

Verfolgung und Ermordung der Juden 1933–1945

Diese Publikation wird vom Institut für Zeitgeschichte München–Berlin digital bereitgestellt. Die Publikation unterliegt sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in ihren einzelnen Teilen dem deutschen Urheberrecht. Die Nutzung ist ausschließlich für private, wissenschaftliche und nicht-kommerzielle Zwecke vorgesehen.

<https://doi.org/10.60674/ifz-2016-001-00>

Die im Vorsatz abgedruckte Karte befindet sich am Ende der Datei.

Die Verfolgung und Ermordung der
europäischen Juden durch das nationalsozialistische
Deutschland 1933–1945

Herausgegeben im Auftrag des
Bundesarchivs, des Instituts für Zeitgeschichte,
des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte
an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
von
Susanne Heim, Ulrich Herbert, Michael Hollmann,
Horst Möller, Dieter Pohl, Simone Walther
und Andreas Wirsching

Die Verfolgung und Ermordung der
europäischen Juden durch das nationalsozialistische
Deutschland 1933–1945

Band 8

Sowjetunion mit annektierten Gebieten II

Bearbeitet von Bert Hoppe
Mitarbeit: Imke Hansen, Martin Holler

DE GRUYTER
OLDENBOURG

ISBN 978-3-11-076414-7 (Broschur in 16 Bänden, kein Einzelbandverkauf)
© 2022 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Originalausgabe
© 2016 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

ISBN 978-3-486-78119-9
e-ISBN (PDF) 978-3-486-78120-5
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-039847-2

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data
A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Endredaktion: Angelika Königseder, Berlin
Karten: Peter Palm, Berlin
Einband und Schutzumschlag: Frank Ortmann und Martin Z. Schröder
Satz: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark.
Beratung: Ditta Ahmadi, Berlin
Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

♾ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
Editorische Vorbemerkung	9
Einleitung	13
Dokumentenverzeichnis	69
Dokumente	85
Glossar	717
Abkürzungsverzeichnis	719
Verzeichnis der im Dokumententeil genannten Archive	725
Systematischer Dokumentenindex	727
Register der Institutionen, Firmen und Zeitschriften	729
Ortsregister	739
Personenregister	745

Vorwort der Herausgeber

Die Edition „Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945“ ist auf insgesamt 16 Bände angelegt, die in den nächsten Jahren erscheinen werden. In ihnen wird eine thematisch umfassende, wissenschaftlich fundierte Auswahl von Quellen publiziert. Der vorliegende achte Band der Edition dokumentiert die Entrechtung, Enteignung und Ermordung der Juden im Generalkommissariat Weißruthenien und im Reichskommissariat Ukraine, die auch das von der Sowjetunion 1939 annektierte Ostpolen umfassten. Die Ermordung der Juden in den besetzten sowjetischen Gebieten unter deutscher Militärverwaltung, den ehemaligen baltischen Republiken unter deutscher Zivilverwaltung sowie dem rumänisch besetzten Transnistrien ist Thema des siebten Bands.

Im Vorwort zum ersten Band der Edition sind die Kriterien der Dokumentenauswahl detailliert dargelegt. Die wichtigsten werden im Folgenden noch einmal zusammengefasst:

Quellen im Sinne der Edition sind Schrift- und gelegentlich auch Tondokumente aus den Jahren 1933–1945. Fotografien wurden nicht einbezogen, vor allem, weil sich die Umstände ihrer Entstehung oft nur schwer zurückverfolgen lassen. Auch Lebenserinnerungen, Berichte und juristische Unterlagen, die nach Ende des Zweiten Weltkriegs entstanden sind, werden aus quellenkritischen Gründen nicht in die Edition aufgenommen. Allerdings wird von ihnen in der Kommentierung vielfältig Gebrauch gemacht. Dokumentiert werden die Aktivitäten und Reaktionen von Menschen mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen, Überzeugungen und Absichten, an verschiedenen Orten, mit jeweils begrenzten Horizonten und Handlungsspielräumen – Behördenschreiben ebenso wie private Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, Zeitungsartikel und die Berichte ausländischer Beobachter. Innerhalb der Bände sind die Dokumente chronologisch angeordnet; von wenigen Ausnahmen abgesehen, werden die Quellen ungekürzt wiedergegeben.

Die Dokumentation wechselt von der Anweisung des Generalkommissars in Minsk über das Tagebuch eines am Judenmord beteiligten Wehrmachtssoldaten zum Bericht einer Jüdin, die ihre Flucht aus dem Getto zu den Partisanen beschreibt. Der häufige Perspektivenwechsel ist gewollt. Ein Sachgruppenindex soll die thematische Zuordnung der Dokumente erleichtern und Zusammenhänge verdeutlichen.

Die Herausgeber danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die großzügige Förderung des Editionsprojekts. Ferner schulden sie einer großen Zahl von Fachleuten und Privatpersonen Dank, die durch Quellenhinweise, biographische Informationen über die in den Dokumenten erwähnten Personen und Auskünfte zur Kommentierung die Arbeit unterstützt haben. In den Band wurden Dokumente aus insgesamt acht Sprachen aufgenommen. Die russischsprachigen Dokumente wurden von Lena Gorelik, Olga Horn, Maria Kilwing und Anika Walke ins Deutsche übertragen, die weißrussischen Dokumente von Alena Maklak, die Übersetzungen aus dem Jiddischen hat Sabine Boehlich angefertigt, aus dem Ukrainischen Constanze Aka, Alesia Kananchuk und Lydia Nagel, aus dem Polnischen Heidemarie Petersen und Andrea Rudorff, aus dem

Hebräischen Uli Hirschfelder, aus dem Englischen Theo Brunns und aus dem Italienischen Monika Steininger.

Als studentische oder wissenschaftliche Hilfskräfte haben an diesem Band mitgearbeitet: Johannes Breit, Stefanie Haupt, Anne-Christin Klotz, Anselm Meyer, Carolin Raabe, Miriam Schelp, Sarah Scherzer, Gil Shohat, Barbara Wünnenberg, als wissenschaftliche Mitarbeiter Romina Becker, Johannes Gamm, Maria Kilwing und Dr. Ingo Loose.

Hinweise auf abgelegene oder noch nicht erschlossene Quellen zur Judenverfolgung, insbesondere auf private Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, nehmen die Herausgeber für die künftigen Bände gerne entgegen. Da sich trotz aller Sorgfalt gelegentliche Ungenauigkeiten nicht gänzlich vermeiden lassen, sind sie für entsprechende Mitteilungen dankbar. Die Adresse des Herausgeberkreises lautet: Institut für Zeitgeschichte, Edition Judenverfolgung, Finckensteinallee 85–87, D-12205 Berlin.

Berlin, München, Freiburg i. Br., Klagenfurt im November 2015

Editorische Vorbemerkung

Die Quellenedition zur Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden soll in der wissenschaftlichen Literatur als VEJ abgekürzt zitiert werden. Das geschieht im Fall von Querverweisen zwischen den einzelnen Bänden auch in dem Werk selbst. Die Dokumente sind – mit jedem Band neu beginnend – fortlaufend nummeriert. Demnach bedeutet „VEJ 8/100“ Dokument Nummer 100 im 8. Band dieser Edition. Die Drucklegung der einzelnen Schriftzeugnisse folgt dem Schema: Überschrift, Kopfzeile, Dokument, Anmerkungen.

Die halbfett gesetzte, von den Bearbeitern der Bände formulierte Überschrift gibt Auskunft über das Entstehungsdatum des folgenden Schriftstücks, dessen Kernbotschaft, Verfasser und Adressaten. Die darunter platzierte Kopfzeile ist Teil des Dokuments. Sie enthält Angaben über die Gattung der Quelle (Brief, Gesetzentwurf, Protokoll usw.), den Namen des Verfassers, den Entstehungsort, gegebenenfalls Aktenzeichen, Geheimhaltungsvermerke und andere Besonderheiten. Die in Berlin seinerzeit ansässigen Ministerien und zentralen Behörden, etwa das Reichssicherheitshauptamt oder die Kanzlei des Führers, bleiben ohne Ortsangabe. Die Kopfzeile enthält ferner Angaben über den Adressaten, gegebenenfalls das Datum des Eingangsstempels, sie endet mit dem Entstehungsdatum und Hinweisen auf Bearbeitungsstufen der überlieferten Quelle, etwa „Entwurf“, „Durchschlag“ oder „Abschrift“.

Dem schließt sich der Text an. In der Regel wird er vollständig ediert. Anrede- und Grußformeln werden mitgedruckt, Unterschriften jedoch nur einmal in die Kopfzeile aufgenommen. Hervorhebungen der Verfasser in den Originaltexten werden übernommen. Sie erscheinen unabhängig von der in der Vorlage verwendeten Hervorhebungsart im Druck immer kursiv. Fallweise erforderliche Zusatzangaben finden sich im Anmerkungsapparat.

Während die von den Editoren formulierten Überschriften und Fußnoten sowie die Übersetzung fremdsprachlicher Dokumente der heutigen Rechtschreibung folgen, gilt für die Quellen die zeitgenössische. Offensichtliche Tippfehler in der Vorlage und kleinere Nachlässigkeiten werden stillschweigend korrigiert, widersprüchliche Schreibweisen und Zeichensetzungen innerhalb eines Dokuments vereinheitlicht. Versehentlich ausgelassene Wörter oder Ergänzungen infolge unlesbarer Textstellen fügen die Editoren in eckigen Klammern ein. Bilden jedoch bestimmte orthographische und grammatikalische Eigenheiten ein Charakteristikum der Quelle, vermerken sie „Grammatik und Rechtschreibung wie im Original“. Abkürzungen, auch unterschiedliche (z. B. NSDAP, N. S. D. A. P. und NSDAP.) werden im Dokument nicht vereinheitlicht. Sie werden im Abkürzungsverzeichnis erklärt. Ungebräuchliche Abkürzungen, vor allem in privaten Briefen, werden bei der ersten Nennung in eckigen Klammern aufgelöst.

Handschriftliche Zusätze in maschinenschriftlichen Originalen übernehmen die Editoren ohne weitere Kennzeichnung, sofern es sich um formale Korrekturen und um Einfügungen handelt, die mit hoher Wahrscheinlichkeit vom Verfasser stammen. Verändern sie die Aussage in beachtlicher Weise – schwächen sie ab oder radikalisierten sie –, wird das in den Fußnoten vermerkt und, soweit feststellbar, der Urheber mitgeteilt. Auf die in den Originalen häufigen, von den Empfängern oder auch von späteren Lesern

vorgenommenen Unterstreichungen mit Blei- oder Farbstift wird im Allgemeinen pauschal, in interessanten Einzelfällen speziell in der Fußnote hingewiesen.

In der Regel werden die Dokumente im vollen Wortlaut abgedruckt. Lediglich in Ausnahmefällen, sofern einzelne Dokumente sehr umfangreich sind, wie etwa antisemitische Kampfschriften, erfolgt der Abdruck nur teilweise. Dasselbe gilt für Sitzungsprotokolle, die nicht insgesamt, sondern nur in einem abgeschlossenen Teil von der nationalsozialistischen Judenpolitik oder den Reaktionen darauf handeln. Solche Kürzungen sind mit eckigen Auslassungsklammern gekennzeichnet; der Inhalt wird in der Fußnote skizziert. Undatierte Monats- oder Jahresberichte erscheinen am Ende des jeweiligen Zeitraums. Von der strikten Einordnung der Dokumente nach ihrer Entstehungszeit wird nur in wenigen Ausnahmen abgewichen, etwa im Fall von Zeugenaussagen jüdischer Überlebender, die nach der Befreiung die ersten Wochen und Monate der deutschen Besatzung beschrieben. Diese retrospektiv abgefassten Berichte werden nicht unter ihrem Entstehungsdatum, sondern unter dem Datum des geschilderten Ereignisses eingereiht.

In der ersten, der Überschrift angehängten Fußnote stehen der Fundort, sofern er ein Archiv bezeichnet, auch die Aktensignatur und, falls vorhanden, die Blattnummer. Hinweise auf Kopien von Archivdokumenten in Forschungseinrichtungen und im Bundesarchiv Berlin werden immer dann verzeichnet, wenn die an den ursprünglichen Fundorten befindlichen Originale dort nicht eingesehen wurden. Handelt es sich um gedruckte Quellen, etwa Zeitungsartikel oder Gesetzestexte, finden sich in dieser Fußnote die üblichen bibliographischen Angaben. Wurde eine Quelle schon einmal in einer Dokumentation zum Nationalsozialismus beziehungsweise zur Judenverfolgung veröffentlicht, wird sie nach dem Original ediert, doch wird neben dem ursprünglichen Fundort auch auf die erste Publikation verwiesen. In einer weiteren Fußnote werden die Entstehungsumstände des Dokuments erläutert, gegebenenfalls damit verbundene Diskussionen, die besondere Rolle von Verfassern und Adressaten, begleitende oder sich unmittelbar anschließende Aktivitäten.

Die folgenden Fußnoten erläutern sachliche und personelle Zusammenhänge. Sie verweisen auf andere – unveröffentlichte, andernorts oder in der Edition publizierte – Dokumente, sofern das für die geschichtliche Einordnung hilfreich erscheint. Weiterhin finden sich in den Fußnoten Erläuterungen zu einzelnen Details, etwa zu handschriftlichen Randnotizen, Unterstreichungen, Streichungen. Bearbeitungsvermerke und Vorlageverfügungen werden entweder in der weiteren Fußnote als vorhanden erwähnt oder aber in den späteren Fußnoten entschlüsselt, sofern sie nach Ansicht der Editoren wesentliche Aussagen enthalten. Für die im Quellentext genannten Abkommen, Gesetze und Erlasse werden die Fundorte nach Möglichkeit in den Fußnoten angegeben, andere Bezugsdokumente mit ihrer Archivsignatur. Konnten diese nicht ermittelt werden, wird das angemerkt. Für die in den Schriftstücken angeführten Absender und Adressaten wurden, soweit möglich, die biographischen Daten ermittelt und angegeben. Dasselbe gilt für die im Text erwähnten Personen, sofern sie als handelnde Personen eingestuft werden. Die Angaben stehen in der Regel in der Fußnote zur jeweils ersten Nennung des Namens innerhalb eines Bandes und lassen sich so über den Personenindex leicht auffinden.

Die Kurzbiographien beruhen auf Angaben, die sich in Nachschlagewerken, in der Fachliteratur und in der Datenbank der Opfer der Schoa von Yad Vashem finden. In einigen

Fällen wurden im In- und Ausland Personalakten und -karteien eingesehen, Stadt- und Firmenarchive aufgesucht, Standesämter und Spezialisten befragt. Für denselben Zweck wurden die auf die NS-Zeit bezogenen Personenkarteien und -dossiers einschlägiger Archive benutzt: in erster Linie die des ehemaligen Berlin Document Center und der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg, die heute im Bundesarchiv verwahrt werden. Trotz aller Mühen gelang es nicht immer, die biographischen Daten vollständig zu ermitteln. In solchen Fällen enthält die jeweilige Fußnote nur die gesicherten Angaben, wie z.B. das Geburtsjahr. Waren Personen nicht zu identifizieren, wird auf eine entsprechende Anmerkung verzichtet; desgleichen bei allseits bekannten Personen wie Adolf Hitler oder Heinrich Himmler.

In der Regel setzen die Editoren die zeitüblichen Begriffe des nationalsozialistischen Deutschlands nicht in Anführungszeichen. Dazu gehören Wörter wie Judenrat, Judenältester etc. Der Kontext macht deutlich, dass keines der Wörter affirmativ gebraucht wird. Die Begriffe Jude, Jüdin, jüdisch werden folglich, den Umständen der Zeit entsprechend, auch für Menschen verwandt, die sich nicht als jüdisch verstanden haben, aber aufgrund der Rassengesetze so definiert wurden und daher der Verfolgung ausgesetzt waren. Begriffe wie „Lebensraum“, oder „jüdische Frage“, die eigentlich auch Termini technici der Zeit waren, werden in Anführungszeichen gesetzt. Ein solcher nicht klar zu definierender Gebrauch der Anführungszeichen lässt sich nicht systematisch begründen. Er bildet einen gewiss anfechtbaren Kompromiss zwischen historiographischer Strenge und dem Bedürfnis, wenigstens gelegentlich ein Distanzsignal zu setzen.

Ein großer Teil der Dokumente wurde aus Fremdsprachen übersetzt. Dabei sind Straßennamen gegebenenfalls durch den Zusatz „-Straße“, „-Gasse“ oder „-Platz“ ergänzt worden. Die Ortsnamen wurden aus den Dokumenten übernommen, es sei denn, die deutsche Ortsbezeichnung ist seit alters gebräuchlich (z.B. Bukarest, Charkow, Czernowitz, Kiew, Moskau, Lemberg, Wilna). Falls in den deutschsprachigen Dokumenten oder in den Übersetzungen heute ungebräuchliche Ortsnamen verwendet werden, steht in der Titelzeile der damals völkerrechtlich gültige Name in Klammern, z.B. Rositten (Rēzekne). In den Anmerkungen wird ebenfalls entweder der gebräuchliche deutsche oder der völkerrechtlich gültige Ortsname verwendet, so dass bisweilen die Bezeichnung eines Orts zwischen Text und Anmerkungen variiert. Sämtliche in den Dokumenten auftretenden Ortsbezeichnungen und Schreibweisen sind im Ortsregister verzeichnet; verwiesen wird jeweils auf den völkerrechtlich gültigen Namen. Das Ortsregister dient damit auch als Konkordanz.

Ein besonderes Problem bildet die wechselnde Schreibweise des Begriffs Getto bzw. Ghetto. Im Deutschen waren damals beide Formen gebräuchlich. Sie werden daher wie im Original belassen. In übersetzten Dokumenten wird die Schreibweise Getto benutzt, desgleichen in der Einleitung und im Kommentierungstext.

Hebräische und andere zeitgenössische fremdsprachige Begriffe werden in einer Fußnote, bei Mehrfachnennung im Glossar erläutert. In der Gesamtedition sind zwei Bände für die besetzten sowjetischen Gebiete in den Grenzen vom 21. Juni 1941 vorgesehen. Die Aufteilung orientiert sich an chronologischen und verwaltungsmäßigen Aspekten, wobei der erste Sowjetunion-Band die Entwicklung in den Gebieten unter deutscher und rumänischer Militärverwaltung sowie in den 1940 von der Sowjetunion annektierten baltischen Republiken abdeckt. Der zweite, hier vorliegende Sowjetunion-Band

behandelt das Geschehen in den Gebieten Weißrusslands und der Ukraine, die vom 1. September 1941 an der deutschen Zivilverwaltung (dem Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete) unterstanden.

Einleitung

Im August 1943 – die Rote Armee rückte bereits auf Kiew vor – wurde Vladimir J. Davydov mit etwa 100 weiteren jüdischen Gefangenen vom Lager Syrec am Rand der ukrainischen Hauptstadt auf das nahe gelegene Gelände von Babij Jar verlegt. Anstelle der örtlichen Hilfspolizisten übernahmen ausschließlich deutsche SS-Männer und Polizisten die Bewachung; kein Einheimischer sollte mitbekommen, was auf dem durch Sichtblenden abgeschirmten Terrain vor sich ging. Die Gefangenen wurden in Ketten gelegt und zu „Erdarbeiten“ eingeteilt. „Anfangs wussten wir nicht, worin unsere Arbeit eigentlich genau bestehen würde“, berichtete Davydov nach seiner Befreiung, „doch als wir dann mit den Grabungen begannen, stellten wir fest, dass wir die Leichen derjenigen freilegten, die im Jahr 1941 erschossen worden waren.“ Er und seine Leidensgenossen mussten nun Zehntausende Opfer der ersten antijüdischen Mordkampagne und die Leichen der zahlreichen, dort ebenfalls erschossenen Rotarmisten und nichtjüdischen Zivilgefangenen auf gewaltige Roste zwischen Eisenbahnschwellen stapeln und verbrennen. Nach knapp fünf Wochen errichteten sie einen letzten Scheiterhaufen, obwohl es in Babij Jar, so Davydov, „bereits keine Leichen mehr gab“ – dieser Haufen war für die Leichenbrenner selbst vorgesehen. Den sicheren Tod vor Augen, wagten einige Dutzend von ihnen einen Ausbruchversuch. Davydov gehörte zu den wenigen, denen die Flucht gelang; er verbarg sich bis zum Einmarsch der Roten Armee und berichtete im November 1943 der sowjetischen Geheimpolizei NKVD von seinen Erlebnissen (Dok. 275).¹

Mit dem Versuch, die Spuren ihrer Massaker zu verwischen, leiteten die deutschen Besatzer die letzte Phase des Massenmords an den sowjetischen Juden ein. Schon unmittelbar nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 hatten SS-Männer und Polizisten begonnen, Juden zu töten, und diese Massaker binnen weniger Wochen zu einem Völkermord ausgeweitet. Als die sowjetischen Truppen vom Sommer 1943 an die Invasoren nach Westen zurückdrängten, hatten die Deutschen dort bereits fast alle Juden umgebracht, derer sie habhaft werden konnten.

Aufgrund der enormen Dimension wird dieses Verbrechen an den sowjetischen Juden in zwei Bänden der Edition dokumentiert; die Abgrenzung der beiden Bände orientiert sich dabei an den zwei zeitlich versetzten Mordkampagnen in den besetzten sowjetischen Gebieten. Im Verlauf der ersten Mordkampagne zogen mobile Kommandos von SS und Polizei im Gefolge der Wehrmacht in Richtung Osten und töteten dabei zunächst jüdische Honoratioren, Geistliche und Intellektuelle, bald darauf alle jüdischen Männer. Schließlich gingen die Einheiten dazu über, ganze jüdische Gemeinden auszulöschen, einschließlich der Frauen und Kinder. Diesen Übergang vom antijüdischen Terror zum Völkermord vollzogen die Angehörigen der verschiedenen Mordkommandos parallel zueinander im Spätsommer und Herbst 1941. Die Wehrmacht war zu diesem Zeitpunkt im Norden bereits tief nach Russland eingedrungen, hatte ganz Weißrussland besetzt

1 Zu den Erschießungen in Babij Jar, zum Lager Syrec und zur Verbrennung der Leichen im Spätsommer 1943 siehe: Vitalij Nachmanovič, *Rasstrely i zachoronienija v rajone Bab'ego Jara vo vremja nemeckoj okkupacii g. Kieva 1941–1943 gg.*, in: ders./Tatjana Evstaf'eva (Hrsg.), *Babij Jar. Čelovek, vlast'. Istorija dokumenty i materialy*, Kiev 2004, S. 84–163.

und stand im Süden vor Kiew, während die rumänischen Verbündeten den Dnjestr überschritten hatten. Hinter der Front, in einem langgezogenen Gebietsstreifen, der sich vom Baltikum über das östliche Weißrussland, die Zentralukraine bis nach Odessa am Schwarzen Meer erstreckte, begannen die SS- und Polizeieinheiten nun, unterschiedslos und systematisch alle Juden zu ermorden. Der größte Teil dieser besetzten Gebiete unterstand damals noch der Wehrmacht, nur die baltischen Republiken waren bereits teilweise der deutschen Zivilverwaltung übergeben worden; die Gebiete zwischen Dnjestr und Odessa wiederum wurden von den rumänischen Behörden verwaltet. Um die Parallelität dieses entscheidenden Schritts zum Völkermord deutlicher hervortreten zu lassen, wurde die Judenverfolgung im Baltikum unter Zivilverwaltung, im rumänischen Besatzungsgebiet Transnistrien und im Gebiet unter Militärverwaltung in Band 7 in einer Zusammenschau dokumentiert, die auch nachzeichnet, wie sich die antijüdische Politik dort bis zum Ende der Besatzung entwickelte.

Der Schwerpunkt des vorliegenden Bandes 8 liegt demgegenüber auf jenen Regionen Weißrusslands und der Ukraine (einschließlich der 1939 von der Sowjetunion annektierten ostpolnischen Gebiete), die die Wehrmacht bereits in den ersten Kriegswochen besetzt hatte und die schrittweise von der deutschen Zivilverwaltung übernommen wurden, sobald die Front weit genug vorgerückt war. Hier entstanden im September 1941 das Generalkommissariat Weißruthenien (als Teil des Reichskommissariats Ostland, zu dem auch die baltischen Republiken gehörten) und das Reichskommissariat Ukraine.

Band 8 dokumentiert, wie deutsche Besatzungsbeamte, Polizisten und SS-Männer in diesen beiden Territorien die bereits von Vertretern der Militärverwaltung angeordneten antijüdischen Maßnahmen fortführten und radikalisierten, indem sie die dort lebenden Juden entrechteten, in Gettos trieben und schließlich ermordeten. Neben den Taten der Angehörigen der deutschen Zivilverwaltung, Polizei, SS und Wehrmacht zeigt dieser Band, wie die Einheimischen darauf reagierten – von der Mitwirkung bei Mordaktionen bis zu Hilfsleistungen für die Verfolgten. Nicht zuletzt schildern die hier abgedruckten Dokumente die Verbrechen aus Sicht der Juden selbst und thematisieren deren Versuche, ihr Leben zu retten oder Widerstand zu leisten.²

2 Zum Beginn der Judenverfolgung in den besetzten sowjetischen Gebieten und zur Ausweitung der antijüdischen Morde zum Völkermord siehe die Einleitung von Band 7 dieser Edition und die dort genannte Literatur. Zum Judenmord in Weißrussland und der Ukraine unter deutscher Besatzung siehe insbesondere: Shmuel Spector, *The Holocaust of Volhynian Jews. 1941–1944*, Jerusalem 1990; Feliks Levitas, *Evrei Ukraïny v roky drugoi svitovii vinyi*, Kyïv 1997; Shalom Cholawsky, *The Jews of Bielorrussia during World War II*, Amsterdam 1998; Ster Ja. Elizavetskij (Hrsg.), *Katastrofa i opir ukraïns'koho evrejstva (1941–1944)*. *Narys z istorii Holokosty i oporu v Ukraïni*, Kyïv 1999; Christian Gerlach, *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944*, Hamburg 2000; Jakob Honigsman, *Juden in der Westukraine. Jüdisches Leben und Leiden in Ostgalizien, Wolhynien, der Bukowina und Transkarpatien 1933–1945*, Konstanz 2001; Emanuil G. Ioffe (Hrsg.), *Aktual'nye voprosy izučeniia Cholokosta na territorii Belarusi v gody nemecko-fašistskoj okkupacii*. *Sbornik naučnych rabot*, Minsk 2005; Yitzhak Arad, *The Holocaust in the Soviet Union*, Lincoln u. a. 2009; Gennadij P. Vinnica, *Cholokost na okkupirovannoï territorii Vostočnoj Belarusi v 1941–1944 godach*, Minsk 2011.

Neben zahlreichen Einzelstudien haben Historiker in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion inzwischen eine Reihe von Nachschlagewerken zur Geschichte des Judenmords in den besetzten sowjetischen Gebieten verfasst. Zu den wichtigsten gehören: Vladimir I. Adamuško (Hrsg.), *Spravočnik o nemecko-fašistskich lagerjach, getto, drugich mestach prinuditel'nogo soderžanija graždanskogo naselenija na vremennno okkupirovannoï territorii Belarusii v period Velikoj Otečest-*

Der Beginn des Judenmords unter deutscher Militärverwaltung

Den Feldzug gegen die Sowjetunion konzipierten Hitler und seine Gefolgsleute von Beginn an als Vernichtungskrieg, mit dem sie zwei zentrale Ziele nationalsozialistischer Politik erreichen wollten: die Eroberung von „Lebensraum“ und die Zerschlagung des Bolschewismus. Für die Nationalsozialisten war damit unweigerlich die „Lösung der jüdischen Frage“ verbunden.³

Schon Anfang Februar 1933 – also nur wenige Tage nach seiner Ernennung zum Reichskanzler – hatte Hitler den Generälen der Reichswehr offen erklärt, er strebe die gewaltsame „Ausweitung des Lebensraumes des deutschen Volkes“ im Osten an. Zugleich schloss er die Germanisierung der dort lebenden Bevölkerung kategorisch aus: „Man kann nur Boden germanisieren.“⁴ Damit war ein Grundmotiv für Hitlers Ostpolitik vorgegeben, die schließlich im Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 gipfelte. Mit dem Unternehmen „Barbarossa“ wollte der Diktator dem Reich einen gewaltigen Kolonial- und Siedlungsraum erschließen sowie ein vermeintlich unerschöpfliches Reservoir an Rohstoffen und Lebensmitteln sichern. Nicht zuletzt – so verkündete Hitler knapp drei Monate vor dem Angriff in einer weiteren Ansprache vor der deutschen Militärführung – müsse der „Kampf um unser Dasein“ gegen die Sowjetunion endlich „einmal durchgekämpft werden“.⁵ Damit spielte er insbesondere auf die vermeintliche

vennoj vojny 1941–1945, Minsk 1998; Aleksandr I. Kruglov, Katastrofa ukraïnskogo evrejstva. 1941–1944 gg. Ėnciklopedičeskij spravočnik, Char'kov 2001; Il'ja A. Al'tman u. a. (Hrsg.), Cholo-kost na territorii SSSR. Ėnciklopedija, 2. erw. Aufl., Moskva 2011; Guy Miron/Shlomit Shulhani (Hrsg.), Die Yad-Vaschem-Enzyklopädie der Ghettos während des Holocaust. 2 Bde., Göttingen 2014; Martin Dean u. a. (Hrsg.), The United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933–1945. Volume 2, Ghettos in German-occupied Eastern, Part B, Bloomington, Indiana 2009.

Außerdem sind eine Reihe von Dokumentenbänden erschienen, u. a.: Raisa A. Černoglazova (Hrsg.), Tragedija evreev Belorussii v gody nemeckoj okkupacii. 1941–1944 gg. Sbornik dokumentov i materialov, Minsk 1995; Emanuel G. Ioffe (Hrsg.), Cholokost v Belarusi. 1941–1944. Dokumenty i materialy, Minsk 2002; Aleksandr I. Kruglov (Hrsg.), Sbornik dokumentov i materialov ob uničtoženii nacistami evreev Ukrainy v 1941–1944 godach, Kiev 2002; Nachmanovič/Evstaf'eva (Hrsg.), Babij Jar (wie Anm. 1). Neben Band 7 dieser Edition sind in deutscher Sprache u. a. folgende wichtige Dokumentenbände erschienen: Wassili Grossman/Ilja Ehrenburg/Arno Lustiger (Hrsg.), Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen Juden, Reinbek 1995; Wolfgang Benz/Konrad Kwiet/Jürgen Matthäus (Hrsg.), Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“. Dokumente zum Völkermord im Baltikum und in Weißrußland 1941–1944, Berlin 1998; Klaus-Michael Mallmann u. a. (Hrsg.), Dokumente der Einsatzgruppen in der Sowjetunion, 3 Bde., Darmstadt 2011–2014.

3 Zu den Kriegszielen und zum Verlauf des Deutsch-Sowjetischen Kriegs siehe Andreas Hillgruber, Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941, Frankfurt a. M. 1965; Horst Boog u. a., Der Angriff auf die Sowjetunion (= Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 4), Stuttgart 1983; Bernd Wegner, Der Krieg gegen die Sowjetunion 1942/43, in: Horst Boog u. a., Der Globale Krieg. Die Ausweitung zum Weltkrieg und der Wechsel der Initiative 1941–1943 (= Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 6), Stuttgart u. a. 1990, S. 761–1102; Richard Overy, Russlands Krieg 1941–1945, Reinbek 2003; Christian Hartmann, Unternehmen Barbarossa. Der deutsche Krieg im Osten 1941–1945, München 2011, sowie die Einleitung zu VEJ 7.

4 Andreas Wirsching, „Man kann nur Boden germanisieren“. Eine neue Quelle zu Hitlers Rede vor den Spitzen der Reichswehr am 3. Februar 1933, in: VfZ, 49 (2001), S. 517–551, hier: S. 547.

5 VEJ 7/2.

jüdisch-bolschewistische Gefahr an: Am Tag des Überfalls erklärte Hitler, nun sei die Stunde gekommen, dem Komplott „der jüdisch-angelsächsischen Kriegsanzünder und der ebenso jüdischen Machthaber der bolschewistischen Moskauer Zentrale entgegenzutreten“.⁶ Weil in der NS-Ideologie Juden als „Träger des bolschewistischen Systems“ galten, konzipierten die Nationalsozialisten im Vorfeld des Krieges ein Mordprogramm, das sich insbesondere gegen die jüdischen Funktionäre in Partei, Staat und Wirtschaft richtete. Bereits im März 1941 beauftragte Göring den Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes, Reinhard Heydrich, für den Einsatz in der Sowjetunion eine kurze Handreichung von wenigen Seiten vorzubereiten, „die die Truppe mitbekommen könne, über die Gefährlichkeit der GPU-Organisation, der Polit-Kommissare, Juden usw., damit sie wisse, wen sie praktisch an die Wand zu stellen habe“.⁷ Anfang Juni 1941 erließ die Wehrmachtsführung einen Befehl, wonach die Kommissare und Politoffiziere in der Roten Armee nach ihrer Gefangennahme direkt hinter der Front zu erschießen seien.⁸ Die Soldaten der Wehrmacht sollten allerdings nur im Gefechtsbereich selbst morden, hinter der Front war dies Aufgabe spezieller Einsatzgruppen von Sicherheitspolizei und Sicherheitsdienst. Solche Einheiten hatten Himmler und Heydrich bereits für Einsätze in der Tschechoslowakei und Polen aufgestellt, sie rückten auch diesmal im Gefolge der Wehrmacht vor. Die vier Einsatzgruppen umfassten insgesamt etwa 3000 Mann und wurden durch Bataillone der Ordnungspolizei unterstützt, denen etwa 4500 Beamte angehörten. Heydrich und der Chef der Ordnungspolizei, Kurt Daluge, informierten die Kommandeure Mitte Juni 1941 mündlich und kurz nach Beginn des Feldzugs noch einmal schriftlich über ihre Aufgaben.⁹

In den ersten sechs Wochen des Deutsch-Sowjetischen Kriegs mordeten vor allem die Einsatzgruppen. Anfangs nutzten deren Angehörige noch eigens vorbereitete Listen, um ihre Opfer auszuwählen, bald aber erschossen sie unterschiedslos sämtliche jüdischen Männer im wehrfähigen Alter. In seinen Befehlen erteilte Heydrich den Einsatzgruppenleitern für diese Mordaktionen keine strikten Anweisungen, sondern gab ihnen vielmehr Leitlinien an die Hand, die flexibel der jeweiligen Situation angepasst werden sollten und so die Möglichkeit schufen, den Kreis der Opfer ständig zu erweitern.¹⁰

Daher hing es zunächst wesentlich vom antisemitischen Eifer der jeweiligen Kommandeure ab, wie viele Juden sie erschießen ließen. Die Opferzahlen in den Einsatzräumen unterschieden sich dementsprechend von Einheit zu Einheit stark.¹¹ Einen wesentlichen Schub

6 Zit. nach: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Bd. 2, Neustadt a. d. Aisch 1963, S. 1731.

7 VEJ 7/1.

8 Schreiben des Oberkommandos der Wehrmacht (WFSt, Abt. I/IV/Qu, Nr. 44 822/41 g. Kdos. Chfs.), gez. Warlimont, Führerhauptquartier, an das Oberkommando des Heeres, vom 6. 6. 1941, Abdruck in: Gerd R. Ueberschär/Wolfram Wette (Hrsg.), „Unternehmen Barbarossa“. Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion 1941. Berichte, Analysen, Dokumente, Paderborn 1984, S. 313 f.; Felix Römer, Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42, Paderborn u. a. 2008.

9 Helmut Krausnick/Hans-Heinrich Wilhelm, Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981.

10 Zu den Listen gehörten das „Deutsche Fahndungsbuch“, die „Aufenthaltsermittlungsliste“ und die eigens für den Russlandfeldzug vorbereitete „Sonderfahndungsliste UdSSR“; Letztere liegt als Nachdruck vor: Sonderfahndungsliste UdSSR, hrsg. von Werner Röder, Erlangen 1976. Zu den Leitlinien Heydrichs siehe u. a. VEJ 7/9, 11, 15.

erhielt die Mordkampagne nach einem Treffen der deutschen Führung bei Hitler Mitte Juli 1941, bei dem sich der Diktator mit Blick auf die neu besetzten Ostgebiete Ausrottungsphantasien hingab.¹²

Wenige Tage später setzte Himmler 18 000 Angehörige der Waffen-SS in Marsch – insgesamt standen in den Ostgebieten nun mehr als 25 000 Mann für Mordaktionen zur Verfügung – und inspizierte unablässig die Einheiten vor Ort, um sie persönlich zu einem härteren Vorgehen zu animieren.¹³ In den weißrussischen Pripjetsümpfen erschossen Angehörige der Waffen-SS in den ersten beiden Augustwochen mindestens 13 000 Männer, Frauen und Kinder. Erstmals löschten die Deutschen damit die jüdische Bevölkerung eines ganzen Landstrichs aus. Zwischen den Einheiten entstand ein für die Juden mörderisches Konkurrenzverhältnis: Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei hatten bislang deutlich weniger Juden erschossen als die Verbände der Waffen-SS und sahen sich nun entsprechenden Erwartungen ausgesetzt, denen sie dann auch bereitwillig nachkamen.¹⁴ Nur wenige Offiziere der Wehrmacht protestierten gegen die Judenverfolgung. Stattdessen unterstützten viele von Beginn des Feldzugs an die Entrechtung und Beraubung der sowjetischen Juden¹⁵ und leisteten den Kommandos der Sicherheitspolizei vielfach auch bei den Massakern Amtshilfe, indem sie Lastwagen zum Transport der Opfer, Munition für die Exekution oder Wachposten zur Absperrung der Mordstätte stellten. Zudem regten Wehrmachtsangehörige die Massenerschießungen immer wieder selbst an. Sie legitimierten diese mit Versorgungsproblemen oder behaupteten, von den Juden könnten Epidemien ausgehen.¹⁶ Nicht zuletzt erschien vielen Soldaten das Bild vom Juden als Bolschewik, potentiell Partisan und Unruhestifter plausibel.¹⁷

Auch die deutschen Beamten der Zivilverwaltung engagierten sich für die Ausweitung des Judenmords; sie standen den Angehörigen von Sicherheitspolizei und SS in ihrem Judenhass vielfach kaum nach. In Litauen etwa, das als erstes Gebiet Ende Juli 1941 der Zivilverwaltung unterstellt wurde und wo die Mordkommandos viele jüdische Männer in den ersten Kriegswochen erschossen hatten, galten die jüdischen Frauen und Kinder den Besatzungsbeamten als unnütze Esser. Sie ließen die meisten in provisorische Gettos einsperren, ohne sie zu versorgen, und dann wegen angeblicher Seuchengefahr von der Sicherheitspolizei erschießen.¹⁸

Die deutsche Besatzungsverwaltung in der Ukraine und in Weißrussland

Mit dem gebürtigen Deutschbalten Alfred Rosenberg setzte Hitler im Sommer 1941 einen Mann an die Spitze des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete, der ebenso wie der Diktator selbst seit den 1920er-Jahren auf die Zerschlagung der Sowjetunion

11 Einer der radikalsten Judenmörder war Karl Jäger, Chef des Einsatzkommandos 3 in Kaunas; vgl. Wolfram Wette, Karl Jäger. Mörder der litauischen Juden, Frankfurt a. M. 2011.

12 VEJ 7/28.

13 Funkspruch SS-Kav.Rgt. 2 an Reitende Abt. vom 1. 8. 1941; BArch, RS 3-8/36.

14 VEJ 7/49, 51, 58.

15 VEJ 7/25, 29, 31, 38, 42, 44, 54, 69, 72.

16 VEJ 7/109, 115, 128.

17 VEJ 7/75, 76, 153.

18 VEJ 7/184, 185, 188.

hingearbeitet hatte.¹⁹ Rosenbergs Herrschaftsanspruch auf die eroberten Territorien blieb jedoch nicht unangefochten. Himmler hatte vor dem Überfall versucht, seine Befugnisse als Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums auf die Ostgebiete auszudehnen, und Göring bemühte sich, als Beauftragter für den Vierjahresplan auch Verwaltungschef im Osten zu werden. Zwar mussten sich beide Rosenberg schließlich offiziell unterordnen, doch gelang es ihnen trotzdem, ihren Einfluss auszudehnen. Das lag in erster Linie daran, dass sich der Diktator kaum für die Details der politischen Konzeption des neuen Reichsministers interessierte. Rosenberg und seine engsten Mitarbeiter Georg Leibbrandt und Otto Bräutigam wollten die Balten, insbesondere aber die Ukrainer, als inferiore Bündnispartner gewinnen und Letzteren sogar eine begrenzte Autonomie in Aussicht stellen. Bräutigam entwarf kurz vor dem Angriff entsprechende Richtlinien für die Behandlung der Ostgebiete, in denen es u. a. hieß: „Der Krieg gegen die Sowjetunion ist ein politischer Feldzug, kein wirtschaftlicher Raubzug.“²⁰ Doch Hitler sah das ganz anders. Am 29. Juni 1941 beauftragte er Göring, sämtliche Maßnahmen zu ergreifen, „die zur höchstmöglichen Ausnutzung der vorgefundenen Vorräte und Wirtschaftskapazitäten“ zu Gunsten der deutschen Kriegswirtschaft nötig seien.²¹ Wenn gehungert werden müsse, verkündete Göring ein Jahr später bei einer Sitzung vor Reichskommissaren und Militärbefehlshabern angesichts der verschärften Nahrungsmittelkrise, „dann hungert nicht der Deutsche, sondern andere“.²² Göring durchsetzte Rosenbergs Ministerium mit seinen Untergebenen: In den Chefgruppen des ihm zugeordneten Wehrwirtschaftsstabs Ost saßen dieselben Personen wie in der Wirtschaftsabteilung des Ostministeriums. Die Schulung der zukünftigen Besatzungsbeamten beschränkte sich schließlich weitgehend darauf, Lebensmittel, Holz und andere Wirtschaftsgüter sicherzustellen und möglichst schnell abzutransportieren.²³

19 Ernst Piper, Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München 2005. Zum Ostministerium: Andreas Zellhuber, „Unsere Verwaltung treibt einer Katastrophe zu ...“. Das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete und die deutsche Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion 1941–1945, München 2006; Jürgen Matthäus/Frank Bajohr (Hrsg.), Alfred Rosenberg. Die Tagebücher von 1934 bis 1944, Frankfurt a. M. 2015.

20 Otto Bräutigam, Allgemeine Richtlinien für die politische und wirtschaftliche Verwaltung der besetzten Ostgebiete, o. D., Abdruck in: Robert Gibbons, Dokumentation, in: VfZ, 25 (1977), S. 257–261, hier: S. 259. Siehe auch: Aus dem Kriegstagebuch des Diplomaten Otto Bräutigam. Eingeleitet und kommentiert von H. D. Heilmann, in: Biedermann und Schreibtischtäter. Materialien zur deutschen Täter-Biographie, hrsg. von Götz Aly u. a., Berlin 1987, S. 123–187.

21 Erlasse des Führers über die Wirtschaft in den neu besetzten Ostgebieten vom 29. 6. 1941, Abdruck in: „Führer-Erlasse“ 1939–1945, Edition sämtlicher überlieferter, nicht im Reichsgesetzblatt abgedruckter, von Hitler während des Zweiten Weltkriegs schriftlich erteilter Direktiven aus den Bereichen Staat, Partei, Wirtschaft, Besatzungspolitik und Militärverwaltung, hrsg. von Martin Moll, Stuttgart 1997, S. 179 f.

22 Stenografischer Bericht über die Besprechung des Reichsmarschalls Göring mit den Reichskommissaren für die besetzten Gebiete und den Militärbefehlshabern über die Ernährungslage vom 6. 8. 1942; GARE, 7021/148/127, Bl. 29 f., Abdruck in: Trial of the major war criminals before the International Military Tribunal. Nuremberg 14 November 1945–1 October 1946, Nürnberg 1947, Bd. XXXIX, S. 385.

23 Bernhard Chiari, Alltag hinter der Front. Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrussland 1941–1944 (= Schriften des Bundesarchivs, Bd. 53), Düsseldorf 1998, S. 61. Zu den Auswirkungen der deutschen Wirtschaftspolitik auf Weißrussland siehe v. a.: Gerlach, Kalkulierte Morde (wie Anm. 2), S. 231–448.

Die führenden Köpfe des Ostministeriums waren nicht weniger rücksichtslos als Himmler und Göring, ihnen war aber bewusst, dass es unmöglich war, „gegen den Haß einer Bevölkerung von 80 Millionen zu regieren“. Freilich sahen auch sie in den Ostgebieten in erster Linie Kolonialland. Bezeichnend sind ihre Literaturempfehlungen für die Gebietskommissare der deutschen Zivilverwaltung; darunter befanden sich Titel wie „Mit dem Rucksack nach Indien“ und „Im afrikanischen Dschungel als Tierfänger und Urwaldjäger“. Der designierte Gebietskommissar in Rowno, Dr. Werner Beer, ließ sich von seinem Gauamtsleiter bescheinigen, dass er für die „Verwendung im Kolonialverwaltungsdienst“ geeignet zu sein.²⁴

Zwei Tage vor dem Überfall erklärte Rosenberg, es gebe keine Verpflichtung, „das russische Volk mit zu ernähren. [...] Zweifellos wird eine sehr umfangreiche Evakuierung notwendig sein, und dem Russentum werden sicher sehr schwere Jahre bevorstehen.“²⁵

Diese Position unterschied sich nicht grundsätzlich von der Neufassung des Generalplans Ost, die Himmler wenige Wochen später in Auftrag gab und die schließlich vorsah, 31 Millionen Slawen „umzusiedeln“, oder von den Planungen in Görings Wehrwirtschaftsstab Ost.²⁶ Rosenbergs Einsprüche gegen einzelne Aspekte der deutschen Besatzungspolitik, wie die gewaltsame Deportation von „Ostarbeitern“ in das Reich, waren also in sich widersprüchlich, zumal er die Grundlinien dieser Politik selbst mitformuliert hatte.²⁷ Am deutlichsten zeigt sich Rosenbergs Verantwortung in seiner Haltung zur „Judenfrage“. Als er die Presse bei einem Empfang im November 1941 endlich offiziell über seine Ernennung zum Ostminister informierte, bekannte er offen: „Im Osten leben noch etwa sechs Millionen Juden, und diese Frage kann nur gelöst werden in einer biologischen Ausmerzung des gesamten Judentums in Europa.“²⁸

Rosenbergs Herrschaftsbereich blieb nicht nur hinsichtlich seiner Kompetenzen, sondern auch territorial eingeschränkt: Von den fünf geplanten Reichskommissariaten entstanden nur die Reichskommissariate Ostland und Ukraine. Beide Territorien wurden in Generalkommissariate untergliedert: Zum Ostland gehörten die drei baltischen Republiken und vom 1. September 1941 an das Generalkommissariat Weißruthenien mit Minsk als Hauptstadt; das Reichskommissariat Ukraine bestand schließlich aus sechs

24 Zitat aus Ostministerium: Bräutigam, Allgemeine Richtlinien (wie Anm. 20), S. 261; Beer: Gesamturteil des Gauamtsleiters vom 24. 7. 1941; BArch, R 9361-II/34467, Bl. 1186; siehe auch Wendy Lower, *Nazi Empire-Building and the Holocaust in Ukraine*, Chapel Hill, NC 2005, S. 26.

25 Rede des Reichsleiters A. Rosenberg vor den engsten Beteiligten am Ostproblem vom 20. 6. 1941, Abdruck in: IMT, Bd. XXVI, S. 608–627, hier: S. 622.

26 Helmut Heiber, Der Generalplan Ost, in: VfZ, 6 (1958), S. 281–325; Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan, hrsg. von Czesław Madajczyk, München u. a. 1994; Götz Aly/Susanne Heim, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Hamburg 1991, S. 394–440; Mechthild Rössler/Sabine Schleiermacher (Hrsg.), *Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*, Berlin 1993; Rolf-Dieter Müller, *Die deutsche Wirtschaftspolitik in den besetzten sowjetischen Gebieten 1941–1945. Der Abschlussbericht des Wirtschaftsstabes Ost und Aufzeichnungen eines Angehörigen des Wirtschaftskommandos Kiew*, Boppard a. Rh. 1991.

27 Piper, Rosenberg (wie Anm. 19), S. 558–566.

28 Rede von Reichsminister Rosenberg anlässlich des Presseempfangs am Dienstag, 18. 11. 1941, 15,30 Uhr, im Sitzungssaal des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete (Entwurf, vertraulich); PAAA, R 105 192 DIX 472, Abdruck in: Rosenberg, *Tagebücher* (wie Anm. 19), S. 574–578.

Generalkommissariaten (Shitomir, Wolhynien-Podolien, Kiew, Dnjepropetrowsk, Nikolajew, Krim-Taurien), erst am 1. September 1942 erreichte es seine größte Ausdehnung. Zwar blieb dieses Reichskommissariat immer noch deutlich kleiner als die ukrainische Sowjetrepublik, umfasste aber immerhin die gewaltige Fläche von mehr als 340 000 Quadratkilometern. Vor dem Krieg hatten hier 25 Millionen Menschen gelebt, Anfang 1943 zählten die deutschen Behörden noch knapp 17 Millionen. Das Generalkommissariat Weißruthenien war etwa so groß wie eines der ukrainischen Generalkommissariate; auf 60 000 Quadratkilometern lebten Anfang 1943 noch etwa zweieinhalb Millionen Menschen.²⁹

An der Spitze des Generalkommissariats Weißruthenien und des Reichskommissariats Ukraine standen zwei äußerst schillernde NS-Funktionäre. Generalkommissar in Minsk wurde Wilhelm Kube, ehemals Fraktionsvorsitzender der NSDAP im Preußischen Landtag sowie Gauleiter und Oberpräsident der Provinzen Brandenburg-Berlin und Kurmark. Er war 1936 über eine Korruptionsaffäre und seinen ausschweifenden Lebenswandel gestürzt, doch Hitler blieb ihm wohlgesinnt und übertrug ihm 1941 den neuen Posten. Auch Erich Koch, Gauleiter und Oberpräsident von Ostpreußen, profitierte von der Gunst des Führers, der ihn gegen den Widerstand Rosenbergs gleichzeitig als Reichskommissar für die Ukraine einsetzte. Koch war ebenfalls korrupt, doch im Unterschied zu Kube, der sich aus pragmatischen Gründen als Förderer der Weißrussen gegen den großrussischen Machtanspruch ausgab und etwa die Gründung einer Weißrussischen Autokephalen Orthodoxen Kirche gestattete, lehnte Koch jegliche Zugeständnisse an die Ukrainer ab, bezeichnete seine Strategie diesen gegenüber selbst als „Negerpolitik“ (Dok. 171) und blieb seinem neuen Herrschaftsgebiet meist fern.³⁰

Wie sein Amtskollege in Riga, der Reichskommissar für das Ostland Hinrich Lohse, stützte sich auch Koch auf bewährte Seilschaften. Lohse brachte Vertraute aus Schleswig-Holstein mit, Koch aus Ostpreußen: Der Zichenauer Regierungspräsident Paul Dargel wurde zum Chef der Hauptabteilung Politik, der Propagandaleiter der Gauleitung Ostpreußen Joachim Paltzo zum Leiter der Hauptabteilung Propaganda, der Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront in Ostpreußen Waldemar Magunia zum Generalkommissar in Kiew, der ostpreußische Parteirichter Ewald Oppermann zum Generalkommissar in Nikolajew und der Königsberger Polizeipräsident Heinrich Schoene zum Generalkommissar in Wolhynien-Podolien.

Die wichtigsten Vertreter der Besatzungsverwaltung aber waren die Stadt- und Gebietskommissare; allein im Generalkommissariat Weißruthenien gab es elf, im Reichskommissariat Ukraine insgesamt 144. Eine effektive Verwaltung der besetzten Gebiete war allerdings wegen der dünnen Personaldecke der deutschen Besatzungsbehörden kaum möglich: Sowohl in der Ukraine als auch in Weißruthenien waren jeweils wenige Dutzend Reichsdeutsche für riesige Gebiete von bis zu 10 000 Quadratkilometern und für bis zu 400 000 Menschen zuständig. Ein Großteil der Funktionsträger wurde über die NS-Ordensburgen Krössinsee und Vogelsang rekrutiert; diese Männer zeichneten sich

29 Karel C. Berkhoff, *Harvest of Despair. Life and death in Ukraine under Nazi rule*, Cambridge, Mass. 2004, S. 36 f.; Hans Dieter Handrack, *Das Reichskommissariat Ostland. Die Kulturpolitik der deutschen Verwaltung zwischen Autonomie und Gleichschaltung 1941–1944*, Hannoversch-Münden 1980, S. 220.

30 Rolf-Dieter Müller, *An der Seite der Wehrmacht. Hitlers ausländische Helfer beim „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“ 1941–1945*, Berlin 2007, S. 188.

zwar durch eine große „weltanschauliche Standfestigkeit“ aus, es mangelte ihnen aber vielfach an Verwaltungserfahrung. Viele Beamte der unteren Ebene nutzten ihre Position zudem, um sich zu bereichern. Ein Presseoffizier des Ostministeriums mokierte sich 1944 über die „Ost-Hyänen“, jene „Leute, die einen um so größeren Ost-Luxus in Essen, mit Wohnung und Wagen treiben, aus je kleineren Verhältnissen sie oft daheim stammen“.³¹

Weitgehend unkontrolliert vom Ostministerium agierten in den besetzten sowjetischen Gebieten zudem noch Tausende Vertreter von Privatfirmen und staatlichen Organisationen wie der Reichspost, der Reichsbahn, der Zentralhandelsgesellschaft Ost und insbesondere der Organisation Todt (OT). Letztere wurde seit Anfang 1942 von Albert Speer geleitet, dem neu ernannten Reichsminister für Bewaffnung und Munition; er ließ sich von Hitler die Zuständigkeit für die gesamte Verkehrs- und Energieinfrastruktur übertragen und packte voller Ehrgeiz auch die wirtschaftliche „Auswertung der besetzten Ostgebiete“ an, für die er Hunderttausende Zwangsarbeiter einsetzte, darunter auch viele Juden. Das größte Infrastrukturprojekt in der Ukraine hingegen übernahm Himmler: Die Durchgangsstraße IV, eine der Hauptnachschiebetrassen der Wehrmacht, wollte er als „Straße der SS“ von Rumänien bis an das Asowsche Meer östlich der Krim vollendet wissen. Auch hierfür wurden Tausende jüdische Zwangsarbeiter eingesetzt.³²

SS, Polizei und einheimische Hilfspolizisten in den besetzten sowjetischen Gebieten

Während Himmlers wirtschafts- und siedlungspolitische Ambitionen in den besetzten Ostgebieten nicht über bescheidene Ansätze hinaus kamen (in der Südukraine scheiterte sein Versuch einer „Kolonie Hegewald“), hatte er mittels der Höheren SS- und Polizeiführer die gebündelte Befehlsgewalt über alle Sicherheitskräfte, die nicht der Wehrmacht angehörten. Die Höheren SS- und Polizeiführer Russland-Nord, -Mitte und -Süd waren zunächst den entsprechenden Heeresgruppen zugeteilt, dann den Reichskommissaren

31 Mark Mazower, *Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus*, München 2009, S. 139–150, Zitat: S. 145; Gerlach, *Kalkulierte Morde* (wie Anm. 2), S. 156–180; Berkhoff, *Harvest of Despair* (wie Anm. 29), S. 35–47; Stephen A. Connor, *Golden Pheasants and Eastern Kings. The German District Administration in the Occupied Soviet Union. 1941–1944*, PhD diss., Waterloo 2007; Stephan Lehnstaedt, *Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939–1944*, München 2010. Zur Rekrutierung über die Ordensburgen: Franz-Albert Heinen, *Gottlos, schamlos, gewissenlos. Zum Osteinsatz der Ordensburg-Mannschaften*, Düsseldorf 2007; ders., *NS-Ordensburgen* Vogelsang, Sonthofen und Krössinsee, Berlin 2011, S. 113–123. Zu Koch: Ralf Meindl, *Ostpreußens Gauleiter. Erich Koch – eine politische Biographie*, Osnabrück 2007; zu Lohse und seinem Netzwerk: Wulf Pingel, *Von Kiel nach Riga. Schleswig-Holsteiner in der deutschen Zivilverwaltung des Reichskommissariats Ostland*, in: *Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte*, 122 (1997), S. 439–466; beispielhaft für die Verwaltung auf der unteren Ebene die Fallstudie zum Generalkommissariat Shitomir: Lower, *Nazi Empire-Building* (wie Anm. 24), S. 98–110.

32 1. Ausführungsverordnung zum Erlass des Führers über den Einsatz der Technik in den besetzten Ostgebieten vom 9. 6. 1942, gez. Speer, zit. nach: Piper, *Rosenberg* (wie Anm. 19), S. 553; zur DG IV: Andrej Angrick, *Annihilation and Labor. Jews and Thoroughfare IV in Central Ukraine*, in: Ray Brandon/Wendy Lower (Hrsg.), *The Shoah in Ukraine. History, Testimony, Memorialization*, Bloomington 2008, S. 190–223; Lower, *Nazi Empire-Building* (wie Anm. 24), S. 143–150.

Lohse bzw. Koch, weshalb man sie fortan häufig als Höhere SS- und Polizeiführer Ostland bzw. Ukraine bezeichnete. Auf der Ebene darunter waren die SS- und Polizeiführer den entsprechenden Generalkommissaren zugeordnet. Hitler hatte im Juli 1941 bestimmt, die „polizeiliche Sicherung“ der Ostgebiete sei „Sache des Reichsführers-SS und Chefs der Deutschen Polizei“, weshalb Himmlers Untergebene in diesem Bereich auch der Zivilverwaltung Weisungen erteilen dürften.³³ Himmler versuchte auf diesem Wege, doch noch die politische Richtlinienkompetenz für die Ostgebiete zu erlangen, woraus sich langwierige Konflikte mit Rosenbergs Besatzungsbeamten ergaben (Dok. 63, 73 und 98).³⁴

Die Polizei in den besetzten Ostgebieten gliederte sich in Sicherheits- und Ordnungspolizei. Die politische Führung nahmen in diesem Bereich jeweils die Beamten der Sicherheitspolizei ein; sie waren für die Verfolgung der Juden und politischen Gegner zuständig und konnten dafür Kräfte der Ordnungspolizei sowie der Waffen-SS anfordern. Vom Herbst 1941 an wurden die mobilen Einsatzgruppen und -kommandos sukzessive in stationäre Dienststellen der Sicherheitspolizei umgewandelt: Auf der Ebene der Reichskommissare erhielten die Chefs der Einsatzgruppen A und C, Dr. Walter Stahlecker und Dr. Max Thomas, die Posten der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD beim Höheren SS- und Polizeiführer Ostland bzw. Ukraine; aus den Einsatz- und Sonderkommandos rekrutierte sich das Personal der Kommandeure der Sicherheitspolizei und des SD, die auf der Ebene der Generalkommissare bei den jeweiligen SS- und Polizeiführern angesiedelt waren. Der Chef des Einsatzkommandos 2, Dr. Eduard Strauch, wurde beispielsweise zum Kommandeur der Sicherheitspolizei Weißruthenien in Minsk, ihm unterstanden Angehörige der Einsatzkommandos 2, 3 und 8 sowie des Sonderkommandos 1b. Diese etwa 150 Deutschen organisierten in den folgenden zwei Jahren den Mord an 150 000 Juden im Generalkommissariat Weißruthenien. Im Reichskommissariat Ukraine wurden die Dienststellen der Kommandeure der Sicherheitspolizei in den sechs Generalkommissariaten mit Angehörigen des Einsatzkommandos 5 besetzt, die sich Verstärkung aus dem Reich holten. Eine zentrale Rolle nahm Dr. Karl Pütz, der Kommandeur der Sicherheitspolizei Wolhynien-Podolien, ein, weil die meisten Juden im Reichskommissariat Ukraine in seinem Zuständigkeitsbereich lebten. Im Laufe des Jahres 1942 wurde das Geflecht der Sicherheitspolizei sowohl in Weißruthenien als auch im Reichskommissariat Ukraine verdichtet, als die Kommandeure der Sicherheitspolizei in einer Reihe von Städten Außenstellen einrichteten.³⁵ Die Dienststellen der Befehlshaber bzw. Kommandeure der Sicherheitspolizei und des SD bildeten die Struktur des zentralen Reichssicherheitshauptamts in Berlin nach, sie umfassten somit jeweils Abteilungen der in Geheime Staatspolizei und Kriminalpolizei aufgegliederten Sicherheitspolizei so-

33 Erlass des Führers über die Verwaltung der neu besetzten Ostgebiete, gez. Hitler, Keitel, Lammers, vom 17. 7. 1941, Abdruck in: „Führer-Erlasse“ (wie Anm. 21), S. 186–188.

34 Hans Buchheim, Die Höheren SS- und Polizeiführer, in: VfZ, 11 (1963), S. 362–391; Ruth Bettina Birn, Die Höheren SS- und Polizeiführer. Himmlers Vertreter im Reich und den besetzten Gebieten, Düsseldorf 1986, S. 220–237.

35 Dieter Pohl, Die Einsatzgruppe C, in: Peter Klein (Hrsg.), Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941/42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Berlin 1997, S. 71–87; Alexander V. Prusin, A Community of Violence. The SiPo/SD and Its Role in the Nazi Terror System in Generalbezirk Kiew, in: Holocaust and Genocide Studies, 21 (2007), H. 1, S. 1–30.

wie des Sicherheitsdienstes der SS (SD). Vor Ort spielte diese Gliederung oftmals allerdings kaum eine Rolle, weil die Dienststellen zu klein waren. Insbesondere bei Gewaltaktionen rückte das Personal der Dienststellen nahezu geschlossen aus und handelte als einheitliche Gruppe (Dok. 242). In den Dokumenten ist häufig unterschiedslos vom „SD“ die Rede, auch wenn eigentlich Angehörige der Sicherheitspolizei gemeint waren. Im internen Schriftverkehr der Täter spiegelte sich in dieser Sprachregelung wider, dass der gesamte Apparat immer mehr der SS-Formation SD zugeordnet wurde, Zeugen und Opfer wiederum orientierten sich an der SD-Raute, die im Ausland auch die Hilfspolizisten am Uniformärmel trugen.

Der zweite Strang der Polizei, die Ordnungspolizei, war analog zur Sicherheitspolizei gegliedert: Den Befehlshabern der Ordnungspolizei, Georg Jedicke im Reichskommissariat Ostland und Otto von Oelhafen im Reichskommissariat Ukraine, waren auf der Ebene der Generalkommissariate die Kommandeure der Ordnungspolizei unterstellt. Die Ordnungspolizei war nochmals unterteilt: Neben den kasernierten Polizeibataillonen bzw. -regimentern, die von den Kommandeuren der Sicherheitspolizei etwa bei Exekutionen angefordert wurden, bestanden in größeren Städten Dienstabteilungen der Schutzpolizei und in Kleinstädten sowie in ländlichen Gebieten Gendarmerieposten. Die Beamten dieser Dienststellen organisierten vor Ort die alltägliche Verfolgung, beteiligten sich aber ebenfalls an den Massakern.³⁶

Eine wichtige Rolle im Verfolgungsapparat nahmen schließlich die einheimischen Hilfspolizisten ein. Im offiziellen deutschen Sprachgebrauch firmierten sie als Schutzmänner, in den russisch- und ukrainischsprachigen Texten wiederum wurden sie häufig als „polici“ – Polizisten – bezeichnet, um sie von den Milizionären des sowjetischen Regimes zu unterscheiden. Schon zu Beginn der Besatzung zeichnete sich ab, dass die Personalstärke der deutschen Verbände in den besetzten Ostgebieten nicht ansatzweise ausreichte, um diese Territorien zu beherrschen. Obwohl Hitler noch am 16. Juli 1941 den „eiserne Grundsatz“ betont hatte, es dürfe westlich des Urals nie „erlaubt werden, daß ein anderer Waffen trägt als der Deutsche!“,³⁷ erteilte Himmler bereits eine gute Woche später einen gegenteiligen Befehl und ordnete den Aufbau zusätzlicher Schutzformationen aus Einheimischen an. Nach Vorstellung des Reichsführers-SS waren diese Kräfte vorrangig aus vertrauenswürdigen sowjetischen Kriegsgefangenen zu rekrutieren, wobei möglichst Ukrainer, Balten und Weißrussen bevorzugt werden sollten.³⁸ In der Realität hingegen wurden die Reihen auch für Polen geöffnet, und schließlich fanden sich sogar ehemalige Kommunisten unter den Schutzmännern (als „Verräter“ waren sie später vorrangiges Ziel von Racheakten sowjetischer Partisanen). Viele der Schutzmänner traten freiwillig in deutsche Dienste, etwa weil sie am Kampf gegen den Kommunismus teilnehmen wollten oder einfach einen sicheren Arbeitsplatz anstrebten. Andere gaben später an, sie seien zum Dienst verpflichtet worden und hätten sich nicht entziehen kön-

36 Wolfgang Curilla, *Die deutsche Ordnungspolizei und der Holocaust im Baltikum und in Weißrussland*, Paderborn 2006; Karl Schneider, „Auswärts eingesetzt“. Bremer Polizeibataillone und der Holocaust, Essen 2011, v. a. S. 429–491; Gerlach, *Kalkulierte Morde* (wie Anm. 2), S. 180–196.

37 Aktenvermerk (Geheime Reichssache), ungez. [Bormann], FHQu., über die Besprechung Hitlers mit Rosenberg, Lammers, Keitel, Göring und Bormann vom 16. 7. 1941, Abdruck in: VEJ 7/28.

38 Befehl des RFSS, gez. Himmler, an die Höheren SS- und Polizeiführer Russland-Nord, Mitte, Süd vom 25. 7. 1941, zit. in: Martin Dean, *Collaboration in the Holocaust. Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine. 1941–1944*, London 1999, S. 27.

nen (Dok. 201). Die Grenze zwischen Zwang und Freiwilligkeit war oftmals fließend. Auf dem Höhepunkt der deutschen Machtausdehnung im Osten Ende 1942 unterstanden den rund 14 000 deutschen Polizisten und Gendarmen in den Reichskommissariaten Ukraine und Ostland insgesamt 160 000 einheimische Schutz Männer.

Wie bei den deutschen Polizeieinheiten ist auch bei den einheimischen Schutzmannschaften zu unterscheiden zwischen dem Einzeldienst, bei dem die Schutz Männer den örtlichen Schutzpolizei- bzw. Gendarmeriedienststellen zugeordnet waren, und den Schutzmannschaftsbataillonen, die in Lagern oder Kasernen stationiert und je nach Bedarf auch fernab ihrer Heimat eingesetzt wurden (Dok. 55). Im Ostland wurden etwa 32 000 Schutz Männer im Einzeldienst und 23 000 in mobilen Schutzmannschaftsbataillonen eingesetzt, im Reichskommissariat Ukraine waren 70 000 stationär gebunden und 35 000 in den mobilen Einheiten. Bei Massenerschießungen griff die Sicherheitspolizei häufig auf die Schutzmannschaftsbataillone zurück. Angehörige dieser Einheiten trieben die Juden zur Exekutionsstätte und sicherten diese ab, während die Deutschen schossen. Zuweilen führten die Schutz Männer die Exekutionen aber auch eigenständig durch. Die Schutz Männer im Einzeldienst waren für alltägliche Aufgaben, wie die Durchsetzung antijüdischer Bestimmungen oder die Bewachung von Gettos, zuständig. Bei den Gettoaufösungen dienten sie aber auch als Sperrposten oder erschossen selbst Juden (Dok. 14, 16, 113, 119, 181, 201, 214).³⁹

Diskriminierung, Ausplünderung und Gettoisierung der Juden

Lange Zeit galten die Angehörigen von SS und Sicherheitspolizei als die entscheidenden Triebkräfte der Judenverfolgung in den besetzten Ostgebieten. Tatsächlich wollte Himmler nie akzeptieren, dass seine Männer der Zivilverwaltung untergeordnet waren, und stritt mit Rosenberg jahrelang darüber, wer über die Judenpolitik zu bestimmen habe (Dok. 98). Doch in der Praxis lag die Federführung in diesem Bereich bei den Dienststellen der General- und Gebietskommissare, wo die Referenten der verschiedenen Abteilungen für Politik, Arbeitseinsatz, Wirtschaft, Finanzen usw. von sich aus die entsprechenden Initiativen ergriffen. Inhaltlich gab es mit den Angehörigen der SS ohnehin kaum Differenzen. Den Verantwortlichen wurde ausdrücklich ein breiter Handlungsspielraum gelassen. „Eine Bindung an alle Einzelheiten der Richtlinien wird nicht ausgesprochen, da die örtlichen Verhältnisse vielfach verschieden sind“, hieß es noch im Sommer 1942 in einem Erlass des Reichskommissars für das Ostland über die Verwaltung der Gettos.⁴⁰

39 Dean, *Collaboration in the Holocaust* (wie Anm. 38), v. a. S. 60–77; Leonid Rein, *The Kings and the Pawns. Collaboration in Byelorussia during World War II*, New York u. a. 2013, S. 253–276; Dieter Pohl, *Ukrainische Hilfskräfte beim Mord an den Juden*, in: Gerhard Paul (Hrsg.), *Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?*, Göttingen 2003, S. 205–234; Frank Golczewski, *Organe der deutschen Besatzungsmacht: Die ukrainischen Schutzmannschaften*, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Die Bürokratie der Okkupation. Strukturen der Herrschaft und Verwaltung im besetzten Europa*, Berlin 1998, S. 173–196; Yehoshua R. Büchler, *Local Police Force Participation in the Extermination of Jews in Occupied Soviet Territory*, in: Shvut, 20 (1996), H. 4, S. 79–99.

40 VEJ 7/249.

Dementsprechend lässt sich bei der Judenverfolgung kein einheitliches Vorgehen beobachten. Die deutschen Besatzer operierten anfangs vielmehr mit verschiedenen Maßnahmen und radikalisierten ihre Politik dann immer rascher. Die Diskriminierung und Entrechtung in den besetzten Ostgebieten hatte bereits unter deutscher Militärverwaltung begonnen; als diese Territorien der deutschen Zivilverwaltung unterstellt wurden, schlossen sich deren antijüdische Maßnahmen häufig nahtlos an die bereits bestehenden Verfügungen an bzw. holten diese nach. Dazu gehörte insbesondere die Kennzeichnung der Juden mit Armbinden, auf denen der Judenstern aufgedruckt war, oder mit gelben Flecken, die auf der Brust und auf dem Rücken anzubringen waren (Dok. 3, 34). Darüber hinaus erließen die Besatzer zahlreiche weitere diskriminierende Anordnungen wie das Verbot, Bürgersteige zu benutzen. Für Juden galten erweiterte Sperrstunden, sie durften Märkte nur noch zu eingeschränkten Zeiten und schließlich gar nicht mehr besuchen. Fortan hatten sie in speziellen Läden einzukaufen (Dok. 6, 10, 47). Bei Missachtung dieser Vorschriften wurden die betreffenden Personen mit hohen Geldstrafen und mehrtägigem Arrest belegt, für den sie ebenfalls bezahlen mussten, oder aber ohne weiteres erschossen.⁴¹ Im Laufe der Zeit ließen sich die Besatzer immer mehr Schikanen einfallen, mit denen sie bewusst auch in die Privatsphäre der Verfolgten eingriffen, etwa indem sie Eheschließungen untersagten (Dok. 88).

Darüber hinaus wurden die Juden systematisch ausgeraubt, wobei die Deutschen darauf achteten, ihrem Handeln einen legalen Anstrich zu geben. Auf bürokratischem Wege wurden den jüdischen Gemeinden zunächst sogenannte Kontributionen oder Sondersteuern auferlegt (Dok. 86) – eine Praxis, die bereits die Militärverwaltung angewandt hatte.⁴² Im Oktober 1941 schuf der Reichskommissar für das Ostland die Voraussetzungen, jeglichen jüdischen Besitz beschlagnahmen zu können, woraufhin der Gebietskommissar Nowogrodek den Juden in seinem Kreisgebiet befahl, ihr gesamtes Vermögen an eigens eingerichteten Sammelstellen abzuliefern (Dok. 26).⁴³ Mit der Beschlagnahme der Wertgegenstände gaben sich die Besatzer aber nicht zufrieden; über die Judenräte forderten sie regelmäßig Möbelstücke, Bettzeug oder Geschirr ein, um deutsche Dienststellen auszustatten – allein in Brest lieferten die Juden auf diese Weise binnen vier Monaten Waren im Wert von rund 167 000 Reichsmark ab. Nachdem die Deutschen die meisten Juden ermordet hatten, verwerteten sie schließlich deren noch verbliebene Habe. In Minsk wurde zunächst in einer ehemaligen Kirche, dann im Gebäude der weißrussischen Staatsoper ein großes Lager für die Kleider der Opfer eingerichtet (Dok. 254). Aus diesem bediente sich Ende 1942 vermutlich auch der SS- und Polizeiführer Weißruthenien, Carl Zenner, als er die Familien von SS-Angehörigen mit 10 000 Paar Kindersocken und 2000 Paar Kinderhandschuhen bedachte.⁴⁴ Häufig war

41 Vinnica, Cholokost na okupirovannoj territorii vostočnoj Belarus (wie Anm. 2), S. 148; Ilja Al'tman, Opfer des Hasses. Der Holocaust in der UdSSR 1941–1945, Zürich 2008, S. 181 f.

42 E. Rozenblat/I. Elenskaja, Pinskije evrei. 1939–1944, Brest 1997, S. 92. Zum Raub von jüdischem Besitz in den besetzten Ostgebieten siehe auch: Vladimir I. Adamuško (Hrsg.), „Nacistckoe zoloto“ iz Belarusi. Dokumenty i materialy, Minsk 1998.

43 Vgl. Anordnung des Reichskommissars für das Ostland, gez. Lohse, vom 13. 10. 1941, Abdruck in: VEJ 7/201.

44 Zu Brest siehe Aufstellung des Judenrats von Brest-Litowsk, ungez., o. D. (nach dem 10. 2. 1942), BArch, R 94/6; zu Zenner siehe Hilberg, Vernichtung der europäischen Juden (wie Anm.), S. 378 f.

der „Judennachlass“ jedoch so kümmerlich, dass man ihn an die einheimische Bevölkerung verkaufte oder abgab (Dok. 127, 205).

Große Einnahmen erzielten die Beamten aus der Verwertung des beweglichen Vermögens der Juden vermutlich nicht. Laut Bericht der Finanzabteilung des Ostministeriums lag der entsprechende Erlös in den besetzten Ostgebieten unter Zivilverwaltung Ende 1942 bei lediglich 867 000 Reichsmark – das entsprach nicht mehr als drei Prozent ihrer Gesamteinnahmen.⁴⁵ Allerdings sind in dieser Aufstellung weder die gleich beim Einmarsch der Deutschen geraubten oder von korrupten Beamten beiseitegeschafften Güter enthalten noch die Immobilien, die sich bis 1941 in jüdischem Besitz befanden und entweder schrittweise an Einheimische verkauft oder an sogenannte Volksdeutsche übergeben wurden (Dok. 223).⁴⁶ Manche Forscher schätzen den Gesamtwert des geraubten jüdischen Vermögens daher auf mehrere hundert Millionen Reichsmark.⁴⁷

Ein besonderer Aspekt des deutschen Raubzugs in den besetzten Ostgebieten stellte die Tätigkeit des Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg dar, denn dabei gingen Diebstahl und die Vernichtung von Zeugnissen jüdischer Kultur Hand in Hand. Systematisch durchkämmten die Angehörigen des Einsatzstabs Museen, Archive und Bibliotheken nach Judaica und sortierten aus, was für das Institut zur Erforschung der Judenfrage geeignet schien, jener Außenstelle der „Hohen Schule“ Rosenbergs in Frankfurt am Main, die zum Zweck der rassenideologisch fundierten Gegnerforschung gegründet worden war. Den Rest der Bücher und Archivalien ließ man verbrennen oder einstampfen (Dok. 122, 198). Der Abschlussbericht der Arbeitsgruppe Weißruthenien des Einsatzstabs vom Januar 1944 verdeutlicht, was das eigentliche Ziel dieses Raubzugs war: Nach dem Abtransport der letzten jüdischen Buchbestände aus Minsk könne man festhalten, dass die weißrussische Hauptstadt nunmehr „frei ist von jeglichen lebendigen, kulturellen und materiellen jüdischen Überbleibseln“.⁴⁸

Eine gravierende Verfolgungsmaßnahme war die Gettoisierung der Juden, also das Einpferchen in abgetrennte Wohnviertel. Im Generalgouvernement praktizierten die Besatzer dies bereits seit Ende 1939.⁴⁹ Die Beamten der Zivilverwaltung verfolgten damit mehrere Ziele: Die Juden sollten von der übrigen Bevölkerung isoliert werden, um sie besser überwachen und aushungern zu können. Die Lebensmittelrationen für Juden lagen um die Hälfte unter denen der übrigen Einheimischen, und man wollte sicherstellen, dass

45 Bericht des RMfBO (II 6 P), gez. Stoltz, o. D. (Dez. 1942), über die Tätigkeit der Finanzabteilungen des RMfBO und der RK Ostland und Ukraine im Jahr 1942; BArch, R 43 II/689, Bl. 232; Gerlach, *Kalkulierte Morde* (wie Anm. 2), S. 682 f.

46 Schreiben des Gebietskommissars Minsk-Land an den Generalkommissar für Weißruthenien vom 25. 11. 1942; NARB, 393/4/12, Bl. 103.

47 Yitzhak Arad, *Plunder of Jewish Property in the Nazi-Occupied Areas of the Soviet Union*, in: *Yad Vashem Studies*, 29 (2001), S. 109–148.

48 Mitteilung der Arbeitsgruppe Weißruthenien des Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg an das Institut zur Erforschung der Judenfrage über die Verlagerung jüdischer Literatur vom 8. 2. 1944, zit. nach: Chiari, *Alltag hinter der Front* (wie Anm. 23), S. 243.

49 VEJ 4/54, 55, 94; Dan Michman, *Angst vor den „Ostjuden“*. Die Entstehung der Ghettos während des Holocaust, Frankfurt a. M. 2011 (zu den Ghettos in den besetzten Ostgebieten S. 113–134).

die Juden keine zusätzliche Nahrung kauften. Diese Art der Kontrolle diente außerdem dazu, die Juden vom Arbeitsmarkt auszuschließen; fortan durften sie nur noch in streng kontrollierten Bereichen und vorzugsweise für die Besatzer arbeiten. Nicht zuletzt sollte in den infolge der Kampfhandlungen zerstörten Städten durch die Vertreibung der Juden aus ihren Häusern Wohnraum frei gemacht werden.⁵⁰

Die ersten Gettos in den besetzten Ostgebieten hatten bereits die Offiziere der Militärverwaltung eingerichtet, in Minsk etwa war der entsprechende Befehl Mitte Juli 1941 ergangen.⁵¹ Doch erst mit dem Übergang zur Zivilverwaltung wurde die Gettoisierung forciert, wobei auch dies ein uneinheitlicher und teilweise widersprüchlicher Prozess blieb. Zwar ordnete Erich Koch gleich als eine seiner ersten Amtshandlungen als Reichskommissar für die Ukraine im September 1941 an, in Städten mit mehr als 200 Juden Gettos einzurichten.⁵² Da die Besatzungsbeamten aber über einen großen Entscheidungsspielraum verfügten, dauerte es sowohl im Reichskommissariat Ukraine als auch in Weißruthenien vielfach Monate, bis diese „jüdischen Wohnbezirke“ entstanden (Dok. 34, 39). In kleineren Landgemeinden waren Gettos ohnehin nicht vorgesehen; die dort lebenden Juden deportierte man stattdessen vielfach in die nächstgrößeren Rayon- oder Gebietshauptstädte (Dok. 74).

Anfang 1942 wurde von den höheren Stellen verstärkt Druck ausgeübt, Gettos einzurichten (Dok. 53). Allerdings entstanden diese meist erst im Laufe des Frühjahrs 1942 – häufig unmittelbar vor Beginn der zweiten großen Mordkampagne, zuweilen sogar erst danach, um die bei den Massakern zunächst verschonten jüdischen Arbeitskräfte an der Flucht zu hindern. Insbesondere die kleineren Gettos waren bis dahin mehr oder weniger offen geblieben. Die dort lebenden Juden unterlagen zwar Ausgangsbeschränkungen, doch erst jetzt erhielten die Zwangswohnbezirke durchgehend den Charakter streng abgeschotteter Lager. Diese neue Phase kündigte sich im März 1942 an, als Heinrich Schoene, der Generalkommissar für Wolhynien-Podolien, die verschärfte Bewachung der Gettos anordnete.⁵³ Da in seinem Herrschaftsbereich zu diesem Zeitpunkt noch die meisten der Juden auf dem Gebiet des Reichskommissariats Ukraine lebten, kam dieser Anweisung besondere Bedeutung zu.

Insgesamt bestanden im Laufe der Besatzungszeit im Reichskommissariat Ukraine mehr als 400 und im Generalkommissariat Weißruthenien mehr als 90 Gettos unterschiedlicher Größe – das Spektrum reichte von einem einzelnen Haus am Dorfrand (Dok. 84) bis zu einem Wohnbezirk für 80 000 Menschen wie in Minsk, wo das größte Getto in den besetzten Ostgebieten entstand.⁵⁴ Für die Einrichtung der Gettos wurden zumeist

50 Gerlach, *Kalkulierte Morde* (wie Anm. 2), S. 526–528.

51 VEJ 7/31.

52 Verwaltungsanordnungen des Reichskommissars Ukraine, gez. Erich Koch, an den General- sowie die Haupt- und Gebietskommissare des Generalkommissariats Wolhynien-Podolien vom 5. 9. 1941 (Abschrift), CDA VOU, 3206 /1/69, Bl. 4–6.

53 Shalom Cholawski, *Soldiers from the Ghetto*, New York 1980, S. 62; Spector, *The Holocaust of Volhynian Jews* (wie Anm. 2), S. 118 f.; Martin Dean, *Life and Death in the „Gray Zone“ of Jewish Ghettos in Nazi-Occupied Europe. The Unknown, the Ambiguous, and the Disappeared*, in: Jonathan Petropoulos/John Roth (Hrsg.), *Gray Zones. Ambiguity and compromise in the Holocaust and its aftermath*, New York u. a. 2005, S. 205–221, hier: S. 209; Erlass des Generalkommissars für Wolhynien und Podolien vom 23. 3. 1942, zit. nach: Dean, *Collaboration in the Holocaust* (wie Anm. 38), S. 81.

54 Al'tman, *Opfer des Hasses* (wie Anm. 41), S. 108–111, 114–118.

heruntergekommene Stadtviertel ausgesucht, wie in Kamenec-Podol'skij, wo man die Juden in der Altstadt zusammenpferchte. Andernorts sperrte man die Juden gleich in ehemalige Fabrikhallen oder frühere Kolchosgebäude. Im ostpolnischen Mir lebten die Juden zunächst in vier Straßenzügen bei der Talmudschule; im Mai 1942 trieb man sie im ehemaligen Schloss der Fürsten Radziwill am Stadtrand zusammen und postierte eine Wache am Eingangstor.

Erste Massenmorde an Juden unter deutscher Zivilverwaltung

Der Mord an den Juden im Generalkommissariat Weißruthenien und im Reichskommissariat Ukraine lässt sich grob in drei Phasen einteilen. In der ersten Phase, unmittelbar nach der Übergabe dieser Gebiete an die Zivilverwaltung im September 1941, führten die Angehörigen der deutschen Sicherheitspolizei und ihre einheimischen Helfer den Judenmord bis Anfang Dezember 1941 in begrenztem Umfang fort; in Weißruthenien wollten die Besatzer zunächst das flache Land „judenfrei“ machen und erschossen die in Dörfern und Kleinstädten lebenden Juden entweder gleich vor Ort oder trieben sie in die schon bestehenden Gettos der größeren Städte. Zudem ermordeten sie in mehreren Städten Weißrutheniens und der Ukraine einen Großteil der jüdischen Bevölkerung, meist jedoch ohne die jeweiligen Gemeinden bereits vollständig auszulöschen. In der zweiten Phase führten die Deutschen vom Frühjahr bis Herbst 1942 in den gesamten Gebieten Weißrutheniens und der Ukraine großangelegte Massenerschießungen durch; diese trafen nun auch jene Gemeinden, die bislang weitgehend verschont geblieben waren. Im Reichskommissariat Ukraine wurden auf diese Weise schon bis Ende 1942 fast alle Juden ermordet. In Weißruthenien dagegen ließen die Deutschen einzelne, stark verkleinerte Gettos noch bis in das Jahr 1943 bestehen. In einer dritten Phase ermordeten sie schließlich in der ersten Jahreshälfte 1943 auch die letzten jüdischen Arbeitskräfte.

In den an die Zivilverwaltung übergebenen Gebieten spielten Einheiten der Wehrmacht bei der Judenverfolgung weiterhin eine wichtige Rolle. So befahl der Wehrmachtsbefehlshaber Ukraine, Karl Kitzinger, im Oktober 1941, nach Sabotageakten als Geiseln immer zur Hälfte Juden auszuwählen (Dok. 9), der Stadtkommandant von Kiew ließ noch im Sommer 1942 nach Juden fahnden.⁵⁵ In der Region um Minsk organisierte übergangsweise der Kommandeur der 707. Infanteriedivision, Gustav Freiherr von Bechtolsheim, die Besatzungsherrschaft und fühlte sich sogar berufen, in dieser Zeit die Federführung beim Massenmord an den Juden zu übernehmen. Nachdem die Kampfverbände der Wehrmacht und die meisten Angehörigen der Einsatzgruppe B Richtung Osten weitergezogen waren, war seinem Verband die Sicherung des Gebiets übertragen worden. Bechtolsheim war eingefleischter Antisemit, und das prägte sein Verständnis, wie diese „Sicherung“ auszuführen sei. Im Oktober 1941 erklärte er ganz offen, die Juden seien „Todfeinde“ der Deutschen und darüber hinaus „keine Menschen mehr im euro-

55 Befehl des Stadtkommandanten von Kiew vom 1. 6. 1942, Abdruck in: P. M. Kostribi u. a. (Hrsg.), *Nimečko-fašistskij okupacijnij režim na Ukraïni (1941–1944)*. Zbirnik dokumentiv i materialiv, Kyïv 1963, S. 104.

päischen Kultursinn, sondern von Jugend auf zu Verbrechern erzogene und von Jugend auf geschulte Bestien. Bestien aber müssen vernichtet werden.“⁵⁶

Als Wehrmachtskommandant Weißruthenien stand ihm hierfür neben seinen eigenen Einheiten noch das Polizeibataillon 11 zur Verfügung, das aus 326 Deutschen bestand und durch die 457 Mann der II. Litauischen Schutzmannschaftsabteilung sowie Teilkommandos der Einsatzkommandos 3 und 8 verstärkt wurde. Die Angehörigen des Polizeibataillons 11 unter Franz Lechthaler und die Mitglieder des Einsatzkommandos 8 begannen nun, die jüdischen Gemeinden in den Städten rund um Minsk auszulöschen, und mordeten dabei auf Wunsch des Generalkommissars Wilhelm Kube auch in Orten, die erst später in seinen Machtbereich fallen sollten (Dok. 15, 50). Im südwestlich von Minsk gelegenen Dzeržinsk erschossen zwei Kompanien des Polizeibataillons mit Unterstützung der litauischen Schutz Männer am 21. Oktober 1941 etwa 1000 Juden (Dok. 12).

Derweil gingen die Angehörigen der 707. Infanteriedivision daran, die ländlichen Gebiete von Juden zu „säubern“. Bechtolsheim stellte den Verbänden frei, die Juden an Ort und Stelle zu erschießen oder in den größeren Gettos abzuliefern (Dok. 27). „Wir sind jetzt fleißig auf der Jagd“, schrieb der Chef einer solchen Einheit Mitte Oktober 1941 an seinen Bruder. „Jeden Tag mußten mehrere jüdische Partisanen daran glauben. Da geht’s immer wild her. Eine gefährliche Bande. Wir holen sie aus allen Schlupfwinkeln hervor.“⁵⁷

Einige Soldaten der 707. Infanteriedivision waren enttäuscht, nicht ebenfalls zu den großen Exekutionen eingeteilt worden zu sein. Sie wollten sich dieses Geschehen zumindest aus der Nähe ansehen. Das Massaker in Dzeržinsk (unter den Deutschen trug die Stadt wieder ihren alten Namen Kojdanow) hatte sich bei den dort stationierten Wehrmachtsangehörigen herumgesprochen: „Die 9. Kp. in Kojdanow fragt an, ob sie bei einer Aktion der dort eingesetzten lit. Polizei zur Absperrung mit herangezogen werden darf“, notierte Carl von Andrian, Kommandeur des Bechtolsheim unterstellten 747. Infanterieregiments, am 9. November in sein Tagebuch. „Es handelt sich um [die] Erschießung von Juden aus Deutschland, die eigens hier heraus transportiert werden.“ Bechtolsheim lehnte den Einsatz aus unbekannten Gründen ab, und wie Andrian bald darauf erfuhr, wurden die deutschen Juden zu diesem Zeitpunkt auch noch nicht ermordet, sondern ins Getto Minsk deportiert. Doch zeigt Andrians Notiz, wie selbstverständlich für einen Teil der Wehrmachtsangehörigen der Mord an allen Juden geworden war. Für Andrian persönlich galt dies übrigens nicht: „Repressalien“ gegen Juden als Reaktion auf Überfälle auf deutsche Soldaten billigte er vorbehaltlos, denn wie viele Offiziere sah er

56 Lagebericht des Wehrmachtskommandanten in Weißruthenien, gez. Bechtolsheim, vom 19. 10. 1941, Abdruck in: Jan Philipp Reemtsma (Hrsg.), *Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944*, Hamburg 2002, S. 138.

57 Brief des Chefs der 12. Kompanie des 727. Infanterieregiments an seinen Bruder vom 15. 10. 1941, zit. nach: Gerlach, *Kalkulierte Morde* (wie Anm. 2), S. 616. Zu den Morden im Bereich der 707. Infanteriedivision im Generalkommissariat Weißruthenien siehe auch: Waitman Wade Beorn, *Marching into Darkness. The Wehrmacht and the Holocaust in Belarus*, Cambridge, Mass. u. a. 2014, S. 135–205. Zur Ermordung der Juden in ländlichen Gemeinden: Arkadij Lejzerov, *Za stenami getto. Praktika i metody istreblenija belorusskogo evrejstva*, in: *Evrei Belarusi. Istoriya i kultura*, 2 (1998), S. 107–118.

Juden als potentielle Partisanen an. Die Ermordung jüdischer Frauen und Kinder jedoch und erst recht die von deutschen Juden betrachtete er als „eines Kulturvolkes, wie wir es doch sein wollen, unwürdig“. ⁵⁸

Auch im Reichskommissariat Ukraine verübten deutsche Polizisten, SS-Männer und Soldaten nach der Übergabe an die Zivilverwaltung noch im Herbst 1941 mehrere Massaker an Juden, allerdings beschränkten sich diese Exekutionen zunächst vorrangig auf Rowno und die nahegelegenen Städte Kostopol und Proskurov. In Rowno, wo sich der Dienstsitz von Reichskommissar Koch befand, ließ Gebietskommissar Beer am 5. November 1941 alle Juden registrieren, die keine Beschäftigung nachweisen konnten, und die mindestens 15 000 Männer, Frauen und Kinder auf einem Platz zur vermeintlichen Aussiedlung zusammenrufen (Dok. 32). „Niemand dachte daran, dass ihn der Tod erwartet“, erinnerte sich Chaim Lerner einige Monate nach der Befreiung der Stadt. Dann aber habe man den Versammelten sämtliche Wertsachen abgenommen und sie aus der Stadt hinausgeführt, wo bereits Gruben ausgehoben worden waren. „Dort wurden sie gezwungen sich auszuziehen. Die entkleideten Menschen, darunter Frauen, Alte, Kinder, auch schwangere Frauen, mussten über Holzplanken gehen, die quer über die Gruben gelegt worden waren. Sobald eine Gruppe über die Holzplanke ging, erschallte ein Feuerstoß und die Menschen fielen direkt hinein.“ (Dok. 33) ⁵⁹

In Vinnica drängte die Sicherheitspolizei im Januar 1942 ebenfalls darauf, die örtlichen Juden zu ermorden. Die Beamten schoben dabei Sicherheitsgründe vor: Unweit der Stadt sollte Hitlers neues Hauptquartier entstehen. Die in unmittelbarer Nähe der Anlage „Werwolf“ wohnenden Juden wurden sofort erschossen (Dok. 54), die Exekution der letzten rund 6000 Juden von Vinnica selbst – etwa 10 000 waren bereits im September 1941 ermordet worden – verzögerte sich hingegen: Solange kein Ersatz für die jüdischen Facharbeiter bereitstünde, so bedauerte der zuständige SS- und Polizeistandortführer Major Pomme, könne „eine Umlegung nicht stattfinden“ (Dok. 56). Drei Monate später ließ Stadtkommissar Margenfeld dann alle Juden von Vinnica ins Stadion treiben und dort etwa 800 Facharbeiter aussondern; alle Übrigen wurden mit Lastwagen in einen nahegelegenen Wald gefahren und dort erschossen. Froim V. Podlubnyj überlebte dieses Massaker: Schon im Stadion, so berichtete er später, habe er seine Frau und seine drei Kinder aus den Augen verloren, mit dem letzten Lastwagen wurde dann auch er abtransportiert – und „schon auf dem Weg zum Wald hörten wir von der Erschießungsstätte andauernde Schüsse und herzerreißende Schreie“. Als es dunkelte, fand er sich in der Grube wieder, halb begraben von anderen Menschen und einer dünnen Sandschicht, die die Mörder auf ihre Opfer geschaufelt hatten. „Durch Zufall war ich unverletzt geblieben, aber ich konnte kaum Luft bekommen. Irgendjemandes Finger hatten sich im Krampf um meinen Hals gelegt und drückten ihn zu. Mit grausigen Blicken starrten mich Tote und Sterbende an. Ich war nahe daran, wahnsinnig zu werden, und wühlte mich unter den Leichen und Verletzten hervor. Gegen Mitternacht konnte ich mich end-

58 Handschriftl. Tagebuch von Carl von Andrian, Einträge vom 9. und 29. 11. 1941; BayHStA-KA, NL Carl von Andrian 4/1; siehe dazu: Peter Lieb, Täter aus Überzeugung? Oberst Carl von Andrian und die Judenmorde der 707. Infanteriedivision 1941/42, in: VfZ, 50 (2002), S. 523–557.

59 Jeffrey Burds, Holocaust in Rovno. The massacre at Sosenki forest, November 1941, New York 2013.

lich freikämpfen.“ Bei einem ukrainischen Bauern fand Podlubnyj drei Monate lang Unterschlupf, bevor er sich mit dessen Hilfe zu einer Partisanengruppe durchschlagen konnte, in deren Reihen er den Krieg überlebte.⁶⁰

Der Beschluss zum umfassenden Massenmord an den Juden

Ursprünglich hatte die NS-Führung geplant, „Reservate“ einzurichten, etwa im hohen Norden Russlands, in welche die europäischen Juden deportiert werden sollten.⁶¹ Der Kriegsverlauf ließ diese Ideen Makulatur werden. Als der Generalgouverneur in Polen, Hans Frank, im Oktober 1941 auf einer Tagung in Berlin zum wiederholten Male darauf drängte, die polnischen Juden endlich in die Ostgebiete abzuschieben, entgegneten die Vertreter des Rosenberg-Ministeriums, so Frank, man könne dort „auch nichts mit ihnen anfangen – liquidiert sie selber!“⁶² Allerdings hatte die NS-Führung inzwischen beschlossen, zumindest einen Teil der Juden aus dem „Altreich“ in die besetzten Ostgebiete deportieren zu lassen.⁶³ Dies hatte Rosenberg im September selbst angeregt (als Vergeltung für Stalins Entscheidung, die Wolgadeutschen in den Osten der Sowjetunion „umzusiedeln“).⁶⁴ Ab Ende Oktober 1941 rollten Züge aus Wien, Breslau, Berlin und anderen Städten nach Minsk und Riga. Um in den dortigen Gettos Platz zu schaffen, erschossen Angehörige der Sicherheitspolizei und der SS in Riga 26 000 und in Minsk mindestens 13 000 einheimische Juden. Während der neue Höhere SS- und Polizeiführer Ostland, Friedrich Jeckeln, in Riga sogar die am Tag der Exekution angekommenen deutschen Juden erschießen ließ – was nicht mit Berlin abgesprochen war und ihm daher einen Tadel Himmlers einbrachte –, bestanden die Mitarbeiter des Generalkommissars in Minsk darauf, auch einheimische jüdische Arbeitskräfte zu verschonen (Dok. 23).⁶⁵ Stadtkommissar Wilhelm Janetzke und der Wehrmachtbefehlshaber Ostland, Walter Braemer, protestierten gegen weitere Deportationen nach Minsk (Dok. 25, 52), doch Reichskommissar Lohse setzte sich über ihre Bedenken hinweg. Die Transporte wurden nur kurzzeitig aus organisatorischen Gründen ausgesetzt. Anfang März 1942 besuchte Eichmann Minsk, um weitere Deportationen vorzubereiten. Zwei Monate später rollten erneut Transporte aus dem Reich in die weißrussische Hauptstadt. In Minsk wurden die Juden aus Deutschland, Böhmen und Mähren sowie aus Österreich innerhalb des Gettos in einem eigenen Viertel untergebracht, das wiederum nach der Herkunft der Deportierten unterteilt war; der Bereich für die norddeutschen Juden etwa wurde als „Lager

60 Zit. nach: I. S. Finkelštjen, *Massovoe uničtoženie evreev Podolii nacistikimi palačami v 1941–1944*, in: Elizavetskij, *Katastrofa* (wie Anm. 2), S. 51–87, hier: S. 73 f.

61 Götz Aly, „Endlösung“. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt a. M. 1995, S. 268–279.

62 Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939–1945, hrsg. von Werner Präg und Wolfgang Jacobmeyer, Stuttgart 1975, S. 457 (Eintrag vom 16. 12. 1941). Frank bezog sich auf eine Besprechung mit Rosenberg am 13. 10. 1941.

63 Notizen aus der Besprechung am 10. 10. 1941 über die Lösung von Judenfragen, Abdruck in: Miroslav Kárný/Jaroslava Mílotová/Margita Kárná (Hrsg.), *Deutsche Politik im „Protektorat Böhmen und Mähren“ unter Reinhard Heydrich 1941–1942. Eine Dokumentation*, Berlin 1997, S. 137–141.

64 Siehe VEJ 3/227.

65 Zu Riga siehe Andrej Angrick/Peter Klein, *Die „Endlösung“ in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941–1944*, Darmstadt 2006, S. 160–163.

Berlin“ bezeichnet (Dok. 38).⁶⁶ Auch das Reichskommissariat Ukraine war als Deportationsziel vorgesehen (Dok. 53), doch der Gebietskommissar in Schepetowka, Dr. Worbs, in dessen Bereich die Deportierten zu Straßenbauarbeiten eingesetzt werden sollten, erhob Einspruch gegen dieses Vorhaben, und schließlich wurde es aufgegeben.⁶⁷

Im Frühjahr 1942 setzten die Deutschen in Weißruthenien und im Reichskommissariat Ukraine eine zweite Mordkampagne in Gang;⁶⁸ inzwischen hatten sie mit den stationären Dienststellen der Sicherheitspolizei die dafür notwendige Infrastruktur geschaffen. Dass die Massaker wiederaufgenommen werden sollten, war zwischen Zivilverwaltung und SS weitgehend unstrittig. Als der stellvertretende Kommandeur der Sicherheitspolizei für Weißruthenien, Walter Hofmann, im Januar 1942 bei einer Abteilungsleiterkonferenz im Generalkommissariat ankündigte, im Frühjahr werde „mit starken Exekutionen“ begonnen, stimmte ihm Generalkommissar Kube zu (Dok. 63) und bekräftigte im April 1942: „Mir wäre es am liebsten, wir könnten sämtliche russischen Juden so schnell und geräuschlos wie möglich dem verdienten Schicksal zuführen.“⁶⁹ Im Reichskommissariat Ukraine drängten Besatzungsbeamte seit März 1942 ebenfalls darauf, möglichst viele jener Juden umbringen zu lassen, die für die deutsche Kriegswirtschaft nicht benötigt würden.⁷⁰

Mehrere Indizien deuten aber auch darauf hin, dass die Initiativen der Akteure vor Ort – wie schon zu Beginn der ersten Mordkampagne vom Sommer 1941 – von der NS-Führung in Berlin entscheidende Impulse erhielten und koordiniert wurden. Auffällig ist insbesondere die zeitliche Parallele des Geschehens in Weißruthenien, im Reichskommissariat Ukraine und im Generalgouvernement: Ende März 1942 reiste Heydrich zuerst nach Kiew und dann nach Minsk und soll laut Zeugenaussagen die jeweiligen Sipo-Kommandeure über eine erneute Ausweitung des Mordprogramms informiert haben; zwei Wochen zuvor waren vom polnischen Lublin aus die ersten Transporte ins neue Vernichtungslager Belzec abgegangen.⁷¹ Aus Anlass des hohen Besuchs ließ der Kom-

66 Siehe dazu die Erinnerungen des zeitweiligen Judenältesten im deutschen Lager, der später nach Theresienstadt gebracht wurde und so den Krieg überlebte: Karl Loewenstein, Minsk. Im Lager der deutschen Juden, o. O. [Bonn] 1956.

67 Dieter Pohl, *Schauplatz Ukraine. Der Massenmord an den Juden im Militärverwaltungsgebiet und im Reichskommissariat 1941–1943*, in: Norbert Frei (Hrsg.), *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*. Bd. 4, München 2000, S. 135–173, hier: S. 153.

68 Jürgen Matthäus, „Reibungslos und planmäßig“ – Die zweite Welle der Judenvernichtung im Generalkommissariat Weißruthenien (1942–1944), in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, 4 (1995), S. 254–274; Evgenij Rozenblat, „Okončatel’noe reshenie evrejskogo voprosa“ v zapadnich oblastjach Belarusi. 1941–1944, in: *Evrei Belarusi. Istorija i kultura*, 5 (2000), S. 128–143.

69 Kube an Strauch vom 28. 4. 1942, zit. in: Strauch an Bach-Zelewski vom 25. 7. 1943, Abdruck in: Helmut Heiber, *Aus den Akten des Gauleiters Kube*, in: *VfZ*, 4 (1956), S. 67–92, hier: S. 89.

70 Niederschrift des Stadtkommissars Brest-Litowsk über die zweite Tagung der Gebietskommissare im Generalkommissariat Wolhynien und Podolien in Luzk am 27.–29. 3. 1942, gez. Burat, vom 13. 4. 1942, *BArch*, R 6/243, Bl. 9–12. Zur Initiative der unteren Ebene der Besatzungsbeamten siehe auch die Fallstudie zum Stadtkommissar Brest-Litowsk, Franz Burat: Christopher R. Browning, *Judenmord. NS-Politik, Zwangsarbeit und das Verhalten der Täter*, Frankfurt a. M. 2001, S. 179–218.

71 Zu Heydrichs Reise und den Aussagen über die von ihm erteilten Anweisungen zum Judenmord: Klein, *Einsatzgruppen* (wie Anm. 35), S. 406–408; Pohl, *Schauplatz Ukraine* (wie Anm. 67), S. 159; Gerlach, *Kalkulierte Morde* (wie Anm. 2), S. 694 f.

mandeur der Sicherheitspolizei Weißruthenien, Eduard Strauch, zuerst die Minsker Dienststelle aufräumen – und dann für den Gast eine Schauexekution veranstalten (Dok. 112). Wenige Wochen nach Heydrichs Besuch verlangte Strauch von den Gendarmerieposten im gesamten Generalkommissariat Auskünfte über Zahl und Stärke der jeweiligen jüdischen Gemeinden; als Betreff nannte er „Auslese von jüdischen Facharbeitern“.⁷² Nur zwei Tage zuvor hatte die Hauptabteilung Arbeit des Generalgouvernements ebenfalls angeordnet, die jüdischen Arbeiter zu registrieren; damit sollte die Deportation der übrigen Juden in die Todeslager vorbereitet werden.⁷³ Kurz darauf stellte der Leiter der KdS-Außenstelle Brest-Litowsk dem dortigen Stadtkommissar Franz Burat in Aussicht, „in den nächsten Wochen einen großen Teil des Judentums aus Brest-Litowsk herausziehen zu können“.⁷⁴

Die Bediensteten mehrerer KdS-Dienststellen in Weißruthenien und im Reichskommissariat Ukraine begannen zu dieser Zeit tatsächlich mit den Mordaktionen, in Brest fand das Massaker dann allerdings erst fünf Monate später statt. Dies deutet auf einen zentralen Beschluss hin, dessen Umsetzung sich in Brest verzögerte: Trotz der personellen Verstärkung hatte die Sicherheitspolizei längst nicht genug Personal, um die Mordaktion überall gleichzeitig zu beginnen. Wie schon im Sommer 1941 reisten fortan spezielle Kommandos von Ort zu Ort, und insbesondere für Massaker mit mehreren tausend Opfern wie in Brest oder Pinsk mussten auswärtige Einsatzkräfte herangezogen werden (Dok. 222).⁷⁵

Die Auslöschung der Gettos im Generalkommissariat Weißruthenien und im Reichskommissariat Ukraine

In Weißruthenien setzte der Leiter der KdS-Außenstelle Baranowitschi, Franz Grünzfelder, im Gebiet Lida am 7. Mai 1942 die Welle der sogenannten Gettoliquidierungen in Gang; innerhalb von fünf Tagen fielen seinen Männern 16 000 Juden zum Opfer.⁷⁶ Im selben Monat weiteten die Sicherheitspolizisten der KdS-Außenstelle Wilejka und des ihr unterstellten Zuges der Waffen-SS ihre Massaker an Juden aus und ermordeten bis September mindestens 11 000 Menschen (Dok. 106). Im Juni 1942 bereiste ein Teilkommando des Einsatzkommandos 9 unter Heinz Tangermann das Gebiet Glebokie und ermordete in Abstimmung mit dem Gebietskommissar in neun Kleinstädten mehr als 12 000 Juden (Dok. 123, 127), im Gebiet Nowogrodek erschossen die Deutschen bis zum August 1942 etwa 13 000 Juden (Dok. 166, 169), im Gebiet Slonim bis September 1942

72 KdS Weißruthenien (Tgb. Nr. IIB-46/42) an den Kommandeur der Gendarmerie für Weißruthenien, ungezeichnet, vom 11. 5. 1942 (Abschrift, gez. Diermann, vom 15. 5. 1942 für die Gendarmerieposten), NARB, 389 /1/ 3, Bl. 66, Kopie: USHMM, RG 53.002M, reel 4.

73 VEJ 9/72; Dieter Pohl, Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944: Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens, München 1996, S. 206.

74 Lagebericht des Stadtkommissars Brest-Litowsk, gez. Burat, an den Generalkommissar für Wolhynien und Podolien vom 22. 5. 1942; BArch, R 94/6.

75 Zu den Vorgängen in Brest mit Blick auf die Anweisungen „von oben“ und die Initiative „von unten“ siehe die Fallstudie in: Browning, Judenmord (wie Anm. 70), S. 116–142.

76 Gerlach, Kalkulierte Morde (wie Anm. 2), S. 693–695.

rund 14 000 (Dok. 190), im Gebiet Baranowitschi im Laufe des Jahres 1942 mindestens 23 000 (Dok. 141, 159).

Im Sommer 1942 ermordeten Sicherheitspolizei und SS in Weißrussland zudem auch deutsche, tschechische und österreichische Juden, die in Richtung Minsk deportiert wurden. Viele der etwa 9000 Opfer wurde von Mai 1942 an in Malyj Trostinec bei Minsk von einem Kommando der Waffen-SS „zur Grube gebracht“, wie dessen Chef Gerhard Arlt die Massaker umschrieb (Dok. 142). Dort befand sich, abgeschildert auf dem Gelände des „Gutes des KdS Weißruthenien“, die größte Mordstätte Weißrusslands.⁷⁷ Andere Juden aus dem Reich wurden von deutschen Sicherheitspolizisten und einheimischen Schutzmännern bereits unterwegs am Bahnhof Baranowicze ausgeladen und nahe der Stadt auf dem Gelände eines anderen SS-Agrarbetriebs erschossen (Dok 193). Insgesamt ermordeten die Deutschen im Generalkommissariat Weißruthenien im Laufe des Jahres 1942 mindestens 115 000 Juden.

Im Reichskommissariat Ukraine begann die zweite Mordphase fast zeitgleich – Ende Mai 1942. Hier konzentrierte sich das Morden auf die beiden Generalkommissariate Wolhynien-Podolien und Schitomir, wo zu diesem Zeitpunkt noch mehr als 340 000 Juden lebten; in den weiter östlich gelegenen Gebieten waren die meisten Juden schon 1941 umgebracht worden. Ebenso wie in Weißruthenien dehnten die Deutschen die Massenmorde im Reichskommissariat Ukraine im Laufe des Sommers erheblich aus. Hatte man einen Teil der jüdischen Facharbeiter bislang verschont, so sollten nun auch sie getötet werden. Die Gebietskommissare mussten sich darauf einrichten, so verkündete der Kommandeur der Sicherheitspolizei Wolhynien-Podolien, Dr. Karl Pütz, „dass nach zwei Monaten Übergangszeit nach den Großaktionen auch diese kleinen Restbestände verschwinden werden“.⁷⁸

Die von Erich Koch geforderten „hundertprozentigen Lösungen“⁷⁹ praktizierten die Mordkommandos zu diesem Zeitpunkt an vielen Orten schon längst (Dok. 143, 149, 161). Einige dieser Massaker nahmen apokalyptische Ausmaße an: Vom 19. bis 23. August 1942 erschossen Sicherheitspolizisten in Łuck knapp 15 000 Juden, in Włodzimierz Wołyński starben vom 1. bis 3. September 1942 etwa 13 500 Menschen und in Brest am 15. und 16. Oktober rund 16 000. Das Ghetto Pinsk war das letzte größere, dessen Insassen – diesmal auf persönliche Anweisung Himmlers hin – vom 29. Oktober bis 1. November 1942 ermordet wurden; dort starben mindestens 16 000, möglicherweise sogar 26 000 Menschen (Dok. 208, 209). Insgesamt ermordeten die Deutschen und ihre einheimischen Helfer im Reichskommissariat Ukraine von Mai bis Dezember 1942 mehr als 180 000 Juden.⁸⁰

77 Vladimir I. Adamuško u. a. (Hrsg.), *Lager' smerti Trostenec. Dokumenty i materialy*, Minsk 2003; Viktor F. Balakirau u. a. (Hrsg.), *Lahe smerci Trascjanec 1941–1944 gg. Pamjaci achvjar nacyzma u Belarusi*, Minsk 2005; Petra Rentrop, *Tatorte der „Endlösung“*. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Malyj Trostinez, Berlin 2011, S. 185–228; Peter Klein, *Die Erlaubnis zum grenzenlosen Massenmord. Das Schicksal der Berliner Juden und die Rolle der Einsatzgruppen bei dem Versuch, Juden als Partisanen „auszurotten“*, in: Rolf-Dieter Müller/Hans-Erich Volkmann (Hrsg.), *Die Wehrmacht. Mythos und Realität*, München 1999, S. 923–947.

78 Rundschreiben des Generalkommissars für Wolhynien und Podolien [tatsächlich: KdS Wolhynien-Podolien] an die KdS-Außenstellen in Brest, Pinsk, Starokonstantinow, Kamenec-Podolskij, gez. Pütz [im Dokument „Lütz“], vom 31. 8. 1942 (Abschrift), AGK, Zbior zespolow szcztatkowych jednostek SS i policij, Nr. 77, Bl. 8+RS.

79 Ebd.

Die Praxis des Judenmords

Die SS-Männer und die Beamten der Zivilverwaltung wirkten bei den Exekutionen routiniert zusammen. Ihr koordiniertes Vorgehen lässt sich beispielhaft an der ersten Mordaktion des Jahres 1942 im Gebiet Lida nachvollziehen: Am Nachmittag des 7. Mai trafen sich der Leiter der KdS-Außenstelle Baranowitschi, Grünzfelder, und der stellvertretende Gebietskommissar Leopold Windisch in Lida zu einer Vorbesprechung, in der Nacht zum 8. Mai ließ sich Windisch vom Judenrat der Gebietshauptstadt eine Liste der arbeitsfähigen Juden zusammenstellen und Gruben am Stadtrand ausheben. Am folgenden Morgen umstellten einheimische Schutzmänner die Gettos im gesamten Gebiet, und noch am selben Tag begannen deutsche Sicherheitspolizisten in Lida mit den Exekutionen. Sie brachen das Massaker ab, nachdem Windisch verkündet hatte: „Die Quote ist voll.“

Angehörige des Gebietskommissariats fuhren in den folgenden Tagen mit dem Sipo-Kommando von Getto zu Getto, entschieden vor Beginn der Exekutionen, wie viele Juden zu erschießen waren, und selektierten dann die Opfer persönlich. In Żołudek hatten der polnische Polizeikommandant und zwei deutsche Gendarmen mit einheimischen Hilfspolizisten und eigens herbeigeordneten Angehörigen eines weißrussischen Schutzmannschafts-Bataillons das Getto auftragsgemäß bereits in der Nacht zum 8. Mai abgeriegelt und aus den umliegenden Dörfern Bauern mit Schaufeln angefordert – im Laufe des Tages trafen 60 vollbesetzte Pferdewagen ein. Die Bauern warteten im Park beim Polizeiposten an Lagerfeuern die Nacht über auf ihren Einsatz. Am nächsten Morgen kamen die Deutschen auf zwei Lastwagen angefahren, die Juden wurden auf einen großen Platz geführt, die Mitarbeiter des Gebietskommissariats lasen die Namen der Facharbeiter vor, deren Leben vorerst verschont werden sollte; die Übrigen wurden unter Schlägen zur inzwischen von den Bauern ausgehobenen Grube beim jüdischen Friedhof getrieben und dort von einer kleinen Gruppe von Sicherheitspolizisten erschossen. Ein Gendarm reichte den Schützen die Pistolen und lud diese neu, sobald die Magazine leer waren. Um 13 Uhr hatten die Beamten 1500 Juden getötet. Nach dem Mittagessen fuhren sie nach Szczuczyn und mordeten dort weiter, während die Bauern die Leichen in der Grube mit Erde bedeckten. Eine Augenzeugin hielt die Vorgänge in ihrem Tagebuch fest und konstatierte entsetzt, dass die deutschen Polizisten das Massaker an den örtlichen Juden in aller Öffentlichkeit ausgeführt hatten – „wie ein ungeheures Schauspiel“ (Dok. 101).⁸¹

Die Massaker waren somit ein auf grausame Weise arbeitsteiliger Vorgang, bei dem die Angehörigen der Zivilverwaltung die Morde organisatorisch vorbereiteten (Dok. 165) und die Selektionen durchführten, während die Angehörigen von SS und Polizei schossen. Manche Besatzungsbeamte waren allerdings kaum davon abzuhalten, selbst zu morden. In Kamenec-Podolskij erfuhr ein Vertreter des Ostministeriums vom Gebietskommissar

⁸⁰ Arad, Holocaust in the Soviet Union (wie Anm. 2), S. 26–273; Pohl, Schauplatz Ukraine (wie Anm. 67), S. 159–161; eine Übersicht zu den Opferzahlen auf dem Gebiet der heutigen Ukraine (somit ohne die heute weißrussischen Gebiete Brest und Pinsk) in: Aleksandr I. Kruglov, Ėnciklopedija Cholokosta, Kiev 2000.

⁸¹ Gerlach, Kalkulierte Morde (wie Anm. 2), S. 693–695, Zitat Windisch: S. 695, Anm. 1037.

Josef Reindl, dieser habe dem Leiter des Arbeitsamts „verbieten müssen, sich an den Judenaktionen aktiv zu beteiligen, d. h. also, die Juden selbst mit eigener Hand umzulegen (!)“ (Dok. 171). Reindl selbst hatte es sich allerdings nicht nehmen lassen, mindestens einer dieser „Aktionen“ längere Zeit beizuwohnen: Zwei Stunden habe der Gebietskommissar im Juli 1942 dem Mord an den Juden von Staraja Ušica zugesehen, wie ein ukrainischer Schutzmannschaftsoffizier später berichtete, dann „verabschiedete er sich mit Handschlag von den Leitern der Aktion, salutierte allen anderen, da er sie nicht „von ihrer dringenden Arbeit“ abhalten wolle, lächelte“ und fuhr davon (Dok. 214). In Słonim wiederum erschien Gebietskommissar Gerhard Erren sogar persönlich mit der Waffe in der Hand im Getto, als dessen Insassen im Juni 1942 aus ihren Häusern geprügelt wurden,⁸² und in Baranowicze hatten einige Beamte der Zivilverwaltung den örtlichen Gestapochof schon zuvor nach einer durchzechten Nacht um fünf Uhr morgens ins Getto begleitet, wo dieser jeden Juden erschoss, den er auf der Straße antraf (Dok. 274).

In den ländlichen Regionen mordeten die deutschen Gendarmen und die ihnen unterstellten einheimischen Schutz Männer. Um sich die hierbei anfallende Korrespondenz zu ersparen, wies der Kommandeur der Gendarmerie im Gebiet Shitomir seine Untergebenen bereits im Februar 1942 an, nicht wegen jeder Exekution um Erlaubnis zu fragen.⁸³ Teilweise arbeiteten die Gendarmen beim Judenmord mit der für sie zuständigen Außenstelle des Kommandeurs der Sicherheitspolizei zusammen (Dok. 120), andernorts führten sie die Massaker aber auch eigenständig durch (Dok. 159, 200).

Mit Abschluss der großen Mordaktionen war die Judenverfolgung aber noch nicht beendet. Der Gendarmerie-Gebietsführer Brest-Litowsk, Ernst Deuerlein, nannte nach der Auflösung des Gettos im Oktober 1942 als eine der anstehenden Aufgaben: „Erledigung der noch im Kreisgebiet befindlichen flüchtigen Juden.“ (Dok. 221) Das Aufspüren und Erschießen dieser Menschen gehörte bis weit in das Jahr 1943 hinein zum Arbeitsalltag der Gendarmen (Dok. 128, 222, 245, 253). Einheimische Schutz Männer, die sich hierbei hervortaten, erhielten eine Belohnung (Dok. 181, 257).

Die Ermordung der verbliebenen Juden und der Krieg gegen die Partisanen

Die Beamten der Zivilverwaltung und der Sicherheitspolizei stimmten im Grundsatz überein, dass die Juden ermordet werden sollten, umstritten war lediglich, wie viele jüdische Arbeitskräfte für eine Übergangszeit noch am Leben gelassen werden sollten und wie lange diese dauern würde. In diesem Punkt war man sich allerdings nicht einmal innerhalb der Sicherheitspolizei einig. Während der Judenreferent des Kommandeurs der Sicherheitspolizei Weißruthenien, Kurt Burkhardt, Anfang 1942 bedauernd feststellte, jüdische Facharbeiter seien „für den wirtschaftlichen Aufbau des Ostraumes vorerst unentbehrlich“, und zu bedenken gab, „daß der Jude eine außerordentlich billige Arbeitskraft darstellt“ (Dok. 50), plädierte der Chef der Einsatzgruppe C und spätere Befehlshaber der Sicherheitspolizei Ukraine, Dr. Max Thomas, für die „vollständige

82 Zu Erren: Dean, *Collaboration in the Holocaust* (wie Anm. 38), S. 86.

83 Befehl des Kommandeurs der Gendarmerie im Gebietskommissariat Shitomir vom 12. 3. 1942; DAZO, 1151/1/9, Kopie: USHMM, 1996.A.0269, reel 1.

Ausrottung der Juden, die als Arbeitskräfte fraglos weniger Nutzen bringen, als sie als ‚Bakterienträger‘ des Kommunismus Schaden anrichten“.⁸⁴

Dementsprechend widersprüchlich war die Politik der deutschen Besatzer in den folgenden Monaten. Einerseits bemühten sich die Angehörigen der Zivilverwaltung selbst, die Beschäftigung jüdischer Arbeiter finanziell unattraktiv zu machen. So belegte Reichskommissar Koch Behörden und Unternehmen, die Juden beschäftigten, vom Herbst 1941 an mit einer Strafsteuer,⁸⁵ und der Leiter der Gesundheitsabteilung des Generalkommissars für Weißruthenien, Dr. Hans Weber, drängte vor dem großen Massaker vom November 1941 in Minsk auf den Austausch jüdischer Ärzte mit dem Argument, es müssten schließlich insbesondere die intellektuellen Juden „ausgeschaltet“ werden.⁸⁶ Das ganze Jahr 1942 über erhielten die Gebietskommissare von ihren Vorgesetzten beständig Ermahnungen, ihre Kontingente an jüdischen Facharbeitern auf ein Minimum zu reduzieren (Dok. 129, 177). In der Folge selektierten diese die Juden in Arbeitsfähige und „überflüssige Esser“ (Dok. 31) und teilten die Gettos entsprechend in zwei und zuweilen drei voneinander abgetrennte Territorien auf. In dem kleineren Teil brachten die Besatzungsbeamten die jüdischen Arbeiter unter (teilweise mitsamt ihren Familien), auf die sie noch nicht verzichten wollten, in dem größeren Teil hingegen jene Juden, die baldmöglichst ermordet werden sollten (Dok. 33, 132). Die Arbeiter erhielten spezielle Bescheinigungen, die ihr Überleben zeitweilig sicherten, deren Anzahl aber bei jeder weiteren Selektion reduziert wurde (Dok. 206).

Ohne dass es – nach heutigem Wissensstand – eine zentrale Anweisung dafür gegeben hätte, gingen die Verantwortlichen im Generalgouvernement und in den besetzten baltischen Republiken ähnlich vor.⁸⁷ Im Oktober 1942 erkundigte sich der Chef der politischen Abteilung im Ostministerium, Leibbrandt, beim Generalkommissar für Weißruthenien, inwieweit Juden überhaupt noch als Arbeitskräfte benötigt würden, und bat um schnelle Antwort, „da ich eine Regelung der Judenfrage so rasch wie möglich herbeizuführen beabsichtige“ (Dok. 202). Die Besatzungsbeamten schreckten schließlich auch nicht davor zurück, sich gegenseitig wegen der Beschäftigung von Juden anzuschwärzen (Dok. 178).

Andererseits schoben die Deutschen die Ermordung der letzten jüdischen Arbeitskräfte immer wieder hinaus, weil sie nicht wussten, wer deren Aufgaben übernehmen sollte. Das galt insbesondere für den medizinischen Bereich. Einem Bericht vom September 1941 zufolge waren im Gebiet Rowno 48 von 91 Ärzten und 30 von 36 Apothekern jüdischer Abstammung, und noch im Oktober 1942 stellte das Weißruthenische Selbsthilfswerk fest, dass weiterhin nicht genug weißrussische Apotheker vorhanden seien, um deren jüdische Kollegen endlich zu ersetzen.⁸⁸ In Minsk ließ Generalkommissar Kube die in seiner Verwaltung beschäftigten Juden und ihre Familien im November 1941 in ein vor Zugriffen gesichertes Viertel des Gettos einquartieren (Dok. 23) und vereinbarte vor

84 Ereignismeldung UdSSR Nr. 133 vom 14. 11. 1941; BArch, R 58/219, Bl. 58–96, hier: Bl. 90.

85 Berkhoff, *Harvest of Despair* (wie Anm. 29), S. 62.

86 Schreiben des Generalkommissars für Weißruthenien (Abt. IIe), gez. Dr. Weber, an das Rüstungskommando Minsk, vom 30. 10. 1941; NARB, 370/1/141a, Bl. 194.

87 VEJ 9/72, 110; Stephan Lehnstaedt, *Die deutsche Arbeitsverwaltung im Generalgouvernement und die Juden*, in: VfZ, 60 (2012), S. 409–440.

88 Zu Rowno: Bericht zur Lage des Medizinalwesens im Distrikt (oblast) Rowno, ungez., vom 20. 9. 1941; DARO, R 22/1/7, Bl. 14 f.; zum Bericht über das Apotheken- und Arzneiwesen auf der ersten Jahrestagung des WSW vom Oktober 1942: Chiari, *Alltag hinter der Front* (wie Anm. 23), S. 252.

Beginn der zweiten Mordkampagne im Mai 1942 mit dem Kommandeur der Sicherheitspolizei Weißruthenien, Eduard Strauch, welche Juden bei den nächsten Massakern verschont werden sollten (Dok. 102). Himmler selbst hatte angeordnet, männliche Juden zwischen 15 und 45 Jahren vorerst nicht zu ermorden. Als der Kommandeur der Sicherheitspolizei Litauen, Karl Jäger, bei einem Einsatz in der weißrussischen Hauptstadt wenig später dennoch 630 jüdische Arbeitskräfte erschießen ließ, erhielt er daher von Gestapochef Heinrich Müller einen Verweis.⁸⁹

Im Laufe des Jahres wurden derlei wirtschaftliche Bedenken jedoch zunehmend in den Hintergrund gestellt. In einer ersten Phase ermordete die Sicherheitspolizei die Juden, die noch in der Verwaltung beschäftigt waren, sowie einen Teil der Facharbeiter. Allerdings behielten ausgerechnet einige Dienststellen der Kommandeure der Sicherheitspolizei ihre jüdischen Arbeitskräfte bis weit in das Jahr 1943 hinein (Dok. 279). Generell sollten die Juden nur noch in Kolonnen – also für unqualifizierte Arbeiten – eingesetzt werden, um ggf. schnell ausgetauscht werden zu können (Dok. 158). In Brest wurden im Juni 1942 Hunderte Juden zu Straßenbauarbeiten abkommandiert, woraufhin es in den Betrieben zu einem akuten Fachkräftemangel kam.⁹⁰ In einer zweiten Phase, im Zuge der Ausweitung der „Gettoliquidierungen“ im Sommer 1942, erschossen die Deutschen vielfach sämtliche jüdischen Arbeitskräfte. Erneut fällt hier die zeitliche Parallele zum besetzten Polen ins Auge: Am 19. Juli 1942 hatte Himmler den Höheren SS- und Polizeiführer im Generalgouvernement, Friedrich-Wilhelm Krüger, beauftragt, bis zum Jahresende die meisten der dort lebenden Juden umbringen zu lassen und nur eine geringe Anzahl von Arbeitern vorerst zu verschonen.⁹¹ Vermutlich ist somit auch die Ausweitung der Mordaktionen in den Ostgebieten auf einen zentralen Beschluss zurückzuführen.

Die negativen wirtschaftlichen Folgen nahmen die Deutschen in Kauf: Als Sicherheitspolizisten im September 1942 die Insassen der Gettos in Baranowicze ermordet hatten und in der Stadt damit die Hälfte aller Facharbeiter verschwunden war, bemerkte ein Mitarbeiter der dortigen Außenstelle des Rüstungskommandos Minsk lakonisch, dies sei „im Interesse der Produktion bedauerlich, aber nicht zu ändern“.⁹² Gemeinschaftsführer Pahnke wiederum, im Gebietskommissariat Kamenez-Podolsk für Wirtschaftsfragen zuständig, war zufrieden, dass die zahlreichen jüdischen Arbeitskräfte vor ihrer Ermordung im Oktober 1942 noch „größere handwerkliche Aufträge“ erledigt hatten. Bis zur „Auflösung des Ghettos konnten so die notwendigsten Arbeiten der Wohnungsinstandsetzung, Bekleidung und sonstige Wintervorbereitungen zu einem gewissen Abschluß gebracht werden“.⁹³

Die letzten Juden, die nach Auflösung der Gettos in Arbeitslagern zusammengefasst wurden, galten ebenfalls bald als entbehrlich. So verkündete der Gebietskommissar in Wilejka, Kurt Haase, im April 1943, er habe in Besprechungen „mit meinem SD-Ober-

89 Funkspruch (Ft. Nr. 1533), gez. Müller, an den KdS Litauen, Jäger, vom 18. 5. 1942; RGVA, 500k/1/25, Bl. 379, Abdruck in: Klein, Einsatzgruppen (wie Anm. 35), S. 410 f.

90 Monatsbericht für die Zeit 1.–31. 5. 1942 des Leiters des Arbeitsamts beim Gebietskommissar Brest-Litowsk, gez. Kaiser, an die Abt. Arbeit beim Generalkommissar für Wolhynien und Podolien vom 1. 6. 1942; BArch, R 94/6.

91 VEJ 9/96.

92 KTB 1 der Außenstelle Baranowitsche des Rüstungskommandos Minsk vom 1. 10.–31. 12. 1942; BArch, RW 30/39, Bl. 2–15, hier: Bl. 10.

93 A. Pahnke, In Kamenez-Podolsk, in: Die Burggemeinschaft, 1943, Folge 3–4, S. 13 f.

sturmführer“ vereinbart, die letzten 3000 im Lager der Heeresbaudienststelle in Krasne verbliebenen Juden so schnell wie möglich umbringen zu lassen. „Demnach dürfte die Judenfrage in meinem Gebiet in Kürze endgültig erledigt sein“ (Dok. 249). Im Sommer 1943 bestanden nur noch die Gettos in Głębokie, dessen knapp 4000 Insassen für die Wehrmacht arbeiteten und im August 1943 bis auf einige hundert, die fliehen konnten, ermordet wurden (Dok. 268, 269), und in Minsk. Dort wurden die verbliebenen rund 2000 deutschen und österreichischen sowie 8000 weißrussischen Juden im September und Oktober 1943 entweder vor Ort ermordet oder in die Todeslager Sobibor und Auschwitz deportiert.

Auch im Reichskommissariat Ukraine wurden seit Anfang 1943 in einer letzten Phase die jüdischen Insassen der Arbeiterlager getötet. Die meisten von ihnen, überwiegend aus Rumänien verschleppte Juden, waren an der Durchgangsstraße IV eingesetzt und wurden von Angehörigen der sogenannten Polizeisicherungsbataillone erschossen, sobald sie die jeweiligen Straßenabschnitte fertiggestellt hatten. Den letzten Massenmord an Juden im Reichskommissariat Ukraine verübten deutsche Sicherheitspolizisten schließlich im Dezember 1943 an etwa 1000 jüdischen Handwerkern, die man noch in Włodzimierz Wołyński beschäftigt hatte.⁹⁴

In Weißruthenien wurden die meisten Insassen der letzten Gettos im Rahmen von sogenannten Bandenkampfaktionen – Großeinsätze von Wehrmacht, Polizei und SS, mit denen die seit Anfang 1942 anwachsende Partisanenbewegung zerschlagen werden sollte – ermordet. Tatsächlich konzentrierten sich die deutschen Besatzer jedoch darauf, in Gebieten, in denen solche Gruppen agierten, den Großteil der örtlichen Bevölkerung umzubringen oder als Zwangsarbeiter zu deportieren und die landwirtschaftlichen Erzeugnisse abzutransportieren. Weil Juden seit Beginn des Ostfeldzugs grundsätzlich als potentielle Partisanen oder „Bandenunterstützer“ galten, war es aus Sicht der Befehlshaber selbstverständlich, im Zuge dieser Einsätze möglichst viele von ihnen zu ermorden (Dok. 187).⁹⁵ So begann etwa das „Unternehmen Hornung“, das sich gegen die Partisanen am Nordrand der Pripjetsümpfe richtete, am 8. Februar 1943 mit einem Einsatz gegen das Getto Słuck, bei dem Angehörige eines Sicherheitspolizeikommandos aus Minsk und des Polizeibataillons 307 etwa 3000 Juden erschossen (Dok. 242, 243). Nach Angaben der Sicherheitspolizei wurden während des knapp dreiwöchigen Unternehmens insgesamt 3300 Juden sowie 2000 weitere Personen umgebracht und 7418 Menschen in Vernichtungslager deportiert.⁹⁶

Im Juni 1943 ließ sich Himmler von Hitler sein Mordprogramm erneut bestätigen. Nach dem Aufstand im Warschauer Getto vom April 1943 wollte der Reichsführer-SS die verbliebenen rund 300 000 Juden im Generalgouvernement sowie die Juden in den besetzten Ostgebieten töten lassen: „Der Führer sprach auf meinen Vortrag in der Judenfrage

⁹⁴ Pohl, Schauplatz Ukraine (wie Anm. 67), S. 162 f.

⁹⁵ Zu den „Bandenkampfunternehmen“ der Jahre 1942/43: Gerlach, Kalkulierte Morde (wie Anm. 2), S. 884–974, dort auf S. 899–904 eine Übersicht zu den 55 Einsätzen mit Angaben über die Opferzahlen, den Anteil jüdischer Opfer sowie die erbeuteten Waffen und Agrargüter; Klaus-Michael Mallmann, „Aufgeräumt und abgebrannt“. Sicherheitspolizei und „Bandenkampf“ in der besetzten Sowjetunion, in: Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.), Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg: ‚Heimatfront‘ und besetztes Europa, Darmstadt 2000, S. 503–521.

⁹⁶ Meldungen aus den besetzten Ostgebieten Nr. 46 vom 19. 3. 1943, Abdruck in: IMT (wie Anm. 22), Bd. XXXIII, S. 569 f.

hin aus, daß die Evakuierung der Juden trotz der dadurch in den nächsten 3 bis 4 Monaten noch entstehenden Unruhen radikal durchzuführen sei und durchgestanden werden müsse.⁹⁷ Als Himmler zwei Tage nach seinem Vortrag auf dem Obersalzberg ein Treffen führender SS-Leute einberief, nahmen daran folglich neben dem Höheren SS- und Polizeiführer im Generalgouvernement Friedrich-Wilhelm Krüger auch der Höhere SS- und Polizeiführer Ostland Hans-Adolf Prützmann und Erich von dem Bach-Zelewski teil, der inzwischen als „Bevollmächtigter für die Bandenbekämpfung“ fungierte. Himmler ordnete an, die noch bestehenden Gettos im Reichskommissariat Ostland aufzulösen, die vorerst unentbehrlichen Arbeitskräfte in Konzentrationslager zu sperren und die übrigen Juden zu ermorden.⁹⁸ In den folgenden Monaten wurde die Jagd auf Juden intensiviert, um auch jene zu erschießen, die vor den Mordaktionen des Jahres 1942 geflohen waren und nun in Dörfern oder Wäldern ausharrten (Dok. 267).

Widerstand gegen den Judenmord

Nur selten behinderten Deutsche den reibungslosen Ablauf des Massenmords an den Juden. In einem bemerkenswerten Fall weigerten sich Vertreter der Straßenleitstelle Ost in Łuck, 40 Lastwagen für eine bevorstehende Exekution von Juden herauszugeben: Sie erklärten dem Generalkommissar für Wolhynien und Podolien rundheraus, „daß eine Gestellung von Fahrzeugen für diese Zwecke durch die vorgesetzte Dienststelle verboten sei“ (Dok. 165). Der zuständige Beamte reagierte verblüfft, was verdeutlicht, wie ungewöhnlich es war, die Amtshilfe beim Massenmord zu verweigern. Tatsächlich fanden sich auch in diesem Fall ausreichend Ersatzfahrzeuge. Noch seltener waren die Versuche, Juden aktiv zu retten. Der stellvertretende Judenratsvorsitzende von Baranowicze, Samuil Jankielewicz, berichtete nach der Befreiung, einige deutsche Militärangehörige hätten den Juden geholfen, wo immer es ihnen möglich gewesen sei: „Während der Massaker versteckten sie Juden bei sich, gaben ihnen zu essen und halfen ihnen finanziell. Aber das waren Einzelfälle. Die meisten halfen den SS-Männern bei der Durchführung der Vernichtungsaktionen“ (Dok. 274). Einer dieser Helfer in Uniform in Baranowicze war Hauptfeldwebel Hugo Armann. Während der Mordaktion vom September 1942 versteckte er nicht nur seine sechs jüdischen Arbeitskräfte bei sich und verhalf ihnen dann gemeinsam mit dem Polen Eduard Chacza zur Flucht in den Wald, er stattete sie auch noch mit zehn Gewehren und Munition aus.⁹⁹

Hilfe für Juden war meist durch persönliche Beziehungen motiviert: In den bislang bekannten Fällen setzten sich Deutsche für ihre jüdischen Beschäftigten ein, und manche gingen dafür ein hohes Risiko ein. Der Ingenieur Hermann Gräbe beispielsweise, der

97 Bericht Himmlers über seinen Vortrag bei Hitler auf dem Obersalzberg am 19. 6. 1943 zum „Bandenkampf und Sicherheitslage“ vom 28. 6. 1943; BArch, NS 19/1671, Bl. 67 f.

98 Befehl RFSS (Ia Nr. 1754/43), gez. Himmler, an den Höheren SS- und Polizeiführer Ostland und den Chef des SS-Wirtschaftsverwaltungsamtes vom 21. 6. 1943 (Abschrift), Abdruck in: Die Ermordung der europäischen Juden. Eine umfassende Dokumentation des Holocaust 1941–1945, hrsg. von Peter Longerich, München 1989, S. 148 f.

99 Olaf Meuther, Die Rettungstaten des Feldwebels Hugo Armann, in: Wolfram Wette/Detlev Bald (Hrsg.), Zivilcourage. Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS, Frankfurt a. M. 2003, S. 114–127.

für eine Solinger Baufirma in Wollhynien Gleisbauarbeiten koordinierte, bewachte gemeinsam mit einem Angestellten das Haus im Getto Rowno, in dem seine jüdischen Arbeiter wohnten, als Sicherheitspolizisten und ukrainische Hilfspolizisten den Wohnbezirk in der Nacht zum 14. Juli 1942 stürmten. Tatsächlich konnten die beiden Männer den Abtransport der Hausbewohner zur Exekution zunächst verhindern. Am frühen Morgen, als es ruhiger geworden war und Gräbe das Getto kurz verlassen hatte, drangen die Hilfspolizisten aber schließlich doch noch in das Haus ein und verschleppten sieben der Arbeiter. Gräbe fand sie auf dem Sammelplatz im Getto wieder, wo der Kommandeur der Sicherheitspolizei Wollhynien-Podolien, Dr. Pütz, persönlich über die in Verstecken aufgefundenen Juden wachte. Pütz weigerte sich, die Verschleppten freizugeben, berichtete Gräbe nach dem Krieg: „Er machte mit der Hand einen Kreis um den Platz und sagte, wer einmal hier wäre, der käme nicht mehr fort.“ Immerhin konnte Gräbe insgesamt 74 seiner Arbeiter retten.¹⁰⁰

Persönliche Beziehungen retteten ohnehin nur wenige; die Mitglieder des Judenrats von Pinsk etwa hofften vergeblich auf die Hilfe des stellvertretenden Gebietskommissars und Gettosachbearbeiters Alfred Ebner, als das Getto im Oktober 1942 aufgelöst und die Insassen zu einer letzten Selektion zusammengetrieben wurden. „Einige von ihnen versuchten, Ebner anzusprechen und zu fragen, was mit ihnen geschehen werde“, erinnerte sich ein Überlebender nach dem Krieg. „Bertha Shwartzman trat als Erste an ihn heran. Seine Antwort war: ‚Du, Bertha, wirst als Erste zur Grube gehen‘, und mit diesen Worten schickte er sie und ihren Ehemann an die Spitze der Kolonne, die sich nach Dobrovoles in Gang setzte.“¹⁰¹

In Minsk verliebte sich der Regierungsinspektor Willy Schulz in die aus Hessen deportierte Ilse Stein, die in seiner Dienststelle arbeitete. Seinen Untergebenen fiel bereits am Weihnachtsabend 1942 auf, wie emotional Schulz reagierte, als die Runde auf Juden zu sprechen kam. Er geriet hierüber, so berichtete ein Anwesender später, „in ungeheure Erregung und verbat sich, daß über dieses Thema noch ein Ton geredet würde“. Mit seinem Verhalten habe Schulz allen den Abend verdorben. Im März 1943, als die meisten Juden in Weißruthenien bereits ermordet worden waren, floh Schulz schließlich mit Ilse Stein und 36 weiteren Juden aus dem Getto Minsk zu den sowjetischen Partisanen (Dok. 255).¹⁰²

Nach dem Krieg versuchten ehemalige Mitarbeiter des Ostministeriums, ihre Behörde als eine Insel der Vernunft inmitten der antijüdischen Barbarei darzustellen, und verwiesen auf gelegentliche Proteste gegen die Massaker an den Juden. Tatsächlich gab es

¹⁰⁰ Aussage von Hermann Friedrich Gräbe gegenüber Homer B. Crawford des War Crime Branch der US Army, Wiesbaden, 10. 11. 1945; IfZ/A, Nürnberger Dokument PS 2992.

¹⁰¹ Aussage von Yehoshua Neidich, Moreshet Archives, Givat Chaviva, c.9.26.6, zit. nach: Dr. Wolf Zeev Rabinowitsch (Hrsg.), Pinsk Sefer Edut ve-Zikaron le-Kehilat Pinsk-Karlin, Tel Aviv 1966 [engl. Übersetzung in: http://www.jewishgen.org/yizkor/Pinsk1/Pine12_117.html#P1-Chap7 (Zugriff 14. 11. 2014)].

¹⁰² Arno Lustiger (Hrsg.), Rettungswiderstand. Über die Judenretter in Europa während der NS-Zeit, Göttingen 2011, S. 168–182; Peter Steinkamp, Rettungswiderstand. Helfer in Uniform, in: Johannes Tuchel (Hrsg.), Der vergessene Widerstand, Göttingen 2005, S. 140–157; zu Gräbe: Douglas K. Huneke, In Deutschland unerwünscht. Hermann Graebe – Biographie eines Judenretters, Lüneburg 2002; zu Willy Schulz und anderen Helfern in Minsk: Barbara Epstein, The Minsk Ghetto 1941–1943: Jewish Resistance and Soviet Internationalism, Berkeley 2008, S. 219–227.

Beschwerden, allerdings beklagten die Beamten weniger die Morde an sich als vielmehr die Art ihrer Ausführung (Dok. 19). Bezeichnend dafür ist das Verhalten des Generalkommissars Kube, der im März 1942 jüdischen Kindern im Getto Minsk, die gerade eine Massenerschießung hatten ansehen müssen, Bonbons schenkte, damit sie aufhörten zu weinen. Das war kein Anzeichen von Humanität, Kube plädierte lediglich für vermeintlich weniger brutale Exekutionsmethoden.¹⁰³ Zwar protestierte er anfangs zudem gelegentlich gegen den Mord an deutschen Juden, hatte aber nie Probleme mit den Massakern an den „bodenständigen vertierten Horden“.¹⁰⁴ Strauch, dem Kube „Sadismus“ vorgeworfen hatte, verwies im Sommer 1943 darauf, die Juden stets im Einverständnis mit dem Generalkommissar umgebracht zu haben (Dok. 265). Zu diesem Zeitpunkt war Strauch allerdings gerade von seinem Posten als Kommandeur der Sicherheitspolizei Weißruthenien entbunden worden – selbst in der Sicherheitspolizei galt er vielen als zu brutal. Sein Vorgesetzter, der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Ostland Dr. Humbert Pifradner, hatte zuvor in einer Personalbeurteilung über ihn geschrieben, seine Persönlichkeit sei „am stärksten bestimmt durch eine bis zur Derbheit gesteigerte Kompromißlosigkeit, insbesondere in der Verfechtung und Durchsetzung weltanschaulicher Ziele. Seine hierfür notwendigen Überlegungen und Folgerungen sind einfach und unkompliziert.“ Auch sei sein Gemütsleben „nicht sonderlich stark entwickelt“.¹⁰⁵ Vom Sommer 1942 an mehrten sich die Beschwerden von Vertretern der Zivilverwaltung, dass SS und Sicherheitspolizei die Juden ohne Absprache umbrachten,¹⁰⁶ doch auch diese Proteste entsprangen keiner prinzipiellen Ablehnung der Verbrechen. Die Beamten fürchteten nur um ihren politischen Einfluss. Die Angehörigen von SS und Polizei agierten seit Juli 1942 zunehmend eigenmächtig: Aus ihrer Sicht ergab die zuvor übliche enge Kooperation keinen Sinn mehr, da deren Ziel – die Selektion der Arbeitskräfte – aufgegeben worden war. Sofern die Sicherheitspolizisten die Mordaktionen selbst organisieren konnten, erachteten sie die Beteiligung der Zivilbeamten folglich als überflüssig.

Auch den letzten Schritt des Judenmords – die Beseitigung der Leichen – führten Himmlers Untergebene lieber in eigener Regie durch. Wie der eingangs zitierte Bericht des „Leichenbrenners“ Vladimir Davydov bereits andeutet, geschah dies nicht zuletzt, um wenigstens hierbei keine Zeugen zu haben und die Zahl der Toten geheim zu halten. Von Sommer 1943 an ließ Paul Blobel, einer der Hauptorganisatoren der Massenmorde von Babij Jar, im Auftrag des Reichsführers-SS im Zuge der großangelegten „Aktion 1005“ zahlreiche Massengräber in den besetzten Ostgebieten und im Generalgouvernement öffnen und die Überreste der Opfer verbrennen. Die örtlichen Gendarmerie-Gebietsführer forderte er auf, ihm Listen mit den Orten zu schicken, an denen die Opfer

103 Bericht Nr. 4 des Beauftragten des Reichsleiters Bormann im OKW/Stab z.b.V, Minsk, Albert Hoffmann vom 26. 5. 1942; IfZ/A, Fa 91/4.

104 Generalkommissar Weißruthenien, gez. Kube, an den Reichskommissar Ostland, Lohse, 16. 12. 1941; YIVO, Occ E 3–36. Siehe dazu auch: Heiber, Aus den Akten des Gauleiters Kube (wie Anm. 69).

105 Personalbeurteilung des KdS Weißruthenien durch den BdS Ostland, Pifradner, vom 1. 4. 1943, Abdruck in: Benz u. a. (Hrsg.), Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Anm. 2), S. 235 f.

106 Lagebericht für September 1942 des Gebietskommissars Brest-Litowsk (Abt. IIa), ungez., für den Generalkommissar für Wolhynien und Podolien vom 9. 10. 1942 (Entwurf); BArch, R 94/7.

verscharrt worden waren. Die Korrespondenz sollte vernichtet werden, einzelne Dokumente fielen jedoch der Roten Armee und den sowjetischen Geheimdiensten in die Hände und wurden im Rundfunk verlesen (Dok. 275, 282, 289).¹⁰⁷

Die Judenräte in den besetzten sowjetischen Gebieten

Das wohl niederträchtigste Merkmal der antijüdischen Politik der deutschen Besatzer bestand darin, die Juden in dieses Massenverbrechen einzubinden.¹⁰⁸ Zu diesem Zweck schufen die Besatzer eigens die sogenannten Juden- oder Ältestenräte sowie jüdische Ordnungsdienste, die „Ruhe, Ordnung und Sicherheit“ zu garantieren hatten und für die Missachtung von Befehlen der Besatzer stellvertretend zur Verantwortung gezogen werden konnten. „Bei jedem unerwünschten Vorkommnis in der Judenschaft“, so Reichskommissar Koch in einer Anweisung vom September 1941, „wird der Judenrat bestraft.“¹⁰⁹ Aufgrund ihrer exponierten Stellung waren dessen Mitglieder ohnehin besonders gefährdet. Häufig erschossen deutsche Polizisten mehrere oder sämtliche Mitglieder der Judenräte und besetzten diese neu.¹¹⁰ Vielfach waren die Judenräte bereits unter der Militärverwaltung entstanden, wobei sich die Besatzer an Richtlinien orientierten, die seit September 1939 für das okkupierte Polen erlassen worden waren.¹¹¹ Im Reichskommissariat Ukraine befahl Koch, in allen Orten, in denen mehr als 200 Juden lebten, Judenräte einzurichten. Allerdings blieb deren genauer Aufbau ebenso wie im Generalkommissariat Weißruthenien weitgehend den lokalen Besatzungsbeamten überlassen. Dementsprechend unterschieden sich Umfang und Zusammensetzung der Judenräte von Stadt zu Stadt deutlich.

Die Judenräte mussten im Auftrag der Deutschen nicht nur die sogenannten Kontributionen und sonstigen Sonderabgaben eintreiben (Dok. 156, 162, 210), sondern auch Arbeitskräfte stellen (Dok. 99), an der wiederholten Registrierung der jüdischen Bevölkerung mitwirken, nach Einrichtung der Gettos den Schmuggel unterbinden und in der Phase der Gettoaufösungen zuweilen sogar Beihilfe beim Massenmord leisten. Jakob Gens, der Polizeichef des Gettos Wilna, rechtfertigte sich im Herbst 1942 auf einer Sitzung des Judenrats dafür, den Sicherheitspolizisten bei der Selektion in der ostpolnischen Gemeinde Oszmiana geholfen zu haben; im Gegenzug sei es gelungen, die Zahl der Opfer herunterzuhandeln (Dok. 206). In Orten wie Derezin oder Korec hingegen weigerten sich die Judenratsvorsitzenden, Menschen an die Besatzer auszuliefern, und

¹⁰⁷ Jens Hoffmann, „Das kann man nicht erzählen“. „Aktion 1005“ – wie die Nazis die Spuren ihrer Massenmorde in Osteuropa beseitigten, Hamburg 2008.

¹⁰⁸ Grundlegend zur Entstehung und Arbeit der Judenräte: Isaah Trunk, *Judenrat. The Jewish Councils in Eastern Europe under Nazi Occupation*, New York 1972; zu Judenräten in den besetzten Ostgebieten: Al'tman, *Opfer des Hasses* (wie Anm. 41), S. 135–163; zu den Judenräten in den Gettos Wolhyniens: Spector, *The Holocaust of Volhynian Jews* (wie Anm. 2), S. 149–154.

¹⁰⁹ Verwaltungsanordnungen des Reichskommissars Ukraine, gez. Erich Koch, an den General- sowie die Haupt- und Gebietskommissare des Generalkommissariats Wolhynien-Podolien vom 5. 9. 1941 (Abschrift), CDA VOU, 3206/1/69, Bl. 4–6, hier: Bl. 5.

¹¹⁰ Yehuda Bauer, *The Death of the Shtetl*, New Haven 2009, S. 86 f.

¹¹¹ Siehe die entsprechenden Anweisungen Heydrichs vom 21. 9. 1939, Abdruck in: VEJ 4/12; zu den Judenräten in den besetzten Ostgebieten unter Militärverwaltung siehe VEJ 7/25, 31, 44.

nahmen sich angesichts des unauflösbaren moralischen Dilemmas das Leben.¹¹² Die Mitwirkung war durch die Hoffnung motiviert, die grausamen Anweisungen der deutschen Besatzungsbeamten wenigstens abmildern zu können, doch erwies sich diese im Nachhinein als vergebens. In Oszmiana etwa ermordeten deutsche Polizisten die meisten der im Herbst 1942 verschonten Juden schon wenige Monate später und ließen nur einige ausgesuchte Arbeitskräfte in Arbeitslager deportieren.

Die erzwungene Kooperation mit den Deutschen führte dazu, dass die Judenräte und insbesondere der jüdische Ordnungsdienst teilweise schlecht angesehen waren. Michael Diment, der als Einziger aus seiner Familie die Besatzungszeit in Wolhynien überlebte, schildert in seinen Erinnerungen, wie Angehörige des jüdischen Ordnungsdienstes in Łokacze der ukrainischen Hilfspolizei halfen, Arbeitskräfte zusammenzutreiben: „Wer sich verweigerte, wurde geschlagen. Viele versteckten sich an verschiedenen Orten, aber die jüdischen Polizisten, die all diese Verstecke kannten, spürten sie auf und händigten sie den Ukrainern aus. Überall hörte man lautes Namen-Rufen und Fluchen.“¹¹³ In manchen Orten wurde den Mitgliedern des jeweiligen Judenrats auch vorgeworfen, die Notsituation auszunutzen und sich auf Kosten ihrer Leidensgenossen zu bereichern (Dok. 104). Derartige Konflikte drangen zuweilen bis zu den Deutschen durch; so berichtete etwa der SS- und Polizeistandortführer in Brest-Litowsk im März 1942, „daß sich im Ghetto ein gewisser Unruheherd dadurch gebildet hat, daß die ehemals vermögenden Juden dem Judenrat angehören und dort angeblich in der warmen Stube sitzen, während die armen Schichten zu Arbeitsleistungen in der Stadt herangezogen werden. Man bezeichnet schlechthin den Judenrat als Plutokratenclique.“ Er hatte dies von zwei Jüdinnen erfahren, die sich ausgerechnet bei ihm über ihre Arbeitsbelastung beklagt hatten. „Ich stehe auf dem Standpunkt“, so schloss er diesen Abschnitt seines Berichts, „daß uns eine derartige Unruhe im Ghetto nur recht sein kann.“¹¹⁴ Meist jedoch waren die Mitglieder des Judenrats in den jeweiligen Gemeinden hoch angesehen, und ungeachtet der Kritik an einzelnen Entscheidungen gestand die Mehrzahl der Überlebenden ihnen zu, keinen großen Handlungsspielraum gehabt zu haben.¹¹⁵

Es ist kaum möglich, die internen Debatten innerhalb der jüdischen Gemeinschaften im Generalkommissariat Weißruthenien und dem Reichskommissariat Ukraine anhand zeitgenössischer Dokumente nachzuvollziehen, denn im Gegensatz zu den meist deutlich länger bestehenden Gettos im Baltikum und im Generalgouvernement sind aus diesen Gebieten keine Archive der Judenräte überliefert. Es existieren auch keine Tagebücher einzelner Judenratsmitglieder wie in Kaunas oder Warschau. Nur vereinzelt haben sich etwas umfangreichere Quellenbestände erhalten, die über ihre Tätigkeit Auskunft geben, so etwa zum Judenrat in Pinsk. Anhand seiner Korrespondenz mit den deutschen Behörden und der Eingaben an den Judenrat lässt sich dessen Arbeit beispielhaft nachvollziehen. Für die im Frühjahr 1942 noch rund 18 000 Gettoinsassen baute der Judenrat

112 Al'tman, Opfer des Hasses (wie Anm. 41), S. 154–157; Bauer, Death of the Shtetl (wie Anm. 110), S. 90.

113 Michael Diment, *The Lone Survivor. A Diary of the Łukacze Ghetto and Svyntukhy*, New York 1991, S. 84.

114 Lagebericht des SS- und Polizeistandortführers in Brest-Litowsk für die Zeit 16. 2.–15. 3. 1942, gez. Rohde, vom 15. 3. 1942, BArch, R 94/6.

115 Spector, *The Holocaust of Volhynian Jews* (wie Anm. 2), S. 167.

eine umfangreiche Verwaltung auf, die sich um die Wohnraum- und Lebensmittelzuteilung, die Sozialfürsorge, um Waisenkinder und das Gesundheitswesen kümmerte. Allein in der Kanzlei des Judenrats waren rund 70 Personen beschäftigt. Ähnlich ausgedehnte Verwaltungen bestanden zeitweise in Baranowicze (Dok. 274).¹¹⁶

Alltag im Getto

Mit der Einrichtung der Gettos bzw. deren stärkerer Abschottung verschlechterten sich die Lebensumstände der Juden nochmals dramatisch; vor allem erhielten sie immer weniger Nahrungsmittel. Zuvor war es ihnen häufig gelungen, ihre extrem niedrigen Rationen durch Tauschhandel aufzustocken. Ein Angehöriger der Einsatzgruppe C beklagte Anfang 1942, die Juden im Generalkommissariat Wolhynien-Podolien dürften sich noch zu frei bewegen, weshalb sich die jüdischen Wohnviertel zu Schwarzmarktzentren entwickelt hätten. Die Besatzer aber wollten ihnen nicht mehr gewähren, als zu ihrer „notdürftigen Ernährung“ erforderlich war. Nach Abriegelung der Gettos war diese Möglichkeit weitgehend verbaut. Nur die Judenräte waren fortan berechtigt, Lebensmittel zu empfangen und zu kaufen. In größeren Städten wie in Minsk oder Pinsk unterhielten die Judenräte Suppenküchen, die vor allem für die nicht arbeitende Bevölkerung überlebenswichtig waren; in Pinsk bereits vor Einrichtung des Gettos. Der Suppenküche des Judenrats in Minsk standen allerdings häufig nur Essensabfälle der Besatzer zur Verfügung, aus denen Speisen zubereitet werden mussten.¹¹⁷

Um nicht zu verhungern, waren die Gettoinsassen somit immer stärker auf den Schmuggel angewiesen. In Baranowicze gruben die Juden einen Tunnel, der in einem Hof außerhalb des Gettos endete; von dort wurden dann Lebensmittel ins Getto geschafft. Meist aber versuchten Angehörige der Arbeitskolonnen, in ihren Taschen kleinere Mengen Mehl oder Kartoffeln ins Getto zu bringen.¹¹⁸ An den Eingangstoren führten die

¹¹⁶ Tikva Fatal-Knaani, *The Jews of Pinsk, 1939–1943. Through the Prism of New Documentation*, in: *Yad Vashem Studies*, 29 (2001), S. 149–182; Rozenblat/Elenskaja, *Pinskie evrei* (wie Anm. 42), S. 75–117; zum Judenrat in Minsk siehe: Shalom Cholawsky, *The Judenrat in Minsk*, in: Israel Gutman/Cynthia J. Haft (Hrsg.), *Patterns of Jewish Leadership in Nazi Europe 1933–1945. Proceedings of the Third Yad Vashem International Historical Conference*, Jerusalem 1979, S. 113–132; zum Getto Minsk allgemein: Epstein, *Minsk Ghetto* (wie Anm. 102); Viktor F. Balakirau u. a. (Hrsg.), *Minsk heta 1941–1943 hh. Trahedyja, heraizm, pamjaci*, Minsk 2004.

¹¹⁷ „Schwarzmarktzentren“: Yitzhak Arad u. a. (Hrsg.), *The Einsatzgruppen reports: Selections from the dispatches of the Nazi Death Squads' campaign against the Jews, July 1941–January 1943*, New York 1989, S. 329; „Ernährung“: so die Formulierung in den Vorläufigen Richtlinien für die Behandlung jüdischer Bürger im Gebiet des Reichskommissariats Ostland; VEJ 7/186; zum Zwang, Lebensmittel über den Judenrat zu beziehen, siehe beispielhaft: Verordnung zur Sicherstellung der Ernährung der im Gebiet Pinsk wohnenden Juden der Abteilung Ernährung und Landwirtschaft des Gebietskommissars Pinsk, gez. Straub, vom 17.11.1941; GABrO, 2120/1/428, Kopie: USHMM, 1996.0169, reel 26; Suppenküchen: Leonid Smilovickij, *Evrejskie semejnye lagerja i otrjady v belrussii. 1942–1944 gg.*, in: *Evrei Belarusi. Istorija i kultura*, 2 (1998), S. 134–138; Spector, *The Holocaust of Volhynian Jews* (wie Anm. 2), S. 130–132; Al'tman, *Opfer des Hasses* (wie Anm. 41), S. 186–188; zu Minsk: Epstein, *Minsk Ghetto* (wie Anm. 102), S. 88 f.; Bericht Anna S. Machlis vom Dezember 1943; NARB, 4/33a/86/656, Kopie: YVA, M.35.50.

¹¹⁸ Yehuda Bauer, *Jewish Baranowicze in the Holocaust*, in: *Yad Vashem Studies*, 31 (2003), S. 95–151, hier: S. 111.

Wachleute daher Leibesvisitationen durch (Dok. 233). Manchmal ließen sie sich bestechen, häufig aber übernahmen Kinder und Jugendliche einen wichtigen Anteil des Schmuggels. So kroch etwa der damals zwölfjährige Karl Epstein ein- bis zweimal pro Woche unter dem Zaun des Gettos von Dunaevcy hindurch, um bei Bauern Lebensmittel zu erbetteln. „Wir gingen immer einzeln, und wenn wir in einem Dorf einen anderen Jungen aus dem Getto trafen, schlugen wir schweigend eine andere Richtung ein.“ Daheim wurde er derweil „mit Ungeduld erwartet, denn wir ernährten uns ausschließlich von den Lebensmitteln, die ich organisierte.“¹¹⁹ Um diese Art von Schmuggel zu unterbinden, ordnete der Gebietskommissar in Pinsk, Paul Klein, im Mai 1942 an, einen Streifen vor dem Zaun des Gettos von Schuppen und Gärten freizuhalten.¹²⁰ Dort und in Šepetovka legten sich Polizisten auf die Lauer, um die jungen Schmuggler abzufangen und zu verprügeln oder zu erschießen (Dok. 233). In Pinsk wurde allein im Juni und Juli 1942 der Tod von acht jüdischen Kindern und Jugendlichen im Alter bis zu 16 Jahren registriert, die an Schussverletzungen gestorben waren.¹²¹ In Nowogródek wiederum wurden Juden erschossen, die Zucchini ernten wollten, welche sie außerhalb des Gettos angepflanzt hatten (Dok. 234).

In den Gettos, die zudem im Laufe der Zeit immer wieder verkleinert wurden, litten die Juden unter extrem beengten Wohnverhältnissen. So pferchten die Besatzungsbeamten in Baranowicze rund 12 000 Menschen in 60 Gebäude. In jedem Zimmer waren 15 bis 25 Personen untergebracht, die teilweise in fünfstöckigen Etagenbetten schlafen mussten (Dok. 274). In den anderen Gettos war die Situation ähnlich. Hinzu kam die Kälte, insbesondere der Winter 1941/42 war außergewöhnlich hart. Es gab kaum Heizmaterial, und die Winterkleidung hatten die Juden Anfang Januar 1942 in der sogenannten Pelzaktion zugunsten der Wehrmacht abgeben müssen (Dok. 50). Im Getto Minsk wurden deshalb sämtliche Zäune zerlegt und viele Wohnungstüren herausgerissen, um Brennmaterial zu gewinnen.¹²²

Unter- und Mangelernährung, überfüllte Wohnungen und Kälte schwächten die Juden, und weil die Gettos ohnehin in den ärmlichsten Stadtvierteln eingerichtet worden waren, in denen es an sauberem Trinkwasser mangelte und keine Kanalisation gab, bestand bald eine hohe Seuchengefahr. Zwar richteten die Judenräte in allen größeren Gettos Krankenhäuser und Apotheken ein, doch es fehlte meist an Medikamenten, um Krankheiten zu behandeln. In Baranowicze rief der Judenrat daher eigens eine Kommission zur Verhinderung von Epidemien ins Leben (Dok. 274), und auch andernorts wurde großer Wert auf Vorbeugungsmaßnahmen gelegt. Wenn dennoch jemand an Typhus oder anderen ansteckenden Krankheiten litt, bemühten sich die Ärzte im Getto, dies vor den Deutschen geheim zu halten, um ihnen keinen Anlass für ein Massaker zu liefern.

119 Karl Iosifowitsch Epstein, Weihnachten 1942. Ein jüdischer Junge überlebt deutsche Massaker in der Ukraine und erlebt als ukrainischer „Ostarbeiter“ eine deutsche Weihnacht in Berlin, hrsg. von Erhard R. Wiehn, Konstanz 2011, S. 34.

120 Anordnung des Gebietskommissars in Pinsk vom 4. 5. 1942, Abdruck in: Amtsblatt des Gebietskommissars in Pinsk, Jg. 1, Nr. 5 vom 28. 4. 1942 [sic], Ziffer 75, Betr.: Bauliche Anlagen usw. an der Ghettoeinfriedung; GABrO, 2120/1/008, Bl. 13, Kopie: USHMM, 1996.0169, reel 26.

121 I. E. Elenskaja/E. S. Rozenblat, Pinsk, in: Al'tman, Cholokost na territorii SSSR (wie Anm. 2), S. 747–751, hier: S. 750.

122 Epstein, Minsk Ghetto (wie Anm. 102), S. 89 f.

In der Regel standen sich die Gettobewohner gegenseitig bei, doch führte insbesondere der tägliche Kampf um ein wenig Nahrung auch zu enormen Spannungen. In Baranowicze musste der jüdische Ordnungsdienst häufig Streitigkeiten schlichten.¹²³ Der allgegenwärtige Terror und die beständige Todesfurcht wirkten sich zudem auf die zwischenmenschlichen Beziehungen in den Gettos aus. Michail Grinčanik, ein Überlebender aus Minsk, berichtete nach dem Krieg, dass Frauen im dortigen Getto gezielt Beziehungen mit Arbeitern eingingen, die über „Karten“ verfügten, also offizielle Arbeitsbescheinigungen, oder mit Männern, die als Handwerker in Einrichtungen der Wehrmacht beschäftigt waren und somit vermeintliche Sicherheit boten.¹²⁴

Anders als in den größeren Gettos in Polen und im Baltikum entwickelte sich in den jüdischen Zwangswohnbezirken des Generalkommissariats Weißruthenien und des Reichskommissariats Ukraine kein ausgeprägtes kulturelles oder religiöses Leben, und es bestanden anscheinend auch nur wenige Schulen oder andere Ausbildungsstätten. Viele jüdische Intellektuelle waren ebenso wie die Rabbiner bereits im Sommer 1941 erschossen worden, zudem existierten viele Gettos für eine zu kurze Zeit, als dass sich diesbezügliche Strukturen hätten herausbilden können. Nicht einmal aus Minsk, dem größten Getto in diesem Gebiet, das immerhin bis in das Jahr 1943 hinein bestand, sind entsprechende Initiativen überliefert. Angesichts des allgegenwärtigen Leidens begannen manche der Gettobewohner, den Sinn von Kultur und Religion grundsätzlich in Frage zu stellen. So bekannte Bejnisz Berkowicz in Nowogródek Anfang 1943 resigniert in seinem Tagebuch, dass er sich nicht mehr gemeinsam mit anderen zum Gebet versammeln oder weiter um die Rettung religiöser Schriften bemühen wolle: „Die heiligen Blätter unserer Tausende von Jahren alten Literatur aller Sparten treiben im Abort, und was soll's? Auch der Verstand derjenigen, die sie studierten, liegt dort ...“ (Dok. 234)

Flucht aus dem Getto

Die ersten Massaker, die deutsche SS-Männer und Polizisten unmittelbar nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion an jüdischen Männern verübt hatten, ließen keine Zweifel an ihrem mörderischen Antisemitismus aufkommen. Kaum jemand konnte sich in diesen Anfangsmonaten des Deutsch-Sowjetischen Kriegs jedoch vorstellen, dass die deutsche Politik letztlich darauf abzielte, ausnahmslos alle Juden zu ermorden. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass die Überlebenden dieser Massaker fast durchgängig von „Pogromen“ sprechen. Dieser Begriff erscheint uns heute als geradezu verharmlosend, er verdeutlicht aber, in welchem Referenzrahmen diese Verbrechen gesehen wurden: den antijüdischen Pogromen im Gefolge der Russischen Revolution von 1905 und während des Bürgerkriegs in Russland und der Ukraine nach 1917. Bei diesen Pogromen hatten Nationalisten und Rechtsradikale zwar Zehntausende Juden ermordet, die antijüdische Gewalt war schließlich aber abgeflaut. Nachdem das Gros der Einsatzgruppen

¹²³ Bauer, *Jewish Baranowicze* (wie Anm. 118), S. 101.

¹²⁴ V Minskom getto. Iz zapisok partizana Michaila Grinčanika (1944), in: Yitzhak Arad (Hrsg.), *Neizvestnaja chernaja kniga svidetel'stva ochevidcev o katastrofe sovetskich evreev (1941–1944)*, Jerusalem/Moskau 1993, S. 234–240.

im Herbst 1941 der Front folgend weiter in den Osten gezogen war, hofften daher viele Juden, auch dieses Mal sei nun das Schlimmste überstanden. Und tatsächlich kehrte in weiten Gebieten Ostpolens, Weißrusslands und der Ukraine, die der Zivilverwaltung unterstellt wurden, für einige Monate eine trügerische, relative Ruhe ein. Da außerdem viele der antijüdischen Bestimmungen erst zeitlich verzögert und abhängig vom persönlichen Engagement der jeweiligen Besatzungsbeamten eingeführt wurden, war es zunächst auch kaum möglich, in dem Handeln der deutschen Besatzer eine schlüssige Strategie zu erkennen, zumal die Juden meist von verlässlichen Informationen über die Vorgänge außerhalb ihrer jeweiligen Wohnorte abgeschnitten waren. Die ersten Berichte über die Auslöschung ganzer Gemeinden stießen deshalb häufig auf Unglauben: Als Überlebende der Massaker in Horodyszcze und Lachowicze im Oktober 1941 den Mitgliedern des Judenrats im knapp 20 Kilometer entfernt liegenden Baranowicze von den Verbrechen in ihren Orten berichteten, wurden sie von diesen ermahnt, nicht weiterhin derlei schreckliche „Gerüchte“ zu verbreiten.¹²⁵

Bald aber häuften sich entsprechende Meldungen. Als die deutsche Polizei Mitte März 1942 das Getto Lublin umstellte und einen Teil der Insassen mit äußerster Brutalität in das Todeslager Belżec deportierte, erreichten die Nachrichten darüber nur wenige Wochen später das rund 150 Kilometer östlich gelegene Getto Brest und sorgten dort für Unruhe. Der örtliche SS- und Polizeistandortführer kommentierte dies in seinem Lagebericht: „Die Verbindungen, die die Juden zweifelsohne überall haben, müssen sehr gut sein.“¹²⁶ Schon bald darauf bedurfte es allerdings gar keiner besonderen „Verbindungen“ mehr, um zu erkennen, was den Gettobewohnern bevorstand, wenn auswärtige Polizei- oder SS-Kommandos in ihrem Ort auftauchten. Als die Angehörigen eines dieser umherreisenden Mordkommandos im Juni 1942 mitten auf dem Marktplatz von Szarkowszczyzna eine Pause einlegten, löste dies unter den örtlichen Juden eine Panik aus – kurz zuvor waren die Juden in den jeweils knapp 40 Kilometer entfernt liegenden Gettos von Miory und Brasław erschossen worden. Der örtliche Landwirtschaftsführer rief daraufhin den Vorsitzenden des Judenrats, Dovid Mindl, zu sich und versicherte ihm, die Massaker in Miory und Brasław seien Strafaktionen gewesen: Die Juden dort hätten Schwarzhandel getrieben, und dafür habe man sie „eben kaputt gemacht“. Den Juden von Szarkowszczyzna hingegen werde nichts passieren, weil sie arbeitswillig seien und „keine Schweinereien“ anstellten (Dok. 118). Einen Monat später ermordeten deutsche Polizisten aber auch in Szarkowszczyzna alle Juden, derer sie habhaft werden konnten – etwa 1200 Menschen.

Schon bevor die Besatzer die großen Massaker des Jahres 1942 durchführten, hatte es unter den Juden Diskussionen gegeben, ob man aus den Städten aufs Land und in die Wälder fliehen solle. Vor der Abriegelung der Gettos war dies noch möglich, und selbst im Falle der letzten Arbeitslager für Juden blieben die Absperrungen selten unüberwindbar (Dok. 240). Es war jedoch weniger die Gefahr der Flucht selbst, die viele davon abhielt, das Getto zu verlassen. Manch einer wollte seine Familie nicht zurücklassen, wie beispielsweise Meir Smuszkowicz, der im Frühjahr 1942 den Plan aufgab, aus dem Getto

125 Nechama Tec, *Defiance. The Bielski Partisans. The Story of the Largest Armed Rescue of Jews by Jews During WWII*, New York 1993, S. 28.

126 Lagebericht des SS- und Polizeistandortführers Brest-Litowsk für die Zeit 16. 3.–15. 4. 1942, gez. Rohde, vom 15. 4. 1942; BArch, R 94/6.

Głębokie zu seinem Schwager zu fliehen, der sich bereits den Partisanen angeschlossen hatte. „Das Getto zu verlassen“, so erinnerte sich sein Neffe Peter Silverman, „hätte bedeutet, seine Frau Sonia, seinen sechsjährigen Sohn Pesach und seine kleine Tochter zurückzulassen. Das konnte er nicht tun.“¹²⁷ Außerdem stand zu befürchten, dass die Deutschen an den Zurückgebliebenen Vergeltung üben würden. Der Judenrat in Nowogródek stellte sich daher zunächst strikt gegen jegliche Fluchtversuche und nahm Fluchtwilligen sogar die Stiefel weg, um sie davon abzuhalten, in die Wälder zu gehen.¹²⁸ Für die Flüchtenden stellte sich ferner die Frage, wie sie außerhalb des Gettos überleben sollten, zumal wenn sie in größerer Zahl fliehen würden: Wovon sollten sich Hunderte oder gar Tausende Menschen ernähren, wo sollten sie unterkommen? Viele von denen, die allein oder in kleinen Gruppen umherirrten, hofften, Anschluss an eine Partisanengruppe oder eine Bleibe bei Bauern zu finden (Dok. 199). Auf dem Territorium des Generalkommissariats Weißruthenien gab es zumindest zahlreiche dichte, unwegsame Wald- und Sumpfgebiete, in denen sich Menschen verbergen konnten. Südlich der im weißrussisch-ukrainischen Grenzgebiet liegenden Pripjetsümpfe überwogen hingegen offene Landschaften und landwirtschaftliche Nutzflächen, die kaum Schutz boten. Dort hoben manche der Flüchtlinge daher auf freiem Feld Erdgruben aus, um sich darin einzurichten (Dok. 253). Doch auch wer im Wald ein Versteck gefunden hatte, blickte dem Hungertod ins Auge oder wurde von Läusen „bei lebendigem Leibe aufgefressen“, wie es Chaim Princental in einem Abschiedsbrief formulierte. „Wie glücklich wäre ich“, schrieb er darin sechs Wochen nach seiner Flucht aus Łuck im September 1942, „wenn ich eine Schüssel heißes Wasser hätte und mich ein wenig waschen könnte und ein frisches Hemd und Unterhosen anziehen. Dann mag der Tod ruhig kommen“ (Dok. 192). Angesichts solcher Unwägbarkeiten versuchten viele Menschen anfangs, in anderen Gettos unterzukommen, die noch als sicher galten (Dok. 274). Im Getto Białystok trafen im August 1942 schließlich so viele Flüchtlinge etwa aus Ślonim (aber auch aus Warschau) ein, dass der Judenrat darin eine Bedrohung für die eigene Gemeinde sah; mit seinen 35 000 Bewohnern sei das Getto aus Sicht der Deutschen ohnehin schon zu groß. Es sei daher „ein Verbrechen“, die Juden von Białystok auf diese Weise in Gefahr zu bringen.¹²⁹ Nicht wenige Flüchtlinge gingen schließlich in ebenjene Gettos zurück, die sie gerade erst verlassen hatten (Dok. 294). In Nowogródek hielt Bejnisz Berkowicz Ende August 1942 in seinem Tagebuch den Fall einer jungen Frau fest, die dort knapp drei Wochen zuvor ein großes Massaker überlebt hatte, nachts aus der Erschießungsgrube gekrochen und in den Wald geflohen war – aus dem sie nun völlig ausgehungert wieder auftauchte. „Jetzt lebt sie im Getto. Isst und trinkt bis ... bis die zweite Exekution kommt“ (Dok. 166). Derlei Rückkehrer blieben den Besatzern nicht verborgen: Nachdem die Sicherheitspolizei Ende September 1942 im Getto Stołpce 750 der Insassen ermordet hatte, fiel Hauptwachtmeister Wilhelm Schultz vom örtlichen Gendarmerieposten

127 Peter Silverman/David Smuschkowitz/Peter Smuschkowitz, *From Victims to Victors. The Incredible Saga of Armed Resistance Fighters that Thwarted the Nazis Goal in the Second World War*, Marquis 1992, S. 107.

128 Bauer, *Death of the Shtetl* (wie Anm. 110), S. 142.

129 Protokoll des Judenrats von Białystok vom 15. 8. 1942, Abdruck in: Freia Anders/Katrin Stoll/Karssten Wilke (Hrsg.), *Der Judenrat von Białystok. Dokumente aus dem Archiv des Białystoker Ghettos 1941–1943*, Paderborn u. a. 2011, S. 134–137.

auf, dass ein Teil der mehreren hundert Flüchtlinge wieder im verkleinerten Getto Unterschlupf suchte. „Da nun vom 2. 10. ab ein ständiger Zuzug von Juden im Ghetto stattfand und die Zahl von 450 auf rund 560 anstieg, sah ich mich gezwungen, eine abermalige Aktion stattfinden zu lassen, um einem weiteren Zuzug entgegenzutreten.“ Schultz ließ 350 Menschen erschießen. „Kinder sowohl wie nicht Arbeitseinsatzfähige sind nicht mehr vorhanden“ (Dok. 200).

Tatsächlich waren die Überlebenschancen außerhalb der Städte sehr gering; von den schätzungsweise 40 000 Juden, die im Generalkommissariat Wolhynien-Podolien aus den Gettos fliehen konnten, erlebten nur rund 3000 die Befreiung durch die Rote Armee.¹³⁰ Eine Flucht wurde somit meist nur als der letzte Ausweg angesehen und der Entschluss dazu erst gefasst, wenn die Deutschen und ihre Helfer die jüdischen Zwangswohnbezirke bereits umstellt hatten (Dok. 115). In Nowogródek gab der Judenrat seinen Widerstand gegen einen Fluchtplan sogar erst nach dem vierten Massaker vom 7. Mai 1943 auf, als die letzten 230 Überlebenden in einem Arbeitslager zusammengepfercht wurden. Von einer der Baracken aus grub man einen mehr als 200 Meter langen Tunnel, durch den Ende September 1943 fast alle Insassen das Lager verlassen konnten, von denen es jedoch nur 120 bis in die Wälder schafften.¹³¹ Andernorts ließen die Berichte der zurückgekehrten Flüchtlinge einen Ausbruch als sinnlos erscheinen. Als wie ausweglos viele Juden ihre Lage empfanden, zeigt der Fall des Gettos Mir, wo der Übersetzer des örtlichen Gendarmeriechefs die Gettoinsassen bei ihrer Flucht unterstützte. Oswald Rufeisen, ein polnischer Jude und ehemals Angehöriger der liberalen zionistischen Jugendgruppe Aktiva, war bei Kriegsausbruch zunächst nach Wilna und später weiter nach Mir gezogen, wo er vorgab, „Volksdeutscher“ zu sein, und daraufhin eine Stelle bei der Polizei erhielt. Als Anfang August 1942 das Datum für die baldige Liquidierung des Gettos feststand, lockte er die Gendarmen mit einer falschen Partisanenmeldung aus dem Ort fort. Den sicheren Tod durch das Exekutionskommando vor Augen, nutzten dennoch nur 300 der noch 850 Insassen die Gelegenheit zur Flucht. Die Übrigen wurden wenige Tage später von den zurückkehrenden Polizisten erschossen. Rufeisen selbst wurde bald denunziert, festgenommen und verhört (Dok. 154), konnte aber aus der Haft fliehen und bis zur Befreiung untertauchen.¹³²

Verstecke im Getto

Aufgrund der geringen Aussichten, außerhalb des Gettos zu überleben, beschlossen viele, sich innerhalb des Gettos zu verbergen. Karl Epstein erinnerte sich, wie sein Onkel Simon gleich nach dem ersten Massaker in Dunaevcy im Keller seines Hauses hinter einer neu eingezogenen Wand ein Versteck einrichtete, in dem die ganze Familie Schutz finden sollte. Der Zugang erfolgte durch den Fußboden der Küche, in den eine Falltür eingelassen wurde. „Onkel Simon machte auch eine Leiter, und in Erwartung eines Pog-

130 Allan Gerald Levine, *Fugitives of the Forest. The Heroic Story of Jewish Resistance and Survival during the Second World War*, Toronto u. a. 1998, S. 129.

131 Yehuda Bauer, *Nowogródek. The Story of a Shtetl*, in: *Yad Vashem Studies*, 35 (2007), S. 35–70; Jack Kagan, *Novogrudok. The History of a Shtetl*, London 2006, S. 190–194.

132 Nechama Tec, *In the Lion's Den: The Life of Oswald Rufeisen*, New York 1990.

roms verbrachten wir recht oft ganze Nächte in diesem Keller. Zuerst stiegen wir Kinder hinunter, danach die Frauen und als letztes Onkel Simon. Um die Falltür zuzudecken, wurde über diesen Geheimzugang ein Läufer gezogen und zur Tarnung der Tisch auf diese Stelle gerückt.“¹³³ In Brest lösten Anfang September 1942 die Meldungen über die Auslöschung der jüdischen Gemeinde im nahegelegenen Kowel eine hektische Aktivität im Getto aus. „Jeder bereitet nun Bunker oder Verstecke in Dachkammern, Kellern oder unter Treppen vor oder gräbt Tunnel zur arischen Seite“, schrieb Asher Zisman in sein Tagebuch. „Ich hebe eine Grube unter Gordons Haus in der Długa-Straße aus. Der Eingang befindet sich hinter einer Öffnung beim Ofen, die durch die Dielen und einen Stapel Feuerholz verborgen wird.“¹³⁴ Ein Gruppenführer des Waffen-SS-Bataillons z.b.V. berichtete im April 1942, im Getto Dolhinow habe man Verstecke entdeckt, die teilweise drei Stockwerke in die Tiefe reichten (Dok. 106), und der stellvertretende Gebietskommissar in Glebokie, Walter Petersen, wusste wenig später über die einen Monat zuvor begonnene Mordaktion in Dokszyce zu berichten, die Juden hätten sich „so gut zu verstecken verstanden, daß es einer ganzen Woche bedurfte, um die letzten zu finden“ (Dok. 123).

Ein Kompanieführer des Polizeiregiments 15, Helmut Saur, empfahl in seinem „Erfahrungsbericht“ über die Auslöschung des Gettos Pinsk, auch die Fußböden in den Häusern aufzureißen, da sich „eine große Anzahl von Leuten in dem kleinen Raum zwischen Erde und Fußboden“ verberge, und auch alle Dachböden „genauestens“ zu durchsuchen (Dok. 219). In Nieśwież beobachtete Moshe Lachowicki aus seinem Versteck heraus, wie zunächst einheimische Schutzmänner in seine Wohnung eindringen, die aber mehr an Schnaps interessiert waren. „Ungefähr um acht Uhr kamen dann Deutsche in die Wohnung. Sie stampften auf den Boden, um Hohlräume aufzuspüren.“¹³⁵ Wie Lachowicki und seine Gruppe in Nieśwież überstanden auch der sechzehnjährige Zvi Shepetinski und seine Familie in Slonim die erste Phase der Gettoliquidierung, obwohl sich die deutschen Polizisten von ihrer List nicht täuschen ließen: Die Shepetinskis hatten ihre Wohnung verwüstet, um den Eindruck zu erwecken, sie sei bereits durchsucht worden. „Aber anscheinend hatten sie genaue Listen, wie viele Menschen in den einzelnen Häusern wohnten. Sie wussten, wie viele Menschen sich verborgen hatten, indem sie die Fehlen abzählten.“ Nachdem das Getto mehrere Tage überwacht worden war, setzten es litauische Hilfskräfte in Brand, um die letzten Verstecke auszurauchern.¹³⁶ Ein weißrussischer Feuerwehrmann berichtete in einem Nachkriegsprozess, dass er aufgrund des Feueralarms zum Getto gelaufen und während der Löscharbeiten plötzlich gehört hatte, „wie Leute aus den Kellern riefen. Ich zielte mit dem Schlauch auf den Bereich, in dem die Menschen saßen, doch ein Deutscher befahl mir, damit aufzuhören, und erschoss die Leute in den Kellern.“¹³⁷

133 Epstein, Weihnachten (wie Anm. 119), S. 35 f.

134 The Diary of a Survivor of the Brisk Ghetto. R. Asher Zisman of Antwerp, in: Shimon Yosef Melle (Hrsg.), The Brisker Rav, Jerusalem 2007, S. 551–561, hier: S. 558.

135 Dean, Collaboration in the Holocaust (wie Anm. 38), S. 90.

136 Nechama Tec, Resilience and Courage. Women, Men, and the Holocaust, New Haven 2003, S. 84; Jakob Shepetinski, Die Jacobsleiter: Erinnerungen eines Shoah- und Gulag-Überlebenden, Zürich 2005, S. 65–68.

137 Zit. nach: Dean, Collaboration in the Holocaust (wie Anm. 38), S. 86.

Zuweilen lagen die Menschen tagelang in ihren Verstecken, während ihre Vorräte zur Neige gingen. „Die Zustände im Bunker wurden immer schlimmer“, berichtete nach dem Krieg Moshe Gorwitz, dessen Gruppe sich im September 1942 im Getto Korec verborgen hielt. „Wir hatten bald kein Wasser und nichts zu essen mehr. Unsere Körper wurden zunehmend schwächer, und alle verloren die Hoffnung. Sarache Fuchs, die Frau von Chaim Lazer, konnte es schließlich nicht mehr ertragen und erhängte sich, um ihrem Leiden ein Ende zu bereiten.“¹³⁸ Andere ergaben sich schließlich halbverdurstet den Deutschen, oder sie erstickten, nachdem die Häuser über ihnen angezündet worden waren. Eine ganze Reihe von Berichten zeugt davon, dass weinende Kinder oder Personen, die einen Nervenzusammenbruch erlitten hatten, erwürgt wurden, um das Versteck nicht zu verraten (Dok. 166, 210, 294).

Jüdischer Widerstand

Wenn schon eine mögliche Flucht unter den Gettoinsassen umstritten war, weil sie die Vergeltungsaktionen der deutschen Polizei fürchteten, so galt dies erst recht für Akte offenen Widerstands. In Kowel, Dubno und weiteren Orten zwangen die Judenräte die meist jugendlichen Mitglieder der Untergrundorganisationen, entsprechende Pläne aufzugeben, in Głębokie hingegen unterstützte der Judenrat den Kauf von Gewehren finanziell, und in Orten wie Sarny stellte der jüdische Ordnungsdienst sogar den Kern der Widerstandsgruppen. In den Gettos der bis 1939 zu Polen gehörenden Gebiete Weißrusslands und der Ukraine bildeten sich schließlich rund 60 dieser Gruppierungen. In Minsk war der jüdische Widerstand in einen „westlichen“ und eine „östlichen“ Flügel geteilt. Ersterer wurde von polnischen Flüchtlingen dominiert, Letzterer stand mit bolschewistischen Untergrundgruppen außerhalb des Gettos in Kontakt, die zahlreiche Kämpfer aus dem Getto zu den Partisanen holten (Dok. 276). Auch in Baranowicze teilte sich der Untergrund im Getto zunächst in verschiedene Gruppen auf, entsprechend der politischen Ausrichtung ihrer Mitglieder in der Vorkriegszeit, wie der linkszionistischen Hashomer Hatzair und den Bundisten. Ebenso wie in Brest, wo sich Anfang 1942 die Gruppe „Nekuma“ (Rache) gebildet hatte, wurden die Führungspersonen des Widerstands in Baranowicze jedoch enttarnt und hingerichtet, bevor sie aktiv werden konnten (Dok. 274). In Minsk wiederum erschoss die Sicherheitspolizei im März 1942 den Judenratsvorsitzenden Ilja Muškin und im folgenden Juli seinen Nachfolger Selig Joffe wegen ihrer Verbindungen zum Untergrund.¹³⁹

138 Shmuel Spector, *The Jews of Volhynia and their Reaction to Extermination*, in: *Yad Vashem Studies*, 15 (1983), S. 159–186, hier: S. 164.

139 Zum bewaffneten Widerstand der Juden in den besetzten Ostgebieten: Yitzhak Arad, *In the Shadow of the Red Banner. Soviet Jews in the War Against Nazi Germany*, Jerusalem 2010, S. 195–344; Reuben Ainsztein, *Jüdischer Widerstand im deutschbesetzten Osteuropa während des Zweiten Weltkrieges*, Oldenburg 1993, v. a. S. 75–174, 221–235; Ster Ja. Elizavetskij, *Ob istočnikach i istoriografii problemy učastija evreev v anitnacistskom vooruženom soprotivlenii v Ukraine v 1941–1944 gg.*, in: ders. (Hrsg.), *Katastrofa i opir ukraïns'koho evrejstva* (wie Anm. 2), S. 286–418; Inna Pavlovna Gerasimova (Hrsg.), *Vstali my plečom k pleču ... Evrei v partizanskom dvizenii Belorussii. 1941–1944 gg.*, Minsk 2005; zum ehem. Ostpolen: Spector, *The Holocaust of Volhynian Jews* (wie Anm. 2), S. 223–230; Bauer, *Death of the Shtetl* (wie Anm. 110), S. 121–151; Shalom Cholawsky,

Die vielerorts geplanten Aufstände wurden immer weiter hinausgeschoben. Wo sich Juden schließlich mit der Waffe in der Hand gegen die deutschen Sicherheitspolizisten und ihre einheimischen Helfer zur Wehr setzten, handelte es sich durchweg um gewaltsame Ausbruchsversuche in buchstäblich letzter Minute (Dok. 221). Allein in Ostgalizien und Wolhynien gab es etwa 50 solcher Versuche.¹⁴⁰ In Tuczyn beispielsweise, östlich von Rowno, bauten der Vorsitzende des Judenrats Getzel Schwartzmann und sein Stellvertreter Meir Himmelfarb im Sommer 1942 eine Widerstandsgruppe auf, nachdem sie von den Morden ringsum erfahren hatten. Im Falle einer „Aktion“ sollten die Häuser des Gettos in Brand gesteckt werden, um den Menschen zu ermöglichen, im Rauchnebel und unter Feuerschutz der Widerstandsgruppe zu fliehen. Diese verfügte zum Schluss über fünf Gewehre, 25 Pistolen und einige Handgranaten. Am Abend des 23. September 1942 umstellten deutsche Gendarmen und ukrainische Schutzmänner den jüdischen Zwangswohnbezirk, und als am nächsten Morgen schließlich ein Kommando von Sicherheitspolizisten aus Rowno anreiste und in das Getto vorrückte, eröffneten die rund 60 jüdischen Kämpfer das Feuer auf die überraschten Eindringlinge. Im Chaos des nun ausbrechenden Großbrands gelang laut Berichten von Überlebenden rund 2000 Juden (das waren rund zwei Drittel der Gettoinsassen) die Flucht. Doch kaum zwei Dutzend der Entkommenen erlebten das Kriegsende, die meisten starben schon in den folgenden Wochen und Monaten, weil sie von Bauern an die Polizei verraten oder gleich erschlagen wurden oder im Wald erfroren.¹⁴¹

In Łachwa, 60 Kilometer östlich von Pinsk, entschlossen sich die Gettoinsassen ebenfalls zum gewaltsamen Ausbruch, als der Judenrat Ende August 1942 erfuhr, dass die Besatzer durch Bauern am Stadtrand große Gruben ausheben ließen. Anders als in Tuczyn fehlten der Widerstandsgruppe unter Yitzhak Rochczyn, einem früheren Mitglied der rechtszionistischen Betar-Jugend, jedoch Schusswaffen. Als das Getto am 3. September von 350 deutschen und weißrussischen Polizisten umstellt wurde, konnten sich die Juden daher nur mit Messern, Äxten und Schlagstöcken wehren. In dem ungleichen Kampf starben 800 Juden bereits auf dem Gelände des Gettos, 600 weitere ergaben sich und wurden von den Deutschen später an den vorbereiteten Gruben erschossen, nur 500 konnten fliehen, von denen in den nächsten Tagen 350 wieder aufgegriffen wurden. Von den Übrigen überlebten nur ganz wenige den Krieg.¹⁴²

Selbst bei Ausbruchsversuchen, die in mehrtägige Kämpfe mündeten, wie in Nieśwież im Juli 1942 oder in Głębokie im August 1943, erlitten die Deutschen und ihre Helfer nur geringe Verluste. In Głębokie etwa, wo die Gegenwehr so heftig war, dass angeblich sogar die Unterstützung der Wehrmacht angefordert und schwere Waffen eingesetzt wurden, registrierte die Sicherheitspolizei in ihren Reihen einen Toten und zwei

Mai VeLochama Partizanit, Jerusalem 2001; zu Minsk: Hersch Smolar, *The Minsk Ghetto. Soviet-Jewish Partisans against the Nazis*, New York 1989; Leonid Smilovitsky, *Minsk Ghetto. An Issue of Jewish Resistance Shvut*, Nr. 1–2 (17–18) 1995, S. 161–182; Epstein, *Minsk Ghetto* (wie Anm. 102), S. 110–147, 188–228; Emanuel G. Ioffe, *Po dostovernym istočnikam. Evrei v istorii gorodov Belarusi*, Minsk 2001, S. 58; zu Baranowicz: Bauer, *Jewish Baranowicz* (wie Anm. 118), S. 130–138.

¹⁴⁰ Bauer, *Death of the Shtetl* (wie Anm. 110), S. 123.

¹⁴¹ Spector, *The Jews of Volhynia* (wie Anm. 2), S. 169–171. Ein früher Bericht über diese Ereignisse erschien schon kurz nach dem Krieg: Mendl Man, *Spontaniczna samoobrona Żydów w Tuczynie*, in: Betti Ajzensztajn (Hrsg.), *Ruch podziemny w ghettach i obozach*, Warszawa 1946, S. 100–103.

¹⁴² Zum Ausbruch: David Shtokfish (Hrsg.), *Sefer Nieswiez*, Tel Aviv 1976, S. 129–133.

Verwundete, unter den Schutzmännern zwei Tote und zwei Verwundete (Dok. 268, 269).¹⁴³ Doch allein die Tatsache, dass die Juden überhaupt Widerstand leisteten, überraschte die Besatzer offenkundig, wie der Lagebericht des Generalkommissars für Wolhynien und Podolien, Heinrich Schoene, von Anfang November 1942 verdeutlicht: Es sei „jetzt öfter zu bemerken, daß sich dieses Gesindel zur Wehr setzt und es in den letzten Tagen wieder zu schweren Verletzungen der Wachmannschaften, die mit der Aufgabe der Umsiedlung betraut sind, gekommen ist“ (Dok. 217).

Das Leben bei den Partisanen und die Familienlager

Wer es aus dem Getto hinaus und in die Wälder geschafft hatte, sah sich häufig einer ländlichen Mehrheitsbevölkerung gegenüber, von der die jüdischen Flüchtlinge sozial isoliert waren. Im Gebiet Wilejka, so berichtete etwa der Leiter einer Spionagegruppe des Minsker Gebietsparteikomitees der KPdSU Ende November 1942, fristeten sie in den Wäldern ein erbärmliches Leben, erhielten von den Dorfbewohnern keinerlei Hilfe und seien daher zu Raubzügen gezwungen gewesen, um zu überleben. Auch die kommunistischen Partisanen überließen die Juden meist sich selbst, kritisierte er. Es sei daher eine schnelle Entscheidung darüber notwendig, was mit den Flüchtlingen geschehen solle – nicht zuletzt, um die Bauern zu entlasten, denen von den umherstreifenden, halb verhungerten Juden Nahrungsmittel gestohlen würden.¹⁴⁴ Hilel Margulis und andere, die mit ihm aus dem Getto Raduń geflohen waren, erhielten von den Bauern der umliegenden Dörfer allerdings vielfach zumindest einen Platz in der Scheune für die Nacht und Proviant. „Die Leute hier sind nicht die Schlechtesten“, notierte Margulis zwei Tage nach seiner Flucht in sein Tagebuch, „aber ein jeder misstraut dem anderen“ (Dok. 103).

Viele Partisanen – sowohl polnische als auch sowjetische – blieben zu den jüdischen Flüchtlingen, die sich ihnen anschließen wollten, auf Distanz, und immer wieder kam es vor, dass sie die Juden ausraubten oder ihnen ihre wenigen Waffen wegnahmen und sie dann fortschickten (Dok. 264). Zuweilen wurde das Verhalten auch durch antisemitische Einstellungen beeinflusst (Dok. 259), doch waren diese bei den sowjetischen Partisanen insgesamt deutlich geringer ausgeprägt als bei manchen Einheiten der polnischen Heimatarmee (Armia Krajowa) oder den Angehörigen der Ukrainischen Aufstandsmiliz (Ukrains'ka Povstans'ka Armija). Letztere hatten den Deutschen zuvor oft als Hilfspolizisten gedient und ihnen bei der Judenverfolgung geholfen. In ihren Einheiten waren Juden daher bestenfalls als Ärzte oder Krankenschwestern gelitten.¹⁴⁵

143 Zu Głębokie: Jakow Suchowolskij, Es gab weder Schutz noch Erlösung, weder Sicherheit noch Rettung. Jüdischer Widerstand und der Untergang des Ghettos Głubokoje, in: Dachauer Hefte, 20 (1984), S. 22–38; zu Nieśwież: Cholawski, Soldiers from the Ghetto (wie Anm. 53), S. 69–71. Cholawski gehörte zu den Anführern des Widerstands in Nieśwież und überlebte den Krieg bei den Partisanen.

144 Bericht des stellvertr. Kommandeurs der Aufklärungs- und Verbindungsgruppe des Minsker Gebietskomitees der KP(b) Weißrusslands, gez. V. V. Karpov, an den Sekretär des Parteikomitees der KP(b) Weißrussland im Gebiet Wilejka, Klimov, vom 27. 11. 1942 (Abschrift), RGASPI, 69/1/1067, Bl. 236–244, hier: Bl. 241 f.

145 Zum Verhältnis zwischen Juden und Partisanen und zu den jüdischen Partisanen in den besetzten Ostgebieten: Leonid Smilovitsky, Righteous Gentiles, the Partisans, and Jewish Survival in Belo-

Mit der Ausweitung der sowjetischen Partisanenbewegung im Jahr 1943 wuchs auch die Unterstützung für die jüdischen Flüchtlinge. In Wolhynien nahmen Kommandeure wie Oleksej F. Fedorov und Dmitrij N. Medvedev, in Weißrussland Vasilij E. Černyšev (Kampfname „Platon“) Juden in ihre Einheiten auf. In Sinarna, etwa 200 Kilometer südwestlich von Kiew gelegen, starteten ukrainische Partisanen Ende 1943 sogar eine Befreiungsaktion für die Insassen eines der letzten noch bestehenden Gettos: Als der Tag der Auflösung des Gettos bekannt wurde, machten sich Angehörige der Getto-Untergrundgruppe in die umliegenden Wälder auf und schlossen sich der Partisaneneinheit unter dem Kommando von Ivan I. Stardub an, der einen Angriff auf die Gettowachen durchführen ließ. 150 Menschen soll bei dieser Gelegenheit die Flucht gelungen sein.¹⁴⁶

Allerdings hatten die Partisanen häufig Vorbehalte gegen Juden, so dass vielerorts gesonderte jüdische Partisanenabteilungen aufgebaut wurden (Dok. 271).¹⁴⁷ Das lag nicht zuletzt an den unterschiedlichen Zielsetzungen der Gruppen: Während die nichtjüdischen Gruppen in erster Linie die Besatzer bekämpfen wollten, befanden sich unter den jüdischen Flüchtlingen viele Frauen und Kinder. Semen (Shalom) Zorin beispielsweise, ein Bäcker aus Minsk, hatte nach seiner Flucht aus dem Getto im November 1941 zusammen mit einem sowjetischen Offizier eine Partisaneneinheit aufgebaut; ihre Wege trennten sich im Mai 1943, als Zorin nach der endgültigen Auflösung der Gettos in Weißrussland ein Familienlager aufbaute (Dok. 290).¹⁴⁸

Das bekannteste dieser Familienlager gründeten nach den ersten Gettoliquidierungen in Weißruthenien Anatolij (Tuvia) Bielski und seine Brüder, die aus einem Dorf in der Nähe von Nowogródek stammten; allerdings unterstand ihre Gruppe seit dem Frühjahr 1943 dem Oberkommando von Černyšev und wurde von diesem unterstützt (Dok. 276). Mehrmals versuchte Bielski, Gettoinsassen zur Flucht zu motivieren, und ließ nach jüdischen Flüchtlingen Ausschau halten. Auf diese Weise wuchs seine Gruppe bis Kriegsende auf mehr als 1200 Menschen an – die meisten davon waren Frauen, Kinder oder alte Leute. Das Bielski-Lager im Naliboki-Wald glich schließlich einer Kleinstadt mit Werkstätten, einer Krankenstation, Schulen und einer Synagoge. Trotz dieser beeindruckenden Infrastruktur und der Unterstützung durch sowjetische Partisanen blieb das Leben im Wald eine Strapaze. Die Menschen mussten in stickigen Erdhöhlen leben, hatten kaum Möglichkeit sich zu waschen und litten unter Hautkrankheiten,

russia, 1941–1944, in: *Holocaust and Genocide Studies*, 11 (1997), H. 3, S. 301–329; Ster Elisavetskij, *Evrei Ukrainy v antinacistkom Soprotivlenii*, in: *Vestnik Evrejskogo Universiteta v Moskve* (1995), H. 2 (9), S. 93–103; Moshe Kalchheim (Hrsg.), *Be-komah zekufah. 1939–1945: Perakim betoldat ha-lehimah ha-partizanit be-ya'rot Narots'* [Mit stolzer Haltung. 1939–1945: Kapitel aus der Geschichte des jüdischen Widerstands in den Naroch-Wäldern], Tel Aviv 1991; Bogdan Musial (Hrsg.), *Sowjetische Partisanen in Weißrussland. Innenansichten aus dem Gebiet Baranoviči 1941–1944*, München 2004, S. 183–220; Shmuel Spector, *Jews in the Resistance and Partisan Movements in the Soviet Ukraine*, in: *Yad Vashem Studies*, 23 (1993), S. 127–143. Zum Antisemitismus der verschiedenen Partisanengruppen siehe: Leonid Smilovitsky, *Antisemitism in the Soviet Partisan Movement, 1941–1944. The Case of Belorussia*, in: *Holocaust and Genocide Studies*, 20 (2006), H. 2, S. 207–234.

¹⁴⁶ Finkelštjen, *Massovoe uničtoženie evreev Podolii* (wie Anm. 60), S. 64 f.

¹⁴⁷ Siehe dazu die Erinnerungen des Kommandeurs einer dieser Einheiten, der im September 1942 kurz vor der Auflösung des Gettos im ukrainischen Korec in die Wälder geflohen war: Moshe Gildenman, *Oyfn veg tsum zig*, Paris 1946.

¹⁴⁸ Bauer, *Death of the Shtetl* (wie Anm. 110), S. 130 f.

Rheumatismus und Läusen. Im Winter 1943/44 erkrankten zudem mehr als 100 Personen im Bielski-Lager an Typhus und mussten unter Quarantäne gestellt werden.¹⁴⁹ Die meisten jüdischen Flüchtlinge mussten hingegen unter noch sehr viel schwierigeren Bedingungen leben. Yitzhak Arad, der 1943 als Siebzehnjähriger zu den Partisanen geflohen war, schildert in seinen Erinnerungen, wie er mit seiner Einheit im Herbst dieses Jahres im nördlichen Weißrussland auf ein kleines Lager traf, in dem sich sechs jüdische Familien aufhielten. Ursprünglich, so erfuhr er von ihnen, waren es 15 gewesen – die anderen waren verhungert, an Krankheiten verstorben oder erschossen worden. Die Überlebenden machten einen erbärmlichen Eindruck: „Ihre Kleider waren zerschissen und voller Flecken, die Kinder liefen in Lumpen herum und hatten sich Stoffstreifen um die Füße gewickelt.“ Die Gruppe verfügte nur über zwei Waffen: ein Gewehr und einen Revolver.¹⁵⁰

Die Reaktion der nichtjüdischen Bevölkerung auf die Judenverfolgung

Die Haltung der nichtjüdischen Bevölkerung angesichts der deutschen Politik gegenüber den Juden war widersprüchlich und lässt sich schon aufgrund der schwierigen Quellenlage sowie der methodischen Problematik kaum angemessen einschätzen: Häufig kann man lediglich auf Lage- und Stimmungsberichte deutscher Beamter zurückgreifen, um sich einer Antwort auf diese Frage zu nähern (Dok. 221). Einerseits ist unstrittig, dass insbesondere in den westlichen Gebieten des Generalkommissariats Weißruthenien und des Reichskommissariats Ukraine ein traditionell starker Antisemitismus verbreitet war. Juden schlug nach dem Einmarsch der Deutschen sogar von Kindern offene Feindschaft entgegen. Einer der Bielski-Brüder erinnerte sich beispielsweise, wie ihn ein polnischer Junge im Herbst 1941 auf der Straße angeschrien habe, als „dreckiger Jude“ dürfe er den Gehsteig nicht benutzen, und der Judenrat in Pinsk wandte sich damals an die Stadtverwaltung, weil polnische Schüler regelmäßig Fenster im Getto einwarfen sowie jüdische Frauen und Kinder verprügelten (Dok. 24).¹⁵¹ Andererseits finden sich in den Akten auch Eingaben nichtjüdischer Einheimischer für ihre jüdischen Bekannten (Dok. 2), und selbst wo die Bevölkerung gegenüber den Juden distanziert war, mussten die Besatzer feststellen, dass kaum jemand von sich aus gewaltsam gegen Juden vorging. Polnische und ukrainische Nationalisten hatten in den besetzten sowjetischen Gebieten zwar in den ersten Kriegswochen eine Reihe antijüdischer Pogrome verübt (die meisten führten die Milizen der OUN durch), doch ging selbst hierbei die Initiative zumeist von Angehörigen der deutschen Sicherheitspolizei aus.¹⁵²

149 Nechama Tec, *Ich wollte retten. Die unglaubliche Geschichte der Bielski-Partisanen*, Berlin 2002; Moshe Beirach, *Aus dem Ghetto in die Wälder. Bericht eines jüdischen Partisanen 1939–1945*, Frankfurt a. M. 2009; Jack Kagan, *Freiheit, Krieg und Rache. Überleben bei den jüdischen Partisanen*, Berlin 2012. Zu den Familienlagern siehe auch: Yitzhak Arad, *Jewish Family Camps in the Forests. An Original Mean of Rescue*, in: Yisrael Gutman/Efraim Zuroff (Hrsg.), *Rescue Attempts during the Holocaust*, Jerusalem 1977, S. 333–353; Smilovickij, *Evrejskie semejnje* (wie Anm. 117); Levine, *Fugitives in the Forest* (wie Anm. 130), S. 237–266.

150 Yitzhak Arad, *Partisan. From the Valley of Death to Mount Zion*, New York 1979, S. 118 f.

151 Tec, *Defiance* (wie Anm. 125), S. 38.

152 Siehe Einleitung zu VEJ 7, S. 30 f., und VEJ 7/32. Zur Haltung der OUN bzw. der UPA gegenüber den Juden siehe: Franziska Bruder, „Den ukrainischen Staat erkämpfen oder sterben!“ Die Orga-

Ohne die Mitwirkung lokaler Kräfte hätten die deutschen Besatzer die Verfolgung der Juden freilich nicht oder nicht so rasch in Gang setzen können. Dies betraf zunächst die alltägliche Diskriminierung und Entrechtung. Mögen die antijüdischen Anordnungen und Befehle auch letztlich von den Deutschen ausgegangen sein, ausgeführt oder weitergegeben wurden sie meist von einheimischen Bürgermeister, Verwaltungsangestellten und Schutzmannern: Sie verboten etwa, Juden weiterhin als „Bürger“ anzusprechen (Dok. 30), schränkten ihre Bewegungsfreiheit ein (Dok 17), wirkten an der Einrichtung von Gettos mit (Dok. 39, 84) und verkauften jüdisches Eigentum (Dok. 42).¹⁵³ SS und Polizei hatten nicht einmal genug Personal, um die gewaltigen Mordaktionen alleine durchzuführen, daher banden sie auch bei diesen Verbrechen zahlreiche Ortsansässige ein. In erster Linie waren dies die Hilfspolizisten, welche die Juden zusammentrieben, zum Exekutionsplatz eskortierten, dort bewachten oder gar selbst erschossen (Dok. 199, 214) und anschließend die geräumten Gettos noch wochenlang nach versteckten Juden durchsuchten (Dok. 189). Daneben wurden aber auch zahlreiche Zivilisten eingespannt. Diese hoben die Gruben aus, steuerten die Lastwagen, mit denen die Juden zu den Mordstätten transportiert wurden, oder sammelten die Leichen der Juden ein, die im Getto erschossen worden waren (Dok. 168, 212). „Ich musste auch für die Deutschen arbeiten: die Gruben mit Kalk füllen, wir haben den Kalk unter das Blut gemengt“, erinnerte sich der Schäfer Tymofej Rydsvanjuk noch Jahrzehnte später an seinen Einsatz im Dorf Bachów, wo deutsche Sicherheitspolizisten Anfang Juni 1942 etwa 9000 Juden aus Kowel erschossen hatten.¹⁵⁴

Spätestens unter dem Eindruck derartiger Gettoaufösungen wandelte sich bei den meisten die Einstellung zur deutschen Politik gegenüber den Juden. Deren Entrechtung und Isolierung in Gettos war häufig begrüßt worden, der Massenmord hingegen wurde abgelehnt. Die ukrainischen, weißrussischen und polnischen Beteiligten der Massenmorde waren daher fast durchweg dienst- oder zwangsverpflichtet. Einige Monate nach Beginn der systematischen Erschießungen meldete ein weißrussischer V-Mann aus Minsk: „Die Juden werden allgemein bemitleidet und bedauert und die Deutschen als Barbaren und Judenhenker angesehen, da der Jude ebenso ein Mensch ist wie der Weißruthene.“¹⁵⁵

Zu bedenken ist allerdings, dass der Massenmord an den Juden für viele Polen, Ukrainer und Weißrussen durch andere Massenverbrechen der deutschen Besatzer in den

nisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) 1929–1948, Berlin 2007, S. 162–170, 217–223; Aleksandr Djukov, Vtorostepenij vrag. OUN, UPA i rešenje „Evrejskogo voprosa“, Moskva 2008; Ahron Weiss, The Attitude of the Ukrainian Nationalist Groups Towards Jews During the Second World War, in: David Bankier/Israel Gutman (Hrsg.), Nazi Europe and the Final Solution, Jerusalem 2003, S. 265–275. Zur Frage der „Kollaboration“ siehe Dean, Collaboration in the Holocaust (wie Anm. 38); Emanuel G. Ioffe, K voprosu o kollaboracionizme v Belarusi v 1941–1944 gg, in: Evrei Belarusi. Istorija i kultura, 3/4 (1998), S. 164–180; Valentyna O. Sajkan, Kolaboracionizm na teritorij rejchkomisariatu „Ukraina“ ta vijs'kovoï zony v period Druhoï svitovoï vjny, Kryvyj Rih 2005.

153 Markus Eikel, Sposobstvujaja provedeniju Cholokosta. Organy mestnogo upravlenija v okkupirovannoj nemcami central'noj i vostočnoj Ukraine (1941–1944), in: Golokost i Sučasnist', 1 (5) (2009), S. 9–26; „Leonid Rein, Local Collaboration in the Execution of the Final Solution“ in Nazi-Occupied Belorussia, in: Holocaust and Genocide Studies, 20 (2006), H. 3, S. 381–409.

154 Zit. nach: Patrick Desbois, Der vergessene Holocaust. Die Ermordung der ukrainischen Juden – eine Spurensuche, Berlin 2009, S. 196.

155 Stimmungsbericht aus Weißruthenien, ungez., o. D., vor dem 22. 8. 1942; YIVO, Occ E 3a-14.

Hintergrund rückte. So starben etwa, als SS und Polizei im Sommer und Herbst 1941 begannen, ganze jüdische Gemeinden auszulöschen, in den riesigen Kriegsgefangenenlagern der Wehrmacht zeitgleich Hunderttausende Rotarmisten an Hunger, Krankheiten und Kälte. Viele der frühen Auffanglager befanden sich innerhalb oder in unmittelbarer Nähe der Städte, das Sterben vollzog sich somit vor aller Augen (Dok. 59, 90, 156, 187). Die Kiewerin Irina A. Chorošunova, die in ihrem Tagebuch Anfang Oktober 1941 gerade erst die Nachricht über den Massenmord an mehr als 30 000 Juden in Babij Jar festgehalten hatte, notierte wenige Tage später, was sie über das Schicksal der Kriegsgefangenen erfahren konnte: „Man sagt, dass sie auch jetzt, während der eisigen Nächte, im Freien bleiben. Sie stehen, dicht aneinandergedrängt, wiegen sich hin und her, um sich aufzuwärmen, und heulen. Von diesem Heulen verlieren die Menschen, die in der Nähe des Lagers wohnen, den Verstand. Morgens werden Hunderte Tote aus dem Lager getragen.“¹⁵⁶ Bis Anfang Februar 1942 kamen insgesamt mehr als zwei Millionen Rotarmisten in deutschem Gewahrsam um.¹⁵⁷

Parallel zum Beginn der zweiten Mordkampagne im Frühjahr 1942 wurden aus den besetzten Ostgebieten zudem massenhaft Arbeitskräfte ins Reich abtransportiert (Dok. 104). Anfangs als „Anwerbung“ geplant, ging man mangels Freiwilliger bald meist mit brutalem Zwang vor. Wer vor den Greifern floh, dem brannten die deutschen Gendarmen häufig Haus und Hof nieder. Einheimische Hilfspolizisten zogen durch die Ortschaften, um Arbeitskräfte einzufangen, und wenn sie keine fanden, setzten sie die Eltern als Geiseln fest. „Man fängt jetzt Menschen“, bemerkte ein Briefschreiber aus einem ukrainischen Dorf dazu, „wie die Schinder früher Hunde gefangen haben.“ Allein bis Ende 1942 verschleppten die Deutschen aus den besetzten Ostgebieten anderthalb Millionen Arbeitskräfte.¹⁵⁸ In diesem Jahr setzten auch die erwähnten sogenannten Großunternehmen gegen Partisanen ein. Mit Blick auf die Gesamtopferzahlen des sogenannten Bandenkampfs ist festzustellen, dass der Mord an den Juden in diesem Zusammenhang nur ein grausamer Nebenaspekt war. Da die meisten Gettos inzwischen aufgelöst und ihre Insassen getötet worden waren, richtete sich die Gewalt der deutschen Polizeiverbände in erster Linie gegen die nichtjüdische Landbevölkerung: Auf dem Gebiet des heutigen Weißrussland starben bei diesen Einsätzen, in deren Verlauf mehr als 600 Dörfer ausgelöscht wurden, rund 14 000 Juden – und weit mehr als 130 000 nichtjüdische „Bandenverdächtige“.¹⁵⁹ Franz Burat, Gebietskommissar in Brest-Litowsk, hielt einige Wochen nach der Auslöschung des örtlichen Gettos im November 1942 fest: „Die allgemeine Stimmung der Bevölkerung im Gebiet hat sich auf Grund verschiedener Polizeiaktionen ziemlich verschlechtert. Die Polizeiaktionen hatten den Auftrag, unlautere Ele-

156 VEJ 7/94.

157 Zu den sowjetischen Kriegsgefangenen siehe VEJ 7/72, 94; Gerlach, *Kalkulierte Morde* (wie Anm. 2), S. 788–859; Dieter Pohl, *Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944*, München 2008, S. 183–242; Christian Streit, *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945*, Stuttgart 1978, S. 79, 128–190; Ulrich Herbert, *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*, Berlin 1986, S. 132–136.

158 Zu den „Ostarbeitern“ siehe Herbert, *Fremdarbeiter* (wie Anm. 157), S. 157–161, 255–258, Zitat: S. 160.

159 Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden* (wie Anm. 44), S. 401 f.; Curilla, *Die deutsche Ordnungspolizei* (wie Anm. 36), S. 742.

mente, die sich aus der Sowjetzeit noch im Gebiet befanden, unschädlich zu machen. Deshalb konnte nicht vermieden werden, daß ganze Dörfer vom Erdboden verschwanden. Hinzu kommt noch, daß in der gleichen Zeit die Aktion gegen die Juden im ganzen Gebiet Brest durchgeführt wurde. Die Bevölkerung ist sehr aufgeschreckt; wenn ein Pkw oder Lkw durch eine Ortschaft fährt, rennt alles ängstlich durcheinander und nimmt scheinbar an, daß neue Aktionen im Gange sind.¹⁶⁰

Die Wahrnehmung des Judenmords durch die Einheimischen wurde auch durch ihre eigene materielle Notlage beeinflusst, die sich im Laufe des Krieges immer weiter verschärfte. Selbst wenn die meisten dieses Verbrechen verurteilten, so wollten viele doch von den Besitztümern der verfolgten Juden profitieren. In zahlreichen Eingaben an die örtliche Verwaltung baten Einheimische um Kleidung, Werkzeuge oder Wohnungen der Ermordeten, und die Besatzungsbeamten reagierten darauf, indem sie einen Teil der Beute für wenig Geld an die Bevölkerung verkauften (Dok. 62, 230).¹⁶¹ „Heute wurde ein Textilverkauf für die Arbeiter eröffnet“, notierte etwa der Schüler Roman Kravčenko zwei Monate nach Auslöschung des Gettos in Krzemieniec in sein Tagebuch, „verkauft wird die Kleidung der getöteten Juden. Und es gibt tatsächlich Leute, die das kaufen! Und sogar sehr viele: Die Leute stehen Schlange dafür! Aus diesem Grunde hat heute niemand in der Fabrik gearbeitet – alle haben angestanden“ (Dok. 205). In mehreren Fällen gab man die Gettos nach der Ermordung ihrer Insassen offensichtlich auch inoffiziell zur Plünderung frei, etwa in Pinsk oder in Żoludek, wo die achtzehnjährige Pessia Lewit aus ihrem Versteck heraus beobachtete, wie einige Tage nach der Gettoräumung Bauern aus den umliegenden Dörfern mit Äxten und Schaufeln anrückten, um die vermeintlichen Schätze der Juden aufzuspüren.¹⁶²

Der Leiter der Treuhandverwaltung beim Gebietskommissar in Glebokie, Paul Koppenwallner, lehnte es hingegen gerade wegen der zu erwartenden großen Nachfrage von vornherein ab, die „Judenhabe“ an die Einheimischen zu veräußern – die Bevölkerung sei „auf den alten jüdischen Kram so versessen, daß auch ein Verkauf örtlichen Charakters unter Aufbietung aller zur Verfügung stehenden deutschen Kräfte niemals in geordneten Bahnen zu halten wäre“ (Dok. 127). Auch der Generalkommissar für Wolhynien-Podolien konstatierte im November 1942 empört, ein großer Teil der Ukrainer habe die „Judenumsiedlung [...] dazu benutzt, sich in schamloser Weise zu bereichern. Es fehlt die Achtung vor fremdem Eigentum, auf der anderen Seite ist kein Verständnis für die Gründe der Durchführung der Judenumsiedlung“ (Dok. 217) – eine bemerkenswerte Feststellung angesichts der Tatsache, dass sich die deutschen Besatzer stets zuerst am Eigentum der Ermordeten bedienten und ein eifriger Judenmörder wie der Höhere SS- und Polizeiführer Russland-Nord Friedrich Jeckeln Stunden damit verbrachte, die Schmuckstücke seiner Opfer auf seinem Schreibtisch zu sortieren.¹⁶³ Zudem schürte die Propaganda im deutschen Auftrag nach Kräften den Neid auf den Besitz der angeblich wohlhabenden und ausbeuterischen Juden, um den Antisemitismus in der Bevölkerung

160 Beitrag zum Monatsbericht für die Zeit 1.–31. 10. 1942 des Gebietskommissars von Brest-Litowsk (Abt. II), ungez., o. D. (November 1942); BArch, R 94/7.

161 Alexander Brakel, Unter Rotem Stern und Hakenkreuz: Baranowicz 1939 bis 1944. Das westliche Weißrussland unter sowjetischer und deutscher Besatzung, Paderborn 2009, S. 115.

162 Levine, *Fugitives of the Forest* (wie Anm. 130), S. 105.

163 Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden* (wie Anm. 44), S. 379.

zu verstärken. Insbesondere die schon vor Kriegsbeginn große Wohnungsnot bot sich hierfür an, wie ein Artikel aus der ukrainischen Zeitung „Novoe Slovo“ vom Herbst 1942 über Kiew verdeutlicht. Der Autor pries kaum verhüllt die positiven Effekte des Judenmords: „Als ich den Hausmeister unseres Hauses gefragt habe, ob es für ihn mit den Bewohnern nun einfacher geworden sei, antwortete er: ‚Ja, natürlich, es ist einfacher geworden. Früher war man zusammengepfropft wie Heringe im Fass, tja, und jetzt ist es einfacher geworden, wo die Juden ein bisschen Platz gemacht haben ...‘ Mir gefiel der Ausdruck ‚Platz gemacht haben‘“ (Dok. 204).¹⁶⁴

Denunziationen und Hilfsbereitschaft

Das Verhalten der Menschen in den besetzten Ostgebieten gegenüber den Juden blieb auch nach Abschluss der großen Mordaktionen uneinheitlich. Einerseits finden sich zahlreiche Belege für Denunziationen (Dok. 4, 140, 197, 213, 232, 281), und der ehemalige Chef der Sipo in Kiew, Dr. Hans Schumacher, berichtete nach Kriegsende sogar, seine Beamten hätten die vielen Anzeigen gar nicht mehr alle bearbeiten können. Hinweise auf Denunziationen finden sich auch unter den Inschriften in der Großen Synagoge von Kowel. Die Sicherheitspolizei hatte in dem Gebäude ein provisorisches Sammellager eingerichtet, in dem sie alle Personen festhielt, denen bei der Auflösung des Gettos am 19. August 1942 die Flucht gelungen war und die nun ihren Mördern ausgeliefert wurden. „Wir sterben keines natürlichen Todes, sondern durch die Hand der Barbaren. Bis zum 6. 9. 1942 haben wir uns gerettet, weiter konnten wir nicht mehr, denn man hat uns verraten. Rächt unseren Tod. Betet für uns“, kratzten zwei Schwestern, 18 und 20 Jahre alt, in den Putz und fügten hinzu: „Lebt wohl. Von den Eltern wissen wir nichts“ (Dok. 183). Manche Juden, die sich mit gefälschten Papieren zunächst der Verfolgung entziehen konnten, wurden von Nachbarn verraten, die sich damit bei Behörden beliebt zu machen suchten oder auf die von den Deutschen vielerorts ausgelobte Belohnung setzten (Dok. 203, 273). Zuweilen scheinen auch Personen fälschlicherweise als Juden denunziert worden zu sein, um auf diesem Weg unliebsame Konkurrenten aus dem Weg zu räumen (Dok. 59, 261).¹⁶⁵

Andererseits gab es aber auch viele Menschen, die Juden halfen oder sie versteckten, obwohl dies lebensgefährlich war.¹⁶⁶ Ein Aushang des Gebietskommissars in Berditschew von Ende 1942 verbot explizit, Juden aufzunehmen, und drohte an, dass bei Zuwiderhandlung „die ganze Familie, die sie ohne Erlaubnis beherbergt hat, mit dem Tod

164 Zum Einsatz der Propaganda beim Judenmord siehe: Babette Quinkert, *Propaganda und Terror in Weißrussland 1941–1944. Die deutsche „geistige Kriegführung“ gegen Zivilbevölkerung und Partisanen*, Paderborn 2009, S. 178–183.

165 Minskij jad. Vospominanija pedagoga Sof’i Ozerskoj, in: Arad (Hrsg.), *Neizvestnaja chernaja kniga* (wie Anm. 124), S. 246–250.

166 Ilja A. Al’tman/Alla E. Gerber/David I. Poltorak (Hrsg.), *Kniga pravednikov*, Moskva 2005; Viktor F. Balakirau/Kuz’ma I. Kozak (Hrsg.), *Pravedniki narodov mira: Živye svidetel’sтва Belarusi. Sbornik statej i materialov*, Minsk 2009; Sergej F. Dreveckij (Hrsg.), *I celyj mir spasti ...*, Kiev 2003; Il’ja Levitas, *Pravedniki Baj’ego Jara*, Kiev 2001; Frank Golczewski, *Die Revision eines Klischees. Die Rettung von verfolgten Juden im Zweiten Weltkrieg durch Ukrainer*, in: Wolfgang Benz/Juliane Wetzels (Hrsg.), *Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit*, Berlin 1998, Bd. 2, S. 9–82.

bestraft wird“.¹⁶⁷ Derlei Verbote bestanden schon längere Zeit – und die angedrohten Strafen wurden auch vollstreckt. Nur wenige Wochen zuvor hatte etwa das „Jagdkommando“ des Polizeiregiments 15 gemeldet, es habe bei der „Entjudung“ des ukrainischen Dorfes Samary neben 74 Juden auch eine „ukrainische Familie – 1 Mann, 2 Frauen u. 3 Kinder – die eine Jüdin bei sich beherbergte und mit dieser zusammenlebte, [...] ebenfalls erschossen“ (Dok. 216).

Nach der Niederlage der Wehrmacht bei Stalingrad zur Jahreswende 1942/43 und dem Vorrücken der Roten Armee bestand erstmals die Aussicht auf ein baldiges Ende der deutschen Besatzung. Einem Bericht der Jewish Telegraphic Agency vom Februar 1943 zufolge, die sich dabei auf Meldungen sowjetischer Partisanen stützte, erhöhte die militärische Wende trotz der weiterhin bestehenden Gefahr die Bereitschaft, Juden zu verstecken.¹⁶⁸

Bis dahin wagten es viele Hilfsbereite bestenfalls, flüchtige Juden für kurze Zeit aufzunehmen oder ihnen Lebensmittel zu geben. Die Grenzen zwischen Hilfsbereitschaft und Ausnutzung der Notlage der Juden waren dabei häufig fließend. „Unser Herbergsvater trank den ganzen Tag weiter und zeigte allen die Geschenke, die wir ihm dafür gegeben hatten, dass wir bei ihm sein durften“, notierte der kurz zuvor aus dem weißrussischen Miory entflohene Izaak Aron im Juli 1942 in sein Tagebuch. „Er konnte sich nicht beherrschen. Eine große Dummheit von ihm. Nun beneiden ihn alle Bauern und wollen wissen, wie man an solche Sachen kommt“ (Dok. 125). In Wolhynien waren es vor allem Polen, die jüdische Flüchtlinge für längere Zeit bei sich aufnahmen. So fand etwa Gershon Shteynkruk aus Kowel mit Frau und zwei Kindern bei der siebenundsechzigjährigen Aleksandra Cyrkowa Zuflucht, die unweit der Stadt einsam in einem Haus im Wald lebte (Dok. 291), Jan Wierzbicki und seine Familie versteckten 17 Monate lang zwölf Juden, die aus Dubno geflohen waren (Dok. 283).

In Minsk hingegen bestanden schon seit Anfang 1942 enge Kontakte zwischen dem Getto-Untergrund und der kommunistischen Widerstandsbewegung in der Stadt; hier entwickelte sich auch die vermutlich umfangreichste Rettungsaktion in den besetzten Ostgebieten, deren Ziel es war, so viele jüdische Kinder wie möglich aus dem Getto zu schleusen. Dazu wurden sie von jüdischer Seite zu einem verabredeten Zeitpunkt an den Gettozaun gebracht und unmittelbar, nachdem sie unter diesem hindurchgeschlüpft waren, auf der „arischen“ Seite von Helfern in Empfang genommen. Mit neuen Kleidern ausgestattet, brachte sie anschließend der Leiter der Fürsorgeabteilung der Stadtverwaltung Minsk, Vasilij S. Orlov, in solchen Waisenhäusern unter, von deren Direktoren er wusste, dass sie jüdische Kinder retten wollten. Andere wurden unter dem Vorwand in Kinderheime eingeliefert, es handele sich um russische Kinder, deren Papiere verloren gegangen seien (Dok. 220). Die Besatzer schickten allerdings eine Kommission in die einzelnen Einrichtungen, um die Kinder zu untersuchen; beschnittene Jungen und alle weiteren Kinder, die man für Juden hielt, wurden ausgesondert und getötet (Dok. 220).

167 Aushang des Gebietskommissars Berditschews, ungez., o. D. (nach dem 24. 12. 1942), Abdruck als Faksimile in: Lower, Nazi Empire-Building (wie Anm. 24), S. 135. Zur Verfolgung der Juden in dieser Stadt siehe: Ster Elisavetskij, Berdičevskaja Tragedija. Dokumental'noe povestvovanie. Očevidcy sviditel'stvujut, Kiev 1991; Michaela Christ, Die Dynamik des Tötens. Die Ermordung der Juden von Berditschew, Frankfurt a. M. 2011.

168 Ukrainians Saving Jews from Extermination by Retreating Nazi Armies, JTA vom 19. 2. 1943.

Dieser Gefahr entgingen jene Schützlinge, die die Untergrundgruppen dezentral in weißrussischen Familien unterbrachte. Insgesamt sind mit Hilfe des weißrussischen Widerstands Dutzende, möglicherweise aber auch deutlich mehr Kinder gerettet worden. Genauere Zahlen liegen nicht vor, weil alle Geretteten eine neue Identität erhalten mussten.¹⁶⁹

Die Vertreter der Kirchen beteiligten sich in den besetzten Ostgebieten kaum am Widerstand gegen die Judenverfolgung. Während in Lemberg der Metropolit der griechisch-katholischen Kirche, Andrej Šeptyc'kyj, die antijüdischen Verbrechen im Generalgouvernement und den besetzten Ostgebieten sowohl intern als auch öffentlich kritisierte,¹⁷⁰ stimmten die Oberhäupter der Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche und der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats in die antisemitische Propaganda der Besatzer ein. So erklärte der autokephale Erzbischof Polikarp mehrfach seine Feindschaft gegenüber dem „Moskowitisch-Jüdischen Kommunismus“ (Dok. 247), und Bischof Panteleimon Rudyk nahm einen sowjetischen Luftangriff auf Kiew im Mai 1943 zum Anlass, über die Juden als „Söhne des Teufels“ herzuziehen, die den Boden der Ukraine mit dem Blut von Millionen Unschuldiger getränkt hätten.¹⁷¹

In Ostróg allerdings soll sich im Herbst 1941 eine gemeinsame Delegation von ukrainisch-autokephalen und russisch-orthodoxen Geistlichen bei den deutschen Behörden – freilich vergeblich – zugunsten der Juden ausgesprochen haben (Dok. 211). Zudem gab es sowohl katholische als auch orthodoxe Priester, die auf eigene Faust verfolgten Juden halfen, und zwar offensichtlich vornehmlich, indem sie Identitätsnachweise fälschten. So berichtete ein Flüchtling aus Kostopol im Sommer 1942, im Getto habe ein polnischer Geistlicher gelebt, den die Deutschen dort eingesperrt hätten, weil er Juden gefälschte Taufscheine ausgestellt habe. Er wurde dem Bericht zufolge am Tag vor der Liquidierung des Gettos herausgeholt, sein weiteres Schicksal ist unbekannt (Dok. 22). In Krzemieniec soll ein Priester Juden mit den Geburtsurkunden verstorbener Nicht-Juden versorgt haben (Dok. 285).

Das Wissen um den Mord an den sowjetischen Juden im Reichsgebiet, im Ausland und in der Sowjetunion

Außerhalb der besetzten Ostgebiete blieben die Nachrichten über die Verfolgung und Ermordung der dort lebenden Juden bruchstückhaft. Zuweilen brachten deutsche Zeitungen Artikel, in denen dieses Thema gestreift und zugleich verharmlost wurde. So berichtete etwa der Reporter der „Berliner Börsenzeitung“ im Sommer 1942 aus Brest von den positiven Auswirkungen der Gettoisierung und den Kolonnen jüdischer Zwangsarbeiter, die abends „laut schwatzend“ aus der Stadt in das Getto zurückkehrten

169 Epstein, Minsk Ghetto (wie Anm. 102), S. 172–180; Smilovickij, Evrejskie semejnye (wie Anm. 117), S. 150–163 (auch über die Rettung von Kindern in anderen weißruss. Städten); Galina D. Knatko, Gibel Minskovo Geto/Annihilation of Minsk Getto, Minsk 1999, S. 42 f.; Anna Gurevič, Sud'by evrejskich detej v gody okkupacii, in: Evrei Belarusi. Istorija i kultura, 2 (1998), S. 119–125.

170 Šeptyc'kyj informierte den Papst im März 1942 über die Massenmorde an Juden in der Ukraine; siehe VEJ 9/55.

171 Zu Polikarp Sikorsky und Panteleimon Rudyk siehe Berkhoff, Harvest of Despair (wie Anm. 29), S. 83–85.

(Dok. 137). Vielfach trugen deutsche Soldaten ihre Beobachtungen nach Hause; Besuche in den Gettos gehörten für sie auf der Fahrt zu ihrem Einsatzort ebenso zum touristischen Standardprogramm wie die Besichtigung örtlicher Baudenkmäler (Dok. 13, 51). Von den Massenerschießungen der Juden während der Auflösung der Gettos vom Frühjahr 1942 an erfuhren Wehrmachtsangehörige ebenso rasch wie von den Massakern der ersten Mordkampagne während des Vormarsches im Jahr zuvor – teils aus eigener Anschauung, teils durch Gespräche mit Kameraden (Dok. 66, 292). Auch den Soldaten der verbündeten Staaten blieben die antijüdischen Verbrechen nicht verborgen – angefangen von der Exekution einzelner Juden wegen angeblicher „Hetze“ (Dok. 71) bis hin zur Auslöschung ganzer Gemeinden. General Jenő Bor etwa, Kommandeur einer Einheit der ungarischen Besatzungstruppen in der Ukraine, wunderte sich im November 1943 bei seiner Ankunft in Pinsk, dass er dort überhaupt keine Juden antraf. Ein betrunkenen SD-Mann erzählte ihm dann, die Juden seien alle auf Befehl Hitlers umgebracht worden; er selbst habe 700 Juden jeden Alters erschossen.¹⁷²

In den Berichten der polnischen Untergrundbewegung und der mit ihr verbundenen Exilregierung in London tauchen die Verbrechen an den Juden in den besetzten Ostgebieten meist nur am Rande auf. Zwar hatten weite Teile Weißrusslands und Wolhyniens bis 1939 zur Republik Polen gehört, doch mehr als einige dürre Angaben über Opferzahlen lassen sich aus den Berichten kaum ablesen (Dok. 194).¹⁷³ Die jüdische Untergrundbewegung Polens hingegen war schon sehr frühzeitig und teilweise erstaunlich detailliert über die Vorgänge in den Ostgebieten informiert und konnte dafür teilweise auf Berichte aus erster Hand zurückgreifen, die ihren Weg bis in das Getto Warschau fanden (Dok. 22, 81, 96, 132). Der Wahrheitsgehalt der Nachrichten war allerdings kaum nachzuprüfen, und manche Meldung wurde missverstanden. Im Februar 1942 etwa berichtete Eliezer Geiler in der Zeitschrift „Ślowo Młodych“ der Gordonia-Jugend über einen Aufstand in Nowogródek, bei dem sich die Juden einen erbitterten Kampf mit weißrussischen Polizisten geliefert hätten, bis sie von Deutschen schließlich alle umgebracht worden seien. Diese Geschichte wurde zwar alsbald von anderen jüdischen Untergrundzeitschriften in Polen aufgegriffen und half, Aktivisten für die Widerstandsbewegung im Warschauer Getto zu rekrutieren, nur hatte es diesen Aufstand in Nowogródek nie gegeben. Umgekehrt jedoch motivierte der Gettoaufstand in Warschau vom April 1943 die letzten rund 250 Überlebenden in Nowogródek, die davon aus einer heimlich abgehörten Rundfunksendung erfahren hatten, sich zu bewaffnen und die Flucht zu wagen.¹⁷⁴ Doch wie ungenau und fehlerhaft manche Informationen auch gewesen sein mögen, entscheidend ist, dass die jüdische Untergrundbewegung in Polen aufgrund der Berichte aus den besetzten Ostgebieten spätestens im Frühjahr 1942 erkannte, dass der deutsche Terror gegen die Juden in eine „zweite Phase“ eingetreten war – die Phase der vollständigen „Ausrottung“ der Juden (Dok. 96).

Im freien Ausland waren die Nachrichten über die Verbrechen in den besetzten sowjetischen Gebieten noch spärlicher. Der britische Geheimdienst fing zwar seit Beginn des

172 Judit Pihurik, *Hungarian Soldiers and Jews on the Eastern Front, 1941–1943*, in: *Yad Vashem Studies*, 35 (2007), S. 71–102, hier: S. 80.

173 Dariusz Stola, *Early News on the Holocaust from Poland*, in: *Holocaust and Genocide Studies*, 7 (1997), H. 1, S. 1–27.

174 Bauer, *Nowogródek* (wie Anm. 131), S. 59.

Deutsch-Sowjetischen Kriegs den Funkverkehr der deutschen Polizeieinheiten ab und hatte auf diese Weise bereits im Spätsommer 1941 erkannt, dass die Deutschen in den Ostgebieten einen Völkermord an den Juden verübten.¹⁷⁵ Doch obwohl entsprechende Meldungen auch im Jahr 1942 abgefangen wurden und man in England sogar von der verzweiferten Lage jüdischer Familien wusste, die vor den Mordkommandos in die Wälder geflüchtet waren (Dok. 85, 134), wurden diese Erkenntnisse nicht veröffentlicht. Der deutsche Kriegsgegner sollte nicht wissen, dass sein Funkverkehr entschlüsselt worden war.¹⁷⁶ Auch aus den heimlich abgehörten Gesprächen deutscher Kriegsgefangener in alliierter Gewahrsam ergaben sich zahlreiche Erkenntnisse zum Judenmord; teilweise tauschten sich die Offiziere über Details der Mordaktionen aus (Dok. 262, 292). Doch auch diese Unterlagen wurden erst Jahrzehnte später der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.¹⁷⁷ Zudem wurden die grausamen Berichte über den Judenmord zuweilen als Gräuelpropaganda eingestuft (Dok. 224).

Während über die Vorgänge in den baltischen Republiken, in Transnistrien und im Generalgouvernement teilweise detaillierte Berichte in den Westen gelangten,¹⁷⁸ blieben die Informationen über die Judenverfolgung im Generalkommissariat Weißruthenien und im Reichskommissariat Ukraine dort sehr vage. Als das Institute of Jewish Affairs in New York 1943 ein Buch über „Hitler's Ten-Year War on the Jews“ veröffentlichte, musste es sich bei der Schilderung der Verbrechen an den sowjetischen Juden wesentlich auf Meldungen der sowjetischen Behörden verlassen – und auf die Informationen, die aus den von den Deutschen selbst publizierten Zeitungen zu gewinnen waren (Dok. 277). Auch die Jewish Telegraphic Agency stützte sich für ihre Kurzmeldungen über antijüdische Verbrechen in den Ostgebieten häufig auf entsprechende Notizen in Moskauer Zeitungen (Dok. 285). In den großen amerikanischen Zeitungen, die immerhin noch über die Massaker an den Juden in der Westukraine und in Kiew vom Sommer und Herbst 1941 berichtet hatten, war bald nur noch sporadisch etwas über die weiteren Mordaktionen in diesen Gebieten zu erfahren. In einem kurzen Text meldete etwa die „New York Times“ im Juli 1942, Juden würden in „Polen und Russland“ zur Zwangsarbeit eingesetzt, und viele der als „unproduktiv“ eingeschätzten Menschen stürben an Unterernährung und Misshandlungen. Zu den Meldungen über Massenmorde mit mehr als 40 000 Opfern hieß es distanzierend, diese beruhten lediglich auf „Hörensagen“.¹⁷⁹

Die sowjetischen Behörden erhielten ihre Informationen über die Vorgänge in den besetzten Gebieten zunächst vor allem von Flüchtlingen, dann auch von Partisanen, die dort seit dem Sommer 1942 verstärkt agierten (Dok. 124, 175, 187, 235, 268). Parallel dazu

¹⁷⁵ VEJ 7/52, 79.

¹⁷⁶ Zu den alliierten Kenntnissen über den Judenmord in den besetzten Ostgebieten siehe: Richard Breitman, Staatsgeheimnisse. Die Verbrechen der Nazis – von den Alliierten toleriert, München 1999; Nicholas Terry, *Conflicting Signals: British Intelligence on the „Final Solution“*, in: *Yad Vashem Studies*, 32 (2004), S. 351–396.

¹⁷⁷ Stephen Tyas, *Allied Intelligence Agencies and the Holocaust: Information Acquired from German Prisoners of War*, in: *Holocaust and Genocide Studies*, 22 (2008), S. 1–24; Sönke Neitzel/Harald Welzer, *Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben*, Frankfurt a. M. 2011, S. 145–166; Felix Römer, *Kameraden. Die Wehrmacht von innen*, München 2012, S. 404–466.

¹⁷⁸ VEJ 9/277, VEJ 7/256.

¹⁷⁹ *Work Ability Sways Nazi Stand on Jews: Estimates Vary From 100,000 to 1,500,000*, in: *New York Times*, 4. 7. 1942, S. 4. Zwei Berichte über die Massaker vom Sommer/Herbst 1941 sind abgedruckt

sammelten Politoffiziere der Roten Armee und Mitarbeiter des sowjetischen Geheimdienstes NKVD Belege für deutsche Verbrechen und befragten ihrerseits Zeugen und verhörten Beschuldigte (Dok. 14, 119, 167). Als sich die Deutschen von 1943 an nach Westen zurückzogen, begannen Mitarbeiter der regionalen Zweige der „Außerordentlichen Staatskommission“ zur Untersuchung deutscher Kriegsverbrechen¹⁸⁰ bzw. der „Kommission zur Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges“ sofort, in den befreiten Gebieten die Überlebende und nichtjüdische Zeugen systematisch zu befragen (Dok. 271, 14).

Bei der Lektüre dieser Zeugnisse ist stets zu bedenken, unter welchen Umständen sie entstanden sind: Die Kommissionen waren an ein starres ideologisches und politisches Mandat gebunden, und wie ihre Veröffentlichungen zu den Massengräbern polnischer Offiziere in Katyn zeigen, schreckten sie nicht vor Fälschungen zurück, wenn dies politisch opportun schien. Im Frühjahr 1940 hatten NKVD-Angehörige insgesamt 25 000 polnische Offiziere erschossen; nachdem die Wehrmacht Anfang 1943 einen Teil der Gräber aufgedeckt hatte, behauptete die sowjetische Führung aber, es handle sich um Opfer der deutschen Einsatzgruppen.

Auffällig ist etwa, dass in den Akten der regionalen Untersuchungskommissionen zuweilen Protokolle zu finden sind, die angeblich die Beobachtungen unterschiedlicher Personen wiedergeben sollen, sich aber in den Aussagen bis in einzelne Formulierungen hinein verblüffend gleichen. Auch bei vielen der hier abgedruckten Protokolle, deren Angaben sich zumindest zum Teil gegenprüfen lassen, muss immer mitbedacht werden, dass in der Regel nicht die Zeugen selbst die Feder führten, sondern die Aussagen von den Protokollanten in deren eigener Sprache festgehalten wurden. Noch problematischer sind die Verhörprotokolle ehemaliger Schutz Männer bzw. Hilfspolizisten: Die Verdächtigen wurden stundenlang und teilweise mitten in der Nacht vernommen (Dok. 201), insbesondere bei den Aussagen zur eigenen Tatbeteiligung ist somit häufig davon auszugehen, dass sie erpresst wurden. Auch hier muss also darauf geachtet werden, dass sich die Aussagen mit Hilfe anderer Quellen gegenprüfen lassen. Trotz dieser Einschränkungen bleiben diese Dokumente unerlässlich, um ein vollständiges Bild des Judenmords in den besetzten Gebieten zu erhalten, bieten sie doch die einzige Möglichkeit, die Perspektive der einheimischen Helfer zu untersuchen (Dok. 214).¹⁸¹

Über die spezifisch antijüdischen Aspekte der deutschen Kriegsverbrechen war in der Sowjetunion wenig zu erfahren. Nur selten, wie etwa in der Note des Volkskommissars

in: VEJ 7/101, 155. Zur Berichterstattung der amerikanischen Presse über den Judenmord siehe Deborah E. Lipstadt, *Beyond Belief. The American Press and the Coming of the Holocaust 1933–1945*, New York 1986.

¹⁸⁰ Die vollständige offizielle Bezeichnung lautete „Außerordentliche Staatliche Kommission für die Feststellung und Untersuchung der Gräueltaten der deutsch-faschistischen Eindringlinge und ihrer Komplizen, und des Schadens, den sie den Bürgern, Kolchosen, öffentlichen Organisationen, staatlichen Betrieben und Einrichtungen der UdSSR zugefügt haben“.

¹⁸¹ Siehe dazu auch: Diana Dumitru, *An Analysis of Soviet Postwar Investigation and Trial Documents and Their Relevance for Holocaust Studies*, in: Michael David-Fox/Peter Holquist/Alexander M. Martin (Hrsg.), *The Holocaust in the East. Local Perpetrators and Soviet Responses*, Pittsburgh, Pa. 2014, S. 142–157; Niels Bo Poulsen, *The Soviet Extraordinary State Commission on War Crimes: An Analysis of the Commission's Investigative Work in War and Post War Stalinist Society*, København 2004; Kiril Feferman, *Soviet Investigation of Nazi Crimes in the USSR: Documenting the Holocaust*, in: *Journal of Genocide Research*, 5 (2003), S. 587–602.

des Äußeren Molotov vom 6. Januar 1942¹⁸² und der interalliierten Erklärung vom 19. Dezember 1942, hat die sowjetische Führung die Massaker an Juden ausdrücklich als solche benannt (Dok. 229). Gegen Kriegsende bezeichnete man die Opfer in offiziellen Stellungnahmen uniform als „friedliche Sowjetbürger“. Selbst als ein Sprecher von Radio Moskau im Frühjahr 1944 einschlägige deutsche Beutedokumente verlas, etwa einen Befehl zur Verbrennung der Leichen in Massengräbern, wurde mit keinem Wort erwähnt, dass die „Sonderbehandelten“ überwiegend Juden waren (Dok. 282). Absurderweise war in Sendungen westlicher Rundfunkstationen zuweilen mehr über die antijüdischen Verbrechen zu erfahren als aus der sowjetischen Presse (Dok. 151). Sowohl die Berichte der Staatskommissionen als auch die des im Februar 1942 gegründeten Jüdischen Antifaschistischen Komitees wurden für die sowjetische Öffentlichkeit zensiert oder zurückgehalten.¹⁸³ Wassili Grossmans Reportage „Die Ukraine ohne Juden“ etwa erhielt nach dem Willen der Kremlführung innerhalb der sowjetischen Grenzen nur eine sehr begrenzte Aufmerksamkeit: Obwohl der Schriftsteller seit dem Sommer 1941 als Kriegskorrespondent für die Militärzeitung „Krasnaja Zvezda“ (Roter Stern) geschrieben hatte, durfte dieser Text Ende 1943 nur in der Zeitung „Ejnikeit“ (Einigkeit) des Jüdischen Antifaschistischen Komitees erscheinen – und zwar in jiddischer Sprache. Im Gegensatz zu den inzwischen geltenden offiziellen Deutungsmustern hatte er in seiner Reportage den singulären Charakter der deutschen Verbrechen gegen die Juden klar herausgearbeitet. „In den besetzten Gebieten strafen und morden die Deutschen schon für das kleinste Vergehen“, schrieb Grossman, „aber die Juden vernichteten die Deutschen allein deshalb, weil sie Juden waren.“¹⁸⁴

Die Dimensionen und Spezifika des Völkermords an den sowjetischen Juden

Bis zum Frühjahr 1942 hatten die deutschen Besatzer und ihre einheimischen Helfer im Verlauf der ersten Mordkampagne in den Territorien unter deutscher Militärverwaltung bereits rund 500 000 und in den unter deutscher Zivilverwaltung stehenden baltischen Republiken etwa 230 000 Juden ermordet. Nachdem das Generalkommissariat Weißruthenien gebildet und der Zivilverwaltung übergeben worden war, brachten deutsche Polizisten, SS-Männer und Wehrmachtsangehörige dort bis Ende 1941 mehr als 90 000 Juden um, hauptsächlich in den größeren Städten und in den Landkreisen östlich von Minsk. In einer zweiten Mordkampagne töteten die Besatzer im Generalkommissariat Weißruthenien vom Frühjahr bis zum Herbst 1942 und dann im Herbst 1943 bei der „Liquidierung“ der letzten Gettos mindestens 145 000 Juden, im Reichskommissariat

182 Note des sowjetischen Volkskommissars des Äußeren Vjacšeslav M. Molotov, in: Pravda. Organ Central'nogo Komiteta i MK VKP(b), Nr. 7 vom 7. 1. 1942, S. 1 f.

183 Zum JAK siehe: Shimon Redlich, War, Holocaust and Stalinism. A Documented Study of the Jewish Anti-Fascist Committee in the USSR, Luxembourg 1995; Gennadi V. Kostyrčenko (Hrsg.), Evrejskij Antifašistkij Komitet v SSSR 1941–1948 gg. Dokumental'naja istorija, Moskva 1996; ders., Tainaja politika Stalina. Vlast' i antisemitizm, Moskva 2003, S. 236–242.

184 Wassili Grossman, Ukraine ohne Juden, in: Johannes Hürter/Jürgen Zarusky (Hrsg.), Besatzung, Kollaboration, Widerstand. Neue Studien zur Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, München 2008, S. 189–200, Zitat: S. 199.

Ukraine ermordeten sie von Mai bis November die gesamte jüdische Bevölkerung, insgesamt etwa 320 000 Menschen.

Insgesamt starben nach dem 22. Juni 1941 auf dem Territorium der Weißrussischen Sowjetrepublik etwa 580 000 Juden und in der Ukrainischen Sowjetrepublik etwa 1,5 Millionen (davon 590 000 in Ostgalizien, das von August 1941 an zum Generalgouvernement gehörte). Ferner ermordeten deutsche und einheimische Täter in den baltischen Republiken insgesamt mindestens 270 000 und in den Gebieten Russlands etwa 80 000 Juden. Im rumänischen Besatzungsgebiet Transnistrien in der südwestlichen Ukraine töteten Rumänen und Deutsche neben den einheimischen ukrainischen Juden auch noch mehr als 100 000 aus Bessarabien (dem heutigen Moldawien) und der Nordbukowina deportierte Juden. Schließlich wurden rund 50 000 jüdische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam ermordet. Insgesamt töteten Deutsche, Rumänen und ihre einheimischen Helfer mindestens 2,5 Millionen Juden, die im Sommer 1941 innerhalb der damaligen sowjetischen Grenzen gelebt hatten bzw. von den Deutschen aus anderen Ländern in die von ihnen besetzten sowjetischen Gebiete deportiert worden waren. Nur rund 50 000 der beim Rückzug der Roten Armee in diesen Gebieten verbliebenen Juden erlebten das Kriegsende.¹⁸⁵

Diese hohe Zahl an Opfern und die wenigen Überlebenden verweisen auf einige Spezifika des Völkermords an den sowjetischen Juden. Als die Wehrmacht am 22. Juni 1941 die Grenzen zur Sowjetunion überschritt, stieß sie unmittelbar in Gebiete vor, die einen überdurchschnittlich hohen jüdischen Bevölkerungsanteil aufwiesen. Aufgrund des schnellen deutschen Vormarschs und der anfangs chaotischen sowjetischen Evakuierung gerieten in den westlichen Gebieten der Sowjetunion besonders viele Juden in den deutschen Machtbereich. Ein Großteil der sowjetischen Juden wusste nicht, welche Gefahr von den deutschen Angreifern ausging: Seit dem deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vom August 1939 hatte die Moskauer Führung Berichte über die deutsche Judenverfolgung in der heimischen Presse unterbunden. Selbst vom Schicksal der Juden im Generalgouvernement war in der Sowjetunion daher kaum etwas bekannt. Nur vereinzelte, meist von Flüchtlingen übermittelte Meldungen drangen hinüber. Diese Berichte passten wiederum nicht mit den Erfahrungen zusammen, die die Juden dieser Region bislang mit den Deutschen gemacht hatten. Antisemitische Gewalt war dort in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts fast ausschließlich von einheimischen Nationalisten und Heerführern ausgegangen, während die deutschen Besatzer während und nach dem Ersten Weltkrieg eher als Ordnungsmacht wahrgenommen wurden. Die Pogrome im Gefolge der Russischen Revolutionen von 1905 und 1917 und im Verlauf des Russischen Bürgerkriegs sowie des Polnisch-Sowjetischen Kriegs 1919–1921 setzten somit den Referenzrahmen, anhand dessen die sowjetischen Juden vom Juni 1941 an versuchten, die neuerliche Welle der Gewalt einzuordnen. Als sie erkannten, dass die „Pogrome“ der Mordkommandos von SS und Polizei weit radikaler und vor allem viel systematischer waren als alle bisher erlittenen Gewaltexzesse, war es für eine Flucht endgültig zu spät.

Andere Möglichkeiten, sich der Verfolgung zu entziehen, schieden weitgehend aus. Nur wenige nichtjüdische Nachbarn erklärten sich bereit, Juden Unterschlupf zu gewähren.

185 Arad, Holocaust in the Soviet Union (wie Anm. 2), S. 517–526; Kruglov, Ėnciklopedija Cholokosta (wie Anm. 80), S. 202–204.

Dies resultierte weniger aus dem vielerorts virulenten Antisemitismus als vielmehr aus der Schwäche der Bevölkerung, die insgesamt unter exzessiven Verfolgungsmaßnahmen der deutschen Besatzer zu leiden hatte. Im Fall von Städten wie Pinsk oder Rowno, in denen mehr als ein Drittel der Einwohnerschaft jüdischer Herkunft war, hatte die Frage nach der Hilfsbereitschaft der Nachbarn ohnehin eher theoretische Relevanz; 20 000 Menschen lassen sich in einer mittelgroßen Stadt nicht verstecken, geschweige denn heimlich mit Lebensmitteln versorgen. Aus ähnlichen Gründen schied auch die Massenflucht in die Wälder aus, aus denen manche, die diesen Versuch unternommen hatten, sogar in die Gettos zurückkehrten: Es gab außerhalb der Städte und Dörfer keine Möglichkeit, eine nennenswerte Anzahl von Menschen zu ernähren. Die polnischen und sowjetischen Partisanen lehnten schon aus diesem Grund die Aufnahme von Juden meist ab, zumal sie anfangs oftmals genug damit zu tun hatten, ihr eigenes Überleben zu sichern.

Diese äußeren Umstände benennen aber nur die Ursachen, warum es so wenigen Juden gelang, SS und Polizei zu entkommen, nicht aber, wieso die Mordkommandos in den besetzten sowjetischen Gebieten in dieser unerbittlichen Konsequenz töteten. Eine Art Resümee aus Sicht der Täter findet sich in der ersten der beiden Geheimreden, die Himmler Anfang Oktober 1943 in Posen vor 200 hohen SS-Führern hielt. Ein jeder Parteigenosse, so beklagte Himmler dort, bekenne sich vordergründig zur „Ausrottung der Juden“, habe dann aber „seinen anständigen Juden“, den er verschont wissen wolle. „Von allen, die so reden“, fuhr er fort, „hat keiner zugesehen, keiner hat es durchgestanden. Von Euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen.“¹⁸⁶ Diese Massenmorde sah der Reichsführer-SS als eine besonders tapfere Tat seiner Untergebenen an. Diese Passage bezieht sich direkt auf die Ereignisse in den besetzten sowjetischen Gebieten: Himmler sprach von den Massenerschießungen, die seine Untergebenen dort durchgeführt hatten, und von den (freilich eher vereinzelt) Einwänden, wie sie etwa der Generalkommissar Wilhelm Kube geäußert hatte. Die Rede des Reichsführers-SS verweist darauf, dass im Deutsch-Sowjetischen Krieg mehrere Entwicklungen kulminierten und sich gegenseitig verstärkten, die es den Tätern ermöglichten, den antijüdischen Terror zum Völkermord an den Juden auszuweiten. Erstens erwog die nationalsozialistische Führung schon Monate vor dem Überfall weitreichende, wenngleich noch vage Pläne für eine „Endlösung der Judenfrage“ auf dem Territorium der Sowjetunion. Zweitens traten mit den Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD sowie den Einheiten der Waffen-SS hoch motivierte Täter auf den Plan, für die der Kampf gegen den „jüdischen Bolschewismus“ ein zentraler Bestandteil ihrer Weltanschauung war. Und drittens bot der von Beginn an überaus brutal geführte (und aus Sicht der Wehrmachtsführung überraschend verlustreiche) Krieg gegen die Rote Armee einen Raum jenseits des mitteleuropäischen Blickfelds, in dem das schon vor dem Angriff angedachte Mordprogramm gegen weltanschauliche Feinde binnen weniger Wochen gänzlich entgrenzt wurde.

186 Rede Heinrich Himmlers vom 4. 10. 1943, Abdruck: IMT (wie Anm. 22), Bd. 29, S. 110–173, Zitat: S. 145.

Dokumentenverzeichnis

- 1 Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete erlässt im Sommer 1941 Richtlinien für die Judenpolitik
- 2 Ukrainische Bürger bitten die Stadtverwaltung von Kamjanec'-Podil's'kyj (Kamenec-Podol'skij) am 9. September 1941, zwei Juden weiterhin als Friseure arbeiten zu lassen
- 3 Der Generalkommissar für Wolhynien-Podolien verfügt im September 1941, dass Juden geänderte Kennzeichen tragen müssen
- 4 Ol'ga R. Muchortova-Pekker berichtet, wie sie Ende September 1941 in Kiew als Jüdin denunziert wurde und sich mit Hilfe gefälschter Papiere verbergen konnte
- 5 Fejga Ajzenberg fordert die Stadtverwaltung von Pinsk am 25. September 1941 auf, ihr das Pferd ihres verhafteten Sohnes auszuhändigen
- 6 Der Bürgermeister des Rayons Nowogródek schränkt am 26. September 1941 das Alltagsleben der Juden durch antisemitische Richtlinien ein
- 7 Das Ehepaar Fränkel aus Pinsk lässt sich am 30. September 1941 bescheinigen, von den Bolschewiki verfolgt worden zu sein, um der Verfolgung durch die Deutschen zu entgehen
- 8 Der Judenrat von Oszmiana (Oszmiana) bittet den örtlichen Stützpunktführer am 4. Oktober 1941, dem Getto mehr als drei Kühe zur Selbstverpflegung zu belassen
- 9 Der Wehrmachtsbefehlshaber Ukraine ordnet am 10. Oktober 1941 an, im Fall von Sabotage Geiseln festzusetzen, von denen die Hälfte Juden sein sollen
- 10 Der Gebietskommissar in Minsk informiert die Bürgermeister seiner Region am 17. Oktober 1941 über die neuen antijüdischen Verordnungen
- 11 Der Schüler Georg Mersons bittet den Gebietskommissar in Pinsk im Oktober 1941, ihm das Akkordeon eines Juden zu übergeben
- 12 Ein Offizier des Polizeibataillons 11 berichtet am 21. Oktober 1941 über die Erschießung von Juden und angeblichen Kommunisten im Gebiet um Minsk
- 13 Der Wehrmachtsoffizier Max Rohwerder erwähnt im Oktober 1941 seinen Besuch im Getto Baranowitschi (Baranowicze) und ein Gespräch über Judenerschießungen
- 14 Die sowjetische Gegenspionage berichtet über ehemalige ukrainische Hilfspolizisten, die im Oktober 1941 an der Ermordung von Juden mitgewirkt haben
- 15 Ein polnischer Dolmetscher nimmt im Herbst 1941 an der Auslöschung mehrerer Gettos im Gebiet Minsk teil
- 16 Die Geheime Feldpolizei in Markarov stellt örtlichen Hilfspolizisten am 26. Oktober 1941 einen Passierschein für die Begleitung festgenommener Juden aus
- 17 Der ukrainische Polizeichef des Rayons Wolodymyr (Włodzimierz Wołyński) erlässt am 28. Oktober 1941 Verhaltensregeln und erläutert, welche Ausnahmen gegenüber Juden gelten

- 18 Jurij A. Novakovskij beobachtet im Herbst 1941, wie auf Befehl des Gebietskommissars in Zdobunovo (Zdobunów) ein Jude erhängt wird
- 19 Der Gebietskommissar in Sluzk (Śluzk) beklagt am 30. Oktober 1941, das Polizeibataillon 11 habe seine Mordaktion im örtlichen Getto nicht mit ihm abgesprochen
- 20 Der Generalkommissar für Weißruthenien zeigt am 1. November 1941 einen Polizeioffizier an, der einen Teil des beim Judenmord in Śluzk geraubten Goldes aufkaufen wollte
- 21 Der Reichskommissar Ostland gestattet jüdischen Ärzten am 3. November 1941, außerhalb des Gettos zu arbeiten, um die Ausbreitung von Epidemien zu verhindern
- 22 Perec Golstein hält fest, was ihm ein jüdischer Flüchtling über die ersten antijüdischen Verbrechen in Kostopol vom Sommer und Herbst 1941 berichtet hat
- 23 Der Generalkommissar für Weißruthenien ordnet am 14. November 1941 an, die jüdischen Handwerker und ihre Familien im Getto von Minsk in ein gesichertes Viertel einzuquartieren
- 24 Die jüdischen Nachbarn einer Schule in Pinsk bitten den Judenrat am 19. November 1941, gegen Übergriffe von Schülern einzuschreiten
- 25 Der Wehrmachtsbefehlshaber Ostland warnt am 20. November 1941, die nach Minsk deportierten deutschen Juden gefährdeten die Sicherheit
- 26 Der Gebietskommissar in Nowogrodek regelt am 22. November 1941, wie die Juden des Gebiets in den jeweiligen Rayonstädten ihr Vermögen abliefern müssen
- 27 Der Wehrmachtskommandant in Weißruthenien erläutert am 24. November 1941 die Aufgabenverteilung zwischen Wehrmacht und Polizei beim Mord an Juden und Roma
- 28 Hilel Margulis richtet sich im November 1941 im Getto Raduń ein und notiert die Gerüchte über Massaker an Juden in Nachbarstädten
- 29 Der Gebietskommissar in Berditschew (Berdičev) setzt am 27. November 1941 eine Sondersteuer für Juden fest
- 30 Der ukrainische Bürgermeister von Kamjanec'-Podil's'kyj (Kamenec-Podol'skij) verbietet seinen Untergebenen am 1. Dezember 1941, Juden als „Bürger“ anzusprechen
- 31 Der Rüstungsinspekteur Ukraine schildert am 2. Dezember 1941 die Folgen des Mordes an den Juden für die Besatzungswirtschaft
- 32 Der Wehrmachtsoffizier Hanns H. Pilz hält im November 1941 fest, wie SS-Männer und deutsche Polizisten den Massenmord an den Juden von Rowno vorbereiten und durchführen
- 33 Chaim I. Lerner berichtet über die Ermordung der Juden von Rowno im November 1941 und Juli 1942
- 34 Der Gebietskommissar in Mozyr weist die örtliche Verwaltung am 5. Dezember 1941 an, wie mit Juden umzugehen sei
- 35 Ein Flüchtling aus Slonim schildert nach dem 7. Dezember 1941 Mitarbeitern des Ringelblum-Archivs, wie die deutschen Besatzer dort die Juden verfolgen und ermorden

-
- 36 Ein entlassener Milizmann aus Žitomir denunziert am 9. Dezember 1941 seine ehemaligen Vorgesetzten, weil diese Juden beschäftigten, anstatt sie zu verhaften
 - 37 Der Leiter des Sozialamts von Dnipropetrovs'k (Dnepropetrovsk) fragt am 11. Dezember 1941 die örtliche Polizeiführung, was mit den Juden im Invalidenheim geschehen solle
 - 38 Berthold Rudner beschreibt in seinem Tagebuch Mitte Dezember 1941 seine ersten Eindrücke vom Getto Minsk und den dortigen SS-Männern
 - 39 Die Rayonverwaltung von Bar ordnet am 15. Dezember 1941 an, drei Gettos einzurichten
 - 40 Ein ukrainisches Schiedsgericht in Vinnycja (Vinnica) spricht am 16. Dezember 1941 eine Frau schuldig, eine Ärztin fälschlicherweise als Jüdin denunziert zu haben
 - 41 Nove Ukraïns'ke slovo: Artikel vom 18. Dezember 1941 über das Erfordernis, gegen Mitläufer des „jüdischen Bolschewismus“ vorzugehen
 - 42 Eine Bezirksverwaltung in Kiew regelt am 23. Dezember 1941 den Umgang mit Möbelstücken und Haushaltsgegenständen aus jüdischem Eigentum
 - 43 Der weißrussische Bürgermeister von Minsk verkauft im Dezember 1941 beschlagnahmtes jüdisches Eigentum zugunsten der Gebietskasse
 - 44 Die Gendarmerie in Begoml überstellt am 28. Dezember 1941 eine Gruppe jüdischer Frauen und Kinder, die aus dem Getto von Mstisch (Mstiž) geflüchtet waren
 - 45 Der Bürgermeister von Dnipropetrovs'k (Dnepropetrovsk) beordert Ende Dezember 1941 die Juden der Stadt zur Registrierung
 - 46 Der Gebietskommissar in Biala Cerkiew (Belaja Cerkov') lässt am 30. Dezember 1941 in einem ukrainischen Haushalt Gegenstände aus jüdischem Eigentum beschlagnahmen
 - 47 Der Stadtkommissar in Brest-Litowsk untersagt im Dezember 1941, mit Juden Handel zu treiben
 - 48 Berthold Rudner schreibt Ende Dezember 1941 in seinem Tagebuch über Morde an Insassen des Gettos Minsk und schildert, wie er den Jahreswechsel feiert
 - 49 Hilel Margulis hält in seinem Tagebuch an Silvester 1941 seine Verwunderung darüber fest, dass er noch lebt
 - 50 Der Kommandeur der Sicherheitspolizei in Minsk berichtet Anfang 1942 über die Geschichte der weißrussischen Juden und die Lage in den Gettos
 - 51 Der Wehrmachtssoldat Paul Hohn besichtigt bei einem Stadtrundgang am 4. Januar 1942 das Getto Minsk
 - 52 Der Stadtkommissar in Minsk protestiert am 5. Januar 1942 gegen den weiteren Transport von Juden aus dem Reichsgebiet ins örtliche Getto
 - 53 Der Höhere SS- und Polizeiführer im Reichskommissariat Ukraine bittet die Generalkommissare am 12. Januar 1942, die Einrichtung von Gettos vorzubereiten
 - 54 Ein Offizier des Reichssicherheitsdienstes berichtet am 12. Januar 1942 über die Ermordung der Juden in der Umgebung des neu entstehenden Führerhauptquartiers bei Vinnica

-
- 55 Litauische Nationalisten protestieren Anfang 1942 gegen den Einsatz litauischer Schutzmänner beim Judenmord und rufen zum Widerstand gegen die Deutschen auf
 - 56 Ein Offizier des Reichssicherheitsdienstes in Vinnica dringt im Januar 1942 darauf, neben den ortsansässigen Juden auch jene im rumänischen Besatzungsgebiet zu ermorden
 - 57 Anna I. Smetankina wird Augenzeugin mehrerer Massaker an den Juden von Cherson im Herbst und Winter 1941/42
 - 58 Berthold Rudner schreibt im Januar 1942 über den Hunger und die hohe Sterblichkeit im Getto Minsk sowie über Tauschgeschäfte der Gettoinsassen mit Nicht-Juden
 - 59 Der ukrainische Polizeikommandant des Rayons Dymytr (Dimer) drängt am 21. Januar 1942 auf Erlaubnis, die Familie eines exekutierten Juden ausweisen zu dürfen
 - 60 Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete erläutert im Januar 1942, dass der Kreis der Personen, die als Juden angesehen werden, im Osten möglichst weit zu fassen ist
 - 61 Der Gebietskommissar in Slonim erläutert am 25. Januar 1942 das Vorhaben, die Juden in seinem Gebiet zusammenzufassen und schrittweise zu ermorden
 - 62 Der Beauftragte für die Stadt Kiew verkauft einer Ukrainerin am 27. Januar 1942 das in ihrer Wohnung befindliche Mobiliar aus jüdischem Eigentum
 - 63 Führende Beamte des Generalkommissariats Weißruthenien besprechen am 29. Januar 1942 die für den kommenden Sommer geplante antijüdische Mordkampagne
 - 64 Himmler ordnet im Januar 1942 an, den Mord an den Juden nicht durch wirtschaftliche Erwägungen zu behindern
 - 65 Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei in Kiew betont am 2. Februar 1942 die Führungsrolle seiner Untergebenen beim Judenmord
 - 66 Der Wehrmachtssoldat Paul Hohn schildert im Januar und Februar 1942 in seinem Tagebuch, wie Gestapoangehörige die Insassen des Gettos Beresino ermorden
 - 67 Hilel Margulis kommen am 6. Februar 1942 Gerüchte zu Ohren, dass alle Juden der Umgebung umgebracht werden sollen
 - 68 Der Generalkommissar für Weißruthenien befiehlt am 9. Februar 1942, die jüdischen Bauarbeiter an den Durchgangsstraßen nicht verhungern zu lassen
 - 69 Der Hauptkommissar in Baranowitsche (Baranowicze) beklagt am 10. Februar 1942, die Wehrmacht beschäftige noch immer viele Juden
 - 70 Der ukrainische Polizeikommandant von Kiew erläutert am 25. Februar 1942 einen Erlass der Besatzungsbehörden über das Auftreten von Juden vor Gericht
 - 71 Der italienische Offizier Francesco Zito schreibt am 25. Februar 1942 über die beiläufige Ermordung von Juden im ukrainischen Uman
 - 72 Die Armia Krajowa berichtet der polnischen Exilregierung im Frühjahr 1942 über Massenexekutionen von Juden in Polen, Weißrussland und der Ukraine
 - 73 Erich Koch erläutert am 1. März 1942 die Zuständigkeitsbereiche von Polizei und SS im Reichskommissariat Ukraine

-
- 74 Der Gebietskommissar in Nowogrodek ordnet am 6. März 1942 an, alle in den Dörfern aufgegriffenen Juden in die Gebietshauptstadt bringen zu lassen
 - 75 Der Wehrmachtsbefehlshaber Ukraine untersagt deutschen Soldaten am 9. März 1942, in jüdischen Geschäften einzukaufen
 - 76 Hilel Margulis schildert im März 1942 in seinem Tagebuch die Stimmung im Getto Raduń
 - 77 Das Generalkommissariat Weißruthenien meldet am 10. März 1942, dass die jüdischen Kulturgüter bei Kriegsbeginn größtenteils vernichtet worden seien
 - 78 Der Hauptkommissar Baranowitsche (Baranowicze) erläutert dem Gebietskommissar am 12. März 1942, welche jüdischen Ärzte entlassen und ins Getto eingewiesen werden sollen
 - 79 Der Befehlshaber der Ordnungspolizei Ukraine erwähnt in seinem Lagebericht über das Frühjahr 1942 die Vergiftung von Juden im Generalbezirk Nikolajew
 - 80 Die Zivilverwaltung im Reichskommissariat Ostland drängt am 26. März 1942 darauf, die systematischen Massenmorde an den Juden wieder aufzunehmen
 - 81 Abraham Lewin unterhält sich am 26. März 1942 im Warschauer Getto mit Überlebenden antijüdischer Massaker in Ostpolen
 - 82 Shlomo und Itzhak Rabinowitz aus Swir verfassen am 28. März 1942 Abschiedsbriefe an ihre Schwestern in Palästina
 - 83 Der Gebietskommissar in Glebokie erlässt am 1. April 1942 Regeln über den Umgang mit den Juden im Rayon Braslaw
 - 84 Die ukrainische Rayonverwaltung von Kam'janka (Kamenka) trägt dem Dorfältesten von Stepanyvka (Stepanovka) im April 1942 auf, am Ortsrand ein Getto einzurichten
 - 85 Der britische Geheimdienst fängt am 6. April 1942 einen deutschen Funkspruch ab, in dem jüdische Familien erwähnt werden, die sich in Wäldern im Gebiet Rowno verstecken
 - 86 Der Gebietskommissar in Uman trägt dem Bürgermeister und den Rayonchefs am 7. April 1942 auf, von den Juden eine Kopfsteuer einzutreiben
 - 87 Der Bürgermeister von Pinsk bittet den Chef der Rayonverwaltung am 14. April 1942, die Passunterlagen der Juden an die Stadtverwaltung zu schicken
 - 88 Berthold Rudner beobachtet im Frühjahr 1942, wie sich die Sicherheitspolizei in Minsk auf Mordaktionen an Juden und den Besuch von Heydrich vorbereitet
 - 89 Der Arzt Vasilij Ja. Kulikov berichtet, wie die Juden von Vinnica im Dezember 1941 im Stadion selektiert und im April 1942 größtenteils erschossen wurden
 - 90 Der Bürgermeister von Rowno verpflichtet den Judenrat am 16. April 1942, das Getto sauber zu machen
 - 91 Das Gebietskommissariat Minsk befiehlt am 16. April 1942, alle jüdischen Kinder aus den Waisenhäusern in das Krankenhaus des Gettos Minsk abzuschieben
 - 92 Zwei Wehrmachtssoldaten unterhalten sich in britischer Gefangenschaft über die Ermordung von Juden in Vinnica im Jahr 1942

-
- 93 Die Schutzpolizei in Melitopol weist den Bürgermeister am 18. April 1942 an, sich nicht für Juden einzusetzen
- 94 Der Propagandachef der Roten Armee analysiert am 25. April 1942 die antisemitische Propaganda in den von den Deutschen besetzten Gebieten
- 95 Lea Koziebrodzka schildert im April 1942 ihre Fahrt nach Minsk und die Lage der Juden im dortigen Getto
- 96 Bulletin des Oneg Schabbat: Bericht vom April 1942, der in den Massakern in Ostpolen den Beginn des Völkermords an den Juden erkennt
- 97 Der Bürgermeister von Rowno weist die Schutzpolizeiabteilung am 5. Mai 1942 an, den Umzug der letzten Juden ins Getto zu überwachen
- 98 Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete schlägt am 6. Mai 1942 vor, wie die Zuständigkeiten beim Judenmord aufgeteilt werden sollen
- 99 Sara Fishkin wird am 8. Mai 1942 Zeugin der Deportation von Gettoinsassen aus Rubyezhevitshi (Rubieżewicze)
- 100 Der Vorsitzende des Judenrats von Rowno bittet den Bürgermeister am 8. Mai 1942, die Zahl der zur sonntäglichen Zwangsarbeit verpflichteten Juden herabzusetzen
- 101 Irena Zadarnowska schildert im Mai 1942, wie ein deutsches Mordkommando die Juden des Gettos Żołudek tötet
- 102 Der Kommandeur der Sicherheitspolizei Weißruthenien erkundigt sich am 15. Mai 1942, welche jüdischen Facharbeiter bei den nächsten Massakern verschont werden sollen
- 103 Hilel Margulis organisiert im Mai 1942 nach seiner Flucht aus dem Getto Raduń das Überleben im Wald
- 104 Perec Golstein charakterisiert die Mitglieder des Judenrats im Getto von Hoshtsh (Hoszczka) und schildert seine Flucht vor dem Massaker vom Mai 1942
- 105 Der Lehrer Oleksandr Pavšuk erwähnt am 23. Mai 1942 in seinem Tagebuch die Erschießung der Juden von Dubno
- 106 SS-Unterscharführer Lipps meldet am 27. Mai 1942, dass seine Einheit im Gebiet Wilejka mehrere jüdische Gemeinden ausgelöscht hat
- 107 Die Hauswartin Vera U. Lupinovič berichtet über die Verhaftung und Erschießung der Juden von Dokšicy (Dokszyce) im Frühjahr 1942
- 108 Gendel' A. Levitan schildert, wie er im Mai 1942 das Massaker an den Juden des Dorfes Parafijanovo (Parafianów) überlebt hat
- 109 Der Soldat Stefan Hampel desertiert im Mai 1942, nachdem er die Ermordung der 2000 Juden von Wasilizki beobachtet hat
- 110 Berthold Rudner erhält im Mai 1942 Lebensmittel von aus Wien deportierten Juden, die unmittelbar nach ihrer Ankunft in Minsk ermordet wurden
- 111 Der Gebietskommissar in Rowno ordnet am 3. Juni 1942 die Ablieferung sämtlichen Buntmetalls aus jüdischem Besitz an
- 112 Der Generalkommissar Shitomir (Žitomir) meldet am 3. Juni 1942, dass der Judenmord in seinem Bezirk fast abgeschlossen sei

-
- 113 Ein ukrainischer Hilfspolizist gesteht dem NKVD seine Mithilfe an der Ermordung der Juden von Kazatin im Juni 1942
 - 114 Der Gebietskommissar in Kostopol gibt am 11. Juni 1942 den Verkauf jüdischer Gebäude frei
 - 115 Izaak Aron flüchtet im Juni 1942 bei der Auflösung des Gettos Miory in den Wald und wird von Bauern versteckt
 - 116 Die Reichsbahndirektion Königsberg organisiert am 15. Juni 1942 einen Sonderzug für die Deportation von 465 Juden von Königsberg nach Minsk
 - 117 Fanja Barbakow verfasst Mitte Juni 1942 in ihrem Versteck in Druja einen Abschiedsbrief
 - 118 Khidekel Nakhame Avseevna flüchtet im Juni 1942 vor der Massenerschießung in Sharkovshtshizne (Szarkowszczyzna)
 - 119 Die sowjetische Spionageabwehr verhört den Chef der ukrainischen Hilfspolizei von Orynin zu seiner Teilnahme an der Ermordung von Juden im Juni 1942
 - 120 Gendarmeriemeister Fritz Jacob berichtet am 21. Juni 1942 über seine Teilnahme an der Ermordung der Juden im Gebiet Kamenez-Podolsk (Kamenec-Podol'skij)
 - 121 Der Stadtkommissar Dnjepropetrowsk weist die ukrainische Hilfsverwaltung am 26. Juni 1942 an, eine Exekutionsstätte am Stadtrand mit zusätzlicher Erde aufzufüllen
 - 122 Der Theologe Johannes Pohl sucht im Juni 1942 im Hauptarchiv von Kiew nach wertvollen Hebraica- und Judaica-Beständen
 - 123 Der Gebietskommissar in Glebokie meldet am 1. Juli 1942 die Auslöschung mehrerer Gettos sowie Widerstand und Fluchtversuche von Juden
 - 124 Der NKVD berichtet im Juli 1942 über die Einrichtung eines Gettos und die Ermordung Tausender Juden in Minsk
 - 125 Izaak Aron schreibt im Juli 1942 über sein Leben im Versteck bei Bauern in der Nähe von Miory
 - 126 Der Gebietskommissar in Kasatin verpflichtet die örtlichen Verwaltungen am 6. Juli 1942, versteckte Juden zu melden
 - 127 Der Gebietskommissar in Glebokie klagt am 10. Juli 1942 über Probleme bei der Verwertung des beschlagnahmten jüdischen Vermögens
 - 128 Der Leiter des Gendarmerie-Postens Marchlewsk meldet am 10. Juli 1942 die Festnahme dreier Juden aus Lemberg
 - 129 Der Generalkommissar für Weißruthenien weist die Gebietskommissare am 10. Juli 1942 an, sich von möglichst vielen der jüdischen Facharbeiter zu trennen
 - 130 Der Kommandeur der Sicherheitspolizei in Shitomir (Žitomir) weist die Außenstelle Winniza am 11. Juli 1942 an, die jüdischen Arbeitskräfte beim Führerhauptquartier zu exekutieren
 - 131 Perec Golstein hält fest, was ihm ein jüdischer Flüchtling aus Rowno über das dortige Massaker an Juden vom Juli 1942 berichtet hat

-
- 132 Im Warschauer Getto zeichnet die Gruppe Oneg Schabbat am 16. Juli 1942 einen Bericht über die Verfolgung und Ermordung der Juden von Kovel (Kowel) auf
- 133 Mordekhai Khavin und seine Frau Sima Chiszyn schreiben am 18. Juli 1942 im Getto Nyesvitzh (Nieświcz) Abschiedsbriefe
- 134 Der britische Nachrichtendienst fängt am 24. Juli 1942 einen Funkspruch über die Ermordung von 700 Juden bei Kamenez-Podolski (Kamenec-Podol'skij) ab
- 135 Die Gruppe Eisenbahneinsatz Mitte der Organisation Todt beklagt sich am 24. Juli 1942 über die geplante Erschießung jüdischer Arbeitskräfte
- 136 Die Zentralhandelsgesellschaft Ost meldet am 24. Juli 1942, dass ihre Geschäftsstelle in Kopyl während der Bekämpfung des Gettoaufstands abgebrannt sei
- 137 Berliner Börsenzeitung: Artikel vom 26. Juli 1942 über das besetzte Brest-Litowsk und das jüdische Getto
- 138 Die ukrainische Rayonverwaltung von Kam'janka (Kamenka) trägt dem Dorfältesten und dem Polizeichef von Stepanyvka (Stepanovka) am 29. Juli 1942 auf, vier Juden zu verhaften
- 139 Izaak Aron genießt es Ende Juli 1942, mit jüdischen Freunden und seinem Hausherrn am Mittagstisch zu sitzen, und schildert die Suche nach Essen
- 140 Ein ukrainischer Rechtsanwalt aus Zdolbunov (Zdołbunów) berichtet, wie er und seine jüdische Sekretärin im Juli 1942 verhaftet wurden
- 141 Der Generalkommissar für Weißruthenien wendet sich am 31. Juli 1942 gegen weitere Deportationen von Juden nach Minsk
- 142 Der Leiter der Gruppe Arlt berichtet am 3. August 1942 über die Ermordung der Juden im Getto von Słonim und die Erschießung von Juden in Minsk
- 143 Der Chef der Sicherheitspolizei in Kamenez-Podolsk (Kamenec-Podol'skij) meldet am 6. August 1942 die Ermordung von Juden in mehreren Kleinstädten des Gebiets
- 144 Der Leiter eines Sägewerks in Mikaševiči (Mikaszewicze) bittet am 6. August 1942, einer dort arbeitenden jüdischen Ärztin ihre Instrumente zurückzugeben
- 145 Der OUN-Leiter im Gebiet Kam'janec'-Podil's'kyj (Kamenec-Podol'skij) erwähnt in seinem Lagebericht vom 6. August 1942 die beinahe vollständige Ermordung der Juden
- 146 Der Kommandeur der Ordnungspolizei in Weißruthenien warnt die Hilfspolizisten am 8. August 1942 davor, in Gettos zu plündern
- 147 Der Chef der Sicherheitspolizei in Pinsk meldet am 8. August 1942 die Ermordung von Juden in Mikasewitschi (Mikaszewicze)
- 148 Anna A. Ezuvčik berichtet über die Verfolgung und Ermordung der einheimischen sowie der aus Hamburg deportierten Juden in Minsk bis zum Sommer 1942
- 149 Der Kommandeur der Sicherheitspolizei in Wolhynien und Podolien listet am 15. August 1942 auf, wie viele Juden seine Untergebenen im Generalbezirk ermordet haben
- 150 Ein ukrainischer Polizeioffizier erwähnt in seinem Bericht vom 15. August 1942, dass seine neue Dienststelle in Kiew Juden und Kommunisten „enttarnt“ hat

-
- 151 Die Propagandaabteilung der KPdSU protokolliert am 16. August 1942 eine Meldung des britischen Rundfunks über Massaker an Juden in Minsk
- 152 Der Schüler Roman Kravčenko aus Kremenec (Krzemieniec) beobachtet im August 1942, wie die Juden aus dem Getto zur Erschießung abgeholt werden
- 153 Der Kommandeur der Sicherheitspolizei in Wolhynien und Podolien erinnert am 18. August 1942 daran, einige Juden für die Arbeit an der Durchgangsstraße IV am Leben zu lassen
- 154 Der Leiter des Gendarmerie-Postens in Mir berichtet am 20. August 1942 über Oswald Rufeisen, der die örtlichen Juden vor dem bevorstehenden Massaker gewarnt hatte
- 155 Jocha L. Bejšel' versteckt sich im August 1942 bei der Auflösung des Gettos von Berezno (Bereźne) und beobachtet, wie ukrainische Hilfspolizisten und Nachbarn nach Juden suchen
- 156 Zwei jüdische Partisanen schildern am 25. August 1942 die Lage in der Stadt Glubokoe (Głębokie) seit dem Einmarsch der Deutschen
- 157 Der Gebietskommissar in Kostopol lobt am 25. August 1942 Belohnungen für die Ergreifung jüdischer Flüchtlinge aus und droht deren Helfern die Todesstrafe an
- 158 Der Stadtkommissar von Minsk erlässt am 25. August 1942 eine Verordnung über den Arbeitseinsatz, die Verpflegung und die Entlohnung von Juden
- 159 Der Gendarmerie-Gebietsführer in Baranowitsche (Baranowicze) berichtet am 26. August 1942 über die Jagd auf Juden, die vor Massenerschießungen geflüchtet sind
- 160 Der Bürgermeister von Kostopol' (Kostopol) fordert am 26. August 1942 Arbeitskräfte an, um erschossene Juden zu begraben
- 161 Der Gendarmerie-Gebietsführer in Bar meldet am 27. August 1942, wie viele Juden die Sicherheitspolizei in seinem Gebiet erschossen hat
- 162 Ejna D. Glik gibt Zeugnis von der Verfolgung und Ermordung der Juden im west-ukrainischen Sarny im August 1942 und seiner Flucht aus einem Sammellager
- 163 Perec Golstein erinnert sich am 27. August 1942 daran, wie teilnahmslos er vor Kriegsbeginn auf Berichte über die Verfolgung der deutschen Juden reagiert hat
- 164 Der Hauptkommissar Baranowitsche meldet am 27. August 1942, dass in seinem Bezirk bislang 95 000 Juden erschossen wurden
- 165 Der stellvertretende Gebietskommissar in Luzk (Łuck) beschwert sich am 27. August 1942 über die Weigerung der Straßentransportleitung Ost, Lastwagen für Judenmorde abzustellen
- 166 Bejnisz Berkowicz überlebt im August 1942 eine Massenexekution von Juden in Navaredok (Nowogródek) und erwartet die Ermordung aller europäischen Juden
- 167 Rubin L. Gel'man wird Zeuge, wie die Juden von Voložin (Wołożyn) im August 1942 ermordet und die Leichen von Kollaborateuren ausgeraubt werden
- 168 Ein Dorfbewohner muss Ende August 1942 die Leichen der in Sarny erschossenen Juden bergen

-
- 169 Die Armia Krajowa fasst am 31. August 1942 die Informationen über den Judenmord im Gebiet Nowogródek und den Aufstandsversuch im Getto Nieśwież zusammen
- 170 Der Generalkommissar für Wolhynien und Podolien und sein SS- und Polizeiführer streiten sich im August 1942 über Zwischenfälle beim Judenmord
- 171 Ein Vertreter des Ostministeriums erwähnt im September 1942 einen Besatzungsbeamten, der unbedingt selbst an Judenerschießungen teilnehmen wollte
- 172 Der Generalkommissar für Wolhynien und Podolien ordnet am 1. September 1942 an, nichtjüdische Ehepartner in gemischten Ehen wie Juden zu behandeln
- 173 Susi Grunberg-Gelbardowa schreibt ihrem Ehemann am 1. September 1942, einen Tag vor der Auflösung des Gettos Łuniniec, einen Abschiedsbrief
- 174 Der Schüler Roman Kravčenko trauert im Spätsommer 1942 nach der Auflösung des Gettos Kremenec (Krzemieniec) um seine jüdische Freundin
- 175 Sowjetische Agenten schlagen am 3. September 1942 vor, die in die Wälder um Rowno geflüchteten Juden zu bewaffnen und aus ihnen Kampfeinheiten zu bilden
- 176 Izaak Aron beschließt am 7. September 1942 mit anderen versteckten Juden, eine jüdische Partisaneneinheit zu gründen
- 177 Der Generalkommissar Weißruthenien dringt am 8. September 1942 darauf, den Mord an den Juden zu beschleunigen
- 178 Der Hauptkommissar in Minsk beklagt am 8. September 1942, dass der Gebietskommissar in Sluzk (Sluck) weiterhin Juden als Übersetzer beschäftigt
- 179 Abram Ju. Lichtenfel'd kann im September 1942 fliehen, als die Juden von Vysock zur Erschießung getrieben werden
- 180 Eine Ärztin erzählt, wie sie 1942 den Insassen des Gettos Šepetovka geholfen hat, und schildert das Verhalten der ukrainischen Wachmannschaften
- 181 Der Stab der ukrainischen Schutzmannschaften in Kiew belobigt am 11. September 1942 einen ukrainischen Soldaten, der einen Juden festgenommen hat
- 182 Der SS- und Polizeigebietsführer in Kasatin (Kazatin) untersagt am 13. September 1942 den Kontakt mit den in der Handwerkerstube der Gendarmerie beschäftigten Juden
- 183 Juden schreiben unmittelbar vor ihrer Exekution im August und September 1942 letzte Mitteilungen an die Wände der Synagoge von Kowel
- 184 Weißrussische Propagandisten berichten im September 1942 über den Erfolg ihrer antisemitischen und nationalistischen Propaganda
- 185 Der Einsatzstab Minsk des Höheren SS- und Polizeiführers Ostland meldet im Herbst 1942, wie viele Juden im Rahmen eines Großeinsatzes in Weißrussland erschossen wurden
- 186 Der Schüler Roman Kravčenko notiert im September 1942, dass Bauern im Getto Kremenec (Krzemieniec) plündern und die Sicherheitspolizei die letzten Juden erschießt
- 187 Hanna I. Rubinčik berichtet am 21. September 1942, wie sie mit den sowjetischen Partisanen in Verbindung trat und mit deren Hilfe aus dem Getto Minsk floh

-
- 188** Perec Golstein schreibt über das zweite Massaker in Hoshtsh (Hoszcz) vom September 1942, seine Flucht zu einer polnischen Familie und über angebliche Widerstandsaktionen
- 189** Abram E. Vaks gelingt es im September 1942, bei Kostopol von einer Erschießungsstätte zu fliehen
- 190** Der Gebietskommissar in Slonim meldet am 26. September 1942 die Flucht von Juden zu Partisanengruppen nach Auflösung der meisten Gettos
- 191** Agaf'ja I. Koval'čuk bezeugt die Ermordung der Juden von Aleksandrija (Aleksandria) durch deutsche Sicherheitspolizisten im September 1942
- 192** Ein aus Lutsk (Łuck) geflohener Jude schreibt im Herbst 1942 in seinem Versteck im Wald einen Abschiedsbrief an seinen emigrierten Sohn
- 193** Zelik N. Levenbuk berichtet über den Mord an den Juden im Getto Baranoviči (Baranowicze) im Herbst 1942 und deren Versuche, Widerstand zu leisten
- 194** Die polnische Untergrundbewegung fasst im Herbst 1942 Erkenntnisse über die Beteiligung von Litauern beim Judenmord zusammen und berichtet über jüdische Partisanengruppen
- 195** Dr. Elhanan Einbinder schreibt im Oktober 1942 aus dem Getto Pinsk an seine Eltern
- 196** Nach seiner Flucht aus dem Getto Werba beobachtet Jakub Erlichman, wie die Juden zur Erschießung getrieben werden, und versteckt sich bis zum Herbst 1942 im Wald
- 197** Ahron Grojsberg berichtet der Staatsanwaltschaft über eine Selbstmordwelle am Vorabend der Auflösung des Gettos Dubno am 5. Oktober 1942
- 198** Der Gebietskommissar in Slonim meldet dem Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg am 16. Oktober 1942, wie viele jüdische Bücher und Ritualgegenstände beschlagnahmt wurden
- 199** Ein Ukrainer beobachtet im Oktober 1942 aus der Ferne, wie das Getto Mizoč (Mizocz) ausgelöscht wird, und weist einen Schutzmann auf eine flüchtende Jüdin hin
- 200** Der Gendarmerie-Postenführer in Stolpce (Stolpce) berichtet am 18. Oktober 1942 über die Verkleinerung des Gettos und die Ermordung zahlreicher Bewohner
- 201** Der ehemalige Schutzmann Anufrij A. Magera wird wegen seiner Beteiligung an der Ermordung von Juden im Rayon Dunaevcy 1942 verhört
- 202** Das Ostministerium erkundigt sich am 23. Oktober 1942, inwieweit Juden im Generalbezirk Weißruthenien noch als Arbeitskräfte benötigt werden
- 203** Der SS- und Polizeiführer für Wolhynien-Podolien ordnet am 25. Oktober 1942 an, Partisanenüberläufern, die Juden ausliefern, eine Belohnung zuzusichern
- 204** Novoe Slovo: Artikel vom 25. Oktober 1942 über die angebliche frühere Dominanz der Juden in Kiew und die Situation nach ihrer Ermordung
- 205** Der Schüler Roman Kravčenko beobachtet am 26. Oktober 1942, wie die Kleidung der ermordeten Juden von Kremenec (Krzemieniec) an die Bevölkerung verkauft wird

-
- 206 Jüdische Polizisten aus Vilne (Wilna) rechtfertigen sich am 27. Oktober 1942 für ihre Mitwirkung an der Selektion von Juden in Oshmene (Oszmiana)
- 207 Der Generalkommissar Shitomir (Žitomir) erinnert am 27. Oktober 1942 an den Befehl, Wertgegenstände aus jüdischem Eigentum an seine Finanzabteilung zu übersenden
- 208 Himmler ordnet am 27. Oktober 1942 an, die Bewohner des Gettos Pinsk umgehend zu ermorden
- 209 David. N. Glejbman schildert die Auslöschung des Gettos Pinsk am 28. Oktober 1942
- 210 Zwei jüdische Partisaninnen berichten am 29. Oktober 1942 über das Leben im Getto Minsk und die ersten Massaker an dessen Insassen
- 211 Der Museumsleiter Josif V. Novickij erläutert die Phasen der Judenverfolgung in Ostrog (Ostróg) bis zur Ermordung der letzten Gettoinsassen im Herbst 1942
- 212 Der Chauffeur Ivan I. Bugaj wird im Oktober 1942 gezwungen, 20 Juden aus Bratskoe zur Erschießungsstätte zu fahren
- 213 Moisej G. Lipšec beschreibt, wie ein Bekannter ihn und seine Familie im Oktober 1942 in Ljuboml' (Ljuboml) zunächst versteckte und schließlich an die Polizei verriet
- 214 Ein ukrainischer Polizeioffizier schildert, wie er im Sommer und Herbst 1942 an der Ermordung der Juden im Gebiet Kamenec-Podol'sk (Kamenec-Podol'skij) teilnahm
- 215 Broneslav G. Latyškevič beobachtet im Oktober 1942 die Ermordung der Juden von Zdolbunovo (Zdolbunów)
- 216 Ein Offizier des SS-Polizeiregiments 15 lässt im Oktober 1942 flüchtige Juden sowie eine ukrainische Familie erschießen, die Juden aufgenommen hatte
- 217 Der Generalkommissar für Wolhynien und Podolien schildert am 1. November 1942 die Reaktionen auf den Judenmord und erwähnt Widerstandsaktionen von Juden
- 218 Der SS- und Polizeigebietsführer in Kasatin (Kazatin) relativiert am 1. November 1942 die Verfehlungen eines Schutzmanns mit Verweis auf dessen Einsatz beim Judenmord
- 219 Ein Offizier des SS-Polizeiregiments 15 gibt nach der Auslöschung des Gettos Pinsk im November 1942 Ratschläge für zukünftige Mordaktionen
- 220 Cecilija M. Šapiro berichtet über das Leben im Getto Minsk und die Mordaktionen an den Insassen bis zu ihrer Flucht im November 1942
- 221 Der Gendarmerie-Gebietsführer Brest-Litowsk erwähnt am 8. November 1942 die Ermordung der Juden in Brest und Umgebung sowie vereinzelte Widerstandsaktionen
- 222 Der Leiter des Gendarmerie-Postens Mir lässt im November 1942 fünf Juden erschießen, die sich seit drei Monaten im Wald versteckt hatten
- 223 Das Wohnungsamt des Stadtkommissars in Minsk erörtert am 16. November 1942 die Probleme bei der Wiederbesiedlung des geräumten Gettoteils
- 224 Die US-Botschaft in Madrid bezweifelt am 19. November 1942 Angaben eines entflohenen sowjetischen Kriegsgefangenen über Massaker an Juden in den besetzten Ostgebieten

-
- 225 Der Militärrichter Erich Schwinge sorgt sich am 19. November 1942 um die mögliche Vergeltung für die Ermordung der sowjetischen Juden
- 226 Der SS-Offizier Artur Wilke beschreibt im November 1942 in seinem Tagebuch die Vorbereitungen zur Ermordung der Juden in Dunilowicze
- 227 Das Referat Vermögensverwaltung des Generalkommissars für Weißruthenien versucht Ende 1942, Kleidungsstücke jüdischer Opfer zu verkaufen
- 228 Michail M. Zel'kovič flüchtet im Dezember 1942 mit seinem Sohn zu den Partisanen, nachdem seine Frau und sein jüngeres Kind von den Deutschen erschossen worden sind
- 229 Radio Moskau verliert am 19. Dezember 1942 die Note des Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten über die Ermordung der Juden in Europa
- 230 Die Witwe eines im Kampf gegen Partisanen gefallenen Milizkommandeurs bittet am 21. Dezember 1942, ihr das von ihr bewohnte ehemals jüdische Haus zu überlassen
- 231 Der Arzt Pavel A. Ruvin berichtet über die Verfolgung der Juden in Pinsk, ihre Ermordung im Herbst und Winter 1942 sowie über die Kollaboration der Einheimischen
- 232 Perec Golstein schreibt Ende 1942 über einen Juden aus Hoshtch (Hoszczza), der von einem Bauern an die Polizei verraten wurde, und über das Leben im Versteck
- 233 Der Arzt Vladimir Ju. Krotov schildert die Verfolgung und Ermordung der Juden von Pinsk bis zum Dezember 1942 und das Verhalten der einheimischen Polizisten
- 234 Bejnisz Berkowicz schreibt am Jahreswechsel 1942/43 über misslungene Fluchtversuche aus dem Getto Navaredok (Nowogródek) und hofft auf eine Renaissance des Judentums
- 235 Der stellvertretende ukrainische Volkskommissar des Inneren informiert am 6. Januar 1943 über die Lage im besetzten Vinnica und erwähnt die Massenmorde an Juden
- 236 A. Čencova berichtet über die Verfolgung und Ermordung der Juden in Starokonsantinov bis zur Jahreswende 1942/43
- 237 Ein Mitarbeiter des Rüstungskommandos Minsk erläutert Anfang 1943, wie sich die Ermordung der Juden von Baranowicze auf die örtliche Produktion auswirkt
- 238 Bejnisz Berkowicz verliert am 21. Januar 1943 angesichts der Vernichtung der Juden den Glauben an Gott
- 239 Der Gebietskommissar in Wassilkow (Vasil'kov) ordnet am 26. Januar 1943 an, die jüdischen Friedhöfe einzuebnen
- 240 Der Leiter des Gendarmerie-Postens Stolpce (Stolpce) referiert am 30. Januar 1943 über die Massenflucht aus dem jüdischen Arbeitslager in Nowy Swierschen (Nowy Świerżyn)
- 241 Der Leiter des Gendarmerie-Postens Stolpce (Stolpce) lässt am 31. Januar 1943 die Insassen der örtlichen Gettos ermorden
- 242 Der Kommandeur der Sicherheitspolizei Weißruthenien teilt am 5. Februar 1943 seine Männer für die Auslöschung des Gettos Sluzk (Sluck) ein

-
- 243 Der SS-Offizier Artur Wilke notiert Anfang Februar 1943 in seinem Tagebuch, wie er sich an der Auslöschung des Gettos Sluzk (Stuck) beteiligt hat
- 244 Der Gendarmeriemeister Mayrhofer lässt am 28. Februar 1943 in Pogrebischtsche (Pogrebišče) mehrere Juden erschießen, die sich versteckt gehalten hatten
- 245 Der SS- und Polizei-Gebietsführer in Rushin (Ružin) fordert den örtlichen Gendarmerie-Posten am 1. März 1943 auf, Vorbereitungen für die Ermordung der Juden zu treffen
- 246 Der Vorarbeiter Johann Meisslein wird am 12. März 1943 verurteilt, weil er den Befehl gab, zwei Jüdinnen zu erschießen, und damit seine Kompetenzen überschritt
- 247 Ukräins'kyj Holos: Metropolit Polikarp warnt am 25. März 1943 vor dem jüdischen Bolschewismus
- 248 Der Leiter des Gendarmerie-Postens Stolpce (Stolpce) meldet am 6. April 1943 die Erschießung von vier Juden, die aus dem Getto Minsk geflohen waren
- 249 Der Gebietskommissar in Wilejka erklärt am 8. April 1943, dass die letzten jüdischen Arbeiter im Gebiet in Absprache mit dem SD bald ermordet werden sollen
- 250 Der Höhere SS- und Polizeiführer Weißruthenien fordert am 10. April 1943, endlich alle Juden zu ermorden, um die Partisanengefahr einzudämmen
- 251 Der Vorarbeiter Heinrich Nitschke wird am 13. April 1943 zum Tode verurteilt, weil er sich von den Juden in der von ihm beaufsichtigten Arbeitskolonne bestechen ließ
- 252 Jakub Erlichman wird mit anderen Juden von einer ukrainischen Bauernfamilie versteckt und übersteht unter extremen Bedingungen den Winter 1942/43
- 253 Der Leiter des Gendarmerie-Postens Pogrebischtsche (Pogrebišče) lässt im Mai 1943 eine jüdische Familie erschießen, die sich in einem Erdloch versteckt gehalten hatte
- 254 Der Judenreferent des Auswärtigen Amts schildert am 15. Mai 1943 die Reaktionen einer Delegation italienischer Faschisten, der in Minsk eine Gaskammer gezeigt wurde
- 255 Unteroffizier Helmut Beckord sagt am 25. Mai 1943 über das enge Verhältnis des desertierten Regierungsinspektors Willy Schulz zu den Jüdinnen seiner Dienststelle aus
- 256 Der Leiter des Gefängnisses von Minsk berichtet am 31. Mai 1943, dass den inhaftierten Juden kurz vor ihrer Erschießung das Zahngold herausgebrochen wird
- 257 Der Schutzmann Vasil Palamarčuk aus Samgorodok wird am 31. Mai 1943 wegen seiner Einsatzfreude beim Judenmord für eine Auszeichnung vorgeschlagen
- 258 Ein sowjetischer Offizier relativiert am 1. Juni 1943 die Erschießung eines jüdischen Partisanen wegen „jüdischen Chauvismus“
- 259 Ein sowjetischer Partisanenkommandeur spricht sich am 6. Juni 1943 gegen jüdische Einheiten aus
- 260 Hitler berichtet am 8. Juni 1943, wie sich Erich Koch zufolge die Ermordung der Juden in der Ukraine auswirkt
- 261 SS-Oberscharführer Franz Koschka bittet Wilhelm Kube am 17. Juni 1943, sich für seine Übersetzerin zu verwenden, die als angebliche Jüdin denunziert worden ist

-
- 262 Generalmajor Georg Neuffer vergleicht am 10. Juli 1943 ein Massaker an Juden bei Minsk mit den Verbrechen der sowjetischen Geheimpolizei in Katyn
- 263 Der SS-Offizier Artur Wilke streitet im Juli 1943 mit dem Gebietskommissar in Nowogrodek darüber, wer die 250 Juden des örtlichen Arbeitslagers erschießen soll
- 264 Ein polnischer Partisan erwähnt in einer Vernehmung am 17. Juli 1943, dass seine Einheit einer Gruppe jüdischer Partisanen die Waffen fortgenommen habe
- 265 Der Kommandeur der Sicherheitspolizei in Weißruthenien wehrt sich am 20. Juli 1943 gegen den Vorwurf, seine Männer würden den Judenmord genießen
- 266 Der Generalkommissar für Weißruthenien verbietet am 9. August 1943, Juden in Haushalten und anderen Unterkünften zu beschäftigen
- 267 Ein Offizier der Waffen-SS listet im Sommer 1943 die beim Unternehmen „Hermann“ zerstörten Partisanenlager auf und erwähnt die Ermordung unbewaffneter Juden
- 268 Sowjetische Partisanen berichten am 29. August 1943 über den Aufstand der Juden in Glubokoe (Głębokie), bei dem zahlreiche Deutsche getötet worden sein sollen
- 269 Der Gebietskommissar in Glebokie (Głębokie) beklagt sich am 30. August 1943, dass die Auflösung des örtlichen Gettos nicht mit ihm abgestimmt worden sei
- 270 Der ukrainische Bürgermeister von Kiew erinnert am 19. September 1943 an die „Befreiung“ der Stadt durch die Wehrmacht
- 271 Ein sowjetischer Offizier schildert am 24. September 1943, wie er aus jüdischen Flüchtlingen, die keine Partisanengruppe aufnehmen wollte, eine eigenständige Einheit formte
- 272 Der Zentrale Partisanenstab meldet im Oktober 1943 eine jüdische Partisanengruppe im Rudniki-Wald, die ihre Waffen der Hilfspolizei abgekauft habe
- 273 Ol’ga R. Muchortova-Pekker arbeitet bis zur Befreiung Kiews im November 1943 in einer kommunistischen Untergrundgruppe mit
- 274 Samuil S. Jankelevič berichtet über die Zerschlagung der Widerstandsgruppe des Gettos Baranoviče (Baranowicze) und den Mord an den letzten Juden im November 1943
- 275 Vladimir J. Davydov gibt am 9. November 1943 zu Protokoll, wie er als Jude denunziert, verhaftet und dem sogenannten Enterdungs-Kommando in Babij Jar zugeteilt wurde
- 276 Tuvia Bielski berichtet am 5. Dezember 1943 über die Entstehung der jüdischen Familiengruppen in den Wäldern von Ivenec und Naliboki
- 277 Das Institute of Jewish Affairs informiert 1943 über die antisemitische Propaganda in den besetzten sowjetischen Gebieten
- 278 Die Armia Krajowa erwähnt Anfang 1944, dass die Juden in den besetzten Ostgebieten ihr gegenüber eine distanzierte Haltung einnehmen
- 279 Chaim B. Satanovskij wird nach seiner Flucht aus Berdičev denunziert und arbeitet bis kurz vor der Befreiung der Stadt durch die Rote Armee Anfang 1944 als Handwerker für den SD

- 280 Ein Überläufer berichtet der Gendarmerie am 27. Januar 1944 über den Kampf zwischen polnischen, sowjetischen und jüdischen Partisanengruppen im Gebiet Baranowicze
- 281 Abraham Lichter schildert, wie er im Juni 1943 mit falschen Papieren von Lemberg nach Dnepropetrovsk floh und dort mehrere Razzien nach versteckten Juden überlebte
- 282 Radio Moskau verliest am 11. März 1944 erbeutete deutsche Dokumente, darunter solche über die Beseitigung der Leichen ermordeter Juden
- 283 Jüdische Überlebende danken Jan Wierzbicki und seiner Familie am 1. Mai 1944 dafür, sie bis zur Befreiung in ihrem Haus in Dubno versteckt zu haben
- 284 Das Jüdische Antifaschistische Komitee bittet Molotov am 18. Mai 1944, den überlebenden Juden in den befreiten Gebieten Hilfe zukommen zu lassen
- 285 Jewish Telegraphic Agency: Bericht vom 2. Juli 1944 über einen Priester, der Juden in Kremenets (Krzemieniec) mit Geburtsurkunden verstorbener Nicht-Juden versorgte
- 286 Der Kommandeur der jüdischen Partisaneneinheit Nr. 106 berichtet im Juli 1944 über ein Gefecht mit deutschen Soldaten
- 287 Der weißrussische Parteichef unterrichtet die sowjetische Führung am 15. Juli 1944 über die Aufdeckung von Massengräbern bei Minsk
- 288 Anna S. Kareta berichtet am 17. Juli 1944 über die Ermordung von Juden und die Verbrennung ihrer Leichen in Malyj Trostenec sowie über den Einsatz von Gaswagen
- 289 Eine Kommission unter der Leitung der sowjetischen 70. Armee untersucht im Juli 1944 in Maloryta (Małoryta) Massengräber mit jüdischen und nichtjüdischen Opfern
- 290 Der Kommandeur einer jüdischen Partisaneneinheit berichtet über deren Entstehung und Aktivitäten nach den Massenmorden in Minsk im April 1943
- 291 Gershon Shteynkruk beschreibt, wie er und seine Familie von einer Polin aufgenommen wurden, nachdem sie fast zwei Jahre im Wald gelebt hatten
- 292 Zwei Angehörige der Wehrmacht unterhalten sich am 13. Dezember 1944 in britischer Kriegsgefangenschaft über den Judenmord in der Ukraine
- 293 Eine ukrainische Bekannte benachrichtigt Mendel Klejman im Frühjahr 1945, dass alle seine Verwandten in Rowno ermordet worden sind
- 294 Der sechzehnjährige Jankiel Baran berichtet am 9. Mai 1945, wie er in Luck (Łuck) mehrmals vor Exekutionen fliehen konnte und wie ihn verschiedene Personen bei sich aufnahmen

DOKUMENTE

DOK. 1

Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete erlässt im Sommer 1941 Richtlinien für die Judenpolitik¹

Richtlinien des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete für die Zivilverwaltung in den besetzten Ostgebieten (Braune Mappe), Teil II: Reichskommissariat Ukraine, ungez.,² o. D.³ (Auszug)

[...]

*IX. Richtlinien für die Behandlung der Judenfrage⁴**1. Allgemeines*

Alle Maßnahmen zur Judenfrage in den besetzten Ostgebieten müssen unter dem Gesichtspunkt getroffen werden, daß die Judenfrage nach dem Kriege für ganz Europa generell gelöst werden wird. Sie sind daher als vorbereitende Teilmaßnahmen anzulegen und bedürfen der Abstimmung mit den sonst auf diesem Gebiet getroffenen Entscheidungen.

Andererseits können die bei der Behandlung der Judenfrage in den besetzten Ostgebieten gemachten Erfahrungen für die Lösung des Gesamt-Problems richtungweisend sein, da die Juden in diesen Gebieten zusammen mit den Juden des Generalgouvernements das stärkste Kontingent des europäischen Judentums bilden.

Ein etwaiges Vorgehen der örtlichen Zivilbevölkerung gegen die Juden ist nicht zu hindern, soweit sich dies mit dem Gebot der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Rücken der kämpfenden Truppe vereinbaren läßt. Dem Vorgehen des Straßenpöbels und anderer dunkler Elemente, denen es nur auf die Plünderung jüdischer Geschäfte und Ausraubung des Judentums zu ihrer eigenen Bereicherung ankommt, ist scharf entgegenzutreten.

2. Bevölkerungsstand

Das Judentum stellt in den einzelnen Reichskommissariaten und innerhalb dieser in den Generalkommissariaten einen sehr verschieden starken Anteil an der Gesamtbevölkerung. Zum Beispiel leben in Weißruthenien und der Ukraine Millionen von Juden, die hier seit Generationen ansässig sind. In den zentralen Gebieten der UdSSR dagegen sind die Juden zum weitaus größeren Teil erst in der bolschewistischen Zeit zugezogen. Eine besondere Gruppe stellen die im Gefolge der Roten Armee 1939 und 1940 nach Ostpolen,

1 GARE, 7021/148/183, Abdruck in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 33–36.

2 Die Richtlinien wurden zusammengestellt von Dr. Ludwig Runte (1896–1958), Jurist; 1922 Regierungsrat im Preuß. Finanzministerium, von 1923 an Generaldirektor der gräflich Westphalen'schen Gutsverwaltung in Meschede; 1930 NSDAP- und SA-Eintritt; von 1933 an Ministerialdirektor im Preuß. Landwirtschaftsministerium, seit 1935 Regierungspräsident von Arnberg, von Juni 1941 an Leiter der HA II (Verwaltung) des RMfBO, im Aug. 1944 in den Wartestand versetzt.

3 Die Braune Mappe wurde seit April 1941 im RMfBO erarbeitet und im Juli/Aug. 1941 für den Dienstgebrauch herausgegeben.

4 Die Braune Mappe umfasst drei Abschnitte: 1. Die Organisation der Verwaltung in den besetzten Ostgebieten, 2. Arbeitsrichtlinien für die Zivilverwaltung, 3. Erlasse und Verordnungen. Der abgedruckte Auszug findet sich im zweiten Abschnitt. Die weiteren Richtlinien, die in diesem Abschnitt vorgestellt werden, sind: I. Allgemeines, II. Einsetzung der Vertrauensräte, III. Behandlung der Volksdeutschen, IV. Volkstum und Brauchtum der Volksdeutschen, V. Religionsfrage, VI. Kollektivwirtschaften, VII. Soziale Frage, VIII. Presse- und Propagandaarbeit.

der Westukraine, West-Weißruthenien, den baltischen Ländern, Bessarabien und Buchenland⁵ eingedrungenen Sowjetjuden dar. Gegenüber diesen verschiedenen Gruppen ist teilweise eine verschiedenartige Behandlung am Platze.

In erster Linie sind die in den beiden letzten Jahren in die von den Sowjets neu besetzten Gebiete zugezogenen Juden, soweit sie nicht geflohen sind, mit scharfen Maßnahmen auszuscheiden. Da sich diese Gruppe durch ihren Terror gegenüber der Bevölkerung in höchstem Grade verhaßt gemacht hat, ist ihre Ausscheidung größtenteils schon beim Erscheinen der deutschen Truppen von der Bevölkerung selbst besorgt worden. Derartigen Vergeltungsmaßnahmen ist nicht entgegenzutreten. Die übrige ansässige jüdische Bevölkerung ist zunächst durch Einführung der Meldepflicht zu erfassen. Alle Juden werden durch sichtbares Abzeichen (gelber Judenstern) gekennzeichnet.

3. Absonderung aus der übrigen Bevölkerung

Ein erstes Hauptziel der deutschen Maßnahmen muß sein, das Judentum streng von der übrigen Bevölkerung abzusondern. Das Sowjetjudentum hat, besonders in den Kerngebieten der UdSSR, seit der bolschewistischen Revolution dauernd versucht, sich zu *tarnen*, um unauffällig in beherrschende Positionen aufrücken zu können. Zu diesem Zweck haben zahlreiche Juden ihr mosaisches Bekenntnis aufgegeben und russische Familien-, Vor- und Vatersnamen angenommen. Es ist anzuordnen, daß alle zu Lebzeiten des Meldepflichtigen oder, soweit ihm bekannt, bei seinen Vorfahren erfolgten *Namensänderungen* von Juden zu melden und rückgängig zu machen sind. Das gleiche gilt für frühere *Austritte aus der mosaischen Kultusgemeinschaft* und Übertritte (häufig mehrfache) zu anderen Bekenntnissen. Die Zerschlagung der jüdischen Tarnung wird in den Reichskommissariaten Ostland und Ukraine, wo ein größerer Teil des Judentums seit Generationen ansässig ist, leichter sein als in den anderen Reichskommissariaten. Sowjetisches Archivmaterial ist, soweit erhalten, hierbei heranzuziehen.

Die *Freizügigkeit* ist für alle Juden sofort aufzuheben. Eine Überführung in Ghettos ist anzustreben, die in Weißruthenien und in der Ukraine durch das Vorhandensein zahlreicher mehr oder weniger geschlossener jüdischer Niederlassungen erleichtert wird. Diesen Ghettos kann unter Aufsicht eine jüdische Selbstverwaltung mit jüdischer Polizei gegeben werden. Die Bewachung der Grenzen zwischen dem Ghetto und der Außenwelt ist Sache der Polizei.

Eine weitere Vermischung mit der übrigen Bevölkerung, z. B. durch Eheschließung, geschäftlichen Zusammenschluß, gemeinsame kulturelle Betätigung usw., ist zu verbieten. Durch geeignete Maßnahmen ist zu erreichen, daß das Judentum aus dem öffentlichen Leben Zug um Zug ausgeschieden wird.

4. Wirtschaftliche Betätigung

Bei der durch den Krieg bedingten Vordringlichkeit der wirtschaftlichen Aufgaben im Osten ist bei allen Maßnahmen gegen die Juden darauf zu achten, daß wirtschaftliche Belange nicht wesentlich geschädigt werden.

Eine vollkommene Umschichtung des jüdischen Berufslebens ist erforderlich. Die Gruppe der Staatsangestellten, unter der Sowjetherrschaft die stärkste jüdische Berufsgruppe, verschwindet gänzlich. Zu verbieten ist ferner die allgemeine Betätigung in den Berufen der Rechtspflege, des Bankwesens, des Grundstückshandels, des Lehrwesens,

⁵ Bukowina.

des Gesundheitswesens, der Publizistik und ähnlichen auch in Deutschland für Juden verbotenen Berufen; auszunehmen ist hierbei jedoch die einschlägige Betätigung innerhalb der jüdischen Bevölkerung. Die jüdische Betätigung im Handel ist, ohne daß eine Störung der Versorgung eintritt, Zug um Zug einzuschränken und grundsätzlich nur innerhalb der jüdischen Bevölkerung zuzulassen. Ebenso ist auf dem Gebiet des Gesundheitswesens zu verfahren.

Die in den genannten Berufsgruppen freiwerdenden Arbeitskräfte werden unter Aufsicht zu produktiver, weitgehend körperlicher Arbeit herangezogen (Straßen-, Eisenbahn-, Kanalbau, Landwirtschaft usw.). Jüdische Fabrikarbeiter, Handwerker und Heimarbeiter können ihrer Beschäftigung weiter nachgehen; dabei ist eine Zusammenfassung in rein jüdischen Betrieben unter Aufsicht der Zivilverwaltung anzustreben. Ein immer größerer Teil der jüdischen Bevölkerung ist zu landwirtschaftlicher Arbeit heranzuziehen. Wo jüdische landwirtschaftliche Betriebe (z. B. Kollektive) vorhanden sind, setzen diese unter straffer Aufsicht ihre Arbeit fort.

Von Fall zu Fall wird dabei eine Revision der Bodenzuteilung vorzunehmen sein.

Das gesamte jüdische Vermögen ist anzumelden. Transaktionen bedürfen der Genehmigung.

5. Kulturelle Betätigung

Die Juden sind Zug um Zug aus der kulturellen Betätigung der übrigen Bevölkerung auszuschneiden.

Eine jüdische Presse (in jiddischer und hebräischer Sprache) ist vorläufig nicht zuzulassen. Genehmigung einzelner Organe unter besonders straffer Aufsicht bleibt späterer Entscheidung vorbehalten.

Das Schächten ist zu verbieten.⁶

DOK. 2

Ukrainische Bürger bitten die Stadtverwaltung von Kamjanec'-Podil's'kyj (Kamenec-Podol'skij) am 9. September 1941, zwei Juden weiterhin als Friseure arbeiten zu lassen¹

Bittschrift von Julian Francevyč Juščyšin an den Chef der ukrainischen Stadtverwaltung von Kamjanec'-Podil's'kyj, Kibec',² vom 9. 9. 1941

Bittschrift

Wir, die unterzeichnenden ukrainischen Bürger,³ Einwohner des Bezirks Pol'ski fil'varyky, bitten Sie, Herrn Bürgermeister, dem Herrn Gergi Ickovyč Gel'man und seinem Sohn, dem Frisör Zanel' Gergikovyč Gel'man, zu erlauben, im Bezirk Pol'ski fil'varyky

6 Siehe die Verordnung über das Verbot des betäubungslosen Schlachtens in den besetzten Ostgebieten, gez. Rosenberg, vom 5. 8. 1941, Abdruck in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Anm. 1), S. 37.

1 DACHmO, 434/1/5. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

2 Hryhorij Kybec' (gest. 1942); Mitglied der OUN, 1941–1942 Bürgermeister von Kamjanec'-Podil's'kyj; im April 1942 verhaftet und ermordet.

3 Die Bittschrift wurde nur von einer Person unterzeichnet.

zu arbeiten. Die beiden waren in keiner sowjetischen Organisation tätig, und es wurde bei ihnen nichts Verdächtiges festgestellt. Sie waren den Ukrainern gegenüber stets freundlich, die ganze ukrainische Bevölkerung würde die beiden Herren gern in Pol'ski fil'varky arbeiten sehen.

Aus diesem Grund bitten wir Sie, Herrn Bürgermeister, unsere Bittschrift zu bewilligen und den o. g. Herren Ihre Erlaubnis für die Arbeit in Pol'ski fil'varky zu erteilen.

Die Dienstzeit des Herrn Gergi Gel'man beträgt bereits 55 Jahre.⁴

DOK. 3

Der Generalkommissar für Wolhynien-Podolien verfügt im September 1941, dass Juden geänderte Kennzeichen tragen müssen¹

Bekanntmachung

Der Herr General-Kommissar² in Brest-Litowsk hat folgende Polizeianordnung unterm 6. IX. 1941 erlassen:

1. Die jüdische Bevölkerung im Gebiet des Generalkommissariats Brest-Litowsk³ trägt an Stelle der bisher zunächst eingeführten Armbinde mit dem Davidstern an sämtlichen Kleidungsstücken ein Kennzeichen in Form eines gelben Kreises mit 8 cm Durchmesser. Dieses Kennzeichen wird einmal über der linken Brustseite und außerdem in der Mitte des Rückens getragen.
2. Das Kennzeichen muss aus Stoff oder haltbarem Papier angefertigt sein.
3. Verstöße gegen diese Verordnung werden mit 1000 Rubel bestraft.

Der Generalkommissar

gez. *Schoene*.

Brest-Litowsk, den 6. IX. 1941.

Im Gebiet Rowno muss bis Freitag den 19. IX. 1941 vormittags 12.00 Uhr die gesamte jüdische Bevölkerung mit neuen Kennzeichen versehen sein. Wer nach diesem Zeitpunkt ohne dieses Kennzeichen angetroffen wird, wird nach Nr. 3 der Anordnung bestraft.

Der Gebietskommissar

gez. *Dr. Beer*.⁴

Rowno, den 17. IX. 1941.

4 Über das weitere Schicksal der genannten Personen ist nichts bekannt.

1 DARO, R 22/1/03, Amtsblatt des Gebietskommissars von Rowno vom 1. 4. 1942, S. 1.

2 Heinrich Schoene (1889–1945), Landwirt; 1925 NSDAP- und SA-Eintritt, von 1928 an hauptamtl. SA-Führer; 1932/33 MdL in Preußen, von 1933 an MdR, seit 1934 Polizeipräsident von Königsberg, vom 1. 9. 1941 an Generalkommissar von Wolhynien und Podolien, seit 1943 Inspekteur der Marine-SA; im Kampf um Königsberg umgekommen.

3 Der Verwaltungssitz des am 1. 9. 1941 eingerichteten Generalkommissariats Wolhynien-Podolien befand sich zunächst in Brest-Litowsk und wurde im Juni 1942 nach Luck verlegt.

4 Dr. Werner Hans Beer (1909–1977), Jurist; 1933 NSDAP- und SA-Eintritt; von Dez. 1935 an im bayer. Staatsdienst, 1941 Militärdienst, Ende 1941 bis 1944 Gebietskommissar in Rowno, 1944 bis Kriegsende erneut Militärdienst; nach 1945 zunächst unter falschem, von 1957 an unter richtigem Namen bei der Aktiengesellschaft Industriewerke Karlsruhe beschäftigt, dort von 1960 an Personaldirektor.

DOK. 4

Ol'ga R. Muchortova-Pekker berichtet, wie sie Ende September 1941 in Kiew als Jüdin denunziert wurde und sich mit Hilfe gefälschter Papiere verbergen konnte¹

Bericht, gez. Muchortova-Pekker, vom 15. 1. 1944²

Ich, die Unterzeichnerin Ol'ga Romanovna *Muchortova-Pekker*, wurde am 18. 10. 1902 in der westukrainischen Stadt Kolomyja³ geboren. Meine Mutter ist gebürtige Ukrainerin, mein Vater war Jude. Mein Vater ist 1914 im Krieg gefallen. Nach dem Tod meines Vaters landeten mein Onkel, Šimon Šnajder, und ich als Flüchtlinge in Kiew, 1915 arbeitete mein Onkel in einer Druckerei und wurde während der Petljura-Herrschaft getötet.⁴ Ich blieb vollkommen allein zurück und musste mich irgendwie durchschlagen. 1922 zog ich nach Svjatošino, wo ich Dmitrij Afanas'evič *Muchortov* heiratete, einen Arbeiter im Betrieb „Roter Pflüger Nr. 2“ und Mitglied der VKP(b), der in den unmittelbar zurückliegenden Jahren im Werk Nr. 43 als Leiter der Planungsabteilung und der Werksparteiorganisation tätig gewesen war. 1925 begann ich in der Werkstatt für Gummierzeugnisse zu arbeiten und blieb dort bis 1930; nebenbei belegte ich medizinisch-pädagogische Kurse. Nach Beendigung der Kurse arbeitete ich zehn Jahre lang im Kindersanatorium Svjatošino. 1940 erkrankte ich bei meiner Arbeit an Tuberkulose und wurde krankheitsbedingt entlassen. 1938 ließen mein Mann und ich uns scheiden, ich heiratete Solomon Abramovič *Pekker* und zog in die Firdausi-Straße 5, Wohnung Nr. 1, wo ich bis zum Kriegsbeginn wohnte. Wir sollten mit dem Stadtsowjet evakuiert werden, denn mein Mann durfte seinen Arbeitsplatz vorher nicht verlassen. Am 18. 9. 1941 kam mein Mann aufgeregt nach Hause und sagte, dass die Stadt eingeschlossen sei und man sich nur irgendwie durchschlagen könne, er allein losfahren werde und ich zurückbleiben solle, da ich krank sei und es keine Möglichkeit für mich gebe mitzukommen. Am 18. 9. 1941 fuhr mein Mann weg, während ich blieb. Am 19. 9. 1941 waren die faschistischen Barbaren bereits in Kiew. Sie waren kaum in Kiew eingetroffen, da führte ein Provokateur mit Namen *Cyban*, der in der Meringovskaja-Straße 6 wohnhaft war, bereits die Deutschen zu mir und verkündete, dass mein Mann Kommunist sei und mit den Bolschewisten geflohen sei, dass ich Jüdin sei usw. Am selben Tag wurde ich aus meiner Wohnung geworfen, und für mich begannen unheimliche Strapazen. Ich zog in die Wohnung Nr. 77 im selben Haus, zur Mutter des Professors *Jankelevič*.

Am 22. 9. 1941 kehrte mein Mann nach Hause zurück, da er mit allen anderen Genossen eingekesselt worden war; er kam nicht allein zurück, sondern brachte noch zwei weitere Genossen mit, Isaak *Žitomirskij* und Iosif *Brodkin*. Sie hatten kaum die Wohnung betreten, als nach wenigen Minuten zwei in Zivil gekleidete Gestapomänner hereinstürmten. Einer der Männer schlug auf die Mutter des Professors *Jankelevič* ein, eine achtzigjährige Greisin, der andere stürzte sich auf mich und schrie: „Das ist das Ende Deiner Banditenherrschaft, wo ist Dein Jidden-Kommunist, wo sind Šamrilo und Popov?“ Sie waren

1 CDA HOU, 1/22/307, Bl. 8–12, Kopie: YVA, M.37/37. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Im Original handschriftl. Ergänzungen und Anstreichungen.

3 Kolomyja liegt im heutigen Gebiet Ivano-Frankyvs'k.

4 Die Autorin bezieht sich auf die antijüdischen Pogrome, die 1919 während des Bürgerkriegs in der Ukrainischen Volksrepublik unter Symon Vasyľovyč Petljura verübt wurden.

gerade erst angekommen, doch zum Glück schafften es mein Mann und seine Genossen, aus dem Fenster zu springen und sich im Heizungsraum zu verstecken. Ich konnte mich aus den Händen des Gestapomanns winden, ins Treppenhaus entkommen und begann zu schreien. Zu meinem Glück befanden sich dort zwei Nachbarn aus unserem Haus, der Ingenieur Genosse Komendat und der Genosse Patt, die sich für mich einsetzten. Da trat der Kommandeur der Gendarmerie⁵ heran, und ich sagte ihm, dass ich keine Jüdin sei, dass Pekker nicht mein Mann sei und ich nicht wisse, wo er sich aufhalte. Außerdem hätte ich keine Ahnung, wer die Genossen Šamrilo und Popov seien oder wo sie sich aufhielten. Doch alle paar Stunden zeigten mich die Verbrecher und Provokateure erneut an und holten die Deutschen, um nach meinem Mann zu suchen. Der Bewohner der Wohnung Nr. 63 in dem Haus, in dem ich wohnte, *Tatarovskij*, der für die Deutschen als Polizist auf dem Markt arbeitete, behauptete, er wisse genau, dass mein Mann gemeinsam mit dem Genossen *Popov* Häuser vermint habe. Im Minutentakt kamen sie bei mir vorbei, verhörten mich und suchten nach meinem Mann. Mein Mann und seine Genossen saßen die ganze Nacht im Heizungsraum. Am frühen Morgen des 23. ging ich in die Wohnung Nr. 77, und sie kamen aus dem Heizungsraum heraus und zu mir, denn sie mussten einige Zeit abwarten, bis sie das Viertel verlassen konnten, in dem ich so intensiv beobachtet wurde.

Kaum hatte es in [dem Kaufhaus] „Welt des Kindes“ an der Ecke zur Proreznaja-Straße eine Explosion gegeben,⁶ brach unter den Deutschen und in der Öffentlichkeit Panik aus; wir nutzten diese Panik, verließen das Haus und gingen entlang der Bankovaja-Straße zur Prozorskaja-Straße 32. Dort besorgte ich sofort Tinte, und wir änderten die Einträge der Nationalität in unseren Pässen von „Juden“ in „Russen“. Ich brachte meinen Mann zu Bekannten und bat darum, ihm einige Tage Aufenthalt zu gewähren; seine Genossen brachte ich in die Korolenko-Straße 71, Wohnung Nr. 81. Das war die Wohnung meines ersten Ehemannes, D. A. *Muchortov*, der mir bei der Abreise aus Kiew seinen Schlüssel überlassen und mich gebeten hatte, seine Sachen zu seiner alten Mutter in Svjatošino zu bringen, was ich auch getan hatte.

Am 28. 9. wurde ein Befehl an alle Juden, sich am Friedhof einzufinden, veröffentlicht. Ich holte meinen Mann und seine zwei Freunde ab, und abends machten wir uns auf den Weg nach Svjatošino, wo ich bereits eine Wohnung in der Puschkin-Straße 32 organisiert und bezahlt hatte. Doch zu unser großen Bestürzung weigerte sich der Bürger I. kategorisch, uns hineinzulassen. Es war jedoch schon zehn Minuten vor acht, und man durfte nur bis acht auf der Straße sein. Ich flehte ihn an, uns wenigstens bis zum Morgen in sein Haus zu lassen. Aber weder Bitten noch Tränen halfen. Da habe ich die ganze menschliche Niedertracht kennengelernt. Uns blieb nichts anderes übrig, als in den Wald zu gehen. Dort blieben wir bis zum Morgen. Am Morgen des 29. 9. ließ ich die Männer im Wald zurück und ging in die Stadt, um herauszufinden, was die Halunken mit den Leuten anstellen werden. Lange musste man nicht warten, der Schrecken begann noch am selben Tag. Es ist überflüssig aufzuschreiben, was vor sich ging, und es ist

5 Vermutlich ist ein Angehöriger der Feldgendarmerie gemeint, da Kiew zu diesem Zeitpunkt unter Militärverwaltung stand.

6 Bei diesem Sprengstoffanschlag des sowjet. Geheimdienstes vom 24. 9. 1941 auf das Kaufhaus, in dem die deutsche Stadtkommandantur residierte, starben zahlreiche Offiziere. In den folgenden Tagen sprengten sowjet. Agenten noch mehrere weitere Gebäude in die Luft, in denen deutsche Besatzungsbehörden untergebracht waren.

auch sehr schwer, und es wissen auch schon alle davon,⁷ aber da begriff ich den ganzen Schrecken menschlichen Leidens und schwor, bis zum letzten Blutstropfen den verfluchten Faschismus und diese verfluchten Menschenfresser zu bekämpfen und weder meine Kräfte noch mein Leben zu schonen und keinesfalls zu sterben, ohne der Heimat von Nutzen gewesen zu sein.

Ich kehrte schnellstens nach Svjatošino zurück und ging zu meiner ehemaligen Schwiegermutter, Akilina Stepanovna *Muchortova*, 80 Jahre alt, die in der Severnaja-Straße 24, Wohnung Nr. 1, lebte. Ich erklärte ihr meine schwierige Lage und bat sie, die Männer für einige Tage zu verstecken; sie war sofort einverstanden. Wir versteckten sie im Keller, und dort blieben sie, bis mir als „Ausgebrannte“ die Wohnung Nr. 19 in der Bol'saja Vasil'kovskaja-Straße 43 zugewiesen wurde. Außer mir erhielt auch eine andere Jüdin die Zuweisung, und zwar die Schwester der Professorin Polina Michajlovna *Slonimskaja*. Nachdem ich die Wohnung erhalten hatte, ging ich sofort nach Svjatošino, wo mir meine Schwiegermutter sehr aufgeregt entgegenkam und erzählte, die Nachbarn hätten angezeigt, dass sie es wage, mir Unterschlupf zu gewähren, und dass ich Jüdin und die Frau eines Kommunisten sei. Wir mussten schnellstens von dort verschwinden; am Abend des 18. 11. 1941 gingen wir alle nach Kiew, in die Bol'saja-Vasil'kovskaja-Straße 43, Wohnung Nr. 19, doch nach einigen Tagen kam die Polizei, um das Haus zu durchsuchen, denn ich sei Jüdin und würde Juden und Kommunisten verstecken. Zuerst durchsuchten sie die Zimmer meiner Mitbewohnerin, denn die lagen näher am Eingang. Mein Mann und seine Freunde nutzten diese Zeit und versteckten sich, sie gingen auf den Bajkovoe-Friedhof, wo sie einige Tage blieben, und dann zurück nach Svjatošino, solange ich die Wohnung noch nicht getauscht hatte. Ich selbst wurde zur Polizeistation mitgenommen, doch da sie keine Beweise hatten und ich die ganze Zeit abtritt, Jüdin zu sein, ließen sie mich wieder frei.

Und doch hörte man nicht auf, mich zu terrorisieren, dauernd zeigte mich jemand an, man zerrte mich auf die Brücken.⁸ Es war eine aussichtslose Situation. Dann hat mir jemand geraten, mich als Deutsche auszugeben. Das war der einzige Weg, mich selbst, meinen Mann und andere Menschen zu retten. Ich tat dies also. Ich änderte meinen Pass, bezahlte zwei Zeugen, und es gelang mir, mich als Deutsche registrieren zu lassen, was uns alle rettete und die Untergrundtätigkeit einfacher machte. Der Hausverwalter war ein furchtbarer Mensch, er verriet Juden und Kommunisten, doch zu meinem Glück wurde er bald an einen anderen Ort versetzt und Mikhail Efimovič *Vereščagin*, ein Ingenieur und früherer Bewohner des Ginsburg-Hauses auf der Nikolaevskaja-Straße, zum neuen Hausverwalter ernannt, ein sehr anständiger und durchaus sowjetischer Mensch. Einmal besuchte er mich und warnte mich, dass eine Denunziation bei ihm eingegangen sei, dass ich Jüdin sei und verdächtige Leute bei mir verkehrten, und ich daher am besten aus dem Haus ausziehen solle. Ich mietete sofort eine Wohnung in der Malo-Žitomirskaja-Straße 6a an, zahlte die Miete für drei Monate im Voraus, doch am Tag, an dem ich umziehen wollte, erfuhr ich, dass die Vermieterin, die gleichzeitig Hausverwalterin war, eine Provokateurin sei und erst in der vergangenen Nacht den Sekretär des Parteikomitees verraten habe; an den Namen erinnere ich mich nicht. Gleich darauf kreidete man mir an, dass ich nicht arbeitete.

7 Gemeint ist das Massaker an rund 33 000 Juden durch Angehörige der Stabskompanie des HSSPF Rußland-Süd und des Sk 4a Ende Sept. 1941 in Babij Jar; siehe VEJ 7/4, 94, 141.

8 Möglicherweise eine regionale Redewendung, die sich auf die Brücken über den Dnepr bezieht.

Auf dem Nachhauseweg von der Žitomirskaja-Straße traf ich einen alten Bekannten, den ich seit vielen Jahren kannte, und er war sehr erstaunt, dass ich mich frei in der Öffentlichkeit bewegte. Er hieß Vladimir Kazimirovič *Godlevič* und war 60 Jahre alt. Vor dem Krieg leitete er 15 Jahre lang einen Friseursalon am Dumskaja-Platz 3. Er wohnt in der Lenin-Straße 35, Wohnung Nr. 1. Ich erzählte ihm, dass ich große Not litt und keine Arbeit hatte. Er war sehr teilnahmsvoll und stellte mich sofort in seinem Frisiersalon am Dumskaja-Platz 6 an, gab mir eine Arbeitskarte, und ich erhielt Essensrationen. Kaum ein Monat war vergangen, als ihn jemand darauf hinwies, dass ich Jüdin sei usw. Er sagte, dass ich bei ihm nicht weiter arbeiten könne, das wäre zu riskant, und ich ging sofort von dort weg; er stempelte jedoch meine Arbeitskarte so lange weiter, bis ich eine andere Arbeit gefunden hatte.

Mein Mann und seine Freunde hielten sich die ganze Zeit über in Svjatošino auf, wohin ich ihnen regelmäßig Essen brachte. Da ich keine Arbeit mehr hatte, konnte ich sie jedoch nicht mehr in Svjatošino lassen; ich wurde ständig verfolgt und musste die Wohnung aufgeben. Die Situation war zum Verzweifeln, ich wusste nicht mehr, was ich tun sollte, überall waren Provokateure. Mir fiel ein, dass in der Bol'saja-Vasil'kovskaja-Straße 27, Wohnung Nr. 12, ein Landsmann meines Mannes, der Genosse V. I. *Stachovskij*, wohnt, der vor dem Krieg zuweilen bei uns gewesen war. Ich beschloss, mich an ihn zu wenden und um Rat zu fragen, was man tun könnte. Er nahm großen Anteil und sagte, dass er mir helfen werde, eine eigene Wohnung zu finden, was er auch sofort tat. Einige Tage später zog ich in die Bol'saja-Vasil'kovskaja-Straße 27, Wohnung Nr. 26. Das war eine eigene Wohnung mit drei Zimmern und einer Küche nur für mich, und ich holte sofort die Leute aus Svjatošino zu mir. Der frühere Hausverwalter, Genosse *Vereščagin*, half mir weiterhin, und da er mich früher einmal gewarnt hatte, vertraute ich ihm.

Einige Tage später sagte der Genosse *Stachovskij*, ich solle bei ihm vorbeikommen, er werde sich eine Arbeit für mich ausdenken. Anfang März 1942 ging ich zu ihm und lernte bei ihm einen Menschen kennen, der auf mich einen sehr guten Eindruck machte. Ich weiß nicht, ob Genosse *Stachovskij* ihm von mir erzählt hatte oder ob mein bedauerndes Aussehen ihn spüren ließ, dass ich fast in der gleichen Lage war wie er selbst, er war jedenfalls sehr teilnahmsvoll und bat darum, mich besuchen zu dürfen. Ich hatte natürlich Angst vor allen Menschen, aber bei [einem wie] ihm konnte ich seine Bitte nicht ablehnen. Es handelte sich um den Genossen Dmitrij Isifovič *Lisovec*, Mitarbeiter des Stadtparteikomitees Nežin. Wenige Tage später wussten wir schon alles voneinander und versprachen uns gegenseitig, in Zukunft gemeinsam zu handeln.

Ein paar Tage später eröffnete Genosse *Stachovskij* eine Werkstatt, in der ich gemeinsam mit dem Genossen *Lisovec* arbeitete. Wir bemühten uns, uns möglichst wenig in der Öffentlichkeit zu zeigen. Genosse *Lisovec* hatte Angst, in seiner Wohnung zu übernachten. Ich schlug ihm vor, bei mir zu übernachten, und er nahm das Angebot an. Eines Tages erschien Genosse *Lisovec* bei mir mit einem anderen Mann, einem seiner Genossen, und sagte zu mir: „Keine Angst, er ist einer von uns, ein Kommunist, ein zuverlässiger Bursche, Sergej Porfirovič *Malenko*, Dekan des Pädagogischen Instituts. Er befindet sich in der gleichen Situation wie wir, er braucht Hilfe, wir müssen unbedingt Bescheinigungen beschaffen, d. h. Vordrucke der Hausverwaltung, mit deutschem Stempel.“ Ich dachte kurz nach, beriet mich mit dem Genossen *Lisovec* und ging zu Genosse *Vereščagin*, um ihn um die entsprechenden Formulare zu bitten. Ich sagte ihm nicht, wofür ich sie brauchte, aber er fragte auch nicht weiter nach, sondern meinte, er sei bereit zu helfen

und würde alles tun, um das Schicksal der Leute zu erleichtern. Von diesem Moment an begann meine politische Tätigkeit. Er gab mir zehn gestempelte Vordrucke und sagte, ich solle mich an ihn wenden, wenn ich noch weitere brauchte. Als ich ihn verließ, war ich glücklich, dass es auch in diesen Zeiten gute, idealistische Menschen gab, wenn auch wenige.

Als ich die Formulare brachte, freuten sich die Genossen sehr. Zwei Formulare gingen sofort an Gen. S. P. *Malenko*, ein anderes hat mir Gen. *Lisovec* diktiert, ich weiß nicht mehr, auf welchen Namen. Die restlichen Vordrucke versteckte ich und gab sie bei Bedarf an den Genossen *Lisovec* heraus. Auf diese Weise entwickelten sich zwischen mir, Gen. *Lisovec*, Gen. *Vereščagin* und Gen. *Malenko* feste, kameradschaftliche Beziehungen, alles wurde irgendwie leichter, denn ich war nun nicht mehr allein. So arbeiteten wir tagsüber in der Werkstatt, während wir abends unser weiteres Vorgehen besprachen. [...]⁹

DOK. 5

Fejga Ajzenberg fordert die Stadtverwaltung von Pinsk am 25. September 1941 auf, ihr das Pferd ihres verhafteten Sohnes auszuhändigen¹

Eingabe von Fejga Ajzenberg,² Jaseldovskaja-Straße 38, Pinsk, an die Stadtverwaltung Pinsk vom 25. 9. 1941

Ich, die Unterzeichnerin Fejga Ajzenberg, wohnhaft in der Jaseldovskaja-Str. 38, Pinsk, erkläre hiermit:

Am 7. August 1941 fuhr mein Sohn Šamšon Ajzenberg, wohnhaft in der Jaseldovskaja-Str. 38, Pinsk, Fuhrknecht bei der Stadtverwaltung Pinsk, mit seinem Pferdewagen zur Arbeit. Er war in Begleitung von Hrn. Švejnickij, der in der Technischen Abteilung der Stadtverwaltung tätig ist.

In der Pulnocnaja-Straße wurde Šamšon Ajzenberg von Angehörigen der Stadtmiliz festgenommen und an einen unbekannten Ort gebracht.³ Hr. Švejnickij, der zum Zeitpunkt der Verhaftung mit auf dem Wagen saß, nahm Pferd und Pferdewagen an sich. Da ich als Mutter von Šamšon Ajzenberg alle Papiere besitze, aus denen hervorgeht, dass das Pferd meinem Sohn gehört, habe ich mich an Hrn. Švejnicki mit der Bitte gewandt, er möge das Pferd an mich zurückgeben. Hr. Švejnickij hat dies jedoch abgelehnt.

Hiermit bitte ich die Stadtverwaltung Pinsk, mir mein Pferd samt Pferdewagen zurückzugeben. Dies würde mir, der Mutter des festgenommenen Šamšon Ajzenberg, seiner Frau und seinen drei hinterbliebenen kleinen Kindern [helfen] zu überleben.

Für die Analphabetin Fejga Ajzenberg auf ihre persönliche Bitte hin unterzeichnet von G. Ajzenberg.

9 Der zweite Teil des Berichts ist als Dok. 273 vom Nov. 1943 in diesem Band abgedruckt.

1 GABrO, 2135/2/28a, Bl.3+RS, Kopie: USHMM, 1996.00169, reel 28. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Fejga Ajzenberg (1869–1942), Händlerin; Anfang Mai 1942 umgekommen.

3 Am 7. 8. 1941 durchkämmten Angehörige des 2. SS-Kavallerie-Regiments unter dem Kommando von Franz Magill die Stadt Pinsk systematisch nach männlichen Juden über sechs Jahren und erschossen die etwa 2400 Verhafteten noch am selben Tag am Stadtrand. Siehe dazu auch VEJ 7/58. Bei den hier erwähnten Angehörigen der Stadtmiliz handelte es sich vermutlich um poln. Polizisten.

DOK. 6

**Der Bürgermeister des Rayons Nowogródek schränkt am 26. September 1941
das Alltagsleben der Juden durch antisemitische Richtlinien ein¹**

Bekanntmachung des Bürgermeisters des Rayons Nowogródek, ungez.,² vom 26. 9. 1941 (Abschrift)

Bekanntmachung

Über das Verhalten der Juden werden folgende Vorschriften, teilweise wiederholt, in Erinnerung gebracht:

1. Jeder Jude hat einen Ausweis bei sich zu führen, aus dem hervorgeht, daß er Jude ist.
2. Jeder Jude hat auf der Kleidung (auch Mantel) vorne links und hinten in der Mitte einen Stern aus gelbem Stoff von mindestens 10 cm Durchmesser fest aufgenäht zu tragen.
3. Juden ist es strengstens verboten, ohne Passierschein der Kommandantur den Bezirk der Stadt oder des Dorfes, in dem sie wohnen, zu verlassen. Juden, die dagegen verstoßen, werden künftig von den Streifen der Wehrmacht und der Ordnungspolizei ohne weiteres erschossen.
4. Den Juden ist es strengstens untersagt, Handel irgendwelcher Art, ebenso Tauschgeschäfte zu betreiben.
5. Juden ist der Aufenthalt auf öffentlichen Märkten verboten.
6. Juden ist die Benützung der Gehsteige verboten. Sie haben sich auf der Fahrbahn zu bewegen, ohne dadurch den Verkehr zu behindern.

DOK. 7

**Das Ehepaar Fränkel aus Pinsk lässt sich am 30. September 1941 bescheinigen,
von den Bolschewiki verfolgt worden zu sein, um der Verfolgung
durch die Deutschen zu entgehen¹**

Bescheinigung (Nr. III/1422) der Ordnungsabteilung der Stadt Pinsk, gez. Lubkowski,² vom 30. 9. 1941³

Hiermit bescheinigt die Ordnungsabteilung der Stadt Pinsk, daß die Jüdin Chana Fränkel,⁴ Gattin von Samuel, wohnhaft in Pinsk, Karolinskastr. 13/18, und ihr Mann, Samuel, am 20. Juni 1941 durch N. K. W. D. (bolschewistische Dienststelle) verhaftet wurden und am 28. Juni 1941, nach der Flucht der Bolschewiken, durch die Bevölkerung freigelassen wurden. Im Zusammenhang mit dem Arrest wurde der Jüdin Chana Fränkel ihr sowjetischer Personalausweis durch die Bolschewiken weggenommen.

1 GARE, 7021/81/112, Bl. 2, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 24.

2 Rayonbürgermeister war wahrscheinlich V. Pan'ko.

1 GABrO 2135/2/31, Kopie: USHMM, 1996.00169, reel 28.

2 K. Lubkowski, Vorsteher der Ordnungsabt. (Hilfspolizei) von Pinsk.

3 Sprachliche Besonderheiten wie im Original; dem hier abgedruckten deutschen Text folgt die poln. Übersetzung. Am Ende des Dokuments hat Samuel Fränkel handschriftl. bestätigt, die Bescheinigung erhalten zu haben.

4 Chana Fränkel-Teomim, geb. Perlow (1912–1942).

Diese Bescheinigung ist auf Grunde der Aussage der Zeugen und Bestätigung des Juden-Rates herausgestellt [worden].

DOK. 8

Der Judenrat von Oszmiana (Oszmiana) bittet den örtlichen Stützpunktführer am 4. Oktober 1941, dem Getto mehr als drei Kühe zur Selbstverpflegung zu belassen¹

Handschriftl. Gesuch des Vorsitzenden des Judenrats von Oszmiana, Unterschrift unleserlich, an den Stützpunktführer in Oszmiana, Leutnant Mocker, vom 4. 10. 1941

Auf Grund der Mitteilung² des Herrn Agrar- und Handelsinspector[s] soll der Judenrat, laut der Verordnung des Herrn Stützpunktkommandanten, drei Kühe für den eigenen Gebrauch behalten dürfen.

Dankend den Herrn Stützpunktkommandanten für die so für uns gewünschte Inician[z] und Verständigung für unseren Bedarf, bitten wir in Acht zu nehmen, daß der größte Teil unserer Bevölkerung von Frauen und kleinen Kindern (darunter viele Kranken und Greisen) besteht, und deshalb uns die obenerwähnte Zahl Kühe zu vergrößern.³

DOK. 9

Der Wehrmachtsbefehlshaber Ukraine ordnet am 10. Oktober 1941 an, im Fall von Sabotage Geiseln festzusetzen, von denen die Hälfte Juden sein sollen¹

Befehl des Wehrmachtsbefehlshabers Ukraine (Ia/III/Ast/H. N.P., Az. III AL. 72/41), gez. Krause,² vom 10. 10. 1941³

Bezug: W Bfh Ukraine, H W Nafü 771/41 geh. v. 30. 9. 41, W Bfh Ia 535/41 geh. v. 14. 9.⁴

Betr.: Sabotage an Nachrichten-Anlagen

Die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Ukraine erfordert die unbedingte Sicherheit des Nachrichtennetzes. Jede Beschädigung oder Gefährdung muß auf das Nachdrücklichste unterbunden werden.

1 YIVO, RG 233/705. Grammatik und Rechtschreibung wie im Original.

2 Nicht ermittelt.

3 Auf dem Dokument der handschriftl. Bearbeitungsvermerk: „Im Ghetto verbleiben bis auf weiteres 10 (zehn) Kühe, gez. Stützpunktführer und Leutnant Mocker.“

1 CDA VOU, 3206/1/002, Bl. 7 f., Kopie: USHMM, RG 31.002M, reel 1.

2 Ernst von Krause (1884–1960), Berufsoffizier; 1901 Eintritt ins Militär, von April 1940 an Generalstabschef beim Wehrmachtsbefehlshaber Dänemark, 1941 bis März 1944 Generalstabschef des Wehrmachtsbefehlshabers Ukraine, von Aug. 1944 an in Frankreich; 1945–1947 in brit. Kriegsgefangenschaft.

3 Verteiler: Außenverteiler B (außer Ziffern 14, 16 und 22), an Ziffer 21 zusätzlich 34 Exemplare, an Ziffer 27 zusätzlich neun Exemplare; Stabsverteiler II: an den deutschen Verbindungsoffizier bei der königlichen ungar. Besatzungstruppe drei Exemplare, an den deutschen Verbindungsoffizier bei der slowak. Sicherungsdivision drei Exemplare; Vorrat: 75 Exemplare. Auf dem Dokument handschriftl. Notiz: „Anlage zu Nr. 5. Amtl. Mitteilung.“

4 Nicht ermittelt.

Es wird daher befohlen:

Wer vorsätzlich oder fahrlässig die Nachrichtenübermittlung im Lande gefährdet, z. B. Drahtleitungen oder sonstiges Gerät, das der Nachrichtenübermittlung dient, beschädigt oder zerstört, oder solches Gerät, wie z. B. herunterhängende oder an der Erde liegende Drähte oder Kabel, wegnimmt, ist zu erschießen.

Die gleiche Strafe trifft alle, die den Täter anstiften oder ihm vor oder nach der Tat in irgendeiner Weise helfen.

Der Versuch ist strafbar.

Ist der Täter nicht zu ermitteln, so sind sofort in Orten bis zu tausend Einwohnern fünf und in größeren Orten zehn Einwohner festzunehmen. Von den Festgenommenen sollen nach Möglichkeit etwa 50 % Juden, die weiteren 50 % Russen, Polen und Ukrainer im gleichen Verhältnis sein.

Ist die Störung usw. in freier Landschaft festgestellt, so wird der Ort, in dessen Verwaltungsbezirk (Rayon) die Störung des Nachrichtennetzes liegt, zur Verantwortung gezogen.

Nach der Festnahme ist dem zuständigen Bürgermeister mitzuteilen, daß die Festgenommenen erschossen werden, wenn nicht der oder die Täter benannt und gestellt werden.

Jeder Sabotagefall ist sofort und unmittelbar (fernmündlich voraus) der Abwehrstelle Ukraine, der zuständigen Ortskommandantur, dem W Bfh Ukraine Ic und dem Höheren Wehrmacht-Nachrichten-Führer zu melden. Die Abwehrstelle prüft, ob Abwehrbelange berührt werden und gibt baldmöglichst den oder die Täter zur Exekution frei, die von der Ortskommandantur durchzuführen ist. Festgenommene Geiseln sind, falls der Täter nicht inzwischen benannt und eingeliefert wird, nach 48 Stunden zu erschießen, s. o. Den Bürgermeistern ist aufzuerlegen, den Grund der Erschießung der Bevölkerung in geeigneter Form bekanntzugeben.

In *besonders* leichten Fällen kann die Ortskommandantur unter Festhaltung der Geiseln die Nichtdurchführung der Exekution gegen Auferlegung einer der Einwohnerzahl entsprechenden Kontribution in Höhe von etwa fünf Rubeln pro Kopf der Bevölkerung beim Wehrmachtsbefehlshaber beantragen.

In Gegenden, in welchen häufig Sabotageakte vorkommen, ist außer den sonstigen Maßnahmen unter Beteiligung des zuständigen Gebietskommissars und unter Verantwortung des Bürgermeisters die Bevölkerung zur Bewachung der Nachrichtenanlagen und -linien heranzuziehen.

Bei dem Herrn Reichskommissar für die Ukraine ist veranlaßt worden, daß eine – *Warnung* – durch Maueranschlag der Bevölkerung bekanntgegeben wird.

DOK. 10

**Der Gebietskommissar in Minsk informiert die Bürgermeister seiner Region am
17. Oktober 1941 über die neuen antijüdischen Verordnungen¹**

Rundschreiben (Nr. 57) des Gebietskommissars in Minsk,² Unterschrift unleserlich, an die Bürgermeister des Gebiets Minsk vom 17. 10. 1941 (Exemplar für den Bürgermeister von Minsk)³

Hiermit setze ich [Sie] über die Verordnung von Dr. Kaiser, Gebietskommissar in Minsk, in Kenntnis:

Judenräte sind verpflichtet, folgende Steuern zu entrichten:

1. Geldmittel in- und ausländischer Währung.
2. Wertpapiere, Aktien, Schuldverschreibungen und Ähnliches.
3. Wertgegenstände und Juwelen.
4. Telefone und Radioapparate.
5. Möbel, Kleidung und Wäsche.
6. ...⁴ sind abzugeben.

Belassen wird

- a. ein Teil der Haushaltsgegenstände und die für die Existenz notwendigen Möbel, Kleidung und eine Wäschegarnitur.
 - b. Geldmittel in einer für die Aufrechterhaltung der Existenz erforderlichen Höhe.
- Anhand des beigefügten Formulars müssen Juden ihren Besitz ab einem Gesamtwert von 50 Reichsmark melden.

Juden ist es untersagt

1. ohne Erlaubnis des Gebietskommissars den Wohnsitz/die Wohnung oder das Getto zu wechseln.
2. Gehsteige, öffentliche Verkehrsmittel und Automobile zu benutzen.
3. alle für die Erholung bestimmten öffentlichen Parks und Gebäude zu benutzen, die sich außerhalb des Gettos befinden.
4. Schulen jeder Art zu besuchen.
5. Automobile zu besitzen.
6. Vieh zu schlachten.
7. ohne Erlaubnis des Gebiets- oder Stadtkommissars oder der Abteilung für Arbeit das Getto zu verlassen.

1 GAMO, 623/2/1, Bl. 155, Kopie: YVA, M. 41.2363, Bl. 7. Das Dokument wurde aus dem Weißrussischen übersetzt.

2 Dr. Bernhard Kaiser (*1907), Jurist; 1934 SA-, 1937 NSDAP-Eintritt; von Juli 1939 an verschiedene Positionen im Reichsprotektorat Böhmen und Mähren, Sept. 1941 bis 1944 Gebietskommissar Minsk-Land, bis Nov. 1941 auch kommissar. Stadtkommissar in Minsk, Geschäftsführer der NSDAP-Landesleitung Ostland, von Febr. 1943 an Leiter Hauptabteilung Politik des Generalkommissariats Weißruthenien, seit Okt. 1943 zusätzlich stellv. Generalkommissar Weißruthenien, von März 1944 an Militärdienst.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

4 An dieser Position findet sich im Dokument eine Leerstelle, in die eine weitere Kategorie eingetragen werden konnte.

DOK. 11

**Der Schüler Georg Mersons bittet den Gebietskommissar in Pinsk im Oktober 1941,
ihm das Akkordeon eines Juden zu übergeben¹**

Eingabe von Georg Mersons an den Gebietskommissar in Pinsk,² o. D. (vor dem 21. 10. 1941)³

Ich bin 13 Jahre alt und möchte meiner Mutter helfen, da ihre Lebensmittel sehr teuer sind. Arbeiten kann ich nicht, weil ich muss die Schule besuchen, aber ich kann verdienen als Glied des Stadtorchesters, da es am Abend spielt. Leider aber fehlt das accordion-Instrument, das ich spiele. Ich weiß, daß ein Jude ein accordion besitzt, und deshalb bitte ich Sie höflichst, Ihre Erlaubnis zu geben, sein Instrument dem Stadtorchester zu übergeben oder zu leihen, und damit mir die Möglichkeit zu bieten meinen Wunsch zu erfüllen, nützlich meiner Familie zu sein.⁴

DOK. 12

**Ein Offizier des Polizeibataillons 11 berichtet am 21. Oktober 1941 über die
Erschießung von Juden und angeblichen Kommunisten im Gebiet um Minsk¹**

Lagebericht (geheim) des Reserve-Polizeibataillons 11, ungez.,² für die Zeit vom 14. bis 21. 10. 1941, vom 21. 10. 1941 (beglaubigte Abschrift)³

1.) *Allgemeine Lage:* Die weißruthenische Bevölkerung verhält sich im allgemeinen ruhig. Nur vereinzelt werden ehemalige Kommunisten gefaßt, die mit Agenten der Sowjetregierung und mit Partisanen in Verbindung treten. Ab und zu laufen auch noch Meldungen von den Dorfbewohnern ein über Partisanen, die mit Waffengewalt Lebensmittel bei der Landbevölkerung requirieren. Die Juden sollen dagegen mit den Partisanen sympathisieren und sie unterstützen, soweit es möglich ist. Überall da, wo die Juden unschädlich gemacht worden sind, ist anscheinend Ruhe eingetreten.

2.) *Kräfte:*

a) *Geschlossene Einheiten.*

1 GABrO, 2120/1/6, Bl. 8, Kopie: YVA, M-41/ 863.

2 Paul Gerhard Klein (1906–1945); 1931 NSDAP-Eintritt; von 1936 an Sportlehrer auf der Ordensburg Vogelsang, seit 1937 Kameradschaftsführer auf der Ordensburg Krössinsee, Herbst 1941 bis Juni 1944 Gebietskommissar in Pinsk; nahm sich wahrscheinlich in Danzig das Leben, 1954 für tot erklärt.

3 Grammatik und Rechtschreibung wie im Original.

4 Der Gebietskommissar leitete die Eingabe am 28. 10. 1941 mit der „Bitte um Prüfung und Aussprache“ an den Gebietsschulrat weiter; ebd. Bl. 8 RS. Der weitere Verlauf ist nicht überliefert.

1 NARB, 651/1/1, Bl. 3–7, teilweise abgedruckt in: Verbrechen der Wehrmacht (wie Einleitung, Anm. 56), S. 472.

2 Kommandeur des Reserve-Polizeibataillons 11 war seit Dez. 1939 Franz Lechthaler (1891–1967), Polizist; Mai 1933 NSDAP-Eintritt; 1961 vom Landgericht Kassel wegen Beihilfe zum Totschlag zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

3 Der Bericht wurde am 25. 10. 1941 vom Befehlshaber der Ordnungspolizei Ostland Bruno Georg Jedicke an den Reichskommissar Ostland Hinrich Lohse übersandt.

Formation	Standort	Straße	Offz.	Rev.- Offz.	Verw. Beamte	Ärzte	Meister u. Wachtmstr.
Stab	Minsk	West- kaserne	2	–	1	–	3
N.-Zug ⁴	Minsk	West- kaserne	–	–	–	–	13
[...] ⁵ -Staffel	Minsk	West- kaserne	–	–	–	–	22
Sch.-Staffel	Minsk	West- kaserne	–	–	–	1	1
2. Kp.	Minsk	West- kaserne	2	1	1	–	124
4. Kp.	Minsk	West- kaserne	2	–	1	–	122
[...] ⁶ NSKK- Kp. II. lit. Schutzm. Abt.	Minsk	West- kaserne	–	–	–	–	20
Stab	Minsk	Süd- kaserne	4	–	5	1	9
K.-Staffel	Minsk	Süd- kaserne	–	–	–	–	18
1. Kp.	Minsk	Süd- kaserne	4	–	–	–	139
2. Kp.	Minsk	Süd- kaserne	5	–	–	–	141
3. Kp.	Minsk	Süd- kaserne	4	–	–	–	129

b) Einzeldienst der Schutzpolizei und Gendarmerie: ./.

c) Unterstellte Kräfte anderer Organisationen: ./.

3.) Befehlsstellen: Stab des Res. Pol.-Btl. 11 in Minsk, Westkaserne,
Stab der II. Schutzm. Abt. in Minsk, Südkaserne.

4.) Nachrichtenverbindung: Durch eigenen Funkwagen Verbindung mit dem Stab des Restbataillons in Kauen; Fernsprechverbindung mit der Wehrmachtstandortvermittlung in Minsk.

5.) Tätigkeitsbericht:

a) Tätigkeit der geschlossenen Einheiten.

Am 14. 10. 41 wurde durch 2., 4. Kp.⁷ und zwei Kompanien [litauische] Schutzleute der Ort Smilowicze⁸ (etwa 35 km südostwärts Minsk) von Juden, Kommunisten und deutschfeindlichen Elementen gesäubert und 1300 Köpfe liquidiert. Etwa 1000 Rubel Bargeld,

⁴ Nachrichten-Zug.

⁵ Unleserlich.

⁶ Unleserlich.

⁷ Die 2. Kompanie wurde von Willy Papenkort, die 4. Kompanie wahrscheinlich von Ludwig Vick geführt.

⁸ Smiloviči.

einige Silber-, Messing-, Nickelgegenstände und stark abgetragene Bekleidungsstücke wurden sichergestellt und an den SS- und Polizeiführer in Weißruthenien übergeben.

Am 15. und 16. 10. 41 wurde die Gegend um Lohojšk (etwa 40 km nordostwärts Minsk) befriedet.

Am 15. 10. 41 wurden *Lohojšk* (Großblatt 334a 1:100 000, etwa 40 km nordostwärts Minsk, Rollbahn Minsk-Lepel), *Ponizowie* (etwa 5 km ostwärts Lohojšk, Großblatt wie zuvor), *Jukowicze* (etwa 12 km nordöstwärts Lohojšk, Großblatt 330a, 1:100 000), *Plessczenice*⁹ (etwa 25 km nördlich Lohojšk, Großblatt wie zuvor, Rollbahn Minsk-Lepel), *Okolowo* (etwa 33 km nördlich Lohojšk, Großblatt wie zuvor, Rollbahn Minsk-Lepel), *Koren* (etwa 60 km nordwestlich Lohojšk, Großblatt wie zuvor, an westlicher Straße Lohojšk-Plessczenice), *Jakubowicze* (etwa 14 km nordwestlich Lohojšk, Großblatt wie zuvor, Straße über Hajna) und *Sucha-Gora* (etwa 17 km westlich Lohojšk, Großblatt 334a, 1:100 000), durchsucht.

In Lohojšk wurden sechs Partisanen und ein Kommunist, in Plessczenice 52 Juden und zwei Partisanen, in Sucha-Gora ein Mann, der Munition versteckt hatte, erschossen. In den übrigen Orten waren keine der obengenannten Elemente zu finden.

Zwei Kompanien der litauischen Schutzmannschaft waren unter Führung eines Rev.-Offiziers zur Räumung des Zivilgefangenenlagers¹⁰ in Minsk eingesetzt und liquidierten 625 Kommunisten.

Nach Übernachtung in Lohojšk wurden am 16. 10. 41 die Orte: *Bieholin* (etwa 65 km nordostwärts Lohojšk, Großblatt 330a, 1:100 000, Rollbahn Minsk-Lepel), *Berezyna* (etwa 21 km nordostwärts Bieholin, Kartenblatt U 55 Wileyka, 1:100 000, an der Berezyna), *Wolcza* (etwa 5 km südostwärts Bieholin, Großblatt 330a, 1:100 000), Straße Bieholin-Ziembín (etwa 30 km nordöstwärts Lohojšk, Großblatt wie zuvor) durchsucht. In Wolcza wurde ein auf der Straße angetroffener Partisan erschossen. In den übrigen Orten verlief die Aktion ergebnislos. (Die Juden waren bereits durch den SD aus Borissov¹¹ liquidiert worden).

Am 17. 10. 41 wurde die 1. Kompanie der litauischen Schutzmannschaft der Geh.-Feldpolizei gestellt, die das Dorf Kajkow (etwa 20 km südostwärts Minsk, Großblatt 338a, 1:100 000, etwa 4 km westlich Bahnstrecke Minsk-Rudíensk) durchsuchte. Sämtliche Dorfbewohner wurden gesammelt, verhört und ihre Ausweise geprüft. Die Aktion verlief ergebnislos.

Am 18. 10. 41 wurden vier Einsatzkommandos entsandt, und zwar:

1. Eine Kompanie der Schutzmannschaft räumte das Zivilgefangenenlager in Minsk und liquidierte 1150 Kommunisten.
2. Da von dem weißruthenischen Ordnungsdienst¹² gemeldet wurde, daß sich in der Gegend Sawski Bor (etwa 35 km südwestlich Lepel) etwa 3000 bewaffnete russische Par-

⁹ Pleščenicy.

¹⁰ Das Lager befand sich in Masjukovščina, etwa fünf km nordwestlich von Minsk, wo sich auch das Stalag 352 befand.

¹¹ Es handelte sich um Angehörige eines Teilkommandos des Ek 8, das in Borisov und der weiteren Umgebung zwischen Anfang Sept. und Mitte Okt. 1941 mindestens neun Erschießungsaktionen durchgeführt und dabei wenigstens 1160 Juden erschossen hatte; siehe dazu auch Dok. 15 vom Herbst 1941.

¹² Hilfspolizei, die den Ortskommandanturen unterstellt war.

tisanen aufhalten und die dortige Bevölkerung belästigen und ausplündern sollten, wurde ein von deutschen Wachtmeistern und litauischen Schutzleuten gemischter Zug zur Erkundung des dortigen Sumpfgeländes durch kampfkraftige Spähtrupps entsandt. Der Auftrag blieb ergebnislos. Die dortige Bevölkerung sagte einstimmig aus, daß dort seit 14 Tagen völlige Ruhe herrsche.

3. Eine gemischte Kompanie, unter Führung von Hptm. d. Sch. Papenkort,¹³ hatte den Auftrag, Orte und Umgebung um den Muchasee (etwa 43 km südostwärts Minsk), die bereits in voriger Woche eingehend durchsucht worden waren, abermals zu durchkämmen, um dort wieder aufgetauchte Partisanen zu stellen. Partisanen wurden nicht angetroffen, jedoch sagten die Dorfbewohner in Wolosacz (etwa 4 km westlich des Muchasees) übereinstimmend aus, daß sich in den ausgedehnten Sümpfen und Wäldern etwa 8–15 km westlich des Muchasees eine stärkere bewaffnete Bande aufhalten solle, deren Bekämpfung allerdings erst nach stärkerem Frosteintritt und mit einem großen Kräfteaufgebot (etwa drei Bataillone) möglich sein wird.

4. Eine andere gemischte Kompanie wurde auf der Rollbahn Minsk-Sluck zur Kontrolle aller verdächtigen Passanten auf vorschriftsmäßige Pässe eingesetzt, um entwichene Gefangene und Wegelagerer zu stellen. Hierbei wurden drei Juden, die das für sie vorgeschriebene Kennzeichen verdeckt hatten, und ein Russe, der die Bauern zum Ungehorsam gegen die deutschen Anordnungen aufwiegelte, erschossen.

Am 20. 10. 41 musste die für Kojdanow (etwa 40 km südwestlich Minsk) angesetzte Aktion abgebrochen werden, da die Fahrzeuge infolge starken Regensfalls die aufgeweichten Wege nicht passieren konnten.

Am 21. 10. 41 wurden 2., 4. Kp. und zwei Kompanien Schutzleute zur Durchsuchung und Säuberung von Kojdanow (etwa 40 km südwestlich Minsk) beordert.

1000 Juden und Kommunisten wurden liquidiert.

b) *Tätigkeit des Einzeldienstes: ./.*

c) *Tätigkeit der unterstellten Kräfte: ./.*

d) *Ergebnis und Stand der Befriedung:* Wenn die durchgeführten Aktionen auch nur einzeln die erhofften Ergebnisse brachten, so scheinen sie doch wenigstens moralisch auf die Bevölkerung gewirkt zu haben. Nach den Unternehmungen sind nämlich aus diesen Orten und Gegenden keine Meldungen über Unruheherde eingegangen. Bis auf das Gebiet westlich des Muchasees kann also der Bereich der *Sich.-Div.* 707 von Weißruthenien im allgemeinen als befriedet gelten.

e) *Beabsichtigte Tätigkeit in nächster Zeit:* Weitere Befriedung des Einsatzgebietes. Die *Sich.-Div.* fordert hierzu jedoch meistens nur litauische Schutzleute an, weshalb die deutschen Kräfte kaum noch erforderlich sind.

6.) *Kraftfahrwesen:* Die Teilmotorisierung und die überholungsbedürftigen Fahrzeuge machen sich immer wieder unangenehm bemerkbar, so daß größere Aktionen nie schlagartig erfolgen können und der Erfolg dementsprechend immer in Frage gestellt bleiben wird. Die russischen Landwege sind für die Fahrzeuge des Bataillons z. Z. völlig

13 Willy Papenkort (1908–1973), Polizist; 1927 Beginn der Polizeilaufbahn; März 1930 Eintritt in die NSDAP und die SS; leitete 1941 die 2. Kompanie des Reserve-Polizeibataillons 11, von April 1942 an beim BdO Wiesbaden; 1945–1946 in alliierter Kriegsgefangenschaft, 1952 Wiederaufnahme in den Polizeidienst, 1960 verhaftet, 1961 freigesprochen. Von 1964 an am Aufbau der „Kameradenhilfe“ beteiligt, die die Strafverfolgung wegen Verbrechen der Ordnungspolizei hintertrieb.

unpassierbar und haben immer weiteren Ausfall zur Folge. Zur Zeit liegen acht Kraftfahrzeuge in der Reparaturwerkstätte, für die Ersatzteile wahrscheinlich nicht beschafft werden können.

7.) *Wirtschaftliche Versorgung*: Große Schwierigkeit macht die Anfuhr von Holz, Kartoffeln und Gemüse. Diese Produkte müssen nämlich aus etwa 60 km Entfernung auf schlechtesten Landwegen angefahren werden. Da es in letzter Zeit täglich geregnet hat, sind die Wege aufgeweicht, so daß die Fahrzeuge darin steckenbleiben und abgeschleppt werden müssen.

Aus der litauischen Schutzmannschaft hört man vereinzelt Klagen über zu geringe Entlohnung. Viele Schutzleute äußern sich in der Weise, daß sie aus der Schutzmannschaft ausscheiden wollen, um im Zivilberuf mehr zu verdienen.

Die vom Batl. bezogenen Durchgangsquartiere sind für einen längeren Aufenthalt völlig ungeeignet, da seit einigen Tagen die Abwässer aus der Kanalisation durch die Decken und Wände in die einzelnen Mannschaftsstuben dringen. Außerdem sind die Räume kalt, so daß in der letzten Woche viele Männer infolge Erkältung erkrankt sind.

8.) *Selbstschutz*: ./.

9.) *Schutzmannschaft*: ./.

10.) *Sonstiges*: ./.

11.) *Verluste, Unfälle, Krankenbestand*:

a) Verluste:	Keine	
b) Unfälle:	Keine	
c) Krankenbestand:	2. Kp.	= 10 Wachtm.
	4. Kp.	= 9 "
	K.-Staffel	= 3 "
	II.-Schutzm.	
	Abt.	= 12 "

12.) *Stimmung der Truppe*: Gut.

DOK. 13

Der Wehrmachtsoffizier Max Rohwerder erwähnt im Oktober 1941 seinen Besuch im Getto Baranowitschi (Baranowicze) und ein Gespräch über Judenerschießungen¹

Handschriftl. Tagebuch von Max Rohwerder,² Einträge vom 21./22. 10. 1941

Baranowitschi, Di. 21. 10. 41

Ich bin unterwegs zur Front. Mich überkommt das alte Kriegsgefühl vom Weltkrieg, schwer zu definieren: eine Mischung aus Landsknechtstum, gespannter Erwartung u. Entschlossenheit. Samstag 18. 10. mittags stand meine Abstellung auf der Liste im Speisesaal des Hotels Jurga zusammen mit 14 anderen Herren für Sonntag 19. 10. Mein Dienstausweis lautet Frontleitstelle Witebsk, dann zur 251. Inf.Div., wohl Richtung Kalinin nördl. Moskau. Nachm. u. abends noch 1 Stde im Cafe Jurga. „Salome“ bediente. Ich

¹ DTA, 141/I, 4.

² Dr. Max Rohwerder (1888–1971), Lehrer; Sept. 1941 bis Juli 1943 Divisionsnachschiebführer in den besetzten Ostgebieten, im Widerstand gegen den Nationalsozialismus aktiv.

verabschiedete mich von ihr. Graf Perponcher³ hatte Schüttelfrost, er mußte zu Bett. Abschiedsbesuch bei Standortpfarrer Schnabel im Hotel Bristol. Ich hätte sonst Sonntag 10.00 Uhr den ukrainischen Dankgottesdienst zur Befreiung der Ukraine besuchen können. Sonntag 19. 10. 4.30 Wecken, 6.00 mit Kommilus zum Westbahnhof. Dort Verpflegungsempfang für 3 Tage. 1 1/2 Brot, 1 Büchse Fleisch (800 g) u. 1/2 Büchse Schmalz. Am 19. 10. abends in Malczewicze vor Terespol, dort im ungeheizten Abteil übernachtet, am 20. 10. Abfahrt über Brest-Litowsk, 18.00 Uhr an in Baranowitschi, wo R. I.R. 225 nach dem Vormarsch auf Warschau (1915) lange gelegen hat, von dem ich übrigens in Warschau am 18. 10. auf dem Heldenfriedhof noch mehrere Gräber entdeckte. (In Malczewicze die ersten Gefangenen, elende Mongolengesichter. Sie schlugen sich um Abfälle des R. A. 9. Der Wachposten hämmerte ihnen mit e. Latte auf die Köpfe.)

In Baranowitschi wurde Aussicht gemacht, daß wir in 1 Stde weiterführen. Dies geschah aber nicht. Und so schliefen wir ohne Lokomotive ungeheizt die 2. Nacht im Gewirr von Körpern und Beinen. Ich holte e. Div.-Pfarrer zu mir, der zu seiner Div. fuhr, 255. I. D., *Henrich*, aus Bad Salzschlirf, Sohn e. Drogisten, 2 Brüder hintereinander gefallen in Rußland u. Vater gestorben. 5 Brüder im Ganzen draußen. Er ist Kaplan von Potsdam bei Pfarrer Dr. Allendorf aus Stettin. In Baranowitschi 7.00 heute wecken, dann waschen, rasieren, Suppe. Dann lagen wir noch bis 17.30 Uhr. Stadtbesichtigung. Großräumig angelegt. Ghetto. Ein Haus betreten, elend u. jämmerlich, wirklich wie in den Filmen. Sonst sind die Holzhäuser nicht ungemütlich. In der Hauptstraße e. Lokal mit 2 Mädchen. Maskisa (Wanda) u. Senorita. Vorzügliche große Klopse 70 Rpf., 1 Scheibe handtellergroß, 3/4 cm dick, Art Blutwurst, aber bestes mageres Fleisch 80 Rpf., dazu 4 Wodka. Dann Mittagessen in e. anderen Lokal, aber zähes Fleisch. Augenblicklich geht es nach Minsk, 3. Nacht.

Minsk, Mi. 22. 10. 41

Von heute nacht 3.00 bis jetzt 19.45 hier gelegen. Gestern 22.00–24.00 Uhr kamen Wachtruppen in mein Abteil, sagten, sie hätten 17.–19.10. in ihrem Ort *1400 Juden erschossen*, die den Partisanen Munition gebracht hätten. Männer, Frauen u. Kinder. Ihr Feldwebel hätte mit der Maschinenpistole geschossen!⁴ Heute früh gewaschen u. rasiert wie immer, Suppe im „Roten Kreuz“, dann in die Stadt. Hauptstraße sehr stark zerstört. Leninhaus. Dicht daneben eine kath. Kirche, roter Ziegelbau, völlig intakt. Sockel davor mit Hochreliefs, darunter die Darstellung der Wehrmacht in mehreren Gestalten, als letzte e. Flintenweib!⁵ Der Hauptmann der Frontleitstelle sagte, es sähe in Rußl. manches anders aus als in unserer Propaganda. Uns begegnete ein Zug von ca. 3000 Gefangenen. Gute Uniformen, kein schlechter Eindruck. Am Schluß auf Panjewagen die Kranken. „Haus der Roten Armee“ mit sehr gutem Kinosaal u. Schwimmbad. Von ferne sehen wir das monumentale Opernhaus. Neben uns auf d. Bahnhof landete e. Transport von Offizieren der Führerreserve, die Montagmorgen, also 1 Tag später, abgefahren sind. Nachmittags ca 16.30 ging ich so ohne besondere Absicht hin, um nach Graf Perponcher zu fragen – die erste Tür, die sich öffnete, zeigt mir Graf Perp. Wir waren beide ganz

3 Cuno Graf von Perponcher-Sedlnitzky (1906–1943).

4 Der Ort des Massakers und die genaue Einheit sind nicht ermittelt; es schossen vermutlich Angehörige einer der 707. Infanteriedivision unterstellten Wehrmachteinheit.

5 Der Autor beschreibt das zentrale Regierungsgebäude und das Lenindenkmal in Minsk. Die Lenin-Skulptur hatten Soldaten der Wehrmacht im Aug. 1941 vom Sockel gerissen; auf der Vorderseite des Sockels ist ein Relief mit der Abbildung revolutionärer Soldaten zu sehen.

verdutzt u. dann – sehr erfreut. Telepathie!! Er selber habe einen Korpsbruder getroffen, den er seit 15 Jahren nicht mehr gesehen hatte: Paul Gerhard aus Insterburg, 1914 in der VI,⁶ als ich dort meinen ersten bezahlten Unterricht als Stellvertreter erteilte. – Perponcher war 1 Tag nach mir abgestellt worden zu einer Mot.Batt. bei e. Panzerdivision. Wer weiß, wann sich unsere Wege wieder kreuzen! – In Minsk mehrere Schilder: Rittmeister [...],⁷ Schrottlager. (Kav.Rg. 15, [...],⁸ Düsseldorf Schrott engros)!!

DOK. 14

Die sowjetische Gegenspionage berichtet über ehemalige ukrainische Hilfspolizisten, die im Oktober 1941 an der Ermordung von Juden mitgewirkt haben¹

Bericht (streng geheim, Nr. 4201/3) des Leiters der Verwaltung für Gegenspionage „Smerš“ des Volkskommissariats für Verteidigung bei der 1. Ukrain. Front, gez. Osetrov,² an den Sekretär des ZK der KP(b) der Ukraine, Chruščev,³ vom 2. 3. 1944

Über die Verhaftung einer Gruppe aktiver Helfershelfer der Deutschen

Am 3. Februar 1944 wurde durch die Verwaltung für Gegenspionage „Smerš“ der 1. Gardarmee in den Reihen des kürzlich einberufenen Mannschaftsbestands des 113. Reservebeschützenregiments eine Gruppe Personen entlarvt und verhaftet, die sich als Erfüllungsgehilfen der Deutschen betätigt haben:

1. *Gavriljuk*, David Efimovič, geb. 1905, Ukrainer, parteilos, des Lesens und Schreibens kundig.
2. *Mostickij*, Feliks Iosifovič, geb. 1918, polnischer Nationalität, parteilos, des Lesens und Schreibens kundig.
3. *Oniščuk*, Ul'jan Nikolaevič, geb. 1912, Ukrainer, parteilos, des Lesens und Schreibens kundig.
4. *Bulak*, Ivan Pavlovič, geb. 1911, Ukrainer, parteilos, geboren und wohnhaft im Dorf Pjatka.
5. *Ljaščuk*, Kuz'ma Charitonovič, geb. 1905, Ukrainer, parteilos, des Lesens und Schreibens kundig.

Alle sind geboren und wohnhaft im Dorf Pjatka,⁴ Rayon Čudnov, Gebiet Žitomir.

6 Gemeint ist die Jahrgangsstufe Sexta (Klasse 5) im Gymnasium.

7 Ein Wort unleserlich.

8 Ein Wort unleserlich.

1 CDA HOU, 1/23/932, Bl. 26 f., Kopie: YVA, M.37/173. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt. Zur Problematik von Protokollen der Verhör- und Untersuchungskommissionen vgl. Einleitung, S. 65.

2 Nikolaj Alekseevič Osetrov (1905–1992), Berufsoffizier und Geheimdienstmitarbeiter; von 1939 an auf verschiedenen NKVD-Posten im Militärbezirk Kiew, seit 1943 Leiter der Verwaltung für Gegenspionage „Smerš“ bei der 1. Ukrain. Front; 1948–1953 auf verschiedenen Posten im sowjet. Innenministerium, 1953 degradiert, 1955 entlassen.

3 Nikita Sergejevič Chruščev (1894–1971), Maschinenschlosser; 1918 RKP(b)-Eintritt, 1918/19 Politikkommissar der Roten Armee, 1934–1966 Mitglied des ZK der KPdSU, von 1939 an auch Mitglied des Politbüros, 1938–1947 Erster Sekretär der KP(b) der Ukraine; von 1941 an Mitglied des Militärrats der Roten Armee, als Frontkommissar u. a. an der Schlacht um Stalingrad beteiligt; 1953–1966 Erster Sekretär des ZK der KPdSU, von 1958 an Ministerpräsident der UdSSR, 1964 Absetzung.

4 Pjatka liegt etwa 30 km südwestlich von Žitomir.

Die vorläufigen Ermittlungen haben ergeben, dass alle oben genannten Personen unmittelbar nach Einmarsch der Deutschen im Juli 1941 freiwillig in den Dienst der deutschen Polizei in ihrem Wohnort Pjatka eingetreten sind und zu unmittelbaren Handlangern bei den von den Deutschen durchgeführten räuberischen Plünderungen und Massenerschießungen friedlicher Sowjetbürger wurden.

Ende Oktober 1941 traf ein deutsches Mordkommando mit einer Gruppe von Polizisten der Rayon-Polizei aus Čudnov in Pjatka ein, die an der friedlichen Bevölkerung Massaker verüben sollten. Gemeinsam mit dem genannten Kommando beteiligten sich der Polizeichef des Dorfes Pjatka, *Gavriljuk*, *Mostickij*, *Bulak*, *Oniščuk* und *Ljaščuk* an der Aktion. Sie griffen mehr als 200 Sowjetbürger jüdischer Nationalität auf, unter denen viele Frauen und Kinder waren, führten sie an den nördlichen Rand des Dorfes Pjatka und erschossen sie dort. Im Anschluss an dieses bestialische Massaker beteiligten sich die Polizisten an der Plünderung des Vermögens der Erschossenen.⁵

Später spürte die genannte Gruppe von Polizisten Juden auf, die sich versteckt hielten, und erschoss sie; außerdem beteiligten sie sich an Strafaktionen gegen Partisanen.

Die verräterische Tätigkeit der Verhafteten wurde durch Zeugenaussagen bestätigt.

Die Zeugin N. I. *Jaroš* gab am 24. 1. 1944 bei ihrer Vernehmung zu Protokoll:

„Ich habe selbst gesehen, wie *Gavriljuk* im Oktober 1941 gemeinsam mit anderen [Hilfs-] Polizisten mehrmals Juden zur Erschießung eskortiert hat. Sie suchten überall nach Juden – in Wohnungen, in Scheunen und auf Dachböden. *Gavriljuk* kam auch einige Male zu mir und durchsuchte meine Wohnung, wobei er mit der Erschießung drohte, sollte ich Juden versteckt haben. Ivan *Bulak* erschoss die Juden *Grabovskij* und *Val'dman*, und *Mostickij* erschoss die Frau von *Grabovskij*.“

Der Zeuge M. I. *Kacman* gab am 24. 1. 1944 bei seiner Vernehmung zu Protokoll:

„Am 24. Oktober 1941 führten Polizeikräfte unter Leitung des Polizeichefs *Gavriljuk* eine Massenverhaftung der jüdischen Bevölkerung im Dorf Pjatka durch. An der Operation beteiligten sich die Polizisten: Ivan Pavlovič *Bulak*, Feliks Iosifovič *Mostickij*, Ul'jan Nikolaevič *Oniščuk*, Kuz'ma Charitonovič *Ljaščuk* und andere. Sie verhafteten mehr als 200 Juden, diese wurden abends am Dorfrand erschossen, was ich selbst vom Kirchturm aus beobachtet habe. An diesem Tag verhaftete und erschoss Ivan *Bulak* die Juden *Grabovskij* und *Val'dman*, während der Polizist *Mostickij* die Frau von *Grabovskij*, Šeina *Grabovskaja*, erschoss.“

Die als Beschuldigte vernommenen *Mostickij*, *Bulak* und *Oniščuk* haben die Beteiligung an den Verbrechen gestanden. Der Beschuldigte *Mostickij* gab bei seiner Vernehmung am 10. 2. 1944 zu Protokoll: „Die Ende Oktober 1941 durchgeführte Verhaftungswelle der jüdischen Bevölkerung war zwischen 15 und 16 Uhr abgeschlossen, und die Polizisten Ivan *Bulak*, Ul'jan *Oniščuk* und andere führten die Verhafteten zur Erschießung, die am Rande des Dorfes Pjatka durchgeführt wurde, nicht weiter als 500 m von der zerstörten Wassermühle entfernt.“

Während die Verhafteten zum Erschießungsplatz geführt wurden, prügelte der Polizist Ul'jan *Oniščuk* so sehr auf sie ein, dass der Kolben seiner Maschinenpistole zerbrach ... Drei Tage nach dieser Erschießung erschossen wir noch sieben weitere Juden, und zwar den Juden *Mak*, seine Frau, ihre drei Kinder und zwei weitere Juden, an deren Namen

⁵ Das Getto in Pjatka war im Aug. 1941 nach einer ersten Mordaktion eingerichtet worden. Die Auflösung des Gettos am 24. 10. 1941 und die Ermordung der meisten Insassen wurden vermutlich von Angehörigen des Einsatzkommandos 5 durchgeführt.

ich mich nicht erinnere. Diese Erschießung führten wir schon ohne die Beteiligung der Deutschen und der Polizei aus Čudnov durch.

Auf diese Weise vernichteten wir in kurzer Zeit die gesamte jüdische Bevölkerung des Dorfes Pjatka, einschließlich der Alten, Frauen und Kinder.“

Da die Beschuldigten am Ort der Verbrechen vor Gericht gestellt werden sollten, wurden die Ermittlungsakte und die Verhafteten am 14. Februar 1944 an die Rayonsabteilung des NKGB in Čudnov überstellt.

DOK. 15

Ein polnischer Dolmetscher nimmt im Herbst 1941 an der Auslöschung mehrerer Gettos im Gebiet Minsk teil¹

Anonymer Bericht, o. D. (nach Dez. 1941)

[...] ²Endlich, eines Tages im Oktober, ³rief mich Sponner ⁴zu sich und erklärte mir, dass ich mich drei Tage lang nicht im Lager ⁵melden müsse, da ich in dieser Zeit von Schönflug ⁶benötigt würde. Es sollte gerade die Aktion stattfinden, von der er gesprochen hatte. Um fünf Uhr morgens holte mich ein Auto Schönflugs ab, und wir machten uns über die Bobrujsker Chaussee auf den Weg. Die Straße war asphaltiert, deshalb rasten wir auch mit einer Geschwindigkeit von 90 km/h. Unterwegs erklärte mir Schönflug, worum es eigentlich ging.

„Es gibt hier in der Kleinstadt Talka ⁷ungefähr 300 Juden, die es mir nicht recht machen!“, sagte er mir. „Man muss sie liquidieren! Aber solch eine Aktion muss man richtig vorbereiten. Heute fahren wir nur nach Maryjna Górka, ⁸wo auf uns die weißrussische Miliz wartet, mit dieser Miliz fahren wir nach Talka und schauen uns um. Dann übernachten Sie in Maryjna Gorka, und danach übernehmen Sie das Kommando über die Miliz. Haben Sie schon mal eine Exekution gesehen?“ ⁹

1 Biblioteka Narodowa, III 567.685 A Cim.konsp., Bl. 33–42. Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt.

2 In dem Bericht in drei Teilen von Anfang 1942 beschreibt der Autor seine Tätigkeit als Übersetzer für die Luftwaffe und die Sicherheitspolizei in Minsk („Fünf Monate unter der Standarte mit dem Hakenkreuz“). Auf den ersten Seiten des dritten Abschnitts („Zwischen NKVD und Gestapo“) schildert er, wie er in Minsk erste Hilfsdienste für die Sicherheitspolizei leistet.

3 Die im Folgenden beschriebenen Morde wurden Ende Sept. 1941 verübt.

4 Ein Offizier des Luftwaffenstützpunkts bei Minsk, auf dem der Autor beschäftigt war.

5 Gemeint ist der Luftwaffenstützpunkt.

6 Dr. Egon Schönflug (1913–2002), Jurist; 1933 Eintritt in die (illegale) NSDAP in Österreich; von 1938 an bei der Kripoleitstelle zunächst in München, später in Brunn und Prag, von Juni 1941 an Teilkommandoführer des Ek 8, von 1943 an in Italien eingesetzt; 1949 vom Volksgericht Innsbruck wegen Mitgliedschaft in der illegalen NSDAP zu 13 Monaten Haft, 1961 wegen der Morde in Weißrussland vom OLG Linz zu zwölf Jahren Haft verurteilt.

7 Tal'ka, etwa 75 km südöstlich von Minsk.

8 Mar'ina Gorka, etwa 50 km südöstlich von Minsk.

9 Den Entschluss, die Juden im Rayon Mar'ina Gorka zu ermorden, fasste Schönflug nicht eigenständig, vielmehr ließ er sie Ende Sept. 1941 laut Angaben der Sicherheitspolizei „auf Wunsch“ des soeben ernannten Generalkommissars für Weißruthenien, Wilhelm Kube, erschießen; siehe EM Nr. 124 vom 24. 10. 1941, BArch, R 58/219, Bl. 299–305, hier: Bl. 302.

Ich erklärte dem Oberleutnant,¹⁰ dass ich noch keine gesehen hatte. Ich war in diesem Moment in einem großen inneren Zwiespalt. Ich konnte den Anblick von Blut eigentlich überhaupt nicht ertragen. Und hier sollte doch viel Blut fließen – jüdisches zwar, aber immerhin.

Unterdessen kamen wir in Maryjna Górka an. Der dortige Kreiskommandant der Miliz war ein junger Mensch von ungefähr 22 Jahren und stammte aus Polen. Er sprach passabel Weißrussisch, aber überhaupt kein Russisch, dafür hervorragend Polnisch. Meiner festen Überzeugung nach war er ein Pole. Ihm standen ungefähr 20 Mann zur Verfügung, furchtbar aussehende Individuen, die – mit Gewehren und Schaufeln bewaffnet – auf zwei Lastwagen mit uns fahren sollten. Die Schaufeln waren notwendig, wie sich später herausstellte, um ein riesiges Grab für 300 Leichen auszuheben.

In Talka fanden wir uns im Gemeindeamt ein, wo wir einen Juden-Dolmetscher bemerkten, der unseren Oberleutnant¹¹ nicht begrüßte. Dafür bekam er Schläge mit dem Gummiknüppel ins Gesicht. Auf die Frage, wie er es wagen könne, durch die Stadt zu gehen, zeigte er seinen Personalausweis vor, in dem ausdrücklich stand, dass irgendeine Militärabteilung ihm und seiner Familie die Erlaubnis erteilt hatte, außerhalb des Gettos zu wohnen, das wiederum in einer Entfernung von zwei Kilometern außerhalb der Kleinstadt eingerichtet worden war, auf dem Gelände des ehemaligen Pionierlagers (Pfadfinderlagers) im Wald.

Aus dem Ausweis war ersichtlich, dass er ein Gymnasiallehrer aus Łódź war und 1939 vor den Deutschen geflohen war. Unter den Bolschewisten hatte er den Posten des Direktors einer Oberschule (Gymnasium) bekleidet. Aus dem Stadtgefängnis nahmen wir drei inhaftierte Juden mit. Wir fuhren los, um uns eine passende Lichtung für die bevorstehende Exekution zu suchen, und diese drei Juden sollten dort sofort erschossen werden. „Sie haben sich außerhalb des Gettos herumgetrieben, sie sollen wissen, dass man das nicht darf!“, sagte Schönpflug.

Irgendwo unweit des Weges fand diese Exekution statt. Der Oberleutnant nahm die Juden und eine Eskorte mit sich und ging in das Wäldchen. Nach einer Weile ertönte seine Stimme: „Wo ist der Dolmetscher!?“

Ehrlich gesagt war ich im Auto geblieben, entsetzt von der Möglichkeit, bei einer Exekution assistieren zu müssen.

„Man muss sich an diesen Anblick gewöhnen!“, erklärte Schönpflug. „Ich mag das auch nicht, aber jeder hat nun einmal seine Pflichten. Im Übrigen sind das keine Menschen – das sind Juden!“

Ich musste mich also neben ihn stellen. Die Juden wurden auf Knien nebeneinander aufgereiht. Schönpflug trat von hinten an sie heran, zog die Mauser¹² heraus und schoss schnell, einem nach dem anderen in den Hinterkopf. Sie fielen wie Säcke nach vorne, und ich sah überhaupt kein Blut.

„Man muss etwas nach oben schießen!“, sagte Schönpflug. „Auf diese Weise stirbt der Exekutierte augenblicklich, und die Kugel durchschlägt den Kopf, das Blut hingegen

10 Der Autor übersetzt den SS-Rang von Schönpflug in den ihm geläufigen militärischen Rang. Schönpflug war SS-Obersturmführer.

11 Gemeint ist Schönpflug.

12 Weit verbreitete Pistole für den Polizeieinsatz.

fließt nach vorne.“ Die Milizionäre hoben schnell eine flache Grube aus, in die die Erschossenen hineingeworfen wurden, nachdem man ihnen sämtliche persönlichen Dokumente abgenommen hatte, die sofort verbrannt wurden.

In Talka fanden wir auf dem Bahnhof drei Rotarmisten, die sich als Zivilisten verkleidet hatten und versuchten, nach Hause zu gelangen, irgendwo im Gebiet Czernowitz. Im Sinne der letzten Anordnung¹³ wurden sie als Partisanen angesehen, und ihnen drohte ebenfalls die Erschießung.

Ich habe mich mit ihnen unterhalten. Sie waren sich ihrer Situation überhaupt nicht bewusst. Sie behaupteten, sie hätten sich im Wald versteckt, dort drei Wochen verbracht und sich anschließend verkleidet, und nun seien sie unterwegs.

„Wieso habt ihr euch nicht bei den Behörden gemeldet?“, fragte ich.

„Ach, ohne Behörden ist es immer besser!“, sagte einer von ihnen.

Ganz gewiss waren das keine Bolschewisten. Ich ging also zu Schönflug und sagte ihm, dass das gewöhnliche, kaum des Schreibens kundige Soldaten seien – „bojcy“¹⁴ –, die zu ihren Bauernhöfen liefen. Ich bat ihn, sie am Leben zu lassen. Zunächst war er bereit, mir diesen Wunsch zu erfüllen.

Beim Leiter der Bewegung – einem Deutschen – aßen wir zu Mittag. Nach dem Mittagessen ging ich für eine Weile hinaus, als ich aber zurückkam, traf ich Schönflug in einer völlig anderen Stimmung an.

„Ich habe meine Meinung geändert!“, sagte er: „Sicher ist sicher.¹⁵ Aber wieso war Ihnen so an diesen Menschen gelegen?“

„Weil das keine Juden sind!“, sagte ich kühn.

Der Oberleutnant betrachtete mich aufmerksam und lächelte traurig: „Man muss zu allem bereit sein!“, sagte er. „Dieser Kampf ist kein Kampf mit Russland, sondern mit Menschen, die, falls wir sie verschonen, uns nicht verschonen werden. Sie müssen ebenfalls starke Nerven haben, denn wer weiß, was einen erwartet.“

Einige Stunden später fanden wir uns auf der Lichtung wieder, wo die Miliz anfang, eine Grube für 300 Verstorbene in spe auszuheben. Daneben wurden die drei Rotarmisten erschossen, genauso wie zuvor die [drei] Juden.

Während die Juden jedoch die Exekution mit stoischer Ruhe hingenommen hatten, so fragte einer der unglücklichen „bojcy“, mit Verwunderung auf die kalte Oktobersonne blickend:

„Wie das? Wofür?“

Der Oberleutnant und seine Leute fuhren zurück nach Minsk, ich dagegen kehrte zusammen mit dem Kommandanten der Miliz nach Maryjna Górka zurück. Ungeachtet der Erschütterung, die ich durchlebte, als ich auf sechs menschliche Leichen blickte, gestorben in meiner Gegenwart, war ich sehr hungrig, und mit Appetit aß ich in der städtischen Kantine zu Mittag. Für die Nacht trat mir der Kommandant sein eigenes Bett ab. Ich schlief jedoch sehr schlecht, und irgendwann träumte ich, dass ein Partisan in mein Zimmer gelangt sei und mir meine Pistole abgenommen habe. Ich wachte in kaltem Schweiß gebadet auf. Der Tag brach an, es war vier Uhr. In einer Stunde sollten

¹³ Nicht ermittelt.

¹⁴ Von russ. boec (Kämpfer).

¹⁵ Im Original deutsch.

wir uns auf den Weg machen zur großen Aktion, die deutsche Polizei sollte erst gegen acht Uhr vor Ort sein.

Eine kleine Anmerkung: Oberleutnant Schönpflug, Obersturmführer,¹⁶ war ein gut aussehender, sehr sympathischer Deutscher, gebildet und gut erzogen. Er war 29.¹⁷ Seine Mannschaft, das „Einsatzkommando“,¹⁸ setzte sich aus gerade mal acht Mann zusammen. Aus diesem Grund zog er immer die weißrussische Miliz¹⁹ zur Hilfe heran. Unter seinen Leuten befand sich auch ein Feldwebel Friedrich, den ich noch in der nach dem Genossen Stalin benannten Druckerei²⁰ kennengelernt hatte. Er war ebenfalls ein sehr netter Mensch, 27 Jahre alt, doch ebenso wie für seinen Chef gingen Befehle für ihn über alles. Mir war bewusst, dass, falls ich zu diesem Zeitpunkt irgendeine Illoyalität beginge, Schönpflug oder Friedrich mit derselben Ruhe wie beim Erschießen der Juden auch mein Leben auslöschen würden. Für die Soldaten der SS und des SD gibt es keine andere Lebensweisheit außer: „Befehl ist Befehl.“²¹

Man muss hierbei anmerken, dass die Behauptung, SS-Angehörige oder allgemein die Nationalsozialisten seien Atheisten, nicht der Wahrheit entspricht. Diese eisernen Menschen sind zwar keine Christen, denn sie unterschreiben sogar eine Verpflichtung, keiner religiösen Gemeinschaft anzugehören, sie nennen sich aber selbst stolz „Gottgläubige“.²²

Um fünf Uhr waren wir schon angezogen und kamen zu dem Gebäude, in dem sich die Miliz befand und vor dem bereits die Milizionäre warten sollten. Zu meinem Erstaunen war aber kein einziger der Milizionäre, die uns nach Talka begleiten sollten, anwesend. „Was soll das bedeuten?“, fragte ich den Diensthabenden so bedrohlich, wie ich nur konnte.

„Da haben sie offensichtlich verschlafen ...“, sagte er gleichgültig.

Ich kann leider nicht schimpfen. Also stand ich zunächst ratlos da, bis ich plötzlich verstand, was ich tun musste. „Wenn die Milizionäre und Autos nicht in einer Viertelstunde vor Ort sind“, sagte ich, „dann gehst du für zwei Wochen in Arrest!“

Der Diensthabende erbleichte und schickte, wen er nur konnte, nach den Milizionären. Auf diese Weise gelang es, sie gegen sechs Uhr vor dem Gebäude zu versammeln. Der Kommandant ließ sie antreten, und ich wandte mich an sie mit einer Ansprache, in der ich sie warnte: Falls noch einmal etwas Ähnliches geschehe, bekämen sie zunächst eins aufs Maul, gingen dann in Arrest und würden nach Absitzen der Strafe aus dem Milizdienst entlassen.

Von allen Argumenten überzeugte sie einzig das dritte, und die Schurken gelobten für die Zukunft Besserung. Nach Ankunft in Talka schloss sich uns eine Patrouille der deutschen Bahnpolizei an, woraufhin wir die Bahngleise überquerten und das [ehemalige] Pionierlager umstellten. Unterwegs hielten wir einige Juden an, die zu ihren außerhalb des Gettos gelegenen Arbeitsstellen eilten.

16 Im Original deutsch.

17 Schönpflug war zu diesem Zeitpunkt 28 Jahre alt.

18 Im Original deutsch.

19 Gemeint ist die örtliche Schutzmannschaft.

20 Die Druckerei, in der die Frontzeitung gedruckt wurde, für die der Autor als Übersetzer arbeitete.

21 Im Original deutsch.

22 Im Original deutsch. Zwar traten viele Nationalsozialisten und insbesondere SS-Angehörige aus der Kirche aus, eine entsprechende Verpflichtung dazu bestand jedoch nicht.

Ich hatte den Befehl, nach der Umstellung des Gettos nichts weiter zu unternehmen und zu warten. Es blieb nur, Leder für Schuhe einzusammeln, wovon es bei den Juden laut Auskunft des Gemeindevorstehers ziemlich viel geben sollte.

Ich stand also in der Mitte des Lagers und rief den Ältesten zu mir. Ich erklärte ihm, dass wir wegen des Leders gekommen seien. Der Älteste atmete sichtlich auf und schickte andere Juden zu einzelnen Hütten nach der Ware. Leider hatten die Juden das Leder versteckt – sie hatten es im Wald vergraben, also stellte sich auch erst später heraus, dass der Gemeindevorsteher und die Gemeinde Talka das Leder unter sich aufteilten.

Die Juden wohnten in ihrem Getto sehr bedrängt. In einem kleinen Zimmer waren zehn bis fünfzehn Betten. Es wäre gut gewesen, wenn die russischen Bauern so viel besessen hätten! Auf ungefähr 240 Juden gab es hier 53 Kühe, eine Menge Geflügel, Schweine (Ja, Schweine!). Jede Familie besaß große Vorräte: ein Dutzend Kilo Fett, auch Gänsefett, Mehl, Zucker und Ähnliches. All diese Grundnahrungsmittel waren für die lokale Bevölkerung Mangelware.

Die Juden, entsetzt über unsere Präsenz, wagten nicht, aus ihren Häusern zu kommen, so dass ich alleine in der Mitte des Lagerplatzes stand. Schönflug und die Polizei trafen erst gegen zehn Uhr ein. Nachdem das Gebiet in Augenschein genommen worden war, wurde beschlossen, dass das gestern ausgehobene Loch ohne Füllung verbleiben werde, die Juden sollten stattdessen neben dem Lager ein neues Loch ausheben.

„30 Juden sollen herkommen, nur junge!“, befahl Schönflug. „Ihr sollt hier einen Luftschutzbunker errichten!“, befahl er weiter, und die Juden machten sich voller Angst an die Arbeit.

In der Zwischenzeit wurde der Befehl erteilt, dass sich alle Juden vor ihren Häusern versammeln sollten. Also krochen aus den Häusern furchtbare Gestalten. Erst in diesem [Moment] erkannte ich, was für eine Kluft Slawen von Juden trennt: Diese schmutzigen, nie gewaschenen Wesen, die eher Affen als Menschen glichen, jedoch bedeutend reicher waren als die lokale Bevölkerung, konnten nur einen rein physischen Ekel hervorrufen! Andererseits war mir bewusst, dass ich „zum Tode Geweihte“ vor mir hatte, und sie taten mir leid ...

Währenddessen hoben die Männer weiterhin einen Graben aus, zur Arbeit getrieben von drei weißrussischen Milizionären, die mit Gummiknüppeln nachhalfen. Schönflug sah sich das interessiert an, nahm an der Misshandlung der Juden jedoch nicht selbst teil. Ich betrachtete dieses für mich neue Spektakel ebenfalls, und es kam mir so vor, als wenn mein Herz abgestorben wäre – genauso, wie in einigen Stunden all diese Juden gestorben sein würden, mitsamt ihren Familien, die in einem halben Kilometer Entfernung in der Mitte des Lagerplatzes versammelt waren.

In der Zwischenzeit wurden im Lager alle Räume durchsucht, dabei wurden nicht nur gewaltige Lebensmittelvorräte, sondern auch *Doppelwände* gefunden, und in diesen waren alte Silbergegenstände, goldene altjüdische Kerzenständer usw. versteckt. Die wertvolleren Sachen wurden auf den Platz getragen und auf einen Haufen geworfen. Der Schmuck wurde separat gesammelt und anschließend vom Kassenwart des SD aufbewahrt und weggeschlossen.

Irgendwann ertönte ein wilder Schrei: Das war ein entdeckter Jude, der sich unter einem Bett in einer der Hütten versteckt hatte. Er erhielt unzählige Schläge mit dem Gewehrkolben und wurde dann zu Schönflug gebracht, dem Leiter der Aktion.

„Auf die Knie!“, schrie der Oberleutnant.

Der Jude ging zitternd in die Knie.

„Aufhören zu graben!“ – die Juden hielten ein in ihrer Arbeit – „Schaut, Juden, der hier wollte uns betrügen und versteckte sich vor uns. Dafür wird er bestraft. Und falls ihr ungehorsam sein solltet, trifft euch dieselbe Strafe!“

Mit diesen Worten holte der Oberleutnant eine kleine, fast schon eine Damenpistole aus ihrem Futteral und trat an den knieenden Juden heran.

„Dies sei euch eine Lehre!“

Ein kurzer Schuss, und der Jude fiel nach vorne. Und wieder sah ich kein Blut. Der Oberleutnant entfernte sich gleichgültig von der Leiche. Die Juden fingen wieder an zu arbeiten.

Diese Episode war dahingehend charakteristisch, als dass sie einen eigentümlichen Sadismus darstellte: All diese Juden waren doch schon zum Tode verurteilt!

Bald fand man noch in einem anderen Haus zwei Juden, die sich auf dem Dachboden versteckt hielten. Da sich die Juden weigerten herunterzukommen, wurden sie an Ort und Stelle getötet, wobei man in der Dunkelheit nicht gut zielen konnte, so dass die Juden zunächst verwundet wurden, einer von ihnen sehr schmerzhaft – im Bauch.

Endlich jedoch waren alle Vorbereitungen abgeschlossen.

„Juden, auf den Bauch legen! Einer neben den anderen!“, befahl Schönflug, eine Maschinenpistole in die Hand nehmend, von der Art eines kurzen Maschinengewehrs mit 32 Schuss.²³ „Genau hier, nebeneinander, bei dieser Wand.“

Ich muss hier für einen Moment die Erzählung unterbrechen.

Es ist nicht meine Absicht, ein literarisches Werk zu verfassen, ich schreibe nur die reine Wahrheit. Diese Wahrheit macht es aber unmöglich, exakt diese entsetzliche Leere wiederzugeben, die ich verspürte, als die ersten Schüsse fielen und die ersten Körper der Juden in dem Moment, als die Kugeln die Hirnflüssigkeit durchschlugen, in ihrer letzten Erschütterung erbeben und dann für immer bewegungslos blieben.

Ein Mensch, der diese Worte liest, könnte mir eine allzu pathetische Sprache zum Vorwurf machen. Ich verspürte dieses [Pathos] jedoch nicht. Ich fühlte überhaupt nichts, ich wurde zu einem Automaten. Ich war *tot*. Es kam mir vor, als träfen die Kugeln meinen Kopf. Und zugleich fühlte ich nichts. Ich wurde von diesem Moment an zu einem Stück Holz, des Lebens vollkommen gleichgültig!

Es wurde der Befehl erteilt, die Juden in Gruppen zu 20 Personen herbeizuführen. Zuerst die Männer, danach Frauen und Kinder gemeinsam. Die Männer gingen mit zusammengebeissenen Zähnen in den Tod. Nicht ein Wort kam über ihre Lippen. Vor dem Sprung in die Grube, in der Schönflug wie ein Todesgott über die noch warmen Leichen schritt, übergaben sie alle Dokumente, welche die Milizionäre in einem Lagerfeuer verbrannten. Sie legten sich auf die Reihen von Leichen in neuen Reihen, und an jeden von ihnen trat der Oberleutnant heran, legte die Pistole am Genick an und gab einen einzelnen Schuss ab. Manchmal traf er schlecht, und dann sprangen kleine Tropfen roten, dickflüssigen Blutes fröhlich umher und hinterließen den Eindruck eines Ausschlagges auf seinem Gesicht sowie kleine, runde Punkte auf seiner Uniform. Und hier erfüllte Schönflug nicht die Funktion eines Henkers, sondern seine Pflicht, denn er war ein Nationalsozialist, denn er bekämpfte mit diesen Juden den schlimmsten Feind seiner

23 MP 38, Standardmaschinenpistole der deutschen Streitkräfte.

Nation. Denn er war ein Fanatiker – ja, so wie die Bolschewisten Fanatiker waren, die Blüte der russischen Nation vernichtend, so wie die mittelalterlichen Mönche Fanatiker waren, die Hexen auf dem Scheiterhaufen verbrannten ...

Irgendwann wurde mir wieder bewusst, was vor mir geschah. Der bittere Geruch des Schießpulvers, vermischt mit Blutgeruch, drang zu mir, herbeigetragen von einem Windstoß. Es rauschten die Wipfel der Kiefern. Ein Jude, der gerade an die Grube herangeführt wurde, sprang plötzlich zur Seite und ergriff die Flucht in den Wald. Es ertönten sogleich zwei Maschinenpistolen. Der Jude fiel hin, erhob sich jedoch wieder, wieder donnerten Schüsse und – der Jude fiel zum zweiten Mal ...

„Jetzt sind nur noch die Frauen übrig!“, meldete der Milizkommandant.

„Jeweils 20!“, erklang die Antwort, nach der Schönpflug aus der Grube kroch, um sich auszuruhen; seinen Platz nahm nun Friedrich ein.

Es vergingen drei Minuten, bis die ersten Frauen auf der Lichtung erschienen.

Sie schrieten nicht, sondern röchelten.

„Y-y-y-y-y!“ ... ich hörte irgendein unterdrücktes Heulen, ein unverständliches Gestotter.

„Dolmetscher: Zählen, wie viele es waren!“

„Achtundachtzig, neunundachtzig, neunzig!“

„Die Tücher von den Köpfen nehmen! Widerliche Jüdinnen, die Tücher von den Köpfen!“

Die Milizionäre schubsen die Jüdinnen in den Graben hinunter.

„Ich möchte hier, das ist mein Mann ...“

„A-a-a-a-a! Mutti, ich habe Angst! ...“

Ein kurzer Schuss erstickt die Klage. Der Tod hält die Augen mit einem schnellen Befehl in einem erstarrten Ausdruck fest, den man nicht entschlüsseln kann. In der Grube konnte man weiterhin das Knacken der *Nüsse*²⁴ hören, und an der Grube ein ununterbrochenes Schluchzen:

„Y-y-y-y-y ...!!!“

Die Exekution dauerte über zwei Stunden.

Nachdem der letzte Schuss abgegeben worden war, war die Grube mit einigen Schichten blutiger Körper angefüllt. Die Milizionäre liefen über die Leichen und ordneten diese so an, dass sich die Grube leichter zuschütten ließ. Danach machten sie sich an die Arbeit. Währenddessen kehrten die deutschen Beamten zum Lager zurück. Schnell wurden die von den Juden hinterlassenen Sachen durchgesehen. Tischdecken und Ähnliches wurden für „die Büros“ mitgenommen. Der vor Ort verbliebene Rest sollte die Beute der Milizionäre sein, die Belohnung für ihre Hilfe.

Die Grube war bereits zugeschüttet.

„Ich gebe den Milizionären eine halbe Stunde dafür, aus den Häusern der Juden mitzunehmen, was sie wollen!“, erklärte Schönpflug.

Die Milizionäre stürzten sich wie ein fröhliches Rudel auf die Beute. Nur der Kommandant blieb zurück, sein Adjutant lief los, angeblich, um nach dem Rechten zu sehen.

Der Dorfälteste brachte ein wenig Schwarzbrot und Butter.

Schönpflug trank einen Kognak und fing an zu essen. Danach stiegen wir ins Auto und verließen Talka. Vor der Abfahrt jedoch versammelte Schönpflug die Bahnpolizisten und andere, die zusammen mit den Milizionären um das Lager herum Wache gestanden hatten.

24 In Anlehnung an einen älteren Begriff aus der Waffentechnik sind hiermit vermutlich die Abzugs-hähne der Pistolen gemeint.

„Womöglich war das für euch furchtbar!“, sagte er. „Aber jeder von uns hat seine Pflichten. Was passiert ist, musste passieren. Man darf nur niemandem davon erzählen, denn nicht jeder wird das momentan verstehen.“ Dem Gemeindevorsteher dagegen sagte Schönflug: „Das jüdische Vieh sollen Sie in Gemeindebesitz übernehmen. Den Milizionären sollen Sie eine Kuh herausgeben.“

Wir verließen Talka, und nach einer Stunde Fahrt befanden wir uns wieder in Maryjna Górka, wo in der Kantine bereits ein Mittagessen für uns vorbereitet war. Wir hatten einen unbändigen Appetit. Wir langten kräftig beim kalten Buffet zu, aßen eine hervorragende Suppe, eine Menge Koteletts und anderes einfaches, aber nahrhaftes Essen. Wir spülten es mit einem nicht schlechten, örtlichen Johannisbeerwein hinunter. Schönflug war in hervorragender Stimmung, andere plauderten fröhlich miteinander. Die Rechnung wurde mit dem Geld bezahlt, das die erschossenen Juden hinterlassen hatten!

Die Nacht zog herauf, als wir uns auf den Rückweg machten ...

Ich fühlte nichts, ich war geistig nicht anwesend und dachte an eine Jüdin, die wir von Maryjna Górka nach Talka herübergefahren hatten und die ich selber aufgehalten hatte, weil sie nicht die vorgeschriebenen jüdischen Zeichen trug: gelbe Aufnäher vorne und hinten.

Sie geriet in Milizhaft, und von dort brachte man sie nach Talka, um sie als Letzte im Graben zu erledigen. Sie wollte sich noch retten, sie sagte, dass sie einen Ort kenne, wo die Juden in Maryjna Górka goldene Münzen versteckt hätten. Aber selbstverständlich wusste sie tatsächlich von nichts.

Ich fühlte mich schuldig an ihrem Tod, obwohl – wie ich auf dem Rückweg erfuhr – die Juden in Maryjna Górka und dem benachbarten Puchowicze²⁵ in den nächsten Tagen liquidiert werden sollten. „Sie stehen mir im Weg!“, wie Schönflug erklärte.

Nach der Rückkehr ins Lager der Luftwaffe musste ich nicht nur Sponner, sondern auch Kohl Bericht erstatten. Sponner zeigte sich in diesem Fall von seiner besten Seite. „Ja, das musste geschehen!“, sagte er. „Sie haben den Partisanen geholfen. Aber ich würde *das* nicht gerne sehen ...“ Kohl²⁶ beschloss hingegen, sich die nächsten Exekutionen unbedingt anzusehen. Er spendierte mir ein Glas Kognak, was bei ihm eine gewaltige Auszeichnung war, ließ sich die Einzelheiten schildern und kostete im Allgemeinen die Situation aus. Er befahl mir, beim SD Bescheid zu sagen, dass er an der nächsten Aktion selbst teilnehmen wolle. Ich führte den Befehl aus, aber Major Kohl erhielt die gewünschte Einladung nicht ...

[...] ²⁷

Eines Tages²⁸ wurde ich wieder zu einer großen Aktion beordert. Wieder fuhren wir raus nach Maryjna Górka. Ich blieb hier einige Stunden lang alleine mit dem Kommandanten, den ich schon von der vorigen Aktion kannte. Dieses Mal überzeugte ich mich davon, dass er ein Pole war, denn aus Versehen fing er bisweilen an anstatt auf Weißrussisch auf Polnisch zu reden. Während der Besichtigung des Gettos kam es zu einem Zwischenfall mit den örtlichen Juden. Irgendein Jude wollte seine Scheune, in der ein Radioapparat versteckt war, nicht öffnen – er warf sich sogar mit seinem erhobenen Krückstock auf mich und wollte mir auf den Kopf schlagen. Ich bedeckte mich mit der

25 Puchoviči, etwa 5 km östlich von Mar'ina Gorka gelegen.

26 Major Kohl, Redakteur der Frontzeitung, bei der der Autor als Übersetzer arbeitete.

27 Auf den folgenden zwei Seiten schildert der Autor seine Arbeit für den SD in Minsk, für den er Personen mit Verbindungen zur KPdSU oder zum NKVD ermittelte.

28 Vermutlich am 28. 9. 1941.

Hand, und kurz darauf wand ich mich vor Schmerz, ich kriegte nämlich ordentlich was auf die Finger. Man muss wissen, was das für ein Schmerz ist! Da war der Kommandant gezwungen, den Juden, der entlang des Kartoffelfelds floh, zu töten.

Der Jude wurde erschossen, und der Kommandant wollte ihn eigentlich dort auch beerdigen lassen, aber eine ganze Delegation der Einwohner wandte sich an uns mit der Bitte, dies nicht zu tun, da „der Jude abschrecken wird“.

Darauf beschloss ich, den Juden seinen Landsleuten zu übergeben. Vier Juden trugen die Leiche fort und legten sie auf die Stufen des jüdischen Gemeindeamts. Das stellte sich als eine rituelle Tragödie heraus, denn das Haus und die Umgebung waren dadurch verunreinigt, und die nächsten Stunden über führten sie Exorzismen durch.

Am nächsten Tag stellte sich überdies heraus, dass der Judenälteste, entsetzt über den Zwischenfall, geflohen war und dabei seine Schätze mitgenommen hatte. Durch einige Schläge mit dem Gummiknüppel ermittelte der Kommandant rasch, dass der Älteste zu seinen Verwandten ins benachbarte Städtchen Rudzieńsk geflohen war. Ein Auto brachte den Ältesten zurück, zusammen mit dem Bargeld, insgesamt 150 amerikanische Dollar sowie rund 15 000 Rubel. Das alles wurde konfisziert.

Dieses Mal wurde für die Aktion ein seit längerem ungenutzter Schlachthof vorbereitet, der sich einen halben Kilometer abseits der Straße Minsk–Puchowicze befand. Hinter dem Schlachthaus, so dass sie von der Straße aus nicht zu sehen war, wurde eine große Grube ausgehoben, die sich jedoch als zu klein herausstellte. Die Vorbereitungen dauerten dieses Mal nur kurz.

Am nächsten Morgen wurden die Gettos in Maryjna Górka und Puchowicze durch große Einheiten der Schupo umstellt, die aus Minsk anrückte. In Puchowicze gab es um die 450 Juden, in Maryjna Górka 550. Zusammen mit 100 Juden aus der Umgebung sollten dieses Mal etwa 1100 Juden getötet werden.

Ich hatte den Befehl, das Getto in Puchowicze zu säubern. Das war ein sogenanntes Haus der Gesundheit, in dem man gemäß europäischen Vorstellungen gerade noch einen Schweinestall einrichten konnte, aber auf keinen Fall Wohnungen für Menschen! Schmutz und Elend, die hier herrschten, sind nicht zu beschreiben. Trotz gründlicher Durchsuchung fand man in Puchowicze nichts Wertvolles. Die hiesigen Juden waren wirklich arm. Sie leisteten jedoch sofort Widerstand, was unwahrscheinlich erscheint. Erst als einige erschossen worden waren, fanden sie sich mit ihrem Schicksal ab und reihten sich auf dem Hof auf.

„Mein lieber Herr!“,²⁹ jammerten die Jüdinnen, als man ihnen befahl, sich in Reihen aufzustellen. In keiner Weise konnte man bei ihnen Gehorsam erzwingen. Letztlich setzten die Milizionäre wieder Gummiknüppel ein, ein Argument, das wirkte.

Nach einer gründlichen Durchsuchung der Häuser und nachdem man alle dort versteckten Juden ans Tageslicht gezerzt hatte, setzte sich ihre mit Hilfe von Maschinenpistolen gut bewachte Kolonne in Bewegung, zum Schlachten in den Schlachthof!

Neben dem Schlachthof traf die jüdische Kolonne auf die Juden aus Maryjna Górka. Im Inneren des Gebäudes befanden sich Boxen, in die man einst Vieh hineingetrieben hatte. Nun wurden dort die Juden so hineingedrängt, dass sie sich kaum bewegen konnten. Danach wurde in einem Raum mit Steinboden und Abfluss für das abfließende Blut ein Tisch aufgestellt, und hier wurde den Juden befohlen, sich vor dem Hinabsteigen in den Graben des Todes bis aufs Hemd auszuziehen.

29 Im Original deutsch.

Da es dieses Mal eine Aktion großen Ausmaßes war, kam u. a. der SS-Chef in Weißrussland, General Zöllner,³⁰ hinzu. Außer ihm waren einige höhere Offiziere anwesend. Um die 50 Soldaten der Infanterie und der Luftwaffe sicherten den Platz. Für die Zeit der Aktion wurde der Verkehr auf der Straße für Privatfahrzeuge gesperrt.

Dieses Mal wurden Männer und Frauen nicht getrennt. Erwachsene und Kinder, alle gingen gemeinsam zur Liquidierung. Unten in der Grube nahm man den Müttern die Kinder weg und warf sie separat in eine Ecke, man schoss ihnen im Flug ins Genick, so dass ihr Weinen sofort erstarb, wie abgeschnitten. Und am anderen Ende der Grube wuchsen wieder die Reihen von Leichen an, es stieg Schießpulver- und Blutgeruch hoch. Nicht alle Soldaten, ungeachtet der Tatsache, dass sie im Krieg waren, vermochten es, den Anblick der Exekution zu ertragen. Zwei wurden ohnmächtig. Sie wurden durch Soldaten abgelöst, die an andere Grausamkeiten noch aus den Zeiten der bolschewistischen Miliz gewöhnt waren. Leider kam ich dem General unter die Augen:

„Und wer sind Sie?“, fragte Zöllner.

„Ein Dolmetscher vom Stab der Luftwaffe, zeitweilig dem Kommando des SD zugeteilt!“, antwortete ich. Der General reichte mir die Hand und sagte: „Hervorragend, dann stellen Sie sich hier hin und zählen.“

Ich musste auf dem großen Haufen Aushub aus der Grube stehen und zählen. Von dort sah ich alles, zum ersten Mal sah ich auch die Gesichter der Getöteten. Und wieder fühlte ich, nein, eigentlich wusste ich, dass ich ebenfalls nicht lebe ...

Hier ein Greis, rund 70 Jahre alt. Sie schubsen ihn in die Grube hinein, er sagt nichts, gehorsam legt er sich auf die anderen Leichen. Ein Schuss ins Genick, und da, aus dem herausgeschossenen Auge – die Kugel durchschlägt immer den Kopf –, spritzt ein breiter Strahl von Blut. Ich verstehe jetzt, wieso ich beim letzten Mal kein Blut gesehen hatte: Es spritzt nach unten, diesmal dagegen, von dieser schrecklichen Stelle aus, werde ich alles sehen. Das Blut fließt ohne Unterbrechung eine Minute lang, dann versiegt es. Die Leiche hat nicht mehr Blut und sieht bereits aus wie eine weiße Wachsfigur. Das Zittern hat aufgehört, sie bewegt sich nicht mehr.

Hier eine Jüdin in weißem Hemd. „AAAAaaaaa!“, schreit sie aus Leibeskräften. Hände schubsen sie nach unten in den Graben, andere Hände der Milizionäre packen sie unten. „Leg dich hin, du Aas!“, schreit ein Milizionär. Die Jüdin liegt in einer Reihe mit den anderen, greift sich mit den Händen an den Kopf, hält sich mit den Fingern die Ohren zu. Gewiss will sie, dass diese Qual schneller zu Ende gehe.

„Neues Magazin!“, ertönt der Befehl.

Der letzte Schuss hat die Nachbarin dieser Jüdin getötet. Der nächste Schuss aus dem neuen Magazin trifft die Nachbarin auf ihrer anderen Seite. Schönflug hat diese Jüdin vergessen.

„Schönflug! Die da!“, schreit Zöllner.

„AAA!“, und der Schrei der Jüdin erstickt plötzlich.

Hier ein junger Jude, der schon in der Grube ist.

„Leg dich hin!“, schreit der Milizionär.

30 Gemeint ist der SSPF Weißruthenien, Carl Zenner (1899–1969), Diplomkaufmann; 1925 NSDAP- und SS-Eintritt, von Juli 1932 an MdR; 1938 Polizeipräsident von Aachen, von 1938 an Mitglied des Volksgerichtshofs, Aug. 1941 bis Juli 1942 SSPF Weißruthenien, dann im Amt B II des SS-Hauptamts; 1961 vom Landgericht Koblenz wegen der Erschießung von 6624 Juden in Minsk im Nov. 1941 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Jude will sich hinlegen, aber schon in der Bewegung trifft ihn die unausweichliche Kugel. Das Gesicht erstirbt plötzlich, das Blut läuft eine Weile nach vorne und spritzt auf den Milizionär, dann sinkt die Leiche hin. Auf ihn die nächsten. Es wächst der Haufen des Todes. In den Türen des Schlachthofs tönt unterdrücktes Weinen.

„Liebe Onkel! Es zog euch eine Mama groß, sie kümmerte sich um euch! Und wofür!“, wendet sich eine junge Jüdin mit einem Kind auf dem Arm an mich. Aber da ist sie schon in der Grube. Einer der Milizionäre fasst sie um die Taille und wirft sie auf den Leichenstapel, das ihr aus den Händen gerissene Kind wird auf den anderen Stapel geworfen. Da sind die Kinderkörper, lauter kleine Leichen. Es sind schon um die 200. Währenddessen muss ich meine makabre Pflicht erfüllen.

„Neunhundertachtzig ... Tausend ...“

Schönflug kriecht aus dem Loch und schimpft. Er stürzt sich auf den Kommandanten: „Ich habe Ihren Leuten befohlen, ein größeres Loch zu graben! Der Platz reicht nicht aus, und es wird nicht gut gehen, die Leichen zu vergraben. Es wird stinken!“

An diesem Tag haben die Milizionäre 1039 jüdische Leichen hinter dem Schlachthof vergraben.

Es gab für mich noch eine Überraschung – die Exekution einiger, mit der Waffe in der Hand gefangener Partisanen, dieses Mal Nichtjuden!

Es waren lediglich um die 30, aber die Deutschen fürchteten sie wie das Feuer. Weit hinter die Militärkasernen in Maryjna Górka wurden die Partisanen geführt, wobei einen jeden ein Deutscher am Kragen hielt. Auf ein Zeichen ertönte eine Salve. Die Leichen wurden sehr genau betrachtet. Plötzlich schrie Schönflug verwundert auf: „Schaut her! Das habe ich noch nie gesehen!“ Tatsächlich – einer der Partisanen hatte einen ungewöhnlich harten Schädel, und die Kugel hatte ihn nicht durchschlagen ...

Auf die beendeten Exekutionen folgten, wie auch damals in Talka, ein „pominki“. ³¹ Und wieder hatten wir alle einen riesigen Appetit!

Und wieder hörte ich dieselben Worte: „Das ist vielleicht schwer, aber es ist unsere Pflicht! Die Pflicht der Nationalsozialisten, die mit dem größten Feind unseres Vaterlandes kämpfen!“

Nur sagte es dieses Mal nicht mehr Schönflug, sondern Zöllner.

Ich habe keine Kraft mehr, über diese schrecklichen Dinge zu schreiben, ich möchte in diesen Angelegenheiten nicht noch einmal das Wort ergreifen. Womöglich sind sie schrecklich, womöglich habe ich ein unmenschliches Herz, dass ich es ausgehalten habe und in dieser Atmosphäre des Bluts und des Nüsseknackens nicht wahnsinnig geworden bin. Ich weiß es nicht. Meiner Meinung nach ist der Jude ein Feind nicht nur der Deutschen. Die Juden haben mich und meine Familie beraubt, sie haben mein Leben zerstört. Vielleicht bin ich also parteiisch.

Andererseits aber ist das ein Krieg, ein grausamer Krieg, denn es ist ein ideologischer Kampf, der erst dann zu Ende ist, wenn eine der kämpfenden Parteien vernichtet ist. Aus dieser Perspektive betrachtet ist das alles gerechtfertigt. „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet.“ ³² – *ich* habe nicht vor zu richten!

Smolewicz: 2400 Juden, ³³ Uzda: 2000 Juden, ³⁴ Borysów: 7000 Juden, die ganze Stadt, zwei Tage lang Exekutionen, ³⁵ Szaulisi ³⁶ [führen die Erschießungen durch] – die Deut-

³¹ Russ. für Leichenschmaus.

³² Matthäus 7,1.

schen wollten nicht mehr die Henkerspflichten erfüllen! Endlich Minsk, wo ungefähr 34 000 Juden lebten. Die Straßen wurden eine nach der anderen gesäubert ...³⁷ Die weißrussische Miliz war hier zu unsicher, und deswegen hielten zwei Kompanien Szaulisi Wache.

Zum SD kamen neue Truppen. Es waren Schutzmänner, die wie die Deutschen graue Uniformen mit Totenköpfen trugen. Sie waren überwiegend lettischer Nationalität und überbrachten Nachrichten: Wilna – 30 000 Juden, andere Städte, Dörfer, Städtchen ...³⁸ Überwiegend aber ereignete sich das alles jenseits der ehemaligen Grenzen Polens. Womit man diese Politik rechtfertigen kann, kann ich nicht verstehen.

Außer den Juden werden auch andere gefangen genommene Zivilisten umgebracht; unter diesen befinden sich tatsächliche Partisanen, die meisten aber sind dessen nur verdächtig. Leichen, Leichen und noch einmal Leichen. Auf der anderen Seite der Front, wo auch immer die Deutschen sich zurückziehen, rückt der NKVD ein und liquidiert die ganze Bevölkerung, die mit dem Geist des Westens angesteckt worden sei.

Was habe ich in diesem Kampf zu suchen? Wieso habe ich an ihm teilgenommen?

[...] ³⁹

DOK. 16

Die Geheime Feldpolizei in Markarov stellt örtlichen Hilfspolizisten am 26. Oktober 1941 einen Passierschein für die Begleitung festgenommener Juden aus¹

Passierschein ausgestellt von der Gruppe Geheime Feldpolizei 730, Außenkommando Makarow, Unterschrift unleserlich, vom 26. 10. 1941

Bescheinigung

Hiermit wird bescheinigt, daß die ukrainische Hilfspolizei von Makarow² in Stärke von 4 Mann auf Anordnung mit zwei Panjewagen einen Judentransport zum SD in Kiew durchzuführen hat.

33 In Smoleviči erschossen Angehörige des Nachkommandos des Ek 8, unterstützt durch Soldaten der Wehrmacht, Mitte Sept. 1941 1400 Juden.

34 Das Massaker in Uzda wurde am 16./17. 10. 1941 von Angehörigen eines Teilkommandos des Ek 3 verübt, das in der Zeit vom 28. 9. bis 17. 10. 1941 aus Wilna in die Gebiete Minsk und Borisov abkommandiert war.

35 Den Massenmord in Borisov führten Angehörige des Nachkommandos des Ek 8 am 20./21. 10. 1941 durch.

36 Lit.: Schützen. Ursprünglich waren damit die Angehörigen des Lit. Schützenverbands (Lietuvos Šaulių Sąjunga) gemeint, hier handelte es sich um Angehörige des 2. Lit. Hilfspolizeibataillons (von Dez. 1941 an: 12. Lit. Schutzmannschaftsbataillon), das die Deutschen seit dem Herbst 1941 von Minsk aus für Massaker in Weißrussland einsetzten.

37 In Minsk lebten Anfang Nov. 1941 mindestens 60 000 Juden. Zu den Massakern vom Nov. 1941, auf die der Autor hier anspielt, siehe Dok. 12 vom 21. 9. 1942.

38 In Wilna hatten deutsche Sicherheitspolizisten und lit. Schutzmänner bis Ende Nov. 1941 mindestens 34 000 Juden ermordet.

39 Im Folgenden schreibt der Autor über seine Entlassung aus dem Dienst der Luftwaffe im Nov. 1941, nachdem die Luftflotte Albert Kesselrings von der Ostfront nach Italien verlegt worden war.

1 DAKO, 2001/1/14, Bl. 37, Kopie: USHMM, RG-31.059M.0002.00001027.

2 Die Kleinstadt Makarov liegt etwa 50 km westlich von Kiew.

Es wird gebeten, die ukrainische Hilfspolizei in jeder Weise zu unterstützen und die Fuhrwerke passieren zu lassen. Da die ukrainische Hilfspolizei nach Erledigung ihres Auftrages hier dringend benötigt wird und nach Makarow zurück muss, ist eine Beschlagnahme der Fuhrwerke von anderer Seite aus strengstens verboten.

DOK. 17

**Der ukrainische Polizeichef des Rayons Volodymyr (Włodzimierz Wołyński)
erlässt am 28. Oktober 1941 Verhaltensregeln und erläutert,
welche Ausnahmen gegenüber Juden gelten¹**

Befehl Nr. 3 der Führung der ukrainischen Polizei im Rayon Volodymyr, gez. Polizeikommandant Serdjuk, Polizeisekretär Odarčenko, vom 28. 10. 1941 (Abschrift)

Ungeachtet mehrfacher Warnungen haben mehrere Polizisten ein unethisches Verhalten an den Tag gelegt und sind des Amtsmissbrauchs verdächtig. Deshalb *befehle ich*:

§ 1.

Polizisten wird ausdrücklich untersagt, die Wohnungen von Bürgern ohne entsprechende Anordnung zu durchsuchen, ausgenommen die der Juden. Polizisten haben das Recht, Juden, Spekulanten und sonstige Kriminelle und verdächtige Personen festzunehmen und an das Polizeirevier zu überstellen. Auf der Straße verhaftete Personen sind korrekt zu behandeln.

Wer diese Anordnung verletzt, wird streng bestraft. Plünderer werden erschossen.

§ 2.

Während meiner und der Abwesenheit meines Stellvertreters vertritt mich der Polizeisekretär.

§ 3.

Bei einer Militärübung vertritt mich der Hundertschaftsführer.

[...] ²

§ 9.

Für alle gilt folgendes Verfahren für Festnahmen:

Zur Anordnung von Festnahmen sind berechtigt:

Meine Stellvertreter, die Untersuchungsführer und die Ermittlungschefs.

Alle Festnahmen müssen von mir persönlich bestätigt werden. Ohne diese Einwilligung dürfen die festgenommenen Personen [nur bis zu] 24 Stunden in Haft gehalten werden.

Dem Hundertschaftsführer werden folgende Polizisten zur Verfügung gestellt:

1) Untersuchungsführer für politische Vergehen – drei Pers.

2) Untersuchungsführer für Kriminalfälle – drei Pers.

3) Ermittlungschefs – drei Pers.

4) Wirtschaftsleiter – drei Pers.

Diese Polizisten gehen in die unmittelbare Verantwortung der oben genannten Personen über.

¹ DAKO, 4437/1/1, Bl. 321 f., Kopie: USHMM, RG-31.059M, reel 68. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

² § 4 bis 8 betreffen Ernennungen und Beförderungen einzelner Personen im Polizeidienst.

Ungeachtet meines erteilten Befehls sind unter den Polizeimitarbeitern weiterhin mangelnde militärische Disziplin, Korrektheit und Sorgfalt bei der Arbeit zu beobachten. Es kommt vor, dass Polizisten ihre Vorgesetzten, aber auch sich untereinander nicht grüßen.

Ich befehle dem Hundertschaftsführer erneut, das gesamte Personal über diese Fragen zu belehren.

DOK. 18

Jurij A. Novakovskij beobachtet im Herbst 1941, wie auf Befehl des Gebietskommissars in Zdolbunovo (Zdołbunów) ein Jude erhängt wird¹

Protokoll der Vernehmung des Zeugen Jurij A. Novakovskij² durch die Staatsanwaltschaft des Gebiets Rowno, gez. P. Smorodskij, vom 6. 12. 1944 (Abschrift)

Während der zeitweiligen Besetzung der Ukraine durch die deutschen Okkupanten arbeitete ich als Dolmetscher bei der deutschen Firma: ...³ in der Stadt Zdolbunovo, Gebiet Rowno.

Die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung und anderer Zivilisten aus Zdolbunovo fand auf Anweisung des Gebietskommissars in Zdolbunovo mit Namen *Marschall*⁴ statt. Er prahlte damit, der Erste gewesen zu sein, der in Zdolbunovo einen Galgen errichtet habe. Auf direkten Befehl des Gebietskommissars Marschall fand die erste Hinrichtung eines Sowjetbürgers in Zdolbunovo statt.

Das geschah so:

Der Ortskommandant von Zdolbunovo, Hauptmann *Seiler*, hatte einen einheimischen Tischler namens *Diener*, der Jude war, mit einer bestimmten Arbeit beauftragt.

Zeitgleich gab Gebietskommissar Marschall bei Diener eine andere Arbeit in Auftrag. Bürger Diener erfüllte den Auftrag für Hauptmann Seiler, schaffte es allerdings nicht, die Arbeit für Marschall abzuschließen.

Da befahl Marschall, der ein gespanntes Verhältnis zu Seiler hatte, Diener aufzuhängen und auf diese Weise Seiler in die Schranken zu weisen.

Der Galgen wurde im Stadtzentrum errichtet, wo der arme Tischler dann auch hingerichtet wurde.

Der unmittelbare Vollstrecker der Hinrichtung war Gendarm *Etinger*,⁵ der damit prahlte, bereits viele Tausende Menschen erschossen zu haben.

1 DARO, R 30/2/83, Bl. 222, Kopie: YVA, M.52/577. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Jurij Aleksandrovič Novakovskij (*1918).

3 Auslassung im Original.

4 Georg Marschall (*1903), Diplomökonom; 1930 NSDAP- und SA-Eintritt, von Aug. 1933 an Lehrer an der Landesführerschule der Deutschen Arbeitsfront in Kulmbach, von 1937 an Schulungsleiter auf der Ordensburg Vogelsang, seit 1939 Wehrdienst, von Okt. 1941 an Gebietskommissar in Zdolbunow, im Jan. 1944 evakuiert; Mai bis Sept. 1945 in brit. Gefangenschaft, 1967 vom Landgericht Stade zu fünf Jahren Haft verurteilt.

5 Richtig: Friedrich Wilhelm Attinger (1902–1961), Polizist; Gendarm in Zdołbunów; nach 1945 Landwirt, nahm sich 1961 in der Untersuchungshaft das Leben.

Gebietskommissar Marschall war einer Varvara – ihren Nachnamen weiß ich nicht mehr – aus Ostrog gut bekannt. Sie arbeitete als Kinderfrau bei Marschalls Familie in Deutschland, kam zu ihm nach Zdolbunovo, ging dann aber ins Generalgouvernement (Polen).

DOK. 19

Der Gebietskommissar in Sluzk (Sluck) beklagt am 30. Oktober 1941, das Polizeibataillon 11 habe seine Mordaktion im örtlichen Getto nicht mit ihm abgesprochen¹

Bericht (geheim) des Gebietskommissars Sluzk, gez. Carl,² an den Generalkommissar für Weißruthenien, Kube,³ vom 30. 10. 1941 (Abschrift)⁴

Betr.: Judenaktion.

Unter Bezugnahme auf die am 27. Oktober 1941 erfolgte fernmündliche Meldung teile ich Ihnen nunmehr schriftlich Folgendes mit: Am 27. 10. morgens gegen acht Uhr erschien ein Oberleutnant⁵ des Polizeibataillons Nr. 11 aus Kauen (Litauen), der sich als Adjutant des Bataillonskommandeurs⁶ der Sicherheitspolizei vorstellte. Der Oberleutnant erklärte, daß das Polizeibataillon den Auftrag erhalten hätte, hier in der Stadt Sluzk in zwei Tagen die Liquidierung sämtlicher Juden vorzunehmen. Der Bataillonskommandeur sei mit seinem Bataillon in Stärke von vier Kompanien, davon zwei Kompanien litauischer Partisanen,⁷ im Anrollen und die Aktion müsse sofort beginnen. Hierauf gab ich dem Oberleutnant zur Antwort, daß ich auf alle Fälle die Aktion zunächst mit dem Kommandeur besprechen müßte. Etwa eine halbe Stunde später traf das Polizeibataillon in Sluzk ein. Wunschgemäß hat dann auch die Aussprache mit dem Bataillonskommandeur sofort nach Eintreffen stattgefunden. Ich erklärte zunächst dem Kommandeur, daß

1 Original nicht auffindbar. Kopie: Nürnberger Dokument PS-1104, Abdruck in: IMT (wie Einleitung, Anm. 22), Bd. 27, S. 1–8.

2 Heinrich Carl (1895–1995), Anwaltsgehilfe; 1929 NSDAP Eintritt, 1930–1932 SA-Mitglied, von 1933 an hauptamtl. NSDAP-Kreisgeschäftsführer in Rendsburg, seit 1936 dort NSDAP-Kreisleiter, Sept. 1941 bis Juni 1944 Gebietskommissar in Sluzk, Dez. 1944 bis Mai 1945 Gaupersonalamtsleiter in Schleswig-Holstein; von Mai 1945 an in brit. Internierung, im April 1948 vom Spruchgericht Hamburg-Bergedorf zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

3 Wilhelm Kube (1887–1943), Journalist und Theologe; 1919–1923 DNVP-Mitglied, 1924–1927 DVFP-Mitglied, 1924 MdR; 1928 NSDAP-Eintritt, 1928–1933 Fraktionsführer im Preuß. Landtag, 1933 SS-Eintritt; 1933–1936 Oberpräsident Brandenburg-Berlin und Posen-Westpreußen, wegen Korruption abgelöst, 1936 vom obersten Parteigericht aller Ämter enthoben; 1940 SS-Rottenführer im KZ Dachau, von Juli 1941 an Generalkommissar Weißruthenien; 1943 durch ein Bombenattentat sowjet. Partisanen umgekommen.

4 Das Original enthält handschriftl. Unterstreichungen.

5 Bruno Borek, später Bruno Walden (1911–1945), Landwirt; 1931 Eintritt in den Polizeidienst, 1935–1937 Wehrdienst, von Juni 1940 bis Mai 1943 zum Pol.Rgt. 2 nach Polen und in die besetzten Ostgebiete abgeordnet, von Nov. 1943 an Kommandeur des 3. Bataillons des SS-Pol.Rgt. 2, vermutlich in sowjet. Gefangenschaft umgekommen.

6 Kommandeur des Bataillons war Franz Lechthaler.

7 Es handelte sich um Angehörige des 2. Lit. Schutzmannschaftsbataillons.

es nicht gut möglich sei, ohne vorherige Vorbereitung die Aktion durchzuführen, da alle auf Arbeit geschickt seien und es ein furchtbares Durcheinander geben würde. Es wäre zum mindesten seine Pflicht gewesen, einen Tag vorher Bescheid zu geben. Ich bat dann darum, die Aktion um einen Tag zu verschieben. Er lehnte dieses jedoch ab, mit dem Bemerkten, daß er überall in allen Städten die Aktion durchzuführen habe, und für Sluzk nur zwei Tage zur Verfügung stünden. In diesen beiden Tagen müßte die Stadt Sluzk unbedingt frei von Juden sein. Ich hob sofort schärfsten Protest dagegen, indem ich hervorhob, daß eine Liquidierung der Juden nicht willkürlich erfolgen dürfe. Ein großer Teil der noch in der Stadt vorhandenen Juden bestehe aus Handwerkern, resp. Handwerkerfamilien. Diese jüdischen Handwerker könnten aber einfach nicht entbehrt werden, da sie zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft unentbehrlich seien. Ich wies weiter darauf hin, daß weißruthenische Handwerker sozusagen überhaupt nicht vorhanden wären, daß also sämtliche lebenswichtigen Betriebe mit einem Schlage stillgelegt werden müßten, wenn alle Juden liquidiert würden. Am Schluß unserer Aussprache erwähnte ich noch, daß alle Handwerker und Spezialisten, soweit sie unentbehrlich seien, Ausweise in Händen hätten, und daß diese nicht aus den Betrieben herauszuholen seien. Es wurde weiterhin vereinbart, daß alle noch in der Stadt vorhandenen Juden zwecks Sortierung, insbesondere wegen der Handwerkerfamilien, die ich ebenfalls nicht liquidieren lassen wollte, zunächst in das Ghetto gebracht werden sollten. Mit der Sortierung sollten zwei meiner Beamten beauftragt werden. Der Kommandeur widersprach keineswegs meiner Auffassung, so daß ich im besten Glauben sein mußte, daß die Aktion auch so durchgeführt würde. Einige Stunden nach Beginn der Aktion stellten sich aber schon die größten Schwierigkeiten heraus. Ich mußte feststellen, daß der Kommandeur sich überhaupt nicht an unsere Abmachungen gehalten hatte. Sämtliche Juden ohne Ausnahme wurden trotz der Vereinbarung aus den Betrieben und Werkstätten herausgeholt und abtransportiert. Ein Teil der Juden wurde allerdings über das Ghetto geleitet, wo noch viele von mir erfaßt und aussortiert worden sind, während aber ein großer Teil direkt auf Lastwagen verladen und außerhalb der Stadt ohne weiteres liquidiert worden ist.⁸ Kurz nach Mittag kamen bereits von allen Seiten Klagen darüber, daß die Betriebe nicht mehr laufen könnten, weil man sämtliche jüdischen Handwerker entfernt hatte. Da der Kommandeur nach Baranowitschi weitergefahren ist, habe ich mich nach langem Suchen mit dem stellv. Kommandeur, einem Hauptmann,⁹ in Verbindung gesetzt, mit der Forderung, die Aktion sofort einzustellen, da nicht nach meiner Anweisung gehandelt worden sei und der bis jetzt angerichtete Schaden in wirtschaftlicher Hinsicht überhaupt nicht wieder gutzumachen sei. Der Hauptmann war sehr erstaunt über die von mir vertretene Ansicht und erklärte, daß er vom Kommandeur den Auftrag bekommen hätte, die ganze Stadt von Juden ohne Ausnahme freizumachen, wie sie das auch in anderen Städten getan hätten. Diese Säuberung müßte aus politischen Gründen erfolgen, und wirtschaftliche Gründe hätten noch nirgends eine Rolle gespielt. Auf mein energisches Eingreifen hat er dann aber doch gegen Abend die Aktion eingestellt.

Was im übrigen die Durchführung der Aktion anbelangt, muß ich zu meinem tiefsten Bedauern hervorheben: daß letztere bereits an Sadismus grenzte. Die Stadt selbst bot

8 Insgesamt haben die Angehörigen des Polizeibataillons an diesem Tag in Sluck mindestens 3000 Juden erschossen.

9 Willy Papenkort.

während der Aktion ein schreckenerregendes Bild. Mit einer unbeschreiblichen Brutalität sowohl von Seiten der deutschen Polizeibeamten, wie insbesondere von den litauischen Partisanen, wurde das jüdische Volk, darunter aber auch Weißruthenen, aus den Wohnungen herausgeholt und zusammengetrieben. Überall in der Stadt knallte es, und in den einzelnen Straßen häuften sich Leichen erschossener Juden. Die Weißruthenen hatten größte Not, um sich aus der Umklammerung zu befreien. Abgesehen davon, daß das jüdische Volk, darunter auch die Handwerker, furchtbar roh vor den Augen des weißruthenischen Volkes brutal mißhandelt worden ist, hat man das weißruthenische Volk ebenfalls mit Gummiknüppeln und Gewehrkolben bearbeitet. Von einer Judenaktion konnte schon keine Rede mehr sein, vielmehr sah es nach einer Revolution aus. Ich selbst bin den ganzen Tag ununterbrochen mit allen meinen Beamten dazwischen gewesen, um noch zu retten, was zu retten war. Mehrfach habe ich buchstäblich mit gezogenem Revolver die deutschen Polizeibeamten wie auch die litauischen Partisanen aus den Betrieben herausdrängen müssen. Auch meine eigene Gendarmerie war mit dem gleichen Auftrag eingesetzt, mußte aber vielfach wegen der wilden Schießerei die Straßen verlassen, um nicht selbst erschossen zu werden. Das ganze Bild war überhaupt mehr als grauenvoll. Nachmittags standen in den Straßen herrenlos eine größere Anzahl Panjewagen mit Pferden herum, so daß ich die Stadtverwaltung beauftragen mußte, sich sofort um die Fahrzeuge zu kümmern. Wie nachher festgestellt wurde, handelte es sich um jüdische Fahrzeuge, die von der Wehrmacht den Auftrag hatten, Munition zu fahren. Man hatte sie [die Juden] einfach von den Wagen heruntergeholt und abgeführt, ohne sich auch nur um die Fahrzeuge zu kümmern.

Bei der Erschießung vor der Stadt bin ich nicht zugegen gewesen; über die Brutalität kann ich daher nichts sagen. Es dürfte aber auch genügen, wenn ich hervorhebe, daß Erschossene längere Zeit nach Zuwerfen der Gräber sich wieder herausgearbeitet haben. Bezüglich des wirtschaftlichen Schadens bemerke ich, daß die Gerberei am tollsten betroffen worden ist. Hier arbeiten 26 Fachleute. Alleine 15 beste Spezialisten sind davon erschossen. Vier weitere sind auf dem Transport vom Wagen gesprungen und entkommen, während sieben durch die Flucht nicht erfaßt worden sind. Der Betrieb läuft heute nur notdürftig weiter. In der Stellmacherei arbeiteten fünf Stellmacher. Hiervon sind alleine vier Stellmacher erschossen, während der Betrieb jetzt mit einem Stellmacher aufrechterhalten werden muß. Es fehlen noch weitere Handwerker wie Tischler, Schmiede usw. Es ist mir aber bis heute nicht möglich gewesen, eine genaue Übersicht zu bekommen. Wie ich bereits zu Anfang erwähnt habe, sollen die Handwerkerfamilien ebenfalls verschont bleiben. Heute sieht es aber so aus, daß fast in allen Familien einige Personen fehlen. Von überall gehen Meldungen ein, woraus ersichtlich ist, daß in der einen Familie der Handwerker selbst, in der anderen Familie die Frau und in der nächsten Familie wieder Kinder fehlen. So sind fast alle Familien auseinandergerissen. Ob unter diesen Umständen die nachgebliebenen Handwerker noch mit Lust bei der Arbeit sind und auch dementsprechend schaffen, dürfte sehr zweifelhaft sein, zumal sie z. T. noch heute wegen der Brutalität mit blutiggeschlagenen Gesichtern herumlaufen. Das weißruthenische Volk, welches volles Vertrauen zu uns gewonnen hatte, steht fassungslos da. Obgleich sie verschüchtert sind und nicht wagen, ihre freie Meinung zu sagen, hört man aber doch schon die Ansicht vertreten, daß dieser Tag kein Ruhmesblatt für Deutschland darstellt, und daß dieser Tag unvergessen bleibt. Ich bin der Ansicht, daß durch diese Aktion vieles zunichte gemacht worden ist, was wir in den letzten Monaten

erreicht hatten, und daß es lange dauern wird, bis wir das verlorene Vertrauen der Bevölkerung wiedergewinnen werden.

Abschließend sehe ich mich gezwungen, darauf hinzuweisen, daß von dem Polizeibataillon während der Aktion in unerhörter Weise geplündert worden ist, und zwar nicht nur in jüdischen Häusern, sondern genauso in den Häusern der Weißruthenen. Alles Brauchbare wie Stiefel, Leder, Stoffe, Gold und sonstige Wertsachen haben sie mitgenommen. Nach Angaben von Wehrmachtsangehörigen wurden den Juden öffentlich auf der Straße die Uhren von den Armen gerissen, die Ringe in brutalster Weise von den Fingern gezogen. Ein Oberzahlmeister erstattet die Meldung, wonach ein jüdisches Mädchen von der Polizei aufgefordert worden sei, sofort 5000 Rubel zu holen, dann würde ihr Vater freigelassen. Tatsächlich soll dieses Mädchen überall umhergelaufen sein, um das Geld zu besorgen.

Auch innerhalb des Ghettos sind die einzelnen Baracken, die von der Zivilverwaltung vernagelt und mit jüdischem Inventar versehen waren, von der Polizei aufgebrochen und ausgeraubt worden. Sogar aus der Kaserne, in der die Einheit untergebracht war, sind für das Lagerfeuer Fensterrahmen und Türen herausgebrochen. Obgleich ich am Dienstagvormittag wegen der Plünderung noch eine Aussprache mit dem Adjutanten des Kommandeurs hatte und mir im Laufe der Unterredung versprochen wurde, daß kein Polizist weiterhin die Stadt betreten würde, sah ich mich verschiedene Stunden später noch gezwungen, zwei litauische Partisanen in voller Bewaffnung zu verhaften, da sie beim Plündern angetroffen wurden. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch hat das Bataillon in Richtung Baranowitschi die Stadt verlassen. Offensichtlich war das Volk nur einmal froh darüber, als diese Nachricht durch die Stadt ging.

Soweit der Bericht. Ich werde demnächst nach Minsk kommen, um einmal mündlich die Angelegenheit durchzusprechen. Z. Zt. bin ich nicht in der Lage, die Judenaktion weiter durchzuführen. Es muß erst einmal wieder Ruhe eintreten. Ich hoffe, die Ruhe so bald wie möglich wieder herstellen zu können und trotz der Schwierigkeiten auch die Wirtschaft wieder zu beleben. Nur einen Wunsch bitte ich mir noch zu erfüllen: „Verschonen Sie mich in Zukunft unbedingt vor diesem Polizeibataillon!“¹⁰

10 Der Generalkommissar Weißruthenien, Wilhelm Kube, schickte die vorliegende Abschrift am 1. 11. 1941 an den Reichskommissar für das Ostland, Hinrich Lohse, und beschwerte sich, dass die mit dem zuständigen SS- und Polizeiführer Weißruthenien, Carl Zenner, getroffene Absprache, jüdische Arbeitskräfte zu verschonen, nicht eingehalten wurde. Lohses persönlicher Referent, Dr. Heinz Wichmann, leitete den Bericht am 11. 11. 1941 an den Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, Alfred Rosenberg, weiter; wie Anm. 1.

DOK. 20

**Der Generalkommissar für Weißruthenien zeigt am 1. November 1941 einen
Polizeioffizier an, der einen Teil des beim Judenmord in Sluck geraubten Goldes
aufkaufen wollte¹**

Schreiben des Generalkommissars für Weißruthenien (Gauleiter/Ka), gez. Kube, an den Reichskommissar für das Ostland, Lohse,² vom 1. 11. 1941 (Abschrift)

Heute wurden bei meiner Amtskasse im Beisein des Herrn Regierungsrats Dr. Idelberger³ vom Polizeibataillon 11 Geld, Wertsachen und andere Gegenstände aus Sluck und anderen Gegenden, die das Polizeibataillon 11 ohne meine Anweisung und ohne meine Kenntnisnahme mit seiner Aktion bedacht hatte,⁴ gegen Quittung abgegeben. Alle Gegenstände und das Geld wurden von Beamten des Generalkommissariats bei der Reichskreditanstalt sichergestellt und stehen zur Verfügung des Herrn Reichskommissars. Dabei versuchte der Polizeioberleutnant der Reserve Brodeck,⁵ für sich privat Gold anzukaufen, um es in einer persönlichen Angelegenheit zu verwenden. Zeugen hierfür sind:

Regierungsrat Dr. Idelberger, mein Adjutant, SS-Untersturmführer Wildenstein,⁶ und ich selbst.

Ich habe den Fall sofort der zuständigen Feldkommandantur Minsk gemeldet und die Sicherstellung des Polizeioffiziers verlangt. Der Oberleutnant Brodeck wurde von dem vernehmenden Kriegsgerichtsrat sofort auf freien Fuß gesetzt, weil der Kriegsgerichtsrat an dem Vorfall keine Bedenken fand. Die Rechtsauffassung meiner Behörde ist eine entgegengesetzte. Im deutschen Reich ist jeder Goldhandel privater Art verboten.⁷ Erschwerend kommt in diesem Fall hinzu, daß es sich um einen Offizier derselben Truppe handelt, die die Liquidierung der früheren Goldbesitzer vorgenommen hat.

1 Das Original ist verschollen, Kopie: Nürnberger Dokument PS-1104, Abdruck in: IMT (wie Einleitung, Anm. 22), Bd. 27, S. 1 f.

2 Hinrich Lohse (1896–1964), Bankbeamter; 1923 NSDAP-Eintritt, von 1925 an Gauleiter von Schleswig-Holstein, 1928–1933 MdL in Preußen, 1932 für zwei Monate MdR; 1933–1941 Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, 1933–1945 erneut MdR, Juli 1941 bis Aug. 1944 RKO in Riga; von Mai 1945 an in brit. Haft, 1948 von der Spruchkammer Bielefeld zu zehn Jahren Haft und Vermögenszug verurteilt, 1951 Haftentlassung wegen Krankheit.

3 Dr. Walter Idelberger (*1909), Jurist; 1933 SA-, 1937 NSDAP-Eintritt; von Okt. 1936 an Finanzbeamter in Bayern, Okt. 1939 bis Jan. 1940 Wehrdienst, von Sept. 1941 an Leiter der Abteilung Finanzen im GK Weißruthenien, von Nov. 1942 an in gleicher Position beim RKO in Riga, Ende Juli 1944 zur Wehrmacht eingezogen.

4 Gemeint ist das Massaker an den Juden von Sluck; siehe dazu Dok. 19 vom 30. 10. 1941.

5 Richtig: Bruno Borek.

6 Karl Wildenstein (1895–1984); SS-Angehöriger und NSDAP-Mitglied; 1940/41 im SS-Sonderlager Hinzert eingesetzt, 1941 Zugführer von Wilhelm Kube während dessen Zeit als SS-Rottenführer im KZ Dachau, anschließend auf dessen Wunsch von Aug. 1941 an sein Adjutant in Minsk.

7 Anordnung Nr. 20 der Reichsstelle für Edelmetalle vom 13. 9. 1939; siehe dazu: Ralf Banken, Edelmetallmangel und Großraubbirtschaft: Die Entwicklung des deutschen Edelmetallsektors im „Dritten Reich“ 1933–1945, Berlin 2008, S. 750.

DOK. 21

Der Reichskommissar Ostland gestattet jüdischen Ärzten am 3. November 1941, außerhalb des Gettos zu arbeiten, um die Ausbreitung von Epidemien zu verhindern¹

Schreiben des Reichskommissars für das Ostland in Riga (Abt. IIa 4), gez. Trampedach,² an die Generalkommissare in Reval,³ Riga,⁴ Kauen,⁵ Minsk vom 3. 11. 1941⁶

Betrifft: Einsatz jüdischer Ärzte

In Durchführung meiner vorläufigen Richtlinien für die Behandlung der Juden im Reichskommissariat Ostland⁷ ermächtige ich die Generalkommissare, jüdischen Krankenbehandlern (nach der 1. Anordnung über den Neuaufbau der Berufe des Gesundheitsdienstes im Ostland vom 7. X. 41⁸ gibt es keine jüdischen Ärzte mehr) die Ausübung ihres Berufes ausnahmsweise auch außerhalb des Ghettos zu gestatten, falls dies zur ärztlichen Versorgung der noch nicht in Ghettos und Lagern untergebrachten jüdischen Bevölkerung erforderlich ist. Den jüdischen Krankenbehandlern muss jedoch die Möglichkeit genommen bleiben, mit der nichtjüdischen Bevölkerung in Kontakt zu kommen. Die Generalkommissare sind dafür verantwortlich, daß in ihrem Bereich eine gesundheitliche Betreuung der Zivilbevölkerung gewährleistet ist und gleichzeitig die Ausbreitung von Seuchen, die durch die krankenbehandlerisch nicht versorgte jüdische Bevölkerung verursacht werden könnte, verhindert wird.

1 NARB, 370/1/141a, Bl. 183.

2 Friedrich (Fritz) Trampedach (1907–1945), Jurist; geboren in Wenden bei Riga, 1924/25 Mitglied der NS-Freiheitsbewegung in Görlitz, 1926–1931 Studium in Breslau und Jena; 1930 SA-, 1931 NSDAP-Eintritt; 1933–1936 Referendarausbildung in Weimar, Eisenach, Erfurt und Jena, 1941–1944 Leiter der Abteilung Politik im RKO; nahm sich am 9. 5. 1945 in Ceslau/Böhmen das Leben.

3 Karl-Siegmund Litzmann (1893–1945), Landwirt; 1918/19 in Freikorps aktiv, 1929 NSDAP-Eintritt; 1932 MdL in Preußen, 1933 MdR, 1941 Generalkommissar Estland, 1944 Offizier in der Waffen-SS.

4 Dr. Otto Heinrich Drechsler (1895–1945), Zahnarzt; Mitglied der Deutschvölkischen Freiheitspartei, 1925 NSDAP-Eintritt; 1933–1937 Bürgermeister, danach Oberbürgermeister von Lübeck, 1941–1944 Generalkommissar in Lettland; nahm sich am 5. 5. 1945 in brit. Gewahrsam das Leben.

5 Dr. Theodor Adrian von Renteln (*1897), Jurist; Schulbesuch in Riga und Dorpat, nach dem Abitur mit den deutschen Truppen ins Deutsche Reich; 1928 NSDAP-Eintritt; 1929–1932 erster Reichsleiter des NS-Schülerbunds, von 1932 an MdR, 1941–1944 Generalkommissar in Litauen; weiterer Verbleib unbekannt.

6 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

7 VEJ 7/186. Eine „endgültige“ Fassung der „Vorläufigen Richtlinien“ wurde nicht mehr erlassen.

8 Nicht ermittelt.

DOK. 22

Perec Golstein hält fest, was ihm ein jüdischer Flüchtling über die ersten antijüdischen Verbrechen in Kostopol vom Sommer und Herbst 1941 berichtet hat¹

Aufzeichnungen von Perec Golstein,² o. D. (vor Mai 1943)³

Als ich krank war, machte mir mein Schwager Yosl Karezvaner⁴ einen Krankenbesuch. Wir sitzen und reden von allerlei Ereignissen. Dabei erzählt er mir auch, dass heute ein Flüchtling aus Kostopol zu ihm gekommen sei, der Teper heiße. Du musst ihn kennen, sagt er zu mir. Teper, ja, mit Teper habe ich etliche Jahre zu tun gehabt. Wie soll ich ihn nicht kennen? Sein Sohn, der aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekommen war, arbeitete als Setzer bei Khazansan⁵ in Rovne. Ich kenne ihn sehr gut. Bring ihn doch her.

Yosl ging sogleich und kam mit Teper zurück. Es war aber ein Bruder [von Teper]. Den kannte ich nicht und er mich auch nicht. Er wohnte in Kostopol. Als die Mordaktion in Kostopol anfang, floh er mit Frau und Kind und einer Schwester der Frau nach Hoshtsh,⁶ wobei sie nur einige Habseligkeiten zusammenraffen konnten. Er fing an, mir zu erzählen, wie die Juden in Kostopol bis zu der Mordaktion gelebt hatten.

Seit ihrer Ankunft hatten die Deutschen einige Überfälle in der Stadt begangen. Man fing einfach Menschen von der Straße weg und brachte sie irgendwohin zur Arbeit. Wohin, wusste keiner.⁷ Danach war es einige Monate still. Was heißt still? Man richtete in der Stadt ein Lager und ein Getto ein.⁸ Im Lager befanden sich ausschließlich gesunde, arbeitsfähige Männer. Täglich gingen Forderungen des Arbeitsamts nach einer bestimmten Anzahl Menschen bei der jüdischen Gemeinde ein. Das Geld für die geleistete Arbeit bekam die Gemeindeverwaltung. Es gab dort eine Küche, wo ein bisschen Suppe gekocht wurde, dazu gab es zehn Dekas⁹ Brot. Dieses Essen gab es, wenn die Leute von der Arbeit zurückkamen. Von Einkleidung war gar keine Rede. Barfuß, fast nackt, wie Obdachlose sind sie in der Regel herumgelaufen, und sie waren noch zufrieden mit diesem Leben. Hauptsache man ließ sie irgendwie überleben. Vielleicht wird Gott helfen, und es kommt eine andere Zeit, eine bessere.

1 AŽIH, 302/29, Bl. 100–102. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Perec Golstein (1897–1943), Kaufmann; führte vor 1939 eine Gaststätte in Hoszcza, bis 1941 Arbeit als Buchhalter, floh im Mai 1942 mit seiner Familie aus der Stadt, von einer poln. Familie aufgenommen, im Frühjahr 1943 verhaftet und im Juli erschossen. Die Aufzeichnungen verfasste er im Versteck.

3 Die vorliegenden Aufzeichnungen hat Golstein zwischen Juni 1942 und Mai 1943 im Versteck bei der poln. Familie Kafar angefertigt. Tempuswechsel wie im Original.

4 Der richtige Name lautet Yoysef Zavadnik, er wurde aber nach seinem Heimatdorf Karezvan genannt.

5 Firma nicht ermittelt.

6 Hoszcza, etwa 35 km südöstlich von Kostopol.

7 Dem ersten Massaker in Kostopol fielen am 16. 8. 1941 460 Männer und 20 Frauen zum Opfer, die Täter waren vermutl. Angehörige des in Rowno stationierten SD-Kommandos.

8 Das Getto wurde am 5. 10. 1941 eingerichtet. Bei dem erwähnten Lager handelte es sich um einen abgetrennten Teil des Gettos, in dem etwa 100 Facharbeiter mit ihren Familien untergebracht waren.

9 1 Dekas = 10 Gramm.

Im Getto hingegen befanden sich sowohl Männer wie Frauen und Kinder, die Männer aber waren durch einen Zaun von Frauen und Kindern abgetrennt. Wollten sie sich einmal mit Frauen und Kindern treffen, dann konnten sie sonntags durch einen Spalt zwischen den Brettern schlüpfen. Es gab auch alte Menschen im Getto, sie waren nicht nach Männern und Frauen getrennt. Im Getto erhielt man die gleiche Verpflegung wie im Lager. Die Gemeindeverwaltung von Kostopol hat sich, wie in anderen Gemeinden auch, gleichzeitig selbst versorgt, und sie verfügte über alles.

Es gab noch die Kategorie „Fachleute“. Sie lebten außerhalb des Gettos und konnten sich frei bewegen, kaufen und tauschen. Außer ihnen konnten auch die Juden im Lager und im Getto einige Sachen bekommen, und so lebten sie bis zu der grausamen Mordaktion.

Einen Tag bevor diese Aktion stattfand, hatte noch niemand etwas davon gewusst. Der Gebietskommissar¹⁰ kam ins Getto und sagte, man müsse nun anfangen, die Häuser zu renovieren und Holzvorräte für den Winter anzulegen, damit man es warm habe. Das diene nur dazu, jeglichen Verdacht zu zerstreuen, dass etwas geschehen werde. Aber gerade deshalb haben einige Juden etwas gehaut. Zusammen mit den Juden befand sich ein polnischer Geistlicher im Getto. Er hatte Juden Geburtsurkunden ausgestellt, die belegten, dass sie Christen wären, und wurde dazu verurteilt, mit ihnen im Getto zu leben. Vor der Mordaktion aber holte man ihn aus dem Getto heraus. Da ahnten die Juden allmählich, dass irgendetwas nicht in Ordnung war, und tatsächlich begann in der zweiten Nacht die Mordaktion.

Nur sehr wenige Juden haben sich retten können.¹¹ Nicht jeder konnte den Lager- bzw. den Gettozaun überwinden. Außerdem gab es [anschließend] eine Säuberungsaktion. Kein Jude durfte in die Stadt zurückkehren, und Juden, die auf freiem Feld oder in einem Dorf aufgegriffen wurden, hat man sogleich erschossen. Die wenigen, die es schafften zu fliehen, zogen über die Felder und in Wäldern und Dörfern umher. Wo man sich tagsüber aufhielt, da schlief man nicht, buchstäblich unruhig und flüchtig, bis man sich zu einem jüdischen Shtetl durchschlug, manche gingen nach Hoshtsh, manche nach Tutshin,¹² nach Mizotsh¹³ oder anderswohin, wo immer es noch ein paar Juden gab.

10 Gebietskommissar in Kostopol war Heinz Löhnert (1909–1943), SA-Standartenführer; 1927 NSDAP-, 1930 SA-Eintritt; von Sept. 1935 an hauptamtlicher SA-Führer; von 1941 an Gebietskommissar in Kostopol; als Feldwebel in Südosteuropa gefallen.

11 Diese zweite Erschießungsaktion in Kostopol wurde am 10. 11. 1941 von Angehörigen des Ek 5 in Rowno und der 1. Kompanie des 320. Polizeibataillons sowie von ukrain. Hilfspolizisten durchgeführt. Sie erschossen etwa 1500 Menschen, vorrangig Familienangehörige der im Aug. 1941 ermordeten Männer. Das Getto bestand noch bis zum 26. 8. 1942, dann erschossen Angehörige eines Sicherheitspolizei-Kommandos aus Rowno, unterstützt von ukrain. Hilfspolizisten, weitere 4000 Juden und lösten das Getto auf.

12 Tyczyn, etwa 25 km südlich von Kostopol.

13 Mizocz, etwa 50 km südlich von Kostopol.

DOK. 23

**Der Generalkommissar für Weißruthenien ordnet am 14. November 1941 an,
die jüdischen Handwerker und ihre Familien im Getto von Minsk
in ein gesichertes Viertel einzuquartieren¹**

Schreiben des Generalkommissars für Weißruthenien (HA I, Pers), ungez., an den SSPF Weißruthenien, Zenner, vom 14. 11. 1941 (Abschrift)

Ich bitte, für die jüdischen Handwerker und deren Familienangehörigen im Ghetto eine feste, geschlossene Siedlung anweisen zu lassen, damit diese Siedlung durch entsprechende Schutzschilder vor Zugriffen geschützt wird.² Ich stelle Ihnen anheim, den Judenrat von Ihren Anweisungen in Kenntnis zu setzen.

Beiliegend empfangen Sie eine Liste der bei mir angestellten 48 jüdischen Handwerker mit 254 Familien-Mitgliedern, welche Sie ebenfalls dieser jüdischen Handwerker-Siedlung im Ghetto einbeziehen lassen wollen.³

DOK. 24

**Die jüdischen Nachbarn einer Schule in Pinsk bitten den Judenrat am
19. November 1941, gegen Übergriffe von Schülern einzuschreiten¹**

Handschriftl. Eingabe von 21 Juden² aus Pinsk an den Judenrat vom 19. 11. 1941

Wir, die unterzeichneten Bewohner der Moniuszko- und der Prochowska-Straße, bitten den Judenrat der Stadt Pinsk um gütige Intervention beim Herrn Schulinspektor. Dieser möge seinen Einfluss auf die Schüler der Schule Nr. 1 an der Moniuszko-Straße geltend machen, damit diese ihre Übergriffe auf die jüdische Bevölkerung einstellen, die sich im Einschlagen von Scheiben und dem Schlagen jüdischer Frauen und Kinder äußern.³

1 NARB, 370/1/80, Kopie: USHMM, RG 53.002M reel 11.

2 Mit den „Zugriffen“ ist das für den 20. 11. 1941 angesetzte Massaker gemeint. In Erwartung von 25 000 mitteleuropäischen Juden, die in das Getto Minsk eingewiesen werden sollten, hatte ein Trupp von Sicherheitspolizisten, der aus Angehörigen verschiedener Einsatzkommandos bestand, unter der Führung von Hans-Hermann Remmers vom 7. bis 11. 11. 1941 6624 Juden erschossen und ermordete am 20. 11. 1941 weitere 5000 Juden.

3 Das Dokument enthält die handschriftl. Notiz vom 19. 11. 1941: „Vermerk: Brigadeführer Zenner teilt heute [...] mit, daß die Einweisung der für das Generalkommissariat beschäftigten jüdischen Handwerker in das jüdische Handwerkerghetto in 2 bis 3 Tagen erfolgen wird. [Paraphe unleserlich]“

1 GABrO, 2135/2/127, Kopie: YVA, M-41/945. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Unterzeichnet haben u. a. folgende Personen: Zelda Konik (*1909), Farbman, Benjamin Gruskij (*1908), Terec, Kołady, Sz. Wajdyk, A. Kacynelson, Futerman, Škol'nik, Bobrow, Bulin, Rabinow, Warszawska, Bogun, Lidvinicki, Hejfec, G. Grynberg; die weiteren vier Unterschriften sind unleserlich.

3 Der Judenrat leitete die Beschwerde am 21. 11. 1941 an die Stadtverwaltung Pinsk weiter und bat darum, dass die Handlungen der Schüler unterbunden werden. Die gewalttätigen Schüler wurden von der Schule verwiesen.

DOK. 25

Der Wehrmachtsbefehlshaber Ostland warnt am 20. November 1941, die nach Minsk deportierten deutschen Juden gefährdeten die Sicherheit¹

Schreiben (geheim) des Wehrmachtsbefehlshabers Ostland, gez. Braemer,² an den Reichskommissar für das Ostland, Lohse, vom 20. 11. 1941³

Betr.: Beförderung von Juden aus Deutschland nach Weißruthenien.

Nach Meldung der 707. Division sollen 25 000 Juden aus Deutschland nach Weißruthenien befördert werden, von denen für Minsk angeblich 3000 vorgesehen und 1500 bereits aus Hamburg eingetroffen sind.⁴

Der Zuzug deutscher Juden, die der Masse der weißruthenischen Bevölkerung an Intelligenz weit überlegen sind, bedeutet eine große Gefahr für die Befriedung Weißrutheniens. Die jüdische Bevölkerung Weißrutheniens ist bolschewistisch und zu jeder deutschfeindlichen Haltung fähig. In den Städten Weißrutheniens stellt sie den größten Teil der Bevölkerung und die treibende Kraft der sich mancherorts anbahnenden Widerstandsbewegung. Auf dem Lande haben nach Meldungen der GFP die Juden versucht, durch Drohung die Bauern zu zwingen, die Ernte nicht mehr einzubringen bzw. zu vernichten. Wie überall, wo Meldungen über Sabotageakte, Aufhetzung der Bevölkerung, Widerstand usw. zu Aktionen zwangen, Juden als Urheber und Hintermänner, größtenteils auch als Täter festgestellt wurden, so werden die neu einwandernden Juden mit allen Mitteln trachten, mit kommunistischen Organen usw. in Verbindung zu treten und zu hetzen.

Daher wird dringend gebeten, zu veranlassen, daß keine Juden aus Deutschland nach Weißruthenien kommen.

Der Antransport von Juden ist m. E. mit Rücksicht auf die angespannte Transportlage z. Zt. überhaupt nicht möglich. Heeresgr. Mitte hat mich ersucht, die Transporte der Juden abzustoppen, da die Bahn für erhöhten Nachschub benötigt wird. Das Ersuchen ist von mir an den Transportchef⁵ weitergeleitet.

1 YIVO, Occ E 3-34, Abdruck in: Europa unterm Hakenkreuz. Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus (1938-1945), Bd. 5: Die faschistische Okkupationspolitik in den zeitweilig besetzten Gebieten der Sowjetunion (1941-1944), bearbeitet von Norbert Müller, Berlin 1991, S. 225 f.

2 Walter Braemer (1883-1955), Berufsoffizier; 1932 wegen eines Konflikts mit Reichswehrminister Kurt von Schleicher in den Ruhestand verabschiedet; von Nov. 1932 an hauptamtlicher SS-Funktionär, 1937 NSDAP-Eintritt; Juni 1941 bis April 1944 Wehrmachtsbefehlshaber Ostland; 1945-1947 in brit. Kriegsgefangenschaft.

3 Das Schreiben wurde nachrichtlich an den Verbindungsoffizier beim Reichskommissar Ostland, den Kommandanten in Weißruthenien des Wehrmachtsbefehlshabers Ostland sowie den Oberquartiermeister, den Führungsoffizier, den Nachrichtensoffizier und die Abwehrstelle beim Kommandanten in Weißruthenien geschickt. Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Randnotizen: „Ich habe die Lage mit [unleserlich] fernmündlich besprochen. Er will aus militärischen Gründen protestieren. W. 25. 11.“

4 Bis zum 20. 11. 1941 waren bereits vier Transporte mit knapp 4000 Menschen aus Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt a. M. und Berlin in Minsk eingetroffen.

5 Gemeint ist der Chef des Feldtransportwesens im OKH, Rudolf Otto Ernst Gercke (1884-1947).

Die Einrichtung der Winterquartiere, Heranschaffen von Baumaterial, Glas, Kohlen usw. ist neben der sonstigen Versorgung ferner so dringend, daß Judentransporte auch schon aus diesen Gründen zurückgestellt werden müssen.⁶

DOK. 26

Der Gebietskommissar in Nowogrodek regelt am 22. November 1941, wie die Juden des Gebiets in den jeweiligen Rayonstädten ihr Vermögen abliefern müssen¹

Rundschreiben des Gebietskommissars in Nowogrodek, gez. Traub,² an die Rayon- und Gemeindebürgermeister und Dorfältesten vom 22. 11. 1941

In der Anlage übersende ich eine Reihe von Maueranschlügen betr. Beschlagnahme des jüdischen Vermögens. Dieselben sind sofort, in ausreichender Anzahl an gut sichtbarer Stelle anzubringen. Die Einziehung des jüdischen Vermögens erfolgt am 28. XI. 1941. An diesem Tage wird auf sämtlichen Rayonbürgermeisterämtern je ein Zimmer als Abgabestelle eingerichtet, das von zwei Beamten des Gebietskommissariats besetzt wird. Für die Bereitstellung des Zimmers, das ordentlich sein muss, ist der Rayonbürger[meister] verantwortlich.

Um den ablieferungspflichtigen Juden die Möglichkeit zu geben, die Straßen nach den jeweiligen Rayonstellen zu passieren, füge ich Passierscheine bei.³ Diese Passierscheine sind von den Rayonbürgermeistern je nach der Zahl der Juden auf dem flachen Land an die Gemeindebürgermeister und Dorfältesten weiterzugeben. Die ablieferungspflichtigen Juden melden sich zwecks Verabfolgung eines Passierscheines bei den Gemeindebürgermeistern bzw. Dorfältesten.

Diese tragen in den entsprechenden Spalten den Namen des Juden und die betreffende Rayonstadt ein. Der Passierschein muss nach Rückkehr des Juden an seinen Wohnort wieder an den Dorfältesten abgegeben und von diesem über den Rayonbürgermeister an den Gebietskommissar weitergeleitet werden.

Die ablieferungspflichtigen Juden treten in den einzelnen Ortschaften und Gemeinden [geschlossen] an und rücken unter Führung des Judenrats in die Rayonstadt ab. Nach Abgabe des Vermögens werden sie ebenso geschlossen wieder zurückgeführt.

Jeder Mißbrauch des Passierscheins und der Reiseerlaubnis wird bestraft. Die Judenräte sind hierfür verantwortlich.

6 Bis zum 28. 11. 1941 gingen noch weitere drei Transporte nach Minsk ab, die folgenden Deportationszüge wurden dann nach Riga und Kaunas geleitet. Nachdem die Nachschubprobleme der Heeresgruppe Mitte behoben waren, wurden die Deportationen aus dem Reichsgebiet nach Minsk im Mai 1942 wieder aufgenommen und die Deportierten gleich nach ihrer Ankunft nahe Minsk ermordet; siehe dazu Dok. 110 vom Mai 1942 und Dok. 142 vom 3. 8. 1942.

1 GARF, 7021/81/112, Bl. 24, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 24. Der Text dieses Aushangs ist in deutscher und weißrussischer Sprache verfasst, hier wird die deutsche Fassung abgedruckt.

2 Wilhelm Traub (1910–1946); 1937 NSDAP- und SS-Eintritt; 1938 im SD-Hauptamt, Herbst 1941 bis 1943 Gebietskommissar in Nowogrodek, Sommer 1944 bis Mai 1945 SSPF in Fiume; starb in jugoslaw. Kriegsgefangenschaft.

3 Spätestens Ende Sept. 1941 war es Juden verboten, ihre Wohnorte zu verlassen; siehe dazu Dok. 6 vom 26. 9. 1941.

Die Rayon- und Gemeindebürgermeister sowie die Dorfältesten sind dafür verantwortlich, daß die Abgabepflichtigen zur Abgabe ihres Vermögens eintreffen.

Der Ordnungsdienst⁴ nimmt in den Rayonstädten die Aufstellung der Juden nach Buchstaben ([und entsprechend dem] Aufruf) vor den Rayonbürgermeisterämtern vor. Der Ordnungsdienst ist mir für einen reibungslosen Ablauf der Abgabe verantwortlich.

Ferner haben im Abgabelokal zwei Ordnungsdienstmänner zur besonderen Verwendung der deutschen Beamten bereitzustehen.

Unbotmäßigkeiten bei der Vorbereitung der Abgabe, Verweigerung der Abgabe bzw. Vorenthalt von Vermögensgegenständen ist sofort an die deutschen Beamten zu melden.

DOK. 27

Der Wehrmachtskommandant in Weißruthenien erläutert am 24. November 1941 die Aufgabenverteilung zwischen Wehrmacht und Polizei beim Mord an Juden und Roma¹

Befehl Nr. 24 des Wehrmachtskommandanten in Weißruthenien (Abt. Ia), gez. Bechtolsheim,² vom 24. 11. 1941 (beglaubigte Abschrift vom 28. 11. 1941)³

Befehl Nr. 24.

1. *Feindlage:*

a) Die Streife der 6./747⁴ zusammen mit den Ordnungsdienstmännern in die Wälder bei Fut und Zareczyca (23 km. nordostwärts Milewicz) stieß am 20. 11. 41 nachmittags auf ein als Stützpunkt ausgebautes Partisanenlager. Bei der *Aktion* wurden 50 Mann festgenommen, deren Vernehmung z. Zt. im Gang ist.

b) Aus den Tagesmeldungen der 339 I. D. ist zu entnehmen, daß Partisanen südlich Starije Dorogi und südwestlich Lepel noch immer sehr zahlreich vorhanden sind. Aus der Tagesmeldung vom 22. 11. 1941 wurde 23 km ostwärts Ljuben (40 km südostwärts Sluzk) ein als Stützpunkt ausgebautes Winterlager der Partisanen nach heftigem Feuergefecht im Sturm genommen und vernichtet. Ebenso hatte die Truppe einen erbitterten Ortskampf mit Partisanen in Lagatje (25 km südostwärts Ljuban).

c) Nach einer Meldung vom 19. 11. 41 wurde ein Nachrichtenstörungsstrupp südwestlich Mogilew durch einen Tiefflieger angegriffen.

2. *Neue Anzeichen russischer Flugzeuge:*

Von der Heeresgruppe Mitte wird berichtet, daß dort am 11. 11. 41 erstmalig Flugzeuge mit folgenden neuen russischen Hoheitszeichen aufgetreten sind: roter Sowjetstern auf weißem Grund mit blauen Ringen als äußere Begrenzung.

4 Gemeint ist der jeweilige örtliche weißruss. Ordnungsdienst.

1 NARB, 378/1/698, Bl. 32, Kopie: USHMM, RG 53.002M, reel 2, Abdruck in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 78.

2 Gustav Freiherr von Mauchenheim, genannt Bechtolsheim (1889–1969), Berufsoffizier; 1907 Eintritt in die Bayer. Armee, 1919 Angehöriger des Freikorps Epp, Übernahme in die Reichswehr, von Mai 1941 an Kommandeur der 707. Infanteriedivision, seit Aug. 1941 zugleich Wehrmachtskommandant in Weißruthenien, von Febr. 1943 an in der Führerreserve.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und der Eingangsstempel der Eisenbahndirektion Mitte, die von diesem Befehl acht Exemplare erhalten hatte.

4 6. Kompanie des 747. Infanterieregiments.

3. *Ski-Abteilungen:*

Bei jeder Inf.- und Pi.-Kompanie ist eine Ski-Abteilung in Stärke von 25 Mann (2 Gruppen unter Führung eines Offiziers) aufzustellen. Die Ausrüstung mit Skiern und Stöcken ist in die Wege geleitet und wird durch Bekanntgabe in den besonderen Anordnungen erledigt. Soweit Ski-Ausrüstungen schon vorhanden oder zugewiesen wird, ist mit der Ausbildung und Zusammenstellung der Ski-Gruppen zu beginnen.

4. *Partisanenbekämpfung:*

Den Einheiten bis zu den Bataillonen gehen Richtlinien zur Partisanenbekämpfung vom O. K.H. zu.⁵

5. *Juden und Zigeuner:* (siehe Befehl Nr. 9 vom 28. 9. 41 Ziffer 6, Nr. 11 vom 4. 10. 1941 Ziffer 2 b, Nr. 13 vom 10. 10. 1941 Ziffer 18.)⁶ Wie in vorstehenden Befehlen angeordnet, müssen die Juden vom flachen Lande verschwinden und auch die Zigeuner vernichtet werden. Die Durchführung *größerer* Judenaktionen ist nicht die Aufgabe der Einheiten der Division. Sie werden durch die zivile oder Polizeibehörde durchgeführt, gegebenenfalls durch den Kommandanten in Weißruthenien angeordnet, wenn ihm dazu besondere Einheiten zur Verfügung stehen, oder aber aus Sicherheitsgründen und bei Kollektivmaßnahmen. Wo kleinere oder größere Judengruppen auf dem Lande angetroffen werden, können sie entweder selbst erledigt oder aber in Ghettos an einzelnen größeren Orten, die hierzu bestimmt werden, zusammengebracht werden, wo sie dann der Zivilverwaltung bzw. dem S. D. zu übergeben sind. Bei größeren Aktionen dieser Art ist vorher die zivile Verwaltung in Kenntnis zu setzen.

6. *Verstärkter Bahnschutz „Orkan“:*

Mit Genehmigung des W. Bef. Ostland⁷ steht das Ls. Batl. 653, so lange es nicht eingesetzt ist, weiterhin für „Orkan“ in der bisherigen Weise zur Verfügung. Das Heranziehen wird gegebenenfalls von der Division mit dem Kgf. Bez. Kommandanten T⁸ vereinbart.

7. *Zivilarbeitskräfte:*

In letzter Zeit sind aus den Tagesmeldungen verschiedentlich Unglücksfälle von Soldaten gemeldet worden, welche infolge Aufräumarbeiten, insbesondere auch in Beutelagern usw., entstanden sind. Die Einheitsführer haben auf Grund der bestehenden Befehle und Anordnungen dafür zu sorgen, daß gerade für derartige Arbeiten weitgehendst Zivilarbeiter, insbesondere Juden, Polen usw., eingesetzt und nur entsprechende Überwachungskommandos eingesetzt werden, und zwar nicht nur um eigene Kräfte zu sparen, sondern um ganz besonders solche unnötigen Verluste zu vermeiden.

8. *Überschreiten der Bereichsgrenze:*

Es besteht Veranlassung darauf hinzuweisen, daß jegliche Fahrt mit Kraftfahrzeugen usw. außerhalb des Bereichs von Weißruthenien ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Kommandanten in Weißruthenien verboten ist.

5 Richtlinien zur Partisanenbekämpfung des OKH (GenStdH/Ausb. Abt. (Ia), Nr. 1900/41) vom 25. 10. 1941; BArch, RH 26-707/2.

6 Nicht ermittelt.

7 Wehrmachtsbefehlshaber Ostland war Walter Braemer.

8 Die Kriegsgefangenenlager waren Bezirkskommandanten unterstellt, die Bezirke wurden mit Großbuchstaben bezeichnet; der Bezirk T ist nicht nachweisbar, möglicherweise handelt es sich um einen Tippfehler.

9. *Ls. Batl. 860*: (Bef. Nr. 16 v. 23. 10. 1941 Ziffer 6.)⁹ Es besteht Veranlassung darauf hinzuweisen, daß das Batl. taktisch wirtschaftlich und personell dem I. R. 747 (Ber.Kdr. Minsk) unterstellt ist.

10. *Verwaltungsbezirk*:

Den Einheiten bis Kompanien geht eine Skizze mit den Kommandantur- und Verwaltungsbezirken zu.

11. *Einsatzübersicht*:

In der Einsatzübersicht vom 31. 10. 1941 ist die 4./727¹⁰ in Luniniec zu streichen.

DOK. 28

Hilel Margulis richtet sich im November 1941 im Getto Raduń ein und notiert die Gerüchte über Massaker an Juden in Nachbarstädten¹

Handschriftl. Tagebuch von Hilel (Ilek) Margulis,² Einträge vom 8. bis 25. 11. 1941

Samstag, 8. 11. Erst heute hat sich unsere Situation so weit geklärt, dass wir zumindest eine feste Ecke für uns haben.³

Sonntag, 9. 11. Dürfen nicht aus dem Haus gehen und haben etwas mehr Zeit. Haben uns gestern beim Judenrat (Grodzieńska 128) gemeldet. Am Abend habe ich den Zaksens⁴ geholfen, in die neue Wohnung umzuziehen. Unsere Wohnung ist vergleichsweise ein Palast; mit Dr. Bęski und Dr. Flaks⁵ haben wir zusammen zwei Zimmer und Küche, mindestens 50 m². Unser Zimmer [misst] etwa 25 m². Vorläufig ist es ziemlich kalt, denn es fehlen Fenster, und der Ofen brennt nicht, nur der Herd. Kochen Pseudo-Mittagessen bei den Bobrowskis. Mitmieter Nr. 2 – noch ein Cypkin⁶ – das wird schwierig ... Dienstag und Mittwoch habe ich ein bisschen was an N. geschickt.

Mittwoch, 12. 11. Richten uns langsam ein. Gestern haben wir Fenster eingesetzt. Habe zwei Regale angebracht. Heute eine Magd angeheuert. Nr. 2 ist unmöglich; hat sich heute wie ein Rüpel mit Rechtsanwalt Wajn gestritten. Außerdem seufzt und ächzt er ständig. Die Atmosphäre ist weiterhin gedrückt, in den Köpfen vieler Geflohener sind die

⁹ Nicht ermittelt.

¹⁰ 4. Kompanie des Infanterieregiments 727.

¹ YVA, O.33/1091, Bl. 1–4RS. Das Dokument wurde aus dem Polnischen und Russischen übersetzt. Die russischsprachigen Passagen sind kursiv abgesetzt.

² Hilel (Ilek) Margulis (gest. 1945), Arzt; 1939 Flucht aus Warschau in den sowjet. besetzten Teil Polens, von 1941 an im Getto Raduń, schloss sich nach seiner Flucht aus dem Getto im Mai 1942 sowjet. Partisanen an, Eintritt in die KPdSU; nach der Befreiung zum Leiter eines Krankenhauses ernannt, im Febr. 1945 von einem Angehörigen der Armia Krajowa erschossen.

³ Bis zum 16. 11. 1941 mussten alle Juden in Raduń in das neu eingerichtete Getto umsiedeln. Neben den örtlichen jüdischen Einwohnern lebten dort auch etwa 250 jüdische Flüchtlinge aus nahe gelegenen Ortschaften, in denen bereits Massaker an Juden verübt worden waren.

⁴ Dr. Leopold Zaks (1909–1942), Arzt, und vermutlich Sonja Zaks (1921–1942), Ärztin.

⁵ Dr. Michail Flaks (1907–1942), Arzt.

⁶ Familienname.

Erinnerungen an Ejszyszki⁷ noch frisch. Darunter solche wie Dr. Bęski oder Rechtsanwalt Wajn, die ihre ganze Familie verloren haben. Die Leute sind verängstigt und nervös; selbst das harmloseste und unglaublichste Gerücht sorgt für Panik. Und derlei Gerüchte gibt es zuhauf. Neuerdings wird von Vorfällen in Werenowo⁸ geredet.

Samstag, 15. 11. Die Zeit vergeht trotz allem sehr schnell. Man ist zwar irgendwie eingeschlossen, kommuniziert mit kaum jemandem, und doch absorbieren einen die kleinen Verrichtungen im Haus so sehr, dass, ehe du es dich versiehst, der Tag vorbeigeht. Mittwoch habe ich eine dritte Karte an N. geschickt. Von Józiek⁹ gibt es selbstverständlich keinerlei Nachricht, das war vorauszusehen. Die Lage in Werenowo ist ziemlich unklar. Anscheinend sind einige Personen erschossen worden.¹⁰ Die Gerüchte sind so widersprüchlich, dass *man daraus überhaupt nicht klug wird*.

Mit der Zeit wird sich alles aufklären, so war es auch mit Ejszyszki. Nr. 2 hat in allen Einzelheiten erzählt, was sich dort ereignet hat. Es erinnert mich an Feuchtwangers „Die Familie Oppenheim“,¹¹ die ich vor einem Monat auf Weißrussisch gelesen habe. Trotzdem nimmt man ein und dieselbe Sache anders wahr, wenn man sie nur liest oder wenn ein Augenzeuge sie erzählt bzw. – wie in diesem Fall – eine Person, die die „Aktion“ miterlebt hat. Und noch dazu in einem 15 km entfernten Ort. Nr. 1 ist wesentlich sympathischer als erwartet. Unterhalte mich gerne mit ihm. Unser Bekanntenkreis hat sich um Glaeser aus Wilna erweitert, den wir heute bei den Zaksens kennengelernt haben. Er wurde gerettet, weil er mit Typhus im Krankenhaus lag. Ironie des Schicksals.¹²

Montag, 17. 11. Gestern sind Nachrichten aus Werenowo eingetroffen. Die Lage ist sehr angespannt. Das Wetter hat sich beruhigt, sehr schön; leichter Frost.

Mittwoch, 19. 11. Bin jetzt in Przewóz.¹³ Am Montag habe ich nicht einmal daran gedacht, dass ich heute hier sein könnte. Gestern haben sie sich von neun bis vier Uhr nachmittags mit den Arbeitern im Judenrat herumgestritten, und schließlich sind wir los. Der Weg hat nicht ganz anderthalb Stunden gedauert. Habe in der Teerbrennerei

7 Ejszyszki liegt 15 km nördlich von Raduń und gehörte zum Generalkommissariat Litauen. Am 27. 9. 1941 hatten Angehörige eines Teilkommandos des Ek 3 in Ejszyszki 989 Männer, 1636 Frauen und 821 Kinder erschossen; siehe den Bericht des BdS Kauén, gez. Jäger, vom 1. 12. 1941, Abdruck in: Ernst Klee/Willi Dreßen/Volker Rieß (Hrsg.), „Schöne Zeiten“. Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffer, Frankfurt a. M. 1988, S. 52–62, sowie VEJ 7/43, Anm. 9.

8 Woronów liegt etwa 30 km nordöstlich von Raduń.

9 Gemeint ist der Bruder des Autors, Eliaz Margulis (*1922).

10 In Woronów war das offene Getto am 6. 11. 1941 von der Polizei umstellt und 288 Flüchtlinge aus Wilna waren verhaftet und in ein Kino gesperrt worden. Fünf Männer waren schon an diesem Tag bei Fluchtversuchen erschossen worden. Die übrigen Gefangenen wurden am 14. 11. 1941 beim Bahnhof von lit. Polizisten erschossen.

11 Lion Feuchtwangers dreiteiliger Roman „Die Geschwister Oppermann“ erschien 1933 zunächst unter dem Titel „Die Geschwister Oppenheim“, weil ein Nationalsozialist namens Oppermann gegen den Originaltitel geklagt hatte. Das Buch schildert die Geschichte der vier Geschwister in den Jahren 1932/33; an ihrem Schicksal wird die antijüdische Verfolgung in Deutschland nachgezeichnet. Der Roman endet mit dem Tod Gustav Oppermanns infolge seiner KZ-Haft.

12 In Wilna erschossen Angehörige der Sicherheitspolizei und lit. Hilfspolizisten zwischen dem 12. 9. und dem 30. 11. 1941 etwa 26 000 Juden. Viele versuchten, in die als noch vergleichsweise sicher geltenden Gettos im Generalgouvernement oder in Weißruthenien zu fliehen.

13 Ein Dorf südwestlich von Raduń.

übernachtet. Gestern hat Frau Bieres¹⁴ uns Speck und Wurst nach Raduń gebracht. Józek hat sich endlich gemeldet ... Bin gespannt, wohin sie uns zur Arbeit schicken.

Donnerstag, 20. 11. 1941. Haben gestern den halben Tag im Dorf herumgesessen und gewartet. Habe zwei Karten an Józek und eine an N. geschickt. Józek hat Impfstoff und Käse geschickt. Für die Nacht haben sie uns in der Teerbrennerei eingesperrt. Fürchterliches Durcheinander. Heute warten wir auf weitere Anweisungen.

Freitag, 21. 11. Der gestrige Tag eine einzige Faulenzerei. Heute gehen wir zu Przełęski.

Samstag, 22. 11., 20 Uhr. Zabłocie.¹⁵ Sitze im Haus. Es ist warm im Zimmer, gemütlich, der Tisch mit einem Tuch gedeckt. Es ist still, Józek schläft. Nur Puk leistet mir Gesellschaft, hat mich erkannt und sich gefreut, sitzt auf meinen Knien und versucht mir das Gesicht abzulecken. Lieber Puczek! Aber ich muss der Reihe nach berichten. Gestern also wurde die ganze Bande nach Raduń geschickt. Wir blieben zu fünft zurück – die Bobrowskis, Berka Wierebiejczyk, Iser Szwedzki und ich. Haben bei Przełęski in Jodelewce übernachtet. (Fürchterliche Nacht, Flöhe!!!), und morgens bin ich mit einem Fuhrmann und Zejdka nach Zabłocie gefahren. Irgendwie hat es mich doch berührt, als ich von Weitem die Mühle, die Schule, das Krankenhaus gesehen habe ... Ich wollte so gern N. sehen! Józek war ganz der Alte; im Haus kaum Veränderungen, aber N. war nicht in Zabłocie – sie ist seit einer Woche in Szłowieńce. Was soll ich hier?! Der Amtsvorsteher hat genehmigt, dass wir in Zabłocie Quartier nehmen, also sind wir zur Arbeit gegangen. Der Frost war nicht schlimm, ich habe kaum gefroren. Haben bis drei Uhr nachmittags an der Straßentrasse in der Nähe der Przełęskis gearbeitet, und ein Fuhrmann hat uns nach Zabłocie zurückgebracht. N. war auch zurückgekommen!!! War gerade bei ihr. Hustet. Niedergeschlagen. Morgen rede ich mit ihr.

Habe noch gar nicht von dem Deutschen geschrieben, der zweimal in die Teerbrennerei gekommen ist. Heute sind drei Gendarmen gekommen, haben ihn verhaftet, nach Zabłocie und von da nach Wasiliszki gebracht. Wohl ein Deserteur. Schade um den Jungen, man konnte sich so nett mit ihm unterhalten. Das war ein richtiger Mann! Gestern sagte er zu mir: „Ich habe meine Maskottchen verloren und damit mein Glück“ (er hatte einen goldenen Buddha und das Modell einer ägyptischen Mumie bei sich). Das ist zwar eigentlich nur ein dummer Aberglaube, aber er hat sich trotzdem bestätigt. Schade um den Jungen! Morgen ist ein freier Tag. Werde faulenzen und mich erholen, aber vor allem – N.

Montag, 24. 11. Die Zeit vergeht wie im Fluge. Gestern „dolce far niente“,¹⁶ auch heute habe ich mich nicht allzu sehr überarbeitet. Mit N. ist irgendetwas los, hatten keine Zeit, miteinander zu reden. Vielleicht kommt sie gleich. Józek ist auf die Hochzeit von Łódź und Jursza gegangen. Jetzt hat es doch noch geklappt! Es hat sich nämlich herausgestellt, dass Józek doch ein Paket geschickt hat, das ich verpasst habe und jetzt in Przewóz liegt. Na ja, überrascht mich nicht. Bleibt jetzt die Frage mit dem Fuhrwerk und dem Mehl. Das wird nicht so leicht werden!

10 Uhr. War bei N. Jetzt ist mir alles klar. Habe das übrigens auch erwartet; was für einen anderen Grund hätte es geben können? Arme N.! Nichts, gar nichts läuft so, wie sie es will, als wäre der Wurm drin. Und am schlimmsten ist, dass ich ihr nicht helfen kann. Wenn zumindest aus ihrem neuen Plan etwas würde, vielleicht würde sie dann endlich

14 Vermutlich Luba Bieresowska.

15 Der Ort liegt etwa 15 km südwestlich von Raduń.

16 Ital.: Müßiggang.

glücklicher werden hier. Wird es irgendwann so sein, wie wir es uns vorgestellt haben? *Einstweilen wird nichts daraus.*

Dienstag, 25. 11. Und wieder ist ein Tag vergangen. Morgen muss ich ein Fuhrwerk nach Raduń schicken, Probleme bis zum Überdruß, und Józiek amüsiert sich, wie zu erwarten. Gestern hat er sich den ganzen Abend und die ganze Nacht auf der Hochzeit von Łódź herumgetrieben, und heute ist er auf der nächsten Runde nach Siewiruki. Na ja, aber die Lebensmittel liegen bereit. Habe 30 kg Mehl für meine Arbeit bekommen. Muss N. hierlassen. Sie kommt mir heute ein bisschen fröhlicher vor.

DOK. 29

Der Gebietskommissar in Berditschew (Berdičev) setzt am 27. November 1941 eine Sondersteuer für Juden fest¹

Rundschreiben des Gebietskommissars in Berditschew² an den Bürgermeister von Berditschew und die Rayonchefs von Berditschew, Andruschowka und Januspol vom 27. 11. 1941 (beglaubigte Abschrift)³

Betrifft: Judenabgabe.

Gemäß vorläufiger Anordnung des Herrn Reichskommissars für die Ukraine vom 3. 11. 1941 über die Erhebung von Steuern und sonstigen Geldabgaben im Gebiet des Reichskommissars für die Ukraine, ist eine Judenabgabe vorgesehen.⁴

Für das Gebietskommissariat Berditschew werden einstweilen je Person 10,- Reichsmark (100 Rubel) festgesetzt.

Über eine evtl. weitere Abgabe wird zur gegebenen Zeit weitere Anweisung rechtzeitig ergehen.

Der Betrag von je 10,- Rm ist sofort von den Juden einzuziehen und an die Kasse des Gebietskommissariats Berditschew abzuführen.

Über die Zusammensetzung des Betrages ist eine namentliche Liste einzureichen.

1 DAŽO, R 1188/1/2, Kopie: YVA, M.52.472.

2 Erwin Göllner (*1909), Jurist; 1931 SA-, 1932 NSDAP-Eintritt; Staatsdienst in Speyer, Kehlheim/Donau und im Sudetenland, Sept. 1941 bis Nov. 1943 Gebietskommissar in Berditschew; von 1954 an im hess. Innenministerium, dort seit 1962 Leiter der Abteilung Ziviler Bevölkerungsschutz.

3 Im Dokument handschriftl. russ. Bearbeitungsvermerke.

4 Amtliche Mitteilung Nr. 4: Vorläufige Anordnung über die Erhebung von Steuern und sonstigen Geldabgaben im Gebiet des Reichskommissars für die Ukraine, Rowno, 3. 11. 1941; DAKirO, Obl., 2491/1/1, Bl. 3 f., Kopie: YVA, M.52/507.

DOK. 30

Der ukrainische Bürgermeister von Kamjanec'-Podil's'kyj (Kamenec-Podol'skij) verbietet seinen Untergebenen am 1. Dezember 1941, Juden als „Bürger“ anzusprechen¹

Anweisung des Chefs der ukrain. Stadtverwaltung von Kamjanec'-Podil's'kyj an die Abteilungs- und Amtsleiter der Stadtverwaltung, gez. Kybec', vom 1. 12. 1941

Laut den der Stadtverwaltung vorliegenden Meldungen wurden Juden in unterschiedlichen Bescheinigungen als „Bürger“ bezeichnet.

Hiermit untersage ich strikt, in Bezug auf Juden den Begriff „Bürger“ zu verwenden, er soll durch „Jude“ ersetzt werden.

Außerdem sollen alle Bescheinigungen für Juden auf jüdische und nicht auf christliche Vatersnamen ausgestellt werden, auch wenn in den vorliegenden Dokumenten christliche Namen angegeben sind.

DOK. 31

Der Rüstungsinspekteur Ukraine schildert am 2. Dezember 1941 die Folgen des Mordes an den Juden für die Besatzungswirtschaft¹

Schreiben (geheim) des Rüstungsinspektors Ukraine des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamts im OKW, ungez.,² an den Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamts, Thomas,³ mit Anlage: Bericht OKW-Rat Prof. Seraphim⁴ vom 2. 12. 1941 (Fragment, Abschrift)

Zur persönlichen Unterrichtung des Herrn Chef Wi Rue Amt übergebe ich einen Gesamtbericht über die derzeitige Lage im Reichskommissariat Ukraine, in welchem die bisher aufgetretenen Schwierigkeiten und Spannungen sowie die zu ernststen Besorgnissen Anlaß gebenden Fragen mit vollster Offenheit und unmißverständlicher Deutlichkeit niedergelegt sind.

1 DACHmO, 434/1/3, Kopie: USHMM, 1996.A.0150, reel 4. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

1 BArch, RW 30/103 (Ansreiben), das Original ist verschollen, Kopie: IfZ/A, Nürnberger Dokument, PS-3257, Abdruck in: Ueberschär/Wette, Unternehmen Barbarossa (wie Einleitung, Anm. 10), S. 392 f.

2 Hans Leykauf (1884–1955), Berufssoldat; 1904 Eintritt ins preuß. Heer, 1919 in die Reichswehr übernommen, 1926–1937 im Heereswaffenamt des Reichswehrministeriums, Febr. 1941 Generalleutnant, Sept. 1941 bis Okt. 1943 Rüstungsinspekteur Ukraine beim Generalinspekteur des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamts im OKW; 1945–1947 Kriegsgefangenschaft.

3 Georg Thomas (1890–1946), Berufssoldat; Sept. 1939 bis Nov. 1942 Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamts im OKW, Mitglied im Aufsichtsrat der Kontinentale Öl AG sowie der Reichswerke Hermann Göring, im Okt. 1944 wegen Kontakten zu den Attentätern des 20. 7. 1944 verhaftet, im KZ Flossenbürg inhaftiert; starb in US-Gefangenschaft.

4 Dr. Peter-Heinz Seraphim (1902–1979), Wirtschaftswissenschaftler; von 1930 an Leiter der poln. Abteilung des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft in Königsberg, von 1940 an Prof. in Greifswald; 1933 NSDAP- und SA-Eintritt, von 1941 an am Institut zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt a. M.; von 1954 an Leiter der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Bochum; Autor von „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ (1938).

Ich habe bewußt davon Abstand genommen, einen solchen Bericht auf dem Dienstwege vorzulegen oder ihn anderen interessierten Stellen zur Kenntnis zu bringen, da ich mir keinen Erfolg davon verspreche, vielmehr befürchte, daß die Schwierigkeiten und Spannungen sowie die unterschiedlichen Auffassungen bei der besonderen Art der Verhältnisse sich nur vergrößern würden.

Nur an maßgebender Stelle kann, wenn sie klar sieht, im Rahmen des Möglichen eine Abstellung herbeigeführt werden.

Der Bericht ist von OKVRat Prof. Seraphim abgefaßt und trägt nicht einen amtlichen, sondern einen durchaus persönlichen Charakter.

Ich schließe mich in allen Punkten den gemachten Ausführungen an.

Ich darf noch hinzufügen, daß die Lageberichte, in denen die bestehenden sachlichen Schwierigkeiten rückhaltlos offen dargestellt werden, den in Frage kommenden Dienststellen zugehen und daß unabhängig hiervon von mir nichts unversucht geblieben ist, auf die bestehenden Schwierigkeiten und Mängel auch den Herren des Reichskommissars Ukraine gegenüber immer wieder persönlich hinzuweisen, damit sie abgestellt werden.

Ich wäre dankbar, wenn der anliegende Bericht nur zur eigenen Unterrichtung des Herrn Chef Wi Rue Amt und seiner engsten Mitarbeiter herangezogen werden würde, eine *Weiterverwertung der wesentlichen Punkte*, die vor allem zur Abstellung der zu ernstesten Besorgnissen Veranlassung gebenden Lage in Frage kämen, dem Herrn Chef Wi Rue Amt *ausschließlich selbst vorbehalten bliebe*.

c) Judenfrage.⁵

Die Ordnung der Judenfrage in der Ukraine war schon deshalb ein schwieriges Problem, weil die Juden in den Städten einen Großteil der Bevölkerung ausmachten. Es handelt sich also – ebenso wie im GG – um ein bevölkerungspolitisches Massenproblem. Viele Städte wiesen einen Judenanteil von über 50 % auf. Vor den deutschen Truppen geflohen waren nur die reichen Juden. Das Gros der Judenheit verblieb der deutschen Verwaltung. Für diese komplizierte sich die Frage dadurch, *daß diese Juden fast das gesamte Handwerk, sogar einen Teil der Arbeiterschaft der Klein- und Mittel-Industrien erfüllten*, abgesehen vom Handel, der z. T. infolge der direkten oder indirekten Kriegseinwirkung überflüssig geworden war. *Die Beseitigung mußte mithin tiefgreifende wirtschaftliche, ja direkt wehrwirtschaftliche Rückwirkungen* (Fertigung für Truppenbedarf) haben.

Die Haltung der jüdischen Bevölkerung war von vornherein ängstlich-willig. Sie suchten alles zu vermeiden, um der deutschen Verwaltung zu mißfallen. Daß sie die deutsche Verwaltung und Armee im Inneren haßten, ist selbstverständlich und kann nicht Wunder nehmen. Es ist aber nicht beweisbar, daß die Juden geschlossen oder auch nur in größerem Umfang an Sabotageakten u. a. beteiligt waren. Sicher hat es unter ihnen – genauso wie unter den Ukrainern – einige Terroristen oder Saboteure gegeben. Daß die Juden als solche aber irgendeine Gefahr für die deutsche Wehrmacht darstellten, kann nicht behauptet werden. Mit der Arbeitsleistung der Juden, die selbstverständlich durch kein anderes Gefühl als die Angst angetrieben wurden, ist Truppe und deutsche Verwaltung zufrieden gewesen.

⁵ In der Anlage der vorliegenden Abschrift befinden sich nur die erste Seite des Abschnitts „c) Judenfrage“ und die letzte Seite des Berichts mit der Zusammenfassung.

Die jüdische Bevölkerung ist im unmittelbaren Anschluß an die Kampfhandlungen zunächst unbehelligt geblieben.⁶ Erst Wochen, z. T. Monate später wurde eine planmäßige Erschießung der Juden durch dazu eigens abgestellte Formationen der Ordnungspolizei durchgeführt. Diese Aktion ging im wesentlichen von Osten nach Westen. Sie erfolgte durchaus öffentlich unter Hinzuziehung ukrainischer Miliz, vielfach leider auch unter freiwilliger Beteiligung von Wehrmachtsangehörigen. Die Art der Durchführung der Aktionen, die sich auf Männer und Greise, Frauen und Kinder jedes Alter erstreckte, war grauenhaft. Die Aktion ist in der Massenhaftigkeit der Hinrichtungen so gigantisch wie bisher keine in der Sowjetunion vorgenommene gleichartige Maßnahme. Insgesamt dürften bisher etwa 150 000 bis 200 000 Juden in dem zum RK gehörigen Teil der Ukraine exekutiert [worden sein], bisher wurde auf diese wirtschaftlichen Belange keine Rücksicht genommen.

Insgesamt kann gesagt werden, daß die in der Ukraine durchgeführte Art der Lösung der Judenfrage, offenbar von prinzipiell-weltanschaulichen Gedankengängen getragen, nachstehende Folgen gehabt hat:

- a) Beseitigung eines Teils z. T. überflüssiger Esser in den Städten,
- b) Beseitigung eines Bevölkerungsteils, der uns zweifellos haßte,
- c) Beseitigung dringend notwendiger Handwerker, die auch für Wehrmachtsbelange vielfach unentbehrlich waren,
- d) außenpolitisch-propagandistische Folgen, die auf der Hand liegen,
- e) nachteilige Wirkungen auf die jedenfalls mittelbar mit den Exekutionen in Berührung kommende Truppe,
- f) verrohende Wirkung auf die die Exekutionen durchführenden Formationen (Ordnungspolizei).

[...] ⁷

Eine Abschöpfung landwirtschaftlicher Überschüsse aus der Ukraine für Ernährungszwecke des Reiches ist mithin nur denkbar, wenn der ukrainische Binnenverkehr auf ein Minimum gedrückt wird. Es wird versucht, das zu erreichen:

- 1. durch Ausmerzung überflüssiger Esser (Juden, Bevölkerung der ukrainischen Großstädte, die, wie Kiew, überhaupt keine Lebensmittelzuteilung erhalten);
- 2. durch äußerste Reduktion der den Ukrainern der übrigen Städte zur Verfügung gestellten Rationen;
- 3. durch Verminderung des Verzehrs der bäuerlichen Bevölkerung.

Man muss sich darüber klar sein, daß in der Ukraine letzten Endes nur die Ukrainer durch Arbeit Wirtschaftswerte erzeugen können. Wenn wir die Juden totschießen, die Kriegsgefangenen umkommen lassen, die Großstadtbevölkerung zum erheblichen Teile dem Hungertode ausliefern, im kommenden Jahre auch einen Teil der Landbevölkerung durch Hunger verlieren werden, bleibt die Frage unbeantwortet: *Wer denn hier eigentlich Wirtschaftswerte produzieren soll.* Daß bei dem Engpaß Mensch im Deutschen Reich weder jetzt noch in absehbarer Zukunft *Deutsche* in erforderlicher Zahl zur Verfügung stehen können, ist unzweifelhaft. Wenn der Ukrainer aber arbeiten soll, muss er physisch erhalten werden, nicht aus einem Sentiment, sondern aus sehr nüchternen wirtschaftlichen

⁶ Es wurden bereits in den ersten Tagen nach dem Einmarsch Tausende Juden ermordet.

⁷ An dieser Stelle fehlt offensichtlich mindestens eine Seite des Berichts.

Erwägungen. Dazu gehört aber in erster Linie auch die Schaffung eines geordneten Verhältnisses zwischen Geld, Warenpreisen und Arbeitslohn.

(Zusammenfassung.)

Bevölkerung.

Die Haltung der ukrainischen Bevölkerung ist trotz der in den letzten Monaten erfolgten Verschlechterung ihrer materiellen Lage *noch* gutwillig. Bei einer mit Sicherheit voraus-
zusehenden weiteren Verschlechterung ihrer Ernährungslage ist mit einem Stimmungs-
umschwung zu rechnen.

Die Volksdeutschen der Ukraine bilden kein Element, auf das sich Verwaltung und
Wirtschaft des Landes stützen können.

Ein erheblicher Teil der Juden, die in den Städten des RK teilweise mehr als die Hälfte
der Bevölkerung ausmachten, sind hingerichtet worden. Damit ist der größte Teil der
Handwerker ausgefallen und dadurch auch Belange der Wehrmacht (Truppenbedarf,
Unterkünfte) berührt.

Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung und Gesundheitszustand der Kriegsgefangenen
sind schlecht, die Sterblichkeit sehr groß. Mit dem Abgang vieler Zehn- ja Hunderttau-
sender in diesem Winter ist zu rechnen. Darunter befinden sich Kräfte, die für die Wirt-
schaft der Ukraine erfolgreich hätten nutzbar gemacht werden können, auch Facharbei-
ter und Handwerker.

DOK. 32

Der Wehrmachtsoffizier Hanns H. Pilz hält im November 1941 fest, wie SS-Männer und deutsche Polizisten den Massenmord an den Juden von Rowno vorbereiten und durchführen¹

Tagebuch von Hanns H. Pilz,² Einträge vom 28. 10. bis 4. 12. 1941 (Abschrift)

28. 10.

Vorbereitung zur Aussiedlung der Juden von Rowno.

1. 11.

Judenaussiedlung auf 2. November 4 Uhr festgesetzt; aufgeschoben.

4. 11.

Oberquartiermeister³ weist Werkzeuge zu, Kriegsgefangene graben 4 m tiefes Grab.

5. 11.

Vormittags Plakate ausgegeben. Bittgang der Juden um Facharbeiterausweise. 17 Uhr
das Dienstmädchen geht. 17.15 Uhr die Jüdin Frol geht. Hastiges Gehen auf der Straße,
Habseligkeiten. Der aufgeschreckte Bienenschwarm. Rundlauf im Stab, Ausgehverbot

1 BArch, B 162/2876, Bl. 61–63. Das Original des Tagebuchs konnte nicht aufgefunden werden. Bei dem vorliegenden Dokument handelt es sich um das Stenogramm der vom Autor bei seiner Vernehmung durch Staatsanwalt Hoenisch am 16. 3. 1959 in Passau vorgelesenen Einträge.

2 Hanns H. Pilz (*1899), Journalist; 1941 zur Wehrmacht eingezogen, von Sommer 1941 an Stabsoffizier beim Wehrmachtbefehlshaber Ukraine, dort Leiter der Abteilung Presse und Zensur und Hauptschriftleiter der Soldatenzeitung der Ukraine; nach 1945 Redakteur beim Tagblatt zum Wochenende (Graz).

3 Oberstleutnant im Generalstab Sichtung.

für die Nacht. Nachmittags gelber Maueranschlag „In der Nacht vom 5./6. November ...“.⁴

Arbeitsamt des Gebietskommissars Dr. Beer, 5000 als Facharbeiter etc. ausgenommen, 15 000 ausgesiedelt.

6. 11.

Ad majorem dei gloriam!⁵ 4.45 Uhr Wecken, Rasur, Waschen, draußen Wind, Schnee mit Regen. 5.45 Uhr die ersten Gruppen und Kolonnen von Juden mit Sack und Pack und lauten Kindern ziehen durch die Ulica Czerwonarminska (Straße der SS) zum Sammelplatz. 6.15 Uhr mit Karli und Chauffeur Schuster durch Slowackiego-Straße und Adolf-Hitler-Straße/Puschkin-Straße zum Stabsgebäude und zurück. Ausmarsch der Juden. Einzelbilder.⁶ 7.15 Uhr Frühstück daheim, 7.45 Uhr Frühstück im Kasino. Treibjagd vom General abgesagt wegen [des] Wetters. Polizeibatl. 69 verstärkt durch Polizeibatl. 320 auf Fahrt.⁷ 8.30 Uhr Büro. Auf der Straße im Judenviertel Kranke und Gebrechliche auf dem Marsch. 10 Uhr Stabsgebäude. 12.35 Uhr Kasino.

Nachmittag Panjewagen mit alten Juden und Jüdinnen, Durchkämmung durch Polizei. Nasser Schnee den ganzen Tag.

Aussiedlung der Juden aus Rowno („Reise nach Palästina – A. H's Besuch im R.“ – Abschiebung nach Russland).

Rosza Budanska (mit Eltern Chawa u. Schoma⁸), Schewtsschenko-Straße 95, Etscha Fania, ul. Legionov 66, erschossen.

Kein Dienstpersonal. Ides Slepj,⁹ ul. Levinzona 12, d[urch] Trick am Leben geblieben (verh., als Frau des Katz, Maler).

7. 11.

Rowno im nassen, schweren Neuschnee. 7 Uhr auf. Stiefel selbst geputzt. 8 Uhr Kasino. Büro. Fotoaufnahmen Judenviertel, Adolf-Hitler-Straße. Vormittags Büro, 13 Uhr Kasino, 15 Uhr Vorstellung der beiden polnischen Dienstboten. Nachmittags Büro, 18.45 Uhr Kasino.

8. 11.

Nachts starker Sturm, früh trocken, etwas aufklarend. 7 Uhr auf. Polinnen zum ersten Mal zur Arbeit. 8.30 Uhr Büro. Plan fertig gezeichnet. 11 Uhr Elektriker Rapaport¹⁰ bei

4 Auf den von Gebietskommissar Beer unterzeichneten Plakaten wurde die nichtjüdische Bevölkerung von Rowno aufgefordert, in der genannten Nacht in ihren Wohnungen zu bleiben.

5 Lat.: Zur größeren Ehre Gottes; Motto der Jesuiten.

6 Pilz hatte von der Kolonne der Juden und später vom Exekutionsort Fotos gemacht, Abzüge von 20 Aufnahmen übergab er dem Staatsanwalt.

7 Das Massaker vom 6. bis 9. 11. 1941 wurde unter Leitung des BdO Ukraine Otto von Oelhafen (1886–1952) durchgeführt von Angehörigen der Außenstelle des Ek 5 unter dem Befehl von SS-Sturmabführer Hermann Ling sowie des Polizeibataillons 315 unter Walter Hilscher, der 1. Kompanie des Polizeibataillons 69, drei Kompanien des Polizeibataillons 320 unter Kurt Dall sowie der „Ostland-Kompanie“ des Reserve-Polizeibataillons 33, des Gebietskommissariats Rowno, des Landesschützenbataillons, das das Kriegsgefangenenlager in Rowno bewachte, und ukrain. Hilfspolizisten.

8 Chawa Budanska und Shlomo Budanski, Getreidehändler.

9 Ides Slepj (*1921); sie wurde im Jan. 1942 in einer Liste des Judenrats als Arbeiterin geführt.

10 Naftulja Rapaport (*1913), Elektriker; er wurde im Jan. 1942 in einer Liste des Judenrats als Elektriker geführt, der für die Wehrmacht arbeitete.

mir (Lampe).¹¹ Viehtrieb; Panjewagen mit Habseligkeiten der Ausgesiedelten. Bedeckter Himmel. 13.30 Uhr Kasino, 15 Uhr mit Strauss gegen Halesin zur Hinrichtungsstätte der Juden. 45 Minuten Weg. Waldgruppe links am Horizont. Gespräch mit Posten (SD, SS-Standarte Ostland¹²), der Leichenhang, 17.05 Uhr Aufkommen einer phänomenalen Schneeböe von Westen, plötzliche Himmelsverfinsterung. Zuflucht im Pointhaus an der Straße, zu Fuß heim. 18 Uhr daheim. Kasino. Bis 24 Uhr auf. Die polnischen Mädchen erstmalig im Dienst.

9. 11. (Sonntag)

7.45 Uhr auf. Bedeckt, Neigung zu Schneefall. 10.45 Uhr auf Platz mit Wachtbtl., Stabskomp. und Polizeiaabl., gestellt zur Heldengedenkfeier mit Musik. Ringsum die Ruinen. Im Viereck. Musik. Ansprache d. Generals¹³: Wir müssen hart bleiben. 12.30 Uhr Kasino. Nachmittags daheim geschlafen, gelesen, ohne Post.

11. 11.

8.30 Uhr bei Major Dr. Deckert¹⁴ (Übernahme Bildstelle).

13. November:

Frostwetter. Panjewagen-Kolonnen mit Bekleidung (steif gefroren) der ausgesiedelten Juden.

14. November (Freitag):

8.30 Uhr Militärgeographie. Früh: Sonderzug des Reichskommissars¹⁵ aus Ostpreußen angekommen. 19 Uhr zum Kameradschaftsabend der Propagandaabt. Ukraine (mit Deckert, Hofmeister,¹⁶ Glatzmeier,¹⁷ Dombrowsky¹⁸), bis 1 Uhr [...] ¹⁹.

16. November (Sonntag):

Herrlicher klarer Morgen, noch Frost. 7.30 Uhr auf. Nachmittags mit Strauss auf Hinrichtungsstätte.

22. November:

Sonderzug Koch abgefahren.

28. November:

12 Uhr Stabsgebäude im Raum für Bildstelle noch Kisten mit Pretiosen der ausgesiedelten Juden eingelagert.

30. November:

11.44 Uhr Goldtransport ab nach Berlin.

4. Dezember:

15.30 Uhr bis 17 Uhr Bekleidungsstelle (Stabszahlmeister Gründler), Nacharbeit der Juden in Werkstatt.²⁰ Juden bereits in ihrem Ghetto.²¹

11 Bei seiner Vernehmung vom 16. 3. 1959 ergänzte Pilz, der jüdische Elektriker habe die angeblich von ihm reparierte Lampe mitgebracht, um einen Vorwand zu haben, zu ihm vorgelassen zu werden und ihm Nachrichten über die Vorgänge in der Stadt zu überbringen; wie Anm. 1, Bl. 74.

12 Gemeint ist die 1. Kompanie („Ostland“) des Reserve-Polizeibataillons 33, die vor allem aus Lettlanddeutschen bestand.

13 Gemeint ist der WBU General der Flieger Karl Kitzinger.

14 Dr. Deckert, Chemiker; Ic-Offizier im Stab des WBU.

15 Erich Koch.

16 Hofmeister; Major in der Kartenabteilung des Stabs des WBU.

17 Glatzmeyer; Hauptmann im Stab des WBU, zuständig für das Kraftfahrwesen.

18 Dombrowsky; Arzt.

19 Die Speisefolge ist ausgelassen.

DOK. 33

**Chaim I. Lerner berichtet über die Ermordung der Juden von Rowno
im November 1941 und Juli 1942¹**

Protokoll der Aussage des Zeugen Chaim I. Lerner,² Rowno, Vorošilov-Straße 8, durch den leitenden Ermittler der Staatsanwaltschaft im Gebiet Rowno, gez. Smorodskij, vom 21. 11. 1944 (Abschrift)

Gleich nachdem die deutsch-faschistischen Truppen die Stadt Rowno besetzt hatten, und zwar im Juli 1941, begannen die Deutschen, sowjetische Zivilisten aller Nationalitäten zu vernichten. Die jüdische Bevölkerung wurde restlos vernichtet.

Bereits in den ersten Tagen nach dem Einmarsch der Deutschen in Rowno erging für alle Juden der Befehl, ein Erkennungszeichen an der Brust zu tragen. Ging ein Jude ohne diesen Schandfleck hinaus auf die Straße, drohte ihm der Tod. Am zweiten oder dritten Tag [der Besatzung] griffen die Deutschen in den Straßen 150 Juden auf. Die Männer wurden in Autos gesetzt und weggebracht. Später wurde bekannt, dass sie ermordet worden waren.³

Die erste Massenerschießung fand im November 1941 statt. Zuvor erledigten die Deutschen einige vorbereitende Arbeiten.

Auf Befehl des Gebietskommissars Dr. Beer wurde der sogenannte Judenrat eingerichtet, der seine Anweisungen befolgte. Der Judenrat bekam von ihm den Auftrag, Listen jüdischer Facharbeiter zu erstellen. Diese Listen wurden vom Arbeitsamt bestätigt. Ein Viertel der jüdischen Facharbeiter, die in den Listen aufgeführt waren, bekam vom Arbeitsamt einen Personalausweis für Facharbeiter – den Facharbeiterausweis.

Einige Zeit später erhielt der Judenrat den Befehl, allen Juden ohne Facharbeiterausweis – und das war die überwiegende Mehrheit – mitzuteilen, sie hätten sich am 7. November 1941 zusammen mit ihren Familien auf einem Platz – am Grabnik,⁴ im östlichen Teil der Stadt – einzufinden. Da die Menschen Lebensmittel für drei Tage mitnehmen sollten, dachten sie, man würde sie in ein Lager bringen.

Niemand dachte daran, dass ihn der Tod erwartete. Wenn es jemand geahnt hätte, wäre er nicht auf dem Platz erschienen. Dort auf dem Platz wurden den Menschen alle Wertsachen und Lebensmittel abgenommen. Eine riesige Menschenmenge wurde – von SS-Männern bewacht – an einen Ort namens Sosenki geschickt, der zwei Kilometer von Rowno entfernt liegt.

Die Menschen wurden einzeln zu den ausgehobenen Gruben geführt. Dort wurden sie gezwungen sich auszuziehen. Die entkleideten Menschen, darunter Frauen, Alte, Kinder,

20 Aufgrund von Gerüchten, dass auch die bislang verschonten Juden erschossen werden sollten, hatte Gründer die in seinem Auftrag beschäftigten Juden über Nacht in der Schneiderei behalten.

21 Das Getto wurde erst nach dem Massaker vom Nov. 1941 eingerichtet.

1 DARO, R 30/2/83, Bl. 220 f., Kopie: YVA, M.52.577. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Chaim Izrailevič Lerner (*1902), Fotograf; Leiter der Abteilung Fotografie Nr. 1 „Ukrfoto“.

3 Rowno wurde am 28. 6. 1941 besetzt. Angehörige des Sk 4a verhafteten am 8./9. 7. 1941 130 Juden und erschossen sie am folgenden Tag am Stadtrand; am 12. 7. 1941 erschossen Angehörige des Stabs der Einsatzgruppe C weitere 100 Juden auf dem Gelände einer Ziegelei.

4 Platz beim Friedhof im Südosten der Stadt.

auch schwangere Frauen, mussten über Holzbretter gehen, die quer über die Gruben gelegt worden waren. Sobald eine Gruppe über die Holzbretter ging, erschallte eine Maschinengewehrsalve, und die Menschen fielen direkt hinein.

Einige versuchten zu fliehen, aber es war unmöglich, da eine Postenkette diese Gegend lückenlos umstellt hatte.

Ganze Gruppen versuchten zu fliehen. Die Deutschen warfen Granaten nach ihnen. Die Erschießung dauerte drei Tage an. Drei Tage und drei Nächte donnerten Maschinengewehr- und einzelne Schüsse. In diesen drei Tagen, vom 7. bis zum 10. November 1941, erschossen die Deutschen in Sosenki etwa 17 500 Menschen.⁵

Nach der ersten Massenerschießung von Juden erging an alle, die Facharbeiterausweise hatten oder zufällig nicht auf dem Platz waren, der Befehl, aus der Stadt in ein Getto zu ziehen, das sich im Westen der Stadt zwischen der Stalin-Str. und der Karl-Marx-Str. befand.

Etwa 5000 bis 6000 Juden waren am Leben geblieben, aber nicht für lange Zeit. Acht Monate später, am 13. Juli 1942, riegelten die Deutschen das Getto in der Nacht ab und begannen, die Menschen aus den Häusern zu zerren. Einige wehrten sich und wurden an Ort und Stelle erschossen. Drei Wochen lang war das „Getto“ von der Polizei umstellt. Diejenigen, die sich in Dachböden und Kellern versteckten, wurden aufgespürt und erschossen. Viele wurden mit einem Zug in Richtung Kostopol' aus der Stadt gebracht und dort im Wald erschossen, viele wurden an Ort und Stelle im Getto erschossen.⁶

DOK. 34

Der Gebietskommissar in Mozyr weist die örtliche Verwaltung am 5. Dezember 1941 an, wie mit Juden umzugehen sei¹

Rundschreiben des Gebietskommissars der Stadt Mozyr, ungez.,² an die Bürgermeister von Mozyr' und im Rayon Kalinkoviči vom 5. 12. 1941 (Abschrift)

Kennzeichnung und Aussonderung von Juden³

Ich habe festgestellt, dass noch nicht alle Juden die vorgeschriebenen Kennzeichen tragen, weil einige Details noch nicht geklärt sind. Deshalb fasse ich wie folgt die wichtigsten der bestehenden Vorschriften zusammen und füge diesen noch einige hinzu.

A. Wer ist Jude?

Jude ist, wer von jüdischen Eltern abstammt. Ist jedoch nur ein Elternteil Jude, handelt es sich um jüdische Mischlinge oder kurz um Mischlinge.

5 Siehe dazu Dok. 32 vom Nov. 1941 und Dok. 96 vom April 1942.

6 Zum Massaker vom 14. 7. 1942 siehe Dok. 131 vom Juli 1942.

1 GAGO, 1820/1/2, Kopie: USHMM, 53.00M, reel 1. Das Dokument wurde aus dem Russischen rückübersetzt.

2 Wolfgang Przyrembel (1903–1944), Student; 1930 NSDAP-Eintritt; später hauptamtlicher SA-Standartenführer, von Herbst 1941 an Gebietskommissar in Mozyr; im Aug. 1944 in Frankreich gefallen.

3 Im Text wird durchgängig der nach 1917 in der Sowjetunion als herabwürdigend eingestufte Begriff „Žid“ verwendet.

Entscheidend ist nicht die Zugehörigkeit zur jüdischen Religionsgemeinschaft, sondern die Abstammung. Auch die christliche Taufe kann aus einem Juden keinen Nichtjuden machen, was in besonderem Maße zu beachten ist.

Um die in dieser Hinsicht bestehenden Unklarheiten auszuräumen, verbiete ich ab sofort, Juden und Mischlinge zu taufen. Bereits getaufte Juden und Mischlinge sind wie nicht getaufte Juden zu behandeln.

B. Kennzeichnung von Juden

Jeder Jude und Mischling hat das erwähnte, behördlich vorgeschriebene Kennzeichen auf seiner Kleidung zu tragen bzw. unverzüglich anzubringen, sofern er es noch nicht trägt.

Das Kennzeichen ist so anzubringen, dass es von vorne und hinten deutlich sichtbar ist, auch wenn die Überbekleidung angelegt wird. Dazu kann ein handgroßes Stück gelben Stoffs dienen, das fest an die Kleidung anzunähen ist.

C. Aussonderung der Juden

Gemäß meiner vorangehenden Anordnung⁴ soll die Stadt Mozyr' unverzüglich ein gesondertes Viertel vorbereiten, das als der ausschließlich zugelassene Aufenthaltsort aller Juden und Mischlinge dient.

Nichtjuden ist es verboten, in diesem Viertel zu leben.

Die Umsiedlung aller Juden und Mischlinge in das vorgesehene Viertel ist unverzüglich durchzuführen. Das gesamte Hab und Gut darf und soll von ihnen mitgenommen werden.

D. Zusammenführung der verstreut lebenden Juden

Jegliche Kommunikation zwischen [Juden und] Nicht-Juden, die über das Lebensnotwendige hinausgeht, ist einzustellen. Um dies zu vereinfachen, verfüge ich, dass alle noch nicht in Mozyr' lebenden Juden aus den Kreisen Mozyr' und Kalinkoviči unverzüglich in die Stadt übersiedeln, wo ihnen im Viertel für Juden und Mischlinge Wohnungen zur Verfügung zu stellen sind.

Damit deren Verpflegung nicht zur Belastung der Stadt wird, sind die Bürgermeister (Dorfältesten) dieser Orte verpflichtet, ausreichend Lebensmittel nach Mozyr' zu liefern.

Die Umsiedlung dieser Juden und Mischlinge soll wie folgt ablaufen:

Die Bürgermeister stellen Dokumente aus, die diesen Anweisungen entsprechend die Umsiedlung der Juden nach Mozyr' bestätigen.

Sammeldokumente für mehrere Personen müssen folgende Angaben enthalten:

Nachname,

Name,

Vatersname,

Geburtsdag,

Geburtsmonat,

Geburtsjahr,

Geburtsort,

Beruf und Wohnanschrift am 22. Juni 1941 (Kriegsbeginn) aller im Dokument aufgeführten Personen. Zusammen mit den Kopien der Ausweise sollen die notwendigen Lebensmittel nach Mozyr' gebracht und der Stadtverwaltung übergeben werden, oder aber es soll eine regelmäßige Abgabe vereinbart werden.

4 Nicht aufgefunden.

E. Zuwiderhandlungen

Zuwiderhandlungen gegen die unter A–D genannten Anordnungen ziehen eine Bestrafung der Juden sowie des zuständigen Bürgermeisters nach sich. Wer gegen diese Anordnungen verstößt, macht sich der Spionage verdächtig und wird strengstens bestraft.

Die in den Punkten A bis C genannten Anweisungen sind unverzüglich durchzuführen, die unter D genannten in der Zeit vom 16. bis 31. Dezember 1941.

Die Bürgermeister der Dorfgemeinden sind unverzüglich zu benachrichtigen.

Eine Kopie dieser Anweisung ist jeweils in russischer bzw. weißrussischer Sprache auszuhändigen.

DOK. 35

**Ein Flüchtling aus Słonim schildert nach dem 7. Dezember 1941 Mitarbeitern
des Ringelblum-Archivs, wie die deutschen Besatzer dort die Juden verfolgen
und ermorden¹**

Handschriftl. anonymen Bericht, Getto Warschau, o. D. (nach dem 7. 12. 1941)

[...] ² Der Einmarsch der Deutschen in Słonim ³ hatte unter den Juden eine unbeschreibliche Angst ausgelöst: Den ganzen Tag über saßen sie in ihren Häusern („My home is my castle“, dachten sie offenbar) und fürchteten sich, auch nur die Nasenspitze herauszustecken. Dafür bevölkerten die Polen jetzt scharenweise die Straßen, die dort zu sowjetischen Zeiten überhaupt nicht zu sehen gewesen waren. Aber die Juden gewöhnten sich schnell daran: Es verging ein Tag nach dem anderen, ohne dass jemand sie angriff oder ihnen Leid zufügte. Die Soldaten behandelten sie so, wie sie auch die restliche Bevölkerung behandelten, nämlich freundlich. Bei uns auf dem Hof stand zum Beispiel eine Feldküche, die übrig gebliebene Portionen an die Bevölkerung abgab. Einige Soldaten boten sowohl Juden als auch Nicht-Juden etwas an, ohne auf die Polen zu achten, die ihnen kriecherisch einflüsterten: „Das ist ein Jude.“ ⁴

Selbst die Flüchtlinge ⁵ erkannten die Deutschen nicht wieder und pflegten erstaunt zu sagen: „Das sind wahrscheinlich nicht die gleichen Menschen.“

Den ganzen ersten Monat lang passierten deutsche Truppenteile, die nach Osten wollten, Słonim. Die Soldaten zogen in den Krieg, als ginge es auf einen Ausflug. Es war keine Seltenheit, einen Deutschen zu treffen, der seinen Dienst in Badehose versah –

1 AŻIH, Ring I/938, Abdruck in poln. Sprache: Archiwum Ringelbluma. Konspiracyjne Archiwum Getta Warszawy, tom 3: Relacje z Kresów. Opracował Andrzej Żbikowski, Warszawa 2000, S. 169–187. Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt.

2 Der erste Teil des Berichts schildert die Vorgänge in Słonim in der Zeit zwischen dem Einmarsch der Roten Armee im Sept. 1939 und dem Beginn des Deutsch-Sowjet. Kriegs.

3 Die Wehrmacht rückte am 25. 6. 1941 in Słonim ein.

4 Im Original deutsch.

5 Gemeint sind die Flüchtlinge aus dem im Sept. 1939 von der Wehrmacht besetzten Teil Polens.

mit Helm und Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett. „Spätestens in einem Monat werden wir den Feldzug“, davon waren sie überzeugt.

Ein Vorbote des Unglücks kam in der dritten Woche der Anwesenheit der Deutschen. Es handelte sich um eine Anordnung, dass Juden und Polen nicht im selben Haus wohnen dürften. (Die meisten Häuser waren einstöckig und wurden von ein bis zwei Familien bewohnt.) Außerdem sollten die von Juden bewohnten Häuser mit einem in hellblauer Ölfarbe aufgemalten Davidstern und der Aufschrift „Judenhaus“⁶ versehen werden.⁷ Gleichzeitig wurde fast die gesamte Intelligenz der Stadt (ausschließlich Juden) verhaftet und mit unbekanntem Ziel deportiert – über ihr Schicksal ist bis heute nichts bekannt.⁸ In derselben Woche wurde auf Befehl der Deutschen ein Judenrat gebildet.⁹ Er setzte sich aus den zehn reichsten Juden zusammen, cleveren und gerissenen Leuten, denen es gelungen war, nach den vielen bolschewistischen Säuberungen und Deportationen immer noch in der Stadt zu leben. Einige Tage später wurde die Anordnung zu den jüdischen Häusern dahingehend ergänzt, dass Juden generell aus einigen der vornehmeren Straßen ausziehen hatten.¹⁰ (In dieser Zeit fuhren viele Züge durch Słonim, in denen Juden aus Frankreich, Belgien und Holland transportiert wurden. Man brachte sie nach Minsk, wo sie aller Wahrscheinlichkeit nach erschossen wurden.)¹¹

Einen Monat später führte man gelbe kreisförmige Flicker mit zehn Zentimetern Durchmesser ein, die man links vorne und hinten zu tragen hatte. Laut Anordnung¹² sollten sie gut angenäht sein. Am Anfang schämten sich die Juden, mit diesen Kennzeichen auf die Straße zu gehen, gewöhnten sich aber schnell daran.

Nach dieser Serie von Repressionen begann eine Phase der Ruhe in der Stadt. Die Nerven der Juden beruhigten sich, und es herrschte die allgemeine Überzeugung, dass man – wenn nicht alles – so doch das Schlimmste bereits hinter sich habe. Was für ein Irrtum.

Der zweite Akt begann im September. Einige Tage vor der angekündigten und fast schon eingeforderten Ankunft der Zivilverwaltung erhielt der Judenrat den Befehl, alle für das geplante Begrüßungsbankett benötigten Produkte und Gegenstände abzuliefern. Man verlangte von uns nicht nur eine Tafel, Tischtücher, Teller usw., sondern auch etliche Kolonialwaren, nämlich zehn Kilogramm Kakao, ebenso viel Tee und Kaffee, einige Kilogramm Rosinen usw. – für Słonimer Verhältnisse ohnehin eine ungeheure Menge, zumal die Stadt zwei Jahre unter bolschewistischer Herrschaft gestanden hatte. Trotz der scheinbar unüberwindbaren Schwierigkeiten gelang es der Gemeinde – ich weiß nicht, zu welchem Preis –, die ihr auferlegten Pflichten zu erfüllen.

6 Im Original deutsch.

7 Anordnung nicht ermittelt.

8 Am 17. 7. 1941 erschossen Angehörige des Ek 8 und des Polizeibataillons 314 unter Führung des HSSPF Rußland-Mitte Erich von dem Bach-Zelewski in Słonim mindestens 1100 jüdische Männer.

9 Vorsitzender wurde der achtzigjährige Wolf Berman, der ehemalige Direktor der Handelsbank. Leiter des Jüdischen Ordnungsdienstes wurde Misza Lotz.

10 Anordnung nicht ermittelt.

11 Im Nov. 1941 waren sieben Transporte mit jeweils rund 1000 Juden nach Minsk geleitet worden, allerdings stammten diese Menschen aus Deutschland, Österreich und den böhmischen Ländern.

12 Nicht ermittelt.

Stadtkommandant wurde der zwanzigjährige Jüngling Hick,¹³ der durch seine Grausamkeiten als Ortskommandant¹⁴ von Maków, einem Städtchen in der Region Posen, berühmt geworden war. Schon die erste Inspektion der Stadt durch unser neues Oberhaupt bestätigte seinen Ruf: Hick erschoss die einzige Jüdin, die sich während seines Kontrollgangs auf der Straße aufhielt. Sie hatte einen Buckel, und Hick hatte schon immer eine Abneigung gegen Krüppel gezeigt (in Maków hatte er alle behinderten Juden erschossen). Mit ihrer ersten Anordnung, die am Tag nach ihrer Ankunft in Słonim herausgegeben wurde, begann die Zivilverwaltung eine neue Reihe von Quälereien. Es wurde verfügt, die gelben kreisförmigen Flicker durch einen Davidstern in der gleichen Größe zu ersetzen.¹⁵ Zwei Wochen später erlegte man den Juden eine riesige Kontribution auf: zwei Millionen Rubel und den gesamten Besitz an Gold. Mit der Eintreibung wurde der Judenrat betraut. Weil sich darin – wie bereits erwähnt – vor allem Schlitzohren befanden, hatten diese hier ein äußerst vorteilhaftes Betätigungsfeld. Mit anderen Worten, es kam zu Veruntreuungen ohnegleichen (zum Beispiel stellten die Einsammelnden keine Quittungen aus, und über die buchhalterischen Trickereien erzählte man sich Witze). Schließlich begannen die Deutschen, sich für die Sache zu interessieren. Als sie die Unterschlagungen entdeckten, verhafteten sie alle Mitglieder des Judenrats mitsamt ihren Familien, konfiszierten ihr Eigentum und deportierten sie mit unbekanntem Ziel.¹⁶ Über ihr Schicksal ist bis heute nichts bekannt. Die Kontribution wurde nicht vollständig gedeckt, denn es kamen nur 400 000 Rubel zusammen. Da man aber überraschend viel Gold, vier Kilogramm, zusammengetragen hatte, forderten die Deutschen den Rest nicht ein.

Mitte September wurde den Juden befohlen, einen neuen Judenrat zu wählen. Nach den bitteren Erfahrungen des vorherigen war niemand darauf erpicht, ihm beizutreten, so dass Hick die Mitglieder von Amts wegen ernannte. Die erste Aufgabe, die dem neuen Rat anvertraut wurde, bestand darin – eine Kontribution einzusammeln, diesmal in Höhe einer halben Million Rubel. Jetzt verlief die Sammlung reibungslos und – was ich beschwören kann – ohne Unterschlagungen. Einige Tage nach Abgabe der Kontribution wurde die Einrichtung eines Gettos angeordnet, für das man das schlechteste und heruntergekommenste Stadtviertel bestimmt hatte. Für die Handwerker und Arbeiter, die an deutschen Arbeitsstellen in Sägewerken, Gerbereien, Mühlen u. Ä. eingesetzt waren, und ihre Familien richtete man sogenannte Inseln ein, wo man sich nur mit besonderer Genehmigung niederlassen konnte. Eine der „Inseln“ war eine kleine Gasse, die einen Seitenarm des Gettos bildete. Eine zweite befand sich in der Rybacka-Straße in einem anderen Stadtviertel. Das Getto war offen: Man konnte es frei betreten und verlassen. Den ganzen Oktober hindurch kam es zu Verhaftungen und Abtransporten einflussreicher Juden – vor allem Personen mit höherer Bildung wie Ärzten, Rechtsanwälten, Ingenieuren usw.

13 Dietrich Hick (1914–1944), Mechaniker; 1937 NSDAP-Eintritt; von 1938 an Ordensjunker auf den Ordensburg Krössinsee und Vogelsang, seit 1941 Leiter der Abteilung für jüdische Angelegenheiten im Gebietskommissariat Słonim; bei Gefechten umgekommen.

14 Im Original deutsch.

15 Nicht ermittelt. Vergleichbare Änderungen sind auch im Reichskommissariat Ukraine verfügt worden, siehe dazu Dok. 3 vom Sept. 1941.

16 Nicht ermittelt.

In den letzten Oktobertagen begannen die Juden, sich Sorgen zu machen. Man ahnte, dass etwas passieren würde, wusste aber nicht was. Allmählich breitete sich panische Angst aus, man zitterte bei jedem Geräusch, spürte überall Gefahr. Das Schlimmste war, dass man nicht wusste, welche. Der Instinkt warnte vor etwas, das eintreten würde, aber woher? Diese Unsicherheit war das Schlimmste. Es war die Angst vor dem Unbekannten, Unbestimmten. Viele Juden übernachteten nur noch bei christlichen Bekannten. Am schrecklichsten war die erste Novemberwoche, die damit endete, dass am 7. November der Judenrat verhaftet wurde und man für seinen Freikauf 1 1/2 Millionen Rubel und Gold verlangte – andernfalls würden alle Mitglieder erschossen. Dem Argument, die Sammlung von Gold sei nicht möglich, da die Juden schon beim letzten Mal alles abgegeben hätten, entgegnete man: „Ho! Ho! Die Juden haben s[chon] genug versteckt!“¹⁷ Das war absolut richtig. Die Unruhe erreichte ein solches Ausmaß und die Panik war so weitverbreitet, dass jeder ohne Ermahnung oder Druck Wertsachen ausgrub, die er für schlechtere Zeiten vergraben hatte. Man sammelte insgesamt fünf Kilogramm. Es wurde zwar nicht das ganze Geld ausgehändigt, aber dafür übergab man den Deutschen mehr als 20 Kilogramm Silber, Pelze, Uhren und andere Wertgegenstände.

Die Geiseln behandelte man im Gefängnis sehr gut. Ich kann darüber einiges erzählen, da ich selbst in Haft war. Ich wohnte nämlich damals bei einem der Mitglieder des Judenrats, die mitsamt ihren Familien verhaftet worden waren. Man teilte sogar eine ziemlich üppige Verpflegung aus. Die Stimmung unter uns war anfangs schrecklich; wir dachten, wir seien dem Tod geweiht. Als wir aber erfuhren, dass man ein Lösegeld forderte, änderte sich die Stimmung schlagartig. Wir verbrachten den ganzen Tag mit Gesang, Rezitationen, erzählten uns gegenseitig Witze und Ähnliches. Als die erste Rate der Kontribution einging, ließ man einen Teil der Geiseln frei. Von da an ließ man jeden Tag nach Empfang des Schutzgelds einige von uns raus. Auf diese Weise wurde bis zum Tag des Pogroms, das heißt bis zum 15. November, die Hälfte der Leute freigelassen. Ich kam mit der letzten Gruppe am 14. November raus. Schon am nächsten Tag ließ man niemanden mehr frei – die Verbliebenen fielen dem Pogrom zum Opfer.¹⁸

Es war kaum zu glauben, wie sehr die Befreiung unserer Geiseln die Stimmung in der Stadt verbesserte. Die Juden waren plötzlich aus irgendeinem Grund der Meinung, die Kontribution sei das Unglück, das ihnen schon seit einer Woche drohe. Aber da die Forderung erfüllt werden würde, kämen die Geiseln frei und alles wäre in Ordnung. Außerdem hatte Hick auf die Frage eines Mitglieds des Judenrats, ob es denn stimme, dass den Juden etwas bevorstünde, geschrien: „Was? Wer denkt sich solche Lügen aus? Zeigt mir die, die solche Gerüchte verbreiten, und ich bringe sie zur Räson.“ So entspannte man sich in der Stadt, und es herrschte – wie vorher die Unsicherheit – jetzt eine übermäßige Zuversicht. Alle, die bisher bei Christen übernachtet hatten, kehrten – zwei Tage vor dem Pogrom – wieder nach Hause zurück.

Bevor ich beginne, den Slonimer Pogrom zu beschreiben, möchte ich die Umstände und Verhältnisse charakterisieren, unter denen er stattfand.

17 Im Original deutsch.

18 Von den 100 Geiseln wurden 40 bis zum 14. 11. 1941 entlassen, die Übrigen im Gefängnis erschossen.

Seit einiger Zeit wütete (oder besser „amtierte“, denn sie agierte völlig offiziell) in der Umgebung eine litauische Bande,¹⁹ die Dörfer und Gemeinden abklapperte und ausnahmslos alle Juden ermordete. Der erste Pogrom, oder besser das erste Massaker, fand im zehn Kilometer entfernten Żyrowice statt, wo mit 60 Ermordeten fast die gesamte jüdische Bevölkerung des Ortes ausgelöscht wurde. Das war folgendermaßen abgelaufen: In der Nacht kam die „Strafexpedition“ (so nannte man die Gruppe von Litauern, die die Pogrome in der Gegend durchführte) in Begleitung von einigen Deutschen in die Stadt und befahl der gesamten Bevölkerung, sich auf dem Marktplatz zu versammeln. Danach wies man Polen und Weißrussen an, sich auf die eine, die Juden, sich auf die andere Seite zu stellen. Nur wenige Juden durchschauten die Sache, stellten sich auf die christliche Seite und überlebten. Die Übrigen wurden in den Wald geführt und verschwanden spurlos. Erst einige Tage später fand man ihre Leichen. Auf diese Weise wurde die jüdische Bevölkerung in einer ganzen Reihe von Dörfern und Städtchen wie Łachowicze,²⁰ Mir (hier metzelte man die ganze Talmudschule nieder),²¹ Kosów usw. ermordet. In der letzten Stadt lief es zum ersten Mal nicht so glatt wie bislang. Als die „Expedition“ dort eines Nachts auftauchte, musste sie erstaunt feststellen, dass alle Juden verschwunden waren. Böses ahnend, hatten sie den Besuch vorausgesehen und sich in den Wäldern der Umgebung versteckt. Die enttäuschten Litauer fuhren ab, gaben sich aber nicht geschlagen. Nach einigen Tagen tauchten sie überraschend wieder auf und trafen die Delinquenten in ihren Häusern an – bereit zum Widerstand. Sie beschlossen, die Juden auf radikale Weise zu erledigen, und verbanden cum utili dulce.²² So verkündeten sie, die gesamte jüdische Bevölkerung werde am folgenden Tag in eine andere Stadt umgesiedelt. Jeder dürfe ein Paket mit den wichtigsten Sachen mitnehmen. Die Pakete wurden am Abfahrtstag durchnummeriert und auf ein spezielles Fahrzeug geladen. Den Juden wurden Quittungen mit ihren Nummern ausgehändigt und erklärt, sie würden bei Vorlage am Ankunftsort ihr Gepäck erhalten. Nachdem das Auto mit dem Gepäck abgefahren war, kamen einige Lkw, die die Juden gruppenweise abtransportierten. Sie fuhren nicht weit mit ihnen: Man erschoss sie direkt hinter der Stadtgrenze.²³ Nachrichten von solchen Massakern trafen den ganzen November über in Słonim ein, und obwohl wir spürten, dass ein Unglück bevorstand, hielten wir es für unmöglich, dass auch bei uns ein Pogrom stattfinden würde. Woher diese Überzeugung? In den Wäldern der Umgebung versteckten sich viele Gruppen sowjetischer Partisanen (einige von ihnen hatte man eines Tages öffentlich auf dem Marktplatz gehängt), die Brücken sprengten, Warenlager niederbrannten, Telefonleitungen zerstörten und viele andere Schäden anrichteten, wobei sie von der Unterstützung der örtlichen Bauern profitierten. Daher dachten wir, die Pogrome gegen Juden in den Dörfern gingen darauf zurück, dass man ihnen die Unterstützung der Partisanen zur Last legte. „Uns kann man das nicht vorwerfen“, argumentierten wir logisch, „wir sind über jeglichen Verdacht erhaben,

19 Es handelte sich um die 2. lit. Schutzmannschaftsabteilung, die vermutlich von Rudolf Schlegel geführt wurde.

20 Am 2. 11. 1941 erschossen die lit. Schutz Männer in Łachowicze mehrere hundert Juden.

21 Am 9. 11. 1941 ermordeten Soldaten der 8. Kompanie des 727. Infanterie-Regiments mit Unterstützung örtlicher Schutz Männer in Mir etwa 1500 Juden.

22 Lat.: das Angenehme mit dem Nützlichen.

23 Nicht ermittelt.

denn man kann schwerlich annehmen, dass die Bewohner einer so vorbildlichen Stadt die Möglichkeit hätten, Kontakt mit den Bolschewisten in den Wäldern aufzunehmen. Bei uns wird es also keinen Pogrom geben“, schlussfolgerte man überzeugt.

Noch eine Vorgeschichte zum Słonimer Pogrom. Gleich am zweiten Tag nach ihrem Einmarsch ordneten die Deutschen an, dass die gesamte männliche jüdische Bevölkerung im Alter von 14 bis 60 Jahren im Straßenbau eingesetzt würde. (Einmal, an Jom Kippur, zwang man den gesamten Judenrat zu arbeiten. Ein anderes Mal, im Juli [1941], ergriff man 1500 Juden und deportierte sie. Die Deutschen gaben an, sie zum Arbeiten gebracht zu haben, doch nach allgemeiner Überzeugung wurden sie ermordet.)²⁴ Man richtete es so ein, dass jeder jeden zweiten Tag zu arbeiten hatte – auf diese Weise arbeitete täglich eine Hälfte. Die Arbeit wäre nicht schwer gewesen, wäre sie nicht von polnischen Angehörigen der Organisation Todt beaufsichtigt worden, die die ihnen unterstellten Juden schrecklich quälten. Drei Wochen vor dem Pogrom griff man 60 an der Chaussee arbeitende Juden auf und brachte sie auf ein Feld, wo man sie zum Ausheben von Gruben zwang, die – nach allgemeiner Überzeugung – dem Bau von Befestigungsanlagen dienen sollten. Die 60 kehrten nicht nach Hause zurück: Man erschoss sie nach Beendigung der Arbeiten an Ort und Stelle. (Vor dem Hintergrund dieser Rohheit erstrahlten die Person des Kommandanten von Brześć und eine Aussage von ihm in hellem Glanz. Einem Kommando, das ihn um Erlaubnis bat, ein Pogrom zu veranstalten, gab er zur Antwort: „Ja, wenn ihr den Juden Gewehre gebt. Ich werde es nicht erlauben, unbewaffnete Menschen zu ermorden.“)²⁵

Bereits am Abend des 14. November wussten die Juden, die aufgrund ihrer Arbeitsstellen mit Deutschen in Beziehung standen, vom bevorstehenden Pogrom. Sie hatten erfahren, dass die „Expedition“ eingetroffen war, dass die Gestapo sowie sämtliche Militärangehörigen und Gendarmen mobilisiert worden waren, dass man speziell für dieses Vergnügen 60 polnische Polizisten bestellt und sogar Arbeiter von der Organisation Todt dazu eingeladen hatte. (Das war eine Arbeitsorganisation, die Polen aus dem Generalgouvernement beschäftigte, die sich freiwillig gemeldet hatten.) Manche Deutsche hatten sich geweigert, an der Ermordung wehrloser Zivilisten teilzunehmen, und einige von ihnen, Offiziere der Kavallerie, waren als Strafe zu zwei Wochen Pferdeputzen abgestellt worden. Am selben Tag erhielten alle Juden, die bei Deutschen arbeiteten, – sowohl die Bewohner der „Inseln“ als auch jene, die es nicht geschafft hatten, dorthin zu ziehen – mit Namen versehene gelbe Karten, auf denen auch alle Familienmitglieder aufgeführt waren.²⁶ Laut Auskunft der Deutschen handelte es sich um Lebensmittelkarten. Niemand konnte voraussehen, wozu sie tatsächlich dienen sollten. Am frühen Abend wurde der Befehl ausgegeben, dass am folgenden Tag keine Person in der Stadt ihre Wohnung verlassen dürfe. Gegen elf Uhr nachts umstellten Soldaten das Getto und ließen niemanden hinein oder heraus.

24 Am 17. 7. 1941 ließen Angehörige der Einsatzgruppe B mit Unterstützung des Polizeibataillons 316 etwa 1200 jüdische Männer zu den Binnendünen von Petralowicze transportieren und erschossen sie dort.

25 Nicht ermittelt; vermutlich handelt es sich nur um ein Gerücht: Am 6. 7. 1941 hatten Angehörige des Polizeibataillons 307 und eines Kommandos der Sicherheitspolizei in Brest etwa 4500 Personen erschossen, darunter 4000 Juden.

26 Gelbe Identitätskarten wurden an Facharbeiter ausgegeben, die übrigen Gettoinsassen erhielten grüne Karten.

Der Morgen des nächsten Tages, der 15. November, begann frostig (etwa minus 15 Grad) und sonnig. Es schneite leicht. Schon um sechs Uhr früh tauchten in der Stadt erste Gruppen von Pogromtreibern auf, die sich meist aus zwei Deutschen oder Litauern in Begleitung von polnischen Milizionären oder „Todt-Leuten“²⁷ zusammensetzten. In der ganzen Stadt herrschte Totenstille. Słonim wirkte wie ausgestorben.

Man begann im Zentrum des Gettos und rückte dann an die Ränder vor. Auf diese Weise wurde das Getto viertelweise durchkämmt, nicht überall gleichzeitig. Die Gruppen gingen von Wohnung zu Wohnung, nahmen alle dort angetroffenen Juden mit und übergaben sie den Milizionären, die sie zu Sammelpunkten brachten. Die meisten Juden versteckten sich nicht einmal, sondern packten Bündel und Rucksäcke, denn sie meinten, es handle sich um eine Aussiedlung. Außer den vorgewarnten Handwerkern gab es nur wenige, die merkten, wonach das Ganze roch. Einige aber versteckten sich und überlebten auf diese Weise, denn es wurde nicht allzu gründlich gesucht. Eine genauere Beschreibung dieses so eleganten, fast schon stilvollen Pogroms kann ich nicht liefern, denn nur wenige, die es miterlebt haben, blieben am Leben. Ich kann daher nur eine Handvoll Fakten anführen.

Die Deutschen, bis auf die Gestapoleute, durchsuchten die Wohnungen sehr oberflächlich. Sie gingen einfach hinein, schauten sich nicht mal genau um und verließen die Wohnungen wieder. Viele nahmen nur die Juden mit, die ihnen von selbst vor die Augen traten. So gab es zum Beispiel den Fall von zwei Jungen, die mitten im Zimmer standen, als sich die Tür öffnete. Obwohl der eine schnell unter den Tisch und der andere unter das Bett kroch, gab es nicht den geringsten Zweifel, dass die Hereinkommenden sie gesehen hatten. Wie wunderten sich die Jungen, als der Blick der Deutschen über sie hinwegglitt wie über einen toten Gegenstand, sie die Worte „Es ist doch keiner da“²⁸ hörten und die Deutschen den Raum verließen. Die Polen von der Organisation „Todt“, die Milizionäre und vor allem die Litauer durchsuchten die Wohnungen hingegen mit solcher Dienstbeflissenheit und einem derartigen Eifer, dass sich sogar die Deutschen darüber wunderten.

Sehr viele Juden hatten vortreffliche Verstecke wie doppelte Zimmerdecken oder Wände vorbereitet; andere improvisierten und versteckten sich in Zimmern, deren Türen sie mit Schränken zustellten. Die häufigsten Verstecke fanden sich auf Dachböden und in Kellern, die die Deutschen fast gar nicht durchsuchten.

Die Besitzer der am Vortag ausgegebenen gelben Karten und die darauf genannten Familienmitglieder ließ man in Ruhe. Weil kaum einer die Situation durchschaute und die Bedeutung der Karten erfasste, kam es zu einigen Tragödien. Sehr viele Kartenbesitzer hatten nämlich dem in Słonim kursierenden Gerücht Glauben geschenkt, die Razzia betreffe ausschließlich Männer, wie es bereits im Juli der Fall gewesen war. Die Männer versteckten sich also, nahmen die Karten für den Fall der Fälle mit und ließen die Familie zurück. Als sie wiederkamen, trafen sie niemanden mehr an.

In einem Haus hatten sich alle Bewohner auf dem Dachboden versteckt, darunter eine Frau mit einem Kind. Ausgerechnet in dem Moment, als zwei Litauer die Wohnung durchsuchten, begann das Kind zu weinen und ließ sich nicht beruhigen. Voller Angst, dass es sie verraten könne, zwangen die Leidensgenossen die unglückliche Mutter, den

27 Angehörige der Organisation Todt.

28 Im Original deutsch.

Säugling zu töten, und drohten, es anderenfalls selbst zu tun. Die Mutter gehorchte. Mit einem grausigen und entsetzlichen Flüstern „Still, still, mein Liebes“ drückte sie den Hals des Kindes und würgte es so lange, bis seine Seele ausgehaucht war. Danach fiel sie in Ohnmacht und erwachte mit einem Lächeln auf den Lippen. Sie hatte den Verstand verloren.

Andere versteckten sich in den Kellergewölben der Kirche, die sich auf dem Gettogelände befand. Ihre Überlebenschancen wären gut gewesen, wenn nicht eine Nonne sie entdeckt und den Deutschen gemeldet hätte. Diese schossen ein paarmal ins Innere, warfen einige Handgranaten hinein und brachten dann die überlebenden Juden zum Sammelpunkt.

Man nahm auch alle Geiseln mit, die bis dahin nicht freigelassen worden waren (darunter viele Mitglieder des Judenrats), sowie 70 Kinder aus dem Waisenhaus, alle Alten aus dem Altersheim und sämtliche Kranken aus dem Krankenhaus.

Während der gesamten Razzia bewachte eine Kette von bewaffneten Gestapomännern die Gettogrenzen. Sie schossen auf jeden, der versuchte, das Getto zu verlassen, und gaben pausenlos Warnschüsse ab. Die „Inseln“ betraten die Pogromtreiber hingegen nicht.

Die Razzia dauerte bis sechs Uhr abends. Danach beruhigte sich alles, und nur die „Tödt-Leute“ durchkämmten weiter das Getto, plünderten verlassene Wohnungen und raubten, was ihnen in die Hände fiel. Einige Milizionäre waren ihre tüchtigen Sekundanten.

Meine Eltern und ich blieben unversehrt, weil wir uns nach unserer Befreiung aus dem Gefängnis gefürchtet hatten, nach Hause zurückzukehren. Wir hatten deswegen bei einem Bekannten übernachtet, der zufällig auf einer „Insel“ wohnte. Morgens weckten uns Schüsse, die keinen Augenblick verstummten, und weil kaum einer die Situation durchschaute, dachten alle, dass die Bolschewisten in der Nähe Truppen abgesetzt hätten und es zu Kämpfen gekommen war. Erst gegen Mittag schlüpfte ein jüdischer Junge auf die „Insel“ durch und berichtete, was vor sich ging.

Man kann sich vorstellen, welche Panik das auf der „Insel“ hervorrief. Den Menschen wurde bewusst, dass dies der Pogrom war, vor dem sie gewarnt worden waren. Alle begannen, Verstecke einzurichten und sich – im Wissen, was den Aufgegriffenen bevorstand – von ihren Nächsten zu verabschieden und auf den Tod vorzubereiten. Ich hatte schon viele Beschreibungen darüber gelesen, was sich auf einem sinkenden Schiff abspielt, aber jetzt sah ich es mit eigenen Augen. So verging der Tag.

Was geschah jedoch mit den Festgenommenen? Von den Sammelpunkten fuhren ständig Autos ab, die die Juden zu den „Befestigungsgräben“ brachten. Auf dem Weg hielten viele Deutsche, die die Autos fuhren, an und rieten einigen, manchmal auch allen, in die Wälder zu laufen. Sie erlaubten auch, während der Fahrt abzuspringen, und verlangsamten häufig das Tempo, damit sich die Herausspringenden nicht verletzten. (Die Juden durchschauten noch nicht, wohin sie gebracht würden. Nur einer rief im Auto auf Jiddisch: „Brüder, wir fahren in den Tod“. Das hörte ein Deutscher, hielt das Auto an, kam aus dem Fahrerhaus heraus und erschoss ihn.) Bei den Gruben, die zehn Meter breit und etwa sechs Meter tief waren, begann die Exekution, die ausschließlich von Gestapoleuten ausgeführt wurde. Man erklärte den Juden ohne Umschweife, was sie erwartete, betonte allerdings, dass sie für die Abgabe von Dollar oder Wertsachen das Leben geschenkt bekämen. Klar: Jeder, der irgendetwas Wertvolles bei sich hatte, wollte sich vom Tod freikaufen. Es soll daraufhin ein ganzer Korb nur mit Dollar gesammelt worden sein – aber die Deutschen dachten nicht daran, Wort zu halten. Sie entzündeten ein großes Feuer und befahlen allen, sich auszuziehen. Die schlechteren Teile der

Garderobe warfen sie ins Feuer, die besseren legten sie an die Seite. Während der Selektion der Kleidung standen die Juden völlig nackt bei minus 15 Grad im Frost. Zum Aufwärmen wurde Gymnastik durchgeführt – also Übungen wie „Hinlegen, Aufstehen“ (im Schnee), Querfeldeinläufe, Sprünge, Purzelbäume, Tänze usw. Danach begann das Morden. Die Deutschen wendeten zwei verschiedene Methoden an: Entweder sie stellten einige Dutzend Personen in eine Reihe an den Rand der Grube und schossen auf jeden einzeln, so dass die Getöteten in die Grube fielen, oder sie füllten die Grube mit Menschen, befahlen ihnen, sich übereinanderzulegen, und bewarfen diese Haufen von Körpern mit Granaten. Dabei beobachteten sie interessiert Fontänen und Eruptionen von Fleisch, Blut und zerfetzten Körperteilen. Nur bei der ersten Methode konnten einige überleben, weil sie lediglich verletzt in die Grube fielen und, bedeckt von einer dicken Schicht aus Körpern, in der Nacht nicht erfroren. Am nächsten Tag kehrten sie in die Stadt zurück und berichteten, was sie erlebt hatten.²⁹

Am Tag nach dem Pogrom befahl Hick dem stark dezimierten Judenrat (von 300 Mitarbeitern waren 60 am Leben geblieben), eine Liste der Bewohner anzufertigen. Mit seiner Intention hielt er nicht hinter dem Berg: Er wollte die Ergebnisse des Pogroms sehen. Sie waren wahrlich imponierend: Von 12 000 Menschen (ausgenommen die 3000, die auf den „Inseln“ wohnten) waren 9200 getötet worden. „Lieb' Vaterland magst ruhig sein“³⁰ – so vieler gefährlicher Feinde hast du dich entledigt.

Die Stimmung, die in Słonim nach dem Pogrom herrschte, kann man sich leicht vorstellen. Die Verzweiflung und Klagen all derer, die ihre ganze Familie verloren hatten, und die wilden Freudenschreie derer, die ihre verloren geglaubten Frauen oder Kinder wiedergefunden hatten, verstummten angesichts der Erzählungen derer, die von den Gräbern zurückkehrten. Es herrschte ein unmenschliches Grauen und Entsetzen, das sich auch nicht beruhigen ließ, als Hick dem Judenrat versprach, dass „alles schon vorbei“ sei. Die Juden waren so verschreckt, dass sie sich wochenlang auf Dachböden versteckten und sie jedes Geräusch, jede Autohupe fast in den Wahnsinn trieb. Ziemlich häufig brachen Brände aus, weil sich Menschen, die ganze Nächte bei zweistelligen Minusgraden auf den Dachböden verbrachten, glühende Kohlen mit nach oben nahmen und Feuer entzündeten. Das Heulen der Sirenen und das Motorengeräusch der Feuerwehrautos ließen viele Menschen vor Angst ohnmächtig werden. Selbst tagsüber sah das Getto wie ausgestorben aus. Die einzigen Leute, die sich auf den Straßen zeigten, waren die „Tott-Leute“, die verlassene Wohnungen ausraubten.

Nach einigen Tagen suchte man neue Mitglieder für den Judenrat und verlegte das Getto in einen anderen Stadtteil am Fluss Szczara, wo man die Juden, soweit es irgendwie ging, zusammendrängte. Darüber hinaus war es in der Stadt völlig ruhig, zumindest in der Zeit bis zu meiner Abreise, die drei Wochen nach dem Pogrom erfolgte. 5000 Überlebende warten resigniert, bis sie an der Reihe sind.³¹

29 Am 14. 11. 1941 trieben Angehörige der Zivilverwaltung unter Gebietskommissar Gerhard Erren, der Sicherheitspolizei, der Wehrmacht und der Gendarmerie rund 9400 Juden in einen Wald bei Ciepielów, etwa 12 km von Słonim entfernt, und erschossen sie dort an vorbereiteten Gruben; siehe dazu auch Dok. 61 vom 25. 1. 1942.

30 Im Original deutsch. Es handelt sich um den Refrain des Liedes „Die Wacht am Rhein“ von Max Schneckenburger (1819–1849).

31 Der vorliegende Bericht floss in das Bulletin des Oneg Schabbat vom April 1942 ein; siehe Dok. 96 vom April 1942.

DOK. 36

Ein entlassener Milizmann aus Žitomir denunziert am 9. Dezember 1941 seine ehemaligen Vorgesetzten, weil diese Juden beschäftigten, anstatt sie zu verhaften¹

Aussage des ehemaligen Milizmanns Serge Wititki beim KdS Shitomir vom 9. 12. 1941

Bestellt, erscheint der Ukrainer *Serge Wititki*, geb. am 8. 6. 1918 in Schitomir, wohnhaft in Schitomir, und erklärt auf Befragen folgendes:

Zur Sache:

Ich habe etwa drei Monate der Oblast-Miliz² in Schitomir angehört. Am 15. 11. 1941 bin ich entlassen worden. Mit mir wurden noch mehr Milizleute entlassen. Als [Grund] der Entlassung hat man uns angegeben, daß die Vernehmungsabteilung, in der ich beschäftigt war, aufgelöst würde.

Während meiner Beschäftigung bei der Miliz habe ich festgestellt, daß der Adjutant Scheri³ in jeder Weise gegen die Anordnungen der deutschen Wehrmacht arbeitet. Dieses kann ich wie folgt beweisen. Ich bekam eines Tages von dem Vernehmungsbeamten Kowalski⁴ den Auftrag, fünf Banderaleute⁵ zum SD zu bringen. Dieses wollte Scheri nicht zulassen mit der Begründung, daß die *Leute bei der Miliz* bleiben mußten. Weiter habe ich beobachtet, daß eine ganze Anzahl Milizleute, die aus Galizien kamen und mit Scheri gut bekannt waren, von ihm mit Waffen entlassen wurden. Wohin diese Leute von Scheri geschickt worden sind, weiß ich nicht.

Eines Tages wurde von der Feldkommandantur ein Jude zur Miliz gebracht, weil dieser angeblich einen Telefondraht durchschnitten haben sollte. Dieser Jude hatte falsche Papiere und wies sich als Weißrusse aus. Er wurde daraufhin von Scheri entlassen. Trotzdem ich den Juden untersucht und festgestellt hatte, daß er beschnitten war, und hiervon auch Scheri in Kenntnis setzte, wurde er trotzdem entlassen.

Der Jude wohnt in Schitomir, Demitistr. Nr. 7. Er läuft heute noch frei in der Stadt umher. Dieser Jude heißt Fatzstein.

Als weiterer Fall ist mir bekannt, daß Scheri den Juden *Hut*, wohnhaft in Schitomir, Puschkinstr. Nr. 42, in seine Obhut genommen hat, weil dieser Jude Schneider ist und für Scheri Anzüge nähen muß. Scheri hat diesen Juden auch in der Miliz eingestellt, wo er heute noch beschäftigt ist. Man hatte diesem Juden zunächst einen ukrainischen Paß ausgestellt. Nachdem ich dann aus der Miliz entlassen worden war, bin ich zum Oberst Kulitzki⁶ gegangen und habe ihm vorgehalten, weshalb wir aus der Miliz entlassen würden und dafür Kommunisten und Juden eingestellt würden. Oberst Kulitzki bot mir dann an, sofort in die Miliz wieder einzutreten, was ich jedoch abgelehnt habe.⁷

1 GAŽO, 1151/1/3, Bl. 2+RS.

2 Gebiets-Polizei.

3 Adjutant des Richters Kerš in Žitomir.

4 Gemeint ist Marko Koval'skyj, ukrain. Hilfspolizist in Žitomir.

5 Angehörige des von Stepan Bandera angeführten Teils der Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN-B).

6 Alexander Kulitzki; Russlanddeutscher; Leiter der Hilfspolizei in Žitomir.

7 Infolge der Denunziation wurden alle Beschuldigten vom SD verhaftet; nur Alexander Kulitzki wurde anschließend wieder freigelassen und durfte seinen Dienst fortsetzen.

DOK. 37

**Der Leiter des Sozialamts von Dnipropetrovs'k (Dnepropetrovsk)
fragt am 11. Dezember 1941 die örtliche Polizeiführung,
was mit den Juden im Invalidenheim geschehen solle¹**

Schreiben des Leiters Abteilung für Sozialfürsorge der Stadtverwaltung von Dnipropetrovs'k (Nr. 159), Central'na plošča 14, Unterschrift unleserlich, an den Chef der Stadtpolizei von Dnipropetrovs'k, Šalja, vom 11. 12. 1941²

Gegenwärtig sind neun alte Jüdinnen im Gebäude des Invalidenheims untergebracht, das sich auf dem Gelände des Tychvin's'kyj-Klosters befindet.

Das Sozialamt hat bei der Stadtpolizei nachgefragt, wo man sie hinschicken solle, und die Antwort erhalten, sie im Gebäude des Invalidenheims festzuhalten, bis eine Sonderverordnung folgt.

Aus obengenanntem Anlass bittet das Sozialamt, nun mitzuteilen, wohin die besagten Jüdinnen geschickt werden sollen.³

[Anlage]

Liste der Juden-Invaliden und Kinder [von Juden], welche sich im Asyl befinden.

Name, Vorname und Vatersname.	[in] welchem Jahr geboren	Gruppe Invalid-noß ⁴	Von welchem Datum [an] im Asyl untergebracht.	Anmerkung
1. Abramowitsch, Fruma Iss.	1903	II.	20/IX.1928.	Seelenkrank
2. Antekmann, Riwa Kalma[nowna]	1859	II.	11/V.1937.	Kann nicht aufst[ehen]
3. Gertun, Lena Michailowna	77 Jahr	I.	11/VII.1941.	Geht schlecht
4. Budkin, Chaja Frošimo.	1878	I.	11/VII.1940.	–
5. Gurtcher, Rosa Moj.	71 Jahr	II.	3/VII.1940.	Kranke Füße
6. Erenburg, Scheja Mor.	1881	II.	9/III.1939.	–
7. Globowsky, Sišja M.	72 Jahr	II.	9/VIII.1941.	Seelenkrank
8. Gultwer, Golda Joc.	79 Jahr	II.	17/XI.1940.	Kranke Füße
9. Poljakowa, Aita Daw.	1894	II.	27/X.1933.	–

1 DADnO, R 2276/1/28, Bl. 60 f. Das Schreiben wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

2 In der Anlage zum Schreiben befindet sich eine Liste der im Invalidenheim untergebrachten jüdischen Personen in zweifacher Ausführung, hier ist die deutschsprachige Fassung abgedruckt, die sprachlichen Eigenheiten des Originals wurden beibehalten.

3 Auf dem Schreiben finden sich zwei handschriftl. Notizen: „Personen jüdischer Rasse sind unverzüglich aus dem Gebäude des Invalidenheims auszuweisen. 12. 12. 41 Šalja.“ – „An Herrn Samarskij: Es soll ein Brief an den Stadtkommissar aufgesetzt werden, um auch jüdische Kinder zugleich miteinzubeziehen. 16. 12.“ (Unterschrift unleserlich). Das weitere Schicksal der in der Liste aufgeführten Personen ist unbekannt.

4 Russ. invalidnost': Behinderung.

Kinder der Juden

	Alter	Wohnort	In welchem Asyl	Anmerkung
1. Bokmann, A.	2	Brigadna No. 5	No. 1	National[ität] nicht bekannt.
2. Fokgans, E.	4	„–“	„–“	
3. Polstonog, Mich[ail]	Nicht bekannt.	Schmidta 21	No. 2	
4. Powerekij, Pinja	–“–	„–“	–“–	
5. Kaminska, Swetlana	–“–	„–“	–“–	
6. Dowgol, Jascha	–“–	Polewaja 4.	–“–	
7. Ljulin, Viktor	–“–	„–“	–“–	
8. Bedkow, Viktor	–“–	„–“	–“–	Litau.-Russ.

DOK. 38

Berthold Rudner beschreibt in seinem Tagebuch Mitte Dezember 1941 seine ersten Eindrücke vom Getto Minsk und den dortigen SS-Männern¹

Handschriftl. Tagebuch von Berthold Rudner,² Getto Minsk, Einträge vom 10. und 11. 12. 1941

10. XII. 41. Die langen Nächte sind schrecklich. Alles hustet, stöhnt, die schlechte Luft reizt, die man in Stücke schneiden könnte, Kranke jammern und ringen nach Luft, Männer und auch Frauen schnarchen entsetzlich, wachen zuweilen mit Schreck auf, und hungrige Ratten huschen über Betten, werfen von den Regalen Gegenstände auf die Schlafenden, ängstliche Frauen schreien auf, ich liege eng, schwitze, meine Haut juckt entsetzlich, und ich warte mit Sehnsucht auf den Morgen. Bin meist der Erste auf. Liege ich noch, rezitiere ich im Kopf und überdenke meine ganze Lage. Und die meiner Umgebung.

Hier lernt man erst den wahren Menschen kennen. Alle Kultur und Zivilisation fällt ab wie die Blätter im Herbst; übrig bleibt der kahle Stamm. Und was nicht sturmfest ist, fällt. Wie hier. Prinzessinnen aus Berlin mit 7-[Zimmer-]Wohnungen waschen sich nicht, aber lecken die Finger ab. Die primitivsten hygienischen Begriffe sind außer Kurs gesetzt. Die Gier nach Essen überschattet alle anerzogene, aber nur äußerlich gebliebene „Kultur“. Von Ausnahmen abgesehen, wuchert der gemeingefährliche Egoismus. Gedanken sind ausgestorben; das Fressen ist Tages- und Nachtgespräch. Bei „Hoch“ und

¹ IfZ/A, ED 424, teilweise abgedruckt in: Berthold Rudners Aufzeichnungen aus dem Ghetto Minsk (November 1941–Juni 1942). Eingeleitet und kommentiert von Petra Rentrop, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel/Angelika Königseder (Hrsg.), Nationalsozialistische Zwangslager. Strukturen und Regionen – Täter und Opfer, Berlin 2011, S. 374–408.

² Berthold Rudner (1885–1942), Automechaniker; 1920 Mitarbeiter der USPD-Parteizeitung „Freiheit“, später Inhaber einer Autowerkstatt; nach 1933 im sozialistischen Widerstand aktiv, 1940 deswegen zu einer Zuchthausstrafe verurteilt, unmittelbar nach der Haftentlassung im Nov. 1941 nach Minsk deportiert; dort als Automechaniker für den SD tätig; sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

„Niedrig“. Stumpfsinn regiert die Stunde. Hunger tut weh. Hab' genug Erfahrung in dieser Beziehung. Aber wenn das Tier „Mensch“ geistig zu den Hunden flieht, dann ist ein Zustand erreicht, der unerträglich wird und den die stärksten Nerven kaum auszuhalten vermögen. Somit ist's jetzt. Gemessen an meiner heimatlichen Untersuchungshaft, lebte ich damals in einem Paradies.

Gewisse Körperfunktionen werden hier zur Qual, Pein und Gefahr, auszurutschen und sich zu verdrecken, sich zu verletzen oder auch eine Erkältung zu bekommen.

11. XII. 41. – Im Lande der „Nagaikas“, Handpeitschen mit kurzem Griff und geflochtener langer Lederschnur, die über Köpfe und Körper saust, herrscht die Prügel-Misere. Gleich nach meiner Ankunft sah ich hier Dostojewski-Bilder abstoßendster und deprimierendster Art. Mir unterstehenden jüdischen Russen wurde Mißverständnissen wegen ins Gesicht geschlagen. – Gestern intervenierte ich erneut wegen [der] Unterkünfte „meiner“ 5 Russen. Unter ihnen befindet sich der Erbauer des Minsker Lenin-Hochhauses, ein sehr großer und imposanter Betonbau.³ (Seine Frau und 1 Tochter wurden erschossen, ein 13-jähriges Mädchen mit feinem Gesicht und Augen, die viel gesehen haben, blieb ihm. Alles Geld und Gut, Wäsche etc. verlor er.) – Also damit „meine“ Russen [...] ⁴ und nicht delegiert werden, intervenierte ich bei einem SS-Mann, dem diese Aufgabe obliegt. Der Mann war aus meiner Heimat – ich vermute aus Tirol –, und so stellte ich mich akustisch auf den Ton des Inspektors ein. Als ich ihn ansprach, besah er mich und meinte, ich sei ja – Jude und hätte den Hut abzunehmen, wenn ich mit ihm sprechen wolle. – Es war kalt; der Wind strich mir durchs spärliche Haar; ich nahm mein Wiener Hütl ab und brachte mein Anliegen vor. Der junge Mann könnte mein Sohn sein.

Ein weiteres russisch-deutsches Bild aus den letzten Tagen: Ein mir unterstellter, älterer jüdischer Mann aus Berlin geht über den Garagenhof, mit Werkzeug bepackt. Ein fremder Hühne von einem SS-Mann fühlt sich nicht genügend respektiert. Da gibt er dem alten Mann, der den Hut gar nicht ziehen konnte, einen Tritt. Auf dem gefrorenen Boden fällt der Arbeiter schwer hin und empfängt im Liegen einen zweiten schweren Tritt. Damit wurde der Mann fast eine Woche arbeitsunfähig. Ich erstattete Meldung beim Vorgesetzten.

Ähnliche Szenen habe ich schon einige hier erlebt. – Dies soll aber keine Verallgemeinerung sein. Die meisten SS-Leute sind sehr nett, zugänglich und lassen uns sogar was *zukommen*.

³ Das 1930–1934 errichtete Regierungsgebäude in Minsk wurde von Josif G. Langbard (1882–1951) entworfen, der sich während des Deutsch-Sowjet. Kriegs in Leningrad aufhielt.

⁴ Ein Wort unleserlich.

DOK. 39

**Die Rayonverwaltung von Bar ordnet am 15. Dezember 1941 an,
drei Gettos einzurichten¹**

Befehl Nr. 21 des Chefs der Rayonverwaltung von Bar, gez. Kol'vepryk,² vom 15. 12. 1941 (Aushang)

§ 1.

Ab dem 20. Dezember des lfd. Jahres wird die jüdische Bevölkerung des Rayons Bar an abgesonderten Orten (*Gettos*) untergebracht – und zwar in den Städten Bar und Jaltuš-kovo.³

§ 2.

Die Juden des Rayons müssen bis zum 20. Dezember entweder nach Bar oder nach Jaltuškovо (was günstiger ist) übersiedeln und vom 20. Dezember an im *Getto* untergebracht werden.

§ 3.

Die jüdische Bevölkerung der Stadt Bar wird in folgenden Stadtteilen untergebracht: Das *Getto* Nr. 1 in der ehemaligen Šolom-Alejchem-Straße bei der ehemaligen alten Synagoge; das *Getto* Nr. 2 in der ehemaligen Straße des 8. März, der Komsomol's'ka- und der Kooperativna-Straße; das *Getto* Nr. 3 in dem Teil der ehemaligen Straße des 8. März, der an das Stadion grenzt.⁴

Anmerkung: Im *Getto* Nr. 3 sollen ausschließlich Handwerker angesiedelt werden, entsprechend der Liste, die durch den Judenrat veröffentlicht wird.

§ 4.

Die Dorfverwaltung von Jaltuškovо entscheidet, wo das *Getto* für die jüdische Bevölkerung des Orts eingerichtet wird.

§ 5.

Im Zusammenhang mit der Übersiedlung ins *Getto* ist es der gesamten jüdischen Bevölkerung untersagt, die von ihnen verlassenen Wohnräume bzw. unbewohnten Räume zu beschädigen.

§ 6.

Die ukrainische Bevölkerung muss die als *Getto* ausgewiesenen Bezirke verlassen und ihre Wohnungen räumen. Sie muss sich bei der Wohnungsabteilung der Rayonverwaltung zwecks Übernahme anderer Räumlichkeiten melden.

§ 7.

Der Wohnungsabteilung befehle ich, alle von der jüdischen Bevölkerung frei gewordenen Räumlichkeiten zu registrieren.

1 DAViO, 1358/1s/1, Bl. 161, Kopie: USHMM, RG-31.011M, reel 3. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

2 Vladimir Kol'vepryk (gest. 1944), Lehrer; während der deutschen Besatzung Chef der Rayonverwaltung in Bar; kurz nach der Befreiung der Kleinstadt durch die Rote Armee am 25. 3. 1944 durch Angehörige der militärischen Gegenspionage Smerš verhaftet und erschossen.

3 Beide Kleinstädte liegen im Gebiet Vinnica. Zum Zeitpunkt der Besetzung des Rayons hielten sich in Bar insgesamt 4000 Juden auf.

4 Bei den genannten drei Stadtvierteln handelte es sich um Straßenzüge, die bereits mehrheitlich von Juden bewohnt wurden. Ein eingezäuntes Getto wurde nach der ersten Erschießungsaktion am 19. 8. 1942 eingerichtet.

§ 8.

Die Sicherheitsorgane der Stadt Bar und des Rayons tragen die Verantwortung für die Organisation der oben erwähnten Aktion und die Verhinderung von Plünderungen.
Wer plündert, wird erschossen.

DOK. 40

Ein ukrainisches Schiedsgericht in Vinnycja (Vinnica) spricht am 16. Dezember 1941 eine Frau schuldig, eine Ärztin fälschlicherweise als Jüdin denunziert zu haben¹

Urteil des Schiedsgerichts der Gebietsverwaltung Vinnycja im Streitfall zwischen Marija O. Luk'janenko und der Ärztin der psychiatrischen Klinik Tetjana O. Fischer, gez. Bernard,² Savost'janov, Dorošenko, Čornomorec', vom 16. 12. 1941

Wir, die Unterzeichnenden, Chef der Gebietsverwaltung, Ingenieur S. F. Bernard, Chef der Stadtverwaltung, Professor O. O. Savost'janov, in Gegenwart des Leiters der Gesundheitsabteilung der Gebietsverwaltung, Doktor S. A. Dorošenko, und des stellvertretenden Leiters der Psychiatrischen Klinik der Stadt Vinnycja, Doktor O. P. Čornomorec', haben den Fall verhandelt und festgestellt, dass Frau T. O. Fischer von Frau M. O. Luk'janenko zu Unrecht beleidigt wurde. Frau Luk'janenko hatte eine von ihr sowie von den Mitarbeitern der Klinik G. I. Budkevych, V. M. Jaropud und P. Soroka unterzeichnete Falschanzeige eingereicht und Frau Fischer beschuldigt, Jüdin zu sein und ihre Herkunft verheimlicht zu haben. Dies hätte für Letztere schwerwiegende Folgen haben können.

Außerdem hatte die Ärztin Tat'jana Pylypovna Stepančenko fälschlicherweise behauptet, dass Frau Fischer selbst gestanden habe, Halbjüdin zu sein, was ebenfalls eine Verleumdung war.

In Anbetracht dessen sowie der Tatsache, dass Frau Fischer keine Jüdin und ihr Ehemann Ukrainer ist, der von den Bolschewiken unterdrückt wurde, hat das Schiedsgericht Folgendes beschlossen:

1. Frau M. O. Luk'janenko soll in Anwesenheit des ganzen Schiedsgerichts Frau T. O. Fischer um Entschuldigung bitten und ihr aufrichtig versprechen, sich in Zukunft um ein entspanntes Verhältnis zu bemühen. Diese Entschuldigung wurde ausgesprochen, die Parteien haben sich versöhnt und Frau M. O. Luk'janenko hat das o. g. Versprechen gegeben.
2. Frau M. O. Luk'janenko soll eine Strafe in Höhe von tausend Karbowanez (1000 Krb.) in zwei Raten bezahlen: 500 (fünfhundert) Krb. am 1. Januar 1942 und 500 (fünfhundert) Krb. am 1. Februar 1942. Die Strafe wird in die Kasse der Psychiatrischen Klinik der Stadt Vinnica eingezahlt und für den Unterhalt des künftigen Kindergartens an der Psychiatrischen Klinik verwendet. Der stellvertretende Leiter Herr Čornomorec' wird gebeten, die Erfüllung dieser Auflage zu kontrollieren.

1 DAViO, 1311/18/2, Bl. 17 f. RS, Kopie: USHMM, RG-31.011M, reel 1. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

2 Vermutlich Kezar Bernhard, Russlanddeutscher aus Vinnica.

3. Frau M. O. Luk'janenko wird verboten, sich in die Angelegenheiten der Klinik einzumischen.
 4. Folgende Personen werden von ihren Posten entlassen: Ärztin T. P. Stepančenko, Hausmeisterin G. I. Budkevych, V. M. Jaropud, P. Soroka.
 5. Frau T. O. Fischer behält ihre Stelle als Leiterin der 2. Abteilung. Gemäß ihrem Wunsch wird ihr zugleich ermöglicht, in der Abteilung für Nervenkrankheiten zu arbeiten.
 6. Frau O. F. Šerban' wird als Hausmeisterin angestellt, zugleich wird sie weiterhin Übersetzungsaufgaben erfüllen.
- Angesichts der Tatsache, dass die Ärztin T. P. Stepančenko und V. M. Jaropud sich bei Frau Fischer entschuldigt haben und Frau Fischer ihnen verziehen hat, wird die Feldkommandantur gebeten, diesen Personen zu erlauben, ihre Stellen zu behalten, vorausgesetzt, sie bezahlen jeweils eine Strafe, und zwar T. P. Stepančenko 300 (dreihundert) Krb. und V. M. Jaropud 100 (hundert) Krb. zugunsten des künftigen Kindergartens. Die Strafe soll in voller Höhe bis zum 15. Januar 1942 entrichtet werden. Der Hintergrund dieser Bitte ist der Umstand, dass beide für die Klinik sehr nützlich sind.
7. Da Frau O. F. Šerban' sich über das grobe Verhalten von Herrn Direktor A. I. Luk'janenko ihr gegenüber beschwert hat, wird darauf aufmerksam gemacht, dass ein solches Verhalten in der Klinik unzulässig ist.
- Das Urteil wurde in Anwesenheit aller genannten Personen verlesen und unterliegt der Geheimhaltung, was vom Gericht durch Unterschriften bestätigt wird.

DOK. 41

**Nove Ukraïns'ke slovo: Artikel vom 18. Dezember 1941 über das Erfordernis,
gegen Mitläufer des „jüdischen Bolschewismus“ vorzugehen¹**

Der Krieg und die jüdischen Agenten²

„Denn die Juden sehnen ja nur eine Möglichkeit herbei, um uns unsere Tölpelhaftigkeit mit Blut und Terror zu belohnen ... Eine der wirksamsten Maßnahmen dagegen ist die unerbittliche, kalte Härte gegen die Verderber unseres Volks, gegen die Anstifter dieses Kriegs, gegen seine Nutznießer, wenn wir ihn verlören, und deshalb notwendigerweise auch gegen seine Opfer, wenn wir ihn gewinnen“ (aus einem Artikel des Reichsministers für Propaganda Dr. Goebbels).³

1 Nove Ukraïns'ke slovo, Nr. 4 vom 18. 12. 1941, Seite 3: Vijnja i Zydivs'ka Ahentura. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt. Die Tageszeitung Nove Ukraïns'ke slovo erschien von Dez. 1941 an bis in das Jahr 1943 und wurde vom Historiker Feodos'evič Šepa (1896–1958) herausgegeben, nachdem das Vorgängerblatt Ukraïns'ke slovo im Dez. 1941 von den Deutschen eingestellt und die Herausgeber verhaftet worden waren, weil sie sich zu deutlich für eine ukrain. Unabhängigkeit ausgesprochen hatten.

2 Autor des Artikels war Mychajlo Mychalevyč (1906–1984), Künstler; nach der Annexion der Karpaten-Ukraine durch Ungarn 1939 zeitweilig inhaftiert, Angehöriger der OUN, im Herbst 1941 mit den Marschgruppen der OUN nach Kiew, im Febr. 1942 Flucht ins Generalgouvernement, dort in der Abteilung für Bildende Kunst des Ukrain. Nationalkomitees tätig, 1944 Flucht nach Deutschland; 1949 Emigration in die USA.

3 „Die Juden sind schuld!“, in: Das Reich, Nr. 46 vom 16. 11. 1941.

Unsere Haltung hinsichtlich der jüdischen Frage ist keinesfalls neu. Wir teilen ohne Abstriche die Ansichten des Ministers, denen er in seinem Artikel „Die Juden sind schuld!“ Ausdruck verleiht, ebenso wie das deutsche Volk dies tut. Mehr noch: Angesichts des besonderen Einflusses, den das Judentum bei uns unter den Sowjets hatte, sollten wir die Lösung der jüdischen Frage etwas anders angehen.

Da es nicht meine Aufgabe ist, über die Juden als solche zu schreiben, widme ich diesen Artikel den jüdischen Handlangern und der Rolle, die sie in unserem Leben spielen. Die angelsächsische Methode ist der jüdischen sehr ähnlich: siegen, gewinnen und erobern. Und zwar indem man andere für sich arbeiten lässt und die Kräfte derjenigen aufzehrt, die in die listig ausgelegten Fallen getappt sind. Gerade bei uns waren die Juden besonders aktiv, wobei sie ihr Tun kaum verschleiert haben. Allerdings hätten sie unter der Sowjetherrschaft nicht derartige Erfolge erzielen können, wäre es ihnen nicht gelungen, lauter unwürdiges Gesindel aus allen Teilen unserer Gesellschaft vor ihren Karren zu spannen.

Die Drecksarbeit für die Agenten verrichteten sowohl die Herren Professoren als auch die Wort- und Bildkünstler – die Vertreter der sogenannten sowjetischen Intelligenz.

Wenn wir also sagen, dass man die Anstifter des Kriegs für ihre Schandtaten bestrafen muss (wie auch diejenigen, die durch das Judentum und seine Agenten etabliert wurden: die Ideologen der Entartung und einer sich prostituierenden Kunst, die „sozialistisch im Inhalt und national in der Form“ war), dann meinen wir damit nicht nur, dass der russische Bolschewismus mit dem deutschen Schwert aus der Ukraine vertrieben wird. Wir werden vielmehr auch den Abschaum entsorgen, der nicht grundlos bei uns zurückgeblieben ist (oder keine andere Zuflucht fand).

Mehr noch: Wir haben Beweise dafür, dass die „Elite“ des untergegangenen Regimes sich nicht damit zufriedengibt, für die Dauer des ihnen verhassten „Faschismus“ in einem Unterschlupf „auszuharren“, sondern dass sie die selbst geschaffene Situation ausnutzt (und die Verschleppung und Ermordung der Menschen durch den NKVD!). Sie glauben, jeden Posten erfolgreich besetzen zu können (getreu dem Motto: „In der Not schmeckt jedes Brot.“).

Und so kommt es, dass diejenigen, die vor dem Einzug der Deutschen in Kiew noch schnell die Schätze unserer Museen zerstört haben – und zwar unter dem Schutz ihrer Freunde, die bereits weite Teile der Gesellschaft gegen die „Faschisten“ aufgehetzt hatten –, sich nun bemühen, weiterhin auf wichtigen Posten in den Institutionen zu bleiben, um auf das neue Leben Einfluss zu nehmen.

Es mag sein, dass die Beweihräucherung Stalins „sich so ergab“ und es gefährlich gewesen wäre, dem Regime den Gehorsam zu verweigern. Wir akzeptieren jedoch nicht, dass die unehrenhafte Tätigkeit bei den Bolschewiken die weitgehende Passivität rechtfertigen soll, die diese Herren nach der Befreiung vom NKVD an den Tag legen. Die ukrainische Gesellschaft darf den einstigen Repräsentanten des öffentlichen Lebens durchaus Fragen stellen: Was haben sie bislang dazu beigetragen, feindliche Agenten schnellstmöglich zu enttarnen? Was haben sie getan, um die Massen für die Ausrottung und Vernichtung des jüdischen Abschaums zu mobilisieren, der uns daran hindert, das nationale Leben in einem der Kriegszeit und der Größe der Aufgabe angemessenen Tempo aufzubauen?!

Wir kennen die Taktik der kollektiven Schuldzuweisung und des Hinhaltens, doch die Herren irren sich, wenn sie glauben, damit durchzukommen. Nicht von ungefähr sind

die „Säuberungen“ bei der ukrainischen Polizei (von denen in der Presse berichtet wird!)⁴ auf die Geschäftigkeit jener Herren zurückzuführen. Sie haben das Bedürfnis, „sich zu organisieren“, und versuchen den Eindruck zu erwecken, sie könnten auf natürliche Weise in die neue Ordnung hineinwachsen und seien auf ihren Posten unentbehrlich – während man unter dem Deckmantel des „Vertrauens“ von möglichen „Veränderungen“ und ihren allseits bekannten, positiven Auswirkungen spricht.

Doch all dies ist leicht zu durchschauen. Nichts wird diejenigen retten, die verantwortlich sind für die massenhaften Morde an Menschen mit „nationalistischer Neigung“, für die vielen Pläne, historische Denkmäler zu schleifen und damit den Juden zu dienen, für die Ausführung des Befehls des „genialen Führers“, alles heimlich zu zerstören und das Eigentum verschiedener ukrainischer Organisationen zu verstecken – über all dies werden sie (ob sie sich nun daran erinnern oder nicht) irgendwann ebenfalls Zeugnis ablegen müssen. Es genügt nicht, die jüdische Frage zu lösen, indem man die Juden auf eine bestimmte Art und Weise isoliert oder sie zum Tragen von Kennzeichen zwingt, die ihre Zugehörigkeit zur feindlichen Rasse ausweisen. So lange wir nicht in der Lage sind, unsere Reihen gründlich von jüdischen Handlangern zu säubern, so lange wir nicht damit aufhören, sie bewusst oder unbewusst bei der Erledigung ihrer scheinheiligen Tätigkeit zu unterstützen, solange werden in vielen Bereichen unseres gesellschaftlichen Lebens Chaos und Pflichtvergessenheit herrschen und solange wird die arglistig weiter betriebene Sabotage durch den Feind ernste Folgen haben. Das müssen wir uns ständig vor Augen führen und die entsprechenden Schlüsse daraus ziehen. Keiner von uns soll es wagen, jemand anderem die Verantwortung für das eigene Tun aufzubürden, keiner soll einen anderen an seiner statt gegen die judeo-bolschewistischen Agenten kämpfen lassen, während er selbst sich ruhigen Gewissens darüber beschwert, dass hie und da noch ein Saboteur übrig geblieben ist. Die Verantwortung für die Taten der feindlichen Agenten (feindlich nicht nur gegenüber den Deutschen, sondern auch, wenn nicht noch mehr, gegenüber den Ukrainern!) fällt auf jeden Ukrainer zurück. Hier bei uns dürfen wir nicht ignorieren, was sich vor unseren Augen abspielt.

4 Nicht ermittelt.

DOK. 42

Eine Bezirksverwaltung in Kiew regelt am 23. Dezember 1941 den Umgang mit Möbelstücken und Haushaltsgegenständen aus jüdischem Eigentum¹

Befehl Nr. 51 des Chefs der Verwaltung des Sofijskij Rayons der Stadt Kiew, gez. Forostivs'kyj,² vom 23. 12. 1941 (Abschrift)

§ 1.

Als Nachtrag zum Befehl Nr. 44 vom 13. 12. 1941³ und gemäß der Verordnung des stellvertretenden Bürgermeisters, Herrn Volkanovyč,⁴ vom 19. 12. l. J.⁵ *befehle ich*:

a) dem Leiter der Abteilung Fürsorge, Herrn Galandjuk, gemäß der Inventarliste über herrenloses jüdisches Gut folgende Gegenstände erster Güte in die Lager der Verwaltung zu überführen:

- 1) Teppiche
- 2) Schreibzeug
- 3) Vorhänge
- 4) Weiße Tischdecken
- 5) Bunte Tischdecken
- 6) Läufer (nicht kürzer als 3 Meter)
- 7) Elektrische Tischlampen
- 8) Bilder (Landschaften, Portraits)
- 9) Kleinzeug zur Raumdekoration

§ 2.

Außerdem sind die genauen Adressen der Standorte zu vermerken, an denen sich folgende Möbel (ebenfalls herrenloses jüdisches Gut erster Güte) befinden:

- 1) Schreibtische
- 2) Sofas
- 3) Sessel
- 4) Esstische
- 5) Kleiderschränke
- 6) Stühle
- 7) Geschirrschränke
- 8) Blumenstände
- 9) Wandspiegel
- 10) Klaviere

1 DAKO, 2412/2/19, Bl. 19 f., Kopie: YVA, M.52.212. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

2 Leontij I. Forostivs'kyj (1896–1974), Kaufmann; vor dem Krieg Direktor des Geschäfts Nr. 1 der regionalen Handelsorganisation, von Okt. 1941 an Chef der Verwaltung des Kiewer Sofijvskij Rayons, Febr. 1942 bis Okt. 1943 Bürgermeister von Kiew, 1943 Flucht nach Westen; nach 1945 Emigration nach Argentinien und später in die USA.

3 Nicht ermittelt.

4 Vsevolod D. Volkanovyč, Lehrer für Kirchenslawisch im Ukrain. Pädagogischen Forschungsinstitut in Kiew, Leiter der Wohnungsabteilung in Kiew, von Okt. 1941 an stellv. Bürgermeister von Kiew.

5 Nicht ermittelt.

Die eingezogenen Möbel sollen in einem von jeder Hausverwaltung bereitgestellten Raum aufbewahrt werden, für den die Hausverwalter haften.

§ 3.

Zur notwendigen Instruierung über die zur Durchführung der in § 1 und § 2 des vorliegenden Befehls aufgeführten Maßnahmen werden alle Hausverwalter des Rayons am 24. Dezember um 3 Uhr zu mir gebeten.

§ 4.

Ich verpflichte den Leiter der Abteilung Bevölkerungswesen und Fürsorge, mir spätestens am 28. Dezember um 2 Uhr einen Bericht über die gemäß Befehl Nr. 44 und 51 durchgeführte Überprüfung des konfiszierten Guts zu erstatten, unter konkreter Angabe der Zahl der entnommenen Gegenstände und Möbel, wobei jedes Möbelstück einzeln aufzuführen ist.

Die Möbelstücke und Gegenstände werden entsprechend den Anweisungen des Oberbürgermeisters weitergegeben.⁶

§ 5.

Fälle von Unterschlagung oder Austausch von Gegenständen ziehen strenge Bestrafung sowohl der Hausbewohner als auch der Hausverwalter nach sich.

Für die Überprüfung und Aufdeckung von Unterschlagung herrenlosen Guts im Sofijskij Rayon bestimme ich den Verwaltungssekretär A. P. R[y...]en',⁷ der diesen Auftrag am 23. Dezember übernehmen und hierfür angesehene Einwohner des Rayons heranziehen soll.

§ 6.

Ich verpflichte den Leiter der Abteilung Bevölkerungswesen und Fürsorge, Herrn Galandjuk, mir bis zum 25. 12. einen detaillierten Bericht darüber zu erstatten, welche Gegenstände sich in den Lagern der 28 Hausverwalter befinden und was nicht an das Verwaltungslager abgegeben wurde. Außerdem verpflichte ich ihn, die rechtzeitige Annahme der Gegenstände im Lager sicherzustellen.

Der Hauptbuchhalter, Herr Ivanenko, ist verpflichtet, die ordnungsgemäße Rechnungsführung aller Operationen hinsichtlich der Lager und des genannten herrenlosen Guts sicherzustellen.

§ 7.

Ich verpflichte Herrn Junakov und Herrn Galandjuk, die Annahme der Gegenstände aus den Lagern (Bestand vom 1. 12. 1941), die entsprechend den Anweisungen der Stadtabteilung Bevölkerungswesen und Fürsorge an die Rayons-Invalidengenossenschaft für Produktion und Absatz „Arbeit“ weitergegeben werden sollen, sicherzustellen und bis zum 26. Dezember zu beenden.

§ 8.

Ich verpflichte Herrn Junakov, die Pensionsauszahlungen im Rayon bis zum 25. Dezember l. J. über die Abteilung Bevölkerungswesen und Fürsorge abzuwickeln sowie die Rentenfestsetzung für die im Sofijskij Rayon wohnenden wichtigen Persönlichkeiten zu klären.

6 Nicht ermittelt. Bürgermeister war zu diesem Zeitpunkt Volodymyr P. Bahazij (1902–1942), Lehrer; vor dem Krieg an einer jüdischen Schule tätig; Ende Sept. 1941 zunächst stellv. Bürgermeister von Kiew, von Ende Okt. 1941 an Bürgermeister von Kiew; im Febr. 1942 wegen seiner Unterstützung der OUN verhaftet und erschossen.

7 Name unleserlich.

DOK. 43

**Der weißrussische Bürgermeister von Minsk verkauft im Dezember 1941
beschlagnahmtes jüdisches Eigentum zugunsten der Gebietskasse¹**

Schreiben (Nr. 503) des kommissar. Bürgermeisters der Rayonverwaltung Minsk im Kreisgebiet Minsk, gez. Kontaut,² an das Gebietskommissariat Minsk vom 25. 12. 1941³

Zu Ihrem [Schreiben] Nr. 364 vom 18. 12.⁴ hat die Rayonverwaltung Minsk Folgendes zu berichten: Nachdem wir Ihre Anordnung vom 5. 12. Nr. A-261 erhalten hatten, derzufolge wir das Geld, das mit dem Verkauf jüdischen Eigentums eingenommen wurde, an Sie abgeben sollen, haben wir unsererseits unverzüglich eine entsprechende Anordnung an die Chefs aller Amtsbezirke erlassen; gleichzeitig wurden die bis zu jenem Zeitpunkt eingegangenen Gelder aus dem Verkauf jüdischen Eigentums in Höhe von 21 995 Rubel und 23 Kopeken von den Amtsbezirken bar in Ihre Kasse eingezahlt. Sollte künftig weiterer Erlös aus jüdischem Eigentum vorhanden sein, wird dieser sofort unmittelbar an Sie überwiesen.

DOK. 44

**Die Gendarmerie in Begoml überstellt am 28. Dezember 1941 eine Gruppe jüdischer
Frauen und Kinder, die aus dem Getto von Mstisch (Mstiž) geflüchtet waren¹**

Meldung des Gendarmerie-Postens Borissow, Außenposten Begoml, gez. Schmidt,² an den Kreisführer der Gendarmerie in Borissow vom 28. 12. 1941

Betrifft: Festnahme von zugelaufenen Juden.

Am 28. 12. 41 gegen 10.00 Uhr wurde der hiesigen Dienststelle von der hiesigen Schutzmannschaft mitgeteilt, daß 13 jüdische Frauen und Kinder, die in Domšerizy³ zugelaufen sind und sich bei den dortigen noch wohnhaften jüdischen Familien aufgehalten haben, am 27. 12. 41 gegen 21.30 Uhr nach Begoml⁴ gebracht worden sind. Nach Befragen gaben sie an, im August d. J. aus Mstisch, weil dort die Juden erschossen wurden, geflohen seien.⁵ Es handelt sich um nachstehend aufgeführte Personen:

1 NARB, 393/3/18, Bl. 2, Abdruck in weißrussischer Sprache: Ioffe (Hrsg.), Cholo-kost v Belarusi (wie Einleitung, Anm. 2), S. 25. Das Dokument wurde aus dem Weißrussischen übersetzt.

2 Mieczysław Kontaut (1908–1943), Schauspieler; vor dem Zweiten Weltkrieg im poln. Exil, Mitglied im Weißruss. Komitee in Warschau; von Ende 1941 an kommissar. Bürgermeister des Rayons Minsk und Vorsitzender der Minsker Abteilung des Weißruss. Selbsthilfewerks; im Nov. 1943 von sowjet. Partisanen getötet.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und eine Anmerkung in deutscher Sprache: „Erlös vom Verkauf Judensachen.“

4 Nicht ermittelt.

1 NARB, 391/1/39, Bl. 33, Kopie: YVA, M.41.306. Sprachliche Eigenarten wie im Original.

2 Schmidt, Hauptwachtmeister der Schutzpolizei.

3 Domžarycy liegt etwa 120 km nordöstlich von Minsk.

4 Begoml' liegt 20 km westlich von Domžarycy.

1. Frau Klionskaja, Bocha	10. Klionskaja Dora Kind
2. Kind " , Olla	11. " Dina "
3. " " , Ella	12. " Chaja "
4. Polakowa (Frau) Bassia	13. Gurewitsch Leja Frau, aus Begoml
5. Kind " , Sioma	
6. " " , Gita	
7. Frau Benjanson, Fruma	
8. " " , Pesia	
9. " " , Jocha	

Die vorgenannten 13 Personen werden zur weiteren Veranlassung nach Borissow überführt.⁶

DOK. 45

Der Bürgermeister von Dnipropetrovs'k (Dnepropetrovsk) beordert Ende Dezember 1941 die Juden der Stadt zur Registrierung¹

Aushang des Bürgermeisters von Dnipropetrovs'k, gez. Sokolovs'kyj,² o. D. (vor dem 29. 12. 1941)

Nach Fertigstellung des jüdischen Ghettos in Dnepropetrovsk findet die Unterbringung aller Juden in diesem Ghetto statt. Zum Zwecke der Erfassung aller jüdischen Familien wird am Montag, dem 29. 12. 41, eine Abstempelung aller jüdischen Pässe vorgenommen. Ein Vertreter jeder Familie hat sich deswegen mit den Pässen aller Familienangehörigen oder mit Listen der Familienangehörigen am Montag, dem 29. 12. 41, morgens um 9 Uhr vor dem Gebäude des SD, Korolenkowskaja 20, zur Abstempelung der Pässe einzufinden. Rubel 50.– Stempelgebühren für jeden Pass sind mitzubringen.

Nichtbefolgung des Aufrufs wird mit Geldstrafen bis zu 5000 Rubel bestraft.³

5 Mstiž liegt etwa 20 km südlich von Begoml' und hatte 1939 300 jüdische Einwohner. Ende Aug. 1941 erschossen Angehörige des Teilkommandos Schönemann des Ek 8 die meisten Juden des Orts.

6 Der Bericht wurde vom stellv. Kreisführer der Gendarmerie, Dirkfeld, „zur weiteren Veranlassung“ an den Gebietskommissar in Borissow, Karl Bauer, weitergeleitet.

1 DADnO, R 2276/1/28, Kopie: YVA, M.52.161. Der Aushang ist zweisprachig (ukrainisch/deutsch) abgefasst, hier wird der deutsche Text abgedruckt.

2 Dr. Petr T. Sokolovs'kyj, Ingenieur; 1941–1943 Leiter der Stadtverwaltung von Dnepropetrovsk, wahrscheinlich 1944/45 von OUN-Angehörigen in Lemberg ermordet.

3 Am 13. 10. 1941 hatten Angehörige der Stabskompanie des HSSPF Rußland-Süd und des Polizeibataillons 314 bereits etwa 10 000 Juden erschossen, die Registrierung diente der Vorbereitung der Ermordung der verbliebenen Juden, die Angehörige des Sonderkommandos Plath im Winter 1941/42 durchführten. Diesem Massaker fielen etwa 6000 Juden zum Opfer. 900 Juden ließ man am Leben und sperrte sie in ein Arbeitslager.

DOK. 46

**Der Gebietskommissar in Biala Cerkiew (Belaja Cerkov') lässt am 30. Dezember 1941
in einem ukrainischen Haushalt Gegenstände aus jüdischem Eigentum
beschlagnahmen¹**

Schreiben des Gebietskommissars in Biala Cerkiew (4/42), gez. Dr. Stelzer,² an den Bürgermeister³ von Biala Cerkiew vom 30. 12. 1941

Betrifft: Beschlagnahme von Judenvermögen

Die am 19. 12. 1941 im Hause Schewtschenko-Straße 13 bei Dasia Tereschenko und Paulina Bereskina sichergestellten Gegenstände werden zu Gunsten des Reichskommissars der Ukraine beschlagnahmt. Da die Gegenstände aus dem Eigentum geflüchteter Juden stammen, ist eine Entschädigung nicht zu gewähren. Dies ist den Betroffenen zu eröffnen.

DOK. 47

**Der Stadtkommissar in Brest-Litowsk untersagt im Dezember 1941,
mit Juden Handel zu treiben¹**

Bekanntmachung des Stadtkommissars von Brest-Litowsk, gez. Burat,² o. D. (Dez. 1941)

1. Betrifft den Einkauf bei Juden.

Es ist verboten, bei Juden Möbel und andere Gegenstände zu kaufen. Von der Zivilbevölkerung wird die strengste Einhaltung des Verbots verlangt, um sich vor eventuellen Konsequenzen zu schützen. Möbel und andere Gegenstände, die bei Juden gekauft wurden, werden ohne Recht auf Entschädigung beschlagnahmt.

2. Betrifft den Verkauf an Juden.

Jegliche Art von Verkauf an Juden ist verboten. Juden dürfen nur spezielle, von mir festgelegte Läden betreten.

3. Betrifft das Verbot für Juden, Handel zu treiben.

Juden ist jegliche Art von Handel verboten. Falls die Notwendigkeit besteht, dass Juden untereinander in der Stadt Handel treiben, gebe ich gesonderte Anweisungen.

1 DAKO, 2225s/1/68, Bl. 26, Kopie: USHMM, RG 31.059M, reel 11.

2 Dr. Alfred Stelzer (1906–1955); Jurist; 1922/23 Angehöriger der Brigade Ehrhardt, Mai 1933 NSDAP-Eintritt; Sept. 1941 bis Nov. 1944 Gebietskommissar in Biala Cerkiew; 1945/46 in brit. und US-Kriegsgefangenschaft, 1948 von der Spruchkammer als Mitläufer eingestuft.

3 H. P. Majkivs'kyj; Okt. 1941 bis Okt. 1943 Bürgermeister von Belaja Cerkov'.

1 GABrO, 201/1/10, Kopie: USHMM, 1996.0169, reel 24. Die Bekanntmachung wurde auf Polnisch und Ukrainisch veröffentlicht. Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt.

2 Franz Burat (1986–1973), Kommunalpolitiker; 1931 NSDAP-Eintritt; von 1936 an Bürgermeister von Ragnit, von Juli 1941 an Stadtkommissar von Brest-Litowsk, Sept. 1942 bis Juli 1944 auch Gebietskommissar in Brest-Litowsk; bis 1953 in sowjet. Gefangenschaft, 1963–1973 Mitglied des Kreis-ausschusses Tilsit der Landsmannschaft Ostpreußen.

4. *Betrifft den Aufenthalt auf den Straßen.*

Jeder unnötige Aufenthalt von Juden auf den Straßen ist strengstens verboten. Juden dürfen sich lediglich auf ihrem Weg von und zur Arbeit auf Straßen aufhalten.

Juden dürfen den Bürgersteig nur in einer Weise benutzen, dass kein Reichsdeutscher gestört wird.

Diese Anweisungen treten sofort in Kraft.

DOK. 48

Berthold Rudner schreibt Ende Dezember 1941 in seinem Tagebuch über Morde an Insassen des Gettos Minsk und schildert, wie er den Jahreswechsel feiert¹

Handschriftl. Tagebuch von Berthold Rudner, Getto Minsk, Einträge vom 21. bis 31. 12. 1941

21. XII. 41. Große Aufregung im ganzen Ghetto! Warum? Ein Zivilist mit einem Judenstern mischte sich unter die tausenden und feilschenden Juden und schoss eine Frau nieder. Der Mann, von kleiner Figur und Linkshänder, wurde von meinem Kameraden erkannt, der hier als SS-Fahrer tätig ist und der nach wie vor seinen Dienst verrichtet. Der Mann fiel schon am Bahnhof bei den Transporten der ankommenden Juden auf. Er ließ sich Schneiderbüsten aufstellen und schoß nach ihnen linkshändig. Dieser Mann also zog sich nach der Tat den Zivilmantel aus und ging als Oberscharführer Schmiedl² heim. Die Todesrate bei dem Berliner Trupp³ beträgt 2 %, wie mir heute der Arzt privat mitteilte.

Meinen Zahnarzt, der mir technisch gute Dienste leistete, d. h., mich gut behandelte und mich von einem Übel befreite, „bezahlte“ ich heut' mit einem Teller Suppe und einem Stück alten Brot! Und wie war der Mann dankbar.

Hunger, Hunger, Hunger! Die Verpflegung des Lagers⁴ ist grauenhaft. Mal erhalten die Lagerinsassen um 9 Uhr eine Wassersuppe und abends etwas Brot. Mal gibt's solch „Essen“ erst spät nachmittags. Es fiel auch schon ganz aus. Dafür gab's [am] nächsten Tag etwas Kartoffeln. Zuweilen empfangen diese Hungernden eine Handvoll Graupen, die sie sich selber kochen sollen. Es fehlt aber an Zutaten, sogar Salz. Brennmaterial ist knapp. Und so erlebte ich heut' folgendes: „Unserer“ abgeschlossenen „Toilette“ fehlte die Seitenwand! Aber die Tür mit Eckfeilern stand noch. Und das Schloß baumelte daran.

Aus Hunger wird alles irgendwie Entbehrliche verhökert, resp. eingetauscht, trotz strengen Verbots, das Pfahlanbinden, Auspeitschen und Entzug des Essens auf drei Tage vorsieht. Zudem werden Marken und Lebensmittel eingezogen. Essen und „Preise“ sowie „Verbindungen“ sind Gesprächsthema, sind das A und O fast aller Unterhaltungen. So [...] ⁵chtet der Hunger auf die Ghettomenschen.

1 IfZ/A, ED 424, teilweise abgedruckt in: Berthold Rudners Aufzeichnungen (wie Dok. 38, Anm. 1), S. 374–408.

2 Michael Schmiedel (1914–1952); im Winter 1941/42 als „Kommandant“ für die Sondergettos im Getto Minsk zuständig.

3 Gemeint sind die aus Berlin nach Minsk deportierten Juden.

4 Gemeint ist das „Lager Berlin“, der Abschnitt des Gettos, in dem die aus Berlin deportierten Personen untergebracht waren.

5 Unleserlich.

Koscher; aus! Die russischen Juden sind seit der Bolschewisierung Schweineesser geworden. Speck ist ein wichtiger Bestandteil ihrer Küche. So fiel ein uralter religiöser Brauch, eine heilige Vorschrift, unter einem politischen Regime nicht nur in Rußland, sondern in ganz Europa jetzt wohl! Diese Vorschrift hatte sicherlich ursprünglich ihren Sinn und behielt ihn bis in die Neuzeit. Aber [bei] der heutigen Fleischbeschau ist sie längst hinfällig geworden. Daß erst eine politische Umwälzung eine jahrhundertealte religiöse Vorschrift entthront, ist grotesk genug und zeigt zugleich, wie jeder Glauben allmählich starr und sinnlos wird.

Hygiene. Der Mangel an Seife, vor allem aber an „zivilisierten“ Einrichtungen wie Bäder und Toiletten zeitigt Zu[stände], die entsetzlich sind. Die Männer lassen ihr – Brunnlein fließen, wo sie stehen. Im Ghetto ist der ganze Boden verseucht. Der Küchenausguß wird zur Latrine; dies, weil es in der Kälte, Finsternis und bei vereistem Boden draußen ein Wagnis ist, auszutreten. Bei Tauwetter bleibt man buchstäblich in dem klebrigen Boden stecken.

Neulich sah ich eine Ecke hinter einer Schmiede, die voll von gefrorenen Häufchen war. Wie die unsanitären Verhältnisse sich auswirken, zeigt das Bestehen eines jüdischen Seuchenspitals. Auch das jüdisch-russische Krankenhaus soll in einem hygieneunwerten Zustand sich befinden. Es fehlt vor allem an Medikamenten, Verbandstoffen und Spitalwäsche. Und an – Platz.

Der Volkscharakter und die [...]⁶slische Lässigkeit tun ein Übriges, um diese unsanitären Verhältnisse zu konservieren. Meine Arbeitsstelle baute für alle jüdischen Arbeiter ein kleines Bretterbüdchen für 2 Personen. Diese Aborte sind nicht zu benützen, so entsetzlich sehen sie aus. Eine große Notdurft zu verrichten wird deshalb zur Qual. Wie ich mir helfe, ist wohl originell, aber wenig geeignet, in Worten dargestellt [zu] werden. Gestern abend unterhielt sich der kleine, aber gern und oft scharfschießende Mann,⁷ von dem schon die Rede war, mit mir und meinem Kollegen der Nachtwache. Er berichtete, 3 Berliner wären aus dem Ghetto entwischt. Deshalb sollen je Ausreißer 100 Männer erschossen werden. Dieser Mann, der von meinem Kollegen bei der Tat und am Tatort angetroffen wurde, unterhielt sich in der Art eines – Jägers. Sechs Personen soll er erledigt haben. U. a. einen jungen Menschen, dem der Schuß zum Auge austrat und den er für tot hielt. Später auf seinem Pirschgang sah er einen Handwagen, auf dem der verletzte junge Mensch lag und der ins Krankenhaus geschafft werden sollte. „Nach dem Friedhof“, rief er und erledigte den Schwerverletzten.

Jener Mann soll sich im Konzentrations-Lager in Sachsenhausen schon sehr verdient gemacht haben; unter dem Namen „Eiserner Gustav“.⁸

1. *Weihnachtsfeiertag 41.* Ein Wiener Jude, etwa 17, ging ohne Stern und allein über die Straße mit dem Erfolg, vom gleichen, bereits oben genannten Mann, glatt erschossen zu werden. –

Große Aufregung im Lager und Verkündigung des Vorfalls mit dem dringenden Hinweis, alle Vorschriften zu beachten und die geringsten Verfehlungen sein zu lassen.

⁶ Unleserlich.

⁷ Michael Schmiedel.

⁸ Beim „Eisernen Gustav“ handelte es sich vermutlich um Gustav Sorge (1911–1978), der seinen Namen 1931/32 infolge von Saalschlachten erhalten hatte und seit 1939 als erster Arbeitsdienstführer im KZ Sachsenhausen tätig war.

Lager-Justiz. Das Ghetto-Lager ist ein Staat im Staate. Es „regelt“ sein Leben teilweise nach eigenen Gesetzen. Kleine Vergehen werden mit Auspeitschungen und Anpfählen gesühnt. Gestern wurde beim „Appell“ verkündet, ein Dieb sei entdeckt worden, anderen käme man auf die Spur. Heut' früh in bitterer Kälte war nun ein Mann, Berliner, am Pfahl gebunden, der ein Brustschild trug mit folgender Aufschrift: „*Ich bin ein Dieb.*“ Schwere Vergehen müssen der SS gemeldet werden, die nicht lange fackelt und mit Schnelljustiz sühnt. Der Platon'sche Satz, das Recht dient dem Starken, hat hier seine volle und krasse Auswirkung erfahren.

Minsk 28. XII. 41.

Drei „Durchbrenner“, 1 Frau und 2 Männer, alle in mittleren Jahren, wurden gefangen und in Gegenwart der Ghetto-Insassen erschossen.

Wären die nicht gefunden worden, so wären von jeder landsmannschaftlichen Gruppe 50 alte und sieche Ghettoleute erschossen worden. – Nun ist wieder ein Mann abgängig, der wegen Diebstahls 4 Jahre im Zuchthaus saß, sehr krank wäre und nach Aussage seiner Ärzte wohl eingehen dürfte. Diesen unfrohen Wunsch hegen alle, damit keine Massenumlegungen erfolgen.

29. XII. Ein fetter Tag! Erhielt Brot, ein Endchen Wurst und eine Schachtel Zigaretten geschenkt aus – Zuneigung und für technische Tüchtigkeit. Gesättigt zu Bett zu gehen, ist ein glückhaftes Gefühl. So alle Tage zu leben, ist hier ein Traum Vieler.

30. XII. Wieder 6 Zigaretten empfangen! – Fortuna lächelt mich an. Was kann ich dafür, ihr – berückend zu erscheinen?

Silvester 41–42

Eine ebenso merkwürdige wie gehaltvoll-originelle Silvester-Feier vollzog sich auf allerengstem Raum unter 18 Personen. „Man“ saß auf den Betten und hörte zu: Eine Funzelampe eigner Konstruktion beleuchtete die Szene.

Ein mir geschenktes Glas Syrup und 6 Zigaretten stellte ich zur Verfügung. Die vom Zucker ausgedörrten Frauen hatten einen Hochgenuß, und das Entzücken darüber nahm kein Ende.

Dies mein Geschenk und ein kleines Plätzchen ganz harter Lebkuchen waren die einzigen kulinarischen Genüsse. 3 Damen spielten dann einen selbst gedichteten Sketsch in sehr launiger Weise und veräppelten dann die ganzen Kammergenossen. Meine ursprünglich schlechte Laune besserte sich.

Dann wurde ich allseits stürmisch gebeten, etwas beizutragen. Aus dem Stegreif sprach ich nun allerlei Besinnliches, wandte mich gegen eine illusionistisch-religiöse Forderung und bekannte mich zu Goethes „Prometheus“⁹ und zum „Vaterunser“ von Vischer,¹⁰ das ich vortrug und das großen Eindruck, dies schon der aktuellen Bedeutung wegen, erweckte. Abschließend gab ich einige Kostproben von Scherz, Ernst und Sätzen mit und ohne tiefere Bedeutung und zeigte auch meine Dialektgewandtheit.

⁹ In dem Gedicht klagt Prometheus gegenüber Zeus, dass sich die Götter nicht ausreichend um jene gekümmert hätten, die sie verehrten.

¹⁰ Wilhelm Vischer (1895–1947), evang. Pfarrer und Theologe; er vertrat offensiv die Auffassung, dass das Alte Testament integraler Bestandteil des Christentums sei.

Mich löste nun unser Kammermusiker ab, der gute Musik machte, und teilweise erklang ein ganzer Chorus. Wir waren „lange“ auf. Bis nach 10 Uhr abends. – Mit dem reizenden, lyrischen Poem „Im Korn“ schloß ich ab und fügte einige Schlußworte hinzu.

Alles war sehr aufgeräumt, und die ganze Sache hatte Niveau. Das Spiel selbst anliegend, an dem ich keinen Anteil hatte, aber ein – Teil abbekam. Es war niemand dumm genug, etwas übel zu nehmen.

Heut' arbeiten wir wieder normal, das Leben geht weiter. Ich streute dem Jahr 42 Blumen auf den Weg, gab 1941 einen Tritt, damit es in den Orkus verschwinde, und hoffe – nicht umsonst Blumen gestreut zu haben.

DOK. 49

Hilel Margulis hält in seinem Tagebuch an Silvester 1941 seine Verwunderung darüber fest, dass er noch lebt¹

Handschriftl. Tagebuch von Hilel (Ilek) Margulis, Zabłocie, Einträge vom 30. und 31. 12. 1941

Dienstag, 30. 12., 19 Uhr. Die Tage vergehen einer nach dem anderen; heute ist schon der letzte Tag im Jahre des Herrn 1941. Ob wir wohl weiter in Zabłocie bleiben können? Gestern haben wir das aufgestapelte Holz vom Schnee befreit, heute die Straße. Sie finden immer Arbeit für uns. Gestern habe ich „Die vollkommene Ehe“² zurückgegeben (habe mir Notizen gemacht). Die Jarnuszkiewicz's haben mich sehr nett empfangen. Für N. habe ich gestern einen Lebenslauf und ein Arbeitszeugnis geschrieben. Das muss nach Raduń geschickt werden. Hoffentlich schadet ihr das fehlende Diplom nicht. Sie ist heute auch auf einen Moment vorbeigekommen. Elle m'a promis, qu'elle viendra demain le soir. La „belge“ ne peut pas la laisser tranquille. *Ständig versucht sie etwas Schlechtes zu sagen: Aber ich mache mir nichts daraus ... Ich lese die Gedichte von Paulik Prus,³ ich lese sie mit wahrer Begeisterung.* Tout le monde n'est pas absorbé que par la question de la fin de la guerre et tous sont optimistes. Peut être que Joseph apportera aujourd'hui des nouvelles. Si c'est vrai qu'il montre le des ...⁴ *Zejdka ist auch optimistisch gestimmt, und Zejdka ist nicht dumm.* Aus Raduń kam lange kein Brief (vom Onkel) mehr, aber generell sind die Nachrichten günstig, alles ist ruhig.

Mittwoch, 31. 12., 21 Uhr. In ein paar Stunden endet das Jahr 1941. Man könnte aus diesem Anlass viele klingende Phrasen schreiben, aber mir ist nicht danach. Ich muss nur

1 YVA, O.33/1091, Bl. 11 RS–13. Das Dokument wurde aus dem Polnischen, Weißrussischen und Russischen übersetzt. Die weißrussischen und russischen Passagen sind kursiv abgesetzt.

2 Das Buch des Gynäkologen Theodoor Hendrik van der Velde (1873–1937) erschien erstmals 1926 und gilt als das einflussreichste und international erfolgreichste Aufklärungsbuch der Zwischenkriegszeit. Der deutsche Untertitel lautet „Ein Studie über ihre Physiologie und Technik“.

3 Vermutlich: Bolesław Prus, geb. als Aleksander Głowacki (1847–1912), Schriftsteller und Journalist; einer der wichtigsten Vertreter der poln. Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

4 Franz.: „Sie hat mir versprochen, morgen Abend zu kommen. Die ‚Belgierin‘ kann sie nicht in Ruhe lassen. ... Alle sind völlig von der Frage gefangen, wann der Krieg zu Ende geht, und alle sind optimistisch. Vielleicht wird Joseph [Józiek, der Bruder des Verfassers] heute Neuigkeiten bringen. Wenn das stimmt, dass er den ...“ Am 8. 12. 1941 waren die USA in den Krieg eingetreten, was der Autor in einem früheren Eintrag mit der Hoffnung auf eine baldige Kriegswende verband.

bekennen, dass ich nicht geglaubt habe, das Jahr 1942 noch zu erleben. Das hält mich dennoch nicht davon ab, weiterhin zu behaupten, dass ich nicht davon ausgehe, auch das Jahr 1943 zu erleben ... Es ist, als würde man einen Tunnel in einen immer härter werdenden Felsen schlagen und auf Schritt und Tritt auf neue, unerwartete Schwierigkeiten stoßen (jetzt bin ich doch nicht davor zurückgeschreckt, ein paar Phrasen zu dreschen). Habe „Des Todes Sinn“⁵ von Paul Bourget gelesen. Das Buch ist unter ähnlichen Umständen geschrieben worden wie heute (1915). (Sinn = Bedeutung + Zweck). Das angesprochene Thema ist sehr interessant und zeitgemäß ...; aber die Auffassung des Autors dazu nicht: militanter Katholizismus. Vaterland, Opfer, Hingabe usw. usw. – ein schlechter Witz, wie unser Polnischlehrer immer gesagt hat ... Dennoch gibt einem das Buch zu denken, und das ist doch gut. Habe darin einen denkwürdigen Satz von Claude Bernard gefunden: „[Man muss] seine Hypothesen den Tatsachen unterordnen und bereit sein, sie aufzugeben, anzupassen oder zu verändern, je nachdem, was die Beobachtung der Wirklichkeit lehrt.“⁶ Aber genug der Philosophie. Lasst uns auf den Boden der Tatsachen zurückkehren (wieder eine Phrase). Józek hat gestern Neuigkeiten mitgebracht. L'occupation de Tripolis, la revolution en Grèce et Bulgarie. Tout cela n'est pas mal. Le cure pense aussi, que tout se fera bientôt. Mais attention!!!⁷ Heute ist zwar Silvester, aber ausnahmsweise ist Józek früh zurückgekommen und schläft. Das passiert ihm wahrscheinlich seit 15 Jahren zum ersten Mal. *N. ist nicht gekommen.*

DOK. 50

Der Kommandeur der Sicherheitspolizei in Minsk berichtet Anfang 1942 über die Geschichte der weißrussischen Juden und die Lage in den Gettos¹

Bericht der Abteilung II (SD) des KdS Minsk, gez. Burkhardt,² o. D. (Jan. 1942, Fragment)³

II. Judentum.

Wohl kaum ein Gebiet Russlands ist derartig dicht mit Juden besiedelt wie gerade der weißruthenische Raum. Es ist dies eine Tatsache, die durch die geschichtliche Entwicklung

5 Deutsche Ausgabe Zürich 1916; franz. Originalausgabe unter dem Titel „Le sens de la mort“, Paris 1915.

6 Paul Bourget zitiert diesen Satz leicht verkürzt, um die militärische Lernfähigkeit des franz. Generalstabschefs im Kampf gegen die deutschen Truppen in Nordfrankreich zu charakterisieren. Claude Bernard (1813–1878) war Mediziner und vertrat die Auffassung, wissenschaftliche Hypothesen müssten durch Experimente überprüft werden; der ursprüngliche Satz findet sich in Claude Bernard, Introduction à l'étude de la médecine expérimentale, Paris 1865.

7 Franz.: „Die Besetzung von Tripolis, die Revolution in Griechenland und Bulgarien. Das sieht alles nicht schlecht aus. Die Kurie glaubt auch, dass sich alles bald fügen wird. Aber Achtung!!!“

1 LVVA, R 1026/1/3, Bl. 253–261, Kopie: USHMM, RG 18.002 M, reel 16; teilweise abgedruckt in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 111–115.

2 Kurt Burkhardt (1912–1942), Kriminalpolizist; NSDAP-Eintritt vor 1926, SS-Obersturmführer; von Juni 1941 an Gestapochof des Sk 1b, nach der Umwandlung des Sk in die KdS-Dienststelle Minsk von Nov. 1941 an Leiter von deren Abteilung II (SD), von März 1942 an Leiter der Abteilung IVb (Juden und Polen), im Juni 1942 von Partisanen getötet.

3 Der erste Teil des Dokuments mit dem Deckblatt ist nicht erhalten.

Weißrutheniens bedingt ist und auf deren Ursachen in diesem Rahmen nicht eingegangen werden kann.

In der gesamten weißruthenischen Republik wohnten bei Kriegsausbruch schätzungsweise 1 500 000 Juden. Diese Zahl scheint zunächst zu hoch gegriffen, erhält aber durch folgendes eine erhebliche Wahrscheinlichkeit: Im Jahre 1926 wurden in der damaligen BSSR weit über 400 000 Juden gezählt. Die letzte polnische Volkszählung ergab in den damals noch zu Polen gehörenden Woiwodschaften Bialystok, Nowogrodek, Polesien und Wilna mehr als 500 000 Juden. Diese Zahlen sind für beide Gebiete ungenau. In Polen wurden nur diejenigen als Juden gezählt, die sich selbst als solche bekannten. Getaufte Juden und Mischlinge wurden durch diese Zählung nicht erfaßt. In Sowjetrußland wurde bei der damaligen Zählung überhaupt nicht nach dem Religionsbekenntnis gefragt. Anhaltspunkte für die Zählung des Judentums ergaben die Angaben über die Muttersprache. Hierbei wurde festgestellt, daß weit mehr Personen „Jiddisch“ als Muttersprache angaben, als im gleichen Zählbezirk angeblich Juden vorhanden waren.

Während das Judentum ursprünglich über das ganze Land verteilt saß und vorwiegend kleine Orte bevorzugte, setzte nach dem 1. Weltkriege unter dem Ostjudentum eine Abwanderung in die Großstädte ein, die bis zum jetzigen Kriege anhält. Weitaus die Hälfte der Juden im weißruthenischen Siedlungsraum lebte bei Kriegsbeginn in den größeren Städten wie Grodno, Bialystok, Brest, Baranowitsche, Pinsk, Gomel, Bobruisk und Mogilew. In ganz besonderem Maße war jedoch Minsk verjudet, wo es 1939 bei einer Einwohnerschaft von 238 000 rund 100 000 Juden gab.

Die soziologische Struktur des ehemaligen polnischen Gebietes ist von der des eigentlichen weißruthenischen Siedlungsraumes völlig verschieden. In dem ehemals polnischen Gebiete gehörte nur ein geringer Prozentsatz der Juden zu den führenden Schichten, jedoch ist dieser Anteil im Vergleich zu dem des Gastvolkes außerordentlich hoch. Die Mehrzahl der Juden lebte also sehr ärmlich und verdiente ihren Lebensunterhalt im Kleinhandel und in kleinen Handwerksbetrieben. Dennoch gibt es in dieser armen Schicht der Juden nur wenige Arbeiter und fast gar keine Bauern. Die führenden Schichten des Judentums hielten im ehemals polnischen Gebiete fast alle Schlüsselstellungen der Wirtschaft sowie des geistigen und kulturellen Lebens inne. Universitäten und Schulen, Presse und Theater waren durchaus jüdisch ausgerichtet. In den Intelligenzberufen wie Ärzte, Rechtsanwälte u. dergl. bildeten die Juden eine überwältigende Mehrheit. Dagegen bekleideten die Juden in diesem Gebiete nur in geringem Umfange bedeutende politische Ämter, sondern beeinflussten das politische Leben auf Grund ihrer starken wirtschaftlichen Position. Die politischen Stellungen wurden in der überwiegenden Mehrzahl nur von getarnten Juden oder jüdischen Mischlingen bekleidet. Letztere waren gerade in dem in Frage stehenden Gebiete außerordentlich zahlreich. Zu berücksichtigen ist noch, daß heute die polnischen Juden auf Grund ihrer verhältnismäßig weitaus stärkeren Intelligenz und ihrer größeren Aktivität als das weitaus gefährlichere Element anzusehen sind.

In dem schon vor dem russ.-polnischen Kriege bolschewistischen Gebiete Weißrutheniens war die Lebenslage der unteren Schichten der Juden die gleiche wie in dem polnischen Sektor. Auch hier lagen ausgesprochen arme jüdische Siedlungsgebiete. Da die verstaatlichte Wirtschaft in Rußland den Juden bei weitem nicht die Möglichkeiten bot wie in anderen Ländern, ging das Bestreben der Juden dahin, im Staatsapparat selbst und in der kommunistischen Partei einen ganz maßgeblichen Einfluss zu gewinnen.

Besonders begehrt waren natürlich die eigentlichen Machtzentren der Sowjets, die Zentralkomitees der Partei und die Politbüros. In welchem Maße die führenden Parteistellen mit Juden durchsetzt waren, zeigt folgendes Zahlenmaterial: Bei einem Anteil von 1,77 % der Gesamtbevölkerung stellte das Judentum 5,2 % aller Parteimitglieder, im Zentralkomitee der Partei waren die Juden zu 25,7 % vertreten und im Politbüro mit 38,8 %, eine Zahl, die sich am Schluß der Leninzeit auf 42,9 % steigerte. Diese Zahlen gelten als Durchschnitt für das gesamte sowjetrussische Gebiet. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in einem Gebiet mit einer großen Judendichte wie bei Weißruthenien der Prozentsatz noch weit höher lag.

Aber auch bei diesen Zahlen ist zu berücksichtigen, daß in dem zahlenmäßigen Vergleich nur diejenigen Juden erfaßt werden konnten, die sich auch tatsächlich zum Judentum bekannten. Die getarnten Juden oder Mischlinge sind bei dieser Aufstellung nicht erfaßt. Wenn auch in der Sowjetunion jede antisemitische Regung unterdrückt wurde – war doch schon die einfache Bezeichnung „Jude“ unter Strafe gestellt –⁴ zogen es die Juden dennoch vor, sich weitgehend zu tarnen.

Auch die Haltung der Juden selbst ist in den beiden Teilen Weißrutheniens grundverschieden. Während der Jude im ehemaligen polnischen Gebiet seit undenklichen Zeiten verfolgt wurde und daher auch in den letzten Jahren nur ungern in den Vordergrund [trat], hatte der Sowjetjude in den 25 Jahren jüdisch-bolschewistischer Herrschaft ein außerordentlich selbstbewußtes und arrogantes Wesen angenommen, das er nach dem Einzug der deutschen Truppen diese Haltung beibehielt. Erst die von der Sicherheitspolizei und dem SD begonnene Lösung der Judenfrage konnte hier Wandel schaffen.

Die Zahl der heute im Bereich des Generalkommissariates Weißruthenien noch vorhandenen Juden kann nur annähernd schätzungsweise angegeben werden, da darüber jegliche Angaben fehlen. Selbst das Generalkommissariat ist nicht in der Lage, eine ungefähre Zahl der noch vorhandenen Juden anzugeben. Es kann mit einer Gesamtzahl von rund 128 000 Juden gerechnet werden. Durch Exekutionen wurden, soweit dies durch das jetzige Kommando der Sicherheitspolizei und des SD festgestellt werden konnte, rund 41 000 Juden erschossen. Hierbei sind nicht erfaßt die Zahlen der durch die früheren Einsatzkommandos durchgeführten Aktionen, ferner fehlen jegliche Unterlagen über die von der Wehrmacht durchgeführten Judenexekutionen. Nach schätzungsweisen Angaben sind von der Wehrmacht bis zum Dezember 1941 ungefähr 19 000 Personen als Partisanen und Verbrecher erschossen worden.⁵ Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß in dieser Zahl weit über die Hälfte Juden enthalten sind. Ein großer Teil des Judentums ist jedoch beim Anrücken der deutschen Truppen ostwärts abgewandert.

In Minsk selbst leben z. Zt. rund 18 000 russische und 7000 deutsche Juden.

Die endgültige und grundlegende Bereinigung der Judenfrage im weißruthenischen Raume stößt insofern auf erhebliche Schwierigkeiten, als gerade hier das Judentum einen außerordentlich hohen Prozentsatz an Facharbeitern stellt. Diese sind für den

4 Es gibt im Russischen zwei Begriffe für Juden: „Žid“ und „Evrej“. Die sowjet. Behörden untersagten die Verwendung des als herabwürdigend eingestuften Begriffs „Žid“.

5 Die Massaker wurden unter Führung des Wehrmachtsskommandanten in Weißruthenien von Bechtolsheim durch Angehörige der 707. Infanteriedivision, des Reserve Polizeibataillons 11 und eines lit. Schutzmannschaftsbataillons durchgeführt. Siehe dazu Dok. 27 vom 24. 11. 1941.

wirtschaftlichen Aufbau des Ostraumes vorerst unentbehrlich. Ein gewisser Prozentsatz dieser Fachkräfte wird vielleicht erst nach Jahren durch geeignete weißruthenische Facharbeiter ersetzt werden können. Zu berücksichtigen ist dabei, daß der Jude eine außerordentlich billige Arbeitskraft darstellt.

Demgegenüber steht die Tatsache, daß gerade das Judentum nach wie vor der verlässlichste Träger der bolschewistischen Idee ist und es auch bleiben wird. In allen Gegenden, in denen sich jüdische Siedlungsgebiete befinden, ist auch eine wesentlich verstärkte Aktivierung der russischen Widerstands- und Partisanenbewegung festzustellen. Wenn der Jude auf Grund seiner rassisch bedingten Charaktereigenschaften auch nicht selbst als Partisan tätig wird oder aktiv gegen die Deutschen vorgeht, so unterstützt er doch die Kräfte des Widerstandes nachrichtendienstlich und durch Stellung von Kleidung usw.

Die Wehrmacht hat diesem Moment insofern Rechnung getragen, als alle die ihr nahestehenden Betriebe die Anweisung erhalten haben, die jüdischen Arbeitskräfte systematisch durch geeignete russische Kriegsgefangene zu ersetzen.

Im Interesse einer allgemeinen Befriedung des Ostraumes ist die endgültige Lösung der Judenfrage unter entsprechender Berücksichtigung der wirtschaftlichen Erfordernisse unbedingt unerlässlich.

Zwischen der Wehrmacht und dem Generalkommissariat bestehen in dieser Hinsicht grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten, da die Wehrmacht die Lösung der Judenfrage aus Gründen der allgemeinen Sicherheit für unbedingt notwendig erachtet, während die Zivilverwaltung im Hinblick auf die wirtschaftlichen Notwendigkeiten eine baldige Lösung der Judenfrage für unzweckmäßig hält.

Die Abgrenzung der Juden in besonderen Ghettos ist in Weißruthenien nahezu abgeschlossen. Alle einigermaßen arbeitsfähigen Juden und Jüdinnen werden von den Dienststellen der Wehrmacht, der Zivilverwaltung und deutschen Behörden in weitgehendstem Maße herangezogen. Eine ganz erhebliche Schwierigkeit bildet die ausreichende Verpflegung der Juden im Interesse der erforderlichen Arbeitsfähigkeit. Dieses Problem ist gerade in Minsk nur in geringem Maße gelöst. Neben einem allgemeinen Nachlassen der Arbeitskräfte bildet eine zu stark unterernährte Judenschaft wegen der erhöhten Anfälligkeit gegenüber allen seuchenartigen Krankheiten einen erheblichen Gefahrenherd.

Eine Sonderstellung innerhalb des Judenproblems in Weißruthenien nehmen die im Ghetto Minsk untergebrachten 7000 reichsdeutschen Juden ein. Diese sind transportweise in verschiedenen Vierteln des Ghettos untergebracht. Auf Wunsch des Generalkommissars⁶ wurden die Wohnviertel der deutschen Juden nach den russischen Judenvierteln hin durch Stacheldrahtverhaue abgesperrt, so daß sich heute folgende Lage ergibt: Die deutschen Juden sind zwar von den russischen Juden durch einen Stacheldrahtzaun abgetrennt, dagegen ist die Umzäunung des Gesamtghettos und damit die Abgrenzung gegen die weißruthenischen Wohnbezirke noch nicht durchgeführt.

Wenn auch die reichsdeutschen Juden nur eine geringe Zahl Facharbeiter zu stellen vermögen, so sind sie doch auf Grund ihrer deutschen Sprache und ihrer größeren Sauberkeit weit begehrt als die russischen Juden.

⁶ Wilhelm Kube.

Einen interessanten Einblick in die derzeitigen Verhältnisse geben nachstehende Zahlen: Das reichsdeutsche Ghetto Minsk hat einen Bestand von rund 7000 Personen. Davon sind rund 1800 Männer arbeitsfähig. Weit über 900 dieser arbeitsfähigen Männer sind jedoch z. Zt. nicht einsatzfähig, da sie infolge der Unterernährung krank sind. Die hauptsächlichsten Krankheiten sind 370 Fälle Hungerruhr, 102 Erfrierungen, 135 eitrige Wunden, 20 Augenbindehautentzündung, 25 Lungenentzündung, 63 Grippe und rheumatische Erkrankungen, 30 Blasenkatarrhe. Diesen Zahlen ist der Krankheitsstand vom 31. 12. 41 zugrunde gelegt. Ähnlich den angeführten Zahlen liegen die Verhältnisse im russischen Ghetto, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß dort die Zustände aufgrund der allgemeinen Gegebenheiten weit ungünstiger liegen. Die deutschen Juden in Minsk erfreuen sich der besonderen Fürsorge des Generalkommissars Herrn Gauleiter Kube. Bei einer Besichtigung des Ghettos im November 1941 erfuhr Gauleiter Kube u. a., daß sich im Ghetto Juden befinden, deren nächste Angehörigen im Felde stehen. Gauleiter Kube zeigte sich sehr interessiert und erklärte, diese Fälle dem Führer berichten zu wollen. Im Berliner Teil des Ghettos hielt Gauleiter Kube zwei seiner Meinung nach arisch aussehende Mädchen an. Durch einen politischen Leiter ließ er die Personalien der Mädchen feststellen und aufschreiben. Ein im Generalkommissariat vorwiegend für die Stenotypistinnen beschäftigter jüdischer Friseur hat die Erlaubnis, ohne Stern im Gebäude des Generalkommissariats zu arbeiten, um die Reichsdeutschen, die sich von dem Juden frisieren lassen, nicht durch den dauernd vor Augen gehaltenen Stern so sehr vor den Kopf zu stoßen. Der Älteste des deutschen Ghettos⁷ hat laufend Zutritt zum Generalkommissariat, und man gibt ihm dort in hinreichendem Maße Gelegenheit, seine Beschwerden vorzubringen. Der Stellvertreter des Judenältesten⁸ hat sich kürzlich darüber beschwert, daß ihm ein Altparteigenosse gedroht hat zu prügeln und ihm notfalls eine Kugel durch die Rippen zu jagen. Eine weitere schriftliche Beschwerde wurde von seiten des Judenrates über einen SS-Hauptsturmführer vom Stabe des SS- und Polizeiführers geführt, da dieser einen Juden wegen ungenügender Arbeitsleistung geprügelt hat. Auf Grund wiederholter Vorstellungen des deutschen Judenrates über die außerordentlich ungünstige Verpflegung des deutschen Ghettos waren die Verhandlungen im Gange über die Übernahme des sogenannten Sonderghettos, d. h. der deutschen Juden, in die Wehrmachtsverpflegung. Ein Oberzahlmeister der Wehrmacht erklärte dabei, er verpflege derartig viele Personen, daß ihm die Verpflegung von 7000 Juden keinerlei Schwierigkeiten bereite.

Die reichsdeutschen Juden fühlten sich bei ihrer Ankunft in Minsk durchaus als Ostpioniere und glaubten größtenteils, zur Lösung von kolonisatorischen Aufgaben herangezogen zu werden. Als die dann aber ins Ghetto Minsk getrieben wurden und dort seit geraumer Zeit unter außerordentlich ungünstigen Verhältnissen leben müssen, verbreitete sich unter ihnen die Ansicht, daß es sich bei der Umsiedlung nur um eine vorübergehende Maßnahme handle und sie nach Kriegsschluß wieder in das Reich zurückkehren dürfen.

7 Dr. Edgar Franck (1896–1942); jüdischer Leiter des Transports aus Hamburg, der einen Tag vor dem Transport aus Berlin eingetroffen war. Franck wurde zum Judenältesten der Sonderghettos ernannt.

8 Erich Harf (1904–1942), Viehhändler; am 10. 11. 1938 verhaftet, im Nov. 1941 nach Minsk deportiert, dort zunächst stellv. „Judenältester“ des deutschen Sonderghettos im Getto Minsk, nach dem Tod Francks von März 1942 an dessen Nachfolger.

An diesem Gedanken richten sich die meisten Juden auf und ertragen leichter die derzeitigen Schwierigkeiten. Der geringe Teil der Juden, der über die Zukunft völlig klar sieht, läßt seine Meinung nicht laut werden.

Mit der den Juden eigenen Anpassungsfähigkeit versuchen sie nun, ihr Leben den Umständen entsprechend erträglich zu gestalten. So haben z. B. die Brünnener Juden Variétéveranstaltungen durchgeführt, die mit – soweit man das bei den Juden sagen kann – recht ordentlichen Kräften besetzt waren. Verschiedentliche Äußerungen von Juden lassen ferner darauf schließen, daß sich im deutschen Ghetto ein lebhaftes Geschlechtsleben entwickelt hat. Ob der Geschlechtsverkehr nun um seiner selbst willen ausgeführt wird, oder im Hinblick auf eine starke Nachkommenschaft, muß dahingestellt bleiben. Die in allen Ghettos vorhandene Zusammendrängung einer großen Anzahl Menschen auf kleinstem Raume bildet naturgemäß einen erheblichen Gefahrenherd für die Ausbreitung von Seuchen. Bei Beginn des Frühjahrs muß damit gerechnet werden, daß die Ghettos Ausgangspunkt seuchenähnlicher Krankheiten sind, durch die nicht nur die weißruthenische Bevölkerung, sondern auch die reichsdeutschen Behörden und die Wehrmacht in Mitleidenschaft gezogen werden.

Die im Anfang Januar 1942 durchgeführte Pelzaktion innerhalb des deutschen Ghettos erbrachte folgendes Ergebnis: 329 Mäntel, 159 Jacken, 128 Felle, 300 Muffe, 2146 Pelzkragen, 100 Pelzkappen, 440 Boas. Liquidierungsaktionen größeren Umfanges lassen sich – auch wenn es wirtschaftliche Belange gestatten – bei der derzeitigen Wetterlage nicht durchführen, da der tiefgefrorene Boden das Ausheben der Massengräber nicht zuläßt.

DOK. 51

Der Wehrmachtssoldat Paul Hohn besichtigt bei einem Stadtrundgang am 4. Januar 1942 das Getto Minsk¹

Handschriftl. Tagebuch von Paul Hohn,² Eintrag vom 4. 1. 1942

4. 1. [1942] Minsk.

In der Nacht schrecklich geträumt [...].³ Krank gemeldet, da Atmungsbeschwerden u. Kehlkopfschmerzen (Häm. Z. erhalten). Ärztl. Untersuchung, Innendienst angeordnet. Nachm. i. Keller d. Lazarets „gebadet“, d. h.: in eine rostige Badewanne 4 Eimer heißes Wasser hineingeschüttet (einem Waschkesselofen entnommen); der Kellerraum ist nur notdürftig erleuchtet, war ehemals die Lazarettwäscherei. Der ordnungshaltende Russe ist besoffen u. dreht dauernd das Licht aus. Er will Feierabend haben (es ist Sonntag nachm. 4.00) und droht mit Strychnin-Vergiftung (Ich mache schnell, um dort hinauszukommen!). Minsker Juden-Ghetto angesehen. Ist mit Stacheldraht abgesperrt u. wird

1 LAV NRW, Gerichte Rep. 10 Nr. 206, Bl. 19 f.

2 Paul Hohn (1901–1965), Buchhalter; 1919–1931 als Buchhalter u. a. bei der Dresdner Bank und im elterlichen Geschäft, 1931–1935 arbeitslos; Juni bis Sept. 1933 Mitglied des Stahlhelms, Okt. 1933 bis Jan. 1941 SA-Angehöriger, Mai 1937 bis Sept. 1941 NSDAP-Mitglied; Nov. 1941 bis 1943 Angehöriger des Landeschützen-Ersatzbataillons 452, zunächst in Frankreich stationiert, von Jan. 1942 an in Weißrussland.

3 Eine Zeile in unleserlicher Stenografieschrift.

von jüd. Posten ohne Waffe beaufsichtigt. Jüd. Arbeitskräfte werden bei Bedarf v. deutschen Milit.-Posten zur Arbeitsleistung im Ghetto abgeholt; dort hausen ca. 70 000 Juden jeder Kategorie. Weiter griech.-orthodox. Kirche angesehen. Begegne russ. Begräbnis. –

Russen sind nicht so ärmlich gekleidet, wie üblich geschildert, z. Teil sieht man geschminkte Lippen hinter feudalen Pelzen. – Temperatur hat etwas nachgelassen; es droht zu schneien. Statt Kerzen endlich Birne i. d. Bude.

DOK. 52

Der Stadtkommissar in Minsk protestiert am 5. Januar 1942 gegen den weiteren Transport von Juden aus dem Reichsgebiet ins örtliche Getto¹

Einschreiben (geheim) des Stadtkommissars Minsk (Geb. 20 Ja./Wst.), gez. Janetzke,² an den Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, Rosenberg,³ vom 5. 1. 1942⁴

Betr. Evakuierung von Juden aus Deutschland nach Minsk.

Wegen der Eilbedürftigkeit erlaube ich mir nachstehende Angelegenheit direkt vorzutragen:

Wie dem Unterzeichneten vor einigen Tagen aus Gesprächen mit Vertretern des hiesigen SD bekannt geworden ist, besteht an zentraler Stelle in Berlin die Absicht, in den nächsten Wochen und Monaten ca. 50 000 weitere Juden aus Deutschland nach Minsk zu schaffen.⁵ Ich mache dazu darauf aufmerksam, daß Minsk in des Wortes wahrster Bedeutung nur als Trümmerstadt zu bezeichnen ist, daß immerhin noch rund 100 000 Angehörige der Zivilbevölkerung in dieser Stadt „wohnen“ oder richtiger gesagt hausen, und daß zurzeit insgesamt rund 7000 Juden aus Deutschland sich hier aufhalten. Hinzu kommt, daß schätzungsweise noch 15 000 bis 18 000 russische Juden hier leben.

Abgesehen davon, daß es m. E. absolut unmöglich ist, weitere Juden hier räumlich unterzubringen, besteht auch ernsteste Gefahr für die Ernährung derselben.

Meine Verwaltung hat bereits heute den ganzen Tag kaum etwas anderes zu tun, als sich mit äußersten Schwierigkeiten um die sehr ernsten Probleme der Ernährung der Bevölkerung (einschließlich der Juden) zu kümmern. Es muß geradezu eine Katastrophe werden, wenn noch weitere Juden nach hier kommen sollen.

1 YIVO, Occ F 3–37.

2 Wilhelm Janetzke (1911–1964), Kommunalangestellter; von 1929 an Arbeitsamt Küstrin, 1929 NSDAP-Eintritt, 1930 wegen politischer Betätigung entlassen; von 1934 an Leiter der Abt. Kommunalpolitik bei der Gauleitung Kurmark, von Juni 1936 an Bürgermeister in Falkensee, 1940/41 Wehrdienst, Nov. 1941 bis Okt. 1943 Stadtkommissar in Minsk, Dez. 1943 Dienststrafverfahren; nach 1945 mehrere Jahre in sowjet. Haft.

3 Alfred Rosenberg (1893–1946), Architekt; 1919 DAP-, 1921 SA- und 1925 NSDAP-Eintritt, 1923 Teilnahme am Hitler-Putsch; 1923/24 und 1926–1937 Hauptschriftleiter und 1938–1945 Hrsg. der Zeitung Völkischer Beobachter, 1933–1945 Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, 1941–1945 RMfBO; 1946 nach Todesurteil im Nürnberger Prozess hingerichtet; Autor u. a. von „Der Jude“ (1918) und „Mythus des 20. Jahrhunderts“ (1930).

4 Abschriften dieses Schreibens gingen an den Reichskommissar Ostland (Lohse) und den Generalkommissar Weißruthenien (Kube). Im Dokument handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

5 Siehe Dok. 25 vom 20. 11. 1941, Anm. 6.

Ich bitte deshalb dringend, bei allen zuständigen Stellen dafür eintreten zu wollen, daß die Absicht, weitere Juden nach Minsk zu schicken, auf jeden Fall unterbleibt.⁶ Sollte dies aber nicht mehr möglich sein, so bedaure ich, schon heute erklären zu müssen, daß ich

1. weder die Verantwortung für die Unterbringung dieser Juden, noch
2. die Verantwortung für ihre Ernährung übernehmen kann.

DOK. 53

Der Höhere SS- und Polizeiführer im Reichskommissariat Ukraine bittet die Generalkommissare am 12. Januar 1942, die Einrichtung von Gettos vorzubereiten¹

Rundschreiben des Höheren SS- und Polizeiführers Rußland-Süd beim Reichskommissar für die Ukraine² an die Generalkommissare in Brest,³ Shitomir,⁴ Nikolajew,⁵ Dnjepropetrowsk⁶ und Kiew⁷ vom 12. 1. 1942 (Abschrift)⁸

Betr.: Einrichtung von Ghettos.

Bis zum Erlaß einer Verordnung über die Einrichtung von Ghettos bitte ich schon jetzt dafür Sorge zu tragen, daß die Vorbereitungen sofort in Angriff genommen werden. Die

6 Der Judenreferent des RMfBO wies Reichskommissar Lohse in seiner Antwort darauf hin, dass nur 25 000 Juden nach Minsk deportiert werden sollen und dieses Vorhaben fortgesetzt werde, sobald die gegenwärtigen Transportprobleme behoben seien; Schreiben des RMfBO (Nr. 1/1/730/41), gez. Wetzel, an den Reichskommissar Ostland vom 16. 1. 1942, YIVO, Occ E 3–37. Anfang Mai 1942 wurden die Deportationen nach Minsk wieder aufgenommen. Die Insassen der Züge sind allerdings nicht in das Getto gekommen, sondern alle unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet worden; siehe dazu Dok. 110 vom Mai 1942.

1 DAŽO, 1151/1/137, Bl. 8, Kopie: USHMM, 1996.A.0269, reel 3.

2 Hans-Adolf Prützmann (1901–1945), Landwirt; 1918–1923 Freikorpsmitglied, 1929 SA-, 1930 NSDAP- und SS-Eintritt; von 1933 an MdR, 1937–1941 HSSPF Nordwest (Hamburg), Juni bis Okt. 1941 HSSPF Rußland-Nord, Nov. 1941 bis Juni 1944 HSSPF Rußland-Süd (Ukraine); nahm sich in brit. Haft das Leben.

3 Heinrich Schoene.

4 Kurt Klemm (1894–1973), Jurist; 1931 NSDAP-Eintritt; 1933 Polizeipräsident von Recklinghausen, von Ende 1934 an Regierungspräsident in Münster, Okt. 1941 bis Aug. 1942 Generalkommissar in Shitomir, von Okt. 1942 an Generalkommissar in Wolhynien-Podolien, Juli 1943 in den Wartestand versetzt; von 1950 an lebte er als Regierungspräsident a. D. wieder in Münster.

5 Ewald Oppermann (1896–1965), Maurer; nach dem Ersten Weltkrieg Bauunternehmer in Königsberg, von April 1933 an am geheimen Aufbau der Luftwaffe beteiligt, von Dez. 1933 an MdR, Nov. 1941 bis Dez. 1943 Generalkommissar in Nikolajew; 1945 in brit. Haft (Lager Neumünster), nach Entlassung Abbruchunternehmer in Oldenburg.

6 Nikolaus (Claus) Selzner (1899–1944), Schlosser; 1925 NSDAP- und SA-Eintritt; von 1927 an Stadtverordneter in Worms, von 1932 an MdR, von 1934 an Leiter des Organisationsamts der DAF, 1936 SS-Eintritt, Sept. 1941 bis Sept. 1943 Generalkommissar in Dnjepropetrowsk.

7 Helmut Quitzrau (1899–1999); 1928 NSDAP-Eintritt; 1932 an Anschlägen in Königsberg beteiligt, bis März 1933 im ital. Exil, 1933 SA-Eintritt, 1933–1935 SA-Führer in Masuren und Stettin, von 1937 an Wehrmachtsoffizier und MdR, Herbst 1941 bis Febr. 1942 Generalkommissar in Kiew.

8 Nachrichtlich an Hauptabteilung II des RKU, den Befehlshaber der Ordnungspolizei Ukraine, den Befehlshaber der Sicherheitspolizei Ukraine, die SS- und Polizeiführer Brest, Shitomir, Nikolajew, Dnjepropetrowsk und Kiew. Die vorliegende Abschrift wurde vom Generalkommissar in Shitomir

Einrichtungen der Ghettos sind, soweit die Möglichkeit dazu besteht, so vorzunehmen, daß im Laufe des Jahres 1942 noch Juden aus dem Altreich untergebracht werden können.⁹

Außer fest umgrenzten Ghettos kommen für die Unterbringung der Juden auch Kasernenanlagen und dergleichen in Betracht.

Termin zur Berichterstattung [ist] der 10. Februar 1942.

Jeder Gebietskommissar hat anzugeben, wo in seinem Bereich und wieviel Juden untergebracht werden können. Vordringlich sind solche Orte zu benennen, nach denen Bahnverbindungen bestehen.

DOK. 54

Ein Offizier des Reichssicherheitsdienstes berichtet am 12. Januar 1942 über die Ermordung der Juden in der Umgebung des neu entstehenden Führerhauptquartiers bei Vinnica¹

Kurzbericht des Chefs der Sicherungsgruppe Ost der Gruppe Geheime Feldpolizei im Reichssicherheitsdienst, gez. Schmidt,² für den Kommandeur des Reichssicherheitsdienstes Rattenhuber³ vom 12. 1. 1942 (Abschrift)

Betreff: Kurzbericht über die Tätigkeit der Dienststelle im neuen Sicherungsraum.

Wie bereits durch Fernschreiben gemeldet,⁴ wurden die Arbeiten an der Anlage Eichenhain in Lubny wegen ungewöhnlicher Transportschwierigkeiten am 8. 12. 41 eingestellt. Die neue Baustelle wurde nach Winniza verlegt.⁵ Die Beamten der Dienststelle wurden mit dem OT- u. Wehrmachtseinsatz in Abständen innerhalb zehn Tage mit Zwischenaufenthalt in Kiew nach Winniza gezogen. Bis zum 19. 12. 41 war der gesamte Einsatz in Winniza eingetroffen.

Die Baustelle befindet sich 9 km nördlich von Winniza an der Straße nach Shitomir. Nach den vorliegenden Umständen war die Unterbringung der Dienststelle in Winniza notwendig. Die Unterkunft befindet sich im Anwesen Hohollastr. 6, dort ist auch Oberleutnant Niemayer mit dem gesamten Wehrmachtseinsatz untergebracht.

per Rundschreiben an die Gebiets- und Stadtkommissare seines Bezirks verschickt, der den 1. 3. 1942 als Stichtag der Berichterstattung festsetzte; Rundschreiben des Generalkommissars Shitomir (Abt. IIa/42), gez. Klemm, vom 4. 2. 1942 (Abschrift); wie Anm. 1.

⁹ Transporte von Juden aus dem Altreich ins RKU können nicht nachgewiesen werden.

¹ CDA VOU, 3676-4-116, Bl. 40 f.

² Friedrich Schmidt (1897-1989), Konditor; Febr. bis Aug. 1919 Freikorps, von 1920 an im Polizeidienst, von März 1933 an im Kommando zum Schutz des Führers; 1933 NSDAP-, 1934 SS-Eintritt; Dienststellenleiter der Geh. Feldpolizei-Gruppe z. b. V. des Reichssicherheitsdienstes.

³ Johann (Hans) Rattenhuber (1897-1957), Polizist; von 1920 an in der staatlichen Gendarmeriepolizei Bayerns; von Mai 1933 an für den Aufbau des Kommandos z.b.V. und von 1934 an für dessen Ausbau zum Reichssicherheitsdienst zuständig, nach dessen Eingliederung in die SS weiterhin Hauptverantwortlicher für die Sicherheit Hitlers; 1945-1956 in sowjet. Kriegsgefangenschaft.

⁴ Nicht aufgefunden.

⁵ Unter dem Decknamen „Eichenhain“ errichtete die Organisation Todt in einem Wald wenige Kilometer von Vinnica entfernt ein zweites Führerhauptquartier. Im Juli 1942 wurde die Anlage fertiggestellt und erhielt den Decknamen „Werwolf“.

Die Beamten wurden einige Tage zur Errichtung der Unterkunft verwendet, da erst sämtliche Einrichtungsgegenstände aus anderen Häusern und von verschiedenen Stellen beigebracht werden mußten. Einige Tage beanspruchte auch die Ausmittlung von Dolmetschern, die hier sehr schwer zu bekommen sind. Zwei einwandfreie Dolmetscher konnten ermittelt und für die Dienststelle verpflichtet werden. Die Entlohnung erfolgt durch den OT-Einsatz Eichenhain.

Nach endgültiger Festlegung der Baustelle durch Oberbaurat H[en]ne habe ich den Sicherungsraum unter Berücksichtigung des Geländes, bis zur endgültigen Festlegung d[urch ...]⁶ Standartenführer, so festgelegt, wie dies aus der [beigefügte]n Dienstvorschrift⁷ ersichtlich ist.

Die Überholung der im Sicherungsraum gelegenen [Ort]schaften [wurde] durchgeführt. Die Überholung war dringend [nötig, da] eine [solc]he seit der Besetzung weder von der Wehrmacht [noch] von [der] Polizei durchgeführt wurde. Die Ausmittlung von Personen, [die] eine Gefahr für die Anlage bildeten, ging nur langsam vonstatten, da nur zwei Dolmetscher zur Verfügung standen und ohne Dolmetscher nicht gearbeitet werden darf.

Festgenommen wurden bis heute insgesamt 26 Personen, die auf Grund ihrer Anschauung, Einstellung und ihres Verhaltens in bolschewistischer und deutschfeindlicher Richtung eine Gefahr für die Anlage bildeten. Sämtliche Festgenommene wurden der Sicherheitspolizei u. SD Winniza überstellt, sie wurden jeweils nach ihrer Einlieferung erschossen. Die Abschriften der Einlieferungsanzeigen, die eine Umlegung begründeten, befinden sich für jede einzelne Person in den Anlagen für das Kriegstagebuch.⁸

Bei allen Personen handelt es sich um aktive Kommunisten und Parteifunktionäre, die außer ihrer brutalen Einstellung zur Dorfbevölkerung (Verschickung nach Sibirien, Aneignung des Vermögens Verbannter, Zerstörung der Kirchen, Mißhandlung v. Dorfbewohnern, Hetzreden gegen Deutschland u. a. m.) auch kurz vor der Besetzung durch die deutsche Wehrmacht Tretminen legten, landwirtschaftliche Vorräte und Maschinen vernichteten und das Vieh der Kolchosen wegtrieben. Die Einstellung dieser fanatischen Kommunisten geht daraus hervor, daß einige vor ihrer Umlegung in den Ruf ausbrachen: „Heil Moskau! Es lebe Stalin!“

In der Ortschaft Strihawka⁹ waren 227 Juden wohnhaft. Die große Zahl von Juden ist darauf zurückzuführen, daß sich in dem Ort ein GPU-Lager befand. Da die Juden eine große Gefahr für die Anlage bildeten, habe ich beim Gebietskommissar¹⁰ den Antrag auf Evakuierung gestellt. Infolge besonders gelagerter Umstände war eine Evakuierung nicht möglich.

Die Juden w[urden ...]¹¹ am 10. 1. 1942 von 8.30–10.30 Uhr umgelegt.

Um die Akti[on durc]hführen zu können, hatte die Dienststelle für den Aushub einer entsprechenden Grube und nach der Umlegung deren ordnungsgemäßen Einebnung Sorge zu tragen. Unter Bei[hilfe] von OT-Männern und Kriegsgefangenen wurde die

6 Fehlstelle, ein Wort unleserlich.

7 Die Anlage befindet sich nicht in der Akte.

8 Nicht aufgefunden.

9 Strizavka liegt etwa 10 km nördlich von Vinnica.

10 Gebietskommissar in Winniza war Fritz Halle.

11 Fehlstelle, zwei Wörter unleserlich.

Grube wegen d[es stark]en Frostes mittels Sprengung ausgehoben und wieder eingeebnet. An der Aktion waren 4 Beamte der Sicherheitspolizei, 20 Beamte der Feldgendarmarie und [Schu]ltzpolizei und sämtliche Beamte der Dienststelle beteiligt. Dieser Einsatz von Beamten war nötig, um die Juden aus ihren Wohnungen und zur entfernt gelegenen Grube zu bringen und den Umlegungsort vor Unbefugten zu sichern.

Am 11. 1. 42 konnten noch weitere 12 Juden im Sicherungsraum festgenommen werden. Sie wurden in das Stalag¹² Winniza eingeliefert und werden am 12. 1. 42 erschossen. *Der Sicherungsraum ist durch diese Aktion von Juden frei.*

Im Laufe der nächsten Tage wird der Aufbau der Schule von Kolomijewka fertig. Die Schule liegt in der Nähe der Baustelle. Von der Bauleitung habe ich für die Unterbringung von vier Beamten zwei Räume beantragt. Die Räume werden ab 14. 1. 42 bezogen. Die dort untergebrachten vier Beamten haben das Baugelände zu sichern.

Nach Abschluß der vorläufigen Überholungen der im und in unmittelbarer Nähe des Sicherungsraumes gelegenen Ortschaften wird mit der Erfassung der Bewohner jedes einzelnen Anwesens im Sicherungsraum begonnen. Für jedes Anwesen wird ein Karteiblatt angelegt. Es kommen insgesamt 1583 Anwesen in Betracht. Bei den später vorzunehmenden Hauskontrollen kann auf Grund des Karteiblattes jederzeit einwandfrei festgestellt werden, ob keine Person unberechtigt im Anwesen beherbergt wird.

Die Einteilung des Dienstes geht aus der beiliegenden Dienstvorschrift hervor. Die vier Beamten an der Baustelle wechseln alle acht Tage mit den in Winniza zur Durchführung von Überholungen und Ermittlungen untergebrachten Beamten.

Der Dienstbetrieb ist wegen Fehlens eines Kraftwagens sehr erschwert. Um die Festnahmen und Überholungen überhaupt durchführen zu können, muß täglich stets eine andere Stelle um Überlassung eines Kraftwagens ersucht werden. Auf die Dauer [ist es ni]cht tragbar, diese Stellen ständig um Abstellung eines Kraftwagens zu bitten, da die Abstellung meist nur ungern geschieht. Ich bitte Sie deshalb dringend Standartenführer [...] hier [...] ¹³Kraftwagen abstellen zu wollen. Vorläufig würden sich [vie]r Kraftwagen eignen. Bis zur Baustelle könnten die Beamten fahren, von dort müssen die Beamten wie bisher die Ortschaften angehen, um die Überholungen und Ermittlungen durchzuführen.

Der Dienst wird von allen Beamten sehr freudig versehen, nur durch die Dienstfreudigkeit konnten die Festnahmen, die manchmal unter erschwerenden Umständen durchzuführen waren, bewerkstelligt werden. Der Gesundheitszustand der Beamten ist gut. Sonst gibt es nichts zu berichten.

12 Kriegsgefangenen-Stammlager, hier Stalag 329.

13 Fehlstellen, je ein Wort unleserlich.

DOK. 55

Litauische Nationalisten protestieren Anfang 1942 gegen den Einsatz litauischer Schutzmäner beim Judenmord und rufen zum Widerstand gegen die Deutschen auf¹

Anonymes Flugblatt,² o. D. (vor dem 14. 1. 1942), (Abschrift, zu Tgb. Nr. 21/42g.)

Lies, schreibe ab und gib [es] einem anderen!

Litauische Brüder!

Zu Beginn des Krieges der Deutschen mit den Bolschewiken haben wir mit ausgestreckten Händen die deutschen Truppen begrüßt, da wir glaubten, daß Deutschland als Kulturstaat von Westeuropa uns nicht ein neues Joch auferlegen würde, wenn es uns vom Bolschewismus befreien würde (welchem es uns in der Tat, seine Interessen wahrend, verkauft hatte).³ Doch wir haben uns getäuscht. Nachdem sie unsere zeitweilige Regierung durch Gewalt beseitigt hatten, führten sie in Litauen ihre Regierung ein und fingen an, ein reines Okkupationsregime einzuführen.⁴ Allmählich wurde es immer schwerer, und es fehlt nicht viel, daß unsere eigenen Beamten, welche in den Behörden der Räte oder Selbstverwaltungen arbeiten, ihre Väter und Brüder unterdrücken müssen oder nach Liquidation der uns noch verbliebenen litauischen Behörden – auseinandergehen. Und in der Tat, jeden Tag wird es klarer, daß unsere litauischen Behörden entweder vernichtet werden oder ihr Recht so geschmälert wird, daß sie nichts mehr zu arbeiten haben werden. Oder die Deutschen benutzen sie, weil sie vor den Augen der Litauer ihren tatsächlich zu vollziehenden Plan verschleiern wollen. Nur schütze [uns] Gott, man vermeidet, daß man in ihnen nicht das Bestehen Litauens, als eines Staates, sehen konnte.⁵ Noch mehr! Unsere kleinsten Abzeichen, patriotische Lieder oder Aufschriften, welche an den litauischen Staat erinnern würden, werden aus dem öffentlichen Leben entfernt. An Stelle der litauischen Behörden errichten die Deutschen die ihren, welche, nichts Ernstes schaffend, Unordnung in unser Land bringen. Sichtlich wollen sie damit unser Unvermögen zeigen, selber bei uns Ordnung zu schaffen und uns – rascher zu liquidieren.

1 YIVO, Occ E 3ba-22, Kopie: BArch, BA, R 90/34 unpag. Bei dem Dokument handelt es sich um eine zeitgenössische Übersetzung aus dem Litauischen.

2 Das Original des Flugblatts wurde vom Generalkommissar in Litauen vor dem 14. 1. 1942 an den KdS Litauen übermittelt; in der Hauptabteilung Politik des Generalkommissars vermutete man, der Verfasser dürfe in „christlich-demokratischen Kreisen“ zu suchen sein; Schreiben des Generalkommissars in Kauen (Tgb. Nr. 21/42g.), Unterschrift unleserlich, an den Reichskommissar für das Ostland vom 14. 1. 1942, wie Anm. 1. Zwei Wochen später meldete der Generalkommissar, die Sicherheitspolizei habe einen Kommunisten als Verfasser ausgemacht und bei der Verhaftung erschossen; Schreiben des Generalkommissars in Kauen (HA II/p 33/342g.), Unterschrift unleserlich, an den Reichskommissar für das Ostland vom 24. 2. 1942, wie Anm. 1. Inhalt und Duktus des Dokuments sprechen allerdings gegen einen kommunistischen Verfasser.

3 Anspielung auf das geheime Zusatzprotokoll zum Hitler-Stalin-Pakt, mit dem das Baltikum dem sowjet. Einflussbereich zugesprochen worden war.

4 Die Provisorische Regierung Litauens hatte sich unmittelbar nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion gebildet und war von der deutschen Zivilverwaltung in Litauen am 5. 8. 1941 aufgelöst worden. An ihrer Stelle setzten die deutschen Besatzungsbeamten neun Generalräte ein, von denen sechs der rechtsextremen Lietuvos nacionalinė partija (Nationale Partei Litauens) angehörten.

5 So im Original. Gemeint ist vermutlich: „dass man in ihnen die Beschützer der litauischen Staatlichkeit sehen konnte“.

Über unseren Staat ist gar nicht zu reden. Die Deutschen denken nicht daran, ihn uns jetzt oder nach dem Kriege zu geben. Im Gegenteil! Je weiter, desto mehr bestätigt sich die Annahme, daß die Deutschen uns als litauisches Volk in kürzester Zeit vernichten wollen, uns zwingen, unser Volkstum zu verleugnen oder uns über das weite Rußland und das deutsche Land zu zerstreuen. Natürlich werden sie dabei nicht voll die bolschewistischen Methoden anwenden.⁶ Vielleicht werden sie uns hohe Gehälter versprechen, so wie sie dieselben unseren zur Sommerzeit nach Deutschland gebrachten Arbeitern versprochen haben. Und in Wirklichkeit! Hört die Arbeiter an, die dort waren und heimgekehrt sind, was sie dort erhielten. Sklaverei war es! Sogar geschlagen wurden sie! Wenn die Deutschen die Litauer für hier oder Rußland verpflichten und teurer dafür bezahlen werden, als wir selber zahlen, dann sollen wir wissen, daß wir für diesen Lohn entweder gegen uns selber werden arbeiten müssen, oder es wird ein Vorwand sein, unser Volk zu zerstreuen. Die Deutschen haben schon angefangen, Ämter zu versprechen in der Fremde der litauischen Intelligenz und denen, die nicht einverstanden waren, mit der zwangsweisen Verschickung zu drohen. Sie werden uns viel Geld bieten, jedoch was kann man dafür kaufen? Bald wird man für ein Kilo Brot 1000 Mark zahlen, wie 1918?

Die Deutschen sagen, daß sie uns vom Tode befreit haben. Das ist wahr, aber wir müssen ihnen dafür Frondienste leisten und dafür teuer bezahlen. Tausende von unserer Jugend stehen in ihren Diensten. Wir würden auch gerne weiter mit den Waffen helfen, aber man hat es nicht angenommen.⁷ Wahrscheinlich sah man darin Anzeichen einer Souveränität. Da man das nicht zuließ, opferten wir ihnen eine ungeheure Menge unserer verschiedenen Güter. Sie zahlen dafür, aber was bedeutet ihr Geld, erinnern wir uns an das oben darüber Gesagte. Nicht genug damit: Sie nahmen sich noch den ganzen jüdischen Besitz. Volksgenossen! Ist denn der Judenbesitz aus Deutschland zusammengetragen? Noch mehr! Der Bauer hat nur 30 ha und nur als Bewirtschafter, nicht als Eigentümer – das machen sie, um unser Land an Deutsche zu verteilen, uns aber wegzuführen. Nicht umsonst ist in Wilna die Registrierung der nichtvorhandenen Deutschen angeordnet. Alle Deutschen sind doch nach Deutschland umgesiedelt.⁸ Jetzt werden sich nur solche Polen registrieren, die aus Posen stammen und Deutsch können.⁹ Sie werden uns mit den Deutschen zusammen knechten und zuletzt unser Eigentum verkaufen. Nachdem die Deutschen unser Angebot nicht angenommen hatten, mit den Waffen in der Hand an dem Kampf gegen den Bolschewismus teilzunehmen, fingen sie selber an, Litauer zu werben – in die Bataillone des Hilfspolizeidienstes. Viele von uns jubelten: Wird dies nicht der Anfang unserer Armee sein?, und traten freudig ein. Was war jedoch die Wirklichkeit? Die Bataillone sind im Kriege gezwungen, einfachen Lohndienst zu machen. Die Soldaten werden in den schlechtesten Unterkünften gehalten, zerlumpt, von Läusen gefressen, zu wenig ernährt usw. Sie sind einem wenig intelligenten deutschen

6 Anspielung auf die Deportationen durch das NKVD nach der Annexion Litauens durch die Sowjetunion.

7 Die Provisorische Regierung Litauens hatte am 24. 6. 1941 ein entsprechendes Angebot unterbreitet.

8 Die Rede ist hier von der im Hitler-Stalin-Pakt vereinbarten Umsiedlung der deutschen Minderheit aus dem Baltikum in das Gebiet des Deutschen Reichs, praktisch meist in den annektierten Warthegau.

9 Die Provinz Posen gehörte bis 1918 zum Deutschen Reich.

Feldwebel unterstellt, dessen Haltung uns erniedrigt, aber durch sie wird die Ehre des Volkes zerschlagen und jede Hoffnung an die Deutschen zerstört. Aber nicht das ist wichtig. Wir sind gehorsame Bataillone, die ihre Aufgaben und Pflichten erledigen müssen. *Und zwar: Die Bataillone wurden und werden gezwungen, die Juden zu erschießen.* Wenn diese deutsche Tätigkeit in keinem Fall zu rechtfertigen ist, aber sich erinnernd, daß die Juden den Bolschewiken halfen, unsere Volksgenossen zu ermorden oder zu verschleppen, mußten unsere Soldaten, die Zähne zusammenbeißend, die ihnen übertragene Anordnung ausführen – nicht nur in Litauen. Aber in keinem Falle können wir diese Grausamkeiten noch weiter in Weißrußland und der Ukraine ausführen und jetzt nicht mehr litauische Juden, sondern sogar deutsche, tschechische, vielleicht auch polnische Juden erschießen, welche die Deutschen selber nicht in ihren Häusern, nicht in anderen Gebieten erschossen haben. Es ist sicher bekannt, daß der größte Teil unserer Bataillone über die Grenzen Litauens fortgeschickt worden ist und beinahe ausschließlich dieser Aufgabe zugeteilt worden ist, Juden zu erschießen, wie auch Kriegs- und Zivilgefangene. Man hört, daß sie sie dort schon zu Zehntausenden erschossen haben, und mehr, daß unsere Leute schon den Verstand verloren haben, weil sie die tierischen Grausamkeiten nicht ertragen. In diesen Tagen sind viele Juden zu uns aus Deutschland und anderen Gebieten des Westens gekommen. Sie wurden gleich erschossen, und zu diesem richtigen Schlachten wurden unsere Soldaten gezwungen.¹⁰ Volksgenossen, was bedeutet das alles? Müssen wir Europas Henker sein? Werden wir es zulassen, daß Tausende unserer jugendlichen Krieger wahnsinnig werden? Nicht lange und sie werden als Menschen alle seelisch getötet sein, selbst mehr wie Irre oder Geköpfte, und später droht ihnen die Gefahr, selbst erschossen zu werden als lebende Zeugen der Morde an Juden, Russen und anderen Morden.

Während der Exekutionen haben die Deutschen die litauischen Krieger gefilmt und fotografiert, aber sie haben sich in Acht genommen, daß die Deutschen nicht mitgefilmt werden. Später, wenn die Deutschen anfangen werden, das litauische Volk zu vernichten, damit die Preußen mehr Platz haben, dann werden sie sagen: Seht, was für Mörder diese Litauer waren! Man spricht davon, daß schon jetzt den Bewohnern Deutschlands solche Abzüge gezeigt worden sind mit Erklärungen, wie die Litauer mit den Juden kämpfen.

Volksgenossen! Haben wir dazu unsere Soldaten mit den ehrenvollen Zeichen unserer Nation geschmückt, damit sie diese Abzeichen im Interesse eines fremden Volkes entehren? Sollen sie auf diese Weise den Deutschen helfen? Auf Befehl der Deutschen durften wir zum Totensonntag nicht unsere Hymne singen und zum Erntefest nicht den Kranz mit unseren Farben schmücken, obgleich die ganze Ernte von den Deutschen vereinnahmt wurde! Genug dieser Gemeinheiten! Soldaten und Offiziere des Bataillons. Alle wie einer wollen wir uns solchen gemeinen deutschen Forderungen widersetzen! In die neuorganisierenden Bataillone wollen wir nicht einen Volksgenossen eintreten lassen. Väter, laßt Eure Kinder nicht zu Mördern werden! Die Deutschen wollen mit unseren Händen Millionen von Menschen töten und später uns selber, damit sie alles Land und Eigentum dieser Menschen unterjochen können.

10 Gemeint sind die Insassen der fünf Deportationszüge, die Ende Nov. 1941 in Kaunas eintrafen und dort von Angehörigen des Ek 3 und lit. Schutzmannern im Fort IX erschossen wurden; siehe dazu VEJ 7/215, 273.

Solange die Deutschen mit unserem ehrenvollen Volk so umgehen, wollen wir alle wie einer gegen [ein] solches Vorhaben stehen. Es ist die heilige Pflicht eines jeden Litauers, seiner Vorväter Ehre, Heimstätte, Sprache und Recht zu schützen. Damit wollen wir nicht zu einem Aufstand hetzen. Die Deutschen sind sehr rachsüchtig, und für einen Deutschen fallen hundert friedliche Menschen. Wir verpflichten uns dagegen, unter anderem gegen sie zu kämpfen mit schon erprobten Waffen, Korruption, mit Bestechungen. Vom großen Kriege erinnern wir uns noch, wie sehr die Deutschen Bestechungen liebten. Heute sind sie in schmucken Uniformen und mit schönen Losungen gekommen, aber in Wirklichkeit [ver]bergen sich unter der Mehrzahl dieser Uniformen dieselben Egoisten, Materialisten und Sadisten! Beobachten wir nur, wie gierig sie das Judentum [be]rauben (besonders Gold, Wertsachen, Silber und Pelze) und wie sie ihre Wohnungen einrichten, trotzdem, wie sie selber verkünden, ihr Vaterland heute viele große Opfer braucht. Darum stoßen wir ihnen in den Rachen, was jeder kann, wenn wir sehen, daß wir damit unsere und unseres Volkes Selbständigkeit, Land und Eigentum schützen.

DOK. 56

Ein Offizier des Reichssicherheitsdienstes in Vinnica dringt im Januar 1942 darauf, neben den ortsansässigen Juden auch jene im rumänischen Besatzungsgebiet zu ermorden¹

Bericht des Chefs der Sicherungsgruppe Ost der Gruppe Geheime Feldpolizei im Reichssicherheitsdienst, gez. Schmidt, für den Kommandeur des Reichssicherheitsdienstes Rattenhuber, o. D. (nach dem 13. 1. 1942)²

Betreff: Judenfrage in Winniza und Umgebung

Am 13. 1. 42 war ich zu einer Besprechung beim SS- u. Polizeistandortführer von Winniza, Herrn Major Pomme,³ geladen. An der Besprechung, in der über die Judenfrage von Winniza und Umgebung beraten wurde, nahm noch teil der Gebietskommissar von Winniza-Land⁴ und der Leiter der Sicherheitspolizei u. SD Winniza.⁵

An Hand von Unterlagen erklärte Major Pomme u. a., daß ihm [die] Judenfrage in Winniza und Umgebung große Sorge bereite, da [die] hier entstehende militärische Anlage⁶ durch das Vorhandensein von Juden [gefährdet sei]. Zu erwähnen ist, daß Major Pomme Bescheid wußte, [daß nach] Winniza das OKH kommen soll, da bereits für das OKH [ein ganzes] Stadtviertel frei gemacht wurde und verschiedene [Gebäude] beschlagnahmt wurden.

1 CDA VOU, 3676/4/116, Bl. 3 f.

2 Im Dokument handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

3 Kurt Pomme (*1899), Polizist; von 1933 an Mitarbeiter von Göring, Nov. 1934 bis Dez. 1941 Adjutant von Heydrich; März 1938 SS-Eintritt; Dez. 1941 bis März 1942 SS- und Polizei-Standortführer Winniza.

4 Fritz Halle.

5 Theodor Salmanzig (1908–1943), Polizist; 1931 NSDAP-Eintritt, von 1934 an bei der Kripo in Hamburg, von Nov. 1941 an Angehöriger des Ek 5 bzw. Leiter der KdS-Außenstelle Winniza, im Sept. 1943 bei einem Einsatz getötet.

6 Gemeint ist das entstehende Führerhauptquartier „Werwolf“; siehe dazu auch Dok. 54 vom 12. 1. 1942.

In Winniza leben zur Zeit nahezu 5000 Juden. Von den Juden wird hier das gesamte Handwerk und Gewerbe betrieben. Auch in den lebenswichtigen Betrieben, wie Wasser- u. Elektrizitätswerk, Schlachthof usw., sind Juden tätig. Solange für diese Juden, nach vorliegenden Berichten der Behörden kommen 1700 [in Be]tracht, keine entsprechenden Facharbeiter gestellt werden können, kann eine Umlegung nicht stattfinden. Im anderen Fall wäre die Ernährung und die Lebensweise der Bevölkerung und der hier eingesetzten Einheiten gefährdet.⁷

Nach einer neuerlichen Überprüfung durch die Sicherheitspolizei kommen nur ungefähr 700 Facharbeiter in Betracht. Die Juden können an dem Tage umgelegt werden, an dem die 700 Facharbeiter [...] ⁸ die Anordnung des Herrn Reichsministers [...] ⁹ als Beauftragten des Vierjahresplans [...] ¹⁰ nach der alle Facharbeiter, die sich unter den Kriegsgefangenen befinden, der Industrie in Deutschland zuzuführen sind.

Eine weitere Gefahr besteht darin, daß die rumänische Regierung an ihrer Grenze, die sich nur 35 km südlich von Winniza befindet, 60 000 Juden zusammengezogen hat. Diese Juden sind in einem kleinen Bezirk, der an den Bezirk Winniza grenzt, untergebracht. Nach Angabe der rumänischen Behörden sind sie dort als Kolchosenarbeiter beschäftigt; Tatsache aber ist, daß die rumänische Regierung die Juden dort dem Hungertod preisgibt, da sie vor einer Erschießung nach deutschem Muster zurückschreke.¹¹ Durch den Hunger und die schlechte Unterbringung sind dort Seuchen ausgebrochen, insbesondere Flecktyphus. Zum Teil werden die erkrankten Juden auf besetztes deutsches Gebiet verbracht, um hier Heilung zu finden. Sie wurden und werden aber, um keine Seuchen aufkommen zu lassen, von der Sicherheitspolizei umg[elegt].¹²

Major Pomme erklärt weiter, [daß es nicht von de]r Hand zu weisen ist, daß unter den [gegebenen Umst]änden täglich eine große Anzahl von Juden nach der Ukraine, insbesondere nach dem nahegelegenen Winniza flüchtet, um dem Hungertod zu entgehen. Diese Juden sind nicht nur die besten Kräfte der Feindspionage und Sabotage, sondern auch die Verbreiter von Seuchen und ansteckenden Krankheiten.

Um diese Gefahr von Winniza und Umgebung fernzuhalten, muß die Grenze besser besetzt oder die rumänische Regierung ersucht werden, die Judenfrage so zu lösen, wie dies im besetzten Osten geschieht (durch Erschießen), oder aber die Juden von der Grenze zu entfernen.

Die Erklärungen des Majors Pomme wurden vom Leiter der Sicherheitspolizei u. SD Obersturmführer u. Krim. Kommissar Salmanzig bestätigt. Major Pomme sieht in de[m] Zustrom der jüdischen Flücht]linge nicht nur eine Ge[fährdung] des OKH, das in [Win-

7 Am 16. 4. 1942 erschossen Angehörige der Sicherungsgruppe 4800 der Juden von Vinnica; 800 Facharbeiter wurden in ein Arbeitslager gesperrt; Tätigkeitsbericht für die Zeit 15. 4. bis 15. 5. 1942 des Chefs der Sicherungsgruppe in Vinnica, gez. Schmidt, an den Chef des Reichssicherheitssdiensts, Rattenhuber, vom 18. 5. 1942, wie Anm. 1, Bl. 44 f. Siehe dazu auch Dok. 92 vom 21. 3. 1944 und Dok. 89 vom 30. 4. 1944.

8 Fehlstelle, zwei Zeilen unleserlich.

9 Fehlstelle, zwei Wörter unleserlich.

10 Fehlstelle, ein Wort unleserlich.

11 Die rumän. Besatzungsbehörden in Transnistrien internierten die Juden in der Region südlich von Vinnica in Gettos, die aus Odessa und anderen Gebieten vertriebenen Juden wurden weiter südöstlich in Lager deportiert und dort von Ende Dez. 1941 an erschossen; siehe dazu VEJ 7/309, 310.

12 Zur Ermordung der in das deutsche Besatzungsgebiet abgeschobenen Juden siehe VEJ 7/320, 321.

niza] untergebracht werden soll, sondern [auch] eine Gefährdung der Anlage in spionage-, sabotage- und k[...] ¹³ Hin[sicht]. Er erachtete es als Pflicht, auf diese U[mstände] hinzuweisen, und bat mich, bei meiner vorgesetzten Stelle [diesbe]zügliche Schritte zu unternehmen, daß auch von dieser Seite veranlaßt wird, die beschriebene Judenfrage aufzurollen.

Ich bitte deshalb den Herrn Kommandeur, den Wunsch des Herrn Major Pomme zu unterstützen und, wenn es sich ermöglichen läßt, entsprechende Schritte unternehmen zu wollen.

Wie ich bereits mit meinem Schreiben vom 12. 1. 42 ¹⁴ berichtete, ist der Sicherungsbereich der Dienststelle von Juden frei, nachdem in den letzten Tagen noch 15 Juden festgenommen und erschossen wurden.

DOK. 57

Anna I. Smetankina wird Augenzeugin mehrerer Massaker an den Juden von Cherson im Herbst und Winter 1941/42¹

Handschriftl. Protokoll der Zeugenvernehmung von Anna I. Smetankina² durch den Untersuchungsleiter der Militärstaatsanwaltschaft der 61. Armee, gez. Hauptmann der Justiz Šljanar, vom 29. 3. 1944

Ich wohnte und wohne immer noch in Cherson, Spartak-Gasse 13. Vor der Besetzung der Stadt Cherson durch die Deutschen arbeitete ich in der Konservenfabrik „8. März“ als Wiegemeisterin. Nach der Ankunft der Deutschen habe ich meine Stelle verloren und [seither] nicht mehr gearbeitet.

Während der deutschen Besatzung in Cherson litt ich zusammen mit den anderen Einwohnern der Stadt große Not und war Zeugin bestialischer Massaker der deutsch-faschistischen Ungeheuer an friedlichen und vollkommen unschuldigen Sowjetbürgern. In den gut zwei Jahren ihrer Herrschaft verübten die Deutschen ungeheuerliche Verbrechen: Sie misshandelten die Bevölkerung brutal, töteten Zehntausende sowjetischer Menschen – Frauen, Alte, Kinder und Kriegsgefangene –, übten systematisch Gewalt gegen Bürger aus, verprügelten sie, peinigten sie auf jede erdenkliche Weise und plünderten die Bevölkerung am helllichten Tage aus.

Was Hitlers Henker in der Zeit ihrer Herrschaft in Cherson alles anrichteten, kann man kaum in Worte fassen. Ich beschreibe hier einige selbst erlebte und beobachtete Ereignisse.

Nach der Besetzung Chersons³ setzten die Deutschen vom ersten Tag an ihre Ordnung durch. Sie untersagten den Einwohnern, sich frei in den Straßen zu bewegen. Mit Aushängen gaben die deutschen Machthaber offiziell bekannt, dass sich die Bevölkerung

¹³ Fehlstelle, ein Wort unleserlich.

¹⁴ Siehe Dok. 54.

¹ GARF, 7021/77/420, Bl. 115–119 RS, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 4. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt. Zur Problematik von Protokollen der Verhör- und Untersuchungskommissionen vgl. Einleitung, S. 65.

² Anna Ivanovna Smetankina (*1915).

³ Cherson wurde am 19. 8. 1941 von deutschen Truppen besetzt.

nur von 5 Uhr morgens bis 17 Uhr abends in der Stadt bewegen dürfe. Personen, die sich nach der festgesetzten Zeit auf der Straße aufhielten, wurden festgenommen und beschuldigt, mit den Partisanen in Verbindung zu stehen. Sehr oft wurden Razzien in der Stadt durchgeführt. Dabei wurden alle mitgenommen, die gerade anwesend waren, unabhängig von Nationalität und Geschlecht. Alle Festgenommenen wurden zur Gesta-po gebracht, die am darauffolgenden Tag nur die Ukrainer freiließ, während die Juden irgendwohin verschwanden.⁴

Wenn ein Einheimischer auf dem Weg durch die Stadt einem Deutschen begegnete, war der Einheimische verpflichtet, ihm Platz zu machen. Widersetzte man sich, war der Deutsche berechtigt, sein Opfer zu verprügeln. Vor meinen Augen ereignete sich folgender Vorfall: Durch die Skvorcov-Straße lief eine mir unbekannte Bürgerin mit einem Kind auf dem Arm. Ihr entgegen kam ein deutscher Offizier. Als er auf der Höhe der Frau war, schlug er ihr mit der Faust ins Gesicht, weil er sich „beleidigt“ fühlte, dass die Frau nicht ausgewichen war. Die Frau taumelte geschockt zur Seite.

Noch herablassender behandelten die deutschen Banditen in den ersten Tagen ihrer Herrschaft die jüdische Bevölkerung. Schon drei bis fünf Tage nach der Besetzung befahlen die deutschen Militärbehörden der gesamten jüdischen Bevölkerung, sechszackige weiße Sterne auf der Brust und auf dem Rücken zu tragen.⁵ Danach begannen all die Schikanen gegen sie.

Juden wurden tagtäglich in Gruppen an einen Ort getrieben und gezwungen, schwere und zumeist erniedrigende Arbeiten zu verrichten.

Einmal, als ich am Gebäude des Stadtsowjets vorbeilief, sah ich auf dem Hof eine Gruppe von zehn bis fünfzehn Juden mit Eimern. Als ich näher kam, bemerkte ich, dass alle diese Menschen um den Abort herum hasteten und die Eimer mit menschlichen Exkrementen (vom „Stuhlgang“) füllten. Begleitet von den Rufen „schnell, schnell“⁶ eines bewaffneten Deutschen, trugen sie die Eimer hin und her über den Hof und gossen den Inhalt wieder zurück [in den Abort]. So ging es einige Stunden lang.

An einem anderen Ort wurde ich Zeugin einer noch abscheulicheren Misshandlung der jüdischen Bevölkerung durch die deutschen Henker: Über den [...] Prospekt, der vom Dnepr zur Stadt (zur Vorstadt) führt, fuhren zwei oder drei deutsche Offiziere in einem Lastwagen. Als der Fahrer eine kleine Gruppe von Juden auf der Straße bemerkte, hielt er den Wagen an. Ein deutscher Offizier stieg aus und schrie: „Juda, kommt mal her!“ Der kleinen Gruppe Juden wurde befohlen, den schweren Wagen mit abgestelltem Motor durch mehrere Stadtviertel zu schieben. Zufrieden mit ihrem Einfall, lachten die Hitleristen laut.

Vor meinen Augen ereigneten sich auch andere Arten der Misshandlung von Juden. Eine Gruppe von Juden zwang man, eine mit Kohlen und [...] schwer beladene [...] zu

4 Das Sk 11a unter Paul Zapp führte Ende Aug. 1941 gemeinsam mit Angehörigen der Wehrmacht in Cherson Razzien durch, um Juden zu ermitteln; siehe Tätigkeitsbericht des Sk 11a für die Zeit 18.–31. 8. 1941, BArch, RH 20-11/488, Bl. 26–30. Die Anzahl der Opfer in diesem Zeitraum ist unbekannt.

5 Befehl des Sk 11a vom 23. 8. 1941, zit. im Urteil gegen Zapp u. a., Abdruck in: Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945–1999, bearbeitet von Christiaan F. Rüter, Bd. 33, Amsterdam u. a. 2005, Lfd. Nr. 724, S. 451.

6 Im Original deutsch in kyrillischen Buchstaben.

7 Der Straßename ist unleserlich.

[...] ⁸ und über eine weite Entfernung zu ziehen. Frauen und Alte zwang man, ohne jeden Sinn und Zweck, Sofas und Kleiderschränke von den oberen in die unteren Etagen und dann umgekehrt wieder nach oben zu tragen.

Noch erbarmungsloser und brutaler gingen die deutschen Henker mit der jüdischen Bevölkerung nach der Ermordung eines Deutschen in der Stadt um. Für die Tat wurden am nächsten Tag die Erstbesten, die den Deutschen gerade in die Hände fielen, festgenommen. Es handelte sich um 100 Juden und zehn Ukrainer. Sie alle wurden erschossen. Gleichzeitig gab der Kommandant einen schriftlichen Befehl heraus, der überall in der Stadt ausgehängt wurde und besagte, dass auch künftig für jeden in der Stadt ermordeten Deutschen 100 Juden und zehn Ukrainer erschossen würden. ⁹

Nach einiger Zeit ihrer Herrschaft in der Stadt verschärften die Deutschen ihre Maßnahmen. Die gesamte jüdische Bevölkerung der Stadt (mit Ausnahme der Familien, in denen der Vater Ukrainer war) wurde in die Straßen der Vorstadt und der anliegenden Stadtteile in das sogenannte Getto getrieben, das sie weder tags noch nachts verlassen durfte. Die ukrainische Bevölkerung war beizeiten an andere Orte umgesiedelt worden. Im „Getto“ herrschte eine besondere Ordnung. Das ganze Gebiet wurde mit Stacheldraht umzäunt und mit Wachen versehen. Nur zwischen zehn und fünfzehn Uhr war es den Gettoinsassen gestattet, sich auf den Straßen zu bewegen. So lebten die Juden ungefähr einen Monat lang. Eines Tages besuchte ich eine Bekannte, die in der Nähe des Gettos wohnte. Als ich mich in ihrer Wohnung befand, hörte ich plötzlich einen unerträglichen Krach auf der Straße. Ich ging in den Hof hinaus und sah, wie die Deutschen mit Waffengewalt alle Juden in ganzen Familien aus ihren Wohnungen hinaustrieben und in Reihen aufstellten. Die Frauen kamen mit Säuglingen auf dem Arm heraus. Kinder weinten und schrien, Frauen und Alte liefen unruhig hin und her, trugen ihre Sachen zusammen und heulten laut. Es war ein grauenvolles, unbeschreibliches Bild. Nachdem die hitleristischen Verbrecher die Juden aus dieser Unordnung in eine Reihe aufgestellt hatten, führten sie die schutzlosen Juden unter starker Bewachung in Richtung Gefängnis. Ich folgte der Kolonne in einiger Entfernung. Ich sah, wie die deutschen Ungeheuer auf die zurückbleibenden Alten und Kinder mit Peitschen einschlugen, Menschen fielen vor Erschöpfung und unter den Schlägen hin. Die schweren Sachen, die die Juden bei sich trugen, ließen sie fallen. Als sie hinter die Stadtgrenze kamen, fielen die Alten vor Müdigkeit und Erschöpfung um. Die deutschen Henker erschossen die Juden, die trotz der Prügel nicht mehr aufstanden, einfach auf der Straße. Vor meinen Augen erschoss irgendein Hitlerist von der Wachmannschaft bis zu fünf Menschen. Was ich da von der Seite alles beobachtete, war einfach nicht zu glauben. Frauen, die in der Kolonne liefen, raufte sich die Haare und weinten. Auch Kinder und Alte heulten. Die deutschen Bestien kannten keine Gnade.

Nachdem sie die mehrere tausend Menschen umfassende Menge zum Gefängnis gebracht hatten, rissen die deutschen Henker das Gefängnistor auf, trieben alle auf den Hof und sperrten sie ein. Vom Gefängnishof drangen die herzerzerreißenden Schreie der riesigen Menge.

⁸ Jeweils ein Wort unleserlich.

⁹ Bekanntmachung des Stadtkommandanten von Cherson vom 28. 8. 1941, Nürnberger Dokument NOKW-3436; siehe dazu VEJ 7/76.

Was mit dieser Menge weiter passierte, habe ich nicht gesehen, aber ich habe gehört, dass zwei bis drei Tage später alle Juden auf Lkw aus der Stadt gefahren und auf dem zweiten oder dritten Grundstück des Industriegebiets erschossen wurden.¹⁰

Ungefähr zwei bis zweieinhalb Monate nach dieser barbarischen Vernichtung der jüdischen Bevölkerung ließen die deutschen Militärbehörden alle übrigen Juden – d. h. Familien, in denen der Vater Ukrainer war – zusammenkommen, und sie wurden ebenfalls erschossen.

Ich war Augenzeugin einer grausamen Tragödie der Juden, die sich in den Wallanlagen beim Gefängnis ereignete. An einem Wintertag 1942 war ich in der Nähe des Gefängnisses gerade bei Bekannten zu Besuch, als die Deutschen eine Gruppe von Kindern und Frauen von mindestens 400 Personen zur Schlucht in die Wallanlagen brachten. Das Geschrei, Gestöhne und Geheule der Kinder war unerträglich. Die Frauen und Alten waren außer sich, rauften sich die Haare und fielen in Ohnmacht. Ich sah selbst, wie eine Frau, als ein hitleristischer Schurke ihr den Säugling entriss und vor ihren Augen bei lebendigem Leibe in die Grube warf, vor Wut und Zorn ihr Kind nahm und sich auf den Henker stürzte. Die Frau wurde getötet, das Kind in Stücke gerissen. Das Grauen, das mich ergriff, ließ mir lange Zeit keine Ruhe. Ich weiß nicht mehr, wie ich von dort wegkam.¹¹

Nicht weniger grausam gingen die deutschen Henker mit sowjetischen Kriegsgefangenen um.

In Cherson gab es drei Kriegsgefangenenlager: eines auf dem Gelände der Schuhfabrik, die nicht weit von meiner Wohnung liegt, ein anderes im Gefängnis und ein weiteres in der Mittelschule Nr. 28.¹² In den genannten Lagern wurden Zehntausende sowjetische Kriegsgefangene festgehalten. Ich kam oft in das Kriegsgefangenenlager in der Schule Nr. 28, weil ich regelmäßig Pakete dorthin brachte. Heimlich erfuhr ich von den schrecklichen Lebensbedingungen. Man ließ die Kriegsgefangenen buchstäblich verhungern. Viele von ihnen starben an Hunger, Kälte und Infektionen. Essen erhielten sie nur einmal am Tag. Es gab keinerlei medizinische Hilfe. Das Lagergelände war mit Stacheldraht umzäunt und von Gräben umgeben. In den völlig überfüllten Gräben vegetierten die Kriegsgefangenen sowohl in den Sommer- als auch in den Wintermonaten.

Da die Bevölkerung von der schwierigen Lage der Kriegsgefangenen wusste, versuchte sie, ihnen Lebensmittel zukommen zu lassen. Aber nicht selten wurden Frauen für derartige Übergaben misshandelt und von den deutschen Ungeheuern verprügelt.

Im Februar 1942 transportierte man vor meinen Augen die Kriegsgefangenen wie Holzstämme auf 55 Fuhrwerken die [...] -Straße¹³ entlang. Unter der über sie geworfenen Plane konnte man erkennen, dass unter den Kriegsgefangenen, die die Deutschen für tot hielten, viele noch lebten. Sie drehten sich, einige von ihnen streckten ihre Arme aus, bewegten ihre Füße, andere flüsterten etwas. Aufgestapelt wie Holzscheite und nackt, fielen manche von ihnen unterwegs von den Fuhrwerken. Die deutschen Ungeheuer wollten

10 Am 24./25. 9. 1941 erschossen Angehörige des Sk 11a und der 72. Infanteriedivision etwa 5000 Juden.

11 Bei diesem Massaker vom Jan. 1942 erschossen Sicherheitspolizisten, vermutlich Angehörige des Sk 12, zuvor verschonte, in Mischehen lebende Jüdinnen und Kinder, insgesamt etwa 400 Menschen.

12 Gemeint sind die Außenstellen des Dulags 120, das sich von Nov. 1941 bis April 1942 in Cherson befand, und des anschließend dort bis Okt. 1942 befindlichen Stalags 370.

13 Der Straßename ist unleserlich.

die Leichen nicht aufheben und überführen sie einfach mit dem nachfolgenden Fuhrwerk. Es tat mir in der Seele weh für jeden von ihnen, und ich brannte vor Hass auf die deutschen Menschenfresser. Ich weiß selbst nicht, auf welche Weise und mit welchen Kräften ich es schaffte, in Sichtweite der Massengräber bei den Wallanlagen zu gelangen. Hier wurde ich Augenzeugin der unmenschlichen Vernichtung. Man fuhr die mit Kriegsgefangenen beladenen Fuhrwerke zu den Gruben und kippte die Leichen einfach hinab. Auf diese bestialische Art wurde eine große Zahl von Kriegsgefangenen bei lebendigem Leibe begraben. [...] ¹⁴

DOK. 58

Berthold Rudner schreibt im Januar 1942 über den Hunger und die hohe Sterblichkeit im Getto Minsk sowie über Tauschgeschäfte der Gettoinsassen mit Nicht-Juden¹

Handschriftl. Tagebuch von Berthold Rudner, Getto Minsk, Einträge vom 6. bis 18. 1. 1942

6. I. 42. Hungersnot! Die herrscht hier in weitesten Kreisen. Für ein Kilo Speck zahlt man 40–50 Rm. Die wertvollsten Sachen gibt man hin für wenige Bissen. Die Lagerkost ist ein Brechmittel und kaum zu genießen. Gestern bis abends 17 h gab's wieder mal kein Brot. Bei Nacht und Nebel wurden Kartoffeln verteilt, roh, voller Sand. Viele Lagerinsassen haben kein Holz, um zu feuern. Kohlen gibt's hier nicht. Also wird weiter gehungert. Ich esse stets im Halbdunkel, denn es wirkt aufreizend, vor sich einen Teller warmes Essen zu haben und die anderen sehen mit fiebernden Augen zu.

Die Folgen: Ein großer Teil ist krank, hat Magenbeschwerden, Abführer ohne Ende und die paar Ärzte sind mit Arbeit überhäuft.

Gestern kontrollierte das Ghetto ein Bürgermeister Dr. Janetzke, der angeblich erklärt haben soll, die Unterkünfte wären unwürdig und die Verpflegung unter aller Kritik.

Das Lager ist mit wandelnden Leichen voll. Das A und O aller Unterhaltung ist das Essen. – Ich gelte als Krösus und werde viel beneidet.² – Wie sagt der Franzose? Nebibich! – Es herrscht eben eine ausgesprochene Hungersnot für die Erniedrigten und Beleidigten. Dabei kann man sich kaum pflegen. Mangel an Seife verhindert u. a., seine Wäsche am Körper zu tragen. Seit Berlin kein Bad mehr! Daheim nagen einen schier die Ratten an. Nichts ist vor ihnen sicher. Trotz Fallen und Katzen. Nun, wenn die – Hoffnung nicht wäre, könnte man's kaum ertragen. Die Stimmung ist aber allgemein gut, ja sehr gehoben.

Billige Einkäufe!

Dauernd finden Überfälle mit räuberischem Einschlag im Ghetto statt. Kamen da 2 Soldaten ins Judenquartier, um Koffer zu „erstehen“, u. zw[ar] mit vorgehaltenem Revolver! Es kam aber nicht dazu. Zufällig wurden diese Burschen gefaßt und abgeführt. Es gibt hier viel Plündererei, solche und solche, Erschießungen finden dauernd statt.

¹⁴ Im Folgenden schildert die Zeugin weitere Misshandlungen und Morde an sowjet. Kriegsgefangenen.

¹ IfZ/A, ED 424, teilweise abgedruckt in: Berthold Rudners Aufzeichnungen (wie Dok. 38, Anm. 1), S. 374–408.

² Rudner arbeitete als Automechaniker beim SD und erhielt dort Verpflegung.

Heut' am 7. I. 42 abends sah ich einen arischen „Juden“ in Zivil, angetan mit dem Judenster. Schmiedl,³ der berühmte Mann, tauchte plötzlich auf, lachte mich an, ich ihn, wir grüßten uns, und er zog auf „Tausch“. Er wollte mich nachher abholen und zur Nachtschicht in die Stadt bringen. Such is life.

Die Lagerinsassen hungern und geben daher ihre letzten Sachen weg, um Eßbares zu erlangen. Dabei werden die widerlichsten Geschäfte getätigt und bis zu Rm 80,- für ein Pfund Butter bezahlt, das Rm 20,- nur kostete.

Hungernde Lagerinsassen drängen sich an den Zäunen entlang, um mit den Russen zu tauschen. Dieser Handel wird aber gewaltsam verhindert. Dabei spielen sich widerliche Szenen ab. Mit Stöcken, Knüppeln und Fäusten wird gedroschen und abgewehrt, die Menschen vertrieben, das verhandelte Gut eingezogen, Geschrei und Jammern hebt an, es dreht sich mir manchmal das Herz im Leibe um.

Preise! Für eine gewöhnliche Füllfeder gab's heut' – bei einem Kollegen, der mit einem lettischen Wachdienstsoldaten tauschte, ein großes gerupftes Huhn und 4 Scheiben Brot, und der Tauschende war glücklich. Verstohlen kam der Soldat und erklärte, er suche Uhren, Etais in Silber und Gold, Zigarettenspitzen etc. So plündert der nackte Hunger die Menschen aus. Und immer sind die menschlichen Schmeißfliegen da, um sich gegenseitig auszusaugen.

Soldatenschacher! Zwischen den Ghetto-Juden und allen Soldaten, vor allem den Letten, die bei der SS Dienst leisten, blüht ein reger – Geschäftsverkehr. Feuerzeuge, Kameras, Füllfedern, Zigarrenspitzen (echte natürlich) und Uhren, möglichst in Edelmetallen, sind sehr gesucht. Während sie z. B. des Nachts Posten stehen, entrichten sie den technischen Nachtwachen, Juden, ihre Kaufabsichten. Die Preise? Z. B. erbrachte ein mittlerer Füllfeder[halter], etwa im Wert von Rm 10–12,-, ein großes Huhn und einige Scheiben Brot; und der Verkäufer war sehr zufrieden. In meinem Materialschrank reiht sich ein großes Sortiment all dieser Dinge herum, die ich zu treuen Händen verwahre und bestens verwerten soll. – Eben erzielte ich für eine Weckuhr 900 Gramm durchwachsenen Speck, etwas Knochen, einige Hundebissen Fleisch und etwa 3/4 Kommißbrot.

In meinem Fall lief der Posten vom Auto- und Tanklager weg, ließ sich schnell vertreten, nur um in den Besitz dieser Uhr zu kommen.

Daneben vollziehen sich grauenhafte Tragödien. Menschen werden gefangen, gefesselt, nachts weggebracht, und morgens sind die ausgeliehenen Spaten und Picken – blutig. Gestern stöhnte ein Mann in einem Materialkeller unmittelbar neben meiner Werkstatt. Es soll furchtbar gewesen sein.

Heute trieb man eine Frau, die schrie, [in den Keller], und ich sah nur, zufällig bei Nacht und Nebel, wie man sie still durch eine Hintertür auf einer Bahre hinaustrug. Mir wurde zugerufen, zurückzugehen. Es soll sich teilweise um Partisanen und Plünderer handeln. So sehe ich aus nächster Nähe den Auswirkungen des Krieges ins Angesicht.

12. I. 42.

Hausvater! Meine Wohn- und Leidensgemeinschaft bat mich, den Stubenältesten zu spielen. Nun schlichte ich Streit, gebe Verweise etc. und meine, so gut ich kann. Welche Rollen werde ich noch spielen müssen?

3 Michael Schmiedel.

Lagerkrankheit. Sehr viel Lagerinsassen liegen mit Fieber darnieder und müssen „laufen“. Die Ärzte selbst erkranken. Zwischen wenigen und vielen Tagen gesunden wieder die Kranken, die sehr abfallen. Irgendein Bazillus schwirrt umher. Besonders die ganz Ausgehungerten werden angefallen. Gestern erzählte mir ein Arzt, er hätte 3 Totenscheine ausgeschrieben! Dazu kommt jetzt die grimmige Kälte, und die armen Menschen frieren, hungern und bibbern vor Fieber. Minsk ist deshalb auf 50 Tage gesperrt. Man will die Typhus-Gefahr einschnüren. Ob's gelingt? Inzwischen wird im Lager Luft, und die armen Friedhofsgräber haben viele Mühe, Gräber zu graben.

Heilendes Elend! 13. I. 42.

Von meinem Nachtdienst „heim“kehrend, finde ich vor: 1 Hausgenosse, Ex-Dichter, nebenbei nicht mehr ganz dicht in vielen Beziehungen, tot, eine eiskalte Bude, kranke Frauen und Männer, die Frau des Toten vom Tode gezeichnet, keine Feuerung vor, ich floh vor diesem entsetzlichen Zustand und flüchtete in meine Werkstätte zum Tag- und Nachtdienst, zur Wärme und wusch und rasierte mich da.

Auf dem Weg wurde ich mit einem Kameraden vom Gehweg verwiesen – von einem Soldaten –, ich „alter Idiot“ möge auf der Straße gehen. So ist's hier für – Juden Brauch und Befehl jetzt. Und kurz vorher hielt uns ein blutjunger Fliegermajor an, ob ich nicht grüßen könne? – Da stülpte ich meine Nackenmütze [...],⁴ und der Offizier meinte, ich trüge ja eine Ohrenhaube, und entließ uns in Gnaden.

Eigentlich dürfen wir seit einiger Zeit nicht mehr allein gehen, sondern nur mit Schutzbegleitung, weil dauernd Überfälle stattfinden. Auch Offiziere wurden schon angefallen. In der Praxis aber wird dies Gebot umgangen, weil nicht immer die Begleitung vorhanden ist. Und so wird man also allein, oder zu zweit, nach Hause, resp. zum Nachtdienst geschickt.

Der Tod geht um! Im Lager. Die Alten und Kranken gehen ein. Es gibt auch nur noch Massengräber. Alle paar Tage werden an die 20 Tote begraben! – Es ist ein schrecklicher Zustand.

Gerichtsbarkeit. Ein Butterschieber, der für Rm 20,- das Pfund erwarb und es für Rm 80,- abgab, erhielt 9 Monate Strafarrest und muß abends im Gefängnis schlafen, eine Strafe, die einem – Todesurteil nahe kommt. Bei dieser Kälte – bis jetzt 32° minus – und Unterernährung kann man sich leicht errechnen, wie man solche Kur erträgt.

Merkwürdig! Während die Dysenterie wütet, habe ich jetzt etwas – Verstopfung, weil ich seit über 8 Tagen reichlich zu essen habe, über Fettigkeiten verfügte und viel Brot besaß, so daß ich reichlich abgeben konnte. Sooo gut geht's mir in kulinarischer Beziehung!

15. I. 42.

Zusammenstoß mit dem Lagerleiter Dr. Frank, der ganz unmotiviert mir eine ebenso rüde wie unsachliche Szene machte. Der Mann ist allgemein unbeliebt, spielt dauern den Wau-Wau und droht mit seiner ihm verliehenen Macht.

17. I. 42.

Leichen, allem Anschein [nach] russische Kriegsgefangene, lagen heut' massenhaft auf den Verkehrsstraßen. Ein entsetzlicher Anblick, diese verzerrt, erstarrt und erfrorenen,

4 Ein Wort unleserlich.

in ihrem Blut an dem Boden angefrorenen Menschen, mit bläulich-wächsernen Gesichtszügen, wie ein verlorener Sack Kartoffeln, da einen, dort einen liegen zu sehen, so bugsierte ich heut' früh durch die Hauptstraße mit einem Lastwagen und mußte aufpassen, nicht über Leichen zu fahren. Der Fratze Krieg blickte ich ins Angesicht; ein grauenhafter Anblick, so das Ebenbild Gottes als zermanschten Kadaver zu sehen.

18. I. 42. Seit einigen Tagen empfangen ich Liebesgaben fast sonder Zahl: Tabak, Brot, Käse, Butter und Margarine, Kunsthonig und natürlich Zigaretten. Ich muß direkt beliebt sein! – Welch' eine Zeit! Man freut sich über versteckt überreichte Bettelgaben, labt sich an ihnen und hält so Körper und Laune in guter Verfassung. Und insgeheim hungert alles! –

Minsker Justiz. Mein Gewährsmann berichtete mir heut': Gestern sei im russischen Ghetto gegen einen jungen Menschen, der nicht arbeitete (ob nun Tage oder permanent, war nicht zu ermitteln), eine furchtbare Strafe vollzogen worden. Er erhielt 25 Stockhiebe, exekutiert durch Deutsche – da die Juden nur – leicht geschlagen hätten –, und wurde 3 Stunden in der Kälte mit am Rücken verbundenen Händen angepfählt. Der Mann war über und über mit Blut besudelt. Die Strafe sprach der sogenannte Judenrat aus.

DOK. 59

Der ukrainische Polizeikommandant des Rayons Dymmer (Dimer) drängt am 21. Januar 1942 auf Erlaubnis, die Familie eines exekutierten Juden ausweisen zu dürfen¹

Schreiben des Kommandanten der ukrain. Schutzmannschaft und des ukrain. Verwaltungschefs des Rayons Dymmer, gez. Petr Repik und A. Bljuške, an den Gendarmerieposten Dymmer vom 21. 1. 1942

Bericht

Wir unterrichten Sie hiermit davon, dass im Dorf Havrilivka im Rayon Dymmer² seit dem Abzug der Roten Armee 1941 die Familie von Semen Rušijans lebt, bestehend aus dessen Frau und zwei Kindern im Alter von vier und sieben Jahren.

1942 haben wir festgestellt, dass Semen Rušijans selbst, der während eines Fluchtversuchs von der Polizei des Rayons Dymmer erschossen worden ist, Jude war. Seine Frau besitzt zwar Papiere, die ihre ukrainische Herkunft bestätigen, und die Kinder sind Halbjuden, allerdings sieht sie sehr jüdisch aus, und sie lebt bis heute im Dorf Havrilivka. Marija Rušijans ist eine gefährliche Person, die die Sicherheit der Einwohner und des gesamten Dorfs bedroht. Als Nachweis legen wir die von Herrn Ja. Kravčenko unterzeichnete Stellungnahme der Dorfverwaltung von Havrilivka bei.³

1 DAKO, 2053/1/18, Bl. 306, Kopie: USHMM, 31.059M.6.682. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

2 Der Rayon Dymmer liegt etwa 80 km nordwestlich von Kiew. Der dortige Gendarmerieposten war mit deutschen Polizisten besetzt.

3 Die Stellungnahme befindet sich nicht in der Akte.

Wir unterstützen die uns übermittelte Eingabe der Einwohner von Havrilivka und bitten, die Angelegenheit an den Gebietskommissar der Stadt Ivankiv⁴ weiterzuleiten, damit er Anweisung gibt, Marija Rušijans und ihre Kinder aus unserem Rayon auszuweisen.⁵

DOK. 60

Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete erläutert im Januar 1942, dass der Kreis der Personen, die als Juden angesehen werden, im Osten möglichst weit zu fassen ist¹

Ausführungserlass (Entwurf, nur für den Dienstgebrauch) des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete (I/1 1/514/41) für eine Verordnung über die Bestimmung des Begriffs „Jude“ in den besetzten Ostgebieten, ungez. [Leibbrandt],² o. D. (vor dem 22. 1. 1942)³

Entwurf

Verordnung über die Bestimmung des Begriffs „Jude“ in besetzten Ostgebieten vom Januar 1942.

Auf Grund des § 8 des Erlasses des Führers über die Verwaltung der neu besetzten Ostgebiete vom 17. 7. 1941⁴ verordne ich:

§ 1

Der Begriff „Jude“ wird für Personen, die entweder am 22. 6. 1941 nur die sowjetische Staatsangehörigkeit besaßen und seit diesem Zeitpunkt keine andere Staatsangehörigkeit erworben haben oder die staatenlos sind und ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt in den besetzten Ostgebieten haben, nach Maßgabe der folgenden Vorschrift bestimmt:

4 Otto Handke (*1908), Bankbeamter; von Juni 1936 an auf der Ordensburg Vogelsang, von Mai 1937 an im Propagandaamt des Gaus Mark Brandenburg, 1939 zur Wehrmacht, im Sept. 1941 zum Sonderstab „R“ (Russland) des RMfBO abkommandiert, anschließend Gebietskommissar in Iwanow, von Nov. 1943 an wieder im Propagandaamt Brandenburg.

5 Im Original handschriftl. Notiz: „Geprüft. Ins Archiv übergeben. 9. 2. 1942 [Unterschrift unleserlich]“. Aus der Akte lässt sich nicht entnehmen, was mit der Witwe und ihren beiden Kindern geschah.

1 BArch, R 6/74, Bl. 67–74.

2 Dr. Georg Leibbrandt (1899–1982), Ethnograf; geb. bei Odessa, von 1917 an in Deutschland; 1933 NSDAP-Eintritt; 1933–1941 Direktor der Ostabteilung des Außenpolitischen Amts der NSDAP, 1941–1943 Leiter der Politischen Abteilung im RMfBO, Teilnehmer der Wannseekonferenz; 1945–1949 von den Alliierten interniert, 1955 Berater Adenauers für die Rückführung deutscher Kriegsgefangener aus der Sowjetunion, leitete später das Bonner Büro der Salzgitter AG, 1966 Bundesverdienstkreuz.

3 Der Entwurf wurde am 22. 1. 1942 von Leibbrandt per Schnellbrief an die Reichsminister des Äußeren, der Justiz, des Inneren sowie an Himmler, das RSHA, das OKW, Göring und Bormann, nachrichtlich an die Reichskommissare für das Ostland und für die Ukraine geschickt; wie Anm. 1, Bl. 62 f.

4 Erlass des Führers über die Verwaltung der neu besetzten Ostgebiete, gez. Hitler, Keitel, Lammers, FHQu., Abdruck in: „Führer-Erlasse“ 1939–1945. Edition sämtlicher überlieferter, nicht im Reichsgesetzblatt abgedruckter, von Hitler während des Zweiten Weltkrieges schriftlich erteilten Direktiven aus den Bereichen Staat, Partei, Wirtschaft, Besatzungspolitik und Militärverwaltung, hrsg. von Martin Moll, Stuttgart 1997, Dok. 99, S. 186–188.

§ 2

Jude ist, wer sich zur jüdischen Religionsgemeinschaft oder sonst als Jude bekennt oder bekannt hat oder wessen Zugehörigkeit zum Judentum sich aus sonstigen Umständen ergibt.

Dem Juden wird gleichgestellt, wer einen Elternteil hat, der Jude im Sinne des Abs. 1 ist. In Zweifelsfällen entscheidet ausschließlich der Gebietskommissar mit allgemein bindender Wirkung.

§ 3

Auf deutsche Reichsangehörige sowie Angehörige des Protektorats Böhmen und Mähren findet die reichsrechtliche, auf Angehörige des Generalgouvernements die in diesem Gebiet geltende Regelung Anwendung.

Die reichsrechtliche Regelung gilt auch für Juden ausländischer Staatsangehörigkeit.

Berlin, den Januar 1942

Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete

Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete⁵

Berlin, den 1942

I/1 1/514/41

Nur für den Dienstgebrauch!

Erlaß

betr. Bestimmung des Begriffs „Jude“ in den besetzten Ostgebieten

I. Die in § 2 der Verordnung über die Bestimmung des Begriffs „Jude“ in den besetzten Ostgebieten vom ...⁶ 1942 – Verordnungsblatt des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete Seite ... – vorgesehene Regelung des Judenbegriffes findet nach § 1 der genannten Verordnung nur auf die Juden Anwendung, die

- a) entweder am 22. Juni 1941 nur die sowjetische Staatsangehörigkeit besaßen und seit diesem Zeitpunkt keine andere Staatsangehörigkeit erworben haben,
- b) oder die staatenlos sind und ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthaltsort in den besetzten Ostgebieten haben.

Zu den Juden, die unter Ziffer b) fallen, gehören auch die Juden, die bisher die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen und aus dem Reichsgebiet in die besetzten Ostgebiete oder in das Generalgouvernement evakuiert worden sind. Sie haben gemäß §§ 2 Ziff. b, 13 der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 – RGBl. S. 722 ff. in Verbindung mit dem Erlaß des Reichsministers des Innern vom 3. Dezember 1941 – I e 5543/41–5013 –⁷ mit der Verlegung ihres gewöhnlichen Aufenthaltes in die besetzten Ostgebiete oder in das Generalgouvernement die deutsche Staatsangehörigkeit verloren und sind damit staatenlos.

II. Für Juden, die nicht durch die Vorschrift des § 1 der genannten Verordnung erfaßt werden, gilt § 3 der Verordnung. Danach findet auf die Juden, die die deutsche Staatsangehörigkeit noch besitzen, auf die Juden im Gebiet des Protektorats Böhmen und

⁵ Ab hier folgt der Entwurf des Ausführungserlasses für den Dienstgebrauch.

⁶ Leerstelle für das Datum der geplanten Verabschiedung der Verordnung.

⁷ Weil das Generalgouvernement und die besetzten Gebiete rechtlich nicht als Ausland galten, der dauerhafte Aufenthalt im Ausland aber Grundlage für die Aberkennung der deutschen Staatsbür-

Mähren sowie auf die Juden ausländischer, nichtsowjetischer Staatsangehörigkeit die reichsrechtliche Regelung Anwendung. Es gelten somit für diese Juden die Begriffsbestimmungen der Nürnberger Gesetze. Für Juden, die Angehörige des Generalgouvernements sind, kommt die im Generalgouvernement getroffene Sonderregelung in Betracht.

Nach Vorschriften der Nürnberger Gesetze (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürger-Gesetz vom 14. November 1935 – RGBl. I S. 1333 –) ist Jude:

1. wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt, wobei gemäß § 2 Abs. 2 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 ein Großelternteil ohne weiteres als volljüdisch gilt, wenn er, und wenn auch nur für kurze Zeit, jemals der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat;
2. der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüdische Mischling,
 - a) der beim Erlaß des Gesetzes (d. i. 15. September 1935) der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wird;
 - b) der beim Erlaß des Gesetzes (d. i. 15. September 1935) mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet;
 - c) der aus einer Ehe mit einem Juden stammt, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 (RGBl. I S. 1146) geschlossen ist;
 - d) der aus dem außerehelichen Verkehr mit einem Juden stammt und nach dem 31. 7. 1936 außerehelich geboren wird.

Die gleichen Begriffsbestimmungen gelten auch gemäß den Vorschriften der Dritten Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 5. 7. 1941 – RGBl. I S. 384 ff. – für Juden im Gebiet des Protektorats Böhmen und Mähren.

Im Generalgouvernement sind nach der Verordnung über die Bestimmung des Begriffs „Jude“ vom 24. Juli 1940 – VOBl. d. Gen.Gouv. Teil I, S. 231 – gleichfalls diejenigen ehemaligen polnischen Staatsangehörigen oder staatenlosen Juden, die von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großelternteilen abstammen. Als Jude gilt ferner, wer von zwei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt,

- a) sofern er am 1. 9. 1939 der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wird,
- b) sofern er am 1. 8. 1940 mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet,
- c) sofern er aus dem außerehelichen Verkehr mit einem Juden stammt und nach dem 31. 5. 1941 geboren wird.

III. Nach § 2 der Verordnung über die Bestimmung des Begriffs „Jude“ in den besetzten Ostgebieten vom 1942 – VOBl. d. Reichsministers f.d.bes. Ostgebiete Seite ... ist Jude,

- a) wer sich zur jüdischen Religionsgemeinschaft oder sonst als Jude bekennt oder bekannt hat,
- b) wessen Zugehörigkeit zum Judentum sich aus sonstigen Umständen ergibt.

gerschaft war, wurden diese Territorien mit dem Runderlass des RMdI vom 3. 12. 1941 als „Ausland im Sinne der Elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz“ eingestuft. Der Erlass wurde nicht im RGBl. veröffentlicht; Nürnberger Dokument, NG 5336.

Den Juden wird gleichgestellt,

c) wer einen Elternteil hat, der Jude im Sinne des Abs. 1 des § 2 der genannten Verordnung ist.

Zu Ziffer a)

In diesem Falle kommen Ermittlungen über die rassische Zugehörigkeit des Betreffenden nicht in Betracht. Es ist vielmehr stets davon auszugehen, daß jeder, der sich in den besetzten Ostgebieten zur jüdischen Religionsgemeinschaft oder als Jude bekennt oder auch nur für kurze Zeit bekannt hat, rassenmäßig Jude ist.

Ein Bekenntnis zur jüdischen Religionsgemeinschaft ist dabei nicht nur gegeben, wenn der Betreffende sich ausdrücklich als Angehöriger der jüdischen Religionsgemeinschaft bezeichnet oder früher einmal bezeichnet hat, vielmehr genügt auch das Vorliegen von bestimmten Tatsachen, die ein derartiges Bekenntnis des Betreffenden zur jüdischen Religionsgemeinschaft erkennen lassen. Wenn Urkunden vorgelegt oder ermittelt werden können, aus denen sich die Zugehörigkeit des Betreffenden zur jüdischen Religionsgemeinschaft ergibt, so ist damit der Betreffende als Jude anzusehen. Da aber offensichtlich ein derartiger urkundemäßiger Nachweis nur schwerlich geführt werden kann, muß ein Bekenntnis zur jüdischen Religionsgemeinschaft oder zum Judentum aus anderen Umständen gefolgert werden. Ist der Betreffende z. B. in irgendwelchen Listen einer jüdischen Synagogengemeinde geführt worden oder hat er jüdische Schulen besucht, so reicht dies aus, darin ein Bekenntnis zur jüdischen Religionsgemeinschaft, zumindest zum Judentum zu erblicken. Auch die Beschneidung wird in den westrussischen Gebieten im allgemeinen als ein derartiges Bekenntnis zur jüdischen Religionsgemeinschaft zu werten sein. In den Gegenden allerdings, in denen Mohammedaner vorhanden sind, wird man auf die Beschneidung allein die Judenschaft des Betreffenden nicht stützen können. Hier müssen noch andere Umstände, wie z. B. Vor- und Familienname des Betreffenden und seiner Angehörigen, Herkunft, das äußere Erscheinungsbild des Betreffenden und seiner Angehörigen und dergl. hinzutreten, um zu einer Entscheidung zu kommen. Dabei ist wiederum zu beachten, daß in den Gegenden, in denen vorderasiatischer Rasseneinschlag auch bei der nichtjüdischen Bevölkerung erheblich ist, wie z. B. im Kaukasus, auch auf das äußere Erscheinungsbild des Betreffenden kein entscheidendes Gewicht gelegt werden kann.

Zu Ziffer b)

In vielen Fällen wird es nun so sein, daß ein Bekenntnis zur jüdischen Religionsgemeinschaft oder zum Judentum nicht festgestellt werden kann. Hierbei ist insbesondere an Gebiete zu denken, in die jüdische Einwanderung erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit erfolgt ist, wie z. B. das eigentliche russische Gebiet und Sibirien. Hier haben sich Synagogengemeinden noch nicht in dem Maße verbreitet wie in Litauen, Lettland, Weißruthenien und in der Ukraine. Weiter handelt es sich hier größtenteils auch um solche Juden, die als Parteifunktionär und überzeugter Kommunist in das eigentliche Rußland hineingingen und die infolgedessen nicht Angehörige der jüdischen Religionsgemeinschaft waren. Wenn hier eine Beschneidung nicht festgestellt werden kann, auch ein eigenes Bekenntnis des Betreffenden zum Judentum nicht vorliegt, ist die Zugehörigkeit zum Judentum durch genaue Feststellung der Namen, insbesondere auch der früheren Namen des Betreffenden und seiner Familienangehörigen, durch Ermittlungen über seinen Schulbesuch und dergl. festzustellen. Hierbei dürfte zweckmäßig sein, auch nach alten Pässen zu forschen, da in den Pässen gewöhnlich ein Konfessionswechsel vermerkt

war. Wesentlich ist unter Umständen auch das äußere Erscheinungsbild des Betreffenden. In den Juden ist das vorderasiatisch-orientalische Rasselement vorherrschend. Hinzu kommen aber alle möglichen Rassenbestandteile, so daß unter den Juden häufig Typen auftreten, die artfremde, vorderasiatisch-orientalisch bedingte jüdische Rassenmerkmale nicht ohne weiteres erkennen lassen. Wenn hier Umstände vorliegen, die für sich allein genommen nicht ausreichen, um den Betreffenden als Juden festzustellen, wird eine erb- und rassenkundliche Untersuchung in vielen Fällen zu einem einwandfreien Ergebnis führen. In Gegenden, in denen vorderasiatischer Bluteinschlag auch bei der nichtjüdischen Bevölkerung vorkommt, ist in den Fällen, wo das äußere Erscheinungsbild auf jüdischen Bluteinschlag hindeutet, besonders vorsichtig zu verfahren. Es müssen hier andere Umstände, die auf eine jüdische Abstammung schließen lassen, besonders sorgfältig ermittelt werden. Wenn sich z. B. Familienangehörige des Betreffenden zur jüdischen Religionsgemeinschaft oder sonst als Jude ausdrücklich bekannt haben, sei es, daß sie z. B. jüdische Namen führen, wird man hier zur Bejahung der Judeneigenschaft des Betreffenden kommen. Auch sprachliche Besonderheiten, die häufig bei Juden in den besetzten Ostgebieten auftreten, können sonstige Umstände im Sinne von Ziffer b darstellen. So steht fest, daß Juden manche russischen Worte nicht richtig auszusprechen vermögen. Dies in Verbindung mit dem äußeren Erscheinungsbild des Betreffenden dürfte, falls die Judeneigenschaft nicht auf Grund der Fälle a und c festgestellt werden kann, in Gegenden, in denen ein vorderasiatisch-orientalischer Bluteinschlag bei der nichtjüdischen Bevölkerung nicht in Betracht kommt, unter Umständen genügen, den Betreffenden zum Juden zu erklären.

Zu Ziffer c)

Dieser Fall stellt es an sich auf die jüdische Abstammung eines Elternteils ab. In den besetzten Ostgebieten gelten nach dieser Regelung damit nicht nur die rassenmäßigen Volljuden, sondern auch die jüdischen Mischlinge 1. Grades (Halbjuden) als Volljuden. Jüdische Mischlinge 1. Grades (Halbjuden) sind rassisch ebenso unerwünscht wie Volljuden. Gerade im Hinblick darauf, daß es sich bei den in den besetzten Ostgebieten vorhandenen jüdischen Mischlingen um fremdvölkische jüdische Mischlinge handelt, bei denen ein deutschblütiger Bluteinschlag nicht in Betracht kommt, ist die Gleichstellung dieser Mischlinge 1. Grades mit den rassenmäßigen Volljuden erfolgt. Die Feststellung, ob ein Elternteil Jude gewesen ist, wird in der Regel, falls insbesondere ein urkundenmäßiger Nachweis nicht geführt werden kann, auf die Angaben der Beteiligten gestützt werden können. Wenn der Betreffende, dessen Judeneigenschaft festgestellt werden soll, erklärt, daß sein Vater oder seine Mutter Juden gewesen seien, so reicht dies aus, die Voraussetzungen des § 2 Abs. 1 der Verordnung für gegeben anzusehen.

IV. Nach § 2 Abs. 3 der Verordnung über die Bestimmung des Begriffs „Jude“ in den besetzten Ostgebieten vom ... Jan. 1942 trifft der Gebietskommissar in Zweifelsfällen ausschließlich die Entscheidung über die Einordnung der Juden mit allgemein bindender Wirkung. In den Fällen, in denen die Judeneigenschaft des Betreffenden ohne weiteres klar ist, ist damit eine Entscheidung des Gebietskommissars nicht erforderlich. Die Fälle, in denen das äußere Erscheinungsbild des Betreffenden von erheblicher Bedeutung für die Entscheidung ist, sind stets dem Gebietskommissar zur Entscheidung vorzulegen. Der Gebietskommissar hat in diesen Fällen um die vorzunehmende erb- und rassenkundliche Untersuchung den leitenden Arzt bei dem übergeordneten Generalkommissar zu

bitten. In Zweifelsfällen hat der leitende Arzt beim Generalkommissar den Fall dem rasenpolitischen Referenten beim zuständigen Reichskommissar weiterzuleiten, der nach Prüfung der Angelegenheit seine Auffassung dem Gebietskommissar mitzuteilen hat.⁸

DOK. 61

Der Gebietskommissar in Slonim erläutert am 25. Januar 1942 das Vorhaben, die Juden in seinem Gebiet zusammenzufassen und schrittweise zu ermorden¹

Lagebericht des Gebietskommissars in Slonim, gez. Gerhard Erren,² [an den Generalkommissar Weißruthenien] vom 25. 1. 1942 (Abschrift, Auszug)

[...] ³

Politik:

Das Gebiet Slonim ist, wie der ganze ehemals polnische Teil von Weißruthenien, politisch besonders schwierig gelagert. Die nahen Grenzen zum Reichsgebiet und zur Ukraine und die mangelhafte Überwachung ermöglichen ein unkontrollierbares Hinüber- und Herüberwechseln von allerhand Gesindel, Partisanen, Agenten und polnischen Geheimbündlern. Infolge leichtsinniger Verantwortungslosigkeit und mangelder politischer Aufklärung nehmen Landser immer wieder gegen Entgelt Eingeborene, sogar Juden, auf den Rollbahnen über die Grenze mit. Die Zahl der von der Polizei aufgegriffenen Leute ohne Ausweis, die sich häufig als entlaufene Kriegsgefangene oder Partisanen herausstellen und die je nach Zuständigkeit von der Wehrmacht oder uns erledigt werden, ist beträchtlich. Durch enges Zusammenarbeiten mit der Wehrmacht konnte ich durch häufige Razzien und unermüdliche Kontrollen meiner Gendarmeriebeamten bereits eine stattliche Anzahl solcher Strolche aus meinem Gebiet entfernen. Die politische Propaganda von sowjetischer und polnischer Seite ist sehr stark. Es bedarf aller Aufmerksamkeit und ständiger Beobachtung, um die immer wieder sich bildenden Zellen und Versammlungsorte aufzustöbern oder auszuheben.

⁸ Am 29. 1. 1942 trafen Vertreter der angeschriebenen Behörden im RMfBO zusammen, um die Entwürfe der Verordnung und des Ausführungserlasses zu besprechen. Dabei zeichnete sich ein Konflikt zwischen dem Vertreter Himmlers und dem des Ostministeriums darüber ab, ob (wie in § 2 Abs. 3 des Entwurfs vorgesehen) die Gebietskommissare oder die SS- und Polizeiführer die letzte Entscheidungsbefugnis haben sollten, wer als Jude zu gelten habe; vgl. Vermerk über die Besprechung vom 29. 1. 1942, ungez., o. D.; wie Anm. 1, Bl. 76–78. Nach einigen Monaten beendete Himmler die Debatte mit einem Machtwort und erklärte eine Verordnung über den Begriff „Jude“ in den Ostgebieten und damit auch den Ausführungserlass für überflüssig, weil man sich damit ja nur selber die Hände binde, vgl. Befehl (Geheime Reichssache) des RFSS (1279/42), gez. Himmler, Rev., an Berger vom 28. 7. 1942 (Abschrift); VE] 7/242.

¹ CDJC, CXLV-a-8, teilweise abgedruckt in: Klee u. a. (Hrsg.), „Schöne Zeiten“ (wie Dok. 28, Anm. 7), S. 167–169.

² Gerhard Erren (1901–1984), Sportlehrer; Mai 1933 NSDAP-Eintritt; 1939–1941 Wehrdienst, Sept. 1941 bis Juli 1944 Gebietskommissar Slonim; März 1944 SS-Eintritt; 1945 bis Jan. 1948 in brit. Gefangenschaft, von 1949 an wieder als Lehrer tätig, 1974 vom Landgericht Hamburg zu lebenslanger Haft verurteilt, Urteil 1975 aus formalen Gründen kassiert.

³ Auf den ersten dreieinhalb Seiten des Berichts schildert Erren seine Ankunft im Gebiet, das Personal und die Unterbringung der deutschen Zivilverwaltung.

Die Bevölkerung meines Gebietes setzt sich wie folgt zusammen:

Weißruthenen	165 128
Russen	1704
Ukrainer	501
Polen	12 988
Tataren	327
Juden	14 461 (früher ca. 23 000)
Andere	257

Die meiste Intelligenz ist bei den Polen zu finden, weil sie zum großen Teil während der Sowjetherrschaft in das nahe Generalgouvernement flüchten konnten und nach dem Einmarsch der deutschen Truppen wieder zurückkehrten. Als ich das Gebiet übernahm, waren fast alle Verwaltungsstellen von Polen besetzt, weil sie es verstanden hatten, sich aufgrund ihrer geistigen Überlegenheit gegenüber den Weißruthenen bei den Ortskommandanturen beliebt zu machen und sich den Anschein der Zuverlässigkeit zu geben, während sie alle Weißruthenen als Bolschewiken bezeichneten. Früher vorhandene weißruthenische Intelligenz wurde von den Sowjets liquidiert oder verschleppt, wenigen gelang die Flucht ins Gouvernement. Diese wenigen sind jetzt nach ihrer Rückkehr die einzigen brauchbaren Mitarbeiter für Verwaltungszwecke. Die Masse der Weißruthenen ist faul, dumm, verlogen und verstoßen, dem Bolschewismus zugeneigt, häufig partisanenhörig und nur zum ganz geringen Teil für die selbständige Aufbauarbeit zu gebrauchen. Unter hartem Zwang und ständiger Aufsicht gehalten, ducken sie sich unter der Faust und arbeiten, wo man sie hinstellt, aber nur solange sie unter Aufsicht sind. Es wird jahrelang mühsame Arbeit kosten, diese Sklavenseelen zu fleißigen Bauern und Handwerkern zu erziehen. Man kann hier nur bei der Jugend anfangen. Nachdem ich in der gesamten Dorf-, Gemeinde- und Rayonverwaltung die Polen aus führenden Stellungen entfernt und durch Weißruthenen ersetzt hatte, ließ ich alle brauchbaren Jugendlichen (Weißruth.) erfassen und als Lehrlinge in Betrieben, Handwerk und Verwaltung einstellen. Sie sind politisch noch unbeschrieben, lernen in Sprachkursen Deutsch und wissen, daß sie bei Bewährung bei den deutschen Herren ihr auskömmliches Brot haben werden. Polen und Weißruthenen hassen sich bis aufs Blut. Trotz der starken zahlenmäßigen Unterlegenheit der Polen in meinem Gebiet bilden sie politisch einen stark beachtlichen Faktor. Sie sind verhältnismäßig intelligent, halten stark zusammen, wohnen fast durchweg in den Städten, sind als Arbeitskräfte in der Verwaltung zunächst nicht zu entbehren und durch ihre Neigung zur Geheimbündelei und ihren fanatischen Nationalismus äußerst gefährlich. Politische Hauptfunktionäre sind die Pfaffen, die alle reif für den Galgen sind. Ich bin gezwungen, dauernd Polen und Weißruthenen gegeneinander auszuspielen, da ich zuverlässige Meldungen über Partisanen nur durch Polen, andererseits Hilfe beim Aufspüren polnischer Aufstandsfunktionäre nur durch Weißruthenen oder Tataren erhalte. Die Russen sind politisch zu werten wie die Weißruthenen.

Als einzig brauchbar und zuverlässig in jeder Beziehung haben sich die politisch uninteressierten, außerhalb von Volkstums- und Konfessionskämpfen stehenden mohammedanischen Tataren bewiesen, die ich auch weitgehendst zur Mitarbeit heranziehe.

Judentum:

Bei meiner Ankunft zählte das Gebiet Slonim ca. 25 000 Juden, davon allein in der Stadt Slonim ca. 16 000, also über zwei Drittel der gesamten Stadtbevölkerung. Ein Ghetto einzurichten war unmöglich, da weder Stacheldraht noch Bewachungsmöglichkeiten

vorhanden waren.⁴ Daher traf ich von vornherein Vorbereitungen für eine künftige größere Aktion. Zunächst wurde die Enteignung durchgeführt und mit dem anfallenden Mobiliar und Gerät sämtliche deutsche Dienststellen einschl. Wehrmachtsquartiere ausgestattet und soweit großzügig Hilfeleistung bei anderen Gebieten gestellt, daß jetzt beim Anwachsen aller Dienststellen bei mir selbst Mangel herrscht. Für Deutsche unbrauchbares Zeug wurde der Stadt zum Verkauf an die Bevölkerung freigegeben und der Erlös der Amtskasse zugeführt. Dann folgte eine genaue Erfassung der Juden nach Zahl, Alter und Beruf, eine Herausziehung aller Handwerker und Facharbeiter, ihre Kenntlichmachung durch Ausweise und gesonderte Unterbringung. Die vom SD vom 13. 11. durchgeführte Aktion befreite mich von unnötigen Fressern;⁵ und die jetzt vorhandenen ca. 7000 Juden in der Stadt Slonim sind sämtlich in den Arbeitsprozeß eingesperrt, arbeiten willig aufgrund ständiger Todesangst und werden im Frühjahr genauestens für eine weitere Verminderung überprüft und aussortiert. Das flache Land wurde eine Zeitlang großzügig von der Wehrmacht gesäubert; leider nur in Orten unter 1000 Einwohnern.⁶ In den Rayonstädten wird nach der Durchführung der Hilfsarbeiten für die West-Ost-Bewegung das Judentum bis auf die notwendigsten Handwerker und Facharbeiter ausgemerzt werden. Da die Wehrmacht nicht mehr bereit ist, Aktionen auf dem flachen Lande durchzuführen, werde ich die gesamten Juden des Gebietes in zwei oder drei Rayonstädten zusammenfassen, nur in geschlossenen Arbeitskolonnen einsetzen, um damit endgültig Schleichhandel und Partisanenunterstützung durch Juden auszurotten. Die besten Fachkräfte unter den Juden müssen unter Aufsicht in meinen Handwerkerschulen ihre Kunst intelligenten Lehrlingen weitergeben, um einmal den Juden auch im Handwerk entbehrlich zu machen und auszuschalten.

Deutschtum:

Die sogenannten Volksdeutschen sind mit allergrößter Vorsicht zu behandeln. In den meisten Fällen sind es Polen, die in Posen oder Westpreußen geboren sind, häufig sehr gut deutsch sprechen und es jetzt für opportun halten, als solche zu gelten, in Wirklichkeit aber fanatischere Polen sind als die hiesigen. Abgesehen davon stehe ich auf dem Standpunkt, daß die wirklich Deutschen dem Aufruf des Führers vom Jahre 1939 Folge geleistet hätten und ins Reich zurückgekehrt wären. Ich behandle nur diejenigen als Volksdeutschen, der sich als solcher ausdrücklich bewährt hat.

[...]⁷

Sozialamt:

Das Sozialamt in Slonim wurde als damalige Arbeitseinsatz-Dienststelle am 4. 8. 41 vom K. V.I.⁸ *Schenk* im Auftrage des Rüstungskommandos Minsk gegründet. Durch den Umstand, daß K. V.I. *Schenk* außer dem sogenannten Hauptamt in Baranowitschi noch die

4 Tatsächlich ließ Erren bereits im Sept. 1941 ein Getto einrichten, das aus vier voneinander getrennten Teilen bestand. Die Umzäunung wurde allerdings erst Ende Nov. 1941 fertiggestellt.

5 Das Massaker fand am 14. 11. statt. Angehörige der Zivilverwaltung unter Gebietskommissar Gerhard Erren, der Sicherheitspolizei, der Wehrmacht und der Gendarmerie erschossen 9400 Juden in einem Wald bei Ciepielów, etwa zwölf km von Slonim entfernt.

6 Siehe dazu Dok. 27 vom 24. 11. 1941.

7 In den folgenden Abschnitten behandelt Erren die konfessionellen Verbände, die deutsche Propaganda, die Stimmung in der Bevölkerung, die Arbeits- und Sozialpolitik, die allgemeine Verwaltung und das Verhältnis der Zivilverwaltung zur Wehrmacht.

8 Kriegsverwaltungsinspektor.

Nebenstellen Slonim, Nowogrodek und Lida zu errichten und zu betreuen hatte, war es Schenk nur einige Male möglich, selbst nach Slonim zu kommen, um dem Amt seine fachlichen Weisungen zu erteilen. Somit war die Arbeitseinsatz-Dienststelle praktisch auf sich selbst angewiesen und dem polnischen Vertreter überlassen.

Erst mit Eintreffen des K. V.S.⁹ *Soegel* am 3. 10. 41, welcher vom Rükdo Minsk für die Arbeitsvermittlungsstelle Slonim abgestellt wurde, erfuhr das Amt einen gründlichen Aufbau, so daß es heute den mannigfaltigen Anforderungen von Heer und Zivilverwaltung einigermaßen Genüge leistet. Die Besetzung des Amtes mit einheimischem Personal bot, bei der gänzlich fehlenden Intelligenz in der weißruthenischen Bevölkerung, erhebliche Schwierigkeiten, so daß das Sozialamt zum größten Teil mit Polen besetzt werden mußte, trotz polit. Bedenklichkeit. Bei der übermäßigen Belastung der Sozialämter durch die Abteilung II d des Generalkommissariats¹⁰ mit Berichten, Statistiken und Terminen, welche zumeist infolge des mangelhaften Kurierdienstes einige Tage nach Fälligkeit des Termins hier eintreffen, und [angesichts] des vermehrten Arbeitsanfalles anlässlich der West-Ost-Bewegung mußte der Leiter des Sozialamtes fast ausschließlich am Schreibtisch sitzen und konnte erst vor kurzem in den drei Rayonstädten Byten, Kossow und Deretschin Nebenstellen errichten. Bis jetzt wurden vom Sozialamt ca. 4000 Personen karteimäßig und ca. 3500 Juden listenmäßig erfaßt. Durch Entfernung sämtlicher Juden aus den Betrieben und städtischen Verwaltungen konnte die große Zahl der arbeitslosen Arier auf einen nunmehrigen Stand von 11 Männern und 60 Frauen, welche teils nicht voll einsatzfähig sind, herabgedrückt werden. Weiterhin ist das Sozialamt um die Berufsnachwuchslenkung eifrigst bemüht, um die zu 80 % in jüdischen Händen liegenden Handwerksberufe mit weißruthenischen Kräften aufzufüllen. Ein bestens organisierter Prüfdienst in den einzelnen Betrieben bietet Gewähr, daß dieselben nicht wahllos ohne Genehmigung des Sozialamtes Personen einstellen und beschäftigen. Zugleich wurden vom Sozialamt Arbeitsvorschriften und Verhaltensmaßregeln für die Arbeiterschaft an sämtliche Betriebe verteilt. Eine gut ausgestattete Betriebskartei gibt ein klares Bild über Zahl und Ansatz der Belegschaft sowie Fertigungsarten der jeweiligen Betriebe. Durch eine den kriegswichtigen Zielen Rechnung tragende sorgfältige Auswahl der den einzelnen Betrieben vermittelten Arbeitskräfte konnte die Produktion der Betriebe um ein Wesentliches gesteigert werden. Weiter wurde vom Sozialamt die Entlohnung der Juden festgelegt.

Medizinalwesen:

In meinem Gebiet sind nur vier polnische Ärzte vorhanden (überaltert, wenig vertrauenerweckend), von denen ich einen zum Gebietsarzt bestimmt habe. Die übrigen drei habe ich so verteilt, daß in je zwei Rayons einer als Rayonarzt tätig ist. Diese beaufsichtigen ihre jüdischen Berufskollegen, die ich praktizieren lassen muß, um der Bevölkerung nicht jede gesundheitliche Betreuung zu entziehen. Das auch in meinem Gebiet vereinzelt auftretende Fleckfieber erforderte weitgehend Maßnahmen zu seiner Bekämpfung. Ich habe deshalb neben den arischen auch alle jüdischen Ärzte eingespannt. Bei jedem der vier in meinem Gebiet stationierten Polizeiposten wurde ein Desinfektionskommando mit einem Desinfektionsapparat zusammengestellt. Ich habe sie mit Benzin versorgt, so daß sie mit einem Beutewagen zum Krankheitsherd fahren können. Das betreffende

9 Kriegsverwaltungssekretär.

10 Zuständig für Wirtschafts-, Arbeits- und Sozialpolitik.

Dorf wird mit Schildern gekennzeichnet. Niemand darf es betreten oder verlassen. Jeder Einwohner bekommt in seinem Ausweis mit roter Tinte den Vermerk „Fleckfieberverdächtig“. Wer mit diesem Vermerk außerhalb des Dorfes angetroffen wird, wird erschossen. Eine Entlausungsanstalt ist nur in Slonim selbst vorhanden. Die Bevölkerung wird planmäßig nach Weisung eines damit beauftragten deutschen Polizeibeamten entlaust und gebadet. Auf einer Karte wird jedem seine Entlausung laufend bestätigt. Meine Suche nach russischer K[ern]-Seife war bisher erfolglos. Das Serum zur Impfung gegen Fleckfieber ist eingetroffen. Die im Außendienst tätigen Mitarbeiter sowie die Ärzte und Pflegerinnen des Seuchenkrankenhauses werden damit geimpft. Der dringendste Seifenbedarf für die Seuchenbekämpfung wird durch eine kleine primitive Seifensiederei gedeckt, die als Rohstoff Abdeckereifette benutzt.
[...]¹¹

DOK. 62

Der Beauftragte für die Stadt Kiew verkauft einer Ukrainerin am 27. Januar 1942 das in ihrer Wohnung befindliche Mobiliar aus jüdischem Eigentum¹

Vermerk des Beauftragten für die Stadt Kiew,² Große Shitomirstr. Nr. 32, Unterschrift unleserlich, an die ukrain. Stadtverwaltung und das Zentralwohnungsamt von Kiew vom 27. 1. 1942

Der Frau O. Justschenko-Sajatschkiwska, Große Shitomirstr. Nr. 6-a/20, sind folgende in ihrer Wohnung befindlichen und aus jüdischem Besitz stammenden Möbel käuflich zu überlassen:

- 1 Eßtisch, 1 Etagere, 1 kleiner Tisch, 1 Bett m[it]/Matr[atze]
- 1 Buffet, 1 Kinderbett, 1 altes Sofa,
- 4 Stühle, 1 Waschtisch, 1 Lehnstuhl.

Für den Kaufpreis sind der Antragstellerin 6 Monatsraten einzuräumen. Die weiteren in der Wohnung befindlichen jüdischen Sachen (1 guter Spiegelschrank, 1 kleines Sofa) sind aus der Wohnung herauszunehmen und für den Beauftragten der Stadt Kiew sicherzustellen.

11 Die folgenden Abschnitte behandeln die Themen Weißruthenisches Selbsthilfewerk, Veterinärwesen, Justizwesen, Steuern, Schulwesen, gewerbliche Wirtschaft, Land- sowie Forstwirtschaft, Versorgung mit Mineralöl, Preisüberwachung, Kreditwesen und Zustand von Infrastruktur und Gebäuden im Gebiet.

1 DAKO, 2354/1/40, Bl. 32, Kopie: USHMM, RG-31.059M.0055.00000781.

2 Der Beauftragte für die Stadt Kiew war ein vom Generalkommissar eingesetzter Beamter, der als Stadthauptmann fungierte und die ukrain. Verwaltung überwachte.

DOK. 63

Führende Beamte des Generalkommissariats Weißruthenien besprechen am 29. Januar 1942 die für den kommenden Sommer geplante antijüdische Mordkampagne¹

Protokoll über den Hergang der Hauptabteilungs- und Abteilungsleitersitzung des Generalkommissariats Weißruthenien, Unterschrift unleserlich, vom 29. 1. 1942²

Die Sitzung begann um 11 Uhr.

Zunächst gab der Gauleiter³ den Erlaß des Herrn Reichsministers für die besetzten Ostgebiete⁴ über die Ernennung des Landrats Hauptkommissar Eger⁵ zum kommissarischen Leiter der Hauptabteilung II⁶ bekannt und dankte Herrn Landrat Dr. von Ruhmor⁷ für dessen Tätigkeit als bisheriger vertretungsweiser Leiter dieser Hauptabteilung. Alsdann wies der Gauleiter darauf hin, daß innerhalb des Generalbezirks Weißruthenien eine Einheitlichkeit der Verwaltung herrschen müsse. Nur auf diese Weise könne die kolonialpolitische Aufgabe in Weißruthenien erfüllt werden. Es handele sich nämlich bei dem Kulturzustand des weißruthenischen Volkes, das niemals eine Selbstverwaltung besessen habe, nur um eine solche. Aus diesem Grunde sei eine unbedingte Unterstellung sämtlicher Abteilungen sowohl unter den Generalkommissar sowie in den Gebieten unter den Gebietskommissar erforderlich, da das Ostministerium als ein Territorialministerium anzusehen sei, das an sich alle Fachaufgaben umschließt. Kein Ministerium des Reiches hat das Recht, sich in weißruthenische Angelegenheiten zu mischen oder für sich eine Sonderstellung zu beanspruchen.

Der Gauleiter wies darauf hin, daß zur Zeit wegen der gespannten politischen Lage⁸ in Weißruthenien die Durchführung einer Rechtsprechung nach deutschem Muster eine Unmöglichkeit sei. Die deutschen Gerichte seien verfrüht in Weißruthenien eingeführt worden, er habe hierüber an den Reichskommissar berichtet.⁹

Zur Stellenbesetzung innerhalb des Generalkommissariats Weißruthenien führte der Gauleiter aus, daß die leitenden Posten beinahe sämtlich besetzt seien. Es bestände aber

1 NARB, 370/1/53, Bl. 163–166, Kopie: USHMM, RG 53.002M, reel 11, teilweise abgedruckt in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 107–109.

2 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

3 Wilhelm Kube.

4 Alfred Rosenberg.

5 Karl Eger (*1907), Jurist; 1930 NSDAP-Eintritt, 1932/33 SS-Angehöriger; von 1935 an beim Landratsamt Merseburg, seit Okt. 1936 beim Oberpräsidium Kiel, 1939–1945 Landrat von Süderdithmarschen, von Herbst 1941 an Hauptkommissar von Minsk, Jan. 1942 bis 1943 Leiter der Hauptabteilung II (Politik) des Generalkommissariats Weißruthenien; 1948 von der Spruchkammer Eschwege als Mitläufer eingestuft, von 1952 an ORR im Wasser- und Schifffahrtsamt Kiel.

6 Hauptabteilung Politik.

7 Richtig: Dr. Henning von Rumohr (1904–1984), Landwirt und Jurist; 1933 NSDAP-Eintritt; 1936–1939 Reichsluftfahrtministerium, Abteilung Ziv. Luftschutz, 1939 Landrat von Eiderstedt, Juli 1941 bis Juni 1942 Leiter der Abteilung Treuhandverwaltung beim Generalkommissar für Weißruthenien, 1942/43 in gleicher Position beim RMfBO, 1943/44 Leiter der Militärverwaltung Athen; 1944–1948 in brit. Kriegsgefangenschaft.

8 Gemeint ist wohl die Partisanenaktivität.

9 Nicht ermittelt.

noch ein erheblicher Mangel an mittleren und unteren Beamten sowie an technischen Kräften.

Dann wies der Gauleiter darauf hin, daß das Hineinregieren in die Stadt Minsk durch einzelne Abteilungen zu unterbleiben habe. Die Person des Gauamtsleiters Janetzke als Stadtkommissar von Minsk biete die Gewähr dafür, daß vom Stadtkommissar sämtliche Aufgaben so erfüllt werden, wie dies für Minsk als dem Brennpunkt Weißrutheniens erforderlich sei.

Zur politischen Lage führte der Gauleiter aus, daß die Flüsterpropaganda über einen bevorstehenden Überfall der Partisanen auf Minsk wegen der weiteren günstigen Kriegsentwicklung abgenommen habe.

Nach dem Gauleiter nahm SS-Brigadeführer und Generalmajor Zenner das Wort. Er betonte, daß seine Arbeit erheblich unter dem Mangel an Arbeitskräften und Unterkünften leide. Zudem sei die Verpflegung, die seine Männer erhalten, sehr schlecht und eine Zusatzverpflegung erforderlich.

Die Ordnungspolizei in Minsk selbst müsse verstärkt werden. 100 Mann seien für die Durchführung der Polizeiaufgaben in Minsk nötig. Weiter leide die Arbeit darunter, daß der Mangel an Gebäuden sich sehr auswirke, so daß es bisher nicht möglich war, ein Polizeipräsidium einzurichten. Auch die Besetzung des SD sei viel zu schwach, infolgedessen sei es unmöglich gewesen, die einheimischen Schutzmannschaften auf dem Lande auf ihre Zuverlässigkeit durchzuprüfen.

Brigadeführer Zenner betonte, daß seine Polizeimannschaft restlos eingesetzt sei. Wegen deren Überlastung könne es im Übereifer leicht einmal zu Kompetenzüberschreitungen kommen. Diese müssen dann auf kameradschaftliche Weise geregelt werden.

Der Gauleiter betonte daraufhin, daß die Zusammenarbeit zwischen SS und Polizei von Anfang an gut gewesen sei, und gab dem Abteilungsleiter Freytag¹⁰ das Wort.

Dieser führte zu dem Verpflegungsmangel aus, dieser sei durch die Verteilungsweise der Wehrmacht entstanden, er sei aber nur als vorübergehend anzusehen, da die Vorratsversorgung im nächsten Jahre anders geregelt werden würde.

Hierauf stellte der Gauleiter als Leiter des SD SS-Sturmabführer Regierungsrat Hofmann¹¹ vor, der folgenden Bericht über seine Arbeit gab:

Zu Zeiten der Sowjetunion gab es in Minsk keine eigene Kriminalpolizei, dadurch sei seine jetzige Arbeit sehr erschwert, insbesondere die Bekämpfung des Schleichhandels, gegen den er in den nächsten Tagen scharf vorgehen wolle. Er wies darauf hin, daß am Bahnhof in Minsk eine sogenannte „Schwarze Börse“ bestehe, an der auch die Reichsbahn erheblich beteiligt sei. Diese „Schwarze Börse“ werde rücksichtslos aufgehoben werden.

Auf dem Lande müsse bei jedem Gebietskommissar ein Stützpunkt für den SD eingerichtet sein. Wegen Mangels an Männern kann von hier aus nur ausgeschwärmt werden. Dies habe zur Folge, daß gerade auf dem Lande der Druck der Partisanen auf die arbeits-

10 Richtig: Wilhelm Freitag (*1908), Landwirt; 1931 SA-, 1933 NSDAP-Eintritt, von 1933 an Kreisbauernführer Paderborn, 1938 SS-Eintritt; 1941 Gruppenleiter Landwirtschaft in der Wirtschaftsinspektion Nord, Jan. 1942 bis Juli 1944 Leiter der Abteilung Landwirtschaft im Generalkommissariat Weißruthenien, von März 1943 an auch Leiter der Abteilung Wirtschaft, Stellvertreter des Generalkommissars.

11 Dr. Walter Hofmann (1905–1945), Jurist; 1933 NSDAP- und SS-Eintritt; Tätigkeit im RSHA, von Juni 1941 an Leiter der Abteilung IV (Gestapo) der Einsatzgruppe C, Dez. 1941 bis März 1942 stellv. KdS Minsk; nahm sich am 13. 5. 1945 das Leben.

willige Bevölkerung zugenommen habe und infolgedessen die Leistung der ländlichen Bevölkerung zurückgehe. Es sei erforderlich, daß in einzelnen Dörfern das Standrecht verkündet werde und daß dort SS- und Polizeistandgerichte eingesetzt werden. Zu den gegnerischen Kräften führte Hofmann folgendes aus:

Vier Gruppen seien zu unterscheiden:

1. Die Juden.
2. Die katholische Kirche.
3. Die politischen Widerstandsbewegungen.
4. Die Partisanen.

Die Zahl der Juden sei nicht feststellbar, doch sei sie auf dem Lande noch sehr hoch. Gerade auf dem Lande werde die Bevölkerung von den Juden noch terrorisiert. Eine restlose Liquidierung der Juden sei zur Zeit wegen des Frostes nicht möglich, da die Erde zu stark gefroren sei, um Gruben ausheben zu können, die dann als Massengräber für die Juden zur Verfügung stehen. Eine völlige Ausmerzung der Juden sei auch deshalb nicht möglich, weil aus den Reihen der Juden immer noch Arbeitskräfte benötigt werden.

Zwei Kategorien der Juden seien zu unterscheiden:

- a) Die russischen Juden
- b) Die deutschen Juden

Die russischen Juden seien sture Naturen und arbeitsunwillig. Die deutschen Juden legen einen starken Arbeitseifer an den Tag, der dadurch erklärlich sei, daß sie glauben, nach siegreicher Beendigung des Krieges wieder ins Altreich zurückgeführt zu werden. Es handele sich also bei ihnen um einen Daseinskampf. Man muß ihren Glauben an eine Rückkehr nach Deutschland nur unterstützen, da man sie auf diese Weise zu höheren Arbeitsleistungen bringen kann.

Im Frühjahr werde jedoch wieder mit starken Exekutionen begonnen werden. Vorher müßten auch die als Hilfspolizei zugeteilten Letten¹² eingehend geprüft werden. Im Ghetto in Minsk sei die Unterbringung der Juden eine schlechte, daher blühe dort auch der Schleichhandel. Denn infolge der engen Wohnverhältnisse im Ghetto sei auch eine Überwachung schwer möglich.

Die Tätigkeit der Partisanen sei nicht zu unterschätzen, ihr Angriff erfolge zur Zeit deswegen nicht, weil diese sich erst sammeln müßten, was sie im Augenblick tun. Die Zivilbevölkerung unterstützt die Partisanen sehr, so seien die Partisanen in einzelnen Dörfern mit roten Fahnen empfangen worden.

Auch die Polenfrage sei in Weißruthenien sehr wichtig, da auch diese¹³ heute noch einen sehr starken Zustrom aus Polen erhalten, die Weißruthenien als ihre Domäne betrachten. Jeder Pole sei als Gegner anzusehen, der sich durch servile Haltung und starken Arbeitseifer zu tarnen versuche. Deshalb müßten insbesondere die noch in einzelnen Dörfern amtierenden polnischen Bürgermeister sobald als möglich beseitigt werden.

Anfang Januar drohte ein Aufstand der Kriegsgefangenen in Minsk, die nach russischen Plänen durch Fallschirmspringer unterstützt werden sollten.¹⁴

¹² 1942 war eine etwa 300 Mann starke Gruppe der lett. Hilfspolizei in Minsk stationiert, die der Sicherheitspolizei unterstellt war.

¹³ Gemeint sind die ostpolnischen Gebiete, die 1939 von der Sowjetunion annektiert und an die Weißruss. SRR angeschlossen worden waren. Einige Flüchtlinge kehrten nun mit den Deutschen zurück.

¹⁴ Um die Jahreswende 1941/42 deckten die Deutschen Pläne auf, nach denen am 4. 1. 1942 ein Aufstand kriegsgefangener Rotarmisten erfolgen sollte.

Diese Gefahr sei jetzt beseitigt worden, es sei aber Argwohn gegenüber den Kriegsgefangenen am Platze, insbesondere müsse unter diesen die Intelligenz ausgemerzt werden. Zur Kirchenfrage sagte Hofmann, daß die Tätigkeit der weißruthenischen Kirche nicht weiter beachtet zu werden brauche. Jedoch sehe die polnische (römisch-katholische) Kirche Weißruthenien als Kolonisationsgebiet an und entfalte hier, im Zusammenhang mit der polnischen Widerstandsbewegung, eine politische Tätigkeit, diese müsse mit allen Mitteln unterbunden werden. Hofmann kam dann auf den Ausbruch von sechs Gefangenen aus dem Minsker Zivilgefängnis zu sprechen, hieraus erweise sich eine Unzuverlässigkeit der weißruthenischen Wachmannschaft und eine Unzuverlässigkeit der weißruthenischen Richter, denn der Ausbruch könne nur im Zusammenhang mit diesen erfolgt sein. Es sei aus diesem Grunde erforderlich, ein SS-Standgericht zur Überprüfung dieser Dinge einzusetzen.

Der Gauleiter dankte SS-Sturmbannführer Hofmann für seine Ausführungen, schloß sich in allen Punkten den Ausführungen an und ordnete an, daß, wenn sich herausstellen sollte, daß auch Wolgadeutsche an dem Ausbruch beteiligt seien, diese dem deutschen Sondergericht zu übergeben seien. Er wies darauf hin, daß eine absolute Schweigepflicht über den Gegenstand der Besprechung herrschen müsse.

Als dann erhielt Dr. Weber¹⁵ das Wort, er führte aus, daß die Entlassung der weißruthenischen Angestellten entgegen seiner Anordnung [nicht durchgeführt worden] sei, infolgedessen sei bereits ein [...] ¹⁶ an Fleckfieber erkrankt. Insgesamt gäbe es bis jetzt mindestens neun fleckfieberkranke Deutsche.

Die Hauptabteilung IV habe die Entlassungsanstalt immer noch nicht bereitgestellt, infolgedessen habe auf die Entlassungsanstalt der Stadt zurückgegriffen werden müssen. Hierzu erklärte Oberbaurat Hartwig,¹⁷ daß in wenigen Tagen die Entlassungsanstalt arbeiten werde. Dr. Weber erklärte weiter, die Entlassungsanstalt der Stadt sei jedoch in Betrieb, hier könnten die einheimischen Kräfte entlastet werden, und die Entlassung müßte nun auch durchgeführt werden. Hierzu betonte der Gauleiter, ohne sein Wissen habe im Regierungsgebäude eine Gerichtsverhandlung gegen Weißruthenen stattgefunden, dies sei ein schwerer Verstoß gegen die einfachsten Gesundheitsregeln und habe auf jeden Fall zu unterbleiben. Dr. Weber wies dann darauf hin, daß wegen der augenblicklichen schlechten Wasserversorgung auch eine hinreichende Reinigungsmöglichkeit für die Gefolgschaftsmitglieder nicht vorhanden sei. Hierzu erklärte Oberbaurat Hartwig, daß das Wasserwerk in den nächsten Tagen wieder regelmäßig arbeiten werde, da sowohl das Wasserwerk wie auch das Elektrizitätswerk von der Organisation Todt übernommen werden würde. Weiterhin regte Dr. Weber an, sämtliche gemeinsamen Veranstaltungen innerhalb der Gefolgschaft zu verbieten. Im Laufe der Debatte stellte sich dies aber als eine Unmöglichkeit heraus. Es wurde lediglich bestimmt, daß keine Angehörigen der Wehrmacht, die nicht zum Generalkommissariat kommandiert seien, an den gemeinsamen Veranstaltungen teilnehmen dürften. Die gemeinsamen Veranstaltungen seien gerade in Minsk so wichtig, daß auf diese nicht verzichtet werden könne.

15 Dr. Hans Wolfgang Weber, SS-Obersturmführer; Leiter der Abteilung für Gesundheitswesen und Volkspflege im Generalkommissariat Weißruthenien.

16 Zwei Wörter unleserlich.

17 Richtig: Ernst Hartwig (*1896); von 1923 an in verschiedenen preuß. Bauverwaltungen; 1933 NSDAP-Eintritt; 1941–1943 Leiter der Abteilung Wirtschaft beim Generalkommissar Weißruthenien, später OT-Einsatzgruppe Weißruthenien.

Der Gauleiter ordnete jedoch an, daß der Besuch des Theaters und des Frontkinos verboten sei. Hierbei führte er aus, daß auch der stark private Umgang der Damen der Gefolgschaft mit den Wehrmachtsangehörigen, bei denen die Entlausung nicht so scharf durchgeführt werde, eine Gefährdung für die Gefolgschaft sei und deshalb dieser Verkehr zu unterbleiben habe. Weiterhin verbot der Gauleiter den Ankauf von Gegenständen aus dem Ghetto und machte einem Jeden die genaue Befolgung der gesundheitlichen Anordnungen zur Pflicht.

Dr. Eger regte an, den Publikumsverkehr im Regierungsgebäude zu verbieten. Ein solches Verbot stellte sich jedoch als unmöglich heraus. Es wurde jedoch eine Anordnung getroffen, daß der Friseur im Regierungsgebäude nur für die Gefolgschaft da sei.

Bei der Frage der Übernahme des Wasser- und Elektrizitätswerkes durch die O. T. wies der Gauleiter auf das disziplinlose Auftreten der O. T.-Angehörigen hin und ersuchte Oberbaurat Hartwig, hier Abhilfe zu schaffen.

Dr. Weber wies dann darauf hin, daß [das] Zivilgefängnis in Minsk ein erheblicher Seuchenherd sei. Es müsse deshalb unter den Gefangenen eine SD-mäßige Bereinigung¹⁸ durchgeführt werden. Daneben seien aber auch Desinfektionsmaßnahmen hier erforderlich.

Als dann erhielt der Leiter der Abteilung Politik, Pg. Jurda,¹⁹ das Wort. Jurda wies auf die mangelnde Bereitwilligkeit der Zivilbevölkerung infolge der schlechten Frontlage hin. Zu der schlechten Stimmung der Zivilbevölkerung trage auch die Grenzziehung einen erheblichen Teil bei, denn es sei bekannt geworden, daß erhebliche Teile von Weißruthenien anderen Generalbezirken bzw. dem Altreich zugesprochen [worden] seien. Diese neue Grenzziehung ist in der Wilnaer Zeitung veröffentlicht worden.²⁰

Der Gauleiter forderte Pg. Jurda auf, ihm einen Bericht über diese Veröffentlichung zu gehen zu lassen.

Hierauf wies der Gauleiter darauf hin, daß nach Beendigung des Krieges eine Zusammenfassung sämtlicher Weißruthenen in einem Lebensraum vorgenommen werden würde.

Jurda berichtete dann weiter über die technischen Schwierigkeiten der eigenen Propaganda, die sich insbesondere aus der Transportfrage ergeben. Auch mit dem Rundfunk sei im Augenblick wenig Propaganda zu machen, die öffentlichen Lautsprecher hätten wegen der starken Kälte wenig Sinn. Das Rundfunkhörverbot für die weißruthenischen Haushaltungen müsse jedoch aufrechterhalten werden, da von den Weißruthenen überwiegend russische Sender gehört würden. Deshalb richtet man in Minsk und in anderen Gebieten Weißrutheniens eine Drahtfunkanlage ein. Durch Zeitungen sei nur in Minsk und der näheren Umgebung Propaganda zu machen. Auch diese leide unter der Papier- und Maschinenknappheit.

Auf dem Gebiet der Schulen sei die Entwicklung gut.

Innerhalb der orthodoxen Kirche, in der die Entwicklung durch den Metropoliten,²¹ der sich nicht an die Aufträge der Abteilung Politik gehalten habe, gehemmt wurde, sei jetzt

18 Hiermit ist die Ermordung von erkrankten Häftlingen gemeint.

19 Dr. Karl Franz Jurda (1903–1950); 1935 NSDAP-Eintritt, Leiter der Abteilung Osteuropa des Außenpolitischen Amtes der NSDAP; 1941–1943 Leiter der Abteilung Politik im GK Weißruthenien, 1943–1945 bei der militärischen Abwehr; von 1945 an Mitglied der ÖVP, 1949 in Gmünd/Niederösterreich festgenommen, 1950 in Moskau zum Tode verurteilt und hingerichtet; Autor von „Der Kampf um den deutschen Osten“ (1932).

20 Nicht ermittelt.

21 Pantaleimon Rožnovskij.

eine Übergabe des Kirchen-Regiments an Bischöfe vorgenommen. Diese Übergabe würde sich für die weitere Entwicklung der Kirche fruchtbar auswirken.

Innerhalb der römisch-katholischen Kirche gäbe es keine legale Arbeit, weil dort noch keine Diözeseneinteilung erfolgt sei.

Hierauf führte der Gauleiter aus, daß der Gegenstand der heutigen Besprechung die politischen Themen seien, die wirtschaftlichen Themen würden in einer späteren Besprechung behandelt werden.

Dr. Kurtz²² erhielt das Wort und führte aus, daß die Wehrmacht zu wenig Propaganda mit den militärischen Erfolgen gemacht habe, hier werde jetzt aber eine Änderung eintreten, die mit Hilfe der Propagandaabteilung des Generalkommissariats in Zusammenarbeit mit dem Befehlshaber „Rück“²³ eine Propaganda auch auf diesem Gebiet einsetzen werde. Danach wies Obersturmbannführer Buschmann²⁴ auf die Feier vom 30. Januar 1942 hin. Hierauf ordnete der Gauleiter an, das „Robert-Ley-Haus“²⁵ in „Haus Robert Ley“ umzutaufen. Alsdann erhielt Abteilungsleiter Freudenberg²⁶ das Wort: Zur Lohnpolitik führte er aus, daß es durchaus möglich sei, an den landwirtschaftlichen Verbraucherpreisen festzuhalten. Nicht möglich sei aber aus politischen Gründen eine Korrektur der Lohnverhältnisse und Senkung auf ihre frühere Höhe. Zur Berufserziehung sagte er aus, daß es seine Aufgabe sei, mit dem Monopol der jüdischen Facharbeiter zu brechen. Aus diesem Grunde müßten Sprachlehrgänge und Lehrwerkstätten eingerichtet werden. Hiermit sei bereits begonnen worden.

Hierauf sprach Kriegsverwaltungsrat Freytag zur Lage der Landwirtschaft. Hier stünde jetzt im Vordergrund die Versorgung mit Rohfutter für die durchziehenden Truppen. Es seien hierfür 30 000 Panjefahrzeuge eingesetzt. Auch die Aufgaben auf dem Gebiete der Lohn- und Preisgestaltung wurden durchgeführt, da diese als Ausgangspunkt für die Versorgung der Bevölkerung anzusehen sei. Daraufhin machte Oberregierungsrat [...] ²⁷ über die Aufgabe der Werbungskommission, die weißruthenische Arbeiter nach Deutschland verbringen soll, Ausführungen.

Landrat Dr. Eger führte aus, daß der Verkehr zwischen den Abteilungsleitern der Arbeitsämter und den Gebietskommissaren verändert werden müsse. Diese müßten den Gebietskommissaren völlig unterstellt werden. Daraufhin sprach Landrat Reuscher²⁸ zu dem starken Raum- und Holzmangel.

22 Dr. Heinrich Kurtz (1906–1981), Historiker; 1933 NSDAP-Eintritt; 1933–1938 Reichsjugendführung, 1939–1941 Leiter Abteilung Kultur in der Hauptabteilung Propaganda beim Generalgouverneur in Krakau, Sept. 1941 bis Mai 1942 Leiter Abteilung Propaganda im Generalkommissariat Weißruthenien, danach Leiter der Gruppe IV Politik in der Abteilung Ost im RMfVuP, Jan. 1945 Wehrmacht.

23 Gemeint ist der Befehlshaber des Rückwärtigen Heeresgebiets der Heeresgruppe Mitte, Max von Schenkendorff.

24 Fritz Buschmann (*1903), Apotheker; 1924 Freiwilliger in der Schwarzen Reichswehr, 1925–1928 Mitglied im Stahlhelm, 1926–1931 Mitglied im Wehrverband Ostmark und Wehrwolf, 1929 NSDAP- und 1931 SA-Eintritt; zeitweise persönlicher Referent Kubes, von Okt. 1943 an Gebietskommissar Nowogrodek.

25 Robert Ley war der Chef der Deutschen Arbeitsfront (DAF).

26 Helmut Freudenberg (1912–1943); 1932 NSDAP-Eintritt, 1933 Gruppenführer des NS-Studentenbunds in Berlin, 1934 Kreisführer Berlin-Brandenburg der Deutschen Studentenschaft; 1941–1943 Leiter der Abteilung Arbeitspolitik und Sozialverwaltung im Generalkommissariat Weißruthenien; von Partisanen getötet.

27 Name unleserlich.

Forstmeister Brauer führte aus, daß die Versorgungslage an Holz sehr schlecht sei. Im Umkreis von 60 km um Minsk sei kein trockenes Holz vorhanden. Es seien äußerste Sparmaßnahmen am Platze. Er habe infolgedessen eine Heizanweisung für russische Kachelöfen herausgegeben.

SS-Brigadeführer Zenner wies auch auf den starken Brennstoffmangel hin. Der verantwortliche Referent (Sonderführer Z. Drescher) erklärte, daß zur Zeit keine Transportzüge mit Brennstoff nach Minsk kämen, daß jedoch der SD im Rahmen der Möglichkeiten weiterhin Benzin erhalten würde.

Hierauf schloß der Gauleiter die Sitzung und wies noch darauf hin, daß am 12. und 13. Februar d. J. in Minsk eine Tagung der Haupt- und Gebietskommissare stattfände.

Auf ihr würden folgende Referate gehalten:

a) Von 20 Minuten Dauer:

1. von SS Brigadeführer Zenner,
2. von SS Sturmbannführer Hofmann,
3. von Abteilung Landwirtschaft,
4. von Abteilung Recht,
5. von Gesundheits- und Volkstumpfleger,
6. von Arbeits- und Sozialpolitik,
7. von Abteilung Politik und Propaganda,
8. von Abteilung Forst.

Weiterhin hätten sämtliche Hauptabteilungsleiter ein Referat von 20 Minuten zu halten, alle übrigen Abteilungsleiter ein Referat von 10 Minuten.

Die Sitzung wurde um 12.45 Uhr geschlossen.

Dem Original wird als Anlage die Anwesenheitsliste beigefügt.

DOK. 64

Himmler ordnet im Januar 1942 an, den Mord an den Juden nicht durch wirtschaftliche Erwägungen zu behindern¹

Richtlinien über die Behandlung der Judenfrage, ungez. (beglaubigte Abschrift), o. D. (vor dem 29. 1. 1942) (Entwurf)²

1. Allgemeines.

Alle Maßnahmen zur Judenfrage in den besetzten Ostgebieten sind unter dem Gesichtspunkt zu treffen, daß die Judenfrage für ganz Europa generell gelöst werden muß. Dabei sind in den besetzten Ostgebieten derartige Maßnahmen, die der endgültigen Lösung

28 Joachim Reuscher (1895–1980), Landwirt; 1930 NSDAP- und SS-Eintritt; 1933–1945 Landrat des Kreises Königsberg/Neumark, von 1936 an auch Kreisleiter der NSDAP, 1942–1943 Leiter der Hauptabteilung Verwaltung im Generalkommissariat Weißruthenien.

1 BArch, R 6/74, Bl. 95–97, Abdruck in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 51–53.

2 Der Entwurf wurde am 29. 1. 1942 per Schnellbrief (S II A 2 Nr. 87 II/42–176) des RFSS, gez. Dr. Bilfinger, an das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete, Dr. Wetzel, „mit der Bitte um weitere Veranlassung“ geschickt; wie Anm. 1, Bl. 94.

der Judenfrage und damit der Ausscheidung des Judentums dienen, in keiner Weise zu behindern. Gerade in den besetzten Ostgebieten ist eine recht baldige Lösung der Judenfrage anzustreben. Voraussetzung ist, daß die betreffenden Maßnahmen von Seiten der zuständigen Stellen veranlaßt werden. Ein etwaiges Vorgehen der örtlichen Zivilbevölkerung gegen die Juden ist jedoch dann nicht zu behindern, wenn sich dies mit dem Gebot der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Rücken der kämpfenden Truppe vereinbaren läßt.

2. Bevölkerungsstand.

Das Judentum stellt in den einzelnen Reichskommissariaten und innerhalb dieser in den Generalkommissariaten einen sehr verschieden starken Anteil an der Gesamtbevölkerung. Zum Beispiel leben in Weißruthenien und der Ukraine Millionen von Juden, die hier seit Generationen ansässig sind. In den zentralen Gebieten der UdSSR dagegen sind die Juden zum weitaus größeren Teil erst in der bolschewistischen Zeit zugezogen. Eine besondere Gruppe stellen die im Gefolge der Roten Armee 1939 und 1940 nach Ostpolen, der Westukraine, West-Weißruthenien, den baltischen Ländern, Bessarabien und Buchenland³ eingedrungenen Sowjetjuden dar. Zu diesen Juden treten nunmehr noch die deutschen Juden, die aus dem Reich in die besetzten Ostgebiete transportiert werden und mit der Verlegung ihres gewöhnlichen Aufenthalts in die besetzten Ostgebiete gemäß § 2 der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. 11. 1941 – RGBl. I S. 722 – die deutsche Staatsangehörigkeit verlieren.

Die noch vorhandene jüdische Bevölkerung ist durch Einführung der Meldepflicht zu erfassen. Alle Juden sind durch sichtbare Abzeichen (gelber Judenstern) zu kennzeichnen.

3. Absonderung aus der übrigen Bevölkerung.

Solange Maßnahmen, die der Ausscheidung des Judentums dienen, noch nicht vorgenommen sind, sind die vorhandenen Juden streng von der übrigen Bevölkerung abzusondern. Dabei ist zu beachten, daß die Juden in der Sowjetunion, und zwar besonders in den Kerngebieten der Sowjetunion, seit der bolschewistischen Revolution es häufig versucht haben, sich zu tarnen. Zahlreiche Juden haben ihr mosaisches Bekenntnis aufgegeben und russische Familien-, Vor- und Vatersnamen angenommen. Es ist anzuordnen, daß alle zu Lebzeiten des Meldepflichtigen oder, soweit ihm bekannt, bei seinen Vorfahren erfolgten Namensänderungen von Juden zu melden und rückgängig zu machen sind. Das gleiche gilt für frühere Austritte aus der jüdischen Religionsgemeinschaft und Übertritte (häufig mehrfache) zu anderen Bekenntnissen. Jüdische Tarnungsversuche werden in den Reichskommissariaten Ostland und Ukraine, wo der größere Teil der Juden seit Generationen ansässig ist, leichter zu verhindern sein als in den anderen Reichskommissariaten. Sowjetisches Archivmaterial ist, soweit erhalten, heranzuziehen. Auch dürfte es zweckmäßig sein, nach alten russischen Pässen zu forschen, da in den Pässen gewöhnlich ein Konfessionswechsel vermerkt war.

Die Freizügigkeit ist für alle Juden sofort aufzuheben. Eine Überführung in Ghettos ist durchzuführen, die in Weißruthenien und in der Ukraine durch das Vorhandensein zahlreicher mehr oder weniger geschlossener jüdischer Niederlassungen erleichtert wird. Diesen Ghettos kann unter Aufsicht eine jüdische Selbstverwaltung mit jüdischer

3 Gemeint ist die Bukowina.

Polizei gegeben werden. Die Bewachung der Grenzen zwischen dem Ghetto und der Außenwelt ist Sache der Polizei. Eine weitere Vermischung mit der übrigen Bevölkerung, z. B. durch Eheschließung, geschäftliche Verbindungen u. dgl., ist zu vermeiden und zu verhindern.

4. Wirtschaftliche Betätigung.

Die Maßnahmen, die der Ausscheidung des Judentums dienen, sind ohne Rücksicht auf wirtschaftliche Belange durchzuführen.

Solange derartige Maßnahmen noch nicht durchgeführt sind, ist eine Betätigung der Juden in öffentlichen Berufen und im Handel ausgeschlossen. Die Juden sind unter Aufsicht zu produktiver, weitgehend körperlicher Arbeit heranzuziehen (Straßen-, Eisenbahn-, Kanalbau, Landwirtschaft usw.). Jüdische Fabrikarbeiter, Handarbeiter und Heimarbeiter können ihrer Beschäftigung weiter nachgehen; dabei ist jedoch eine Zusammenfassung in rein jüdische Betriebe unter Aufsicht der Zivilverwaltung anzustreben. Wo jüdische Landwirtschaftsbetriebe (z. B. Kollektive) vorhanden sein sollten, haben diese unter straffer Aufsicht ihre Arbeit fortzusetzen.

Das gesamte jüdische Vermögen ist anzumelden. Vermögensverschiebungen der Juden sind zu verhindern.

5. Kulturelle Betätigung.

Eine kulturelle Betätigung der Juden innerhalb der übrigen Bevölkerung kommt nicht in Betracht. Eine jüdische Presse ist nicht zuzulassen.

DOK. 65

Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei in Kiew betont am 2. Februar 1942 die Führungsrolle seiner Untergebenen beim Judenmord¹

Rundschreiben (Tgb. Nr. 31/42) des Höheren SS- und Polizeiführers Rußland-Süd² und des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD, gez. Dr. Thomas,³ an die SS- und Polizeiführer vom 2. 2. 1942 (beglaubigte Abschrift des Exemplars für den SSPF Shitomir⁴)⁵

Betr.: Maßnahmen gegen Juden.

Nach einem Befehl des Höheren SS- und Polizeiführers, SS-Obergruppenführer Prützmann, sind die gegen Juden erforderlichen Maßnahmen, soweit Sicherheitspolizei sich am gleichen Ort befindet oder erreichbar ist, unter Leitung eines Führers der Sicherheitspolizei durchzuführen.

¹ BArch, FW 490, A 27, Bl. 2.

² Hans-Adolf Prützmann.

³ Dr. Max Thomas (1891–1945), Jurist und Arzt; 1933 NSDAP- und SS-Eintritt, Jan. 1935 bis Juni 1937 im SD-Hauptamt, Juni 1937 bis Febr. 1939 im Persönlichen Stab des RFSS tätig; Okt. 1941 bis April 1943 Chef der Einsatzgruppe C bzw. BdS Ukraine; nahm sich das Leben.

⁴ Otto Hellwig (1898–1962), Polizist; 1919 Freikorpskämpfer, 1920 Eintritt in den Polizeidienst; 1933 NSDAP-Eintritt, 1937–1941 Leiter der Sipo-Führerschule, führte im Polenfeldzug eine Einheit aus Sipo-Kadetten, Okt. 1941 bis April 1943 SS- und Polizeiführer Shitomir.

⁵ Hellwig ließ eine Abschrift des Rundschreibens am 10. 2. 1942 an die Stadt- und Gebietskommissare im GK Shitomir verschicken. Im Original Eingangsstempel vom 20. 2. 1942 und handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

DOK. 66

Der Wehrmachtssoldat Paul Hohn schildert im Januar und Februar 1942 in seinem Tagebuch, wie Gestapoangehörige die Insassen des Gettos Beresino ermorden¹

Handschriftl. Tagebuch von Paul Hohn, Beresino, Einträge vom 16. 1. bis 3. 2. 1942

16. 1.

Quartier i. Schule [in Beresino] ist den Verhältnissen entspr. gut. Man hat wenigstens Platz, wo seine Sachen zu lassen. Post ist immer noch keine angek[ommen]; Grund: 2. Komp. gab bei Verlassen von Vannes an: Ziel unbekannt! Andere Komp. (1., 3. + 4.) haben Post erhalten. Gestern mächtig geschneit, ½ m. Hier in Weißrußland allerlei los mit Partisanen (Feindberührung hinter der Front). Ausbildung m. Minenwerfern (150 m weit).

Juden arbeiten nicht mehr, da nur 75 gr. Brot tägl. erhalten!² Sauna-Bad am Ort (vergl. Norwegen).

17. 1.

In der Nacht gegen Morgen heftige Schmerzen der unteren Rippenpartie i. Rücken, Atmungsbeschwerden, dasselbe wie v. 7.–11. Dezember. Fast bewegungsunfähig.

19. 1.

Gesundheitl. besser. Tägl. 8 Std. Telefondienst beim Batl. (Klappenschrank³), 8 Stdn. Dienst 23–7 Uhr, 16 Stdn. frei ([...]⁴). Strenge Kälte. Wodka (mit abgekochtem u. erkaltem Wasser verdünnt) wird verschiedentlich ausgegeben; bei Zuckerbeigabe angenehm zu trinken. Italienische Stangenmarmelade⁵ statt Butter. 100 gr. Schokolade, Drops. Kartoffeln geklaut, gekocht u. Pellkartoffeln gemacht als Abwechslung. Judenmädels (das immer spült) nimmt 6 Wochen alte Wäsche (fast schwarz) mit nach Hause z. Waschen; Seife muß beigefügt werden. Lichtverhältnisse miserabel (Licht kommt von örtlichen Sägewerk u. schwankt i. d. Stärke ununterbrochen). Waschen im Schnee alltäglich!, da Wasserbeschaffung schwierig u. z. Teil unmöglich bei Frost. Muß wegen Tabakmangel den in Frankreich aus Waggon gemopsten Rohtabak angreifen!

20. 1.

Butter und Marmelade knapp! Mäßig sauber gewaschene Wäsche (fünf Wochen lang am Körper) kostet 1/2 Brot u. einige Zigaretten. Kälte u. Hunger läßt mich an häusliche Gemütlichkeit denken und an Frau. Schreibe einem Kameraden Briefe an seinen ländlichen Bekannten i. d. Hoffnung, Butter + Speck zu erhalten. Vor- u. nachmittags schlafe ich je 4 Std., um die 8-stünd. Nacht-Telefonwache abzuschlafen. Erwarte sehnsüchtig die erste Post nach 5 Wochen. Freue mich auf Weihnachtspäckchen u. Zigaretten! Die wohl noch kommen werden. Nacht-Telef.-Betrieb sehr ruhig. Nach Dienstschluß ins Dorf zu gehen, ist mir zu lästig. Schlafe lieber.

1 LAV NRW, Gerichte Rep. 10 Nr. 206, Bl. 31–40.

2 Offensichtlich handelte es sich um eine Protestmaßnahme; in seiner Vernehmung im Jahr 1947 bezeichnete Hohn diese Arbeitsniederlegung als Streik; Protokoll der Vernehmung von Paul Hohn durch die Kriminalpolizei Monschau vom 20. 6. 1947, wie Anm. 1, Bl. 3 RS.

3 Fernsprech-Handvermittlungseinrichtung.

4 Zwei Wörter unleserlich.

5 Nicht ermittelt.

21. 1.

Löhnung 19,50 + 10. – (F. Z.)⁶ Gegen 17 Uhr kommt *erste* Post von Marta und Mutter u. Branner seit 16. 12. 1941 an!! Nachts während des Telef.-Dienstes beantwortet. Von Branner die ersten Zigaretten seit 5 Wochen.

22. 1.

Nachmittags 16 Uhr brennt Pferdestall im Handumdrehen ab. 10 Pferde konnten gerettet werden. Ein Pferd, Harros, der Komp.-Hund, und alles Geschirr verbrannte mit. Beginn: Dachstuhlbrand. Ursache vermutl. Brandstiftung v. Juden, die nachm. Stroh aufgestapelt hatten.

23. 1.

Es wird festgestellt, daß 1.+4. Komp. in Tscherven mit Partisanen zusammengestoßen ist u. die Gegenseite vier Männer und eine Frau als Tote hatten. Etwa 6000 Partisanen sitzen uns in dem hiesigen Abschnitt verteilt im Rücken! Nachts 1.00 [Uhr] brennt wieder ein russ. Haus nach d. B[ersino]-Brücke ab. Sitze d. ganze Nacht i. Dunkeln am Klappenschrank, da Petroleumlampe nicht brennt, weil mit „Rohöl“ gefüllt. Petroleum gibt's nicht hier. Kann Fernsprüche nicht aufnehmen, nicht mal stöpseln; furchtbarer Zustand.

[...] ⁷

27. 1.

Zahnkrank gemeldet. Behandlung beginnt u. erstreckt sich auf mehrere Tage. Primitivste Einrichtung. Zahnarzt Kamerad Jakob Broich behandelt gut. Alltätlich, wenn wir Essen empfangen haben, stehen Judenkinde in Mengen vor der Stubentür, um leere Kochgeschirre zu waschen, nachdem sie sie vorher mit den Fingern ausscheren, so hungrig ist das Bettelvolk. „Lieber Herr, was Brot“ ist eine alltägliche Bitte an die Soldaten. Für Sacharintabletten, die in Deutschland 10 Pf. per Döschen kosten, wird hier 5,- [Reichsmark] gezahlt von den Russen! Man kann Bombengeschäfte mit manchen Artikeln machen.

[...] ⁸

30. 1.

Uffz. Kobel (Etappe Pers.chef) wird H.-Feldwebel. Heute Abend am Telef. Ruhe, da Führer spricht. In Beresino nirgends Radio. Judenghetto dicke Luft; ist abgesperrt. Erschießungen stehen bevor.

31. 1.

Pioniere sprengen Erdlöcher für zu erschießende Juden. 10 Juden (männl.) werden abgeführt, zum Dreck aufwerfen u. Ausschaufeln des Loches. Russ. Sicherheitsdienst⁹ u. d[eu]tsche Soldaten von uns bewachen das Ghetto; keiner kann raus oder wird erschossen. Heute nachm. werden von den 900 Juden die Hälfte erschossen, Männer, Frauen u. Kinder durcheinander. Die fleißigsten bleiben noch zur Arbeitsleistung; 7 Mann. Heute früh Jammer u. Wehklagen in den Häusern; nehmen gegenseitig schon Abschied voneinander, als sie ihr Viertel umstellt sehen.

⁶ Gemeint ist die Auszahlung des Solds: 19,50 RM Grundsold plus 10 RM Frontzulage.

⁷ Einträge vom 24. bis 26. 1. 1942 über die Jagd auf tollwütige Hunde, Brand einer Offiziersunterkunft und Verwehungen.

⁸ Einträge vom 28. und 29. 1. 1942 über Pferdemusterung und den Kauf von Speck.

⁹ Gemeint ist die einheimische weißrussische Schutzmannschaft.

Es ist 15 Uhr. Seit einer Stunde werden alle noch hier wohnenden Juden, 962 Personen, Frauen, Greise und Kinder, *erschossen*. (1400 sind bereits vor einiger Zeit erschossen worden.)¹⁰ *Endlich*.

Ein Kommando von 20 Stapos vollzieht die Aktion.¹¹ 2 Mann schießen immer in Abwechslung. Die Juden gehen im Gänsemarsch durch 2 verschiedene Holzbuden (in der Nähe der Grube), um in der ersten die Wertsachen u. in der zweiten die Kopftücher, Pelze, Stiefel abzulegen. Von dort einem Pfädchen durch den Schnee nach zur Grube, in die sie hintereinander hineinsteigen und der Reihe nach im Liegen erschossen werden. 2 Feldgendarmen legen die Leichen in der Grube nebeneinander. [...] ¹² Herzzerreißende Schreie sind zu hören. Wer entlaufen will, wird direkt an Ort und Stelle erschossen. Zuerst kommen die Kinder dran, dann Greise und Frauen. Haus für Haus wird so geräumt, derweil jeder Fluchtversuch von unseren Posten vereitelt wird. Wer sich irgendwie weigert mitzugehen, wird zuerst mit Gummiknüppeln bearbeitet. Verborgene Kinder werden gefunden. Es spielen sich l[au]t Aussagen von beteiligten Kameraden tolle Szenen ab. – In 3 Stdn. ist wegen einsetzender Dunkelheit die Aktion noch nicht beendet. Über Nacht verstärkte Wachen im Ghetto. Morgen wohl Beendigung der Aktion. In Tscherven, größerer Nachbarort, werden morgen von demselben Kommando 1200 Juden erledigt.¹³ So wird die Pest ausgerottet.¹⁴ Vom Fenster meiner Arbeitsstelle ist das Ghetto auf 500 m zu sehen und Schreie und Schüsse gut wahrnehmbar. Schade, dass *ich* nicht dabei [bin].

20.00 Uhr. Juden versuchen auszubrechen; es fallen viele Gewehrschüsse.
Abends – Tanz!!! i. Volkshaus.

1. 2.

In der Nacht wurden noch 19 flüchtende Juden (Frauen & Kinder) erschossen. Es halten sich etwa 100 Menschen i. d. Häusern noch verborgen, die z. Teil sich unter dem Fußboden befinden oder sich eingegraben haben. Werden heute alle gesucht. 12,50 [Reichsmark] Löhnung. Die restl. Juden werden aus den unmöglichsten Verstecken herausgeholt und erschossen.

2. 2.¹⁵

Ganz wenige sind nicht auffindbar und anscheinend entkommen. Die Aktion ist soweit beendet u. wird bei den Russen verschieden beurteilt.

3. 2.

D[utsche] Soldaten holen sich aus den Judenbuden alles für sie Brauchbare heraus. Unbeschreiblicher Dreck bietet sich ihnen in d. meisten Häusern. Gestern Abend „ergab“ sich noch eine Frau mit 2 kl. Kindern, die sich im Heu verborgen hielten. Werden

10 Einem ersten Massaker vom 25. bis 28. 12. 1941 waren etwa 900 Gettoinsassen zum Opfer gefallen.

11 Es handelte sich um ein zu dieser Zeit in Minsk stationiertes Teilkommando des Ek 8 unter dem Befehl des SS-Offiziers Theodor Kamper.

12 Vier Zeilen gründlich unlesbar gemacht. Dem Inhalt der folgenden Zeilen nach schilderte der Autor hier das Geschehen im Getto.

13 In Červen, etwa 60 km südöstlich von Minsk, 40 km westlich von Beresino gelegen, erschoss das Teilkommando die Gettoinsassen wie geplant am 1. 2. 1942.

14 In seiner Vernehmung vom 20. 6. 1947 erklärte Hohn dazu: „Das Wort Pest, das ich [im Tagebuch] für die Juden brauchte, war damals ein allgemeiner Ausdruck.“; wie Anm. 1, Bl. 4.

15 Nachträglich eingefügt.

v. russ. S.-Dienst abgeführt. Gegen Abend gelingt es 3 Frauen zu entkommen, da der russ. S.-Dienst auf Grund beendeter Aktion ohne Gewehr war. – Der russ. S.-Dienst schoß stets „aus der Hüfte“ auf die Juden, also ohne direkte tödl. Wirkung. Auf 1 16-jähr. Jungen wurden 21 Schuß i. d. Dämmerung auf der Flucht abgefeuert; mit 1 Beinschuß blieb er nach langem Laufen endl. liegen. –

Nachdem nun keine Juden mehr zur Arbeitsleistung da sind, müssen wir selber: Holz sägen, hauen u. i. d. Stuben bringen, Wassertonnen füllen, selbst waschen, usw. Witterung ist z. Zt. etwas milder. – Allabendlich Kartoffeln kochen oder braten, bei stärkster Verqualmung der Bude; jeder will den Scheiß-Bunkerofen, der zusätzlich aufgestellt wurde, besser heizen können. 14 verschiedene Ansichten wollen sich durchsetzen; toller Zustand. – Persönl. Befinden gut. – Lasse mich von der Wache diese Woche morgens 6 1/4 wecken. – Mittags bringt die ablösende Stabswache mein Essen mit. Dienst: 7–15 Uhr, 1/4 Std. von Unterkunft entfernt.¹⁶

DOK. 67

Hilel Margulis kommen am 6. Februar 1942 Gerüchte zu Ohren, dass alle Juden der Umgebung umgebracht werden sollen¹

Handschriftl. Tagebuch von Hilel (Ilek) Margulis, Zablocie, Eintrag vom 6. 2. 1942

Freitag, 6. 2., 11 Uhr 20. Józiek² geht es besser; seine Temperatur war heute morgen bei 38,6. Morgen wird sie wahrscheinlich wieder normal sein. Er schläft jetzt tief und fest, phantasiert weniger. *Gestern hat N. den ganzen Tag bei ihm gesessen, hat auch bei mir übernachtet.* Oh! Quelle nuit [c]était! Pour une telle nuit je suis prêt donner la vie! C'était comme pendant notre mois de miel. Ma belle bonne N.! Elle m'entendit, parce qu'elle veut du bien pour moi.³ Gestern abend ist Jarnuszkiewicz gekommen, war leicht angetrunken und sagte, am 7. dieses Monats (das ist morgen) on va tuer tous les Juifs à Raduń, Wasiliszki et Werenow. Il m'avait proposé de se cacher chez lui. D'abord j'avais perdu la tête et je voulais tout de suite s'en aller, mais N. s'opposa.⁴ *Sie glaubt nicht daran. Hat mich beruhigt und ist bei mir geblieben.* Habe Jarnuszkiewicz eine Karte an Broż gebracht und die Antwort mit zurückgenommen. Darüber ist der halbe Tag vergangen, und sie haben uns nicht nach Raduń geschickt. Also ist das wahrscheinlich alles bloß

¹⁶ Am 16. 4. 1942 notierte Hohn in sein Tagebuch: „Heute wurden die letzten 18 Juden, was Handwerker waren (darunter 4 Mädels), erschossen. In Beresino somit kein Jude mehr.“

¹ YVA, O.33/1091, Bl. 20RS-21. Das Dokument wurde aus dem Polnischen und Russischen übersetzt. Die russischsprachigen Passagen sind kursiv abgesetzt.

² Bruder des Verfassers.

³ Franz.: „Oh! Was war das für eine Nacht! Für so eine Nacht bin ich bereit, mein Leben zu geben! Das war wie während unserer Flitterwochen. Meine schöne, gute N.! Sie hat mich erhört, weil sie mir Gutes will.“

⁴ Franz.: „... werde man alle Juden in Raduń, Wasiliszki und Werenow töten. Er hat mir angeboten, mich bei ihm zu verstecken. Zunächst habe ich den Kopf verloren und wollte sofort abhauen, aber N. war dagegen.“

Angeberei. Zejdka ist derselben Meinung. En tout cas je prepare mes vêtements;⁵ habe heute auch an Onkel geschrieben, damit er mir den Rest von meinem Kram schickt. Warten wir's ab.

DOK. 68

Der Generalkommissar für Weißruthenien befiehlt am 9. Februar 1942, die jüdischen Bauarbeiter an den Durchgangsstraßen nicht verhungern zu lassen¹

Schreiben des Generalkommissars für Weißruthenien (Abteilung Landwirtschaft, III A 151), Unterschrift unleserlich,² an den Gebietskommissar in Baranowitsche,³ Abteilung Landwirtschaft, vom 9. 2. 1942

Betr.: Verpflegung jüdischer Arbeiter

An den Durchgangsstraßen (Dg) VII Brest–Sluzk und VIII Slonim–Baranowitsche–Sluzk–Minsk hat die Feldkommandantur 250 Baranowitsche bei den einzelnen Ortskommandanturen (O. K.) Juden und einheimische Arbeiter zur Einrichtung der Unterkünfte für die Truppen der West-Ostbewegung beschäftigt. Die O. K. klagen darüber, daß die Juden nicht leistungsfähig sind und vielfach bei der Arbeit zusammenbrechen. Da die Durchführung dieser Arbeiten äußerst wichtig ist, wollen Sie veranlassen, daß zur Erhaltung der Arbeitskraft der bei diesen Arbeiten eingesetzten Arbeiter nachstehende, für die Zivilbevölkerung geltende Verpflegungssätze bereitgestellt werden:

pro Kopf und Tag 250 gr. Brot,
" " " " 500 gr. Kartoffeln.

Darüber hinaus kann aus einer Gemeinschaftsküche täglich eine warme Suppe gereicht werden.

5 Franz.: „Für alle Fälle bereite ich meine Kleidung vor.“

1 NARB, 393/3/16, Bl. 11, Kopie: YVA, M-41/290, Abdruck in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 142.

2 Leiter der Abteilung Ernährung und Landwirtschaft war Wilhelm Freitag.

3 Gebietskommissar in Baranowitsche war 1941–1944 Max Rudolf Werner (1898–1975), Textilfachmann; 1930 NSDAP- und SA-Eintritt.

DOK. 69

Der Hauptkommissar in Baranowitsche (Baranowicze) beklagt am 10. Februar 1942, die Wehrmacht beschäftigt noch immer viele Juden¹

Schreiben (geheim) des Hauptkommissars in Baranowitsche (Tagb. Nr. 244/42g) (geheim), gez. Fenz,² an den Reichskommissar für das Ostland, abschriftl. an den Generalkommissar für Weißruthenien, 10. 2. 1942³

Betr.: Einstellung der Wehrmacht zur „Jüdischen Facharbeiterfrage“

Nachdem sich auch die einheimische jüdische Bevölkerung überzeugen mußte, daß ein Widerstand gegen die deutsche Wehrmacht sinnlos sei, änderte sie ihre Taktik. Hatte sie noch am Tage vorher durch Sprengungen und Feuer die besten Gebäude verwüstet und als Heckenschützen auf deutsche Soldaten geschossen, so kroch sie nun aus ihren Schlupfwinkeln, um scheinbar loyal ihre Dienste der deutschen Wehrmacht anzubieten. Diese bediente sich vom ersten Augenblick an des Juden, mit dem sie sich besser verständigen konnte (jiddisch), der sich auch anstelliger und in seiner Angst williger zeigte. Zudem hatte der Jude es immer verstanden, sich durch fachliche Ausbildung im Gewerbe, der Industrie und im Handel eine Monopolstellung zu verschaffen, und war bemüht, die einheimische arische Bevölkerung von dieser Beschäftigung weitgehendst auszuschalten. Wenn sich nun die Wehrmacht nur auf die Mitarbeit der tatsächlich nicht ersetzbaren jüdischen Facharbeiter beschränkt hätte, so wäre dagegen nichts einzuwenden, denn nach den hiesigen Feststellungen ist diese Zahl nicht zu groß. So aber wurden meist überhaupt nur Juden eingestellt, was umso bequemer war, da der sich bald bildende jüdische Ältestenrat die Tätigkeit einer gutfunktionierenden Arbeitsvermittlung übernahm. Daß er dabei bestrebt war, nur seine Rassegenossen unterzubringen, ist klar.

So kam es nun, daß bei allen Wehrmachtsstellen nicht nur jüdische Facharbeiter in Dienst genommen wurden, sondern auch für persönliche Bedienung, Reinigung, ja sogar in Aufsichtsorganen hauptsächlich Juden herangezogen wurden. In einem bekannten Falle lief ein Jude mit einer Armbinde „Quartiermacher für die deutsche Wehrmacht“ herum.

In diesem auf die Dauer unhaltbaren Zustand scheint man nun aus Bequemlichkeit verharren zu wollen. Tatsache ist, daß die Wehrmacht Juden als Facharbeiter geschont haben will, die Aufwarte-Putzfrauen, Hausmeister usw. sind. Es steht jedoch genügend arische Bevölkerung zur Verfügung, die diese Arbeiten übernehmen könnte.

Selbst bei Offizieren in verantwortungsvollen Dienststellungen trifft man oft auf eine völlige instinktlose Einstellung zur Judenfrage.

Die Zivilverwaltung ist sich vollkommen bewußt, daß die Judenfrage solange nicht ganz bereinigt werden kann, bis die jüdischen Facharbeiter in den industriellen Betrieben, im

1 YIVO, Occ E 3–38, Abdruck in: Hans-Heinrich Wilhelm, Rassenpolitik und Kriegsführung: Sicherheitspolizei und Wehrmacht in Polen und in der Sowjetunion 1939–1942, Passau 1991, S. 171 f.

2 Friedrich Fenz (1892–1943), Offizier; kämpfte 1919 in einem deutschen Freikorps im Baltikum, 1920–1924 beim Schlesischen Grenzschutz, 1926–1928 Aufbau des Steirischen Heimatschutzes; 1928 NSDAP-, 1934 SA-Eintritt; 1939 als Hauptmann in die Wehrmacht eingetreten, von Sept. 1941 an Hauptkommissar in Baranowicze, im Febr. 1943 während eines Jagdausflugs von Partisanen erschossen.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

Handwerk usw. durch arische Arbeiter ersetzt werden können. Es wurden daher auch im größeren Ausmaße weißruthenische Jungens als Lehrlinge in den verschiedenen Betrieben eingestellt.

Es hat sich als notwendig erwiesen, die von der Wehrmacht als unbedingt notwendige „Facharbeiter“ angeforderten Juden einer genauen Überprüfung zu unterziehen und überhaupt die z. Zt. noch nicht zu ersetzenden Juden einwandfrei festzustellen und listenmäßig zu erfassen.

Juden, die nicht zu den Facharbeitern zählen, aber voll arbeitsfähig sind, werden in Judenarbeitslagerghettos⁴ zusammengezogen oder in Zwangsarbeitertrupps zusammengestellt werden, die geschlossen unter der nötigen Aufsicht zu Aufräumarbeiten, Straßenbauten usw. eingesetzt werden können.

Eventuelle Klagen der Wehrmacht über ein zu rücksichtsloses Vorgehen der Zivilverwaltung in der Judenfrage müssen im Hauptbezirk Baranowitsche zurückgewiesen werden. Wenn hier jüdische Facharbeiter dem Standrecht verfielen, so geschah dies s. Zt. durch die Waffen-SS, die allerdings radikal auftrat, oder durch die Wehrmacht selbst, wie dies in der Stadt Mir der Fall war, wo der Ortskommandant alle Juden erschießen ließ.⁵

DOK. 70

Der ukrainische Polizeikommandant von Kiew erläutert am 25. Februar 1942 einen Erlass der Besatzungsbehörden über das Auftreten von Juden vor Gericht¹

Befehl Nr. 25 des Stabskommandanten der ukrain. Schutzpolizei in Kiew, gez. Zachvalyns'kyj,² vom 25. 2. 1942

1. Hiermit befehle ich allen Rayonskommandanten, nach dem Pkw Mercedes 19 944 für drei Personen sowie nach dessen Chauffeur zu fahnden. Der besagte Chauffeur besitzt eine Fahrerlaubnis der Deutschen Wehrmacht sowie einen Soldatenausweis mit der Nummer 225, ausgestellt auf den Namen des Obergefreiten Hermann *Schnifle*, Abhörabteilung 3/57, geboren am 2. 11. 1917 in Württemberg, Erkennungsmarke No 127 KNN H. K.R. 3/57.

Wird der Wagen mit dem obengenannten Kennzeichen aufgefunden, soll dieser beschlagnahmt und der Fahrer bzw. der Besitzer des Wagens festgenommen werden. Die Feldkommandantur in Żytomir soll hierüber telefonisch informiert werden.

⁴ Gemeint sind verkleinerte Gettos, in denen nur noch jüdische Arbeitskräfte lebten.

⁵ Der Ortskommandant von Stolpce, Ludwig Göbel, hatte in Mir am 9. 11. 1941 etwa 1500 Juden durch Angehörige der 8. Kompanie des 727. Infanterieregiments und örtliche Schutzmänner erschießen lassen; siehe dazu VEJ 7/117. 800 weitere Juden wurden in ein Getto gesperrt und im Sommer 1942 ermordet; siehe Dok. 154 vom 20. 8. 1942.

¹ DAKO, 4437/1/1, Bl. 106, Kopie: USHMM, RG-31.059M, reel 68. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

² Petro (oder Hrigoryj) Zachvalyns'kyj (gest. 1943); 1918/19 Offizier in der Armee der Ukrainischen Volksrepublik, von 1919 an im franz. Exil, Mitglied der OUN; im Okt. 1941 als Angehöriger einer OUN-Marschgruppe nach Kiew, dort Nov. 1941 bis Aug. 1942 Kommandant der ukrain. Schutzmansschaften im Generalbezirk Kiew, anschließend Hauptmann der 2. Kompanie des 115. Schutzmanschaftsbataillons, 1943 von der Gestapo erschossen.

2. Ich befehle allen Rayonskommandanten, folgende Schusswaffen an den Kommandostab der Schutzabteilungen abzugeben: drei deutsche und polnische Gewehre sowie halbautomatische Maschinengewehre.

Russische Gewehre und Munition werden auf die folgenden Rayons aufgeteilt:

1. Rayon Ševčenkiv: 21 Gewehre; 630 Patronen
2. Rayon Bohdaniv: 18 " ; 540 "
3. Rayon Jaroslav: 26 " ; 780 "

Die Abgabe und Annahme findet am 27. 2. 1942 um 10 Uhr vor der Stabsabteilung 3 der Schutzmannschaft statt.

Außerdem ordne ich die Übergabe des Revolvers 27 777 an den Kommandanten des Rayons Jaroslav *Košteljanov* an.

3. Juden als Zeugen

Im Hinblick auf die Anhörung von Juden als Zeugen ordneten der Reichsminister der besetzten Ostgebiete und der Reichskommissar Folgendes an: Juden können aus politischen Gründen bei deutschen Gerichten nicht als Zeugen berücksichtigt werden, es sei denn sowohl Kläger als auch Beklagte sind Juden.³

Wenn bei einer Verhandlung, an der Nichtjuden beteiligt sind, die Anhörung von Juden erforderlich ist, kann diese sowohl von einem deutschen als auch von einem nichtdeutschen Gericht durchgeführt werden, unter Umständen auch von einem Polizisten außerhalb der Verhandlung.

Das Gericht entscheidet, inwieweit die Zeugenaussage berücksichtigt wird. Falls die Anhörung jüdischer Zeugen notwendig ist, dürfen diese nicht vereidigt werden, ungeachtet dessen, ob sie glaubwürdig erscheinen oder nicht.

[...] ⁴

DOK. 71

Der italienische Offizier Francesco Zito schreibt am 25. Februar 1942 über die beiläufige Ermordung von Juden im ukrainischen Uman'¹

Tagebuch des Unterfeldwebels Francesco Zito,² Eintrag vom 25. 2. 1942 (Abschrift)

Das Aufhängen von Juden ist hier³ mittlerweile nur noch eine simple Kurznachricht wert. Sie erhalten, was sie verdienen – kein Mitleid für diese Trabanten einer Rasse, die der gesamten Menschheit nur Schlechtes gebracht hat. Hier werden sie mit einem run-

³ Nicht ermittelt. Vorlage für die entsprechende VO war vermutlich die „Verordnung über die Strafrechtspflege gegen Polen und Juden in den eingegliederten Ostgebieten“ vom 4. 12. 1941, derzufolge Juden vor Gericht nicht gegen Deutsche (Nichtjuden) aussagen durften.

⁴ Die Punkte 4 bis 9 behandeln einzelne Entlassungen u. a. Personalangelegenheiten.

¹ AUSSME, L 13/161. Das Dokument wurde aus dem Italienischen übersetzt.

² Francesco Zito (1910–1960); 1938/39 Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg, 1940/41 am Krieg gegen Griechenland, 1942/43 am Krieg gegen die Sowjetunion.

³ Vom 22. bis 28. 2. 1942 hielt sich Zitos Einheit, die 11. Kompanie des XIX. Bersaglieri-Bataillons, in Uman' auf. Sie gehörte zu den ital. Verbänden, mit denen Anfang 1942 die 3. Schnelle Italienische Division an der Ostfront im Donezbecken verstärkt werden sollte.

den Stück gelben Stoffs gekennzeichnet, das ihnen auf die Brust und die linke Schulter genäht wird. Das heißt, eines vorne und eines hinten. Alle müssen diese verrufenen Halsabschneider sehen, die die gesamte Menschheit ausgehungert haben. Am 22. haben die deutschen Stellen nachts zwei von ihnen aufgehängt und zwei andere erschossen; sie waren Hetzer.

DOK. 72

Die Armia Krajowa berichtet der polnischen Exilregierung im Frühjahr 1942 über Massenexekutionen von Juden in Polen, Weißrussland und der Ukraine¹

Bericht der Armia Krajowa an das poln. Innenministerium in London über die Situation im besetzten Polen für den Zeitraum 16.–28. 2. 1942, ungez., o. D. (Auszug)

Jüdische Angelegenheiten.

Warschau. In der ersten Februarwoche wurden in der Nähe des Stacheldrahts, der das Getto umgibt, einige Juden erschossen und ihre Leichen zur Abschreckung am Zaun aufgehängt.

Międzyrzecz. Erschießungen für Pelze. Während man den Juden ihre Pelze abnahm,² wurden 40 Personen getötet, die alte oder beschädigte Pelze abgeliefert hatten.

Jasło. Im Landkreis wurden 50 Juden erschossen, hauptsächlich, weil sie keine Pelze abgeliefert hatten.

Posen. Am 23. November vergangenen Jahres wurden im städtischen Stadion, in dem sich ein Arbeitslager für Juden befindet, zwei Juden aufgrund geringer Ordnungsvergehen gehängt; dies war die dritte öffentliche Hinrichtung von Juden.

Ostrzyn. In einem Stadtteil wurden alle Juden angewiesen, ihre Wohnungen zu verlassen. Davon ausgenommen waren sämtliche Kranken. Danach kamen die Deutschen in diesen Stadtteil und erschossen die Kranken.

Mołodeczno. Im November erschoss die litauische Polizei alle Juden bis auf einen Arzt.

Woronów. 500 Juden, Flüchtlinge aus Wilna, wurden erschossen.

Nowo-Wilejka. Ende November erschoss man alle Juden, nachdem ihnen auf dem Marktplatz ein kollektives Todesurteil „wegen sämtlicher jüdischen Machenschaften gegen den Nationalsozialismus“ vorgelesen worden war.³

Wilna. Die Ankömmlinge aus Wilna gaben Ende Dezember an, dass von einer Gesamtzahl von 70 000 Juden etwa 14 000 überlebt haben.⁴ Ein Informant, der Wilna Anfang

1 YIVO, RG 493/1/75 (S/X/597 f.). Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt.

2 Im Winter 1941/42 wurden die Juden im deutschen Herrschaftsbereich verpflichtet, ihre Pelze und Wintermäntel abzugeben, um damit die unzulänglich eingekleideten Soldaten an der Ostfront auszustatten; siehe auch VEJ 9/28.

3 Nowo Wilejka (lit. Naujoji Vilnia) war bis 1957 eine eigenständige Gemeinde und ist heute ein Stadtteil von Wilna. Im Nov. 1941 wurden etwa 1100 Juden zur Exekutionsstätte in Ponary abtransportiert und dort von deutschen SD-Angehörigen und lit. Schutz Männern erschossen.

4 Vor Juni 1941 hatten in Wilna rund 71 000 Juden gelebt; im Sommer 1941 gerieten schätzungsweise rund 57 000 Juden in Wilna unter deutsche Herrschaft, nach mehreren Massakern verblieben noch 20 000 Überlebende im Getto.

Februar verlassen hat, gibt an, das dortige Getto habe aufgehört zu existieren, da die restlichen Juden ermordet worden seien.⁵

Stanisławów. Eskortiert von SS-Männern, ermordete die ukrainische Miliz am 16. Oktober Juden. Sie wurden von sieben Uhr früh bis in die Dämmerung gruppenweise erschossen.⁶

Kosów. In der Huzulei holten die Deutschen am 16. Oktober mit Hilfe von Ukrainern 2400 Juden aus ihren Häusern, brachten sie vor die Stadt und befahlen ihnen, eine so große Grube auszuheben, dass Treppen ins Innere führten. Anschließend setzte sich ein psychisch kranker Gestapomann der dicht gedrängten Gruppe gegenüber und erschoss jeden Einzelnen mit seinem Revolver. Das ukrainische Todesbataillon, das die Gestapo unterstützte, schaffte die Juden lediglich herbei, versah den Ordnungsdienst und stieß die Erschossenen in die Grube.⁷ Am folgenden Tag wurde bekanntgegeben, dass 4000 Juden an die Ostfront gezogen seien, um die Deutschen im Kampf gegen die Bolschewisten zu unterstützen.

Ukraine. Aus dem Bericht eines Polen, Angehöriger der Organisation Todt: *In Luck* kommen wir erstmals mit der deutschen Art, die Judenfrage zu lösen, in Berührung. Es meldeten sich etwa 11 000 Juden. Alle wurden vor die Stadt gebracht und dort erschossen.⁸ Wir sind nacheinander in Stary Konstantynów, Zwiabel, Żytomierz und Berdyczów gewesen. Überall Massenexekutionen und Erschießungen von Juden (in Żytomierz etwa 17 000).⁹ An diesen Blutbädern der SS-Männer nehmen Ukrainer aktiv teil. Während unseres Aufenthalts in Kiew verübten SS-Abteilungen blutige Massaker an Juden. Alle Juden, und es waren noch etwa 70 000 in Kiew, vor allem Frauen, Alte und Kinder, wurden mit Maschinengewehren in Gruben erschossen, die sie selbst ausgehoben hatten.¹⁰

5 Tatsächlich begann Ende Dez. 1941 in Wilna eine Phase der relativen Ruhe, das Getto wurde erst im Sept. 1943 aufgelöst, und die Insassen wurden größtenteils in Ponary ermordet. 2600 Juden aus Wilna wurden bis zum Frühjahr 1944 in ein Arbeitslager gesperrt.

6 Stanisławów gehörte seit Aug. 1941 zum Generalgouvernement. Am 12. 10. 1941 erschossen Angehörige der Sipo und der Ordnungspolizei unter dem Kommando des Leiters der KdS-Außenstelle Hans Krüger mindestens 8000 Juden.

7 Kosów liegt nahe Stanisławów in Ostgalizien; die Juden wurden von Angehörigen der KdS-Außenstelle Kolomea mit Hilfe ukrain. Hilfspolizisten erschossen. Der dieser Meldung zugrunde liegende Bericht ist auch in den *Informacja Bieżąca*, dem internen Mitteilungsblatt des Nachrichtendienstes der polnischen Regierungsdelegatur, vom 2. 3. 1942 erschienen; VEJ 9/43.

8 In Luck hatten Angehörige des Sk 4a am 3. 7. 1941 1160 Juden erschossen. Die Überlebenden wurden Ende 1941 in ein Getto gesperrt. Die rund 14 000 Insassen wurden Ende Aug. und Anfang Sept. 1942 erschossen.

9 In Starokonstantinow erschossen am 3. 8. 1941 Angehörige der 1. SS-Brigade (mot.) 489 Juden, am 2. 9. 1941 ermordeten Angehörige des Polizeibataillons 304 mindestens 500 Juden; in Novograd Volynskij (Zwiabel) erschossen Ende Juli 1941 Angehörige der 1. SS-Brigade (mot.) 1658 Juden, in Żitomir Angehörige des Sk 4a am 3. 9. 1941 rund 3100 Juden; in Berdičev töteten Angehörige der Stabskompanie des HSSPF Rußland-Süd, Friedrich Jeckeln, am 4. 9. 1941 1300 Juden und am 15. 9. 1941 12 000 Juden (beim zweiten Massaker holte sich Jeckeln Unterstützung durch Angehörige des Reserve-Polizeibataillons 45).

10 Gemeint ist das Massaker an rund 33 000 Juden durch Angehörige der Stabskompanie des HSSPF Rußland-Süd und des Sk 4a Ende Sept. 1941 in Babij Jar; siehe VEJ 7/4, 94, 141.

DOK. 73

**Erich Koch erläutert am 1. März 1942 die Zuständigkeitsbereiche von Polizei
und SS im Reichskommissariat Ukraine¹**

Runderlass des Reichskommissars für die Ukraine (Abt. II c), gez. Koch, Rowno, vom 1. 3. 1942 (beglaubigte Abschrift)²

Betr.: Zuständigkeit des Höheren SS- und Polizeiführers (Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD) und der SS- und Polizeiführer (Kommandeure der Sicherheitspolizei und des SD).

Der Höhere SS- und Polizeiführer³ (Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD) bearbeitet entsprechend dem gemeinsamen Erlass des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei und des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete vom 19. 11. 1941⁴ innerhalb des Reichskommissariats alle politisch-polizeilichen und kriminalpolizeilichen Fragen. Dazu gehört die polizeiliche Bearbeitung aller Angelegenheiten, die im Interesse der Staatssicherung zur Erforschung und Bekämpfung der politischen und kriminellen Schädlinge erledigt werden müssen (Gegnerforschung und -bekämpfung). Die Bearbeitung dieser Angelegenheiten ergibt folgende wichtigste Sachgebiete:

a) Politisch-polizeiliche Angelegenheiten.

1. Kommunismus (KP, kommunistischer Staatsapparat, NKWD, illegale Propaganda).
2. Sabotage, Arbeitsniederlegungen.
3. Widerstandsbewegungen.
4. Attentate, Schutzdienstangelegenheiten.
5. Waffen- und Sprengstoffangelegenheiten.
6. Juden.
7. Kirchen (Abgrenzung gegenüber H[aupt-]Abtlg. II nach denselben Grundsätzen wie im Reich gegenüber dem Kirchenministerium, d. h., materiell kirchliche Angelegenheiten werden von H. Abtlg. II, Vollzugsmaßnahmen gegen kirchliche Einrichtungen oder Kirchenangehörige von der Sicherheitspolizei durchgeführt.)
8. Pressepolizei (Abgrenzung gegenüber H. Abtlg. II wie im Reich gegenüber dem Propagandaministerium, d. h. materielle Presseangelegenheiten werden von H. A. II, Vollzugsmaßnahmen von der Sicherheitspolizei durchgeführt.)
9. Vollzugsmaßnahmen in Volkstumsangelegenheiten.
10. Emigranten.
11. Grenzpolizei.
12. Ausländerpolizei.
13. Abwehr.

1 CDA VOU, 3206/2/14, Bl. 5–7, Kopie: USHMM, RG 31.002M, reel 3. Abdruck in ukrainischer Sprache: Nimec'ko-fašysts'kyj okupacijnij režym na Ukraïni (1941–1944). Zbyrnyk dokumentiv i materialiv, Kyïv 1963, S. 92–94.

2 Verteiler: Alle Hauptabteilungen und Abteilungen des Reichskommissars für die Ukraine, HSSPF und BdS beim Reichskommissar für die Ukraine, die General- und Gebietskommissare sowie die SSPF und KdS im Reichskommissariat Ukraine, nachrichtlich BdO Ukraine.

3 Hans-Adolf Prützmann.

4 Erlass betr. Zuständigkeit der Polizeidienststellen in den neu besetzten Ostgebieten, gez. Himmler, Rosenberg, vom 19. 11. 1941; BArch, R 43 II/684a, Bl. 148.

b) Kriminalpolizeiliche Angelegenheiten.

1. Kriminalpolitik und Vorbeugung.
2. Verbrechensbekämpfung.
3. Erkennungsdienst und Fahndung.
4. Ukrainische Kriminalpolizei.

Außer in diesen politisch-polizeilichen und kriminal-polizeilichen Angelegenheiten, in denen der Höhere SS- und Polizeiführer (Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD) die Bearbeitung hat, ist er von den anderen Hauptabteilungen an allen Fragen zu beteiligen (Mitzeichnung), die das politisch-polizeiliche oder kriminal-polizeiliche Sachgebiet berühren.

In der Bearbeitung politisch-polizeilicher und kriminalpolizeilicher Angelegenheiten hat der Höhere SS- und Polizeiführer (Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD) die übrigen Hauptabteilungen zu beteiligen, wenn deren Arbeitsgebiete berührt werden (Mitzeichnung). Der Höhere SS- und Polizeiführer (Befehlshaber der Sicherheitspolizei) stellt als politisch-polizeilicher Referent seine auf nachrichtendienstlichem Wege gewonnenen Erkenntnisse den zuständigen Abteilungen zur Verfügung.

Der Höhere SS- und Polizeiführer (Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD) bedient sich, soweit erforderlich, zur Erledigung seiner Aufgaben folgender wichtigster Zwangsmittel:

Einweisung in ein KZ, Schutzhaft, Geiselfestnahme, Ersatzvornahmen, Beschlagnahme, Aufenthaltsbeschränkung usw. und – bis zur Befreiung des eroberten Raumes – Kontributionen, Geldbußen, Sonderbehandlung.

Diese Regelung gilt sinngemäß für die Zuständigkeit der SS- und Polizeiführer (Kommandeure der Sicherheitspolizei und des SD) innerhalb der Generalkommissariate. Der Erlaß des Höheren SS- und Polizeiführers vom 31. 1. 1942 Nr. 2203/41⁵ ist damit erledigt.

DOK. 74

Der Gebietskommissar in Nowogrodek ordnet am 6. März 1942 an, alle in den Dörfern aufgegriffenen Juden in die Gebietshauptstadt bringen zu lassen¹

Rundschreiben des Gebietskommissars in Nowogrodek, gez. Traub, an sämtliche Rayonbürgermeister, Gemeindebürgermeister und Dorfältesten, 6. 3. 1942

Judenverordnung

1. Mit dem Abschluß der Überführung der Juden des flachen Landes in die Ghettos der Rayonstädte² darf sich in den Gemeinden und Ortschaften sämtlicher Rayons des Gebiets Nowogrodek kein Jude mehr aufhalten.

5 Nicht ermittelt.

1 BGMIVOV, 20a/1a/8–14143, Abdruck in englischer Sprache: Jack Kagan/Dov Cohen, *Surviving the Holocaust with the Russian Jewish Partisans*, London 1998, S. 156 f.

2 Im Herbst und Winter 1941/42 wurden die Juden in den Rayonstädten konzentriert. In Nowogrodek ließ Traub daraufhin am 8. 12. 1941 mindestens 3000 Juden von lit. Schutzmännern unter Aufsicht von Sipo-Angehörigen erschießen.

2. Ich weise deshalb sämtliche Gemeindebürgermeister und Dorfälteste an, jeden auftauchenden Juden sofort durch die Schutzmannschaften festnehmen und nach Nowogrodek bringen zu lassen.

3. Allein ausgenommen sind Juden, die sich im Besitz eines Ausweises des Gebietskommissars Nowogrodek befinden. Jedoch bitte ich, jeden Ausweis genauestens auf seine Gültigkeit zu prüfen.

4. Personen ohne Stern (Kennzeichen der Juden), die aber an ihrem Aussehen als Juden erkenntlich sind, bzw. in dem Verdacht stehen, ihre Kennzeichen entfernt zu haben, sind ebenfalls festzunehmen und in das Gefängnis Nowogrodek einzuliefern.

DOK. 75

Der Wehrmachtsbefehlshaber Ukraine untersagt deutschen Soldaten am 9. März 1942, in jüdischen Geschäften einzukaufen¹

Besondere Anordnung Nr. 47, Teil B (Abt. O.Qu. Br.B.Nr. 461/42) des Wehrmachtsbefehlshabers Ukraine,² Unterschrift unleserlich, vom 9. 3. 1942³

Inhalt: Verwaltungswesen;

1.) Sammelergebnis für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42. (IVa)

2.) Bewilligung von Notstandsbeihilfen, Unterstützungen und unverzinslichen Vorschüssen in den Gebieten außerhalb der Reichsgrenze. (IVa)

3.) Einkäufe von Wehrmachtsangehörigen in jüdischen Geschäften in den besetzten Gebieten. (IVa)

4.) Bestellungen und Inanspruchnahme von Leistungen durch Truppenteile, für deren Bezahlung fremdländische Zahlungsmittel benötigt werden. (IVa)

1.) *Sammelergebnis für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42;*

Die gemäß H. V.Bl.⁴ 1941 Teil C Nr. 734 einzureichenden Meldungen über das Sammelergebnis für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 sind pünktlich a.d.D. bis 23. 3. 1942 hier vorzulegen. (IVa)

2.) *Bewilligung von Notstandsbeihilfen, Unterstützungen und unverzinslichen Vorschüssen in den Gebieten außerhalb der Reichsgrenze;*

Im Nachgang zu dem Erlaß OKW 26/27 (A) / 2782/41 WV (IVa) vom 30. 10. 1941⁵ wird darauf hingewiesen, daß Sonderzuwendungen an *polnische* Gefolgschaftsmitglieder über die ihnen nach dem Arbeitsvertrag zustehenden Lohnbeträge hinaus nicht gewährt werden dürfen.

1 CDA VOU, 3206/1/72, Kopie: USHMM, RG 31.002M, reel 2.

2 Karl Kitzinger (1886–1962), Berufsoffizier; Okt. 1939 Aufstieg zum General der Flieger, Juli 1941 bis Juli 1944 Wehrmachtsbefehlshaber im Reichskommissariat Ukraine, anschließend MBF in Frankreich, von Okt. 1944 an Oberbefehlshaber im Festungsbereich West; 1945–1947 in brit. Kriegsgefangenschaft. Oberquartiermeister beim Wehrmachtsbefehlshaber im Reichskommissariat Ukraine war Oberstlt. Sichtung.

3 Verteilung laut Verteiler für die besonderen Anordnungen nur für deutsche Einheiten und Dienststellen.

4 Heeresverordnungsblatt.

5 Nicht ermittelt.

(OKW 31 e/f WV / 92/42 (IVb v. 25. 1. 1942).⁶ (IVa)

3.) *Einkäufe von Wehrmachtsangehörigen in jüdischen Geschäften in den besetzten Gebieten;*

Wehrmachtsangehörige kaufen vielfach in den besetzten Gebieten in kenntlich gemachten jüdischen Geschäften ein.

Es ist mit der Würde eines deutschen Soldaten nicht zu vereinbaren, daß er angesichts der ausländischen Bevölkerung in den besetzten Gebieten bei Juden oder in kenntlich gemachten jüdischen Geschäften Einkäufe tätigt.

Die Truppe ist daher eingehend zu belehren, daß Einkäufe bei Juden für Angehörige des Heeres grundsätzlich verboten sind. (IIa)

4.) *Bestellungen und Inanspruchnahme von Leistungen durch Truppenteile, für deren Bezahlung fremdländische Zahlungsmittel benötigt werden.*

Truppenteile und Wehrmachtdienststellen nehmen im Ausland Bestellungen und Inanspruchnahmen von Leistungen vor oder gehen im Ausland sonstige Verpflichtungen ein, ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, wie die zur Bezahlung der Rechnungen erforderlichen Devisen beschafft werden können.

Dieses Vorgehen führt zu Schwierigkeiten bei der Erfüllung derartiger Verbindlichkeiten. Aufträge für Maßnahmen, deren Durchführung die Ausgabe von fremdländischen Zahlungsmitteln erforderlich macht, dürfen erst erteilt werden, wenn die für die Bezahlung benötigten Devisen bereitgestellt sind. (IVa)

DOK. 76

Hilel Margulis schildert im März 1942 in seinem Tagebuch die Stimmung im Getto Raduń¹

Handschriftl. Tagebuch von Hilel (Ilek) Margulis, Getto Raduń, Einträge vom 6. bis 10. 3. 1942

Freitag, 6. 3., 23 Uhr. Bin in Raduń. Wie das kommt, weiß der Teufel. Irgendwie, ganz plötzlich. Onkel behauptet zwar, dass sie uns so oder so eingezogen hätten, aber ich habe den Eindruck, dass das auf die Tätigkeit von Achtunowicz (d. i. Jadź), Łukomski und Co. zurückzuführen ist. Achtunowicz ist früh gekommen und hat uns befohlen zu verschwinden. Ich konnte kaum packen. La belge war entzückt. Sind den ganzen Weg bei 30 Grad Frost zu Fuß gegangen. Hier ist alles beim Alten. Die kulinarisch-finanzielle Lage ist saumäßig. Konnte seit dem Morgen schon bei der Beseitigung der Trümmer des gestern abgebrannten Hauses mitarbeiten (das ehemalige Rajkom).² Habe den Eindruck, dass ich nicht zur Arbeit gehen werde. *Habe mich von N. verabschiedet.* J'ai trois cents quarante cinq Rub[el]. Ma pauvre belle. Le 4. III. est aujourd'hui si loin.³ *Sie hat gesagt, dass wir uns wiedersehen werden.*

6 Nicht ermittelt.

1 YVA, O.33/1091, Bl. 26–28. Das Dokument wurde aus dem Polnischen und Russischen übersetzt, die russischen Passagen sind kursiv gesetzt.

2 Gebäude des Bezirkskomitees der KPdSU.

3 Franz.: „Ich habe 345 Rubel. Meine arme Schöne. Der 4. 3. [scheint] so weit vom heutigen Tag entfernt zu sein.“

Samstag, 7. 3., 23 Uhr. Habe mich bei der Gemeinde und beim Judenrat gemeldet, man hat mich in die Liste aufgenommen, und ich bin nun ein „vollwertiger“ Bürger von Raduń. Habe gestern über Lipkuniec eine Karte an N. geschickt.

Dienstag, 10. 3., 8 Uhr. Je länger ich hier bin, desto weniger gefällt mir das hiesige Leben. Zwar hat sich die Atmosphäre im Vergleich zum November etwas aufgehellt, aber sie ist immer noch ziemlich drückend und belastend. In Raduń breitet sich unaufhaltsam eine schwere Krankheit aus: die Panik, und alle paar Tage bricht die Epidemie erneut aus. Dann kann man einfach mit niemandem mehr normal reden, man kann ja keinem sagen, dass man ihn für einen fürchterlichen Feigling oder schlicht für einen Spinner hält, der alles nur schwarz sieht. Aber am schlimmsten sind die Gerüchte! Die Leute, die sie verbreiten, müsste man gnadenlos aufhängen oder vergiften. Da läuft so ein Typ mit „einer Nachricht aus erster Hand“ in der Tasche durch die Stadt und erzählt sie jedem, egal, ob man sie hören will oder nicht. Den günstigsten Nährboden findet sie natürlich bei Frauen. Es gibt kaum jemanden, der dem nicht erliegt. Ich unterhalte mich gern mit dem Sekretär des Judenrats, Rusiecki (er isst manchmal bei uns zu Mittag), das ist ein vernünftiger Mensch. Es kommen auch jede Menge anderer Leute zu uns, überwiegend Vertreter der Intelligenz und Halbintelligenz bzw. Pseudointelligenz von Raduń. Großartige Typen und Visagen.

Muss wieder anfangen zu zeichnen. Das schöne Geschlecht präsentiert sich ziemlich beklagenswert. Heniek Zaks, vor dem ich die Rolle des Don Juan gebe, hat versprochen, mich mit der hiesigen „Blüte der Jugend“ bekannt zu machen. Je me moque de ça; j'ai ma belle petite et je ne veux pas la trahir.⁴ *Morgen schicke ich ihr einen Brief.* Habe eine ganze Epistel an Józiek⁵ geschickt, die man so zusammenfassen könnte: „Schick' was zum Futter und Kohle“. Ob das klappt, bezweifle ich. Vielleicht kommt Józiek am Freitag. Zejdka hat geschrieben, dass er in unserer Angelegenheit beim Amtsvorsteher intervenieren wird. Daran glaube ich überhaupt nicht. Habe auch, weil sich die Gelegenheit ergab, einen Brief an die Berezowska geschrieben. Habe den Eindruck, dass aus der Fahrt zurück nach Zabłocie nichts wird. *Aber ich würde so gern hinfahren.*

DOK. 77

Das Generalkommissariat Weißruthenien meldet am 10. März 1942, dass die jüdischen Kulturgüter bei Kriegsbeginn größtenteils vernichtet worden seien¹

Schreiben des Generalkommissars in Weißruthenien (II a Ju/Pa), gez. Jurda, an den Reichskommissar für das Ostland vom 10. 3. 1942²

Betr.: Sicherstellung von Kulturgütern aus jüdischem Besitz, Freimaurerlogen, politischen Parteien und Organisationen im Bereich des Reichskommissariats Ostland.

Bezug: Ihr Schreiben Abt. II k Bi/Kr vom 3. 11. 41³

4 Franz.: „Ich mache mich darüber lustig; ich habe meine kleine Schöne, und ich will sie nicht betrügen.“

5 Bruder des Verfassers.

1 CDA VOU, 3676/1/128, Kopie: USHMM, RG 31.002M, reel 8.

2 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und ein am 15. 4. 1942 hinzugefügter maschinenschriftl. Vermerk der Abteilung II Pro – Bi/U – des RKO: „der Abteilung II Wiss zur gefl. Kenntnis

Nach nunmehrigem Vorliegen der Berichte der Gebietskommissare melde ich den Vollzug der mit obrigem Erlaß angeordneten Sofortmaßnahme in Weißruthenien. Nennenswertes jüdisches Kulturgut konnte in Weißruthenien nicht erfaßt werden. Die jüdischen Synagogen sind zumeist durch die Kriegshandlungen vernichtet oder zumindest schwer beschädigt und in durchaus verwahrlostem Zustand. Buch- und Kunsthandlungen konnten so gut wie keine mehr beschlagnahmt werden. Ebenso wurde das Vorhandensein von Archiven, Gebäuden der Freimaurerlogen, Kulturbesitz jüdischer, politischer Parteien und Organisationen nur sehr vereinzelt festgestellt. Im allgemeinen muß für Weißruthenien das Ergebnis der Beschlagnahmen als äußerst dürftig bezeichnet werden.

DOK. 78

Der Hauptkommissar Baranowitsche (Baranowicze) erläutert dem Gebietskommissar am 12. März 1942, welche jüdischen Ärzte entlassen und ins Getto eingewiesen werden sollen¹

Schreiben des Hauptkommissars Baranowitsche (Abt. IIe 38/42), gez. Dr. Wiechmann,² an den Gebietskommissar in Baranowitsche vom 12. 3. 1942

Die Stadt Baranowitsche besitzt ein Krankenhaus, zwei Polikliniken, eine Seuchenstation, eine venerische Station und ein epidemiologisches Institut. Die in diesen Instituten beschäftigten Ärzte sind in keiner Weise voll ausgenutzt, sie arbeiten nur wenige Stunden am Tage. Z. B. hat die geburtshilflich-gynäkologische Abteilung des Krankenhauses 25 Betten, die von zwei Ärzten betreut werden! Der größte Teil der Ärzte sind Juden. Deshalb wird vorgeschlagen, die zweite Poliklinik in Neu-Baranowitsche zu schließen. Die Ärzte arbeiten genau wie die deutschen Ärzte im Reich zehn Stunden. Durch Austausch der Spezialisten zwischen Ambulatorium (Poliklinik) und Krankenhaus gelingt es, einen Teil der jüdischen Ärzte auszuschalten. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den Rayons. Auch dort läßt sich durch personelle Verschiebung und Herausziehung überflüssiger Juden eine Bereinigung durchführen.

Die Verteilung der Ärzte wird wie folgt vorgeschlagen: Gebietsarzt: Dr. Lukaschenia, Rayonarzt Baranowitsche statt der Ärztin Gorkina der Rayonarzt aus Horoditsche, Dr. Prokowski, der außerdem Augenfacharzt ist und als solcher gleichzeitig im Krankenhaus und im Ambulatorium arbeiten kann. Rayonarzt in Horoditsche³ kann der Mitarbeiter des Gebietsarztes, der Hygieniker Dr. Saftschick, werden.⁴

und weiteren Veranlassung übersandt. Im vorstehenden Bericht handelt es sich um die Sicherstellung von Kulturgütern aus jüdischem Besitz usw. für den Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg gemäß der Anordnung des Reichskommissars vom 3. 11. 41. [Unterschrift unleserlich].“

3 Nicht ermittelt.

1 NARB, 370/1/138, Kopie: USHMM, RG53.002M, reel 11, teilweise abgedruckt in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 130 f.

2 Dr. Gerhard Wiechmann (*1912); Leiter der Gesundheitsabteilung (IIe) beim Hauptkommissar Baranowitsche.

3 Horodyszcze.

4 Am 16. 3. 1942 meldete Wiechmann in einem weiteren Schreiben an den Gebietskommissar, dass die zweite Poliklinik doch nicht geschlossen und nicht so viele jüdische Ärzte entbehrlich seien, wie anfangs angenommen; wie Anm. 1.

Bei den übrigen Rayonärzten sind keine Änderungen vorzuschlagen. Chefarzt des Krankenhauses Baranowitsche ist Dr. Prawko, gleichzeitig verantwortlich für die gynäkologische Abteilung des Ambulatoriums. Zu seiner Unterstützung können die Ärztinnen Dr. Vasilewska und Dr. Gorkina beigegeben werden. Leiter der chirurgischen Abteilung im Krankenhaus und im Ambulatorium ist Dr. Vasilewski, ihm beigegeben wird Frau Dr. Malyschewa, Dr. Chmielewski und der Jude Dr. Levinbuk,⁵ der nach einiger Zeit gegen den aus Wilna eintreffenden Dr. Naumick ausgetauscht werden kann. Internisten im Krankenhaus und Ambul[atorium] sind Dr. Schat und Dr. Rosset, ihnen beigegeben Frau Dr. Kuncewitsch. Röntgenologe vorläufig der Jude Dr. Aronson. Als Hals-Nasen-Ohren-Arzt muß der Jude Dr. Schapiro noch bleiben. Kinderärztin [ist] Frau Dr. Tschernenko, eine schon ältere Ärztin, der als Hilfe vorläufig der Jude Dr. Leo Kaplan beigegeben wird. Als Zahnärzte müssen vorläufig die beiden Juden Dr. Mirska und Dr. Jesinowski arbeiten, als Zahntechniker hilft ihnen der Jude Levinbuk. Leiter der Krankenkasse ist Dr. Machonko, der auch noch als Internist aushelfen kann. Leiter des epidemiologischen Institutes bleibt Dr. Smortschok. Leiter des ESW⁶ und der Schwesternschule bleibt Dr. Woitenko. Chefarzt des Seuchenkrankenhauses bleibt Dr. Andreas Venschik, gleichzeitig der Chef der venerischen Abteilung und der Abteilung für Haut und Geschlechtskrankheiten im Ambulatorium. Ihm muß wegen mangelnden Könnens der Jude Dr. Schenitzki beigegeben werden. Es können also folgende jüdische Ärzte in das Ghetto gebracht werden.

1. Dr. Bratkovski, 2. Dr. Abramovski, 3. Sydermann, 4. Herlich, 5. Berkovitsch, 6. Lubranitzki, 7. Savtschyk, 8. Oscherowski, 9. Scheps, 10. Levkovitsch, 11. Bussel, 12. Skorrski, 13. Ryvkin, 14. Mirski, 15. Brevda, 16. Danilewitsch, 17. Slutzki.

Es bleiben also noch folgende Juden:

1. Schapiro, 2. Aronson, 3. Schenitzki, 4. Kaplan, 5. Levinbuk, 6. Mirska, 7. Jesinowski, 8. Zahntechniker Levinbuk.

Für die Bereinigung der Rayons werden folgende Vorschläge gemacht:

Rayon Horoditsche:

Rayonarzt Dr. Saftschick. Liquidiert wurde bereits der Arzt Miron Micicinski (Jude). Als nicht notwendig sind die Juden Moses Lapidus und Otto-Georg Weil zu erachten.

Rayon Novamisch:⁷

Rayonarzt Dr. Milenzew. Überflüssig sind die Juden Rosa Libermann und Movscha Hileroovitsch.

Rayon Kleck:

Rayonarzt Dr. Kraschevski. Überflüssig sind die Juden Forzeih und Dluhatsch.

Rayon Lachowitsche:

Rayonarzt Dr. Jaholkowski. Ausgemerzt kann die Jüdin Sarah Grinberg werden.

Rayon Mir:

Muß unverändert bleiben. Rayonarzt Dr. Lischub.

⁵ Dr. Zelik N. Levenbuk durfte vom 3. 6. 1942 an nicht mehr im städtischen Krankenhaus arbeiten. Siehe seinen Bericht Dok. 193 vom Herbst 1942.

⁶ Abkürzung nicht ermittelt.

⁷ Nowa Mysz.

*Rayon Neswitz:*⁸

Rayonarzt Dr. Jakobovski. Überflüssig sind die Juden Adela Reich, Scholm Kessel und Levi Stulmann.

Rayon Stolpce:

Rayonarzt Dr. Pietschul. Entfernt werden können die Juden Mietschislav Arbus, Schymon-Wolf Sisskind, Jakob Axelrod und Abraham Sisskind. Für den Letztgenannten müsste entweder der Arzt Dr. Horbatienko oder Dr. Laniuhov aus Stolpce nach Nikolajewtschina geschickt werden.

Die Bezahlung der Ärzte ist noch nicht zentral geregelt, aber es sind folgende Zahlen als Richtmaß anzunehmen: Gebietsarzt: 1500 Rubel, im Höchstfall 2000 Rubel.

Rayonarzt 1000 Rubel, prakt. Arzt höchstens 700 Rubel, Facharzt höchstens 1000 Rubel pro Monat. Von einer Sondervergütung in Form eines Gefahrenzuschlages bei der Fleckfieberbekämpfung ist noch keine Anweisung vorhanden. Das Ausüben einer Privatpraxis ist in Orten, in denen ein Ambulatorium besteht, grundsätzlich zu verbieten. Nur die sog. Arztunkte dürfen bis auf Widerruf ärztliche Privatpraxis ausüben.

Für die Konsultation eines prakt. Arztes sind von Nichtkrankenkassenmitgliedern fünf Rubel zu entrichten. Krankenkassenmitglieder erfahren freie Behandlung. Für die Konsultation eines Facharztes müssen acht Rubel bezahlt werden. Den Feldschern ist nach Möglichkeit die ärztliche Praxis zu verbieten.

DOK. 79

Der Befehlshaber der Ordnungspolizei Ukraine erwähnt in seinem Lagebericht über das Frühjahr 1942 die Vergiftung von Juden im Generalbezirk Nikolajew¹

Lagebericht des Befehlshabers der Ordnungspolizei Ukraine für die Monate Febr. und März 1942, gez. Müller-Brunckhorst,² (Fragment, beglaubigte Abschrift, Auszug), o. D. [nach dem 22. 3. 1942]³

[...] ⁴

5.) *Generalbezirk Nikolajew.*

Am 2. 2. 42 wurden aus dem Ghetto des Ortes Slatopol (etwa 1,5 km nördlich von Nowo-Mirgorod) 202 Männer, Frauen und Kinder auf Anordnung des Gebietskommissars⁵

⁸ Nieśwież.

¹ CDA VOU, 3676/4/296, Bl. 58–87, hier: Bl. 71–73, Kopie: USHMM, 31.00211, reel 12.

² Hans Müller-Brunckhorst (1893–1968), Polizist; von 1919 an bei der Schutz- bzw. Landespolizei in Hamburg; Mai 1933 NSDAP-Eintritt; Mai bis Dez. 1941 BdO Saarbrücken, Dez. 1941 bis Ende 1943 Chef des Stabs des BdO Ukraine, 1944/45 Kommandeur des SS-Pol.Rgt. 27 in Oslo.

³ Deckblatt fehlt.

⁴ Der erste Abschnitt behandelt eine allgemeine Einschätzung der Lage im Reichskommissariat Ukraine, es folgen Abschnitte über drei andere Generalbezirke (2. Brest, 3. Shitomir, 4. Kiew).

⁵ Walther Rodde (*1910), Bankangestellter; 1930 NSDAP-Eintritt; von 1936 an Kameradschaftsführer auf den Ordensburgen Vogelsang und Krössinsee, von Ende 1941 an Gebietskommissar in Nowo-Mirgorod, etwa 230 km nördlich von Nikolaev gelegen.

von der Miliz durch Vergasung mit Lorpicrin⁶ beseitigt. Die Beseitigung der Juden konnte ohne jede Störung, und ohne Aufsehen zu erregen, durchgeführt werden.⁷

Eine zweite Aktion erfolgte in der Nacht vom 6. zum 7. 2. 42 in Nowo-Mirgorod außerhalb des Stadtbildes. Es wurden 69 Juden beiderlei Geschlechts durch die ukrainische Miliz erschossen. Bei der erwähnten Miliz handelt es sich nicht um die jetzt der Dienstaufsicht der Gendarmerie unterstehende Schutzmannschaft.⁸

Vom 16.–18. 2. wurde im Gebiet Gayworon eine Judenerfassung durchgeführt. Erfasst wurden – ausgenommen Handwerker – insgesamt 1404 Juden. Die Aktion wird bis zur restlosen Erfassung weitergeführt. Über das Ergebnis wird nach Abschluß berichtet.⁹

In der Nacht zum 18. 2. 42 wurden in Tigradi, Rayon Wosnessensk, neben dem Rathaus zwei handgeschriebene Zettel mit Aufschrift: „An die Partisanen in Tigradi und Woronowka“ angebracht. In dem Aufruf wurden die Partisanen der angeführten Orte aufgefordert, sich am Sonntag, dem 22. 2. 42, zu vereinigen und zum Kampf bei Wosnessensk anzutreten. Ferner wurde erwähnt, daß die Rote Armee nicht mehr weit sei und schon in einigen Monaten in Wosnessensk sein werde. Einige verdächtige Personen wurden festgenommen.

Die anlässlich des Brandes der Werkstätte der Motoren-Traktoren-Station in Baschtanka, Kreisgebiet Nowi Bug, auf Anordnung des Gebietskommissars von Nowi Bug¹⁰ festgenommenen Geiseln (zehn frühere aktive Mitglieder der KP aus Baschtanka) wurden am 18. 2. 42 nachmittags durch die Miliz in Baschtanka auf dem Werksgelände öffentlich gehängt.

Am 22. 2. 42 wurde in Kruschka eine in der Hauptsache aus russischen Kriegsgefangenen bestehende Partisanengruppe ausgehoben. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Russen, die entweder überhaupt nicht bei der Roten Armee waren, oder um entlassene Kriegsgefangene russischer Nationalität mit Entlassungsscheinen eines Stalags. Etwa 50 Mann wurden festgenommen. Drei Rädelsführer, unter denen sich die Führer der Partisanengruppe befanden, von denen zwei Leutnante in der Roten Armee gewesen sein sollen, konnten nach Befreiung von den Handfesseln die Begleitmannschaft niederschlagen und flüchten. Die Ermittlungen ergaben folgendes: Gebildet wurde die Gruppe von ehemals russischen Kriegsgefangenen, die vor dem Eintreffen der Zivilverwaltung aus verschiedenen Stalags entlassen wurden und als Ukrainer in Kruschka gemeldet waren. Nach den Aussagen waren neun Männer die Haupträdelsführer. Drei davon konn-

6 Gemeint ist vermutlich das schon im Ersten Weltkrieg als chemischer Kampfstoff eingesetzte Chlorpikrin.

7 Das Getto Zlatopol' war im Herbst 1941 in einem ehemaligen Kinderheim eingerichtet worden. Bereits im Nov. 1941 waren 174 Juden im Keller des Gebäudes von ukrain. Hilfspolizisten durch Gas vergiftet worden, einer dritten Mordaktion fielen im Mai 1942 weitere 183 Menschen zum Opfer. Von den überlebenden 220 Juden wurden Ende Sept. 1942 100 Juden von deutschen und ukrain. Polizisten erschossen, die verbliebenen Handwerker wurden bis zum Frühjahr 1943 ermordet.

8 Die Auflösung des Gettos geschah auf Anweisung des Gebietskommissars. Die erwähnten 69 Toten umfassen nur die Opfer, die vor Ort erschossen wurden; weitere 250 Juden erschoss die ukrain. Hilfspolizei beim Dorf Martonoša.

9 Nicht ermittelt.

10 Karl Brodalla (*1908), Elektromonteur; 1925 NSDAP- und 1930 SS-Eintritt, von 1937 an Ordensburg Vogelsang; 1941–1944 Gebietskommissar in Nowi Bug, von 1944 an Kameradschaftsführer auf der Ordensburg Sonthofen. Novij Bug liegt etwa 80 km nordöstlich von Nikolaev.

ten entkommen; die übrigen sechs wurden standrechtlich erschossen, nachdem man bei ihnen Pläne für Anschläge auf die Zuckerfabrik und die Eisenbahnbrücke in Kruschka gefunden hatte. Das Verhör ergab einwandfrei, daß diese Aktion am 27. 2. getätigt werden sollte. Nach dem Plan sollten das Beutelager gestürmt, die Waffen an die Bande verteilt, sodann die gesamte ukrainische Miliz und anschließend die Deutschen beseitigt werden. Zu bemerken ist noch, daß die ukrainische Bevölkerung kaum von dem Vorhaben dieser Gruppe gewußt haben dürfte und dieses keineswegs billigte.

In der Nacht vom 6. zum 7. 3. 42 wurde mittels Sprengstoff in Nikolajew eine Flugzeughalle in Brand gesetzt. Vier Maschinen verbrannten, mehrere wurden beschädigt. Fast gleichzeitig entstanden Gerüchte von Aufstandsplänen in Nikolajew. Als Gegenmaßnahme wurden daraufhin am 9. und 10. 3. 42 zehn Geiseln erschossen und zehn erhängt. Am 10. 3. 42 erfolgte ein neues Attentat auf den Flugplatz. Eine große Maschinenhalle wurde in Brand gesetzt. Der Haupttäter wurde am gleichen Tage ermittelt und festgenommen.

Im Dorf Schacktschuk bei Kruschka wurde am 18. 3. 42 ein Schutzmann erschossen. Die Gendarmerie hob hierauf im Zusammenwirken mit der Zollaufsicht Sawalja eine Partisanengruppe aus, unter der sich auch der Mörder befand. Zehn Partisanen, darunter sechs Leutnante, zwei Kommissare und zwei Frauen, wurden erschossen. Drei Partisanen, ein GPU-Agent, ein Parteisekretär und ein Kommissar wurden vernommen (Ergebnis noch nicht bekannt). Bei dieser Gelegenheit konnte eine Partisanenverbindung nach Uman festgestellt werden.

In den Nächten vom 19. und 22. 3. 42 wurden im Bereich des Gend. Postens Kirowograd Flugblätter deutschfeindlichen Inhalts abgeworfen, Sicherstellung und Vernichtung erfolgte.

In einer Ortschaft im Gebiet Gayworon wurden drei Saboteure, welche die Druschaktion stillgelegt hatten, in einer anderen Ortschaft ein Kommunist wegen Agitation gegen das Deutsche Reich und ein Partisane, der sich in die Miliz einzuschleichen versuchte, erschossen.

[...] ¹¹

11 Die weiteren Abschnitte behandeln die Generalkommissariate (6. Dnepropetrowsk, 7. Tschernigow). Berichtet wird über die Ernährungslage und die dadurch ausgelöste Abwanderung aus den Städten, über „Partisanen“ (bei denen es sich in der Regel um flüchtige Kriegsgefangene handelte), sowjetische Luftangriffe und Exekutionen. Es folgen die Abschnitte: 8. Nachrichtenwesen, 9. Kraftfahrtwesen, 10. wirtschaftliche Versorgung der Polizeikräfte, 11. einheimische Schutzmannschaften, 12. Gesundheitszustand der deutschen Polizeikräfte, 13. Freizeitgestaltung, 14. Stimmung der Truppe.

DOK. 80

Die Zivilverwaltung im Reichskommissariat Ostland drängt am 26. März 1942 darauf, die systematischen Massenmorde an den Juden wieder aufzunehmen¹

Niederschrift (vertraulich) des Reichskommissars Ostland über eine Besprechung mit seinen Abteilungsleitern und den Generalkommissaren, ungez., vom 26. 3. 1942 (auszugsweise Abschrift)²

I.

Die Sitzung beginnt um 11 Uhr mit einer Besprechung des Reichskommissars mit den Generalkommissaren aus Riga, Kauen und Minsk, zu der nach einiger Zeit die Hauptabteilungsleiter des Hauptkommissariats mit Ausnahme des beurlaubten Ministerialdirigenten Fründt³ zugezogen werden.

Nach Eintreffen von Generalkommissar Litzmann⁴ beginnt kurz nach 12 Uhr die allgemeine Besprechung unter Vorsitz des Herrn Reichskommissars.

Teilnehmerliste:

1. Reichskommissar Lohse
2. Generalkommissar Litzmann
3. Generalkommissar Dr. Drechsler
4. Generalkommissar Dr. von Renteln
5. Generalkommissar Kube
6. Ministerialrat Burmeister⁵
7. Kriegsverwaltungsvicechef Matthiessen⁶
8. Kriegsverwaltungsvicechef Fromm⁷
9. Oberregierungs- und Baurat Lorenzen⁸
10. Prinz Hohenlohe

1 Original nicht auffindbar, Kopie: IfZ/A, Fb 104/2.

2 Diese auszugsweise Abschrift wurde vom Adjutanten des Ständigen Vertreters des RMfBO beim Reichskommissar Ostland am 12. 5. 1942 zur Kenntnisnahme an die Hauptabteilungsleiter im RMfBO Georg Leibbrandt (I Politik), Ludwig Runte (II Verwaltung), Gustav Schlotterer und Hans-Joachim Riecke (III Wirtschaft) mit Bitte um Kenntnisnahme versandt; wie Anm. 1.

3 Dr. Theodor Fründt (1897–1984), Jurist; Juli 1941 bis Mai 1942 Leiter der Hauptabteilung II (Politik) beim RKO.

4 Karl-Siegmund Litzmann (1893–1945), Landwirt; 1929 NSDAP-Eintritt; 1933 MdR, 1941 Generalkommissar für Estland, 1944 als Offizier in die Waffen-SS; Tod unter ungeklärten Umständen im Aug. 1945.

5 Dr. Wilhelm Burmeister (1905–1983), Jurist; 1926 NSDSB-, 1931 NSDAP-, 1934 SA-Eintritt; von 1941 an Leiter Hauptabteilung I (Verwaltung), von Mai 1942 an auch Leiter der Hauptabteilung II beim RKO; 1945/46 in brit. Kriegsgefangenschaft, von 1963 an Mitglied der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

6 Martin Matthiessen (1901–1990), Landwirt; 1928 NSDAP-Eintritt; 1931–1945 MdR, von 1941 an Leiter der Abteilung Landwirtschaft, von 1942 auch Leiter der Hauptabteilung III (Wirtschaft) beim RKO; 1945–1948 in brit. Gefangenschaft.

7 Fromm, bis 1942 Leiter der Hauptabteilung III (Wirtschaft) des RKO.

8 Johannes Matthias Lorenzen (1900–1972), Regierungsbaurat; 1937 NSDAP-Eintritt, 1942–1944 Leiter der Hauptabteilung IV (Technik) des RKO; nach 1945 Präsident der Wasser- und Schifffahrtsdirektion in Kiel.

11. Oberregierungsrat Dr. Dr. von Borcke⁹
12. Oberregierungsrat Pense¹⁰
13. Oberregierungsrat Freist
14. Oberregierungsrat Dr. Steinbrink¹¹
15. Oberregierungsrat Gentz
16. Oberregierungsrat Fenske
17. Regierungsrat Trampedach
18. Regierungsrat Wichmann¹² und – zeitweise
19. Chefadjutant, Kreisleiter Ziegenbein.¹³

Die Besprechung endet unter Einschaltung einer Mittagspause abends kurz nach 19.30 Uhr.

5. *Judenfrage*

Nach allseitiger Auffassung muß die Judenfrage vordringlich und klar gelöst werden. Es wird als bedauerlich empfunden, daß das bisher eingeschlagene Verfahren,¹⁴ so sehr es vielleicht auch eine politische Belastung für uns darstelle, zunächst wieder aufgegeben worden ist. Der jetzige Zustand, daß den Juden z. T. überhaupt keine Nahrungsmittel zugeteilt werden, weil andere Anforderungen vordringlicher sind, bedeute keine Lösung. Generalkommissar Kube legt Wert darauf, daß bei der Liquidierung korrekt vorgegangen wird. Verschiedene Vorfälle in Weißruthenien haben bereits zur Folge gehabt, daß die Weißruthenen selbst ihre Kinder aus Angst in Sicherheit gebracht haben.

Die übrigen Punkte betreffen:

- 1.) Organisation
- 2.) Zuständigkeit in Verkehrsfragen
- 3.) Einheimische Selbstverwaltung
- 4.) Nationale Feiertage der Einheimischen
- 6.) Beteiligung der Generalkommissare an geplanten Verordnungen
- 7.) Erfüllung der Auflagen auf landwirtschaftlichem Gebiete
- 8.) Reprivatisierung
- 9.) Lohnfrage

9 Dr. Dr. Hans Otto Anton Maria von Borcke (geb. als Parnemann) (1910–1989), Jurist; 1930 SA- und NSDAP-, 1933 SS-Eintritt; Nov. 1941 bis Juli 1944 Leiter der Hauptabteilung III (Gesamtwirtschaft) beim GK Lettland.

10 Dr. Rudolf Pense (*1908), Volkswirt; 1937 NSDAP-Eintritt; in den 1930er-Jahren Leiter der Sozialabteilung der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk; von Herbst 1941 an Leiter der Hauptabteilung Wirtschaft beim Generalkommissar Litauen in Kowno.

11 Dr. Konrad Steinbrink (1910–2002); 1931 NSDAP-Eintritt; ORR im RmDI, Dez. 1941 bis Mai 1944 Leiter der Personalabteilung im RKO; Juni 1944 Einberufung zur Wehrmacht.

12 Dr. Heinz Wichmann (1908–1988), Jurist; 1933 NSDAP-Eintritt; von 1940 an Oberpräsidium Kiel, Juli 1941 bis Mai 1942 im RKO, u. a. als Persönlicher Referent Lohses; 1942–1945 Militärdienst; von 1964 an Leiter der Personalabteilung im Bundesministerium der Verteidigung.

13 Otto Ziegenbein (1910–1989), Eisenformer; 1928 NSDAP-Eintritt; von 1934 an in der Kreisleitung Kiel, 1942–1945 Adjutant Lohses und Abteilungsleiter im RKO.

14 Gemeint sind die Massenexekutionen von Juden.

DOK. 81

**Abraham Lewin unterhält sich am 26. März 1942 im Warschauer Getto
mit Überlebenden antijüdischer Massaker in Ostpolen¹**

Handschriftl. Bericht, ungez. (Abraham Lewin),² Warschauer Getto, vom 26. 3. 1942

In einer halben Stunde ...

Als Beweis und Illustration, wie tief das Meer der Bedrückungen ist, in dem wir jetzt versinken, kann die Liste mit den „Neuigkeiten“ dienen, die ich auf einem Gang durch das Getto innerhalb von nur einer halben Stunde aufschnappte. Ich verließ das Haus heute um ein Uhr mittags, um einen Kranken in der früheren Kopietske-, späteren Mayzel- und unter deutscher Besatzung heute Hühner-Gasse genannten Straße zu besuchen. In dem Haus traf ich ein etwa 19- oder 20-jähriges Mädchen, das heute aus dem Städtchen Vonvolnits³ in der Lubliner Gegend angekommen ist. Das Mädchen erzählte mir die schrecklichen Nachrichten von dem Massenmord, den die Deutschen am letzten Sonntag, dem 22. März 1942, dort verübt haben. Einige Tage vorher war dort ein frischgebackener Volksdeutscher getötet worden.⁴ Vermutlich war es ein von Polen verübter Racheakt, für die Deutschen allerdings Grund genug, eine ganze Judengemeinde zu überfallen und hinzumorden. Letzten Sonntag kamen einige Deutsche in drei Autos. Sie trieben alle Juden, die sie eingefangen hatten, darunter auch den Judenrat, zum Markt und erschossen sie dort. Da sich viele Juden in christlichen Häusern versteckt hatten, durchsuchten die Deutschen alle polnischen Wohnungen. Wenn sie einen Juden fanden, führten sie ihn hinaus und erschossen ihn vor der Haustür. Die Zahl der dort ermordeten Juden beträgt um die 90. Auf meine Frage, wie viele Juden in dem Städtchen lebten, bekam ich keine klare Antwort. Das Mädchen wiederholte nur ständig, dass man alle, alle Juden in Vonvolnits umgebracht habe.⁵

Ich ging die Nowolipki-Straße entlang und traf einen mir aus der Vorkriegszeit bekannten Juden, der erst vor zwei Wochen aus Slonim eingetroffen war. In dem kurzen Gespräch, das ich mit ihm führte, riss er die Wunden der „Slonimer Geschichte“ in mir wieder auf. „Genau da“, so sagte er, „direkt vor meinen Augen hat man Frauen und Kinder ergriffen und getötet. Ich selbst wurde wie durch ein Wunder gerettet. Von meinem Haus, in dem vier Familien lebten, sind nur ich und ein alter Jude am Leben geblie-

1 AŻIH, Ring I/1052. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt, Abdruck in englischer Sprache: Abraham Lewin, *A Cup of Tears. A Diary of the Warsaw Ghetto*, hrsg. von Antony Polonsky, Oxford 1988, S. 61 f.

2 Abraham Lewin (1893–1943), Lehrer für Hebräisch und Geschichte; von 1940 an Mitglied von Oneg Shabbat, im Jan. 1943 nach Treblinka deportiert und dort ermordet.

3 Wąwolnica, etwa 130 km südöstlich von Warschau.

4 Bei dem Toten handelt es sich um den Leiter der örtlichen Zweigstelle des Arbeitsamts, den ehemals poln. Staatsbürger Władysław Kot, der Zwangsarbeiter für das Reich rekrutiert hatte.

5 In Wąwolnica lebten 1939 bis zu 2500 Juden. Nach Erkenntnissen der Armia Krajowa sind am 22. 3. 1942 als Vergeltung für einen Anschlag auf den Leiter des Arbeitsamts 72 Juden und zwei Polen erschossen worden, 20 weitere Polen wurden inhaftiert; Bericht des Kommandos des Bereichs Lublin der Armia Krajowa über die politische Lage im April 1942 für das Oberkommando der Heimarmee vom April 1940, Abdruck in: *Związek Walki Zbrojnej i Armia Krajowa w Okręgu Lubelskim 1939–1944*, hrsg. von Ireneusz Caban und Zygmunt Mańkowski, Lublin 1971, S. 31–38.

ben. Besuchen Sie mich zu Hause, dann werde ich es Ihnen erzählen. Auch Navaredok⁶ wurde vollständig ausgelöscht.“⁷

Ich verabrede mit ihm, ihn in ein paar Tagen zu besuchen, und gehe weiter.

Als ich in meine Straße, die Nowolipie, einbiege, treffe ich wieder einen mir bekannten Juden, der mir einige traurige Neuigkeiten berichtet, die er aus Briefen erfahren hat. Hier sind sie:

1) In Zdunske Volye⁸ fing man letzten Purim zehn Juden ein und zwang andere Juden, sie an zehn Galgen auf dem Markt aufzuhängen.

2) Dasselbe geschah auch in Lintshits,⁹ in derselben Gegend (auch in Bizun¹⁰ soll dasselbe geschehen sein).

3) Aus Izbitsa,¹¹ aus der Lubliner Gegend, wurden alle dort lebenden Juden, ungefähr 500, vertrieben. Stattdessen brachte man 1000 tschechische Juden dorthin, die Koffer voller Sachen bei sich hatten.¹²

Wie sagt Jehuda Halevi: Kelch der Leiden, halt ein, lass los, denn meine Gedärme und meine Seele sind schon voll deiner Bitterkeit.¹³

Wirklich, das war ein bisschen zu viel in einer halben Stunde.

6 Nowogródek.

7 Zu Slonim siehe Dok. 35 vom 7. 12. 1941, Anm. 6 und 13. In Nowogródek hatte die Sipo zusammen mit lit. Schutzmännern und Angehörigen der 7. Kompanie des Infanterieregiments 727 am 8. 12. 1941 unter Leitung des Gebietskommissars Wilhelm Traub sowie seines Stellvertreters und Judensachbearbeiters Wilhelm Reuter mindestens 3000 Juden erschossen. Das Getto bestand danach in verkleinerter Form weiter; siehe Dok. 166 vom 29. 8. 1942 und Dok. 169 vom 31. 8. 1942.

8 Zduńska Wola.

9 Łęczyca.

10 Biezuń.

11 Izbica.

12 Izbica gehörte zu den sogenannten Durchgangsgettos, in die Juden aus dem Reichsgebiet sowie dem Protektorat Böhmen und Mähren und der Slowakei deportiert wurden. Der erste Transport aus Theresienstadt mit rund 1000 Personen traf dort am 13. 3. 1942 ein. Um Platz für die Neuankömmlinge zu schaffen, wurden zuvor einheimische Juden ermordet; siehe VEJ 9/48, 52.

13 Jehuda ben Samuel ha-Levi (1075–1141) war der bedeutendste sephardische Dichter des Mittelalters. Das Zitat stammt aus dem Gedicht „An Zion“. Die Übersetzung von Franz Rosenzweig lautet: „Becher der Leiden, o laß! ein wenig Ruh! denn schon lang ist deines Giftes schwer mein Herz, voll Galle mein Magen.“

DOK. 82

Shlomo und Itzhak Rabinowitz aus Swir verfassen am 28. März 1942 Abschiedsbriefe an ihre Schwestern in Palästina¹

Brief von Shlomo und Itzhak Rabinowitz,² Getto Swir, vom 28. 3. 1942³

An die teuren Schwestern!

Ein Gott der Rache ist der Herr,

Gott der Rache, erscheine!⁴

Ich begrabe hiermit die letzten Überbleibsel. Draußen herrscht Zerstörung. Bald schon werden die Litauer in die Stadt kommen.⁵ Die Flucht ist der einzige Ausweg. Doch wohin? Überall wartet der Tod. Eine Welle von Blut und Tränen, ganze Gruppen werden wie Vieh zur Schlachtbank geführt.

Allmächtiger Herr!

Du willst also das Verderben über die letzten Überlebenden bringen?

Ich nehme das Urteil an! [Denn ich habe den Fehler begangen,] dass ich nicht nach Palästina emigriert bin, trotz der Widrigkeiten. Wir haben gesündigt und nicht beim Aufbau Palästinas geholfen. Es ist schwer zu beschreiben, was uns widerfuhr und widerfahren wird, das wird Aufgabe der Dichter und Schriftsteller sein.

Liebt die Heimat, das Heilige Land.

Baut es auf für die kommenden Generationen, die kein Massaker, keinen Pogrom, keine Diaspora usw. erleben sollen.

Friede sei mit euch, vielleicht für immer.

Erinnert euch an Shlomo. Das Privileg, in Palästina zu sterben, steht mir nicht zu.

Khanele, Feygele,⁶

geliebte Kinder! Möglich, dass wir Euch zum letzten Mal schreiben. Es ist noch nicht ausgesprochen, aber leider wird es so sein. Ich verabschiede mich von Euch. Bleibt gesund und erfreut Euch Eurer Familien, jede der ihrigen.

Khanele, Feygele, meine Hand zittert beim Schreiben, und ich verabschiede mich von Euch:

Bleibt gesund,

Euer Bruder Itskhak.

1 Privatarhiv, Abdruck als Faksimile in: Ayaratenu Swir, hrsg. von Dr. Chanoch Swironi (Drutz), Tel Aviv 1959, S. 125 f. Das Dokument wurde aus dem Hebräischen und Jiddischen übersetzt.

2 Die Brüder Shlomo Rabinowitz (1910–1944), Lehrer, und Itzhak Rabinowitz (1912–1944), Fotograf; beide sind 1944 in einem Arbeitslager in Estland umgekommen.

3 Die Briefe sind im Original nach jüdischer Zeitrechnung datiert (10. Nisan 5702) und wurden in einer Flasche bei einem Nichtjuden in Swir versteckt. Nach 1945 gelangten sie nach Israel.

4 Psalm 94,1.

5 Swir liegt etwa 80 km östlich von Wilna. Im Febr. 1942 waren 250 der Insassen des Gettos in ein Arbeitslager deportiert worden, die verbliebenen 1300 Juden wurden im Frühjahr 1943 größtenteils von Angehörigen des 1. lit. Schutzmannschaftsbataillons unter Führung der KdS-Außenstelle Wilna erschossen. Einige arbeitsfähige Juden, zu denen auch die Autoren gehörten, wurden später in Arbeitslager nach Estland deportiert.

6 Der folgende Absatz wurde in jidd. Sprache verfasst.

Freitagabend.

Hiermit verberge ich die letzten Reste, mehr soll nicht berichtet werden. Unsere letzte Habe haben wir bei Metzik Poliake versteckt.

DOK. 83

Der Gebietskommissar in Glebokie erlässt am 1. April 1942 Regeln über den Umgang mit den Juden im Rayon Braslav¹

Rundschreiben des Gebietskommissars Glebokie (Abt. II Ge/Gk), gez. Hachmann,² an die Chefs der weißruss. Kreisverwaltungen, Exemplar für den Chef der weißruss. Kreisverwaltung in Braslav, Dr. Kovalskij, vom 1. 4. 1942

Die außerordentlichen Umstände veranlassen uns, die jüdische Frage, insbesondere die Getto-Angelegenheiten, erneut anzusprechen. Die Arbeit der örtlichen Behörden muss strengstens überwacht werden. Es ist ihnen nicht gestattet, Passierscheine auszustellen, welche die Bewegungsfreiheit der Juden fördern würden. Juden dürfen das Getto ausschließlich in Kolonnen verlassen. Handwerker, die zur Arbeit herangezogen werden, dürfen das Getto nur mit Erlaubnis des Gebietskommissariats verlassen. Die Ausstellung dieser Erlaubnisse für die Gettos in Dochčycy,³ Plissa, Luchi, Daisna, Šarchauščyna überlasse ich den örtlichen Sonderführern. Derartige Passierscheine dürfen nur in Sonderfällen ausgestellt werden. Sie erlauben dem Inhaber eines solchen Scheins, sich max. einen Kilometer vom Getto zu entfernen. Ausschließlich die Abt. II des Gebietskommissariats darf den Juden bescheinigen, dass sie sich mehr als einen Kilometer vom Getto entfernen dürfen. Somit ist keine der obengenannten Behörden bevollmächtigt, den Juden einen Umzug von einem Ort in einen anderen zu gestatten. Ein Jude darf sich mehr als einen Kilometer vom Getto entfernt aufhalten, wenn er eine Sondererlaubnis des Gebietskommissars besitzt. Die Juden sollen über diese Regelung unterrichtet werden. Der Gendarmerie sowie der Ortspolizei wird befohlen, jeden Juden, der sich auf der Straße allein aufhält oder mehr als einen Kilometer von seinem Getto entfernt, ohne dafür eine Erlaubnis zu haben, festzunehmen und an den nächsten Posten der deutschen Gendarmerie auszuliefern.

Für die Festnahme der Juden aus den obengenannten Gründen sind alle lokalen Behörden, einschließlich der Dorfältesten, zuständig. Ich betone nachdrücklich, dass die zurückgebliebenen jüdischen Handwerker von Chefs der Rayonverwaltungen strengstens überwacht werden müssen. Für die Handlungen dieser Juden – sowohl am Tag als auch in der Nacht – sind mir die Chefs der Rayonverwaltungen rechenschaftspflichtig. Die oben angeführten Richtlinien beziehen sich auch auf diese Juden.

1 GAViO, 2848/1/1, Kopie: USHMM, 1996.0169, reel 13. Bei dem Dokument handelt es sich um eine beglaubigte zeitgenössische Übersetzung in das Weißrussische, für die Edition wurde es aus dem Weißrussischen zurückübersetzt.

2 Paul Hachmann (1893–1954), Privatdetektiv; 1930 NSDAP-Eintritt; 1941–1944 Gebietskommissar in Glebokie.

3 Dokszyce.

DOK. 84

Die ukrainische Rayonverwaltung von Kam'janka (Kamenka) trägt dem Dorfältesten von Stepanyvka (Stepanovka) im April 1942 auf, am Ortsrand ein Getto einzurichten¹

Rundschreiben des Chefs der ukrain. Rayonverwaltung von Kam'janka² [Lytvyn], Exemplar für den Dorfältesten von Stepanyvka, o. D. (nach dem 2. 4. 1942, beglaubigte Abschrift)³

Gemäß der Verordnung 112 des Gebietskommissars⁴ vom 18. März und 2. April⁵ ist am Rand des Dorfs unverzüglich ein jüdisches *Getto* (ein Raum) einzurichten, wo die Juden bei Bedarf untergebracht werden können.

Über die Umsetzung dieser Maßnahme ist bis zum 18. April d. J. Bericht zu erstatten.⁶

DOK. 85

Der britische Geheimdienst fängt am 6. April 1942 einen deutschen Funkspruch ab, in dem jüdische Familien erwähnt werden, die sich in Wäldern im Gebiet Rowno verstecken¹

Deutscher Polizeifunkspruch Nr. 737 (streng geheim) der Staatlichen Code- und Chiffrenschule für die brit. Geheimdienste, Originale übermittelt am 6. 4. 1942, dechiffriert am 8. 4. 1942²

1. SPD2 de SRS1³ SRS1 Nr 3⁴ 0940⁵ 152⁶ SPD2 6645⁷ kes.⁸

An SS und Pol.standortführer Kremmentschug.

Zum Ft. Nr 13 vom 4. 4. 42: Post Spielgruppe *Grüneacht* Kdr der Orpo Kiew übersenden. Von B d O Ukraine, I C.

1 DADnO, R 2311/2/27, Bl. 237. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

2 Kamenka liegt etwa 140 km südwestlich von Dnepropetrovsk.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

4 Kamenka gehörte zum Gebiet Kriwoj Rog, Gebietskommissar war Dr. Hans Frick (1911–1945), Jurist; 1930 NSDAP-Eintritt; von 1937 an im bayer. Staatsdienst, Okt. 1939 Versetzung zum Reichsprotektor in Böhmen und Mähren in Prag, Ende 1941 bis Dez. 1942 Gebietskommissar in Kriwoj Rog, von 1943 an Landrat im Kreis Miesbach; nahm sich und seiner Familie am 3. 5. 1945 das Leben.

5 Nicht aufgefunden.

6 Zum weiteren Verlauf siehe Dok. 138 vom 29. 7. 1942. In Kamenka selbst wurde das Getto bereits am 29. 5. 1942 aufgelöst und die 200 Insassen wurden erschossen, nachdem wenige Wochen zuvor einige Personen als Arbeitskräfte in ein Lager bei Kriwoj Rog deportiert worden waren.

1 NA Kew, HW 16/55, Kopie: NARA, RG 457, Box 1386.

2 Die dechiffrierten Funksprüche der deutschen SS- und Polizeiverbände in der Sowjetunion gingen an MI 8 (Military Intelligence department 8 [Forschung]), MI 14 (d) (Military Intelligence department 14 [Nachrichten über die Wehrmacht]), MI 6. H. Q. (Hauptquartier des SIS [Sammeln der Nachrichten]), MI 6. H. Q. für M. E. W. (Ministry of Economic Warfare), Air Ministry A. I. 1 (e) (Air Intelligence Branch 1 [Nachrichten- und Funkverkehr]), B. P. I. E. (Bletchley Park Intelligence Exchange).

3 Sender- und Empfängererkennung, SPD2: SS- und Polizeistandortführer Kremmentschug, dies war möglicherweise Major d. Schutzpolizei Florian; SRS1: BdO Ukraine (Otto von Oelhafen [1886–1952]), Berufsoffizier; 1937 NSDAP-, 1939 SS-Eintritt; Mai 1941 BdO Protektorat Böhmen und Mähren in Prag, Sept. 1941 bis Okt. 1942 BdO Ukraine in Kiew).

4 Funkspruch Nr. 3 des BdO Ukraine.

2. SRS4⁹ de SRS1 SRK1¹⁰ Nr 5/7 1 030 464/488 224 SRS1 SRS4 3121

An B d O.

Bericht zu 1)¹¹ Nachtrag. 3. 4. 42 0900 Uhr erhielt Obwm. *Prüser* 2. Komp. bei Säuberung¹² Buschwald 1 Km. ostwärts *Karpilowka*¹³ Steckschuß im Hals durch Partisanen. 3. 4. 42 1500 Uhr 1 Zug *Ernst* Gefechtsberührung 1500 M. ostwärts *Satischje*. Feind 10 Tote. Flucht nordwärts. Hatte[n] Gewehre. 4. 4. 42 2100 Uhr 1 Km. westlich *Lomowitschi* 3 feindliche Späher, einer erschossen, 2 Flucht. 5. 4. 42 3 Exekutionen. Gefangener Partisane gibt an, vor etwa 10 Tagen ab *Karpilowka* 3 mal 5 Partisanen zu Fuß in Zivil mit Pistole in Richtung Ostfront abgesandt, Verbindung herstellen, Befehle und Waffen holen. Verschiedene unbekannte Wege. Partisanen flohen in 5 Abteilungen vermutlich 30. 3. 42 1000 Uhr ab K[arpilowka] nach *Smolowiczagtj*. Dort Auflösung in Teile, insbesondere Judenfamilien in Wäldern. *Pawlowski* und *Kawalenko* von *Gatj*, *Weshin* und *Smuda* über Bahndammhöhe. *Smuda* vermutlich in Waldlager zwischen *Udarnaja-De-menka*. Dort Verpflegungsmittellager. Bericht zu 2)¹⁴ Nichts Neues. Bericht zu 3)¹⁵ Etwa 400 Rinder und 430 Schafe. 5. 4. 42 1700 Uhr *Kopatkewitschi* eingetroffen.

Nachkdo von *Ernst*.

3. SRK1 de SRS1 SSD¹⁶ SRS1 Nr 6 1 030 120 SRK1 6645

An *Opal* und *Ernst*

Major *Engelhaupt*, Stab B d O, heute versucht Gefechtsstand *Opal* und *Ernst* anzufliegen. Von B d O Ukraine, I A.

4. SRS4 de SRS1 SRK1 Nr 8 1 100 144 SRS1, SRS4 3121

Eingeäschertes *Choimo*.¹⁷ Marschroute *Lutschizi-K-Podgat* menschenleer. Vermutlich Flucht wegen Exekution und Einäscherung Nachbarorte. 3 Exekutionen.

Von *Ernst*.

5. SRS1 de SRO1¹⁸ SRO1 Nr 3 1 145 248 SRS1 6645

An Höheren SS und Pol.führer Rußland Süd, *Rowno*.

Bezug Rf SS u Ch d dt Pol. im Rm d I,¹⁹ O *Vur Pers* (45) 26 42: erbitte Mitteilung, ob und wann Pol. insp. *Ernst Häsel* als Ersatz für Pol. insp. *Polinau* eintrifft. Derzeitiger Standort Batl. Dnjepropetrowski.

Von Pol. Batl. 311.

5 Uhrzeit (Greenwich Mean Time), zu der der Funkspruch abgesetzt wurde – in diesem Fall: 9.40 Uhr.

6 Zeichenzahl des Funkspruchs.

7 Frequenz, auf der die Meldung empfangen wurde.

8 Nicht ermittelt.

9 SSPF Kamenez-Podolsk.

10 Nachkommando von *Ernst*; diese Einheit hatte seine Meldung über die Funkstelle des BdO Ukraine gesendet.

11 Gefechte.

12 Gemeint ist die Suche nach Juden und Partisanen und deren Exekution.

13 Die in dieser Meldung erwähnten Ortschaften befinden sich etwa 120 km nordöstlich von *Rowno*.

14 Nicht ermittelt.

15 Beute.

16 Sehr Sehr Dringend.

17 Das Dorf liegt etwa 25 km südwestlich von *Pinsk*.

18 Polizeibataillon 311.

19 Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern.

6. SRO²⁰ de SRS₁ SRS₁ Nr 9 1 345 186 SRO²¹ 6645

An den SS und Pol.standortführer *Nikopol*.

Zu Ft. Nr. 1 vom 3. 4. 42: mit der Rückbeorderung in den Heimatstandort des Oberstltn. Walter *Bennewitz* bin ich einverstanden. Von B d O Ukraine, Abtlg. IV B.

DOK. 86

Der Gebietskommissar in Uman trägt dem Bürgermeister und den Rayonchefs am 7. April 1942 auf, von den Juden eine Kopfsteuer einzutreiben¹

Schreiben (Abt.: II a/ 212 H/Kr.) des Gebietskommissars in Uman',² Unterschrift unleserlich, an den Bürgermeister der Stadt Uman'³ und alle Rayonchefs⁴ vom 7. 4. 1942⁵

Betrifft: Judenkopfsteuer.

Alle sich z. Zt. im Gebiet aufhaltenden Juden haben sofort eine Kopfsteuer in Höhe von RM. 10.- = 100.- Rbl. zu zahlen. Ich mache Sie dafür verantwortlich, daß die Steuer von allen Juden erhoben und auf das Konto der Gebietskasse überwiesen wird.

Spätester Überweisungstermin ist der 20. 4. 1942⁶

DOK. 87

Der Bürgermeister von Pinsk bittet den Chef der Rayonverwaltung am 14. April 1942, die Passunterlagen der Juden an die Stadtverwaltung zu schicken¹

Schreiben (Nr. 110) des kommissar. Bürgermeisters von Pinsk, gez. Kirillov,² an den Chef der Rayonverwaltung Pinsk vom 14. 4. 1942 (Abschrift)

Da alle Juden, die in den Dörfern des Gebiets Pinsk leben, in die Stadt Pinsk umgesiedelt wurden und seit ihrer Umsiedlung als Stadtbewohner gelten, da viele Juden, die sich

²⁰ SS- und Polizeistandortführer Nikopol war Walter Bennewitz.

²¹ Nicht ermittelt.

¹ DAKO, 2031/1/682, Bl. 56, Kopie: USHMM, RG-31.059M.0003.00000374.

² Gebietskommissar in Uman' war Arij Friedrich Venediger (*1910); Kaufmann; 1931 NSDAP-Eintritt; von Mai 1936 an Ordensburg Vogelsang, dort ab Okt. 1936 als Führungskraft in der Partei-Sektion, von Ende 1941 an Gebietskommissar in Uman'.

³ Bürgermeister von Uman' war ein Russlanddeutscher namens Gensch.

⁴ Das Gebiet Uman' umfasste die Rayone Babanka, Christinovka, Ladyšinka, Mankovka, Talnoje und Uman'-Stadt.

⁵ Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und eine handschriftl. Notiz in russ. Sprache, dass Kopien des Schreibens an die Adressaten versandt wurden.

⁶ Am 22. 4. 1942 wurde das Getto in Uman' aufgelöst; Angehörige der Sicherheitspolizei unter Leitung von Xaver Schnöller sowie des 1. Zugs der 2. Kompanie der Polizeisicherungsabteilung an der DG IV, deutsche Gendarmen sowie lit. und ukrain. Schutzmänner erschossen die meisten der rund 1500 Gettoinsassen.

¹ GABrO, 2135/2/140, Bl. 20, Kopie: USHMM, 1996.0169, reel 29. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

² Sergej Michajlovič Kirillov; nach eigenen Angaben Volksdeutscher.

noch an ihren bisherigen Wohnorten aufhalten, die Pinsker Rayonverwaltung um Ausstellung von Pässen gebeten und dafür ihre Dokumente vorgelegt haben und da die Juden die Bolschoja Straße nicht betreten dürfen, in der sich die Rayonverwaltung befindet, bitte ich Sie, die jüdischen Passanträge mit den dazugehörigen Dokumenten an die Pinsker Stadtverwaltung zu schicken.

DOK. 88

Berthold Rudner beobachtet im Frühjahr 1942, wie sich die Sicherheitspolizei in Minsk auf Mordaktionen an Juden und den Besuch von Heydrich vorbereitet¹

Handschriftl. Tagebuch von Berthold Rudner, Getto Minsk, Einträge vom 7. 2. bis 15. 4. 1942

7. II. 42 Da gestern von den jüdischen russischen Arbeitern einige 20 fehlten, so wurde als Strafe heut' früh die Schließung unserer Küche verfügt. Die Köche mußten Steine karren und für ca. 150 Mann [wurde] der Hunger verhängt. Dauernd war vom Niederschießen die Rede, ein Mann wurde niedergeschlagen nur, auf nüchternen Magen eine nette Überraschung.

9. II. Unsere Lagerleitung „sitzt“ und saß in einem Raum, an dem unsere Leute vorbei mussten. Warum? Angeblich wegen „Paßvergehen“?!

10. II. Mein Vergnügen sitzt nebenan in der Zelle.² Ein Günstling von Lagerleiter Dr. Frank.

12. II. Böse Nachtruhe hinter mir. Mußte alle fahrfertigen Wagen volltanken, mitten in der Nacht, um ca. 4 h setzten sich viele Fahrzeuge bemannt, ohne Licht, in Bewegung. Irgendwo soll es gebrannt haben. Ein Rudel Russen wurde eingebracht. Auch Frauen. Jedenfalls ganz dicke Luft.

Nachhaus gekommen, verkündet der Blockwart: Korrespondenz mit dem Ausland ist streng verboten und wird mit dem Tode bestraft. Briefpapier, Kuverts und Briefmarken sind abzugeben. Auch Mitwisser werden erschossen.

14. II. 42. Sah einen Tropfwasserstuhl, ein Inquisitionsinstrument, das kaum Nürnberg in seinem Schloßmuseum aufzuweisen hat. Der Stuhl wurde in unserer Werkstatt gebaut. Ein ganz enger Sitzstuhl, hoch, mit Armlehnen. Beine und Hände werden durch eiserne Schelle angefesselt. Der Kopf wird durch einen verstellbaren eisernen Reif festgehalten. Der Stuhl ist so eng, daß ich mit meinem schlanken Gesäß kaum Platz fand. Die Rücklehne ist ca. 2 m hoch. Aus einem runden Gefäß tropft nun aus jener Fallhöhe dem Gefolterten dauernd Wasser auf den Schädel, das durch einen kleinen

1 IfZ/A, ED 424, teilweise abgedruckt in: Berthold Rudners Aufzeichnungen (wie Dok. 38, Anm. 1), S. 374–408.

2 Gemeint ist die Zelle im Keller des SD-Gebäudes neben der KfZ-Werkstatt, in der Rudner arbeitete.

Hahn reguliert werden kann. – Ein Landsmann mußte die ganze Nacht durcharbeiten, um jenen Marterstuhl fertigzustellen.

Durch Anschlag wurde bekannt gemacht, daß die *Todesstrafe* wegen Besitzes von Briefpapier, Karten und Marken aufgehoben wurde, der Besitz selbst aber schwer bestraft wird.

15. II. 42. *Leichenhandel*. Gehe lustwandelnd mit Olly³ im Ghetto „spazieren“ und halte Umschau nach einer Bleibe, um aus unserem Krüppel- und Siechenstall herauszukommen. In einer ehemaligen [...]fabrik trete ich nur ein und luche nach einem Raum, in dem man zur Nacht allein hausen könnte. Da sehe ich zufällig zur Seite und gewahre weiße Bündel liegen. Ich nahm an, vom nebenanliegenden Kranken-Revier liege ein Bündel Schmutzwäsche. Nähertretend gewahre ich etwa 20 Leichenbündel auf dem Boden liegen, die die Konturen der Körper scharf abzeichnen. Es sind die Opfer von Not und Elend, die hier liegen, um später verbrannt zu werden. – Die Mutter Erde hat diese Menschen wieder ...

18. II. 42. Permanente Nachtschicht. Mir sehr genehm. Vor allem wegen des heißen und reichlicheren Essens und der Möglichkeit, Gaben zu empfangen. Gestern Abend schlug ich den bisherigen Rekord. Meine Ausbeute? 3 Kommißbrote, 8 Zigaretten, Käse, Fett und Kunsthonig! Dazu reichliches Abendessen. Tanzt man draußen ums goldene Kalb, so hier ums bloße Essen. Meine Schwäche [von] vor 2 Wochen ist vorbei. Ich fühle mich sehr kräftig und stabil. Und somit die Möglichkeit, meine treue Seele in Berlin wiederzusehen und zu umfassen. Es wird ein Festtag werden, gleich dem, mich am „Türl“ erwartet zu haben.⁵

19. II. 42. *Kerkerszene*. Aus der Arrestzelle nebenan (neben der Werkstätte im Souterrain) höre ich mal wieder unaufhörliches Gebrabbel. Bücke mich tief, um durch ein Loch zu gucken, und gewahre: 2 Mann liegen auf einer ganz niedrigen Holzpritsche. Der Raum liegt unter einer Treppe, hat kein Fenster und ist auch tagsüber beleuchtet. Ein fahles, trübes Licht beleuchtet gespenstisch die Szene. Die Wände sind feucht. Beheizung fehlt. Auf einer Pritsche liegt ein Mann, der krankhaft die Hände faltet und anscheinend mit aller Inbrunst betet. Unaufhörlich geht von ihm jenes Gemurmel aus, das meine Neugier reizte. So in später Nacht.

Abends komme ich meinen Dienst antreten (mache permanent jetzt Nachtdienst), trete in „meinen“ Raum und gewahre eine tolle Gasthausszene. Etwa 10 Mann, SS-Leute aller Dienstgrade, sind sehr lustig und sprechen fleißig dem Alkohol zu. Die Flasche geht von Mund zu Mund. Der Raum ist total verräuchert. Es wird „gesungen“. Mit aller Stimmkraft. Einem Kollegen wird mit Gewalt der Hals – einer Flasche – in seinen Hals gestülpt, auf daß er trinke. Es wird gejoht und auf Indianerart getanzt; oder schnaderlgehüpft.⁶

³ Olga M. aus Wien, mit der Rudner sein Bett teilte.

⁴ Ein Wort unleserlich.

⁵ Anspielung auf seine Entlassung aus der Haft im Herbst 1941.

⁶ Beim im Alpenraum verbreiteten Schnaderlhüpfen werden vierzeilige, meist improvisierte Spottgedichte von einer Person gesungen, auf die eine andere Person mit einer ebenfalls ad hoc gedichteten Strophe in der gleichen Melodie antwortet.

Denn es sind mehrere Österreicher aus den Alpen darunter. Einige Gäste stehen nicht mehr fest auf dem Boden der Tatsachen. Ich verdrückte mich, denn dieser Wirbel war mir peinlich.

Später gewahre ich noch warmen Tee und Rum, gut gesüßt, ein großes Quantum. Für mich ... Ich trank mich satt, und mir wurde etwas schummerig. Ein großes Quantum trage ich noch heim. So eng liegen zurnieden Kerker und Saufbras.

21. II. Gerade während der Essensverteilung bumste es heut' abends, so um 19 Uhr, daß das Haus der „SS“, ein sehr massiver Bau, erschütterte und im Nu das Licht erlosch. Wir standen alle im Dunkel. Die Letten-Wache mußte antreten.

23. II. 42 *Erschossen.*

Heute wurde beim Generalappell verkündet:

Der frühere Lagerleiter von Berlin,⁷ Freudenthal, der wegen Pelzschiebungen abgesetzt werden mußte, kam zu einem Außenkommando. Dort entwendete er Feldpostpakete und wurde – erschossen!

Ab heut' 17 Uhr untersteht das Ghetto den Militärgesetzen. Es muß ferner verdunkelt werden allnächtlich. Für Arbeitsscheue sind Arrestzellen bereit.

Heiratsscheine werden nicht ausgestellt; so wurde verkündet. Dem engen Zusammenrücken stehe aber nichts im Wege. –

25. II. 42. *Erschossen* wurden 6 Mädchen aus dem Ghetto, die Lebensmittel und Wollsachen aus den Arbeitsstellen mitnahmen.

Daum[en]schrauben.

Die Schlosserei erhielt den Auftrag, Daumenschrauben anzufertigen!

Dementi! Die 6 Mädchen wurden *nicht* erschossen, nachdem sie erklärten, aus Hunger gehandelt zu haben. Sie erhielten nur – kräftige Prügel.

28. II. 42. *Dr. Frank*, ein akademischer Knute, Allmächtiger des Ghettos bis vor kurzem, mit dem ich vor kurzem noch ein heftig von ihm geführtes Rencontre⁸ hatte, wegen Schiebung mit seinem Kumpanen verhaftet wurde, ist nun offiziell gestäubt.⁹ Alle seine Verfügungen, die seinen Namen trugen, wurden für *ungültig* erklärt. Damit hat er wohl seine Rolle ausgespielt.¹⁰

1. III. 42. *Kopf- und Bauchschüsse.* Dauernd wird versucht, den Handel auf der Straße zu verbieten. Da die Lagerinsassen hungern, nimmt der Tauschhandel kein Ende. Patrouillenfahrten der SS schießen einfach in die Menge. Gestern gab's einen Bauchschuß, den eine Frau erhielt, heut' empfang ein Russe einen Kopfschuß.

Man hält auch russische und deutsche Juden getrennt. Besuche etwa zu machen, ist unmöglich. Die gegenseitigen Ghettos dürfen von Ghettofremden nicht betreten werden.

7 Gemeint ist „Leiter des Lagers ‚Berlin‘“ innerhalb des Gettos Minsk.

8 Franz.: Zusammenstoß.

9 Gemeint ist fallengelassen.

10 Franck wurde verhaftet und starb wenige Tage nach seiner Entlassung Mitte März 1942.

2. III. 42. „Aktion!“ Als der Befehl erging, die Häuser im Ghetto nicht zu verlassen, war man im Unklaren, was der Inhalt dieser Maßnahme sei. Nachmittags hörte man ununterbrochen Schüsse! Ganze Straßenzüge wurden gewaltsam geräumt. Von russischen Juden. Frauen und Kinder, 3-jährige lagen tot auf den Straßen. In einer ausgebrannten Tapetenfabrik trieb man viele Juden zusammen, die dort erschossen und verbrannt werden sollten. Ca. 5000 Menschen sollen vernichtet worden sein. Ich konnte meinen Nachtdienst nicht antreten. Die Trupps [jüdischer Arbeiter] kamen erst spät nachts nachhaus. Man wollte wohl die Heimkehrer von der Arbeit die vielen Leichenhügel nicht sehen lassen. – Das ist die 3. Aktion hier in Minsk. Die Menschen, vor allem die russischen Juden, sind sehr bedrückt.¹¹

Heut' am 3. findet im Saal der SS ein bunter Abend statt.

Erfahre eben nachts: Auf v. Papen fand in Ankara ein Attentat statt, das von Juden entriert sein soll.¹² Als Gegenmaßnahme sei die gestrige „Aktion“ zu betrachten. 7. und 20. Nov. war ebenfalls eine „Aktion“.

6. III. 42. Konzert mit anschließender Feier bis 24 h. [...] ¹³-Stimmung. Zwei Wagen brachten Getränke. 7. und 20. Nov. 41 und 2. III. 42 „Aktion“.

Erschossen: Vater und zwei Söhne, Friseur Steiner aus Brünn wurden erschossen. Gründe unbekannt.

8. III. 42. Abtransport der Lager-Leichen und Beerdigung von 300 im Massengrab. Nun ist auch Martha Crohn¹⁴ der Erde zurückgegeben.

12. III. Seit Wochen bin ich nun besserer Nachtwächter, betreue meine div. Auto-P. S., füttere sie, öffne die Tore, fahre hinaus und hinein auf abschüssiger Bahn, bin gierig auf Gäste, die immer etwas „springen“ lassen, Brot, Zigaretten etc., reinige für etliche Bratschnitten Wagen, führe kleine Instandsetzungen aus und schlafe etliche Stunden; wenn ich Glück habe. Um 5 [Uhr nachmittags] gehe ich weg und komme erst gegen 9 h morgens heim. Meist gehe ich dann zu Bett und schlafe etliche Stunden. So ohne Unterlaß sonn- und feiertags. Setze ich nur einen Tag aus, so habe ich am nächsten Tag kaum etwas zu essen. – Daheim pfusche ich nachts, für einen kleinen Bilderrahmen erhielt ich heute ein Stück Rasierseife und bin darüber glücklich und verfasse meine div. Sachen. Ich nütze also meine Zeit rationell aus.

14. III. 42. Empfang Liebesgaben. Große Freude und Bewegung. Kein G.

Ratten! Nach Monaten regte sich wieder die Lust, etwas zu Papier zu bringen. Ein wunderbares Erlebnis meiner Wohn-Partnerin mit Ratten gab mir den Stoff für eine Humo-

11 Am 2./3. 3. 1942 erschossen Angehörige der deutschen Sicherheitspolizei, der deutschen Schutzpolizei sowie lit. und weißruss. Schutzmänner im Getto und an zwei außerhalb von Minsk gelegenen Exekutionsstätten nach Angaben des SD 3412 Menschen; siehe EM 78 vom 9. 3. 1942, BArch, R 58/221, Bl. 50–52.

12 Das Bombenattentat vom 24. 2. 1942 wurde angeblich von zwei sowjet. Agenten verübt. Papen wurde nur leicht verletzt.

13 Ein Wort unleserlich.

14 Martha Crohn (1878–1942) war gemeinsam mit Rudner aus Berlin deportiert worden und hatte mit ihm ein Zimmer geteilt. Sie war bereits am 26. 1. 1942 verstorben.

reske, die durchschlagenden Erfolg hatte. Die Zuhörer hier kreischten vor Lachen. Nun arbeite ich weiter an meinen Menschen-Bildern und gebe z. Zt. eine Schilderung von Minsk. Meine „Sekretärin“ Olga macht die Reinschrift. Ebenso habe ich meinen ausführlichen Bericht über das Ableben meiner ersten Partnerin Martha Crohn geschrieben, den ich später ihren Kindern zukommen lassen will.¹⁵

All diese Arbeiten schreibe ich zu nächtlicher Stunde während meiner Dienstzeit, wo ich etwas Ruhe, einen Schreibtisch und elektrisches Licht zur Verfügung habe.

Bad. Beim Durchsehen dieser Aufzeichnungen sprach ich davon, kein Bad seit Berlin genommen zu haben. Dies trifft seit einigen Wochen nun nicht mehr zu. Neben mir ist nun ein Bad errichtet, und ich nehme öfter, leider ohne Seife, ein Brausebad, da mir die Wannen nicht sauber genug und uns auch versagt sind. So eine halbe Stunde sich's heiße Wasser über den Körper laufen zu lassen, ist ein Genuß, der hier im Ghetto aufreizend wirkt, und ich konnte kürzlich von mir behaupten, der – abgebrühteste Mann im Lager zu sein.

16. III. 42. In meiner Werkstattbude sitze ich am Schreibtisch. Das Licht spendet eine elektrische Tischlampe. Und eine Stille und heilige Nacht umruht mich. Denn G[retl] ist um mich, ich denke viel an sie, sehe sie in ihrem Heim sitzen und hoffe nur, nicht [...] ¹⁶ und anderen Zufällen des Lebens betreffen, aber mir erhalten zu werden. Alles versinkt um mich, wie im Traum sehe ich Dich, mein Herz schlägt zum Zerspringen, meine Seele entflieht mir – zu Dir Dearest G. –

Ein schrilles Glockenzeichen weckt mich aus wachen Träumen, ich muß hinaus, aber ich bleibe bei Dir. Ein wehmütiges Lächeln liegt wohl auf meinen Zügen, und ich bin ganz müde gestimmt und heut' besonders freundlich. Zu allen. Und ich gedenke auch eines guten Menschen, dem ich eigentlich diese Weihestunde verdanke.

Schl' wohl und gute Nacht my dear M.

31. III.–1. IV. 42. Gestern früh große Aufregung. Alle Mann mußten Hof- und Arbeitsräume aufräumen wie noch nie. Es kam nämlich, wohl zur Inspektion, Heydrich.¹⁷

Passahfest und Pogrom. Nachts wurde eine kleine „Aktion“ unternommen. Ca. 70 russische Juden, Frauen, Männer und Kinder wurden erschossen und heut' bündelweise auf Schlitten weggebracht. Damit wurden die jüdischen Ostern, die heute beginnen, eingeläutet.

2.–3. IV. 42. Erneut kleine „Aktion“. 28 russische Juden, Männer, Frauen und Kinder wurden erschossen. Deutsche und russische Juden mußten während der Nacht die Leichen beerdigen. Um 3,30 h kamen die letzten Wagen zurück. Schief kaum.

Ostern 42! Kalt, trist, eine Nacht zuhaus' und wenig zu essen.

¹⁵ Abdruck in: Rudners Aufzeichnungen; wie Anm. 1, S. 381–387.

¹⁶ Zwei Wörter unleserlich.

¹⁷ Reinhard Heydrich besuchte Minsk Anfang April 1942, um die Wiederaufnahme der Deportationen von Juden aus dem Reich und dem Protektorat Böhmen und Mähren nach Minsk vorzubereiten sowie die örtlichen Polizeikräfte darüber zu informieren, dass die Passagiere dieser Deportationszüge zu ermorden seien.

11. IV. 42. *Erschossen!* Bekanntgabe neuer Erschießungen von Arbeitskameraden. Ein Hamburger Jude Gerechter¹⁸ wegen Tauschhandel und ein russischer Jude wegen Benzindiebstahls. –

14. IV. *Dementi:* Während ich heut' auf meinen militärischen Abholer warte, kommt die Kolonne mit dem „erschossenen“ Gerechter an! Der Russe soll auch nicht wegen Benzindiebstahls, sondern wegen anderer Dinge belastet gewesen sein.

Nicht zu dementieren ist folgende Tatsache. Gestern wurden vor dem Judenrat 6 russische Juden erschossen, darunter auch Frauen.

Im Ghetto waren es 8 Mann, Angehörige der ersten Lagerleitung, die im Auto gebracht wurden. Nur 2 Mann konnten gehen. Die bekamen Knüppelhiebe, fielen mit der Nase auf den aufgeweichten Boden und werden der Reihe nach mit nach unten gehaltenem Revolver durch Genickschuß erledigt. Die Männer sollen teilweise furchtlos ausgesehen haben. Die Angehörigen, auch Kinder, mußten Zeugen der Exekution sein. – Die Leichen wurden auf einen zweirädrigen Karren gehoben und begraben, und zwar neben- und übereinander gelegt.

15. IV. *Partisanenkämpfe.* Wegen Waffenbesitzes und eines geheimen Senders wurden 100 Mann erschossen und im Haus durch Feuer vernichtet. Die Straße, durch die der Abtransport der Leichen vor sich ging, war von Blutspuren gezeichnet.

DOK. 89

Der Arzt Vasilij Ja. Kulikov berichtet, wie die Juden von Vinnica im Dezember 1941 im Stadion selektiert und im April 1942 größtenteils erschossen wurden¹

Schreiben von Vasilij Jakovlevič Kulikov,² Vinnica, an den örtlichen Vertreter der Außerordentlichen Staatskommission zur Feststellung und Untersuchung der Gräueltaten der deutsch-faschistischen Eindringlinge und ihrer Komplizen vom 30. 4. 1944

Zu Ihrer Kenntnisnahme lege ich die mir bekannten Fakten über die Gräueltaten der Deutschen in Vinnica dar.

1. Am 26. 7. 1941 wurde Dr. Piterman, der im Krankenhaus von Pirogov arbeitete, von der Gestapo an seinem Arbeitsplatz abgeholt (Dr. N. P. Demenkov wurde ebenfalls Zeuge dieser Verhaftung).

2. Am 17. 9. 1941 wurden laut Ingenieur Morozov,³ der den Deutschen nahestand, 340 Menschen abgeholt und kehrten nicht mehr zurück.

3. Am 19. 9. 1941 wurden – ebenfalls laut diesem Morozov – 9600 Menschen erschossen.⁴

18 Hugo Gerechter (1891–1942?).

1 GARF, 7021/54/1341, Bl. 133, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 4. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Vasilij Jakovlevič Kulikov (1892–1977), Arzt; Autor von: *Okkupacija Vinnicy*, hrsg. von E. G. Pedačenko, Kiev 2012.

3 Josef L'vovič Morozov; von Sommer 1941 an Leiter der Wirtschaftsabteilung der Stadtverwaltung Vinnica. In seiner Wohnung lebte der Leiter des Arbeitsamts Winniza, Robert Reiter.

4 Das Massaker vom 19. 9. 1941 führten Angehörige des Reserve-Polizeibataillons 45 durch.

4. Am 5. 12. 1941 mussten sich alle Juden aus Vinnica in das Stadion in der Nähe des Parks begeben. Sie wurden vom Morgen bis zum späten Abend auf dem Hof festgehalten, dann aber wieder freigelassen. Ihre Pässe wurden mit den Buchstaben „A“, „B“ und „C“ gekennzeichnet.

5. Am 16. April 1942 befahl Stadtkommissar Margenfeld⁵ alle Juden ins Stadion. Alle Bürger (Juden), in deren Pässe ein „A“ eingetragen worden war, brachte man ins Gefängnis, alle Übrigen wurden erschossen. An diesem Tag kamen etwa 15 000 Menschen um. Es handelte sich überwiegend um Frauen und Kinder (in der Gruppe „A“ befanden sich größtenteils männliche Facharbeiter).⁶

6. Kurz vor Ankunft der Roten Armee wurden die Zahnärzte Šreiber und Rabinovič, die beide über 60 Jahre alt waren, hingerichtet, nachdem sie bereits im Untersuchungsgefängnis durch kriminelle Elemente und Agenten der Gestapoleitung misshandelt worden waren. Diese Auskunft wurde von Herrn Andrej Aleksandr Aleksejevič eingeholt, der gemeinsam mit den obengenannten Bürgern Šreiber und Rabinovič im Gefängnis saß.

7. Am 19. 11. 1941 verkündete der „Stadtälteste“ Sevast'janov, dass „im Kriegsgefangenenlager 120 Personen an einem Tag gestorben seien“,⁷ Dr. Kulikov ergänzte: „Bei mir starben täglich zwölf Kriegsgefangene.“

8. Am 5. 11. 1941 sah ich in der Leichenhalle des Krankenhauses Nr. 4 49 Tote – es handelte sich um ehemalige Patienten dieses Krankenhauses – und am 7. 11. 50!

DOK. 90

Der Bürgermeister von Rowno verpflichtet den Judenrat am 16. April 1942, das Getto sauber zu machen¹

Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Rowno, Paraphe unleserlich,² an den Judenrat Rowno,³ mit Kopie an die Schutzpolizei-Dienstabteilung Rowno, vom 16. 4. 1942 (Abschrift)

1) Ich habe festgestellt, daß in Ihrem Stadtteil die größte Unsauberkeit herrscht. Ich ordne deshalb an, daß sämtliche Juden an den Sonntagen die Unsauberkeit auf Wegen und in Hausgärten zu beseitigen haben.

Diese Verfügung bleibt solange bestehen, bis ich mich von der Sauberkeit des Gebietes überzeugt habe.

5 Fritz Margenfeld (1906–1992), Jurist; 1931 NSDAP- und SA-Eintritt; 1934–1936 Bürgermeister von Landsberg (Ostpreußen), später von Heilsberg, von Okt. 1941 an Stadtkommissar Winniza.

6 An diesem Tag erschossen Angehörige der Sicherungsgruppe Ost der Gruppe Geheime Feldpolizei im Reichssicherheitsdienst etwa 4800 Menschen, 800 Menschen blieben vorerst verschont und wurden als Facharbeiter sowie auf der Baustelle des Führerhauptquartiers „Werwolf“ eingesetzt. Die letzten jüdischen Arbeitskräfte wurden dort im Juli 1943 erschossen; siehe Dok. 130 vom 11. 7. 1942.

7 Im Original ukrain.

1 DARO, R 22/1/19, Bl. 5, Kopie: USHMM, RG-31.017M, reel 2.

2 Deutscher Bürgermeister von Rowno war ein Mann namens Hermann.

3 Erster Vorsitzender des Judenrats Rowno war Dr. Moshe Bergmann, Historiker; vor 1941 Direktor des städt. Gymnasiums. Er nahm sich kurz vor der Auflösung des Gettos Rowno am 13./14. 7. 1942 das Leben.

Bei ungenügender Durchführung dieser Anordnung werde ich schärfste Strafe verhängen.

2) An die Schutzpolizei – Dienstabteilung –

Rowno

Die Kontrollen auf Sauberkeit sind im jüdischen Stadtteil ganz besonders streng durchzuführen und sofort an Ort und Stelle bei Unsauberkeit gebührenpflichtige Verwarnungen zu verhängen.

3) Wvl.⁴ am 1. 5.

DOK. 91

Das Gebietskommissariat Minsk befiehlt am 16. April 1942, alle jüdischen Kinder aus den Waisenhäusern in das Krankenhaus des Gettos Minsk abzuschieben¹

Rundschreiben Gebietskommissariat Minsk, gez. Hartmann, an die Chefs der Rayonverwaltungen Minsk, Zaslaŭl', Uzda vom 16. 4. 1942 (Abschrift)

Alle jüdischen Kinder, die aus irgendwelchen Gründen in Ihrem Kinderheim untergebracht sind, müssen unter Ihrer persönlichen Aufsicht abgeschoben und ins Gettokrankenhaus² gebracht werden. Sie sind verpflichtet, die Rayonabteilung für Bildung bis zum 25. 4. 42 zu informieren, ob sich Kinder jüdischer Nationalität in Ihrem Kinderheim befinden.

Außerdem erinnern wir daran, der Rayonabteilung für Bildung Listen jener Kinder zu schicken, die Verwandte haben, unter Angabe der jeweiligen Adressen, falls diese Ihnen oder den Kindern bekannt sind.³

DOK. 92

Zwei Wehrmachtssoldaten unterhalten sich in britischer Gefangenschaft über die Ermordung von Juden in Vinnica im Jahr 1942¹

Transkript (streng geheim) eines abgehörten Gesprächs des Gefreiten Schulze und des Stabsfeldwebels Liedtke im brit. Verhörcamp Trent Park (CSDIC [UK]) vom 21. 3. 1944²

S. R. M. 496

M 393– Stabsfeldwebel [Liedtke] (6/Pz Grenadier Regt. 9) gefangen 15. Dez. 43

M 401– Gefreiter [Schulze] (7 Kp/IR 146) gefangen 15. Dez. 43

⁴ Wiedervorlage.

¹ NARB, 393/1/71, Bl. 89, Kopie: YVA, M-41/319. Bei dem Dokument handelt es sich um eine beglaubigte zeitgenössische Übersetzung ins Weißrussische, für die Edition wurde sie ins Deutsche zurückübersetzt.

² Gemeint ist offenbar das Gettokrankenhaus in Minsk.

³ Aus den Waisenhäusern in Minsk und Umgebung sind nur zwei Kinder jüdischer Herkunft in das Getto überstellt worden.

¹ NA Kew, WO 208/4138.

² Das Dokument ist auf Deutsch abgefasst. Die kursiv gesetzte Passage wurde aus dem Englischen übersetzt. Eckige Klammern wie im Original.

Information erhalten: 21. März 44

Deutscher Text

M 401: *Vinnitsa* ist doch auch *Führer*-Hauptquartier gewesen.

M 393: Ich war über ein Jahr in *Vinnitsa*.

M 401: Sie waren dort in *Vinnitsa*, beim *Führer*-Hauptquartier?

M 393: Ja. In *Vinnitsa* bei der OT war ich so ein kleiner Bonze. Da hatte ich schon einiges zu sagen, wenn ich kam.

M 401: Waren Sie auch 'mal beim Steinbruch hinten?

M 393: Wo?

M 401: Steinbruch ... habe ich 'mal zugeguckt ... Die wurden am Morgen erschossen, ich glaube siebenhundert oder achthundert Juden, Frauen, Männer, Kinder, Greise, mit der Pistole, dabei haben sie gefrühstückt, die Lumpen.³

[ENDE]

DOK. 93

Die Schutzpolizei in Melitopol weist den Bürgermeister am 18. April 1942 an, sich nicht für Juden einzusetzen¹

Schreiben der Schutzpolizei-Dienstabteilung Melitopol, Unterschrift unleserlich, an den Bürgermeister von Melitopol² vom 18. 4. 1942³

Am 17. April 1942 ist mir seitens der Stadtverwaltung ein von führenden Persönlichkeiten der Stadtverwaltung unterschriebenes Schriftstück zugegangen, in welchem sich diese Persönlichkeiten für einen von der Polizei festgenommenen Mann⁴ einsetzen, der sich schwerstens gegen die Kriegswirtschaft vergangen hat. Ich nehme an, daß diese Eingabe in Unkenntnis der Sachlage gemacht worden ist. Die Unterzeichner bitte ich darüber zu belehren, daß von der Polizei Untersuchungen unbeeinflußt geführt werden und ich es nicht dulden werde, daß irgendjemand für Juden eintritt.⁵

3 Welches Massaker der Zeuge beobachtet hat, lässt sich nicht genau ermitteln. Am 16. 4. 1942 erschossen Angehörige der Sicherungsgruppe Ost der Gruppe Geheime Feldpolizei im Reichssicherheitsdienst in Vinnica etwa 4800 Juden; siehe dazu auch Dok. 89 vom 30. 4. 1944.

1 CDJC, CXLIV-479.

2 Ilarion P. Kurylo-Krymčak (1903–1947), Historiker und Biologe; von 1930 an Direktor des Heimatmuseums in Melitopol, 1935/36 vom NKVD inhaftiert, von März 1942 an Bürgermeister von Melitopol; Ende 1943 Flucht nach Westen; nach 1945 an die UdSSR ausgeliefert, Ende 1946 vom Militärtribunal des Bezirks Kiew zum Tode verurteilt, Anfang 1947 erschossen.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

4 Es handelte sich um den bisherigen Leiter des Elektrizitätswerks von Melitopol namens Stambuli.

5 Noch am selben Tag antwortete die Stadtverwaltung, bei dem Festgenommenen handle es sich keineswegs um einen Juden, sondern um einen Karaimen, die von der Polizei anders zu behandeln seien; Schreiben der Stadtverwaltung Melitopol an die Schutzpolizei-Dienstabteilung Melitopol (Tgb. Nr. 637/43/K.), ungez., vom 18. 4. 1942 (Abschrift), wie Anm. 1. Das weitere Schicksal von Stambuli ist unbekannt.

DOK. 94

Der Propagandachef der Roten Armee analysiert am 25. April 1942 die antisemitische Propaganda in den von den Deutschen besetzten Gebieten¹

Bericht (geheim) des Chefs der Agitprop-Abteilung der Politischen Hauptverwaltung der Roten Armee, gez. N. Bryčev,² vom 25. 4. 1942 (Auszüge)

Über die gedruckte faschistische Propaganda unter den Angehörigen der Roten Armee und in der sowjetischen Bevölkerung in den vorübergehend besetzten Gebieten

Methoden und Erscheinungsformen der gedruckten Propaganda des Feindes

Von den ersten Tagen des Kriegs an haben die Deutschen eine breit angelegte Propaganda in gedruckter Form unter unseren Truppen und der sowjetischen Bevölkerung der vorübergehend besetzten Gebiete betrieben. Die Methoden und Formen dieser Propaganda sind vielfältig. Die Deutschen geben Folgendes heraus: Flugblätter, Zeitungen, Aufrufe, Ansprachen, Losungen, Plakate, Fotozeitungen, Broschüren. Die am weitesten verbreitete Form ist das Flugblatt.

In ihrer gedruckten Propaganda praktizieren die Deutschen in breitem Umfang die Methode der Fälschung und des „Mimikry“ – der Anpassung an Formen und Methoden unserer sowjetischen Propaganda. Es werden unsere sowjetische Terminologie und unsere Losungen verwendet sowie Flugblätter herausgegeben, die äußerlich an die in der Roten Armee verbreiteten „Kampfblätter“ erinnern. Von Zeit zu Zeit tauchen gefälschte „Nachrichten aus der sowjetischen Heimat“ usw. auf. Um den sowjetischen Leser zu verwirren, werden Überschriften und Schlussteile verwendet, die im sowjetischen Stil gehalten sind. Einige Flugblätter werden im Namen der Hauptpolitverwaltung der Roten Armee herausgegeben, im Namen von Einheiten oder einzelnen Soldaten unserer Armee, von Kriegsgefangenen usw.

Für die Erstellung des vorliegenden Berichts wurden 264 Schriften unterschiedlicher Form der gedruckten Propaganda des Feindes herangezogen. Davon richteten sich 178 Schriften an die Angehörigen der Roten Armee und 86 an die Bevölkerung der okkupierten Gebiete. Die durchgesehenen Materialien zeigen, dass die gedruckte faschistische Propaganda sich folgenden wichtigen Punkten widmet.

1. Kriegsursachen

Dieser Frage widmet sich eine relativ geringe Anzahl an Flugblättern, die hauptsächlich aus der ersten Phase des Kriegs stammen. Die faschistische Armee erklärt die Kriegsursachen folgendermaßen:

1. Die Sowjetunion hat schon lange einen Angriff auf Deutschland vorbereitet und wollte diesen im Sommer 1941 durchführen. Deutschland ist diesem Angriff mit seinem Aufmarsch zuvorgekommen.
2. Die sowjetische Regierung hat den mit Deutschland abgeschlossenen Vertrag³ gebrochen.
3. Der Krieg wurde den Deutschen von den Juden aufgezwungen. Diese hätten England und Frankreich dazu angestiftet, Deutschland 1939 den Krieg zu erklären.

1 RGASPI, 495/77/13, Bl. 1–16. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Nikolaj Fedorovič Bryčev (*1900), Berufsoffizier und Journalist; Redakteur der Armeezeitung Krasnaja Svezda, Chef der Agitprop-Abteilung der Politischen Hauptverwaltung der Roten Armee.

3 Gemeint ist der Deutsch-Sowjetische Nichtangriffspakt vom 23. 8. 1939.

Damit einhergehend hat die faschistische Propaganda folgende Losungen ausgerufen: „Die UdSSR ist der Anstifter des Kriegs gegen Deutschland“, „Der Krieg wurde von Juden aus der ganzen Welt provoziert. Kämpft gegen die Provokateure des Kriegs“.

2. Kriegsziele

In der faschistischen Propaganda wird verstärkt und nachdrücklich die These propagiert, die Deutschen kämpften nicht gegen das russische Volk, sondern gegen die bolschewistische Vorherrschaft, gegen Kommissare und Juden. Es wird dazu aufgerufen, die Sowjetmacht zu stürzen.

Die „programmatischen“ Versprechen der Faschisten können im Wesentlichen folgendermaßen zusammengefasst werden:

1. Errichtung des „wahren Sozialismus“ und einer „neuen Ordnung“.
2. Erschaffung eines freien Russlands ohne Kapitalisten, Gutsbesitzer und Kommunisten.
3. Wiedereinführung des Privatbesitzes.
4. Auflösung der Kolchosen, Wiedereinführung der individuellen Form der Bodennutzung, Übergabe von Land an die Bauern.
5. Wiedereinführung der Privatwirtschaft.
6. Versprechen aller möglichen Wohltaten: Kultur, Ordnung, Freiheit, Wohlstand, stabile Familien usw. usf.

Die typischsten Losungen zur Frage der Kriegsziele lauten: „Euer Vaterland wird ein nationaler Staat freier Menschen sein“, „Es lebe die nationale Revolution aller Werktätigen der Sowjetunion“, „Es lebe die Revolution aller Werktätigen für den Frieden und die Freiheit“, „Freie Arbeit auf eigenem Grund und Boden“, „Das Ende der bolschewistischen Macht wird den Völkern Russlands ein friedliches Leben bringen, den Arbeitern das Recht auf freie Arbeit, den Bauern das Recht auf Landbesitz“, „Das deutsche Volk ist der Befreier des russischen Volks vom Bolschewismus“, „Hitlers Soldaten bringen dem russischen Volk Freiheit, Kultur und Wohlstand“.

[...] ⁴

5. Die antisemitische Hetzkampagne

In fast jedem faschistischen Blatt und in Hitlers Zeitungen, die für die Bevölkerung der okkupierten Gebiete herausgegeben werden, wird das Wort „Jude“ auf unterschiedliche Weise ständig wiederholt. Fast jede Botschaft der Nationalsozialisten an die Bevölkerung und die Einheiten der Roten Armee beginnt mit einer entsetzlichen Suada über die Juden als den „Schuldigen“ am Krieg und an allem „Übel“.

Die Deutschen argumentieren, in der UdSSR seien Juden an der Macht. „Sie haben es sich auf den wärmsten Plätzen eingerichtet, wo sie die Posten von Direktoren, Amtsleitern und allen möglichen Vorgesetzten einnehmen.“ Der Verbündete der UdSSR, England, ist den Deutschen zufolge das Zentrum des jüdischen Kapitalismus.

Es wird behauptet, die Sowjetmacht sei eine jüdische Herrschaftsform, die bolschewistische Partei sei eine Organisation der Juden, und vom Vaterländischen Krieg des sowjetischen Volks gegen den deutschen Faschismus würden nur die Juden profitieren.⁵

⁴ Es folgen die Abschnitte 3 („Diskreditierung des Sowjetsystems“) und 4 („Übertreibungen hinsichtlich der zeitweiligen Erfolge der deutschen Armee und Propaganda über ihre ‚Unbesiegbarkeit‘“).

⁵ Die Entwürfe für entsprechende Flugblätter sind abgedruckt in: VEJ 7/17.

In einigen faschistischen Zeitungen, die für die Bevölkerung der okkupierten Gebiete in russischer Sprache herausgegeben werden, ist die Kurzfassung von Goebbels' Artikel über die Judenfrage abgedruckt worden. In der deutschen Presse ist der Artikel vollständig veröffentlicht worden. In dem Artikel wird erklärt, die Juden seien die Anstifter des Kriegs, die Erzfeinde der Deutschen, und man müsse sie als Volksfeinde betrachten.⁶

6. *Versuche, die Rote Armee zu zersetzen*

Die faschistische Propaganda versucht, die Führung der Roten Armee zu diskreditieren, Misstrauen ihr gegenüber zu säen, einen Keil zwischen die Kommissare und die Politarbeiter auf der einen Seite und die Rotarmisten auf der anderen Seite zu treiben.

Der Kurs der Propaganda in dieser Frage sieht folgendermaßen aus: Die besten Generäle und Kommandeure der Roten Armee seien von den Organen des NKVD verhaftet worden, in der Roten Armee gebe es keine qualifizierten Kommandeure, die Rotarmisten kämpften tapfer, während die jüdischen Kommissare und Politoffiziere Feiglinge seien. Mit außergewöhnlichem Zorn und Empörung fällt die faschistische Propaganda über Kommissare, Politarbeiter sowie Mitarbeiter des NKVD her. In Zeiten des Bürgerkriegs, so erklären die Nationalsozialisten, sei es noch verständlich gewesen, den Kommandeuren Kommissare zur Seite zu stellen, da die Führungsriege aus alten Offizieren bestanden habe, wozu aber brauche man sie jetzt noch, da alle Kommandeure Arbeiter und Bauer seien.

Folgende Losungen werden herausgegeben:

„Führt die Befehle der Kommissare nicht aus, vernichtet Politoffiziere, Kommissare und lauft zu den Deutschen über.“⁷

„Eine Revolution in der Roten Armee gegen die Anstifter des Kriegs.“

[...] ⁸

10. *Diverse Fragen*

Die faschistische Propaganda versucht, Zwietracht zwischen den Völkern der UdSSR zu säen. In den Flugblättern wird propagiert, dass in der Sowjetunion alle Nationalitäten, außer den Juden, unterjocht sind, die Zerschlagung der Sowjetmacht und des Kommunismus eine Befreiung der Nationalitäten und die Bildung eigenständiger nationaler Staaten bedeuten würde. Eine Reihe von Flugblättern richtet sich an Ukrainer und Kosaken mit dem Aufruf, Juden und bolschewistische Kommissare zu vertreiben und zu vernichten. In der Ukraine wird die Losung ausgerufen: „Die Ukraine für die Ukrainer, ohne Juden und Kommunisten.“

In Flugblättern, die sich an Rotarmisten richten, wird den Beziehungen zwischen der UdSSR und ihren Verbündeten außerordentlich viel Platz eingeräumt. Behauptungen wie diese werden in Umlauf gebracht:

– England und die USA versprechen nur, Russland zu unterstützen, in Wirklichkeit geben sie nichts.

– Russland kämpft für die Interessen der englischen Imperialisten.

[...] ⁹

6 Vermutlich ist gemeint: „Die Juden sind schuld!“, in: Das Reich, Nr. 46 vom 16. 11. 1941; siehe dazu auch Dok. 41 vom 18. 12. 1941.

7 Ein solches Flugblatt ist abgedruckt in: VEJ 7/136.

8 Es folgen die Abschnitte 7 bis 9 („Aufrufe, sich in Gefangenschaft zu begeben“, „Der Kampf gegen Partisanen“, „Die Agrarfrage“).

9 Es folgt der zweite Teil des Berichts über Formen, Ausmaß, Durchführung und Themen der sowjet. Gegenpropaganda.

DOK. 95

**Lea Koziebrodzka schildert im April 1942 ihre Fahrt nach Minsk
und die Lage der Juden im dortigen Getto¹**

Handschriftl. Bericht, ungez.,² Warschau, April 1942

Bahnfahrten sind mit großen Schwierigkeiten verbunden. Regelmäßig verkehrende Personenzüge gibt es nicht.

Nach Baranovitsh,³ Vilne⁴ oder Minsk muss man Transportzüge benutzen, die ohne ordentlichen Fahrplan dahinzuckeln.

Um eine Fahrerlaubnis zu bekommen, muss man sich in den großen Bahnhöfen an den jeweiligen Bahnhofskommandanten wenden.

Als Frau ist es ein bisschen leichter, so einen Fahrschein zu erhalten. Die Rolle muss aber so gut gespielt werden, dass auch nicht der geringste Verdacht aufkommt, man könnte Jüdin sein.

Beim Warten auf den Zug gelingt es, eine Übernachtung im Bahnhof zu organisieren. Unterwegs kommt es zu Kontrollen. Es wird alles durchsucht und im Gepäck herumgewühlt.

Im Minsker Bahnhof hängen große, von den Deutschen aufgehängte Plakate, die zeigen, wie Stalin die russische Erde mit Blut tränkt. Ein zweites Plakat zeigt die niederträchtige Karikatur eines Juden.

An jeder Bahnstation stehen Frauen und Jungen, die vor Schlitten gespannt sind und Menschen in die Stadt bringen. Man hat den Eindruck, dass es an Männern fehlt.

Die Stadt ist schwer zerstört, die Häuser liegen in Trümmern.

Im früheren Stadttheater spielt eine deutsche Wandertruppe „Carmen“.

Die Verfasserin war selbst in Begleitung deutscher [...] ⁵, die sie in der Bahn kennengelernt hatte, im Theater. Durch deren Vermittlung erhielt sie ein Mittagessen in der örtlichen Küche des Roten Kreuzes sowie ein Nachtlager.

Während der Übernachtung im Bahnhof ist es ihr gelungen, einige dürftige Nachrichten über die Lage und das Leben der Juden in Minsk zu bekommen.

Beim Betreten des Bahnhofs bemerkte sie drei Frauen, die aufräumten. Diese Frauen waren dort ständig mit schwerster Arbeit beschäftigt. Sie wischten den Fußboden, trugen Wasser und kümmerten sich überhaupt um den Bahnhof.

In dem engen Raum, in dem die drei Frauen in ihrer zerrissenen, zerlumpten Kleidung hausten, wurde ihr ein Nachtlager zugewiesen.

Sie übernachtete neben dem Gebäude des Theaters, in dem „Carmen“ sowie ein pornografisches Vorspiel mit moralischer Belehrung gespielt wurde, in das die Deutschen hineindrängten, um sich zu amüsieren.

1 AŽIH, Ring I/866. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Verfasserin ist Lea (Lońka) Koziebrodzka (1917–1943), Lehrerin; von 1939 an Mitglied der Organisation „Freiheit“, reiste während des Kriegs als Kurierin der Organisation „Dror“ zu zahlreichen Gettos; im April 1942 auf dem Weg von Wilna nach Warschau verhaftet, im Nov. 1942 nach Auschwitz deportiert, dort im März 1943 an Typhus gestorben.

3 Baranowicze.

4 Wilna.

5 Ein Wort unleserlich.

In einem vertraulichen gemeinsamen Gespräch (in verschiedenen Sprachen, Jiddisch und Polnisch verstehen sie nicht) ist es der Verfasserin gelungen zu erfahren, dass es drei Jüdinnen sind, die man zur Zwangsarbeit erfasst hat und die damit ständig beschäftigt sind.

Es sind gebildete Frauen. Eine, die auch ein Kind hat, ist eine Ärztin.

Sie haben nur Lumpen, nur noch Kleiderfetzen auf dem Leib. Ihrem Bericht zufolge haben in der Stadt bereits *fünf Mordaktionen an den Juden* stattgefunden.⁶

Heute (im Februar 1942) befinden sich noch ungefähr 900 Juden in einem abgeschlossenen Getto nicht weit vom Bahnhof entfernt.⁷ Einem Teil der Juden ist die Flucht gelungen. Ob es einen Judenrat gibt,⁸ konnte die Verfasserin nicht klären.

Bei der Einfahrt nach Minsk und der Durchfahrt durch das Getto saß sie mit einem höheren deutschen Offizier, der aus Danzig stammte, im Abteil. Er redete die ganze Zeit über deutsches Heldentum und Judenhass. Die übrigen Deutschen interessierten sich nicht dafür, sie spielten Schach und erzählten sich ordinäre Witze. Einer berechnete die Daten bestimmter Erfindungen in chronologischer Reihenfolge.

DOK. 96

Bulletin des Oneg Schabbat: Bericht vom April 1942, der in den Massakern in Ostpolen den Beginn des Völkermords an den Juden erkennt¹

Die zweite Phase

Die antijüdische Politik des hitlerdeutschen Okkupanten in Polen wandelte sich in den ersten 20 Kriegsmonaten. Die gegen die jüdische Bevölkerung gerichteten Verordnungen nahmen durch ihre „administrative“ Vorgehensweise verbrecherische Züge an. Beispiele dafür sind: 1) Weithin verschickte man (tituliert als sog. Umsiedlung) Juden aus den an das Reich angeschlossenen Territorien in das Gebiet des Gen. Gouv. oder in weißrussische und westukrainische Gebiete. Es bestand keinerlei Möglichkeit, selbst absolut unentbehrliche Gegenstände oder auch Kleidung mitzunehmen, hinzu kamen permanenter Terror und andere Grausamkeiten. 2) Juden wurden rücksichtslos aus sämtlichen Positionen in der Wirtschaft verdrängt, nachdem zuvor bereits Fabriken, Unternehmen und Grundbesitz enteignet worden waren. So stieß man sie hinab auf die

6 Zwischen dem 15. und 17. 7. 1941 erschossen Angehörige der Einsatzgruppe Betwa 1050 jüdische Insassen des Zivilgefangenenlagers Drosdy bei Minsk, im Aug. 1941 führten deutsche Sicherheitspolizisten im Getto Minsk sechs Razzien durch und ermordeten insgesamt rund 5000 Menschen, am 3. 9. 1941 erschossen deutsche Sicherheitspolizisten, Ordnungspolizisten und Angehörige der Geheimen Feldgendarmerie etwa 2300 Juden, zwischen dem 7. und 10. 11. 1941 mindestens 6600 und am 20. 11. 1941 nochmals mindestens 5000 einheimische Juden sowie am 2./3. 3. 1942 mehr als 3000 Juden.

7 Im russischen Getto lebten Anfang 1942 noch mindestens 50 000 Menschen, im deutschen Sondergetto rund 7000 Personen.

8 Der damalige Vorsitzende des Judenrats war Il'ja E. Muškin (gest. 1942), er wurde im Febr. 1942 ins deutsche Verwaltungsgebäude bestellt und kehrte nie zurück, vermutlich wurde er dort erschossen. Im März 1942 starb der Judenratsvorsitzende des deutschen Gettos, Dr. Edgar Franck, nachdem er mehrere Wochen von der Sicherheitspolizei inhaftiert worden war.

1 AŻIH, Ring I/469. Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt. Abdruck in poln. Sprache: BŻIH, Nr. 194/2002, S. 253–256. Das Bulletin diente dazu, die Presse des poln. Untergrunds und Exils über die antijüdischen Verbrechen zu informieren. Im Original handschriftl. Korrekturen von Hersz Wasser.

allerunterste Stufe eines Vor-sich-hin-Vegetierens wie bei Sklaven. 3) Es wurden Gettos geschaffen, ob hermetisch abgeschlossen (Łódź, Kutno) oder zumindest mit deutlicher Tendenz zu einer vollständigen Separierung (Warschau, Krakau, Lublin). Der Kreis um die ohnehin malträtierte jüdische Bevölkerung wurde durch folgende Maßnahmen immer enger gezogen: Wer sich nicht an das Verbot hielt, das Getto nicht zu verlassen, dem drohte die Todesstrafe, die im Übrigen häufig zur Anwendung kam. Ständig änderten sich die Grenzen des Gettos, die Menschen wurden immer mehr zusammengedrängt. Auf öffentlichen Wegen zu gehen war absolut verboten, ebenso die Benutzung von Verkehrsmitteln – angefangen von der Bahn bis hin zu Bauernfuhrwerken. Alle antijüdischen Verordnungen strotzten vor einer Vielzahl an Änderungen und vielfältigen Abweichungen, sie waren abhängig von der Willkür lokaler Autoritäten und häufig auch von einzelnen Personen und führten zu einer schrecklichen Pauperisierung der polnischen Juden. Die unmittelbaren Folgen waren eine katastrophale Zunahme an Epidemien und Tuberkulosefällen sowie eine bisher nie da gewesene Sterblichkeitsrate (43 239 Begräbnisse in Warschau im Jahr 1941).

Zeitgleich mit dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion begann eine Phase unablässiger Qualen für all diese jüdischen Massen, deren schrecklichstes Glied die „Ausrottung“² war: die physische Vernichtung der am Krieg „schuldigen“ Juden, in einem Ausmaß, das vorherige Generationen nicht kannten. Diese zweite Phase frappt durch ihre Unerbittlichkeit und beispiellose Konsequenz, die einer besseren Sache würdig wäre.

In der vorliegenden Zusammenstellung wollen wir mit der Genauigkeit eines Chronisten und dokumentarischer Präzision einen Überblick über einige Aktionen der zweiten Phase liefern. Dies wird nur ein Ausschnitt aus dem Schwarzbuch der Verbrechen der hitlerdeutschen Bestie sein, die allein bisher schon das Blut von 700 000 polnischen Juden gekostet haben.

[...] ³

Ślonim ⁴

Im September des vergangenen Jahres begann eine litauische Bande, ihr Unwesen zu treiben. Eigentlich waltete sie offiziell ihres Amtes, indem sie Dörfer und Kleinstädte in der Umgebung von Ślonim abfuhr und ausnahmslos alle Juden ermordete.⁵ Die Juden aus Żyrowice, Lachowicze, Mir, Kosów usw. wurden komplett ausgerottet. Die Nachrichten von diesen Metzeleien gelangten nach Ślonim. Jedoch nahm man an, dass so etwas in einem so großen jüdischen Ort nicht passieren könne. Am Abend des 14. Oktober ⁶ wussten jedoch die Juden, die Beziehungen zu den Deutschen hatten, vom nahenden Pogrom; sie hatten von der Ankunft einer sog. Strafexpedition erfahren sowie von der Mobilmachung von Gestapo, Soldaten und Gendarmen und namentlich von 60 polnischen Milizionären. Außerdem hatte es eine spezielle Einladung an die Arbeiter der [Organisation] „Todt“ gegeben, zu diesem Zeitvertreib zu erscheinen.

2 Im Original deutsch.

3 Es folgt ein Abschnitt über die Judenverfolgung in Wilna; siehe dazu VEJ 7/48, 190, 202.

4 Der folgende Abschnitt basiert auf dem Bericht eines Flüchtlings aus Ślonim; siehe Dok. 35 nach dem 7. 12. 1941.

5 Gemeint ist die 12. Lit. Schutzmannschaftsabteilung, die vermutlich von dem SD-Führer Rudolf Schlegel geführt wurde.

6 Hier handelt es sich um einen Schreibfehler, es muss hier und im Folgenden „November“ heißen.

Der Morgen des folgenden Tages, der 15. Oktober, war frostig (minus 15 Grad) und sonnig. Schon um sechs Uhr morgens tauchten die ersten Grüppchen von Pogromisten vor Ort auf, jeweils bestehend aus zwei Deutschen oder Litauern, unterstützt von polnischen Milizionären oder von „Tödlern“. Man begann mit dem Zentrum des Gettos und drang von da aus zu dessen Rändern vor. Jede „Häscher“-Gruppe ging von Wohnung zu Wohnung, holte alle Juden heraus und übergab sie den Milizionären, die sie zu den Sammelstellen führten. Während der ganzen Dauer der Hetzjagd umringte eine Kette bewaffneter Gestapomänner die Grenzen des Gettos und schoss auf jeden, der versuchte, diese zu passieren. Außerdem schossen sie pausenlos zur Abschreckung. Die Hetzjagd dauerte bis sechs Uhr abends. Von den Sammelstellen fuhren ständig Lastautos ab, die die Juden zu den Befestigungsgräben brachten. An den Gräben – sie waren zehn Meter breit und sechs Meter tief – begann die Exekution, deren Ausführung ausschließlich Gestapomänner übernahmen. Den Juden wurde klar mitgeteilt, was sie erwartete. Anschließend wurde ein großes Feuer angezündet und allen befohlen, sich auszuziehen. Dann warf man den schlechteren Teil der Garderobe ins Feuer und legte den besseren zur Seite. Während der kompletten Kleiderselektion standen die Juden vollkommen nackt da, bei minus 15 Grad. Die Exekution wurde auf zweierlei Weise durchgeführt: 1) Entweder stellte man mehrere Dutzend Personen in einer Reihe an den Rand des Grabens, erschoss jeden einzeln und stieß die Getöteten anschließend in den Graben. Oder 2) man füllte den ganzen Graben mit Menschen und befahl ihnen, sich einer auf den anderen zu legen. Auf diesen Haufen von Leibern wurden Granaten geworfen, wobei man voller Interesse die Fontänen und Eruptionen von Fleisch, Blut und zerfetzten Gliedmaßen beobachtete. Die Gesamtzahl der Opfer beträgt 9200 Seelen.

[...] ⁷

Hancewicze (bei Baranowicze)

In den ersten Julitagen des vergangenen Jahres wurde der gesamten jüdischen Bevölkerung ausnahmslos befohlen, sich zum Zweck der „Umsiedlung“ in das Gen. Gouv. außerhalb der Stadt einzufinden. Das Gewicht des Gepäcks durfte 25 Kilo nicht überschreiten. An dem dafür festgelegten Tag fanden sich 6000 Männer, Frauen und Kinder auf einem Platz außerhalb der Stadt ein. Der Platz wurde von einem dichten Kordon deutscher Soldaten umstellt. Ohne Umschweife wurden die Maschinengewehre in Stellung gebracht, und in deren Kreuzfeuer kamen alle um. ⁸

Równe

In der zweiten Oktoberhälfte des vergangenen Jahres ordnete der sich damals in Rowno aufhaltende Gebietskommissar ⁹ an, eine genaue Liste aller in deutschen Werkstätten und anderen Einrichtungen arbeitenden Juden anzufertigen. Die Liste erfasste 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen unter den 19 000 jüdischen Einwohnern von Równe.

In den ersten Novembertagen wurde eine Bekanntmachung veröffentlicht, die alle nicht arbeitenden Juden aufforderte, sich zusammen mit ihren Familien und ihrem ganzen Gepäck am 6. November zwei km außerhalb der Stadt einzufinden. Nichts Schlimmes ahnend, fanden sich alle 17 000 Personen am festgelegten Tag und zur festgelegten Uhr-

⁷ Es folgt ein Abschnitt über die Judenverfolgung im Warthegau.

⁸ 1939 lebten in Hancewicze insgesamt nur etwa 1700 Juden; das Massaker wurde Mitte Aug. 1941 von deutschen Sicherheitspolizisten mit Unterstützung der örtlichen Polizei durchgeführt.

⁹ Im Original deutsch.

zeit bei Sosenki (da ist ein Sumpfgebiet – der Morast reichte damals bis zu den Knien) ein. Ihr Entsetzen war grenzenlos, als sie vom hinzugekommenen Richter des Feldgerichts [...] ¹⁰ hörten, dass wegen irgendeines angeblichen Vergehens (irgendein Jude sollte einem Soldaten eine bestimmte Summe Geld gestohlen haben) alle Anwesenden zum Tode durch Erschießen verurteilt würden.

Das gesamte Gebiet wurde von Soldaten umringt. Man befahl allen, sich auszuziehen, das gesamte Gepäck abzulegen, und schritt zur Durchführung der Exekution.

Die Deutschen hatten rechtzeitig tiefe Gräben – Massengräber für die Juden von Rowno – vorbereitet, ausgehoben von sowjetischen Kriegsgefangenen. Über die Gräben hatte man hölzerne Stege gelegt. Sie waren der Ort der Abschlachtung. Die Verurteilten gingen über die Stege, und dann schossen Soldaten (Gestapo), die in speziell installierten Buden postiert waren, aus einfachen Gewehren auf sie. Es versteht sich von selbst, dass jemand, der lediglich verwundet wurde, ebenfalls in die Tiefe fiel und sich daraus kaum noch retten konnte. Drei Tage und Nächte ohne Pause dauerte die Exekution. Nur in der Unterwäsche, bis zu den Knien im sumpfigen Morast, geistig und körperlich gebrochen, drei Tage lang darauf wartend, dass sie an die Reihe kommen – dies ist das Bild der unfassbaren Tragödie von Równa. ¹¹

[...] ¹²

DOK. 97

Der Bürgermeister von Rowno weist die Schutzpolizeiabteilung am 5. Mai 1942 an, den Umzug der letzten Juden ins Getto zu überwachen¹

Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Rowno, ² Paraphe unleserlich, an die Schutzpolizei-Dienstabteilung in Rowno vom 5. 5. 1942 (Abschrift)

Der Jude Jakob *Grabina* mit Frau ist noch nicht in das Ghetto umgesiedelt, trotzdem er schon wiederholt dazu aufgefordert worden ist. Ich habe ihm eine letzte Frist bis zum Mittwoch, den 6. d. Mts. mittags 12 Uhr gegeben. Ich ersuche, pünktlich zu kontrollieren, ob Grabina in das Ghetto gezogen ist. Falls nicht, ist er sofort für 24 Stunden in Haft zu nehmen. Er ist ohne Essen und Trinken zu belassen. Bei Grabina besteht Fluchtgefahr. ³ Ich ersuche um Bericht am 6. d. Mts. nachmittags über den Stand der Angelegenheit. Grabina wohnt hier, Lysenko Str. 8. ⁴

¹⁰ Zwei handschriftl. ergänzte Wörter nicht lesbar, vermutlich „ihr Urteil“.

¹¹ Zu den Tätern bei diesem Massaker siehe Dok. 33 vom 21. 11. 1944, Anm. 3.

¹² Der Text schließt mit einem Abschnitt über die Judenverfolgung in Lublin.

1 DARO, R 22/1/19, Bl. 10, Kopie: USHMM, RG-31.017M, reel 2.

2 Bürgermeister war ein Herr Hermann.

3 Jakob Grabina und seine Frau Leokadia hatten der Polizei am 29. 4. 1942 eine Bescheinigung des Gebietskommissars Rowno vorgezeigt, derzufolge sie nicht verpflichtet seien, in das Getto zu ziehen, und erklärt, dass sie in nächster Zeit aus der Stadt auf das Land hinaus ziehen wollten; Vermerk der Schutzpolizei-Dienstabteilung Rowno, gez. Meisl, vom 30. 4. 1942, wie Anm. 1, Bl. 6RS.

4 Die Schutzpolizei-Dienstabteilung antwortete am Tag darauf, dass die Familie Grabina am 6. 5. 1942 ihre Wohnung verlassen habe und ins Getto (Sienkewicza-Straße 7) gezogen sei; Vermerk der Schutzpolizei-Dienstabteilung Rowno (Tgb. Nr. 340/42), gez. Zangh, vom 6. 5. 1942, wie Anm. 1, Bl. 10RS.

DOK. 98

**Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete schlägt am 6. Mai 1942 vor,
wie die Zuständigkeiten beim Judenmord aufgeteilt werden sollen¹**

Vermerk des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete, Paraphe unleserlich, FHQ, vom 6. 5. 1942²

I.

Der Reichsführer-SS nimmt anscheinend die Zuständigkeit für das Gesamtgebiet der Judenangelegenheiten in den besetzten Ostgebieten für sich und seine dort eingesetzten SS- und Polizeiführer in Anspruch.³

II.

Der Reichsminister-Ost schlägt vor:

1.) Der Reichsminister-Ost und die ihm nachgeordneten Dienststellen sollen zuständig sein

a) für die Entscheidung über die Zugehörigkeit von Personen zum Judentum sowohl allgemein als auch im Einzelfalle,

b) für die Entscheidung darüber, in welcher Form und in welchem Tempo die Ausscheidung der Juden durchzuführen ist (Notwendigkeit des Ersatzes jüdischer Handwerker durch erst noch anzulernende Ukrainer, Weißruthenen usw.).

2.) Der Reichsführer-SS und die SS- und Polizeiführer in den besetzten Ostgebieten sollen zuständig sein nur für die Durchführung der Ausscheidung der Juden.

3.) Für die Zusammenarbeit zwischen Reichsminister-Ost und die ihm nachgeordneten Dienststellen auf der einen und dem Reichsführer-SS und den SS- und Polizeiführern in den besetzten Ostgebieten auf der anderen Seite soll das gleiche gelten wie für die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Polizei (vgl. hierüber die Sonderaufzeichnung vom heutigen Tage – Anlage 2 –).⁴ Im Übrigen sollen der Judenreferent des Reichsführers-SS⁵ und der Referent des Ostministeriums für Rassefragen⁶ ebenso wie die entsprechenden

1 BArch, R 43 II/684a, Bl. 155+RS.

2 Anlage 3 zum Schreiben des RMfbO, gez. Rosenberg, an den Chef der Reichskanzlei Lammers vom 6. 5. 1942.

Dr. Hans Heinrich Lammers (1879–1962), Jurist; von 1912 an Landrichter, von 1920 an im RMdI, 1923–1933 Stahlhelm-Mitglied; 1932 NSDAP-Eintritt, 1933 SS-Eintritt; 1933–1944 Chef der Reichskanzlei, seit 1937 im Rang eines Reichsministers; 1949 vom US-Militärtribunal in Nürnberg zu 20 Jahren Haft verurteilt, Strafe im Jan. 1951 vom Hohen Kommissar John McCloy auf zehn Jahre herabgesetzt, im Dez. 1951 entlassen.

3 Siehe dazu den Runderlass über Polizeikompetenzen des Reichskommissars für die Ukraine (IIc), gez. Koch, vom 1. 3. 1942 (beglaubigte Abschrift), CDA VOU, 3206/2/3, Bl. 12–14, Kopie: USHMM, RG 31.002M, reel 3.

4 Wie Anm. 1, Bl. 153–154RS; in der Aufzeichnung wird das Weisungsrecht der Zivilverwaltung gegenüber der Polizei betont.

5 Gemeint ist Adolf Eichmann (1906–1962), Vertreter; 1932 NSDAP- und SS-Eintritt; führte von Sommer 1938 an die Geschäfte der Zentralstelle für jüdische Auswanderung erst in Wien, ab März 1939 auch in Prag; von Dez. 1939 an Sonderreferent des RSHA für die Räumung der annektierten Ostprovinzen, spätestens von März 1941 an Leiter des Referats IV B 4 (Juden- und Räumungsangelegenheiten) des RSHA, 1942 Teilnehmer der Wannsee-Konferenz; 1945 Inhaftierung, 1946 Flucht, 1950–1960 in Argentinien untergetaucht, 1962 nach einem Prozess in Israel hingerichtet.

6 Dr. Erhard Wetzel (1903–1975), Jurist; 1933 NSDAP-Eintritt, von 1935 an im Rassepolitischen Amt der NSDAP-Reichsleitung tätig; 1939 Beauftragter für Rassenfragen im Warthegau, von Okt. 1941

Referenten der nachgeordneten Dienststellen laufend enge Fühlung halten. Soweit besondere Judenreferenten im Ostministerium oder den diesem nachgeordneten Dienststellen nötig sind, soll deren Bestellung und Abberufung im Benehmen mit dem Reichsführer-SS erfolgen.

DOK. 99

Sara Fishkin wird am 8. Mai 1942 Zeugin der Deportation von Gettoinsassen aus Rubyezhevitshi (Rubieżewicze)¹

Tagebuch von Sara Fishkin,² Eintrag vom 8. 5. 1942 (Abschrift)³

Freitag, den 8. Mai 1942 (Rubyezhevitshi)

Heute um 12 Uhr [wurden] 203 Menschen aus den Produktionsstätten nach Iyvenets⁴ deportiert.

Und wieder bedrängt mich die traurige Wirklichkeit, wieder Unglück und Abschied, wieder Weinen und Seufzen. Die ganze Woche ist voll von schmerzlichen Begebenheiten und Erlebnissen. Eine Woche, die man nicht vergessen kann. Bevor man den einen großen Kummer betrauern kann, kommt schon ein zweiter, und das Weinen wird angesichts stets neuer Qual und neuer Pein immer mehr und immer lauter.

Ich weiß nicht, wie ich die traurigen Neuigkeiten angemessen beschreiben soll. Die Hand bebt und zittert, und ein Tränenmeer überschwemmt das noch unberührte Papier. Tränen voller Leid, Abschied und Pein, bittere Tränen über Verordnungen und Verfolgungen, über das Ende jungen Lebens.

Aber nein! Ich muss schreiben, ich muss mich jemandem mitteilen, nicht nur den Menschen hier, muss meine Tränen, durch die hindurch ich die schöne, helle Welt und die Herrlichkeit der Natur wie durch ein Vergrößerungsglas sehe, mit jemandem teilen. Als ich mich gestern schlafen legte, habe ich noch nicht geahnt, welch drastische Veränderungen sich ereignen würden, von denen ich jetzt schreiben will. Müde von all den schweren Gedanken, die mir im Kopf herumgingen, legte ich mich hin und schlief ein. Die Nacht verlief ruhig. Es war stockfinster, der Himmel wolkenverhangen. Später legten sich die Wolken auf das Getto und offenbarten ihre verstörende Bedeutung nicht nur für den Schabbat, sondern für unser ganzes Leben. Und plötzlich war die Finsternis der Nacht verschwunden, und der Morgen brach so schnell an, als hätte er es eilig, die Botschaft zu überbringen, dass man sich bald von vielen Angehörigen werde trennen müssen.

Die Sonne warf schon helle Strahlen durch die Fenster, als wollte sie uns necken! Ungeachtet dessen, was uns bevorsteht, tut sie das Ihrige, scheint und wärmt. Ja, wirklich! Ein

an Sonderdezernent Rassenpolitik beim RMfBO; im Febr. 1950 vom Landgericht Chemnitz zu 25 Jahren Haft verurteilt, 1955 entlassen, 1956–1958 im niedersächs. Innenministerium tätig.

1 YVA, O.33.2222. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Sarah Fishkin (1925–1942); aufgewachsen in Rubieżewicze.

3 Sarah Fishkin führte ihr Tagebuch seit ihrem elften Lebensjahr. Das Original fand eine überlebende Tante nach der Befreiung in Rubieżewicze und übergab es Sarahs einzigem überlebenden Bruder Jakob (*1926).

4 Iwieniec, etwa 20 km nördlich von Rubieżewicze.

prachtvoller purpurner Himmel erstrahlte, als wollte dieser herrliche Frühlingsmorgen lindern, was uns bevorstand.

Ich bin wie alle anderen den Morgen über ganz ruhig, ich bin mir sicher, dass nichts passieren wird und ich mich heute von meinen schweren Gedanken ausruhen kann. Ich schäle Kartoffeln und stelle sie aufs Feuer, räume die Wohnung und den Hof auf und bereite mich auf den Schabbat vor. Jeder im Haus geht seiner Arbeit nach. Als ich auf die Straße trete, höre ich plötzlich ein eigenartiges Weinen und Schreien. Ich gehe ruhig auf eine Gruppe von Menschen zu und frage [nach dem Grund für den Aufruhr]. Man antwortet mir, heute würden die Arbeiter und deren Angehörige aus den Produktionsstätten abgeholt. Das trifft mich wie ein Donnerschlag. Ich weiß nicht, was zu tun ist und was ich den Eltern raten soll.

Ich tendiere dazu, sich abholen zu lassen, weil man schon von Berichten aufgeschreckt war, wie in anderen Städten verfahren wurde: Es wird erzählt, dass man die Arbeiter und ihre Angehörigen deportiert und die Zurückbleibenden erschießt. Alle sind verängstigt, keiner weiß, was zu tun ist und wie man sich am besten verhält. Aber wie soll man hier fortgehen, wenn man nicht weiß, wovon man am nächsten Tag leben soll! Hier vor Ort kann man immer noch etwas organisieren, aber in Ivyenets, im dortigen Getto, erwartet einen der sichere Hungertod.

Schon fangen alle an zu packen. Die Gendarmen und zwei Polizisten aus Ivyenets dringen in die Häuser ein und schlagen die Menschen tot. Eben sehe ich einen Juden zum Marktplatz gehen, auf dem Rücken schleppt er sein Gepäck. Ein Polizist aus Ivyenets wirft ihm große Steine an den Kopf. Der Jude fällt halbtot um und kann kaum wieder aufstehen. Traurige Bilder, kaum zu beschreiben. Es gibt kein Versteck. Eben dachte ich, sie kommen auch zu uns, aber sie gehen weiter und kommen G't sei Dank nicht herein. Eine Gruppe Christen steht abseits und erfreut sich an unserem Blut, das auf den Straßen vergossen wird. Es dauert nicht lange, da fährt ein Treck von Fuhrwerken vor, auf dem Markt stehen die armen Juden mit ihren kleinen Kindern und warten darauf, dass man ihnen gestattet, das Gepäck auf die Wagen zu legen. Schon sind die Wagen bepackt, und alle stellen sich in Dreierreihen auf. Mütter mit Säuglingen auf dem Arm, Krüppel, Unterernährte, Zusammengeschlagene, Verletzte. Einige Kinder bleiben in der Mühle, wo sie seit dem frühen Morgen arbeiten, ohne zu wissen, was der Tag ihnen noch bringen wird. Die Zurückgebliebenen halten sich versteckt und erwarten in Gedanken den Tod. Einen anderen Ausweg gibt es nicht.

Es ist schon zwölf Uhr, als es losgeht. Nur das Gepäck liegt auf dem Wagen. Schweren Herzens verabschiede ich mich von den Nachbarn, von Tante Rokhl, ihrem Mann und ihren Kindern. Sie werfen einen letzten Blick auf das Shtetl, seine Häuser, und weg sind sie, auf einem langen Weg, der sie in ein anderes, schlimmeres, von einem hohen Zaun umgebenes Getto führt. Ihr letzter Wunsch ist, dass die Zurückgebliebenen nicht erschossen werden mögen. Und schon sind sie fort, nachdem wir so lange zusammengelebt haben.

Im Shtetl breitet sich Niedergeschlagtheit aus. Wo man auch hinkommt, alles ist wüst und leer, zerbrochene Tische und Bänke stehen herum, kahle Wände, wie in Trauer. Sie stehen stumm in der wüsten Leere des Hauses.

Zu Fuß machen sie sich auf den langen Weg über die offenen Felder und durch Wälder, in ihren Augen nichts als Leere, Elend und Trauer. Sie gehen mit gebrochenen Herzen und widerstrebend, hinterlassen Betrübniß und kommen, den Wanderstab in der Hand, nachts an jener Stadt, ohne Heim und ohne Bett, ohne Heimat, ohne Land.

Wie stark mein Herz klopft, als ich abends auf die Straße trete, um frische Luft zu schöpfen, die wir schon bald nicht mehr atmen werden, wenn wir irgendwo tot unter einem Gebüsch liegen. Und doch will ich mich in diesen verbliebenen Tagen noch an den letzten lieblich-schönen Abenden laben. Heute erblicken meine Augen noch alles, doch schon in ein paar Tagen werden wir nicht mehr den Willen und die Sehnsucht haben, die Natur zu schauen, zu leben und uns zu regen. Die Stille und die Trübsal, die heutigen Ereignisse lassen mich ebenso wie der bevorstehende Morgen, das traurige Ende aller Morgende, erschauern. Wir nehmen Abschied vom schönen, warmen Frühling und vom jungen Leben, und wenn wir bei Sonnenuntergang auf die Straße hinaustreten, verfolgen uns Bilder vom nahenden Tod, von Ärger und Hass. Und es kommt mir so vor, als ginge die Sonne für immer unter, würde nie wieder aufgehen und unser Leben bescheinen, denn für uns Sklaven wird alles zu Ende sein. Todesangst erfasst mich, und nicht nur mich, sondern alle im Getto Verbliebenen. Doch dann steigt ein anderes Bild empor, vergessen und nun wieder aufscheinend. Ich nehme eine Gruppe elend aussehender Menschen wahr. Als hätte ich schon vorher in ihre Richtung geblickt, die Gestalten jedoch gar nicht wahrgenommen. Haben denn dichte Haarsträhnen meinen Blick verstellt? Haben die Augen zwar gesehen, aber nicht geglaubt? Denn ich sah nur elende Schatten, keine Menschen. Erst jetzt sehe ich klar. Ich sehe meine Freundin Mashe vor mir, wie sie weinend aus der Mühle läuft, zusammen mit den elternlos zurückgebliebenen Kindern, wie sie nach Hause laufen und niemanden mehr antreffen, nur Leere. Man spürt ihr Elend, ihre Einsamkeit in den nackten vier Wänden. Verlorene Schafe, die ihre Herde und Hirten suchen. Es ist, als würde man zu Stein.

Es gibt keinen Trost. Auf dem Weg zur Mühle heute Morgen hätte ich mir nicht vorstellen können, dass sich alles so plötzlich verändern würde. Ich gehe zu Mashe und finde sie in Tränen aufgelöst. Ich kann sie nicht trösten und weine mit ihr. Nichts kann uns trennen, meine liebste Freundin, auch nicht unser morgen bevorstehender Abschied. Ich weiß nicht, wie ich mich von Dir verabschieden, ohne Dich zurückbleiben soll, ohne Aussicht auf ein Wiedersehen. Weine nicht, rufen alle Dir zu. Dich, Freundin, erwartet das Leben und uns der Tod. Auf immer und ewig nehme ich Abschied von Dir. Ich kann mich nicht beruhigen, nicht beherrschen und gleichgültig bleiben. Ich denke nur an die traurige Wahrheit und das Schicksal, das mich ohne Dich zurücklässt. Lange sehe ich Dich an, um Deine Gestalt für immer in mich aufzunehmen, die schon morgen nur noch Erinnerung sein wird. Ich kann sie [Mashe] nicht verlassen und nach Hause gehen. Aber es ist schon spät; müde und gebrochen verlasse ich sie und lege mich schlafen. Der einst so fröhliche Freitagabend ist zerstört und verfinstert nicht nur heute, sondern für immer. Es folgt eine Nacht voll bitterer Tränen, aus tiefstem Herzen vergossen. Als wir noch beisammen waren, wussten wir gar nicht, wie gut das war. Nun hat G't noch mehr Übel geschickt. Und man sagt doch, G't sei gerecht und auch sein Urteil. Mit diesem Gedanken schlafe ich ein und fühle noch, wie stark das müde, gebrochene Herz klopft. Nacht, Nacht ist es geworden ...⁵

5 Das Getto Rubieżewicze wurde einen Monat später aufgelöst, Sarah Fiskhin zusammen mit ihrer Mutter und einer Tante in das Arbeitslager Dworec deportiert, bei dessen Auflösung sie Ende Dez. 1942 erschossen wurde.

DOK. 100

Der Vorsitzende des Judenrats von Rowno bittet den Bürgermeister am 8. Mai 1942, die Zahl der zur sonntäglichen Zwangsarbeit verpflichteten Juden herabzusetzen¹

Schreiben des Vorsitzenden des Judenrats, gez. Dr. Bergmann, an den Bürgermeister der Stadt Rowno² vom 8. 5. 1942

Betrifft: Dortiges Schreiben vom 8. I. M.³ wegen Pflichtarbeit in öffentlichen Interessen.

Zum ob[en] zitierten Schreiben des Herrn Bürgermeisters erlaube ich mir – im Einvernehmen mit der Verteilungsstelle jüd. Arbeitskräfte, der die Ausführung solcher Aufgaben obliegt – Nachstehendes festzustellen:

Beschäftigt sind: Männer und Frauen	3747
Arbeitsunfähige	271
Kinder bis 14 Jahren	<u>1182</u>
zusammen aufgerundet	5200

An Sonntagen sind dauernd und zeitweilig bei ihren Dienststellen, wie Luftwaffe, Bahnhof, Bahnmeisterei, Org. Todt, Wehrmacht Werkgemeinschaft,⁴ HKP usw. rund 2000 Arbeiter beschäftigt, abgesehen von Alten und Kranken.

Pflichtgemäß teile ich Ihnen mit, daß die Dienststellen den Standpunkt vertreten, daß Facharbeiter, die während der Woche 8–12 Stunden täglich in ihrem Spezialfache beschäftigt sind, im Prinzip zu Reinigungsarbeiten oder anderen ihren Qualifikationen nicht entsprechenden Arbeiten nicht herangezogen werden dürfen, denn dies setzt für die nächsten paar Tage ihre Arbeitsleistung hinsichtlich der präzisen Ausführung der ihnen aufgetragenen Arbeit erheblich herab, was natürlich nicht im wohlverstandenen allgemeinen Interesse liegt.

Im Sinne verschiedener Anordnungen bin ich dem Herrn Bürgermeister gegenüber für die Reinlichkeit und sonstige öffentliche Arbeiten im jüdischen Stadtteil, wie z. B. das Instandsetzen der Gärten, Aufräumen der Schutthaufen u. dgl., bei welchen Arbeiten auch Kinder beschäftigt sind, verantwortlich. Demzufolge sah ich mich veranlaßt, eine Reihe Anordnungen innerhalb der jüdischen Bevölkerung zu treffen, im Zusammenhang womit ich die beim Judenrat bestehende sanitäre Kommission mit manigfachen Aufgaben betraut habe.

Die werktätige, in geringer Zahl an Sonntagen zur Verfügung stehende jüdische Bevölkerung ist eben an freien Sonntagen damit beschäftigt, um diesen sanitären Anforderungen gerecht zu werden. Ebenso ist auch zu berücksichtigen, daß sonst werktätige Frauen angesammelte schmutzige Wäsche, Kleidung u. dgl. an Sonntagen reinmachen oder flicken müssen.

All diese Umstände – bei weitgehendster Beachtung der Anordnung des Herrn Bürgermeisters – in Betracht ziehend, habe ich nach einem mit der Verteilungsstelle jüd. Ar-

1 DARO, R 22/1/19, Bl. 14+RS, Kopie: USHMM, RG-31.017M, reel 2.

2 Bürgermeister war ein Mann namens Hermann.

3 In diesem Schreiben ordnete der deutsche Bürgermeister der Stadt Rowno an, dass alle Juden zwischen 14 und 65 Jahren monatlich an zwei Sonntagen zwischen 7 und 13 Uhr Zwangsarbeit leisten mussten und setzte das sonntägliche Kontingent auf 600 Personen fest; Schreiben des deutschen Bürgermeisters, ungez., an den Judenobmann Dr. Bergmann (Abschrift), wie Anm. 1, Bl. 13+RS.

4 Gemeint sind verschiedene Werkstätten der Wehrmacht, die in einer „Werkgemeinschaft“ zusammengefasst sind.

beitskräfte, welche wiederum ihre bestimmten Weisungen von ihrer übergeordneten deutschen Arbeitsbehörde erhält, getroffenen Übereinkommen für die in Rede stehenden zwei Pflichttage je 100 bis 150 Arbeiter zugesichert bekommen. Indem ich Sie, Herr Bürgermeister, bitte, Ihre Anordnung gefälligst prüfen zu wollen, hoffe ich, daß diese Anzahl – schon mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Frühlingszeit – als zweckentsprechend sich ergeben wird.⁵

DOK. 101

Irena Zadarnowska schildert im Mai 1942, wie ein deutsches Mordkommando die Juden des Gettos Żółudek tötet¹

Tagebuch von Irena Zadarnowska,² Einträge vom 9. 5. 1942 und o. D. [12. 5. 1942] (beglaubigte Abschrift)³

9. 5. 1942

Nach einigen Wochen Kälte und Regen haben wir heute einen wirklich frühlingshaften und sonnigen Morgen. Gerade heute sollen sie erschießen oder bis jetzt schon erschossen haben. 8.00 Uhr morgens. Gestern Nacht hat man das Ghetto umzingelt, und man hat nicht erlaubt, aus den Häusern herauszugehen. Die Fensterläden sollten geschlossen bleiben, und so über 24 Stunden. Am Abend hat man von Dörfern 60 Pferdewagen mit Leuten und Schaufeln gesammelt. Sie haben die ganze Nacht biwakiert beim Feuer im Park, in der Nähe des Polizeipostens.

Dienstag [12. 5. 1942]

Ich weiß nicht, was für ein Datum wir heute haben. Diese wenigen Tage wirken wie ein Sargdeckel auf mich. Diese sind ohne Anfang und ohne Ende. Manches Mal denke ich, ich sei schon verrückt geworden, oder daß ich träume und werde von diesem Traum erwachen. Nur die Schüsse (was ist heute für ein Tag, [der] 4. oder 5. [seit Beginn des Massakers]?) bestätigen das, daß es wahr ist. 1500 Leute in paar Tagen sind hier getötet bei uns in diesem kleinen Städtchen. Und gleich geschieht es auf allen von Deutschen besetzten Gebieten. Die Juden existieren nicht mehr. Nur einige Tage organisiertes Ausrotten. Und so ganz offensichtlich vor den Augen der Leute, wie ein ungeheures Schauspiel. Gibt es noch Worte, die dies beschreiben können? Warum schreibe ich das? Ich glaube nicht, daß ich

5 Die Antwort des Bürgermeisters befindet sich nicht in der Akte.

1 StA München, Staatsanwaltschaften 33 049/3, Bl. 58–61. Das Original des Tagebuchs konnte nicht aufgefunden werden. Bei dem vorliegenden Dokument handelt es sich um das Stenogramm der mündlichen Übersetzung, die die Zeugin Irena Zadarnowska bei ihrer Vernehmung durch deutsche Kriminalbeamte am 7. 9. 1959 in Friedrichshafen diktierete.

2 Irena Zadarnowska (1916–1986), Künstlerin; 1939 Flucht aus Żółudek nach Wilna, im Sommer 1941 Rückkehr, stattete gemeinsam mit ihrem Mann Stefan im Sept. 1941 eine Jüdin aus Wilna und deren Tochter mit falschen Papieren aus und brachte sie in ihrem Haus unter, alle vier mussten 1942 nach Lida umziehen; ihr Mann wurde 1943 verhaftet und starb im KZ Dachau, sie selbst und die Jüdin mit ihrer Tochter gingen im Sommer 1944 als Ostarbeiterinnen nach Konstanz, im April 1945 flohen sie gemeinsam in die Schweiz.

3 Im Dokument handschriftl. Anstreichungen und Hervorhebungen. Die sprachlichen Eigenheiten wurden beibehalten.

lange leben werde. Vielleicht werden diese Seiten⁴ in die Hände von jemandem fallen, der es nicht gesehen hat und es nicht glauben wird, daß es so in Wirklichkeit war. Die Leute haben doch so wenig Vorstellungskraft. Die Leute ... sind sie nicht schlimmer als die Tiere? Mein Gehirn kann es immer nicht begreifen, daß in einigen Tagen Millionen Leute umkommen können, so einfach und gewöhnlich ohne Kataklysmus und Sintflut.

Einen halben Kilometer vor mir, geradeaus, sehe ich ein kleines Föhrenwäldchen. An einer Seite grenzt er an den jüdischen Friedhof. Dort hat man letzten Samstag über 1000 Leute getötet. 1000 Leute liegen in zwei Gräbern schichtweise. Es war so:

In der Nacht vom 7./8. hat man das Ghetto umzingelt. Man hat den Juden verboten, aus den Wohnungen zu gehen. Die Fenster sollten geschlossen und die Vorhänge auch zugezogen bleiben. Das Ghetto wurde bewacht von zwei Gendarmen, einheimischer Polizei und Weißruthenen,⁵ die erst vor kurzer Zeit hierher gekommen sind. Man hat auf die Deutschen gewartet. Man hat so gewartet einen ganzen Tag und noch eine Nacht. Die Leute saßen in einem kleinen Raum und haben gewartet. Auf was? Ich glaube nicht, daß alle auf den Tod gewartet haben. Am Morgen hat man alle auf einen Platz geführt. Die Deutschen kamen mit zwei Lastwagen an.⁶ Dort wurden von einer Liste die Namen abgelesen.⁷ Die einen auf die eine Seite, die anderen auf die andere Seite. Der erste war ein Schmied mit seinem Söhnchen, und ihm folgten immer mehr und mehr. Eine ganze Menge. Auf der einen Seite hat sich das Grüppchen fast nicht vergrößert. Am Ende waren es nur 86 Leute. Auf der anderen Seite über 1000. Das alles ging unter Schlägen mit Gummiknüppeln vor sich. Den Schuhmacher *Derewianski*⁸ hat man in der kleinen Gruppe gelassen, seinen Bruder in der großen. Letzterer hat es verstanden, von der großen in die kleine Gruppe zu springen. Man hat es aber gemerkt und ihn geschlagen. Unter den 86 befand sich ein Zahnarzt, seine Mutter hat man genommen, und andere Facharbeiter und Handwerker. Der alte *Halaj*,⁹ mit seinem Sohn, Schwiegertochter und Frau, war auch für den Tod ausgewählt, trotzdem er Präsident des Judenrates war. Dann haben die Deutschen lachend auf Deutsch etwas vorgelesen. Anzunehmen war es, daß es sich um einen Befehl Hitlers gehandelt hat, der die Juden zum Tode verurteilte. Dann setzte sich die Marschkolonne in Bewegung. Die Leute schrien und weinten. Das Schreien und Weinen ließ aber nach, weil die Deutschen auf die Schreienden und Ohnmächtig gewordenen geschossen haben. Der *Halaj* hat sie angeführt und sie durch Zurufe aufgemuntert. So gingen sie durch das Städtchen. Als erster versuchte der junge Dr. *Kowarski* oder *Kowalski*, er ist während des Krieges gekommen, zu fliehen.¹⁰ Er ist in einem verbrannten Haus erschossen worden. Nachher flohen auch die anderen. Aber

4 Im Vernehmungsstenogramm heißt es wörtlich „Karten“, ein offensichtlicher Übersetzungsfehler, da sowohl „Blatt“ wie „Karte“ im Polnischen mit „karta“ übersetzt wird.

5 Es handelte sich um eine jener mobilen Einheiten weißruss. Schutzmannen, die für Einsätze gegen Partisanen und bei Gettoauflösungen eingesetzt wurden.

6 Es handelte sich um Angehörige der KdS-Außenstelle Baranowitsche, die im Mai 1942 durch das Gebiet Lida fuhren, um die meisten Insassen der Gettos zu ermorden. Das Kommando stand unter der Führung von Franz Grünzfelder (1909–1942).

7 Die Kommission, die über die Auswahl der jüdischen Arbeitskräfte entschied, wurde von Leopold Windisch (1903–1985) geleitet.

8 Josef Derewianski, Sekretär des Judenrats.

9 Mendl Halaj.

10 So im Original. Gemeint ist vermutlich, dass der Mann auf der Flucht aus dem Generalgouvernement in Żoludek gestrandet ist.

fast alle sind von den Kugeln eingeholt worden. Auf der Straße oder in der Nähe der Straße. So haben sie das Wäldchen erreicht. Hier mußte sich ein Teil vor der Gruppe aufstellen, und man fing dann an zu schießen. Einigen befahl man, in die Grube zu steigen, und man hat sie dann dort erschossen. So der Reihe nach und so Hunderte. Aber vorher mußten sie sich ausziehen. Die Kinder hat man nicht erschossen, sondern nur durch einen Schlag auf den Kopf betäubt und dann in die Grube geworfen. Nur die Offiziere töteten speziell die Kinder, die man ihnen brachte und die sie durch Kopfschüsse töteten. Ein Gendarm lud oder übergab ihnen den Revolver. Einem schönen Mädchen befahlen sie, sich ganz auszuziehen. Sie haben sie von allen Seiten angeschaut und befahlen, sie zu erschießen. Der Rest mußte auf dem Boden liegen und warten, bis er an die Reihe kam. Es dauerte bis 1.00 Uhr. Anschließend haben die Gendarmen Mittag gegessen und sind dann nach Szczuczyn weitergefahren. Dort haben sie die gleichen Liquidierungen im Ghetto vorgenommen.¹¹

Der Polizeikommandant von Żołudek¹² sagte zu den Deutschen, daß sich im Ghetto noch Juden versteckt aufhalten würden. Die Deutschen erteilten dem Polizeikommandanten den Befehl, nach den Versteckten zu suchen und sie zu erschießen.

Diese Schüsse, diese Schüsse, die schon seit einigen Tagen nicht mehr aufhören! Jedesmal ist ein Menschenleben erlöscht.

Am Nachmittag hörte man noch weitere Schüsse. Man hat Leute gefunden und findet sie noch jetzt in den Öfen, unter den Betten, in den Kellern, auf den Böden und zwischen Doppelwänden. Vorgestern hat man in einem Holzschuppen Kinder gefunden. Alle sind sofort erschossen worden.

DOK. 102

Der Kommandeur der Sicherheitspolizei Weißruthenien erkundigt sich am 15. Mai 1942, welche jüdischen Facharbeiter bei den nächsten Massakern verschont werden sollen¹

Schreiben des Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes Weißruthenien (II B), gez. Obersturmbannführer Strauch,² an die Rayonverwaltung Minsk vom 15. 5. 1942 (beglaubigte Abschrift)³

Betrifft: Judenregistrierung.

Vorgang: Ohne.

Um den jüdischen Facharbeitern im Interesse der sie beschäftigenden Wehrmachtsstelle, Behörden und Firmen einen erhöhten Schutz bei den von Fall zu Fall sicherheitspolizeilich

¹¹ In Szczuczyn erschoss das Kommando unter Grünzfelder etwa 2000 Juden. Das Getto bestand allerdings stark verkleinert mit ungefähr 500 Insassen weiter; diese wurden ab Sept. 1942 schrittweise in Arbeitslager verlegt und die letzten im Sept. 1943 in das KZ Majdanek deportiert.

¹² Chef der poln. Polizei in Żołudek war ein Mann namens Pastuszko.

¹ GAMO, 623/2/264, Kopie: YVA, M.41.2380, Bl. 8 f.

² Dr. Eduard Strauch (1906–1955), Jurist; 1926–1930 beim Jungdeutschen Orden, 1931 NSDAP-, SA- und SS-Eintritt; von 1934 an beim SD, seit Nov. 1941 Chef des Ek 2, Febr. 1942 bis Juni 1943 KdS Minsk, von Juli 1943 an Bevollmächtigter des RFSS für Bandenbekämpfung, April bis Okt. 1944 BdS in Belgien und Nordfrankreich; im April 1948 im Nürnberger Einsatzgruppen-Prozess, 1949 vom Militärgericht in Brüssel zum Tode verurteilt, 1952 zu lebenslangem Zuchthaus begnadigt.

³ Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

erforderlichen Suchaktionen⁴ zu gewährleisten, bitte ich um baldmögliche Beantwortung folgender Fragen:

- 1.) Welche Juden (volle Personalien an Hand der Ausweise) werden dort beschäftigt?
- 2.) Welche sind Hilfs-, welche Facharbeiter?
- 3.) Welche Juden (Namensangabe) wohnten bisher außerhalb des Ghettos? Ggf. welche außerhalb des Betriebsgeländes und wo (genaue Angaben)?
- 4.) Welche Wege wurden von den Kolonnen von und zum Ghetto berührt?
- 5.) Tragen die Juden die vorgeschriebene Kennzeichnung an der Kleidung auch bei der Arbeit im Betrieb?
- 6.) Welche Vergütungen bzw. Gratifikationen in Sachwerten werden gewährt?

Ich bitte die Antwort in *doppelter Ausfertigung* zu übersenden. Da ich Anweisung gegeben habe, alle Facharbeiter in kürzester Frist in einem Sonderviertel im Ghetto zusammenzufassen, darf ich auf die Dringlichkeit der Beantwortung hinweisen. Insoweit muß eine vorzeitige Warnung der noch verstreut wohnenden Juden wegen der beabsichtigten Verbringung ins Ghetto unbedingt unterbleiben. Über die Umsiedlung ergeht besondere Weisung. Von besonderen Rückfragen bitte ich, mit Rücksicht auf die gebotene Eile abzusehen.⁵

DOK. 103

Hilel Margulis organisiert im Mai 1942 nach seiner Flucht aus dem Getto Raduń das Überleben im Wald¹

Handschriftl. Tagebuch von Hilel (Ilek) Margulis, Einträge vom 7. bis 19. 5. 1942

Donnerstag, 7. 5.

8.30 Uhr. Sitzen immer noch in der alten Wohnung. Für die Ärzte wird sie etwas renoviert. Wir können überhaupt kein Eckchen für uns finden. Das Wetter ist schrecklich – kalt und regnerisch. Und irgendwie so traurig, so ohne Hoffnung.

Freitag, 8. 5.

10 Uhr. Schon gestern gingen verschiedene Gerüchte um. In der Nacht war strikte Bereitschaft. Aus Nacza wurden Polizisten² herangebracht. Seit heute Morgen haben Gendarmen das Getto eingekreist. Die Polizei hält bei den Gärten Wache. Es ist schlimm. Der Kommandant der Judenpolizei und ein Teil der jüdischen Polizisten sind geflohen. Habe eben gesehen, wie Heniek und [Frau] Zaks in den polnischen Teil der Stadt geflohen sind. Wir haben den Vorteil, dass wir im Grunde genommen jetzt außerhalb des Gettos wohnen.³ Dr. Flaks und [Herr] Zaks sind am Morgen nach Kimejsze gefahren,

⁴ Gemeint sind die für den Mai 1942 im Generalkommissariat Weißruthenien geplanten Massaker an Juden, bei denen nur noch die unverzichtbaren Facharbeiter verschont werden sollten.

⁵ Die Antwort erfolgte Ende Mai; Schreiben des komm. Bürgermeisters des Rayons Minsk, ungez., an den KdS Weißruthenien (II B), o. D., nach dem 27. 5. 1942, wie Anm. 1, Bl. 2 f.

¹ YVA, O.33/1091, Bl. 36–38RS. Das Dokument wurde aus dem Polnischen und Russischen übersetzt. Die russischsprachigen Passagen sind kursiv gesetzt.

² Hier und im Folgenden sind einheimische Schutzleute gemeint.

³ Margulis durfte außerhalb des Gettos wohnen, weil er Arzt war.

man hat sie herausgelassen. Habe meinen Rucksack gepackt. Habe den Eindruck, dass das der Anfang vom Ende ist.

3 Uhr. Sitzen und warten auf den Lauf der Dinge – wir aus der Nr. 2 und zwei Jungs aus Ejszyszki. Die Situation ist vorerst unverändert. Gendarmen und Polizisten bewachen unseren Stadtteil. Offenbar warten sie auf irgendwen aus Lida oder Werenowo.⁴ Ein Kind hat eine Nachricht überbracht – ein Gendarm soll gesagt haben, es werde lediglich eine Kontrolle geben. Ich glaube das nicht. Bin für den Weg fertig angezogen. Habe alle Papiere bei mir. Wir müssen unbedingt abhauen. *Heute Nacht habe ich von ihr geträumt. Wo bist Du jetzt, Njuta?! Es sieht so aus, als würden wir uns nicht wiedersehen ...???*

19 Uhr. Der Abend naht. Keinerlei Neuigkeiten. Anscheinend sollen 100 Deutsche aus Werenowo kommen und Ordnung schaffen. Heute ist es wohl schon zu spät. Diese Nacht müssen wir fliehen. Einige Personen haben sie schon umgebracht, als diese zu fliehen versuchten. Wenn wir von hier weggehen, brechen wir alle Brücken hinter uns ab. Landkarten habe ich bei mir.

Samstag, 9. 5.

10.30 Uhr. Sind gestern um 1.30 Uhr geflohen. Der Onkel ist dageblieben, er wollte nicht weggehen. Sind durch das Fenster raus und durch die Gärten nach Możejki. Schreibe diese Zeilen mitten in einem Erlenbruch, 4 km von Raduń entfernt. Wunderschönes Maiwetter, sitze auf einem Stein – denn der Boden ist sumpfig –, rundherum ist es grün, die Lerchen singen über mir, aber von Raduń her sind gelegentlich Gewehrschüsse zu hören. Haben von Tagesanbruch bis jetzt in einer Scheune gelegen, doch die Bauern kriegten sich in die Haare, und wir mussten uns in die Büsche schlagen. Dr. Flaks und [Herr] Zaks sind nicht weit von hier in Kimejsze. Heniek und [Frau] Zaks sind in dieselbe Richtung geflohen. Bęski und die Jungs wollen nach Ejszyszki. Ich werde allein weiter müssen. *Alles mit dem Gedanken an Dich, Njuta!*

12 Uhr. Sitzen in einer Kate. Zufälligerweise ist die Hausherrin Abramczyks Schwester. Bęski ist in den Weiler zu Flaks und Zaks gegangen, um sich mit ihnen zu beraten. In Raduń ist alles unverändert. Habe mich rasiert. Im Dorf (Kimejsze) herrscht Typhus. Können ohne Gefahr hier hocken bleiben. 21 Uhr. Haben uns mit Flaks getroffen. Haben eine Bleibe für die Nacht.

Sonntag, 10. 5.

7 Uhr. Hatte eine fürstliche Bleibe in Nosowicze, 1 km von Kimejsze. Flaks hat uns dort untergebracht, er ist ein liebenswerter Mensch. Wir – die Jungs und ich – schlafen im Zimmer des Hausherrn, auf einem schönen Lager. Bęski übernachtet im benachbarten Weiler, und Flaks, Zaks und seine Frau sind in Kimejsze. Gestern haben sie uns ein warmes Abendessen aufgetischt – seit Tagen das erste Mal etwas Warmes. Die Nachrichten aus Raduń sind schlecht. Gestern haben sie begonnen, Gräben auszuheben. In Lida haben sie anscheinend 5300 [Menschen] umgebracht, dabei aber 700 Facharbeiter verschont.⁵ Werden auf Nachrichten aus Raduń warten.

⁴ Woronów.

⁵ Am 8. 5. 1942 hatten Angehörige eines Kommandos der KdS-Außenstelle Baranowitsche unter Franz Grünzfelder und lit. Schutzmänner in Lida etwa 5600 Juden erschossen; der Gebietskommissar in Lida, Hermann Hanweg, und sein Stellvertreter Leopold Windisch hatten zuvor einige Arbeitskräfte ausgesondert.

11 Uhr. Sitzen in einem Kiefernwäldchen hinter Nosowicze. Es ist kalt, aber sonnig. Heute Morgen haben sie in Raduń eine Gruppe von Männern mitgenommen, um beim jüdischen Friedhof Gruben auszuheben. Auf ein verabredetes Zeichen hin sind alle auseinandergerannt. Einige wurden verletzt oder umgebracht, aber die meisten konnten fliehen.⁶

Glaeser aus Wilno hat sich uns angeschlossen; er erzählt, dass Luba Bieresowska nach Przewoża geflohen ist, Sonia Bojarska haben sie umgebracht. Sie haben alle von der linken auf die rechte Seite der Tatarska-Straße getrieben. Heniek Zaks hat die Lubecka gefunden und ist mit ihr nach Sapinice entkommen. Mira Szyffel⁷ und Luba Kijuczevska sind ebenfalls geflohen.

Die jungen Leute in den Dörfern haben sie zur Arbeit nach Deutschland abkommandiert. Viele fliehen in die Wälder. Der Sohn eines Bauern war in einer Gruppe, die vor zwei Wochen das Dorf verlassen hat. Von Mołodeczno haben sie sie nach Minsk überstellt. Dort gab es eine Kommission, die die Ungeeigneten wieder nach Hause geschickt hat. Wohin sie die Übrigen von Minsk aus bringen werden, weiß man nicht. Schon am Donnerstag ist einer wieder nach Lida zurückgekehrt ([am] 30. 4.). N.s Schicksal ist also schon entschieden. *Wo ist sie jetzt? Meine Niuteńka!*

Montag, 11. 5.

5 Uhr. Haben diese Nacht bei demselben Bauern – Romuald Nosowicz – in der Scheune geschlafen. Er hat uns Bettzeug gegeben, kalt war uns also nicht.

Heute soll er Briefe nach Ejszyski mitnehmen. Von Raduń her waren gestern Nachmittag viele Gewehrschüsse zu hören. Wahrscheinlich sind die meisten erschossen worden. [Frau] Szyffel⁸ und Mira und Luba Kijuczevska sind in einem Weiler nicht weit von hier. Die Tochter der Hebamme (die große) ist ebenfalls hier, aber sie besitzt einen polnischen Pass. Haben uns gestern getroffen, Flaks und Zaksens sind noch in Kimejsze, werden nun aber in die Sümpfe bei Żyrnumy fliehen. Flaks hat mir über Bęski geraten, in Richtung Zabłocie zu laufen. Will aber nicht alleine los und warte auf Antwort aus Ejszyski, vielleicht begleitet mich einer der Jungs. Muss bloß endlich die Jacke wechseln. 10 Uhr. Bin allein, mutterseelenallein. Liege im Wald und schreibe diese Zeilen. Für 300 Rubel und einen Füllfederhalter habe ich einen alten, geflickten Kapuzenumhang eingetauscht. Sein einziger Nutzen ist, dass ich es nachts zum Schlafen warm haben werde. Bęski und die Jungs sind mit dem Bauern nach Ejszyski gelaufen. Glaeser nach Kimejsze. In Raduń haben sie offenbar ein paar Facharbeiter übriggelassen. Geschossen haben Deutsche, die in zwei Lastwagen gekommen sind (30 Personen).⁹ Józiek¹⁰ hat sich sicher versteckt. Die Bieresowska wahrscheinlich auch.

Was soll ich nun tun? Auf die Straße kann ich in meinen Sachen nicht. Die Bauern raten mir, mich erst einmal hier im Wald zu verstecken. Mal sehen. Immerhin bin ich in Freiheit. Trage keine Lumpen ... ich bin ein Mensch! Das Wetter ist wunderbar, klarer

6 Von den 100 Juden, die für das Ausheben der Grube eingesetzt wurden, konnten etwa 30 fliehen.

7 Miriam Szyffel (1925–1942); 1941 Flucht aus Ejszyski nach Raduń.

8 Ester Szyffel (1897–1942), Lehrerin; 1941 Flucht aus Ejszyski nach Raduń.

9 Nach der Ermordung der Juden in Lida zog das Sipo-Kommando von Grünzfelder nach Raduń und erschoss dort, unterstützt von örtlichen Schutzmännern, etwa 1500 Juden. Rund 300 Personen (Facharbeiter und deren Familienangehörige) wurden vorerst verschont.

10 Der jüngere Bruder des Autors war erst wenige Tage vor der Auflösung des dortigen Gettos nach Raduń gekommen.

Himmel, warm. Was auch kommt – das Leben ist schön. Und ich muss leben und darf Njutka nicht vergessen. Habe den Kuckuck gefragt, wann ich N. wiedersehe, da hat er acht Mal gerufen, wann der Krieg zu Ende ist – sechs Mal, wann ich meine Eltern wiedersehe – vier Mal; sind das nun Wochen, Monate, Jahre? Oder vielleicht Tage?

19 Uhr. Habe den ganzen Tag im Wald herumgesessen. Die Nosowicz hat mir alte Hosen gebracht, mit denen ich meinen Kapuzenumhang flicken konnte. Jetzt sieht er ordentlich aus. Nosowicz hat mir auch Brot, Mohrrüben und Zeitungen und außerdem Neuigkeiten aus Raduń gebracht. Heute Morgen haben sie die Wache abgezogen. Es sind ungefähr noch 350 Personen übrig. Umgebracht wurden um die 500. Also sind mehr als 1000 geflohen.¹¹ Die Überlebenden wurden registriert, und die Deutschen haben ihnen Pässe mit eigener Unterschrift ausgestellt.¹² Rusecki, Nowińska, Doliński und Janielewicz sind darunter. Bojarski und Bińka Hejfec haben sie umgebracht. Es wurde versucht, Raduń in Brand zu stecken, aber nur ein Haus ist abgebrannt. Die Schuldigen wurden erschossen. Also sind alle Brücken nach Raduń abgebrochen. In den Zeitungen keine besonderen Neuigkeiten.

Dienstag, 12. 5.

6 Uhr. In einer Scheune im Nachbarweiler ein bisschen geschlafen. Was soll ich jetzt tun? Anscheinend hat Strukawski eine Nachricht geschickt, dass die Ärzte [nach Raduń] zurückkommen sollen. Bęski und die Jungs sind offenbar weg. Der Bauer ist noch nicht zurück.

15 Uhr. Liege im Wald bei Skirejki. Bin in der Frühe aus Nosowicze weg und nach Pocielniki und Sokirejki gelaufen. Hier in der Gegend gibt es ein paar Weiler im Wald. In Nosowicze habe ich [Frau] Szyffel, Mira, Luba und die Tochter der Hebamme gesehen. Sie sind in einer vielleicht noch schwierigeren Lage als ich. Unterwegs habe ich mich mit Bauern unterhalten. Die Leute hier sind nicht die Schlechtesten, aber ein jeder misstraut dem anderen. Habe mich in einer der Katen rasiert, Brot und eine halbe Flasche Milch bekommen. Dabei einen sowjetischen „Stellwerker“ aus Gommel kennengelernt. Er hat hier geheiratet, einen Sohn bekommen und wohnt im Weiler. Er hat die Einberufung nach Deutschland erhalten, fährt aber nicht. Offenbar verfügt er über Informationen aus dem Radio, denn er behauptet, dass die Front 25 km vor Taganrog stünde und die Deutschen von der Krim zurückgedrängt worden seien.¹³ Habe hier auch zwei jüd. Mädchen und einen Juden aus Dowgialiszki¹⁴ getroffen. Sie sind am Morgen auf einen bewaffneten Sowjet¹⁵ gestoßen, der ihnen Kleidung, Lebensmittel und Geld abgenommen und das jüngere der Mädchen verschleppt hat. Im Wald konnte sie ihm entkommen und in den Weiler zurückkehren. Der Sowjet hat behauptet, dass acht km von hier viele seiner Leute seien und Waffen hätten. In sechs bis acht Wochen sollen die Sowjets hier sein. Ich bezweifle das. Habe am Morgen noch zwei andere Sowjets in Richtung Nosowicze gehen sehen. Doch dass es viele sind, ist eine Lüge. Bis morgen werde ich wohl hier liegen bleiben.

¹¹ Diese Zahl erscheint deutlich überhöht.

¹² Gemeint sind die sog. Facharbeiterausweise.

¹³ Tatsächlich unternahmen deutsche und rumän. Verbände gerade eine erneute Offensive, um sowjet. Einheiten von der Halbinsel Kertsch im Osten der Krim zurückzudrängen; siehe Anm. 20.

¹⁴ Vermutlich Naujasis Daugėliškis, etwa 100 km nordöstlich von Wilna.

¹⁵ Gemeint ist ein sowjet. Partisan.

Mittwoch, 13. 5.

10 Uhr. Es hat die ganze Nacht geregnet und regnet immer noch. Habe im Badehaus in Skirejki übernachtet. Es hat sich herausgestellt, dass dort Powiedajko wohnt, der in Zabłocie Milizionär war und Sergejs Bruder ist. Habe mich gestern Abend und heute Morgen mit ihm unterhalten. Er rät mir, es um jeden Preis bis zum Dubicker Wald zu versuchen. Er meint, der „Stellwerker“ käme vielleicht mit mir. Sitze jetzt in einer Grube am Waldrand von Skirejki. Zu meinem Pech ist es nass und tropft von den Bäumen; wenn es aufklart, bleibe ich noch eine Weile hier sitzen. Gehe heute wohl noch für Lebensmittel nach Nosowicze, und morgen früh möchte ich noch einmal mit dem „Stellwerker“ reden. Vor kurzem haben neun Jungs aus dem Donbass im Badehaus übernachtet. Sie sind aus dem Gefangenenlager in Orany¹⁶ geflohen und nach Lida in Richtung Front gegangen.

Donnerstag, 14. 5.

10 Uhr. Bin gestern aus dem Wald von Skirejki nach Pocielmice gelaufen und habe bis zum Abend im Gebüsch gesessen. Den ganzen Tag hat es genieselt. Gegen Abend stellte sich heraus, dass im selben Gebüsch noch ein Jude lag, der beim Priester gearbeitet hat. Habe mich gefreut, endlich jemanden zu haben, mit dem man ein paar Worte wechseln kann. Er heißt Rubin Petluk¹⁷ und kommt aus der Gegend von Olita in Litauen. In seiner Gegend gibt es ein kleines Dorf namens Nobry, von daher stammten Großvater und der Name Nobry[n]szki. Als es dunkel wurde, sind wir gemeinsam durch den Sumpf nach Nosowicze, um an Neuigkeiten und Brot zu kommen. Neuigkeiten gibt es reichlich: Im Wald bei Pomieć wurde am Samstag offenbar ein Landetrupp abgesetzt, und bewaffnete Sowjets haben aus einem Haus in Troczki Lebensmittel und Kleidung mitgenommen. Das hat sich nach Raduń herumgesprochen, und gestern haben sich dort Deutsche, Polizisten und Waldhüter eingefunden. In Dowgaliszki sind sie auf Juden gestoßen und haben fünf umgebracht (Matucha, Lajba Kidusz, den alten Kidusz und noch andere). Die Deutschen haben sich nur bis zum Waldrand getraut, von dort aus haben sie die Waldhüter hineingeschickt. Sie wurden anscheinend von den Sowjets mit Maschinengewehren beschossen. Habe gestern Schüsse gehört. Gegen Abend kam die Polizei zurück, die Deutschen sind jedoch irgendwo dort geblieben, vielleicht in Wołodocinki. Vielleicht veranstalten sie jetzt eine Hetzjagd in den übrigen Wäldern. [Frau] Szyffel und Mira befinden sich in Nosowicze. P. Mackiewicz war in Raduń und hat in der Werkstatt mit Kijuczewski gesprochen. Von Rückkehr kann keine Rede sein, wir müssen uns vielmehr verstecken. Luba und die Tochter der Hebamme haben sie abgeholt und in einem der Weiler untergebracht. Gestern waren Heniek und Fania in Nosowicze und sind weiter nach Raduń. Flaks, Zaks und seine Frau sind wieder nach Raduń zurückgekehrt. Die Nacht über haben wir im Wald bei Waclaw in der Nähe von Nosowicze geschlafen. Es war kalt, und ich hatte komplett nasse Beine. Es war die erste Nacht auf dem Waldboden. Sind bei Tagesanbruch zum Sumpf gelaufen, und da sitzen wir jetzt. Mackiewicz's Sohn ist gekommen und hat Milch mitgebracht. Brot haben wir gestern erhalten. Das Wetter ist wärmer geworden. Sitze auf einem Büschel Gras, rundherum Wasser. Noch ein ande-

¹⁶ Varëna, etwa 70 km südwestlich von Wilna.

¹⁷ Möglicherweise Rubin Petluk (1914–1945?); später KZ Flossenbürg, letztes Lebenszeichen im Lager Natzweiler, März 1945.

rer Jude aus Raduń, Reznicki, ist hier. Sitzen also zu dritt, jeder auf seinem Fleckchen Gras.

Freitag, 15. 5.

8 Uhr. Gestern gegen Abend mit Petluk nach Nosowicze gelaufen. Hatte die Absicht, nur Lebensmittel zu holen und noch in der Nacht bis Lipkuniec zu kommen. Von Mackiewicz eine Zeitung vom 13. 5. bekommen. Nichts Neues. Es hat sich herausgestellt, dass Dr. Flaks und Zaks tagsüber da waren und zurück nach Raduń sind. Schade, dass ich sie nicht getroffen habe. Bei Romuald zu Abend gegessen (heiße Bouillon). [Frau] Szyffel und Mira haben sich dort versteckt. Habe mit ihnen gesprochen. Flaks hat sie benachrichtigt, dass sie nicht nach Raduń zurückkehren können, weil die Gendarmen eine Liste mit allen Juden haben. Anscheinend sollen sie [sie] zur Erschießung nach Lida transportieren. Romuald und Dzitwa, die dort waren, haben das ebenfalls gehört. Bei Stanisław in der Scheune übernachtet. Es hat die ganze Nacht geregnet. Und jetzt sitze ich hier.

Samstag, 16. 5.

9 Uhr. Bin noch bei Stanisław in der Scheune. Haben gestern bis abends geholfen, den Stall auszumisten. Gegen Abend kam plötzlich ein Waldhüter aus Możejki angefahren. Dachte im ersten Moment, das geht schlecht aus. Er verlangte meine Papiere. Ich gab ihm meinen Pass. Aber er wusste ohnehin von uns, die Nachbarn haben es ihm verraten. Habe an seinem Gerede gemerkt, dass er nichts gegen uns unternehmen wird. Schließlich entließ er uns zum Abendessen. *Petluk lui donna cinque cents*.¹⁸ Habe in der Scheune übernachtet und ein warmes Frühstück zu mir genommen. Bis morgen Abend muss ich mich irgendwo verstecken. Morgen geht Stanisław nach Raduń, da gebe ich ihm eine Nachricht für Strukowski und Flaks mit und komme dann wegen der Antwort.

4 Uhr. Liege mit Petluk und Josek Kraśniewski in der Nähe von Stanisławs Hof im Wald. Die Nachrichten für Strukowski und Flaks habe ich Stanisław gegeben. Schönes Wetter, sehr warm.

Sonntag, 17. 5.

10 Uhr. War gestern zum Abendessen bei Stanisław. Sein Schwager ist aus Lida gekommen und erzählt, dass dort jede Menge Litauer und SS-Männer angekommen seien und eine Hetzjagd unternähmen. In Lida sind an die 1700 Juden übrig (darunter vier Ärzte). Aus Iwo sind offenbar alle Juden geflohen. Sehr viele sind gestern nach Raduń zurückgekehrt, sie wurden aber nicht angerührt (Pieńkowski erzählte, sie seien noch da). Stanisław bringt Itka heute irgendwo unter, wo sie keiner kennt, da findet er vielleicht auch für mich etwas. Luba ist bei ihm im Haus, beim Kind. Habe in der Scheune übernachtet und liege jetzt wieder in dem Wäldchen in der Nähe.

5 Uhr. Habe heute beschlossen, wenn Stanisław aus Raduń zurückkommt, nach Zabłocie zu gehen. Josł begleitet mich. Abends müssen wir Proviant auftreiben und uns auf den Weg machen. Glaube aber nicht, dass Stanisław es aus Raduń zurückschafft.

Montag, 18. 5.

9 Uhr. Stanisław konnte in Raduń nichts für mich ausrichten, denn Dr. Strukowski ist es am Sonntag nicht gelungen, Flaks meine Nachricht zu überbringen. Itka hat er weggebracht. Für die Szyffels brachte er einen Brief mit. Gestern war der letzte Tag für die

¹⁸ Petluk gab ihm fünfhundert [Rubel].

Registrierung, und heute Morgen muss der Judenrat die Liste der Geflohenen bei der Gendarmerie abliefern. Viele Leute sind nach Raduń zurückgekehrt, andere wieder weggegangen. Kijuczewski rät, sich möglichst zu verstecken. Pieńkowski erzählt, dass die Bieresowska in Przewóz ist. Also ist Józiek inzwischen sicher auch dort. Sie wissen nicht, was sie tun sollen. Sitzen bei Ramuś¹⁹ auf dem Dachboden. Habe mich von ihnen verabschiedet, Ramuś hat mir Brot mitgegeben, und eigentlich mussten wir los, doch Josł war mittlerweile in die Scheune gegangen, ich habe ihn im Wald gesucht, konnte ihn jedoch nicht finden. Habe also in der Nähe des Stalls übernachtet und ihn am Morgen erneut gesucht. Erst hinterher hat Stanisławs Schwager [Wacław] mir gesagt, wo er schläft. Der Schwager brachte uns Brot und Sauermilch, wir haben gefrühstückt, und jetzt liegen Josł und ich mit Wacław im Wäldchen. Petluk ist bei Stanisław geblieben, wahrscheinlich oben im Stall, wo er auch geschlafen hat. Habe diese Nacht gar nicht geschlafen und hole jetzt ein paar Stunden nach. S' Schwager hat erzählt, dass es in Lida sehr unruhig ist. Die Polen fliehen Hals über Kopf aus der Stadt. Auf dem katholischen Friedhof werden Gruben ausgehoben.

Vorgestern ist über Lida ein sowj. Flugzeug gekreist. Habe gestern die Zeitung vom 15. 5. gelesen. Sie brüsten sich damit, dass ihnen die Offensive auf der Halbinsel Kertsch gelungen sei. Kertsch wurde aber nicht eingenommen.²⁰ Die Japaner stehen an der Grenze zu Indien. In Litauen holen sie alle jungen Leute. Müssen uns heute Abend endlich in Bewegung setzen.

19 Uhr. Der Waldhüter Danin ist gekommen. Bestimmt hat man ihm etwas gesagt, aber als er sah, dass wir es sind, hat er nichts unternommen und ist wieder gegangen. Wacław hat versprochen, uns Brot zu bringen. Wir laufen nach Orla, Smilginie und Malewskie. 19.5.

11 Uhr. Haben gestern bei Stanisław zu Abend gegessen. Er und Feliks gaben uns Brot und Milch, wir haben uns von allen verabschiedet und sind aufgebrochen. Bei Macewicz haben wir uns von Reznicki verabschiedet und sind nachts barfuß durch den Sumpf. Sind zu spät aufgebrochen, und es war schon vollkommen dunkel. Bis zum Graben und durch Pocielnice habe ich es gut geschafft, aber die „Mauern“ in Malewskie konnte ich einfach nicht finden. Haben bis Tagesanbruch im Wald gelegen, irgendwo bei Pocielnice. Als es hell wurde und ich links die „Anhöhe“ von Dubiń sah, wusste ich, dass wir richtig sind. Sind noch etwa einen Kilometer gelaufen und liegen jetzt in einem dichten Jungwald in der Nähe von Nowe Smilginie. Am Morgen sind zwei jüdische Familien – 13 Personen – von dort aufgebrochen und zurück nach Raduń gelaufen. Josł hat mit ihnen gesprochen. Wenn es dunkel wird, fragen wir nach dem Weg und gehen weiter.

19 Uhr. Der Tag ist ruhig verlaufen. Niemand hat uns gesehen. Das dichte Gebüsch und die Birken treiben schon Blätter aus. Alles vor unseren Augen sprießt. Die Vögel singen. Nur die Mücken geben keine Ruhe. Sommerwetter. *Niuteńka, wo bist Du jetzt?*

19 Romuald Nosowicz.

20 Die rumän.-deutschen Verbände hatten ihre Offensive am 8. 5. 1942 begonnen, am 20. 5. 1942 nahmen sie auch die Stadt selbst ein.

DOK. 104

Perec Golstein charakterisiert die Mitglieder des Judenrats im Getto von Hoshtsh (Hoszcza) und schildert seine Flucht vor dem Massaker vom Mai 1942¹

Aufzeichnungen von Perec Golstein, verfasst Ende 1943

Wie ich schon erwähnte, bestand der Gemeindevorstand unseres Shtetls² aus vier Subalternen und drei Ältesten. Verzeihen Sie mir, liebe Leser, dass ich auf jede dieser Personen einzeln eingehen muss. Der Präses der Gemeinde hieß Israel David *Atshenik*.³ Er war mittelgroß, dünn, brünett, gut aussehend, gut gekleidet, sein ganzes Leben lang ein Jude, ein Kaufmann, ein typischer Getreidegroßhändler, mit sechs schon erwachsenen Kindern, die alle am Handel beteiligt waren. Er ging täglich in die Synagoge und hatte einen Platz an der Ostseite. Eine Zeit lang war er Gabbai⁴ gewesen. Bei der Aliye⁵ ließ er sich immer die besten Abschnitte geben. Noch in der polnischen Zeit war er ein mächtiger Mann. Mit dem Stadtkommandanten war er persönlich bekannt. Sie statteten sich gegenseitig Besuche ab, und bei der Gelegenheit wurde jeweils ein Jude aus seiner Branche eliminiert. Wie das geschah? In der einen Woche kaufte er wenig Getreide, während ein anderer viel kaufte. Wieso aber kaufte jener überhaupt? Er durfte gar nicht kaufen, denn kaufen darf nur er allein, weil er ein „sheyner yid“⁶ ist und weil er die „sheyne aliye“⁷ hat, und schließlich darf jener gar nicht kaufen, weil er ärmer ist. Und wenn er nicht kauft, dann verdient er nichts. Wenn er nichts verdient, dann hat er nichts zum Leben und wird untergehen. Seinen Platz nimmt dann er selbst ein und kauft, wie er will, und wird noch mächtiger und wird erst recht niemanden hochkommen lassen. Dieser Typ Jude ist erst seit Anbruch der schlimmen Zeit Präses.

Der zweite ist R. Zalmen *Zaltsman*.⁸ In seinem Haus befand sich die Gemeindeverwaltung. Man nannte ihn „Zalminke“, und dieser Spitzname sagt wohl schon genug.⁹ Er war ein junger Mann von 43 oder 44 Jahren. Außer einem Sohn hatte er keine weiteren Kinder. Er besaß ein Manufakturgeschäft. Er war kleinwüchsig, dunkel und hatte breite Schultern, lief immer mit hinter dem, Entschuldigung, Hintern verschränkten Händen herum. Er hielt sich für besonders klug, hatte ständig Streit in der Synagoge wegen seines Platzes und wegen der Aliye. Ganze 25-mal machte er Pleite. Er rechnete nicht ab, brachte die Armen um ihr Geld und führte selbst ein Leben auf großem Fuß. Ob andere etwas besaßen, interessierte ihn nicht, Hauptsache, er selbst besaß etwas.

Der dritte war R. Yoysef *Zavadnik*. Man nannte ihn *Yosl Korezvaner*, weil er aus dem Dorf Korezvan stammte. Ein hochgewachsener Jude mit breiten Schultern, einem ernsten Gesicht, schon ergraut, etliche Jahre über fünfzig, an die sechzig. Besitzer zweier dampfgetriebener Mühlen, die Tag und Nacht, am Schabbat und an Feiertagen, ununter-

1 AŽIH, 302/29, Bl. 42–56. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Hoszcza liegt etwa 30 km östlich von Rowno.

3 Israel David Utzcnik.

4 Vorsteher der Synagoge.

5 Aufruf zur Lesung der Tora.

6 Ein angesehener Jude.

7 Bevorzugt zur Toralesung aufgerufen wird.

8 Vermutlich Shlomo Zaltsman, der Ende Sept. 1942 bei der Auflösung des Gettos erschossen wurde.

9 Die Verkleinerungsform bezieht sich offenbar auf die Körpergröße.

brochen in Betrieb waren. Er gehörte zu den Mächtigen im Shtetl. Wer sich ihm in den Weg stellte, wurde mit übelsten Schimpfwörtern belegt, die wohl einem Zuhälter gut angestanden hätten, nicht aber einem vornehmen Juden. Er war mit der gesamten Polizei gut bekannt und trank gerne mit denen, und wenn nicht mit ihnen, dann mit irgendwelchen anderen goyischen Kumpeln. Goyim¹⁰ waren ihm lieber als Juden. Aber nicht, weil er wusste, dass einmal eine Zeit kommen wird, wo man auf Goyim angewiesen ist, und daher mit ihnen essen, trinken und ihnen Geld leihen muss. Nein, einfach deshalb, weil er täglich ein Schnäpschen brauchte und alleine nicht trinken mochte. Schon vom Dorf her hatte er bessere Beziehungen zu den Goyim, und deshalb trank er mit ihnen. Er hatte nur eine Tochter, sonst niemanden. Sie war das Gegenteil von ihm, ein Mensch mit einem jüdischen Herzen. Sie fragte ihn ständig, warum er so etwas tue, und ermahnte ihn: Schau dir lieber die Juden an. Wir haben arme Verwandte, es wäre gottgefälliger, denen zu helfen als den gesunden, reichen Goyim. Darauf aber lautete stets seine Antwort im Suff: „Paschol!“¹¹ Es geht dich nichts an, was ich tue. Dazu ein Stoß mit dem Fuß und weiter getrunken: „Na zdarovje.“¹² Dies sind die Gemeindeältesten.

Die vier Untergeordneten wiederum, die die Befehle dieser drei Gemeindevorsitzenden ausführen mussten, waren: *Osher Elihanker*, er lief immer mit einem Stock herum und schlug, war kleinwüchsig, breitschultrig und hatte ein fettes Gesicht. *Berl, die Ratte*, hatte überall Affären. Mittelgroß, dünn, brauchte gern seine Stiefel, *Moshke Barg*,¹³ ein Jüngling [...],¹⁴ der kein vernünftiges Wort herausbrachte. Klein von Wuchs, dünn, brünett. Dann noch *Yoshe*, der Schwiegersohn von Yosl Korezvaner. Ein junger Mann von mittlerem Wuchs, mit grünem Hemd, grünen Hosen, einem schönen blassen Gesicht, aber ein großer Dummkopf, der seinesgleichen suchte, und darüber hinaus ein Egoist. Das ist der ganze Gemeindevorstand.

Die Arbeit des Vorstands besteht darin, der Besatzungsmacht Menschen zur Arbeit auszuliefern, d. h., den Machthabern zuzuarbeiten. Das war jedenfalls die Intention der Machthaber. Andererseits war der Vorstand darauf angewiesen, ständig im Kontakt mit allen Machthabern zu sein, sowohl mit den Ukrainern als auch mit den Deutschen, um Katastrophen zu verhindern. Und das ging so: Wenn die Machthaber Menschen zur Arbeit anforderten, sandten die drei Ältesten alsbald die vier Untergeordneten aus, und die trieben die Menschen zusammen. Dabei verschafften sie sich gute Einkünfte. Zum Beispiel, wenn man 20 Menschen brauchte, dann trieben sie 30 zusammen und sagten zu zehn von ihnen: Wenn ihr wollt, könnt ihr euch loskaufen, und wir schicken andere an eurer statt. Warum nicht? Man griff mit beiden Händen zu und bezahlte, so viel sie verlangten. Das Geld wanderte in ihre Taschen, und die Sache war erledigt. Natürlich musste man gar keinen Ersatz für diese Leute schicken, weil man ja nur 20 brauchte. Die Ältesten wiederum gaben sich mit solchen Sachen gar nicht ab. Sie verschafften sich ganz unverhohlenen Einkünfte von der Gemeinde. Sie richteten eine Bäckerei ein, die die jüdische Bevölkerung mit Brot versorgen sollte. Jedem standen 200 Gramm pro Tag zu. Das war schon sehr wenig, denn das Essen bestand eigentlich nur aus einem Stückchen Brot mit etwas Zwiebel. An Butter oder Fleisch war nicht zu denken, wer konnte sich so

10 Nicht-Juden.

11 Russ.: Hau ab!

12 Russ.: Zum Wohl.

13 Möglicherweise Moshe Berg (1912–1942), Ende Sept. 1942 bei der Auflösung des Gettos erschossen.

14 Fehlstelle im Typoskript.

etwas leisten, so einen Luxus, ein Stück Fleisch oder ein Stück Brot mit Butter zu essen. Ein Glas Tee galt schon als feudaler Luxus. Zucker war überhaupt nicht zu bezahlen. Die Gemeindevorsteher aber hatten offensichtlich genug Brot. Sie bekamen Fleisch, Butter, Zucker usw., alles gegen Brot. Auf diese Weise versorgte man uns mit Brot. Bis die Bäckerei schließlich liquidiert wurde, war sie eine Quelle ihrer Einkünfte. Die zweite Quelle war, sich zwischen den armen, unglücklichen Opfern des Brandes¹⁵ umzusehen. Falls noch jemand irgendetwas aus den Flammen hatte retten können und es gegen Lebensmittel tauschen wollte, befahl man, alles in die Gemeinde hinaufzutragen. Was geschah dort? Man musste dem Herrn etwas geben und bei der Gelegenheit [...] ¹⁶ für sich. Heute ist es Geld. Der Gemeindevorstand braucht Geld. Man muss diesem und jenem etwas geben, und kommt einer von den Machthabern in die Gemeinde, muss man ihm da nicht einen Schnaps und einen Imbiss reichen? Natürlich! Unbedingt! Wie könnte es anders sein? Und so wurde in der Gemeinde praktisch unaufhörlich getrunken. Nicht nur mit den Machthabern, auch mit den eigenen Leuten. Hat man ein Geschäft gemacht, so muss man darauf trinken – jemandem eine Lektion erteilt, wieder trinken. Soll er sich das hinter die Ohren schreiben ... darauf lasst uns noch ein Schnäpschen nehmen. Der Gemeinde konnte sich keiner entgegenstellen. Dem, der es versuchte, drohte man mit Arrest, mit Verschickung irgendwohin zur Arbeit. So kam zu der Angst vor den fremden Mördern noch die Angst vor den eigenen Leuten, vor dem Gemeindevorstand. Sie nutzten alle Möglichkeiten des Geschäfts aus. Wie der Abschnitt lautet: „Und all denen, die sich den Angelegenheiten der Gemeinde gewissenhaft widmen, ihnen gebe der Heilige, er sei gepriesen, ihren Lohn, bewahre sie vor jeglicher Krankheit, heile ihren ganzen Körper, vergebe all ihre Verfehlungen und schenke Segen und Erfolg für alles Werk ihrer Hände ...“¹⁷ Das hat folgende Bedeutung: „All diejenigen, die mit Gemeindegeschäften befasst sind und das auf anständige Weise tun, die bezahlt der, der ewig lebt. Er wendet Krankheit von ihnen ab, heilt ihre Körper, vergibt ihnen alle ihre Sünden und gibt ihnen den besten Dank für ihre ganze Arbeit“ – für alle ihre Raubzüge, Mordtaten und Diebstähle, die sie an der unglücklichen, armen Bevölkerung verüben. Es ist ein für alle Mal genug mit dieser Art der Gemeindefürsorge. Sie haben dem eigenen Volk genug Blut ausgesaugt. Dies muss ein Ende haben.

Doch lassen wir unsere Fürsorger ein wenig beiseite und wenden uns wieder unserer schauderhaften Geschichte zu, die das Blut in den Adern gefrieren lässt. Obwohl wir alle davon ausgingen, dass nichts Böses geschehen werde, waren wir doch unruhig. In jedem Haus wurde eine Wache organisiert, um schnell Nachricht geben zu können, falls die Mörder kommen. Es war nämlich zwecklos, sich auf die städtischen Fürsorger zu verlassen. Dienstagabend¹⁸ brach Panik in der Stadt aus [...],¹⁹ Todesangst. Man ging durch die Straßen und flüsterte miteinander. Die Gemeindeverwaltung war voller Menschen, aber keiner von den Gemeindevorstehern war anzutreffen. Alle wollten fliehen, aber nicht alle hatten die Möglichkeit dazu. Manche hatten kein Geld, andere waren zu schwach, konnten nicht weit laufen, einige wussten nicht, wo sie hin sollten, und es gab

15 Es ist unklar, welcher Brand gemeint ist.

16 Fehlstelle im Typoskript.

17 Im Original hebr.; es handelt sich um einen der Segenssprüche, die nach der Toralesung am Schabbat in der Synagoge gesprochen werden.

18 Gemeint ist der Abend des 19. 5. 1942, dem Tag vor dem ersten Massaker in Hoszcza.

19 Fehlstelle im Typoskript.

auch solche, denen alle Möglichkeiten fehlten: die kein Geld und keine Zuflucht hatten und schwach waren. Sie trösteten sich selbst: Es wird schon nichts passieren... Aber es passierte doch. Es wurde nur um ein paar Tage verschoben. Keiner legte sich schlafen. Man saß, auf alles vorbereitet, und wartete auf den Todesengel [...] ²⁰ Nacht von Dienstag auf Mittwoch, vom 19. Mai [auf den 20. Mai], drei Tage vor Shavuot. ²¹ Shavuot fiel auf Freitag und Schabbat. Und der Massenmord geschah am Mittwoch. ²² Um halb drei in der Nacht fuhren [...] ²³ herein, etliche Fahrzeuge. Die aufgestellte Wache verbreitete sogleich in allen Häusern, dass der Todesengel gekommen sei. Alle begannen zu laufen. Nur wusste keiner, wohin. Man lief, wohin die Füße einen trugen. Es war ein schrecklicher Anblick. Frauen, Kinder, alte Leute, alle liefen, schweigend, auf dass der Todesengel sie nicht bemerke. Der aber verrichtete seine Arbeit gewissenhaft. Schon bald waren die Häscher überall im Shtetl und verfolgten die Flüchtenden. ²⁴

Wir waren 15 Personen in einem Haus. Alle waren schon hinausgelaufen, nur ich blieb zufällig zurück. Wie es dazu kam? [...], ²⁵ der nicht weit von mir wohnte, war abends mit seiner Familie zu mir gekommen, weil er mit mir zusammen sein wollte. Als die nächtliche Flucht begann, konnte er seinen Mantel nicht finden, und ohne den konnte er nicht fort. Bis wir beide den Mantel gefunden hatten, waren schon alle aus der Stadt geflüchtet, und auch er lief dann hinaus. Ich machte mich daran, die Türen zu verschließen. Als ich hinausging, war es noch ziemlich dunkel auf der Straße. Ich dachte, meine Leute wären irgendwo in der Nähe und warteten auf mich. Aber zu meiner großen Überraschung traf ich keinen mehr beim Haus an. Ich sah weder meine Frau und die Kinder, [...] ²⁶ noch meinen Schwager und dessen Familie. Überall liefen Menschen, auf allen Wegen, in unterschiedliche Richtungen. Ich ging aufs Geratewohl los. Unterwegs traf ich noch einen anderen, der mich fragte, wohin ich wolle. Meine Antwort war kurz: Ich weiß es nicht. Wir liefen zu einem Feld nicht weit vor der Stadt und setzten uns an einen Guanohaufen. ²⁷ Ich drehte mir eine Zigarette. Da stieß noch *Motl Mashkes* zu uns. Er setzte sich neben mich und fragte dasselbe wie der Erste: Wohin geht ihr? Wir antworteten: Zur „Verpflegungsstelle“. ²⁸ Nun, sagt er, ich muss weiter. Er hatte dort nicht gearbeitet und ging fort.

Während wir noch sitzen, hören wir schon Gewehrschüsse. Mein Partner, *Itskhok Naftalis*, ruft mir zu: Was meinen Sie, Perec, das wird es wohl sein. – Ja, zweifelst du denn noch daran? – Was sollen wir tun? – Ich weiß es auch nicht. Lass uns zurück in die Stadt gehen. Ich weiß nicht, wo meine Frau und die Kinder sind. Vielleicht kommen wir noch zusammen. – Was reden Sie da, wenn wir das machen, laufen wir doch direkt ins Feuer

20 Fehlstelle im Typoskript.

21 Jüd. religiöses Fest 50 Tage nach Pessach, das an den Empfang der Zehn Gebote durch Moses auf dem Berg Sinai erinnert.

22 Am 20. 5. 1942 erschossen Angehörige eines Sicherheitspolizei-Kommandos aus Rowno, unterstützt von Angehörigen der 1. Kompanie des Reserve-Polizeibataillons 33, deutschen Gendarmen und örtlichen ukrain. Hilfspolizisten, etwa 670 Juden.

23 Fehlstelle im Typoskript.

24 In Hoszcza wurde erst nach dieser Mordaktion ein geschlossenes Getto eingerichtet.

25 Fehlstelle im Typoskript.

26 Fehlstelle im Typoskript.

27 Dünger.

28 Offensichtlich ist Golsteins Arbeitsstelle gemeint, möglicherweise eine Einrichtung der Wehrmacht.

hinein. – Nun, wir sind ohnehin verloren. Hörst du nicht, wie uns die Kugeln um den Kopf fliegen? Lass uns ins Feuer gehen, zusammen mit den anderen.

Wir stehen zusammen auf und gehen in die Stadt zurück. Als wir an einem Bauernhaus vorbeikommen, bittet er mich, hineinzugehen und zu fragen, wie viel Uhr es ist. Ich ging zum Bauern hinein, fragte ihn, er antwortete kalt, mit einem bösen Blick: Sechs. Ich sehe seinen Unwillen: Wieso frage ich nach der Uhrzeit? Weiß ich denn nicht, was los ist? Was halte ich mich dort auf, wieso habe ich mich nicht versteckt? Das alles konnte ich auf seinem Gesicht ablesen, obwohl er gar nichts sagte. Ich ging wieder hinaus und sagte Itskhok, es sei sechs Uhr. Wohin gehen wir?, fragt er mich wieder. – Zurück in die Stadt. – Nein, Perec, ich bitte Sie, kommen Sie mit mir. Man kann nicht in die Stadt gehen. [...] ²⁹ zu der Verpflegungsstelle. Es ist bereits acht Uhr morgens. [...], da kommt unser Chef von der Arbeitsstelle. [...] Sein Gesicht ist finster, er sagt uns, was [...] und fordert uns auf, uns irgendwo zu verstecken.

Die Verpflegungsstelle [...] fast in der Stadt. Ich sehe, wie [...] in die Hände, und man sucht überall. Das waren Menschen aus der Gegend, die die Toten durchsuchten [...]. Wieso sie uns nicht bemerkten, weiß ich nicht. Wir legten uns zusammen in einen Bombenrichter [...], und wie wir dort lagen, fing es an zu regnen. Eine schwarze Wolke zog am Himmel auf. Es war, als ob der Himmel den Khurbm ³⁰ beweinte. [...] verlangt einer nach einer Zigarette, dann verlangt ihn danach, sich zu entspannen. Ich drehte gerade eine Zigarette, rauchte, da fiel plötzlich jemand zu uns in die Grube hinein. Es war *Asher Rabinovitsh*, ein Jüngling, bekleidet mit einem Pelz, ein paar großen Stiefeln und einem großen Hut, mit einem Sack über der Schulter. Darin waren zwei ganze Brote. Wir nahmen einige trockene Stückchen Brot. Eigentlich war es aber nass und nicht trocken, denn es war vom Regen durchweicht, und der Sack war voller Sand und Dreck.

So lagen wir den Tag des Massenmordens über da. Es ist schon Nacht, aber noch nicht vollständig dunkel. Wir verabreden, dass wir die Grube verlassen, sobald es ganz dunkel ist, einen bekannten Bauern aufsuchen und erfragen, was in der Stadt geschieht. Denn hier zu liegen und gar nichts zu wissen, taugt nicht. Es war dunkel geworden. Wir verließen die Grube und schauten uns nach allen Seiten um. Nichts zu sehen und zu hören. Wir gingen zu einem Bauern in der Nähe. Er war noch wach, obwohl wir erst spät in der Nacht dort ankamen. Ich ging hinein und bat um etwas Wasser und Streichhölzer. Er gab es mir.

Ich frage nach [den Ereignissen in] der Stadt. Er erzählt mir, dass gerade heute die Reihe an ihm war, sich mitsamt seinen Pferden bei der Stadtverwaltung auf der Wache einzufinden, um die Leichen derer, die in der Stadt getötet worden waren, zum Massengrab zu fahren. Er erzählte weiter, wie man alle diese Menschen auf den Straßen, Feldern, auf Wegen oder in den Häusern gefangen, sie von Dachböden heruntergeholt und aus Kellern herausgezerrt hatte. Sie alle wurden zur ukrainischen Stadtverwaltung gebracht. Dort wurden sie durchsucht, und alle wertvollen Sachen wurden ihnen abgenommen. Wenn man versucht zu fliehen, hat man solche Dinge ja bei sich. Die Dokumente mussten sie abgeben, alle wurden registriert und mussten unterschreiben. Dann mussten sie sich auf den Marktplatz setzen und warten, bis noch weitere Menschen gebracht wurden. Als es ungefähr 100 waren, stellten die Mörder sie in einer Gruppe zusammen und

²⁹ Diese und die folgenden Auslassungen markieren Fehlstellen im Typoskript.

³⁰ Jidd.: Shoa.

befahlen den Abmarsch. Ich fragte ihn, ob die Menschen geweint hätten. Nein, das sei nicht erlaubt gewesen. Wer weinte, wurde von den Mördern mit Gewehrkolben geschlagen. Man trieb sie so wie Schafe bis [...] ³¹ sechs Kilometer vor die Stadt in die „Simanover Birken“. Und dort, wo [die Gruben] schon vorbereitet waren, befahlen die Mörder, dass jeder sich bis auf die Unterwäsche ausziehen müsse. Als alle ausgezogen waren, befahlen sie, dass sich jeweils zehn mit dem Gesicht nach unten in die Grube legen sollten. Und sobald sie so dalagen, kamen sie und erschossen jeden einzeln. Danach dann wieder zehn. Auf diese Weise schickten sie alle in die Grube. Kleine Kinder töteten sie besonders grausam. Sie zertraten ihnen mit dem Stiefelabsatz das Köpfchen und warfen sie in die Grube. Es ist nicht möglich, die Grausamkeiten zu schildern, die dort verübt wurden. Knapp 400 Menschen wurden dort umgelegt.

Mein Herz zerbrach, während ich diese Zeilen schrieb, und eine seltsame Sehnsucht befiel mich. Ich musste innehalten. Ich habe mir eine Zigarette gedreht, rauchte und setzte wieder zu schreiben an. Aber wo sind meine Kinder und meine Frau ...? Mir kamen die Tränen. Ja, ihnen geht es schon besser als mir. Ich wusste [damals] noch nicht sicher, ob meine Frau und meine Kinder tot sind. Aber mein Herz sagte mir, dass es so war. Sie müssen sich nicht mehr quälen und nicht mehr leiden. Ich aber ... muss mich noch quälen und weitere Leiden ertragen und die schreckliche Geschichte niederschreiben, um der Welt zu zeigen, wie falsch sie ist. ³²

DOK. 105

Der Lehrer Oleksandr Pavšuk erwähnt am 23. Mai 1942 in seinem Tagebuch die Erschießung der Juden von Dubno¹

Tagebuch von Oleksandr Pavšuk, Einträge vom 22. 5. bis 7. 6. 1942 (Abschrift)

22. 5. Ich bin nach Dubno gegangen und habe ein Foto von mir mit Maryja Lyskovyč und Iryna Havruk machen lassen.

23. 5. Dieser Tage haben die Deutschen auf dem ehemaligen Flugplatz in Richtung Hirnyky riesengroße Gruben ausgehoben, die Juden dorthin getrieben und sie ermordet.² Tot oder nur verletzt und noch lebendig – alle wurden zusammen in den Gruben begraben. Kinder wurden nicht getötet, sondern einfach lebendig begraben, an die Brust ihrer Mütter gedrückt. „Judenpogrom“.

24. 5. Am 23. habe ich ein Fahrrad ausgeliehen und bin nach Hause gefahren.

³¹ Fehlstelle im Typoskript.

³² Am nächsten Tag ging Golstein nach Hoszcza zurück und erfuhr von einer ukrain. Nachbarin, dass seine Frau und seine Töchter erschossen worden waren.

¹ CDA HOU, 7/4/344, Bl. 3, Kopie: YVA, M-37/345. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

² Gemeint ist der Flugplatz in Surmicze am südöstlichen Stadtrand von Dubno, wo Angehörige eines Kommandos des KdS in Rowno und in Dubno stationierte Gendarmen mehrere tausend jüdische Kinder und Frauen erschossen. Am selben Tag wurden auch einige hundert jüdische Männer westlich der Stadt erschossen. Die Gesamtzahl der Toten betrug an diesem Tag mindestens 3800. Das Datum für die Massaker wird von den meisten Zeugen mit dem 27. 5. 1942 angegeben; siehe dazu auch Dok. 197 vom 5. 10. 1942.

26. 5. Auf der Rückfahrt habe ich beim Fotografen vorbeigeschaut, und es [das Fahrrad] wurde mir gestohlen.

31. 5. Die Feierlichkeiten zu Ehren von Symon Petljura³ wurden vom 25. 5. verlegt. Feiern sind verboten, aber ich fand ihn so sympathisch, dass ich trotzdem mitmachte. Es gab irgendeinen Vortrag und ein Theaterstück mit dem Titel „Novembarnacht“, zudem Gedichte und einen Kinderchor. Das war ein überaus interessanter Abend, viele waren dabei, wir haben 270 Karbowanez gesammelt und abgegeben.

7. 6. Ich habe einen Fotografen mit ins Dorf gebracht und ließ ein Foto mit dem Kinderchor und eines mit allen Schülern machen.

DOK. 106

SS-Unterscharführer Lipps meldet am 27. Mai 1942, dass seine Einheit im Gebiet Wilejka mehrere jüdische Gemeinden ausgelöscht hat¹

Tätigkeitsbericht, gez. Lipps,² Wilejka, an den SS-Untersturmführer Burgdorf³ in Minsk, für den Zeitraum 20. 4. bis 27. 5. 1942, vom 27. 5. 1942

Die Tätigkeit der Gruppe der Waffen-SS⁴ erstreckt sich immer noch auf Aktionen gegen Partisanen und Juden. Die Tage, an denen wir nicht ausrücken, werden durch mannigfachen Arbeitsdienst ausgefüllt. Dazu gehören Waffenreinigen, Kleiderinstandsetzen usw. Auch landwirtschaftliche Arbeiten werden von unseren Männern ausgeführt, soweit solche bei unserem Kommando nötig sind. Auf dem Gelände der Außenstelle Wilejka wurden Hafer und Kartoffeln angebaut. Die Arbeiten selbst werden zwar größtenteils von Häftlingen ausgeführt, doch müssen diese bewacht und die Arbeiten von SS-Männern, welche zu Hause Landwirte sind, fachmännisch geleitet werden. Vorkommnisse, welche zu beanstanden wären, gab es in den letzten Wochen innerhalb der SS-Gruppe keine. SS-Mann Geiss kommt am 31. Mai vom Urlaub zurück. Mit SS-Mann Geiss ist der letzte Mann der hiesigen Gruppe in Urlaub gefahren, der zu Weihnachten nicht zu Hause war. Da die Angehörigen vom SD z. Zt. in Urlaub fahren, sind auch SS-Männer wegen Urlaub an mich herangetreten. Ich habe dies abgelehnt mit dem Hinweis, daß ich dafür nicht zuständig bin und Ihre Entscheidung abwarten mußte ...

3 Symon V. Petljura (1879–1926), Politiker; 1905 Mitbegründer der Ukrain. Arbeiterpartei, 1919 Regierungschef der Ukrain. Volksrepublik, als solchem wurde ihm die mittelbare Verantwortung für die zahlreichen antijüdischen Pogrome seiner Truppen während des Bürgerkriegs zur Last gelegt; von März 1920 an im Exil, in Paris am 25. 5. 1926 von Scholom Schwartzband erschossen.

1 VHA, SS Bataillon z.b.V. Karton 3, Bl. 71–73, Abdruck in: „Unsere Ehre heißt Treue.“ Kriegstagebuch des Komandostabs Reichsführer SS, Tätigkeitsberichte der 1. und 2. SS-Inf.-Brigade, der 1. SS-Kav.-Brigade und von Sonderkommandos der SS, Wien u. a. 1965, S. 247–249.

2 Albert Paul Lipps (1900–1945), Presser; 1937 NSDAP-Eintritt; Gruppenführer im 2. Zug der 1. Kompanie des Waffen-SS-Bataillons z.b.V.; seit Frühjahr 1945 vermisst.

3 Herbert Burgdorf (1919–1945); von März 1940 an Angehöriger der Leibstandarte Adolf Hitler, von Juli 1941 an Untersturmführer im Waffen-SS-Bataillon z.b.V., von Jan. 1945 in der SS-Junkerschule Prag.

4 Gemeint ist die von Lipps geführte Gruppe des 2. Zugs der 1. Kompanie des Waffen-SS-Bataillons z.b.V. Sie war zur Unterstützung zur KdS-Außenstelle Wilejka beordert worden. Wilejka liegt etwa 80 km nördlich von Minsk.

Bei Aktionen gegen Partisanen und Juden war unsere Gruppe wiederholt eingesetzt. Die alarmierenden Berichte über Partisanen erwiesen sich meist als übertrieben. Oft war es ein blinder Alarm. So waren unsere Erfolge auf diesem Gebiete nicht sehr groß. Am 20. April waren wir in Rabun, wo wir Kriegsgefangene, die partisanenverdächtig waren, sicherstellten. Rabun liegt etwa 15 km ostwärts Wilejka. Am 26. April wurden wir auf die Fuchsfarm Ludwinowo gerufen. Der auf der Farm tätige Sonderführer Graf war von den Partisanen ermordet worden. Die Holzbrücke über den Serwecz in der Nähe von Ludwinowo war abgebrannt. Von den Partisanen fanden wir nichts mehr. Mit Panjewagen fuhren wir tags darauf weiter über Dolhinow⁵ nach Krzywice. Hier führten wir am 28. 4. eine Judenaktion durch.⁶ Am 29. und 30. 4. führten wir dann in Dolhinow unsere zweite Judenaktion durch. Bei unserer ersten Judenaktion in Dolhinow war es uns nur gelungen, einen Teil der Juden zu erfassen. Unterdessen hatte man in Dolhinow ein Ghetto eingerichtet. Die Aktion in Dolhinow war insofern bemerkenswert, als sich die Juden [zuv]or regelrechte Bunker als Verstecke ausgebaut hatten. Zwei Tage mußten wir suchen und ausräumen, z. T. unter Zuhilfenahme von Handgranaten. Es gab Verstecke, die unter der Erde dreistöckig angelegt waren.⁷ Am 30. April kehrten wir nach Wilejka zurück. Erst am 9. Mai starteten wir zu einer neuen Aktion. Diesmal ging es in die Gegend von Wolożyn⁸ und Wolożyn selbst. Dort waren am Tage zuvor vier Forstschutzleute erschossen worden. In der Nähe von Wolożyn gelang es uns, die Partisanen in einem Walde zu stellen. Wir waren verstärkt durch das Forstschutzkommando. Es kam zu einer kurzen Schießerei. Ein Oberförster mußte dabei sein Leben lassen. Einen Toten und drei Verwundete ließen die Partisanen zurück. Zwei weitere Mann von der Bande schoß die Schutzmannschaft ab. Am 10. 5. führten wir dann die Judenaktion in Wolożyn durch.⁹ Hier waren die Juden nicht so eingerichtet wie in Dolhinow. Die nächsten Tage widmeten wir wieder den Partisanen in Pierszaye¹⁰ und Umgebung. Der Erfolg blieb jedoch aus. Am 14. 5. Rückkehr nach Wilejka. In der Nacht vom 20. zum 21. 5. waren wir wieder in Dolhinow. Hier hatte eine in der Nähe liegende Partisanentruppe den Entstörungstrupp der Luftwaffe angegriffen. Wir wachten vergebens. Am Morgen führten wir dann unsere dritte Aktion gegen die Juden in Dolhinow durch. Damit war die Judenfrage in dieser Stadt endgültig gelöst.¹¹ Am Pfingstsonntag morgens wurden wir wieder alarmiert. Wir mußten nach dem Gut Luban, das angeblich von Partisanen überfallen wurde. Unser Kommen erwies sich als völlig unnötig. Damit schließe ich meinen heutigen Bericht, in dem ich alles Wesentliche aus der Zeit vom 20. April bis heute angeführt habe.

5 Dolginowo.

6 Dem Massaker fielen etwa 200 Insassen des örtlichen Gettos zum Opfer, einige Dutzend Juden konnten in die Wälder fliehen. Das Getto wurde am 13. 9. 1942 aufgelöst, und die verbliebenen 130 Insassen wurden erschossen.

7 Lipps und seine Männer waren gemeinsam mit einem SD-Kommando der KdS-Außenstelle Wilejka unter Rudolf Grave bereits am 1. 4. 1942 in Dolginowo gewesen und hatten an diesem Tag etwa 800 Juden erschossen. Am 29./30. 4. 1942 wurden etwa 1200 Juden erschossen.

8 Wolożyn, Hauptort des gleichnamigen Rayons, ca. 80 km westlich von Minsk.

9 Dieser Erschießung fielen mindestens 900, möglicherweise auch 2000 Menschen zum Opfer. Hier wurden ebenfalls zunächst einige Arbeitskräfte verschont. Am 29. 8. 1942 rückte ein Kommando der KdS-Außenstelle Wilejka erneut an und erschoss weitere 500 Juden.

10 Dorf ca. 60 km westlich von Minsk.

11 Lipps und Grave ermordeten mit ihren Männern etwa 1000 Juden, nachdem sie einen Teil der arbeitsfähigen Juden an die Organisation Todt übergeben hatten.

DOK. 107

Die Hauswartin Vera U. Lupinovič berichtet über die Verhaftung und Erschießung der Juden von Dokšicy (Dokszyce) im Frühjahr 1942¹

Protokoll der Aussage der Zeugin Vera U. Lupinovič,² Mitskevič-Straße, Dokšicy, durch den Vertreter der Außerordentlichen Staatskommission zur Feststellung und Untersuchung der Gräueltaten der deutsch-faschistischen Eindringlinge und ihrer Komplizen im Rayon Dokšicy, gez. Sagara,³ vom 5. 3. 1945

Im März 1942 begann die deutsche Gendarmerie morgens um 7 Uhr mit Verhaftungen und nahm auf Befehl des Gebietskommissars⁴ 65 Juden fest – Kinder, Erwachsene und Alte. Zunächst wurden alle ins Gefängnis der Stadt Dokšicy in der Lenin-Straße gebracht. Dort verbrachten sie eine Nacht, und am nächsten Morgen wurden alle 65 Juden aus dem Gefängnis zum jüdischen Friedhof geführt. Bei der dort vorbereiteten Grube mussten sie sich ausziehen, aber die Grube war noch nicht fertig. Weil alle 65 Juden schon ausgezogen waren, standen sie nur in Unterwäsche da. Und dann erschossen die deutschen Gendarmen sie mit Gewehren und Maschinenpistolen. Nach der Erschießung wurden alle 65 Menschen für zwei Stunden liegengelassen und dann in der Grube verscharrt.⁵

Ende Mai 1942, unter dem Kommando und auf Befehl eines deutschen Gendarmen namens Nižin – den Vornamen kenne ich nicht –, verhaftete man tagsüber Juden und brachte sie in den Klub neben der Kirche der Stadt Dokšicy. Insgesamt wurden 300 Menschen festgenommen. Diese 300 Juden wurden eine Stunde lang im Klub festgehalten, dann führten die deutschen Soldaten jeweils 20 Menschen hinaus, befahlen ihnen, ihre Kleider auszuziehen, und erschossen sie mit Gewehren und Maschinenpistolen. Alle 300 Juden wurden an einem Tag erschossen und in einem Graben neben dem jüdischen Friedhof verscharrt.⁶

Am 10. Juni 1942 begannen der deutsche SD, ausgewählte deutsche SS-Einheiten und die Gendarmerie mit Massenerschießungen in Dokšicy. Erst trieben sie jeweils 20 bis 30 Menschen in einem Lagerraum zusammen. Bereits ausgezogen wurden die Menschen dann zu einem Graben am Friedhof geführt, wo die Erschießungen mit Gewehren und Maschinenpistolen durchgeführt wurden. Die Serie der Erschießungen dauerte drei Wochen an. In diesem Zeitraum wurden insgesamt 3000 Juden ermordet, darunter Frauen, Kinder, Alte und Jugendliche.⁷ Außerdem verschleppten die Deutschen viele Bürger zu sich nach Deutschland [zur Arbeit].

1 GARE, 7021/92/214, Bl. 120+RS. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Vera Ustinovna Lupinovič (*1910), Hauswartin, parteilos.

3 Stepan Zaharovič Sagara, Unterleutnant.

4 Gebietskommissar in Glebokie war Paul Hachmann.

5 Das Massaker fand im April 1942 im Anschluss an eine gewaltsame Plünderung des Gettos durch einheimische Hilfspolizisten statt. Die Grube hatten jugendliche Insassen des Gettos auszuheben.

6 Dieses Massaker fand Anfang Mai 1942 statt, ermordet wurden etwa 350 vermeintlich nicht arbeitsfähige Juden.

7 Die meisten der Opfer wurden am 29. 5. 1942 durch Angehörige des Teilkommandos Lepel des Ek 9 unter Heinz Tangermann erschossen, die für die Exekutionen deutsche Gendarmen und örtliche Hilfspolizisten heranzogen. In den darauffolgenden Wochen spürten örtliche Gendarmen und Hilfspolizisten noch zahlreiche Juden auf, die sich im Getto zu verstecken suchten; siehe dazu auch Dok. 123 vom 1. 7. 1942.

DOK. 108

Gendel' A. Levitan schildert, wie er im Mai 1942 das Massaker an den Juden des Dorfes Parafijanovo (Parafianów) überlebt hat¹

Protokoll der Aussage des Zeugen Gendel' A. Levitan² durch den Ermittler der Außerordentlichen Staatskommission zur Feststellung und Untersuchung der Gräueltaten der deutsch-faschistischen Eindringlinge und ihrer Komplizen im Rayon Dokšicy, gez. Andrej Maksimovič Fomin, vom 3. 3. 1945

Am 30. Mai 1942 kam die deutsche Gendarmerie aus der Stadt Glubokoje zur Eisenbahnstation Parafijanovo.³ Seit dem frühen Morgen trieben die Gendarmen unter dem Kommando des stellvertretenden Gebietskommissars Ebeling⁴ alle Juden, die in Parafijanovo lebten, im Getto zusammen. Als alle versammelt waren, stellte man sie auf – sowohl Männer als auch Alte, Frauen und kleine Kinder – und brachte sie ins Klubhaus, das zuvor zum Kriegsgefangenenlager umfunktioniert worden war. Unter dem Kommando Ebelings und des Kommandanten der Station Parafijanovo, Benec, führten deutsche Gendarmen Menschen in Fünfergruppen aus dem Klubhaus. Sie wurden nackt ausgezogen und dabei mit Gummiknüppeln und Gewehrkolben geschlagen, selbst Alte, Kinder und Frauen. Als auch ich auf die Straße geführt wurde, um ausgezogen und verprügelt zu werden, sah ich Blutlachen auf der Straße. Auch ich wurde mit Gummiknüppeln bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen.

Als diese bestialische Aktion im Lager – dem Klubhaus – beendet war, stellte man alle Juden, auch Alte und Kinder, wieder auf und führte sie nebenan auf das Gelände der Station Parafijanovo, zum Erschießungsort. Als man uns zu der Stelle brachte, wo die Massenerschießung stattfinden sollte, war dort bereits eine Grube ausgehoben. Die Gendarmen zwangen die Menschen, sich an den Rand der Grube zu setzen, und begannen, mit Maschinengewehren auf sie zu schießen. Daraufhin rannten die dem Tode geweihten Menschen auseinander. Wieder zusammengetrieben, suchte man einige Alte, Frauen und Kinder heraus, schlug mit Gummiknüppeln auf sie ein und stieß sie bei lebendigem Leibe in die Grube. Das habe ich mit eigenen Augen gesehen. Ich rannte davon, und als sie das Feuer auf mich eröffneten, stellte ich mich tot und fiel in eine Bodensenke, wo ich liegen blieb, bis die Nacht hereinbrach. Von dort aus beobachtete ich das ganze Grauen, die Erschießung von Alten, Frauen und Kindern.⁵

Im Juni 1942 ergriffen deutsche Gendarmen zwei Juden, Šloim Levitan⁶ und Gil'bert Rubin. Nachdem sie mit Gummiknüppeln zusammengeschlagen worden waren, zog man sie bis auf die Unterwäsche aus und erhängte sie an den Telegraphenmasten, die an der Schotterpiste von Parafijanovo nach Versobki stehen.

1 GARF, 7021/92/214, Bl. 40+RS. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Gendel' Aronovič Levitan (*1928), Arbeiter; wohnhaft in Parafijanovo, parteilos.

3 Das Dorf Parafianów liegt etwa 8 km westlich von Doksyce und etwa 30 km südlich der Gebietshauptstadt Głębokie.

4 Gemeint ist der Leiter der Wirtschaftsabteilung im Gebietskommissariat Głębokie, Max Heberling (1902–1967), Chemiker; 1932 NSDAP-Eintritt.

5 Insgesamt wurden in Parafianów während des Kriegs mindestens 249 Juden ermordet; die Täter waren vermutlich Angehörige des SD Lepel unter Heinz Tangermann, die am Tag zuvor in Doksyce mehr als 2600 Juden erschossen hatten.

6 Shlomo Levitan (*1921 oder 1922), Angestellter.

An den Erschießungen beteiligten sich folgende Deutsche: Der stellvertretende Gebietskommissar Ebeling, der Kommandant der Station Parafijanovo, Benec, der Stationsmeister in Parafijanovo, Giko, und viele weitere, deren Namen ich nicht kenne.

DOK. 109

**Der Soldat Stefan Hampel desertiert im Mai 1942, nachdem er die Ermordung
der 2000 Juden von Wasiliszkı beobachtet hat¹**

Handschriftl. Lebenslauf von Stefan Hampel,² aufgeschrieben im Wehrmachtsgefängnis Freiburg, vom 10. 5. 1943

[...] ³

Im Mai 1942 hatte ich von meiner Truppe einen Urlaub nach Grodno, Lida und Wilna erhalten zwecks Nachforschung nach dem Verbleib meiner Mutter und zur Klärung meiner Vermögenslage. Meine Mutter, zuletzt wohnhaft in Grodno, Bahnhofstr. 52, im eigenen Haus, ist nach Aussage aller Miteinwohner und sonstiger Bekannten während der Bolschewistenzeit spurlos verschwunden, wahrscheinlich verschleppt. Die Wohnung ist seitdem von bolschewistischen Offizieren als Amtsquartier benutzt und später aufgelöst worden. Ich veranlaßte jedoch eine polizeiliche Haussuchung und fand dann bei den Hausbewohnern noch verschiedene Gegenstände, welche meiner Mutter gehörten, darunter den Pelz, welchen ich später für 2000 RM verkaufte. Außerdem ist noch meine Tante (eine Schwester meiner Mutter) und ein Onkel (Bruder meiner Mutter, ehemaliger zaristischer Oberst) von den Bolschewisten verschleppt. Die verschleppte Tante namens [...],⁴ zuletzt wohnhaft Stary-Dwor b/ Wassiliski Krs. Lida, hinterließ vor ihrem Abtransport für mich verschiedene Wertpapiere, darunter 1400 polnische Złoty, die allerdings bereits verfallen waren. – Auf diesem Urlaub hatte ich auch das Erlebnis, welches dann den mittelbaren Anlaß zu meiner Tat gab. Voriges Jahr im Mai wurde in Weißrußland eine Aktion durchgeführt, wobei durch ein Mordkommando (wie sich die Angehörigen dieses Kommandos selbst benannten), bestehend aus Polizei und S. S., alle dort lebenden Juden abgemordet wurden.⁵ Um den ungeheueren seelischen Eindruck, den dieses Erlebnis bei mir hinterließ, verständlich zu machen, möchte ich hier kurz schildern, wie diese Aktion vor sich ging.

1 BArch, RW 55/2076, teilweise abgedruckt in: Norbert Haase, Deutsche Deserteure, Berlin 1987, S. 117.

2 Stefan Hampel (1918–1998), 1938 Beginn eines Studiums an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin, 1939/40 in Untersuchungshaft wegen Kritik am deutschen Überfall auf Polen, nach der Entlassung Arbeit bei der Reichsbahn, dann zur Wehrmacht eingezogen; Ende Mai 1942 Desertion, im Mai 1943 beim Fluchtversuch in die Schweiz gefasst, zum Tode verurteilt, im Juli 1944 zu 15 Jahren Zuchthaus begnadigt, in das Bewährungsbataillon 500 verlegt, im Febr. 1945 sowjet. Kriegsgefangenschaft, aus der er im Juni 1945 flüchtete; nach 1945 zunächst in der SBZ/DDR, von 1951 an in der Bundesrepublik.

3 Im ersten Teil des Textes schildert Hampel seine Herkunft aus einem deutsch-poln. Elternhaus und seinen Lebensweg bis zum Mai 1942. Sein Vater war Deutscher und ein pensionierter Polizeileutnant, seine Mutter Polin; die Ehe zerbrach, er hatte unter einem jahrelangen Sorgerechtsstreit der Eltern zu leiden.

4 Der Name ist unleserlich.

5 Es handelte sich um Angehörige der KdS-Außenstelle Baranowitsche unter Franz Grünzfelder.

Am Vormittag traf das Kommando auf Lastwagen und Krafträdern in Wassiliski⁶ ein, bereits aus einer anderen Stadt kommend, wo sie am frühen Morgen bereits alle dort lebenden Juden abgeschossen hatten. In Wassiliski war das Ghetto bereits seit einigen Tagen hermetisch gesperrt und auf einem freien Platz ein Riesengrab geschaufelt.⁷ Im Ghetto wurden nun alle Juden auf der Hauptstraße zusammengetrieben, wo sie sich in Kolonnen familienweise niederknien mußten. Dann wurden sie durch einen dichten Kordon Polizisten bis kurz vor das Massengrab gejagt. Wer nicht schnell genug wollte, besonders alte Frauen und Kinder, wurde bereits auf diesem Wege abgeschossen. Die Straße war nachher übersät mit diesen Leichen. Vor dem Massengrab angekommen, mußten sich die 2000 Juden dann auf den Bauch legen. Familienweise mußten sie dann aufstehen und passierten dann eine Kommission, bestehend aus Herren der Zivilverwaltung,⁸ welche ihnen Geld, Schmuckstücke usw. abnahm und sie dann mit der Lederpeitsche weiterjagte. Dann mußten sie sich bis auf das Hemd entkleiden und in das Grab hineinsteigen. Besonders entsetzlich wirkte es auf mich, weil das alles schweigend vor sich ging. Die Juden waren so benommen, daß sie schweigend, sich fest umschlungen haltend, ins Grab stiegen, manche Kinder lachend wie im Spiel, sie begriffen nicht, worum es ging, bis sie auch mit einem Fußtritt hinabbefördert wurden. Viele Mütter mit ihren Säuglingen an der Brust.⁹ Ein Polizist des Mordkommandos erlitt, obwohl er doch solche Bilder schon gewöhnt sein mußte, einen Nervenzusammenbruch und wurde schreiend fortgeschafft. Dieses Erlebnis machte auf mich einen besonders tiefen Eindruck, weil ich immer daran denken mußte, was die Russen mit den Angehörigen deutscher Soldaten machen werden, wenn sie erfahren, was wir mit ihren Staatsangehörigen gemacht haben.

Zwar bin ich als Deutscher und Ehrenzeichenträger der Hitlerjugend überzeugt, daß das Judenproblem irgendwie gelöst werden muß, aber diese Form der Ausrottung traf mich aus obigem Grunde besonders hart. Monatelang noch stand ich unter dem Bann des Erlebten. Als ich einige Wochen später von meiner Truppe dem Felders. Battl. 78/IV einen zweitägigen Sonderurlaub erhielt, begab ich mich nach Grodno zu meinem mütterlichen Haus, um noch einmal an der Stätte zu weilen, an der meine von mir sehr geliebte Mutter zuletzt vor ihrem Verschwinden gelebt hatte. Am Tage vor Urlaubsantritt hatte ich noch eine kameradschaftliche Aussprache über alles, was mich bedrückte, mit dem Kompanieführer meiner Kompanie. Er konnte mir auch nur sagen, daß mit solchen Dingen jeder mit sich selbst fertig werden muß. Als ich dann in Grodno war, überfiel mich wieder mit aller Macht die Sorge und Angst um meine Mutter, die Erinnerung an das schreckliche Erlebnis in Weißrußland und die Scham, daß wir, das kulturellste Volk der Welt, und eine so ehrenvolle Armee, wie die deutsche es doch ist, so entsetzliche Mittel anwenden müs-

6 Wasiliszi liegt etwa 25 km nordöstlich von Grodno im Gebiet Lida. Das Getto in diesem Ort war am 12. 12. 1941 eingerichtet worden.

7 Das Getto in Wasiliszi war wie alle anderen Gettos in der Umgebung am 8. 5. 1942 von örtlicher Polizei umstellt worden, das SD-Kommando traf am 10. 5. ein, am Vortag hatten seine Angehörigen vormittags in Żołudek mindestens 1400 und nachmittags in Szczuczyn etwa 2000 Juden erschossen. Zu Żołudek siehe Dok. 101 vom 9. 5. 1942.

8 Zu dieser Kommission gehörten der Bürgermeister Shmigira, der Chef der poln. Polizei Juzcwski und der Chef des örtlichen Arbeitsamts Wolkiewicz. Anwesend war zudem der die Morde in seinem Gebiet koordinierende stellv. Gebietskommissar und Judenreferent in Lida, Leopold Windisch.

9 Bei diesem Massaker wurden mindestens 1800 Menschen ermordet; etwa 200 Juden wurden als Arbeitskräfte vorerst verschont und im Laufe des Sommers in das Getto in Szczuczyn überstellt.

sen, um ein politisches Problem zu lösen. Ganz verwirrt und innerlich gebrochen entschloß ich mich, vorläufig nicht zur Truppe zurückzukehren. Ich vernichtete die Uniform, verkaufte den Pelz meiner Mutter in einem Grodnoer Kommissionsgeschäft für 2000 Mk und hielt mich nun von meinem Gelde lebend im Ostgebiet auf. [...] ¹⁰

DOK. 110

Berthold Rudner erhält im Mai 1942 Lebensmittel von aus Wien deportierten Juden, die unmittelbar nach ihrer Ankunft in Minsk ermordet wurden¹

Handschriftl. Tagebuch von Berthold Rudner, Getto Minsk, Einträge vom 10. 5. bis 3. 6. 1942

10. V. 42. *Generalappell* durch einen sächsischen Polizeimeister,² der die Numerierung an Brust und Rücken ankündigte, damit wir, ebenso wie ein Auto, dabei lachte er triumphierend, bei einem Vergehen erkannt und der Sühne zugeführt werden können, z. B. beim Tauschhandel.

In den letzten Tagen wurden auf öffentlichen Plätzen ca. 35 Partisanen, darunter auch Frauen, an Lichtmasten gehenkt. Haken und Treppengerüst mit nach unten öffnender Fallklappe wurden bei uns³ von Juden angefertigt.

Stimmungsumschwung. Es wird wieder warm. Und mit den vereinzelt fliegenden Gerüchten umher, die sich zu Hoffnungen verdichten, die trotz der allgemeinen Morgenleere die schönsten Illusionen kennzeichnen. Ein allgemeiner seelischer Auftrieb beherrscht die Gemüter. Ob sie berechtigt sind?⁴

11. V. Heimatgrüße. Von einem Wiener Transport⁵ wurden nicht nur Lastwagen von Koffern, sondern auch große Mengen von Lebensmitteln, wie 2 Tonnen Brotlaibe, Kartoffeln, Zucker, Salz, Konserven etc., in der SS-Küche abgeladen. Die Koffer wurden in das SS-Magazin gebracht, die Lebensmittel werden verbraucht. Und so esse ich Wiener Brot, etliche Kartoffeln und heut' Mittag anstatt wochenlanger Mehlpampe Hirsebrei, für uns eine Erholung.

¹⁰ Im Folgenden schildert der Autor, wie er sich einige Monate in den besetzten Ostgebieten aufhielt, sich in Wilna einen gefälschten weißruss. Ausweis besorgte, um sich bei einer Überprüfung durch Partisanen als Pole ausgeben zu können, und wie er schließlich, als sein Geld zur Neige ging, mit seiner alten Eisenbahneruniform bis nach Freiburg/Br. reiste – angeblich, um in Bayern Arbeit zu finden. In Freiburg wurde er festgenommen.

¹ IfZ/A, ED 424, teilweise abgedruckt in: Berthold Rudners Aufzeichnungen (wie Dok. 38, Anm. 1), S. 374–408.

² Gemeint ist Otto Hattenbach, Hauptwachmeister der Schutzpolizei, Leiter des 5. Polizeireviere in Minsk; er übernahm im Mai 1942 mit zwei weiteren Schutzpolizisten die Leitung der Gettowache in Minsk.

³ Rudner arbeitete in einer Autowerkstatt des SD im Getto Minsk.

⁴ So im Original.

⁵ Am 11. 5. 1942 traf in Minsk ein Deportationszug mit 1000 Personen aus Wien ein; die Insassen wurden unmittelbar nach ihrer Ankunft in der Nähe von Minsk beim Lager Maly Trostenec von einem Kommando der Waffen-SS ermordet. Siehe den Tätigkeitsbericht des Leiters des II. Zugs der Waffen-SS in Minsk, gez. Arlt, vom 17. 5. 1942; Abdruck in: „Unsere Ehre heißt Treue“ (wie Dok. 106, Anm. 1), S. 246.

12. V. Der Schuß ins Dunkle. Unweit des Ghettos wurde ein Offizier angeschossen. Vermutet wurde, der Schuß käme von Juden. Der Lagerleiter Harf⁶ und 12 Mann wurden verhaftet und mußten stundenlang mit dem Gesicht zur Wand auf dem Korridor der SS zubringen, bis er und die Seinen enthaftet wurden, da der Schuß von einem Soldaten ausgegangen sein soll. Heut' wurde verkündet, daß sämtliche Musikinstrumente, Photoapparate und Fernseher⁷ abzuliefern seien. – Geheiratet darf auch nicht werden, da keine Rabbiner vorhanden seien. Dem Zusammenleben wird aber kein Hindernis bereitet.⁸

13. V. 42. Im Russen-Ghetto⁹ wurden 13 Frauen erschossen, angeblich weil sie sich weigerten, an den Aufräumarbeiten sich zu beteiligen.

27. V. 42, 20. 30. Überraschung. Fand in meinem Koffer Noten mit Pianobegleitung von Su[...]ztül,¹⁰ einem Türken.

3. VI. Wieder „Aktion“ im russischen Judenghetto. Ca. 60 erschossen. Einem 2ten Wiener Transport wurden wieder Lebensmittel und Koffer etc. abgenommen. Wir erhielten jeder einen Laib Brot aus – Wien und haben vorübergehend auch besseres Essen. Auf Kosten der – Wiener.¹¹

DOK. III

Der Gebietskommissar in Rowno ordnet am 3. Juni 1942 die Ablieferung sämtlichen Buntmetalls aus jüdischem Besitz an¹

Anordnung des Gebietskommissars in Rowno, gez. Beer, vom 3. 6. 1942, veröffentlicht im Amtsblatt des Gebietskommissars von Rowno vom 15. 6. 1942

Anordnung

über die Abgabe von Buntmetallen aus den jüdischen Haushalten.

Die Judenräte in den Rayons haben sofort eine Sammlung aller in den jüdischen Haushalten vorhandenen Geräte aus Bronze, Messing, Kupfer, Zink, Zinn, Nickel, Blei und sonstigen Buntmetallen durchzuführen.

Die Rayonchefs haben Sammelraum bereitzustellen, in dem der Judenrat die Buntmetalle abliefern. Für sichere Aufbewahrung ist der Rayonchef verantwortlich.

Der Judenrat ist dafür verantwortlich, daß alles Gerät aus Buntmetall (auch Türdrücker, Türschilder usw.) abgeliefert wird.

6 Erich Harf.

7 Gemeint sind Feldstecher.

8 Erlass nicht ermittelt.

9 Gemeint ist der Teil des Gettos Minsk, in dem die russ. Juden lebten.

10 Wortteil unleserlich.

11 Am 1. 6. 1942 war ein Transport mit 998 Juden aus Wien in Minsk eingetroffen, die Insassen wurden unmittelbar nach ihrer Ankunft von Angehörigen der Waffen-SS erschossen. Das Tagebuch bricht im Juni 1942 ab.

1 DARO, R 22/1/4, Bl. 15.

Die Abgabe ist bis zum 30. VI. vorzunehmen. Bis 5. VII. 42 melden die Rayonchefs die gesammelten Mengen, ich verfüge dann, wohin der Abtransport erfolgen soll.

Die Zurückhaltung von Geräten aus Buntmetall wird schwer bestraft.

Wer sich Geräte aus dem Lager widerrechtlich aneignet, wird mit dem Tode bestraft.

(In der Stadt Rowno ist die Sammlung bereits vom Judenrat durchgeführt, für die Stadt Rowno gilt diese Anordnung nicht).

DOK. 112

Der Generalkommissar Shitomir (Žitomir) meldet am 3. Juni 1942, dass der Judenmord in seinem Bezirk fast abschlossen sei¹

Lagebericht des Generalkommissars Shitomir (IIc-A1-420), ungez.,² für den Monat Mai 1942 vom 3. 6. 1942 (Auszug, Abschrift)

Betrifft: Lagebericht des Generalkommissars Shitomir für Monat Mai 1942.

[...] ³

5. Judentum.

Die Judenfrage ist in meinem Generalbezirk zum größten Teil geklärt. Daß bei den Umsiedlungen vielfach wertvolle Arbeitskräfte beseitigt wurden, ist bekannt. Im Kreis Illinzi wurden 434 Juden⁴ und in Rushin 606 Juden umgesiedelt.⁵

DOK. 113

Ein ukrainischer Hilfspolizist gesteht dem NKVD seine Mithilfe an der Ermordung der Juden von Kazatin im Juni 1942¹

Protokoll des Verhörs von Iosif I. Betlinskij durch einen Ermittlungsbeamten der Abteilung für Bandenbekämpfung des NKVD der Ukrainischen SSR, ungez., vom 7./8. 1. 1944 (beglaubigte Abschrift)

Fortsetzung² der Aussage des Beschuldigten Iosif Ivanovič *Betlinskij*.

Mit der Vernehmung wurde am 7. 1. 44 um 10 Uhr begonnen.

Wie ich bereits ausgesagt habe, bestand mein Dienst in der Gendarmerie im Jahr 1942 darin, Lagerräume, Gebäude usw. zu bewachen. Im Sommer desselben Jahres, in welchem

¹ BArch, R 6/310, Bl. 17.

² Generalkommissar in Shitomir war Kurt Klemm.

³ Der Auszug beinhaltet nur den Abschnitt 5, die Abschnitte 1–4 sind in der Vorlage nicht vorhanden.

⁴ Il'incy liegt etwa 50 km südöstlich von Vinnica. Das Massaker wurde von Angehörigen der KdS-Außenstelle Winniza durchgeführt.

⁵ Ružin liegt etwa 70 km südöstlich von Žitomir. Dort hatten ukrain. Hilfspolizisten am 30. 4. 1942 zunächst 90 jüdische Männer ausgesondert und fortgebracht; am folgenden Tag wurden etwa 300 weitere Personen aus dem Getto geholt und von Angehörigen eines Sicherheitspolizei-Kommandos erschossen. Etwa 200 Juden wurden vorerst verschont und als Arbeitskräfte eingesetzt.

¹ GARF, 7021/54/1341, Bl. 2–4, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 4. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt. Zur Problematik von Protokollen der Verhör- und Untersuchungskommissionen vgl. Einleitung, S. 65.

² Der erste Teil des Verhörprotokolls befindet sich nicht in der Akte.

Monat genau,³ kann ich mich nicht erinnern – wurden alle [deutschen] Gendarmen und [ukrainischen Hilfs-]Polizisten der Stadt Kazatin⁴ im Hof der Gendarmerie versammelt. Wir waren an die 30 Mann. Ich war da, der Gendarmeriemeister *Macik*,⁵ die Polizisten *Aleksej Čajkovskij*, *Aleksandr Vlasenko*, *Aleksandr Kozlovskij*, *Petr Voronyca*, *Sergej Juzvenko*, *Aleksej Džurljak*, *Aleksandr Tyčina*, *Grigorij Sivakovskij*, *Anton Plisak*, *Dmitrij Mustipanov*, *Dmitrij Kravčuk*, *Vasilij Trohimčuk*, *Grigorij Monke*, *Aleksandr Šepelev*, *Nikolaj Razyhovskij* u. a. Polizisten und Gendarmen, an deren Nachnamen ich mich nicht erinnere. Wir alle wurden an Ort und Stelle mit russischen Gewehren bewaffnet und bekamen jeweils zehn Patronen. Dann kam ein deutscher Lastwagen mit Verdeck angefahren, auf den wir aufstiegen. Angeführt von *Macik*, dem deutschen Leutnant *Berenc*⁶ und dem Gebietskommissar der Stadt Kazatin, *Štojdel*⁷ und begleitet von etwa 30 anderen deutschen Gestapoleuten, die ich nicht kenne, da sie erst kurz zuvor aus der Stadt Berdičev, Gebiet Žitomir, gekommen waren, sind wir alle gegen 16 Uhr aufgebrochen, um ein Stadtviertel in Kazatin zu umstellen, das sich über die Veselaja-, Ševčenko- und Vokzal'naja-Straße erstreckt. Etwa zwei Monate zuvor waren in das oben bezeichnete Stadtviertel alle nicht evakuierten Juden⁸ von Kazatin – Frauen und Männer jeden Alters sowie Kinder – zusammengetrieben worden. Einige dieser Juden wurden von Polizisten dorthin getrieben, die meisten aber kamen freiwillig mit all ihren Sachen. Denn zuvor waren alle Juden von Kazatin durch eine Bekanntmachung von Leutnant *Berenc* in ukrainischer Sprache aufgefordert worden, geschlossen in ein Viertel zu ziehen.⁹ Weshalb das geschah, wurde in dieser Bekanntmachung nicht angegeben. Alle [bisherigen] russischen und ukrainischen Einwohner dieses Viertels wurden in andere Häuser in Kazatin umgesiedelt.

Frage: Wie viele Juden befanden sich in dem Stadtviertel Ševčenko-, Vokzal'naja- und Novaja-Straße, und wohin wurden sie [im Sommer 1942] gebracht?

Antwort: In das von mir oben genannte Viertel sind etwa 250 Juden einquartiert worden; wie viele davon Männer, Frauen und Kinder waren, weiß ich nicht. In diesem Viertel wohnten sie etwa zwei oder drei Monate, danach wurden sie alle auf eine Anweisung des Gebietskommissars *Štojdel* und des Chefs der Gendarmerie *Berenc* mit Lastwagen in das Kriegsgefangenenlager gebracht, das einen Kilometer von Kazatin entfernt lag. Damals waren in der einen Hälfte dieses Lagers 157 Kriegsgefangene untergebracht, während sich in der anderen Hälfte 20 Zigeuner befanden, und zu denen kamen nun die Juden aus dem oben genannten Stadtviertel. An dem Transport der Juden waren alle 30 Polizisten sowie die Gendarmen und Gestapoleute beteiligt, während wir das Viertel abriegelten, wie ich schon oben sagte. Alle Juden wurden von uns samt ihren Sachen

3 Die im Folgenden beschriebenen Ereignisse fanden am 4. 6. 1942 statt.

4 Kazatin liegt etwa 60 km nordöstlich von Vinnica.

5 Vermutlich: Matzig.

6 Richtig: Heinrich Behrens (*1898); SS- und Polizei-Gebietsführer Kasatin.

7 Richtig: Wolfgang Steudel (1909–1958), Sportlehrer; 1930 NSDAP- und SA-Eintritt, 1935–1936 Sportlehrer an der Reichsschulungsburg Lobeda, von April 1936 an Adjutant des Kommandanten der Ordensburg Vogelsang, Sept. 1941 bis Dez. 1943 Gebietskommissar in Kasatin.

8 Am 11. 9. 1941 hatten Angehörige des Polizeiregiments Süd in Kazatin bereits 1255 Juden erschossen.

9 Nicht aufgefunden.

ins Lager gebracht. Außer Dingen wie Kleidung durften sie aber nicht viel mitnehmen. Einigen wurde erlaubt, auch Bettzeug mitzunehmen. Die restlichen Sachen und die Möbel verblieben in den Wohnungen, in denen sie vor dem Abtransport ins Lager lebten. Sobald sie auf dem Weg ins Lager waren, nahmen die Mitarbeiter des Gebietskommissariats sofort die besten Möbelstücke aus ihrem Besitz an sich. Der Rest wurde in ein Haus gebracht, das sich neben dem Lager befand, von wo dann alles fortgeschleppt wurde, da die Sachen nicht bewacht wurden.

Die Vernehmung wurde am 7. 1. 1944 um 17 Uhr unterbrochen.

Fortsetzung der Aussage des Beschuldigten Iosif Ivanovič Betlinskij.

Beginn: 7. 1. 1944, 19 Uhr.

Alle Juden, die ins Lager gebracht wurden, blieben dort nur einen Tag – in welchem Monat es war, kann ich mich nicht erinnern. Am nächsten Tag ließ Leutnant *Berenc* zwölf von uns Polizisten zur Gendarmerie kommen, und mit einem Lastwagen fuhren wir dann in das Lager, wo sich die Juden und Zigeuner befanden. Dabei waren: ich, Aleksandr *Vlasenko*, Aleksej *Čajkovskij*, Vasilij *Maksimčuk*, Jakov *Kornejuk*, Anton *Plišak*, Aleksandr *Šepelev*, Vasilij *Bojčuk*, Dmitrij *Kravčuk*, Nikolaj *Razyhovskij*, Dmitrij *Mustipanov* und Aleksej *Kozlovskij*. Bewacht wurden die Juden von den Polizisten Ivan *Gajdaš* und *Baglaj* – seinen Vornamen kenne ich nicht – und von zwei weiteren Polizisten, die das Lager bewachten – wie sie mit Nachnamen heißen und wo sie wohnen, ist mir nicht bekannt.

Außer uns fuhren zur selben Zeit wie wir, allerdings mit einem Pkw, der Gebietskommissar *Štojdel'*, der Chef der Gendarmerie *Berenc* und etwa 20 Gestapomänner und zehn Leute von der Gendarmerie zum Lager.

Dort angekommen, postierte *Berenc* Wachen rund um das Lager. Ein Lastwagen mit Verdeck fuhr bis zum Tor vor. Jeweils etwa 50 Juden stiegen auf den Lastwagen und wurden etwa einen Kilometer vom Lager weggebracht und dort erschossen. An diesem Tag wurden die Juden und Zigeuner erschossen. Als die Juden auf den Lastwagen geladen wurden, suchte der Gebietskommissar *Štojdel'* aus der Menge die Jüngeren aus. Sie wurden vorerst nicht erschossen, sondern sollten zum Arbeiten dableiben. Die Erschießung der 250 Juden und 20 Zigeuner wurde von der Gestapo durchgeführt.¹⁰ Als ich bei der Grube stand, lief es folgendermaßen ab: Die Grube war am selben Tag in der Frühe von Gefangenen ausgehoben worden, aber nicht von Juden, sondern von Russen und Ukrainern aus der Stadt Kazatin oder aus den Dörfern des Gebiets Kazatin, die man wegen verschiedener „Verbrechen“ festgenommen hatte, etwa weil sie nicht zur Arbeit erschienen waren.

Danach brachte man die Juden mit dem Lastwagen bis auf 100 Meter an die Grube heran, und Oberleutnant *Berenc* gab den Befehl zum Ausziehen und schickte die Menschen einzeln zur Grube. Als der Entkleidete sich der Grube näherte, gab der dort postierte Gestapomann einen Schuss aus der Maschinenpistole ab, und der Mensch fiel hinunter, und auf diese Weise wurden alle bis auf [die vorerst verschonten] 30 Menschen an diesem Tag erschossen.

¹⁰ Nach Angaben der regionalen Staatskommission zur Ermittlung deutsch-faschistischer Verbrechen wurden in Kazatin an diesem Tag 508 Personen erschossen.

Frage: Erklären Sie, welche Aufgaben Sie und die anderen Polizisten bei der Erschießung sowjetischer Bürger hatten.

Antwort: Die oben genannten Polizisten hatten folgende Aufgaben: 1) das Bewachen der Juden, damit sie beieinander bleiben. Als wir mit den Lastwagen im Lager ankamen, war ihnen schon klar, dass sie erschossen werden sollten, obwohl man es ihnen nicht gesagt hatte. Deshalb wurde von uns eine verstärkte Bewachung verlangt.

2) Die Polizisten begleiteten [abwechselnd] den beladenen Lastwagen bis zu der Stelle, wo die Erschießung stattfand. Mitgefahren sind: ich, *Vlasenko*, *Čajkovskij*, *Maksimčuk*, *Karnijuk* und alle anderen, die das Lager bewachten. Als ich den beladenen Lastwagen begleiten musste, fuhr ich zusammen mit den Polizisten *Anton Plisak*, *Vasilij Maksimčuk* und drei deutschen Gendarmen. Als wir in die Nähe der Grube kamen, wollten einige Juden nicht weitergehen. Dann nahm der Gendarm, der zum „Antreiben“ da war – so hieß es –, einen langen Stock und schlug den Zurückbleibenden auf den Kopf oder auf den Rücken.

Auf dem Weg zur Erschießungsstätte flehten alle Juden, sie nicht zu erschießen, und baten darum, ihnen die Flucht zu ermöglichen. Aber ihren Bitten wurde nicht entsprochen, kein einziger Jude ist der Erschießung entkommen. Ihre Sachen – die Kleidung, die sie vor der Erschießung abgelegt hatten – wurden noch am selben Tag von *Dmitrij Kravčuk*, *Vasilij Maksimčuk* und *Anton Plisak* auf einen Lastwagen geladen und ins Lager gebracht, wo sie den Tag vor ihrer Erschießung verbracht hatten. Wo die Sachen danach hinkamen, ist mir nicht bekannt.

Frage: Erzählen Sie, von wo aus die Zigeuner ins Lager Kazatin gebracht wurden und wie sie erschossen wurden.

Antwort: Die 20 Zigeuner, unter ihnen Männer, Frauen und Kinder, wurden von Gendarmen festgenommen und ins Lager gebracht, wo sie dann eine Woche blieben. Sie wurden zusammen mit den Juden erschossen. Als sie in den Lastwagen geladen wurden, war ich anwesend und sah, wie die Zigeuner sich mit Ikonen in den Händen hinknieten und die Gestapoleute und Polizisten anflehten, sie nicht zu erschießen, da sie unschuldig seien. Aber auch sie wurden erschossen. Doch zuerst wurden die Juden umgebracht, die Zigeuner wurden erst in den letzten Lastwagen geladen. Dieser Lastwagen wurde von den Polizisten *Maksimčuk* und *Dmitrij Kravčuk* begleitet, aber ob sie unmittelbar an der Erschießung beteiligt waren, weiß ich nicht.

Frage: Kannten Sie jemanden von den erschossenen Sowjetbürgern?

Antwort: Ja, von den Erschossenen kannte ich *Jasenjuk*, er wohnte in der Ševčenko-Str. 75. Vor dem Krieg arbeitete er auf der Baustelle eines Geflügelkombinats. Und der Zweite war *Pet'ka*. Er arbeitete vor dem Krieg als Leiter des Lebensmittelladens in der N-Vokzal'naja-Str. Die anderen kannte ich nicht.

Frage: Wann wurden die 30 Menschen erschossen, die der Gebietskommissar Štojdel' zunächst am Leben gelassen hatte, und welche Rolle spielten Sie dabei?

Vernehmung des Beschuldigten *Iosif Ivanovič Betlinskij*, begonnen am 8.1.1944, um 9 Uhr.

Antwort: Die 30 Menschen, die der Gebietskommissar am Leben gelassen hatte, wurden später erschossen, d. h. im Dezember 1942. Aber ich war damals nicht bei der Erschießung anwesend, sondern hatte Dienst in der Gendarmerie. Von den Polizisten waren anwesend: *Vasilij Maksimčuk*, *Stepan Hmelevskij*, *Aleksandr Vlasenko*, *Vasilij Vojčuk*, *Nikolaj Rasyhovskij*, *Anton Plisak*, *Aleksandr Šepelev*, *Dmitrij Mustipanov*. Die Grube wur-

de von Gefangenen ausgehoben, direkt neben jener, an der die Erschießung im Sommer 1942 stattgefunden hatte. Wer sie begraben, die Kleidung weggebracht und [die Juden zuvor] entkleidet hat, kann ich nicht sagen, da ich nicht vor Ort war.

Was die Erschießung der Kinder bei der ersten Aktion betrifft, wurden die meisten von ihnen von den Gestapomännern lebend in die Grube geworfen, und dann wurde mit Maschinenpistolen auf sie geschossen. Einige Kinder, insbesondere Säuglinge, wurden von den Müttern auf dem Arm gehalten. Sie fielen zusammen mit ihrer Mutter in die Grube. Wertsachen der Juden wie zum Beispiel Goldmünzen aus der Zarenzeit, US-Dollar und Golduhren blieben in der Kleidung, nachdem sich diese ausgezogen hatten. Und nachdem sie alle erschossen worden waren, hat man ihre Kleidung ins Lager gebracht, wo sie von uns durchsucht worden ist. An der Durchsuchung der Kleidung waren beteiligt: ich, Anton *Plisak*, Vasilij *Trohimčuk*, Aleksandr *Šepelev*, Vasilij *Maksimčuk* und Dmitrij *Kravčuk*.

DOK. 114

Der Gebietskommissar in Kostopol gibt am 11. Juni 1942 den Verkauf jüdischer Gebäude frei¹

Rundschreiben des Gebietskommissars in Kostopol² (Tgb. Nr. 2354/4256/Ha), gez. Löhnert, an alle Rayon- und Stadtverwaltungen vom 11. 6. 1942³

Betr.: Verkauf von ... staatlichen (jüdischen) *Gebäuden*.⁴

Der Herr Reichskommissar hat den Verkauf von staatlichen (jüdischen) Gebäuden genehmigt soweit sie bereits auffällig sind und ihre Ausplünderung nicht verhindert werden kann. Die Verkäufe erfolgen durch die Rayon- bzw. Stadtverwaltungen. Der Grund, auf dem die Gebäude stehen, bleibt Staatseigentum. Hierauf sind die Käufer ausdrücklich hinzuweisen. Den Käufern ist eine Bescheinigung über den Erwerb des Gebäudes auszustellen. Der Wert ist jeweils durch Bausachverständige festzustellen. Unter dem Wert darf kein Gebäude verkauft werden. Die Verkäufe sind spätestens bis zum 30. d. Mts. abzuschließen. Spätere Verkäufe werden nicht anerkannt.

Die verkauften Gebäude sind in einer Liste mit folgenden Angaben: Bezeichnung des Gebäudes, kurze Baubeschreibung, geschätzter Wert, erzielter Kaufpreis, Name des Käufers dem Gebietskommissariat Finanzabteilung unter Beifügung der eingenommenen Gelder zu melden.

[Der] Finanzabteilung zur Kenntnis.

1 DARO, R 23/1/3, Bl. 78.

2 Das Gebiet Kostopol umfasste die Rayone Beresno, Kostopol, Ludwipol, Deražne und Stepan.

3 Das Dokument ist in deutscher und ukrainischer Sprache verfasst. Abgedruckt ist hier die deutsche Fassung.

4 Gebäude, die Juden gehört hatten, galten als herrenlos und damit als staatlicher Besitz.

DOK. 115

**Izaak Aron flüchtet im Juni 1942 bei der Auflösung des Gettos Miory in den Wald
und wird von Bauern versteckt¹**

Tagebuch von Izaak Aron,² Einträge vom 2. bis 12. 6. 1942 (Abschrift)³

Dienstag, 2. 6.

Die schreckliche Mordaktion, die Bewohner des ganzen Shtetls sind wie Schafe erschossen worden. Nur wenige konnten sich retten. Ich bin zusammen mit anderen (hauptsächlich Jugendliche) vom Marktplatz geflüchtet.⁴ Man schoss hinter uns her, viele sind im Laufen gefallen, und nur einige haben sich gerettet. Bis die Nacht anbrach, lag ich in der Wohnung von Itskhok Katsav und verließ in der Nacht das Shtetl. Ich ging zu B., einem christlichen Bekannten im Dorf M., und legte mich bei ihm ins Gebüsch. Ich dachte an gar nichts, nur daran, dass ich meine teuren Eltern, drei Schwestern (eine verheiratet, mit einem fünf Monate alten Kind, Shneyrl), meinen Schwager Moyshe, meinen Onkel Mendl und meinen Cousin Eltsik aus Droysk auf ewig verloren habe. Ich habe meine besten Freunde verloren, Ayziks Familie, Leyes Familie, alle habe ich verloren und bin allein übrig geblieben. Ich war allein im Gebüsch, und nachts stellte ich mich hin und sprach für sie alle das Kaddisch.

Mittwoch, 3. 6.

Ich lag bewusstlos in den Büschen. Nachts auf dem [...].⁵ Ich habe meine am Leben gebliebene Schwester, Gite, getroffen. Mitten in der Nacht brachen wir auf, einen Zufluchtsort zu suchen.

Donnerstag, 4. 6.

Die Christin, bei der sich M. B. versteckt, tröstet uns in unserem Kummer und berichtet Einzelheiten von der Mordaktion.

Freitag, 5. 6.

Wir gingen nach [...],⁶ um Sachen zu holen. Damit wollen wir den Bauern bezahlen, damit er uns rettet.

1 AŽIH, 302/47. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Izaak Aron (*1914); vor 1939 Schuldirektor; im Juni 1942 bei der Auflösung des Gettos Miory geflüchtet, schloss sich im Sept. 1942 den Partisanen an; 1945–1949 in einem DP-Camp, dann Emigration in die USA; Autor von „Fallen Leaves. Stories of the Holocaust and the partisans“ (1981).

3 Der Autor hat sein Tagebuch von seiner Flucht aus Miory am 2. 6. 1942 bis zur Aufnahme in eine Partisaneneinheit am 7. 9. 1942 geführt und es Anfang Sept. einem christlichen Bekannten zur Aufbewahrung übergeben.

4 Das Getto Miory wurde von einem Kommando aus Angehörigen des Teilkommandos Lepel des Ek 9 unter der Führung von Heinz Tangermann und mit Hilfe örtlicher Gendarmen und Hilfspolizisten aufgelöst. Die jüdische Bevölkerung wurde unter dem Vorwand, ihre Dokumente müssten überprüft werden, auf dem Marktplatz zusammengerufen, dann in Lagerhäuser gesperrt und mit Lastwagen zu einem Dorf in einem km Entfernung transportiert und dort erschossen. Mindestens 779 Juden wurden an diesem Tag getötet, etwa 70 bis 80 Personen gelang die Flucht; siehe dazu auch Dok. 123 vom 1. 7. 1942.

5 Ein Wort fehlt. Rest unleserlich.

6 Einige Wörter fehlen.

Schabbat, 6. 6.

Es ist der erste Schabbat nach der Mordaktion, wir hielten einen richtigen Oneg Schabbat,⁷ wir erinnerten uns an die Schabbatfeiern zu Hause im Kreise von Familie und Freunden. Und heute ... heute Nacht, d. h. zum Schabbatausgang, brachte uns der gute B. zu seinem Schwager B. und versteckte uns auf dem Dachboden.

Sonntag, 7. 6.

Unser neuer Wohltäter ist ein großer Säufer, alle Nachbarn kommen zu ihm, um zu trinken. Es ist furchtbar, in seinem Haus auf dem Dachboden zu liegen. Er beschloss, uns in ein besseres Versteck zu bringen, nämlich in den Stall auf einen Hängeboden, der mit Stroh bedeckt ist. Wir krochen dort hinauf und legten uns hin.

Montag, 8. 6.

Wir lagen den ganzen Tag über, schliefen, aßen.

Dienstag, 9. 6.

Nachts gingen wir zu Mas., um irgendeinen anderen Juden zu finden. Man hat solche Sehnsucht nach anderen Juden, man will wissen, wer noch lebt. Ich traf aber niemanden.

Mittwoch, 10. 6.

Heute Nacht irrten wir am Waldrand umher und suchten nach Juden, trafen aber niemanden.

Donnerstag, 11. 6.

Heute hat uns der Bauer erzählt, dass ein Bauer im Wald sechs Juden getroffen habe. Ich schickte meinen K., sie zu suchen. Er hatte aber Angst, dass sie ihn töten könnten. Ich gab ihm einen Zettel, dass ihn die Juden, wenn er welche trifft, nicht schlagen sollen. Er suchte sie, fand sie aber nicht.

Freitag, 12. 6.

Meine Sehnsucht hat sich erfüllt, eine Bäuerin traf beim Füttern sieben Juden im Wald. Ich schickte B. nach ihnen aus. Er fand sie und redete mit ihnen. Ich schickte ihnen sogleich ein [...] mit einem Brief und erfuhr, dass es sich um Kalmen, Shimen, Khone und Shloyme aus Wilna handelte. Abends gingen wir durch das Dorf und bettelten. Ich sah in den Stall, mein Herz tat weh. Nachts trafen wir uns mit ihnen im Wäldchen. Wir küssten einander, wir weinten ... redeten ... Ich versprach, ihnen ein Pud⁹ Brot zu backen. Sie sollen am Dienstag kommen.

7 Hebr.: Freude des Schabbat; bezeichnet das gesellige Beisammensein am Schabbat mit festlichem Essen.

8 Ein Wort fehlt.

9 Frühere russ. Gewichtseinheit (16,38 kg).

DOK. 116

**Die Reichsbahndirektion Königsberg organisiert am 15. Juni 1942 einen Sonderzug
für die Deportation von 465 Juden von Königsberg nach Minsk¹**

Fahrplanordnung Nr. 46 (nur für den Dienstgebrauch) der Reichsbahndirektion Königsberg/Preußen (33Bfp 9 Bfsv), ungez., vom 15. 6. 1942

Fahrplanordnung Nr. 46 für einen Sonderzug zur Beförderung von Aussiedlern² von Königsberg (Pr) Nord über Königsberg Vbf³ – Bialystok nach Wolkowysk, Ziel Minsk. Besteller: Reichssicherheitshauptamt Berlin.

Gültig am 24. auf 25. Juni 1942.

Fahrpläne siehe folgende Seiten.

Besondere Anordnungen.

Die Bekanntgabe der Sonderzüge an die beteiligten Bediensteten hat nach FV § 68 (7)⁴ zu erfolgen. Umbaustellen, Langsamfahrtsignale und Fahrbeschränkungen gemäß AzFV⁵ und La⁶ sind sorgfältig zu beachten. Durchfahrt der Sonderzug Bahnhöfe, auf denen alle Regelzüge halten, so sind die Geschwindigkeitsbeschränkungen innerhalb dieser Bahnhöfe zu beachten. (FV § 70, 2)

Die Überholung von Zügen und das Abwarten von Kreuzungen und Überholungen sind am Schlusse des Fahrplans in der Reihenfolge der Bahnhöfe angegeben. Die Zugfolge nicht genannter Züge regeln die Fahrdienstleiter. In Spalte 9 sind die Fahrzeiten in Abschnitten in einer Summe angegeben. Die *einzelnen kürzesten Fahrzeiten* können dem Buchfahrplan der betr. Strecke entnommen werden. Lok- und Personalgestellung regelt Ozl⁷ Lokdienst. Bei Schwierigkeiten in der Lokgestellung ist der Arbeitsanteil M30 – Fernsprecher 1908 – anzurufen. Diese Fahrplananordnung geht den Dienststellen unmittelbar zu. Der Eingang ist dem vorgesetzten Amt zu bestätigen.

[...] ⁸

Der Sonderzug befördert etwa 465 Aussiedler.⁹

Bf Königsberg (Pr) Nord stelle den Wagenzug rechtzeitig, spätestens 19 Uhr am 24. 6. 42, an der Ladestraße zur Beladung bereit. Aussiedler steigen dort gleichfalls ein. Die Zuführung des Leerzuges wird besonders angeordnet.

1 NARB, 378/1/784, Bl. 51 f., Kopie: USHMM, RG 53.002M, reel 2.

2 Gemeint sind zu deportierende Juden.

3 Verschiebebahnhof.

4 Laut § 68, Abschnitt 7 der Fahrdienstvorschriften mussten die beteiligten Bahnhofsbefugten, die vorgelegenen Blockstellen, die besetzten Haltepunkte, Anschlussstellen, Bahn- und Schrankenwärter und die an den Streckenfernsprecher angeschlossenen Rotten von den Sonderzügen durch Laufzettel oder telefonisch informiert werden.

5 Anhang zu den Fahrdienstvorschriften.

6 Übersicht der vorübergehend eingerichteten Langsamfahrstellen und sonstigen Besonderheiten.

7 Oberzugleitung.

8 Auf Seite 2 des Schreibens ist der Fahrplan des Zuges in ein Formblatt eingetragen. Der Zug sollte am 24. 6. 1942 vom Güterbahnhof Königsberg-Nord um 22.34 Uhr abfahren und am nächsten Tag um 16.30 Uhr den Bahnhof Volkowysk erreichen, wo der Zug dann von der Eisenbahndirektion Mitte übernommen wurde. Der Zug erreichte den Güterbahnhof Minsk am 26. 6. 1942.

9 In Minsk trafen am 26. 6. 1942 etwa 770 Menschen ein. Die Differenz erklärt sich daraus, dass ein geplanter zweiter Deportationszug für ostpreußische Juden ausfiel, weshalb die dafür vorgesehe-

Verladung muß spätestens um 22 Uhr beendet sein und der Fahrplan unbedingt eingehalten werden.

Über die Abfertigung des Sonderzuges ergeht besondere Verfügung.

Ziel des Sonderzuges ist Minsk. In Wolkowysk Hbf sind die Insassen in Güterwagen zu verladen. Die Güterwagen sind durch Hbf Wolkowysk rechtzeitig anzufordern. Weiterverwendung des Personenwagenleerzuges aus Da 40¹⁰ wird besonders angeordnet. Bf Kbg Nord¹¹ sendet eine Abschrift des Wagenzettels an Rbd Bfp 9.¹²

Über den Fahrplan ist an Unbeteiligte keinerlei Auskunft zu erteilen, dieses gilt auch gegenüber den Insassen des Sonderzuges.¹³

DOK. 117

Fanja Barbakow verfasst Mitte Juni 1942 in ihrem Versteck in Druja einen Abschiedsbrief¹

Handschriftl. Brief von Fanja Barbakow,² Getto Druja, 16. 6. 1942³

Dies ist der letzte Gruß an alle von Fanja und von allen Verwandten. Meine lieben Verwandten!! Ich schreibe diesen Brief vor meinem Tod. Ich weiß nicht, wann ich und alle meine Verwandten sterben werden, nur weil wir „Juden“ sind.

Alle unsere jüdischen Brüder und Schwestern starben einen schmachlichen Tod durch die Hand der Verbrecher.⁴ Ich weiß nicht, wer von unserer Familie überleben wird und wer die Ehre haben wird, meinen Brief und diesen stolzen Abschiedsgruß an alle meine Lieben, die unter den Verbrechern leiden, zu lesen.

Liebe Chajačka! lieber Manus'ka!!⁵ Vielleicht bleibt Ihr am Leben, dann lebt reich und glücklich. Wir alle gehen stolz in den Tod. Das ist unser Schicksal. Ich sterbe für mein Volk.

nen Personen ebenfalls mit diesem Zug deportiert wurden. Zudem wurden vermutlich noch 202 Juden aus Berlin in den Zug gesetzt, deren Transport am 23. 6. 1942 aus der Reichshauptstadt abgegangen war; vgl. Gerlach, *Kalkulierte Morde* (wie Einleitung, Anm. 2), S. 758, Anm. 1389.

¹⁰ Kürzel für den hier behandelten Sonderzug. „Da“ stand bei der Reichsbahn allgemein als Kürzel für die Deportationszüge nicht-polnischer Juden.

¹¹ Königsberg Nordbahnhof.

¹² Reichsbahndirektion Fahrplansachbearbeiter Personenzugfahrplan.

¹³ Die Insassen des Zuges wurden unmittelbar nach ihrer Ankunft in das zwölf km südöstlich von Minsk gelegene Dorf Malyj Trostenec gebracht und dort von Angehörigen der Waffen-SS auf dem Gelände einer Kolchose, die dem KdS Weißruthenien unterstand, ermordet; siehe dazu auch Dok. 142 vom 3. 8. 1942.

¹ BLHG, 3238. Das Dokument wurde aus dem Russischen und Jiddischen übersetzt. Abdruck in hebr. Sprache: Mordekhai Neishtat (Hrsg.), *Sefer Druja ve-kehilot Miory, Drujsk, ve Leonpol*, Tel-Aviv 1973, S. 96–100.

² Fanja Barbakow (1923–1942), Schülerin.

³ Fanja Barbakow hatte sich mit ihrer Familie innerhalb des Gettos in einem Bunker unterhalb ihres Hauses versteckt und schrieb dort ihre Notizen. Der Abschiedsbrief ist in russ. Sprache verfasst, die letzten Zeilen, die auf einem separaten Stück Papier (dem Fetzen einer deutschen Landkarte der Region Druja) niedergeschrieben wurden, sind in Jidd. verfasst.

⁴ Am 11. und 12. 6. 1942 erschossen Angehörige des Teilkommandos Lepel des Ek 9 unter Heinz Tangermann 1341 Juden des Gettos Druja. Sie wurden dabei durch deutsche Gendarmen und örtliche Hilfspolizisten unterstützt; siehe Dok. 123 vom 1. 7. 1942.

⁵ Chaja Kagen, geb. Barbakow, war Fanjas Schwester, emigrierte vor dem Krieg nach Palästina. Manus Barbakow war ein Bruder von Fanja.

Wie wir bereits wissen, ist Bljuma mitsamt ihrer Familie⁶ schon umgekommen. Ich kann nicht mehr schreiben. Alle Verwandten weinen, und sie weinen um sich. Den Brief lasse ich bei unserem besten Freund,⁷ der bis jetzt so viel Gutes für uns getan hat.

Eure Fanja und alle Angehörigen

Wir werden alle in einer Grube liegen. Ich bin mir mehr als sicher, dass Ihr alle wissen werdet, wo sich unser Grab befindet.

Mama und Papa⁸ halten nicht mehr durch. Meine Hand zittert sehr, ich kann nicht einmal zu Ende schreiben. Ich bin stolz darauf, Jüdin zu sein. Und ich sterbe für mein Volk. Ich sage niemandem, dass ich vor unserem Tod diesen Brief schreibe.

Ach! ... Wie sehr will ich leben und etwas bessere Zeiten erleben. Alles ist verloren ...

Es grüßt Euch Eure Verwandte Fanja, im Namen aller – von Papa, Mama, Sima, Sonja, Zusja, Fasja, Chaca und der kleinen Zeldanka, die noch nichts versteht.

Konzentrationslager Druja, vor der Erschießung,

im Bunker, Dienstag, 4 Uhr morgens, 16. 6. 1942

Auf Wiedersehen, lebt wohl,

Eure Fanja

Gott ist gerecht, und sein Urteil ist gerecht. Wir haben gesündigt. Unser weniger Besitz ist im Haus vergraben. Aber wir haben das Leben verspielt, die Welt verspielt, und alles ist zu Ende. Brüder in allen Ländern, nehmt für uns Rache. Man treibt uns zur Schlachtung wie ein [...] ⁹

DOK. 118

Khidekel Nakhame Avseevna flüchtet im Juni 1942 vor der Massenerschießung in Sharkovshtshizne (Szarkowszczyzna)¹

Handschriftl. Aufzeichnungen von Khidekel Nakhame Avseevna, o. D. (nach dem 18. 6. 1942)²

Das Massaker von Sharkovshtshizne³

Vom 1. 6. des Jahres 1942 bis zum 18. 6. erleben wir eine Periode von Massakern in den umliegenden kleinen Städten unserer Gegend. Am 3. 6., einem Montag,⁴ um acht Uhr morgens, als wir noch in den Betten liegen, kommt Mire, die Freundin meiner Schwester, [ins] Zimmer und wundert sich, warum wir schlafen und von nichts wissen, wo doch in der Stadt gerade so ein Aufruhr herrscht. Was ist los? Um vier Uhr morgens fuhr der SD durch, die berühmten Peiniger, die, wo immer sie durchfahren, einen Eindruck hinterlassen, besonders bei Juden.⁵ Eine Stunde lang standen sie auf dem Marktplatz

⁶ Bljuma Kroman, geb. Barbakow (1915–1942), war eine Schwester von Fanja und starb zusammen mit ihrem Ehemann Efraim und ihren fünf Kindern im lett. Daugavpils.

⁷ Gemeint ist Myron Vasilov, der die Schriftstücke nach dem Krieg an Fanjas Neffen, Zusia Berkman, übergab.

⁸ Zisle (gest. 1942) und Velvel Barbakow (1880–1942), Inhaber einer Getreidemühle.

⁹ Der Rest der Zeile ist unleserlich.

¹ YIVO, RG 223, folder No. 709.K. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

² Tempuswechsel wie im Original. Der Autorin dieser Aufzeichnungen ist es im Sommer 1942 gelungen, nach Wilna zu fliehen, wo sie ihre Erlebnisse für das dortige Gettoarchiv von Abraham Sutzkever und Szmerke Kaczerginski festhielt.

³ Szarkowszczyzna liegt etwa 30 km nördlich von Głębokie.

⁴ Der 3. 6. 1942 war ein Mittwoch.

mitten im Städtchen. (Davon hat keiner im Getto etwas gewusst außer den Leuten vom Judenrat, die im Begriff waren wegzulaufen und es nicht für nötig hielten, das Getto aufzuwecken. Später haben sie sich damit gerechtfertigt, dass sie vorerst keine Panik auslösen wollten.) Nachdem sie sich nach dem Weg nach Miory⁶ erkundigt hatten, fuhren sie weiter. Es vergehen vier Tage in großer Anspannung, d. h. in der Erwartung, dass die Peiniger zurückkommen und wir dann die „Überraschungen“ erleben, die sie uns mitgebracht haben. Die Menschen warten, in den Nächten schläft man nicht, und sobald man Autogeräusche hört, es kann am helllichten Tag sein, sind die Leute bereit zu fliehen. Denn wie Christen berichtet haben, geschah das Massaker in Lushki⁷ mitten am helllichten Tag, vor der Durchfahrt [des SD] durch Sharkovshtshizne. Genaue Einzelheiten darüber, was dort geschah, wusste man noch nicht. Uns reichten schon die verschiedenen schrecklichen Gerüchte, die auf uns lasteten wie eine Ankündigung, dass man den Galgen für uns errichtet. Endlich, nach langen, qualvollen Tagen und Nächten werden die schwarzen Gäste erwartet (man nannte sie die schwarzen Männer, weil sie schwarz gekleidet waren).⁸ Am Donnerstag, den 7. 6.,⁹ zwölf Uhr mittags, hört man Autolärm. Die Menge, Klein und Groß, Jung und Alt, läuft mit kleinen, schon zuvor vorbereiteten Bündeln in großer Panik los zum Feld. Aber sie durchfahren das Städtchen, ohne anzuhalten. Die Menge atmet auf und kehrt ins Getto zurück. Nun hat man, Gott sei Dank, schon zwei Mal den Todesengel vor Augen gesehen und wurde einstweilen vor ihm gerettet. Man hofft daher, dass es auch weiterhin gut gehen wird. Später ruft der Deutsche¹⁰ unseren Anführer, den Vorsitzenden des Judenrats Dovid Mindl, sowie Hershl Berran¹¹ und sagt: Die Juden aus Miory und Braslaw¹² haben Schweinereien gemacht. Sie haben spekuliert. So hat z. B. ein Jude aus Miory bei einem Christen für ein Paar seidene Socken 60 Mark genommen, und deshalb hat man sie eben kaputt gemacht. Aber hier in Sharkovshtshizne, so versichert er, wird kein Massaker geschehen, weil die hiesigen Juden arbeitswillig sind und keine Schweinereien anstellen. Trotzdem glaubt man seinen führerischen Reden nicht, und die Menge ist stets bereit zur Flucht. Man läuft verwirrt und kopflos herum. Einige, die die Möglichkeit haben, gehen rechtzeitig zu Bauern (damals war es noch nicht möglich, in den Wäldern unterzutauchen). Spione aus dem Städtchen, die davon erfahren, geben es dem Sonderführer weiter. Dieser ruft den Judenrat zusammen und meldet, dass sich alle wieder einzufinden haben, alles andere sei sinnlos. Und der Judenrat ergreift die strengsten Maßnahmen gegen die, die nicht ins

5 Es handelte sich um das Teilkommando Lepel des Ek 9 unter Heinz Tangermann. Alle im Folgenden erwähnten Verbrechen wurden von diesem Kommando ausgeführt; siehe dazu auch Dok. 123 vom 1. 7. 1942.

6 Miory liegt etwa 30 km nordöstlich von Szarkowszczyzna. Dort wurden am 2. 6. 1942 779 Juden erschossen; siehe dazu Dok. 115 vom 12. 6. 1942.

7 Łuzki liegt etwa 25 km östlich von Szarkowszczyzna. Dort wurden am 1. 6. 1942 528 Juden erschossen.

8 Bei den „schwarzen Männern“ handelte es sich vermutlich um ukrain. Schutzleute, deren Uniform schwarz mit grauen Manschetten war; die Angehörigen der SS, der Sicherheitspolizei und des SD trugen nur im Reich schwarze Uniformen, im auswärtigen Einsatz aber Feldgrau.

9 Der 7. 6. 1942 war ein Sonntag.

10 Gemeint ist der landwirtschaftliche Sonderführer des Kreises, der auf dieser unteren Verwaltungsebene den Vertreter der deutschen Besatzungsmacht darstellte.

11 Möglicherweise Girsha Berchon (1900–1942).

12 In Braslaw, etwa 80 km nordwestlich von Szarkowszczyzna gelegen, wurden am 3. 6. 1942 etwa 2000 Juden ermordet.

Getto zurückkommen wollen. Nach dem Massaker in Braslaw vergehen zwölf Tage. Es kommen Flüchtlinge aus Luschki, Miory und Braslaw an, die von schrecklichen, unmenschlichen, sadistischen Spielen berichten, die die schwarzen Männer, der sogenannte SD, durchführen. Die Juden in Sharkovshtshizne versuchen sich zu trösten: Vielleicht werden ja wirklich so schnell keine Massaker mehr stattfinden. Man kehrt wieder zum alltäglichen Leben zurück: mit den Bauern handeln, normaler essen und nachts schlafen, bis ein guter Morgen graut. Es gehen Gerüchte um, dass es wohl ein Massaker in Dissna¹³ gab. Man weiß noch nichts Genaues. Ob 100 % oder nur einige, die des Kommunismus beschuldigt wurden. Man sendet einen Boten aus, um sich zu erkundigen. Am Dienstag, den 16. 6. Neuigkeiten: Etwas Schreckliches ist in Droja geschehen. Man weiß nichts Genaues. Ein Feuer? Ein Massaker? Oder etwa beides gleichzeitig.¹⁴ Der Sonderführer ruft erneut den Judenrat zusammen und versichert ihnen [den Mitgliedern], dass Sharkovshtshizne nichts geschehen wird. In Droja haben die Juden eine Schweinerei begangen. Sie haben die Stadt angezündet und die Deutschen geschlagen. Dissna hatte Verbindung zu Partisanen. Aber Sharkovshtshizne und Glubok¹⁵ sind koscher, rein, und man kann vollkommen ruhig sein. Die Menge ist unsicher, was jetzt zu tun sei. Wie man sich helfen kann. Wie befreit man sich aus dem Wolfsrachen. Man sieht keinerlei Ausweg. Höchstens nicht zu schlafen, um vor dem Todesengel auf der Hut zu sein, wenn er angefahren kommt, und vielleicht wird es dann gelingen zu fliehen. Mittwoch, den 17. 6. kommt ein deutscher Gendarm aus Glubok angefahren. Wie gewöhnlich geht er zum Judenrat und gibt eine Bestellung für ein paar Ballen Stoff für Anzüge, Leder und einige [weitere] Dinge auf. Bis Freitag soll man es für ihn bereitstellen. Der Judenrat ist zufrieden, dass man bis Freitag noch Hoffnung hat und sich erst später wieder Sorgen machen muss. Während einer Unterhaltung mit dem Vorsitzenden erzählt er [der deutsche Gendarm] ihm [dem Vorsitzenden des Judenrats] die Geschichte, dass er morgen früh einen falschen Alarm mit der polnischen Polizei durchführen will, um deren Fähigkeit zu testen, ein Getto abzuriegeln. Die Juden können vollkommen ruhig sein, da ihnen nichts Schlimmes passieren wird. Nun, das Spiel ist klar. Das Getto wartet. Bei Nacht schleichen schwarze, finstere Schatten um die Häuserecken. Man hütet sich, auf unerwünschte Personen zu treffen. Ein paar polnische Polizisten sitzen in Hershl Berrans Wohnung, betrinken sich und spielen Karten. Das war vorher nie passiert. Um drei Uhr nachts gehen sie von dort weg. Das Schicksal aller hängt an der [Polizei-]Wache. Man sieht, wie der Gendarm ins Wachlokal geht. Die Frauen mit Kindern auf den Armen laufen auf das Feld. Im Getto herrscht große Panik. Man rennt hin und her, manche zum Judenrat, andere planlos. Hershl Berran, ein Mitglied des Judenrats, sowie einige jüdische Polizisten mit Schlagstöcken in den Händen wollen die Ordnung aufrechterhalten, d. h., das Getto vorerst nicht provozieren, weil möglicherweise nichts Böses passieren wird. Die Menschen folgen nicht. Wer kann, schlägt sich durch und läuft zum Feld. Um vier Uhr sieht man, wie die Polizisten aus dem Wachlokal herauskommen, und sofort sind Schüsse zu hören. Jetzt sind die Leute vom Judenrat überzeugt, dass dies kein herkömmlicher

13 In Dzisna, etwa 60 km nordöstlich von Szarkowszczyzna gelegen, wurden am 14. 6. 1942 2181 Juden erschossen.

14 In Druja, etwa 45 km nördlich von Szarkowszczyzna gelegen, wurden am 11. und 12. 6. 1942 1341 Juden erschossen. Einige Insassen hatten sich gewehrt, während der Räumung des Gettos brach ein Feuer aus; siehe dazu Dok. 117 vom 16. 6. 1942.

15 Głębokie.

Spaß ist, sondern der echte, blutige Spaß. Und dieselben, die eben noch Ordnung hielten, riefen jetzt: Juden, rettet euch!!! Lauft!!! Und es ist ein Laufen, ein Jammern, Geschrei von kleinen Kindern, von Frauen, die die Hände ringen und schreien: Herr der Welt! Wieso haben wir in Deinen Augen mehr gesündigt als alle anderen Völker. Aber die einzige Antwort auf ihr Geschrei sind Gewehrschüsse der aufgebracht, wütenden, betrunkenen Polizisten auf eine der Mütter. Ich laufe mit meiner Mutter und meinen beiden Schwestern Fayge und Frumke hinten aus dem Städtchen hinaus. Neben einem Roggenfeld bleiben wir erschöpft stehen und haben keine Kraft mehr zu laufen. Uns bleibt nur übrig, im Roggenfeld zu bleiben. Aber Fayge lässt uns nicht. Sie schreit, man wird uns hier lebendig fangen. Soll man uns besser im Laufen erschießen. Wir laufen mit letzter Kraft weiter. Im Laufen stoßen wir auf ein schreckliches Bild. Die dreijährige Tochter von Sonja Tabarovitsh (aus Holeve) liegt mitten auf dem Feld, bekleidet mit einem Hemdchen. Als sie uns sieht, hebt sie das Köpfchen, schaut aus ihren verweinten Augen, als ob sie uns anfleht: Rettet mich! Wir blieben neben ihr stehen, wollten uns ausruhen und sie mitnehmen. Da hörten wir Autolärm und das Rattern von Maschinengewehren. Wir begriffen, dass dort die Ehrengäste dieses Festes fuhren, der SD.¹⁶ In dem Moment vergaßen wir das Mädchen, warfen gleichzeitig unsere Proviantpäckchen, die wir mitgenommen hatten, sowie die Oberbekleidung weg und liefen wieder mit aller Kraft. So liefen wir zwei Tage am Stück, irrten durch Wälder und Felder, weil man sich hüten musste, gesehen zu werden. Jeder kleine Hirte konnte uns an unsere Feinde ausliefern. Am Freitagabend kamen wir in Kosjon¹⁷ bei unserem Bruder Avrom-Yankev an, den wir aber nicht im Shtetl antrafen. Alle dortigen Juden waren rechtzeitig geflohen. Manche zu Bauern, andere in die Wälder, von denen das Städtchen umgeben ist. Geblieben waren nur die jungen Leute, die Waffen hatten und entschlossen waren, ein paar Deutsche zu erschießen und danach zu fliehen. Möge es ihnen gelingen!

DOK. 119

Die sowjetische Spionageabwehr verhört den Chef der ukrainischen Hilfspolizei von Orynin zu seiner Teilnahme an der Ermordung von Juden im Juni 1942¹

Protokoll des Verhörs von Aleksandr P. Ševčuk² durch den Leiter der Ermittlungsabteilung in der Spionageabwehrabteilung „Smers“ der 4. Panzerarmee, gez. Major Lucik, vom 12. 4. 1944 (beglaubigte Abschrift)

Frage: Wo haben Sie unmittelbar vor dem Vaterländischen Krieg gearbeitet?

Antwort: Vor dem Krieg habe ich als Sportlehrer in einer Mittelschule (Zehnklassenschule) in Orynin³ gearbeitet.

¹⁶ Am 18. 6. 1942 erschossen Sicherheitspolizisten in Szarkowszczyzna etwa 800 Juden. Weitere 800 Juden wurden vorerst verschont, bevor im Sommer die Hälfte von ihnen ermordet und die Überlebenden in das Getto Głębokie überführt wurden.

¹⁷ Koziany liegt etwa 90 km westlich von Szarkowszczyzna.

¹ CDA HOU, 1/23/932, Bl. 29–33, Kopie: YVA, M.37.173. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt. Zur Problematik von Protokollen der Verhör- und Untersuchungskommissionen vgl. Einleitung, S. 65.

² Aleksandr Petrovič Ševčuk (*1914), Agrartechniker; parteilos.

³ Orynin liegt im Gebiet Kamenec-Podol'skij.

Frage: Erzählen Sie, wo Sie während der gesamten Dauer des Vaterländischen Kriegs gelebt und was Sie in der Zeit gemacht haben.

Antwort: Vom Kriegsausbruch bis zum 28. September 1941 habe ich in Orynin gelebt und als Sportlehrer und Sekretär in der örtlichen ukrainischen Mittelschule gearbeitet. Am 28. September 1941 wurde ich in die Rayonverwaltung bestellt, die in unserer Kleinstadt von den Deutschen eingerichtet worden war. Dort bot man mir die Stelle des Kommandeurs der Rayonmiliz an, die später von den Deutschen in Polizei umbenannt wurde. Diesbezüglich hatte ich in der Rayonverwaltung ein Gespräch mit dem Vorsitzenden der Rayonverwaltung *Kandzerskij*. Er führte mich zu zwei Deutschen, die als Wirtschaftsleiter zu uns in den Rayon geschickt wurden. Auf meine Bitte hin, mich weiter in der Schule arbeiten zu lassen, antworteten sie, dass ich die angebotene Stelle annehmen müsse. Ich akzeptierte das und trat den Posten des Kommandeurs der Miliz – später Kommandeur der [Hilfs-]Polizei – im Rayon Orynin an. Unter meinem Befehl standen 10 bis 15 Milizionäre. Anfang Dezember 1941 wurden den Dorfmilizionären die Waffen abgenommen. Die Milizeinheiten wurden aufgelöst. 10 Männer aus meinem Stab und ich wurden zu einem zweiwöchigen Lehrgang in die Stadt Kamenec-Podol'skij geschickt. Nachdem ich den Kurs absolviert hatte, kehrte ich nach Orynin zurück und wurde zum Kommandeur der Polizei ernannt. Anstelle der aufgelösten Milizeinheiten wurden 40 Dorfbewohner, die zuvor ebenfalls den Kurs in Kamenec-Podol'skij absolviert hatten, als Schutz Männer eingestellt. Danach wurden im Rayon fünf Wachposten bzw. Abschnitte eingerichtet und mir unterstellt. In diesen Polizeiabschnitten war folgende Anzahl von Polizisten tätig:

1. Dorf Gukov	10 Polizisten
2. Dorf Armjanskje hutora	10 "
3. Dorf Šustovcy	10 "
4. Dorf Kočubeev	10 "
5. Kleinstadt Orynin	20 "
insgesamt	60 Polizisten.

Frage: Wer entwaffnete die Dorfmilizionäre im Dezember 1941?

Antwort: Der Gendarmerie-Gebietsführer von Kamenec-Podol'skij⁴ wies mich an, alle Milizionäre zu einer Versammlung im Theater von Orynin zu laden. Ich schickte meine Untergebenen in die Dörfer des Rayons hinaus, um alle Milizionäre zu versammeln. Der aus Kamenec-Podol'skij mit fünf Gendarmen eingetroffene Kommandeur der Gendarmerie teilte den anwesenden Milizionären mit, dass die Miliz zur Polizei umorganisiert werde und dass man sich bereits auf die Posten der Schutz Männer bewerben könne. Alle Anwesenden wurden angewiesen, ihre Waffen abzugeben, was sie dann auch taten.

Frage: Erzählen Sie von Ihrem weiteren Dienst bei der Polizei.

Antwort: Bis Ende Mai 1942 war ich als Kommandeur der Polizei des Rayons Orynin tätig. Dann wurde ich auf Verwaltungsebene als Kommandeur der Polizei geführt und auf Militärebene als Zugführer der Polizei. Zu dieser Zeit wurden in Kamenec-Podol'skij vier Kompanieführer der Polizei und eine Reihe von Mitarbeitern der Verwaltung in

4 Albert Reich (*1885), Schlosser; 1910 Eintritt in den Polizeidienst, von 1922 an Sekretär beim Magistrat Spandau, 1924 pensioniert; 1930 NSDAP-, 1931 SS-Eintritt; von Mai 1933 an Polizeichef in Perleberg, Nov. 1941 bis Juni 1943 Gendarmerie-Gebietsführer Kamenez-Podolsk, von Nov. 1943 an wieder als Revier-Oberleutnant in Perleberg.

Kamenec-Podol'skij von der Gestapo festgenommen. Sie wurden des Versuchs beschuldigt, Minen in einem Raum zu verlegen, in dem eine Besprechung der Deutschen stattfinden sollte. Alle Festgenommenen wurden von der Gestapo erschossen. Der Gendarmerie-Gebietsführer von Kamenec-Podol'skij, Leutnant *Reich*, kam zu mir nach Orynin und befahl mir, in die Stadt Kamenec-Podol'skij zu ziehen, da ich zum Kompanieführer ernannt worden war. Ich fuhr nach Kamenec-Podol'skij und nahm meine neue Arbeit auf. Dazu gehörte die Leitung der Polizeieinheiten von drei Rayonen: Orynin, Čemerovcy und Smotrič. Dort war ich bis zum 20. Januar 1943 beschäftigt, als ich wegen verspäteter Rückkehr aus dem Urlaub zum stellvertretenden Abteilungschef der Polizei degradiert wurde. Die Abteilung bestand aus 70 Schutzmännern. Der Abteilungschef war ein Deutscher, Wachtmeister *Lassak*. Unsere Abteilung wurde in das Dorf Bronnaja Gora, Rayon Kartuz-Berjozy, 120 Kilometer von Brest-Litowsk abkommandiert und bekam die Aufgabe, ein Sägewerk vor Partisanen zu schützen. Zu unseren Pflichten gehörte es, zu den einheimischen Bauern in die betreffenden Dörfer zu fahren, wenn diese ihr Holz nicht rechtzeitig lieferten. Wir mussten sie dann dazu zwingen, die Pferde einzuspannen, um das Holz heranzuschaffen. In diesem Sägewerk blieb unsere Abteilung bis zum 12. März 1943, danach wurde sie in die Stadt Kobrin verlegt und der deutschen Organisation *Todt* unterstellt, die auf beiden Seiten der Chaussee Warschau–Moskau einen Streifen von 150 Metern abholzen sollte. Das machte man, um die Straße vor Partisanen zu sichern. Unsere Abteilung hatte die Aufgabe, die Arbeiten vor Anschlägen der Partisanen zu schützen. Dort blieben wir bis zum 24. November 1943. Danach mussten alle Schutzmänner zu ihrem früheren Arbeitsplatz zurückkehren. Ich kehrte nach Kamenec-Podol'skij zurück und wurde wieder zum Kommandeur der Polizei im Rayon Orynin ernannt. Von da an diente ich auf diesem Posten, bis die Rote Armee in Orynin einmarschierte, d. h. bis zum 24. März 1944.

Frage: Was wissen Sie über die von den Deutschen in Orynin durchgeführten Erschießungen von Juden?

Antwort: Zwischen dem 20. und 30. Juni 1942⁵ – d. h. in der Zeit, als ich in Kamenec-Podol'skij als Kompanieführer der Polizei diente und mir die Polizisten der drei Rayone unterstellt waren – erteilte mir der Gendarmerie-Gebietsführer von Kamenec-Podol'skij, Leutnant *Reich*, den Auftrag, in den Rayon Orynin zu fahren. Ich sollte 30 Schutzmänner mitnehmen und um drei Uhr nachts an einem Treffpunkt zwischen Orynin und Kamenec-Podol'skij auf ihn warten. Diesen Auftrag führte ich aus und wartete zusammen mit den Polizisten an der verabredeten Stelle. Dort trafen zu dieser Zeit neben dem Gendarmerie-Gebietsführer, Leutnant *Reich*, sein Stellvertreter, Meister *Jakob*,⁶ drei Wachtmeister,⁷ 60 Schutzmänner und 20 Gestapomänner ein.⁸ Leutnant *Reich* stellte mir 20 weitere Schutzmänner an die Seite und befahl, das jüdische Viertel von Orynin zu umstellen. Als der Befehl ausgeführt war, ließ Leutnant *Reich* – zusammen mit den

⁵ Die im Folgenden beschriebenen Ereignisse fanden am 21. 6. 1942 statt.

⁶ Fritz Jacob (1893–1976), Polizist; von April 1920 an bei der Landespolizei in Dresden, 1928 Gendarmerie in Zittau; 1935 NSDAP-Eintritt; von 1939 bis Frühjahr 1942 Gendarmerie-Schule Ebersbach als Ausbilder in Sport und Strafrecht, April 1942 bis Juli 1943 Leiter des Gendarmerie-Postens Kamenez-Podolsk. Zu ihm siehe Dok. 120 vom 21. 6. 1942.

⁷ Gemeint sind deutsche Gendarmen.

⁸ Dabei handelte es sich um ein Kommando der KdS-Außenstelle Kamenez-Podolsk unter Leitung von Hauptscharführer Andreas Fermer.

Gestapomännern – den Ältesten des jüdischen Komitees *Gol'dfarb* kommen und gab den Befehl, die gesamte jüdische Bevölkerung auf dem Marktplatz von Orynin zu versammeln, um sie in die Stadt Kamenec-Podol'skij abzutransportieren. Zu diesem Zeitpunkt waren nur wenige jüdische Männer in Orynin, da die Übrigen eine Woche zuvor zusammen mit Pferden der Kolchose eingeteilt worden waren, um irgendeine Fracht zu befördern. Deshalb versammelten sich auf dem Platz hauptsächlich Frauen, Kinder und Alte. Der Leiter des Arbeitsamtes Kamenec-Podol'skij, der Deutsche *Baryš*,⁹ verlas den Anwesenden eine Liste, in der verschiedene Fachleute aufgezählt waren. Alle, die auf dieser Liste standen, wurden von den anderen getrennt und bildeten eine gesonderte Gruppe von etwa 250 Menschen, die unter Bewachung von 15 Schutzmännern in das Getto von Kamenec-Podol'skij geschickt wurde. Die Übrigen, insgesamt etwa 2000 Menschen, sollten eine Kolonne bilden und wurden in Richtung des Dorfes Žerdja geführt. Etwa 30 Polizisten, die bei der Abriegelung von Orynin eingesetzt waren, wurden bei mir abgezogen und zur Bewachung dieser 2000-Mann-Kolonne abkommandiert.

Inzwischen konnten die Gendarmen und Gestapomänner in Orynin 70 Kolchosbauern mit Schaufeln mobilisieren. Sie sollten zwischen der Stadt Orynin und dem Dorf Žerdja zwei große Gruben ausheben. Die von uns bewachte Kolonne von Juden wurde zu diesen Gruben geführt. Dann begann man damit, Gruppen von jeweils 10 bis 15 Menschen, die sich zuvor entkleidet hatten, aus der Kolonne zu führen und sie mit Maschinenpistolen zu erschießen. Ausgeführt wurden die Erschießungen von den 20 Gestapoleuten und den drei Gendarmen. Die Schutzmänner und ich waren unsererseits mit der Abriegelung der Kolonne beschäftigt und achteten darauf, dass niemand flüchtet. Unter den Menschen, die darauf warteten, erschossen zu werden, spielte sich Schreckliches ab: Mütter weinten laut neben ihren Kindern, zwei Frauen versuchten zu fliehen, wurden jedoch von den Schutzmännern niedergeschossen. Diese Erschießung dauerte etwa fünf Stunden. Danach durchwühlten die Gestapoleute die Kleidung der von ihnen erschossenen Menschen und nahmen deren Wertsachen wie Uhren und Gold an sich. Die restlichen Sachen bekamen die Schutzmänner und die 70 Menschen, die dort blieben, um die Gruben zuzuschaufeln. Von dort kehrten die Gestapoleute, Gendarmen und Polizisten nach Orynin zurück, wo die Wohnungen der Erschossenen von der Gestapo durchsucht wurden. Sie nahmen alles mit, was irgendeinen Wert hatte. Diese Wertsachen wurden in 20 Fahrzeuge geladen und nach Kamenec-Podol'skij gebracht. Danach wurde die Abriegelung des jüdischen Viertels von mir aufgehoben.

Frage: Beteiligten Sie sich an Erschießungen sowjetischer Zivilbürger?

Antwort: Nein. Damals führten nur die Gestapomänner und die drei Gendarmen die Erschießungen durch. Die Schutzmänner beteiligten sich auch nicht daran, sondern bewachten nur die Erschießungsstelle.

Frage: An welchen Maßnahmen der Deutschen beteiligten Sie sich als Kommandeur der Polizei? Wie sah Ihre Beteiligung im Einzelnen aus?

Antwort: Zu dieser Frage kann ich Folgendes aussagen:

1. In der Zeit zwischen November 1941 und Mai 1942 transportierten die deutschen Behörden Arbeitskräfte nach Deutschland ab. Der Abtransport war eine Zwangsmaßnahme, bei der der Rayon einen nach Dörfern aufgeschlüsselten Plan vorgesetzt bekam. Da

9 Zu Baryš siehe Dok. 171 vom 1. 9. 1942.

es Menschen gab, die aufgrund der schweren Arbeitsbedingungen nicht nach Deutschland fahren wollten, beteiligte sich die Polizei aktiv an der Deportation dieser Arbeitskräfte. Auf meinen Befehl hin fuhren Schutzmänner in die Dörfer hinaus und sorgten für den Abtransport, d. h., sie zwangen die Menschen wegzufahren. So wurden in diesem Zeitraum insgesamt etwa 800 Menschen nach Deutschland verschleppt.

2. Im Februar oder März 1944 begannen die Deutschen, im Rayon Orynin das Vieh zu beschlagnahmen. Das ging folgendermaßen vor sich: Jedes Dorf hatte einen Plan zu erfüllen. Wenn ein Kolchosbauer die für ihn festgesetzte Menge an Fleisch nicht abgab, wurde seine Kuh beschlagnahmt. Genauso wurde verfahren, wenn die Pflichten zur Milchlieferrung nicht erfüllt wurden. Bei diesen Maßnahmen stand die Polizei den Deutschen tatkräftig zur Seite. Auf meine Anweisung hin sorgten die Schutzmänner in den Dörfern für die Einhaltung des Plans und beschlagnahmten Kühe bei Nichterfüllung. In unserem Rayon wurden von den Deutschen insgesamt etwa 4000 Rinder beschlagnahmt.

3. Im Winter 1941 starteten die Deutschen eine Aktion, um warme Kleidung für die Wehrmacht zu organisieren. Im Rayon Orynin wurde zu diesem Zweck eine Sonderkommission eingerichtet. Zu den Mitgliedern dieser Kommission zählten außer mir der Vorsitzende der Rayonverwaltung *Kandzerskij* und der Leiter des Postamts *Posokoljuk*. Es wurden Pläne für die jeweiligen Dörfer herausgegeben. Die Dorfältesten gaben die beschlagnahmten Kleidungsstücke beim Leiter des Postamts *Posokoljuk* ab, der diese einpackte und verschickte. Die Schutzmänner in den Dörfern waren an der Beschlagnahme der Kleidung aktiv beteiligt. Welche Menge an Kleidung beschlagnahmt wurde, kann ich jetzt nicht sagen.

4. Im Auftrag der Gendarmerie Kamenec-Podol'skij führte die Rayonpolizei unter meiner Führung Verhaftungen durch. In manchen Monaten waren es bis zu zehn Verhaftungen, wobei ich mich an fünf Verhaftungsaufträge in den letzten fünf Monaten erinnere, die politisch motiviert waren. Von den fünf zu verhaftenden Menschen konnten zwei festgenommen werden: Stepan *Mogulko* und Pavel Gumenjuk, beide Einwohner von Orynin. Das belastende Material, das gegen sie vorlag, ist im Einzelnen nicht bekannt. Die Festgenommenen wurden der Gestapo übergeben.

DOK. 120

Gendarmeriemeister Fritz Jacob berichtet am 21. Juni 1942 über seine Teilnahme an der Ermordung der Juden im Gebiet Kamenez-Podolsk (Kamenec-Podol'skij)¹

Brief des Leiters des Gendarmerie-Postens Kamenez-Podolsk, Fritz Jacob, Kamenez-Podolsk, an SS-Obergruppenführer Rudolf Querner² vom 21. 6. 1942

Ich habe Ursache, Ihren werten Brief v. 10. 6. 42³ sofort zu beantworten. Einmal vergaß ich Ihren Geburtstag, worauf mich meine Frau aufmerksam machte, und ein andermal

1 BArch, N 1682/1, Abdruck in: Leon Poliakov, *Das Dritte Reich und seine Diener*, Berlin 1975, S. 382 f.

2 Rudolf Querner (1893–1945), Polizist; 1933 NSDAP-Eintritt; von 1934 an Referent im RMDI, 1938 SS-Eintritt, 1941–1943 HSSPF Nordsee in Hamburg, maßgeblich an der Deportation der Hamburger Juden beteiligt, 1943–1944 HSSPF Donau in Wien, 1944–1945 HSSPF Mitte in Braunschweig; nahm sich am 27. 5. 1945 in alliierter Kriegsgefangenschaft das Leben.

3 Liegt nicht in der Akte.

war meine Freude bei Erhalt Ihres Briefes sehr groß. Es tut so wohl, wenn man in der Fremde, ganz allein als Sachse, von einem Bekannten eine Nachricht bekommt.

Entschuldigen Sie bitte mein Versäumnis, Herr Generalleutnant. Nehmen Sie nachträglichst zu Ihrem Geburtstage (sollte es der 50. sein?) die herzlichsten Glückwünsche entgegen. Ich wünsche Ihnen alles Gute, insbesondere Gesundheit für Sie persönlich und auch für Ihre werten Angehörigen.

Ich stelle mir im Geiste Ihren Berberhengst vor. Muß das ein herrliches Tier sein. Möchte da Ihre Frau Gemahlin nicht auch einmal auf diesen edlen Rücken? Ich möchte Sie fast beneiden. Unsere Gäule sind im allgemeinen Misch-Masch, ähnlich wie die einheimische Bevölkerung. Über eines habe ich mich allerdings bisher gewundert, und zwar ist nicht ein Verbrecher dabei. Desgl. auch, daß man von den Pferden alles verlangen kann. Sie arbeiten, bis sie umfallen, und sind genügsam.

Ich danke Ihnen für Ihre Mahnung. Sie haben sehr recht. Wir Männer des neuen Deutschlands müssen hart mit uns selbst sein, auch wenn es sich um eine längere Trennung von der Familie handelt. Gilt es doch jetzt, endlich einmal mit den Kriegsverbrechern ein für allemal abzurechnen, um für unsere Nachkommen ein schöneres und ewiges Deutschland zu bauen. Wir schlafen hier nicht. Wöchentlich drei bis vier Aktionen. Einmal Zigeuner, ein andermal Juden, Partisanen und sonstiges Gesindel. Schön ist, daß wir jetzt eine SD-Außenstelle⁴ hier haben, mit der ich ausgezeichnet arbeite. War doch vor acht Tagen ein ukrainischer Schutzmann auf bestialische Art ermordet worden. Grund: Er hatte die Juden auf einem Minenfeld zur Arbeit angetrieben. Die Juden verbanden sich mit Partisanen und ermordeten den Schutzmann. Außerdem sollten 20 ungarische Soldaten, die die Arbeit auf dem Minenfeld fachlich leiteten, mit umgebracht werden. Obwohl die rumänische und Protektoratsgrenze⁵ für die Verbrecher günstig waren, gelang es durch rasches Zupacken, alle vier Täter zu ermitteln. In Verbindung damit wurden 50 Personen noch am gleichen Abend erschossen. Wir üben hier keine wilde Justiz. Dort aber, wo die Handlung eine unmittelbare Sühne erfordert, stellt man die Verbindung mit dem SD her, und das gerechte Gericht setzt sofort ein. Auf dem Wege der ordentlichen Gerichtsbarkeit wäre es nicht möglich, eine ganze Familie auszurotten, wenn nur der Vater der Täter ist ...

Ich weiß nicht, ob Sie, Herr Generalleutnant, in Polen auch solche schrecklichen Gestalten von Juden gesehen haben. Ich danke dem Schicksal, daß ich diese Mischrasse so sah, wie den Menschen in jüngster Zeit.⁶ Man kann dann, soweit einem das Schicksal dazu noch hold ist, seinen Kindern etwas mit auf den Weg geben. Venerische, Krüppel und Blöde waren das Charakteristische. Aber das eine war wahrnehmbar: Trotzdem Materialist bis zur letzten Sekunde. Worte, wie: „Sei’mer Spezialisten, werd’n sie uns schieß’n nicht tot“ waren bei jedem einzelnen vernehmbar. Es waren keine Menschen, sondern Affenmenschen. Nun, wir haben von den hier allein in Kamenez-Podolsk lebenden Jüdlein nur noch einen verschwindenden %-Satz von den 24 000.⁷ Die in den Rayons leben-

4 Die Außenstelle des KdS Rowno Kamenez-Podolsk wurde im Mai 1942 eingerichtet und unterstand Hauptstabsführer Andreas Fermer.

5 Gemeint ist die kurze Entfernung zu den Grenzen des Generalgouvernements und des rumän. Besatzungsgebiets.

6 So im Original.

den Jüdlein gehören ebenfalls zu unserer engeren Kundschaft.⁸ Wir machen Bahn ohne Gewissensbisse und dann: „... die Wellen schlagen zu, die Welt hat Ruh“.⁹

Und nun meine Freundin. Sie hat den Beruf einer Apothekerin gewählt. Ich wollte, ich käme einmal nach Hamburg in eine bestimmte Apotheke, um mir für 5 Pfennig saure Drops zu kaufen. Ich weiß nicht, wie mich der kleine Dittsch von damals empfangen würde. Vielleicht würde er mich gehörig an die Tür setzen und sagen: „Sie alter verschimmelter Esel“.

Ich glaube gern, daß Ihnen allen der Tommy viel zu schaffen macht.¹⁰ Aber auch sein Pulver wird einmal alle werden. Ich finde es überragend, daß Sie trotz der persönlichen Verluste erklären, daß er die Stimmung nicht beeinflussen kann. Wir alle wünschen uns, daß diese vormalige nordische Rasse mit Stumpf und Stiel in den Wellen verschwinden möge. Herr Generalleutnant, entschuldigen Sie bitte mein elementares Geschwätz. Ich war aber mitten drin, und da läßt sich der „Jacob Fritze“ noch genau so gehen wie einst.

Eine Bitte habe ich noch. Herr Generalleutnant. Bitte schreiben Sie mir ab und zu. Es tut so wohl, wenn man von der Heimat eine liebe Nachricht bekommt.

Damit ich es nicht vergesse. Heute schrieb mir Herr Bez.-Ltnt. Sofka,¹¹ daß er im Kreis Zittau als Kreisführer eingesetzt worden ist. Ich beneide ihn ...–

Gestatten Sie, Herr Generalleutnant, daß ich Ihnen sowie Ihrer werten Familie die herzlichsten Grüße aus weiter Ferne entbiete.

Heil Hitler

DOK. 121

Der Stadtkommissar Dnjepropetrowsk weist die ukrainische Hilfsverwaltung am 26. Juni 1942 an, eine Exekutionsstätte am Stadtrand mit zusätzlicher Erde aufzufüllen¹

Schreiben des Stadtkommissars Dnjepropetrowsk (IV Stü/S), ungez.,² an die ukrainische Hilfsverwaltung von Dnjepropetrowsk vom 26. 6. 1942 (Abschrift)

Betr.: Zuschüttung des Panzergrabens.

Mit Schreiben vom 11. 5. 42³ wurde Ihnen der Auftrag gegeben, den Panzergraben unweit der Siedlung Werhnij, zu beiden Seiten der Straße nach Saporoshje, zuzuschütten.⁴ Wie

7 Zum Zeitpunkt der Besetzung durch ungar. Truppen im Juli 1941 lebten in Kamenec-Podol'skij etwa 12 000 Juden, in den folgenden Wochen vertrieben ungar. Behörden etwa 11 000 Juden aus der Karpatho-Ukraine in die Stadt, hinzu kamen weitere Flüchtlinge. Vom 26. bis 30. 8. 1941 wurden in Kamenec-Podol'skij 23 600 Juden von Angehörigen der Stabskompanie des HSSPF Russland-Süd, Friedrich Jeckeln, und des Polizeibataillons 320 erschossen; siehe VEJ 7/70. Im Getto verblieben einige hundert Handwerker mit ihren Familien.

8 Zu den Morden der KdS-Außenstelle Kamenez-Podolsk und der Gendarmeriemannschaft unter Jacob siehe auch Dok. 120 vom 20. 6. 1941 und Dok. 145 vom 6. 8. 1942.

9 Der vollständige Refrain des damals populären antisemitischen Spottlieds lautet: „Die Juden ziehn dahin, daher. / Sie ziehn durchs Rote Meer. / Die Wellen schlagen zu. / Die Welt hat Ruh.“

10 Gemeint sind die Luftangriffe der Royal Air Force auf deutsche Städte.

11 Gottlieb Sofka, Polizeimajor.

1 DADnO, R 2276/1/18, Bl. 100b.

2 Stadtkommissar war von Dez. 1941 an Wilhelm Klostermann (*1898); von Mai 1933 an Bürgermeister von Cuxhaven, von Apr. 1937 an Oberbürgermeister.

3 Nicht ermittelt.

4 Im Winter 1941/42 hatten Angehörige eines nach seinem Chef Karl Heinrich Plath (1907–1980) benannten Sonderkommandos an dieser Stelle etwa 7000 Juden erschossen.

ich bei meiner heutigen Kontrolle festgestellt habe, ist dies nur in kleinem Umfange und nur sehr mangelhaft geschehen. Es waren teilweise noch Körperteile der dort beerdigten Menschen zu sehen, bezw. werden diese infolge der mangelhaften Zuschüttung immer wieder durch Hunde usw. freigelegt.

Ich ersuche Sie, die Zuschüttung jetzt mit allen Mitteln zu betreiben.⁵

DOK. 122

Der Theologe Johannes Pohl sucht im Juni 1942 im Hauptarchiv von Kiew nach wertvollen Hebraica- und Judaica-Beständen¹

Bericht des Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg, Hauptarbeitsgruppe Ukraine, Sonderstab Judeninstitut, gez. Dr. Pohl,² Kiew, 29. 6. 1942³

Bericht

über Besichtigung der verschiedenen jüdischen Archivbestände im Kiewer Hauptarchiv⁴ am 29. 6. 1942.

1. *Kartei zu den Judenakten.* Es hat sich aufgrund der bisher bereits geleisteten Übersetzungsarbeit an dieser Judenkartei herausgestellt, daß sich diese Arbeit lohnt. Fortlaufend werden die einzelnen Karten aus dem Russischen ins Deutsche übertragen und so auf einer neuen Karteikarte mit angegebenem Aktenzeichen verzeichnet. Dabei wird gleichzeitig nachgeprüft, ob das angegebene Aktenbündel im Hauptarchiv noch vorhanden ist oder nicht. Wenn ca. 1000 Karteikarten übersetzt sind, können bestimmte Themen herausgestellt werden, auf die die Übersetzer ein besonderes Augenmerk legen und die diesbezüglichen Judenakten mit genauerem Inhalt angeben, als es auf der russisch geschriebenen Originalkarte der Fall ist. Nach Abschluß der Übersetzung der gesamten Kartei, ca. 4000 Karten, (etwa September 1942) kann dann entschieden werden, ob die Judenakten selbst ebenfalls (wie die übersetzte Judenkartei) ganz oder zum Teil nach Frankfurt überführt werden.

2. *Jüdische Privatarchive.* Es handelt sich um ein wertvolles Material aus dem Besitz jüdischer Mitglieder der Duma usw. Es wird vorgeschlagen, eine möglichst genaue deutsche Inhaltsangabe dieser ca. 300 jüdischen Akten herstellen zu lassen. Nach Fertigstellung dieser Arbeit kann dann entschieden werden, ob diese Akten wie die unter Nr. 1 genannten nach Frankfurt überführt werden sollen oder an Ort und Stelle verbleiben.

5 Auf der Rückseite des deutschsprachigen Dokuments findet sich die ukrain. Übersetzung dieses Schreibens und handschriftl. Vermerke über den weiter schleppenden Verlauf der Arbeiten. So wurden von der Stadtverwaltung 200 Arbeitskräfte zum Zuschütten der Gräben angefordert, es konnten aber nur 100 Personen für die Arbeit abgestellt werden.

1 CDA VOU, 3676/1/50, Bl. 6 f., Kopie: USHMM, RG 31.002.M, reel 7.

2 Dr. Johannes Pohl (1904–1960), Theologe, Judaist und Bibliothekar; 1927 Priesterweihe, von 1929 an am päpstlichen Bibelinstitut in Rom, 1931–1934 am Orientalischen Institut in Jerusalem, seit 1935 an der Preußischen Staatsbibliothek; schrieb u. a. für die Zeitung *Der Stürmer*; 1940 NSDAP-Eintritt; von 1941 an Bibliothekar am Institut zur Erforschung der Judenfrage; 1945 ein Jahr interniert, von 1953 an Arbeit für den Franz Steiner Verlag, von 1956 an Lektor im Duden Verlag.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

4 Gemeint ist das Central'nyj deržavnyj istoričnyj archiv URSR u.m. Kyievi (Zentrales Historisches Archiv der Ukrainischen Sowjetrepublik in Kiew).

3. *Kartei in jüdischer Sprache*. Diese ca. 500 Karten sind in hebräischer Kursive geschrieben und stellen biographische Notizen über Juden in Rußland dar. Diese Kartei kann, wie sie ist, nach Frankfurt überführt werden.

4. *Bibliographische Kartei*. Über (vor allem im Rußland des vergangenen Jahrhunderts erschienene) Literatur zur Judenfrage. Diese ca. 8000 Karteikarten sind in russischer Sprache geschrieben. Es wird vorgeschlagen, diese Karten ins Deutsche zu übertragen, da es sich meist um Judaica handelt, die in sonstigen europäischen Bibliographien zur Judenfrage fehlen. Nach Abschluß dieser Übersetzungsarbeit kann diese Kartei nach Frankfurt a. M. überführt werden.

DOK. 123

Der Gebietskommissar in Głębokie meldet am 1. Juli 1942 die Auslöschung mehrerer Gettos sowie Widerstand und Fluchtversuche von Juden¹

Schreiben des Gebietskommissars in Głębokie, gez. Petersen,² an den Generalkommissar Weißruthenien³ vom 1. 7. 1942 (Durchschrift für Hauptkommissar Paulsen⁴)

Betr.: Judenaktion.

Am 27. Mai 1942 erschien der Untersturmführer Tangermann⁵ vom SD Lepel,⁶ Fpn.⁷ 37 857, um mit dem Gebietskommissar bezüglich der im Gebiet vorhandenen Juden in Verbindung zu treten. Er hatte den Auftrag, die Grenze des rückwärtigen Heeresgebietes zu dem von der Zivilverwaltung übernommenen Gebieten von Juden zu säubern. Es bestand allgemein die berechnete Annahme, daß die Juden mit den verhältnismäßig stark auftretenden Partisanen gerade in dieser Zone in Verbindung stünden.

Am 29. V. 42 wurde das Ghetto in Dokszyce⁸ mit 2653 Juden liquidiert. Die Juden hatten sich innerhalb des Ghettos so gut zu verstecken verstanden, daß es einer ganzen Woche

1 NARB, 359/1/8, teilweise abgedruckt in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 224 f.

2 Walter Wilhelm Petersen (1902–1987), Friseur; von 1920 an u. a. als Tierfänger in Südamerika; 1929 SA-, 1930 NSDAP-Eintritt, von 1936 an Ordensjunker und Kameradschaftsführer auf Ordensburg; Sept. 1939 bis Aug. 1941 Soldat, Sept. 1941 bis Juni 1943 stellv. Gebietskommissar in Głębokie, anschließend wieder in der Wehrmacht.

3 Wilhelm Kube.

4 Emil Paulsen (*1897), Kaufmann; von 1923 an Mitglied im Stahlhelm, 1926 NSDAP- und SA-Eintritt sowie Übernahme des SA-Sturms Dithmarschen, 1929–1933 in New York, von 1935 an Gauinspekteur Schleswig-Holstein, von 1937 an NSDAP-Kreisleiter Pinneberg; 1939 zur Wehrmacht einberufen, Herbst 1941 bis Jan. 1943 Hauptkommissar Minsk, von Febr. 1943 an Gebietskommissar in Libau, von Aug. 1944 an in der Waffen-SS an der Westfront.

5 Heinz Tangermann (1912–1999), Dreher; Nov. 1930 NSDAP- und SS-Eintritt; März 1933 Hilfspolizei Gotha, Juni 1933 Aufseher im SS-Arbeitslager Trügleben, von Aug. 1933 an Flugplatzwache Gotha, von Dez. 1935 an Stapostelle Dessau, 1942 Führer des Teilkommandos Lepel des Ek 9; 1966 vom Landgericht Berlin zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

6 Die Kleinstadt Lepel liegt etwa 100 km südöstlich von Głębokie und unterstand zu dieser Zeit der deutschen Militärverwaltung.

7 Feldpostnummer.

8 Kleinstadt etwa 30 km südlich von Głębokie.

bedurfte, um die letzten zu finden. Beim Judenältesten wurden 15 Schuß russische Munition gefunden.

Am 1. VI. 42 wurden die Ghettos Luzki⁹ mit 528 Juden und Plissa¹⁰ mit 419 Juden liquidiert und einen Tag später das Ghetto Miory¹¹ mit 779 Juden. Hierselbst versuchten die Juden einen Ausbruchversuch größeren Stils, 70 bis 80 Personen dürften entkommen sein.

Am 3. VI. 42 wurde das Ghetto in der nordwestlich gelegenen Kreisstadt Braslaw¹² mit 2000 Juden ohne besondere Zwischenfälle liquidiert. Nach einer Unterbrechung von 8 bis 9 Tagen erschien der SD Lepel zum zweiten Male, verstärkt durch die Gendarmerie Wilejka, zur Liquidation weiterer im Ostteil unseres Gebietes gelegenen Ghettos. Kurz nach Umstellung der Ghettos in Dzisna¹³ mit 2181 Juden und Druja¹⁴ mit 1341 Juden brach an verschiedenen Stellen innerhalb der beiden Ghettos zur gleichen Zeit Feuer aus. Die beiden Ghettos brannten restlos nieder. Die Stadt Dzisna, die durch [...] ¹⁵ hatte, kann nach diesem letzten Vorkommnis als bis zu 80 % zerstört angesehen werden. In Druja griff das Feuer noch auf weitere, nicht zum Ghetto gehörende Häuser über. Eine orthodoxe Kirche und zehn nichtjüdische Häuser fielen dem Feuer zum Opfer. Bei der Durchführung der Löscharbeiten wurden SD und Polizei aus dem Ghetto heraus beschossen. Bei der am Tage darauf in Sharkovshtshizne¹⁶ durchgeführten Aktion wurde ebenfalls von Seiten der Juden Feuer gelegt. Dank des vorausgegangenen Regens konnte sich das Feuer nicht weiter ausdehnen. Auch hier gelang es einigen Juden, die Sperrkette zu durchbrechen und zu entkommen. Als Abschluß wurde die Aktion in Glebokie¹⁷ durchgeführt. Hier blieben Handwerker und Spezialisten, die fast restlos für die Wehrmachtsversorgung arbeiten, verschont. Über 2200 Juden wurden erschossen.¹⁸ Ghettos befinden sich z. Zt. noch in Dunilowicze¹⁹ mit 979 Juden, Postavy²⁰ mit 848 Juden, Glebokie mit 2200 Juden und ein kleines Ghetto in Opsa²¹ mit 300 Juden. Die bei der Liquidation angefallenen Vermögenswerte wurden so weit wie möglich sichergestellt und gelagert.²²

9 Łużki, 20 km nordöstlich von Głębokie.

10 Plisa, Dorf etwa 20 km östlich von Głębokie.

11 Hauptort des gleichnamigen Rayons, etwa 70 km nördlich von Głębokie.

12 Braslaw, Hauptort des gleichnamigen Rayons, etwa 70 km nordwestlich von Głębokie.

13 Kleinstadt etwa 80 km nordöstlich von Głębokie. Das Massaker wurde dort am 14. 6. 1942 verübt.

14 Dorf etwa 100 km nördlich von Głębokie. Das Massaker wurde dort am 11./12. 6. 1942 verübt.

15 Vier Wörter unleserlich.

16 Hauptort des gleichnamigen Rayons, etwa 30 km nördlich von Głębokie. Das Massaker wurde dort erst am 18. 6. 1942 verübt; siehe dazu Dok. 118 vom Juni 1942.

17 Hauptort des gleichnamigen Gebiets, etwa 150 km nördlich von Minsk.

18 Im Zuge des Massakers vom 19. 6. 1942 wurden alle Insassen des zweiten Gettos ermordet, die als nicht arbeitsfähig eingestuft worden waren.

19 Dorf etwa 30 km westlich von Głębokie; siehe dazu Dok. 226 vom November 1942.

20 Postawy, Hauptort des gleichnamigen Rayons, etwa 50 km westlich von Głębokie.

21 Dorf etwa 60 km nordwestlich von Głębokie.

22 Siehe dazu Dok. 127 vom 10. 7. 1942.

DOK. 124

**Der NKVD berichtet im Juli 1942 über die Einrichtung eines Gettos
und die Ermordung Tausender Juden in Minsk¹**

Bericht (streng geheim) des Leiters der 1. Gruppe der 2. Abteilung der 4. Verwaltung des NKVD der UdSSR, gez. Choroškevič,² vom Juli 1942 (Auszüge)

Über die Lage in der Stadt Minsk

Minsk ist zu mehr als 3/4 zerstört. Die städtische Wirtschaft ist bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht wiederhergestellt.

„In Minsk sind 85 % der Häuser zerstört. Die zivilen Bahn- und Postverbindungen sind noch nicht wiederhergestellt.“

(Aus den Meldungen des „Hamburger Fremdenblatts“ vom 21. 2. 1942)

„Minsk ist fast komplett zerstört. Die zerstörten Gebäude werden nicht wieder aufgebaut. Die Deutschen sprengen die Ruinen, holen die Eisenträger, Heizkörper, Rohre usw. aus den Trümmern und bringen sie nach Deutschland.

Die Straßenbahn fährt nicht. Das Kraftwerk ist nur zum Teil wieder aufgebaut und versorgt lediglich die Gebäude mit Strom, die von der Besatzungsmacht als Dienststellen, Krankenhäuser und Truppenquartiere genutzt werden.“

(Aus der Meldung des Agenten „Heine“ von Anfang März d. J.)

In den Vororten und im Stadtzentrum wurde in der Besatzungszeit eine Reihe kleiner, zweistöckiger Ziegelsteinhäuser nach deutscher Bauweise errichtet.

Ein paar wenige intakt gebliebene große Gebäude in Minsk sind von deutschen Dienststellen und Truppen besetzt.

„Das ehem. Haus der Gelehrten, das ehem. NKVD-Gebäude in der Komsomol'skaja-Straße sowie das ehemalige Gebäude des ZK der KP(b)B dienen als Offiziersunterkünfte.“

(Aus der Meldung des Korrespondenten Nr. 100 vom 18. 5. dieses Jahres)

„In den Gebäuden des Minsker Universitätscampus ist die Gestapo untergebracht.“

(Aus dem schriftlichen Bericht der Einsatzgruppe des NKVD der BSSR)

[...] ³

Aus den Kriegsgefangenenlagern, die sich auf dem ehemaligen Ausstellungsgelände sowie entlang der Kojdanover Chaussee befinden, wurden alle gesunden Gefangenen bereits im Januar d. J. nach Deutschland gebracht.

In den Lagern sind momentan nur die Kranken geblieben.

Für alle Einwohner von Minsk im Alter von 15 bis 35 Jahren wurde die verpflichtende Organspende eingeführt.⁴

Im Juni d. J. fand eine Zwangsrekrutierung für die Polizeischulen statt.

Der Terror gegen die Bevölkerung wurde verstärkt.

Viele Verhaftete, die man im Minsker Gefängnis eingesperrt hat, wurden erschossen.

1 CA FSB, 37/2305, Kopie: USHMM, RG 06.025. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Choroškevič; Hauptmann der Staatssicherheit.

3 Auf den Seiten 2 bis 6 folgen weitere Meldungen zur Lage in Minsk.

4 Eine solche Verpflichtung bestand nicht.

Am 7. Mai d. J. wurden auf Märkten in Minsk 150 Menschen erhängt, vorwiegend Juden. An den Leichen der Erhängten befestigte man Schilder mit der Aufschrift: „Ein solches Schicksal wird alle ereilen, die Partisanen helfen und auf sie hören.“

Ende Mai d. J. wurde eine Reihe von Menschen in der Stadt an Telegraphenmasten erhängt, ihnen hängte man Schilder um mit Aufschriften wie: „Ein Partisan, der auf deutsche Soldaten geschossen hat“ oder „Ein Bolschewik, der heimlich gegen die deutschen Machthaber gearbeitet hat“.

In einer besonders schwierigen Lage befinden sich die jüdischen Einwohner der Stadt. Nach der Eroberung von Minsk haben die Deutschen alle in der Stadt lebenden Juden erfasst und sie daraufhin in ein Getto zusammengetrieben, das sie am Stadtrand von Minsk in der Gegend um den Jubilejnaja-Platz errichtet hatten.

Zum September vergangenen Jahres befanden sich dort bis zu 67 000 Menschen: Männer, Frauen und Kinder.

Zwischen September und Oktober vergangenen Jahres wurden die Gettohäftlinge in großer Zahl aufs Land gebracht. Die Erwachsenen wurden erschossen, die Kinder lebendig begraben.

Im Dezember vergangenen Jahres wurden 25 000 Juden aus Hamburg in dieses Lager gebracht.⁵

Große Judenpogrome fanden in Minsk am 1. März und am 21. Mai d. J. statt. Während der Pogrome kam es zu umfangreichen Plünderungen bei der jüdischen Bevölkerung und zu Massenmorden.⁶

In Minsk wurde aus Kriegsgefangenen ein „Ukrainisch-Litauisches Bataillon“ gebildet. Soldaten dieses Bataillons tragen die Uniformen der Roten Armee mit einem auf die Ärmel genähten Hakenkreuz. Bewaffnet sind sie mit sowjetischen Gewehren. Man hat sie in den ehemaligen Kasernen an der Storoževskaja-Straße einquartiert.

Unter den Soldaten dieses Bataillons herrscht Untergangsstimmung, es hat eine Massendesertion gegeben: Anfang April d. J. desertierten 150 Mann aus diesem Bataillon. Das Bataillon ist zusammen mit der Polizei für die Bewachung von Fabrikanlagen und unbedeutenden Dienststellen zuständig.

Minsk wird zur Verteidigung ausgebaut. Um die Stadt herum werden Schützengräben ausgehoben, DZOTs⁷ aufgebaut und Flugabwehrkanonen aufgestellt.

Nach Angaben vom 30. 6. d. J. werden in Minsk eine große Menge an Streitkräften zusammengezogen. Die Wohnungen der Generalität befinden sich: in der ehem. Datscha des Rats der Volkskommissare der BSSR in Drozdi, im ehem. Erholungsheim des NKVD der BSSR in Slepjanka und im ehem. Erholungsheim in Priluki.

Die Bediensteten für die Wohnungen der Generalität wurden über die Stellenvermittlung der Gestapo ausgesucht.

Momentan befindet sich in Minsk das Kommissariat der Stadt Borisov, das Anfang Mai d. J. aus Borisov evakuiert wurde.

5 Kurz vor Ankunft der deutschen Juden hatten am 7., 11. und 20. 11. 1941 deutsche Soldaten und Polizisten mit Unterstützung lit. Schutzmänner Tausende russ. Juden im Getto Minsk ermordet; siehe dazu Dok. 50 vom 1. 1. 1942.

6 Gemeint sind die Massenerschießungen vom 2./3. 3. 1942, denen mindestens 3400 Menschen zum Opfer fielen; siehe dazu Dok. 210 vom 29. 10. 1942.

7 Russ. Abkürzung für Holz-Erde-Befestigungen.

Der Bericht wurde anhand der Materialien der 4. Abteilung des NKVD der UdSSR erstellt.

In der 2. Abteilung und bei der GRU existieren keine Informationen zu Minsk.

DOK. 125

**Izaak Aron schreibt im Juli 1942 über sein Leben im Versteck bei Bauern
in der Nähe von Miory¹**

Tagebuch von Izaak Aron, Einträge vom 3. bis 6. 7. 1942 (Typoskript)

Freitag, 3. 7.

Auf dem Dachboden des Badehauses haben wir sehr gefroren.² K. kam und brachte uns sicherheitshalber ins Gebüsch, und Mak's Frau brachte uns Essen (Eier und Brot) und führte uns in ein Kornfeld. Und so wanderten wir. [...] ³ ist ein guter Christ. Er kam zu uns ins Kornfeld, unterhielt sich lange mit uns und brachte Reyzl ein Paar neue Schuhe. Er schlug vor, ihm 500 Rubel zu geben. Später kam seine Frau, eine edle Nichtjüdin, und tröstete uns und zitierte auswendig Auszüge aus [...].⁴ Abends wechselten wir wieder in das Badehaus. K. brachte Brot, Milch, Salz. Wir gingen zu zwei Häusern. Kas. ließ uns nicht ein, ließ sich nicht blicken. Ein anderer bat uns herein und gab uns Essen. Nachts kamen wir zurück in den Stall.

Schabbat, 4. 7.

Den ganzen Tag herumgelegen. In der Dämmerung, als alle auf dem Stroh ausgestreckt lagen, entfernte ich das Stroh vor der Wand. Durch einen Spalt fiel der Mondschein herein und beleuchtete die dort liegenden „Sträflinge“. Wenn man das Bild doch festhalten könnte. Heute Nacht nahmen wir ein Bad. Als wir aus dem Bad kamen, kredenzte uns K. einen Schnaps. Ich trank viel, er auch. Wir saßen bis Tagesanbruch zusammen und redeten und herzten einander. K. erinnerte sich an meinen lieben Vater, er lobte ihn und sagte, er habe ihn noch einmal sehen wollen. Und ich, ich weinte.

Sonntag, 5. 7.

Unser Quartiergeber trank den ganzen Tag weiter und zeigte allen die Geschenke, die wir ihm dafür gegeben hatten, dass wir bei ihm sein durften. Er konnte sich nicht beherrschen. Eine große Dummheit von ihm. Nun beneiden ihn alle Bauern und wollen wissen, wie man an solche Sachen kommt. Tagsüber verfertigte ich ein Gedicht über einen Juden und einen Hund. Nachts kam die Schwester der Hausherrin, El. Sie brachte ein Geschenk, einen [...] ⁵ und einen Dolch, den wir kaufen sollten. Den Dolch habe ich gekauft. Nachts gingen wir nach M. zu B., um uns mit A. und ihrem Bruder zu treffen.

1 AŽIH, 302/47. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Gemeint ist das Badehaus des Bauern, bei dem sich Aron und seine Gefährten versteckt hatten; siehe auch Dok. 115 vom Juni 1942.

3 Ein Wort fehlt.

4 Titel fehlt.

5 Ein Wort unleserlich.

Montag, 6. 7.

Auch dort wurden wir in den Stall gebeten. M. ging und brachte Br. zu uns. Er brachte uns, d. h. Reyzl, ein Kilo Butter. Es war sehr teuer. M. brachte Samogonka,⁶ und wir machten ein richtiges „Saufgelage“ dort im Stall auf dem Stroh. Es kommt mir vor, als hätten wir in dem Stall alles vergessen. Wir redeten sehr viel. Der Bursche Br. kommt uns gut und edel vor (weil er die Butter gebracht hat) und erscheint uns im Gespräch wie ein Großer. Wir sprachen mit ihm über Rache, Waffen und dergl. Aber was kann er schon raten, er ist noch so jung und unerfahren. Es war die Nacht des „Jan“-Fests⁷ bei den Orthodoxen, sie sangen und tranken die ganze Nacht. M. erinnert daran, dass es genau in dieser Nacht vor einem Jahr zu Plünderungen im Shtetl⁸ kam, dass man alle aus den Häusern trieb und sich alles nahm, was zu finden war. Heute, ein Jahr später, ist keiner mehr da, den man ausplündern könnte.

DOK. 126

Der Gebietskommissar in Kasatin verpflichtet die örtlichen Verwaltungen am 6. Juli 1942, versteckte Juden zu melden¹

Rundschreiben des Gebietskommissars in Kasatin (Abt. Ila, Vo/Ma), i.V. [Unterschrift unleserlich], an die Rayonchefs in Kasatin, Pogrebischtsche und Samgorodok vom 6. 7. 1942 (Durchschrift)

Betrifft: Aufenthalt von Juden

Es wurde festgestellt, daß sich in den Wäldern und Feldern sowie in verschiedenen Dörfern meiner Kreisgebiete einzelne Juden versteckt aufhalten.² Ich mache darauf aufmerksam, daß die Dörfer verpflichtet sind, den Aufenthalt der Juden innerhalb meines Kreisgebiets mir sofort zu melden, und daß die Dörfer, die dieser Meldepflicht nicht nachkommen und den verbotswidrigen Aufenthalt von Juden in ihrer Dorfgemeinschaft dulden, von mir schwere Strafen zu erwarten haben.

i. V. [Unterschrift]

Hundertschaftsführer

Durchschrift für den Gendarmerieposten

in Kasatin,

Pogrebischtsche,

Samgorodok

Mit der Bitte, mir die Dörfer stets sofort zu melden, die Juden beherbergt und nicht gemeldet haben.

⁶ Russ.: selbstgebrannter Wodka.

⁷ Ein christlich-orthodoxes Fest, das im Baltikum, in Weißrussland und in der Ukraine am „Jan-Tag“ (Ivan-Tag) gefeiert wird. Ursprünglich fand es zur Sommersonnenwende statt, wurde dann aber mit dem Namenstag Johannes' des Täufers amalgamiert und verschob sich wegen des neuen Kalenders in den Juli.

⁸ Miory war am 3. 7. 1941 von der Wehrmacht besetzt worden.

¹ DAŽO, R 1182/1/2, Kopie: USHMM, 1996.A.0269, reel 9.

² Am 3. 6. 1942 war das Getto in Kazatin aufgelöst und die meisten der etwa 300 Insassen von Angehörigen eines Sicherheitspolizei-Kommandos aus Berdičev erschossen worden, am 4. 6. erschossen deutsche Sicherheitspolizisten und örtl. Schutzmänner in Samgorodok an die 500 Juden und ebenfalls Anfang Juni in Pogrebišče die verbliebenen 200 Gettoinsassen.

DOK. 127

**Der Gebietskommissar in Glebokie klagt am 10. Juli 1942 über Probleme
bei der Verwertung des beschlagnahmten jüdischen Vermögens¹**

Schreiben des Gebietskommissars in Glebokie (Abt. IIa – He./Gö.), gez. i. V. Paul Koppenwallner,² an Generalkommissar für Weißruthenien, Hauptabteilung III – Treuhandverwaltung, in Minsk, vom 10. 7. 1942 (Durchschrift für Hauptkommissar Minsk, Paulsen)³

Betr.: Erfassung und Verwaltung des jüdischen Vermögens.

Bezug: Erlaß des Herrn Generalkommissars Abt. III – Treuhandverwaltung vom 23. Juni 1942.⁴

Zur Erfassung der Gegenstände und Werte, die von Juden bei Nichtjuden in Verwahr gegeben wurden, wurde ein entsprechender Aufruf nach den acht Punkten Ihres Erlasses herausgegeben. Für die zur Einrichtung deutscher und einheimischer Dienststellen sowie für die Wehrmacht herausgegebenen Gegenstände liegen Quittungen vor. (Mein Schreiben vom 22. Juni 1942 betr. Erfassung des jüdischen Vermögens.)⁵ Eine Berechnung oder Verrechnung der leihweise zur Verfügung gestellten Möbel und Einrichtungsgegenstände war bis zur Zeit noch nicht möglich und ist dies auch für die nächste Zukunft nicht.

Die bei der Liquidierung eines so großen Teils der Juden des Gebietes angefallenen beweglichen Vermögenswerte wurden durch die Polizei, unterstützt durch die einheimischen Verwaltungen, sichergestellt. Es ist vorgesehen, alle brauchbaren Gegenstände entweder in einem eigens noch zu diesem Zweck zu errichtenden Kaufhaus der Bevölkerung zum Verkauf anzubieten oder dieselben der ZO⁶ zum Weiterverkauf an die Zivilbevölkerung gegen Bezahlung zur Verfügung zu stellen. Soweit Bekleidungsstücke im vorgefundenen Zustande einer Verwendung nicht zugeführt werden können, werden dieselben in jüdischen Wäschereien gewaschen, in Schneiderstuben umgearbeitet und auf dieselbe Art verwertet.

Nach den gemachten Erfahrungen halte ich eine sofortige Verwertung örtlicher Art für undurchführbar. Deutsche Kräfte, die einen geordneten örtlichen Verkauf vorzunehmen in der Lage wären, sind nicht vorhanden. Aus Mangel an Zuverlässigkeit kann man einheimische Kräfte zu diesem Zweck nicht einsetzen. Die Bevölkerung ist auf den alten jüdischen Kram so versessen, daß auch ein Verkauf örtlichen Charakters unter Aufbietung aller zur Verfügung stehenden deutschen Kräfte niemals in geordneten Bahnen zu

1 NARB, 370/1/483, Bl. 29, Kopie: USHMM RG 53.002M, reel 11.

2 Paul Koppenwallner (1914–1944), Goldschmied; 1931 NSDAP- und SA-Eintritt, 1932 Wechsel von SA zu SS, von Mai 1933 an Leibstandarte SS „Adolf Hitler“, von 1939 an Waffen-SS, von 1941 an Führer der 8. Schwadron im SS-Totenkopf-Kav.-Rgt. 1; im Juni 1941 zum Sonderstab „R“ (Russland) des RMfBO, dann bis Dez. 1942 Referent im Gebietskommissariat Glebokie, anschließend wieder bei der Waffen-SS, im Dez. 1944 gefallen.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und der Vermerk: „1. Es ist nichts weiter zu veranlassen. 2. z.d.A. Minsk, den 22. 7. 1942. Der Hauptkommissar Minsk, i. A. [Paraphe unleserlich].“

4 Schreiben des Generalkommissars Weißruthenien, Treuhandverwaltung, ungez., an die Gebietskommissare vom 23. 6. 1942 über den Umgang mit jüdischem Eigentum; Abdruck in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 143 f.

5 Schreiben des Gebietskommissars in Glebokie (Abt. IIa – He./Gö.), gez. Petersen, an Generalkommissar für Weißruthenien, Hauptabteilung III – Treuhandverwaltung, in Minsk, vom 22. 6. 1942; Abdruck als Faksimile in: Vladimir Adamushko, Galina Knat'ko, N. A. Redkozubova (Hrsg.), „Nazi Gold“ from Belarus. Documents and Materials, Minsk 1998, S. 66 f.

6 Zentralhandelsgesellschaft Ost für landwirtschaftlichen Absatz und Bedarf m.b.H.

halten wäre. Trotz Polizei und Ordnungsdienst waren bei der Räumung der Ghettos Diebstähle größeren Ausmaßes nicht zu verhüten, so glaube ich auch nicht, daß auf Grund des jetzt herausgegebenen Aufrufes zur Abgabe der von Juden bei Nichtjuden hinterlegten Werte viel Positives herauskommen wird. Es wurde viel gestohlen, auch haben die Juden viel an Vermögenswerten bei Nichtjuden in Verwahr gegeben. Das ist allgemein bekannt, nicht bekannt ist, um was und um wen es sich handelt.

Die bei der Ghettoräumung vorgefundenen Edelmetalle wurden von der Polizei sicher gestellt und an das Gebietskommissariat abgeliefert. Von hier aus wurden dieselben der Reichskreditkasse in Minsk bzw. der HA III – Treuhandverwaltung mit der Bitte um Weiterleitung an die entsprechende Stelle übersandt. Alle brauchbaren Möbel wurden vom Quartieramt übernommen oder liegen z. Zt. noch in Lagern. Möbel, die sich für den Gebrauch deutscher Dienststellen nicht mehr eigneten, wurden zu Taxpreisen an die Bevölkerung verkauft. Die wider Erwarten in den Ghettos vorgefundenen Lebensmittelmengen übernahmen die landwirtschaftlichen Sonderführer zum Verkauf an die Bevölkerung. Brennholz, soweit solches angetroffen wurde, wurde ebenfalls zu Taxpreisen an die Bevölkerung bzw. an die Betriebe abgegeben.

Alle geldlichen Einnahmen wurden bis jetzt auf [das] Sonderkonto „Judenvermögen“ bei der Kasse des Gebietskommissariats eingezahlt und auf Anordnung der Amtskasse des Herrn Generalkommissars für Weißruthenien vom 21. Mai 1942 auf das Konto Nr. 34 der Amtskasse bei der Reichskreditkasse in Minsk mit allen Belegen überwiesen:

Am 4. Juni 1942 RM 169.909,47

Am 6. Juli 1942 RM 115.247,11

Die Abschrift der Anordnung der Amtskasse des Herrn Generalkommissars füge ich Ihnen bei.⁷ Nach Punkt 9 der Richtlinien über die Erfassung, Verwaltung und Verwertung des beweglichen jüdischen Vermögens im Gebiet des Reichskommissariats Ostland⁸ sollen alle anfallenden Gelder auf das Sonderkonto der Abteilung Treuhand beim Generalkommissariat eingezahlt werden. Ich bitte, mir die Kontonummer der Treuhandverwaltung mitzuteilen oder ob die Anordnungen der Amtskasse des Generalkommissariats weiterhin Gültigkeit behalten sollen.

DOK. 128

Der Leiter des Gendarmerie-Postens Marchlewsk meldet am 10. Juli 1942 die Festnahme dreier Juden aus Lemberg¹

Schreiben des Leiters des Gendarmerie-Postens Marchlewsk, gez. Kotzian,² an den SS- und Polizei-Gebietsführer in Zwiabel³ (Novograd Volynskij) vom 10. 7. 1942

Betr.: Festnahme von drei Juden, die aus einem Transportzug in Shitomir ausgerückt sind.
1.) *Horowitz*, Moses (Jude) geb. am 7. 7. 1921 in Lemberg, wohnhaft in Lemberg, Schulkerskastr. Nr. 34, ledig, Mechaniker,

⁷ Liegt nicht in der Akte.

⁸ Die Richtlinien wurden am 19. 5. 1942 erlassen; Abdruck in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 144 f.

¹ DAŽO, R 1465/1/1, Bl. 25, Kopie: USHMM, 1996.A.0269, reel 5.

2.) *Horowitz*, Abraham (Jude) geb. am 10. 1. 1925 in Lemberg, wohnhaft in Lemberg, Schukerskastr. Nr. 34, ledig, Mechaniker,

3.) *Landau*, Moses (Jude) geb. am 6. 8. 1922 in Lemberg, wohnhaft in Lemberg, Schockerstr. Nr. 44, ledig, Schlosser,

wurden am 5. 7. 1942 in Ludwígowka,⁴ Rayon Marchlewsk, gegen 10.00 Uhr festgenommen. Aus der Haft vorgeführt, sagen sie aus:

„Im Januar 1942 sind wir in einem Transport, 500 Juden, von Lemberg nach Odessa, zum Arbeitseinsatz gekommen. Bis Anfang Juni arbeiteten wir dort als Mechaniker. Am 23. 6. 1942 sollten wir wieder mit 500 Juden nach Lemberg transportiert werden. Am 30. 6. 1942, gegen 5.00 Uhr trafen wir in Shitomir ein. Als der Zug stand, rückten wir drei Juden aus und wollten wieder nach Lemberg gehen. Da wir aber den Weg nicht wußten, kamen wir ab und trieben uns im Rayon Marchlewsk umher. Auf einer deutschen Dienststelle haben wir uns nicht gemeldet.

Wir *beide Horowitz* sagten bei unserer Festnahme, daß wir keine Juden, sondern Polen seien.“⁵

DOK. 129

Der Generalkommissar für Weißruthenien weist die Gebietskommissare am 10. Juli 1942 an, sich von möglichst vielen der jüdischen Facharbeiter zu trennen¹

Rundschreiben (geheim) des Generalkommissars für Weißruthenien (Abt. II a Ju/Pa Tgb. Nr. 361/42g), gez. Kube, an die Gebietskommissare, nachrichtlich die Hauptkommissare und die Leiter der Hauptabteilungen I bis IV des Generalkommissariats, vom 10. 7. 1942

Betr.: Jüdische Facharbeiter

Ich habe in Weißruthenien wiederholt festgestellt, daß der wirtschaftliche Wert der jüdischen Facharbeiter bei ihrer Zahl in keinem Verhältnis zu den Nachteilen steht, die die jüdische Partisanenunterstützung mit sich bringt.

Ich bitte Sie, im Einvernehmen mit dem Sicherheitsdienst daher die Notwendigkeit der Beibehaltung der bisherigen jüdischen Facharbeiterzahlen unter Anlegung strengster Maßstäbe erneut zu überprüfen und alle volkswirtschaftlich nicht unbedingt nötigen jüdischen Facharbeiter auszusondern. Die Beibehaltung der auch dann noch bis auf weiteres benötigten jüdischen Facharbeiter knüpfe ich an die Bedingung einer strengen

2 Albert Kotzian (1905–1943), Polizist; Leiter des Gendarmerie-Postens Marchlewsk, im Nov. 1943 bei Adamowka umgekommen.

3 Heinrich Lachner (1895–1967), Polizist; Mai 1933 NSDAP-Eintritt; SS- und Polizei-Gebietsführer in Zwiahel (Novograd Volynskij).

4 Das russlanddeutsche Dorf Ludwígowka lag etwa 25 km westlich von Žitomir.

5 Am Fuß des Dokuments findet sich eine handschriftl. Notiz vom 13. 7. 1942, wonach die drei Männer nach Absprache mit dem KdS-Shitomir ins Zwangsarbeiterlager Zwiahel überwiesen und „je nach Bedarf“ als Mechaniker eingesetzt werden sollen. Diese Absprache wurde mit Schreiben des Gebietskommissars in Zwiahel (Dr. Hans Schmidt) an den SSPF Shitomir, Paraphe unleserlich, vom 17. 7. 1942 (Abschrift), schriftl. bestätigt; wie Anm. 1, Bl. 24.

1 YIVO, Occ E 3–40.

Kasernierung, wobei der Grundsatz der unbedingten Trennung der Geschlechter anzuwenden ist.

Über das Ergebnis der durch Sie in diesem Sinne durchzuführenden Maßnahmen ist mir ausführlich zu berichten.

DOK. 130

**Der Kommandeur der Sicherheitspolizei in Shitomir (Žitomir)
weist die Außenstelle Winniza am 11. Juli 1942 an, die jüdischen Arbeitskräfte
beim Führerhauptquartier zu exekutieren¹**

Fernschreiben (geheim) Nr. 463 des Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des SD in Shitomir, ungez.,² an die Außendienststelle des Kommandeurs der Sicherheitspolizei in Winniza³ vom 11. 7. 1942, 16.45 Uhr (Abschrift)

Betrifft: Juden und Ukrainer in den Sicherungsobjekten.⁴

Nach Weisung von SS-Brigadef. Thomas⁵ muß sofort die Säuberungsaktion durchgeführt werden.⁶ Ich bitte deshalb, sich genauestens zu vergewissern, wie viele Juden bei den im dortigen Bereich liegenden beiden Objekten noch beschäftigt sind.⁷ Diese sind umgehend der Sonderbehandlung zuzuführen. Ebenso wie jene Juden, die mit den jüdischen Einsatzkräften in Verbindung gekommen sind.⁸ Ich weise noch darauf hin, daß von Unternehmen Waldhof⁹ z. Zt. 16 Juden nach Winniza überstellt worden sind. Weiter ist sofort die Überführung der freigewordenen ukrainischen Arbeitskräfte zum Arbeitsinsatz ins Reich zu veranlassen. Die noch freiwerdenden sind ebenso zu behandeln. Aus Sicherheitsgründen müssen diese Maßnahmen auf alle an den Objekten irgendwie tätigen ukrainischen Arbeiter ausgedehnt werden. Über den Abschluß der einzelnen Aktionen sowie über die Gesamtktionen ist unter Mitteilung der Anzahl der von den beiden Maßnahmen Betroffenen sofort zu berichten.¹⁰

1 CDA VOU, 3676/4/116, Bl. 56.

2 Dr. Franz Razesberger (1904–1994), Polizist; 1929 Dienst Eintritt in die österr. Polizei, 1938 Kripo Wien, Frühjahr 1941 BdS Metz, Herbst 1941 Chef der Kripoleitstelle Hannover, Mai 1942 bis Jan. 1943 KdS Shitomir, anschließend im Amt V des RSHA; nach 1945 Polizeipräsident in Steyr (Österreich).

3 Leiter der KdS-Außenstelle Winniza war Theodor Salmanzig.

4 Gemeint sind das Führerhauptquartier (Tarnname „Werwolf“) und das Quartier des OKW.

5 Dr. Max Thomas, BdS Ukraine.

6 Hitler traf am 16. 7. 1942 erstmals in der soeben fertiggestellten Anlage ein und blieb dort bis zum 30. 10. 1942.

7 Bei der Auflösung des Gettos Winnica am 16. 4. 1942 waren etwa 800 Juden vorerst verschont worden, ein Großteil wurde auf der Baustelle des Führerhauptquartiers eingesetzt. Wie viele dieser Arbeitskräfte im Juli 1942 noch lebten, ist unbekannt.

8 Die Deutschen befürchteten, dass diese von den jüdischen Arbeitern möglicherweise sicherheitsrelevante Informationen über die Anlage des Führerhauptquartiers erhalten hatten.

9 Der Waldhof war die Offiziersmesse des „Werwolf“-Geländes.

10 Nicht aufgefunden. Neben den jüdischen Arbeitern wurden im Sommer 1942 auch mehrere tausend sowjet. Kriegsgefangene erschossen, die beim Bau des Führerhauptquartiers eingesetzt worden waren.

DOK. 131

Perec Golstein hält fest, was ihm ein jüdischer Flüchtling aus Rowno über das dortige Massaker an Juden vom Juli 1942 berichtet hat¹

Aufzeichnungen von Perec Golstein, o. D. (vor Mai 1943)

[Bericht des Leybl Fayn²]

Am 12. 7. 1942 umzingelten die Mörder die Judenstadt.³ Ungefähr um 11 Uhr abends begann das Schießen. Da konnte schon keiner mehr aus dem Haus. Wer ein gutes Versteck hatte, ist gleich hinein und blieb dort. Wer kein solches Versteck hatte, musste in der Wohnung bleiben und auf den Todesengel warten. Einige, die gerade bei der Arbeit waren und nicht im Judenviertel übernachteten, bekamen hiervon gar nichts mit. Erst am frühen Morgen, als man begann, auch an allen Arbeitsstätten nach Juden zu suchen, erfuhren sie es. Nur einer sehr kleinen Anzahl gelang es, sich zu retten, und auch diese wussten nicht, für wie lange.⁴ Diejenigen, die sich außerhalb des Judenviertels aufhielten, flohen in größter Eile, wurden aber [meist] auf den Feldern von den Mördern gefasst. Die in den Wohnungen waren, nahm man sowieso mit, und wer auf die Straße lief, wurde erschossen. Alle, die lebend gefasst wurden, trieb man wie Schafe zur Schlachtung, um sie zu töten, sie zu vernichten, sie zu schlagen und zu schänden.⁵ All das hat man ihnen angetan. Es ist vielleicht schwer zu verstehen, was das bedeutet, „sie zu schänden“. Aber phantasievolle Menschen können sich ausmalen, welche Schande und Schläge man ihnen zufügte, bevor sie die ewige Ruhe fanden. Man brachte sie zur Bahn und warf sie in Viehwaggons. Dort ließ man sie zwei Tage lang ohne Essen und ohne einen Tropfen Wasser. Viele wurden wahnsinnig. Eine größere Gruppe Menschen wurde zusammengestellt und abgeführt. Keiner wusste wohin. In den darauffolgenden Tagen wurde überall [im Getto] nach [versteckten] Juden gesucht. Wände wurden eingerissen und Kellerverstecke, in denen Juden saßen, ausgehoben. Alle wurden in die Stadt auf die Bialer Straße gebracht, wo sie erschossen wurden. Die Straße ist schon für mehr Menschen zum Friedhof geworden als der eigentliche Friedhof, auf dem schon viele Jahre Tote begraben werden. Man erfuhr, dass die, die mit der Bahn abtransportiert wurden, in Richtung Kostopol fuhren, aber der genaue Bestimmungsort ist unbekannt.⁶

1 AŽIH, 302/29, Bl. 80 f. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Leybl Ajzikovič Fayn (*1910), Bäcker; sein Schicksal ist unbekannt.

3 Gemeint ist das Getto von Rowno. Die Einschließung des Gettos fand in der Nacht zum 14. 7. 1942 statt.

4 Zur Rettung einiger Juden durch ihren Arbeitgeber siehe dazu Hineke, In Deutschland unerwünscht (wie Einleitung, Anm. 102).

5 Im Original hebr.

6 Die Auflösung des Gettos wurde von Sicherheitspolizisten unter Leitung des KdS Wolhynien-Podolien in Rowno, Dr. Karl Pütz, deutschen Gendarmen und ukrain. Hilfspolizisten durchgeführt. Die Juden wurden in einen Wald bei Kostopol gefahren und dort erschossen.

DOK. 132

Im Warschauer Getto zeichnet die Gruppe Oneg Schabbat am 16. Juli 1942 einen Bericht über die Verfolgung und Ermordung der Juden von Kovel (Kowel) auf¹

Handschriftl. Bericht, ungez., Warschauer Getto, vom 16. 7. 1942

Von einer Person, die dieser Tage aus Kovel zurückgekehrt ist, erhielten wir folgende Nachrichten über die Lage der Juden in der Stadt:

Bis zum 27. Mai dieses Jahres war die Lage der Juden in Kovel im Vergleich zu anderen Städten in jener Gegend nicht schlecht. Der deutsche Stadtkommissar² verhielt sich sehr korrekt gegenüber den Juden und erlaubte keinerlei die Juden speziell betreffende Aktionen.³ Es gab nicht einmal ein besonderes Wohnviertel für Juden.⁴ Die ersten Wolken am Himmel des jüdischen Kovel zogen in der zweiten Hälfte des Monats Mai auf, als der Posten des Stadtkommissars neu besetzt wurde. An Stelle des ordentlichen Deutschen wurde ein Mörder, ein Feind Israels, ein echter Hitlerist bestimmt.⁵ Am 27. Mai wurde in den Straßen eine Bekanntmachung der Machthaber plakatiert, dass in Kovel zwei Gettos eingerichtet werden: eines in der Umgebung der Koleyove-Straße, das sogenannte aristokratische Getto für Arbeitende (für 1400 Familien, das sind 3500 Menschen), und ein zweites Getto für unproduktive Elemente auf den „Piaskes“.⁶

Am 31. Mai⁷ abends kam der Stadtkommissar⁸ stockbetrunken in das Gebäude des Judenrats und hatte einen Packen Arbeitskarten für 1400 Juden bei sich, d. h. für die, die im [...] Getto wohnen, und befahl, sie unter den Juden gemäß der eingetragenen Namen zu verteilen.

Am 1. Juni wurden alle Mitglieder des Judenrats erschossen. Am selben Tag befahlen die Deutschen, dass alle Juden, die keine Arbeitskarte erhalten hatten, sich auf dem ehemaligen Marktplatz einfinden müssten. In Kovel lebten damals um die 14 000 Juden, davon stellten sich ungefähr 8000. Um die 1000 Juden versteckten sich in der Stadt. Über

1 AŻIH, Ring I/997, Abdruck in poln. Sprache: Relacje z Kresów (wie Dok. 35, Anm. 1), S. 916–923. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Arno Kempf (1904–1942), Jurist; 1933 NSDAP-Eintritt; von April 1934 an beim Kreisamt Worms, von Sept. 1941 an Gebietskommissar Kowel, im Juni 1942 verhaftet, weil er Bestechungsgelder der Juden angenommen haben soll, vom Sondergericht Rowno zum Tode verurteilt, im Sept. 1942 in Posen hingerichtet.

3 Allerdings hatten Angehörige der Einsatzgruppe B und der 3. Kompanie des Polizeibataillons 314 vor der Übergabe Kowels an die Zivilverwaltung bereits mehrere hundert Juden erschossen.

4 Siehe dazu Dok. 170 vom 31. 8. 1942.

5 Gemeint ist Erich Kassner (*1912), Melker; 1931 NSDAP- und SA-Eintritt; von Sept. 1939 an Kriegsteilnahme, seit Sept. 1941 Einsatzstab R des RMfBO, von März 1942 an Sachbearbeiter beim Gebietskommissar Kowel, Juni 1942 bis Febr. 1944 Gebietskommissar Kowel; 1945 bis 1949 in sowjet. Kriegsgefangenschaft, anschließend bis zu seiner Verhaftung 1963 in Baufirmen tätig, 1965 vom Landgericht Oldenburg zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt.

6 Abgeleitet von poln. „piasek“ (Sand); gemeint ist ein Viertel am Stadtrand. Das Getto I befand sich in der Altstadt.

7 Die Daten in diesem Absatz sind jeweils um einen Tag zu früh datiert.

8 Wahrscheinlich ist hier Erich Kassner gemeint, der zu diesem Zeitpunkt noch als „Gettoinspektor“ unter Kempf amtierte.

9 Mehrere Wörter unleserlich.

1000 Jugendliche flohen aus der Stadt [in die umliegenden Wälder]¹⁰ und versteckten sich dort. Über 3500 gehörten zu den arbeitenden Juden, die sich stellten und nicht glaubten, dass sie zum Tode verurteilt wären, weil sich damals ein Gerücht verbreitete, die Deutschen hätten zu dieser Zeit auch in [...] ¹¹ allen Juden befohlen, sich an einem Platz zu versammeln, und während sie dort standen, wurde für sie ein anderer Wohnort vorbereitet, wohin sie einen Tag später gebracht wurden. Man glaubte, dass sich dieselbe Geschichte auch hier [in Kovel] wiederholen werde.

Leider haben die Deutschen eine niederträchtige Provokation begangen. Es tönte ein lautes „Nach Hause!“¹² über den Platz, und die Juden waren sich sicher, dass sie also in ihre Häuser zurückkehren könnten. Die Deutschen aber begannen, auf die Menge zu schießen, so dass etliche auf der Stelle tot waren. Die Übrigen wurden in das Dorf Bakhuv¹³ außerhalb von Kovel gebracht, wo schon Gräber für die Opfer vorbereitet waren. Alle Juden wurden gleich an Ort und Stelle erschossen und in die Gräber geworfen.¹⁴ Unter den Ermordeten befindet sich auch der letzte kommissarische Präses der Warschauer Gemeinde, der Rat Maurycy Mayzel.¹⁵

Am 9. Juni erlegten die Deutschen der jüdischen Bevölkerung eine Abgabe von einer Million Rubel auf und setzten eine Frist bis zum 11., um sie einzuzahlen. Am Morgen des 10., einen Tag vor dem gesetzten Termin, kam der Stadtkommissar zum Judenrat (der nach dem vorigen, nach dem Massaker an den früheren Mitgliedern installiert worden war), und als er in der Kasse nur 100 000 Rubel vorfand, nahm er sie an sich und ging fort. Nicht ohne die jüdischen Arbeiter zu erschießen, die er dort antraf. Der Termin für die Kontributionsleistung wurde bis zum 15. verlängert. Die Höhe der Kontribution wurde aber auf 1,5 Millionen Rubel heraufgesetzt. Außerdem mussten die Juden noch ihre gesamten goldenen Wertsachen, Edelsteine und andere Kostbarkeiten abliefern. In der Stadt griffen die Mitglieder des Judenrats zu drastischen Mitteln, um das Geld und die Kostbarkeiten einzutreiben. Am 15. wurde die Kontribution endlich abgeliefert und auch das Gold (kiloweise).

Am 14. gaben die Mörder eine Verordnung heraus, dass sich alle Männer die Haare abrasieren müssten und ohne Kopfbedeckung zu arbeiten hätten. Gleichzeitig wurde verordnet, dass es den Juden nur erlaubt sei, sich von fünf bis acht und von zwölf bis zwei auf der Straße aufzuhalten. Um sieben Uhr abends müssen alle Juden bereits in den Häusern sein und die Fensterläden geschlossen halten.

10 Mehrere Wörter unleserlich.

11 Ortsbezeichnung unleserlich.

12 Im Original deutsch.

13 Bachów, 7 km nördlich von Kowel.

14 Vom 3. bis 5. 6. 1942 erschossen Angehörige des KdS Wolhynien und Podolien, unterstützt von Angehörigen des 1. Zugs (mot.) der Gendarmerie Luzk und örtlichen ukrain. Schutzmännern, etwa 9000 Juden beim sieben km außerhalb von Kowel gelegenen Dorf Bachów. Das Getto I wurde damit aufgelöst; die Verbliebenen etwa 6500 Insassen des Gettos II wurden am 19. 8. 1942 erschossen, ebenfalls von Sicherheitspolizisten und Gendarmen aus Łuck, die von ukrain. Schutzmännern unterstützt wurden.

15 Maurycy Mayzel (1872–1942), Industrieller; Vorsitzender zahlreicher Wirtschaftsverbände und Vizepräsident des Stadtrats von Warschau; 1937–1939 Präsident der jüdischen Gemeinde in Warschau; im Sept. 1939 in die sowjet. Besatzungszone geflüchtet.

Die jüdischen Hausbesitzer mussten ein hölzernes rundes Abzeichen von 20 Zentimetern Durchmesser an ihren Häusern anbringen.¹⁶

Bis zur Schaffung des Gettos war der deutsche Gebietskommissar in Kovel ein gewisser Kempf. Er gehörte zu den sogenannten guten Deutschen, er nahm [Bestechungs-]Geld an und behandelte die Juden menschlich. Wie oben erwähnt, wurden zwei Gettos geschaffen. Das Getto I (auf dem „Sand“) schloss die Yasne-, Krotke-, Vlodzhimirske- und Matsheyovske-Straße ein. Zum Inspektor des ersten Gettos wurde der Deutsche Kastner¹⁷ bestimmt. Das Getto II (das „aristokratische“) schloss die ungeraden Nummern der Mlinarske-, die Senkevitsha- (von der Holuvki- bis zur Stzheletske-Straße), einen Teil der Ponyatovskego-, Tishovske-, Zheromskogo-Straße (ungerade), einen Teil der Koleyove-, der Popzhetshe- und der Listopadove-Straße ein. Als Kommissar dieses Gettos [ernannte man] Rech. Das Getto wurde am 27. Mai errichtet. Am selben Tag zwischen zwölf und fünf Uhr musste die Übersiedlung der Juden in die ihnen zugewiesenen Straßen durchgeführt werden. Im Verlauf von fünf Stunden ging der Umzug der Juden in die Gettos geordnet vonstatten. Der Gebietskommissar Kempf ritt den ganzen Tag auf seinem Pferd umher und beobachtete die Umsiedlung. Später drückte er gegenüber Mitgliedern des Judenrats seine Befriedigung über die Ordnung und die Ruhe aus, mit der die Übersiedlung durchgeführt wurde. (Vorsitzender des damaligen Judenrats [war Wilik] Pomerants.)

Dienstag, den 1. 6., morgens um 5.30 Uhr kam der Gettoinspektor stockbetrunken ins Getto II (das aristokratische) und hatte 1300 (1400?) Handwerker-Arbeitskarten bei sich, die er dem erstbesten Juden, den er auf der Straße antraf, übergab. Er befahl ihm, sie im Judenrat abzugeben (in dem Packen befanden sich HandwerkerAusweise). Die Juden, die keine Ausweise bekommen, müssen in das Getto I überwechseln. – Am selben Tag um zehn Uhr abends befahlen die Deutschen dem Judenrat und der jüdischen Polizei, sich im Gebäude des Judenrats zu versammeln. Dort hielt man sie bis um zwei Uhr nachts fest. Sie saßen alle im Keller. Um zwei Uhr wurden sie von den Hitleristen in das Getto I (für die nicht Beschäftigten) abgeführt. Dort mussten sie von Haus zu Haus gehen und aus allen Verstecken und aus den Wohnungen alle Juden herausholen und auf dem Bzheski-Platz sammeln – jedem Juden war erlaubt, drei bis vier Kilo Gepäck mitzunehmen. Auf dem Platz wurden bis zu 8000 Personen versammelt und von dort auf Lastwagen nach Bakhuv gebracht.¹⁸ Diejenigen, die noch an Ort und Stelle erschossen worden waren, wurden auf dem Judenfriedhof von Kovel begraben. Die Totengräber waren die jüdischen Polizisten. – Am nächsten Tag, dem 2. Juni, inszenierten die SS-Leute ein Gericht über die Mitglieder des Judenrats. Sie beschuldigten sie, den Stadtkommissar Kempf bestochen zu haben. Das Gericht fand auf einem Hügel statt, und das Urteil lautete auf Tod. Als man sie zur Hinrichtung führte, ist einer von ihnen geflohen. Man sagt auch, dass der Präses, Pomerants, gerettet worden sei. Die Mörder schickten ihn nach Hause und später nach Brisk,¹⁹ wo er bis heute lebt.

16 Nicht ermittelt.

17 Richtig: Erich Kassner.

18 Das Massaker fand in den Tagen vom 3. bis 5. 6. 1942 statt.

19 Brest.

Der Bzheski-Platz war von Polizisten aus Kovel und einem nahegelegenen Städtchen umstellt. Sie fühlten ein gewisses Mitleid mit den Juden. In einigen Fällen ermöglichten sie Juden, vom Platz zu fliehen und sich zu retten.

Am 2. Juni, nach der Mordaktion, durchsuchten ukrainische Polizisten alle jüdischen Wohnungen und zerrten von dort Juden heraus, die sich versteckt hatten. Am Abend des 2. erlaubten die Mörder den versteckten Juden, vom Getto I in das Getto II zu wechseln. Zwar glaubten die Juden nicht daran und hatten kein besonderes Vertrauen in die deutschen Zusicherungen. Trotzdem sind etliche Juden in das Getto II übergewechselt. Auch wurde ein Teil Juden nicht [getötet], weil sie sich den jüdischen Arbeitergruppen anschlossen, die, von ihrer Arbeit zurückkehrend, den Bzheski-Platz überquerten. So gelangten 500 bis 600 Juden in das Getto [II]. Aber die letzte Gruppe, 200 Mann, die auf diese Weise in das Getto gelangen wollte, wurde festgenommen, und man weiß nicht, was mit ihr geschah.

Über die jüdischen Jugendlichen wird berichtet, dass viele von ihnen zu den Partisanen, die im Gebiet von Ratne operierten, flüchteten. Auch wird erzählt, dass in Ratne kürzlich zwei SD-Leute von den Partisanen ermordet worden seien.²⁰ Die „Vergeltung“ bestand darin: 113 Juden aus Ratne und noch ein paar Ukrainer – wurden ermordet. Die Deutschen haben große Angst vor den Partisanen. So haben die deutschen Machthaber z. B. streng verboten, mit einzelnen Fahrzeugen Wege zu befahren.

Von Seiten der jüdischen Bevölkerung gab es während der Mordaktionen keinerlei Versuche, sich den Mördern zu widersetzen. Es wird nur von einem Fall berichtet, dass sich ein jüdischer junger Mann auf dem Friedhof einem deutschen Mörder entgegenstellte und umgehend liquidiert wurde. Es wird auch berichtet, dass während der Mordaktion auf dem Brisker Platz ein Lehrer zu den Versammelten gesprochen habe (H. Avruk) und sagte, dass ihr Blut nicht umsonst vergossen werde, dass der Tag der Rache kommen werde ...

Unter den Umgekommenen: Leyer, ein Lehrer von der Tarbut-Schule in Frankfurt, der Direktor des Gymnasiums.

In der Nähe von Kovel befindet sich ein Gefangenenlager für sowjetische Soldaten.²¹ Die jüdischen Gefangenen wurden gleich erschossen (61 Juden). In dem Lager arbeiten Juden aus Kovel. Dank ihrer ist es gelungen, viele sowjetische Juden zu retten, die man davon abhielt, sich bei den zurückkehrenden jüdischen Arbeitern einzureihen, und die so vom Tode bewahrt wurden. Dort arbeiten auch Mädchen vom Hechaluz.²²

20 Bei dem Angriff auf Ratno vom Juni 1942 brachten die Partisanen keine SD-Leute, sondern zwei landwirtschaftliche Sonderführer um; siehe dazu den Erinnerungsbericht von Leon Ginzburg, Abdruck in: Samuil Gil' (Hrsg.), Krov' ich i segodnja govorit, New York 1995, S. 80 f.

21 Stalag 301.

22 Hebr.: Der Pionier; ein 1917 gegründeter zionistischer Verband, der die jüdische Einwanderung nach Palästina förderte.

Zum weiteren Geschehen in Kovel siehe Dok. 291 vom 15. 10. 1944.

DOK. 133

**Mordekhay Khavin und seine Frau Sima Chiszyn schreiben am 18. Juli 1942
im Getto Nyesvizh (Nieśwież) Abschiedsbriefe¹**

Handschriftl. Briefe von Mordekhay Khavin² und S[ima] Chiščen,³ Nyesvizh, vom 18. 7. 1942

Meine Lieben, ich schreibe diesen Brief, ohne zu wissen, wer ihn erhalten wird. Denn ich übergebe ihn einem Bekannten, zusammen mit den Adressen unserer Freunde.

Ich schreibe den Brief am 18. VII. 42, einen Tag oder ein paar Tage vor der Exekution ... Wir befinden uns in einem Getto und tragen gelbe Flecken. Um uns und unsere Leiden zu beschreiben, fehlt es an Worten und Zeit. Wir sehen dem Tod unmittelbar ins Auge. Wir sterben im Bewusstsein, dass der Feind der Welt den Krieg verloren hat und jemand Rache [für uns] nehmen wird. Bisher hält man immer noch einige von uns [am Leben] ..., um [die Übrigen] auf schändliche [Weise] „zu beerdigen“,⁴ viele lebendigen Leibes und *unter schrecklichen Qualen*. Was auch immer wir über spanische und andere Inquisitionen gelesen haben, dies hier ist damit nicht zu vergleichen. Denn was ist schrecklicher: Einen Menschen auf einen Scheiterhaufen zu werfen – wie in Spanien geschehen – oder Hunderte Kinder vor den Augen ihrer Mütter in eine Grube und bei lebendigem Leibe zu verschütten? ... und die Mütter müssen dabei zuschauen!

Ich bin immer noch mit der ganzen Familie in Nyesvizh. Khayim Mayrke ist mit der [seiner] Familie in Baranowicze, auch mit dem Vater. Die Mutter, sie ruhe in Frieden, beging Selbstmord, stürzte sich in einen Brunnen? Wir sind innerlich schon so verhärtet, dass wir kaum noch weinen. Wir warten auf den Tod wie auf einen helfenden Engel, der uns von Kummer, Schimpf und Schande erlöst ...

Wir sitzen in Nyesvizh und hören, dass tagtäglich eine Stadt ausgelöscht wird. Und jetzt sind wir an der Reihe.⁵ Heute oder morgen.⁶ Wir und die Kinder, so feine, wohlgeratene Kinder, liegen in unseren Kleidern und warten auf den Tod ... Mein Hirshl⁷ ist ein schöner Junge, größer als ich, kräftig, klug und wohlgeraten. Yehuditke⁸ [ist] ein schönes Mädchen, einen halben Kopf größer als die Mutter. Ach, was für ein schönes Kind. Und der letzte und liebste, Shloymele,⁹ ein schönes Kind, ein liebes, süßes Kind ...

Ach und weh, weh über uns!

Dem Christen, der diesen Brief abschicken wird, habe ich versprochen, dass Ihr ihn gut belohnen werdet dafür, dass er den Brief vielleicht nach dem Krieg abschicken wird.

Euer Mordekhay Khavin

1 YVA, O.75/775. Die Dokumente wurden aus dem Jiddischen und dem Russischen übersetzt. Abdruck als Faksimile und in hebr. Übersetzung: Shalom Cholawski, Two Letters from the Ghetto During Its Last Moments / Shnei Michtavim Melta-Geto Be Ragav Ha Achronim, in: Yalkut More-shet, 69 (2000), S. 153–161.

2 Mordekhay Khavin, auch Morduch Chiszyn (1903–1942), Kaufmann; wohnte vor dem Krieg in Baranowicze.

3 Dr. Sima Chiszyn (gest. 1942), Zahnärztin.

4 Im Original deutsch in hebr. Schriftzeichen.

5 Im Original „attered“, wohl von russ. „očered“.

6 Das Getto Nieśwież wurde vom 20. 7. 1942 an aufgelöst; siehe dazu Dok. 169 vom 31. 8. 1942.

7 Hirsch Chiszyn (1925–1942).

8 Jehudit Chiszyn (1934–1942).

9 Salomon Chiszyn (1938–1942).

18. VII. 42

[...],¹⁰ schick diesen Brief weiter an Khane Tshernirov, Tel Aviv, Rechov Levinski 61.¹¹ Wie es scheint, ist unser Ende gekommen, und die letzten Tage unseres Lebens liegen vor uns.

Es ist so grausam, welch ein Alptraum! All unsere Brüder und Schwestern in Gorodeja sind bereits tot.¹² Das Gleiche in Snova¹³ und anderen Orten, und wir können nur schweigend dasitzen und auf unser jämmerliches Ende warten.

Das Herz zerspringt mir vor Schmerz, alles dreht sich im Kopf, und mir wird schwarz vor Augen.

Die Sonne scheint, alles ist so schön, und wir sollen diese Welt auf solch tragische Weise verlassen? Ich will es einfach nicht wahrhaben. Ich blicke auf die kleinen Kinder, die wie kleine Vögel herumschwirren und keine Ahnung davon haben, was vorgeht.

Welch ein Schrecken! Was für ein Alptraum! Wir machen Furchtbares durch, doch was bringt es, diese Situation mit einfachen Worten zu beschreiben? Nein, es gibt keine Worte für diese schrecklichen Szenen und Erlebnisse. Die letzten Minuten! Und wir sollen sehenden Auges in den Tod gehen ...

Liebe Brüder und Schwestern im Ausland, vielleicht erreichen Euch unsere letzten Abschiedsworte und Ihr erfahrt so von unserer großen Tragödie der zehntausend Toten.

S. Chiščen, Niswiš, 18. 7.

Es gäbe noch so viel zu sagen, doch wozu? Bringt es denn etwas, auch nur ein Tausendstel unseres Leidens zu übermitteln? Zum Tode verurteilt, warten wir auf die Exekution. Wofür?

Unser Ältester, Girsele, ist jetzt 17 Jahre alt. Er ist zu einem prächtigen, großen Burschen herangewachsen, solch eine gutmütige, aufrechte Seele. Mein armer Junge! Und auch er soll sterben?! Da versucht er uns ein Stückchen Brot zu besorgen, isst aber selbst nichts, ein anderes Mal bringt er Holz zum Feuern usw.¹⁴

¹⁰ Unleserliches Wort, möglicherweise Ahron.

¹¹ Die Briefe wurden von den christlichen Bekannten nach der Befreiung zwei Juden übergeben, die überlebt hatten und die Dokumente 1992 nach ihrer Emigration nach Israel an eine Nichte von Sima Chiszyn weiterreichten. Diese übergab die Briefe an Yad Vashem.

¹² In Horodziej, etwa 15 km nordwestlich von Nieśwież, hatte ein Kommando deutscher Sicherheitspolizisten und lit. Schutz Männer, unterstützt von örtlichen weißruss. Hilfspolizisten, das Getto am 16. 7. 1942 aufgelöst und die etwa 1000 Insassen erschossen.

¹³ Das Getto in Snów, etwa 17 km westlich von Nieśwież, wurde erst am 17. 9. 1942 aufgelöst. Deutsche Gendarmen, unterstützt von weißruss. Hilfspolizisten, erschossen mehr als 300 Juden.

¹⁴ Über das weitere Schicksal der Familie liegen unterschiedliche Informationen vor. Nach Angaben von Simas Nichte Ziona Bodanski konnte nur Morduch zunächst fliehen und wurde umgebracht, als er zurückkehrte, um seine Familie zu suchen; die Überlebende Shulamit Gordon-Damesek hingegen berichtet, dass die Familie während der Revolte im Getto am 21. 7. 1942 gemeinsam floh und auf dem Weg in den Wald umkam; Sefer Nieswież, hrsg. von David Shtokfish, Tel Aviv 1976, S. 129 f.

DOK. 134

Der britische Nachrichtendienst fängt am 24. Juli 1942 einen Funkspruch über die Ermordung von 700 Juden bei Kamenez-Podolski (Kamenec-Podol'skij) ab¹

Deutscher Polizeifunkspruch Nr. 951 (streng geheim) der Staatlichen Code- und Chifferschule für die brit. Geheimdienste, Originale übermittelt am 24. 7. 1942, dechiffriert am 26. 7. 1942²

1. SRK³ de DQH *Berlin* Nr 1 0030 84 SRS9⁴ 3742 Kos.

Vomi *Landau*.⁵

Transport *Hotz* am 20. 7. 42 ordnungsgemäß eingetroffen.

Vomi *Berlin*.

2. SRS8⁶ de SRS1⁷ SRS1 Nr 6 0 235 230 SRS8 6645

An Kdr der Orpo beim SSuPf. *Tschernigow*.⁸

Osteinsatz erbitten die Telefonistinnen Frl. Angelika *Erbes*, geb. 5. 1. 03, und Frl. Klara *Grub*, geb. 21. 1. 19. Frau Backes will vorerst nicht nach dem Osten.

Von Pol. Präs. *Saarbrücken*.

3. SRO1⁹ de SRS1 SRS1 Nr 7 0 705 198 SRO5¹⁰ 6645

An Kdo der Schupo *Kamenskoe*.

Koffer des Hauptwm. *Bamberg* durch Wm. *Falck* während seiner Dienstreise nach *Oppeln* hier nicht abgegeben. *Falck* nach Verbleib des Koffers befragen. Antwort erbeten.

Von Kdo der Schupo *Oppeln*, gez. *Krause*.

4. SRS5¹¹ de SRS1 SRS1 Nr 9 0 735 252 SRS5 6645

Kdr der Orpo *Nikolajew*, mit der Bitte um Weiterleitung an SS Obersturmführer *Folberth*, *Hoffnungsthal*, Ukraine, bei *Odessa*, SS Sonder-Kdo San[itäts-]lager.

Waggon *Dresden* 33 880 am 23. 7. 42 von *Küstrin* nach *Weselycut*¹² abgegangen.

Von Vomi Hauptamt San.lager, *Litzmannstadt*.

1 NA Kew, HW 16/55, Kopie: NARA, RG 457, Box 1386.

2 Kopien dieser dechiffrierten Funksprüche gingen an MI 8 (Military Intelligence department 8 [Forschung]), MI 14 (d) (Military Intelligence department 14 [Nachrichten über die Wehrmacht]), MI 6. H. Q. (Hauptquartier des SIS [Sammeln der Nachrichten]), MI 6. H. Q. für M. E. W. (Ministry of Economic Warfare), Air Ministry A. I. 1 (e) (Air Intelligence Branch 1 [Nachrichten- und Funkverkehr]), B. P. I. E. (Bletchley Park Intelligence Exchange), Capt. Shiner.

3 Nicht ermittelt.

4 Nicht ermittelt.

5 Volksdeutsche Mittelstelle in Landau (Transnistrien).

6 SSPF Tschernigow Willy Schmelcher (1894–1974), Bauingenieur; 1920–1928 Mitglied im Bund Wiking, 1928 NSDAP- und SA-Eintritt, 1930 SS-Eintritt, 1933–1945 MdR; 1935–1942 Polizeipräsident Saarbrücken, von Nov. 1941 an SSPF Tschernigow, 1943 SSPF Shitomir, 1944/45 Leiter der Technischen Nothilfe; 1945 interniert, 1954–1962 Abteilung Zivilverteidigung im saarländ. Innenministerium.

7 BdO Ukraine (Otto von Oelhafen).

8 Johann Klepsch (1894–1968); von 1920 an im österr. Polizeidienst, Nov. 1941 bis Aug. 1942 KdO Tschernigow, Aug. 1942 bis Apr. 1943 KdO Weißruthenien; 1943 SS-Eintritt, 1945 SS-Oberführer; 1945–1947 in US-Gefangenschaft, anschließend wieder im österr. Polizeidienst.

9 Polizeibataillon 311.

10 Nicht ermittelt.

11 Nicht ermittelt.

12 Veselyj Kut, etwa 140 km südwestlich von Odessa.

5. SRS8 de SRS1 SRS1 Nr 8 o 745 170 SRS8 6645

An SSuPf. *Schmelcher, Tschernigow*, bei *Kiew*.

5 ostpreußische Pferde zur Verfügung für etwa 1255 RM. Bitte sofortige Zusage und Abholung.

Von Pferdedepot *Litzmannstadt*.

6. SRS1 de SRS4¹³ SPD7¹⁴ Nr 1 o 845 200 SRS1 3121

An Kdr der Gend.¹⁵

23. 7. 42 zusammen mit SD in *Stara-Uscitza*¹⁶ und *Studenica*, 60 km südwestlich *Kamenez*, Judenaktion durchgeführt. 700 Arbeitsunfähige erschossen.¹⁷

Von SS Pol. Gebietsführer *Kamenez*.¹⁸

7. SRK de DQH OET1¹⁹ Nr 3 o 300 160 SRS 6890

An TN-Feldeinsatzführer *Kiew*.²⁰

Wegen Einsatzlage soll Hauptbereitschaftsführer *Kalk* den Chef am Montag oder Dienstag nicht in *Brest*, sondern in *Rowno* erwarten.

TN-Feldeinsatzführer.

DOK. 135

Die Gruppe Eisenbahneinsatz Mitte der Organisation Todt beklagt sich am 24. Juli 1942 über die geplante Erschießung jüdischer Arbeitskräfte¹

Schreiben der Gruppe Eisenbahneinsatz Mitte der OT, Minsk, ungez., an die Einsatzgruppe Russland Mitte der OT, im Hause,² vom 24. 7. 1942 (Abschrift)

Betrifft: Arbeitseinsatz

Wie wir hörten, ist neuerdings wieder eine Aktion gegen die vom Arbeitsamt gestellten Juden im Gange, die uns an einigen Stellen stark zu beeinträchtigen droht, und zwar an den Knotenpunkten Minsk-Baranowitsche, Brest-Litowsk und auf der Strecke Minsk–Molodetschno–Kenia.

Beschäftigt sind

in Minsk rd	250 Juden
” Baranowitsche rd	270 Juden
” Brest-Litowsk ”	600 Juden
[an der] Strecke Minsk–Kenia	700 Juden.

13 SSPF Kamenez-Podolsk.

14 Nicht ermittelt.

15 Vermutlich: KdG Wolhynien Walter Rohse.

16 Stara Uścya, etwa 40 km östlich von Kamenec-Podol'skij.

17 Siehe dazu auch Dok. 214 vom 25. 5. 1944.

18 Vermutlich Albert Reich, Gendarmerie-Gebietsführer Kamenez-Podolsk.

19 Nicht ermittelt.

20 Technische Nothilfe.

1 NARB, 379/1/106, Bl. 41.

2 Diese Dienststelle wurde von Ministerialdirektor Eduard Schönleben geleitet.

An den bezeichneten Plätzen bedeutet dieser Einsatz einen wesentlichen Anteil des Gesamteinsatzes, so daß bei einem Abzug eine untragbare Gefährdung des Arbeitsprogramms eintreten muß.

Wir müssen nachdrücklichst auf die Auswirkungen aufmerksam machen und bitten Sie um möglichst fernschriftliche oder fernmündliche Veranlassung bei den zuständigen Stellen. Hinzugefügt sei, daß die jüdischen Arbeitskräfte durchweg sehr gute Leistungen aufweisen.³

DOK. 136

**Die Zentralhandelsgesellschaft Ost meldet am 24. Juli 1942,
dass ihre Geschäftsstelle in Kopyl während der Bekämpfung
des Gettoaufstands abgebrannt sei¹**

Mitteilung der Geschäftsleitung der Außenstelle Sluzk der Zentralhandelsgesellschaft Ost für landwirtschaftlichen Absatz und Bedarf m.b.H. (Schi.), Sluzk, Hauptstr., gez. Schieß, an die Geschäftsstelle Minsk, Warschauerstr. 19, vom 24. 7. 1942²

Betreff: *Gesch. Leitung.*

Durch Maßnahmen, die zur Bekämpfung der im Kopyler Ghetto aufständigen Juden notwendig geworden waren, ist in unserer Geschäftsstelle in Kopyl ein Brand ausgebrochen, der zur völligen Vernichtung der Einrichtung des Gebäudes geführt hat.³ In welchem Umfang Vermögenswerte gerettet oder sichergestellt werden konnten, entzieht sich noch meiner Kenntnis. Bei meinem Versuch, gestern Kopyl zu erreichen, hatten wir leider einen Autounfall, der eine Kühlerreparatur bedingt. Bis zur Fertigstellung des Wagens müssen Reisen nach Kopyl zurückgestellt werden, da eine Fahrt mit Pferdefuhrwerken eine ungemütliche Art des Selbstmordes darstellt. Ich werde bemüht sein, Ihnen sofort nach meinem Besuch in K. die notwendigen Unterlagen zugehen zu lassen.

Heil Hitler

3 Konkrete Reaktionen auf dieses Schreiben sind nicht zu ermitteln, allerdings verfügte die OT in den Gebieten Brest, Baranowicze, Minsk und Wilejka noch Mitte 1943 über rund 1600 jüdische Bauarbeiter; Gerlach, *Kalkulierte Morde* (wie Einleitung, Anm. 2), S. 418.

1 NARB, 398/2/10, Bl. 25, Kopie: YVA, M.41.2236.

2 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und das Fragment einer handschriftl. Notiz: „... wurde der Brand in die Stadt getragen“.

3 In Kopyl, etwa 90 km südwestlich von Minsk gelegen, hatten die Insassen des Gettos gewaltsam Widerstand geleistet und auf die deutschen Polizisten und einheimischen Schutzmänner das Feuer eröffnet. Drei Schutzmänner starben. Daraufhin wurde das Getto von den Einsatzkräften in Brand gesetzt. Etwa 200 Personen konnten fliehen, etwa 1000 Juden wurden am 23. 7. 1942 erschossen.

DOK. 137

Berliner Börsenzeitung: Artikel vom 26. Juli 1942 über das besetzte Brest-Litowsk und das jüdische Getto¹

Stadt hinter Trümmern. Brest-Litowsk – Beispiel deutschen Aufbaues im Osten

Von Kriegsberichter Kurt Milte²

PK³ Aus der wüsten Trümmerstätte der Zitadelle von Brest-Litowsk ist jedes Leben entflohen. Es scheint, als hielte in den Ruinen der langgestreckten niedrigen Festungskasernen, in den Wällen und Gräben der Befestigungswerke noch immer das maßlose Entsetzen an über das, was hier geschehen ist. Eine grausige Stille, in die nur das heisere Krächzen der Raben hineintönt; sie nisten zu Hunderten in den zerschossenen Wipfeln der hohen Uferbäume. Sie sind die düsteren Wächter über vier Inseln, die an der Mündung der Muchawiec in den Bug die starken Bollwerke der Zitadelle trugen. Sieben Tage lang hat hier der Kampf gewütet, bis die letzten Widerstandsnester von schweren Fliegerbomben zermalmt wurden. Um jedes Haus, jede Kasematte, jeden unterirdischen Gang wurde gerungen.⁴ Auf der am stärksten befestigten Kerninsel der Zitadelle hat eine Sprengung die meterstarke Seitenwand des Hauses zerrissen, in dem am 3. März 1918 der Friedensvertrag unterzeichnet wurde.⁵ „Kein Krieg – kein Friede!“ schrieb damals ein Mitglied der sowjetischen Delegation an die Wand des Konferenzzimmers. Das doppelte Spiel der Moskauer Machthaber, das sie hier so öffentlich dokumentierten, hat an gleicher Stätte seinen fürchterlichen Lohn erhalten. In den weiten Höfen sind verborgene Panzerwagen, Reste von Lastautos und Fahrzeugen durcheinander geschleudert. Aus alledem ragt inmitten eines weiten Trichterfeldes die Zitadellenkirche heraus, bis auf das Dach fast unbeschädigt. Nahezu zwei Tage lang waren dort 50 deutsche Soldaten eingeschlossen. Sie standen durch Funk mit den Kameraden draußen in Verbindung, bis ein Stoßtrupp sie entsetzte. Die deutsche Artillerie aber sparte bei ihrem dichten Granatenhagel die Kirche sorgfältig aus. An anderer Stelle türmen sich die Schutthalden stockwerkhoch. Gefangene sind dabei, die Ziegelsteine abzuklopfen und sie in großen Blöcken aufzuschichten. Ist es nicht wie ein Symbol, daß diese Steine nun für neue Bauten drüben in der Stadt bereitstehen? Die Festung Brest-Litowsk ist tot, ist so vernichtend zerschlagen, daß sie sich niemals wieder aus den Trümmern erheben wird. Die Stadt Brest-Litowsk aber lebt, sie ist frei von den Ketten, die über ein Jahrhundert lang ihr Schicksal an das der Festung banden.

Als wir von der Zitadelle nach Brest-Litowsk zurückkehren, sehen wir die Stadt mit ganz neuen Augen. Welch flutendes Leben gegenüber der lähmenden Stille dort draußen! Die

1 Berliner Börsenzeitung. Tageszeitung für Politik und Wirtschaft, für Wehrfragen, Kultur und Unterhaltung, Nr. 349 vom 26. 7. 1943, S. 5 f. Die ursprünglich nationalliberale BBZ wurde 1855 gegründet, trug bis 1940 den Zusatz Tageszeitung für nationale Politik, Wirtschaft, Kultur und wurde 1944 eingestellt.

2 Kurt Milte (1912–2005), Journalist; 1938–1943 Redakteur bei der Kasseler Post, von 1943 an Kriegsdienst; 1949–1967 wieder bei der Kasseler Post, zuletzt als Chefredakteur, 1967–1979 in gleicher Position beim Wiesbadener Kurier, 1977 Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

3 Propagandakompanie.

4 Gemeint sind die Kämpfe um die Mitte des 19. Jahrhunderts erbaute Festung Brest zwischen dem 22. und 29. 6. 1941.

5 Gemeint ist der Separatfrieden zwischen der bolschewistischen Regierung in Petrograd und dem kaiserlichen Deutschland.

Vergangenheit scheint versunken, die Zukunft weit aufgetan. Kurze Zeit darauf sitzen wir dem Stadtkommissar von Brest-Litwosk⁶ gegenüber, einem jener Männer aus den Reihen der alten Kämpfgefährten des Führers, die auch hier wieder Pionierarbeit zu leisten haben. Ende September 1941 ist er nach Brest-Litowsk gekommen, um die Zivilverwaltung der Stadt, die in das Generalkommissariat Ukraine eingegliedert wurde, aufzubauen. Wie das vor sich ging? – „Kommen Sie und sehen Sie selbst!“ und schon geht es kreuz und quer durch die schnurgeraden Straßen. Dieses Sich-Unterrichten an Ort und Stelle, um dann Erforderliches sofort zu veranlassen, ist die Grundregel der Verwaltungsarbeit hier im Osten. Kein langer Papierkrieg, keine dicken Aktenbündel! Auf Schritt und Tritt können wir feststellen, daß diese Methode sich ausgezeichnet bewährt. Soweit es zugänglich ist, läßt man dabei durch Ukrainische Hilfsverwaltung, eine Art von kommunaler Selbstverwaltung, die Bevölkerung der Stadt an der Verwaltungsarbeit teilnehmen.

Die einunddreiviertel Jahre der Sowjetherrschaft hatten genügt, das innere Gefüge der Verwaltung und Wirtschaft nach den Moskauer Heilslehren grundlegend umzugestalten. Es gab keinen selbständigen Handwerker mehr, keinen selbständigen Geschäftsmann, und von den rund 5000 Häusern waren bereits nahezu 3000 enteignet. Ein dichtes Netz von 300 hauptamtlichen Verwaltern zog sich über die ganze Stadt. Wie groß die „Begeisterung“ für dieses neue System war, zeigt die Tatsache, daß sich viele Handwerker sofort nach dem Einmarsch der Deutschen wieder selbständig machten. Hier wieder klare Verhältnisse zu schaffen, war eine der ersten Aufgaben des Stadtkommissars. Die recht bunte Zusammensetzung der Bevölkerung war dabei zu berücksichtigen. Denn noch immer sind von den über 50 000 Einwohner fast 18 000 Juden. An zweiter Stelle stehen die Polen mit ungefähr 17 000; es folgen die Weißruthenen mit etwa 7000 und die Russen mit ungefähr gleicher Anzahl. Außerdem sind 2000 Ukrainer in der Stadt ansässig.

Als die Juden der Stadt Anfang Dezember 1941 in das ihnen zugewiesene Ghetto zogen, war die notwendigste Bereinigung des Stadtlebens damit durchgeführt. Auffälligerweise hörte auch schlagartig der vorher zu den schlimmsten Mißständen führende Schleich- und Schwarzhandel auf. Hinter dem Stacheldrahtzaun beginnt der Bereich der autonomen Selbstverwaltung der Juden. Ein eigener jüdischer Ordnungsdienst übt die Funktion der Polizei aus. Außerhalb des Ghettos sieht man die Juden nur noch in geschlossenen Trupps marschieren, zwar nicht im Gleichschritt, aber immerhin in Dreier- und Viererreihen, den kreisrunden gelben Stoffleck als Kennzeichen auf der Brust und Rücken. Am Abend beherrschen diese Trupps, die von der Arbeit ins Ghetto zurückkehren, das Straßenbild. Laut schwatzend ziehen sie vorüber, viele mit einem Sack voll Brennholz auf dem Rücken oder einer Tasche voll Kartoffeln in der Hand. Eine eigene Großküche hat ihnen inzwischen im Ghetto das Essen gekocht. Auch das Brot wird dort selbst gebacken.⁷

Während der wirtschaftliche Aufbau sich nicht mehr hinter geschlossenen Türen vollzieht, liegt die äußere Gestaltung der Stadt frei vor Augen. Die Grünanlagen mit ihren schönen Baumbeständen, ihren weiten grünen Rasenflächen und bunten Blumenbeeten sind für jeden Besucher der erste bleibende Eindruck. Sie waren unter den Sowjets völlig verwahrlost. Nun erfreuen sich hauptsächlich die Verwundeten aus den Lazaretten der Stadt daran. Man trifft sie auf allen Parkwegen. Die neu in Gang gebrachte Stadtgärtnerei

⁶ Franz Burat.

⁷ Am 15./16. 10. 1942 erschossen deutsche Sicherheitspolizisten 16 000 der zu diesem Zeitpunkt noch rund 17 000 Juden von Brest-Litowsk; siehe dazu Dok. 221 vom 8. 11. 1942.

betreut nicht nur gewissenhaft die Grüngürtel und Parks; mit ihren geräumigen Mistbeetanlagen und Gewächshäusern hat sie sich auch ganz auf Gemüseanbau eingestellt. Allein die rote Pracht der Tomaten füllt täglich viele Körbe. Alles, was hier wächst, hilft, die Versorgungslage der Stadt zu bessern, die aus ihrer moorigen und sandigen Umgebung keine großen Zuschüsse erwarten kann. Von der Stadtgärtnerei fahren wir an das Ufer der Muchawiec. Der Weg fällt steil zum Wasser ab, während drüben auf der anderen Seite das Ufer flach und sumpfig ist. Hinter den Weiden zeichnet sich die flache Silhouette der Dörfer Puhaczewo und Wolka Podmiljska ab. Sie werden jeden Frühling von ihren Bewohnern geräumt, denn wenn die Muchawiec über ihre Ufer tritt, versinken die beiden Dörfer in ihren Fluten. Hier auf dem nördlichen Ufer am Rand der Stadt entdecken wir zwei komplette Bootshäuser und – es trifft sich gut – ein gut gewachsenes junges Mädchen, das mit seinem Boot gerade zu einer abendlichen Fahrt auf der Muchawiec starten will. Der Stadtkommissar hat uns diese Überraschung versprochen. Und in der Tat: Eine Kanustation haben wir nicht in Brest-Litowsk vermutet, ebenso nicht das große Stadium mit der überdachten Tribüne, auf der wir kurze Zeit darauf stehen. Es liegt im Westviertel der Stadt, das im Zuge einer Planung auf weite Sicht das „Deutsche Viertel“ der Stadt werden soll. Hier wohnen heute schon die meisten Angehörigen der deutschen Verwaltung. Auch für die Besucher der Stadt ist gesorgt. Wer aus dienstlichen Gründen in der Stadt zu tun hat, kann im neu eingerichteten Übernachtungsheim des Stadtkommissars ein für polnisch-russische Verhältnisse erstklassiges Quartier bekommen.

Wie eine unheimliche Kulisse schiebt sich in dieses freundliche Bild der Stadt der sachlich-nüchterne Ziegelbau des Gefängnisses. Aber auch er hat unter der deutschen Führung für alle sich einfügenden und ordnungsliebenden Bewohner seine Schrecken verloren. Vorbei ist die Zeit der sowjetischen Willkür, die Tausende ohne Verhör in die Zellen warf. Noch kann man die Einschüsse in der Zementwand der Todeszelle sehen, in der die GPU-Schergen ihre Opfer liquidierten. In einem Gefäß dieser Todeskammer fand man die Leichen von drei lebendig Eingemauerten. Für alle, die in den Marter- und Folterzellen Fürchterliches ausstehen hatten, bedeutete die Kugel fast eine Erlösung. In dem großen modernen Gebäude war uns der Gefängniscommandant ein sachkundiger Führer. Denn er selbst hat lange in diesem Zwingbau gesessen und sollte gerade am Morgen, an dem unsere Truppen in Brest-Litowsk einrückten, mit mehreren anderen erschossen werden. Mit 32 Mann saßen sie in den Zellen, die nur für sechs Insassen berechnet waren. Auf diese Weise hatten es die Sowjets erreicht, in dem Gefängnis, das für 2000 Gefangene bestimmt war, oft mehr als 7000 zusammenzupferchen. Wir atmen erleichtert auf, als wir diese Stätte, die so viel menschliche Not und auf der anderen Seite so viel bestialische Grausamkeit gesehen hat, im Rücken haben.

Nachdenklich gehen wir die Hauptstraße entlang, als uns ein grelles, buntes Plakat ins Auge sticht. In einem etwas gewaltsamen Deutsch wird unter dem Motto „Vatti tanzt mit Mutti“ eine Abendveranstaltung im Brester Stadttheater angepriesen. Als wir dann im Parkett des großen zitronengelben Theatergebäudes sitzen, hat uns die Neugier und Erwartung eines köstlichen Emanuel-Striese-Milieus⁸ dorthin getrieben. Und wieder werden wir überrascht. Ein Sänger eröffnet die Vorstellung mit dem Prolog des Bajazzo.

8 Emanuel Striese heißt eine der Hauptfiguren der 1936 verfilmten Komödie „Der Raub der Sabinerinnen“ von Franz und Paul von Schönthan; Striese ist in diesem Stück der Direktor eines schlecht laufenden Provinztheaters.

Er trägt nicht nur einen tadellos geschnittenen Frackmantel, er hat auch eine Stimme, die gute Schule verrät. Auf dieser Linie hält sich das ganze Programm, Heiteres und Ernstes bunt gemischt. Bei den farbenprächtigen Volks- und Trachtentänzen trampelt das feldgraue Parkett tosenden Beifall. Der ständige Kampf der Künstler mit der klippenreichen deutschen Sprache wird nachsichtig und schmunzelnd hingenommen. Nach der Vorstellung löst der Intendant das Theaterrätsel. Seine Darsteller rekrutieren sich hauptsächlich aus dem Ensemble des früheren Weißruthenischen Stadttheaters und aus den Mitgliedern des Theaters der musikalischen Komödie in Minsk, die bei einem Gastspiel in Brest vom Kriege überrascht wurden und dageblieben sind. Andere sind hinzugekommen, so eine Sängerin von der Leningrader Oper, die bei Kriegsausbruch gerade zu Besuch in Brest weilte. Diese besonderen Umstände ermöglichen es auch, daß das Theater bereits fünf Tage nach dem Einzug der deutschen Truppen eine erste Vorstellung vor Soldaten geben konnte. Der Kostümfundus freilich war damals stark gelichtet. Diebesgesindel aus der Stadt hatte sich in unbewachten Augenblicken darüber hergemacht. Sie verkauften die Kostüme in den Dörfern um Brest, wo die Bauern und Bäuerinnen in den bunten Prachtgewändern stolz wie die Spanier einherstolzten. Romeo und Julia aus dem Dorfe! Es gelang dann aber bald, die kostbaren Stücke wieder einzusammeln, so daß sie dem Theater wieder übergeben werden konnten. Heute blickt das Brester Stadttheater bereits auf über 300 Vorstellungen zurück, mehr als 30 davon waren Premieren. Mag der Mut, mit dem das Ensemble an manche Aufführungen herangeht, die Kräfte auch übersteigen, die Tatsache bleibt, daß die Stadt in ihrem Theater eine Unterhaltungsstätte besitzt, von der aus sich später einmal ein reges Kulturleben entwickeln kann. So ist die Stadt Brest-Litowsk, über ein Jahrhundert der Spielball militärischer und politischer Auseinandersetzungen, heute unter deutscher Verwaltung zu einer stetigen und ruhigen Entwicklung gekommen. Sie hat weniger als andere Städte der Ostfront unter diesem Kriege leiden müssen und ist darum in ihrem Aufbau schon weit gediehen. Die Soldaten aber, die hier auf dem Wege von der Front oder zur Front kurze Rast machen, werden die Gewißheit mitnehmen, daß hinter den kämpfenden Fronten der Sieg nicht mit Muße gefeiert wird, sondern daß auf jedem Quadratmeter neu gewonnenen Bodens sofort zielbewußt mit allen Kräften die Arbeit für den Frieden beginnt.

DOK. 138

Die ukrainische Rayonverwaltung von Kam'janka (Kamenka) trägt dem Dorfältesten und dem Polizeichef von Stepanyvka (Stepanovka) am 29. Juli 1942 auf, vier Juden zu verhaften¹

Schreiben (Nr. 989) des Chefs der ukrainischen Rayonverwaltung von Kam'janka [Lytvyn], an den Dorfältesten und den Polizeichef von Stepanyvka vom 29. 7. 1942 (beglaubigte Abschrift)²

Der Gebietskommissar³ verfügt über *Informationen*, dass sich in Ihrem Rayon *vier Juden* verstecken. Sie tragen die *ganze Verantwortung* für deren Aufenthalt, da das Gebiet unter Ihrer Dorfverwaltung steht.

1 DADnO, R 2311/2/27, Bl. 30. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

2 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

3 Gemeint ist der Gebietskommissar in Kriwoj Rog, Dr. Hans Frick.

Die Juden müssen festgenommen und in das Arbeitslager der Stadt Verchodniprevs'k⁴ gebracht werden. Auch alle Kriegsgefangenen, die ohne Arbeit sind und ohne Dokumente in den Dörfern umherlungern, sollen dorthin geschickt werden.

DOK. 139

Izaak Aron genießt es Ende Juli 1942, mit jüdischen Freunden und seinem Hausherrn am Mittagstisch zu sitzen, und schildert die Suche nach Essen¹

Tagebuch von Izaak Aron, Einträge vom 23. bis 30. 7. 1942 (Abschrift)

Donnerstag, 23. 7.

Br.² weckte uns mit einem Eimer voll Essen, für jeden zwei Eier, Brot und Milch. Vor dem Essen tranken wir einen Schnaps. Er brachte einen Rasierapparat, und ich rasierte mich und fühlte mich wie ein neuer Mensch. Ich saß mit Br. zusammen und redete eine Zeit lang mit ihm über unsere Lage, über Rache und so weiter. Er brachte ein jüdisches Album (Ruven Sh...), ich fand vor allem Esinkes Karten und Gruppen mit Tsvi mit dem Chor mit den Ka[...].³ Ach, wie schön Esinke auf der Karte mit dem Chor ist, wie lebendig. Ich konnte die Augen nicht von dem herrlichen Bild wenden. Ach, großer Gott, ein so junger Baum soll jetzt in der Erde verfaulen. Warum muss es auf der Welt so zugehen, warum hat man einen so jungen Baum gefällt? Was hat sie, was haben ihre Eltern Böses getan? Der Bursche hat buchstäblich mit mir gefühlt, als ich ihm meine Gedanken mitteilte. Danach brachte er das Mittagessen. Trotz allem isst man und trinkt. So sind nun mal die physischen Bedürfnisse. Ich schlief ein bisschen, da weckte man mich auf. Ich solle ins Haus kommen. Es war noch hell. Ich war es nicht gewohnt, zu dieser Zeit zu Leuten ins Haus zu gehen. Als der Hausherr zum zweiten Mal darum bat, ging ich hin und fand ein interessantes Bild vor: Dort saßen Mn. und Az. und mit ihnen Shimen Khone, Barukh Artsik und Moshke Shmerls. Sie begrüßten mich sehr herzlich, und wir saßen alle und redeten. Ein merkwürdiges Bild, wir, die gejagten Juden, die man überall sucht und töten will, die sich bei Tag und Nacht nicht rühren dürfen, die unter Lebensgefahr umherziehen und betteln, die man nachts kaum einmal unter ein Fenster treten lässt, wir sitzen hier am helllichten Tag und unterhalten uns gemütlich und die Hausherrn mit uns und mit den Gästen. Wir haben ganz vergessen, wo wir sind, ein seltsames Kuriosum ist unser Leben. Man behandelt uns noch wie Menschen, man gibt uns Brot und Milch. (Die Freunde hatten den ganzen Tag gefastet, einerseits weil sie kein Brot hatten, andererseits weil genau heute Tisha B'Av⁴ ist.) Dies ist wahrhaftig der Khurbn⁵ unseres Lebens. Wir verabschiedeten uns und machten uns auf den Weg. Die Freunde liefen davon und ließen mich zurück. Warum, weiß ich nicht.

4 Nicht eindeutig lokalisierbar, die Stadt Verchodniprevs'k liegt über 100 km entfernt.

1 AŽIH, 302/047. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Gemeint ist der Bauer, der Aron und seinen Gefährten Unterschlupf gewährte.

3 Wort unvollständig.

4 Ein religiöser jüdischer Fasten- und Trauertag.

5 Der Verfasser spielt darauf an, dass an Tisha B'Av der Zerstörung (jidd. *khurbn*) beider Tempel gedacht wird und die Shoa ebenfalls als *khurbn* bezeichnet wird.

Ich bettelte zusammen mit Mulinke bei [...].⁶ Wir baten um Mehl, [...]⁷ und noch einige gaben uns ein paar Kanten Brot, und so schleppten wir uns völlig erschöpft zurück in den Stall. B. schenkte mir eine Pfeife, eine Alarmpfeife. Dam. öffnete uns gar nicht. Wir nahmen ihm aus Wut seine Axt weg.

Freitag, 24. 7.

Den ganzen Tag über im Stall gelegen. S. brachte uns das Essen.

Schabbat, 25. 7.

Man sagte mir, dass Shabse Estrov und Aske Kazler bei El. sind. Meyr und Shloymke sind zum Nähen hierher gekommen. Abends ging ich zu ihnen hinaus, und wir gingen zu Shabse, herzten uns ausgiebig und redeten von unserer Bedrückung. Ich sagte offen heraus, dass ich Shaul, sollte ich ihn treffen, mit dem Dolch erstechen würde. Er hat sich so schlimm verhalten. Er nahm das gesamte Gold der Stadt, 146 Rubel, machte sich davon und führt ein gutes Leben. Und hier läuft man hungrig herum und bettelt. Man setzt sein Leben aufs Spiel für einen Kanten Brot, und er sitzt da und frisst.

Ich verabschiedete mich von Shabse und brach mit Meyr und Dovid Shloymke auf, um in Bl. zu betteln. Wir klopfen bei Kas. Er machte lange nicht auf. Tol. sah mich und [...]⁸ wollte zu mir, aber man ließ sie nicht. Sie erinnerte sich meiner, rief einige Male nach mir. Ein seltsames Gefühl überkam mich. Mir fiel alles wieder ein. Als ich hier arbeitete, waren wir zusammen und jetzt ... bellen mich die Hunde an, und man lässt mich nicht ins Haus. An. warf mir ein Stück Brot nach draußen. Aber ich nahm es nicht an. Ich bat um einen Pullover für Gite. Sie warf mir eine alte zerrissene Weste hin und schlug mir dann die Tür vor der Nase zu. Num. nahm mich auf, Bier [...]⁹ gab mir ein Stück Brot, zwei Eier, Milch und ein paar Kartoffeln. Kosh. gab mir ein Stück Brot und Fleisch. Sehr gut wurde ich bei Kor. aufgenommen. Er war der Einzige, der mich ins Haus ließ und mir zu essen gab. Er gab mir Mehl und forderte mich auf wiederzukommen. Auch An. bat mich wiederzukommen und gab mir Brot. Piet[...]¹⁰ stand mit [...] ¹¹ auf der Straße, er unterhielt sich lange mit uns. Einen sehr warmen Empfang hatten wir bei Nan[...] ¹² Sie nahm mich ins Haus, drückte mich an sich und weinte. Sie gab mir zwei lange weiße Brote und bat mich, noch einmal zu kommen. Ich kehrte in den Stall zurück und traf B. [...] ¹³, der von Pas. kam. Er sagt, dass er geflüchtet sei und wir deshalb fort müssen. Ich teilte mir das zusammengebettelte Brot mit Meyr.

Sonntag, 26. 7.

Den Tag über in Angst gelegen. Eine Nichtjüdin ging ihr Pferd suchen und sah mich in den Stall gehen. Aber der Tag ging [ohne Zwischenfälle] vorüber. Nachts gingen wir zu B. ins Haus. Wir mussten einen Platz für uns finden. Wir gingen zu El. Sie ging ins Haus, und wir mussten in den Stall gehen. Zu viert verteilten wir uns neben dem Stall. Dieser auf einem Stein, jener auf einem Holzklotz, so saßen wir und schwiegen. Jeder dachte über unsere verfluchte Lage nach. Schlimmer als die eines Schweins, schlimmer als die

6 Ein Wort fehlt.

7 Ein Wort fehlt.

8 Textstück fehlt.

9 Rest des Namens fehlt im Typoskript.

10 Fehlt im Typoskript.

11 Fehlt im Typoskript.

12 Rest des Namens fehlt im Typoskript.

13 Fehlt im Typoskript.

eines Hundes. Unaufhörlich schleppt man sich mit dem Gepäck von einem Ort zum anderen. Wann wird das aufhören? So saßen wir eine Zeit lang schweigend neben dem Gepäck und ließen die Köpfe hängen. Ringsum war es still. Alle schlafen, ruhen sich aus, wir aber sind verfluchte [...].¹⁴ Für uns gibt es keine Ruhe ... Wir müssen wandern ... Erst spät gingen wir in den Stall zu den Schweinen und legten uns auf die harten Bohlen.

Montag, 27. 7.

Weil wir nicht wussten, wann [genau] Tisha B'Av gewesen ist, und [wir] gefastet hatten, beschlossen wir, das Fasten heute zu brechen. El. gaben wir ein weißes Laken, der Alten ein weißes Tuch. T. brachte uns Essen. Nachts gingen wir auf die Straße und trafen dort zwei Juden: Khayim Hirsh Krivitski und Levi Itskhok Sheyner. Sie wollten, dass ich mit ihnen zur Mühle gehe, um Mehl, das Khayim Hirsh gehört, von An. zu holen. Ich ging mit unter der Bedingung, dass sie mit mir nach [...]¹⁵ gehen. Wir gingen an den Gräbern vorbei in das Dorf Dvir[...]¹⁶ Wir [anderen] warteten, dass Khayim Hirsh zurückkommt. Ich und Levi Itskhok warteten im Getreidefeld neben dem Dorf. Khayim Hirsh kam unverrichteter Dinge zurück. An. hatte ihn hereingelegt. Er hatte ihm gesagt, er solle Montagnacht kommen, dann werde er 20 Kilo Mehl im Gebüsch finden. Dieser hat den ganzen langen Weg über Angst ausgestanden und dann nichts gefunden. Als Khayim Hirsh ihn fragte, wieso dort nichts sei, antwortete ihm der An.: Wahrscheinlich hat jemand es gestohlen. Ich habe es bestimmt dort hingelegt. Wir aber kennen die Tricks und die Lügen der feinen Leute schon. Ich hätte so ein Schwein eigenhändig erwürgt. Wir liefen zurück. Ich führte sie in Richtung Krukivke zu den Gräbern, in die man unsere Väter, Mütter, Schwestern, Brüder, Schwäger und Freunde auf die schauderhafteste Weise geschleudert hat, von Dum-Dum-Geschossen der hitleristischen Gewalttäter zerrissen. Ich fiel vor dem Grab nieder, umarmte die Erde, die die sterblichen Überreste meiner Mutter bedeckte, meines Vaters, meiner Schwestern Esiye und Fride mit ihrem fünf Monate alten Kind, meines Schwagers Moyshe, meines Onkels Menakhem Mendl, meiner lieben Freunde Ayzik, Khaye, Leye, Rokhl, Arke, die Überreste aller meiner Freunde, aller jüdischen Brüder, deren Körper schon vor langer Zeit zerschossen und zerschmettert worden waren. Ich küsste die Erde, ich weinte, ich redete (ich weiß nicht was), ich klagte: Warum, warum passiert uns Juden dies entsetzliche Unglück? Keiner antwortete mir. Nur die Kiefern und die Tannen raunten und rauschten und verrieten doch nichts. Und sie hätten doch so viel zu erzählen, die stummen Zeugen jener blutigen Tage, in denen man unschuldige Menschen verschleppte und in die Gräber schleuderte ... Ich lag auf dem Massengrab der Shtetl-Juden.¹⁷ Es war ein Uhr in der Nacht, und ich wollte nicht von dort weg. Khayim Hirsh rief mich, sein großer, seltsamer Körper fiel auf den Hügel nieder, und er küsste den Boden. Levi Itskhok stand abseits und hatte Angst, näher zu kommen. Ich schrie ihn an. Wovor hast du Angst? Vor dem Grab, wo dein Vater und deine Liebsten liegen? Hast du Angst vor deinem Vater? Er folgte mir und fiel auf dem Grab nieder und küsste ebenfalls die Erde. So lagen wir alle drei eine Weile ausgestreckt auf dem Grab und küssten den Boden ... Uns so zu

14 Fehlt im Typoskript.

15 Unleserlich.

16 Fehlt im Typoskript.

17 Siehe Dok. 115 vom Juni 1942.

sehen, drei Jünglinge, die nachts auf dem schrecklichsten Ort der Welt ausgestreckt liegen und über das große Unglück weinen, das uns alle getroffen hat, das hätte Steine erweicht ... Mit letzter Kraft schleppten wir uns zurück in den Stall.

Dienstag, 28. 7.

Wir lagen den ganzen Tag im Stall. Nachts machten wir uns bereit, nach Un[...]¹⁸ zu gehen, um Mehl zu holen. Aber als wir zu N. gingen, um Meyr und Dovid Shloymke abzuholen, die bei B. einen Anzug nähten, hielt Meyr Levi Itskhok zurück und verbot ihm, mit mir Mehl zu holen. Er sagte, ich sei nicht verpflichtet, für Itskhok den Kopf hinzuhalten ... Der Verrückte. Das hat mich geärgert, und ich ging wieder. Khayim Hirsh begleitete mich, er handelte sehr edel, sagte zu mir: Wenn er nicht will, dann gehe ich mit dir. Und so brachen wir zusammen auf. Reyzl und Khayim Hirsh schafften es kaum bis zu Kon ... (Reyzl wusste nicht, wo er wohnt.) Er nahm uns gut auf und gab uns Mehl, gab uns so viel davon, wie wir wollten, wie wir kaum tragen konnten. Wir verabschiedeten uns sehr freundschaftlich von ihm und liefen zurück durch die Sümpfe über die Gräber ... Mit letzter Kraft erreichten wir den Stall, abgekämpft, der Ohnmacht nahe.

Ich vergaß, noch einen sehr merkwürdigen Vorfall niederzuschreiben: Tagsüber gab es Gerüchte in der Stadt, d. h. am nächsten Tag. Als wir drei auf dem Grab lagen, habe man mich ohnmächtig auf dem Grab gefunden und selbstverständlich erschossen. Im Zusammenhang mit diesem Gerücht kam Lion ... angelaufen und holte das Untergestell für das Gewehr, um so den Schaden zu verdecken.

Wir sprachen viel darüber und konnten den Grund für das Gerücht, man habe mich auf dem Grab gefunden, nicht verstehen. Möglicherweise hat jemand uns dort liegen sehen. Ein völlig unverständlicher Vorfall.

Mittwoch, 29. 7.

Wir brauchten den ganzen Tag, um die von unserem Marsch nassen Kleider wieder zu trocknen. Nachts kam Meyr mit Levi Itskhok, um mit mir zu gehen, wohin immer ich will. Sie haben sich gebessert. Ich wollte aber nicht gehen. Vor allem taten mir die Beine weh. Die beiden gingen niedergeschlagen weg. Khayim Hirsh und ich gingen betteln. Wir waren bei K. K. Sein Sohn öffnete mir die Tür und gab mir ein Stück Brot, kein großes. Mehr hat der Reiche nicht ... Man hieß uns Kartoffeln ausgraben. Khayim Hirsh grub, fand aber nichts. Wir gingen dann zu Treshd. Er ließ uns ins Haus und setzte sich zu uns, sprach mit uns und gab uns einen Laib Brot. Dann gingen wir zu Vays. Der gab uns gar nichts.

Ich blieb bei El. im Haus und wärmte meine Beine auf dem Ofen. T. brachte mir etwas zum Einreiben. Artsik und Khatse kamen.

Donnerstag, 30. 7.

Ich lag den ganzen Tag auf dem Ofen und wärmte mir die Beine. V. kam zu Reyzl, da sprang ich vom Ofen herunter und begrüßte sie fröhlich. Danach kam Reyzl Yoz., setzte sich zu uns und erzählte, dass man die letzte Gruppe Juden vom Marktplatz im Laden des Ayzik eingesperrt habe. Ein Grauen ging von ihrer Erzählung aus und packte uns. Sie lud Reyzl zu sich ein. Riet jedermann, sich in Acht zu nehmen, und ging schnell wieder. El. erzählte mir, dass sie sich darüber ausgelassen habe, ob es sich lohne, den Juden zu helfen. Sie wollen uns nur hereinlegen.

18 Unleserlich.

DOK. 140

**Ein ukrainischer Rechtsanwalt aus Zdolbunov (Zdolbunów) berichtet,
wie er und seine jüdische Sekretärin im Juli 1942 verhaftet wurden¹**

Erinnerungsbericht eines Rechtsanwalts, Unterschrift unleserlich, Zdolbunov,² vom 17. 3. 1944

Ende Juli 1942, gegen 12 Uhr mittags, kamen der Chef der Gendarmerie der Stadt Zdolbunov,³ sein Assistent sowie ein einfacher Gendarm und ihr Übersetzer – jemand namens Petrovskij – überraschend in mein Büro. Die ersten drei waren Deutsche, der Letztgenannte war ein Pole. Während der Chef der Gendarmerie mich befragte – seit wann ich arbeiten würde, welche Nationalität und welche Ausbildung ich hätte und wie alt ich sei –, nahm der dritte Gendarm eine Durchsuchung bei mir vor. Dabei scheute er sich nicht, gründlich zu sein, beinahe hätte er auch noch die Töpfe in meiner Küche inspiziert. Auf die Frage, wer außer mir noch hier arbeiten würde, antwortete ich, dass ein einheimisches achtzehnjähriges Mädchen als Sekretärin bei mir tätig sei. Ihr Name sei Anna Bogušević, sie sei Jüdin, studiere an der Universität Lemberg und spreche perfekt Deutsch. Als dieses Gespräch beendet war, wies der Chef der Gendarmerie mich und meine Sekretärin an, ihm zur Dienststelle der Gendarmerie zu folgen. Auf meine Frage, wozu sie meine Sekretärin mitnähmen, antwortete er nur: „Das erfahren Sie dort.“

In der Dienststelle stellten sie mir dieselben Fragen wie weiter oben beschrieben. Sie fragten auch, welche Vergütung ich von meinen Klienten erhalte und wie viele Klienten ich pro Tag hätte. Dann wollten sie wissen, wie lange die Jüdin Bogušević schon bei mir arbeitete, wieso ich eine Jüdin als Sekretärin beschäftigte und woher ich die Genehmigung dafür hätte. Darauf antwortete ich, dass ich die Jüdin beschäftigen würde, weil ihre Deutschkenntnisse hervorragend seien und ich bei meiner Arbeit als Leiter [...] ⁴ genau eine solche Kennerin dieser Sprache benötigte. Nach mir wurde meine Sekretärin Anna Bogušević gesondert vernommen. Danach teilte man uns mit, wir seien beide verhaftet. Auf meine Frage, was wir uns hätten zuschulden kommen lassen, dass man uns verhaften müsse, sagte der Chef der Gendarmerie, dies geschehe auf Anweisung des Gebietskommissars Marschall. Daraufhin forderte ich mit Nachdruck, meine Sekretärin Anna Bogušević freizulassen, da ich bei ihr keinerlei Anzeichen für eine etwaige Schuld erkennen könne, genauso wenig wie bei mir selbst. Der Chef antwortete hierauf: „Sie sind schuldig, weil Sie ohne Erlaubnis des Gebietskommissars eine Jüdin als Sekretärin in Ihrer Kanzlei angestellt haben, und diese weiß sehr wohl Bescheid, hat aber trotzdem weiter bei Ihnen gearbeitet.“

Meine Sekretärin Anna Bogušević befand sich für vier oder sechs Tage in Haft. Während der Verhöre bei der Gendarmerie in dieser Zeit forderte ich, meine Sekretärin freizulassen.

1 GARE, 7021/71/50, Bl. 55+RS, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 13. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Zdolbunów liegt etwa 20 km südlich von Rowno.

3 Vermutlich ist der Leiter des örtlichen Gendarmerie-Postens gemeint, dies war von Juni 1942 bis Jan. 1943 Wilhelm Wacker (1900–1974), Polizist; Mai 1933 NSDAP-Eintritt; 1963 vom Landgericht Nürnberg-Fürth zu drei Jahren und acht Monaten Zuchthaus verurteilt. Gendarmerie-Gebietsführer Sdolbunow war von Mai bis Dez. 1942 Joseph Paur (1899–1975), Gendarm; von 1919 an im Gendarmeriedienst; April 1933 NSDAP-Eintritt; 1963 vom Landgericht Nürnberg-Fürth zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

4 Ein Wort unleserlich.

Schließlich hätte ich sie gebeten, bei mir zu arbeiten, und nicht sie mich ihrerseits dazu gedrängt usw. Kurz gesagt, meinen Forderungen wurde nachgekommen. Vielleicht gab es auch noch andere Beweggründe, jedenfalls ließen sie Boguševič nach vier Tagen frei. Ich verbrachte einen Monat im Gefängnis, dann wurde auch ich freigelassen, wobei ich eine Strafe in Höhe von 50 deutschen Mark, d. h. umgerechnet 5000 Rubel, zahlen musste. Auf meine Frage, wofür ich diese Strafe zahlen müsse und warum sie mich im Keller eingesperrt hätten, entgegnete mir der Chef der Gendarmerie, dafür, dass ich ohne Erlaubnis eine Jüdin als Sekretärin angestellt, und dafür, dass ich dieser Jüdin Papiere ausgestellt habe („aa“).⁵ Auf meine Frage, wen er, der Chef, als Gesindel bezeichnen würde, antwortete er: Dieses Volk, diese Bauern, für die Sie (also ich) Bescheinigungen verfasse, und er fügte hinzu, dass der Gebietskommissar vielleicht die Strafe verringern würde, wenn ich ihn darum bäte. [...] ⁶

DOK. 141

Der Generalkommissar für Weißruthenien wendet sich am 31. Juli 1942 gegen weitere Deportationen von Juden nach Minsk¹

Schreiben (geheim) des Generalkommissars für Weißruthenien (Abtlg. Gauleiter/G. – 507/42 g.), gez. Kube, an den Reichskommissar für das Ostland, Hinrich Lohse, vom 31. 7. 1942²

Betreff: Partisanenbekämpfung und Judenaktion im Generalbezirk Weißruthenien.

Bei allen Zusammenstößen mit Partisanen in Weißruthenien hat es sich herausgestellt, daß das Judentum sowohl im ehemals polnischen wie auch im ehemals sowjetischen Teil des Generalbezirks zusammen mit der polnischen Widerstandsbewegung im Osten und den Rotarmisten Moskaus im Osten Hauptträger der Partisanenbewegung ist. Infolgedessen ist die Behandlung des Judentums in Weißruthenien angesichts der Gefährdung der gesamten Wirtschaft eine hervorragend politische Angelegenheit, die infolgedessen auch nicht nach wirtschaftlichen, sondern nach politischen Gesichtspunkten gelöst werden müßte. In eingehenden Besprechungen mit dem SS-Brigadeführer Zenner und dem hervorragend tüchtigen Leiter des SD, SS-Obersturmbannführer Dr. jur. Strauch, haben wir in Weißruthenien in den letzten zehn Wochen rund 55 000 Juden liquidiert. Im Gebiet Minsk-Land ist das Judentum völlig ausgemerzt, ohne daß der Arbeitseinsatz dadurch gefährdet worden ist. In dem überwiegend polnischen Gebiet Lida sind 16 000 Juden, in Slonim 8000 Juden usw. liquidiert worden.³ Durch einen dorthin

⁵ Die Bedeutung dieses Kürzels ließ sich nicht ermitteln.

⁶ Die letzten beiden Zeilen sind teilweise unleserlich; der Autor erklärt, dass er die Strafe von 5000 Rubel für die Beschäftigung einer jüdischen Sekretärin mit Hilfe von Bekannten aufgebracht habe. Das weitere Schicksal der Sekretärin konnte nicht ermittelt werden.

¹ YIVO, Occ E 3–41, Abdruck in: Paul Kohl, *Der Krieg der deutschen Wehrmacht und der Polizei 1941–1944. Sowjetische Überlebende berichten*, Frankfurt a. M. 1995, S. 235 f.

² Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

³ Die Exekutionen im Gebiet Lida wurden vom 8. bis 12. 5. 1942 durchgeführt; siehe dazu Dok. 109 vom 10. 5. 1943. Die Morde in Slonim wurden auf Betreiben von Gebietskommissar Gerhard Erren durch Angehörige des II. Zugs des Bataillons der Waffen-SS z.b.V. unter Gerhard Arlt, des KdS

bereits berichteten Übergriff des Rückwärtigen Heeresgebietes sind die von uns getroffenen Vorbereitungen für die Liquidierung der Juden im Gebiet Glebokie gestört worden. Das Rückwärtige Heeresgebiet hat, ohne Fühlung mit mir aufzunehmen, 10 000 Juden liquidiert, deren systematische Ausmerzung von uns sowieso vorgesehen war.⁴ In Minsk-Stadt sind am 28. und 29. Juli rund 10 000 Juden liquidiert worden, davon 6500 russische Juden – überwiegend Alte, Frauen und Kinder –, der Rest bestand aus nichteinsatzfähigen Juden, die überwiegend aus Wien, Brünn, Bremen und Berlin im November v. J. nach Minsk auf den Befehl des Führers geschickt worden sind.⁵

Auch das Gebiet Sluzk ist um mehrere tausend Juden erleichtert worden.⁶ Das Gleiche gilt für Nowogrodek und Wilejka.⁷ Radikale Maßnahmen stehen noch für Baranowitschi und Hanzewitschi bevor. In Baranowitschi leben allein in der Stadt noch rund 10 000 Juden, von denen 9000 Juden im nächsten Monat liquidiert werden.⁸

In Minsk-Stadt sind 2600 Juden aus Deutschland übriggeblieben. Außerdem sind noch sämtliche 6000 russischen Juden und Jüdinnen am Leben, die als Arbeitseinsatz während der Aktion bei den sie beschäftigenden Einheiten verblieben sind. Minsk wird auch in Zukunft noch immer den stärksten Judeinsatz behalten, da die Zusammenballung der Rüstungsbetriebe und die Aufgaben der Eisenbahn das vorläufig notwendig machen. In sämtlichen übrigen Gebieten wird die Zahl der zum Arbeitseinsatz kommenden Juden vom SD und mir auf höchstens 800, nach Möglichkeit aber auf 500, festgesetzt, so daß wir nach Beendigung der noch angekündigten Aktionen in Minsk 8600 und in den zehn übrigen Gebieten, einschließlich des judenfreien Gebietes Minsk-Land, etwa 7000 Juden übrig behalten. Die Gefahr, daß die Partisanen sich in Zukunft noch wesentlich auf das Judentum stützen können, besteht dann nicht mehr. Mir und dem SD wäre es natürlich das liebste, nach Wegfall der wirtschaftlichen Ansprüche der Wehrmacht, das Judentum im Generalbezirk Weißruthenien endgültig zu beseitigen. Vorläufig werden die notwendigen Ansprüche der Wehrmacht, die in der Hauptsache Arbeitgeber des Judentums ist, berücksichtigt.

Zu dieser eindeutigen Einstellung dem Judentum gegenüber kommt noch die schwere Aufgabe für den SD in Weißruthenien, immer wieder neue Judentransporte aus dem Reich ihrer Bestimmung zuzuführen.

Das nimmt die materiellen und seelischen Kräfte der Männer des SD über Gebühr in Anspruch und entzieht sie ihren Aufgaben, die im Raume Weißrutheniens selbst liegen. Ich wäre daher dankbar, wenn der Herr Reichskommissar es ermöglichen könnte, weitere Judentransporte nach Minsk wenigstens so lange zu stoppen, bis die Partisanengefahr endgültig überwunden worden ist. Ich brauche den SD im hundertprozentigen Einsatz

Weißruthenien, unterstützt von Wehrmachtsangehörigen und lit. Schutz Männern verübt. Die meisten der 8000 Opfer starben am 29. 6. 1942, bis zum 15. 7. wurde nach Überlebenden gesucht; siehe Dok. 142 vom 3. 8. 1942.

4 Die Morde wurden zwischen dem 29. 5. und 20. 6. 1942 begangen; siehe Dok. 108 vom Mai 1945 und Dok. 118 vom Juni 1942. Die Exekutionen wurden nicht von Wehrmachtsangehörigen vorgenommen, sondern von Angehörigen des Ek 9 unter Heinz Tangermann; dieses Kommando war allerdings im Militärverwaltungsgebiet stationiert.

5 Siehe dazu auch Dok. 142 vom 3. 8. 1942.

6 Siehe Dok. 19 vom 30. 10. 1941.

7 Zu Wilejka siehe Dok. 106 vom 27. 5. 1942.

8 Siehe Dok. 164 vom 27. 8. 1942.

gegen die Partisanen und gegen die polnische Widerstandsbewegung, die beide alle Kräfte der nicht überwiegend starken SD-Einheiten in Anspruch nehmen.

Nach Beendigung der Minsker Judenaktion meldet mir heute Nacht mit gerechter Empörung SS-Obersturmbannführer Dr. Strauch, daß plötzlich ohne Weisung des Reichsführers SS und ohne Benachrichtigung des Generalkommissars ein Transport von 1000 Juden aus Warschau für den hiesigen Luftgau eingetroffen ist.⁹

Ich bitte den Herrn Reichskommissar (bereits durch Fernschreiben vorbereitet), derartige Transporte als höchster Hoheitsträger im Ostland zu unterbinden. Der polnische Jude ist genau wie der russische Jude ein Feind des Deutschtums. Er stellt ein politisch gefährliches Element dar, dessen politische Gefahr weit das übertrifft, was er als Facharbeiter wert ist. Unter keinen Umständen können in einem Gebiet der Zivilverwaltung Wehrmachtsdienststellen des Heeres oder der Luftwaffe ohne Genehmigung des Herrn Reichskommissars aus dem Generalgouvernement oder anderswoher Juden hier einführen, die die gesamte politische Arbeit und die Sicherung des Generalbezirks gefährden. Ich bin mit dem Kommandeur des SD in Weißruthenien darin völlig einig, daß wir jeden Judentransport, der nicht von unseren vorgesetzten Dienststellen befohlen oder angekündigt ist, liquidieren, um weitere Beunruhigungen in Weißruthenien zu verhindern.¹⁰

DOK. 142

Der Leiter der Gruppe Arlt berichtet am 3. August 1942 über die Ermordung der Juden im Getto von Słonim und die Erschießung von Juden in Minsk¹

Tätigkeitsbericht des Leiters des II. Zugs des Bataillons der Waffen-SS z.b.V. (Gruppe Arlt) in Minsk, gez. Arlt,² vom 3. 8. 1942

Die Arbeit der restlichen Männer hier in Minsk bleibt nach wie vor ziemlich dieselbe. Die Judentransporte trafen in regelmäßigen Abständen in Minsk ein und wurden von uns betreut. So beschäftigten wir uns bereits am 18. und 19. 6. 42 wieder mit dem Aushe-

9 Die Luftgaukommandos waren für den Unterhalt der Flugplätze in den jeweiligen Frontabschnitten zuständig; die poln. Juden sollten dort als Arbeitskräfte eingesetzt werden; siehe dazu Fernschreiben des Generalkommissars für Weißruthenien, gez. Kube, an den RKO, Lohse, vom 31. 7. 1942, YIVO, Occ E 3–42.

10 Am 5. 8. 1942 wurde Kube vom RKO mitgeteilt, dass „die praktische Durchführung der Lösung des Judenproblems ausschließliche Sache der Polizei“ sei (die Verwaltung des RKO sich also nicht einmischen wolle), am 30. 9. 1942 wurde ergänzt, dass der KdS Weißruthenien ggf. „auf seinem Dienstwege“, also direkt beim RSHA, gegen weitere Deportationen von Juden in das Generalkommissariat Einspruch erheben solle; Schreiben des RKO, ungez., an den Generalkommissar in Minsk vom 5. 8. 1942 und 30. 9. 1942 (Abschrift), YIVO, Occ E 3–42. Nach dem 31. 7. 1942 trafen noch mindestens elf weitere Transporte aus Wien und Theresienstadt im Generalkommissariat Weißruthenien ein, die jeweils rund 1000 Personen umfassten, sowie eine unbekannte Anzahl weiterer Transporte mit poln. Juden.

1 VHA, SS Bataillon z.b.V. Karton 3, Bl. 82 f., Abdruck in: „Unsere Ehre heißt Treue“ (wie Dok. 106, Anm. 1), S. 242 f.

2 Gerhard Arlt (1912–1944), Tüncher; Juni 1933 SS-Eintritt, von 1933 an in der Gothaer Waggonfabrik, im Aug. 1939 zur Wehrmacht einberufen, 1940 Wechsel zur Waffen-SS, von Dez. 1941 an Gruppenführer in der 1. Kompanie des Bataillons der Waffen-SS z.b.V. beim KdS Minsk, im Juli 1944 gefallen.

ben von Gruben im Siedlungsgelände. Am 19. 6. wurde der am Fleckfieber im hiesigen SS-Lazarett verstorbene SS-Scharf. Schröder im neuen Friedhof am Gut des Kdr's.³ beigesetzt. Meine Gruppe wurde durch Männer aus dem SD verstärkt und nahm als Ehrenzug an der Trauerfeier teil.

Am 26. 6. traf der erwartete Judentransport aus dem Reich ein.⁴ Am 27. 6. starteten wir samt ziemlich dem ganzen Kdo. zu einer Aktion nach Baranowitsche. Der Erfolg war wie immer negativ. Im Zuge dieser Aktion räumten wir das Judenghetto in *Slonim*. Etwa 4000 Juden wurden an diesem Tage der Erde übergeben.⁵

Am 30. 6. kehrten wir wieder nach Minsk zurück. Die nächstfolgenden Tage waren mit Sacheninstandsetzen, Waffenreinigen, Waffendurchsicht ausgefüllt.

Am 2. 7. wurden bereits wieder die Vorkehrungen zum Empfang eines Judentransportes, Aushebung der Gruben, getroffen.

Am 10. 7. wurden wir und das lett. Kdo. gegen Partisanen im Walde von Koydanow eingesetzt. Wir konnten dabei ein Munitionslager ausheben. Plötzlich wurden wir dabei aus dem Hinterhalt mit einem M. G. beschossen. Ein lettischer Kamerad wurde dabei getötet. Bei der Verfolgung der Bande konnten vier Mann erschossen werden. Am 12. 7. wurde der lett. Kamerad im neuen Friedhof beigesetzt. Am 17. 7. traf ein Transport mit Juden ein und wurde zum Gut gebracht.⁶ Am 21., 22. und 23. 7. werden neue Gruben ausgehoben.⁷

Am 24. 7. trifft bereits wieder ein Transport mit 1000 Juden aus dem Reich hier ein.⁸

Vom 25. 7. bis 27. 7. werden neue Gruben ausgehoben.

Am 28. 7. Großaktion im Minsker russ. Ghetto. 6000 Juden werden zur Grube gebracht.

Am 29. 7. 3000 deutsche Juden werden zur Grube gebracht.⁹

Die nächstfolgenden Tage waren wieder mit Waffenreinigen und Sacheninstandsetzen ausgefüllt. Ferner stellt meine Gruppe täglich den U. v. D.¹⁰ und betreut das Hausgefängnis.¹¹ Insassen ca. 50 Mann.

Auf Befehl von SS-Ostuf. Störtz¹² wurde der SS-Rttf. Albert Lorenz nach Riga versetzt. Er wurde am 4. 7. 42 nach dort in Marsch gesetzt.

Der SS-Rttf. Skowranek und der SS-Strm. Auer waren vom 8. 7. bis 1. 8. im Urlaub. Beide kamen pünktlich wieder. Der SS-Strm. Otto wurde am 28. 7. als geheilt und mit Befürwortung auf Erholungsurlaub aus dem Lazarett entlassen. Otto wurde vom Kdr. vom

3 Gemeint ist die 12 km südöstlich von Minsk gelegene ehem. Karl-Marx-Kolchose im Dorf Malyj Trostenec, die dem KdS Weißruthenien unterstand.

4 Es handelte sich um einen Zug aus Königsberg mit etwa 770 Personen aus Ostpreußen und Berlin; siehe dazu auch Dok. 116 vom 15. 6. 1942.

5 Die Mordaktion in Slonim begann am 29. 6. 1942, zog sich aufgrund des Widerstands der Gettoinsassen aber noch über mehrere Tage hin, als Arlt und seine Männer den Ort schon wieder verlassen hatten. Insgesamt erschossen Angehörige der Gruppe Arlt, lit. Schutz Männer, deutsche Gendarmen und Mitarbeiter des Gebietskommissars in Slonim bis zum 15. 7. 1942 etwa 8000 Juden.

6 In diesem Zug aus Theresienstadt befanden sich etwa 1000 Personen.

7 Tempuswechsel im Original.

8 In diesem Zug aus Köln befanden sich 1164 Personen.

9 Es handelte sich um Insassen des Sondergettos 2 in Minsk; siehe dazu auch das Schreiben von Kube an Lohse vom 31. 7. 1942 (Dok. 141 vom 31. 7. 1942), der die Gesamtzahl der Opfer dieser beiden Tage auf 10 000 ansetzt.

10 Unteroffizier vom Dienst.

11 Gemeint ist das Gefängnis in der Dienststelle des KdS Weißruthenien in Minsk.

12 Fritz Störtz (1912–1985); April 1942 bis Dez. 1942 Führer der 1. Kompanie des Waffen-SS Bataillons z.b.V.

3. 8. bis 25. 9. auf Erholungsurlaub geschickt. Er gedenkt, sich in diesem Urlaub zu verheiraten. Der SS-Strm. *Hering* ist vom 3. 8.–27. 8. in die Heimat beurlaubt. Das Betragen der Männer in und außer Dienst ist gut und gibt zu keiner Beanstandung Anlaß.

DOK. 143

Der Chef der Sicherheitspolizei in Kamenez-Podolsk (Kamenec-Podol'skij) meldet am 6. August 1942 die Ermordung von Juden in mehreren Kleinstädten des Gebiets¹

Ereignismeldung Nr. 6 (geheim) der KdS-Außenstelle Kamenez-Podolsk des KdS Wolhynien und Podolien (Tgb. Nr. 211/42), gez. Fermer,² an den KdS Wolhynien-Podolien in Rowno o.V.i.A., Dr. Pütz,³ vom 6. 8. 1942 (Abschrift)

- 1.) *K. P. und Partisanen.*
- 2.) *a – ukrainische Widerstandsbewegung.*
 b. – polnische " "
- 3.) *Sabotage – Arbeitsniederlegung.*
- 4.) *Abwehr.*
- 5.) *Sonderfälle.*
- 6.) *Kriminalpolizeiliche Ereignisse.*

Am 15. 7. 1942 brannte im Dorf St. Huta,⁴ Rayon Smotritsch, das Wohnhaus der Bäuerin Anna Babczuk nieder. Es lag Brandstiftung aus Rachsucht vor. Täterin war die Jüdin Ester Edess, 44 Jahre alt, ohne feste Wohnung. Sie wollte sich auf diese Weise dafür rächen, daß sie von der Bäuerin nicht zur Übernachtung aufgenommen worden war. Die Jüdin unternahm nach ihrer Festnahme einen Fluchtversuch und wurde dabei von einem ukrainischen Schutzmann erschossen.

7.) *Festnahmen.*

In der Zeit vom 31. 7. bis 6. 8. 42 erfolgten 12 Festnahmen.

Entlassungen: Eine.

8.) Am 4. 8. 42 wurden in den Orten Solobkiwzi⁵ und Sibkiwzi,⁶ Rayon Dunajewce, 501 und am 6. 8. 42 in den Orten Wonkiwzi⁷ und nochmals Sibkiwzi 703 Juden exekutiert. Die Aktionen wurden in Zusammenarbeit mit der Gendarmerie Dunajewce⁸ durchgeführt und verliefen ohne Zwischenfälle.

1 AIPN, Zbiór zespołów szczątkowych jednostek SS i policji, Nr. 77, Bl. 1.

2 Andreas Fermer (*1905), Polizist; 1937 NSDAP-Eintritt; von 1938 an bei der Kripo Jena, Leiter der KdS-Außenstelle Kamenez-Podolsk, nach 1943 Gestapo Den Haag; nach 1945 bei der Kripo Dortmund.

3 Dr. Karl Pütz (1911–1945), Jurist; 1933 NSDAP- und SS-Eintritt; von Nov. 1937 an Leiter der Abteilung II der Staatspolizeistelle Aachen, von Aug. 1938 an Stellv. des Leiters, von Herbst 1941 an Stadtkommissar in Zdołbunów, Febr. 1942 bis Okt. 1943 KdS Wolhynien-Podolien in Rowno, anschließend KdS Lublin und von Aug. 1944 an KdS Posen; nahm sich am 6. 5. 1945 das Leben.

4 Stara Hut liegt etwa 30 km nördlich von Kamenec-Podol'skij.

5 Solobkovcy, Dorf etwa 50 km nordöstlich von Kamenec-Podol'skij.

6 Nicht ermittelt.

7 Das Dorf Von'kovcy liegt etwa 60 km nordöstlich von Kamenec-Podol'skij.

8 Dunaevcy, Rayonhauptort, etwa 30 km nordöstlich von Kamenec-Podol'skij.

DOK. 144

Der Leiter eines Sägewerks in Mikaševiči (Mikaszewicze) bittet am 6. August 1942, einer dort arbeitenden jüdischen Ärztin ihre Instrumente zurückzugeben¹

Schreiben (Nr. 507/5–5) des stellv. Direktors des Sägewerks, gez. Cybyl's, an die Gebietsverwaltung Mikaševiči vom 6. 8. 1942²

Die als Werksärztin tätige Jüdin Ėpštejn³ benutzte bei der Erfüllung ihrer Pflichten [medizinische] Instrumente, die ihr Eigentum waren und die sie zu Hause (im Getto) aufbewahrte.⁴

Da das Werk dringend einen Arzt braucht, die Ärztin ihren Pflichten jedoch nicht ohne die Instrumente nachkommen kann und das Werk keine eigenen besitzt, bitte ich darum, die besagten Instrumente Ėpštejn wiederzugeben oder dem Werk zur zeitweiligen Nutzung zu überlassen.⁵

DOK. 145

Der OUN-Leiter im Gebiet Kam'janec'-Podil's'kyj (Kamenec-Podol'skij) erwähnt in seinem Lagebericht vom 6. August 1942 die beinahe vollständige Ermordung der Juden¹

Lagebericht des OUN-Leiters im Gebiet Kam'janec'-Podil's'kyj, ungez.,² vom 6. 8. 1942 (Durchschlag, Auszug)

[...] ³

II. Nationale Beziehungen

Wie schon in der Vergangenheit zeichnet sich dieses Gebiet auch in der Gegenwart durch eine große Zahl an unterschiedlichen nationalen Elementen aus, die eigentlich assimiliert sind. Den Hauptanteil bilden die [Polen]. Besonders die Städte haben einen internationalistischen Charakter. Das ist allerdings nicht verwunderlich, denn es handelt sich hier um ein Grenzgebiet. Unter der bolschewistischen – und früher noch unter der moskovitisch-zaristischen – Herrschaft ist es den Henkern gelungen, die Massen „umzuerziehen“ und dieses Gebiet mit den allerschlimmsten Elementen zu besiedeln.

1 GABRO, 2733/1/36, Bl. 16, Kopie: USHMM, 1996.0169, reel 29. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Mikaszewicze liegt etwa 100 km östlich von Pinsk.

3 Vermutlich Mera Gepshteyn (1900–1942), Ärztin.

4 Am 6. 8. 1942 wurde das Getto Mikaszewicze aufgelöst; siehe dazu Dok. 147 vom 8. 8. 1942.

5 Am Rand handschriftl. Notiz vom 8. 8. 1942: „Ėpštejn wird gestattet, ihre medizinischen Instrumente zu holen. [Paraphe unleserlich].“

1 CDA VOU, 3833/1/15, Bl. 81–86, Abdruck in ukrain. Sprache: Stanislav V. Kul'čyc'kyj (Hrsg.), OUN v 1942 roci. Dokumenty, Kyïv 2006, S. 118–122. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

2 Der OUN-Bezirksleiter für Kam'janec' Podil's'kyj war Mykola Kozak (1914–1949), Student; 1937–1939 in poln. Haft; OUN-Leiter 1940 im Lemkengebiet, 1941/42 in der Region Kam'janec' Podil's'kyj, dann in Vinnycja, 1944 Bezirksleiter des OUN-Sicherheitsdienstes, 1945 der OUN in der Südwestukraine; 1949 vom sowjet. Geheimdienst getötet.

3 Der Lagebericht umfasst sechs Abschnitte; Abschnitt I. behandelt die deutsche Besatzungsverwaltung des Gebiets und die Verfolgung der OUN durch die Deutschen.

Die Dörfer dagegen konnten ihren eigenen ukrainischen Charakter bewahren (dort sind die Elemente gesünder als in den Städten).

Auch hier gibt es einen gewissen Anteil an einigen „Moskaly“, die auf dem Dorf als „Kacapy“⁴ bezeichnet werden. Das Judenproblem haben die Deutschen selbst gelöst. Sie haben die Juden in die bolschewistischen Städte gebracht und dort erschossen. Es gibt noch eine geringe Zahl von ihnen in den Kleinstädten, wo sie zu körperlichen Arbeiten eingesetzt werden. Dort haben sie ihre separaten Gebiete.⁵

Die Polen stellen für uns hier keine Gefahr dar. Das sind überwiegend Ukrainer lateinischen Ritus, die von jeher als Polen bezeichnet werden. Zur Zeit der Szlachta-Polen⁶ wurden ihre Vorfahren genötigt, zum Katholizismus überzutreten. Es gibt auch hier und da einige alte polnische Kolonien, aber diese sind bereits komplett assimiliert. Sie unterscheiden sich lediglich durch ihren religiösen Ritus. Zurzeit engagieren sich hier allerdings die Polen aus dem Westen. Es sind überwiegend polnische Priester, die hier ankommen und die verlorenen Söhne zur Rückkehr in den „Schoß der Heimat“ bewegen wollen. Die orthodoxe ukrainische Bevölkerung hasst diese „Katholiken“.

Von den „Moskaly“ bekommt man mehr zu spüren. Sie besetzen die wichtigsten öffentlichen Ämter und benachteiligen seit jeher die Ukrainer. Sie betreiben groß angelegte kommunistische Propaganda und eine chauvinistisch-moskauische Tätigkeit.

Am schlimmsten ist, dass die einheimischen Ukrainer die Polen mehr hassen als die Moskaly. Man kann sogar sagen, dass sie zu den Moskaly aufschauen und sich vor dem großen Volk der Russen verbeugen, das der Welt eine so bedeutende Persönlichkeit wie Puschkin geschenkt hat. In fast jedem ukrainischen Haus kann man das Porträt von Puschkin sehen. Wie ich bereits erwähnte, ist dieses Territorium von einem internationalistischen Geist durchdrungen. Solche nationalen Beziehungen beeinträchtigen die Basis unserer Arbeit.

[...] ⁷

DOK. 146

Der Kommandeur der Ordnungspolizei in Weißruthenien warnt die Hilfspolizisten am 8. August 1942 davor, in Gettos zu plündern¹

Tagesbefehl Nr. 12 des KdO Weißruthenien,² gez. i. V. Bardua,³ vom 8. 8. 1942 (beglaubigte Abschrift)⁴

1.)

1a) *Partisanenbekämpfung.*

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei wünscht, daß an Stelle der Bezeichnung „Partisanen“ in Zukunft die Bezeichnung „Bande“ oder „Räuberbande“ tritt. Ich ersuche um entsprechende Anweisung.⁵

⁴ Moskaly und Kacapy waren abwertende Bezeichnungen für Russen.

⁵ Gemeint sind Gettos.

⁶ Die poln. Szlachta war der Adelsstand in Polen, gemeint ist also die Zeit der 1569–1795 bestehenden Poln.-Lit. Adelsrepublik.

⁷ Es folgen die Abschnitte III. das ukrain. Kulturleben, IV. das religiöse Leben, V. das politische Leben in der Ukraine, VI. die Erkenntnisse der Nationalbewegung [OUN] im vergangenen Jahr.

¹ NARB, 389/1/01, Bl. 3 f., Kopie: USHMM, RG 53.002M, reel 3, teilweise abgedruckt in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 167.

2.)

1a) *Der SS- und Polizeiführer Weißruthenien gibt folgendes bekannt:*

Kameraden des SS- und Polizeieinsatzes in Weißruthenien! Auf Befehl des Reichsführers SS bin ich als Amtschef in das SS-Hauptamt Berlin berufen.

11 Monate habe ich mit Euch zusammen im weißruthenischen Raum gearbeitet, unermüdlich habt Ihr alle Eure Pflicht getan und somit geholfen, dem Aufbauwerk der SS und Polizei in Weißruthenien das Fundament zu schaffen. Nicht leicht war der Dienst im vergangenen Winter, sehr hart waren die Anforderungen an den Einzelnen, ich danke Euch daher für die bewiesene Einsatzfreudigkeit und Kameradschaft.

Bleibt einfach, treu und hart. Wir wollen, wo immer wir sind und was immer wir schaffen, an den Führer von Großdeutschland denken und danach handeln.

Heil Hitler!

Zenner

SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei

3.)

1a) *Anhalten verdächtiger Personen.*

In letzter Zeit ist es mehrfach vorgekommen, daß Angehörige der Polizei oder der Schutzmannschaft beim Anhalten zur Überprüfung oder Durchsuchung von Personen durch Feuerüberfall erheblich verletzt oder getötet wurden.

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß das Anhalten verdächtiger Personen nicht mit der nötigen Vorsicht vor sich geht. Durch leichtsinniges Verhalten wird Leben und Gesundheit der Sicherheitsorgane gefährdet. Nachstehende Richtlinien sind sofort zum Gegenstand einer Belehrung der eingesetzten Kräfte zu machen.

a) Bei verdächtigen Bewegungen, z. B. Griff in die Tasche, ist sofort von der Schußwaffe Gebrauch zu machen.

b) Werden in unbelebten Gegenden Personen angehalten, so ist jede Deckungsmöglichkeit auszunützen.

c) Sind Verdächtige zu transportieren, so hat die Abführung mit Abstand zu erfolgen. Die Waffe ist dabei schußbereit zu halten.

d) Beim Gebrauch der Schußwaffe ist darauf zu achten, daß Unbeteiligte nicht gefährdet werden.

e) Der Transport mehrerer Verdächtiger erfolgt zweckmäßig mit erhobenen Händen.

f) Die Angehörigen der Schutzpolizei, der Gendarmerie und der Schutzmannschaftsbatl. müssen sich stets so einstellen und verhalten, daß sie einem evtl. Angriff zuvorkommen und damit das Gesetz des Handelns bei ihnen liegt.

2 KdO Weißruthenien war seit Ende Juli 1942 Johann Klepsch, er trat sein Amt aber erst nach dem 8. 8. 1942 an.

3 Werner Paul Julius Bardua (1893–1950), Polizist; von 1912 an Militärdienst, von 1919 an bei der Polizei, 1936 KdG Hildesheim, nach 1939 KdO Krakau, Anfang Aug. 1942 kommissarischer KdO Weißruthenien, von Aug. 1942 bis 1944 Kommandeur des SS-Pol.-Rgt. 22.

4 Verteiler: Wie Tagesbefehl Nr. 11 (nicht ermittelt) und Nachrichtenkompanie beim BdO Ostland, Estn. Schutzmannschaftsbataillon 36, Gend.mot.Zug 6, 1. und 2. Kompanie Lett. Schutzmannschaftsbataillon 266.

5 Befehl des RFSS, gez. Himmler, vom 31. 7. 1942, Abdruck in: Reinhard Rürup (Hrsg.), Der Krieg gegen die Sowjetunion. Eine Dokumentation, Berlin 1991, S. 132.

4.)

1a) *Bewachung von Kriegsgefangenen.*

Zur Verhinderung der Fluchten sind notwendig:

a) Gründliche Sicherung der Kgf.-Lager. Es ist Pflicht des Lagerführers bzw. Lagerhalters, ständig die Sicherheit der Umzäunung in den Unterkünften zu prüfen und zu verbessern.

b) Scharfe Überwachung der Arbeitsplätze. Hier ist es notwendig, um ein Entfliehen der Kgf. zu verhindern, folgendes zu beachten: Die Posten dürfen die Kgf. nicht aus den Augen verlieren, insbesondere nicht beim Austreten. Auf unübersichtlichen Arbeitsplätzen ist eine Aufsplitterung des Arbeitskommandos nur soweit gestattet, als ausreichende Posten vorhanden sind. Erhöhte Fluchtgefahr besteht da, wo Kgf. mit Zivilisten zusammenarbeiten.

c) Rege Wachsamkeit bei Transporten. Kgf.-Kolonnen sind möglichst durch unbelebte Straßen zu führen, die geringe Berührungsmöglichkeiten mit Zivilisten bieten, dem Wachmann Überblick gewähren und ihm gestatten, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Kgf.-Transporte auf Lkw sind auf Notfälle zu beschränken. Die Sicherung kann nur von einem nachfahrenden zweiten Wagen aus unternommen werden. In allen Fällen, in denen ein Fluchtfall durch nachlässiges Verhalten des Postens oder Lagerführers verschuldet wurde, ist mit strenger Bestrafung zu rechnen. Es ist unsere erste Pflicht, Fluchten von Kgf. zu verhindern, weil jeder entkommene Kgf. eine Gefahr für unsere Nachschubkolonnen und damit eine Verminderung unserer Stoßkraft werden kann. Dieser Befehl ist monatlich zum Gegenstand einer eingehenden Belehrung zu machen. Auf die bei vorsätzlicher oder fahrlässiger Gefangenenerfreitung zu erwartenden Strafen ist hinzuweisen.

5.)

1a) *Unberechtigtes Betreten des Ghettos.*

Anlässlich einer polizeilichen Absperrung eines Ghettos ist es wiederum zu Plünderungen durch Angehörige eines Schutzmannschafts-Batl. gekommen, trotzdem vor Durchführung der Absperrung scharf auf das Verbot des Betretens des Ghettos hingewiesen wurde. Die plündernden Soldaten sind standrechtlich erschossen worden.

Ich ersuche die Angehörigen der Batl. und der Schutzmannschaften, auf das Verbot des Betretens des Ghettos und das Plündern in demselben aus nichtdienstlichen Gründen nochmals hinzuweisen.

6.)

II)⁶ Der SS- und Polizeiführer für Weißruthenien, SS-Oberführer und Oberst der Gendarmerie, Schimana,⁷ wünscht nicht als Oberführer, sondern mit seinem Polizeidienstgrad angesprochen zu werden.

⁶ Punkt I) nicht vorhanden.

⁷ Walter Schimana (1898–1948), Kaufmann; nach 1918 Angehöriger verschiedener Freikorps, am Kapp-Putsch beteiligt, 1926 SA-Eintritt; 1931 hauptamtl. SA-Führer, von 1934 an im österr. Polizeidienst, 1939 SS-Eintritt, von Nov. 1941 an im Stab des HSSPF Russland-Mitte, Aug. 1942 bis Juli 1943 SSPF Weißruthenien; nach dem Krieg von Alliierten verhaftet, nahm sich in U-Haft in Salzburg das Leben.

DOK. 147

**Der Chef der Sicherheitspolizei in Pinsk meldet am 8. August 1942
die Ermordung von Juden in Mikasewitschi (Mikaszewicze)¹**

Schreiben des Leiters der KdS-Außenstelle Pinsk, gez. Rasp,² an den Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD beim SSPF in Rowno,³ vom 8. 8. 1942 (Abschrift)

Betrifft: Vollzugsmeldung über die Exekutierung von Juden

Am 6. 8. 42 wurde in dem Dorfe Mikasewitschi, Gebiet Pinsk, die Exekutierung von Juden vorgenommen. In dem Dorfe befanden sich 425 Juden. Davon wurden exekutiert:

1. 102 Männer
2. 159 Frauen
3. 159 Kinder

420 Gesamtzahl.

Aus wirtschaftlichen u. sanitären Gründen wurden drei Ingenieure sowie ein Arzt u. eine Ärztin belassen.⁴

DOK. 148

**Anna A. Ezuvčik berichtet über die Verfolgung und Ermordung der einheimischen
sowie der aus Hamburg deportierten Juden in Minsk bis zum Sommer 1942¹**

Stenogramm des Gesprächs der Zeugin Anna A. Ezuvčik² mit N. A. Kossoj vom ZK der KP Weißrusslands vom 2. 2. 1944 (beglaubigte Abschrift)

Frage: Berichten Sie bitte von den Maßnahmen der Deutschen gegenüber der jüdischen Bevölkerung in den ersten Tagen der Besatzung.

Antwort: Minsk wurde am 29. Juni 1941 von deutschen Truppen besetzt. Die Stadt wurde aus Richtung Logojsk eingenommen. Unmittelbar nach der Besetzung der Stadt hat man alle Männer (nicht nur die Juden) interniert, damit sich die Männer nicht der [Roten] Armee anschließen konnten. Die Männer wurden deshalb überall festgenommen: in der Stadt, auf den Straßen, in den Dörfern. Die Internierung verlief folgendermaßen: Mit Aushängen wurden alle Männer aufgefordert, sich bei der Kommandantur zu melden. Keiner, der sich dort meldete oder auf der Straße aufgegriffen worden war, wurde wieder freigelassen, stattdessen hat man alle in Konzentrationslager getrieben.³ Zunächst wurde

1 AIPN, Zbiór zespołów szczątkowych jednostek SS i policji, Nr. 77, Bl. 2.

2 Wilhelm Rasp (1887–1963), Kriminalpolizist; 1937 NSDAP-Eintritt; Mai bis Nov. 1942 Leiter der Außenstelle Pinsk des KdS Rowno.

3 Karl Pütz.

4 Siehe dazu Dok. 144 vom 6. 8. 1942.

1 RGASPI, 625/1/7, Bl. 285–291. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Anna Andreevna Ezuvčik (*1904); 1930 Eintritt in die KPdSU; vor 1941 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Akademie der Wissenschaften der BSSR; sie hielt sich bis Aug. 1942 in Minsk auf.

3 Das RSHA berichtete am 12. 7. 1941, dass alle männlichen Einwohner im Alter zwischen 18 und 45 Jahren verhaftet worden seien, um Sabotageakte zu verhindern; EM Nr. 20 vom 12. 7. 1941, BArch, R 58/214, Bl. 133.

ein Lager auf dem Storoževskoje [Friedhof]⁴ auf freiem Feld eingerichtet, inmitten von Staub und Dreck. Dort waren sehr viele Menschen eingepfercht. Es gab weder Wasser noch Nahrung, die Leute im Lager starben an Hunger und Durst. Ich weiß nicht genau, wie lange sie dort waren. Danach wurden sie in ein Konzentrationslager am Fluss in Drozdy⁵ gebracht. Dort wurden sie sehr lange festgehalten, fast eine Woche lang, wobei man ihnen überhaupt nichts zu essen gab. Neben dem Konzentrationslager wurden sehr viele Kriegsgefangene festgehalten. Die deutschen Wachposten sind mitten durch die Menge der Gefangenen hindurchgeritten, ein Menschenleben war ihnen absolut nichts wert. Wenn jemand nur die Hand ausstreckte, um Wasser aus dem Fluss zu schöpfen, wurde er sofort erschossen.

Später kamen Ehefrauen, Schwestern und Mütter zum Lager, um nach ihren Verwandten zu suchen. Die Deutschen ließen Frauen hinein, die Essen für die Lagerinsassen mitbrachten. Russische Frauen ließen sie hinein und verhinderten sogar, dass andere Insassen über sie herfielen und ihnen das Essen wegnahmen, aber wenn jüdische Frauen kamen und Essen mitbrachten, munterten die Deutschen sogar dazu auf, es ihnen wegzunehmen. Es war sehr schwer, jemanden im Lager zu finden, denn es war dort sehr eng, die Leute standen dicht aneinandergedrängt. Manchmal gelang es Einzelnen, sich auf irgendeine Erhöhung zu stellen, damit man sie sehen konnte. Nach etwa einer Woche wurde den Bittgesuchen von Angehörigen nachgegeben, und man begann damit, Einheimische freizulassen, vor allem wenn die Frauen Kinder mitbrachten. Das hing offensichtlich damit zusammen, dass die Frontlinie schon weiter vorgerückt war und kaum noch Gefahr bestand, dass sich die Männer der [Roten] Armee anschließen. Andere wurden aufgrund verschiedener Dokumente freigelassen. Die jüdischen Männer hat man jedoch nicht freigelassen, sie wurden einem anderen Bereich des Lagers zugeteilt; einigen gelang es, aus dem Lager zu fliehen.

Um den 10. Juli 1941 herum, als alle russischen Männer freigelassen waren, wiesen die Deutschen die Juden mit Hochschulausbildung an, sich von den Übrigen getrennt aufzustellen. Im Lager herrschten solch schlimme Bedingungen, dass jeder nur weg wollte, egal wohin. Diese Juden freuten sich daher, dass man sie irgendwohin schicken würde, und meldeten sich. Unter ihnen waren die Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften Rizov, Mar'jasin u. a. Sie wurden dann weggebracht, angeblich zur Arbeit, aber sie sind niemals zurückgekehrt. Offensichtlich hat man alle erschossen.⁶

Danach sollten sich alle mit mittlerer Schulbildung melden. Auch sie wurden an einen unbekannten Ort gebracht. Zurück blieben alle ohne Bildungsabschluss; sie wurden ins Gefängnis gebracht. Ich habe gesehen, wie sie dorthin getrieben wurden. Eine Frau erkannte ihren Mann inmitten der Kolonne und lief ihm mit ihrem Kind auf dem Arm hinterher, aber die Deutschen prügelten auf sie ein. Überhaupt schlugen die Deutschen jeden, der sich der Kolonne näherte, mit Peitschen.

4 Der ehem. Storoževskoje Friedhof befindet sich am nördlichen Rand der Innenstadt von Minsk. Er war bereits 1937 aufgelöst worden.

5 In Drozdy, etwa fünf km nordwestlich von Minsk, befand sich ein Durchgangslager für Kriegsgefangene der Roten Armee, das auch über eine Abteilung für Zivilisten verfügte; siehe dazu VEJ 7/72.

6 Siehe die entsprechende Meldung des RSHA zum Lager Drozdy: „1050 Juden wurden zunächst liquidiert. Weitere werden täglich zur Exekution verbracht“; EM Nr. 21 vom 13. 7. 1941, BArch 58/214, Bl. 146.

Die Deutschen erschossen die meisten der Männer im Gefängnis, einige, vor allem diejenigen mit einer Berufsausbildung, wurden deshalb freigelassen, weil sie vorerst noch von Nutzen seien.

Einige Zeit später gaben die Deutschen einen Befehl heraus, in dem alle Hausverwaltungen darauf hingewiesen wurden, dass alle Juden auf das Strengste verpflichtet seien, innerhalb von fünf Tagen in den zugewiesenen jüdischen Bezirk umzuziehen und fortan ausschließlich dort zu wohnen.⁷ Dem jüdischen Bezirk wurden die Respublikanskaja- und die Nemiga-Straße sowie die Gegend in Richtung des Flusses Svisloč⁸ zugeteilt. Russen und Personen anderer Nationalität, die bisher in diesem Bezirk gewohnt hatten, mussten in den sogenannten russischen Bezirk umziehen. In meinem Haus wohnte auch die wissenschaftliche Angestellte der Akademie der Wissenschaften Babickaja. Sie machte sich auf die Suche nach einer Wohnung und brachte all ihren Besitz an einem bestimmten Ort unter, aber als sie zurückkam, um die Sachen zu holen, war alles geplündert worden. Nach einiger Zeit hatten alle eine Unterkunft gefunden. Es gab sehr viele Juden, doch der für sie bestimmte Bezirk war so klein, dass es dort sehr eng war und sich in einem Zimmer sieben, zehn oder gar fünfzehn Menschen drängten. Sie durften ihr Eigentum mitnehmen, doch angesichts der Enge ließen viele ihre Sachen in ihren Wohnungen zurück, in der Hoffnung, sie würden nicht lange im Getto bleiben. Die ganze Bevölkerung ging davon aus, dass unsere Rote Armee hinter Minsk stehe und die Deutschen vertreiben werde, denn Minsk wurde aus einer Richtung eingenommen, aus der man die Deutschen nicht erwartet hatte. Unter den Russen und Weißrussen gab es ebenfalls unterschiedliche Leute, und als sich die Juden nach dem Umzug ins Getto an sie wandten, um ihre Sachen abzuholen, haben viele den Besitz nicht herausgegeben.

Nach der Umsiedlung ins Getto befahl man den Juden, Flicker auf ihrer Kleidung tragen – einen gelben Flicker auf der rechten Brustseite und einen anderen auf dem Rücken. Auf diese Art und Weise wurde den Juden verboten, das Getto zu verlassen. Es wurde gewarnt, dass alle Juden erschossen würden, die man außerhalb des Gettos antreffe.

Zeitgleich mit der Errichtung des Gettos organisierten die Deutschen ein jüdisches Komitee.⁸ Zunächst befand sich das Komitee nicht im Gettogebiet, sondern nahe der Moskovskaja-Straße, wo früher die Kasernen standen. Dieses jüdische Komitee sollte die jüdische Bevölkerung registrieren und Listen erstellen.

Nachdem alle erfasst worden waren, wiesen die Besatzer das Komitee an, Abgaben in Form von Gold, sowjetischem Geld und Wertpapieren von den Juden zu erheben. Wer die Abgaben nicht zahlte, dem wurde mit Erschießung gedroht. Das jüdische Komitee nahm die Einstufung vor. Dem Komitee wurde die Gesamtsumme an Abgaben in Gold und sowjetischem Geld genannt, und das Komitee setzte fest, wie viel die einzelnen Juden zu entrichten hatten. Derartige Abgaben gab es mehrere.

Russen durften sich nicht innerhalb des Gettos aufhalten, ebenso wenig wie Juden im russischen Bezirk. In den Zeitungen wurde verkündet, dass der Gettobezirk mit einer Mauer umgeben werde und „Jidden“⁹ alle möglichen Schwerstarbeiten verrichten müssten. Sowohl in den Zeitungen als auch in öffentlichen Ansprachen wurden die Juden für alles Schlechte in der Welt verantwortlich gemacht.

7 Das Getto Minsk wurde auf Anordnung des Feldkommandanten vom 19. 7. 1941 gebildet; siehe VEJ 7/31.

8 Judenrat.

9 Im Original verwendet die Zeugin den Begriff „židy“, der in der Sowjetunion als beleidigend galt.

Einige Zeit später setzte man die Juden zur Arbeit ein, wofür man sie in Kolonnen aus dem Getto herausführte. Das Essen der Gettobewohner war nicht der Rede wert. Wer zur Arbeit herangezogen wurde, erhielt täglich eine Portion wässriger Suppe und 200 Gramm Brot, das zur Hälfte aus Sägespänen bestand.

Im Herbst, d. h. im September und Oktober 1941, besuchte ich meine Kollegin aus der Akademie der Wissenschaften, Berta Moiseevna Golub', im Getto. Sie ist von dort im Oktober oder November 1941 geflohen. Inzwischen lebt sie in Saransk, wo sie, soweit ich weiß, als Agraringenieurin beschäftigt ist. Auch unsere Angestellten Komissarčik und Babickaja waren im Getto. Ich sah dort die unglaubliche Enge in den Zimmern. Sie erzählten, dass die Deutschen jede Nacht mit Autos vorfuhren, Durchsuchungen vornahmen und alles aus den Wohnungen mitnahmen, was ihnen gefiel; sie töteten jeden, der sich widersetzte. In dieser Phase fanden noch keine Massenspogrome statt. Wenn ein Jude im russischen Bezirk auftauchte, wurde er getötet. Wenn ein Russe ins Getto kam, wurde auch er getötet. Und doch gelang es einigen, auf verschlungenen Wegen ins Getto zu gelangen und Bekannte zu besuchen. Ich zum Beispiel bin durch den Stacheldraht ins Getto gelangt.

Am 7. November 1941 gab es ein großes Pogrom gegen die Juden. Bis dahin kannten die Juden solche Massenaktionen nicht, das Pogrom traf sie daher völlig unvorbereitet. Viele wurden an Ort und Stelle getötet, andere wurden unter dem Vorwand, zur Arbeit geschickt zu werden, auf Lastwagen verladen. Diese Juden mussten dann in der Nähe der Kal'varia¹⁰ eine tiefe Grube ausheben, wohin dann auch alle anderen gebracht und massenweise erschossen wurden. Der Abtransport der Juden hatte sehr früh am Morgen begonnen, damit die übrige Bevölkerung diese Gräueltaten nicht mitbekam. Ich wohnte zu der Zeit in der Mjasnikov-Straße 30, die Hebamme Levina und ihre Verwandten kamen ab und zu vorbei, sie haben mir das alles erzählt. Während des ersten Pogroms sperren die Deutschen nicht das gesamte Getto ab, sondern nur einige Straßenzüge, von wo alle abtransportiert wurden. Um das alles irgendwie vor der Bevölkerung zu rechtfertigen, behaupteten die Deutschen, dass in diesem Teil des Gettos Waffen gefunden worden seien und deswegen die Einwohner erschossen würden. Ein noch größeres, das schlimmste Pogrom überhaupt, fand nach dem 20. November 1941 statt.¹¹

In erster Linie wurden immer die Juden erschossen, die zur Zeit des Pogroms nicht bei der Arbeit waren; deshalb versuchten alle, die von dem bevorstehenden Massaker erfahren hatten, zur gegebenen Zeit an ihrem Arbeitsplatz zu sein und sich nicht im Getto aufzuhalten. Allerdings weiß ich auch, dass einmal mit Maschinenpistolen und Maschinengewehren auf eine Kolonne von Arbeitern geschossen wurde, die gegen 16 oder 17 Uhr von der Arbeit ins Getto zurückkehrte. Viele von ihnen konnten fliehen, doch die Mehrzahl der Arbeiter aus der Kolonne kam ums Leben.

Die russische und weißrussische Bevölkerung hatte Angst, Juden bei sich aufzunehmen, da immer wieder gewarnt wurde, dass jeder, der Juden bei sich verstecke, erschossen werde; die Russen hatten daher sogar Angst, wenn ein Jude nur zu Besuch vorbeikam. Manchmal flohen Juden aus dem Getto, sie boten alles Mögliche an, um sich freizukaufen und ihr Leben zu retten. Es kam vor, dass Polizisten Gold annahmen und einige Leute aus dem Getto entkommen ließen. Viele Deutsche, aber auch Polizisten waren an

10 Katholischer Friedhof im Westen von Minsk.

11 Zu den Massakern vom 7. bis 10. 11. und 20. 11. 1941 siehe Dok. 95 vom April 1942, Anm. 6.

einem solchen Zuverdienst interessiert. Auf diese Art gelang es meiner bereits erwähnten Bekannten Golub' und ihrem kleinen Baby zu entkommen.

Frage: Machten die Deutschen irgendwelche Unterscheidungen nach Alter oder Geschlecht, wenn sie Juden zur Erschießung schickten?

Antwort: Absolut nicht. Alle wurden der Reihe nach zur Erschießung gebracht. Manchmal überlebten nur diejenigen, die bei der Arbeit waren. Als die Leute auf die Lastwagen verladen wurden, gab es ein furchtbares Geschrei, die Menschen wollten nicht aufsteigen, und viele von ihnen wurden an Ort und Stelle getötet.

Danach gab es keine weiteren offenen Massenpogrome. Die Deutschen drangen immer wieder ins Getto ein, holten die Leute aus den Häusern, luden sie heimlich auf Lkw und brachten sie fort.

Frage: Was wissen Sie über das Pogrom im März 1942?¹²

Antwort: Im März 1942 fand ein Massenpogrom statt, aber ich weiß nichts Genaueres über dieses Pogrom. Die Erschießungen im März fanden auch in der Gegend von Kal'varia und Trostenec¹³ statt.

Frage: Womit erklären Sie sich, dass die Deutschen begannen, die Leute heimlich zu vernichten und nicht mehr in Massenpogromen?

Antwort: Ich weiß es nicht. Die Russen waren bestürzt. Sie sagten, erst werde mit den Juden abgerechnet, danach seien die Russen selbst an der Reihe. Und die Deutschen beschlossen offensichtlich, die Juden heimlich zu vernichten, damit es niemand sieht. Ich weiß nicht, womit man das sonst noch erklären könnte.

Dann wurden Juden aus Hamburg ins Getto Minsk gepfercht.

Frage: Was war der Anlass hierfür?

Antwort: Sie hatten beschlossen, auch diese Juden zu vernichten. Aber damit die deutsche Bevölkerung davon nichts mitbekam, wurden sie deportiert.

Frage: Wurden viele Hamburger Juden nach Minsk gebracht?

Antwort: Sehr viele, aber ich kann Ihnen keine Zahl nennen.¹⁴

Frage: Wann wurden sie nach Minsk gebracht?

Antwort: Im Winter 1941.

Frage: Wo wurden sie untergebracht?

Antwort: Im Getto, aber nicht mit den einheimischen Juden zusammen. Die Hamburger Juden hatten andere Erkennungszeichen, einen sechszackigen gelben Stern mit der schwarzen Aufschrift „Jude“.

Vor der Deportation nach Minsk hatte man sie angewiesen, sich für den Abtransport nach Amerika bereit zu machen. Sie durften nur sehr wenig Gepäck mitnehmen, etwa sechs bis acht Kilogramm, nicht mehr. Einige von ihnen hatten Wertsachen oder Gold bei sich. Einige Russen sind heimlich ins Getto gegangen und haben Kartoffeln oder andere Lebensmittel für die Wertsachen eingetauscht.

¹² Zum Massaker vom 2. 3. 1942, dem Tag des Purim-Fests, siehe Dok. 88 vom 15. 4. 1942, Anm. 11.

¹³ Gemeint ist die Mordstätte in Malyj Trostenec, einer Kolchosa zwölf km südöstlich von Minsk; Massenexekutionen fanden dort erst von Mai 1942 an statt.

¹⁴ Aus Hamburg trafen bis zum 28. 11. 1941 zwei Transporte mit insgesamt fast 2000 Personen in Minsk ein, es wurden in diesem Zeitraum aber auch noch rund 5000 Juden aus verschiedenen weiteren Großstädten des Deutschen Reichs in das Getto Minsk deportiert.

Frage: Wie viele Juden wurden bis zu Ihrem Weggang aus Minsk umgebracht? Sie standen doch mit dem Untergrundkomitee in Verbindung und hatten offensichtlich einige Informationen darüber.

Antwort: Genaue Angaben gab es nicht. Bei jedem Pogrom sollen etwa 30 000 umgebracht worden sein.

Frage: Wissen Sie etwas über eine massenweise Vernichtung jüdischer Kinder im Getto?

Antwort: Mir ist bekannt, dass es im Getto ein Kinderheim gab und dass die Kinder während eines der Pogrome umgebracht wurden.

Frage: War ihnen die Zusammensetzung des jüdischen Komitees bekannt?

Antwort: Nein.

Frage: Für welche Arbeiten wurden die Juden eingesetzt?

Antwort: Ungelernte wurden zu schweren Arbeiten an der Eisenbahn und zum Abtragen zerstörter Gebäude eingesetzt, diejenigen mit einer Ausbildung arbeiteten in der Lederfabrik, in der Radiofabrik, im Verlag usw.

Es gab viele jüdische Kinder, deren Eltern ermordet worden waren, die Kinder blieben allein zurück. Sie waren häufig in der Stadt unterwegs und baten die russische Bevölkerung um Hilfe. Es kam vor, dass einige jüdische Kinder in russischen Kinderheimen untergebracht wurden. Ich selbst habe drei dorthin gebracht. Das ging folgendermaßen vor sich: Man schickte zwei Kinder zu mir, ein kleines Mädchen und ihre zweijährige Schwester. Ich bin mit ihnen zur [weißrussischen] Stadtverwaltung gegangen und habe behauptet, dass dies russische Kinder seien; ich füllte Dokumente aus, in denen ich angab, dass ich sie während des Krieges aufgenommen hätte und sie keine Eltern mehr hätten. Nun aber würde ich selbst die Stadt verlassen und sie daher dem Kinderheim anvertrauen. Auf diese Weise konnte ich diese zwei Kinder unterbringen. Dann, im Jahr 1942, schickte man ein kleines jüdisches Kind zu mir, dass ich in der Kinderkrippe der Fabrik „Oktober“ heimlich unterbringen sollte. [...] ¹⁵ Es gab eine Absprache mit der Leiterin, dass sie das Kind aufnimmt. Die Mutter des Kindes arbeitete in der Fabrik „Oktober“ und hatte darum gebeten, das Kind dort unterzubringen.

Frage: Waren Sie jemals am Ort der Erschießungen?

Antwort: Nein, das kam nicht vor. Man erzählte, dass die Leute sich an den Grubenrändern aufstellen mussten und dann auf sie geschossen wurde. Sie fielen direkt in die Grube.

Frage: Wer hat davon erzählt?

Antwort: Einige Jüdinnen kamen zu uns in die Wohnung, vor allem die Ärztin Levina. Einzelnen gelang es, von dort zu entkommen, sie kauften sich frei und retteten sich auf diese Weise. Genossin Pruslina, ¹⁶ die die ganze Zeit über im russischen Bezirk wohnte, hat davon berichtet. Ihre Schwester arbeitete im medizinischen Institut. Sie hatte einen russischen Ausweis und arbeitete im Kleiderlager der Deutschen, wo sie für den Untergrund tätig war, bis sie zu den Partisanen ging. Dann gab es noch einen gewissen Miša, genannt „G[o]bbels“ ¹⁷ (offenbar ein Deckname), ein früherer Funktionär des Parteikomitees in

¹⁵ Ein Satz schwer leserlich, vermutlich: „Ich ließ dieses Kind auf dem Hof zurück.“

¹⁶ Chasja Mendelevna Pruslina (1901–1972), Lehrerin; Mitglied der KPdSU und des jüdischen Untergrunds im Getto Minsk, ging im Sommer 1942 zu den sowjet. Partisanen.

¹⁷ Michail L'vovič Gebelev (1905–1942), Tischler; Mitglied der KPdSU, von Nov. 1941 bis zu seiner Verhaftung und Hinrichtung durch die Sicherheitspolizei im Sommer 1942 Mitglied der Führung des jüdischen Untergrunds im Getto Minsk.

Stalino, und Skromnyj, auch in diesem Fall weiß ich nicht, ob das sein Familienname ist.¹⁸ Er konnte aus dem Getto entkommen und ging dann zu den Partisanen. Unter meinen Nachbarn waren einige Ärzte, die im Krankenhaus oder in der Poliklinik arbeiteten. Sie durften in der Poliklinik wohnen und sind dann auch zu den Partisanen gegangen.

Frage: Was wissen Sie über Misshandlungen oder Tötungen von bedeutenden Medizinern, Kulturschaffenden oder Künstlern in Minsk? Kennen Sie ihre Namen?

Antwort: Das Akademie-Mitglied Wolfson wurde von den Deutschen ermordet. Viele Mediziner, deren Namen ich nicht kenne, wurden ebenfalls von den Deutschen getötet. Ich habe gehört, dass Siterman¹⁹ von den Deutschen ermordet wurde.

DOK. 149

Der Kommandeur der Sicherheitspolizei in Wollhynien und Podolien listet am 15. August 1942 auf, wie viele Juden seine Untergebenen im Generalbezirk ermordet haben¹

Vermerk des Kommandeurs der Sicherheitspolizei Rowno, gez. Selm,² vom 15. 8. 1942 (Abschrift)

Betrifft: Sonderbehandlung der Juden.

1.) *Kremianez:*

1.) Männer	2322
2.) Frauen	2925
3.) Kinder	<u>1155</u>
	6402

Die Juden von Berenschze wurden mit Lkw nach Kremianez befördert und dort mitbehandelt. Sie sind also in der Zahl mitenthalten.

2.) *Wischnowitz:*

1.) Männer	600
2.) Frauen	1160
3.) Kinder	<u>909</u>
	2669

3.) *Potschajef:*

1.) Männer	182
2.) Frauen	374
3.) Kinder	<u>238</u>
	794

4.) *Katrinburg:*

1.) Männer	114
2.) Frauen	112
3.) Kinder	<u>86</u>
	312

¹⁸ Skromnyj heißt wörtlich „der Bescheidene“.

¹⁹ Dr. Lazar Ja. Siterman (1894–1941), Arzt; einer der bekanntesten Kardiologen der Sowjetunion.

¹ AIPN, Zbiór zespołów szczątkowych jednostek SS i policij, Nr. 77, Bl. 2 f.

² KdS Rowno war Karl Pütz, unterzeichnender SS-Untersturmführer Selm.

5.) <i>Schumsk:</i>	
1.) Männer	496
2.) Frauen	724
3.) Kinder	572
	<u>1792</u>
6.) <i>Lanowce:</i>	
1.) Männer	589
2.) Frauen	783
3.) Kinder	461
	<u>1833</u>
<i>Gesamtzahl:</i>	13 802 ³

DOK. 150

Ein ukrainischer Polizeioffizier erwähnt in seinem Bericht vom 15. August 1942, dass seine neue Dienststelle in Kiew Juden und Kommunisten „enttarnt“ hat¹

Bericht des Kommandanten der ukrain. Schutzpolizei des Svjatošins'kij Rayon von Kiew, gez. Arseniv, für das Museum der Übergangsperiode der Stadtverwaltung von Kiew,² mit einer Kopie für den Stab des Kommandos der ukrain. Schutzpolizei von Kiew, vom 15. 8. 1942

Der Polizeibezirk Svjatošins'k wurde Anfang August 1941 eingerichtet. Die Polizei bezog die Räumlichkeiten, in denen sich bis zum Einmarsch der deutschen Truppen die Miliz aufhielt, im Zentrum des Rayons Svjatošins'k.

In dieser Zeit gehörten folgende Dörfer zum Rayon: Bilyči, P. P. Borščahivka,³ Sof. Borščahivka⁴ und Einzelhöfe wie Otradnyj, Dehtjari, Nyvky und andere.

³ Alle hier genannten Exekutionen führten Angehörige des KdS Rowno mit Unterstützung der örtlichen deutschen Gendarmen und ukrain. Hilfspolizisten durch: die der Juden in Krzemieniec und aus dem vier km westlich gelegenen Berežce am 10. und 14. 8. 1942 (siehe dazu auch Dok. 153 vom 18. 8. 1942), in Wiśniowiec, etwa 100 km südlich von Rowno, am 1. und 2. 8. 1942 (im Abstand von je einer Woche wurden bei zwei anschließenden Massakern jeweils weitere 300 Juden erschossen, die sich versteckt gehalten hatten und als Opfer in dieser Auflistung nicht enthalten sind), in Poczajów, etwa 90 km südwestlich von Rowno, am 12. 8. 1942 (dort wurde eine kleine Gruppe jüdischer Männer vorerst verschont, um für Straßenbauarbeiten eingesetzt zu werden), in Katrynborg, etwa 80 km südlich von Rowno, am 10. 8. 1942, in Szumsk, etwa 70 km südlich von Rowno, am 12. 8. 1942 (dort fanden am 13. und 16. 8. 1942 zwei weitere Massenerschießungen statt, deren Opfer in dieser Aufzählung nicht enthalten sind und bei denen insgesamt weitere 500 Juden getötet wurden), in Lanowce, etwa 90 km südlich von Rowno, am 14. 8. 1942.

¹ DAKO, R 2412/2/221, Kopie: YVA, M.52.217. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

² Das Museum war im März 1942 gegründet worden und sollte nach Vorstellungen der deutschen Besatzungsbeamten die Rolle der Deutschen als Befreier von der sowjet. Herrschaft propagieren. Die ukrain. Mitarbeiter des Museums sammelten jedoch auch Materialien, die nicht der gewünschten Linie entsprachen.

³ Petropavlivs'ka Borščahivka.

⁴ Sofiivs'ka Borščahivka.

Durch den Stab der Ukrainischen Polizei wurden im Rayon ein Kommandant und 15 Polizisten eingesetzt, die im gesamten Rayon Wache schoben und patrouillierten. In den Dörfern wie etwa Bilyči, P.P. Borščahivka und anderen wurden außerdem Polizisten eingesetzt, die dort Patrouillendienste versahen.

Die Organisation des Rayons, die Aufrechterhaltung der Ordnung und der Schutz des Staatsbesitzes machten keine besonderen Schwierigkeiten.

Solche Elemente wie Juden, NKWD-Leute und Kommunisten gab es im Rayon kaum, bis auf einzelne Personen, die rechtzeitig enttarnt worden waren. Es gab keine durch böswillige Elemente hervorgerufenen Brände, Diversionsakte oder Sabotagen. Nur in einem Fall wurde ein Laden in [...] ⁵ in Brand gesetzt.

Rayon und Kommandostab waren nur über einen Fahrrad fahrenden Verbindungsmann verbunden. Eine Telefonleitung oder andere Verbindungsmöglichkeiten in die Stadt gab es nicht.

Im Gebäude der Rayonspolizei befand sich lange Zeit die Rayonsverwaltung von Svjatošins'k, die gemeinsam mit der Polizei alle Anordnungen und Aktionen der ukrainischen und deutschen Behörden umsetzte, um das von den Bolschewiken zerstörte öffentliche Leben wieder in Gang zu bringen.

DOK. 151

Die Propagandaabteilung der KPdSU protokolliert am 16. August 1942 eine Meldung des britischen Rundfunks über Massaker an Juden in Minsk¹

Auszug (geheim) aus den dienstlichen Mitteilungen der Propagandaabteilung des ZK der KPdSU über ausländische Radiosendungen zu einer Sendung aus London in franz. Sprache, ungez., protokolliert um 2.15 Uhr am 16. 8. 1942

Die Bestialität der Deutschen in Minsk

Wie aus Stockholm gemeldet wird, geschehen in Minsk, das im vergangenen Jahr von den Deutschen besetzt wurde, die ungeheuerlichsten Verbrechen. Beginnend am 7. November, wurden vier Tage lang ununterbrochen Exekutionen riesigen Ausmaßes durchgeführt. In diesen vier Tagen hat man 10 000 Juden ermordet. Darunter waren nicht nur Männer und Frauen, sondern sogar Kleinkinder. Am 8. März wurden erneut 11 000 Juden ermordet.²

5 Ortsname unleserlich.

1 RGASPI, 625/1/007, Bl. 412. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Zum Massaker vom 7. 11. 1941 siehe Dok. 23 vom 14. 11. 1941. Das zweite hier erwähnte Massaker wurde am 2./3. 3. 1942 durchgeführt, dabei erschossen deutsche Sicherheitspolizisten 3412 Juden; EM Nr. 178 vom 9. 3. 1942, BArch, R 58/221, Bl. 50–52.

DOK. 152

Der Schüler Roman Kravčenko aus Kremenec (Krzemieniec) beobachtet im August 1942, wie die Juden aus dem Getto zur Erschießung abgeholt werden¹

Handschriftl. Tagebuch von Roman Kravčenko,² Einträge vom 8., 9., 11., 14. und 17. 8. 1942

8. August

Die heutige Ausgabe der deutschen Zeitung „Deutsche Ukraine Zeitung“³ hatte zumindest eine gute Nachricht für mich parat. Natürlich war nicht beabsichtigt, mir eine Freude zu bereiten, aber auf unbeabsichtigte Weise ist es doch passiert, das muss jemand übersehen haben. Es ist eine Nachricht vom 6. August; zwischen anderen Meldungen, die mich wenig erfreuten, stand Folgendes: „Und heute hat der Feind in der Nähe von Ržev⁴ seine Angriffe mit Hilfe von starken Panzerdivisionen fortgesetzt und auf benachbarte Frontabschnitte ausgedehnt. Die schweren Kämpfe dauern an.“ Sollten das etwa keine guten Nachrichten sein? Als der Angriff auf Charkow begann, gab es doch genau solche Meldungen.

Die Partisanenbewegung ist nun endlich auch in unserer Gegend aktiv. Von den östlichen Bezirken hat sie sich auf das Polessje-Gebiet ausgeweitet und von da aus weiter in alle Richtungen: Im Wald von Belovežsk gibt es Partisanen, und auch in der Nähe von Kremenec haben Partisanen ihre Tätigkeit aufgenommen. Dort ist Folgendes passiert: Am 6. hat ein Lkw mit einer Ladung Butter (die natürlich nicht für uns bestimmt war) die Meierei in Richtung Dubno verlassen. Abgefahren ist der Lkw, aber in Dubno angekommen ist er nicht. So war das.

Hier in der Stadt rechnet man jederzeit mit einem Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung. Alle Informationen sprechen dafür, dass in nächster Zeit eines stattfinden wird. Es gibt in der Stadt sechs Lastwagen, die dem Gebietskommissariat gehören; um ihre Ladeflächen herum sind hohe Bretterverschlüsse errichtet worden; die Gestapo ist auch wieder in der Stadt und hat von den städtischen Firmen etwa einhundert Spaten und Schaufeln ausgeliehen. Alles klar?

In der Stadt gibt es diesen einen Patrioten – Miščena.⁵ Ein paar Passanten sahen ihn am 6. des Monats, wie er im Hof eines Bekannten stand. Dann fuhr ein Auto voller Deutscher vor, sie zerrten den erwähnten Miščena in den Wagen und fuhren ab. Auf dem Weg holte das Auto noch einen weiteren Patrioten ab, Sagavražnii. Miščena, der im Übrigen einmal Vorsitzender des Kreises Kremenec gewesen war, nutzte die Gelegen-

1 KRKM, KKM-i-8570/7695/I. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt. Als gekürzte und bearbeitete Abschrift in engl. Übersetzung abgedruckt in: Roman Kravchenko-Berezhnoy, Victims, Victors. From Nazi Occupation to the Conquest of Germany as Seen by a Red Army Soldier, hrsg. von Lars Gyllenhaal, Mercersburg 2007. S. 117–123.

2 Roman Kravčenko-Berežnoj (1926–2011), Schüler, später Geologe; 1944 Eintritt in die Rote Armee als Soldat in der 356. Schützendivision der 61. Armee; 1945–1950 Militärdolmetscher in Deutschland, arbeitete anschließend im Bergbau, bis 1955 Studium der Geologie in Lemberg, danach Mitarbeiter der Kol'sker Physikalischen Akademie der Wissenschaften.

3 Von Jan. 1942 bis März 1944 in Luck erscheinende offizielle Zeitung im RKU in deutscher Sprache.

4 Ržev liegt etwa 200 km westlich von Moskau.

5 Ivan Miščena war ein lokaler Anführer der OUN-B, der versuchte, im Zuge der gescheiterten Staatsgründung durch die OUN-B am 30. 6. 1941 in Krzemieniec eine ukrain. Verwaltung aufzubauen.

heit, sprang aus dem Wagen, als das Auto anhielt, und lief davon. Doch das nützte ihm nichts: Er lief anderen Patrioten in die Arme – Milizionären. Sie griffen ihn auf und verhafteten ihn, doch seinen Ausweis kontrollierten sie nicht – stattdessen verprügelten sie ihn dermaßen, dass ihm Hören und Sehen verging. Das nennt sich nationale Solidarität, Einheit im Denken! Den Sagavražnii ließen sie frei, aber der frühere Kreisvorsitzende saß länger ein. Ich hoffe, Sie hatten eine gute Zeit, Genosse Miščena!

Ich sitze in meinem Büro, klappere mit meiner Schreibmaschine und halte meine Augen und Ohren offen; daher habe ich all diese Informationen.

9. August

Morgens.

Die Vorahnungen haben sich als richtig erwiesen. Es begann heute Nacht. Bereits gestern Abend waren Gruppen von Milizionären in der Stadt unterwegs, sie wurden aus dem gesamten Umkreis zusammengezogen. Das Getto wurde vollständig umzingelt.⁶ Um etwa zwei Uhr nachts begann ein furchtbares Geschrei, unmittelbar danach fielen Schüsse, die Deutschen gingen mit Revolvern (Nagant)⁷ vor. Die ganze Nacht hindurch wurden die Leute mit Lkw, jenen mit den hohen Bretterverschlagen, abtransportiert und in Gruppen aus der Stadt herausgefahren. Es heißt, sie sind nach Belokrinica⁸ gebracht worden.

Ich bin gegen fünf Uhr aufgewacht und habe bis sieben Uhr Revolverschüsse gehört, mal ganze Salven, dann wieder vereinzelte Schüsse. Ich werde später mehr schreiben, sobald es weitere Informationen gibt.

Abends.

In der Stadt wurde so etwas wie ein Ausnahmezustand verhängt, man darf sich nur bis sechs Uhr draußen aufhalten. Tagsüber war ich in der Stadt. Die größte Straße, die Širokaja-Straße/Ritterstraße, die an das Getto angrenzt, darf man nicht betreten; die Straße ist voller Milizionäre, und sie schießen auf jeden Juden, der so dumm ist, sich am Fenster zu zeigen oder gar auf die Straße zu gehen. Das Tor zum Getto ist weit geöffnet, die Širokaja-Straße ist hell erleuchtet, es ist sehr still, und vor Anspannung vibriert förmlich die Luft. Unterschiedliche Quellen besagen, dass heute Morgen etwa 1500 Personen, vor allem Angehörige der Intelligenz, Ärzte, Ingenieure und Handwerker, abtransportiert wurden. Offensichtlich sind diejenigen abgeholt worden, die nicht erschossen werden sollen.⁹ Es heißt, die Juden seien bewaffnet und hätten zurückgeschossen, angeblich ist sogar ein Gendarm getötet worden. Sollte das stimmen (was ich jedoch stark bezweifle), wäre es bedauerlich, dass es nur einen getroffen hat. Im Laufe des Tages hatte das Schießen nachgelassen, doch nun ist es wieder stärker geworden; mal sehen, was die Nacht bringt. Diese Dreckskerle besitzen die Frechheit, sich Christen zu nennen, ihre Gürtelschnallen tragen sogar die Aufschrift „Gott mit uns“! Wenn es tatsächlich einen Gott gibt – wozu ist der gut, wenn er sich das alles in Ruhe anschaut?

Ich sitze auf meiner Haustreppe, ein Maschinengewehr ist zu hören. Was machen diese Leute durch, zum Tode verdammt, in den Ecken ihrer Häuser versteckt! Die Stille ist

⁶ Das Getto in Krzemieniec war erst zum 1. 3. 1942 eingerichtet worden.

⁷ Revolver dieses Typs waren seit 1895 offizielle Dienstwaffe russ. Sicherheitskräfte. Die Waffe war bereits in den 1930er-Jahren veraltet, galt aber als sehr zuverlässig.

⁸ Das Dorf liegt etwa drei km nordöstlich von Krzemieniec.

⁹ Tatsächlich wurden an diesem Tag etwa 1200 Handwerker aus dem Getto in ein Arbeitslager nach Belaja Krinica verbracht.

fürchterlich, das Knallen der Revolver, Maschinengewehrsalven und die schweren Gewehrstöße der Schutzmannschaften sind deutlich zu hören. Uns steht eine schwere Nacht bevor. Wenn sie sich doch entscheiden würden, sich zu verteidigen, zu kämpfen (was dem jüdischen Wesen überhaupt nicht entspräche), dann könnte diese ganze Geschichte eine ganze Woche andauern – versuch mal, die aus allen Kellern herauszuholen, in diesem dreckigen, von allerlei Winkeln durchzogenen Viertel!

Ich gehe jetzt schlafen. Ich werde das Tagebuch unter mein Kissen legen, vielleicht schreibe ich nachts weiter, wenn etwas Interessantes passiert, ich möchte nichts auslassen. Vielleicht werden meine Aufzeichnungen irgendwann einmal als Beweismaterial dienen, wenn diese Ungeheuer mitsamt ihrem Führer, Hitler, dem „Befreier“, vor Gericht stehen.

11. August

Der letzte Akt der Gewalt gegen die Juden in unserer Stadt steht unmittelbar bevor. Ich beschreibe erst heute die gestrigen Ereignisse, gestern hatte ich nicht die Kraft dazu. Dass die Juden sich zusammengeschlossen haben und verteidigen, hat sich als Märchen erwiesen, die Wesensart hat triumphiert – sie verhielten sich wie Schafe, die zur Schlachtbank geführt werden. Gestern sind etwa 5000 Menschen erschossen worden. Am Stadtrand gibt es einen alten Schützengraben, etwa einen Kilometer lang, ein jakutisches¹⁰ Regiment, das in unserer Stadt stationiert war, hat ihn angelegt – dort fanden die Exekutionen statt. Der Abtransport der Juden aus dem Getto begann um etwa drei Uhr nachts und dauerte bis tief in die Nacht. Es war ein furchtbarer Anblick! Das Getto wurde weit geöffnet, dahinter stand, in Zweierreihen, die Kolonne der Verdammten. Ein Wagen fährt vor, die Kolonne setzt sich in Bewegung – die ersten Paare legen sich auf die Ladefläche des Lkw, die Nachfolgenden auf sie drauf, und so weitere, mehrere Schichten. Es ist vollkommen still, kein Sprechen, kein Schreien, kein Weinen. Betrunkene Milizionäre schlagen mit ihren Gewehrkolben auf jene ein, die zurückweichen, aber auch auf diejenigen auf der Ladefläche. Der Lkw fährt los, beschleunigt und rast aus der Stadt. Ihm entgegen kommen genau die gleichen Lkw mit den Brettverschlängen, aber diese sind vollbeladen mit Kleidungsstücken, obenauf sitzt ein Milizionär, der sichtlich erheitert mit dem Regenschirm einer Frau spielt. Er ist nicht umsonst so zufrieden, hat er doch eine Tasche voller Uhren, fünf Paar Füllfederhalter in der anderen, und mehrere Anzüge sowie eine Pelzjacke hat er unterwegs an einem sicheren Platz abgeladen. Außerdem hat er sicher mindestens einen Liter getrunken. Der Lkw rast aus der Stadt hinaus, mit vier Milizionären, jeder in einer Ecke, deren einziger Zweck es ist, zu fluchen und mit ihren Gewehrkolben auf die Leute einzuschlagen, die auf der Ladefläche liegen. Am Zielort angekommen, hält der Lkw an; die zum Tode Verdammten steigen aus, ziehen sich an Ort und Stelle aus, Männer und Frauen, und gehen einer nach dem anderen zum Graben. Der Graben ist bereits mit Leichen gefüllt, die mit Chlorkalk bestreut sind. Auf dem Wall sitzen zwei Gestapomänner mit nacktem Oberkörper und Pistolen in der Hand. Die Leute steigen in den Graben, legen sich auf die Leichen, man hört Schüsse. Fertig. Nächster! Ich weiß nicht, was ein Mensch in seiner letzten Minute fühlt, und ich möchte auch gar nicht darüber nachdenken – da wird man ja verrückt! Es gab einige, die versuchten, sich zu wehren; sie weigerten sich, sich auszuziehen, oder

10 Jakutien war eine Autonome Sozialistische Sowjetrepublik innerhalb der Russ. Föderation und liegt im Nordosten des asiatischen Teils Russlands.

wollten nicht in den Graben steigen. Sie wurden an Ort und Stelle getötet und in den Graben geworfen. Wenn der voll ist, schütten Milizionäre ihn mit Erde zu, und die Kolonne bewegt sich auf den nächsten zu, es ist Platz für alle da! Dann ist da einer, schon vollkommen entkleidet rennt er davon, aufs freie Feld hinaus. Grinsend laufen ihm Gestapomänner nach. Er ist schon 200 Meter entfernt, doch dann zielen die Gestapomänner in aller Ruhe und beginnen auf ihn zu schießen. Ein paar Minuten später werfen sie auch ihn in den Graben. Man sah auch einen Mann, der an einem Stück Brot kaute, während er auf dem Weg zum Graben war.

Die Milizionäre, die einzigen unmittelbar Beteiligten, waren nach ein paar Minuten nüchtern, da erhielten sie eine weitere Dosis Alkohol, und nun schießen sie wieder auf menschliche Gestalten – bis zum nächsten Schluck Alkohol. Die Gestapo braucht keine Ablenkung, für sie ist das nicht das erste Mal: An den Gruben von Rowno warfen sie Granaten auf Leute, die noch am Leben waren, und sie sahen, wie sich die Erde über den Leichen und Sterbenden bewegte, das machte ihnen nichts aus. Sie schossen auf endlose Reihen von Menschen, die an den Gruben von Kiew standen. Und schließlich, während des Pogroms in Dubno, versammelten sie alle Facharbeiter und boten ihnen an, jeweils eines ihrer Kinder mitzunehmen – und wurden ärgerlich und wütend, als die Unglücklichen sich weigerten zu arbeiten und darum baten, mit ihren Familien erschossen zu werden.¹¹

Ein Auto nach dem anderen fährt ab, es ist nun schon Abend, und die Wagen sind nicht mehr so voll, auf den Ladeflächen sitzen ältere und junge Frauen, Kinder. Eine der Frauen lächelt abwesend, eine andere zupft ihr Kopftuch zurecht. Ihr alle werdet in zehn Minuten umgebracht, versteht das doch, wehrt euch! Nein. Die Leute waren wie gelähmt, wollten, dass alles nur schnell vorbei ist, so schnell wie möglich. Das ist wohl das Ergebnis von Hunger und Schlägen. Da ist Arek Z., ein guter Bekannter von mir. Er sitzt am Rand, den Kopf gesenkt. Von der Ladefläche herab blickt er auf das Straßenpflaster, wie es unter den Rädern vorbeizieht. Jeder einzelne Pflasterstein bringt ihn näher ans Ziel, näher an das Ende seines Lebens, eines noch ungelebten Lebens. Sein Gesichtsausdruck hat einen bleibenden Eindruck bei mir hinterlassen; ich kann das Gesicht eines Menschen nicht vergessen, der *weiß*, dass er in ein paar Minuten tot sein wird, dass in einer Stunde sein Körper von Chlorkalk zerfressen und von einer weiteren Schicht lebloser Körper bedeckt sein wird. Oh! Man müsste selbst in der Lage dieser Menschen sein, um nachfühlen zu können, was sie fühlten, zumindest diejenigen unter ihnen, die noch in der Lage waren, zu denken und zu fühlen.

Die 1500 Personen, die vorgestern nach Belokrinica abtransportiert worden sind, wurden auch erschossen. Sie wurden erschossen, weil sie versuchten, Bedingungen zu stellen. Man stelle sich vor, den Vertretern der höheren Rasse Bedingungen stellen! Ihnen wurde angeboten, heute wie üblich um sieben Uhr zur Arbeit abgeholt zu werden, doch sie entgegneten, dass sie nur arbeiten würden, wenn ihre Familien zu ihnen zurückkehren dürften. Dieses „wenn“ hat sie umgebracht. Gerüchten zufolge sind nur noch die am Leben, die zur Arbeit gegangen sind – etwas 250 Leute.

Das Grauen nähert sich dem Ende. Man darf noch immer nicht die Širokaja-Straße betreten, noch immer sind Schüsse zu hören, und vereinzelt fahren Lkw in Richtung

11 Gemeint sind die Massaker in Rowno am 14. 7. 1942, in Kiew am 29./30. 9. 1941 und in Dubno am 27. 5. 1942.

Stadttrand. Das sind die Letzten, die abtransportiert und erschossen werden, diejenigen, die sich in Kellern versteckt hatten, um ihr Leben zu retten. Sie werden nach und nach aufgespürt, und das Einzige, was sie gewonnen haben, ist, dass ihre Körper obenauf liegen werden.

Das Getto wird zurzeit in schlimmster Weise geplündert; Milizionäre plündern, und unter ihrer Schirmherrschaft plündern alle, die sich nicht zu schade dafür sind. In wenigen Tagen wird das Getto zerstört sein, und in wenigen Monaten wird der Ort, wo einmal 7000 Menschen gelebt und geangt haben, dem Erdboden gleich sein.

Gestern wurden die Juden von Berežec „liquidiert“. Heute ist die Gestapo in Richtung Počaevo und Višnevec abgefahren. Dort geschieht heute das, was hier gestern passiert ist.¹² Es heißt, dass die Juden in Višnevec sich wehren. Ich habe da meine Zweifel, Gleiches wurde auch über Kremenec gesagt.

14. August

Zwischen dem 10. August und heute gab es keine Erschießungen, die Gestapo war in der Umgebung unterwegs. Gestern Abend sind sie in die Stadt zurückgekehrt, und daher wurden heute 1500 weitere Menschen erschossen – Menschen, die in den vergangenen drei Tagen in Kellern im Getto aufgespürt wurden. Sobald es dunkel wurde, fielen die ersten Schüsse – die Unglücklichen hatten versucht, im Schutz der Dunkelheit wegzulaufen, aber sie wurden alle erschossen. Wenn man durch die Stadt geht, am Getto vorbei, weht einem scharfer Leichengeruch entgegen, das ist furchtbar. Gestern und vorgestern wurde nachts für jeweils zwei Stunden lang ohne Unterbrechung geschossen, genauso wie letztes Jahr im Juli, heute war es ruhig.¹³

Ich war gestern dienstlich im Getto,¹⁴ danach hatte ich fast einen Nervenzusammenbruch. Stellen Sie sich vor, da ist eine Grube, und am Rand der Grube steht ein Gendarm, er kaut an einem Brötchen. Ein Schwerverletzter wird auf einer Trage vorbeigetragen. Der Gendarm unterhält sich weiter mit einem Bekannten, zieht seinen Revolver und schießt dem Verwundeten ins Genick. Der Tote wird in die Grube geworfen. Dann wird ein weiterer Verwundeter herbeigebracht, und die gleiche Szene wiederholt sich. Was für ein friedliches Bild! Auf der Straße liegen zahlreiche Feuerzeuge und silberne Löffel verstreut, aber niemand achtet darauf; die Milizionäre haben schon so viel angehäuft, selbst wenn sie wollten, könnten sie nichts mehr mitnehmen. Daher wurde jetzt verkündet, dass Plündern im Getto mit dem Tod bestraft wird.

Offenbar versuchten doch viele Juden zu fliehen. Noch heute lagen drei Tote auf der Straße, doch niemand kümmert sich darum. Eine Jüdin, die sich auf dem jüdischen Friedhof verstecken konnte, wurde von ein paar Kindern verraten, die die Schlafende entdeckten. Wozu ist der Mensch doch fähig, wenn er erst einmal Blut gesehen hat!

Die Lage an der südlichen Front ist so schlecht, dass ich am liebsten nicht darüber nachdenken will. Die Deutschen rücken auf Vladikavkas vor, auf Grosny! Grosny zu verlieren bedeutet, Treibstoff für die Luftwaffe zu verlieren, aber sie sind tatsächlich auf dem Rückzug! Man möchte die Kommandierenden im Kaukasus verfluchen! Die Bolschewi-

12 Siehe Dok. 149 vom 15. 8. 1942.

13 Gemeint ist die Ermordung von etwa 300 Juden durch Angehörige des Sk 4b unter Günther Herrmann; zu den Ereignissen in Krzemieniec im Juli 1941 siehe VEJ 7/40.

14 Aufgrund seiner Sprachkenntnisse setzte die Besatzungsverwaltung Roman Kravčenko für Büroarbeiten und als Dolmetscher ein.

ken produzieren [Kriegsgerät] bei Ržev und in Voronež, aber das ist mit den Deutschen nicht zu vergleichen! Ach!

17. August

Die Vernichtung ist nahezu abgeschlossen. Gestern fuhren noch zwei Lkw ab, darauf waren vor allem Frauen und Kinder. Sie müssen sie in den Kellern gefunden haben. In der Stadt gab es wieder Schüsse. Im Getto sind noch einige Dutzend Juden, die die Leichen begraben sollen. Ich weiß nicht, was sie sich davon erhoffen, diese Aufgabe zu erfüllen. Zu Sowjetzeiten erreichte die *Stadt Kremenec* ihren höchsten Entwicklungsstand, hier ein paar statistische Daten:

1939 – 28 000 Einwohner (Polnische Angaben).

1941 – ca. 40 000 Einwohner.

1942 – 24 000 Einwohner (zumindest behaupten sie das, ich bezweifle jedoch, dass es so viele sind).

Nach der Vernichtung der Juden – ursprünglich gab es einmal 8200 – verbleiben in der Stadt, wenn man die deutsche Angabe von 24 000 Einwohnern zugrunde legt, noch 15 800 Menschen, also rund 15 000. Aus der Stadt Kremenec ist jetzt das Städtchen Kremenec geworden. Diese Transformation ist nicht das Ergebnis eines Kriegs, der über die Stadt hinweggerollt ist, sondern resultiert aus dem Regime der weisen deutschen Machthaber.

[...] ¹⁵

DOK. 153

Der Kommandeur der Sicherheitspolizei in Wolhynien und Podolien erinnert am 18. August 1942 daran, einige Juden für die Arbeit an der Durchgangsstraße IV am Leben zu lassen¹

Schreiben des Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des SD im Generalbezirk Wolhynien und Podolien (37 [...] 43 g.Rs), gez. i. V. Hilliges,² an die Außenstelle der Sicherheitspolizei und des SD in Kamenez Podolsk, z. Hd. SS-Hauptscharführer Fermer, vom 18. 8. 1942 (Abschrift)

SS-Sturmbannführer *Ling*³ teilte hierher durch FS aus Lemberg am 17. 8. 42 folgendes mit:

„Habe durch persönliche Rücksprachen mit SD-Außenstelle Kamenez Podolsk und den zuständigen Gebietskommissaren aus Kamenez Podolsk 500 Juden, aus Dunajewzy

¹⁵ Der Rest des Eintrags handelt von der Lage an der Front im Kaukasus.

¹ AIPN, Zbiór zespołów szczątkowych jednostek SS i policji, Nr. 77, Bl. 4.

² Vermutlich: Werner Hilliges (1903–1956), Transportunternehmer; NSDAP-Mitglied und SS-Angehöriger; 1938 Leiter Abteilung II der Gestapostelle Innsbruck, Mitte 1940 bis Mitte 1941 und Ende 1942 bis Juni 1943 Leiter der Gestapostelle Innsbruck, im Sommer 1943 nach Berlin versetzt; lebte nach Kriegsende unter falschem Namen in Österreich, 1948 von einem franz. Militärgericht wegen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt, 1955 begnadigt.

³ Hermann Ling (1899–1945), Kaufmann; 1929 NSDAP-Eintritt, 1930–1936 SA-Mitglied, 1936 SS-Eintritt; Sept. 1940 bis Okt. 1941 KdS Trondheim, Okt. 1941 bis Febr. 1942 Führer eines Teilkommandos des Ek 5 beim KdS Rowno, anschließend verantwortlich für den Zwangsarbeitereinsatz an der DG IV; bei einem Tieffliegerangriff tödlich verwundet.

600 Juden, aus Bar etwa 800 Juden und aus Jarmolincy 400 Juden für Zwecke der DG IV⁴ sichergestellt. Der Inspekteur für die DG IV in Winniza, SS-Oberführer Thier,⁵ übernimmt Abtransport und Einsatz. Ich mußte allerdings feststellen, daß ohne mein Dazwischentreten diese Juden exekutiert worden wären, z. B. waren Exekutionen im Dunajewcer Gebiet und Bar bereits angesetzt. Ich bitte darauf hinwirken zu wollen, daß in den der DG IV angrenzenden Gebieten zukünftig alle noch arbeitsfähigen Juden der DG IV zugeführt und nicht mehr exekutiert werden.“

Ich bemerke hierzu, daß die angeordneten Judenumsiedlungen planmäßig und unge­stört weiter durchzuführen sind. Die rechtzeitige Aussonderung arbeitsfähiger Juden für die DG IV ist Sache [von] Sturmbannführer Ling. Sämtliche Gebietskommissare sind überdies von hier aus vor einiger Zeit über den Bedarf an Arbeitsjuden für die DG IV unterrichtet worden.

DOK. 154

Der Leiter des Gendarmerie-Postens in Mir berichtet am 20. August 1942 über Oswald Rufeisen, der die örtlichen Juden vor dem bevorstehenden Massaker gewarnt hatte¹

Bericht des Gendarmerie-Postens in Mir, gez. Reinhold Hein,² an den Gendarmerie-Gebietsführer in Baranowitsche³ vom 20. 8. 1942 (Abschrift)

Betrifft: Flucht des ehem. Dolmetschers, Rufeisen Oswald,⁴ von der Rayon-Schutzmannschaft *Mir*.

Bezug: Mündliche Meldung voraus.

Es ist richtig, daß der Rufeisen Oswald, welcher seit November 41 als Dolmetscher bei der Rayon-Schutzmannschaft *Mir* tätig war, am 12. 8. 42, nachdem er sich als Jude bekannt hatte, geflohen ist. Der Vorfall hat sich wie folgt zugetragen:

Am 11. 8. 42 im Laufe des Nachmittages wurde mir von einem Juden aus dem hiesigen Ghetto gemeldet, daß Rufeisen die am 13. 8. 42 gegen die Juden in *Mir* geplante Aktion verraten und sie auch dieserhalb gewarnt habe. Der Jude brachte hierbei zum Ausdruck,

4 Die Durchgangsstraße IV war eine Fernverkehrsstraße, die über Vinnica und Kirovograd nach Stalino (Doneck) führte und als „Rollbahn Süd“ zu den wichtigsten Nachschubstrecken der Wehrmacht gehörte.

5 Theobald Thier (1897–1949), Landwirt; 1923 NSDAP-Eintritt, Teilnehmer des Hitler-Putsches im Nov. 1923, 1935 SS-Eintritt; von April 1942 an verschiedene Positionen in den besetzten Ostgebieten und im Generalgouvernement; 1945 verhaftet, 1947 von den USA an Polen überstellt, dort 1948 zum Tode verurteilt, hingerichtet.

1 GABrO, 995/11/7, Bl. 211 f., Kopie: YVA, M-41/1021, Abdruck in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 251–253.

2 Reinhold Hein (1897–1943), Polizist; Mai 1933 NSDAP-Eintritt; im Okt. 1941 Chef des Gendarmerie-Postens von Lachowicze, von Nov. 1941 an in *Mir*, im Mai 1943 von Partisanen getötet.

3 Max Eibner (*1900), Polizist; 1919/20 Grenzschutz-Freikorps, 1923 Eintritt in den Polizeidienst; 1933 NSDAP-, 1941 SS-Eintritt; Okt. 1941 bis Sommer 1944 Gendarmeriegebietsführer Baranowitsche, Jan. 1945 bis April 1945 Offizier der 30. SS-Waffen-Grenadier-Division.

4 Oswald Rufeisen, geb. als Szmul Rufeisen (1922–1998); wuchs in einem deutschsprachigen jüdischen Elternhaus in Żywiec nahe der poln.-tschech. Grenze auf, in der zionistischen Jugendbewegung aktiv; nach dem deutschen Überfall Flucht mit den Eltern nach Zentralpolen, von dort allein

daß er den Rufeisen für einen Polen halte. Rufeisen wurde dieserhalb von mir sofort und unter dem Hinweis, daß er mir die Wahrheit sagen solle, verhört. Im Verlaufe des Verhörs brachte ich zum Ausdruck, daß ich ihn nach diesem Vorfall als einen Gegner von uns bzw. der Deutschen ansehen müsse, und stellte weiter an ihn die Frage, ob er sich der Tragweite seiner Handlung bewußt sei. Er antwortete mir auf diese Frage folgendes: „Ich bin weder ein Gegner der Deutschen noch ein Pole, ich werde Ihnen die Wahrheit sagen, denn ich habe bis z. Zt. immer aufrichtig und ehrlich mit Ihnen gearbeitet, aber dennoch halte ich die gegen die Juden geführten Aktionen für ein großes Unrecht, denn ich selbst bin ein Jude. Und dies und nichts anderes waren die Motive meines Handelns.“ Daraufhin nahm ich ihm die Waffen ab und brachte ihn selbst in den Arrest. Am nächsten Tage, am 12. 8. 42 im Laufe des Nachmittags, holte ich mir den Rufeisen wieder aus dem Arrest zum weiteren Verhör. Ich gab ihm auf, das mir gestern abgegebene Geständnis schriftlich niederzulegen, was er dann auch in meinem Beisein tat.⁵ Nachdem er damit fertig war, es kann gegen 18 Uhr gewesen sein, brachte ich den Rufeisen aus meinem Amtszimmer in den Mannschaftsraum und übergab ihn dem Wachtm.[eister] der Gend[armerie] der Res[erve] Marten mit dem Bemerkten: „Herr Marten, hier ist Rufeisen, er hat mir zwar versprochen, nicht wegzulaufen, aber dennoch passen Sie auf! Ich fahre jetzt raus in den Wald, wo die Grube gegraben wird.“ Nachdem ich nach etwa 1 1/2 Stunden aus dem Walde zurückkam, wurde mir gemeldet, Rufeisen sei weggelaufen. Betr.: Beantwortung der Fragen zu dem Schreiben der Gend.-Hauptmannschaft Baranowitsche.⁶

1.) Rufeisen kam etwa zur gleichen Zeit, d. h. zu der Zeit, als der Gend.-Posten Mir eingerichtet wurde, und zwar im November oder Anfang Dezember vorigen Jahres nach Mir. Er wurde noch von dem Rayonleiter der Schutzmannschaft Mir eingestellt. Rufeisen gab seiner Zeit an, Pole und Vollweise zu sein. Er hatte absolut keine jüdischen Manieren und sprach ein reines Deutsch. Kein Mensch hatte in ihm einen Juden ersehen. Eine Prüfung in arischer Hinsicht war dem Gend.-Posten nicht möglich und [er] ist auch m. E. dafür nicht kompetent.

2.) Rufeisen genoß das Vertrauen aller Gendarmen und Vorgesetzten und saß auch zu Tisch mit dem Gend.-Posten, da er keinerlei Anhang hatte. Die Gewehre⁷ (insgesamt 10, nicht wie angegeben 11) hatte sich Rufeisen von der auf dem Boden des Gend.-Postengebäudes lagernden Beutesammelstelle (da das Lager geräumt wurde) anfahren lassen, erschlichen. Die Waffen stammten also nicht aus dem Waffenbestande der Polizei, wie angegeben, sondern es handelte sich um neu angefahrne Waffen aus dem Beutesammellager, welche aber zum Teil auch unbrauchbar sind und vorrätig lagern. Von den beiden russischen Trommelrevolvern, welche er entwendet hatte, hatte er einen dem Rayon-Leiter der Schutzmannschaft, bei dem er wohnte, entwendet. Der zweite Trommelrevolver sei angeblich seiner gewesen. Die Kontrolle über die Waffen führt der

weiter nach Wilna; von Nov. 1941 an Dolmetscher bei der Gendarmerie; versteckte sich nach seiner Flucht im Aug. 1942 zunächst in einem Nonnenkloster, später Partisan; nach dem Krieg Aufnahme im Karmeliterorden, 1959 als Seelsorger nach Israel.

5 Nicht ermittelt.

6 Nicht ermittelt.

7 Gemeint sind die Waffen, die Rufeisen an Mitglieder der Untergrundgruppe des Gettos Mir übergeben hatte.

Postenführer allein. Die entwendeten Waffen waren jedoch erst neu angefahren, noch nicht gereinigt, zum Teil auch noch unbrauchbar und auch noch nicht erfaßt.

3.) Verantwortlich für die Flucht des Rufeisen ist der Wachtm. d. Gend. d. Res. *Marten*. Marten ist aufgefordert, sich hierzu zu äußern.

4.) Die Vernehmung des Dolmetschers hat der Unterzeichnete geführt. Ich habe mich mit dem Feldwebel Gietzelt vom hiesigen Störtrupp, mit dem ich gut harmoniere, über diesen Vorfall unterhalten. Gietzelt, von mir auf Vorhalt zur Sache befragt, gibt an, dieser Vorfall sei in Baranowitsche bei seiner Komp. schon bekannt gewesen und man habe ihn aufgefordert, dies schriftlich niederzulegen. Von wo sie dies wußten, sei ihm angeblich unbekannt.

Zusatz:

Da bei der durchgeführten Judenaktion in Mir 560 Juden erschossen wurden und inzwischen weiter 65 Juden aufgegriffen wurden, beträgt die Zahl der Geflüchteten keine 200 und auch keine 150, sondern allerhöchstens 90–100.⁸

DOK. 155

Jocha L. Bejšel' versteckt sich im August 1942 bei der Auflösung des Gettos von Berezno (Berežne) und beobachtet, wie ukrainische Hilfspolizisten und Nachbarn nach Juden suchen¹

Protokoll der Aussage von Jocha L. Bejšel'² durch den Assistenten des Fahndungsbeauftragten in der Aufklärungsabteilung des NKGB in Berezno, gez. Unterleutnant Kovalik, vom 29. 11. 1944 (Abschrift)

Frage: Was wissen Sie über die Gräueltaten der deutsch-faschistischen Barbaren gegen die jüdische Bevölkerung der Kleinstadt Berezno?

Antwort: Über die Gräueltaten der deutsch-faschistischen Barbaren in Berezno ist mir Folgendes bekannt: Am 24. August 1942 kam ein Kommissar der deutschen Gendarmerie namens Gitner³ aus Kostopol' nach Berezno. Begleitet wurde er von einigen deutschen Soldaten und [einheimischen Hilfs-]Polizisten, die zunächst in einem Dorf des Rayons Berezno untergekommen waren und deren Namen ich nicht kenne. Am nächsten Tag, d. h. am 25. August 1942, kamen gegen fünf Uhr morgens folgende Personen [in unser Haus]: ein Polizist aus Berezno namens Lazarec – Vor- und Vatersname sind mir nicht bekannt –, der Polizeikommandant Garkovec – Vor- und Vatersname sind mir nicht bekannt – und der Polizist Gavriljuk – Vor- und Vatersname sind mir nicht bekannt. Zu dieser Zeit lebten in unserem Haus fünf Familien, insgesamt 28 Menschen. Die oben

8 Die Erschießung wurde am 13. 8. 1942 von lit. und lett. Schutzmännern, die der KdS Außenstelle Baranowitsche unterstanden, und den vor Ort stationierten deutschen Gendarmen durchgeführt; siehe dazu auch Dok. 159 vom 26. 8. 1942. Aufgrund der Warnung durch Rufeisen waren tags zuvor etwa 250 zumeist junge Leute in die Wälder geflohen.

1 DARO, R 30/2/83, Bl. 55, Kopie: YVA, M.52.577. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Jocha Lejbovna Bejšel' (*1915), Angestellte, parteilos.

3 Gemeint ist offensichtlich Rudolf Günther, geb. als Dertil (*1911); von 1930 an beim österr. Bundesheer, 1932 NSDAP-Eintritt; im Okt. 1933 Mordanschlag auf Bundeskanzler Dollfuß, nach vorzeiti-

genannten Polizisten wiesen uns an, uns fertig zu machen und zum Getto (zum Sammelpunkt für die Juden) zu gehen, von wo aus man in die Stadt Kostopol' zum Arbeiten geschickt werde.⁴ Ich bin, ohne mich anzuziehen, aus dem Haus in ein Versteck gerannt. Unterwegs traf ich auf den Polizisten Sergej Evtušek aus Berezno, den Anwalt Halkovskij und den Ingenieur Golovko sowie auf Vučkov (ein Mitarbeiter der Stadtverwaltung). Sie bewachten den Ausgang des Gettos und versuchten, mich zurückzuschicken.

Am 26. August 1942 begann die Suche nach Juden, die sich versteckt hielten. An der Suche waren folgende Polizisten beteiligt: Vasilij Koval'čuk, Aleksandr Koval' und noch ein Dritter, dessen Nachnamen ich nicht kenne, aber er ist Gärtner und heißt Dorofej mit Vornamen. Im Versteck neben dem unsrigen fanden sie 18 Juden und brachten sie ins Getto. In einem dritten Versteck fanden die Polizisten aufgrund eines Hinweises der Ehefrau eines der Polizisten, Marina Koval'čuk, und ihrer Schwester Elena zwölf weitere Menschen, die auch ins Getto gebracht wurden. Am 27. August 1942 holte der Gärtner Dorofej zwei Familien – insgesamt fünf Menschen – aus einem Keller. Sie wurden ebenfalls ins Getto geschickt. Am 28. August 1942 verließen zehn Menschen unser Versteck, um aus dem Ort zu fliehen. Sie wurden jedoch von Polizisten gefasst und erschossen. Nach den Massenerschießungen wurden spezielle Polizeieinheiten gebildet, die Juden aufspüren sollten. In Belkinskie Hutora, Rayon Berezno, wurden Eršel' Kic und L. Kic gefasst und vom Polizisten Černyš erschossen. Somit weiß ich von 63 (dreiundsechzig) Menschen, die während des Judenpogroms erschossen wurden. Insgesamt wurden in Berezno über dreitausend Menschen erschossen.⁵

Dem Vernehmungsprotokoll habe ich sonst nichts hinzuzufügen. Das Protokoll wurde nach meinen Angaben erstellt und mir vorgelesen, was ich mit meiner Unterschrift bestätige.

DOK. 156

Zwei jüdische Partisanen schildern am 25. August 1942 die Lage in der Stadt Glubokoe (Głębokie) seit dem Einmarsch der Deutschen¹

Bericht der Partisanen Isak L. Blatt und Abram L. Fejgel'man² über die Lage in der Stadt Glubokoe, Gebiet Vilejka, vom 25. 8. 1942 (beglaubigte Abschrift)

Seit den ersten Tagen der deutschen Besatzung steht das wirtschaftliche und kulturelle Leben der Stadt still. Die Besatzer starteten Terrormaßnahmen gegen einheimische Aktivisten und erschossen Juden.

Ein bedeutender Teil der Polen begrüßte die Befehle der Deutschen. Die Polen bekundeten offen ihre Sympathie für die Besatzer, indem sie ihnen Aktivisten, Kommunisten und

ger Entlassung auf Bewährung im Juni 1936 Flucht ins Deutsche Reich; Sept. 1939 bis 1941 bei der Wehrmacht, Sommer 1941 bis April 1943 Stabsleiter des Gebietskommissars in Kostopol; von Mai 1943 an erneut Wehrdienst, vermisst; 1949 für tot erklärt.

⁴ Das Getto in Berezne, etwa 50 km nordöstlich von Rowno gelegen, war am 6. 10. 1941 eingerichtet worden, im Juli 1942 mussten die Juden aus den umliegenden Dörfern in das Getto ziehen.

⁵ Bei der Auflösung des Gettos am 25. 8. 1942 erschossen Sicherheitspolizisten aus Rowno, deutsche Gendarmen und ukrain. Hilfspolizisten etwa 3700 Juden. Etwa 200 Juden flohen vor Beginn der Massenerschießung.

¹ RGASPI, 69/1/1081, Bl. 62+RS. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

² Isak Lejbovič Blatt (1919–1944) und Abram Lejbovič Fejgel'man (*1912) gehörten der Partisanenbrigade „Vorošilov“ an.

Komsomolzen auslieferten. Auf den von den Deutschen veranstalteten Versammlungen und Kundgebungen traten Polen auf und erklärten, dass sie ihre Befreiung von den Bolschewiken begrüßten. Genauso äußerten sich Polen auch in Gesprächen auf der Straße. Die Deutschen berücksichtigten das und machten sich den Diensteifer der Polen zunutze. In der Stadt Glubokoe wurde ein polnischer Magistrat eingerichtet, dessen Leitung der ehemalige Hauptbuchhalter der Brotfabrik, der Pole *Naumov*, übernahm. Sein Stellvertreter wurde der Pole *Ostaševski*. Die Deutschen verteilten Lebensmittel und andere Waren aus Geschäften und Lagerräumen an Polen.

Der polnische Magistrat lieferte sowjetische Aktivisten an die Deutschen aus. Mit Genehmigung der Besatzer gab der Magistrat Polen ihre Häuser zurück, die vom Städtischen Amt für Kommunalwirtschaft verstaatlicht und kommunalisiert worden waren. Mit Hilfe des polnischen Magistrats begannen die Besatzer damit, die Bevölkerung offen auszurauben: Sie nahmen Lebensmittel und andere Waren sowie warme Kleidung an sich.

Zunächst erlaubten die Deutschen an Schulen das Erlernen der polnischen Sprache. Die Unterwürfigkeit der Polen gegenüber den Besatzern war grenzenlos. Im November richteten die Deutschen eine Kreisverwaltung ein, in der ebenfalls Polen beschäftigt wurden. In der russischen und weißrussischen Bevölkerung der Stadt breitete sich Unzufriedenheit aus, die sich darin äußerte, dass alle vom Magistrat und von der Kreisverwaltung organisierten Veranstaltungen sabotiert wurden. Die Deutschen berücksichtigten dies und korrigierten rasch die Verhältnisse.

Im Dezember wurden alle Polen in der Kreisverwaltung durch Weißrussen ersetzt, an den Schulen wurde die polnische Sprache verboten. Nun wurden die Polen von den Besatzern strenger behandelt, so wie die übrige einheimische Bevölkerung auch.

Einige Komsomolzen und Mitglieder der KPdSU haben sich offen auf die Seite der Besatzer geschlagen und arbeiten nun mit den Deutschen zusammen. So sind der Komsomolze *Matjušonok* und die Polin *Irga* als Dolmetscher tätig. Der Kaufmann *Liderman*³ trägt eine Armbinde mit der Aufschrift „Judenältester“ und führt alle Befehle der Deutschen aus. *Liderman* organisierte zusammen mit der Polizei den Freikauf jedes einzelnen Juden gegen Gold. Als die Juden kein Gold mehr hatten, begannen die Deutschen, alle Juden zu erschießen.⁴

In der Kleinstadt Plissa,⁵ Gebiet Vilejka, verriet ein polnischer Polizist, der in den Dienst der Deutschen wechselte, 15 Menschen. Sie waren Mitglieder der KPZB⁶ und des sowjetischen Parteiaktivs und wurden daraufhin erschossen. Weitere Mitglieder der KPZB, die im deutschen Hinterland verblieben sind, leisten keine Untergrundarbeit in der Bevölkerung, sondern sitzen es aus.

Die Besatzer zerstören in der Stadt Glubokoe Wohnhäuser aus Stein. Sie nehmen sie auseinander und verkaufen die Backsteine an Bauern. Von den Betrieben funktionieren

3 Richtig: Gershon Lederman (1888–1943), Kaufmann; 1941 von den Deutschen zum Judenältesten in Głębokie ernannt.

4 Nachdem der Gebietskommissar das Getto Głębokie Ende Mai 1942 in zwei Teile getrennt hatte, wurden die Juden in zwei Gruppen geteilt: Handwerker mit ihren Familien und vermeintlich nicht Arbeitsfähige. Dem Judenrat wurde auferlegt, so viele Wertsachen wie möglich bereitzustellen; am 2. 6. 1942 ließ der Gebietskommissar der Reichskreditkasse in Riga mehr als vier Kilogramm Gold zukommen; deutsche Sicherheitspolizisten erschossen am 19. 6. 1942 mehr als 2200 Juden; siehe dazu auch Dok. 123 vom 1. 7. 1942.

5 Plisa liegt etwa 20 km östlich von Głębokie.

nur noch die Speiseölfabrik und die Gerberei. Im Kriegsgefangenenlager Glubokoe⁷ waren im Winter 17 000 Menschen untergebracht, jetzt sind dort noch etwa 2000 verblieben. Die anderen wurden erschossen bzw. sind gestorben.

DOK. 157

Der Gebietskommissar in Kostopol lobt am 25. August 1942 Belohnungen für die Ergreifung jüdischer Flüchtlinge aus und droht deren Helfern die Todesstrafe an¹

Verordnung Nr. 47 (I/c/3564) des Gebietskommissars in Kostopol, gez. Löhnert, vom 25. 8. 1942

Verordnung Nr. 47

- 1.) Ich weise nochmals darauf hin, daß jede rechtswidrige Aneignung von jüdischem Eigentum einen Übergriff gegen Staatseigentum darstellt. Derartige Vergehen werden rücksichtslos als Plünderi mit dem Tode bestraft.
- 2.) Für jeden jüdischen Flüchtling, gleich ob Mann, Frau oder Kind, der ergriffen und der Gendarmerie in Kostopol zugeführt wird, erhält der Betreffende und die Dorfgemeinschaft eine Belohnung in Naturalien. Diese Belohnung wird auch ausgefolgt, wenn der betr. Judenflüchtling bei einem Fluchtversuch tödlich verletzt wird.²
- 3.) Jede Unterstützung jüdischer Flüchtlinge wird mit dem Tode bestraft. Die Dorfschulzen sind mir vor allem hierfür verantwortlich.

Zusatz für Rayons: Schleunigst durchgeben an Dorfverwaltungen.

DOK. 158

Der Stadtkommissar von Minsk erläßt am 25. August 1942 eine Verordnung über den Arbeitseinsatz, die Verpflegung und die Entlohnung von Juden¹

Verordnung des Stadtkommissars Minsk, gez. m.d.W.d.G.b.² Mahn,³ vom 25. 8. 1942 (Abschrift)

Verordnung

über Arbeitseinsatz, Verpflegung und Entlohnung der Juden vom 25. August 1942.
Auf Grund des § 10 der „Verordnung zur Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der einheimischen, gewerblichen Arbeitskräfte vom 1. Juni 1942 (Amtsblatt d. Gen.

6 Kommunistische Partei des westlichen Weißrusslands, Partei in Polen, die 1938 von Stalin aufgelöst wurde.

7 Nebenlager des Stalag 342 Molodečno.

1 DARO, R 29/1/19, Bl. 110. Der Text des Dokuments ist zweisprachig (deutsch und ukrain.) verfasst; abgedruckt ist hier die deutsche Fassung.

2 Das Getto in Kostopol wurde am 26. 8. 1942 aufgelöst. Sicherheitspolizisten aus Rowno erschossen, unterstützt von ukrain. Hilfspolizisten, die etwa 2500 verbliebenen Insassen und 1500 Juden aus umliegenden Ortschaften.

1 NARB, 370/1/914, Bl. 7 f. RS, Kopie: YVA, M. 41.2226.

2 Mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt.

3 Gottfried Mahn (*1909), Jurist; 1931 NSDAP- und SA-Eintritt, 1935 SS-Eintritt; 1940 bei der Einwandererzentralstelle Nord-Ost in Posen, Juli 1941 Einsatzstab Rosenberg, von Sept. 1941 an beim Generalkommissar Weißruthenien, Okt. 1943 bis März 1944 Gebietskommissar in Wilejka, von Juni 1944 an Wehrdienst.

Kommissars für Weißruthenien Nr. 6, S. 105)⁴ und der „Ersten Durchführungsverordnung v. 14. 7. 1942“⁵ verordne ich bezüglich Arbeitseinsatz, Verpflegung und Entlohnung der Juden *für den Bereich der Stadt Minsk* Folgendes:

A. Arbeitseinsatz.

Den Arbeitseinsatz der Juden regelt ausschließlich der Stadtkommissar-Arbeitsamt. Die Anforderungen jüdischer Arbeitskräfte sind dort einzureichen. Die Dringlichkeit der Anforderungen wird geprüft. Die Zuweisung von Juden richtet sich nach der Dringlichkeit. Dem Judenrat ist [es] verboten, ohne Aufforderung des Stadtkommissars-Arbeitsamt Arbeitskräfte zuzuweisen. Das Abholen jüdischer Arbeiter aus dem Ghetto ohne Zuweisung des Stadtkommissars-Arbeitsamt ist unzulässig. Jüdische Arbeitskräfte, die zur Zeit ohne Zuweisung durch das Arbeitsamt beschäftigt werden, sind dem Arbeitsamt sofort unter Angabe von Namen, Beruf und Alter schriftlich zu melden. Jüdische Arbeitskräfte werden grundsätzlich nicht unter 14 Tagen zugewiesen.

2) Alle jüdischen Facharbeiter und Handwerker müssen im Besitz einer Bestätigung und eines Ausweises des Arbeitsamtes sein. Der Ausweis wird zu Beginn der Tätigkeit des Juden bei der Arbeitsstätte ausgehändigt. Er ist zurückzugeben nach Ablauf der Zuweisungszeit. Der Ausweis gilt gleichzeitig als Passierschein zum Verlassen des Ghettos. Der Ausweis wird nach Beendigung des jeweiligen Arbeitsverhältnisses über den Judenrat dem Arbeitsamt ausgehändigt. Das Arbeitsamt überprüft die sofortige Rückgabe nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses.

3) Der Arbeitseinsatz der jüdischen *ungerlenen Arbeiter* erfolgt in Zukunft nur noch in Arbeitskolonnen von 1:10, 1:20 und 1:30. Diese Kolonnen werden vom Judenrat zusammengestellt und vom Arbeitsamt wochenweise fest zugeteilt. Der Kolonnenführer bringt seine Kolonne auf Grund einer Zuweisungskarte des Arbeitsamts zum Arbeitsplatz. Auf dem unteren Abschnitt der Zuweisungskarte bestätigt die Dienststelle oder der Betrieb den Tag der Meldung und die Stärke der Kolonne und gibt die Zuweisungskarte sodann *sofort* unmittelbar an's Arbeitsamt zurück.

B. Verpflegung.

1) Sämtliche durch das Arbeitsamt eingesetzten Juden erhalten *Werksverpflegung* und *Trockenration* auf Grund von *Lebensmittelkarten*, die durch das Wirtschaftsamt des Stadtkommissars über die Lagerleitung des Ghettos an die im Arbeitseinsatz stehenden Juden ausgegeben werden.

2) Die Arbeitgeber (Dienststellen, Betriebe usw.) empfangen die Verpflegungssätze für die bei ihnen beschäftigten Juden *ausschließlich durch das Wirtschaftsamt des Stadtkommissariats* gegen Ablieferung der entsprechenden Abschnitte der Lebensmittelmarken. Ein Empfang beim N. V.L.⁶ durch militärische Dienststellen ist grundsätzlich nicht mehr zulässig.

3) Die *Bezahlung* der von der Stadt gelieferten Verpflegung erfolgt nicht unmittelbar beim Empfang durch den Arbeitgeber, sondern durch Anrechnung auf die zu zahlenden Judenlöhne und Ablieferung der Anrechnungsbeträge an die Stadtkasse gemäß den Bestimmungen des Abschnitts C dieser Verordnung.

4 Der entsprechende Paragraph besagt, dass Juden 80 Prozent des Grundlohns der Lohnstufe I oder V (ungerlene Arbeiter bzw. Arbeiterinnen), aber keine Lohnzuschläge erhalten dürfen und dass die Werksverpflegung auf ihren Lohn anzurechnen sei.

5 Nicht ermittelt.

6 Nicht ermittelt.

4) Sofern einzelnen Arbeitgebern die Zubereitung und Ausgabe der Werksverpflegung für die bei ihnen beschäftigten Juden mangels geeigneter Einrichtungen oder aus sonstigen Gründen nicht möglich sind, steht es ihnen frei, ihren jüdischen Arbeitern die Abschnitte der Lebensmittelkarten zu belassen. Die betr. Juden empfangen ihre Verpflegung alsdann gegen die entsprechenden Abschnitte der Lebensmittelkarte *im Ghetto*, ebenfalls ohne unmittelbare Bezahlung.

Der Arbeitgeber hat daher auch in diesem Falle bei der Lohnzahlung die Verpflegung in Anrechnung zu bringen und die Anrechnungsbeträge an die Stadtkasse abzuführen.

C. Entlohnung.

Bezüglich Zahlung der Löhne und Verrechnung der Verpflegung ist wie folgt zu verfahren:

1) Da der jüdische Arbeiter aus arbeitseinsatzmäßigen Gründen für die Arbeitgeber nicht billiger sein darf als der weißruthenische, erfolgt die Entlohnung der jüdischen Arbeiter auf der gleichen [Stufe] wie der weißruthenischen, nur mit dem Unterschied, daß dem [Juden] nicht der volle Nettolohn ausbezahlt wird.

2) Für jeden beschäftigten Juden ist in der Lohnliste zunächst der *tarifmäßige* Lohn entsprechend seiner *tatsächlichen* Verwendung (Ungelernte, Angelernte, Facharbeiter, Vorarbeiter und Meister) nach den Lohnsätzen des § 2 der Lohnverordnung vom 1. 6. 1942 zu ermitteln. Hierbei ist auch der nach § 11 (3) der genannten V. O. im Bereich der Stadt Minsk zu zahlende Sonderzuschlag von 10 % zu berücksichtigen.⁷ *Leistungszulagen* sind jedoch *nicht* in Ansatz zu bringen.

3) Dem *tarifmäßigen Gesamtlohn* ist der Lohn gegenüberzustellen, der gemäß § 10 der Lohnverordnung vom 1. 6. 1942 *an den Juden zu zahlen* ist, d. i. (ohne Rücksicht auf die tatsächliche Verwendung des Juden) 80 % des *Grundlohnes* der Lohngruppe I b (ohne jeden Zuschlag) = 0,08 RM je Stunde.

4) Auf dem nach vorstehender Ziffer 3 an den Juden zu zahlenden Lohn (0,08 RM je Stunde) ist die von der Stadt gelieferte Verpflegung mit 0,50 RM je Tag in Anrechnung zu bringen.

5) Der Differenzbetrag zwischen dem *tarifmäßigen Gesamtlohn* nach vorstehender Ziffer 2 und dem an den Juden *nach Anrechnung der Verpflegung auszahlenden* Lohn ist an die Stadt abzuführen.

6) Die Arbeitgeber, welche Juden beschäftigen, haben jeweils halbmonatlich dem *Stadtkommissar, Abt. II Fin.* eine Abrechnung nach beiliegendem Muster⁸ einzureichen, und zwar: für die erste Monathälfte bis zum 20. des betreffenden Monats, für die zweite Monathälfte bis zum 5. des nächsten Monats.

Zu den gleichen Terminen sind die sich aus der Abrechnung ergebenden, an die Stadt abzuführenden Beträge zu überweisen auf das *Konto Nr. 13 – Stadtkasse Minsk* – bei der Reichskreditkasse oder durch *Barzahlung bei der Stadtkasse* zu entrichten, mit der Bezeichnung: „Abführung von Judenlöhnen“.

D. Schluß- und Übergangsbestimmungen.

Diese Verordnung tritt mit *sofortiger Wirkung* in Kraft. Soweit Lohnabrechnungen für Juden für rückliegende Lohnperioden noch nicht erfolgt sind, ist bereits nach den Bestimmungen dieser Verordnung zu verfahren.

⁷ In § 2 der Verordnung wurden zur jeweiligen Ausbildung passend fünf Lohngruppen festgelegt.

⁸ Das Muster liegt nicht bei.

DOK. 159

Der Gendarmerie-Gebietsführer in Baranowitsche (Baranowicze) berichtet am 26. August 1942 über die Jagd auf Juden, die vor Massenerschießungen geflüchtet sind¹

Schreiben der Gendarmerie-Hauptmannschaft in Baranowitsche, ungez.,² an den Kommandeur der Gendarmerie Weißruthenien³ vom 26. 8. 1942 (Abschrift)

Betrifft: Bereinigung des Gebiets von Juden.

Bezug: Ohne.

Vom Gebietskommissar in Baranowitsche⁴ habe ich allgemein den Auftrag, soweit es meine Kräfte zulassen, das Gebiet, insbesondere das flache Land, von Juden zu befreien.⁵ Die in den letzten Monaten durchgeführten größeren Aktionen hatten zur Folge, daß in sehr starkem Maße Juden geflüchtet und zu den Banditengruppen übergetreten sind. Um einer weiteren Flucht vorzubeugen, habe ich die in den Orten Polonka und Mir noch vorhandenen Juden beseitigt.⁶ Insgesamt wurden 719 Juden erschossen. Inzwischen konnten von den Gend.-Posten bereits 320 Juden, die bei den größeren Aktionen geflüchtet waren, wieder erfaßt und standrechtlich erschossen werden. Die in Polonka und Mir durchgeführten Aktionen sind im allgemeinen reibungslos und planmäßig verlaufen. In Polonka wurde ein Schutzmann von einem Juden am Halse mit einem Schneidewerkzeug verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Ein in einer Scheune angelegter Brand konnte rechtzeitig entdeckt und auf seinen Herd beschränkt werden.

DOK. 160

Der Bürgermeister von Kostopol' (Kostopol) fordert am 26. August 1942 Arbeitskräfte an, um erschossene Juden zu begraben¹

Befehl des Bürgermeisters von Kostopol', gez. Stepanenjuk, an die Stadtbezirksbevollmächtigten Macjuk, Zacharčuk, Jaslovs'ki, Trofimčuk, Prokopjuk vom 26. 8. 1942

Gemäß Anordnung² des Gebietskommissariats in Kostopol' befiehlt Ihnen die Stadtverwaltung, *sofort* ausreichend viele Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen, um die Leichen von Juden aufzusammeln und zu beerdigen, die bei Fluchtversuchen in Ihrem Bezirk erschossen wurden.³

1 GABrO, 995/1/7, Bl. 237, Kopie: YVA, M-41/1021; Abdruck in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 253.

2 Max Eibner.

3 Franz Anton Diermann (1889–1982), Landjägermeister; 1919/20 im Freikorps Lichtschlag; Mai 1933 NSDAP-Eintritt; März 1935 bis Nov. 1939 KdG Saarland, anschließend KdG Danzig, Jan. bis Okt. 1942 KdG Weißruthenien, Nov. 1943 bis März 1944 BdO Danzig, von Nov. 1944 an beim SS-Personal-Hauptamt.

4 Rudolf Werner.

5 Nicht ermittelt.

6 Zur Erschießung der Juden von Mir am 13. 8. 1942 siehe Dok. 154 vom 20. 8. 1942. Die Erschießung von etwa 250 Juden in Polonka fand einen Tag vor der in Mir statt.

1 DARO, R 29/1/22, Bl. 48. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

2 Anordnung nicht ermittelt.

3 Die Rede ist von Flüchtlingen, die bei der Auflösung des Gettos Kostopol am 26. 8. 1942 entkommen waren; siehe dazu auch Dok. 157 vom 25. 8. 1942.

DOK. 161

**Der Gendarmerie-Gebietsführer in Bar meldet am 27. August 1942,
wie viele Juden die Sicherheitspolizei in seinem Gebiet erschossen hat¹**

Schreiben (geheim) des Gendarmerie-Gebietsführers Bar (Tgb. Nr. 39/42), gez. Petrich,² an den Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD im Generalbezirk Wolhynien und Podolien³ vom 27. 8. 1942 (Abschrift)

Betrifft: Judenaktionen.

In der Zeit von 19.–21. 8. 42 wurden [durch] den SD-[und Polizeiführer] Kamenez-Podolsk 4304 Juden exekutiert. Diese Zahl [verteilt sich] auf die einzelnen von Juden bewohnten Orte innerhalb [des Gendarmerie-]gebietes Bar wie folgt:

Bar ⁴	1742
Jaltuschkow ⁵	233
Nowa-Uschiza ⁶	707
Kalus ⁷	240
Mur. Kurilowzy ⁸	1170
Jaryschew ⁹	212
<i>Zus.</i>	<u>4304</u>

1 AIPN, Zbiór zespołów szczątkowych jednostek SS i policji, Nr. 77, Bl. 10.

2 Willi Petrich, Hauptmann der Gendarmerie; SS- und Polizeigebietsführer in Bar.

3 Karl Pütz.

4 Bar liegt etwa 120 km nordöstlich von Kamenec-Podol'skij. An der Erschießung am 19. 8. 1942 beteiligten sich neben den Sicherheitspolizisten aus Kamenec-Podol'skij auch Gendarmeriechef Petrich, Gebietskommissar in Bar Wilhelm Schwarze und einheimische Schutzmänner. Etwa 2000 jüdische Handwerker und ihre Familien wurden vorerst verschont; sie wurden Mitte Okt. 1942 ermordet.

5 Jaltuškow liegt etwa 80 km nordöstlich von Kamenec-Podol'skij. Bei der Erschießung am 19. 8. 1942 wurden etwa 1200 jüdische Arbeiter und ihre Familien verschont; sie wurden Mitte Okt. 1942 ermordet.

6 Novaja Ušica liegt etwa 60 km östlich von Kamenec-Podol'skij. Das Getto war im Frühjahr 1942 eingerichtet worden, nach der Erschießung vom 20. 8. 1942 lebten dort noch etwa 600 jüdische Handwerker mit ihren Familien, die am 15. 10. 1942 erschossen wurden.

7 Kalus liegt etwa 70 km östlich von Kamenec-Podol'skij; die Erschießung fand am 20. 8. 1942 statt.

8 Murovanye Kuryłowcy, Ortschaft etwa 80 km östlich von Kamenec-Podol'skij; die Erschießung fand am 21. 8. 1942 statt.

9 Jaryšev liegt etwa 90 km östlich von Kamenec-Podol'skij. In das im Dez. 1941 gegründete Getto wurden auch Juden aus umliegenden Gemeinden eingewiesen. Die Erschießung fand am Nachmittag des 21. 8. 1942 statt. Die etwa 400 noch verschonten jüdischen Handwerker und ihre Familien wurden Mitte Okt. 1942 erschossen.

DOK. 162

Ejna D. Glik gibt Zeugnis von der Verfolgung und Ermordung der Juden im westukrainischen Sarny im August 1942 und seiner Flucht aus einem Sammellager¹

Protokoll der Zeugenbefragung von Ejna D. Glik² durch den Militärermittler Hauptmann N. N. Solovjov, Militärinspektion der Einheit 42 100, am 26. 3. 1944

Ich bin ein Einwohner der Stadt Sarny,³ Gebiet Rowno (ehemals Polen), in der ich mit meiner achtköpfigen Familie seit meiner Kindheit lebe. Der Nationalität nach bin ich Jude. Die Stadt Sarny wurde am Sonntag, dem 5. Juli 1941, von den deutschen Faschisten eingenommen. Mit dem Einmarsch bauten die Deutschen auch ihre Verwaltungsstrukturen in Sarny auf. Zum Bürgermeister der Stadt wurde der Verräter Marinjuk ernannt, ein ehemaliger Anwalt in Sarny. Er stammt aus Kovel. Er floh später zusammen mit den Deutschen.

Es wurde eine regionale Verwaltung geschaffen. Der erste Vorsitzende war Todorovič (unter der Sowjetmacht arbeitete er, glaube ich, als Schlosser bei der Eisenbahn in Sarny). In der besagten Stellung war er etwa sechs Monate tätig, danach organisierte er die Zwangsarbeit für die Deutschen. Diese Stelle wurde „Anwerbung von Zwangsarbeitskräften“ genannt. Todorovič setzte die Befehle und Erlasse der Deutschen um, wenn es um die Mobilisierung von Arbeitskräften für militärisch wichtige Tätigkeiten ging, wie den Wiederaufbau oder den Bau von Brücken und Gleisanlagen. Momentan übt er irgendeine Tätigkeit im Kraftwerk von Sarny aus.

Gleichzeitig wurde nach dem Einmarsch der Deutschen eine „Ukrainisch Polizei“⁴ und für die Juden (von denen es etwa 6000–7000 in der Stadt gab) ein „Juden-Rat“⁵ (Jüdische Gemeindeverwaltung) geschaffen.

Dieser wurde über die Bezirksverwaltung durch Todorovič persönlich kontrolliert, obwohl er selbst eigentlich nur dafür zuständig war, Arbeitskräfte anzufordern, die für die Deutschen Außenarbeiten erledigten, beispielsweise bei der Eisenbahn.

Sofort wurde die jüdische Bevölkerung sämtlicher Rechte beraubt. Es wurden Einschränkungen eingeführt, die für andere Nationalitäten nicht galten. So durfte man sich nur bis 18 Uhr abends auf der Straße aufhalten, die Juden jedoch nur bis 17 Uhr. Bei Missachtung mussten Juden und Nichtjuden beim ersten Mal eine Strafe von 10 000 Rubel zahlen, beim zweiten Mal folgte die Erschießung. Ende 1941 wurde eine Abgabe in Höhe von 1 Million Rubel für die Juden festgelegt.

Anfang 1942 verlangten die Deutschen von den Juden über den „Juden-Rat“ 32 Kilogramm (2 Pud) Gold. Für die Bezahlung wurde nur sehr wenig Zeit eingeräumt.

Es gab einen Befehl vom Gebietskommissar Gual,⁶ Juden zu erschießen, falls das Gold nicht zum festgelegten Datum abgeliefert werden sollte. Zur selben Zeit im Januar und

1 GARF, 7021/71/70, Bl. 50–53, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 13. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Ejna Davidovič Glik (*1909), Soldat.

3 Sarny liegt etwa 80 km nordöstlich von Rowno.

4 Im Original deutsch in kyrillischer Umschrift.

5 Im Original deutsch in kyrillischer Umschrift.

6 Richtig: Josef Huala (1907–1974), Lehrer; 1928 NSDAP- und SA-Eintritt; 1935 Einbürgerung in das Deutsche Reich, von 1936 an Ordensburg Vogelsang, dann Ordensburg Sonthofen, von Aug. 1939

Februar 1942 forderten die deutschen Befehlshaber unter Androhung von Erschießungen von der gesamten Bevölkerung die Abgabe von Winterkleidung für die deutsche Armee: Pelzmäntel, Filzstiefel, warme Socken, warme Jacken usw. Diese Forderungen wurden von der gesamten Bevölkerung eingetrieben. Die deutschen Faschisten verhielten sich grausam gegenüber der jüdischen Bevölkerung.

Ab dem 20. Mai 1942 wurden alle Juden der Stadt Sarny in einen bestimmten Bezirk, das sogenannte Getto, im Bereich der Straßen Kupeckaja, Gandleva, Topol'ova, Ljuchčanskaja, Aptečnaja umgesiedelt.⁷ Alle Juden der Stadt wurden aus ihren eigenen Häusern getrieben und mussten dort teilweise auch in Räume umziehen, die gar keine Wohnräume waren.

Es war verboten, das Getto zu verlassen, obwohl sich die Gemüsegärten der Bewohner neben ihren ehemaligen Häusern befanden, wo sie zuvor gewohnt hatten. So kam es, dass der Bürger Lejba Luzkij von der Kommandantur verhaftet und zusammen mit seiner Frau erschossen wurde, weil er das Getto verlassen hatte, um aus seinem Gemüsegarten Kartoffeln zu holen (und zwar, weil es nichts zu essen gab. Die Deutschen gaben Lebensmittelkarten mit Brotrationen von 50 Gramm die Woche aus.). Ebenso wurde die Familie des Bürgers Finkelštejn dafür erschossen, dass er irgendwo etwas Mehl gekauft hatte. Als er dieses zu sich nach Hause trug, wurde er verhaftet.

Gleich nach der Ankunft der Deutschen in Sarny wurde durch den Befehl des Gebietskommissars Gual das Tragen von Armbinden mit dem Davidzeichen am rechten Arm eingeführt. Ohne diese durfte sich kein Jude zeigen. Im Spätherbst 1941 folgte der Befehl des Reichskommissars Erich Koch (der in Rowno residierte), der die Armbinde abschaffte. Dafür wurde das Tragen eines jüdischen Kennzeichens eingeführt, ein gelber Kreis im Durchmesser von acht Zentimetern auf der linken Brust und dasselbe Zeichen auf dem Rücken.⁸ Dieses Kennzeichen mussten alle Juden ständig tragen. Ich persönlich musste es auch die ganze Zeit tragen. Mit der Einführung dieser Kennzeichen wurden alle Juden von einem unbekannten Vertreter der Deutschen und dem Bürgermeister Marinjuk auf den Platz gerufen, wo alle registriert wurden.

Im August 1942 verübten die deutschen Faschisten ein bestialisches Massaker unter der gesamten jüdischen Bevölkerung des Bezirks Sarny. Am 25. und 26. August ließen sie durch die ukrainische Polizei und die deutsche Gendarmerie die gesamte jüdische Bevölkerung in Sarny aus den folgenden Bezirken zusammentreiben: 1) aus Dombrovizy⁹ etwa 3400 Menschen, 2) aus Klesovo¹⁰ 1000 Menschen, 3) aus Rakitny¹¹ 2000–3000 Menschen, 4) aus Beresniza¹² etwa 2000 Menschen. Man brachte sie in ein Sonderlager, das sich auf dem Platz bei der polnischen Kirche und dem Krankenhaus befand. Am 27. August um 6.00 Uhr früh wurde allen Juden der Stadt Sarny (etwa 6000–7000 Menschen) befohlen, sich auf dem Platz neben dem jüdischen Dampfbad einzufinden, was sie auch

an Wehrmacht, 1941–1944 Gebietskommissar in Sarny, anschließend im Hauptschulungsamt der NSDAP-Reichsleitung; nach 1945 in Österreich.

⁷ Anderen Angaben zufolge wurde das Getto bereits Anfang April 1942 eingerichtet.

⁸ Siehe Dok. 3 vom 17. 9. 1941.

⁹ Dąbrowica.

¹⁰ Klesów.

¹¹ Rokitno.

¹² Bereźnica.

taten. Ein deutscher Gendarm überprüfte gemeinsam mit dem Gendarmerie-Gebietsführer Schumacher¹³ die Anwesenheit anhand der Registrierungslisten. Danach wurden die Anwesenden in Gruppen von 500 Personen unter Bewachung der Polizei in das Lager gebracht. Aus dem Lager wurden ebenfalls bewachte Gruppen von Juden in den nordwestlich von Sarny gelegenen Wald gebracht. Dort waren schon Gruben vorbereitet, die Juden – Frauen, Alte und Kinder – mussten sich ausziehen und wurden dann erschossen. Die meisten Kinder wurden lebend in die Gräben geworfen, die Mütter drückten die Kinder an sich und warfen sich so in die Gruben. Ich persönlich war kein Augenzeuge, aber mein Bekannter aus Korosenk, Šimon Paikov aus Sarny, dem es gelang, während der Erschießung nackt zu fliehen. Seine Hand wurde durchschossen. Er beschrieb mir das ganze Geschehen. Aber auch andere Einwohner haben es gesehen. Paikov ging danach zu einer Partisaneneinheit und wohnt jetzt irgendwo in Moskau. Auch ich wurde zusammen mit meiner Familie und anderen Verwandten in ein Lager gebracht. Es gelang mir, auf folgende Weise von dort zu fliehen: Als man damit begann, einzelne Gruppen zur Erschießung zu führen, schnitt zunächst irgendjemand mit einer Schere ein Loch in den Stacheldraht. Später gelang es, durch den Andrang der Leute diesen zu durchtrennen und zu fliehen. Die Polizei eröffnete das Feuer aus Gewehren und Maschinenpistolen. Etwa 2000 Menschen versuchten zu fliehen, aber fast alle wurden erschossen. Auf dem Gelände des Lagers gab es drei Gebäude, die 1940 für die KVC¹⁴ errichtet worden waren. Sie waren voll von Leuten, die versuchten, sich zu verstecken und sich weigerten herauszukommen. Diese Häuser wurden angezündet, die Polizei warf Handgranaten hinein. Ich selbst war auch hier kein Augenzeuge, da ich unter Beschuss der Polizei zuvor erfolgreich geflohen war, weshalb ich überlebt habe.¹⁵ Meine Eltern und andere Verwandte blieben jedoch dort und wurden erschossen: 1) mein Vater David Šimovič Glik, 65 Jahre, 2) meine Mutter Frejla Chaimovna, 63 Jahre, 3) meine Schwester Ševa Davidovna, geb. 1904, 4) mein Bruder Elja Glik, geb. 1905, 5) mein Bruder Moise Glik, geb. 1913, 6) meine Schwester Lea, geb. 1915. Außerdem wurde noch ein weiterer Bruder von mir, Lejba, in der Nähe seiner Wohnung vom Polizisten Nasarenko (dem Sohn des Popen) umgebracht. Wie ich erfuhr, wurde er von einem gewissen Dem'jan Bulida und Jasevič verraten. Bei Letzterem fand man seinen Anzug und seine Armbanduhr. Es sei angemerkt, dass Bulida in die Rote Armee einberufen wurde. Jasevič, so glaube ich, hält sich noch in der Stadt Sarny auf. Ich habe darüber dem NKVD berichtet, der die Ermittlungen führte. Ein Ergebnis gibt es bislang nicht. Außerdem waren noch folgende Verwandte von mir im Lager inhaftiert und sind dann erschossen worden: meine Tante Basja Glik, 85 Jahre, ihre Tochter Dvojra Isakovna Lieberman, 40 Jahre, und ihre vier Kinder: Rosa, 20 oder 21 Jahre, Lea, 16 Jahre, ihr Sohn Izko, 7 Jahre, und ihre Tochter Riva, 13 Jahre. Die Familie meines Cousins Moise Rachman, 40 Jahre, seine Frau

13 Albert Schumacher; von Frühjahr 1942 an Gendarmerie-Gebietsführer in Sarny.

14 Russ. Abkürzung für „Kulturno-Vospitatelnye-Časty v Armii“ (Kultur- und Bildungseinheiten der Armee).

15 Angehörige des KdS Wolhynien und Podolien in Rowno und einer Kompanie des Polizeibataillons 323 ermordeten am 27. 8. 1942 insgesamt etwa 14 000 Menschen. Bei dem vom jüdischen Untergrund in Sarny organisierten Massenausbruch gelang einigen hundert Personen die Flucht, von denen die meisten in den folgenden Tagen und Wochen von deutschen Gendarmen und ukrain. Hilfspolizisten aufgespürt und erschossen wurden, während einige Überlebende eine jüdische Partisaneneinheit aufstellten.

Hana, 35 Jahre, ihre Tochter, 19 Jahre, der Sohn Isaak, 13 Jahre, der Sohn Šia, 17 Jahre. Mein Onkel Gerš Bronštejn, 63 Jahre, meine Tante Hana Averbuch, 70 Jahre, ihre Tochter Selda, 40 Jahre, ihre Tochter Perl, 35 Jahre, der Sohn Boris, 7 Jahre, Tochter Rachil, 30 Jahre, und Iosif, geb. 1906. Mein Cousin Avraam Gurvič, geb. 1904, seine Frau Sarah, geb. 1903, und ihr Sohn Ejno, 9 Jahre, und ein weiteres Kind, 1,5 Jahre alt, ein Junge (an den Namen kann ich mich nicht mehr erinnern).

Ich möchte noch etwas über die verräterische Rolle sagen, die der Bürgermeister Marinjuk während der Erschießungen der Juden gespielt hat. Als vor der Erschießung, zum Zeitpunkt, als die Juden der umliegenden Bezirke bereits im Lager inhaftiert waren, bekannt wurde, dass am 26. August 1942 ein weiteres Gemetzel bevorstand, kamen der Gebietskommissar Gual und sein Gehilfe Krekel¹⁶ sowie der Leiter der Gendarmerie Schumacher und der Bürgermeister Marinjuk ins Getto. Sie befahlen, dass sich alle Juden am 27. 8. 1942 versammeln müssten. Der Leiter des „Juden-Rats“ Neumann¹⁷ (ein Jude) fragte Marinjuk (der nach der Abfahrt der Deutschen noch im Getto geblieben war), was die Juden erwarten würde. Marinjuk beruhigte Neumann, es werde nichts passieren, sondern nur eine Kontrolle im Lager geben. Danach werde die Polizei zurück zur Arbeit fahren. In Wahrheit wusste Marinjuk von den Erschießungen, er verheimlichte dies, um ihn in Sicherheit zu wiegen.

Frage: Kennen Sie Personen, die unmittelbar an der Bewachung der jüdischen Bevölkerung auf dem Weg zum Lager und zur Erschießung beteiligt waren, die also Verrat zugunsten der Deutschen begingen?

Antwort: Die unmittelbar Verantwortlichen für die bestialischen Morde an den friedlichen Bürgern waren die deutschen Machthaber: Gebietskommissar Gual, sein Stellvertreter Krekel, ihr Mitarbeiter Večerek (polnischer Nationalität), Schumacher, der Chef der Gendarmerie, der Bürgermeister und Verräter Marinjuk (er nahm später die deutsche Staatsbürgerschaft an und ging mit den Deutschen fort), Gebietslandwirt Bode, die Leitung der ukrainischen Polizei, Tatkevič und Titus (sie sind beide nicht hier). Weitere Helfer von hier waren Nutkin, dessen Vorname ich nicht kenne, und ein weiterer Einwohner von Sarny und der Polizist Frisolovič, er leitete die Bewachung des Gettos und war auch beteiligt, den Weg ins Lager bzw. zu den Gräben zu überwachen (aus Sarny, wurde verhaftet durch den NKVD). Andere Namen kenne ich nicht und habe auch niemanden sonst in Sarny gesehen.

16 Richtig: Heinz Krökel (*1910), Färber; 1931 NSDAP-Eintritt; 1935–1937 Wehrdienst, von Nov. 1937 an Führungskraft auf den Ordensburg Krössinsee und Vogelsang, Sept. 1941 bis Dez. 1943 Stabsleiter beim Gebietskommissar Sarny.

17 Hermann Neumann, Jurist; Rechtsanwalt in Kalisz, floh 1939 nach Ostpolen; von Juli 1941 an Sekretär des Judenrats in Sarny. Vorsitzender des Judenrats war Shmaryahu Gershonok (*1871).

DOK. 163

**Perec Golstein erinnert sich am 27. August 1942 daran,
wie teilnahmslos er vor Kriegsbeginn auf Berichte
über die Verfolgung der deutschen Juden reagiert hat¹**

Aufzeichnungen von Perec Golstein, o. D. (27. 8. 1942, Typoskript)

Ich, Motl Mashis und Berl Gotnik diskutieren darüber, ob schließlich alle Juden ermordet und damit ausgerottet werden und ob es irgendeine Erinnerung an sie geben wird. Wenn alle Juden ermordet werden – wer wird der Welt die Wahrheit berichten, die bittere Wahrheit, die schrecklichen Taten, die Grausamkeiten, die an uns verübt wurden? Leider ist es aber so, dass uns jeden Tag Nachrichten wie diese erreichen: Gestern gab es eine Mordaktion in Kostopol, vorgestern in Berezne.² Und so geht es jeden Tag in einer anderen Stadt, und wo immer es geschieht, ist die Gegend hinterher „judenrein“. In einem Gebiet, wo eine Mordaktion stattgefunden hat, darf auch nicht die Spur eines Juden übrig bleiben, und schnappt man einen Juden, der sich irgendwo in Feld oder Wald versteckt hat, dann übergeben ihn die Bauern der Polizei. Die wird ihn schon erledigen. So gibt es also keinerlei Hoffnung, dass auch nur ein einziger Jude übrig bleibt, irgendein lebender Zeuge, der der Welt dies alles überliefern könnte. Nun könnte man einwenden, dass es genug Menschen anderen Glaubens gibt, denen diese Schandtaten ebenfalls nahegehen, die verbittert zusehen. Die wollen es aber nicht überliefern, weil es ihnen nicht so ans Herz greift. Es greift ihnen nicht ans Herz, weil ja nicht ihre Glieder abgetrennt werden. Nur uns Juden, denen man bei lebendigem Leibe jeden Tag Stücke herauschneidet, greift es ans Herz. Ich habe sogar Zweifel, ob die Juden in Amerika, bei denen wir davon ausgehen, dass sie am Leben bleiben werden, dasselbe fühlen können wie die, die es selbst erleben. Man fragt mich, wie die Massenmorde auf die ausländischen Juden wirken und ob sie davon wissen. Ja, warum muss man erst zu den ausländischen Juden gehen und fragen, ob es auf sie wirkt, ob sie alles wissen? Schaut Euch doch selbst an! Wie haben wir uns in der Sowjetzeit gefühlt, wenn wir gelesen haben, dass in Deutschland die Juden ausgerottet werden, oder wenn überlebende jüdische Zeugen, die von dort zu uns geflohen waren, uns genau erzählten, was dort passiert? Man saß und las die Zeitung oder hörte dem Bericht des geflohenen Juden zu. Währenddessen trank man Tee, aß einen guten Kuchen oder Torte und bot auch jenem davon an. Aber brach es uns das Herz? – Nein ... im Herzen fühlten wir nichts. Wohl seufzten und stöhnten wir, aber ihm, dem Flüchtling, war es bitter. Das fühlt man erst, wenn man es selbst am eigenen Leibe erlebt. Ebenso fühlen die ausländischen Juden. Das zeigt, dass das jüdische Volk ein abgestorbener Körper ist. Ein Glied spürt nicht, was dem anderen geschieht. Das jüdische Volk der Welt müsste schreiend an das Gewissen aller Völker appellieren: „Er sandte sein Volk und es soll ihm dienen.“³ Bedauerlicherweise denken selbst unsere Brüder nicht daran.

1 AŽIH, 302/29, Bl. 97. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Das Getto Berezne wurde am 25. 8. 1942, das Getto Kostopol am 26. 8. 1942 aufgelöst, und ihre Insassen wurden ermordet; siehe dazu Dok. 155 vom Aug. 1942 und Dok. 160 vom 26. 8. 1942.

3 Gemeint ist wohl: Ex 7,16 oder 9,1.

DOK. 164

**Der Hauptkommissar Baranowitsche meldet am 27. August 1942,
dass in seinem Bezirk bislang 95 000 Juden erschossen wurden¹**

Schreiben des Hauptkommissars Baranowitsche, gez. Fenz, an den Generalkommissar Weißruthenien,² Abteilung III A So,³ vom 27. 8. 1942 (Abschrift von Abschrift)⁴

Betrifft: Arbeitspolitische Fragen

Bezug: Ihr Schreiben vom 22. 8. 1942,⁵ eingegangen am 26. 8. 1942

– 1 Anlage –

Zu 1) Die seit dem erfolgten Einsatz der Zivilverwaltung (September 1941) erfolgten Ausfälle an einsatzfähigen Arbeitskräften kann naturgemäß nur schätzungsweise angegeben werden, da die allgemeine Lage eine einigermaßen genaue Berichterstattung nicht zulässt.

Die von mir in der Besprechung am 8. ds. Mts.⁶ angegebene Zahl von 200 000 gliedert sich ungefähr folgend auf:

a) Standrechtlich erschossene Juden	95 000
b) Zu den Banden ⁷ entlaufene Juden	6 000
c) Von der Werbekommission erfaßte und abtransportierte Ostarbeiter	12 000
d) An die Front abgegangene Panje[wagen]-Kutscher	16 000
e) Verluste an einheimischer Bevölkerung durch Banden oder durch erfolgte Strafmaßnahmen	2 000
f) Zu den Banden entlaufene oder mit den Banden zusammenarbeitende Landbevölkerung (besonders schwer abzuschätzen)	25 000
g) Polenaktion ⁸	1 000
h) Sonstige (Abgewanderte, von OT usw. anderswohin verbrachte Arbeiter, eingestellte Schutzmannschaften usw.)	3 000
	160 000

Zurzeit dürften die unter Ziffer f) aufgeführten Ausfälle wesentlich höher sein.

zu 2) Siehe Anlage 1 (Abschrift eines Protokolls an den Herrn Generalkommissar und den Leiter der Werbekommission in Minsk)⁹

zu 3) Anlässlich einer Aussprache mit dem Reichsbahnbezirkskommissar Dr. Schärpe¹⁰ mußte ich feststellen, daß mindestens 80 % [der] im Hauptbezirk Baranowitsche angestellten einheimischen Bahnbediensteten Polen sind.

1 BArch, BDC, Friedrich Fenz, Kopie: IfZ/A, MA 1563/18, fr. 27 f., Nürnberger Dokument NG-1315.

2 Wilhelm Kube.

3 Hauptabteilung III im Gebietskommissariat war für Wirtschaft zuständig.

4 Im Dokument handschriftl. Vermerk „Geheim“.

5 Nicht ermittelt.

6 Nicht ermittelt.

7 Gemeint sind Partisanenverbände.

8 Die deutschen Besatzer hatten im Mai 1942 zahlreiche Polen von ihren Posten in der öffentlichen Verwaltung, der Hilfspolizei und in Betrieben entlassen, um stattdessen Weißrussen einzustellen.

9 Liegt nicht in der Akte.

10 Richtig: Dr. Herbert Scherpe (*1913), Reichsbahnrat; 1940 NSDAP-Eintritt und Anstellung bei der Reichsbahn; 1942 Reichsbahnbezirkskommissar in Baranowitsche, Mitte 1943 zum Wehrdienst eingezogen.

M. K.¹¹ und nach Ansicht des hiesigen SD sind mehr als 50 % davon als politisch unzuverlässig zu bezeichnen.

Das Verhältnis der eingesetzten deutschen Bahnbeamten und Angestellten zu den Einheimischen beträgt ungefähr 1 : 4, dabei ist zu bedenken, daß die Deutschen verhältnismäßig massiert auf größeren Bahnhöfen Dienst tun, und zwar hauptsächlich in den Büros.

Die leitenden Reichsbahnbeamten wollen es zwar nicht zugeben, daß die politische Verlässlichkeit der polnischen Bahnangestellten angezweifelt werden muß. Um einwandfreie Beweise dafür zu erbringen, erscheint mir der hier eingesetzte SD zahlenmäßig viel zu schwach.

Eine Mitteilung des Dr. Schärpe, daß die angestellten Polen gebeten haben, ihnen mehr Selbständigkeit in ihrer Arbeit einzuräumen, erscheint mir als besonders verdächtig.

Meine Überzeugung, die auch von den leitenden deutschen Bahnbeamten nicht entkräftet werden konnte, ist die, daß das polnische Personal im Falle eines Aufstandes der polnischen Widerstandsbewegung in der Lage ist, den Bahnverkehr auf längere Zeit hin völlig zu unterbinden.

Ich halte deshalb die sofortige Heranziehung einwandfreier weißruthenischer Kräfte nicht nur als Sprecher für den Berufsverband, sondern auch als Ersatz für einen Teil der polnischen Bahnbediensteten unbedingt für notwendig.

DOK. 165

Der stellvertretende Gebietskommissar in Luzk (Łuck) beschwert sich am 27. August 1942 über die Weigerung der Straßentransportleitung Ost, Lastwagen für Judenmorde abzustellen¹

Schreiben des stellv. Gebietskommissars Luzk (Eb/Bld.), ungez.,² an den Generalkommissar für Wolhynien und Podolien, Abteilung IIIa, z. Hd. Herrn von Thielemann, vom 27. 8. 1942 (Durchschlag)

Betr.: Sonderzuteilung von Benzin und Öl für die Juden-Sonderbehandlung in Luzk-Rosyschtsche³ und Tortschyn⁴

Entgegen meinen eigenen Schätzungen wurde für diese Aktion an Benzin und Öl erheblich mehr benötigt, als anzunehmen war. Ich bitte dabei zu berücksichtigen, daß beispielsweise am Freitag und Samstag insgesamt für diese Aktion ca. 40 Kraftfahrzeuge, darunter 3 Pkw, ausgenommen die Polizei-Pkw, ununterbrochen gefahren haben. Es war ein Transport von rund 4 km (eine Fahrstrecke) erforderlich. Der Rayon Tortschyn liegt 26 km entfernt. Auch hier war ein Transport auf 3 km erforderlich.⁵

11 Meiner Kenntnis.

1 DAVoO, R 2/1/196, Bl. 218RS.

2 Vermutlich Otto Ebeling (*1914); 1937 NSDAP-Eintritt; von 1939 an auf der Ordensburg Krössinsee, im Aug. 1942 Stellvertreter des Gebietskommissars Luzk.

3 Rożyszcze.

4 Torczyn.

5 In Rożyszcze erschossen Angehörige eines KdS-Kommandos aus Łuck mit Unterstützung der örtlichen deutschen Gendarmen und ukrain. Hilfspolizisten am 21. 8. 1942 etwa 3000 der 3500 Insassen des örtlichen Gettos; das Massaker an den etwa 2000 Insassen des Gettos in Torczyn wurde am folgenden Tag durchgeführt.

Rosyschtsche liegt 30 km entfernt, hier war ein Transport von 3 km (eine Fahrstrecke) erforderlich. Außerdem waren die Lkw unterwegs zwecks Zuführung von Arbeitern zum Schaufeln, Arbeitsgerät, Verpflegung der Arbeiter, Zusammenholung der Juden von den Staatsgütern usw. Obendrein ist dabei zu berücksichtigen, daß die Lkw fast alle aus alten Teilen zusammengestellt wurden und, wie bekannt ist, sehr viel Benzin und auch Öl verbrauchen. In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, daß, nachdem ich ohne weiteres annahm, daß die Stralo⁶ genügend Lkw zur Verfügung stellen kann, die Stralodienststelle in Łuck mir mitteilte, daß eine Gestellung von Fahrzeugen für diese Zwecke durch [die] vorgesetzte Dienststelle verboten sei. Den Dienststellen, an welche ich nun mit dem Antrag auf Gestellung von Kraftfahrzeugen herantrat, ist bekannt, wie schwierig es war, in der Kürze der Zeit noch die erforderlichen Lkw heranzuschaffen. Nachstehend gebe ich eine vorläufige Aufstellung über das verbrauchte Fahrbenzin und Motoröl.⁷ Da noch nicht sämtliche Belege bei mir zurückgeliefert wurden, läßt sich die genaue Höhe noch nicht endgültig feststellen, es besteht die Möglichkeit, daß sich die Zahl noch erheblich erhöht.

Sollte die restliche Menge zurückgefordert werden, bitte ich mir die Menge von 800 Ltr. Fahrbenzin und 50 Ltr. Öl zu belassen, da in den Tagen vom 26. bis 29. 7. 1942 die Juden-Sonderbehandlung in den Rayons Kolki,⁸ Zuman⁹ und Olyka¹⁰ vor sich ging. Der Brennstoffbedarf war für die 6 Lkw in diesen Tagen höher; ich fordere aber nicht mehr an, da mir einige Meldungen fehlen und deshalb nachweisbar nicht mehr verbraucht wurde.

DOK. 166

Bejnisz Berkowicz überlebt im August 1942 eine Massenexekution von Juden in Navaredok (Nowogródek) und erwartet die Ermordung aller europäischen Juden¹

Tagebuch von Bejnisz Berkowicz, Einträge vom 4., 28. und 29. 8. 1942 (Typoskript)

Dienstag, Abschnitt „Re'eh“²

In der vergangenen Nacht, zu sehr später Stunde, besuchte der Hauptmann Lauhre das Krankenhaus, die Wohnhäuser der jüdischen Ärzte und einige weitere Privathäuser. Am

6 Die Stralo (Straßentransportleitung Ost) war ein Fahrdienst für nichtmilitärische Straßentransporte.

7 In der Anlage befindet sich eine zweiseitige Liste, in der der Kraftstoff- und Ölverbrauch der einzelnen Fahrzeuge aufgeschlüsselt wird, die für die Mordaktion eingesetzt wurden. Daraus geht hervor, dass u. a. die Organisation Todt und der Gebietslandwirt Fahrzeuge zur Verfügung gestellt haben.

8 In Kolki, etwa 50 km nordöstlich von Łuck, hatten Angehörige eines KdS-Kommandos aus Łuck mit Unterstützung der örtlichen deutschen Gendarmen und ukrain. Hilfspolizisten etwa 2000 Juden erschossen.

9 In Zuman waren etwa 2000 Juden erschossen worden.

10 In Olyka, etwa 35 km östlich von Łuck, hatten örtliche deutsche Gendarmen und ukrain. Hilfspolizisten in der Nacht zum 26. 7. 1942 das Getto umstellt, die etwa 4500 Insassen wurden zunächst nach Geschlechtern getrennt, in Baracken gesperrt und am 27. 7. 1942 von Angehörigen eines KdS-Kommandos aus Łuck erschossen.

1 AŽIH, 302/192. Das Dokument wurde aus dem Hebräischen übersetzt.

2 4. 8. 1942.

frühen Morgen stellten sie auf dem Turm, der zur Überwachung des Gettos erbaut wurde, ein Maschinengewehr auf. In den letzten Wochen erleuchten sie nachts vom Wachturm aus das Getto in regelmäßigen Abständen mit elektrischem Licht. All diese Tatsachen deuten wohl darauf hin, dass Vorbereitungen getroffen werden für – eine zweite Massenvernichtung.³

Freitag, [Abschnitt] „Tavo“, 15. Elul 5702⁴

Heute sind es drei Wochen seit der zweiten Massenvernichtung.⁵ Vor drei Wochen zu dieser Stunde lag ich im Abflussgraben, der sich beim Krankenhaus im Getto befindet. Es handelte sich um eine ausgehobene Grube, wo man sich hinter der Mauer des Abflussgrabens verstecken kann. Nein ... nein. Ich will in meiner Vorstellung nicht das ganze Schauspiel vorbeiziehen lassen, die Stimmen der Kinder, sorgsam umhегte Neugeborene und kleine Kinder aus der Toraschule, die zur Vernichtung geführt werden, ihre Schreie und ihr Wehklagen: „Mamale, rette mich.“ Nein, nein, ich muss das Schreiben unterbrechen, die Tränen ersticken mich. Warum bloß bin ich damals nicht aus meinem Graben herausgekrochen und an den Gendarm herangetreten mit der Bitte, mir ins Herz zu schießen, und warum habe ich ihn nicht einfach in resigniertem Ton gefragt: Mein lieber Herr Deutsch, Sie sind vom Volk der Dichter und Denker, warum tötest du die kleinen Kinderchen? Sie haben doch gewiss auch Kinder in Deutschland, und gewiss spielen sie jetzt im Schoß der lieben Natur. Um mit dem Geheimnis dieser nicht zu beantwortenden Frage in die Hölle hinabzusteigen, um aus dem Leben hinaus in das Reich des Nichts und des Erlöschens zu gehen?

Die Stimmung ist gedrückt. Die Sache ist bereits klar. Ganz Europa soll judenrein werden. Für jeden Einzelnen von uns ist das Todesurteil bereits unterschrieben. Nur die Exekution der Übriggebliebenen ist noch für kurze Zeit aufgeschoben. Victor Hugo hat ein ganzes Buch geschrieben, „Der letzte Tag“, über die Gedanken eines Mannes, der zum Tode verurteilt ist und auf seine in ein oder zwei Stunden bevorstehende Exekution wartet.⁶ Über uns und über unsere Gedanken kann man kein Buch schreiben. Zustand der Resignation. Es gibt keinen Ausweg, man kann nichts mehr tun.

Es wird über eine dritte Massenvernichtung in Slonim getuschelt.⁷

Es kann sein, dass ich nicht weiterschreiben werde. Die Einzelheiten der Vernichtungen und der Quälereien sind den Weißrussen und den Polen bekannt. Ich habe keine Kraft, zu schreiben und zu notieren. Ich habe nur einige psychologische Momente aufgezeichnet und habe in diese nebenbei auch Tatsachen und Ereignisse einbezogen.

Mein Name ist Bejnisz, Sohn des Juda Berkowicz. Mein Vater war Koch. Immer noch hoffe ich, dass es möglich ist, am Leben zu bleiben. Meine einzige Schwester wohnt mit

3 In Nowogródek hatten lit. Schutzmänner und Angehörige der 7. Kompanie des Infanterieregiments 727 am 8. 12. 1941 unter Anleitung des Gebietskommissars Wilhelm Traub, seines Stellvertreters und Judensachbearbeiters Wilhelm Reuter und einiger deutscher Sipo-Angehöriger mindestens 3000 Juden erschossen.

4 28. 8. 1942.

5 Am 7./8. 8. 1942 erschossen Angehörige der KdS-Hauptaußenstelle Wilejka unter dem Kommando von Johann Förster mit Unterstützung von lit. und lett. Schutzmännern, deutschen Gendarmen sowie Sipo-Angehörigen aus Baranowicze in Nowogródek mindestens 2500 Juden; etwa 500 Personen blieben als Arbeitskräfte vorerst verschont.

6 Victor Hugo, *Le dernier jour d'un condamné*, Paris 1829.

7 Zu der Mordaktion in Slonim siehe Dok. 142 vom 3. 8. 1942, Anm. 5.

[ihrer] Familie in Białystok (falls sie noch am Leben sind). Ich bitte denjenigen, in dessen Hände dieses Heft fällt, sich zu erkundigen, ob meine Schwester oder mein Schwager oder eines ihrer Kinder noch leben, und ihnen meine letzten Seiten zu übergeben.

Mein letzter Wille: Juden! Werdet ein Volk, das für sich wohnt und sich nicht zu den Heiden rechnet.⁸ Werdet selbständig! Arbeitet nicht weiter auf den Feldern anderer! In der einen Hand soll die Hacke sein und in der anderen das Racheschwert. Rächt unser Blut und das vergossene Blut der Säuglinge!

PS: Der Name meiner Schwester in Białystok ist Bluma Alter. Ihr Mann ist Meir Jitzchak Alter, Schächter, zur Zeit der polnischen Regierung wohnte sie in der Pierocki-Straße 43, Wohnung Nr. 2.

Ich habe vergessen, eine kurze Notiz niederzuschreiben: In der Woche nach dem Massaker begegnete ich zwei jungen Frauen. Ihre Männer wurden letztes Jahr zur „dritten Armee“⁹ eingezogen. Ich fragte sie, was sie mit ihren kleinen Kindern gemacht hätten (sie waren durch Bestechung der Milizionäre davongekommen, in den Verstecken unter den Häusern). Die Antwort war kurz: Sie erstickten sie. Damit sie nicht weinten. Die Mütter weinen nicht, jetzt warten sie, dass sie an die Reihe kommen. Gerettet zu werden ist unmöglich.

*Shabbat, Abschnitt „Tavo“, Abschnitt Ermahnung*¹⁰

Auf unserem Weg zum Brunnen sahen wir auf einem Transportwagen Pergamente aus zerrissenen Torabüchern. Bestimmt [auf dem Weg] zum Lederwerk. Die Pergamente werden gute „Einlagen“ für Stiefel abgeben. Es wird über Titus den Frevler¹¹ erzählt, dass er Torabücher im Tempel verbrannte. Das war vor 2000 Jahren. Die Römer des 20. Jahrhunderts wissen aus den Torabüchern Nutzen zu ziehen. Auch wenn es sich im vergangenen Jahr ereignete, dass der Stadtrabbiner in Karelitz dazu gezwungen wurde, die Torabücher im Hofe des Lehrhauses mit eigener Hand zu verbrennen und sofort Wasser zu bringen, um das Feuer zu löschen.¹² Das war nur eine Ausnahme, aber die Tatsachen sprechen für sich. Wie zum Beispiel, dass die Juden der Kleinstadt Rakow bei lebendigem Leib verbrannt wurden.¹³ Tatsache ist, dass in großem Ausmaß getötet wird: entweder mit Maschinengewehren oder lebendig begraben, das heißt Töten und Erstickten[;] aber das Töten durch Verbrennung ist am schwersten zu vergessen. Das Getto ist voller Gräber. In den Verstecken wurden etwa 20 Erstickte gefunden. Lebende lagen ungefähr vier bis fünf Tage zusammen mit den Toten. Die Lebenden erzählen, dass sie den Tod ihrer Freunde gar nicht bemerkt hätten; als sie sie dort herauszogen, wollten

8 Dieser Satz orientiert sich am Vierten Buch Mose (Numeri) 23,9. In der Übersetzung von Buber/Rosenzweig: „Da, ein Volk, einsam wohnt es, unter die Erdstämme rechnet sich nicht.“

9 Vermutlich eine Anspielung auf die Deportationen durch den NKVD in der ersten Jahreshälfte 1941.

10 29. 8. 1942.

11 Gemeint ist der römische Kaiser Titus (39–81), der mit der Belagerung Jerusalems und der Zerstörung des Tempels den Jüdischen Aufstand beendete. In der rabbinischen Überlieferung erhielt er deshalb den Beinamen „der Frevler“.

12 In Korelicze, etwa 15 km östlich von Nowogródek, hatten Angehörige der 707. Infanteriedivision am 10. 11. 1941 eine unbekannte Anzahl von Juden ermordet.

13 In Raków, etwa 40 km westlich von Minsk, waren im März 1942 mehrere hundert Juden ermordet worden.

sie sie zunächst aus ihrem „Schlaf“ wecken, doch ihre Finger griffen in verwesendes und üblen Geruch verströmendes Fleisch.

Ich habe vergessen, eine Begebenheit aufzuschreiben: Das junge Fräulein Liprin wurde in ihrem Versteck gefunden und ins Gefängnis gebracht. Sie sollte nach ungefähr zwei Tagen Gefängnisaufenthalt mit etwa 100 weiteren Juden hingerichtet werden. Jetzt ist sie im Getto. Sie hat überlebt. Sie berichtet: In der Grube, die vorher ausgehoben worden war, wurden alle lebendig übereinandergestapelt, Schicht für Schicht, mit den Gesichtern nach unten. Als man auf sie [die Aufgeschichteten] schoss, wurde sie an der Hand verletzt. Sie fühlte, dass sie lebte. Was sollte sie tun? Unter ihr ist Stöhnen zu hören, Menschen ersticken, über ihr tote und verwundete Menschen. Was war zu tun? Die Mörder gingen weg zur zweiten Grube. Nach und nach schob sie die Leichen der Getöteten über sich weg, stemmte sich hoch aus der Grube und floh in den Wald. Jetzt lebt sie im Getto. Isst und trinkt bis ... bis die nächste Exekution kommt.

Die Nachricht über Slonim wird bestätigt, dritte Massenvernichtung. Es blieben circa 300 Juden übrig. Slonim zählte vor dem Krieg etwa 23 000 Juden.

DOK. 167

Rubin L. Gel'man wird Zeuge, wie die Juden von Voložin (Wolożyn) im August 1942 ermordet und die Leichen von Kollaborateuren ausgeraubt werden¹

Protokoll der Befragung des Zeugen Rubin L. Gel'man² durch den Leiter des NKVD im Rayon Voložin und Hauptmann der Staatssicherheit Šunin³ vom 20. 3. 1945 (beglaubigte Abschrift)

Frage: Wo haben Sie sich während der Zeit der deutschen Besatzung des Rayons Voložin aufgehalten, und was haben Sie in dieser Zeit getan?

Antwort: Nach der Besetzung des Rayons Voložin am 26. Juni 1941 habe ich mich drei Monate lang in meinem Haus in der Stadt Voložin⁴ vor den Deutschen versteckt. Danach bin ich in den Wald gegangen, wo ich mich später den Partisanen anschloss. Ich blieb in meiner Partisaneneinheit bis zur Befreiung des Rayons Voložin durch die Rote Armee, d. h. bis zum Juli 1944.

Frage: Sind Ihnen Fälle von Erschießungen und Misshandlungen von Zivilisten durch die Deutschen und ihre Gehilfen bekannt?

Antwort: Ja, mir ist eine Reihe von Fällen von Massenerschießungen jüdischer Zivilisten in der Stadt Voložin bekannt:

Irgendwann im Oktober oder November 1941 erschossen Angehörige der Gestapo, die in zwei Autos angekommen waren, gemeinsam mit der örtlichen Polizei 220 erwachsene Juden hinter den ehemaligen polnischen Kasernen.⁵

1 GARF, 7021/89/4, Bl. 33–35RS, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 8. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Rubin Lazarevič Gel'man (*1902), Landarbeiter; Mitglied der VKP (b).

3 S. Ja. Šunin; 1944–1946 Leiter Rayonabteilung Voložin des NKVD.

4 Wolożyn liegt etwa 75 km nordwestlich von Minsk.

5 Am 4. 11. 1941 wurde der Judenrat in Wolożyn beauftragt, alle Juden in den Straßen des Gettos antreten zu lassen. Deutsche Sicherheitspolizisten selektierten etwa 200 Personen, die angeblich zum Arbeitseinsatz vorgesehen waren, und erschossen sie.

Im Sommer 1943 wurden auf dem jüdischen Friedhof nahe der Stadt Voložin ungefähr 500 jüdische Erwachsene und Kinder erschossen. Außerdem wurden auch Menschen in den Häusern in der Dubinskaja-Straße⁶ erschossen. Ebenfalls im Jahr 1943 wurden im Winter auf der Šuvalovskaja-Straße, am Stadtrand von Voložin, in einer Scheune, in der man früher Flachs getrocknet hat, ungefähr 400 jüdische Menschen lebendig verbrannt.⁷

Frage: Wen von den Deutschen, oder auch von den Polizisten, kennen Sie konkret, der an Massenerschießungen der jüdischen Bevölkerung teilgenommen hat?

Antwort: Von den Deutschen sind mir die Vor- und Nachnamen nicht bekannt. Was die Polizisten angeht, die an den Erschießungen teilgenommen haben, so kenne ich sie gut, da sie aus Voložin selbst oder den umliegenden Dörfern gebürtig sind und dort gewohnt haben:

1. Polizeikommandant in Voložin, Jankovskij, seinen Vor- und Vatersnamen kenne ich nicht. 1939–1941 arbeitete er beim Bevollmächtigten des Volkskommissariats für Beschaffung und lebte in Voložin. Auch während der deutschen Besatzungszeit lebte er in der Stadt, in der Vilenskaja-Straße. Gebürtig ist er aus dem Dorf Adamovka – von einem Landgut. Zurzeit leben [dort] seine Mutter und drei Schwestern. Beim Rückzug der Deutschen floh Jankovskij mit ihnen, wo er sich derzeit befindet, ist mir nicht bekannt.
2. Zen'ko, den Vor- und Vatersnamen kenne ich nicht, geboren und wohnhaft in der Stadt Voložin, lebte in der Novogrudsckaja-Straße. Er diente als Polizist, nahm aktiv teil am Kampf gegen die Partisanen und an Erschießungen von Menschen. Sein Vater, seine Mutter, seine Brüder und Schwestern und Zen'ko selbst sind mit den Deutschen geflohen.
3. Tavčen' diente als Polizist und lebte in der Novogrudsckaja-Straße, wo sein Vater und seine Schwestern immer noch wohnen. Tavčen' ist mit den Deutschen geflohen.
4. Bogijan lebte in Bondari, diente bei den Deutschen als Polizist. Sein Vater und seine Schwestern leben auch heute noch dort. Bogijan selbst ist mit den Deutschen geflohen.
5. Die zwei Brüder Stankevič, gebürtig aus Filipinjata, ihre Verwandten leben auch heute noch dort. Beide sind ebenfalls mit den Deutschen geflohen.

Alle oben aufgeführten Polizisten nahmen aktiv an den Erschießungen, Plünderungen und Schindereien der friedlichen Bevölkerung teil.

Frage: Kennen Sie Polizisten oder Personen, die unter den Deutschen in der Selbstverwaltung gedient haben und noch im Rayon Voložin leben und arbeiten?

Antwort: Derzeit sind mir keine Polizisten bekannt, die im Rayon leben, und auch keine Personen, die in der Selbstverwaltung gedient haben.

Frage: Welche Einwohner des Rayons Voložin kennen Sie, die der deutschen Besatzungsmacht aktiv geholfen haben?

Antwort: Mir sind einige Fälle von Kollaboration von Personen aus Voložin bekannt.

⁶ Die Dubinskaja-Straße war die Hauptstraße des Gettos.

⁷ Die genannten Massaker wurden 1942 durchgeführt. Am 10. 5. 1942 kam ein Kommando der KdS-Hauptaußenstelle in Wiljeka mit einem Trupp lett. Schutz Männer nach Wołożyn und erschoss, unterstützt von Angehörigen des örtlichen deutschen Gendarmerie-Postens und der Hilfspolizei, etwa 1000 Juden. Am 29. 8. 1942 wurde das Getto ebenfalls von einem Kommando der KdS-Hauptaußenstelle in Wiljeka aufgelöst. Ein Teil der verbliebenen rund 450 Juden wurde in die vom Zeugen erwähnte Scheune getrieben und dort erschossen, bevor das Gebäude in Brand gesetzt wurde.

[...] ⁸ des Bürgers Danilo Nachaj, [...] in der [...] -Straße lebte, [...] Voložin, der noch zu Zeiten der polnischen Besatzung ein Radiogerät besaß, das er bis zum Einmarsch der Deutschen aufbewahrte. Dieses Radio gehörte einem Polen, der in der Wohnung von Nachaj lebte. Bei der Ankunft der Deutschen erteilten diese den Befehl, alle Radios abzugeben. Nachaj gab jedoch sein Radio nicht ab, sondern versteckte es unter einem Heuhaufen in der Tenne.

Die deutsche Besatzungsmacht richtete in dem Haus, in dem Nachaj lebte, ein Wohnheim für Juden ein und trieb dort vier Familien zusammen: Die Familien von Šachno Pareckij, Špogner, Fišer und Getel' Šhiro. Es waren insgesamt ungefähr 20 Leute, und Nachaj selbst zog in das Haus von Šachno Pareckij, in dem sich jetzt die ambulante Tierklinik befindet. Das Radiogerät ließ Nachaj jedoch bei seinem Umzug in der Tenne. Während ich mich im Wald zusammen mit den Partisanen versteckte, kehrte ich immer wieder nach Voložin zurück, wo meine Frau lebte. Sie erzählte mir, dass sowohl Danilo Nachaj und Kaškevič, der ebenfalls in der Krummen Straße lebte, als auch der vom NKVD verhaftete Simon Žurkevič zweimal an die Gestapo in Minsk geschrieben hätten, um mitzuteilen, dass sich unter den Juden in Voložin viele Kommunisten befänden. Aber ihre Anzeigen blieben ohne Folgen. Daraufhin fuhr Danilo Nachaj im Sommer 1943 ⁹ selbst nach Minsk, angeblich, um sich die Augen operieren zu lassen. Von Minsk aus fuhr Nachaj nach Vilejka, von wo er zwei bis drei Tage nach seiner Abfahrt mit gesunden Augen zurückkehrte. Zwei Tage nach Nachajs Rückkehr aus Vilejka kamen ungefähr 35 Gestapomänner in zwei Autos, die zusammen mit Polizisten aus Voložin das Getto umstellten, in dem die Juden lebten. Gemeinsam mit Danilo Nachaj gingen sie in seine Scheune, in der das Radio aufbewahrt wurde. Dort warfen sie das Heu hinaus und fanden das Radio.

Das Radio brachten sie zum Platz auf der Dubinskaja-Straße, [...], ¹⁰ versammelten alle Juden, und vor den Augen [...], ¹¹ Šachno Pareckij, den sie auch mit ebendiesen Stöcken zu Tode prügeln.

Danach wurde die gesamte jüdische Bevölkerung in einer großen Scheune zusammengetrieben. Von da führten sie die Menschen in Gruppen zu 50 bis 100 Leuten auf den jüdischen Friedhof und erschossen sie dort.

Viele Juden wurden sowohl auf den Straßen als auch in den Häusern zusammengeschlagen. Ungefähr 600 Leute wurden in dem Haus am Grünen Platz, das früher Bunov, einem polnischen Gendarmen, gehört hatte, bei lebendigem Leibe verbrannt.

Nach der Erschießung der Juden haben Danilo Nachaj, Simon Žurkevič und Kaškevič auf eigene Initiative hin ihre Pferde eingespannt, die Leichen der erschossenen Juden weggebracht und deren Wohnungen ausgeraubt. Bevor sie die Leichen wegschafften, schlugen sie den Toten die Goldzähne und Goldkronen heraus, nahmen ihnen alle Wertgegenstände wie Uhren, Ringe und so weiter weg, zogen ihnen die Kleidung und die Schuhe aus und brachten alles in ihre eigenen Häuser.

Frage: Wer kann Ihre Aussagen über die Kollaboration von Nachaj, Žurkevič und Kaškevič mit den Deutschen noch bestätigen?

⁸ Hier und an den weiteren Fehlstellen dieses Satzes jeweils ein Wort unleserlich.

⁹ Siehe Anm. 7: Die im Folgenden beschriebenen Ereignisse haben sich im Aug. 1942 ereignet.

¹⁰ Zwei Wörter unleserlich.

¹¹ Eine Zeile unleserlich.

Antwort: Grigorij Skljut und sein Bruder Michail, die beide in dieser Zeit in Voložin waren und während dieses Pogroms geflohen sind, wissen viel darüber. Grigorij Skljut konnte sich retten, indem er einen Polizisten mit einem Messer angriff und floh. Außerdem müssten die Leute, die damals die Nachbarn dieser Personen waren, darüber Bescheid wissen.

Frage: Das bedeutet, dass Danilo Nachaj, Simon Žurkevič und Kaškevič Provokateure und Plünderer waren, die eine Massenvernichtung friedlicher jüdischer Einwohner provoziert haben?

Antwort: Ja, Danilo Nachaj, Simon Žurkevič und Kaškevič waren Provokateure, Plünderer und Komplizen der Deutschen bei der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung.

Frage: Was wissen Sie noch über deren kriminelle Aktivitäten?

Antwort: Mehr kann ich meinen Aussagen nicht hinzufügen.

DOK. 168

Ein Dorfbewohner muss Ende August 1942 die Leichen der in Sarny erschossenen Juden bergen¹

Protokoll der Vernehmung des Zeugen Anton G. Driganec² durch den Militärstaatsanwalt in Sarny, Hauptmann der Justiz N. N. Solov'ev, vom 31. 3. 1944

Ich bin Einwohner des Dorfs Dorobiči, das an die Stadt Sarny grenzt (als Fortsetzung der Širokaja-Straße), und habe dort auch während der Besatzung unseres Rayons durch die deutschen Truppen gelebt. Gegenwärtig bin ich vom Rayonsowjet dazu eingeteilt, die Gräber der von den Deutschen zu Tode gequälten und getöteten Zivilisten – der jüdischen Bevölkerung – zu öffnen. Ich kenne die Lage eines der größten Gräber, weil ich zu einem sogar selbst eine Fuhre Leichen hingebracht habe. Dieses Grab befindet sich im „Beljakovskij“-Waldstück, ungefähr einen Kilometer von Sarny in nordwestlicher Richtung, rechts neben der Straße am Waldrand. Früher gab es dort eine verlassene Hütte, in der Harz hergestellt wurde, und an dieser Stelle war eine riesige Grube. Die Massenmorde an der jüdischen Bevölkerung von Sarny und angrenzender Rayons (Dombroviči,³ Tereščincy und andere) führten die Deutschen im Juli oder August 1942 (im Sommer des zweiten Jahres der deutschen Herrschaft) durch.⁴

Zunächst wurde die jüdische Bevölkerung in ein „Getto“ getrieben, das am Stadtrand von Sarny angelegt worden war. Dieses Territorium war mit Stacheldraht umzäunt und wurde von den Deutschen bewacht. Die Juden durften nirgendwo hin, man brachte sie unter Bewachung lediglich zu verschiedenen Arbeiten. Außerdem nahm man ihnen ihren ganzen Besitz weg – Schuhe, Kleidung, Gold –, indem die deutschen Behörden festsetzten, in welchen Mengen diese Dinge jeweils abzugeben waren. Im August 1942 wur-

1 GARF, 7021/71/70, Bl. 66–67RS, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 13. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Anton Grigor'evič Driganec (*1879), Bauer.

3 Dąbrowica.

4 Zu dem Massaker am 27. 8. 1942 siehe Dok. 162 vom 26. 3. 1944.

den sämtliche Juden sowie die Zigeuner getötet, man sagt, bis zu 12 000 Menschen. Sie wurden alle in das Lager neben den drei großen Häusern gepfercht, die die Sowjets errichtet haben (bei der Kirche), von da unter Bewachung über das Feld zum Wald gebracht und dort mit Maschinengewehren erschossen. Zuvor mussten sich alle nackt ausziehen. Ich selbst war nicht Augenzeuge der Erschießung, habe aber gehört, dass die Juden, als man die Ersten in Gruppen von je 200 Personen zur Erschießung brachte, aus dem Lager zu fliehen versuchten, indem sie den Stacheldraht durchschnitten. Zur gleichen Zeit wurden zwei Häuser voller Menschen in Brand gesetzt, die Fliehenden wurden von den Deutschen mit Maschinengewehren erschossen.

Danach forderte die Rayonverwaltung die Bauern aus unserem Dorf Dorobiči und aus Sarny auf, die Leichen mit Pferdewagen aus dem Lager und den niedergebrannten Häusern in eine Grube bei der ehemaligen Harzhütte zu schaffen. Etwa 150 Pferdewagen standen zur Verfügung, unter anderem war auch ich da. Das Lager wurde von bewaffneten Deutschen bewacht. Sie befahlen acht Juden, die am Leben geblieben waren, die Leichen der Erschossenen und Verbrannten auf unsere Fuhrwerke zu verladen. Wir fuhrten heran, sie luden sie für uns auf, und wir brachten die Leichen unter Bewachung der Deutschen zur Grube. Ich selbst musste dreimal fahren, insgesamt brachte ich 18 bis 20 Leichen dorthin. Bei einer meiner Fahrten wurde mir außerdem ein *zweijähriges*, noch lebendes Kind aufgeladen. Es war sehr erschrocken, hatte aber keine sichtbaren Verletzungen. Die Arbeiter (Juden) legten das Kind zusammen mit den Leichen auf meinen Wagen. Ich meldete zwar, dass das Kind noch lebte, aber man konnte nichts tun. Auf das Kind warf man weitere Leichen, so dass es noch auf dem Weg erstickte. Auf dem Wagen vor mir (ich weiß nicht, wer der Fahrer war) lagen noch zwei weitere lebende Juden – ein Junge und ein Mädchen, beide etwa 18 Jahre alt. Das Mädchen hatte lediglich einen Bademantel an. Sie wurden an die Grube herangefahren, und man befahl ihnen, in die Grube hinabzusteigen. Der Junge war offenbar krank und konnte nicht laufen, sondern musste kriechen. Während sie noch auf dem Weg zur Grube waren, erschossen die Deutschen sie mit Maschinenpistolen. Ich bin dann schnell von der Grube weggefahren. Wie viele Leichen und noch lebende Menschen in der Grube verscharrt wurden, kann ich nicht genau sagen.

Frage: War das Kind noch am Leben, als es von Ihrem Wagen abgeladen wurde?

Antwort: Das kann ich nicht genau sagen. Sofort, nachdem ich angekommen war, begannen die Arbeiter, die Leichen in die Grube zu werfen, sie warfen auch das Kind hinein. Es schrie nicht, daher nahm ich an, dass es erstickt sei. Wir wurden die ganze Zeit von bewaffneten Deutschen bewacht. Die von uns transportierten Leichen waren im Lager noch alle bekleidet gewesen, wenn auch nur mit Unterwäsche. Noch an Ort und Stelle wurden sie vor unseren Augen entkleidet. Aus den verbrannten Gebäuden wurden uns auch verkohlte Leichen übergeben. Manche hatten keinen Kopf, keine Beine, keine Arme. Die Juden, die die Leichen verladen mussten, sagten, dass man sie gleich selbst erschießen werde, und tatsächlich wurden später auch sie erschossen.

Frage: Kennen Sie Personen, die das Lager bewacht haben, die es befehligten oder die an den Erschießungen der friedlichen Bürger, der Juden usw. teilnahmen?

Antwort: Ich kannte niemanden von ihnen. Wir wurden beim Transport der Leichen von bewaffneten Deutschen begleitet, von denen ich keinen kannte. Es gab hier keine [einheimischen] Polizisten. Diejenigen, die als Polizisten bei den Deutschen gedient haben, kenne ich auch nicht.

DOK. 169

Die Armia Krajowa fasst am 31. August 1942 die Informationen über den Judenmord im Gebiet Nowogródek und den Aufstandsversuch im Getto Nieśwież zusammen¹

Bericht der Armia Krajowa über die Lage im Gebiet Nowogródek, ungez., vom 31. 8. 1942 (Abschrift, Auszug)

[...]²

Die Liquidierung der Juden

In den meisten Städten und Kleinstädten erfolgte eine vollständige Liquidierung der Juden. In einigen Ortschaften ließ man nur Leute mit Fachkenntnissen übrig, die man aus Mangel an qualifizierten Handwerkern benötigte. In einigen Ortschaften leisteten die Juden aktiven Widerstand. Charakteristisch war in dieser Hinsicht der Verlauf der Ereignisse in *Nieśwież*. Unmittelbar nach Einnahme der Stadt durch die Deutschen fertigte man eine Liste von jüdischen Fachkräften an – vor allem von Handwerkern und, was die Intelligenz betrifft, von Ärzten. Die anderen etwa 6000 Personen wurden eingefangen, aus der Stadt gebracht und dort ermordet.³

Die restlichen, am Leben gebliebenen Juden (etwa 500 Personen) wurden im elendsten Teil der Stadt untergebracht, der überwiegend aus Lehmhütten bestand. Man umzäunte dieses Getto mit Stacheldraht, und die weißrussische Polizei übernahm die Bewachung. Die Handwerker arbeiteten in sog. Artelen (kollektive, von den Sowjets eingeführte Handwerksstätten), wo sie außer Essen keinerlei Entlohnung erhielten. Die Einnahmen aus den „Artelen“ gingen an den weißrussischen Selbstschutz.

Am 23. Juli d. J. verbreitete sich gegen Mittag die Nachricht, dass auch die Liquidierung dieser verbliebenen Juden bevorstehe. Weißrussen, die zuvor noch die „Artele“ mit der Ausführung einiger Arbeiten beauftragt hatten, nahmen diese eiligst zurück und entfernten sich. Am Nachmittag trafen Autos mit deutschen SS-Einheiten ein, und die weißrussische Polizei aus den umliegenden Gemeinden wurde zusammengezogen.

In der Nacht vom 23. auf den 24. Juli begannen die Juden, auf die das Getto umringenden Deutschen und Weißrussen zu schießen und Handgranaten zu werfen. Gleichzeitig zündeten sie selbst das Getto an verschiedenen Stellen an. Das Feuer griff auf den Rest der Stadt über. Inmitten der sich schlagartig ausbreitenden Flammen stürzten sich die weißrussische Bevölkerung und die Polizei mordend und vor allem plündernd auf das Getto. Die Deutschen schossen übrigens nicht nur auf die Juden, sondern auch auf die plündernde Bevölkerung.

Infolgedessen brannte ein bedeutender Teil von *Nieśwież* nieder, die Juden wurden ermordet (wenngleich es einigen unter diesen Bedingungen gelang, den Kordon zu

1 AAN, 202/III/201, Bl. 16–19. Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt.

2 Der Bericht umfasst insgesamt sieben Abschnitte; die weiteren Abschnitte sind überschrieben mit: „Die Weißrussen haben darauf gewartet, zur ‚Zusammenarbeit‘ herangezogen zu werden“, „Das weißrussische Selbstschutz-Freikorps“, „Funktionäre der nationalen weißrussischen Selbsthilfe“, „Die Weißrussifizierung des Landes“, „Die Lehrerausbildung“, „Das Verhältnis [der Weißrussen] zu den Polen“, „Verschiedene Nachrichten“.

3 *Nieśwież* liegt etwa 100 km südwestlich von Minsk. Unmittelbar vor der Übergabe der Stadt an die Zivilverwaltung erschossen am 30. 10. 1941 Angehörige des Polizeibataillons 11, des 12. Lit. Schutzmannschafts-Bataillons und der 8. Kompanie des Infanterieregiments 727 unter dem Ortskommandanten Anton Specht etwa 4000 Juden.

durchbrechen und zu fliehen). Zwei weißrussische Polizisten wurden getötet und sechs schwer verletzt. Darüber hinaus wurde auch eine weißrussische Frau getötet.⁴

Ähnliche Vorfälle gab es in derselben Nacht in Kleck.⁵ Vor kurzem gab es eine Massenliquidierung von Juden in Minsk (10 000 Personen), bei der man fürs Erste etwa 4000 Personen mit unterschiedlichen Fachkenntnissen am Leben ließ.

Bei Minsk existiert ein spezielles Lager in Trościaniec, wo man Juden aus dem Westen und aus deutschen, tschechischen und polnischen Städten mit Bahntransporten hibringt. Wer dort hingebracht wird, wird ermordet.⁶

Sowohl in den [ost-]polnischen Territorien als auch in der Region Minsk werden die Liquidierungen von Litauern, Ukrainern oder lokalen weißrussischen Polizisten durchgeführt. Die Deutschen treten in der Regel nur als Leiter der Aktionen auf, nicht aber als Ausführende.⁷

DOK. 170

Der Generalkommissar für Wolhynien und Podolien und sein SS- und Polizeiführer streiten sich im August 1942 über Zwischenfälle beim Judenmord¹

Schreiben des Generalkommissars für Wolhynien und Podolien, Luck, gez. Schoene, an den Reichskommissar für die Ukraine² vom 25. 8. 1942; und Schreiben (Geheime Reichssache) des SS- und Polizeiführers beim Generalkommissar für Wolhynien und Podolien³ (IV B 4 Nr. 37/42 G. K.), Rowno, ungez., an den Reichskommissar für die Ukraine vom 31. 8. 1942 (Abschriften)

Betr.: Judenaktion.

In Verhandlungen mit meinem SS- und Polizeiführer⁴ und mit dem Kommandeur der Sicherheitspolizei⁵ wurde auf meinen Wunsch festgelegt, daß zunächst eine Umsiedlung

4 Das Getto Nieśwież wurde am 20./21. 7. 1942 von deutschen Sicherheitspolizisten aufgelöst, vermutlich handelte es sich dabei um Angehörige der KdS-Außenstelle Baranowitsche. Eine Gruppe von 46 Gettoinsassen unter der Leitung von Michail Fisz (gest. 1943) hatte sich aufgrund der Nachrichten über Massaker in anderen Orten auf den Angriff vorbereitet und setzte sich u. a. mit einem Maschinengewehr zur Wehr. Daraufhin zog sich das Kommando zunächst zurück und holte Verstärkung. Die weißruss. Schutz männer wurden nur für die äußere Absperrung eingesetzt, nicht für die Erstürmung des Gettos. Von den Gettoinsassen konnten 32 Personen zu den Partisanen fliehen, 26 von ihnen überlebten den Krieg.

5 Das Getto in Kleck wurde am 22. 7. 1942 von Angehörigen der KdS-Außenstelle Baranowitsche mit Unterstützung lit. und örtlicher weißruss. Schutz männer aufgelöst; sie erschossen etwa 400 Juden auf dem Friedhof und 1000 Personen im Getto selbst. Einigen Dutzend Juden gelang die Flucht, 16 kehrten nach der Befreiung in die Stadt zurück.

6 Zu den Morden an den Insassen des Gettos Minsk am 27./28. 7. 1942 und der aus dem Deutschen Reich sowie dem Protektorat Böhmen und Mähren deportierten Juden in Malyj Trostenec siehe Dok. 142 vom 3. 8. 1942.

7 Diese Aussage bezieht sich auf einzelne Schutzmannschafts-Bataillone, die unter deutscher Leitung standen und eigenständige Mordaktionen durchführten. In der Regel leisteten sie aber vor allem Hilfsdienste, während spezielle deutsche Schützen die Exekutionen vollzogen.

1 AIPN, Zbiór zespołów szcążtkowych jednostek SS i policij, Nr. 77, Bl. 7.

2 Erich Koch.

3 Wilhelm Günther (1899–1945?), Elektrotechniker; 1932 NSDAP- und SS-Eintritt; 1935–1941 div. Funktionen im SD, Mai 1942 bis Aug. 1942 SSPF Bergvölker-Ordshonikidse, Aug. 1942 bis 1944 SSPF Wolhynien und Podolien, Mai 1944 bis Febr. 1945 BdS in Triest, anschließend bis Kriegsende beim Stab des RSHA; 1945 für tot erklärt.

der Juden auf dem Lande in den Rayonstädten und erst danach die der jüdischen Bevölkerung am Sitz der Gebietskommissare durchgeführt werden sollte. Diese Besprechungen wurden aufgrund eines mir unbekannten Befehls umgestoßen. Die Umsiedlungen wurden zuerst in den Städten mit großen jüdischen Ghettos vorgenommen. Die Folge ist eine allgemeine Unruhe unter der jüdischen Bevölkerung in den Landstädten. Die Juden versuchen, aus den Ghettos der kleineren Städte auszubrechen. Heute wird aus dem Kreisgebiet Kowel gemeldet, daß ein Dorf von Juden angezündet worden ist. Ich muß jede Verantwortung für die Folgeerscheinungen einer [solchen] Maßnahme ablehnen.

[gez. Schoene]

Betr.: Judenaktion.

Bezug: Schrb. d. Generalkomm. f. Wollhynien-Podolien v. 25. 8. 42.

Die Aktionen werden so durchgeführt, daß die Umsiedlungen in den Kreisgebietshauptstädten und den Rayons möglichst gleichzeitig erfolgen. Der erwähnte Vorfall aus dem Kreisgebiet *Kowel* ist darauf zurückzuführen, daß seinerzeit der dortige Gebietskommissar entgegen den Weisungen eine Konzentrierung und Ghettoisierung nicht hinreichend vorgenommen hatte.⁶ Ich bemerke, daß bei dem Umfang der Großaktionen einige Zwischenfälle unvermeidlich sein werden und dass die gleichwohl erfolgte bisherige reibungslose Abwicklung um so beachtlicher erscheint. Im Übrigen trage ich selbstverständlich die Verantwortung für die Durchführung der Aktion.

Auf der Gebietskommissartagung beim Generalkommissar in Luzk am 29. bis 31. 8. 1942 ist über die Bereinigung des Problems im übrigen auch gegenüber dem Herrn Generalkommissar völlige Klarheit herbeigeführt worden.⁷

DOK. 171

Ein Vertreter des Ostministeriums erwähnt im September 1942 einen Besatzungsbeamten, der unbedingt selbst an Judenerschießungen teilnehmen wollte¹

Bericht (streng vertraulich), ungez. [Bräutigam],² für den Leiter der Politischen Abteilung im Ostministerium, Dr. Leibbrandt, o. D. (Sept. 1942)

Beobachtungen bei den Gebietskommissaren in der westlichen Ukraine.

Auf meiner fünfwöchigen Reise durch die westliche Ukraine habe ich verschiedene Gebietskommissare besucht und hatte Gelegenheit, mich mit ihnen zu unterhalten.

⁴ Wilhelm Günther.

⁵ Karl Pütz.

⁶ Siehe dazu Dok. 132 vom 16. 7. 1942.

⁷ Siehe dazu Rundschreiben des KdS Wollhynien-Podolien, gez. Pütz, an die KdS-Außenstellen Brest, Pinsk, Starokonstantinow, Kamenez-Podolsk vom 31. 8. 1942 (Abschrift); wie Anm. 1, Bl. 8+RS.

¹ BArch, R 6/70, Bl. 48–49RS.

² Dr. Otto Bräutigam (1895–1992), Jurist; von 1920 an im AA, 1927–1930 als Diplomat in der Sowjetunion; 1939 NSDAP-Eintritt; seit Mai 1941 am Aufbau der Abteilung Allg. Politik des RMfBO beteiligt, von Juni 1941 an zugleich Verbindungsoffizier des RMfBO zum OKW; 1945 in US-Haft, von 1953 an wieder im AA, zunächst als Leiter der Ost-Abteilung, 1956–1958 wegen seiner NS-Vergangenheit beurlaubt, 1959 Großes Bundesverdienstkreuz.

Die hervorstechendste Erscheinung bei allen Gebietskommissaren war der Gegensatz, in dem sie zu der Politik des Reichskommissars³ stehen. Es wurde ganz offen und allgemein von einer Berliner und einer Königsberger Richtung gesprochen,⁴ wobei die letztere als ausgesprochen schädlich für die praktische Arbeit der Gebietskommissare bezeichnet wird. Bei dem Gebietskommissar Procks⁵ z. B. erfuhr ich, daß der Reichskommissar ein strikter Gegner jeder, auch noch so bedeutungslosen nationalen Regung der Ukrainer ist. Darunter ist selbst das Tragen von Trachten, das Zeigen der ukrainischen Farben usw. zu verstehen. Procks zeigte mir einen Brief, der vom Reichskommissar persönlich unterzeichnet war, in dem ihm die schärfsten Vorhaltungen gemacht wurden, weil er anlässlich des Ministerbesuches⁶ geduldet hatte, daß außer den Hakenkreuzfahnen bei der Ausschmückung auch noch ukrainische Farben verwendet worden seien. Procks äußerte, er wäre sich klar darüber, daß der Reichskommissar ihn auf das heftigste beschösse und daß er damit zu rechnen habe, eines Tages seine Arbeit abbrechen zu müssen. Procks erklärte, daß der Standpunkt des Reichskommissars, der den Begriff „Negerpolitik“ für die Ukraine geprägt habe, für die praktische Arbeit unmöglich sei, da damit das Zutrauen und die Bereitwilligkeit der Ukraine schnellstens zerstört werde.

In Rowno erzählte mir der Pressereferent des Reichskommissars, Pg. Haas,⁷ unaufgefordert ähnliches. Haas ging so weit, daß er erklärte, er könne die Politik des Reichskommissars als Nationalsozialist nicht verantworten. Die vom Reichskommissar gepredigte deutsche Herrenmenschen- und Negerpolitik zerstöre auf der einen Seite mehr, als auf der anderen Seite aufgebaut werde. Der Grundsatz, die Ukrainer hätten nur zu arbeiten und zu gehorchen, sei nicht für ein Volk anwendbar, das sich die Mühe gebe, den deutschen Ansprüchen gerecht zu werden. Der Reichskommissar habe u. a. streng verboten jede persönliche Beziehung oder geschlechtliche Vermischung mit Ukrainern, den Besuch ukrainischer Veranstaltungen und das Berichten in der ukrainischen Presse über solche Veranstaltungen. Als Beispiel führte er an, daß in Rowno eine Ausstellung ukrainischer Künstler stattgefunden habe, deren Besuch den Reichsdeutschen verboten war. (in Uniform?).⁸ In der ukrainischen Presse durfte nicht erwähnt werden, daß deutsche Dienststellen oder die Wehrmacht sich für eine Ausstellung eingesetzt oder interessiert hatten. Haas erklärte weiter, daß diese Politik genau das Gegenteil der Politik der Wehrmacht sei. Die Wehrmacht unterstütze in jeder Beziehung das kulturelle Leben der Ukrainer, fördere das Tragen von Trachten, verteile Fahnen in ukrainischen Farben und erziele damit große Erfolge. Wenn die deutsche Zivilverwaltung komme, dann gingen den Ukrainern die Augen auf, und sie könnten die eigentliche deutsche Linie nicht mehr verstehen. Haas ging so weit in seiner Kritik, daß er sagte, er warte nur auf eine günstige

3 Gemeint ist der Reichskommissar für die Ukraine, Erich Koch.

4 Mit Berliner Richtung ist die Haltung des RMfBO gemeint, mit Königsberger Richtung die des Reichskommissars, der zugleich NSDAP-Gauleiter Ostpreußen war und sich zumeist in Königsberg aufhielt.

5 Richtig: Karl Heinrich Walter Brocks (1909–1943); 1931 NSDAP-Eintritt, später Kreishauptstellenleiter, 1932–1937 SS, von Juni 1937 an Nachwuchsführer auf der Ordensburg Vogelsang; von Sept. 1941 an Gebietskommissar in Dubno, 14. 6. 1943 gefallen.

6 Gemeint ist die mehrtägige Ukraine-Reise von Reichsminister Alfred Rosenberg im Juni 1942.

7 Wilhelm Haas.

8 So im Original.

Gelegenheit, um im Ostministerium in Berlin vorzusprechen und um dort diese Dinge in geeigneter Form zur Sprache zu bringen. Sollten seine Bemühungen ohne Erfolg bleiben, würde er sich nach einer anderen Tätigkeit umsehen müssen.

Der Gebietskommissar in Proskurow⁹ äußerte ebenfalls seine Unzufriedenheit, wenn er auch nicht so scharf wurde wie die Vorherigen. Er bemängelte vor allem den Bürokratismus und den Papierkrieg, der die Arbeit an der Front unnötig erschwere bzw. erzielte Erfolge wieder zunichte machte. Lebhaft wurde beklagt, daß die Verbindung zum Ostministerium so mangelhaft sei. Der Gebietskommissar in Gaisin¹⁰ hatte dieselben Beschwerden vorzutragen wie der Proskurower. Er erklärte, daß, wenn sich die Verhältnisse nicht änderten, er sich wieder zur Front melden und zu seinem alten Truppenteil zurückkehren würde.

In Kamenez-Podolsk habe ich mich mehrere Tage aufgehalten. Ich lernte dort auch mehrere Mitarbeiter des Gebietskommissars kennen, u. a. den Leiter des Arbeitsamtes, einen Regierungsrat namens P. (?). Er ermöglichte mir die Besichtigung eines von ihm errichteten Arbeitserziehungslagers. In dem Arbeitserziehungslager ließ ich mir etwa zehn der Inhaftierten vorführen und mir ihre Schicksale erzählen. Von diesen zehn waren drei ohne sachlichen Grund in das Lager verbracht worden bzw. darin festgehalten worden.

1. Fall: Ein 17-jähriges Mädchen, anständiges Gesicht, bescheidenes Wesen, ruhig, ist zu vier Monaten Arbeitserziehungslager verurteilt worden, weil sie nicht zur Arbeit erschienen ist. Sie ist aber die einzige, die für zwei alte, kranke Eltern zu sorgen hat, und ist deshalb nicht zur Arbeit gegangen.

2. Fall: Ein etwa 28-jähriger Elektrotechniker mit einer nässenden Rippenfellentzündung wurde zu drei Monaten Lager verurteilt. Grund: Er hatte beim SD eine Beschäftigung, die er wegen seiner Krankheit nicht ausüben konnte, da sie zu anstrengend war. Er ging daraufhin zum Arbeitsamt und teilte dies dem Arbeitsamt mit und bat um andere Arbeit. Daraufhin wurde er in das Lager verbracht. Der Gebietskommissar,¹¹ der mit mir zusammen das Lager besichtigte, hat auf diese Erzählung hin sofort die Entlassung des Mannes angeordnet.

3. Fall: Ein etwa 50-jähriger Bauer wurde zu sechs Monaten Lager verurteilt. Grund: Sein Sohn sollte als Arbeiter nach Deutschland gehen, floh aber und versteckte sich im Wald. Als Repressalie wurde der Vater in das Arbeitserziehungslager gesteckt. Der Sohn hat sich daraufhin sofort gemeldet und befindet sich schon seit Wochen in Deutschland als Arbeiter. Der Vater sitzt trotzdem noch im Arbeitserziehungslager.

Nach Besichtigung unterhielt ich mich nochmals mit dem Leiter des Arbeitsamtes über diesen Zustand, wobei er sich in abfälliger und zynischer Weise über die Ukrainer äußerte. Aus der ganzen Art dieses Mannes erhielt ich den Eindruck, daß es sich um einen Sadisten handeln müsse. Der Eindruck wurde durch eine Äußerung des Gebietskom-

⁹ Karl Schmerbeck (1907–1955), Landwirt; 1926–1935 Gutsverwalter; 1929 SA- und 1930 NSDAP-Eintritt, von 1935 an hauptamtlicher SA-Standartenführer, seit Juli 1936 Führungskraft auf der Ordensburg Vogelsang; von Sept. 1939 an Wehrdienst, Ende 1941 bis Mai 1944 Gebietskommissar in Proskurow.

¹⁰ Heinrich Becher (*1905), Schmied; 1929 NSDAP-Eintritt, von 1931 an SA-Führer; später hauptamtlicher Mitarbeiter im Reichsnährstand, von Jan. 1934 an NSDAP-Kreisgeschäftsführer, von Aug. 1936 an Ordensburg Sonthofen, von Sept. 1941 an Gebietskommissar Gaisin.

¹¹ Gebietskommissar in Kamenez-Podolskij war von Nov. 1941 bis Aug. 1942 Regierungsrat Josef Reindl (*1910), von Aug. 1942 an Regierungsrat Konrad Rosenhauer.

missars bestätigt, der mir erzählte, daß er diesem Regierungsrat habe verbieten müssen, sich an den Judenaktionen aktiv zu beteiligen, d. h. also, die Juden nicht mit eigener Hand umzulegen (!). Übrigens ist die Überwachung der in dem Arbeitserziehungslager Inhaftierten, zum Teil älterer Personen, einem 18-jährigen Ukrainer anvertraut, einem vollkommen unreifen Burschen, der mit der Reitpeitsche für Ordnung sorgt.

In Perwomaisk hat der Gebietskommissar Lawrenz¹² erklärt, die Arbeit in seinem Gebiet ginge deshalb nicht gut vorwärts, und das Einvernehmen mit den ihm unterstellten Ukrainern sei deshalb nicht gut, weil er das tue, was nach seiner Ansicht das Richtige sei. Die Verbindung zum Generalkommissar und Reichskommissar sei sowieso schlecht, [so] daß er im Wesentlichen auf seine eigenen Entschlüsse angewiesen sei. Er bedauere ebenso wie alle anderen Gebietskommissare, daß Dr. Leibbrandt und Dr. Kinkelin¹³ nicht öfter Gelegenheit nähmen, um die Gebiete zu besuchen, um sich die richtige Vorstellung von den dortigen Verhältnissen zu machen.

DOK. 172

Der Generalkommissar für Wolhynien und Podolien ordnet am 1. September 1942 an, nichtjüdische Ehepartner in gemischten Ehen wie Juden zu behandeln¹

Amtsblatt des Generalkommissars für Wolhynien und Podolien,² Nr. 3, Ausgabe B, vom 1. 9. 1942³

Jüdische Mischehen

RdVfg⁴ vom 24. 8. 1942 – I a 1 – II c 1436/42 – II g 346 1/42

Eheschließungen zwischen nichtjüdischen Landeseinwohnern und Halbjuden sind verboten.

Eheschließungen mit Personen, die zu einem Viertel jüdischer Abstammung sind, bedürfen der Genehmigung des Gebietskommissars. Die Genehmigung darf nur erteilt werden, wenn der jüdische Mischling sich nicht zur jüdischen Religion bekennt.

Es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß bei bereits in der vergangenen Zeit geschlossenen, zur Zeit bestehenden Mischehen zwischen nichtjüdischen Landeseinwohnern und Voll- oder Halbjuden die nichtjüdischen Ehegatten – sofern sie nicht die eheliche Gemeinschaft aufheben – ebenfalls ins Ghetto zu überführen sind. Sie unterliegen denselben Bestimmungen wie die übrige im Ghetto lebende jüdische Bevölkerung.

12 Richtig: Karl Lafrentz (*1900), Kaufmann; 1930 NSDAP-Eintritt; von Okt. 1936 an als Kameradschaftsführer auf den Ordensburgen Vogelsang und Krössinsee, später Gebietskommissar in Perwomaisk.

13 Dr. Wilhelm Kinkelin (1896–1990), Mediziner; nach dem Ersten Weltkrieg Landarzt in Schwaben, 1930 SA- und NSDAP-Eintritt, 1937 Wechsel zur SS, von 1936 an Vizepräsident der Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe; von 1941 an zugleich im RSHA und im RMfBO tätig, im Letzteren Leiter der Abteilung I/3 (Ukraine).

1 DACHmO, 427/1/23, Kopie: USHMM, 1996.A.0150, reel 4.

2 Generalkommissar für Wolhynien und Podolien war Heinrich Schoene.

3 Der Text der Verordnung wurde im Amtsblatt in deutscher und ukrain. Sprache veröffentlicht, hier ist die deutsche Fassung abgedruckt.

4 Rundverfügung.

DOK. 173

Susi Grunberg-Gelbardowa schreibt ihrem Ehemann am 1. September 1942, einen Tag vor der Auflösung des Gettos Łuniniec, einen Abschiedsbrief¹

Schreiben von Susi Grunberg-Gelbardowa² aus Łuniniec an ihren Mann Maurycy Gelbart vom 1. 9. 1942 (Abschrift)

Mein lieber, geliebter Mann!

Ich sitze vielleicht das letzte Mal in diesem Zimmer, in dem wir so glücklich waren, und schreibe Dir einige Abschiedsworte. Ich fühle, daß Du lebst, und hoffe, daß diese Zeilen in Deine Hände fallen werden. Die Gräber sind vorbereitet, früher oder später, wahrscheinlich heute Nacht, wird das Unvermeidliche geschehen. Ich sterbe ungern, aber ich will wie ein „Mann“ sterben, wenn es mir nicht gelingt zu entfliehen. Was ich mit dem Kinde machen werde, ist noch unbestimmt. Die Schlinge ist so fest zugezogen, daß man nicht entkommen kann.

Ich kann nicht sagen, daß ich Angst habe, obgleich ich nervös bin. Diesen Abend werde ich in Gedanken an Dich verbringen und an die Vergangenheit.

Ich habe Dich geliebt, und ich war sehr glücklich mit Dir.

Grüße alle, meine Eltern, Schwester und alle anderen guten Freunde.

Du hast die Pflicht, nach dem Kriege ein neues Leben für Dich aufzubauen. Ich werde immer über Dir wachen.

Ich küsse Dich tausendmal und streichle Dein Haar, Dein Gesicht, Deinen Körper.³

DOK. 174

Der Schüler Roman Kravčenko trauert im Spätsommer 1942 nach der Auflösung des Gettos Kremenec (Krzemieniec) um seine jüdische Freundin¹

Handschriftl. Tagebuch von Roman Kravčenko-Berežnoj, Einträge vom 19. 8. bis 2. 9. 1942

19. August

Heute haben sie F.² abgeholt. Ich kann meine Gefühle nicht in Worte fassen, aber es ist sehr schwer, und ich schäme mich. Nicht für mich, sondern für die Leute, die sich das alles gleichgültig und sogar voller Schadenfreude anschauen. Sie verstehen mich nicht:

1 AŽIH. 301/3042.

2 Susi Gelbart, geb. Grünberg (*1910); aufgewachsen in Danzig, nach ihrer Heirat wohnhaft in Bydgoszcz, 1940 als Flüchtling in Pinsk registriert.

3 Das Getto Łuniniec, etwa 60 km östlich von Pinsk gelegen, war im März 1942 eingerichtet worden. Am 4. 9. 1942 erschossen Angehörige der im Juni 1942 eingerichteten KdS-Außenstelle Łuniniec unter Otto Scholl mit Unterstützung der örtlichen Hilfspolizisten, Gendarmen, Angehörigen des Reserve-Polizeibataillons 306 und der Organisation Todt etwa 2800 der Juden. 100 vorerst verschonte Handwerker wurden im Okt. 1942 erschossen. Vermutlich starb Susi Gelbart bei dem Massaker vom 4. 9. 1942.

1 KRKM, KKM-i-8570/7695/I, Bl. 27–35, 41–44. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Frida Brojtman (1926–1942), Schülerin; eine Jugendfreundin und Klassenkameradin des Autors.

„Was denn, ihm tun die Juden leid? Was für ein Idiot!“ Aber wieso soll F. denn weniger wert sein als irgendein anderer Mensch, worin unterscheidet sie sich von anderen? Sie ist ein zehn Mal besserer Mensch als ihr, in allen Belangen! Sie ist das einzige Mädchen, zu dem ich von Anfang bis Ende offen und ehrlich war, und wie angenehm und wunderbar ist es doch, einen Freund zu haben, der dich versteht und genauso denkt wie man selbst! Sie war ein gutes Mädchen und mutig, darin unterschied sie sich von ihren jüdischen Altersgenossen. Sie ist aufrechten Hauptes abgefahren, den Kopf stolz erhoben – das war vor einer halben Stunde, um 6.35 Uhr am 19. August 1942. Ich bin sicher, dass sie sich auch im Tod nicht wird beugen lassen. F., Du sollst wissen, dass ich an Dich denke und Dich nicht vergessen werde, und vielleicht werde ich Dich eines Tages einmal rächen! Meine „erste Liebe“, die nur die schönsten und reinsten Erinnerungen hinterlässt. Sie war mein Ideal, und ich werde sicher nie wieder einen solchen Freund finden. Ein letzter Gruß von Romka!³

Sie wurden zum Gefängnis gebracht, mit mehreren Fuhren pro Tag, es handelt sich um diejenigen, die in den Kellerverstecken aufgespürt wurden. Wann sie erschossen werden, weiß ich nicht. Heute Morgen lag auf der Širokaja-Straße die Leiche einer Jüdin, sie wollte sich verstecken und hat dadurch ihr Ende beschleunigt. Sie hat den Preis für ihren Drang nach Leben bezahlt. Während ich schreibe, klingen vom Gefängnis her Schüsse herüber. Und wieder. Vielleicht war dieser für F. bestimmt? Dann ist sie jetzt an einem besseren Ort. Nicht „besser“ – so reden „gottgläubige Großmütterchen“ daher. Ich dagegen sage, dass sie jetzt gar nichts mehr fühlt. Ich kann es mir einfach nicht vorstellen: F., unbekleidet, ihr Körper mit Chlorkalk bedeckt, tiefe Wunden, von einer Reihe ebensolcher Körper bedeckt. Es ist schrecklich, schrecklich!

Die Jüdin, die auf der Širokaja lag, war auch nackt, bedeckt nur mit einem Fetzen. Das war schon das Werk von Milizionären, sie hat offensichtlich vorher ein gutes Kleid gehabt.

Aufgrund der gestrigen Ereignisse gab es heute zwei neue Aushänge: Sehr schnell verfasst und auf Papierfetzen mit Schreibmaschine getippt. Der erste besagt, dass man sich vom 18. an bis auf Widerruf bis 8 Uhr [abends] draußen aufhalten darf. Der zweite verspricht Belohnungen für die Ergreifung von Fallschirmjägern.⁴ Der höchste Lohn ist unter den gegebenen Umständen natürlich eine erhöhte Lebensmittelration. Ich weiß nicht, in welchem Maße diese Belohnungen tatsächlich zum Erfolg führen werden.

Heute sind weitere Truppen in die Stadt gekommen, sie haben sogar ein Maschinengewehr dabei. Offensichtlich wird davon ausgegangen, dass der Fallschirmjägertrupp eine Nachhut ist und dass weitere Kräfte abgesetzt werden.

Es heißt, dass im Getto ein Radioempfänger gefunden wurde und dass der Trupp ausgesandt war, um einen Aufstand im Getto zu organisieren. Ich glaube das alles nicht. Aber in jedem Fall ist der Trupp zu spät gekommen. Und warum setzt man die Fallschirmjäger auch mitten am Tage ab? Ach, ich verstehe nicht, warum auf diese Art und Weise die Leute verheizt werden.

Und noch etwas. In der heutigen Zeitung sind Zahlen zu den Verlusten der italienischen Truppen im Monat Juli veröffentlicht. Die Daten sind aufgegliedert in folgende Katego-

3 Kurz- bzw. Koseform von Roman.

4 Nicht ermittelt; gemeint sind Fallschirmspringer der Roten Armee, die hinter den deutschen Linien absprangen und die Partisanengruppen unterstützen sollten.

rien: Nordafrika, UdSSR, und ... die Balkanländer! Was ist das für eine Front? Es sei auch angemerkt, dass die Verluste an dieser Front die an der sowjetischen wesentlich übersteigen.

Das liegt an der Renitenz der Jugoslawen. Das sind Ereignisse, von denen wir in letzter Zeit so gut wie nichts gehört haben, doch nun stellt sich heraus, dass unsere Freunde dort beachtliche Verluste hinnehmen müssen. Sie lachen über Roosevelt und Churchill, die sich so sehr um ihr mögliches Scheitern sorgen. Sie hingegen! Ihr seid Prachtkerle, ihr macht mir große Freude!

Die Lage im Kaukasus hat sich wesentlich verbessert. Na endlich! Zumindest ist der Vormarsch gestoppt worden.⁵ Ach, und wie viel habe ich doch immer geschrieben, nie weniger als zwei Seiten. Natürlich schreibe ich nicht aus Spaß, sondern um nicht zu vergessen und mich zu gegebener Zeit an die richtigen Leute erinnern zu können.

21. August

Ich liege schon im Bett, während ich dies hier schreibe, daher werde ich mich kurz fassen. Gestern sind alle Juden erschossen worden, die man im Gefängnis zusammengepfercht hatte. Ich kann ihre Anzahl nur im Nachhinein daran festmachen, dass nach dem Ende der Exekution ein Fünftonner den Gefängnishof verließ, der bis an den Rand mit Schuhen angefüllt war. Meiner Schätzung nach entspricht das etwa 700 bis 800 Personen.⁶ Das heißt auch, dass F. gestern getötet wurde. Würde ich an Gott glauben, würde ich ihr ein paar erhabene Worte mit auf den Weg geben. Heute waren nur einige Schüsse in der Ferne zu hören.

Heute habe ich im deutschen Radio gehört, dass an der französischen Küste eine englische Division gelandet ist. Nach vierundzwanzigstündigem Kampf seien die Briten aber ins Meer geflohen.⁷ Vielleicht gibt es doch eine zweite Front? In diesem Falle seid ihr ganz schöne Dreckskerle, liebe Engländer! Euer Verbündeter verliert Millionen an Leuten, und ihr spielt herum. Ich bin versucht, etwas [Unanständiges] über eure Mütter zu sagen.

Es heißt, auf dem [...] ⁸ seien eine Flak und ein Beobachtungsposten eingerichtet worden. Das Geschütz habe ich nicht gesehen, den Beobachtungsposten schon.

Das alles ist eine Reaktion auf die Entwicklungen der letzten Tage. Bisher ist übrigens keiner der Fallschirmjäger gefasst worden, und die Ungarn sind auch irgendwohin abgezogen.⁹

Fallschirmjäger sind nicht nur in Kremenec abgesetzt worden, sie haben den gesamten Bezirk geflutet, allerdings sagt man ja, dass der Wunsch der Vater des Gedankens ist.

An der Front ist es ruhig. Wann wird das alles nur vorbei sein!?

31. August

Ich habe eine Pause eingelegt; in der Zwischenzeit habe ich aber eine Menge neuen Materials gesammelt: Ich beginne mit dem, was mich am meisten freut; es handelt sich

⁵ Die deutsche Heeresgruppe A war Ende Juli 1942 nach Süden vorgedrungen, um die sowjet. Erdölfelder in Besitz zu nehmen. Der Vormarsch kam Ende Aug. 1942 endgültig zum Stillstand.

⁶ Am 20. 8. 1942 erschossen deutsche Sicherheitspolizisten in Krzemieniec 848 Frauen und Kinder sowie 362 Männer; siehe Kruglov, Katastrofa (wie Einleitung, Anm. 2), S. 173 f.

⁷ Im Zuge der „Operation Jubilee“ hatten rund 7500 amerik., brit., kanad., poln. und franz. Soldaten am 19. 8. 1942 versucht, die Hafenstadt Dieppe zu besetzen, um Erfahrungen für eine größer angelegte Invasion zu gewinnen. Sie wurden binnen sechs Stunden zurückgeschlagen.

⁸ Ein Wort unleserlich.

⁹ Gemeint ist eine Einheit der ungar. Besatzungstruppen.

hierbei um eine Nachricht aus Moskau vom vorgestrigen Tag: Alle Aufmerksamkeit ist auf Ržew gerichtet, und dort sieht es folgendermaßen aus: Die Front bei Ržew ist auf einer Länge von 150 km durchbrochen worden. Im Laufe der Kämpfe wurden 14 deutsche Divisionen und Hunderte Flugzeuge und Panzer usw. zerstört. Der Vormarsch geht weiter, begleitet von hohen Verlusten. Der türkische Rundfunk bestätigte diese Angaben übrigens, indem dort auf die Zerstörung von neun deutschen Divisionen verwiesen wurde.

Nun, ich werde hier nicht weiter ins Detail gehen. Das Wichtigste ist, dass alles stimmt. Über die Kämpfe um Stalingrad und im Kaukasus wurde im Radio nichts gesagt,¹⁰ offensichtlich ist die Lage dort nicht herausragend, aber es ist gut zu wissen, dass es zumindest an einem Ort leidlich gut aussieht. Der Durchbruch dient sicher dazu, die deutschen Truppen von der bedrohten südlichen Front abzulenken. Hoffentlich geht nichts schief! Die sowjetische Luftwaffe führt starke Angriffe auf Städte in Polen und Ostpreußen durch. Am 27. wurde zum zweiten Mal Warschau bombardiert, außerdem Lublin, [M...] ¹¹ und noch weitere Orte. In Verbindung hiermit gibt es einen neuen Befehl, dass man bei Einbruch der Dunkelheit das Licht zu löschen habe. Nun erklär mir doch mal jemand, warum man Licht anschalten würde, wenn die Sonne scheint. Idioten.

Wie bekannt, bewegen mich persönlich derzeit vor allem zwei Dinge: Die Fallschirmjäger und die jüdische Frage. Wenden wir uns beiden der Reihe nach zu.

Es werden immer mehr Fallschirmjäger abgesetzt, inzwischen verstecken sich in jedem Dorf mehrere von ihnen. „Was“, fragt sich der Leser sicher, „man versteckt sie? Nachdem noch im letzten Jahr ...“ Das war letztes Jahr, doch jetzt ist alles anders. Jetzt wäre folgender Wortwechsel durchaus charakteristisch:

– Na, gibt es bei euch Fallschirmjäger?

– Weiß nicht.

– Na was, habt ihr sie nicht gesehen?

– Und würden wir sie dann verraten?

Und dann, nachdem man sich schon darauf eingelassen hat:

– Aber wenn sie hier auftauchen, dann esse ich meine Butter nicht selbst, sondern gebe sie ihnen!¹²

Sie wissen ja, heutzutage jemandem seine Butter zu überlassen, kommt einer christlichen Opfergabe gleich.

Die Hauptaufgabe der Fallschirmjäger ist derzeit Aufklärungsarbeit, und man kann sagen, dass sie die sehr erfolgreich erfüllen. Hier herrschen zurzeit hervorragende Bedingungen und eine entsprechende Haltung. Es ist bezeichnend, dass bisher nicht ein Einziger der Fallschirmjäger gefangen genommen worden ist, obwohl sich schon Dutzende von ihnen in der Gegend aufhalten. Man schaue sich zum Beispiel an, was vorgestern geschah: Sechs von ihnen landeten auf einem Berg, 14 km von der Stadt entfernt und dermaßen ungestört, dass sie sogar ihre Fallschirme mitnahmen. Kommt einer von ihnen ins Dorf, gewährt man ihm eine Decke und Unterschlupf und beschützt und versteckt ihn im Fall der Fälle.

10 Ende Aug. 1942 setzte die Heeresgruppe B mit der 6. Armee zur Einkesselung Stalingrads an.

11 Ein Wort unleserlich.

12 Dialoge im Original in Ukrain.

Nach der letzten Erschießung von Juden sind noch einmal 600 von ihnen aufgegriffen und ins Gefängnis geworfen worden. Heute Morgen um fünf Uhr ging es dann los: „Bumm bumm! Ratata! Bumm! Ratata!“ Ich habe das zwei Stunden lang ohne Unterbrechung gehört, bis ich mich auf den Weg zur Arbeit machte. Wenn es jetzt noch Überlebende geben sollte, käme das einem Wunder gleich. Übrigens, die Anordnung, wonach man für Plündern im Getto erschossen wird, erweist sich als wirkungslos, und nun gibt es eine neue, in der gedroht wird, dass jeder, der im Getto angetroffen wird und keine Zugangserlaubnis hat, an Ort und Stelle erschossen wird: „Zutritt verboten! Schießbefehl!“¹³

Gestern bin ich zum Fluss hinuntergelaufen, der Weg dorthin führt an den Gräben vorbei, wo die meisten Juden verscharrt sind. Dieser Ort ist nun ein flaches, weißes Feld, weiß, weil dort Kalk aufgeschüttet wurde. Es ist sehr heiß dieser Tage, die Leichen verwesen, schwellen an, so dass an den Erhebungen Beine und Arme hervortreten, die dann von Hunden in der Gegend verstreut werden. Der Gestank ist noch im Umkreis von einem halben Kilometer furchtbar.

Einer der drei Morde, von denen ich schrieb – Stalin, Hitler, Horthy –, ist tatsächlich passiert, Horthy ist ermordet worden, doch nicht der, den es eigentlich treffen müsste. Umgekommen ist der Sohn des Regenten Horthy, er war Pilot.¹⁴ Schade, sehr schade, dass es nicht den Richtigen getroffen hat. Nun ja, so Gott will, wird auch er an die Reihe kommen, jemand wird sich seiner annehmen.

In der gestrigen Zeitung war eine Mitteilung aus einer englischen Zeitung (die natürlich angeblich aus deutscher Quelle stammt, wenn man sie dort nachdruckt) mit der Überschrift: „Die Hauptquartiere der Alliierten“.¹⁵ Das heißt, das Hauptkommando der Verbündeten. Es ist gut, dass sie sich auf die Einrichtung eines solchen Kommandos einigen konnten. Absprachen über das jeweilige Vorgehen sollten zu guten Ergebnissen führen. In der letzten Zeit tauchen immer mehr Propheten auf, die ein baldiges Kriegsende ankündigen. Einer sagt voraus, dass der Krieg in drei Wochen vorbei sein wird, d. h. Anfang Oktober. Möge er an seinen Gerüchten zugrunde gehen, wenn er sich nicht rechtzeitig aus dem Staube machen kann.

Noch etwas über meine Arbeit. Ich habe fast einen Monat lang durchgearbeitet, aber da morgen das neue Schuljahr (1942/43) beginnen soll, ist heute mein letzter Arbeitstag. Ich habe viel gelernt, ich habe gelernt, auf der Schreibmaschine zu schreiben, Anträge auf Deutsch zu verfassen, das wird alles nützlich sein. Es fragt sich noch, ob das Schuljahr morgen tatsächlich beginnen wird oder nicht. Es ist in jedem Fall klar und mehr oder weniger offiziell bestätigt, dass im Winter drei Monate lang kein Unterricht stattfinden wird. Muss ich mir wieder irgendeine Arbeit suchen.

2. September

Was für ein Ereignis! Das Gespräch der Woche. Heute Nacht wurde das Getto in Brand gesteckt. Es ist jetzt halb sechs. Gegen drei Uhr gingen dort etwa 400 Häuser in Flammen auf, inzwischen steht nur noch ein Viertel davon. Seit dem frühen Morgen ist

¹³ Im Original in Ukrain.

¹⁴ István Horthy (1904–1942), der älteste Sohn des ungar. Regenten Admiral Miklós Horthy. Er war am 20. 8. 1942 bei Alekseevka (etwa 200 km nordöstlich von Charkow) bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen.

¹⁵ Im Original deutsch.

pausenlos eine Motorpumpe im Einsatz, mit der Wasser aus dem Fluss geholt wird. Doch was soll schon eine einzige Motorpumpe ausrichten! Ein Feuerwehrrkommando aus Dubno ist gekommen, und es heißt sogar, ein weiteres aus Rowno, aber auch sie haben bisher nichts ausrichten können. Der Brand ist zweifellos von den Juden selbst gelegt worden, und die Brandstiftung war offensichtlich sehr gut geplant, auch das Wetter ist heute ausgesprochen günstig. Gestern schon kam ein unerwartet starker Wind auf, bei klarstem Himmel, es herrscht Ostwind. Urplötzlich begann das Getto zu brennen, das Feuer breitete sich entlang eines Streifens aus, der die am östlichen Rand gelegenen Häuser umfasste. Es sieht so aus, als hätte man eine brennbare Flüssigkeit verschüttet, denn noch bevor das Feuer ausbrach, gab es eine heftige Schießerei. Offenbar hatte die Miliz bemerkt, dass im Getto etwas vorgeht, und fing an zu schießen. Das war gegen ein Uhr nachts. Ich bin durch die Schüsse aufgewacht und war sehr erstaunt, denn seit einer Woche waren die Nächte vollkommen ruhig gewesen. Unmittelbar danach, d. h. 1.30 Uhr, brach das Feuer aus, aber ich war wieder eingeschlafen. Als ich wieder durch Schüsse geweckt wurde, war der Himmel glühend rot, dichte Rauchschwaden stiegen auf. Mir war sofort klar, was los war, ich freute mich insgeheim und schlief wieder ein.

Am Morgen, auf dem Weg zur Schule, konnte ich das sechsstündige Werk der Flammen begutachten – der östliche Teil des Gettos besteht nun nur noch aus Schornsteinen, die aus den Ruinen hervorragen. Das Feuer wütete noch immer. Man konnte die Silhouetten der Feuerwehrmänner sehen, der Polizeikommandant trieb mit dem Schlagstock Umstehende an, die Pumpe zu bedienen.

Ich bin ein Stück weiter gegangen und in eine Seitenstraße eingebogen und dann zur Schule gelaufen. Dort redeten natürlich alle nur vom Feuer. Gegen 1 Uhr bin ich zum Getto zurückgekehrt. Eine Hälfte des Gettos war abgebrannt, die Deutschen halfen den Feuerwehrmännern. Der Regierungsinspektor Windrat schrie den Feuerwehrrkommandanten an, dass er sich unzureichend für die Erhaltung ukrainischen Eigentums einsetze. Auf einmal war es ukrainisch! Im Südosten sprang das Feuer über den Zaun und griff auf das Gebäude der Stadtverwaltung und einige Häuser über, die Ariern gehörten. Ich bin sehr froh, dass sie nun dafür bestraft werden, was sie den Juden angetan haben. Jetzt, am helllichten Tag, sieht man das Feuer nicht so deutlich, es gibt auch weniger Rauch, vielleicht ist es ihnen auch gelungen, das Feuer teilweise einzudämmen. Das wäre sehr schade, ich wünschte, sie würden es so deutlich wie möglich zu spüren bekommen, das geschähe ihnen nur recht. Dreckskerle! Inmitten „schwerster Kämpfe“ führten sie 300 Juden durch das brennende Tor. Ein Teil von ihnen trug rote Armbinden. Manche sagen, das wären diejenigen, die für die Aufräumarbeiten im Getto eingeteilt waren, andere sagen, das sei eine Demonstration gewesen. Ich bin geneigt, ersterer Erklärung zu folgen. Wie auch immer, diese Letzten sterben nicht, ohne eine Spur zu hinterlassen und wie Schafe, so wie die Übrigen. Sie haben auf sich aufmerksam gemacht. Vielleicht waren die Fallschirmjäger beteiligt. Man weiß es nicht. Weitere Angaben kann ich nicht machen. Unser Städtchen bietet einen interessanten Anblick, mehr als die Hälfte der Häuser ist zerstört, ein Teil davon absichtlich und nach dem Gesetz, der andere auch gewollt, aber gegen den Willen der Deutschen. Die Stadt sieht aus wie nach einem schweren Luftangriff.

Es ist eine Zeit angebrochen, die sich nicht wiederholen wird. Man muss alles aufschreiben, sonst erinnere ich mich irgendwann einmal und kann es selbst nicht glauben. Die

Motorpumpe dröhnt, es steigt wieder etwas mehr Rauch auf. Schneller, schneller! Der Rauch zieht sichtlich in westliche Richtung. Wenn sie das Feuer nicht bis zur Nacht gelöscht haben, werde ich ein schönes Schauspiel direkt vor meiner Nase erleben.

DOK. 175

**Sowjetische Agenten schlagen am 3. September 1942 vor,
die in die Wälder um Rowno geflüchteten Juden zu bewaffnen
und aus ihnen Kampfeinheiten zu bilden¹**

Schreiben (streng geheim) des Leiters der 4. Verwaltung des NKVD der UdSSR (Nr. 7/5515), gez. Sudoplatov,² an den Leiter des Zentralstabs der Partisanenbewegung, Ponomarenko,³ vom 3. 9. 1942⁴

Aus dem Rayon Rowno, Ukrainische SSR, erreichte uns am 1. 9. 1942 folgende Meldung: „Um uns herum in den Wäldern halten sich Juden versteckt, die den Erschießungen entkommen konnten, und zwar in Gruppen zu je 15–20 Menschen. Ihre Frauen und Kinder wurden erschossen. Sie brennen vor Verlangen nach Rache.

Es könnte eine Kampfeinheit gebildet werden. Waffen und Munition werden benötigt.“⁵

DOK. 176

**Izaak Aron beschließt am 7. September 1942 mit anderen versteckten Juden,
eine jüdische Partisaneneinheit zu gründen¹**

Tagebuch von Izaak Aron, Eintrag vom 7. 9. 1942 (Typoskript)

Sonntag, 7. 9.

Heute Abend erhielt ich gute Nachrichten. Moshke ...² erzählte mir, dass sich in der Umgebung [von Miory] viele Juden aufhalten, die in den Wäldern, Sümpfen oder im

1 RGASPI, 69/1/746, Bl. 220, Kopie: USHMM, RG-22.005M, reel 3. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Pavel Anatol'evič Sudoplatov (1907–1996), Geheimdienststoffizier; von 1925 an Mitarbeiter der ukrain. GPU, seit 1932 Mitarbeiter der sowjet. OGPU, 1939 zum stellv. Direktor der sowjet. Auslandsespionage ernannt, von 1946 an für Sabotageaktionen im Ausland zuständig; 1953–1958 Haft, anschließend als Übersetzer und Schriftsteller tätig, 1992 rehabilitiert.

3 Panteleimon Kondratjevič Ponomarenko (1902–1984), Schlosser; von 1938 an Erster Sekretär des ZK der KP(b) Weißrusslands, seit Mai 1942 zudem Leiter des Zentralstabs der Partisanenbewegung, von 1944 an Vorsitzender des Rats der Volkskommissare der BSSR; von 1955 an sowjet. Botschafter in Polen, Indien und den Niederlanden.

4 Im Original Eingangsstempel des Zentralstabs der Partisanenbewegung und Paraphe von Ponomarenko.

5 Am Fuß des Dokuments finden sich folgende handschriftl. Notizen: „An Major Galat. Eine Weisung vorbereiten: Kontakt mit diesen Leuten aufnehmen und eine selbständige Einheit bilden [Unterschrift unleserlich], 7. 9. 1942“; „Weisung erteilt an Gen. [Name unleserlich], gez. [Unterschrift unleserlich], 8. 9. 1942“, [ein Wort unleserlich] „Ausgeführt, gez. [Unterschrift unleserlich]“.

1 AŽIH, 302/047. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Auslassung im Typoskript.

Unterholz umherirren. Es leben: Zalmen Baron, Leyb Drizin, Libl Kisin, Khone Levinson, Frade Shpayer. Irgendwo ziehen Yehoshe Vaynshtayn und sein Bruder Yankev aus Pahosl, Ley Tsepelyevitsh und sein Bruder Zalmen Ber aus Luzhki und viele andere herum. Alles gute Freunde. Ich setzte mich mit Moshke und Kotser Kalmen unter einen Busch, und wir unterhielten uns. Ach, wenn sich doch die überlebenden Juden an einem Ort sammelten und sich Waffen besorgten, dann wäre eine Kraft geschaffen und der Welt bewiesen, dass Juden auch Menschen sind und ehrenhaft um das Recht kämpfen, das man ihnen geraubt hat. Moyshel sagte dazu: Es ist höchste Zeit, dass wir uns organisieren, wie lange wollen wir noch wie Geister hier in den Sümpfen herumspuken ...³ betteln und unser Los beklagen? Lasst uns etwas tun! Was haben wir denn zu verlieren? Kalmen fügte hinzu, er sei es ebenfalls leid, herumzuziehen wie ein Landstreicher. Wir seien doch alle gesund. Wir sollten uns vor allem auf die hiesigen Mörder, die Polizei und die Dorfältesten konzentrieren, auf deren Familien und die deutschen Helfershelfer, auf alle, die jüdisches Blut an den Händen haben. Aber vor allem müssen wir uns Waffen besorgen. Moshke machte folgende Rechnung auf: Itske,⁴ du hast ein Gewehr, Shaul wird auch eines bekommen, Kalmen wird seinen Anzug für ein Gewehr versetzen, und so kommt alles in Gang. Ja, das waren keine leeren Worte, keine Phantasien. In jedem von uns Herumziehenden war der Gedanke gereift, eine bewaffnete, jüdische Gruppe aufzustellen, die alle in der Gegend als Kämpfer für eine gerechte Sache respektieren. Dann wird man aufhören, uns mitleidig als arme Bettler zu sehen. Der Gedanke, eine jüdische Kampfgruppe zu schaffen, wirft einen Lichtstrahl in unser heutiges finsternes Leben, gibt uns den Glauben an ein „Morgen“, das wir, der überlebende Rest, mit unseren eigenen Händen aufbauen. Unser zerstörtes, nichtiges Leben wird wieder ein Ziel und einen Inhalt haben, dass nämlich auch wir der großen Sache, der sich der progressive Teil der Welt verschrieben hat, nützen können: den Hitlerismus mit seiner Wurzel auszurotten. Dabei müssen wir Juden in den vordersten Reihen sein unter den ersten Kämpfern. Genug gebettelt! Werft die Säcke fort! Das ist das Gebot der Stunde. Das hat jeder von uns begriffen. Die bittere Lebenswirklichkeit hat es uns gelehrt: Gewehre in die Hand nehmen, anfangen, den Deutschen und ihren Polizeihunden Fallen zu stellen, keine Versorgungstransporte mehr zu ihnen durchlassen, ihnen in ihren Garnisonen keinen Moment Ruhe lassen. Sie, die niedrigen, hässlichen deutschen Mörder, sollen spüren, dass – wo immer sie sich hinwenden, auf dem Weg, im Gebüsch, ja sogar in ihrer Garnison – der jüdische Partisan ihnen auflauert, der das jüdische Blut rächen will und rächen wird, im Namen der besudelten Ehre des jüdischen Volks.

Wir haben uns getroffen und saßen nachdenklich neben der Hütte. Der Mond beleuchtete die blassen Gesichter. Bei allen strahlten die Augen vor Freude, als wir von Rache sprachen. Es wird einem viel leichter ums Herz. Man glaubt wieder an die eigenen Kräfte. Ein Gefühl der Hoffnung siegt über Trauer und Verzweiflung in der Gruppe.

Es ist noch nicht alles verloren. *Unsere Hoffnung ist nicht verloren ...*

Wir treten in ein neues Leben ein. Um etwas zu tun, um zu kämpfen, um Rache zu nehmen!

³ Auslassung im Typoskript.

⁴ Gemeint ist der Autor.

DOK. 177

**Der Generalkommissar Weißruthenien dringt am 8. September 1942 darauf,
den Mord an den Juden zu beschleunigen¹**

Schreiben des Generalkommissars Weißruthenien (Abt. IIa Ju/Pa), gez. Jurda, an den HSSPF Ostland beim Reichskommissar für das Ostland² vom 8. 9. 1942³

Betr.: Auftreten von Juden bei den Banditen⁴

Bezug: Ihr Schreiben BdO. Kdo. Abt. Ia. Nr. 12 213/42 vom 18. 8. 1942⁵

Dem starken Auftreten der Juden bei den Banditen kann nachhaltig nur entgegengewirkt werden, wenn die Säuberung des Landes von Juden überhaupt in beschleunigtem Maße weiter durchgeführt wird.

Die Gebietskommissare sind angewiesen, die jüdischen Facharbeiterkontingente auf das wirklich notwendige Maß herabzudrücken und die Weiterbeschäftigung von strengster Kasernierung in den Ghettos abhängig zu machen.⁶

Weitere Maßnahmen zur Lösung der Judenfrage sind von mir in Zusammenarbeit mit dem Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD⁷ beabsichtigt.

DOK. 178

**Der Hauptkommissar in Minsk beklagt am 8. September 1942, dass der
Gebietskommissar in Sluzk (Sluck) weiterhin Juden als Übersetzer beschäftigt¹**

Schreiben des Hauptkommissars in Minsk (P/Ma), gez. Paulsen, an den Generalkommissar für Weißruthenien² vom 8. 9. 1942 (Abschrift)

Betr.: Beschäftigung von Juden im Übersetzungsbüro beim Gebietskommissar in Sluzk. Obige Angelegenheit habe ich dem Herrn Generalkommissar persönlich vorgetragen und Anweisung erhalten, daß der Abteilungsleiter IIa, Herr Jurda, die Gestellung von Ersatz für die noch in Sluzk beschäftigten Juden im Übersetzungsbüro übernehmen müsse. Ich habe dieserhalb Anfang August mit Herrn Jurda Rücksprache genommen, der mir zusicherte, die nötigen Schritte zu unternehmen und für Ersatz zu sorgen.³

1 RGVA, 504k/1/7, Bl. 1, Kopie: USHMM, RG 11.001M.04, reel 74.

2 Friedrich Jeckeln (1895–1946), Gutsverwalter; 1929 NSDAP-, 1930 SS-Eintritt, von 1932 an MdR; 1933 Chef der Landespolizei, der Gestapo und Kommandeur der Schutzpolizei in Braunschweig, Juni bis. Okt. 1941 HSSPF Rußland-Süd, von Nov. 1941 an HSSPF Ostland und Rußland-Nord; 1945 an die Sowjetunion ausgeliefert, dort zum Tode verurteilt und hingerichtet.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

4 Gemeint sind Partisanen.

5 Nicht ermittelt. BdO Ostland war Bruno Georg Jedicke.

6 Siehe dazu Dok. 129 vom 10. 7. 1942 mit den entsprechenden Anweisungen.

7 Eduard Strauch.

1 NARB, 370/1/485, Bl. 30, Kopie: USHMM, RG 53.002M, reel 11, Abdruck in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 225 f.

2 Wilhelm Kube.

3 Siehe dazu das erste Schreiben von Hauptkommissar Paulsen an den Generalkommissar Weißruthenien in dieser Angelegenheit vom 4. 8. 1942; wie Anm. 1, Bl. 29.

Mündlich habe ich etwa Mitte August Herrn Jurda an die Erledigung erinnert. Bis heute ist es scheinbar noch nicht gelungen, die Juden im Übersetzungsbüro im Gebiet Sluzk durch zuverlässige deutsche oder einheimische Kräfte zu ersetzen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch einmal darauf aufmerksam machen, daß die Beschäftigung von Juden in einem Übersetzungsbüro einer deutschen Dienststelle eine große Gefahr in sich birgt, auch wenn der Gebietskommissar bemüht ist, wirklich wichtige Schriftstücke von den Juden nicht übersetzen zu lassen. Es wird nicht zu vermeiden sein, daß hier und da den Juden einmal etwas zu Gesicht kommt, dessen Kenntnis deutscher Dienststellen nachteilig sein kann oder gefährlich werden muß. Ich bitte deshalb nochmals, die Angelegenheit voranzutreiben.⁴

DOK. 179

Abram Ju. Lichtenfel'd kann im September 1942 fliehen, als die Juden von Vysock zur Erschießung getrieben werden¹

Protokoll der Zeugenbefragung von Abram Ju. Lichtenfel'd² durch die Staatsanwaltschaft des Gebiets Rowno, gez. Jakimenko, vom 20. 11. 1944 (Abschrift)

Anfang Juli 1942 ordnete das Oberkommando der deutschen Armee³ an, dass sich die gesamte jüdische Bevölkerung im Rayon Vysock bis zum 22. Juli in Vysock⁴ bei der Rayonverwaltung einfinden solle, angeblich, um einen dauerhaften Wohnort zugewiesen zu bekommen. Wer von den Juden diesem Befehl nicht nachkomme, werde erschossen.

Zur Ausführung dieses Befehls wurde die ukrainische Polizei in alle Dörfer [des Rayons] entsandt, in denen Juden lebten. Zu den Juden, die aus dem Dorf Ozëry nach Vysock zogen, gehörte auch ich mit meiner gesamten Familie.⁵

Nachdem wir alle in Vysock zusammengetrieben worden waren, wurden wir in ein Lager gesperrt, das mit sieben Reihen Stacheldraht umzäunt war. Insgesamt waren wir 1800 Personen und wurden bis zum 9. September 1942 im Lager festgehalten.

Am 9. September 1942 wurde das Lager um zwei Uhr mittags von den Deutschen und der Polizei, die aus Stolin angereist war, umstellt.⁶ Man teilte uns in drei Gruppen auf

4 Der Abteilungsleiter Politik im Generalkommissariat Weißruthenien Jurda betonte in seiner Antwort, dass die Weiterbeschäftigung von Juden als Übersetzer „untragbar“ sei, es aber leider bislang keinen Ersatz gebe. Paulsen solle dem Gebietskommissar in Sluzk bei der Suche nach weißruss. Übersetzern behilflich sein; Schreiben des Generalkommissars für Weißruthenien (Abt. IIa Ju/Pa), gez. Jurda, an den Hauptkommissar in Minsk vom 11. 9. 1942, wie Anm. 1, Bl. 31.

1 DARO, R 30/2/83, Bl. 220 f., Kopie: YVA, M.52.577. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Abram Judeleeviĉ Lichtenfel'd (*1909); Ende 1944 beim Jagdflugzeugbataillon der Roten Armee.

3 Der Rayon befand sich zu dieser Zeit schon seit fast einem Jahr unter Zivilverwaltung, die folglich diesen Befehl erteilt haben muss.

4 Vysock liegt etwa 130 km nördlich von Rowno.

5 Bis zum 22. 7. 1942 bestand in Wysock kein Getto.

6 Bei den Deutschen handelte es sich um Angehörige der KdS-Außenstelle in Pinsk, mit den Polizisten aus Stolin meinte Lichtenfel'd dort stationierte ukrain. Schutz Männer.

und begann damit, [die erste Gruppe] abzuführen. Wohin genau, wusste niemand, aber es war klar, dass wir erschossen werden sollten.

Nachdem man die erste Gruppe von etwa 500 Personen weggebracht hatte, waren über eine Stunde lang Schüsse aus Maschinenpistolen zu hören. Ich begriff, dass sie erschossen wurden.

Danach kehrten die Deutschen und die Polizisten zurück und nahmen die zweite Gruppe mit, in der auch ich mich befand. Auf dem Weg vom Lager zum Exekutionsort versuchten wir zu fliehen, daraufhin eröffneten die Deutschen und die Polizisten das Feuer auf uns. Mir gelang es zu entkommen.

Laut dem Bericht eines Augenzeugen der Erschießung, des ehemaligen Polizisten Ivan Sidoruk, wurden die Menschen an eine Grube geführt, die im Vorfeld ausgehoben worden war, mussten sich dort ausziehen, wurden dann in die Grube getrieben und dort erschossen.

Unter den Erschossenen waren Alte, Männer, Frauen, Jugendliche und Säuglinge. Geleitet wurde die Erschießung von einem Deutschen, dem [Gebiets-]Landwirt *Peters*, vom Wachtmeister der Gendarmerie Dukšt und vom Leiter des Rayongesundheitsamts Kopčev. Wie ihre Vornamen lauten und woher sie kommen, ist mir völlig unbekannt. Davon abgesehen, weiß ich, dass die deutsche Besatzungsmacht der Bevölkerung verkündet hat: „Wer einen Juden bringt, bekommt ein Kilogramm Salz und nach der Erschießung dessen Kleidung.“ Außerdem gab es eine Anordnung, dass jeder, der [geflüchteten] Juden zu essen gebe oder [sie] bei sich übernachten lasse, mitsamt seiner Familie erschossen und sein Besitz konfisziert werde.

DOK. 180

Eine Ärztin erzählt, wie sie 1942 den Insassen des Gettos Šepetovka geholfen hat, und schildert das Verhalten der ukrainischen Wachmannschaften¹

Handschriftl. Aufzeichnungen, gez. Stecjuk,² bestätigt vom Stellv. Staatsanwalt im Gebiet Šepetovka, Unterschrift unleserlich, o. D. (vor dem 10. 5. 1944)³

Die brutalen Gräueltaten der deutschen Bestien an den Insassen des Lagers „Getto“ Das Lager für die jüdische Bevölkerung [in] Šepetovka⁴ wurde im Januar 1942 eingerichtet.⁵ Zum Leiter wurde Svojačenko ernannt, der die Lagerinsassen zusammenschlug und ausraubte. Das Lager befand sich auf dem Gelände, das sich von der städtischen Banja bis zur Limonadenfabrik zieht, es umfasste also die drei Straßen Oktjabr'skaja, Nisenzona und Volkova. Das „Getto“ wurde stark bewacht, es war von einem mehrere Meter hohen Stacheldrahtzaun umgeben, außerdem wurde es von [Hilfs-]Polizisten bewacht.

1 GARF, 7021/64/818, Bl. 103 f.+RS, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 2. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Olga Stecjuk, Ärztin.

3 Im Original auf der ersten Seite die handschriftl. Notiz: „Fortsetzung der vorhergehenden Aussage“; dieser erste Teil befindet sich nicht in der Akte.

4 Šepetovka liegt etwa 75 km südöstlich von Rowno.

5 Das Getto wurde bereits am 21. 12. 1941 eingerichtet, im Jan. 1942 wurden 600 Juden aus Sudilkov in das Getto überführt.

Niemand durfte das Lager verlassen, nur morgens um sechs Uhr kamen Polizisten und nahmen Männer und Frauen in Kolonnen für verschiedene Arbeitseinsätze mit. Die Alten und Kinder blieben im Lager. Es gab Fälle, in denen hungrige, ausgezehnte Kinder nachts das Lager verließen, um sich ein Stück Brot zu erbetteln, und bei ihrer Rückkehr von den Polizisten gefasst wurden, die ihnen das Brot wegnahmen, es den Hunden vorwarfen und die Kinder totschlugen.

Im Lager war es sehr beengt. In jedem Haus lebten fünf bis sechs Familien, jede Familie bestand aus sieben bis acht Personen, von denen zwei bis drei Erwachsene waren und fünf bis sechs Kinder. In den meisten Fällen hatten diese Kinder keine Verwandten, da ihre Angehörigen in den ersten Tagen nach dem Einmarsch der deutschen Besatzer mit Autos weggebracht worden waren. Etwa 6000 Menschen befanden sich im Lager, unter ihnen etwa 4000 Kinder. Die Lagerinsassen waren dem Hungertod geweiht, ihnen wurde nicht erlaubt, ihre Sachen zu verkaufen, um Brot zu erwerben. Sie ernährten sich von Kartoffelschalen und Kleie. Ein Großteil der Alten und der Kinder starb den Hungertod. Krankheiten verbreiteten sich im Getto, insbesondere Tuberkulose und Magen-Darm-Erkrankungen – das ist auf die sehr schlechte Ernährung und die Beengtheit zurückzuführen. Es gab abwechselnd Epidemien von Fleck- und Bauchtyphus, die aber nicht bekämpft werden durften. Die Lagerinsassen erhielten keine Medikamente. Meine Aufgabe bestand darin, auf den sanitären Zustand des Lagergeländes und der Räume zu achten sowie dafür zu sorgen, dass keine hochansteckenden Kranken zur Arbeit erschienen und die Infektion außerhalb des Lagers verbreiteten. Als Ärztin konnte ich den Kranken meine Hilfe nicht verweigern, ungeachtet der strengen Warnungen und Drohungen, dass mich das gleiche Schicksal ereilen werde wie die Lagerinsassen, wenn ich [diesen] mit Medikamenten und Nahrung helfen sollte. Dennoch verschrieb ich die benötigten Medikamente. Die Rezepte stellte ich auf einen ukrainischen Namen aus, holte die Medikamente persönlich in der Apotheke ab und brachte sie selbst ins Lager. Ich habe viel materielle Hilfe geleistet, dies kann die Arzthelferin Ivanec bezeugen. Auch sie hat viel geholfen, sowohl medizinisch als auch materiell. Häufig haben uns Polizisten Lebensmittel weggenommen und gedroht, uns beim Polizeichef Miler ⁶ anzuzeigen. Obwohl auf die Reinigung der Gebäude und des Lagergeländes penibelst geachtet wurde, war der sanitäre Zustand im Lager aufgrund der großen Beengtheit katastrophal. Die Hausordnung im „Getto“ war sehr streng, das Umherlaufen im Lager war nur zu bestimmten Zeiten erlaubt. Die Gendarmerie kam zweimal am Tag vorbei, fünf bis sechs Personen mit Gummiknüppeln in den Händen. Zu diesem Zeitpunkt mussten alle Lagerinsassen anwesend sein. Jedes Mal nahmen sie so viele Kinder und Alte mit, wie sie wollten, zehn bis 15 Personen, und erschossen sie sogleich auf dem Platz neben der Synagoge. Wenn sie weg waren, stürzten sich die Eltern, die weinend und voller Furcht von der Arbeit zurückkehrten, auf ihre Kinder. Die Leichen wurden direkt im Lager neben der Synagoge bestattet. Im Winter, bei Eiseskälte, schickten die Polizisten halbangezogene Frauen hinaus, um Eisen zu verladen. Sie arbeiteten 14 Stunden ohne Pause, und fast alle kehrten mit Erfrierungen an Händen, Beinen und Gesichtern zurück. Vor der Liquidierung des Lagers brachte die Gendarmerie die guten Sachen wie Möbel fort.

6 Richtig: Eduard Miller; Russlanddeutscher, von Sept. 1941 an stellv. Chef der ukrain. Schutzmannschaft in Šepetovka, von Ende 1941 an Chef, nachdem sein Vorgänger Stanislav Kašperuk abgesetzt worden war, weil er mit einer Jüdin verheiratet war.

Und die Lagerinsassen mussten eine große Geldsumme zahlen, sogenannte *Steuern*. Ein Teil der Lagerinsassen, vor allem Kinder, Alte und Frauen, wurde im Sommer 1942 erschossen, nur Facharbeiter und andere Arbeiter ließ man am Leben. Am Vortag einer Erschießung versammelte die Gendarmerie am Abend alle Lagerinsassen und führte eine Selektion durch. Die für die Erschießung Bestimmten wurden bis zum Morgen in die Synagoge gesperrt. So zwang man sie, vor dem Tod noch zu leiden, da jeder von ihnen wusste, dass sie am Morgen zur Erschießung gehen würden.⁷

Den Rest der Lagerinsassen erschoss man zwei Monate später, sie wurden unter starker Bewachung durch Gendarmerie und Polizisten zur Exekution getrieben, und wer auf dem Weg dorthin zu fliehen versuchte, wurde [an Ort und Stelle] erschossen. Auf diese Weise liquidierte man im Herbst 1942 das Lager.⁸

Die Arzthelferin Nina Ivanec, die vor Ort im Lager gearbeitet hat, kann diese Angaben ergänzen.

Zwischen [den Dörfern] Sudilkov, Lozyčno und Belokriniči gibt es einen Friedhof, über dessen Größe ich keine Angaben machen kann.

DOK. 181

Der Stab der ukrainischen Schutzmannschaften in Kiew belobigt am 11. September 1942 einen ukrainischen Soldaten, der einen Juden festgenommen hat¹

Stabsbefehl Nr. 50 des Stabkommandeurs der ukrain. Ordnungspolizei Kiew, gez. Müller, vom 11. 9. 1942 (Entwurf, Auszug)²

I. Personalien

1. Anerkennung

Ich spreche dem Soldaten (2050), Kritischuk, Joseph, 7. Schutzmannschaftsrevier, meine Anerkennung aus, weil er am 27. 8. 1942 außer Dienst einen Juden festgenommen hat. Als besondere Anerkennung hat K. 1 kg Fett und 1 kg Mehl erhalten.

[...] ³

III. Allgemeines.

1.) Bei vorgenommenen Stichproben während der neuen Einkleidung ist festgestellt, daß die Schutz Männer nicht sachgemäß genug mit ihrer Ausrüstung umgehen. Besonders ist der schlechte Zustand der Schnürschuhe aufgefallen. Unter den Sohlen fehlten viele

⁷ Die Erschießung wurde am 25. 6. 1942 unter Aufsicht des Gebietskommissars in Shepetowka, Regierungsassessor Dr. Worbs, durchgeführt, ihr fielen etwa 2500 Menschen zum Opfer.

⁸ Die Exekutionen fanden am 6. und 10. 9. 1942 statt.

¹ DAKO, 4437/1/1, Bl. 198–200, hier: Bl. 198, Kopie: USHMM, RG-31.059M, reel 68.

² Verteiler: Je ein Exemplar an die Reviere 1 bis 11, die Abteilungen I, II, IVa, IVb der Schutzpolizei in Kiew, die beiden Ausbildungskompanien der ukrain. Schutzmannschaften sowie den Stab und die Abschnitte I und II der ukrain. Schutzmannschaft in Kiew, nachrichtlich drei Exemplare an das Kommando der Schutzpolizei.

³ Es folgen die Unterabschnitte 2. (Beförderung von insgesamt 30 Offizieren der Schutzmannschaft),

3. (Bestrafung von vier Schutz Männern, die geschlafen hatten, anstatt ihren Dienst zu versehen),

4. (Versetzung von 20 Schutz Männern) und 5. (Entlassung von 22 Schutz Männern und zivilen Arbeitskräften) und der Abschnitt II (Fahndungen).

Nägel. Auch waren teilweise die Sohleneisenplatten abgerissen. Eine stärkere Kontrolle durch die Revierführer bzw. Kommandanten ist unbedingt erforderlich. Es sieht so aus, als wenn wenig oder fast keine Kontrollen stattfinden. Die Reviere können sich auf den Märkten selbst Sohlennägel kaufen. Die Verwaltung hat diesem zugestimmt.

2.) *Bekanntmachung des Gebietskommissares*. Auf Grund von Tollwutfällen wird über die Stadt Kiew für die Dauer von 3 Monaten Hundesperre verhängt.

Es ist verboten, Hunde frei herumlaufen zu lassen. Sämtliche frei herumlaufenden Hunde sind einzufangen bzw. zu töten und der Tierkadaververwertungsstelle, Utilfabrik, Gr. Wassilkowskaja-Straße, Nr. 154, abzuliefern.

3.) Der Soldat (2192) Saez, 8. Schutzmannschafts-Revier, wurde am 31. 8. 1942, 17.15 Uhr, auf seinem Dienstgange in der Brest-Litowsk-Chaussee von einem ukr. Lkw aus mit einem Stein beworfen und am Kopf verletzt.

Ähnliche Fälle sind wiederholt vorgekommen.

Scharfe Fahndung und rücksichtsloses Vorgehen wird angeordnet.

4.) Allen Dienststellen wird nochmals dringend sparsamste Bewirtschaftung elektr. Energie zur Pflicht gemacht.

Elektr. Koch- und Heizgeräte müssen rücksichtslos eingezogen und unter Verwahr genommen werden. Bei eintretender Kontrolle verfallen selbige der Beschlagnahme.

In keinem Zimmer, ausgenommen größere Säle, mehr als 1 Brennstelle. Keine Brennstelle über 40 Watt verwenden. In Diensträumen möglichst Tischlampen verwenden.

Gang- und Treppenhausbeleuchtungen auf das Äußerste beschränken, nur sogenannte Richtlampen brennen lassen.

Bei Nichtbeachtung dieser Anordnung ist eine Beleuchtung der Unterkünfte während der Wintermonate in Frage gestellt.

Bei festgestellten Verfehlungen und offensichtlicher Mißachtung der von der Energieüberwachung gegebenen Einschränkungen und Sperrstunden erfolgt Abschaltung vom Stromversorgungsnetz.

DOK. 182

Der SS- und Polizeigebietsführer in Kasatin (Kazatin) untersagt am 13. September 1942 den Kontakt mit den in der Handwerkerstube der Gendarmerie beschäftigten Juden¹

Schreiben des SS- und Polizeigebietsführers Kasatin, gez. Behrens, an den Gebietskommissar in Kasatin² vom 13. 9. 1942

Betrifft: Handwerkerstube der Gendarmerie.

Nachdem die Judenhandwerker in der Handwerkerstube der Gendarmerie beschäftigt werden,³ habe ich aus sicherheitspolizeilichen Gründen und der Ordnung halber folgendes angeordnet:

Das Betreten der Handwerkerstube ist nur mit meiner Genehmigung bzw. mit Genehmigung des Gend.-Postenführers – MdG. Münch⁴ – gestattet.

1 DAŽO, R 1182/1/26, Bl. 193, Kopie: USHMM, 1996.A.0269, reel 10.

2 Wolfgang Steudel.

3 Gemeint sind die 21 jüdischen Handwerker, die bei der Ermordung der etwa 300 noch verbliebenen Insassen des Gettos Kasatin am 4. 6. 1942 vorerst ausgenommen worden waren.

Angehörige der deutschen Dienststellen, die Arbeiten in der Handwerkerstube ausführen lassen wollen, haben sich vorher auf dem Gend.-Posten zu melden und hier ihre Wünsche mitzuteilen. Reparaturbedürftige Bekleidungsstücke u. drgl. sind hierbei gekennzeichnet abzugeben.

Die fertiggestellten Sachen werden von der Gendarmeriedienststelle gegen Bezahlung eines geringen Preises wieder ausgehändigt.

Private Abrechnungen mit den Judenhandwerkern sind unstatthaft und werden nicht anerkannt. Besondere Arbeiten für die Dienststelle des Gebietskommissars werden von Fall zu Fall besonders ausgeführt.

Ich bitte, ihre Gefolgschaftsmitglieder von dieser Anordnung zu unterrichten, damit in Zukunft Eigenmächtigkeiten unterbleiben und eine planvolle Arbeitseinteilung erfolgen kann.

[Behrens]

Bez. Leutnant der Gend.

Anmerkung: Sämtliche Gendarmen haben darauf zu achten, daß diese meine Anordnung befolgt wird. Alle Gendarmen können für eigene Arbeiten die Handwerker in Anspruch nehmen und zu diesem Zwecke auch die Handwerkerstube ohne Genehmigung betreten. Den ukr. Schutzleuten wird das Betreten der Handwerkerstube untersagt. Diese haben ihre reparaturbedürftigen Sachen in der Zeit von 19–20 Uhr auf dem Gend.-Posten abzugeben und die Sachen zu kennzeichnen. Fertiggestellte Sachen werden von der Gend.-Dienststelle ausgegeben.⁵

DOK. 183

Juden schreiben unmittelbar vor ihrer Exekution im August und September 1942 letzte Mitteilungen an die Wände der Synagoge von Kowel¹

Inschriften auf den Wänden der Synagoge von Kowel, Aug./Sept. 1942 (Abschriften)²

19. 8. 42

Es sind umgekommen:

Bora Rozenwald und seine Frau Lama

4 Georg Münch (1901–1965), Polizist; Mai 1933 NSDAP-Eintritt, Major der Schutzpolizei; im Herbst 1942 Stellv. des SS- und Polizeigebietsführers Kasatin, Heinrich Behrens.

5 Die 21 Handwerker (18 Männer und drei Frauen) wurden am 28. 9. 1942 von SD-Angehörigen erschossen; siehe Schreiben des SS- und Polizei-Gebietsführers Kasatin (Tgb. Nr. 166/42), gez. B[ehrens], an den Gebietskommissar in Kasatin vom 30. 9. 1942, DAŽO, R 1182/1/6, Bl. 169, Kopie: USHMM, 1996.A.0269, reel 11.

1 Transkripte der Inschriften aus der Synagoge in Kowel, Abdruck in poln. und jidd. Sprache: Bet-salel Baler (Hrsg.), Pinkes Kowel, Buenos Aires 1951, S. 485–498. Die Inschriften wurden aus dem Polnischen und Jiddischen übersetzt.

2 Das Getto II in Kowel war in den Tagen vom 3. bis 5. 6. 1942 aufgelöst und seine etwa 9000 Insassen waren erschossen worden (siehe dazu Dok. 132 vom 16. 7. 1942); am 19. 8. 1942 wurde dann auch das Getto I in Kowel aufgelöst, und die meisten der noch rund 6500 Insassen wurden von Sicherheitspolizisten sowie Gendarmen aus Luck erschossen, die dabei von ukrain. Schutzmännern unterstützt wurden. Etwa 1000 Juden konnten fliehen, viele wurden in den folgenden Tagen und Wochen aufgegriffen und bis zu ihrer Exekution in der Großen Synagoge festgehalten.

20. 8. 42

Es sind umgekommen:

Zelik, Fenia, Eliahu Rozenwald

aus Brześć am Bug

Yankev Geler verloren [am] 9. Elul 5702 [ihr Leben].³

So viele entsetzliche Szenen,

so viele grausame Bilder,

so viel Pein – ohne ein Wort des Protests.

Nur Tränen ...

Keine Hand hebt sich.

Keine Faust ballt sich.

Man fleht nur zu Gott.

Leybl Sosne

22. 8. 1942

Das unschuldige Blut der Juden soll sich über alle Deutschen ergießen.

Rache! Rache! Rache!

Der Blitz soll sie erschlagen!

Srul Wajnsztejn, 23. 8. 42

Am 23. 8. 42 ist die Familie Lencz umgekommen. Ich schreibe im letzten Moment, bevor ich auf den Platz hinausgeführt werde.

Niura Rajber-Landau wird heute umkommen, aber sie möchte so schrecklich gern leben. 23. 8. 42

Still, die Mörder kommen. Der Saal ist verstummt. Beim Klang ihrer Stimmen schlagen alle Herzen. Beim Klang ihrer Stimmen hören alle Herzen zu schlagen auf.

Möge der Herrgott uns in seine Ewigkeit aufnehmen. Aber dafür werden die Mörder mit ihrem Blut bezahlen!!! Jedenfalls etwas, das mich erfreuen wird, wenn ich schon im Grab liegen werde.

Aber ich wünsche mir, dass die letzten Kinder ihnen Stücke aus dem lebendigen Leib schneiden werden. Eine Stunde und eine Minute ... Lebewohl schöne Welt, die ich nicht gesehen habe.

Tania Arbajter und ihre ganze Familie. 23. 8. 1942

Pola Wydra. 23. 8. 42

Sie sind einen unschuldigen Tod gestorben.

Golda Wajnsztejn. 23. 8. 42

Gidal!⁴ Räche dich für unser unschuldiges Blut.

Beba Milsztejn. 23. 8. 42

Yehoshe (Shaye) Fridman war der frühere Leiter der Volksküche, umgekommen [am] Mittwoch, 24. 8. 1942. Mein Sohn Leybl ist zwei Monate davor umgekommen. Auch Onkel Yerukhem, Khane Finklshteyn und Malke sind umgekommen.

Yehoshe Fridman

Möge dies [m]ein Grabstein sein. Vielleicht wird mein Sohn dies lesen!

³ 22. 8. 1942.

⁴ Hebr.: Großer Gott.

Wir warten hier auf den Tod: Avrom, Sohn von Shmuel Raykhshtul, mit Frau und Kind und Beyle mit Kind. 24. 8. 1942

Kaptshuk Mendl, Simkha mit Frau und Kindern. 25. 8. 1942

Shloyme Granitshs Schwiegersohn Liberman war mit Frau und Kind um drei Uhr nachmittags [hier] in der Synagoge. 25. 8. 1942

Ich ruhe im gemeinsamen Märtyrergrab mit meinen besten Freunden Sonia und Kuba Rojter. Geteiltes Unglück ist weniger schwer. 27. 8. 42

Lieber Monik (Poliszuk). Räche den Tod deines Vaters, Bruders und deiner Schwester, die durch die Hand der Mörder gefallen sind. Denk' daran, das muss dein Lebensziel sein. Fania [und] Fajwel.

Jankiel Berensztejn

Hania Berensztejn

Tema Berensztejn

sind von deutscher Hand umgekommen

Yosl und Gitl Rapaport. 27. 8. 1942

Liebe Schwester, falls Du gerettet wurdest und in diese Synagoge kommen solltest, lies diese meine letzten Worte. Ich bin jetzt in der Synagoge und erwarte den Tod. Mögest Du glücklich sein und den blutigen Krieg überleben. Denk an Deine Schwester.

Polye Fidlman

Ben-Tsion Sher ging unschuldig in den Tod. 27. 8. 1942

Goldshiteyn Bat Sheve

Goldshiteyn Avrom

Goldshiteyn Borukh Leyb (Butsye)

Goldshiteyn Miryem

Umgekommen am 28. 8. 1942

Am 29. 8. 42 sind die Familie Fiszbejn und ein Pole umgekommen.

Rywa, Bejla, Srul, Ruchla.

Die Familie von Szewa Goldsztejn ist am 29. 8. 42 von der Hand der Hitleristen einen tragischen Tod gestorben.

Adolf Rozencwajg, 30. 8. 1942

Roza Ejnochowa kommt auf tragische Weise um. Ich habe gekämpft, ich wollte leben. Aber was soll ich machen. Um meine Niusieńka tut es mir leid. Für sie wollte ich weiterleben. Ich wollte sie wiedersehen, aber leider. 31. 8. 42

Geliebte Andzia!

In einigen Minuten gehen wir in den ewigen Tod, ich und mein Bruder. Falls irgendwer aus unserer Familie überlebt, soll er sich für unser Blut rächen. 31. 8. 42

Lowa Rozencwajgs Tage waren am 31. 8. 42 gezählt. Rächt euch für unser Blut.

Der Vorsteher des Bethauses von Pruzhani, Shloyme, Sohn von Khayim Moyshe Giteles, wurde hier in die Synagoge gesperrt. Seine Frau, ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens. 6 Tage im Elul 5702.⁵

Wir sitzen in der Synagoge und warten auf den Tod.

⁵ Aug./Sept. 1942.

Peysekh und Ester Tasgal

23 Tage im Elul

Aus der Synagoge hat man im Verlauf von 10 Tagen Tausende von Juden zur Schlachtung geführt – Klein und Groß, Jung und Alt; aber das Schrecklichste ist, dass sie ohne ein Wort des Protests gingen, wie Kälber.

Mögen die kommenden Generationen dieses schändlichen Todes gedenken und – dieser Schande.

Rusman Zakharye. Donnerstag, den 2. 9.⁶

Yankl Givant ist hier. Berl auch. Wir alle fielen am Mittwoch in die Hände der Mörder.
3. 9. 1942

Malik Bar starb vor acht Wochen zusammen mit seinem Schwager Dovid Segal.

Leybl Sosne!

Wisse, dass man alle umgebracht hat. Jetzt gehe ich mit Frau und Kindern in den Tod.
Bleib gesund! Dein Bruder Avrom

Lebewohl, schöne Welt, im letzten Augenblick des Lebens.

Deine Freundin Chana Awrochowna. 5. 9. 42

Alter Bloyways, 5. 9. 42, gestorben.

Berl starb am Schabbat, dem 5. 9.

Der Tod ist sehr leicht.

Yankev Levertob kam um [am] 6. 9. 1942.

Ich gehe zur ewigen Ruhe.

Sonia Melnicer. 6. 9. 42

Geliebte Schwestern!

Wir sterben keines natürlichen Todes, sondern von der Hand der Barbaren. Bis zum 6. 9. 1942 haben wir uns gerettet, weiter konnten wir nicht mehr, denn man hat uns verraten. Rächt unseren Tod. Betet für uns. Gitla Segal, geb. 1922. Etla Segal, geb. 1924. Lebt wohl. Von den Eltern wissen wir nichts. 7. 9. 1942

Liebe Eltern, lieber Bruder und liebe Schwester!

Ich grüße Euch. Ich bin mit Feyge Kagan zusammen. Sie ist allein.

Wir gehen mutig in eine schönere Welt.

Montag, den 7. 9. 1942

Yankl – Feyge

Yehosheke: Nimm Rache für das vergossene Blut.

Breyndl und Avrom-Yitskhok Kazak waren hier am 27. Elul 5702.⁷

Lieber Motl,

zwei Tage habe ich umsonst auf Euch gewartet ...

Die ganze Zeit war ich mit Deinem Bruder zusammen, so wie mit Dir.

So gut zusammen. Motele, mein Herz. Wir verlassen diese schöne Welt.

Das Blut darf nicht schweigen. Wir gehen ein in ein jüdisches Reich.

Ich küsse Dich. Die ganze Familie.

Feyge

⁶ Der 2. 9. 1942 war ein Mittwoch.

⁷ 9. 9. 1942.

Perla Kleiner und ihr Bruder Józef Kleiner sagen am 12. 9. 1942 allen Lebewohl.

Geliebter Józef!

Räche unseren Tod.

Dora, Amik, Ziwa Segal. 12. 9. 1942

Fania Tenenbojm mit ihren Kindern Sioma und Pepa. 12. 9. 1942

Ich war bei Ratye, er forderte mich auf, in ein paar Tagen zu kommen. So hat man mich gefangen. Yemunakhe hat mich gefangen.

S. Melnitser

Josif Epelbaum 12. 9. 42. Möge Gott ihn rächen.

Wygdor Balter ist festgenommen worden. 13. 9. 42

Bejla Grojser und ihre Familie sind festgenommen und hingerichtet worden. 14. 9. 42

Verzeih!

Mama, Du sollst wissen, dass man mich geschnappt hat, als ich Wasser holen ging. Falls auch Du hierher kommst, gedenke Deiner Tochter, Yente Soyfer, die umgekommen ist [am] 14. 9. 1942.

Ich schreibe zum letzten Mal vor meinem Tod. Ich weiß nicht, ob irgendein Jude überleben wird. Ich bedauere, dass ich nicht die Glückliche bin.

Moszek und Tunik sagen allen Lebewohl.

Die letzten Mohikaner der Juden von Brizela und Tojbiczków. 15. 9. 42

Ruchla, Belka und Sonia Blucher sind einen tragischen Tod gestorben. Sie hat das Schicksal aller Juden getroffen. Es ist schade um ihr Leben. 15. 9. 42

Ania Bokser und ihre Mutter Dysia

Mojsze Dunawiecki und seine Frau. 15. 9. 42

Mojsze, Bela, Mania, Sza

45 46 13

gehen von dieser Welt, sagen allen Lebewohl.

Hic mortui vivunt et muti clamant de morte et iudice.⁸

Binjamin Pitta.

Rache!

Feyge Kagan fällt durch die Hand der Mörder.

Kam von außerhalb des Gettos.

Khaye Rabiner, Montagabend. Verzeiht mir. Ich wollte Euch keinen Schmerz bereiten.

Ich konnte nicht anders.

Ich, Yerukhem, der Sohn des Rabbiners Shloyme Ludmirer, war 1942 im Monat Tishri⁹ fünf Tage lang hier. Möge, wer von meinem Verwandten überlebt, das Kaddisch für mich aufsagen.

Geschlecht der Druker!

Ich, Aron Druker aus Krakov, fand den Tod.

Ich, Feyge Shvarts, war 1942 im Monat Tishri fünf Tage hier in der Synagoge.

⁸ Lat.: Hier leben die Toten, und die Stummen rufen nach Tod und Gerechtigkeit.

⁹ Sept./Okt. 1942.

Gesegnet sei Gott

Khayim, der Sohn von Shloyme Shvarts

Khana Bar

Zeylig Bar

Efraim Segal

Gitl Segal

Sonntag, bin ich, Yidl Fishbeyn, hier gewesen.

Ruchla Erlich kommt am 6. 10. 42 auf tragische Weise um. Ich habe mich 20 Tage lang gequält, denn ich wollte meinen Bruder Szulim wiedersehen, aber was soll ich machen, ich muss von der Welt fortgehen, denn das ist unser Schicksal.

Erlich.

Familie Toyb, umgekommen. 6. 10. 1942

Moyshe Peysi

Vielleicht lebst Du – [dann] nimm Rache

DOK. 184

Weißrussische Propagandisten berichten im September 1942 über den Erfolg ihrer antisemitischen und nationalistischen Propaganda¹

Bericht über die Arbeit der weißruss. Propagandagruppen, Minsk, Unterschrift unleserlich, vom 18. 9. 1942²

Die Berichterstattung *über die Arbeit der Propagandagruppen³ in der Zeit 23. 8.–18. 9. 42.* Es arbeiteten drei ständige Propagandagruppen: von Bjedritzki⁴ (Baranowitschi), Tiasto (Sluzk) und Prudnikow (Wilejka), jede je drei Mann. Im Gebiete Minsk-Land arbeiteten drei Propagandisten in drei Rayonen selbständig: Baranowski in Saslaw, Michaelowski in Rudensk, Nowikow in Lahojk.⁵ Der Propagandist Hanjko wurde als Lektor beim Pressereferenten Herrn Schröter⁶ beschäftigt. Keinen besonderen Auftrag hatte der Propagandist Marchanjko, welcher die technischen Aufgaben in der Stadt Minsk erfüllte. Vom 15. bis 18. September 1942 fand die Konferenz von Propagandisten statt, zu der alle außer Nowikow (Lahojk) zusammentrafen. Auf der Konferenz berichteten die Gruppenältesten und sagten ihre allgemeinen Bemerkungen aus. Am 17. u. 18. IX. wurde die in den Nummern 6, 9, 10, 13, 15, 21 der „Dorfstimme“ erschienene Arbeit „Was jeder

1 GARE, 7021/148/505, Bl. 1 f.

2 Sprachliche Eigenheiten wie im Original.

3 Die Propagandagruppen agierten unter der Führung der deutschen Besatzungsbehörden und setzten sich aus weißruss. Zivilisten und entlassenen Kriegsgefangenen zusammen. Diese hatten spezielle Schulungen des Ostministeriums durchlaufen und wurden von den deutschen Besatzungsbehörden im Generalkommissariat Weißruthenien vom Sommer 1942 an eingesetzt.

4 Pavel Bedrickij, Offizier der Roten Armee, Ende 1941 zu den Deutschen übergelaufen, im Frühjahr 1942 im „Schulungslager Wustrau“ zum Propagandisten ausgebildet.

5 Weißruss. Ortsname von Logojsk.

Weißruthene wissen soll“ gelesen (als ergänzendes Seminarstudium). Es wurde beschlossen, daß das außergewöhnlich nützlich ist und für den Propagandagebrauch schnellstens als Broschüre erscheinen soll.

Aus den Berichten der einzelnen Gruppen zeigte es sich, daß die Propaganda sehr intensiv getrieben wurde: Insgesamt wurden 82 Vorträge gehalten, mit welchen 14 000 Mann umfaßt wurden. Die Themen waren folgende:

Die Judenfrage	22
Warum Krieg mit Stalin	13
Die Bekämpfung des Banditismus	26
Das gegenwärtige Deutschland	14
Die Organisation der Jugend in Deutschland	3
Warum wir Weißruthenen sind	4

Inwiefern diese Themen aktuell und nötig sind, zeigt sich aus der Zahl der Zuhörer und auch aus Aussprachen der Bauern, die mit den Tränen in den Augen „dafür dankten, daß sie zuletzt die echte Wahrheit zu hören bekommen, nicht die bolschewistische Lüge“. Auch das Lehrertum und die Intelligenz überhaupt hören die Vorträge mit großem Interesse, bitten darum, dieselben öfter zu halten und zu wiederholen. Die Lehrer gestehen selbst ein, daß sie jetzt politisch vollkommen unwissend sind: „Du kannst uns totschiagen – wir wußten gar nicht, warum die Juden so schädlich seien“; auch wußten sie nichts von der Rassenfrage, warum sie Weißruthenen, nicht Russen seien (Gebiet Sluzk). Das kann nur dadurch erklärt werden, daß bis jetzt keine politische Propaganda geführt worden ist, sowohl seitens der Deutschen als auch der Weißruthenischen Selbsthilfswerke, und daß die Feindpropaganda verbreitet wird.

Wie die Praxis gezeigt hat, ist die beste Weise für die Propagandaführung die Versammlungen der beruflichen Zugehörigkeit nach, welche von den Propagandagruppen, nicht von einem Propagandisten bedient werden. Der Versuch des Minsker Gebietes, den selbständigen Rayonpropagandisten zu schaffen, ist wenig glücklich und gab nicht die erwarteten Ergebnisse. Die Propaganda soll weiter nur mit den Gruppen von Propagandisten geführt werden, weil in dieser Weise die Propagandisten sich ergänzen, unterstützen und kontrollieren können.

Für die nächste Zeit bleiben überall sehr aktuell die Themen: Die Judenfrage; Die Bekämpfung des Banditismus; Warum Krieg mit Stalin; Das gegenwärtige Deutschland. Außerdem ist es unentbehrlich, die Vorträge auf das Thema zu halten: „Warum wir Weißruthenen sind“, um mit den polnischen und russischen Einflüssen zu ringen, die nationale und religiöse Frage dabei erklärend. Die riesige propagandistische Bedeutung hätte die Broschüre: „Was jeder Weißruthene wissen soll“, die möglichst schnell erscheinen müßte.

6 Hans-Joachim Schröter (*1902), Propagandist; 1933 NSDAP-Eintritt; von 1934 an bei der Sektion Gauleitung Kurmark bzw. Brandenburg beschäftigt; seit Ende 1941 zunächst Pressereferent, von Anfang 1943 an Leiter der Propagandaabteilung im Generalkommissariat Weißruthenien; Okt. 1944 zum Wehrdienst einberufen.

DOK. 185

**Der Einsatzstab Minsk des Höheren SS- und Polizeiführers Ostland
meldet im Herbst 1942, wie viele Juden im Rahmen eines Großeinsatzes
in Weißrussland erschossen wurden¹**

Kriegstagebuch Nr. 1 des Einsatzstabs Minsk des HSSPF Ostland, gez. Biermeier,² Eintrag vom 21. 9. 1942³ (Abschrift)

Das Unternehmen Sumpffieber⁴ findet gemäß mündlichem RF[SS]-Befehl mit Wirkung vom 21. 9. 1942 seinen Abschluß. Zur weiteren Befriedung und Säuberung der fraglichen Gebiete verbleibt 1. SS-Inf.-Brigade bis auf weiteres im Einsatzraum Baranowicze-Slonim-Kosow-Wygonowskie-See.⁵

Der SS- u. P. F. Weißruthenien⁶ hat Befehl erhalten, seine Verbände in die noch gefährdeten Gebiete zu verlegen und dort in Einzelaktionen die Banditen⁷ zu vernichten. Mit Wirkung vom 22. 9. 1942 wird der Einsatzstab aus Baranowicze und Minsk zurückgezogen und alle Abteilungen des Höh. SS- u. P. F. für das Ostland⁸ wieder nach Riga verlegt.

Während der Großaktionen gegen Banden in Weißruthenien in der Zeit vom 25. 8.–21. 9. 1942 wurden:

- a) 49 Bandenlager, Bunker und Stützpunkte sowie mehrere in den Sumpfgeländen gelegene Ortschaften, die als Unterschlupf dienten, ausgeräuchert und zerstört,
- b) 389 bewaffnete Banditen im Kampf erschossen, 1274 Verdächtige abgeurteilt und erschossen, 8350 Juden⁹ exekutiert,
- c) 1217 Personen evakuiert,¹⁰
- d) 3 Panzerabwehrgeschütze,
2 schwere Maschinengewehre,
3 leichte Maschinengewehre,

1 BArch, R 70/Sowjetunion 16, Bl. 23+RS, Abdruck in: Andrej Angrick u. a. (Hrsg.), Deutsche Besatzungsherrschaft in der UdSSR 1941–45, Darmstadt 2013, Bd. 2, S. 426–430.

2 Fritz Biermeier (1913–1944); Nov. 1933 SS-Eintritt; Juni bis Okt. 1942 Ordonanzoffizier der Kampfgruppe Jeckeln, von Juli 1943 an Kommandeur des 2. Bataillons des 3. SS-Panzer-Regiments der 3. SS-Panzer-Division, im Okt. 1944 gefallen.

3 Tatsächlich muss dieser Eintrag nach dem 2. 10. 1942 verfasst und auf das offizielle Ende des „Unternehmens Sumpffieber“ zurückdatiert worden sein; siehe Anm. 9.

4 Gemeint ist ein vom 21. 8. bis 21. 9. 1942 währender Truppeneinsatz, der sich vorgeblich gegen Partisanen im Generalkommissariat Weißruthenien richtete. Dem eigens gebildeten Einsatzstab wurden Angehörige der 1. SS-Infanteriebrigade (mot.), des KdS-Weißruthenien, der Polizei-Nachrichtenkompanie 33, der Polizeibataillone 83 und 307, eines lit. sowie zweier lett. Schutzmannschafts-Bataillone und von sechs Gendarmerie-Zügen unterstellt, insgesamt mehr als 6000 Mann.

5 Baranowicze, Kossów, Slonim und der Vygonoščanskoe-See bilden die Eckpunkte eines Rechtecks von etwa 40 km Kantenlänge.

6 Walter Schimana.

7 Gemeint sind Partisanen.

8 Höherer SS- und Polizeiführer für das Ostland war Friedrich Jeckeln.

9 In dieser Zahl sind rund 6000 Juden aus Baranowicze enthalten, wo zwischen dem 22. 9. und dem 2. 10. 1942 fast sämtliche Gettoinsassen erschossen wurden; bei den übrigen Opfern handelt es sich überwiegend um Flüchtlinge, die in den Wäldern aufgespürt wurden.

10 Bei diesen Personen handelte es sich um Einwohner von Dörfern im Nalikoki-Wald.

1 Funkgerät (Sender und Empfänger), mehrere Radiogeräte,
Gewehre und sonstige Handfeuerwaffen,
größere Mengen Sprengstoff und Munition,
Handgranaten, T[eller]-Minen, Ausrüstungsgegenstände und sonstiges Gerät, sowie
1 Lkw., 1 Pkw.,
42 Fahrräder,
80 Panje-Fahrzeuge,
62 Pferde,
5 Kühe sowie Lebensmittel erbeutet.
Abgeschlossen am 21. 9. 1942.

DOK. 186

**Der Schüler Roman Kravčenko notiert im September 1942,
dass Bauern im Getto Kremenec (Krzemieniec) plündern
und die Sicherheitspolizei die letzten Juden erschießt¹**

Handschriftl. Tagebuch von Roman Kravčenko-Berežnoj, Einträge vom 10. bis 21. 9. 1942

10. September

Und wieder ein Vorfall, ein sehr interessanter, doch mir ist heute überhaupt nicht danach, zu schreiben. Hier das Wichtigste: Flugzeuge, Getto, Verdunkelung, Sperrstunde, Aufteilung der Stadt in einzelne Abschnitte. Am interessantesten ist der erste Punkt. Es geschah um 1.30 Uhr nachts. Ich konnte nicht schlafen. Auf einmal hörte ich ein merkwürdiges, ständig lauter werdendes Brummen. Flugzeuge! Sie flogen irgendwo am Horizont entlang und drehten dann wieder ab, aber eines blieb offensichtlich zurück, denn vom Bahnhof her war fünf Minuten lang lautes Motorengeräusch zu hören. Dann wurde es still. 15 Minuten später wurde das Brummen wieder lauter, ein Flugzeug kreiste in der Nähe, und dann wurde wieder alles ruhig. Plötzlich eine Maschinengewehrsalve. An mehr kann ich mich nicht erinnern, bin wieder eingeschlafen. Zur selben Zeit drangen einige Schüsse aus dem Getto herüber, wie sich herausstellte, war dort erneut ein Feuer gelegt worden, man weiß nicht wie, aber da es zurzeit schwül und windstill ist, breitete sich das Feuer nicht aus und blieb auf ein Haus beschränkt, das auf die Širokaja-Straße hinausgeht, wo die Feuerwehr schon den ganzen Tag lang beschäftigt gewesen war.

18. September

Ich habe lange nichts geschrieben, aber im Großen und Ganzen ist auch nichts Interessantes passiert. Die Lage an der Front hat sich wesentlich verbessert, abgesehen von der Einkreisung Stalingrads, das jedenfalls vorgestern noch nicht eingenommen war. Von anderen Frontabschnitten gibt es nur Nachrichten über die Zurückdrängung sowjetischer Angriffe. Vorgestern Abend habe ich Radio gehört, aber ich habe keine Nachrichten aus Moskau hereinbekommen können. Hörte Briefe von der Front. Ihnen kann man entnehmen, dass dort sehr hart gekämpft wird. Es wurden zwei interessante Adressaten

¹ KRKM, KKM-i-8570/7695/I, Bl. 27–35, 41–44. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

genannt: „Panzerdivision – Ehrengarde“ und „Panzerabwehrgrenadier Kompanie“. Ersteres belegt, dass die Existenz der Ehrengarde keine deutsche Erfindung ist, Zweiteres ist eine sehr interessante Information, denn sie besagt, dass es Waffen zur Panzerabwehr gibt. Von denen hatte ich bisher noch nichts gehört. Sie gehören offensichtlich zu den technischen Überraschungen, von denen die Deutschen vor einiger Zeit berichteten. Es war sehr schön, eine Stimme aus der Heimat zu hören.

In der Stadt ist nichts Besonderes passiert. Die Bauern tragen ihre Last, sie müssen ihre gesamten Vorräte an Weizen und Roggen abliefern, für sich behalten dürfen sie nur Gerste und Buchweizen. Angesichts dessen kann man sich ihre Stimmung gut vorstellen. Schämen müssen sie sich inzwischen nicht mehr.

Im Getto geht das organisierte Plündern weiter. Alte Frauen mit Besen halten rund um die Uhr Wache. Was für Leute, was für Leute! Was für Helden! Auf sie wird geschossen, sie werden verhaftet, man schlägt sie. Aber das alles macht ihnen nichts aus. Wo es nach etwas Gewinn riecht, kann sie nichts zurückhalten. Kerle aus weit abgelegenen Dörfern kommen zum Getto, und kaum einer von ihnen läuft inzwischen ohne Armbanduhr herum. Einen goldenen Fünfer,² der vor dem Brand und vor den Erschießungen 1200 bis 1400 Rubel kostete, bekommt man jetzt für gerade einmal 200 bis 250. Die Miliz zahlt für jeden Liter Wodka zwei Fünfer. Ich habe heute keine richtige Lust [zu schreiben], deshalb höre ich jetzt auf.

21. September

Die Vernichtung der Juden dauert nun schon seit mehr als zwei Monaten an, und es nimmt einfach kein Ende. Heute hört man aus Richtung Gefängnis seit dem frühen Morgen wieder das Rattern von Maschinengewehren und Gewehrschüsse. Angeblich sind im Gefängnis noch 200 Juden, Facharbeiter und Handwerker, die in Kürze in den Teil des Gettos verbracht werden sollen, der nicht abgebrannt ist und der deshalb bereits abgezäunt ist.³ Die Begrenzung habe ich gesehen, ob der Rest stimmt, wird man sehen. In Stalingrad gibt es erbitterte Straßenkämpfe, die Stadt wird wohl doch an die Deutschen fallen. Das wäre ein harter Schlag, denn durch die Stadt führt eine wichtige Eisenbahnverbindung, deren Verlust sehr schmerzhaft für die Front wäre. Aber abgesehen von alledem ist die Lage an der Front viel besser als noch vor einem Monat, die Lage ist ermutigend. Aber noch etwas: Vorgestern verbreitete der deutsche Rundfunk, dass die Bolschewiken einige Erfolge in der Gegend um Rżew zu verbuchen hätten, dafür aber unangemessen hohe Verluste hätten hinnehmen müssen. Sieht man einmal von letzterer Information ab (die in dieser Meldung natürlich enthalten sein muss), kann man sich über den ersten Teil der Nachricht freuen. Wenn es inzwischen so weit ist, dass sogar die Deutschen die Erfolge des Feindes zugeben müssen, dann sieht es doch ganz gut aus. Im Zusammenhang hiermit berichtet TASS Kremenec⁴ über schwere Kämpfe bei Minsk. Lasst es sein, Genossen! Ich habe ja schon einmal über Kämpfe in 45 km Entfernung von Minsk geschrieben, seither traue ich Nachrichten diese Stadt betreffend nicht.

² Goldmünze zum Nennwert von fünf Rubel, die bis 1911 geprägt wurde.

³ Es handelte sich um die letzten, bislang verschonten jüdischen Handwerker. Über die Opferzahlen dieser Erschießung liegen keine Angaben vor.

⁴ Telegrafnoe agentstvo Sovetskogo Sojuza – Telegraphenagentur der Sowjetunion. Eine TASS Kremenec gab es nicht, hier wird die Abkürzung in ironischer Weise verwendet, um die Gerüchte pro-sowjet. Einwohner von Krzemieniec zu persiflieren.

Wie man weiß, ist Weißrussland derzeit das Zentrum der Partisanenbewegung, insbesondere die dortigen Wälder und Sümpfe. Zurzeit kursieren hierzu die phantastischsten Geschichten. So sollen binnen weniger Tage in allen Dörfern Aushänge aufgetaucht sein, mit denen die Bevölkerung zum Krieg mobilisiert wird – unterzeichnet vom Rat der Volkskommissare der UdSSR! In den Aushängen wird das gesamte Volk aufgerufen, sich für den Kampf gegen die blutrünstigen deutschen Besatzer in Partisanengruppen zu organisieren. Gut möglich, dass diese Geschichte stimmt.

Wie auch immer, in den Zeitungen liest man überhaupt nichts über Weißrussland. Wie die Deutschen, von denen man in manchen Gegenden dort weit und breit nichts sieht, trauen sich auch unsere Nationalisten⁵ dort nicht hin. Die Partisanen haben ganze Dörfer besetzt, besitzen sogar Panzerwagen, und sie werden per Flugzeug mit Munitionsvorräten versorgt, alles ist gut organisiert. Bestimmt haben sie sogar sozialistischen Wettbewerb!⁶

Der (Gebiets-)Kommissar von Kremenec⁷ beißt sich bestimmt vor Wut in den Hintern. Seinen Angaben nach sind im Kreis *am helllichten Tag* 80 Fallschirmjäger gelandet, und, man stelle sich vor, kein Einziger von ihnen wurde gefasst. Das ist geradezu unfassbar! Wie viele nachts hier landen, weiß nicht mal der liebe Gott.

Die furchtbaren Bombenangriffe auf Deutschland gehen weiter. Die Briten zahlen ihnen mit gleicher Münze heim, was sie 1940/41 durchgemacht haben.

Das nennt man Lässigkeit! Würde man sie, vor allem die Amerikaner, fragen, warum sie nichts unternehmen, so würden sie antworten: „Wir rüsten auf.“ Allem Anschein nach haben sie das tatsächlich getan. Man vergleiche nur einmal die Kapazitäten der deutschen und der englischen Luftwaffe.

Noch eine kurze nebensächliche Information: Die Bombardierung Tokios⁸ beeindruckte die Bevölkerung der Stadt überhaupt nicht, sie seien ja regelmäßige Erdbeben gewöhnt! Schlaumeier! Kommentar überflüssig.

In der selben Mitteilung heißt es, die japanische Bevölkerung sei zum hundertjährigen Kampf bereit. Schöne Aussichten!

Es ist interessant, dass der deutsche Vormarsch und Japans Einmarsch in China ungefähr zur selben Zeit stattfanden, aber während Ersterer zumindest teilweise erfolgreich war, ist Letzterer vollkommen gescheitert. Wahrscheinlich hat diese Schmach die Ankündigung von hundertjährigem Widerstand hervorgerufen.

5 Ukrain. Nationalisten, gemeint sind wahrscheinlich Mitglieder der OUN.

6 Beim sozialistischen Wettbewerb – einer Erfindung der sowjet. Propaganda der 1930er-Jahre, um die fehlenden marktwirtschaftlichen Anreize auszugleichen – traten verschiedene Kollektive gegeneinander an und konkurrierten um offizielle Prämien und Auszeichnungen.

7 Fritz Müller (1911–1996), Jurist; 1933 NSDAP-Eintritt; nach 1933 u. a. am Amtsgericht Bautzen und im Kreisamt Stadtroda, von Herbst 1941 an Gebietskommissar in Kremenec.

8 Tokio war bereits am 18. 4. 1942 von der US-Luftwaffe bombardiert worden. Der nächste Bombenangriff auf Japan erfolgte allerdings erst wieder Mitte 1943.

DOK. 187

Hanna I. Rubinčik berichtet am 21. September 1942, wie sie mit den sowjetischen Partisanen in Verbindung trat und mit deren Hilfe aus dem Getto Minsk floh¹

Bericht von Hanna Israelevna Rubinčik,² Angehörige der Partisaneneinheit „Belorus“, an das ZK der KP(b) Weißrusslands vom 21. 9. 1942 (Abschrift)

Der letzte Tag, an dem die Deutschen Minsk bombardiert haben, war der 26. Juni 1941. Am 28. Juni 1941 stießen die deutschen Fallschirmjägereinheiten mit Panzern, Kraftfahrzeugen und Motorrädern aus verschiedenen Richtungen in die Stadt vor. Beim Einmarsch in Minsk kartierten die Deutschen die Gegend, durch die sie kamen, genau. Die Straßen wurden sofort repariert, auf Anhöhen wurden Geschütze und Flakabwehrkanonen aufgestellt. In den ersten Tagen gingen die Deutschen mit der Bevölkerung der Stadt ziemlich höflich um, wenn man das von diesen Unmenschen überhaupt sagen kann. Sie lächelten alle an, gaben den Kindern Bonbons und plünderten nicht, sondern tauschten russischen Machorka³ gegen Lebensmittel ein.

Am 2. Juli 1941 wurde in der ganzen Stadt der Befehl plakatiert, dass sich alle Männer zwischen 17 und 55 Jahren registrieren lassen sollten. Bei Nichterscheinen wurde mit Erschießung gedroht. Alle Männer der Stadt brachte man in ein Konzentrationslager, das mit Hilfe von Maschinengewehren streng bewacht wurde. Das Lager befand sich an der Storožovka-Straße, in der Nähe des Friedhofs. Später verlegte man es nach Drosdy. Die Kriegsgefangenen wurden im Lager von den anderen getrennt gehalten. Man quälte sie besonders bestialisch. Essen und Trinken gab es nicht, ununterbrochen wurden sie mit Stöcken und Gummipeitschen geschlagen.

Bis zum 20. Juli hat man alle Ortsansässigen aus dem Lager entlassen, die Juden als Letzte. Die Ingenieure und Techniker unter den Juden wurden aus dem Lager weggebracht, offenbar wurden sie dann auch ermordet.⁴

Gleich vom ersten Tag an erteilten die deutschen Machthaber verschiedene Befehle, wie etwa über die Abgabe sämtlicher Waffen, Radiogeräte, Fahrräder, Pferdegeschirre sowie jeglichen Betriebseigentums, das in den ersten Kriegstagen geplündert worden war. Für das Nichtbefolgen der Befehle wurde mit Erschießung gedroht.

Man gab die Erschießung von 100 Kommunisten, bolschewistischen und jüdischen Kommissaren bekannt und rief die Bevölkerung in diesem Zusammenhang dazu auf, den Aufenthalt von Kommissaren zu melden.

Danach gab man bekannt, dass 300 Geiseln eines Stadtbezirks erschossen worden seien, da in diesem Bezirk die Leitung eines Feldtelefons durchgeschnitten worden war und der Schuldige nicht gefunden werden konnte. Man drohte damit, solche Repressionen gegen die Bevölkerung künftig in allen Bezirken anzuwenden, in denen die Kommunikation des deutschen Heers unterbrochen werde. Die Bevölkerung fürchtete sich buchstäblich, durch die Stadt zu gehen, da man jederzeit erschossen werden konnte, ohne dass man sich irgendetwas hatte zuschulden kommen lassen.

1 RGASPI, 69/1/1067, Bl. 211–213RS. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Hanna Israelevna Rubinčik (*1914).

3 Billiger Tabak.

4 Zu den Vorgängen in diesem Lager und den Erschießungen von Juden siehe VEJ 7/72.

Das wirtschaftliche Leben und die gesamte Verwaltung der Stadt wurden durch die Minsker Stadtverwaltung befehligt, an deren Spitze Dr. Kaiser⁵ stand. Die Betriebe nahmen ihre Arbeit zwischen dem 10. und 15. 7. 1941 auf. Zu dieser Zeit arbeiteten die folgenden Betriebe: das Werk Vorošilov (Bol'shevik), die Radiofabrik, das Autoreparaturwerk, die Hefefabrik, eine Brauerei sowie die Textilfabriken „Oktober“ und „Krupskaja“. Der Arbeitstag dauerte zehn bis 14 Stunden, die Arbeiter bekamen eine Ration von 400 Gramm Brot zugeteilt, nichtarbeitsfähige Familienmitglieder bekamen 200 Gramm. Das Gehalt blieb das gleiche wie unter der Sowjetmacht. Arbeitslose mussten sich beim Arbeitsamt registrieren lassen und wurden zu niederen Arbeiten eingeteilt.

Handel wurde in der Stadt kaum getrieben, abgesehen von den Spekulationsgeschäften der Deutschen, vor allem der Offiziere, die mit Sacharin, Streichhölzern, Tabak, Feuerzeugen, Brot usw. handelten. Das Geld schickten sie zu ihren Verwandten nach Deutschland (das verheimlichten sie nicht).

Es wurden viele Appelle an die Bevölkerung gerichtet, Privathandel zu treiben und verschiedene Kleinbetriebe zu eröffnen. Um diese zu betreiben, war eine Genehmigung notwendig.

In Minsk erschien die „Minskaja Gazeta“, von der Bevölkerung auch „Minsker Klatsch“ genannt, die ziemlich teuer war, ein Rubel pro Ausgabe.

In Minsk gab es ein Soldatenkino im Haus der Roten Armee. Zum immer gleichen Spielplan gehörten in dieser Zeit die Opern „Eugen Onegin“, „Pinskaja Šljachta“ und „Prymaki“.⁶ Sowohl die Aufführungen als auch die Zeitung wurden in einer derart verstümmelten antisowjetischen, nationaldemokratischen Sprache dargeboten, dass die Weißrussen gar nichts verstanden.

Die Schulen in Minsk waren geschlossen. Anfangs waren die Schulen noch geöffnet gewesen, aber nachdem die Kinder dort ausschließlich in Rechnen und Religion unterrichtet wurden, besuchten sie diese nicht mehr. Als es kälter wurde, verpflichtete man die Schüler, Brennholz mit in die Schulen zu bringen, aber die Bevölkerung hatte selber keines.

Noch während meines Aufenthalts in Minsk gab es mehrere Fälle, in denen man Schüler der oberen Klassen direkt aus der Schule holte und sie mit Gewalt abführte. Alle vermuteten, dass sie wahrscheinlich nach Deutschland gebracht wurden.⁷

Die Kirchen wurden auch sofort geöffnet, und es wurde zur Pflicht gemacht, die Kinder zu taufen, bevor sie zehn Jahre alt werden.

Das Gefängnis der Stadt war immer voll, Ermittlungen gab es keine. Bei Platzmangel führte man die früher verhafteten Insassen einer ganzen Etage nach draußen und erschoss sie, um Platz für die Neuzugänge zu schaffen.

Am 15. 7. 1941 wurde der Befehl zur Errichtung eines jüdischen Gettos bekanntgegeben.⁸ Die dafür vorgesehenen Straßen waren: Ostrovskaja, Nemiga, Respublikanskaja,

5 Dr. Bernhard Kaiser.

6 Das Theaterstück „Pinskaja Šljachta“ (Der Adel von Pinsk) wurde von Vincent Dunin-Marcinkievič (1808–1884) verfasst, der als einer der Begründer der weißruss. Literatur gilt, das Libretto zur Operette „Prymaki“ (in die Familie der Ehefrau aufgenommenen Ehemann) schrieb Janka Kupala (1882–1942), der zu den Hauptfiguren der Bewegung weißruss. Wiedergeburt im frühen 20. Jahrhundert zählte.

7 Vermutlich handelte es sich bei den hier erwähnten Fällen um Zwangsaushebungen im Zuge des Ostarbeitereinsatzes im Deutschen Reich.

8 Der Befehl des Feldkommandanten in Minsk datiert vom 19. 7. 1941; Abdruck in: VEJ 7/31.

Obumnaja, Opanskaja, Suchaja, Tatarskaja, Saslavsckaja, Jubilejnaja-Platz usw. Der Getto-bezirk sollte mit einer Steinmauer umgeben werden. Auf das Verlassen des Gettos stand Erschießen. Die russische Bevölkerung dieses Bezirks musste umziehen. Es wurde ein Jüdisches Komitee (Judenrat)⁹ geschaffen, zum Vorsitzenden wurde Il'ja Muškin (der ehemalige Direktor des Minpromtorg¹⁰) ernannt. Im Grunde terrorisierte das Komitee die Juden auf Befehl der Deutschen.

Das Komitee, aber auch alle anderen Juden unterlagen der besonderen „Kontrolle“ eines berüchtigten und miesen Verbrechers, des Weißgardisten¹¹ Volodja Gorodeckij – ein Kerl von ungefähr 25 Jahren, der seine Vollmachten von den deutschen Machthabern erhalten hatte. Sein Vater ist Russe, die Mutter ist Deutsche. Vor dem Krieg war er Spion in Leningrad (seine Vergangenheit hat er nicht verheimlicht). Diesem Verbrecher gab man das Recht, alles zu tun, was ihm einfiel. Sein Erscheinen im Getto versetzte alle in Aufruhr. Er raubte nicht nur, sondern tötete auch, wen er wollte. Er raubte vor allem Wertgegenstände: Uhren, Gold, Silber und Wertsachen. Er zog Leute auf offener Straße oder in ihren Häusern aus und verprügelte sie. Seine Macht im Getto war grenzenlos. Den Polizisten (es sind überwiegend Wolgadeutsche, die in Minsk lebten) und aus der Kriegsgefangenschaft entlassenen Verrätern wurde ebenfalls die uneingeschränkte Erlaubnis für Raub und Misshandlung im Getto erteilt.

Bis zum 1. August war die Umsiedlung aller Juden ins Getto abgeschlossen, und von da an begann für die Juden eine wahre Hölle. Bis zu diesem Zeitpunkt waren etwa 30 000 Menschen ins Getto umgesiedelt.¹² Wer versucht hatte, in den russischen Bezirken zu bleiben, wurde mit Hilfe der örtlichen Polizei und manchmal auch der Einwohner sehr bald aufgegriffen und erschossen.

Man zwang die Juden, zehn Zentimeter lange, gelbe Kennzeichen auf dem Rücken und der Brust zu tragen. Wenn man das Getto verließ, war es grundsätzlich und streng verboten, auf dem Weg zur Arbeit auf dem Bürgersteig zu gehen, Gärten oder Grünanlagen zu betreten; bei Zuwiderhandlung drohte die Erschießung.

Die [jüdische] Bevölkerung wurde überhaupt nicht versorgt, vielmehr hat man sich Nahrungsmittel durch Tauschhandel mit Bauern am Gettozaun beschafft, wofür den Juden die Erschießung drohte. Das Getto wurde durch einen Stacheldrahtzaun abgeriegelt. Die Juden trieb man zur Arbeit nach draußen. Von dort kamen sie geschlagen und blutend zurück, manche kehrten auch gar nicht wieder.

Dann fing eine Serie von Razzien an, bei denen jeweils 500 bis 1000 Menschen verhaftet wurden, die man angeblich zur Arbeit brachte. Sie kamen nicht mehr zurück.

Die Juden mussten ständig Abgaben leisten. Bei Nichteinhaltung der Frist drohten Erschießungen einer bestimmten Anzahl an Geiseln. Die erste Abgabe betrug 2 000 000 Rubel, 200 kg Silber und 10 kg Gold. Gegenstände wie Lederwaren, Pelzwaren, Teppiche, Elektrogeräte, Gold, Silber, Wertgegenstände usw. mussten vollständig abgegeben werden. Wenn man diese Gegenstände dennoch bei jemandem entdeckte, drohte die Er-

9 Im Original auf Weißruss.

10 Russ. Akronym für Minskaja Torgovlja Promyšlennymi Tovaramy – Industriewarenhandel der Stadt Minsk.

11 Als Weißgardisten wurden die Angehörigen der Streitkräfte der antibolschewistischen Opposition im russ. Bürgerkrieg bezeichnet.

12 Anfangs lebten mindestens 70 000 Menschen im Getto.

schießung. Außerdem musste man jeden einzelnen Tag Geld, Gold, Silber, Uhren, Anzüge, Wäsche, Stoff, Bettzeug, Geschirr, Seife, Eau de Cologne, Damenunterwäsche usw. abgeben. Mit diesen Abgaben wurde die Bevölkerung buchstäblich zugrunde gerichtet. Neben den Abgabevorschriften hatte jeder Deutsche das Recht, in Wohnungen zu gehen, sie zu durchsuchen, auszurauben und alles mitzunehmen, was ihm in den Sinn kam (auf Bestellung von Prostituierten). Diese Raubzüge wurden von Schlägen begleitet; wer versuchte zu widersprechen, wurde ebenfalls erschossen.

Eine weitere Schikane waren die Umzüge der Bewohner ganzer Straßenzüge von einer Wohnung in die andere. Diese Umzüge fanden fast täglich statt und mussten innerhalb von zwei Stunden vollzogen werden. Bei diesen Umzügen wurden Sachen umgeworfen und zerstört, man schaffte es nicht, alles mitzunehmen. So wurde das ohnehin schon schwierige Los der Juden zusätzlich erschwert.

Jede Nacht brachen betrunkene Polizisten in die Häuser ein, häufig auch Deutsche: Sie quälten die Bewohner, vergewaltigten die Frauen, schnitten ihnen ihre Brüste ab, rissen ihnen die Haare aus (alle Gräueltaten kann man nicht aufzählen). Wenn sie ihren Blutdurst gestillt hatten, brachten die Verbrecher ihre Opfer um und gingen weg. Sie raubten alles, was ihnen in die Quere kam.

Es kam vor, dass die Deutschen nachts mit der Absicht kamen, Frauen zu vergewaltigen. Wenn sie dann in den Wohnungen keine Frauen im passenden Alter fanden, wurden sie wütend, setzten den Kindern verschiedene Spritzen und infizierten sie dadurch mit Geschlechtskrankheiten.¹³

Die Gefahr des Pogroms hing immer wie eine bleierne Wolke über den Bewohnern des Gettos. Um die Juden zu terrorisieren, brachten spezielle Provokateure Gerüchte über täglich drohende Pogrome in Umlauf.

Das erste offizielle, genauer gesagt das erste große Pogrom fand am 7. und 8. November 1941 statt. Dabei wurden 10 000 Menschen umgebracht.¹⁴ Morgens um 5.30 Uhr umstellte man das gesamte Getto mit Maschinengewehren und schickte (mit Äxten und Brecheisen) bewaffnete SS-Einheiten in zuvor festgelegte Straßen (Rakovskaja, Nemigo-Rakovskaja, Osvoboŕdenija, Nemiga, Chlebnaja usw.). Mit ihnen zusammen kamen Litauer,¹⁵ aus der Kriegsgefangenschaft entlassene Verräter und Polizisten. Sie brachen Türen auf und trieben die halbnackten Menschen auf die Straße. Dann wurden sie in Kolonnen zu Lastwagen geführt, die in der Chlebnaja-Straße bereitstanden. Damit man besser einsteigen konnte, wurden Stühle an die Lastwagen gestellt. Alte, Behinderte und diejenigen, die nicht selbst laufen konnten, wurden in die Wagen geworfen. Die Straßen waren an diesem Tag erfüllt von Stöhnen und Klagerufen. Die Menschen in den Wagen weinten, rissen sich die Haare aus, riefen um Hilfe und verabschiedeten sich lautstark voneinander. Augenzeugen drückten es so aus: Die Erde stöhnte an diesem Tag. Sogar manche dieser Unmenschen hielten diesen Anblick nicht aus und wendeten sich ab, manchen standen Tränen in den Augen.

¹³ Nicht belegt.

¹⁴ Zwischen dem 7. und 10. 11. 1941 erschossen deutsche Sicherheitspolizisten und einheimische Hilfspolizisten mindestens 6600 Juden.

¹⁵ Gemeint sind Angehörige des 2. Lit. Hilfspolizeibataillons (von Dez. 1941 an 12. Lit. Schutzmannschaftsbataillon).

Die Todgeweihten wurden nach Tučanka gefahren und dort zunächst in Baracken gepfercht. Das lag daran, dass die Maschinengewehre angesichts der großen Anzahl von Neuankömmlingen mit den Erschießungen nicht so schnell nachkamen. Unweit der Baracken waren zuvor Gruben ausgehoben worden, an deren Rand die Juden geführt und erschossen wurden. Die Kinder wurden nicht erschossen. Sie wurden zwei bis drei Tage halbnackt ohne Essen und Trinken in eine Baracke gesperrt, und danach wurden sie noch lebend in den Gruben verscharrt. Manche wurden dadurch getötet, dass man sie an den Beinen festhielt und ihren Kopf mit Wucht gegen die Lastwagen oder zwei Kinder jeweils mit ihren Köpfen gegeneinanderschlug, oder aber mit anderen Methoden, bei denen sie sehr erfinderisch waren.

Das zweite große Pogrom fand am 20. November 1941 statt; dabei wurden 15 000 Menschen umgebracht.¹⁶ Es war genauso organisiert wie das erste, mit dem Unterschied, dass die Juden zu Fuß aus der Stadt getrieben wurden und die Opfer nicht in Baracken, sondern direkt bei den Gräben warten mussten und all das vor ihren Augen passierte. In der Regel wurden die Menschen nackt erschossen.

Nach diesen Pogromen wurden Juden aus Deutschland nach Minsk gebracht. Sie wurden in den frei gewordenen Wohnungen untergebracht. Diese Straßenzüge wurden konsequent mit Stacheldraht abgetrennt, damit jene keinen Kontakt zu den einheimischen Juden-Bolschewiken aufnehmen konnten. Diese Juden [aus dem Reich] wurden nicht erschossen, sondern waren dazu bestimmt zu verhungern.

In den Kleinstädten des Gebiets Minsk fanden Pogrome von Beginn des Kriegs an statt. Die Juden wurden dort sofort umgebracht. Nach diesen Pogromen blieb ich nicht mehr lange in Minsk. Am 24. Dezember verließ ich mit einer Gruppe Juden das Getto und ging zu einer Partisaneneinheit.

Man muss anmerken, dass die Juden sich so in ihr Schicksal gefügt hatten, dass sie gehorsam wie Schafe zur Erschießung gingen. Die Übrigen warteten genauso geduldig darauf, an die Reihe zu kommen, auch die Jugendlichen – Jungen wie Mädchen. Sehr wenige flohen aus dem Getto. Jetzt gibt es keine Juden mehr in Minsk, alle wurden umgebracht.¹⁷

Die Verbindung zur [Partisanen-]Einheit unter dem Oberleutnant der Staatssicherheit, Sergeev (Hauptmann Bystrov),¹⁸ stellte Fedja Šedlecskij¹⁹ aus unserer Gruppe her. Einmal fuhr er in das Dorf Wachroviči im Gebiet Rudensk, um Sachen gegen Nahrungsmittel einzutauschen (er hatte sich einen russischen Pass besorgt). Er traf einen Partisanen aus der Sergeev-Einheit und teilte ihm den Wunsch einer Gruppe von Juden mit, sich dieser Partisaneneinheit anzuschließen. Eine Antwort erhielt er nicht sofort, sie vereinbarten aber ein Treffen zu einem späteren Zeitpunkt. Bei dem nächsten Treffen bekam er eine positive Antwort auf unser Gesuch. Zunächst begab sich eine Gruppe von fünf

16 Am 20. 11. 1941 erschossen deutsche Sicherheitspolizisten und einheimische Hilfspolizisten mindestens 5000 Juden.

17 Im Sommer 1942 brachten Sicherheitspolizisten und SS-Angehörige zwar die meisten der noch verbliebenen Insassen des Gettos Minsk um (siehe dazu Dok. 142 vom 3. 8. 1942), das Getto bestand jedoch in verkleinerter Form bis zum Okt. 1943.

18 Aleksandr Sergeev, Kampfname Bystrov; das von ihm aufgebaute Regiment 208 war eine der ersten Partisaneneinheiten südlich von Minsk. Die Einheit ging später in der Stalin-Brigade auf.

19 Fedor Davidovič Šedlecskij (*1924), Schüler; von Jan. 1942 an Angehöriger des Partisanenregiments 208; emigrierte nach 1945 nach Israel.

Personen zur Partisaneneinheit, nach ein paar Tagen folgte noch eine weitere Gruppe. Von der Einheit wurde ein Partisan namens K. Kudrjakov nach Minsk geschickt, um eine Gruppe von Offizieren der Roten Armee, die in Minsk wohnten, und eine Gruppe von Frauen aus dem Getto zur Partisaneneinheit zu begleiten. Zu dieser Gruppe gehörte auch ich. Mit Kudrjakov trafen wir uns in der Wohnung von Boris Ruderman im Getto. Kudrjakov teilte uns die Abfahrtszeit und unseren Treffpunkt am Kilometer sechs der Sluckaja Chaussee mit.

Am 24. 12. 1941, als wir das Getto verlassen wollten, wurden wir an der Gettogrenze von einem Lastwagen, einem GAZ-AA²⁰ mit Verdeck, abgeholt.

Der Lkw gehörte zur Radiofabrik, von der auch eine Gruppe zur Partisaneneinheit unterwegs war. Unter ihnen war auch der Fahrer Sorokin, der uns alle mit dem Lkw zu der Partisaneneinheit brachte.

Auf dem Weg aus dem Getto auf der Internationalnaja-Straße hielt das Auto an, und einige Kameraden stiegen ein. Danach, auf der Surašskaja-Straße, kamen die übrigen Leute hinzu. Insgesamt fuhren 19 Leute mit. Unter ihnen: der Oberst Ničiporovič, Vladimir Ivanovič, Hauptmann Kudinov, Oberleutnant Artjušin, Bataillonskommissar Ivanov, Unterleutnant Nikitin usw. Unsere Gruppe aus dem Getto ging zur Einheit von Sergeev, die anderen Kameraden, die mit uns zusammen ankamen, unter ihnen auch Oberst Ničiporovič, traten in die Einheit des Politleiters N. P. Pokrovskij (Sekretär des Rayonskomitees Rudensk der Kommunistischen Partei Weißrusslands) ein. [...] ²¹

DOK. 188

Perec Golstein schreibt über das zweite Massaker in Hoshtsh (Hoszcz) vom September 1942, seine Flucht zu einer polnischen Familie und über angebliche Widerstandsaktionen¹

Aufzeichnungen von Perec Golstein, o. D. (vor Mai 1943, Typoskript)

Jom Kippur fiel auf einen Montag. Am Dienstag brach Panik aus, die Situation beruhigte sich aber wieder. Mittwochmorgen wuchs die Panik stark an. Man hatte gehört, dass in Tutshin, einem Städtchen ungefähr anderthalb Kilometer von Hoshtsh, eine Mordaktion im Gange sei. Die Panik stieg mit jeder Minute. Inzwischen wusste man sicher, dass eine Mordaktion in Tutshin stattfand.² Das war am Mittwoch, dem 12. Tishri, dem 23. 9. 1942 nach christlicher Zeitrechnung, und es wurde klar, dass am nächsten Tag oder am

²⁰ Ein leichter Lastwagen, den die sowjet. Firma GAZ von 1932 an in Lizenz der Ford AG baute.

²¹ Im Weiteren schildert die Autorin die Erfolge der Partisaneneinheiten, mit denen sie in Kontakt kam.

¹ AŽIH, 302/29, Bl. 104–109. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

² Am Abend des 23. 9. 1942 hatten deutsche Gendarmen und ukrain. Hilfspolizisten das Getto von Tuczyn umstellt, am folgenden Morgen rückten sie in das Getto vor. Aufgrund der Nachrichten über die Mordaktionen in den umliegenden Gemeinden hatten sich Mitglieder des Judenrats zum Widerstand entschlossen: Sie griffen die Deutschen und Ukrainer an und setzten die Häuser des Gettos in Brand, um den Insassen die Flucht zu ermöglichen. Tatsächlich gelang etwa 2000 Menschen die Flucht, von denen aber mehr als die Hälfte binnen drei Tagen gefangen und beim Friedhof der Stadt erschossen wurden.

Freitag eine weitere Aktion in Hoshtsh stattfinden wird. Man bereitete sich vor zu fliehen, nur wohin, die Frage stellte sich keiner. Es war schlicht keine Zeit mehr, sich darüber Rechenschaft abzulegen, aber fliehen musste man, denn man konnte nicht darauf warten, dass einen der Todesengel aus dem Haus trägt. Also läuft man.³ Das Schicksal nimmt seinen Lauf, und vielleicht gelingt es einem ja, sich zu verstecken, auch wenn es sehr schwierig ist. Es geht auf den Winter zu, und auf dem Feld oder im Wald kann man sich nicht aufhalten. Man muss also in einem Haus unterkommen. Aber man läuft drauflos. Das jüdische Viertel bot einen entsetzlichen Anblick. Alle liefen ziellos hin und her. Menschen wanden sich in Krämpfen, weinten, schlugen den Kopf gegen die Wand. Am schlimmsten war es für diejenigen, die kleine Kinder hatten. Sie wussten sich gar keinen Rat, außer sie zu ersticken oder zu ertränken, und das geschah auch tatsächlich. Ein Flüchtling aus Kostopol hat erzählt, dass er [dort] in einem Versteck zusammen mit Frauen und kleinen Kindern war. Wenn die Kinder essen wollten oder Wasser trinken, was es nicht gab, fingen sie an zu weinen. Damit sie still waren und kein Bauer einen Mucks von ihnen hörte, haben die Mütter sie erstickt. In Hoshtsh hat sich praktisch dasselbe ereignet. Motl war [zu Beginn der Aktion] gerade nicht zu Hause. Berl war noch bei der Arbeit. Die Panik war groß. Ich war allein. Ich ging zu Lipman hinein. Er war krank. Er fragte mich: Was sagen sie? Muss man gehen? – Was für eine Frage. Man muss gehen, und zwar gleich, denn später wird es schon zu spät sein. Da kam Motl herein. Was ist los?, fragt er. Er weiß gar nichts. Ich informiere ihn kurz und sage auch ihm, dass man gehen muss. Wir warten aber noch auf Berl. Sobald er von der Arbeit kommt, werden wir gehen. Berl kam. Ich sagte ihm, dass wir gehen müssen. Motl will warten, bis es Nacht wird. Ich aber bestehe darauf, jetzt zu gehen. Denn wir kennen den genauen Weg nicht, und nachts kann man niemanden fragen. Auch ist es schlimmer, wenn uns jemand nachts überrascht als tagsüber. Also müssen wir jetzt gehen. Wir gelangten unbeschadet aus der Stadt und gingen durch die Felder, wobei wir Dörfer und Wege vermieden. Wir trafen einen Bauern, den ich von früher kannte. Er begrüßte uns und empfahl uns, weiter durch die Felder zu gehen. Schließlich kamen wir wohlbehalten an unser Ziel. Es war noch früh, und der Tag war schön und hell. Die Sonne wärmte noch gut, aber es war doch schon Herbst. Wir setzten uns in ein Gebüsch. Unsere Wirtin, Frau Kafar,⁴ und ihre zwei Schwestern, Janke und Gabrinje, sowie ihre Tochter Gabrinje⁵ waren alle auf dem Feld, um Kartoffeln zu ernten. Wir sahen sie deutlich, sie uns dagegen nicht. Aber die kleine Schwester von Frau Kafar, die ständig bei ihr war und auch von uns wusste, bemerkte uns und wies Frau Kafar darauf hin.

Frau Kafar kam zu uns, grüßte uns und forderte uns auf, dort sitzen zu bleiben. Ihre ältere Schwester Janke, die auf dem Nachbarhof wohnte, sollte uns nicht sehen. Jeder Kontakt musste vermieden werden. So warteten wir ein wenig. Später kam sie wieder und forderte uns auf, einzeln ins Haus zu gehen. Die Schwester hatte sie nach Hause geschickt. Wir stiegen sogleich auf den Dachboden und lagen dort bis zum Abend. Als es dunkel war, ungefähr um zehn, gingen wir hinunter ins Haus. Frau Kafar gab uns Essen und Tee und fragte uns, ob schon etwas passiert sei. Faktisch sei noch gar nichts geschehen, beruhigten wir sie, aber es wird geschehen, heute oder morgen. Wir erzähl-

3 Tempuswechsel hier und im Folgenden im Original.

4 Brygida Kafar (*1910).

5 Gabrijela Kafar (*1929).

ten ihnen detailliert, wie es unterwegs war, und diskutierten die Lage. Als wir aufgegesen und ausgetrunken hatten, zogen wir uns zum Schlafen auf den Boden zurück.

Lipman hielt sich mit seiner ganzen Familie in einem Dorf etwa fünf Kilometer weit von Hoshtch auf. Wir wollten unbedingt wissen, wie es ihm geht. Deshalb besprachen wir mit Herrn Kafar,⁶ wie man in das Dorf kommen könne. Auch hatten wir keinerlei Nachrichten aus Hoshtch und wollten wissen, was dort geschah. Am Schabbatabend kam Kafars Schwager, Jankes Mann, ein Tischler, der in Hoshtch arbeitete. Er berichtete, dass es am Freitagabend in Hoshtch eine Mordaktion gegeben hatte, also am 14. Tishri, dem 25. 9. 1942 nach christlicher Zeitrechnung.⁷ Nachts kamen wir ins Haus herunter, und die Herren Kafar berichteten uns davon. Wir wussten uns nicht zu lassen vor Scham ... Acht Tage gingen vorüber, und Frau Kafar fuhr nach Krasnasle, in jenes Dorf, in dem sich Lipman aufhielt. Sie empfingen sie wie den Messias. Sie befragte sie [Lipman und seine Leute] genau nach ihrem Leben, beruhigte den Bauern, auf dessen Boden sie versteckt waren, ein wenig und fuhr wieder zurück. Sie brachte uns einen Brief und genaue Nachricht von ihnen. Von Hoshtch hatten wir keine genauen Informationen. Kontakt zu anderen Flüchtlingen, z. B. zu Yosl Zavodnik, meinem Schwager, oder zu dessen Familie konnten wir nicht herstellen. Zwar wusste ich, in welchem Dorf sie sich aufhielten, nicht aber, wo der Bauer wohnt und wie er heißt. Genaue Nachrichten aus Hoshtch konnten wir [also] nicht bekommen. Wir wussten, dass sehr viele Menschen fortgelaufen waren, aber die ukrainische Polizei hat viele in den Feldern und auf den Wegen gefasst und getötet. Man weiß auch nicht, wo alle, die gefasst wurden, erschossen wurden und wo man ihre Leichen hingeschafft hat. Einige, so scheint es, wurden zu den Gruben gebracht, an denen auch die Menschen während der ersten Mordaktion erschossen wurden, aber nicht alle. Zu der Zeit fing es an, dass einige Juden aus Hoshtch zu Kafar ins Haus kamen und ihn baten, sie aufzunehmen, wie er ja schon andere aufgenommen habe. Er musste das unbedingt abstreiten, weil er Angst um sich hatte. In Hoshtch befand sich auch Beyle Royzman, eine Frau mit einem kleinen Kind. Sie wollte sich retten und bat etliche Bauern, sie zu den Kafars zu führen, denn bei denen seien ja schon Juden. Sie war auch mit dem Kind bei Lipmans Bauern. Dieser musste auch aus Sorge um sich selbst alles abstreiten. Sie sah keinen Ausweg mehr, ertränkte das Kind und ging zu einem weiteren Bauern in Hoshtch. Dessen Frau schickte sie mit einem Brief zu den Kafars, mit der Bitte um Aufnahme. Die Bäuerin kam zu Kafars, diese aber nahmen den Brief nicht an und schickten sie zurück. So ging die Frau zurück in dem Glauben, dass die ganze Sache mit den Kafars nicht wahr sei. Es gäbe dort keine Juden. Kafars aber waren sehr erschrocken über die Sache und sehr ungehalten über uns, weil durch uns alle Juden in Hoshtch wissen, wo wir sind.

Nach zehn Tagen brachen die Kafars nach Hoshtch auf und brachten Nachrichten von dort, und natürlich sehr traurige. Zum einen erreichte uns die Nachricht, dass 30 Menschen in den brennenden Ruinen der Stadt den Tod gefunden hatten. Des Weiteren die Nachricht, dass man alle, die man ergreift, nach Simanov in den Birkenwald brächte, wo schon die Opfer der ersten Mordaktion liegen. Solche Nachrichten erreichten uns fast täglich. Wir haben auch noch andere Nachrichten erhalten. Z. B. zündeten während der

⁶ Teofil Kafar (*1899).

⁷ Bei dem Massaker hatten Sicherheitspolizisten aus Rowno, ukrain. Hilfspolizisten und deutsche Gendarmen etwa 350 Juden erschossen.

Mordaktion in Tutshin die Juden das Getto an und töteten ukrainische Polizisten und einige deutsche Soldaten. Auch in Mizotsh leisteten die Juden während der Aktion heftigen Widerstand. Aber schließlich mussten sie natürlich aufgeben. Das versteht jeder. Denn zum einen hatten die Juden keine Waffen, um längere Zeit kämpfen zu können, und zweitens konnten sie dem Druck auch zahlenmäßig nicht standhalten. Auch in Kremenets sei dasselbe geschehen, so wurde uns berichtet.⁸ Ob alle diese Geschichten wahr sind, ist nicht bekannt. Möglich, dass die Mörder solche Geschichten absichtlich verbreiten, damit die Bauern sich gegen die Juden stellen und sie ausliefern, wenn sie in ein Dorf kommen und sich bei einem Bauern verstecken wollen. Darüber hinaus waren solche Taten auch aus der jüdischen Perspektive nicht glaubhaft. Es fehlte einfach die Zeit dazu. Auf solche Aktionen hätte man sich vorbereiten müssen, und das konnten die Juden schon deswegen nicht leisten, weil jeder Jude ständig mit Arbeit beschäftigt war, d. h. meist mit Zwangsarbeit, deren Bedingungen so etwas nicht zuließen.

DOK. 189

Abram E. Vaks gelingt es im September 1942, bei Kostopol von einer Erschießungsstätte zu fliehen¹

Protokoll der Aussage von Abram Evseevič Vaks bei der Staatsanwaltschaft von Kostopol', o. D. (Nov. 1944, Abschrift)

Während der temporären deutschen Besatzung der Stadt Kostopol' und des Dorfs Korčev'e² im Gebiet Rowno arbeitete ich bis zum September 1942 auf dem „Staatsgut“,³ das von *Kulik* – einem [Russland-]Deutschen – geleitet wurde.

Ungefähr zwischen dem 20. und dem 25. September kam die Polizei in die obengenannte Siedlung gefahren. Es waren vier Deutsche, deren Nachnamen mir nicht bekannt sind, und etwa 50 Polizisten, die ihr Vaterland verraten hatten, sie waren Einwohner von Kostopol' und Deražno.⁴ Namentlich erinnere ich mich an den Vaterlandsverräter *Voiceško*, sein Vatersname ist Kondrat'evič, den Vornamen kenne ich nicht, aus Deražno. Diese Vaterlandsverräter versammelten alle Juden, 500 an der Zahl, und führten sie in Richtung Kostopol'. Der Leiter des „Staatsgutes“ *Kulik* redete auf alle ein und erklärte, wir sollten uns keine Sorgen machen, man bringe uns alle nach Kostopol' zum Arbeiten. Unterwegs versuchten einige Juden zu fliehen, wurden aber an Ort und Stelle erschossen. Erschossen wurden: *Korčak*, *Pimler* und weitere vier Menschen. Sie wurden an der Brücke⁵ in Janova Dolina vom Vaterlandsverräter *Voiceško* persönlich umgebracht. Ungefähr um zwei Uhr nachmittags trafen wir im Dorf Korčev'e, Gebiet Kostopol', ein,

⁸ Zu Tuczyn siehe Anm. 2; zu Mizosz siehe Dok. 199 vom 17. 10. 1942; zu Krzemieniec siehe Dok. 152 vom 17. 8. 1942.

¹ DARO, R 30/2/83, Bl. 124, Kopie: YVA, M.52.577. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

² Das Dorf liegt etwa fünf km nordwestlich von Kostopol'.

³ Im Original deutsch in kyrillischer Umschrift. Mit dem Staatsgut und der Siedlung ist offensichtlich das unten erwähnte Janowa Dolina gemeint, knapp 20 km westlich von Kostopol' gelegen, eine in den 1930er-Jahren gegründete Siedlung, in der die Arbeiter eines Basaltsteinbruchs wohnten. Die Ortschaft heißt heute Balsal'tove.

⁴ Deražne liegt etwa 35 km westlich von Kostopol'.

wo wir drei ausgehobene Gruben sahen. Neben diesen Gräbern warteten bereits der Gebietskommissar Lenert⁶ und sein Stellvertreter Ginter.⁷

Als wir an die Gräber herangeführt wurden, stellte sich Ginter uns – d. h. den herbeigeführten Menschen – gegenüber und zwang uns, linksherum zu gehen. Ich war etwa fünf oder sechs Meter von Ginter entfernt. Seine ganze Aufmerksamkeit galt denen, die ihm gegenüberstanden, ich dagegen stand etwas seitlich von ihm. Als ich sah, dass Ginter nicht auf mich achtete, rannte ich auf ihn zu und warf ihn mit einem Stoß gegen die Brust zu Boden. Dann rannte ich in Richtung Wald. Ich lief bis zum Bahndamm der Eisenbahnstrecke Janova Dolina–Kostopol'. Da es unmöglich war, den Bahndamm zu überqueren [ohne gesehen zu werden], kehrte ich zurück und versteckte mich im Gebüsch unweit des Grabes, an dem die Massenerschießung stattfand. Ich habe selbst gesehen, wie die Juden erschossen wurden. Erst gab es entsetzliche Schreie, die mindestens eine halbe Stunde andauerten, danach wurde es plötzlich still. Zunächst sollten sich alle ausziehen, dann mussten sich die Menschen mit dem Gesicht zum Grab hinsetzen. Jedem Einzelnen wurde in den Hinterkopf geschossen, so dass die Menschen direkt ins Grab fielen. Die Nächsten wurden gezwungen, dort hinunterzusteigen und die Leichen zu stapeln. Anschließend wurden sie auf die gleiche Weise erschossen. So wurden der Reihe nach alle dort anwesenden Juden erschossen. 20 Juden aus dieser Gruppe gelang die Flucht.

Als die Erschießung beendet war, wurde das Grab mit Erde zugeschüttet. Dann fuhr man noch einige Male mit dem Auto darüber, um die Erde festzupressen.

Das Ganze dauerte zwei bis drei Stunden. Danach luden die Deutschen zusammen mit den Vaterlandsverrättern die Sachen, die sie den Menschen abgenommen hatten, auf Pferdewagen und Autos und fuhren damit weg.

DOK. 190

Der Gebietskommissar in Slonim meldet am 26. September 1942 die Flucht von Juden zu Partisanengruppen nach Auflösung der meisten Gettos¹

Bericht des Gebietskommissars in Slonim,² ungez., vom 26. 9. 1942 (Abschrift, zweites von drei Exemplaren)³

Die politische Lage im Gebiet hat sich seit dem letzten Bericht in keiner Weise geändert. Die Partisanenverseuchung schritt in den beiden letzten Monaten weiterhin laufend fort und wurde erst in den letzten Tagen durch die große Aktion⁴ etwas eingedämmt, soll

5 Gemeint ist die Brücke über den Fluss Horyń.

6 Richtig: Heinz Löhnert.

7 Richtig: Rudolf Günther.

1 BArch, R 6/348, Bl. 97–99.

2 Gerhard Erren.

3 Der vorliegende Bericht wurde zusammen mit dem Bericht des Gebietskommissars Minsk-Stadt vom 30. 9. 1942 mit Schreiben des Generalkommissars für Weißruthenien (Gauleiter/Ba. Tgb. Nr. 757/42 g.Rs.), gez. Kube, vom 8. 10. 1942 an den Reichskommissar für das Ostland, Lohse, geschickt; wie Anm. 1, Bl. 95. Aus diesem Anschreiben geht hervor, dass Kube die Berichte der anderen sieben Gebietskommissare zur Bedrohung durch Partisanen am 6. 10. 1942 abgeschickt hat.

4 Gemeint ist das „Unternehmen Sumpffieber“, das gegen Partisanenverbände, v. a. aber gegen Juden, die bei Gettoauflösungen fliehen konnten, gerichtet war; siehe dazu Dok. 185 vom 21. 9. 1942.

aber nun durch die jetzt einsetzende systematische Einzelarbeit der verstärkten Polizeikräfte restlos beseitigt werden. Ganz allgemein gesagt, steht die politische Lage schlechter als am Beginn unserer Aufbauarbeit vor einem Jahr. Damals war die Bevölkerung durch den gewaltigen Eindruck des raschen Siegeszuges der deutschen Truppen gewaltig beeindruckt und erfüllte willig und gehorsam alle ihr gestellten Aufgaben. Außerdem sahen sie ihre Hoffnungen auf bessere Wirtschaftsverhältnisse offen. Am Anfang hörten sie, daß sie bei loyaler politischer Haltung und restlosem Arbeitseinsatz nach Maßgabe der Bewährung Aussicht hätten, eigenen Landbesitz zu bekommen. Von den zerfallenen Kolchosen⁵ hatte jeder Bauer ein Stück Land zur Bewirtschaftung übernommen, in der Hoffnung, es späterhin als Eigentum überlassen zu bekommen. Die Getreide- und Viehabgabe erfolgte reibungslos. Gewaltmaßnahmen unsererseits brauchten nicht angewendet zu werden. Durch die Wiederaufstellung der Güter erfolgte nun aber zwangsläufig eine Abgabe eines Drittels vom Ernteertrag, Vieh und Gerät an die Güter. Die dadurch einsetzende Verbitterung der Bauern wurde durch eine geschickt angesetzte Sowjetpropaganda steigend geschürt und erhielt neue Nahrung durch die propagandistisch unvorbereitete Sauckel-Aktion,⁶ die Anlaß zu den wüstesten Greuelmärchen war. Ein Großteil der Bauern sympathisierte mit den Partisanen und ging teilweise offen zu ihnen über, um unter Sowjetführung ein Räuber- und Banditendasein zu führen, anstatt zu arbeiten. Heute liegen die Dinge so, daß ein großer Teil der Ernte vernichtet, Güter verbrannt, Mühlen, Molkereien, Industrie- und Gewerbebetriebe zerstört und fast der gesamte von uns aufgestellte Verwaltungsapparat in den Rayonstädten, Gemeinden und Dörfern durch Tod, Verschleppung oder Flucht der Personen, Vernichtung von Dienstgebäuden, Gerät und Aktenmaterial, einfach nicht mehr vorhanden ist. Die Bevölkerung ist restlos verschüchtert und hat durch die lange Partisanenherrschaft vielfach das Vertrauen auf die Macht der Deutschen verloren. Das alles muß in mühsamer Kleinarbeit völlig von neuem aufgebaut werden.

Die Notwendigkeit der Versorgung der Truppe wird uns zu härtesten Maßnahmen zwingen, um das Ablieferungssoll unter allen Umständen auch auf die Gefahr einer drohenden Hungersnot einzubringen. Darüber hinaus wird es einer geschickten Propaganda bedürfen, um das Verhalten der Bevölkerung in den vergangenen Monaten als einziges Schuldmotiv herauszustellen, denn letzten Endes ist nur die Mentalität der Weißruthenen daran schuld, daß die wenigen sowjetischen Führer einen so starken Zulauf finden konnten, um das Bandenunwesen in dem erlebten Umfange organisieren zu können. Einen sehr großen Anteil an dem Gelingen der gesamten Sabotage- und Zerstörungsarbeit hatten die Juden, die nicht nur als Nachrichtenüberbringer, sondern auch aktiv als Versorger mit gestohlenen Waffen aus dem Beutelager, mit gestohlenen Medikamenten und Instrumenten aus Krankenhäusern und endlich als bewaffnete Banditen eine wertvolle Unterstützung der Sowjetführer bedeuteten. Eine einzige Tagesaktion am 21. 8. durch Oberstleutnant Schröder⁷ zeigte unter den 223 getöteten Banditen

⁵ Kollektive landwirtschaftliche Großbetriebe.

⁶ Gemeint ist die Zwangsrekrutierung und Deportation von Arbeitskräften in das Deutsche Reich; diese Maßnahme wurde nach ihrem Organisator, dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Fritz Sauckel (1894–1946) benannt.

⁷ Walther Schröder (1902–1973), Ingenieur; 1925 NSDAP- und SA-Eintritt, 1930–1937 Kreisleiter und Gauinspektor des Gaus Mecklenburg-Lübeck, 1932–1936 und 1938–1945 MdR; von 1933 an Polizeipräsident von Lübeck; 1938 SS-Eintritt; 1941–1944 SSPF Lettland, 1944 SSPF Estland, 1944/45 wie-

80 bewaffnete Juden. Ich bin froh, die ursprünglichen im Gebiet vorhanden gewesenen 25 000 Juden bis auf 500 zusammengeschmolzen zu sehen, die ja politisch noch immer eine gewisse Gefahr bedeuten, aber aus zwingenden kriegswirtschaftlichen Erwägungen noch nicht restlos beseitigt werden können. Die Stimmung des gutwilligen Teiles der Bevölkerung ist zur Zeit so, daß ein großes Aufatmen durch das Gebiet geht und die Hoffnung, daß endlich doch wieder geordnete Verhältnisse zu erwarten sind, auflebt. Die einheimischen Verwaltungsträger erinnern an ihre laufenden Mahnungen des vergangenen Jahres, doch mit der Bevölkerung nicht zu weich und nachsichtig umzugehen, denn sie wäre das nicht gewöhnt und würde jede Güte als Schwäche auslegen. Wir haben uns ja selbst zur Genüge davon überzeugen lassen müssen, daß die Bürgermeister recht hatten, denn sie müssen ja ihre Landsleute am besten kennen. Nur ein rücksichtsloses Durchkämmen der Dörfer im Winter wird eine restlose Bereinigung des Gebietes von allen arbeitsscheuen Elementen bringen können, die im Winter als „brave Bauern“ scheinbar schuldlos in den Dörfern hocken und nur auf das Frühjahr warten, um ihr freies Banditendasein wiederum einer harten Feld- und Waldarbeit vorzuziehen.

Wie schon oben erwähnt, ist bis auf in Wäldern vagabundierende oder bei Partisanentruppen sich aufhaltende geflüchtete Juden das flache Land judenfrei und in der Stadt Slonim ein Restbestand von etwas über 500 streng einghettoisierten Handwerkern und Facharbeitern vorhanden. Auch die jüdischen Ärzte wurden auf Anordnung des Herrn Hauptkommissars in Baranowitsche⁸ bis auf einen Chirurgen, den die Gendarmerie für Operationen bei Verwundeten unbedingt behalten wollte, und zwei Zahnärzte, die in Wehrmachtsdiensten stehen, restlos beseitigt. Es sind zahlenmäßig einigermaßen ausreichend arische Ärzte vorhanden, die sich nur bisher durch das Übergewicht der jüdischen Ärzte nicht recht entfalten konnten, aber jetzt doch im Laufe der Zeit so viel Erfahrungen in ärztlicher Praxis sammeln müssen, um die einheimische Bevölkerung notdürftig betreuen zu können.

DOK. 191

Agaf'ja I. Koval'čuk bezeugt die Ermordung der Juden von Aleksandrija (Aleksandria) durch deutsche Sicherheitspolizisten im September 1942¹

Protokoll der Vernehmung von Agaf'ja I. Koval'čuk² durch den Ermittlungsführer der Staatsanwaltschaft im Rayon Aleksandrija, gez. Ljašenko, vom 26. 11. 1944 (Abschrift)

1941 – während der deutschen Besatzung des Gebiets Rowno – wurde in der Kleinstadt Aleksandrija³ zunächst eine ukrainische Polizeistelle eingerichtet. Geleitet wurde sie von Pavel Gavriljuk. Außerdem waren da seine Helfer Aleksandr Oniščuk und Pavel

der Polizeipräsident Lübeck; das Spruchgericht Bergedorf verurteilte Schröder 1945 zu zwei Jahren und neun Monaten Gefängnis.

⁸ Friedrich Fenz.

1 DARO, R 30/2/83, Bl. 19 f., Kopie: YVA, M.52.577. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Agaf'ja Iosifovna Koval'čuk (*1898), Hausfrau.

3 Aleksandria liegt etwa 20 km nördlich von Rowno.

Semenjuk. Als einfache Polizisten dienten Aleksandr Ostapovič, Sabikovskij – aus dem Dorf Rešuck, Jurij Morkotup, Makarov, Evgenij Cybuk und viele andere, deren Namen mir nicht bekannt sind.

Als das Gebiet besetzt wurde, kamen die Deutschen und ihre Kommandantur nicht gleich nach Aleksandrija, sondern erst nach etwa 20 bis 30 Tagen.⁴ Den Namen des deutschen Kommandanten kenne ich nicht.

In der Zeit, als die ukrainische Polizei allein herrschte, war sie in der „Wache“⁵ untergebracht – in einem Haus, das an einer Straße in der Stadtmitte steht. Ich wohnte auf der anderen Straßenseite, im Haus gegenüber dieser „Wache“.

Bereits in den ersten Tagen begannen sie, Sowjetfunktionäre zu verhaften bzw. nach Kommunisten zu suchen. Eines Tages – an das Datum kann ich mich nicht erinnern – verhafteten sie Firšman. Er arbeitete 1939/40 als stellvertretender Vorsitzender des Rayonexekutivkomitees. Zusammen mit ihm wurden noch andere Menschen verhaftet. Man sperrte sie in den Schuppen neben der Polizeiwache, schlug und misshandelte sie. Ich hörte ihr Stöhnen und ihre Schreie. Es waren keine Schüsse zu hören, also wurden sie nicht erschossen. Sie wurden gefesselt, vielleicht lebten sie noch, [als] sie vergraben wurden.

Gleich darauf wurden weitere 80 Menschen verhaftet. Manche davon brachten Pavel Semenjuk, Aleksandr Oniščuk und Jurij Gricjuk von der anderen Seite des Flusses Goryn'⁶ herüber. Unterwegs schlugen sie die Menschen und drohten ihnen mit dem Tod. An der „Wache“ angekommen, erhielten die Menschen nichts zu essen und wurden angeschrien: „Kommunisten!“⁷ Einige Tage später kamen die Deutschen und richteten eine Kommandantur ein.

Unter der Leitung des deutschen Kommandanten begann man, den Juden ihr Gold wegzunehmen. Wer das Gold nicht hergeben wollte, wurde an Ort und Stelle erschossen.

Im Herbst 1942, ich glaube, es war im September, an das genaue Datum kann ich mich nicht erinnern, vielleicht am 25., es war ein Dienstag⁸ – brachten die Deutschen russische Kriegsgefangene mit zwei Lastwagen her. Einen Monat zuvor waren alle Juden im „Getto“ zusammengefasst worden, alle in einer Straße. Das „Getto“ befand sich in der Straße am Fluss Goryn'. Allerdings arbeiteten alle unbewacht.

Als die Kriegsgefangenen von den Deutschen direkt zum Eisenbahndamm gebracht wurden, kam das Gerücht auf, diese müssten Gräben für Judenerschießungen ausheben. Noch am selben Tag kam die Polizei aus Tučin, Klevan' und Kostopol'. Gegen Abend wurde das „Getto“ abgeriegelt. In der Nacht versuchten Juden zu fliehen, wurden aber auf der Flucht erschossen. In dieser Nacht wurden sehr viele getötet.

Am Morgen wurden dann alle auf den Platz geführt, wo sie ihre warme Kleidung ablegen mussten. Alle zogen sich aus und wurden zum Eisenbahndamm hinter der Brücke gebracht, wo bereits ein Graben ausgehoben worden war, etwa 500 Meter von den Schie-

4 Tatsächlich wurde Aleksandria am 29. 6. 1941 durch eine Einheit der 6. Armee besetzt und unterstand bis zum 1. 9. 1941 der deutschen Militärverwaltung.

5 Hier und im Folgenden wörtlich „Postorunok“, abgeleitet vom poln. „Posterunek“ (Außenposten).

6 Richtig: Horyń, Nebenfluss des Pripjat.

7 Am 31. 7. 1941 erschossen Angehörige eines Außenpostens des KdS Lublin in Rowno mit Unterstützung ukrain. Hilfspolizisten die festgenommenen sowjet. Funktionäre sowie 85 Juden.

8 Der Dienstag war der 22. 9. 1942.

nen entfernt, auf dem sogenannten Priesterfeld. Sie wurden alle erschossen, denn die Pferdewagen, die von dort zurückkehrten, waren mit Kleidung beladen.⁹

Nach der Massenerschießung hat man erneut die Wohnungen durchsucht, Wälder durchkämmt und nach Juden gesucht. An die 100 Menschen wurden an das andere Ufer des Flusses Goryn' geführt und dort erschossen.

Etwa drei Wochen später verkündete die Polizei, dass es keine Erschießungen mehr geben werde. Diejenigen Juden, die sich in den Wäldern versteckt gehalten hatten, kehrten nach Aleksandrija zurück und wurden alle erschossen.¹⁰

Der Polizist Aleksandr *Oniščuk* misshandelte Juden auf furchtbare Weise. Er kam zu einem alten Juden – an seinen Namen kann ich mich nicht erinnern – und schrie ihn an: „Gib das Gold her!“ Dann packte er dessen Bart und riss ihn bis aufs Fleisch heraus. Danach ritzte er ein Kreuz in seinen Kopf.

DOK. 192

Ein aus Lutsk (Łuck) geflohener Jude schreibt im Herbst 1942 in seinem Versteck im Wald einen Abschiedsbrief an seinen emigrierten Sohn¹

Handschriftl. Brief von Chaim P.² an seinen Sohn Jakob und dessen Frau Herna, Givat HaKhamisha bei Jerusalem, 3. 9. 1942 und o. D. (1. 10. 1942)³

Heute am 3. 9. 1942, zwei Wochen nach dem schrecklichen Massenmord in Lutsk und Umgebung.⁴ Zwei entsetzliche Wochen wandern wir, einige Juden, denen es gelungen ist, in letzter Minute aus Lutsk zu fliehen, irren von Ort zu Ort. Jede Minute lauert der Tod auf uns. Aus einem Wald heraus und in den anderen hinein. Wir sind zu Waldmenschen geworden. Zwei bis drei Tage sind wir ohne ein Stückchen Brot oder einen Tropfen Wasser. Die Augen sind völlig ausgetrocknet, im Herzen brennt der Schmerz und bedrückt es tödlich, und es gibt keinen Rat. Wir alle sind zum Tode verurteilt. Mein lieber Sohn, nur Gott weiß, ob unser David noch lebt. Deine Mutter wurde wie eine heilige Taube zur Schlachtung geführt. Selbst gesehen habe ich es nicht, denn zu meinem großen Schmerz und Bedauern wollte es der Zufall, dass ich meine liebe Frau und meinen

9 Das Getto wurde am 21. 9. 1942 umstellt, vom folgenden Tag an erschossen Sicherheitspolizisten aus Rowno mit Unterstützung ukrain. Hilfspolizisten und der im Ort stationierten deutschen Gendarmen etwa 900 Juden.

10 Dieser dritten Erschießung am 28. 10. 1942 fielen etwa 80 Juden zum Opfer.

1 YVA, O.75.58. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Vermutlich Chaim Princental (gest. 1942).

3 Der Brief ist auf zwei Zetteln geschrieben, der erste Teil auf der Rückseite eines Fragments eines ärztlichen Attests in deutscher Sprache, das eine Adresse im Getto Łuck nennt: („[...] Łuck, Karaimska [ulica] 4, folgendes gefunden: Bewegungsbeschwerne des rechten Ellenbogengelenkes. Der Untersuchte ist wegen des obenangeführten Zustandes nur zur leichten Arbeit fähig. [drei unleserliche Unterschriften]“).

4 Vom 19. bis 23. 8. 1942 wurde das Getto Łuck auf Befehl des HSSPF Rußland-Süd, Hans-Adolf Prützmann, aufgelöst, und die meisten Insassen, etwa 15 000 Menschen, wurden von SS-Angehörigen mit Unterstützung ukrain. Schutz Männer in einem Wald bei Hirka Polonka erschossen, einem Dorf etwa acht km südwestlich der Innenstadt von Łuck.

Sohn zurückließ und alleine fortließ wie ein Angsthase. Sie haben es jetzt schon besser als ich. Sie haben alles schon hinter sich. Ich aber erwarte, jeden Moment gefasst zu werden. Ich sitze in einem Erdloch in dem Wald, in dem Dein Großvater gelebt hat, und schreibe Dir, Euch, einen Abschiedsbrief. Vielleicht wird das Schicksal doch nicht so grausam sein, und wenn der Krieg beendet ist, wirst Du ihn mit der Post erhalten durch die Hilfe eines anständigen Christen. Also, ich drücke Dich und Deine Frau an mein Herz und sende Euch meinen väterlichen Segen, bevor ich sterbe.

Dein unglücklicher Vater Ch. P.

Meine geliebten Kinder Jakob und Herna, schon wieder sind vier schreckliche Wochen vorübergegangen. Heute sind es genau sechs Wochen seit dem schrecklichen Pogrom bei uns in Lutsch und in der ganzen Gegend. In dieser Zeit wurden Tausende geflohene Juden gefasst und erschossen.⁵ Mein bitteres Schicksal bleibt vorläufig noch unverändert. Ich soll mich noch eine Weile quälen. Ja, Mutter und David sind von der ganzen Familie noch die Glücklichen, weil sie schon alles hinter sich haben. Solche Gewissensnöte und [...] ⁶ Leiden wie ich, der Überlebende, durchmache, haben sie gewiss nicht gelitten. Denn das waren 42 entsetzliche Tage. Entsetzlich ist der Tod für die Überlebenden. Für die Toten aber war er eine Erlösung. Malt Euch also, meine Kinder, folgendes Bild aus: In einem dichten Wäldchen und wie es das Schicksal will, ist es gerade das Wäldchen, in dem die Mutter geboren wurde, sitzt ein alter, grauer Mann auf der Erde. Er sieht aus wie 70. Zerlumpt, [von Läusen] zerbissen, ohne Hemd auf dem Leib. Ich musste es schlicht wegwerfen. Ich habe nie begriffen, was mit der schrecklichen Läuseplage gemeint war, mit der Moses den Pharao gestraft hat, und wenn im Chumesch⁷ steht: Und die Zauberer konnten nicht vor dem Pharao stehen,⁸ dann heißt das schlicht, dass die Läuse sie bei lebendigem Leibe aufgefressen haben. So verstehe ich es jetzt. Und das ist das Schrecklichste. Wie glücklich wäre ich, wenn ich eine Schüssel heißes Wasser hätte und mich ein wenig waschen könnte und ein frisches Hemd und Unterhosen anziehen. Dann mag der Tod ruhig kommen. Meine lieben Kinder, ich bin dem Untergang geweiht. Möge ich dann [auch] für Euch gebüßt haben, wenn nur Ihr, der überlebende Rest, der einzige von unserer Familie noch verbliebene Funke, nicht verlöscht. Jetzt bin ich allein mit meinem Unglück. Meinen Leidensgenossen haben die Mörder am zweiten Tag von Rosch Haschana⁹ gefasst (er war nicht vorsichtig genug), und sie haben ihn gequält und anschließend erschossen. Mich haben sie auch gesucht und sind sogar fast auf den Heuhaufen getreten, in dem ich versteckt lag, aber sie haben mich nicht gefunden. Seit damals wandere ich alleine in tiefer Nacht von Dorf zu Dorf, von Sumpf zu Sumpf, von Wald zu Wald. Der Wald

5 Zahlreiche Juden hatten sich innerhalb des Gettos und in der Umgebung versteckt. In den Tagen und Wochen nach Abschluss der großen Massenerschießung am 23. 8. 1942 töteten deutsche Sicherheitspolizisten und Gendarmen sowie ukrain. Schutz Männer etwa 4000 weitere Juden; siehe dazu auch Dok. 294 vom 9. 5. 1945.

6 Ein Wort unleserlich.

7 Die fünf Bücher Mose.

8 Der Verfasser zitiert hier, allerdings vom Original stark abweichend und die Plagen des Ungeziefers und die der Blattern verwechselnd, Ex 9,11 („Also dass die Zauberer nicht konnten vor Moses stehen vor den bösen Blattern; denn es waren an den Zauberern ebensowohl böse Blattern als an allen Ägyptern.“).

9 Der jüdische Neujahrstag fiel 1942 auf den 12. Sept.

aber beginnt leider kahl zu werden, und ich bin nackt und barfuß, hungrig und müde. Wie ein Mondsüchtiger gehe ich, ohne mich umzusehen, und weiß selbst nicht wohin. Ob es mir gelingen wird, mich zu retten, ist die große Frage. Sicher ist es nicht. Man kann noch ein bisschen fressen.

Bleibt gesund, Euer unglücklicher Vater Chaim

DOK. 193

Zelik N. Levenbuk berichtet über den Mord an den Juden im Getto Baranoviči (Baranowicze) im Herbst 1942 und deren Versuche, Widerstand zu leisten¹

Stenogramm des Gesprächs zwischen Zelik N. Levenbuk² und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter der Kommission zur Dokumentation der Geschichte des Großen Vaterländischen Kriegs,³ M. V. Misiko, aufgezeichnet von O. A. Rosljakova, Baranoviči, vom 22. 12. 1944 (Abschrift, Auszug)

[...] ⁴ Am 3. Juni 1942 kamen die Deutschen ins Getto. Sie sammelten die Dokumente ein, die uns legitimierten, das Getto für unsere Arbeitseinsätze zu verlassen. Das bedeutete das Ende unserer Arbeitseinsätze. Wir blieben im Getto und gingen nicht mehr zur Arbeit.

Eines Morgens fuhr ein Wagen vor dem Judenrat vor, und es wurde eine Liste vorgelegt, auf der die Namen von 15 Ärzten und Zahnärzten standen. Mein Name befand sich auch auf der Liste. Ich wurde aber nicht mitgenommen, weil ich mich in der anderen Hälfte des Gettos aufhielt. ⁵ Bis jemand kam, um mich zu holen, der sich dabei aber nicht sonderlich beeilte, war der Wagen bereits abgefahren. 13 Ärzte wurden abgeholt. Ich und noch ein weiterer blieben zurück. Wir wurden in der Polizeistation im Getto festgehalten. Man sagte uns, dass wir abgeholt werden würden. Offensichtlich wurde das aber vergessen, und man ließ uns nach Hause gehen.

Was mit den anderen Ärzten geschah, wussten wir nicht. Unter ihnen war ein sehr guter Zahnarzt, ein älterer Mann, dessen Sohn im Judenrat arbeitete. Er hatte darum gebeten, seinen Vater nicht abzuholen. Man antwortete ihm: Keine Sorge, am Abend wird er wieder da sein. Schließlich kamen die Deutschen und forderten, für die Ärzte Päckchen mit Stiefeln und Verpflegung für einige Tage zusammenzustellen, die dann mit einem Wagen zum SD gebracht werden sollten.

1 NARB, 750/1/112, Bl. 97–103RS. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Zelik Nisonovič Levenbuk (*1909), Arzt; 1933–1937 im Krankenhaus Baranowicze angestellt, 1937 von seinem Posten als Leiter der chirurgischen Abteilung verdrängt, anschließend eröffnete er eine eigene Praxis, nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion wieder im Krankenhaus tätig.

3 Die Kommission war im Juli 1941 von dem Historiker Isaak I. Minc (1896–1991) initiiert worden, um noch während des Kriegs Augenzeugenberichte über das Geschehen zu sammeln.

4 Auf den ersten zehn Seiten des Berichts schildert Levenbuk sein Leben bis 1941, sodann die ersten antijüdischen Verfolgungsmaßnahmen und Morde in Baranowicze nach der Besetzung durch die Wehrmacht, die Ankunft der Zivilverwaltung im Herbst 1941, die Errichtung des Gettos und die dortigen Lebensumstände, die Arbeit des Judenrats und das Massaker vom 3. bis 5. 3. 1942, bei dem deutsche Sicherheitspolizisten und lit. Schutzmänner 2000 Juden erschossen hatten.

5 Wie die meisten Gettos war auch das in Baranowicze in zwei Teile gegliedert; in dem einen lebten die Arbeiter mit ihren Familien, in dem anderen die übrige Bevölkerung.

Beim SD arbeiteten unsere jüdischen Frauen als Wäscherinnen. Eine der Wäscherinnen, die Frau eines Arztes, berichtete, der Deutsche, der die Ärzte abgeholt hatte, sei einige Stunden später zurückgekommen, habe seine Uniform ausgezogen und sie waschen lassen, denn sie sei voller Blut gewesen. Eine andere Frau, die bei der Eisenbahn arbeitete, erzählte, sie hätte einen der Ärzte bei einem Lazarettzug gesehen. Es bleibt jedoch eine Tatsache, dass man sie in der Nähe des Gefängnisses tötete, während ihre Sachen in einen Speicher geschleppt wurden.

Ein junger Arzt floh aus dem Getto. Die Deutschen erfuhren davon. Sie bestellten den Judenrat ein und fragten, warum er weggelaufen sei. Man entgegnete, er sei wohl in eine polnische Frau verliebt, die in der Stadt wohne, und sei deswegen weggelaufen.

Unweit von Gorodišč gibt es ein Landgut, und auf ebendiesem Landgut errichteten die Deutschen ein Konzentrationslager.⁶ Für wen es bestimmt war, wussten wir nicht. Jedenfalls begannen sie, Juden einzufangen und in dieses Lager zu schaffen. Sie wollten dort Facharbeiter verschiedener Gewerke haben. Der SD tauchte mit Listen an verschiedenen Arbeitsplätzen auf und verkündete: Der und der ist verhaftet, es sind Politische. So kam es, dass der SD den anderen Deutschen die Arbeiter wegnahm, die diese nicht freiwillig hergeben wollten. Sie holten verschiedenste Facharbeiter ab: Schuster, Schneider, Schlosser. Sie sollten dieses Lager aufbauen. Manchmal kamen diese vorbei, um bestimmte Materialien abzuholen. So erfuhren wir, was dort vor sich geht.

Einmal kamen sie ins Getto und wollten zwei Ärzte, einen Friseur und einen Zahnarzt. Wohin diese gebracht werden würden, sagten sie nicht. Ob sie nach bestimmten Namen fragten, weiß ich nicht. Da ich einer derjenigen war, der nicht auf der Liste der 15 Ärzte gestanden hatte,⁷ wurde ich dieses Mal auch genannt. Wir wurden wieder in die Polizeistation gebracht und abermals dort festgehalten, bis man uns abholen würde.

Am nächsten Tag kam wiederum derjenige, der die 14 Ärzte abgeholt hatte. Er kam an und sagte: Die Leute, die ich [diesmal] angefordert habe, können erst einmal zur Arbeit gehen. Sobald wir sie brauchen, werden wir das sofort mitteilen, damit sie sich bereit machen und ihre Sachen zusammenpacken können. Daraufhin kämpfte sich meine Frau zu ihm durch und sagte, sie sei Krankenschwester, und fragte, ob sie sich auch auf die Liste eintragen und mit mir kommen könne. Er stimmte dem zu und nahm sie in die Liste auf.

Es verging einige Zeit, niemand kümmerte sich um uns. Wir arbeiteten im Gettokrankenhaus. Eines Morgens kamen einer vom SD, einer vom Judenrat und ein paar Polizisten mit dem Befehl, wir sollten schnellstmöglich nach Koldyčevo kommen. Ein Arzt, der auf der Liste stand, versteckte sich, mich holten sie zu Hause ab. Ein anderer Arzt wurde während der Arbeit aufgegriffen. Sie nahmen ihn, mich und meine Frau mit. Dieser Arzt sagte: Wahrscheinlich bestrafen sie uns dafür, dass dieser andere Arzt weggelaufen ist.

6 In Kołdyczewo, etwa 10 km nördlich von Baranowicze gelegen, hatte der Leiter der KdS-Außenstelle Baranowitschi, Waldemar Amelung, im Dez. 1941 eines der SS-Agrargüter eingerichtet, an das ein Arbeitslager für Juden angeschlossen war, das bald auch als eine verkehrsgünstig gelegene Mordstätte genutzt wurde.

7 So im Original; gemeint ist, dass er zwar auf der Liste gestanden hatte, aber nicht fortgebracht worden war.

Wir wurden zum SD gebracht. Dort stand ein Wagen, und es waren sehr viele [Hilfs-] Polizisten anwesend. Es stellte sich heraus, dass diese aus Koldyčev stammten. Das bedeutete, dass die Geschichte zumindest teilweise stimmte. Sie setzten uns in den Wagen und brachten uns nach Koldyčev. Wie ich später erfuhr, wurde just an diesem Tag eine zweite Mordaktion vorbereitet.

Am 1. August 1942 kam ich in Koldyčev an ...

Ich habe etwas ausgelassen.

Ende Juni [1942] kam ein Transport mit 3000 Menschen, hauptsächlich Juden, aus der Tschechoslowakei an.⁸ Der Großteil von ihnen waren Ärzte und Angehörige der Intelligenz. Der Transport wurde von tschechischen Polizisten, die keine Juden waren, begleitet. Unter ihnen müssen auch einige getaufte Juden gewesen sein, denn wir haben später verschiedene kleine Kruzifixe gefunden. Es schien, als hätte man sie zu einem Arbeitsinsatz abtransportiert.

Später habe ich sogar ein spezielles Merkblatt gelesen, in dem stand, was sie mitnehmen sollten.⁹ Es sollten nur diejenigen mitfahren, die keine Arbeit hatten. Berichten zufolge hatten sie sich ein halbes Jahr lang auf die Abfahrt vorbereitet. Ende Juni kamen sie hier an. Wagen holten sie ab, und es wurde verkündet, sie würden nun zum Mittagessen gebracht werden.

In der Nähe von Baranoviči liegt der Zelenyj Gaj. Dort waren Gruben vorbereitet. An dieser Stelle wurden sie alle getötet. Die Menschen hatten einige Wagen voll mit Sachen dabei, die alle zum SD gebracht wurden. Es handelte sich um sehr gute und wertvolle Dinge, darum sollten diese Wertsachen extra gesammelt werden. Die Deutschen organisierten ein sogenanntes Kaufhaus – ein Kommissionsgeschäft. In diesem Geschäft besorgten sie über einen Zeitraum von zwei Jahren Geschenke für ihre Familien. Manchmal stritten sie sich sogar um besonders gute Sachen.

Zuletzt wurden die tschechischen Polizisten getötet, damit es keine Zeugen gab. Als die Litauer [Anfang März 1942] die erste Mordaktion im Getto durchführten, sind wohl auch 16 weißrussische Polizisten, die währenddessen für Ordnung gesorgt hatten, am Schluss umgebracht worden, um keine Spuren zu hinterlassen.¹⁰

Einer der Polizisten berichtet, wie alles vonstattenging. Er sagte: „Ich habe das erste Mal in meinem Leben geschossen. Anfangs war es unangenehm, aber dann ging es.“

Alle mussten sich bis auf die Unterwäsche entkleiden, und wenn sie eine schöne Frau verhöhnen wollten, dann mussten sich ihre Opfer vollständig ausziehen.

In dieser Zeit fuhrten zahlreiche Transporte aus Wien, Königsberg, Hamburg, Warschau und Frankreich auf ihrem Weg nach Minsk durch Baranoviči. Einige wurden ins Getto gebracht, andere wurden getötet.¹¹

8 Der Zug Da 221 mit 999 Insassen traf am 31. 7. 1942 aus Theresienstadt in Baranowicze ein. Der Aussage eines Überlebenden zufolge wurden 100 dieser Juden als Arbeitskräfte von der Erschießung ausgenommen und in das Lager Koldyczewo gebracht.

9 Siehe das entsprechende Merkblatt der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland vom Juni 1942; Abdruck in: Hans Mommsen/Susanne Willems (Hrsg.), Herrschaftsalltag im Dritten Reich, Düsseldorf 1988, S. 480–482.

10 Dass Hilfspolizisten nach Abschluss solcher Mordaktionen tatsächlich ebenfalls umgebracht wurden, ist nicht belegt.

11 Die Deportation franz. Juden nach Minsk ist nicht belegt. Zur Ermordung der Deportierten bei Minsk siehe Dok. 142 vom 3. 8. 1942.

Den tschechischen Juden sagte man unterwegs: Ihr werdet alle zur Vernichtung gebracht. Doch die Juden glaubten das nicht, denn sie hatten sich auf einen Arbeitseinsatz vorbereitet. Man verhielt sich ihnen gegenüber korrekt, es gab sogar eine Küche. Nur wenige flohen während der Reise.

In Koldyčev wurden zehn Juden zur Arbeit in Baranoviči gesucht, jeder wollte sich dafür melden ... Es wurden zehn Personen ausgewählt, die offensichtlich einige Erschießungsgräben zuschütten sollten. Auch sie wurden getötet. Das war das erste Pogrom in Koldyčev, ein kleines, denn insgesamt lebten in Koldyčev nur etwa 30 Juden. Danach gab es Pogrome in anderen Städten: in Djatlovo und Novogrudok.¹² Nach jedem dieser Pogrome wurden einige Facharbeiter ausgewählt und nach Koldyčev gebracht. Auf diese Weise sammelten sich dort 70 jüdische Facharbeiter und 20 Personen verschiedener Nationalität. Für Krankheitsfälle im Lager sollten dort einige Ärzte zur Verfügung stehen. Nach dem ersten Pogrom [in Baranowicze] bildete sich [im Getto] eine Selbstschutzgruppe. Es wurden Waffen, Granaten und Patronen besorgt. Die Waffen entwendete man gewöhnlich den Deutschen, wenn man bei ihnen arbeitete. Die Organisation ging äußerst konspirativ vor. Ein großer Teil der Gruppe war bewaffnet und floh aus dem Getto.

Während des ersten Pogroms wurden alle im Getto zusammengetrieben. Während des zweiten Pogroms¹³ wurden alle Arbeiter aus dem Getto geschickt, so dass im Getto nur Greise, Frauen und Kinder zurückblieben.

Von denjenigen, die zur Arbeit gingen, wurden auf dem Marktplatz 700 Personen ausgewählt und nach Molodečno geschickt.¹⁴ Unter ihnen waren viele Mitglieder der konspirativen Organisation. Es ist schwer zu sagen, ob die Deutschen von der Gruppe erfahren oder sie ob diese Menschen zufällig ausgewählt hatten.

Zur selben Zeit wurden auch in Mir und Kleck Pogrome durchgeführt. In Mir gab es keinen Widerstand. Einige Stunden vor dem Pogrom flohen viele mit der Waffe in der Hand in den Wald. In Kleck gab es massiven Widerstand. Es wurde berichtet, dass es dort an einem Sommertag geschneit habe, denn die [Gettobewohner] schnitten alle Kissen und Zudecken auf und wirbelten die darin enthaltenen Federn auf, um den Deutschen die Sicht zu nehmen. Viele waren bewaffnet und flohen. Dann wurden alle Häuser angezündet, in denen Deutsche wohnten.¹⁵

In Baranoviči bereitete man die gleiche Aktion vor, doch leider flohen all diejenigen, die eine Waffe hatten. Sie kamen [danach nochmals] ins Getto und nahmen noch eine Gruppe mit zu den Partisanen.

12 Zur Auflösung des Gettos Nowogródek siehe Dok. 166 vom 29. 8. 1942. Das Getto Zdzięcioł (Djatlovo) wurde vom 6. 8. 1942 an aufgelöst. Mindestens 2000 Insassen wurden erschossen, mehrere hundert Personen konnten in die Wälder fliehen, von denen einige in Familienlagern bis zur Befreiung überlebten.

13 Vom 22. 9. bis 2. 10. 1942 erschossen deutsche Polizisten mit Unterstützung lit. und weißruss. Schutzmänner in Baranowicze im Anschluss an das „Unternehmen Sumpffieber“ des HSSPF Ostland etwa 6000 Juden.

14 In Molodeczno befand sich ein Arbeitslager, dessen Insassen bei den Arbeiten an der Eisenbahnstrecke nach Wilejka eingesetzt wurden.

15 Zu den Ereignissen in Mir siehe Dok. 154 vom 20. 8. 1942, zum Aufstand in Kleck Dok. 169 vom 31. 8. 1942, Anm. 5. Ein Teil der Insassen dieser aufgelösten Gettos wurde von den Deutschen in das Getto von Baranowicze überführt.

Ich kam am 1. August in Koldyčev an, und am 22. August¹⁶ begann hier [in Baranowicze] die zweite Aktion.

Am 21. August traf irgendein Obersturmbannführer der SS aus Minsk ein, ihr Kommandeur.¹⁷ Es gab zu dieser Zeit bereits eine weißrussische Polizei. Sie trugen keine schwarzen Uniformen mehr, sondern ihre Uniformen lagen farblich zwischen der der Deutschen und der schwarzen der Polizei. Dazu hatten sie auch Abzeichen des SD am Arm. Sie brachten Spitzhacken und Schaufeln mit. Am nächsten Morgen waren sie wieder fort. Ich hatte das Gefühl, irgendetwas stimmte hier nicht. Wo konnten sie hingefahren sein? In den kleinen Ortschaften gab es schon keine Juden mehr. Ich kam zu dem Schluss, dass sie nach Baranoviči gefahren sein mussten. Einer der Polizisten zeigte mir ein Pfund Sterling. Ich fragte, ob das tschechisches Geld sei. Nein, sagte er, das ist ein englisches Pfund. Ich wusste immer noch nicht, was los war. Nach drei oder vier Tagen kam ein spezieller Wagen. Der Oberst selbst sagte, in Baranoviči würde eine Tötungsaktion stattfinden.

Meine Frau kam mit mir als Krankenschwester nach Koldyčev. Von unserem Kind hat sie kaum mehr gesprochen. Das Lager [Koldyčev] war nur für Männer, aber sie konnte mitkommen, da sie Krankenschwester war. Mein Vater war während des ersten Pogroms [in Baranowicze] ermordet worden. Meine Mutter und unser Kind waren dort zurückgeblieben. Sie verstehen sicher, welche Sorgen wir uns gemacht haben.

In allen Gettos gab es verschiedene Kellerräume, in denen man sich während eines Pogroms verstecken und damit retten konnte. In der letzten Zeit wurden bessere Verstecke gebaut. Ich selbst hatte auch so einen Zufluchtsort. Man öffnete den Fußboden und musste unterhalb des Bodens auf dem Bauch von einem Ende des Raums zum anderen kriechen. Dort befand sich ein viereckiges Gemäuer aus Ziegelsteinen. Wir legten ein großes Rohr, das bis zu diesem Gemäuer reichte, und deckten es ab. Die kleinen Klapptüren [zu dieser Kammer] waren [auch] aus Ziegelsteinen. Von dort gelangte man in den anderen Keller, der sich unter meinem Haus befand. Wir hatten sogar eine Beleuchtung. Der Nachteil an dem Unterschlupf war jedoch, dass es zu wenig Luft gab. 50 bis 60 Personen versteckten sich hier, daher musste eine Luftzufuhr angelegt werden. Einige legten ein Rohr vom Keller in einen Brunnenschacht, wir bauten eines, das direkt unter einem Busch im Hof endete. Ein Lüftungsschacht endete in dem Busch, der andere war mit dem Lüftungsschacht im Keller verbunden.

Als ich das vorbereitete, sagte ich mir, dass ich mich auf jeden Fall verstecken würde, denn wenn wir uns nicht versteckten, würden sie uns umbringen. Wenn wir das tun, dann tun wir es für den Fall, dass sie [die Deutschen] schnell von hier abziehen müssen, dann wird uns das retten. Es gab verschiedene Kombinationen. Das ist eine ganze Geschichte für sich, eine spezielle Art der Archäologie.

Wie ich später erfuhr, begann das zweite Pogrom hier [in Baranowicze] folgendermaßen: Am Morgen wurde das Getto umzingelt. Die Arbeitskolonnen wurden herausgeführt, wobei einige Kolonnen sofort auf die Wagen geladen und zu den Gruben bei Gribovca¹⁸ gefahren wurden. Die anderen ließ man zur Arbeit gehen. Dann wurde das Getto gesäubert, alle Keller wurden durchsucht. Wen man fand, der wurde an Ort und

16 Richtig hier und im Folgenden: September.

17 Vermutlich Obersturmbannführer Eduard Strauch, KdS Weißruthenien in Minsk.

18 Grabowiece.

Stelle getötet. Das Gleiche begann im Krankenhaus. Vor allem die Kranken wurden herausgeholt. Beim ersten Mal hatte man die Ärzte nicht ermordet, man hielt sie sozusagen als Reserve zurück. Beim zweiten Mal tötete man auch sie. So ging das sieben Tage lang. Folgendes wurde berichtet: Die Frau eines Arztes, der unter den 13 Getöteten gewesen war, hatte zwei Kinder. Die Deutschen kamen, um auch die Kinder abzuholen. Die Frau begann zu weinen und bat, die Kinder bei ihr zu lassen. Da sagte der Deutsche: Du kannst eines behalten. Welches sollte sie behalten? Das eine Mädchen war drei Jahre alt, das andere anderthalb. Die Große preisgeben und die Jüngere behalten? Sie überlegte und überlegte, gab ihm die Kleinere und behielt die Größere. Nach einer Weile wechselte sie aus. Die Leute sagten, es sei furchtbar gewesen, das mit anzusehen: eine Mutter, die eines ihrer Kinder dem Tode preisgeben muss.

Eine halbe Stunde lang schob sie ihre Kinder hin und her und wusste nicht, wen sie retten sollte. Schlussendlich hatte der Deutsche genug, und er nahm der Mutter beide Kinder weg. Sogar er hatte Tränen in den Augen.

DOK. 194

Die polnische Untergrundbewegung fasst im Herbst 1942 Erkenntnisse über die Beteiligung von Litauern beim Judenmord zusammen und berichtet über jüdische Partisanengruppen¹

Situationsbericht der Armia Krajowa für den Zeitraum vom 26. 8. bis 10. 10. 1942, ungez., o. D. (nach dem 10. 10. 1942, Abschrift)

Zahlen zur nationalen Zusammensetzung in den zwei größten Städten Wolhyniens

	Gesamt	Polen	Ukrainer	Juden
Równe				
1939	44 984	11 372	3539	25 007
1942	23 055	9008	6093	5 403
Łuck				
1939	39 388	11 529	3661	17 452
1942	37 144	11 128	6313	17 052 ²

Es wurde ermittelt, dass sich im August 1941 in Pinsk [folgende Anzahl von Personen] im Alter über 14 Jahre aufhielten:

Polen	3 500
Weißrussen	3 600
Russen	900
Juden	12 000
Deutsche	23
Ukrainer	120
Andere	50

1 Original nicht ermittelt, Kopie: YIVO, RG 493/1/75 (S/X/656 f.). Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt.

2 Bereits am 30. 6. und 2. 7. 1941 hatten Angehörige der Sicherheitspolizei rund 1500 Juden erschossen, bei der Auflösung des Gettos Ende August 1942 wurden etwa 15 000 Juden ermordet.

Oktober 1942

Juden

Es gibt keine Juden mehr außerhalb der Gettos von Kowno und Wilna.³ Die Ermordung der Juden verlagerte sich im laufenden Jahr auf die Gebiete unter weißrussischer Verwaltung. Dort wurden die Juden ebenso rücksichtslos ermordet wie überall. Es hat den Anschein, dass dies Litauer in „Gastauftritten“ ausführten. Sicher ist, dass Litauer in *Woronów*⁴ und *Baranowicze* am Werk waren, wo man bei dieser Gelegenheit etwa 30 Polen ermordete, ebenso in *Lida*.⁵

Wie es scheint, ist die Aktion noch nicht vollständig beendet. Auf jeden Fall fanden noch in den letzten Septembertagen Morde statt.⁶ In den Gettos harren derweil noch Juden aus und bezahlen für ihr Leben mit kostenloser Arbeit für die Deutschen und die Stadtverwaltung. Sie sind zu 90 Prozent probolschewistisch eingestellt. Zahlreichen Juden gelang die Flucht, sie verstecken sich in den Wäldern. Dazu weiter unten.

Sowjetische Partisanen und jüdische Banden

In kleineren Städten und Dörfern, in denen zumindest für einige Stunden Partisanen auftauchen, werden Treffen organisiert und Flugblätter verteilt, die zum Kampf gegen die Deutschen aufrufen und den Sieg der UdSSR verheißen. Das Verhältnis der Partisanen zu den Polen ist korrekt („unsere Verbündeten“). Gelegentlich wurden aufgegriffene litauische und weißrussische Polizisten getötet. Polen hingegen werden gefangen genommen. Übrigens befinden sich in den mit Fallschirmen abgesetzten sowjetischen Abteilungen öfters auch Polen. Es handelt sich um ehemalige Gefangene, die noch vor dem polnisch-sowjetischen Vertrag in die sowjetische Armee eintraten, um dem Gefangenlager zu entkommen.⁷

Neben den regulären Partisanengruppen sind zahlreiche jüdische und jüdisch-bäuerliche Banden aktiv, die der Bevölkerung stark zusetzen. Unter ihnen befinden sich auch viele ehemalige bolschewistische Gefangene. Diese Banden rauben und plündern, überfallen Höfe, ermorden die Eigentümer und praktizieren Selbstjustiz. Sie setzen sich zu 60 Prozent aus dem Getto entflohenen Juden und aus Bauern zusammen, die entweder aus irgendwelchen Gründen aus ihren Häusern fliehen mussten oder sich aus Armut den Banden anschlossen. Hinzu kommen seit dem vergangenen Jahr umherirrende bolschewistische Soldaten und Gefangene, die lieber rauben, als sich den Partisanen anzuschließen. Die Banden umfassen etwa 20 bis 30 Menschen. Sie sind nicht regulär

3 Im Okt. 1942 existierten noch eine Reihe weiterer Gettos, die in Kaunas und Wilna waren nach den zahlreichen Mordaktionen aber die größten.

4 Woronów liegt etwa 60 km südlich von Wilna.

5 Seit dem Herbst 1941 wurden lit. Schutzmänner für den Judenmord im Generalkommissariat Weißruthenien eingesetzt, vor allem Angehörige des 12. Lit. Schutzmannschaftsbataillons; siehe dazu Dok. 55 vom Anfang 1942.

6 Vom 22. 9. bis 2. 10. 1942 erschossen deutsche Polizisten mit Unterstützung lit. und weißruss. Schutzmänner in Baranowicze im Anschluss an das „Unternehmen Sumpffieber“ des HSSPF Ostland etwa 6000 Juden; siehe dazu auch Dok. 276 vom 5. 12. 1943; zu den Morden in Lida siehe Dok. 103 vom 19. 5. 1942, Anm. 5.

7 Es handelt sich um ehem. poln. Kriegsgefangene, die nach dem Einmarsch der Roten Armee in Ostpolen am 17. 9. 1939 in sowjet. Gewahrsam kamen. Mit dem poln.-sowjet. Vertrag ist das Abkommen zwischen der sowjet. Regierung und der poln. Exilregierung in London über die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen vom 30. 7. 1941 gemeint.

bewaffnet, aber der Schrecken der Bevölkerung. Bestimmte jüdische Banden sind für ihre Grausamkeit bekannt.

Die Hauptaufenthaltssorte der größeren Partisanenabteilungen sind die Wälder von Rudniki, Bersztany und Naliboki.⁸

Zwischen den Deutschen und den Partisanenabteilungen hat sich eine gewisse Koexistenz entwickelt, die darauf beruht, dass man sich aus dem Weg geht. Im Falle eines unerwarteten Aufeinandertreffens lässt man sich gegenseitig in Ruhe. Die mit den Einheiten der litauischen und weißrussischen Polizei durchgeführten Razzien ergeben meist verschwindend geringe Resultate.

DOK. 195

Dr. Elhanan Einbinder schreibt im Oktober 1942 aus dem Getto Pinsk an seine Eltern¹

Handschriftl. Brief von Dr. Elhanan Einbinder² an seine Eltern, o. D. (Okt. 1942)³

Liebe Eltern,

16 Monate lang habe ich diese Anrede nicht verwendet. Es ist mir so schwer ums Herz; einsam zu bleiben, ist eine traurige Angelegenheit. Aus der Ferne haben wir uns voneinander verabschiedet – Ihr, über das bittere Schicksal weinend, das Euch von zu Hause fortreißt und die Grundlage Eurer Existenz zerstört, zu einem unsteten Leben in kargen, vielleicht verlassenen, kalten Gegenden verurteilt.⁴ Ich hier, in das Getriebe des Kriegs geworfen, ein Opfer der Besatzung.

Der Schwiegersohn des Rebbe berichtet, dass der liebe Vater, schon im Zug sitzend, ihm noch sagte: „Seid Euch darüber im Klaren, dass unsere Deportation Krieg bedeutet.“ Und tatsächlich fuhr der Transport um 8 Uhr morgens ab, und ein paar Stunden später dann Molotows Rede:⁵ Krieg ...

Was für ein [Wort].⁶ Welche Plage, welcher Jammer, welche Trauer, welche Verlassenheit dieses Wort „Krieg“ beinhaltet, das wisst Ihr am Besten. Es ist etwas Schauderhaftes.

Gleich am Sonntag sagte man mir, dass jeder auf seiner Arbeitsstelle zu sein hat, denn man hat den Kriegszustand ausgerufen, und auf Zuwiderhandeln steht die Todesstrafe. Ich lief zu Boyevitsh und bat ihn, mir zu helfen, nach Pohost⁷ zu kommen. Er antwortete, alles sei mobilisiert. Ich müsse entweder [selbst] einen Wagen finden oder zu Fuß gehen. Was tun? Zu Fuß gehen? Und das Gepäck? Ich lief am Ufer entlang, denn ich fürchtete, erkannt und denunziert zu werden, und begegnete zufällig dem einzigen Dobroslaver

8 Rudniki-Wald befindet sich etwa 40 km südlich von Wilna, die Kleinstadt Bersztany etwa 80 km westlich von Wilna. Das Dorf Naliboki liegt etwa 70 km westlich von Minsk. Zu den jüdischen Partisanengruppen im Wald von Naliboki siehe auch Dok. 276 vom 5. 12. 1943.

1 Archiv Moreshet, C.9.5, Kopie: YVA, O.75.387. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Dr. Elhanan Einbinder (1912–1942), Arzt; arbeitete im Getto Pinsk in der Poliklinik des Judenrats.

3 Die Tempuswechsel entsprechen dem Original.

4 Die Eltern waren vom NKVD in das Innere der Sowjetunion deportiert worden.

5 Gemeint ist Molotows Rundfunkrede zum deutschen Überfall vom 22. 6. 1941. Das deutet darauf hin, dass die Eltern möglicherweise in der Zeit vom 14. bis 18. 6. 1941 aus Litauen deportiert wurden.

6 Ein Wort fehlt.

7 Pohost Zahorodzki liegt etwa 30 km nordöstlich von Pinsk.

Juden (er, seine Frau und sein Sohn sind inzwischen Märtyrer). Ja, er sei im Begriff, nach Hause zu fahren, und werde mich mitnehmen. Ich ergatterte eine Droschke, brachte mein Bettzeug und den Koffer zum Wagen, und wir fuhren los. Sonntagabend kamen wir in Pohost an. Meine Hauswirte nahmen mich auf, als käme ich aus einer anderen Welt (sie sind heute ebenfalls Märtyrer).

In Pohost hielt ich mich bis zum 29. 6. auf. Dann ließ ich alle meine Sachen beim Hauswirt (Friede sei mit ihm) zurück, weil ich Angst vor einem Angriff auf das Städtchen hatte, in dem kein [sowjetisches] Militär mehr präsent war, und brach mit David Vinik sowie einem Goj und dessen Frau, die beide aus dem Gefängnis kamen, zu Fuß nach Hause auf. Auf dem Weg trafen wir keine Menschenseele. Da und dort zerstörte Wagen. Als irgendwo ein Sowjetrusse auftaucht, laufen alle, der aus dem Gefängnis und der [...].⁸ Man läuft zurück nach Hause. Ich übernachtete bei Viktor, und morgens erschrak ich sehr (denn ich hatte keinen Pass, der war mit Euren Pässen zusammen bei der Miliz geblieben). Am 4. 7. kam ich in Pinsk an, ging zu Rabinovs Haus, hatte Angst, auf die Straße zu gehen. Unser Haus war abgeschlossen. In der Stadt ist kein Militär mehr, nur noch der NKVD hält die Ordnung aufrecht, fährt in Automobilen hin und her. Freitagabend dröhnt es eine Zeit lang. Man sagt, die Deutschen rücken vor.⁹ Sie kamen auf Motorrädern und später mit Automobilen, die mit ihren Fahnen geschmückt waren. Als sie einmarschierten, machten sie 16 Menschen von der Listovske-Straße zu Märtyrern.¹⁰ Ich vergaß noch zu erwähnen, dass Leyzer (G't weiß, was mit ihm geschehen ist) die Sachen rettete und sein Leben dafür aufs Spiel setzte. Er stieg von Gottliebs Seite aus durch das Küchenfenster und nahm alles aus dem neuen Schrank, was dort lag. Freitagabend ging ich in das Haus, wobei ich die Tür mit einer Axt öffnete. Die Erste, die mich mit Miau empfing, war die Katze, abgezehrt und hungrig, weil die Hausherrin fehlte ... Im Haus sah es aus wie nach einem Pogrom. Alles aufgerissen, Zigarettentummel, Streichhölzer, leere Wein- und Likörflaschen, Bonbonpapier. Alles aufgegessen und ausgetrunken. Die ersten Deutschen fingen Leute zur Arbeit ein. Es sind verschiedene Arbeiten zu tun. Man nahm mich fest. Es waren Österreicher, hauptsächlich Wiener, wohlgeratene Jungens. Sie sagten: Wenn erst die Preußen kommen, dann werdet ihr noch was erleben. Tag und Nacht gehen Soldaten und Waffen nach Russland. Auf allen Wegen marschiert Menschenmaterial an die Front, fahren Motorräder, Autos usw. Das Leben wird neu organisiert. Die Juden werden eliminiert, es wird eine jüdische Gemeinde gebildet, ein Judenrat, der sich mit jüdischen Belangen beschäftigen soll.¹¹ Man richtet eine jüdische Poliklinik und ein Krankenhaus eigens für jüdische Kranke ein. Am 5. 8. wird in der Stadt bekannt, man habe Befehl gegeben, dass sich alle Männer zwischen 18 und 65 Jahren bis zwei Uhr am Bahnhof melden müssen. Als ich um zwei Uhr nach Hause komme, war Shaye schon fort, bereits aufgebrochen. Ich nahm ein Hemd und ein Stück Brot und machte mich weinend auf. (Rokhls Familie wohnte seit dem Einmarsch der Deutschen bei uns im Haus.) Alle mussten gehen, ausgenommen Ärzte, Arbeiter mit Beschäftigungsnachweis und Menschen, die durch Genehmigungen freigestellt sind.

8 Unleserliche Textstelle.

9 Die Wehrmacht besetzte Pinsk am Samstag, den 4. 7. 1941. Einbinder muss also spätestens am 3. 7. 1941 in der Stadt eingetroffen sein.

10 Einer der Männer überlebte die Erschießung verletzt und konnte über die Ereignisse berichten.

11 Der Judenrat in Pinsk wurde am 30. 7. 1941 vom Ortskommandanten eingesetzt; siehe VEJ 7/44.

Am Donnerstagfrüh wird die Stadt geräumt. Man treibt alle zusammen, von zehnjährigen Kindern bis hin zu Greisen, es gießt in Strömen, man hört Schüsse. Ich wurde um sieben Uhr geweckt. Der junge SS-Mann sagt, es gehe ihn nichts an, dass ich Arzt bin. An der Ecke steht ein Offizier, der mich freilassen könnte. Er ließ mich frei, und ich ging in die Poliklinik (sie befindet sich neben der großen Synagoge bei Levin im Haus); dort blieb ich während der acht Tage dauernden Aktion und ging danach wieder nach Hause.¹² Es war ein großes Unglück. Weinen, Heulen und Wehklagen ...¹³

In dieser Woche wurden in Ivanik¹⁴ alle Männer und in Pinsk um die hundert Männer ermordet, nämlich alle Alten und Schwachen und die, die man in ihren Verstecken aufgespürt hatte. Leyzer wurde am Donnerstag verhaftet. Mikhoel am Freitag. Vorher saß er schon einige Tage im Gefängnis, denn man warf ihm und den anderen vor, sie seien Kommunisten. Wie berichtet wird, wurden alle 26 Männer am Montagfrüh erschossen. Jüdisches Blut fließt in den Straßen. Juden tragen Armbinden mit Davidsternen. Man treibt üble Scherze mit Juden. Dabei zeichnet sich besonders die polnische Miliz aus, die jüdischen Besitz vernichtet. Sie nimmt Durchsuchungen vor und räumt alles aus. Jude ist ein schlimmer Fluch, Jude zu sein eine schwere Last. Juden werden geschlagen, Juden bekommen Ohrfeigen, Juden werden verhaftet, mit dem Tode bestraft, aufgehängt. Blut, Feuer und alle Arten der Züchtigung¹⁵ kommen massenhaft über die Juden.

Man befiehlt, dass Juden auf der Fahrbahn zu gehen haben. Jede Form der Erniedrigung trifft die Juden. Juden dürfen nicht handeln, dürfen nicht mit Christen verkehren und mit ihnen keine Geschäftsbeziehungen haben.

Abgaben sind ein Kapitel für sich. Gold und Silber taten sie von sich.¹⁶ Dann musste man alle Pelze abgeben, auf Zuwiderhandeln stand die Todesstrafe. Tatsächlich wurde man dafür erschossen oder gehängt. Dann wurden organisiert: Krägen, Betttücher, Kissen, Seife, Leder, Schuhwerk usw. Kontributionen in Höhe einer halben Million, hunderttausend oder zweihunderttausend usw.

Ich bin kein Schriftsteller, kein Historiker, der den Kummer der Männer und Frauen beschreiben könnte, als 7800 am Dienstag und dem berüchtigten Donnerstag „abgingen“ (am 5. und 7. 8.).¹⁷

Mikhlye kam in den zehn Tagen der Buße 702¹⁸ und ließ unseren lieben, teuren Bruder und Sohn Mikhoel in Lutsk in den Händen der Gestapo zurück. Was mit ihm geschah, weiß G't allein. Mikhlye kam mit bedrücktem Herzen, in schlimmer Verfassung, nachdem sie erlebt hatte, wie man ihr auf dem Weg von Lvov nach Pinsk in Lutsk den teuren

12 Beginnend am Dienstag, den 4. 8. 1941 trieben Angehörige der Reitenden Abteilung des 2. SS-Kavallerieregiments unter Franz Magill in Pinsk zunächst einige Tausend jüdische Männer zusammen und erschossen sie in Poseniči, etwa eine Stunde Fußmarsch außerhalb der Stadt, danach zunächst Jugendliche und zwei Tage später 2000 weitere Juden beim Dorf Kozliekovič, darunter auch Kinder, alte Männer und Frauen; insgesamt wurden bis zum 9. 8. 1941 etwa 8000 Menschen ermordet. Zu den Morden dieser Einheit in diesem Zeitraum siehe auch VEJ 7/58.

13 Im Original hebr.

14 Dorf bei Pinsk.

15 Im Original hebr.

16 Ex. 33,6. Gemeint ist, dass sie alles hergeben mussten.

17 Der 5. 8. 1942 war ein Mittwoch, der 7. 8. 1942 ein Freitag.

18 Rosch Haschana war am 22. 9. 1941, was im jüdischen Kalender dem 1. Tishri 5702 oder 702 nach der sogenannten kleinen Zählung entspricht. Die Tage der Buße sind die ersten zehn Tage des Monats Tishri, also in diesem Fall die Tage vom 22. 9. bis 1. 10. 1941.

Bruder, Mikholke, fortgerissen hatte. So kam sie zu ihrem früheren Heim, aber ohne Mutter und Vater. Sie stellte sich den Aufgaben und war zu mir wie eine liebende Mutter. Sie kochte, flickte und sorgte für mich wie eine Mutter für ihr Kind. Ich arbeitete als Chirurg in der jüdischen Poliklinik. Es war ein finsternes Leben ohne Hoffnung auf eine bessere Zukunft. In großer Sorge um unser Schicksal und Euer bitteres Schicksal überstanden wir die Zeit bis zum 1. 5. 42. An jenem Tag, als in Pinsk ein Getto proklamiert wurde, erreichten unsere Kümernisse ihren [...].¹⁹ Zuerst verlangten sie drei Kilo Lumpen von jeder Person, danach mussten alle Metalle abgegeben werden. Also wurden Samoware, Nägel, Töpfe, Betten, Abzeichen usw. abgegeben.

Als wir ins Getto zogen, kam der Befehl, dass jeder Jude nur zwei Wäschestücke mitnehmen dürfe und ebenso nur zwei Anzüge, einen für den Alltag und einen Feiertagsanzug. Auf diese Weise haben wir vier Pakete Wäsche, Sachen und auch alles Geschirr fortgetragen, denn man durfte pro Person nur einen Löffel, eine Gabel und einen Teller mitnehmen. Im Getto bekommt man einen Raum von 1 1/2 Metern zugewiesen. Es wird eng, schmutzig, es fehlt einfach Luft zum Atmen. In so einer Wohnung treffen verschiedene Arten von Menschen aufeinander, mit verschiedenen Charakteren. Man streitet sich, man prügelt sich, man bestiehlt einander, weil man hungrig ist. Ins Getto führen drei Tore. Beim Hinaus- und Hineingehen wird jeder von der [polnischen] Miliz kontrolliert. Not und Hunger nehmen zu, auf den Straßen sterben Menschen. Man isst Schalen und Gras (Melde), Durchfall und Typhus grassieren.

Man führt sie²⁰ nach Pinsk wie Verbrecher (Pessachwoche 702), sie dürfen nichts mitnehmen, so, wie sie stehen und gehen, müssen sie fort. Wir erleben eine schreckliche Tragödie.

„Schau vom Himmel und sieh, dass wir Spott und Hohn unter den Völkern geworden sind. Wir werden erachtet wie Vieh, das zur Schlachtung geführt wird, es zu töten, es zu vernichten, es zu schlagen und zu schänden.“²¹

Dann beginnt eine Reihe von Aktionen, d. h., jüdische Gemeinden werden ausgerottet und von der Erde getilgt. In der ganzen Gegend werden die Gemeinden der Reihe nach von Juden gesäubert. Pinsk ist fast die einzige Stadt, in der es noch eine jüdische Bevölkerung gibt, die mit dem Hunger kämpft und nach und nach ausstirbt. Rokhls Yentl ist am 11. Sivan 702²² gestorben, nachdem man ihren Mann in Ivanik getötet und sie nach Pinsk vertrieben hatte, Shayahus Mutter am 1. Cheshvan 703.²³

Nun sind wir schon den sechsten Monat im Getto, und der liebe Gott allein weiß, was die Zeit noch bringen wird. Einstweilen verkauft man die Kleidung und lebt. Außer einem Wunder des Himmels kann uns nichts mehr retten. Deshalb ist uns der Gedanke gekommen, dass wir noch zu Lebzeiten eine Nachricht für die Eltern hinterlassen sollten. G't weiß, was noch geschehen kann. Ich schreibe diese Worte voll großen Kummers, denn mir ist so bang ums Herz, und nur G't weiß, was noch geschieht. Das Paket bei den Hühnern liegt unberührt.²⁴ Das Paket von Tsipe, er soll leben, liegt bei der Tochter

19 Ein Wort fehlt.

20 Gemeint sind die ins Getto gezwungenen Juden.

21 Im Original hebr.

22 27. 5. 1942.

23 12. 10. 1942.

24 Hier und im Folgenden geht es um verborgene Habseligkeiten.

von Israel aus Motele.²⁵ Ich habe vergessen, wie sie heißt. Es liegt im Stall zum Garten hin unter dem sechsten Brett des Zauns, der die beiden Höfe abteilt, und zwar an der Außenwand. Gebt es so an Shimen weiter, dass das Paket aus Tsipes Zimmer an der Außenwand zum Garten hin liegt. Dicht hinter der Wand, am sechsten Brett des Zaunes, 120²⁶ vom Zaun und 150 von der Tür. Bei Tsipes Nachbarn und bei Francišek lagern noch ein paar Möbel, Kleidung und Vorräte.

Ich will schließen. Ich wünsche Euch ein gutes Alter, möge sich der liebe G't ganz Israels erbarmen, uns eingeschlossen. Seid gesund und stark, meine lieben, heiß geliebten Eltern. Habt Dank für alles, was Ihr mir getan habt, für die gute Erziehung und dafür, dass Ihr Euer Leben für uns geopfert habt. G't gebe Euch ein gutes Alter, wie Eure Kinder es Euch wünschen.

DOK. 196

Nach seiner Flucht aus dem Getto Werba beobachtet Jakub Erlichman, wie die Juden zur Erschießung getrieben werden, und versteckt sich bis zum Herbst 1942 im Wald¹

Handschriftl. Erinnerungen von Jakub Erlichman, o. D. (Juli 1944)²

Der Weg des blinden Schicksals

Zu dritt

Nach dem Massenmord, der am Schabbat, den 26. Mai 1942 in meiner Geburtsstadt Werba bei Dubno, Wolhynien, stattgefunden hat, wobei 85 Prozent der ansässigen Juden auf grausame Weise erschossen wurden, hat man ihre noch zuckenden Körper in dafür vorbereitete große Gruben geschleudert und nur mit einer dünnen Schicht Erde bedeckt.³ Fast wie durch ein Wunder blieb ich am Leben. Ich lag in einer kleinen Dachbodenkammer versteckt, die zum [übrigen] Boden hin verschlossen und durch eine dünne Bretterwand abgeteilt war. Von der anderen Seite dröhnten die Stiefeltritte der dicken preußischen „Gestapoleute“, die nach versteckten Juden suchten, als seien es Schläge auf meinen Kopf. Sie fanden mich aber nicht. Zwei Tage später verließ ich das Versteck und traf auf einige andere versteckte Familien von Facharbeitern, die die Hitler'schen Mörder auf Grund ihrer „Fachkarten“⁴ am Leben gelassen hatten, ohne ihre Familien. Die Ukrainer informierten uns, dass wir nur provisorisch, nur vorläufig am Leben seien und dass uns dasselbe Schicksal erwarte. Das wurde uns bald sehr deutlich durch die Massenmorde, die noch in demselben Jahr in Kremenits und Umgebung stattfanden, überall wo jüdische Gemeinden waren, und fast vollständige Juden-Reinheit herstellten. Das wiederholte sich in der zweiten auf Juden-Reinheit abzielenden Mordaktion in Rovne,

²⁵ Motol liegt etwa 60 km nordwestlich von Pinsk.

²⁶ Maßeinheit nicht angegeben.

¹ AŽIH, 301/3057, Bl. 1–10. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

² Die ständigen Tempuswechsel entsprechen dem Original.

³ Werba liegt etwa 60 km südwestlich von Rowno und knapp 20 km südwestlich von Dubno. Das Massaker wurde am Samstag, den 30. 5. 1942 von Angehörigen eines Kommandos der Sicherheitspolizei aus Rowno und eines Zugs der 1. Kompanie des Reserve-Polizeibataillons 33 durchgeführt.

⁴ Gemeint sind die Arbeitsbescheinigungen von Facharbeitern.

Lutsk, Horodov und Umgebung.⁵ Von der ganzen ukrainischen Judenheit blieb nur ein Teil Juden in Dubno und Umgebung am Leben, deren Zahl wird auf 25 000 geschätzt.⁶ Wir ortsansässige Juden, die am Leben geblieben waren, wurden zusammen mit den Dorfjuden aus der Gegend, die aus ihrer dörflichen Heimat zu uns ins Getto vertrieben worden waren, und zusammen mit den Frauen und schwachen [unter] dreizehnjährigen Kindern täglich zu den Torfgruben etliche Kilometer vor der Stadt getrieben, um für die Kinder und Eltern der Mörder Torf zu stechen. Dort wurden wir von den ukrainischen Angestellten geschlagen, gequält und zutiefst gedemütigt. Die Führer des städtischen „Judenrats“ besuchten die Stadt fast täglich und brachten von dort auch tröstliche, zu meist aber traurige Nachrichten. Unter uns gab es noch Optimisten, die glaubten, dass die Arbeit ihnen das Leben retten würde. Und doch waren gerade sie es, die nachts nicht schlafen konnten und beim leisesten Geräusch eines vorbeifahrenden Wagens oder Automobils mit ihren Familien halbnackt durch die Hintertür flohen. Die Intelligenz dagegen beschäftigt sich damit, verschiedene „Konzeptionen“ hinsichtlich der Hitler-Plage zu entwickeln. Einige haben sich Zufluchtsorte bei Bauern verschafft, die sie kannten, und auch ihr Hab und Gut schon dorthin gebracht, um dort bis zur Befreiung auszuhalten. Einem Teil der Jugendlichen ist es gelungen, in die tiefen Wälder zu fliehen, in denen sich Gerüchten zufolge Menschen unterschiedlicher Nationalität aufhalten, die von den Machthabern verfolgt werden. Ich aber und ein paar Gleichgesinnte, die wir die reale Wirklichkeit gut kennen, die die Machthaber für Juden geschaffen haben, beschlossen, uns dem Schicksal zu unterwerfen – denn nach unseren Berechnungen wird es noch [mindestens] ein Jahr dauern, bis sich etwas ändert ... Derweil näherte sich der Monat September, Nachrichten aus der Stadt brachten nur wenig Trost, vor allem der Befehl des örtlichen „Arbeitsamts“, dass alle Juden, die außerhalb der Stadt arbeiten, bis zum 25. [September] ins Getto übersiedeln müssen. Da haben sogar die Optimisten eingesehen, dass das Finale des traurigen „Dramas“ näher kommt. Die Juden im Shtetl boten plötzlich einen erschreckenden Anblick, die Köpfe tief gebeugt, die Gesichter gelb wie „Pergament“, alle wie vom Tod gezeichnet. Und dazu die schreckliche Todeskrankheit,⁷ ein Produkt des Selbsterhaltungstriebes, der fühlt, dass sein „Dasein“ bedroht ist, und „revoltiert“. So blieb die Lage bis zum 1. Oktober. Als bekannt wurde, dass die Gräber für die Juden des Shtetls schon gegraben sind, und zwar genau neben den früheren, begannen die Menschen, in der Dunkelheit der Nacht das Shtetl zu verlassen. Andere liefen wie von Sinnen von Haus zu Haus, um sich zu informieren und zu sehen, wer noch da sei ... Dabei muss man die örtliche deutsche Gendarmerie noch loben, die das zuließ, nicht eingriff und auch die ukrainische Miliz nicht eingreifen ließ. So leerte sich das Shtetl bis zum 2. Oktober fast gänzlich. Nur Ältere blieben dort, die bereit waren, sich auf Hitlers Altar zu opfern, und sehr wenige junge Menschen. Von der Familie meines Vaters blieben seine Stiefmutter, mein jüngerer Bruder, meine ältere Schwester mit ihrem zweijährigen Söhnchen, das die Hitler'schen Mörder zum Waisen gemacht

5 Die meisten Juden in Krzemieniec waren in den Tagen ab dem 8. 8. 1942, in Rowno am 14. 7. 1942 und in Łuck vom 20. bis 23. 8. 1942 erschossen worden.

6 Diese Zahl ist zu hoch gegriffen. Das Getto Dubno war nach den Massenerschießungen des Sommers das letzte größere Getto in Wolhynien, dort lebten Ende Aug. aber nur noch etwa 5000 Juden. Sie wurden bei zwei Massenerschießungen am 5. und 23. 10. 1942 ermordet.

7 Analoge Begriffsbildung zu Seekrankheit.

haben, als sie seinen Vater töteten, einen Bauern aus der Kremenitser Gegend. Fest zu meinem Beschluss stehend, blieb ich in der Stadt. Aber das Schicksal hatte etwas anderes im Sinn und anders entschieden. Am 2. Oktober erzählte mir ein bekannter Schneider, dass die örtliche Gendarmerie den „Artel“-Arbeitern⁸ versprochen habe, für sie neue Fachkarten auszugeben, sie hätten sich schon darum bemüht, und ihrem Anliegen sei bereits entsprochen worden. Den Inhabern dieser Karten werde auch zukünftig das Leben geschenkt. Mein Bekannter riet mir, mich während der Exekution zu verstecken, später werde man mich dann als Facharbeiter legalisieren. Ich schenkte dem allen kaum Glauben. In psychotischer Angst vor einer Massenflucht bin ich nur unter dem Druck meines Vaters und vielleicht auch aus blindem Lebenswillen heraus zusammen mit meinem jüngeren Bruder und meiner achtzehnjährigen Schwester geflohen, jeder mit einem Packen verschiedener Sachen unter dem Arm, darunter auch Brot. Am 2. Oktober um Mitternacht verließen wir das Haus, in dem wir so lange gelebt hatten, ohne große Hoffnung, jemals wieder zurückzukehren. Vor meinem inneren Auge steht noch heute das Bild. Es ist Mitternacht. Eine kleine Nachtlampe beleuchtet die schon halb leereräumte Wohnung. Es herrscht Totenstille. Nur das Tick-Tack der alten Wanduhr durchbricht die Stille. Wir verlassen unsere Betten. Ich treffe auf meinen Vater, der gebeugt vor einem kleinen Schrank steht und dort etwas sucht. Ich beuge mich zu ihm und umarme meinen alten Vater, küsse ihn auf seine knochigen, kalten, fast totkalten Wangen ... Küsse ihn wild, wie von Sinnen, und wir bleiben lange wie versteinert, einander umarmend stehen, bis ich in krampfartiges Weinen ausbreche. Ihn friert stark. Nachher flüstere ich leise „Mein uralter, lieber Vater“, da reißt er sich aus meinen Armen los und zwingt uns, das Haus rasch zu verlassen, solange die Straßen noch dunkel sind. Ähnliche Szenen wiederholen sich, als wir uns im Laufe der Nacht von anderen verabschieden. Obwohl schon Herbst, war es noch warm. In großer Angst schleichen wir durch die Nebenstraßen aus der Stadt und machen uns auf den Weg zu den Torfgruben etliche Kilometer außerhalb. Genau dort hatten wir die ganze Zeit gearbeitet. So gingen wir ohne Plan, ohne zu wissen wohin, auf dem Weg des blinden Schicksals ...

Unser Erlebnis im Torf

Noch vor Sonnenaufgang kamen wir in einem Torflager an und trafen einige dort beschäftigte jüdische Arbeiter aus Werba schlafend an. Aus Angst übernachteten wir dort. Wir berichteten ihnen von der Lage in der Stadt und baten sie, mit uns in die tiefen Wälder zu gehen, die sich ca. 30 Kilometer weit entfernt befinden und in denen sich dem Gerücht nach viele aus Kremenets und Umgebung geflohene Juden aufhalten. Aber nur zwei von ihnen haben sich uns angeschlossen. Ein zwanzigjähriger Jüngling aus Polen und ein sechzehnjähriger Junge aus Werba, dessen Eltern in der ersten Mordaktion umgekommen sind ... Zu fünft machten wir uns auf in jene tiefen, weiten Wälder, zu denen keiner von uns den Weg kannte ... Verbittert, bekümmert, jeder in seine eigenen finsternen Gedanken vertieft, durchquerten wir schweigend einige Sumpfgebiete. Es war ein schöner, sehr warmer, sonnendurchfluteter Herbsttag. Das frisch geschnittene Herbstheu lag in langen Reihen über die sumpfigen Wiesen gebreitet und kitzelte mit seinem Duft die Nase. Alles war noch frisch und grün und forderte allem zum Trotz auf zu leben ... Und wir wollen ja unbedingt leben. Nur lässt man uns nicht. Als wir in den

⁸ Artel bezeichnet eine im russ. Zarenreich weitverbreitete Frühform von Genossenschaften. In der Sowjetunion wurde der Begriff auch auf Handwerksvereinigungen angewandt.

Sümpfen Rast machten, trafen wir zwei Menschen aus Werba an einer Heusteige. Einen dreißigjährigen jungen Mann mit seinem Neffen, einem sechzehnjährigen Jungen, die einzigen Überlebenden aus ihrer Familie. Sie haben die erste Mordaktion überlebt. Wir blieben eine Zeit lang dort sitzen, aßen und gingen dann mit ihnen zusammen weiter. Wir näherten uns dem Fluss Ikva, den wir überqueren mussten. Nur bemerkten wir plötzlich von weitem Wagen, auf denen Leute saßen. Hinter ihnen fuhren noch andere Menschen auf Fahrrädern. Als sie näher kamen, sahen wir, dass auf den Wagen jüdische Männer und Frauen saßen, die von ukrainischer Polizei von ihrem dortigen Arbeitsplatz in die Gettos zur Exekution gebracht wurden ...

Wir kauerten uns schnell hinter die dort stehenden Heusteigen, blieben lange da sitzen und bedachten, welche Möglichkeiten wir noch hatten: fort in die fremden, weiten, tiefen Wälder. Wir beschlossen, erst einmal in ein Wäldchen zu gehen, das sich vier Kilometer von uns und zwölf Kilometer vom Shtetl⁹ entfernt befand, durch die dortigen Bauern Kontakt zum Shtetl zu knüpfen und von dort aus den weiteren Verlauf der Ereignisse zu verfolgen. Bis Anbruch der Finsternis blieben wir unter der Heusteige. Danach gingen wir auf allerlei Nebenpfaden, die mein Bruder gut kannte, zum Wäldchen.

Leben und Ereignisse im Wäldchen

Dort kamen wir noch vor Tagesanbruch an. Vom Gehen und den Ereignissen des Tages erschöpft, legten wir uns auf den kalten, taubedeckten, nassen Boden. Vom Laufen verschwitzt, spürte ich sofort die beißende Kälte in meinen Gliedern und konnte nicht einschlafen. Gegen das harte Gepäck gelehnt, lag ich im windstillen, einsamen Wald und lauschte dem Schnarchen, Röcheln und Brummen der fest schlafenden Gefährten. Erst die Stimmen der erwachenden Waldbewohner, der Vögel, weckten sie auf. Nachdem sie sich den Schlaf aus den Augen gerieben hatten, liefen sie, vor Kälte zitternd, zu einer Senke, um Feuer zu machen. Als es brannte, setzten wir uns rundherum an den Hang, gähnten und wärmten unsere Glieder. Die aufgehende Morgensonne kündigte einen warmen Tag an. Kaum waren wir warm geworden, verspürten wir schrecklichen Hunger und teilten einen Laib Brot unter uns auf. Während wir dort saßen, horchten wir angestrengt auf jedes Geräusch, jedes Rascheln von Zweigen oder Blättern. Wir fürchteten uns vor Menschen und brauchten sie doch so nötig. Gegen Mittag zogen wir uns tiefer in den Wald zurück und versteckten uns in dichtem Gebüsch, wo uns unserer Meinung nach kein Mensch begegnen würde ... Aber noch am selben Abend begegneten uns Bauern eines herrschaftlichen Gutshofs, der mittlerweile unter deutscher staatlicher Bewirtschaftung stand. Sie fällten dort Bäume ... Es waren drei junge Bauern aus dem Dorf, in dem mein Vater mit seiner Familie 20 Jahre lang lebte, die mich und meinen Bruder gut kannten. Ein großer Schreck befahl unsere Gruppe, als ihnen die fremden, unbekannten Bauern gegenüberstanden. Sie hielten jeden Bauern für den sicheren Tod ... Ich als Einziger teilte ihre Meinung nicht. [...] ¹⁰

Am selben Tag spätabends traf auch der Waldhüter auf uns, ein junger Ukrainer aus Vaters Dorf.

Vor ihm erschrakten wir zunächst ein bisschen, aber später, als wir ihm sozusagen im Tausch ein neues Hemd von mir und neue Socken gaben, führte er uns [...] ¹¹ in den

9 Gemeint ist Werba.

10 Rest der Seite unleserlich.

11 Unleserliches Wort.

dichteren Wald, wohin seiner Meinung nach keiner vordringen würde ... Er versprach uns gleichzeitig, uns am folgenden Tag Lebensmittel zu bringen. Am nächsten Tag zur Mittagszeit erschien er mit seinem Hund auf einem Rad und brachte sie: einen halben Liter „Samogonka“¹² und ein halbes Brot ... Er setzte sich zu uns und erzählte, er fahre noch heute mit dem Rad nach Werba. Wir baten ihn, ein Briefchen von uns für meinen Vater und auch seine Antwort darauf zu überbringen, damit wir genaue Nachricht aus dem Shtetl hätten. Dafür sagten wir ihm 100 Rubel zu. Er nahm den Brief von uns an und versprach, uns am nächsten Tag die Antwort zu bringen. Schon nach wenigen Tagen im Wald hatten uns Hunger, Kälte, Angst und die trüben Aussichten das Leben derart verleidet, dass wir beschlossen, ins Shtetl zurückzukehren und das Schicksal der anderen zu teilen, falls die Exekution aufgeschoben worden wäre ... Am nächsten Morgen kam der Waldhüter zu uns. Aus Angst, sich dem Getto zu nähern, hatte er den Brief nicht abgegeben, aber von bekannten Christen und Angehörigen der ukrainischen Miliz hatte er erfahren, dass viele geflohene Juden ins Shtetl zurückgekehrt sind und es dort ruhig ist ... Obwohl sein Bericht ungenau und wenig aufschlussreich war, bezahlten wir ihm die 100 Rubel und boten ihm noch weitere 100 Rubel an, wenn er am nächsten Tag wieder mit dem Rad in die Stadt fahre und uns Antwort vom Vater bringe. Darauf wollte er nach ca. einer Stunde antworten.

Kurz darauf hörten wir etwas galoppieren, und noch ehe wir uns umschauchen konnten, standen schon Ross und Reiter vor uns. Es war aber nicht der Waldhüter, sondern ein Verwandter von ihm, der auch Waldhüter in demselben Wald war und dem er das Geheimnis unseres dortigen Aufenthalts eröffnet hatte. Man hatte ihn vom Hof nach Werba geschickt, und er versprach, uns für 100 Rubel Antwort auf unseren Brief aus dem Getto zu bringen. Früh am nächsten Morgen kam er zu uns, brachte aber keine schriftliche Antwort. Er habe dort nicht mehr hinkommen können, weil das Getto bereits am 5. Oktober von ukrainischer Polizei abgeriegelt worden sei. Vor seiner Abfahrt will er noch gesehen haben, wie die Miliz alle dort noch verbliebenen Juden zusammen in ein großes Haus trieb, das streng bewacht wurde ... Ein ihm bekannter Polizist habe berichtet, so sagt er, dass sie alle früh am nächsten Morgen mit Pferd und Wagen zum Hinrichtungsplatz gefahren werden sollen, in die Nähe jener Gruben von der ersten Mordaktion. Seine Nachrichten erschienen zuverlässiger und nahmen uns die letzten Illusionen. Wir beschlossen, auf weitere, genauere Nachrichten zu warten, ob vielleicht diese sich [dann] als falsch erweisen würden ... In dieser Zeit stießen noch weitere Bauern auf unser Versteck. Einige von ihnen brachten uns gebratene Kartoffeln, saure Gurken und gekochte Suppen. Wir haben sie aber für das alles bezahlt. Am sechsten Abend brachten uns diese Bauern die Nachricht, dass nachmittags alle Juden aus dem Shtetl mit Pferd und Wagen zum Hinrichtungsplatz gefahren worden seien und Werba jetzt jüdenrein sei. Wir konnten die Tränen kaum zurückhalten. Erst nachdem sie gegangen waren, zerflossen wir in Tränen. Das ging so bis in den späten Abend. Wir bedauerten auch, ihr Schicksal nicht geteilt zu haben. Uns hatte aber der nötige Mut gefehlt, ins Shtetl zurückzugehen. Die Lebensmittel gingen zur Neige, denn auf der Flucht hatte keiner von uns an solche Nebensächlichkeiten gedacht ... So waren wir gezwungen, die weniger jüdisch aussehenden Gefährten in die umliegenden Dörfer zu schicken, um verschiedene Kleinigkeiten wie Seife, Nähgarn und

12 Selbstgebrannter Wodka.

Ähnliches sowie Brot und Kartoffeln zu holen, was dazu führte, dass immer mehr über uns bekannt wurde. Da der Wald an einem Weg lag, bestand die Gefahr, dass uns die ukrainische Miliz besuchen könnte, die herumfuhr und nach versteckten Juden suchte ... Einmal, als einige von uns Wasser holen gegangen waren, brachten sie einen polnisch-jüdischen Flüchtling mit. Er hatte in unserem Shtetl gelebt, hatte fliehen können, als die Juden in jenem Haus zusammengetrieben wurden, hat dann bei einem Polen außerhalb des Gettos, in der „Ubornye“,¹³ bis zum nächsten Tag gewartet ... und später das Shtetl verlassen. So trafen unsere Gefährten ihn auf dem Weg und brachten ihn hierher. Er will auch gesehen haben, wie man die Juden abtransportierte, die ruhig, mit pergamentenen Gesichtern und gesenkten Köpfen, auf den Wagen saßen ... saßen und schwiegen ... Glücklicherweise waren es schöne, warme Tage, allerdings mit kalten Nächten und Morgen. So waren wir gezwungen, Feuer zu machen, um uns zu wärmen. Wir blieben dort bis zum 10. Oktober und berieten, was wir tun sollten. Einige rieten, nach Brody aufzubrechen, wo noch Juden in den Gettos lebten, andere, in die großen Wälder zu gehen. Jedoch stand Juden, die zu jener Zeit auf Wegen gesehen wurden, der sichere Tod bevor. Auch gingen hier Gerüchte um, dass am 15. des Monats die Ungarn die Administration bis einschließlich Dubno übernehmen würden. Und die Ungarn lieben doch Juden. Daran wollten und mussten wir glauben. So oder so konnten wir uns in dem Wäldchen nicht länger aufhalten. [...] ¹⁴

DOK. 197

Ahron Grojsberg berichtet der Staatsanwaltschaft über eine Selbstmordwelle am Vorabend der Auflösung des Gettos Dubno am 5. Oktober 1942¹

Protokoll der Zeugenvernehmung von Ahron Grojsberg,² Rybnaja-Straße 8, Dubno, durch den Untersuchungsleiter der Staatsanwaltschaft des Rayons Dubno, gez. Parchošenko, vom 21. 11. 1944

In den ersten anderthalb Monaten nach der Besetzung von Dubno durch die Deutschen wurde die Stadt von deutschen Militärs bewacht, später stellte man eine aus Ukrainern bestehende einheimische Polizei³ auf.

Die Massenerschießungen von Juden begannen am 22. August 1941.⁴ An diesem Tag kam die SS-Truppe „Göring“,⁵ und man trieb in Dubno 515 Menschen zusammen, die

¹³ Von russ. Ubornaja: Abtritt.

¹⁴ Im Folgenden beschreibt der Autor, wie die Gruppe zunächst bei ukrain. Bauern Unterschlupf findet, bald aber wieder in die Wälder flieht, weil sie fürchten muss, an die Deutschen verraten zu werden. Bis zum Wintereinbruch Ende 1942 leben sie in einem Waldversteck. Zum weiteren Fortgang siehe Dok. 252 vom Winter 1942/43.

¹ GARF, 7021/71/48, Bl. 35–37RS, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 13. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

² Ahron Šovelevič Grojsberg (*1906), Dachdecker; parteilos.

³ Kommandant der ukrain. Hilfspolizei in Dubno war Wanka Hofmann.

⁴ Bereits am 30. 6. und Mitte Juli 1941 waren – vermutlich von Angehörigen der Sicherheitspolizei – bei zwei Erschießungen in Dubno insgesamt rund 100 jüdische Honoratioren ermordet worden.

⁵ In der Ukraine kämpfte zu dieser Zeit das SS-Regiment (mot.) Hermann Göring, das der 11. Panzer-Division der Heeresgruppe Süd unterstand.

zuerst ins Gefängnis gebracht wurden. Dort wurden etwa 60 Menschen ausgesucht und zum jüdischen Friedhof gebracht. Sie mussten eine Grube ausheben, und anschließend wurden die versammelten 515 Menschen – allesamt Männer – erschossen. Die Erschießungen liefen folgendermaßen ab: Man führte das Opfer an die Grube heran und schoss ihm mit einer Pistole in die Schläfe; anschließend warf man es in die Grube.

Am 27. Mai 1942 sperrten die Deutschen⁶ mit Hilfe der ukrainischen Polizei einen Platz in der Scholem-Alejchem-Straße ab, wo man 3800 Juden zusammentrieb, Männer getrennt von Frauen und Kindern. Die Männer wurden anschließend auf den Ščibennaja-Berg gebracht und erschossen. Zuvor [befahl man ihnen], ihre Kleidung abzulegen. Es wurden jeweils zehn Personen erschossen, denen man befahl, sich mit dem Gesicht nach unten auf den Boden zu legen. Nach der Erschießung bedeckte man sie mit Kalk und legte die nächste Gruppe darauf usw. Die Einwohner des nahegelegenen Dorfs Klešči-cha⁷ geben an, Augenzeugen dieser Erschießungen gewesen zu sein. Auch der jüdische Kuldiener Bencion Štiviler⁸ wurde dorthin gebracht. Er bat die Henker, deren Namen mir nicht bekannt sind, vor der Erschießung sprechen und eine zehnminütige Rede halten zu dürfen. Ein Deutscher schaute auf die Uhr und erlaubte ihm lediglich fünf Minuten. Štiviler forderte die Juden in seiner Ansprache dazu auf, gefasst in den Tod zu gehen und damit einer angeblichen Anordnung der ehemaligen [Gemeinde-]Führung zu folgen. Dann entkleidete er sich als Erster, stieg in die Grube, und alle Juden folgten seinem Beispiel.

Die Frauen und Kinder führte man zu den im Vorfeld ausgehobenen Gruben auf dem Flugplatz.⁹ Dort wurden die Kinder von ihren Müttern getrennt, und man ließ sie auf einer Wiese spielen, während die Mütter auf die gleiche Weise erschossen wurden wie die Männer. Nach der Erschießung der Frauen wollten die Henker aufbrechen; die Kinder hatten sie einfach vergessen. Als sie sich dann wieder an sie erinnerten, beschlossen sie, sie auf andere Weise zu ermorden. Es war schon Abend, und die Henker hatten es eilig, nach Dubno zurückzukehren, also brachten sie die kleinen Kinder zur Grube und begannen damit, sie lebendig in die Grube zu stoßen. Als die Kinder unten lagen, warfen die Henker zwei Granaten hinterher. Einige Kinder wurden getötet, andere verletzt, während diejenigen, die ganz unten lagen, vielleicht sogar unversehrt blieben, doch die Henker schütteten die Grube mit Erde zu und fuhren weg. Es gab zu der Zeit ungefähr 300 Kinder im Alter bis zu sieben Jahren.

Die Kinder und Frauen wurden zum Teil mit Lastwagen gefahren, die auf dem Rückweg die Kleidung der Opfer aus den Gruben zur Poliklinik brachten, wo jüdische Arbeiter aus dem Getto unter Aufsicht einer eigens zusammengestellten deutschen Kommission die Kleider und Schuhe sorgfältig prüften, um Wertsachen wie Gold u. a. zu finden. Denn manchmal nahmen die Juden alles mit, was sie den Deutschen nicht hinterlassen wollten. Die in den Wohnungen zurückgebliebenen Dinge nahmen die Deutschen selbst mit, insbesondere Federbetten, und brachten sie über eine Abteilung der Firma „Dega-ki“,¹⁰ deren Zentrale sich in Berlin befand, nach Deutschland.

6 Bei den Tätern handelte es sich um Angehörige eines Kommandos des KdS in Rowno und in Dubno stationierte Gendarmen.

7 Kleszczycha liegt etwa vier km westlich des Stadtzentrums von Dubno, der genannte Berg erhebt sich am westlichen Rand des Dorfs.

8 Richtig: Ben Cion Sztwiler (1875–1942), Schächter.

9 Gemeint ist der Flugplatz in Surmicze am südöstlichen Stadtrand von Dubno.

10 Firma nicht ermittelt.

Am 5. Oktober 1942 wurden 3000 Juden erschossen. Die jüdische Bevölkerung hatte schon vor der Massenerschießung erfahren, dass auf dem Flugplatz Gruben vorbereitet wurden, und da sie die Massenerschießung vom 27. Mai noch vor Augen hatten und den Deutschen nicht in die Hände fallen wollten, nahmen sich einige das Leben, indem sie sich erhängten oder vergifteten. Vor dem gemeinsamen Selbstmord kleideten sich Familien festlich, setzten sich an den Tisch, aßen, tranken Schnaps und verbrannten ihre Wertsachen im Ofen. Nachdem sie alle voneinander Abschied genommen hatten, musste der älteste Sohn der Familie seine Eltern erhängen. Auf diese Weise nahmen sich das Leben:

- 1) Familie des David Kvejtel', in der Straße der Pariser Kommune, wo auf dem Dachboden 18 Leichen gefunden wurden;
- 2) Familie des Moisej Kagan, in der Kapitanskaja-Straße – acht Leichen;
- 3) Familie des Emil' Bergel', in der Kapitanskaja-Straße, fünf Personen vergifteten sich und wurden Arm in Arm auf dem Bett gefunden;
- 4) Familie des Jankel' Fišman, in der Scholem-Alejchem-Straße, drei Personen vergifteten sich und wurden auf dem Bett aufgefunden, u. a.

Die Deutschen maßen diesen Vorfällen keine Bedeutung bei, sie kamen ihnen geradezu gelegen bei der möglichst vollständigen Vernichtung der jüdischen Bevölkerung. Dennoch nahm man die Leichen der Selbstmörder ab und brachte sie zu den Gruben im Stadion.

Am 5. Oktober 1942 wurden, soweit ich mich erinnern kann, insgesamt 3000 Männer, Frauen und Kinder auf dem Flugplatz erschossen. Sie wurden alle mit Lastwagen transportiert, die in einer Kolonne vor dem Getto standen.¹¹

Zwischen dem 27. Mai und dem 5. Oktober 1942 kam Regierungsinspektor Wiese – der dem Aussehen nach um die 35 Jahre alt war und Hochschulbildung hatte – ins Getto, wo sich an die 5000 Juden befanden. Er wandte sich lächelnd an alle, man solle ihn doch töten, denn er sei alleine unter ihnen und nicht bewaffnet. Es traute sich jedoch niemand, Wiese anzugreifen, er wiederum redete weiter auf die Juden ein, warum sie denn noch lebten und keinen Selbstmord begingen, man werde sie in der Grube ohnehin wie Sardinen in einer Dose nebeneinanderlegen, wenn nicht heute, dann morgen – wie dem auch sei, sie würden jedenfalls nicht überleben.

Die Hinrichtungsaktion vom 5. Oktober wurde nach dem Muster vom 27. Mai 1942 durchgeführt. Danach begannen die Vorbereitungen für die letzte und endgültige Massenvernichtung aller noch in Dubno lebenden Juden. So wurden am 24. Oktober 1942 etwa 1000 jüdische Männer, Frauen und Kinder in der Rybnaja-Straße zusammengetrieben und auf dem Ščibennaja-Berg in der oben dargelegten Weise erschossen.¹²

Die Deutschen praktizierten auch eine besonders perfide Art der Ausplünderung: Vor dem Abtransport der Opfer zur Erschießung stellten die Deutschen einen Tisch und

11 Die Erschießung wurde von Angehörigen eines Kommandos des KdS Rowno durchgeführt; siehe dazu die Zeugenaussage von Hermann Gräbe vom 10. 11. 1945, Abdruck in: IMT (wie Einleitung, Anm. 22), Bd. 31, S. 446–449.

12 Die Erschießung wurde am 23. 10. 1942 durchgeführt, vermutlich erneut von Angehörigen eines Kommandos des KdS Rowno. Grojsberg selbst konnte fliehen und wurde zusammen mit seiner Frau Klara und zehn weiteren Juden bis zur Befreiung von Dubno am 9. 2. 1944 von einem polnischen Ehepaar versteckt; siehe Dok. 283 vom 1. 5. 1944.

zwei Stühle auf. Sie nahmen Platz und forderten die Juden auf, alles auf den Tisch zu legen, und drohten diejenigen, die nicht alles abgaben, zu erschießen. Aus Angst erschossen zu werden, legten die Opfer alles, was sie besaßen, auf den Tisch. Danach teilten die Deutschen die Wertsachen untereinander auf.

Vor den Erschießungen am 24. Oktober 1942 bat die Ärztin Rojtmanova einen Deutschen, sie am Leben zu lassen, da sie studiert habe und Spezialistin sei und Hilfe leisten könne. Der Deutsche antwortete, dass dies alles richtig sei, sie nach dem Gesetz der nationalsozialistischen Partei aber kein Recht habe, Hilfe zu leisten. Rojtmanova bat, schon vor der Grube stehend, darum, nicht nackt ausgezogen, sondern bekleidet erschossen zu werden, doch der Deutsche antwortete, dazu habe er kein Recht. Man zog sie mit Gewalt aus und erschoss sie.

All diese Massenerschießungen und Vernichtungsaktionen wurden von Deutschen durchgeführt: vom Stellvertreter [...] ¹³ des Gebietskommissars Brechmann ¹⁴ und Hammerstein, ¹⁵ der Gendarmerie: der Chef Papke, ¹⁶ Krause, ¹⁷ Kulaba, Schulz, Kindermann, ¹⁸ Regierungsinspektor der „SS“ Wiese. Woher sie kommen, weiß ich nicht.

Der aktivste Helfershelfer bei der Vernichtung der Juden und Kriegsgefangenen war ein gewisser Zubkov [...], ¹⁹ seinen Vor- und Vatersnamen weiß ich nicht, er dürfte sich jetzt im Dorf Volčkovo im Rayon Kozinski aufhalten. Zubkov spürte die Juden in ihren Verstecken auf und lieferte sie aus. So hat Zubkov etwa Šoven' Presman gefunden und den Deutschen übergeben, die ihn dann erschossen haben. Ebenso wurden wohl noch um die 30 Menschen erschossen, darunter der Ingenieur Nikin mit seiner Familie und andere. Am 4. Oktober 1942 gelang es meiner Frau, aus dem Getto zu fliehen. Sie versteckte sich in einem der Keller in der Stalin-Straße, wo sie 24 Stunden ausharrte. Dann ging sie zur Wasserpumpe, um Wasser zu trinken, und dabei wurde sie von Zubkov und seinem Mitstreiter festgehalten. Er drohte ihr, sie zu erschießen, und versprach, sie zu retten, brachte sie in eine dunkle Gasse, wo er sie vergewaltigte und ihr die goldene Uhr und alles Geld abnahm. Danach forderte er sie auf, sich in einem Keller zu verstecken, er würde sie später ins Dorf bringen. Doch meine Frau wusste genau, dass Zubkov ein Verräter ist, hörte nicht auf ihn und versteckte sich [an einem anderen Ort]. Die Taten des Verräters Zubkov können Choskel' Grojnm und Gerši Jakovlevič Šenker bestätigen. Kraevskij arbeitet noch immer bei der Post in Vorti. Anfang Juli 1942 ließ er bis zu 30 junge Juden zusammenkommen, darunter Chaim Uncer, Poltorak, Koltun und andere sowie auch mich. Kraevskij brachte alle ins Gefängnis, wo sie sich selbst eine Grube ausheben mussten. Von dort kamen sie nicht mehr zurück. Mir gelang es, aus dieser Gruppe zu fliehen. Kraevskij wurde bereits zwei Mal durch die Organe des NKVD festgenommen, aber aus irgendeinem Grund wieder freigelassen.

13 Ein Wort unleserlich.

14 Gebietskommissar war Walter Brocks.

15 Hauptmann Hammerstein, Leiter der Abteilung Arbeit im Gebietskommissariat Dubno.

16 Rudolf Papke, Hauptwachtmeister.

17 Hermann Krause, Polizeimeister.

18 Karl Kindermann.

19 Ein Wort unleserlich.

DOK. 198

**Der Gebietskommissar in Slonim meldet dem Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg
am 16. Oktober 1942, wie viele jüdische Bücher und Ritualgegenstände
beschlagnahmt wurden¹**

Schreiben des Gebietskommissars in Slonim, gez. Herz,² gegengezeichnet Erren, an Dr. Albert Richel³ von der Arbeitsgruppe Weißruthenien des Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg in Minsk vom 16. 10. 1942 (Abschrift)

Sehr geehrter Herr Dr. Richel!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 9. 10. d. Js.⁴ teile ich Ihnen folgendes mit:

1. Polnische Bücher mit politisch-nationaler Tendenz ca. 10 000
2. Ritualgegenstände hatte ich keine, außer ca. 50 sogen. Toras und ca. 3000 Bücher aus jüdischen Bethäusern.
3. Jüdische Literatur ca. 10 000 Bücher.
4. Fremdsprachige Bücher jüdischer Autoren ca. 5000

Die Bücher, die s.z. unter der Treppe der städtischen Bücherei gestapelt lagen, habe ich sortieren lassen, und sie sind in den obengen. Zahlen mit einbegriffen.

Heil Hitler!

DOK. 199

**Ein Ukrainer beobachtet im Oktober 1942 aus der Ferne, wie das Getto Mizoč (Mizocz)
ausgelöscht wird, und weist einen Schutzmann auf eine flüchtende Jüdin hin¹**

Handschriftl. Tagebuch eines Unbekannten,² Einträge vom 13. bis 17. 10. 1942

13. X. 42

Der dreizehnte Oktober des Jahres zweiundvierzig ist ein Tag, an den man sich lange erinnern wird, ein schrecklicher Tag für die Umgekommenen, eine große Katastrophe ist über eines der arischen Völker, die Juden, gekommen. An anderen Orten hat sich das früher und weniger grausam ereignet. Vergleicht man Rivne und Mizoč, so lassen sich Unterschiede feststellen.

1 BArch, NS 30/78, Bl. 92.

2 Rolf Viktor Jacob Herz (1907–1971), Kraftfahrer; Baltendeutscher aus Riga, Dolmetscher von Gerhard Erren, dem Gebietskommissar von Slonim.

3 Dr. Albert Richel (*1910), Bibliothekar; von Okt. 1935 an Bibliothekar in Königsberg; 1937 NSDAP-Eintritt; Jan. 1942 bis Juli 1944 wissenschaftlicher Mitarbeiter und zeitweise stellv. Leiter der Dienststelle der Arbeitsgruppe Weißruthenien in Minsk des ERR.

4 Nicht ermittelt.

1 DARO, R 30/2/83. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

2 Über den Autor ist nur bekannt, dass er Angehöriger der OUN war und in Derman' I wohnte, einem Dorf etwa vier km östlich von Mizocz und rund 30 km südlich von Rowno. Das Tagebuch führte er vom 1. 11. 1941 bis 7. 1. 1943.

In Rivne ließen sich die meisten Juden zusammentreiben, weil sie noch nicht glauben konnten, dass so etwas passieren würde, und deshalb flohen nicht so viele,³ in Mizoč dagegen gelang das nicht, und die meisten wurden an Ort und Stelle umgebracht. Während sich die Katastrophe in Rivne ohne Brandstiftung abspielte, breitete sich das von den Juden gelegte Feuer in Mizoč rasend schnell aus.

Dienstag, ein klarer, freundlicher Herbsttag. Ein nicht besonders kalter Westwind trieb die grauen Wolken gemächlich nach Osten.

Auf den Höfen ringsum hatten die Leute schon nachts das anhaltende, laute Geratter der Gewehre und das beunruhigende Stöhnen der Brownings gehört. Ich nahm das erst gegen Morgen wahr. Als ich in den Garten hinausging, hatte ich sofort dieses Ra-ta-ta-ta in den Ohren. Da deutete sich schon an, wohin das führen würde. Mir war sofort klar, was da passierte. Es war der Tag gekommen, an dem wir die Leichen in ihrem Blut liegen sehen würden.

Der Tag war gekommen, an dem alles an sein Ende kommt, an dem es so weit sein und man den Feind in seiner Todesangst sehen würde. Ich trat auf die Straße, im Dorf machte schon das Gerücht die Runde: „Die Juden in Mizoč werden umgebracht.“ Es hieß, dass man niemanden in die Stadt lasse, dass alles umstellt sei. Als plötzlich gegen neun Uhr ein Bote von der [Polizei-]Station Derman' II einen telefonisch übermittelten Befehl der Gendarmerie überbrachte, dass sich alle Feuerwehrmänner sofort bei der Gendarmerie in Mizoč einfinden sollten, waren wir alle sehr beunruhigt. Da muss etwas vorgefallen sein, wenn die Feuerwehr angefordert wird, vielleicht brennt die Stadt.

In diesem Moment wird Alarm gegeben. Die gesamte Wache kommt zusammen und fährt ein paar Minuten später los. Ohne zu zögern, laufe ich nach Hause, setze mich aufs Rad und fahre in Richtung Mizoč. Vom Feld aus sehe ich schon den schwarzen Rauch über der Stadt. Beim Friedhofshügel biege ich in Richtung Mizočok ab; von dort sieht man besser.

Über Vvdja fahre ich weiter nach Mizoč, weil bereits zu sehen ist, dass sich der Brand weiter ausgebreitet hat. Die ganze Stadt ist von einer schwarzen Rauchwolke eingehüllt. Endlich bin ich in der Nähe von Mizoč, in der Vorstadt, genau bei der Windmühle, von dort aus hat man die ganze Stadt im Blick. Ich schaue und habe auf einmal das Bild vor Augen wie Napoleon, als er vor Moskau stand, die Russen geflüchtet waren und die große Stadt zurückgelassen hatten. Obwohl das hier [nur] eine Kleinstadt ist, sieht es doch fast so aus wie auf dem Gemälde „Moskau brennt“. Ich schaue, und ein beklemmendes Entsetzen erfasst mich. Es läuft mir kalt den Rücken herunter.

Aus dem Flammenmeer tönt ein höllisches Brüllen, ein furchtbares Schreien herüber, die Flammen fressen sich immer weiter, an einer Stelle brennt es noch, und an einer anderen, wo die meisten jüdischen Hütten stehen, bricht ein weiteres Feuer aus, und alles fließt zu einer einzigen riesigen und schrecklichen Feuersäule zusammen. Die ganze Stadt steht in Flammen, eine schwarze, stinkende Rauchwolke verdeckt den Himmel, das ständige Schießen erschüttert die Seele, und das Schreien und Stöhnen der verbrennenden Juden ruft noch stärkere Rachegelüste hervor. Das Pfeifen der Feuerpumpen ist zu hören und das Geheul der Motoren, die pausenlos Wasser aus dem Fluss⁴ pumpen. Die Menschen fürchten, dass das Feuer auf das Dorf übergreifen und es schon bald von

3 Zur Auflösung des Gettos Rowno und zur Ermordung seiner Insassen siehe Dok. 131 vom Juli 1942.

4 Stubaska.

den wütenden Flammen umzingelt sein könnte, doch dank der vielen Feuerwehrmänner bleibt der Ort verschont. Ich verlasse den schrecklichen Anblick und fahre nach Hause. Ich fahre [...] ⁵ und sehe [plötzlich], wie eine Jüdin mit ihrem Kind den Weg überquert. Ich bleibe stehen und überlege, was zu tun ist. Wenn ich ein Gewehr hätte, würde ich sie umlegen. Sie geht in die Felder, Richtung Ozerko. ⁶ Ich fahre weiter und treffe auf einen Schutzmann, dem ich erkläre, dass sich dort und dort eine Jüdin befände. Er sagt, ich solle mitkommen und ihm die Stelle zeigen, und wir fahren los. Wir holen die beiden ein, und als er zu der Jüdin sagt, sie solle vorgehen, stürzt sie sich mit dem Kind auf ihn. Da stößt er ihr mit dem Gewehrlauf zweimal gegen die Brust, sie fällt, dann schießt er ihr dreimal in den Kopf, und wir fahren jeder in unsere Richtung. Unterwegs treffe ich viele Neugierige, die kommen, um zu schauen.

Nachmittags fahre ich noch einmal raus. Das Feuer macht Angst, die letzten Reste brennen herunter.

Ich fahre ans Ende der Derman'skaja-Straße und geselle mich zu einigen Leuten, die sich unterhalten. Ich sehe mir die Brandfläche aus der Nähe an. Am Flussufer liegen Leichen herum, und ich höre immer noch häufiges Schießen. Wenn ein Jude irgendwo aus seinem Versteck läuft, wird er sofort umgelegt. Die Leute sagen, auf dem Marktplatz sitzen die bereits Zusammengetriebenen und warten auf ihren sicheren Tod.

Gegen Abend werden sie zur Hinrichtung an eine vorbereitete Stelle im Kiefernwald hinter der Fabrik gebracht. ⁷ [...] ⁸

Die Leute beginnen, die noch nicht abgebrannten Häuser leerräumen. Weiber schleppen schweißüberströmte ganze Fuhren jüdischen Krempels weg. Genau. In der Hölle, in der die Juden umkommen, erblicken die Christen das Paradies. Da zappelt einer noch mit den Gliedern, und schon zieht ihm jemand die Lumpen aus und lässt ihn nackt liegen.

Viele werden lange Zeit ein Andenken an dieses Judenpogrom haben.

Viele bereichern sich an dem zusammengerafften Hab und Gut.

Unter den züngelnden Flammen, in der Hitze des Feuers, unter den über ihren Köpfen hinwegpfeifenden Kugeln ziehen sie den Kram heraus.

Ohne darauf zu achten, ob sie etwas brauchen oder nicht, ohne zu überlegen, ob es sich lohnt, und voller Angst, sie nehmen einfach alles mit. Die Zeit ist gekommen, in der das Feuer des Hasses die jugendliche Seele entzündet hat. Obwohl die Anordnung von den Deutschen stammt, die selbst aber nicht morden, sondern das den ukrainischen Schutzmannern überlassen. Und die Ukrainer sehnen sich seit Jahren danach, ihrem Hass auf die jüdischen Feinde freien Lauf lassen zu können. Die Zeit der Abrechnung ist gekommen, die Ukrainer offenbaren ihren Eifer an den Juden.

Es gibt kein Erbarmen, keine Unterscheidung zwischen Jung und Alt, kein Mitleid mit den Flehenden. Weder goldene Becher noch Geld oder Wertgegenstände können diese Eiferer blenden, das ist ihnen alles egal, sie jagen ihnen eine Kugel in den Kopf und treten Gold und Silber mit Füßen, wenn auch nicht alle. Die Juden wälzen sich in Todesqualen, Hunderte von Leichen liegen auf dem Weg, schrecklich, unaussprechlich.

⁵ Mehrere Wörter unleserlich.

⁶ Ozerko liegt zwei km südlich des Weges Mizoč–Derman'.

⁷ Ein Kommando des KdS in Rowno, deutsche Gendarmen und örtliche ukrain. Schutzmannen erschossen am 13. 10. 1942 mindestens 2000 Juden, etwa 200 starben in den Flammen im Getto, einer unbekannten Anzahl gelang die Flucht.

⁸ Mehrere Wörter unleserlich.

Manchen gelingt es wegzulaufen, aber sie werden von einer Kugel eingeholt und zu Boden gestreckt. Viele, viele sind weggelaufen, viele sind an Ort und Stelle umgebracht worden, und viele wurden zusammengetrieben, um anderswo getötet zu werden. Wie hat ein [einziger] Tag alles verändert. Was kann man an einem Tag alles machen. Gestern haben sie noch gelebt, [...] ⁹, und heute ist alles tot. Die Stadt ist zur Hölle geworden, zu einer einzigen Ruine, in der es so viel Schreckliches gibt. Die Juden haben in ihrer letzten Stunde nur einen tödlichen Ausweg gesehen. Sie haben die Stadt angezündet.

Das Feuer breitete sich von Westen aus, von wo der Wind kam. Die Flammen verschlangen in Windeseile immer weitere Gebäude. Auch die Synagoge brannte ab, die Stütze ihres Glaubens, der Ort, von wo Tag und Nacht lautes Beten zu hören war.

Für alles, alles ist das Ende gekommen. Die Strafe ist gekommen für Europas Feind, aber noch nicht für alle. Nachdem ich mir das alles angesehen habe, kehre ich abends nach Hause zurück. Vater kommt mit dem Wagen zum Essen heim und um die Pferde zu füttern, später muss er wieder los. Wir haben keine ruhige Nacht erwartet, aber, Gott sei Dank, verlief alles gut. Die finstere Nacht hat sich über das Brandfeld, die Ruinen und die nackten Leichen gelegt.

Mariä Schutz und Fürbitte. ¹⁰

Ein großer Feiertag, der im Herbst, am 14. X. 42, begangen wird. Heute ist auch das Wetter ganz schön. Es ist nicht so kalt, [...] am Morgen gehen die Leute zur Kirche, andere zu den Ruinen.

Zum Fest Mariä Schutz und Fürbitte habe ich eine Einladung zum Namenstag von Schwesterchen Sonja vom Hof Kljukiv. Früh fahre ich nach Mizoč, unterwegs hole ich Freunde ein, die auch schauen wollen. Wir gehen zusammen weiter, am Flussufer entlang. Bis zur Brücke am Stadtrand. Am Fluss liegt die schreckliche, blutüberströmte Leiche einer Jüdin. Barfuß, die Kleidung völlig blutverschmiert. Die Arme zur Seite gestreckt, das Gesicht zur Erde. Der schreckliche Anblick brennt sich in den Kopf ein, und es schaudert einen. Aber man überwindet sich und schaut wieder hin, hochmütig wie auf einen Besiegten. Wir stehen da und sind unsicher, ob wir weitergehen sollen. Die Straßen der Stadt sind leer, keine Menschenseele, nur ab und zu rast ein Gendarm auf seinem Motorrad vorbei. Ich kehre um und laufe durch die Gärten zurück zum Dorf. Unterwegs treffe ich viele Leute, die mit Gepäck in Grüppchen zusammenstehen und etwas besprechen. Wir warten, ich sehe, dass W. und Wasyl' schon auf mich zukommen und mich nach Hause rufen. Ich gehe mit ihnen. Wieder lasse ich die Brücke hinter mir, rauchverhangen, stumm, das vom Blut überspülte Zentrum, nach einer Weile erreichen wir das Dorf. Das vertraute, friedliche Derman', in Feiertagsstimmung.

Am Nachmittag will ich endlich den Besuch machen. Bezeichnenderweise treffe ich niemanden an, nur den Untermieter Kuz'ma [...], der auch gerade aus Mizoč zurückgekommen ist. Dann kommen der Förster, Ivan Pavlovič, [...] mit seiner Frau aus dem Forstamt und [...] ¹¹ Gäste.

17. X. 42

Trübe Morgen und Tage. Kalte Regenwolken, aus denen es nieselt, bedecken den Himmel. Trübe Wolken und kalter Regen verjagen die hellen, warmen Tage. Es ist kalt gewor-

⁹ Mehrere Wörter unleserlich.

¹⁰ Feiertag der orthodoxen Kirche, an dem Maria als Schutzheiligen und Fürsprecherin gedacht wird.

¹¹ Jeweils einzelne Wörter unleserlich.

den und matschig, von den Dächern rinnt das Wasser, die Wege sind voller Schlamm. Tag und Nacht Starkregen, die Tropfen schlagen gegen das Fenster, sie weinen, weinen und weinen.

Ausgerechnet bei diesem Wetter muss ich heute, am Samstag, nach Mizoč zur Versammlung. Ein trüber Morgen, weißer Nebel steigt auf. Ich bin schon im Aufbruch, als mein Vater Kartoffeln ins Hauptquartier bringen will. Zum Glück fahre ich an diesem Morgen ebenfalls nach Mizoč. Wir fahren durch die nassen Felder. Der Wind beißt in den Augen, er bläst mit ungeheurer Wucht aus Westen und bringt Regen und Kälte mit. Endlich treffen wir in der Stadt ein. Wir verweilen kurz. Vor uns die zerstörte Stadt – heruntergebrannt, an manchen Stellen glimmt es noch. Überall Rauch. Ein Schutzmann steht an der Brücke, neben ihm ein paar Säcke mit dem Hab und Gut, das er Plünderern abgenommen hat.

Zuerst will er mich nicht durchlassen, nur der Fuhrmann darf fahren. Schließlich lässt er mich doch passieren. Wir fahren in die Stadt. Ein schrecklicher Anblick. Auf beiden Seiten schwarz verrußte Steinmauern, die den Brand überstanden haben. Selbst die Pferde scheuen zurück. Menschen sind nirgends zu sehen. Ödland. Der Weg ist von Möbeln übersät, die aus den brennenden Häusern der Juden geworfen wurden. Ich springe vom Wagen, laufe zur Post, gebe den Brief für Lavrenkov auf und gehe zur Gebietsabteilung.¹² Dort haben sich schon alle zusammengefunden. Eine halbe Stunde später beginnt die Versammlung.

Die Führung verkündete viele Neuigkeiten, und es wurden viele Befehle erteilt.

DOK. 200

Der Gendarmerie-Postenführer in Stolpce (Stolpce) berichtet am 18. Oktober 1942 über die Verkleinerung des Gettos und die Ermordung zahlreicher Bewohner¹

Bericht des Gendarmerie-Postenführers in Stolpce, gez. Schultz,² vom 18. 10. 1942 (Abschrift)³

Betrifft: Judenaktion in Stolpce.

Die am 23. 9. 42 stattgefundene Judenaktion, durch den SD Minsk, wurden rund 750 Juden beiderlei Geschlechts, jedoch mehr weibliche erschossen. Im großen und ganzen waren es Juden, die nicht mehr voll arbeitseinsatzfähig waren. Ungefähr 450 Juden beiderlei Geschlechts wurden am Morgen der Aktion zu ihren Arbeitsstellen, Firma Stöhr und Heeresunterkunft, laut Mitteilung des SD Baranowitsche, Hauptschf. Schmauch,⁴ geschickt. Der Rest von ungefähr 1600 Juden verblieben im Ghetto. Von diesen Juden sind am 23. 9. 42 wie schon oben erwähnt, 750 erschossen, während der Rest von

12 Vermutlich ist eine örtliche OUN-Gruppe gemeint.

1 GABrO, 995/1/4, Bl. 304, Kopie: YVA, M-41/1020.

2 Wilhelm Schultz, Hauptwachmeister der Gendarmerie.

3 Eigenheiten der Syntax wie im Original. Die vorliegende Abschrift des Berichts wurde vom Gendarmeriegebietsführer in Baranowitsche am 28. 10. 1942 „mit der Bitte um gefällige Kenntnisnahme“ an den Hauptkommissar in Baranowitsche geschickt; wie Anm. 1.

4 Hermann Schmauch (1910–2000), Kriminalpolizist; 1930 Eintritt in den Polizeidienst, von 1932 an bei der Schupo in Erfurt; Mai 1933 NSDAP-Eintritt; 1938 Stapo Erfurt, 1942 KdS Außenstelle Baranowitsche.

ungefähr 850 sich in unterirdischen Verstecken im Ghetto, bzw. anderweitig versteckt gehalten hat. Ein Teil ist auch in der Nacht vom 22. zum 23. 9. ausgerückt und ein Teil davon bis heute noch nicht wieder zurückgekehrt. Durch die am 24. 9. bis zum 2. 10. eingesetzte Suchaktion und Einbringung des jüdischen beweglichen Inventars wurden am 24. 9. 131, 25. 9. 103, 26. 9. 71, 27. 9. 32, 28. 9. 36, 29. 9. 38, 30. 9. 64, und am 1. 10. 13 Juden, meistens Frauen und Kinder, eingebracht, welche abends mittels Lkw zur Exekutionsstätte gebracht wurden und dort unter meiner Aufsicht erschossen wurden. Da während der Suchaktion die arbeitenden Juden nicht im Ghetto verbleiben konnten, wurden sie einstweilen in der Kaserne bzw. auf dem Bahnhof untergebracht. Am 2. 10. konnten die Juden den vorderen Teil des Ghettos an der Bergstr., rechte Seite, beziehen. Dieser Teil wurde am Ende des gepflasterten Teiles der Bergstraße neu mit Stacheldraht abgezäunt. Da nun vom 2. 10. ab ein ständiger Zuzug von Juden im Ghetto stattfand und die Zahl von 450 auf rund 560 anstieg, sah ich mich gezwungen, eine abermalige Aktion stattfinden zu lassen, um einem weiteren Zuzug entgegenzutreten. Unter Zuhilfenahme des lett. Batl. unter Führung von Herrn Hauptmann Markwardt, welcher mir eine Kompanie zur Verfügung stellte, wurde am 11. 10. eine abermalige Aktion durchgeführt, wobei 350 Juden erschossen wurden. Der verbliebene Rest von 210 Juden, halb Männer, halb Frauen, sind bei der Firma Stöhr, Heeresunterkunft, Nachschublager der Luftwaffe und bei der ZHO⁵ beschäftigt. Kinder sowohl wie nicht Arbeitseinsatzfähige sind nicht mehr vorhanden. Um eine bessere Kontrolle des verbliebenen Teiles des Ghettos zu gewährleisten, ist es dringend erforderlich, dem Teil eine bessere Umzäunung zu geben, damit ein Zuzug bzw. ein Abzug vermieden wird. Ich halte eine Umzäunung mit einem 2,50 mtr Bretterzaun für erforderlich, ähnlich wie das Ghetto oder jüdisches Arbeitslager im Sägewerk Nowy Swierzen.⁶ Material für einen Bretterzaun ist vorhanden.

DOK. 201

Der ehemalige Schutzmann Anufrij A. Magera wird wegen seiner Beteiligung an der Ermordung von Juden im Rayon Dunaevcy 1942 verhört¹

Protokoll des Verhörs von Anufrij A. Magera durch den geschäftsführenden Leiter der NKGB-Abteilung des Rayons Dunaevcy, Unterleutnant der Staatssicherheit Filonenko, vom 15./16. 4. 1944 (beglaubigte Abschrift)

Protokoll des Verhörs des Beschuldigten Anufrij Aksent'evič Magera

15. April 1944

Das Verhör begann um 12 Uhr.

Frage: Schildern Sie bitte, wann und unter welchen Umständen Sie den Dienst bei der deutschen Polizei angetreten haben.

⁵ Zentralhandelsgesellschaft Ost.

⁶ Ortschaft etwa 80 km südwestlich von Minsk. Zum Schicksal der Insassen des dortigen Arbeitslagers siehe Dok. 240 vom 30. 1. 1943.

¹ GARF, 7021/64/798, Bl. 96–99, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 2. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt. Zur Problematik von Protokollen der Verhör- und Untersuchungskommissionen vgl. Einleitung, S. 65.

Antwort: Bis Januar 1942 war ich als Bauer bei der Kolchose „16. Parteitag“ der Gemeinde Mogilev angestellt. Anfang Januar 1942 bestellte mich der Dorfälteste *Bujar* zu sich und sagte, ich solle beim Kommandeur der Gendarmerie vorstellig werden. Als ich in der Gendarmerie ankam, teilte mir der Kommandeur (an seinen Namen erinnere ich mich nicht)² mit, dass ich zum Dienst bei der Gendarmerie einberufen worden sei und ich für den Dienstantritt einen Antrag schreiben müsse. Vom Kommandeur aus ging ich zum Chef der Rayonspolizei *Malyšev* und erklärte ihm den Grund meines Besuchs. Da ich selbst nicht schreiben kann, schrieb *Malyšev* eine Bewerbung in meinem Namen, mit der ich um eine Anstellung bei der Gendarmerie bat. Ich unterschrieb diese Bewerbung, und *Malyšev* behielt sie bei sich. Danach nahm der Polizeichef *Malyšev* alle Bewerber für den Dienst bei der deutschen Polizei mit zu einer Überprüfung durch eine medizinische Kommission im Gebäude der 7. Ukrainischen [Kompanie]. Nachdem wir die medizinische Untersuchung durchlaufen hatten, wurde ich für einen zweiwöchigen Kurs eingeteilt, der auf den Polizeidienst vorbereiten sollte. Der Kurs wurde von dem Deutschen *Goluchov* und seinem Übersetzer *Ruľ* geleitet, im Wesentlichen beschäftigten wir uns mit Exerzier- und Schießübungen sowie mit Waffenkunde. Zum Abschluss des Kurses las mir der Kursleiter *Goluchov* den Text des Eides vor, der folgendermaßen lautete: „Ich, Anufrij Aksent’evič *Magera*, schwöre, dass ich meinen Dienst bei der Polizei ehrenhaft verrichten und alle Aufträge der Gendarmerie gewissenhaft ausführen werde. Sollte ich gegen diesen Eid verstoßen, werde ich zusammen mit meiner Familie mit der Höchststrafe bestraft.“

Ich unterschrieb diesen Eid und trat damit in den Dienst der Polizei ein. Einige Tage später sollte ich einen Lebenslauf abgeben. Ich bat den Stellvertreter des Polizeichefs, *Kučer*, den Lebenslauf für mich zu schreiben. Er schrieb ihn mit meinen Worten nieder und behielt ihn bei sich.

Frage: Beschreiben Sie Ihre Tätigkeit als Polizist im Dienst der deutschen Polizei.

Antwort: Während ich als Polizist bei der deutschen Polizei arbeitete, bestanden meine Aufgaben aus folgenden Tätigkeiten:

Ich habe Wachschutz bei den Dienststellen deutscher Behörden wie dem Gebietskommissariat, der Gendarmerie usw. geleistet, verhaftete Personen bewacht und bin nachts durch die Straßen patrouilliert, um verdächtige Personen aufzugreifen.

Außerdem war ich während meiner Arbeit als Polizist einmal an der Erhängung jüdischer Bürger beteiligt und an zwei Massenerschießungen von Sowjetbürgern jüdischer Nationalität im Bergwerk von Dem’jankovcy sowie im Wald von Solonensk. Bei diesen Erschießungen wurden etwa 5000 Personen getötet. Außerdem bin ich viermal zu Razzien zur Vernichtung von Partisanen ausgerückt.

Frage: Beschreiben Sie die Umstände der Erhängung von Sowjetbürgern jüdischer Nationalität, an der Sie beteiligt waren.

Antwort: Zur Erhängung von 19 Sowjetbürgern jüdischer Nationalität kann ich Folgendes sagen:

Nach der Besetzung des Rayons Dunaevcy durch deutsch-faschistische Truppen wurden die in diesem Rayon wohnhaften Bürger jüdischer Nationalität zu einer Gemeinde zusammengefasst, der Bürger jüdischer Nationalität selbst vorstanden.

2 Leiter des Gendarmerie-Postens Dunajewzy war ein Mann namens Pusch.

Aus der genannten Gemeinde rekrutierten die Deutschen je nach Bedarf Arbeitskräfte zur Erfüllung verschiedenster Aufgaben. Im Februar oder März des Jahres 1942 wurde eine Gruppe jüdischer Männer zur Arbeit am Bahnhof Dunaevcy geschickt. Aus mir unbekannten Gründen legten die Männer die Arbeit nieder. Die deutschen Machthaber werteten das als Sabotage, weshalb sie die 19 Personen verhafteten und einsperrten. Einige Tage später kam der Kommandeur der Gendarmerie mit einigen Gendarmen zum Polizeigebäude und forderte den Polizeichef auf, ihm eine Gruppe Polizisten zur Verfügung zu stellen. Auf Anweisung des Polizeichefs wurde der Gendarmerie eine Gruppe von 19 Polizisten zur Verfügung gestellt, darunter waren: ich – Anufrij Aksent'evič *Magera*, Ivan *Žerebkov*, *Bukatov*, *Dermoroz* (aus dem Rayon Min'koveck), *Butov* und *Malinovskij*; an die Namen der anderen erinnere ich mich nicht. Die genannte Gruppe von Polizisten führte gemeinsam mit den Gendarmen die 19 Gefangenen vom Gefängnis zur Pervomajskaja-Straße, wo bereits Galgen vorbereitet waren. Die übrigen Polizisten sperrten in diesem Moment die Straße von allen Seiten ab und ließen niemanden durch. Als wir mit den Verhafteten am für die Erhängung vorgesehenen Platz ankamen, warteten dort bereits der Gebietskommissar³ und einige andere Deutsche. Auf Anweisung des Gebietskommissars wurde mit der Erhängung begonnen. Gemeinsam mit dem Polizisten *Malinovskij* erhängte ich eine Person, und ich habe auch gesehen, dass der Polizist Ivan *Žerebkov* eine Person erhängte. Der Polizist *Bukatov* erhängte zwei Personen, der Polizist *Dermoroz* (aus dem Rayon Min'koveck) eine, genauso wie der Polizist *Butov* und der Polizeichef, *Malyšev*. Auch der Übersetzer der Gendarmerie, *Rul'*, erhängte eine Person; wer die anderen erhängte, weiß ich nicht mehr.

Nachdem die Erhängung abgeschlossen war, mussten alle Polizisten antreten und in Formation zur Polizeistation marschieren, erst dort wurden sie entlassen. Die Leichen der erhängten Sowjetbürger hingen etwa sechs Tage an den Galgen, dann nahm die jüdische Gemeinde sie ab und beerdigte sie.⁴

Frage: Schildern Sie ausführlich die Massenerschießung sowjetischer Bürger jüdischer Nationalität im Bergwerk von Dem'jankovcy.

Antwort: In dieser Angelegenheit kann ich Folgendes berichten:

Eines Tages im April 1942 (an das genaue Datum erinnere ich mich nicht)⁵ erschien ich wie gewöhnlich zum Dienstbeginn bei der Polizei. Kaum hatte ich die Dienststelle betreten, forderte mich der Diensthabende auf, mich sofort beim Gebietskommissar zu melden. Als ich beim Gebietskommissariat ankam, sah ich die Polizisten Nikolaj *Grinrotel'skij*, Petr Grigor'evič *Pedgurozkij* und sechs andere, deren Namen ich nicht kannte, auf einem Wagen sitzen. Als der Übersetzer des Gebietskommissars, *Rul'*, mich erblickte, befahl er auch mir aufzusitzen.

Nachdem ich Platz genommen hatte, stieg auch der Übersetzer auf, der Gebietskommissar bestieg das Fahrerhaus, und wir fuhren zur Mine bei Dem'jankovcy. Dort angekommen, teilte uns der Gebietskommissar in zwei Gruppen ein, und wir postierten uns zu

3 Eduard Eggers (*1907); 1931 NSDAP-Eintritt; von April 1936 an Gemeinschaftsführer auf der Ordensburg Vogelsang, später Krössinsee, Gebietskommissar in Dunajewzy; seit 1945 vermisst, 1952 für tot erklärt.

4 Die nach dem Krieg in Dunaevcy aufgestellte Erinnerungstafel nennt den 11. 3. 1942 als Datum der Exekution.

5 Die folgenden Ereignisse spielten sich am 8. 5. 1942 ab.

beiden Seiten der Mine in etwa 150 bis 200 Metern Entfernung, so dass sich keine unbeteiligten Personen dem Bergwerk nähern konnten. Wenig später reihte sich auch der stellvertretende Polizeichef, *Leščinskij*, in eine der Postenketten ein.

Etwa vier Stunden später sahen wir, wie Polizisten ungefähr 2000 Sowjetbürger jüdischer Nationalität zu dem von uns bewachten Bergwerk führten. Am Eingang der Mine befahl der Kommissar allen, sich vollständig auszuziehen. Innerhalb der Gruppe todgeweihter Greise, Frauen und Kinder erhob sich ein hysterisches Geschrei, die Kinder weinten, und viele Leute baten um Gnade. Der Henker-Kommissar schoss in die Menge hinein, viele wurden mit der Peitsche geschlagen. Nachdem sich alle ausgezogen hatten, trieb der Gebietskommissar mit Hilfe einiger Gendarmen und Polizisten die Leute in Gruppen von etwa 50 Personen in den Stollen hinein. Als alle im Stollen versammelt waren, wurden auch diejenigen hineingeworfen, die der Gebietskommissar schon vorher erschossen hatte. Dann legte man Sprengsätze an den Eingang des Bergwerks und zündete diese, wodurch der Eingang gesprengt und verschüttet wurde.

Außer den von mir bereits genannten Polizisten, die das Bergwerk absperreten, waren folgende Angehörige der Polizeidienststelle Dunaevcy an dieser brutalen Ermordung sowjetischer Bürger beteiligt: Ivan *Kalšnovskij*, *Vorfolomeev*, Petr *Tomop*, Otech Pavlovič *Poljanskij*, Ivan Filippovič *Iosipov*, Petr Michailovič *Avgustinov*, Vasilij Mitrofonovi *Christian*, Ivan Grigorevič *Krinočnyj*, Ivan Andreevič *Vojcich*, Ivan Romanovič *Konstantin*, Nikifor *Kušnir*, Aleksandr Isaakovič *Ogorodnik*, Sidor Jakovlevič *Ignat'ev*, Anton Andreevič *Rut'ko*, Vasilij Andreevič *Panasik* und eine Reihe anderer.

Nach der Sprengung des Bergwerks gingen alle Polizisten nach Hause, bis auf *Vorfolomeev*, *Kurtik*, *Mazur* und ein anderer (dessen Namen ich nicht mehr weiß), die die Sachen der Getöteten bewachten.

Wie mir später die Polizisten *Vorfolomeev* und *Kurtik* erzählten, konnte man fünf Tage lang das Stöhnen von Sterbenden aus dem Bergwerk hören, in dem 2000 Menschen lebend begraben waren.

Die Habseligkeiten und Kleider der brutal ermordeten Sowjetbürger fuhr der für das Eigentum zuständige *Mel'ničuk* mit Autos vom Ort der Erschießung zur Siedlung.

Das Verhör wurde um 17.00 Uhr unterbrochen.

Protokoll des Verhörs des Beschuldigten Anufrij Aksent'evič Magera

15. April 1944

Das Verhör begann um 0.00 Uhr.

Frage: Schildern Sie, wie die Erschießung sowjetischer Staatsbürger jüdischer Nationalität im Wald von Solonensk vonstattenging, an der Sie beteiligt waren.

Antwort: Zu den Umständen der Erschießung von Sowjetbürgern jüdischer Nationalität im Wald von Solonensk kann ich Folgendes sagen:

Nach dem brutalen Massenmord an Sowjetbürgern jüdischer Nationalität im Bergwerk von Dem'jankovcy, die im April 1942 stattfand und von der ich bereits im vorangegangenen Verhör berichtet habe, wurden die etwa 3000 verbliebenen Bürger jüdischer Nationalität in einem sogenannten Getto untergebracht.

Das „Getto“ bestand aus einigen Häusern einer Straße in Dunaevcy. Die Häuser waren von einem Drahtzaun umgeben, und die genannten Juden wohnten dort. Das „Getto“ wurde ständig von einem Polizeikommando bewacht, das aus folgenden Polizisten bestand: *Kobyľar*, *Mel'nik*, *Lysak*, *Tanasak*, *Belivokij* und fünf anderen, deren Namen ich nicht mehr weiß.

Tagsüber wurden für verschiedene Arbeiten Leute aus dem „Getto“ geholt, zur Übernachtung schickte man sie dorthin zurück. Dies ging so bis zum September 1942.

Eines Tages im September 1942 (das Datum weiß ich nicht mehr)⁶ patrouillierte ich von vier bis sieben Uhr morgens durch die Straßen, um sieben Uhr sollte ich abgelöst werden. Obwohl es aber längst Zeit gewesen wäre, kam niemand, um mich abzulösen. Warum, wusste ich nicht. Gegen zehn Uhr beobachtete ich, dass aus dem „Getto“ eine von Polizisten und Gendarmen bewachte Kolonne von etwa 2000 Sowjetbürgern jüdischer Nationalität in Richtung Solonensker Wald ging.

An der Spitze der Kolonne waren der Gebietskommissar in Dunaevcy, ich glaube, er hieß *Ernest*,⁷ zwei Gestapomänner und noch einige andere Deutsche aus anderen Rayonen, deren Namen ich nicht weiß. Wohin und wozu sie die Leute abführten, war mir nicht klar.

Etwa gegen zwölf Uhr lief eine weitere Gruppe von etwa 1000 Sowjetbürgern jüdischer Nationalität an mir vorbei, die von denselben Polizisten und Gendarmen eskortiert wurden. Als der Gehilfe des Polizeichefs, *Sylačko*, an mir vorbeilief, wies er mich an, meinen Posten zu verlassen und mich der Kolonne anzuschließen. Gemeinsam mit der Kolonne traf ich im Wald von Solonensk ein. Dort sah ich, dass eine große ausgehobene Grube bereits zur Hälfte mit Leichen gefüllt war. Der Gebietskommissar und die Gestapomänner befanden sich am Ort dieser brutalen Erschießungen. Die zweite Gruppe todgeweihter Opfer wurde etwa 50 Meter von der Grube entfernt angehalten.

Der anwesende Henker-Kommissar befahl allen, sich vollständig auszuziehen. Die mit Gewehren, Maschinenpistolen und Schlagstöcken bewaffneten Gendarmen und Polizisten umzingelten die wehrlosen Frauen, Greise und Kinder. Als sich alle ausgezogen und ihre Kleider abgelegt hatten, begannen die Gestapoleute Gruppen zu je fünf Personen abzuzählen, befahlen ihnen, sich mit dem Gesicht nach unten in die Grube zu legen, und erschossen sie mit Maschinenpistolen. Weitere Opfer legten sich auf die Körper der Toten und manchmal auch auf noch Lebende, die nur schwer verletzt waren; die Frauen legten sich mit ihren Kindern in die Grube. Betrunkene Gestapomänner verstärkten systematisch das Leid der Opfer.

Während der Erschießung geschah Folgendes: Als einer der früheren Vorsteher der sogenannten jüdischen Gemeinde, *Šiko Goren*, an der Reihe war, zur Grube zu gehen, warf er sich auf einen an deren Rand stehenden Gestapomann, riss ihn mit sich in die Grube hinein und verbiss sich in den Hals des Gestapomanns. Ich stand nicht weit von der Grube entfernt. Als ich den Angriff bemerkt hatte, kam ich dem Gestapomann mit meinem Schlagstock zu Hilfe und schlug auf *Šiko Goren* ein. Nachdem sich der Gestapomann befreit hatte, schoss er mit der Maschinenpistole auf den Angreifer. Ein Freund des Gestapomanns gab mir Wodka dafür, dass ich diesen gerettet hatte. Dann wurde auch diese Gruppe erschossen.

Als die Erschießung beendet war, bedeckten die Polizisten die Leichen mit ein wenig Erde und machten sich auf den Weg zur Polizeistation.

Frage: Nennen Sie alle Namen derjenigen, die an der brutalen Erschießung von Sowjetbürgern jüdischer Nationalität im Wald von Solonensk beteiligt waren.

⁶ Die folgenden Ereignisse spielten sich am 19. 10. 1942 ab.

⁷ Der Gebietskommissar hieß Eggers; siehe Anm. 3.

Antwort: Die Erschießung von 3000 Sowjetbürgern jüdischer Nationalität wurde geleitet von: Gebietskommissar *Ernest* und der gesamten Mannschaft der Gendarmerie. Die Erschießungen selbst führten vier Gestapomänner aus Kamenec-Podolsk durch (deren Namen weiß ich nicht). Mit der Überführung der Verhafteten zum Erschießungsplatz und deren Bewachung dort war die [ukrainische] Polizei beauftragt. Von den anwesenden Polizisten sind mir folgende bekannt: Aleksandr Jakovlevič *Mel'nik*, Vasilij Andreevič *Panasik*, Anton Anufrievič *Rut'ko*, Ivan Petrovič *Panasik*, Sidor Jakovlevič *Ignat'ev*, Aleksandr Isaakovič *Ogorodnik*, Vasilij Dmitrievič *Krivoposik*, Nikifor Michailovič *Kušnir*, Ivan Andreevič *Vojcich*, Ivan Grigor'evič *Kriničnyj*, Stepan Grigor'evič *Kovbasik*, Vasilij Mitrofanovič *Christian*, Anton Stepanovič *Nedal'skij*, Nikolaj Ivanovič *Gripostal'skij*, Petr *Tomop* und Ivan *Kalinovskij*. Außerdem war dort noch eine Reihe anderer Polizisten, an deren Namen ich mich gerade nicht erinnern kann.

Frage: Berichten Sie, wo noch weitere Erschießungen stattfanden, und nennen Sie die Beteiligten.

Antwort: Ich weiß, dass weitere Erschießungen von Sowjetbürgern an folgenden Orten stattfanden: Im Herbst 1941 holten die Deutschen mehr als 1000 Kriegsgefangene aus dem Kriegsgefangenenlager in der Maschinen- und Traktorenstation von Dunaevcy und erschossen sie im Park „Vogrut“. Wer daran beteiligt war, kann ich nicht sagen, da ich zu dem Zeitpunkt noch nicht bei der Polizei arbeitete.

In der Siedlung Krivčik im Rayon Dunaevcy erschossen Gendarmen und Polizisten etwa 70 Invaliden, die im Behindertenheim in Krivčinsk untergebracht waren. Von den Beteiligten sind mir folgende bekannt: Nikifor Michailovič *Kušnir*, Ivan Grigor'evič *Kriničnyj*, *Zjubrickij* (Vorname ist mir nicht bekannt), *Bukatov* und zahlreiche andere, deren Namen ich nicht mehr weiß. Ich war an dieser Erschießung nicht beteiligt und weiß daher auch nichts darüber. Die Gendarmerie hat auch zahlreiche Erschießungen von Sowjetbürgern im Gefängnis von Dunaevcy durchgeführt. Details hierzu kann der Leiter des Gefängnisses, *Lezvanskij*, berichten.

Des Weiteren war die Polizei von Dunaevcy im Frühjahr 1942 an der Erschießung von Sowjetbürgern jüdischer Nationalität im Rayon Vin'kovcy beteiligt. Auch ich war daran beteiligt. In meiner Anwesenheit wurden damals etwa 50 Personen erschossen.

Aus den Reihen der Polizei von Dunaevcy nahmen folgende Personen an der erwähnten Erschießung teil:

Žerebkov, Ivan Viktorovič

Rut'ko, Anton Anufrievič

Ogorodnik, Aleksandr Isaakovič

Krivoposik, Vasilij Dmitrievič

Kušnir, Nikifor Michailovič

Navarackij, Iosif Luk'janovič

Kriničnyj, Ivan Grigor'evič

Pedgurskij, Petr Michailovič

Gripostal'skij, Nikolaj Ivanovič

Iosipov, Ivan Filippovič

Tomop, Petr

Kalinovskij, Ivan und eine Reihe anderer, an deren Namen ich mich nicht erinnere.

Das Verhör wurde um 3.40 Uhr am 16. April 1944 beendet.

DOK. 202

Das Ostministerium erkundigt sich am 23. Oktober 1942, inwieweit Juden im Generalbezirk Weißruthenien noch als Arbeitskräfte benötigt werden¹

Schreiben des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete (Tgb. Nr. 3814/42), i. A. gez. Leibbrandt, Berlin W35, Rauchstr. 17/18, an den Generalkommissar Weißruthenien,² Minsk, über den Reichskommissar für das Ostland,³ Riga, vom 23. 10. 1942 (Abschrift)⁴

Betr.: Judenfrage.

Ich bitte um Bericht über den Stand der Judenfrage im Generalbezirk Weißruthenien, insbesondere darüber, wieweit Juden noch zur Leistung von Arbeiten bei deutschen Dienststellen verwandt werden, sei es als Dolmetscher, Handwerker usw. Ich bitte um beschleunigte Berichterstattung, da ich eine Regelung der Judenfrage so rasch wie möglich herbeizuführen beabsichtige.

DOK. 203

Der SS- und Polizeiführer für Wolhynien-Podolien ordnet am 25. Oktober 1942 an, Partisanenüberläufern, die Juden ausliefern, eine Belohnung zuzusichern¹

Rundschreiben des SS- und Polizeiführers für Wolhynien und Podolien, gez. Günther,² Luzk, vom 25. 10. 1942 (beglaubigte Abschrift)³

Betr.: Behandlung von freiwillig sich meldenden Bandenmitgliedern.

Durch ein Propaganda-Sonderkommando der Sicherheitspolizei und des SD werden in den bandengefährdeten Gebieten Wolhyniens Flugblätter mit der Aufforderung an die Bandenmitglieder, sich umgehend bei deutschen Dienststellen zu melden, verbreitet. In beigefügten sogenannten Passierscheinen wird den Banditen, die sich freiwillig stellen, seitens der Polizei die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit zugesichert. Den Banditen, die Juden mitbringen, wird außerdem pro Stück eine Belohnung von 50 RM bzw. 500 Karbowanez versprochen.

Die Propagandaaktion wird durch Lautsprecherwagen unterstützt.

Die Einheiten der Ordnungspolizei werden angewiesen, jedes Bandenmitglied, das sich auf Grund dieser Aktion freiwillig stellt, dem nächsten Kommando der Sicherheitspolizei unbehelligt zuzuführen (evtl. einschl. Juden).

1 YIVO, Occ E 3–45.

2 Wilhelm Kube.

3 Hinrich Lohse.

4 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke des Leiters der Hauptabteilung Politik des RKO, Trampedach, zur Wiedervorlage am 1. 12. und 20. 12. 1942.

1 GARF, 7021/148/3, Bl. 7.

2 Wilhelm Günther (1899–1945), Elektrotechniker; 1932 NSDAP- und SS-Eintritt; 1935–1941 div. Funktionen im SD, Mai 1942 bis Aug. 1942 SSPF Bergvölker-Ordschonikidse, Aug. 1942 bis 1944 SSPF Wolhynien und Podolien, Mai 1944 bis Feb. 1945 BdS in Triest, anschließend bis Kriegsende beim Stab des RSHA.

3 Das Dokument trägt einen Eingangsstempel des Polizeibataillons III/15.

Die Kommandos der Sicherheitspolizei und des SD haben diese Bandenmitglieder im Rahmen der Erkundungsarbeit zu vernehmen und möglichst erneut für Ausspähungszwecke anzusetzen. Die Entlohnung für mitgeführte Juden hat ordnungsgemäß zu erfolgen. Vorschüsse für diesen Zweck werden den Kommandos umgehend durch den Kommandeur der Sicherheitspolizei zugeleitet.

Sofern bei Banditen, die sich stellen, auf Grund ihres Vorlebens und ihrer Bandenbetätigung gegen eine Freilassung mit Ausspähungsaufträgen durchschlagende Bedenken bestehen (z. B. kommunistische Funktionäre und Aktivisten, Offz. der Roten Armee, Bandenführer o. ä.), sind diese bei anständiger Behandlung dem Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in Rowno zu überstellen.

Die Außenkommandos der Sicherheitspolizei und des SD berichten laufend im Rahmen der bereits vorgeschriebenen Berichterstattung über die Auswirkungen der Propaganda-Aktion. Die Fälle, in denen Banditen sich stellen, sind unter Mitteilung von Namen und Herkunft, bisheriger Betätigung und sonstiger beachtlicher Umstände, gegebenenfalls auch unter Angabe über die Ablieferung von Juden, an den Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD Rowno zu melden.⁴

DOK. 204

Novoe Slovo: Artikel vom 25. Oktober 1942 über die angebliche frühere Dominanz der Juden in Kiew und die Situation nach ihrer Ermordung¹

Das jüdische Kiew²

Zunächst etwas Statistik: Im Jahr 1913 entfielen auf die 620 000 Einwohner Kiews 70 000 Juden. Diese große Zahl entspricht ungefähr 10 % der Gesamtbevölkerung. Schon im Jahr 1940 entfielen auf eine Bevölkerung von 840 000 nicht mehr und nicht weniger

4 Verteiler: Kommandeur der Ordnungspolizei Wolhynien-Podolien mit Nebenabdruck für Kommandeur der Gendarmerie Wolhynien-Podolien = 2; Gendarmerie-Hauptmannschaft I–IV je 2 = 8; mit Nebenabdruck für mot. Gend.Zug, SS- u. Polizei-Gebietsführer je 2 = 52; Einzeldienstkompanie Nürnberg = 1; Kommandeur der Sicherheitspolizei Wolhynien-Podolien mit Nebenabdruck für Außenstellen und Einsatzkommandos = 25; Nachrichtlich an Generalkommissar = 2; Gebietskommissare je 1 = 26; Höherer SS- und Polizeiführer Russland Süd-Befehlshaber der Ordnungspolizei Ukraine – Einsatzstab Kobryn – mit Nebenabdruck für die unterstehenden Einheiten = 40; Reserve = 13; Stadtkommissar Brest = 1; zusammen = 170.

1 Novoe Slovo Nr. 85 vom 25. 10. 1942, S. 6: Evrejskij Kiev. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt. Die russische Zeitung Novoe Slovo (Neues Wort) wurde im Mai 1933 von russ. Emigranten und Deutschbalten in Berlin gegründet und stand von Beginn an unter dem Einfluss nationalsozialistischer Institutionen – zunächst der von Goebbels initiierten Antikomintern, ab 1936 des Außenpolitischen Amtes der NSDAP unter Georg Leibbrandt. Die Zeitung erschien zweimal wöchentlich und wurde 1944 eingestellt.

2 Der Artikel wurde verfasst von Nikolaj Michajlovič Fevr (1908–1951), Journalist; leitete 1933–1944 die Zeitung Novoe Slovo, bereiste während des Kriegs den besetzten Teil der Sowjetunion (davon handelt sein Buch „Solnce voschodit na zapade“ [Die Sonne geht im Westen auf], Buenos Aires 1950); 1945 zunächst in Österreich, 1946 Emigration nach Argentinien, dort Mitglied der Redaktion Slovo, vermutlich von Agenten des NKVD ermordet.

als 380 000 Juden!³ Das sind fast 50 %. Wobei dieses „fast“ von höchst relativem Charakter ist, da diese schreckliche Zahl (380 000) nur die erkennbaren, unmaskierten Juden erfasst. Doch wie viele Ivanovs und Petrovs hat es gegeben, die sich dann als Kac oder Šac⁴ herausstellten? Und wie viele geheime Mitarbeiter des jüdischen Stamms streiften mit wer weiß welchen Pässen und mit allen möglichen erfundenen Nachnamen in Kiew umher? Wenn man das alles berücksichtigt, lässt sich mit Bestimmtheit feststellen, dass es in Kiew nicht „fast 50 %“ Juden gab, sondern dass diese Zahl erheblich größer war. Mit anderen Worten bestand die Bevölkerung Kiews im Jahr 1941 zu *mehr als der Hälfte* aus Angehörigen dieses dreckigen und dreisten Stamms, der Kiew und die Kiewer so teuer zu stehen kam.

Als ich mich in Gesprächen mit Einwohnern der Stadt von der hoffnungslosen Armut der Kiewer Bevölkerung erschüttert zeigte, antworteten die Kiewer, dass die Masse vor dem Krieg besser ausgesehen habe, „denn, wissen Sie, es gab doch viele Juden, die gut gekleidet waren ...“ Das ist wahr. Und diese Wahrheit – wenn sie auch schon vor dem Krieg vielen Kiewern ins Auge sprang – steht nun in all ihrer erschreckenden Nacktheit da. Die Kiewer waren vor dem Krieg genauso angezogen wie jetzt, doch ihre ärmlichen Jacken, Tolstoj-Hemden,⁵ Kappen, Kopftücher und Tjubetjkas⁶ verloren sich zwischen den „ausländischen Covercoats“, Krempenhüten, Silberfüchsen und Persianern des im Wortsinne „auserwählten Volks“, das die besten Stadtviertel bewohnte. Es schien, als wäre die Masse der Kiewer eigentlich gar nicht so schlecht gekleidet. Die einen besser, die anderen schlechter. Wie in jeder Stadt. Bei einem Passanten auf dem Kreščatik⁷ ist nur schwer zu erraten, wer er ist. Doch kaum hat diese neue Aristokratie Kiew verlassen, wurde sofort klar, warum die Bevölkerung der Stadt vor dem Krieg eleganter gekleidet erschien. Als die letzten mit Juden und ausländischen Covercoats beladenen Autos und Fuhrwerke die Stadt in Richtung Osten verlassen hatten, waren in der Stadt nur völlig verarmte, betrogene, ausgeraubte Menschen in alten, umgenähten Jacken, schmierigen Tolstoj-Hemden, Kopftüchern und Kappen zurückgeblieben. Diese Menschen wandeln nun durch die Straßen Kiews, schauen einander an und ihnen wird zum ersten Mal klar, wie diese fürchterlichen 23 Jahre gewesen sind und was das Wort „Sowjetmacht“ eigentlich bedeutet.

Der selbstbewusste, mächtige Israelit und der kleine gierige Kleinstadt-Jidde⁸ hatten sich im Jahre 17⁹ auf Kiew gestürzt wie auf einen leckeren Happen. Sie hatten sich mit ihren spitzen Iltiszähnen in die Stadt gebohrt und rissen diese überaus reiche Stadt in einem knappen Vierteljahrhundert in Stücke. In dieser Zeit ist der Kleinstadt-Jude aus Podol nach Lipki¹⁰ gezogen, hat sich in „echten englischen Zwirn“ gekleidet und sich einen

3 Bei der Volkszählung von 1939 wurden in Kiew rund 224 000 Juden registriert.

4 Katz, Schatz.

5 Langes, breites, langärmeliges Männerhemd.

6 Eine traditionelle zentralasiatische Kopfbedeckung.

7 Die zentrale Straße in Kiew.

8 Im Original benutzt der Autor die im Russ. pejorative und von den Bolschewisten verbotene Bezeichnung Žid.

9 1917, das Jahr der Oktoberrevolution.

10 Podol ist ein ehemals ärmlicher Bezirk von Kiew am Ufer des Dnepr, gelegen unterhalb des auf einem Hügel befindlichen Stadtzentrums, im Bezirk Lipki befindet sich das Regierungsviertel von Kiew.

Leninorden ans Revers des Feldrocks oder Jacketts geheftet, sein Wesen ist jedoch gleich geblieben. Er beraubte mit allen möglichen Intrigen weiterhin die Umwelt, in die er geraten war, und schöpfte auf diese oder jene Weise alles an Wert ab, was hier noch übrig war. Hat er, als er nicht nur alle Rechte ausnutzte, sondern alle Macht besitzender Herrscher der Stadt war, jemals an diese gedacht? Nein ... Die tausendjährige Gewohnheit, in seiner Umgebung lediglich eine Quelle zum Abschöpfen von Lebensgütern zu sehen, hat ihn auch hier nicht verlassen. Was kümmerten ihn die Stadt und die dummen Nichtjuden, die noch hier verblieben waren? Während er neun Zehntel der materiellen Güter Kiews besaß, hat der herrschende Israelit nicht einen Ziegelstein zum Wohle von Kiew gestiftet, das im Verfall begriffen war, und keine Kopeke für die dort lebenden Armen. Und als das Rad der Geschichte sich drehte und an die Stirn des außer Rand und Band geratenen Parasiten knallte, da hat er sein Hab und Gut schnell in seinen lackierten „ZIS“¹¹ geworfen und die Stadt verlassen. Dabei hatte er Kiew in diesen Jahren aus einer blühenden Stadt in eine riesige, dreckige Provinzstadt und die einst wohlgekleidete Bevölkerung Kiews in bettelarme Provinzstadtbewohner verwandelt.

Vor mir liegt ein Kiewer Telefonbuch von 1940. Ich werde es für irgendeine antijüdische Ausstellung aufheben. Ein Freund aus Kiew, der es mitgebracht hat, hat sich die Mühe gemacht und alle dort verzeichneten Juden mit einem Kreuz markiert. Ich wappnete mich mit Geduld und rechnete zusammen. Im Kiewer Telefonbuch von 1940 gab es insgesamt 8200 private Anschlüsse. Darunter waren 6400 Juden. Auf die anderen „nationalen Minderheiten“ entfielen somit lediglich 1400 Anschlüsse.¹²

Die Zahlen sagen beredter als alles andere aus, welche Position die Juden in der Stadt innehatten. Das sind jedoch nur die privaten Anschlüsse. Alle Einrichtungen, Unternehmen, Genossenschaften und so weiter hatten eigene Anschlüsse, die im Wirtschaftsteil des Buchs aufgeführt sind. Muss man noch erwähnen, dass sich bei 99 von 100 Anschlüssen im „Wirtschaftsteil“ des Buchs natürlich ein Jude meldete?

Ein alter Kiewer, der sich insgeheim für die Judenfrage in Kiew interessierte, sagte mir, dass 1938 an der Spitze eines kleinen Unternehmens in Podol, das Zirkel und Lineale herstellte, kein Jude stand. Alle anderen Unternehmen Kiews waren in jüdischer Hand. In Kiew erschienen zwei Tageszeitungen in jüdischer Sprache. Es gab ein Netz jüdischer Schulen in der Stadt. Zwei Theater zeigten Stücke in jüdischer Sprache, und es gab auch Kinos, die Filme über das jüdische Leben zeigten. In den Geschäften konnte man eine große Auswahl an allen möglichen jüdischen Schallplatten finden. Künstler aus den Hauptstädten mussten, um dem „Kiewer Publikum“ zu gefallen, in ihr Konzertprogramm einige Nummern in jüdischer Sprache aufnehmen. Einige Jahre noch und dann wäre wohl in der Kiewer Oper „Ein Saporoger Kosak jenseits der Donau“ in jüdischer Sprache gegeben worden. In allen Kiewer Bäckereien wurde ausnahmslos jüdische Matze angeboten. An den Tagen des Pessachfests wurde diese Matze an den Straßenecken verkauft. Das geschah zu jener Zeit, als für einen Kulič,¹³ den man gebacken hatte,

11 Gemeint ist die von 1936 an produzierte Limousine ZIS-101, ein Auto des Stalin-Automobilwerks (Zavod im. Stalina).

12 Als Illustration ist dem Text das Faksimile einer Seite des Kiewer Telefonbuchs beigelegt, eine Reihe der abgebildeten Namenseinträge deuten auf die jüdische Herkunft der jeweiligen Anschlussinhaber hin (Bergman, Bronstein etc.).

13 Ein orthodoxer Osterkuchen.

Denunziation, Verhör und Verbannung drohte. Die religiöse Handlung der Beschneidung wurde nicht nur in den Häusern vorgenommen, sondern auch von Professoren in Kliniken, wo zu dieser religiösen Operation unbedingt ein Rabbi hinzugezogen wurde. Zur gleichen Zeit brachte das Sakrament der orthodoxen Taufe Denunziation, Verhör und Verbannung mit sich.

Das ist sozusagen der Beginn des menschlichen Lebens. Und nun zu dessen Ende. Die Beerdigung orthodoxer Christen verlief ungefähr so, wie man früher Haustiere begrub. Tränen, ein Kasten und das Vergraben in der Erde. Keine Totenmesse, kein Kreuz, keine Inschrift. Auf dem jüdischen Friedhof gab es den Rabbi, der irgendwelche Beschwörungen rezitierte, und den Pfahl mit dem sechszackigen Moses-Stern und irgendeiner Inschrift in Hebräisch.

Das wurde als nationale Tradition bezeichnet.

Und orthodoxe Beerdigungen als Konterrevolution.

Zehn große Straßen in Kiew trugen jüdische Namen. Sie meinen, das ist eine bloße Behauptung? Nichts dergleichen. Hier sind die Namen: Marx, Engels, Rosa Luxemburg, Liebknecht, Urickij, Sverdlov, Šolom Alejchem, Liver, E. Boš und Perec. Im selben Telefonbuch sind in der Sparte „Juristische Auskünfte“ folgende Adressen der Kanzleien zu finden: Engels-, Rosa-Luxemburg-, Tolstoj-, Liebknecht-, Perec-, Gogol'-, Liver-, Sverdlov-Straße.

Tolstoj und Gogol' sind da in schöne Gesellschaft geraten ...

Womit hat sich denn diese fast eine halbe Million zählende jüdische Bevölkerung Kiews beschäftigt? Waren sie als Arbeiter in der Produktion tätig? Häuser gebaut? Straßen gefegt? Nichts dergleichen. Die Juden in Kiew waren die herrschende und handelnde Klasse. Adel und Kaufmannschaft der Stadt. Doch was für ein Adel und was für eine Kaufmannschaft! Die ganze bolschewistische Literatur über den alten Adelsstand der „Unterdrücker“ und den Kaufmannsstand der „Ausbeuter“ erscheint wie das Kindermärchen von Rotkäppchen, wenn man sie mit dem vergleicht, was Ihnen jeder Kiewer über diesen grässlichen jüdischen Blutsauger erzählen kann, der alle Säfte aus der einst so reichen Stadt gesaugt hat.

An der Spitze der staatlichen und Parteieinrichtungen stand in den meisten Fällen irgendein dummer Nichtjude mit einer dicken Aktentasche. Doch in dieser Tasche schleppte er Papiere mit Entscheidungen und Beschlüssen, die ihm sein Sekretär zusammengeschustert hatte. Und die Sekretäre all dieser Einrichtungen waren in der Regel Juden. Es kam übrigens auch vor, dass ein ehrgeiziger Jude selbst auf den Posten eines Finanz- oder Bildungs-Volkskommissars der USSR gelangte.

Angefangen bei den Sekretären und Schatzmeistern, Buchhaltern und Rechnungsführern bis hin zu den angemalten Sekretärinnen und extravaganten Schreibkräften war der gesamte Staats-, Partei- und Stadtapparat bis zum Äußersten von hakennasigen Angehörigen dieses neuen bolschewistischen Adels durchsetzt. Fast alle Ermittler des NKVD waren Juden.

„In den letzten drei Jahren haben mich 18 verschiedene Ermittler verhört“, erzählt mir eine Kiewerin, „von denen war nur einer ein Russe. Alle anderen waren Juden.“

Zur Frage, wie sie russische Frauen verhört haben, kommen wir später.

An der Universität, an den Hochschulen, bei den Gerichten, in den Kliniken, in den Schulen, am Theater, in der Redaktion, in den Filmfabriken, in den Industriebetrieben – überall hat sich der Jude fest eingenistet.

So hat sich der eine Teil der jüdischen Bevölkerung eingerichtet. Was aber machte der andere Teil? Der andere Teil trieb Handel ...

Wie handelten nun diese Lieblingskinder der Oktoberrevolution? Auf welcher Grundlage beruhte der Handel im sozialistischen Staat? Diese Grundlagen sind höchst originell und sollten nicht nur uns eine Lehre sein, sondern auch den kommenden Generationen. Und so haben sie gehandelt.

Ein gewisser Šmukler leitet ein Textillager und ein gewisser Izakson ein Schuhgeschäft. An den Geschäften sind Schilder angebracht: „Keine Textilien. Keine Schuhe.“ Die geduldigen Nichtjuden gehen betrübt an den Geschäften vorbei und lesen die Schilder. Die Zeitungen witzeln über den Mangel an Waren. Sie witzeln verhalten. Plötzlich trifft sowohl eine Lieferung Textilien als auch eine Lieferung Schuhe ein. Die dummen Nichtjuden stellen sich in die Schlange. Die Preise sind festgelegt. Sie sind zwar nicht für alle erschwinglich, aber gute Einnahmen lassen sich damit trotzdem nicht erzielen. Welchen Sinn hat es, die Ware zu diesen Preisen an Nichtjuden zu verkaufen? Die Schlange geht auseinander. Nachts kommen Šmukler und Izakson mit ihren Familien und dem Auto, laden die verbliebene Ware schnell ein und bringen sie zu sich nach Hause. Morgens wird dann das Gerücht gestreut: „Ganz zufällig ist eine Lieferung ausländischer Textilien und Schuhe eingetroffen, wobei Sie sicher verstehen, dass die Preise ein bisschen höher sind, nun, das werden Sie ja verstehen ...“¹⁴

Die Benjas und Abrašas schleppen dann die Textilien meterweise oder in Paaren durch die Stadt und verkaufen sie zum dreifachen Preis an dumme Nichtjuden. „Der Handel läuft ... Weiß Gott, es lässt sich nicht ganz so schlecht Handel treiben im sozialistischen Staat ... Das werden Sie ja verstehen ...“

Stellen Sie sich nun das Obige nicht mit Textilien oder Schuhen vor – sondern mit Uhren, Kaviar, Hüten, Likören, Regenschirmen, Koffern, Parfüm oder Bleistiften, dann haben Sie ein klares Bild des Handels in Kiew. Der große Mangel an Waren, der fehlende Wettbewerb und die Behörden, die überwiegend aus „welchen von uns“ bestanden, haben diese bemerkenswerte Blume gedeihen lassen, die da heißt: „Handel im sozialistischen Staat“.

Womöglich lag in der Differenz zwischen dem Marktpreis im Geschäft am Tag der Warenankunft und dem Preis, den die Benjas und Abrašas am nächsten Tag forderten, jener „Mehrwert“, der den Urvater des sozialistischen Staates, den Genossen Karl Marx, nicht schlafen ließ.

Dieser Mehrwert wurde jedoch allein für die Nichtjuden erdacht. Ein gewisser Kac, der ein Parfümerielager leitete, hat nicht den dreifachen Preis für die Textilien bezahlt. Warum auch? Raečka, Šmuklers Frau, mag Parfüm und allerlei Cremes sehr. So schickte er [Kac] ihr dies und jenes und bekam von Šmukler ein gutes Stück Anzugstoff. Und Izakson mag Kaviar und Liköre, und Kac möchte gelbe Schuhe ... Wo ist da das Problem? Wo denn? ...

Wir handeln, Genossen, weiß Gott, wir handeln ...

14 Im Original hat der Autor hier und in den weiteren „Zitaten“ eine Stilisierung eines „jüdischen Akzents“ verwendet.

Für das Wort „Jidde“ drohten zwei Jahre Verbannung. Was ist das, eine Erfindung jener Schwarzhunderter,¹⁵ die nicht totzukriegen waren? Ein antisemitischer Witz? Nein, es ist die nackte Wahrheit. Hunderte, wenn nicht Tausende Kiewer sind wegen des Worts Jidde spurlos verschwunden. Haben diese Verschwundenen tatsächlich das Wort ausgesprochen? Nein. In einem Haus hat man mir erzählt: „Bei uns in der Wohnung wohnte eine Jüdin. Sie wollte ein Zimmer mit Balkon. In diesem Zimmer wohnte eine russische Dame. Die Jüdin lud ihren Bekannten und den Hauswart zu sich. Beide waren Juden. In deren Anwesenheit hat sie wohl einen Streit mit dieser Dame angefangen. Von uns war niemand zu Hause. Ich weiß, dass meine Freundin sie nicht als Jiddin bezeichnet haben konnte. Sie war ihnen gegenüber übrigens sehr tolerant. In der Anklage, die gegen diese Dame vorgebracht wurde, stand, dass sie bei dem Streit ihre Nachbarin Jiddin genannt hätte. Es gab zwei Zeugen. Der Ermittler war Jude. Der Richter war Jude. Die Dame war verschwunden. Die Jüdin ist in das Zimmer mit Balkon gezogen.“

Es fehlt hier der Platz, um von dem Leid zu erzählen, das dieser schreckliche Stamm über die Kiewer gebracht hat.

„Den Mann meiner Freundin“, berichtet eine Kiewerin, „haben sie als ‚Schädling‘ verhaftet. Dann haben sie auch seine Frau geholt. Sie wurde jede Nacht verhört. Die Ermittler waren zwei junge Juden. Sie zogen sie aus und schlugen sie mit dem Gummiknüppel auf die Brüste. Ihre Tochter Tanja lief los, wollte sich für die Eltern einsetzen. Tanja war 17 und eine Schönheit. Man versprach ihr, Vater und Mutter freizulassen, wenn sie ... Tanja kam nach Hause und hat drei Tage nur geweint. Dann stand sie auf und ging wie eine Mondsüchtige zum Ermittler. Danach haben wir sie nicht mehr gesehen. Einige Tage später lasen wir in der Zeitung, dass sie in Svjatošino von einem Zug überfahren worden sei. Weder der Vater noch die Mutter sind zurückgekommen. Später haben wir erfahren, dass die Mutter im Gefängnis Luk'janovka gestorben ist.“

Genosse Ėrenburg, der viele Jahre die Gastfreundschaft Deutschlands genoss, das deutsche Volk gut kannte und jetzt auf den Seiten der „Pravda“ Gift und Galle spuckt, auf Grund von irgendwelchen „Schwestern von uns, die von den Faschisten vergewaltigt wurden“, ¹⁶ hätte seinerzeit die Geschichte der kleinen Kiewerin Tanja aufarbeiten sollen, die in Svjatošino von einem Zug überfahren wurde. Umso mehr, als ihr Schicksal seinen Kiewer Sippengenossen bekannt war. Die hätten das Thema dem hauptstädtischen Bruder gern überlassen.

Von den vielen schlimmen Geschichten und den kleinen alltäglichen Stichen ins Selbstbewusstsein, die mit der jüdischen Herrschaft zusammenhingen, können Ihnen jetzt die Kiewer erzählen. Um ein überzeugter Antisemit zu werden, muss man jetzt in Kiew sein. Aber unbedingt jetzt. Die Vergesslichkeit ist eine der wunderbarsten und schrecklichsten Eigenschaften unserer Seele.

15 Schwarze Hundertschaften waren rechtsextremistische Terrorgruppen, die in der Russ. Revolution von 1905 von Mitgliedern der Union des russ. Volks gegründet worden waren. Sie ermordeten oppositionelle Politiker und organisierten antijüdische Pogrome. Nach 1907 stellten sie ihre Aktivitäten weitgehend ein.

16 Gemeint ist vermutlich der Artikel „Töte!“ von Ilja Ehrenburg, der am 24. 7. 1942 in der Zeitung der Roten Armee Krasnaja Svezda (Roter Stern) erschien und in dem der Schriftsteller aufgrund der Berichte über deutsche Kriegsverbrechen zum erbarmungslosen Kampf gegen die deutschen

Heute gibt es in Kiew keinen einzigen Juden mehr. Als ich den Hausmeister unseres Hauses fragte, ob es für ihn mit den Bewohnern nun einfacher geworden sei, antwortete er: „Ja, natürlich ist es einfacher geworden. Früher war man zusammengezwängt wie Heringe im Fass, und nun ist es einfacher geworden, wo die Juden ein bisschen Platz gemacht haben ...“

Mir gefiel der Ausdruck „Platz gemacht haben“.

Wenn ich die Berichte der Kiewer über das jüdische Kiew höre, scheint mir, dass dieser Stamm überall wird Platz machen müssen.

Und wie die Platz machen müssen ...

DOK. 205

Der Schüler Roman Kravčenko beobachtet am 26. Oktober 1942, wie die Kleidung der ermordeten Juden von Kremenec (Krzemieniec) an die Bevölkerung verkauft wird¹

Handschriftl. Tagebuch von Roman Kravčenko-Berežnoj, Eintrag vom 26. 10. 1942

Noch ist alles in Ordnung. Ich habe überhaupt keine Lust zu schreiben, aber ich habe mir angewöhnt, nicht zu viel Zeit zwischen den Tagebucheinträgen vergehen zu lassen, und so nehme ich heute den Stift in die Hand.

Es gibt Gerüchte, dass die Schule wieder den Betrieb aufnehmen soll, und zwar im Gebäude des ehemaligen jüdischen Krankenhauses, das heißt auf dem Gebiet des Gettos. Heute wurde ein Textilverkauf für die Arbeiter eröffnet, verkauft wird die Kleidung von getöteten Juden. Und es gibt tatsächlich Leute, die das kaufen! Und sogar sehr viele: Die Leute stehen Schlange dafür! Darum hat heute niemand in der Fabrik gearbeitet – alle haben angestanden.

Ich überlege, was ich tun soll, wenn die Schule wieder losgeht und ich mich nicht beruhigen kann. Nicht nur, dass in diesem Jahr für höchstens einen Monat Unterricht sein wird (wenn die Schule überhaupt öffnet), denn im Winter sind alle Schulen geschlossen. Daher habe ich beschlossen, dass ich, wenn ich mit meiner Vermutung richtigliege, den Winter über in der Fabrik bleiben werde und mich im Frühjahr für meinen Jahrgang einschreibe. Das ist das einzig Richtige, denn ich habe nicht vor, die Wissenschaft nur wegen der gegenwärtigen Umstände aufzugeben, ich soll ja „vorwärtskommen“!

Vor wenigen Tagen habe ich einen Juden getroffen! Er kam aus Luck und hat viel Interessantes zu erzählen. Unter anderem berichtete er von der Lage der Juden in anderen Städten: In Dubno gibt es noch 200 Facharbeiter, wobei deren Frauen und Kinder bereits getötet wurden; während es in Dubno schlimm aussieht, gibt es in Rowno keinen einzigen Juden mehr (man erinnere sich, Rowno ist die Hauptstadt und Sitz des Reichskommissars). In Luck gibt es 2000 Juden, aber auch nur Facharbeiter ohne Familien. In Brest-Litowsk sieht es ganz anders aus – dort ist bisher niemand getötet worden, es gibt

Soldaten aufrief. Unter anderem heißt es dort: „Wenn du den Deutschen leben lässt, hängt er den russischen Mann auf und schändet die russische Frau.“ Ehrenburg hatte von 1921 an zwei Jahre lang im Berliner Exil gelebt.

¹ KRKM, KKM-i-8570/7695/I, Bl. 59–61. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

nicht einmal ein Getto; die Juden leben in eigenen Wohnungen und können sich frei in der Stadt bewegen.²

Im Generalgouvernement sieht es genauso aus, mit Ausnahme von Warschau, wo die Juden ermordet wurden (etwa 200 000), und einigen Städten, in denen es Gettos gibt.

Es sieht also danach aus, als wären Warschau, Rowno und Kremenec Sonderfälle. Aber warum müssen gerade wir das alles durchmachen?

In der Fabrik ist alles wie gehabt. Hier jedenfalls noch die letzten Nachrichten: Nach einigen Tagen Ruhe sind die Kämpfe in Stalingrad wieder aufgeflammt, im Kaukasus beschwerten sich die Deutschen über schlechtes Wetter. Geschieht euch recht, meine Lieben! Wartet erst einmal den Winter ab, dann wird es euch richtig schlecht gehen. Die Winter im Kaukasus sind sehr unangenehm. Für dieses Jahr wird ein milder Winter vorausgesagt, ich weiß allerdings nicht, wie sich das auf die Lage an der Front auswirken wird, ich nehme an, eher nachteilig als günstig. Man kann sich damit trösten, dass „milder Winter“ bei uns etwas ganz anderes heißt als in Finnland, im Landesinneren von Russland oder im Kaukasus.

DOK. 206

Jüdische Polizisten aus Vilne (Wilna) rechtfertigen sich am 27. Oktober 1942 für ihre Mitwirkung an der Selektion von Juden in Oshmene (Oszmiana)¹

Stenogramm der Sitzung des Judenrats Vilne² vom 27. 10. 1942

*Herr J. Gens:*³ Meine Herren, ich habe Sie heute eingeladen, um von einer der schrecklichsten Tragödien in der jüdischen Geschichte zu berichten, als Juden Juden zum Tod führten. Ich möchte gern ein weiteres Mal offen sprechen.

Vor einer Woche kam Weiß⁴ vom SD und gab uns im Namen des SD den Befehl, nach Oshmene zu fahren. Im Oshmener Getto lebten etwa 4000 Juden und so viele könne man dort nicht belassen. Daher müsse das Getto verkleinert werden – die Menschen, die den Deutschen nicht genehm sind, müssten selektiert, abgeführt und erschossen werden. Zuallererst Frauen mit Kindern, deren Männer letztes Jahr von „Khapunes“⁵

2 In Łuck wurden bei der Auflösung des Gettos Ende Aug. 1942 nur etwa 500 Juden vorerst verschont. In Brest war das Getto am 15./16. 10. 1942 aufgelöst worden; Angehörige der KdS-Außenstelle Brest, der Polizeikompanie Nürnberg, der 3. Kompanie des 310. Polizeibataillons und poln. Hilfspolizisten erschossen etwa 16 000 Juden.

1 Archiv Moreshet, Givat-Khaviva D.1.357. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Anwesend: Jakob Gens, Salek Dessler, der Leiter der Gesundheitsabteilung Shepsel Milkonovicki, der stellv. Gettovorsteher Anatol Fried, der Leiter des jüdischen Arbeitsamts Josel Fishman, Arn Braude, Rabbiner Jakobsohn, Zelig Hirsh Kalmanovitsh, Meyr Levas, Itzhak Tovbin, Nakhmen (Nathan) Ring, Polya Natanzon und Miryem Gonyonska.

3 Jakob Gens (1903–1943), Jurist, Offizier; 1919 Eintritt in die lit. Armee und Besuch einer Offizierschule, 1924–1927 Lehrer an einer jüdischen Schule, 1927–1935 Buchhalter im lit. Justizministerium in Kaunas, 1935 Rückkehr in die Armee, unter der sowjet. Besatzung nach Wilna ausgewichen, Sept. 1941 bis Juli 1942 Chef der Wilnaer Gettopolizei, Juli 1942 bis Sept. 1943 Chef der jüdischen Verwaltung im Getto; im September 1943 von der Gestapo erschossen.

4 Martin Weiß (1903–1984), Klempnermeister; 1934 Eintritt in die Reiter-SS, 1937 NSDAP-Eintritt; Juli 1941 bis Juli 1944 Mitglied des Ek 3, von Okt. 1941 an in der Abteilung IV (Judenreferat) der

verschleppt wurden. In zweiter Linie Frauen und Familien mit vielen Kindern. Als wir diesen Befehl erhielten, antworteten wir: „Zu Befehl!“

Herr Dessler⁶ und einige jüdische Polizisten fuhrten nach Oshmene. Nach zwei bis drei Tagen hat die jüdische Polizei festgestellt und dies im Gebietskommissariat (in Vilne) erklärt, dass erstens die Frauen, deren Männer letztes Jahr verschleppt wurden, beschäftigt seien und es daher nicht möglich sei, sie abzuführen, und es zweitens überhaupt keine Familien mit vier bis fünf Kindern gebe. Das Maximum seien [in der Regel] zwei, und nur wenige hätten drei Kinder. Das wäre also auch keine Möglichkeit. (Ich vergaß zu erwähnen, dass mindestens 1500 Personen abgeführt werden sollten.) Wir sagten, dass wir eine solche Anzahl nicht bereitstellen könnten. Wir fingen an zu verhandeln. Als Herr Dessler mit seiner Meldung aus Oshmene kam, sank die [geforderte] Anzahl auf 800. Als ich dann mit Weiß nach Oshmene fuhr, sank die Anzahl wiederum auf 600. In Wirklichkeit war die Lage anders. Wir verhandelten bis 600. Währenddessen entfiel die Variante „Frauen mit Kindern“ und übrigblieb die Variante „alte Menschen“. Tatsächlich wurden in Oshmene 406 alte Menschen zusammengesucht. Diese wurden dann ausgeliefert.

Als Weiß das erste Mal kam und über Frauen und Kinder sprach, sagte ich ihm, man solle alte Menschen nehmen. Darauf antwortete er: „Wir müssen das Getto jetzt verkleinern, und die Alten werden im Winter ja ohnehin sterben.“

Die jüdische Polizei rettete diejenigen, die leben müssen. Die nur noch kurze Zeit zu leben hatten, hat man weggegeben. Mögen die alten Juden uns vergeben. Sie waren das Opfer für unsere Judenheit – für unsere Zukunft.

Ich will gar nicht von dem reden, was unsere Vilner Juden in Oshmene durchgemacht haben. Heute bedaure ich nur, dass bei den Aktionen in Kamelishek und Bistritz⁷ keine Juden beteiligt waren. Letzte Woche wurden dort unterschiedslos alle Juden erschossen. Heute waren zwei Juden aus Shventsion⁸ (Alt-Shventsion) bei mir und baten, sie zu retten. Es gibt dort neben den Juden aus Shventsion selbst noch welche aus Vidz⁹ und anderen umliegenden Shtetln. Heute stelle ich mir die Frage, was denn sein wird, wenn wir ein weiteres Mal die Selektion durchführen müssen. Eigentlich wäre es meine Pflicht, ihnen zu sagen: Liebe Juden, lasst mich in Ruhe, ich will mir die Hände nicht schmutzig machen, indem ich meine Polizisten schicke, diese schmutzige Arbeit zu tun. Heute sage ich, dass es meine Pflicht ist, mir die Hände schmutzig zu machen, weil das jüdische Volk jetzt entsetzliche Zeiten erlebt. Wenn fünf Millionen Menschen schon dahingegangen sind, dann ist es unsere Pflicht, die Starken und die Jungen zu retten – jung nicht nur an Jahren, sondern auch im Geist – und sich nicht in Gefühlen zu verlieren. Als

Außenstelle Wilna des KdS Litauen tätig, leitete von Okt. 1941 bis Juli 1943 die Exekutionen in Ponary, der zentralen Mordstätte bei Wilna; 1950 vom Landgericht Würzburg zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt, nach einem Gnadengesuch wurde die Strafe 1971 ausgesetzt.

5 Greifer, die jüdische Männer auf der Straße einfingen, angeblich um sie zur Arbeit zu verschleppen. Tatsächlich aber wurden sie nach Ponary gebracht und dort getötet.

6 David Salomon, auch Salek Dessler (1910–1943), Jurist; bis Sept. 1943 Assistent von Polizeichef Jakob Gens, nach dessen Ermordung am 14. 9. 1943 für wenige Tage Chef des Wilnaer Gettos; floh kurz vor der Auflösung des Gettos, wurde aber gefasst und in Ponary ermordet.

7 Kiemielszki und Bystrzyca liegen etwa 50 km nördlich von Oszmiana. Die 800 Insassen dieser beiden Gettos wurden am 24. 10. 1942 von deutschen Sicherheitspolizisten erschossen.

8 Świąciany, etwa 80 km nordöstlich von Wilna.

9 Widze, etwa 150 km nordöstlich von Wilna.

man dem Rabbiner in Oshmene¹⁰ sagte, dass noch Menschen fehlen, um die geforderte Anzahl zu liefern, während in einer „Maline“¹¹ fünf alte Juden versteckt sind, antwortete er, man solle die „Maline“ öffnen. Das ist ein Mensch mit einem starken, jungen Geist. Ich weiß nicht, ob das alle verstehen und verteidigen werden und ob man es immer noch verteidigen wird, wenn wir das Getto verlassen werden. Es ist aber der Standpunkt unserer Polizei: alle zu retten, die man retten kann, ohne Rücksicht auf unseren eigenen Ruf und unsere eigenen Erlebnisse.

Nichts von dem, über das ich berichtet habe, ist angenehm, weder für die Seele noch für unser Leben. All das sollte man gar nicht wissen. Ich habe Sie in ein schreckliches Geheimnis eingeweiht, das wir in unseren Herzen verschließen müssen. Ich will zeigen, was die Polizisten getan haben, die diese entsetzliche Arbeit durchgeführt haben, die Menschen selektiert und entschieden haben „links“ oder „rechts“, wie z. B. Levas¹² und Ring;¹³ Tovbin,¹⁴ der die Juden am Massengrab beaufsichtigte; Dessler, der die ganze Arbeit organisiert hat; Gonyonska,¹⁵ die darüber Buch geführt hat, wer geht, so wie man über „Ware“ Buch führt (wie viel Säcke angekommen sind); und Polya,¹⁶ deren Arbeit ebenso „angenehm“ war. Dies ist keine Gerichtsverhandlung. Ich will nur Menschen aus der Gesellschaft, gebildeten Menschen [zeigen], was „Getto“ heißt, was es heißt, bei der Polizei zu sein, und welche Wege andere Juden beschreiten müssen.

Von Ihnen, meine Herren, fordere ich moralische Unterstützung. Wir alle wollen den Auszug aus dem Getto erleben. Aufgrund ihrer Arbeitsbelastung begreifen viele Juden vielleicht nicht das ganze Ausmaß der Gefahr, in der wir uns befinden. Keiner von uns begreift, wie viel Mal am Tag er nach Ponar¹⁷ gehen könnte ... Ich musste persönlich auf diesem Schlachtfeld sein. Aber nicht dort war ich fassungslos, sondern erst später, als ich mir das Geschehen in Erinnerung rief. Alles gut verarbeiten werden wir später, nach dem Getto. Heute wollen wir nur die Kraft haben. Der Gläubige soll sagen: Gott möge uns helfen. Der Nicht-Gläubige soll sagen, dass ihm der Geist der Gemeinschaft und des jüdischen Patriotismus helfen möge, alles auszuhalten und nach dem Getto noch bereit zu sein für die große jüdische Zukunft. Rosenberg hat dieser Tage gesagt, es sei die Aufgabe der Deutschen, das europäische Judentum auszurotten.¹⁸ Ich weiß nicht,

10 Zew Wawa Morejno (1916–2011); von 1939 an Rabbiner in Żupran; 1941 Flucht nach Oszmiana; wirkte im dortigen Getto als Rabbiner; nach der Auflösung des Gettos im April 1943 mit anderen Insassen zunächst in das Getto Wilna, dann in das KZ Klooga deportiert; 1948–1952 und 1956 Oberrabbiner von Łódź, 1973 Emigration in die USA.

11 Ausgebautes Versteck.

12 Meyr Levas (*1919); geb. in Litauen; im Getto Kommissar der Spezialeinheit der jüdischen Polizei am Gettotor.

13 Nathan Ring (gest. 1943); vor 1941 Angehöriger der rechts-zionistischen Jugendorganisation Betar; im Getto Wilna Leiter des 1. Reviers der jüdischen Polizei; floh 1943 zu den Partisanen und wurde dort als Kollaborateur erschossen.

14 Itskhok Tovbin, Leiter der jüdischen Arbeitspolizei im Getto Wilna.

15 Miryem Gonyonska, Angestellte des jüdischen Arbeitsamts im Getto Wilna.

16 Polya Natanzon, Angestellte der jüdischen Gettopolizei in Wilna.

17 Zu Ponary siehe Anm. 4 und VEJ 7/48, 207, 267.

18 Am 23. 10. 1942 hatte Rosenberg in Düsseldorf gesprochen und dort laut Bericht der Rheinischen Landeszeitung vom 24. 10. 1942 gesagt, dass nun „die Judenfrage ihrer endgültigen Entscheidung entgegengeführt“ werde und es gelte, „das Judentum aus allen europäischen Staaten auszuschalten“. Man habe „erkannt, daß es nicht nur tierische, sondern auch menschliche Parasiten“ gebe.

was er damit sagen will. Wenn er zu uns ins Getto käme, würde er gewiss vor uns erschrecken: Menschen, vertriebene, in „Malinen“ versteckte, nach Ponar geführte, von ihren Familien getrennte, haben innerhalb eines Jahres ein neues Leben gestaltet, haben viel mehr aufgebaut als die Arier – das ist das Judentum: ein starker Geist und der Glaube, dass wir weiterleben werden. Damit Rosenbergs Worte nicht wahr werden, werden wir jetzt kämpfen, und in jedem Kampf rechtfertigt das Ziel die Mittel, und manchmal sind die Mittel schrecklich. Leider müssen wir mit allen Mitteln kämpfen, um den Gegner zu bekämpfen.

Seit 2000 Jahren hat das Judentum kein Blut gesehen. Feuer ja, aber Blut hat es nicht gesehen. Heute aber sieht das Getto Blut. Von Ponar sind Juden mit durchschossenen Armen und Beinen zurückgekehrt. Einmal lagen fünf schwangere Frauen im Krankenhaus, die von Ponar gekommen waren. Nun hat das Judentum Blut gesehen, und da vergehen einem die Gefühle.

Ich möchte Sie ein bisschen in dieses Leben einbeziehen und Ihnen zu verstehen geben, was das bedeutet – das nackte Leben, der nackte Kampf. Aus diesem Grund habe ich Menschen eingeladen, die der Polizei nicht nahestehen.

Herr Dessler: Leider bin ich kein Publizist oder Schriftsteller. Das ist schade, denn mein Bericht wird sehr trocken sein.

Wir erhielten den Befehl. Er war schrecklich. Wir wissen aber, dass Widerspruch grundsätzlich nicht möglich ist. Ich habe die stärksten Polizisten ausgesucht, 30 Personen, und wir fuhren mit einem Auto nach Oshmene. Unterwegs hielten wir im Dorf Miedniki. Dort sollten alle aus Oshmene evakuierten Juden zusammengefasst und von dort zur Erschießung gebracht werden.

Das Getto Oshmene ist groß. Es liegt mitten in der Stadt und ist mit Draht eingezäunt. Der erste Tag war leicht: Wir machten uns mit der Bevölkerung bekannt, verteilten Posten, besorgten den Polizisten Unterkunft und Verpflegung. Ich persönlich war bedrückt, wusste doch keiner meiner Leute, zu welchem Zweck wir dorthin gefahren waren. Ich wurde von einem Beamten der Gestapo begleitet, der dem Oshmener Judenrat erklärte, man brauche 1200 Frauen und Kinder zum Arbeiten. Der Judenrat fragte, ob man das eher als Forderung verstehen solle. Der Deutsche antwortete, dass der ganze Judenrat mit allen Angehörigen „mitkommen“ müsse (für diese Frage). Das konnten wir verhindern, indem wir argumentierten, ohne den Judenrat werde man die Aufgabe schwerlich erfüllen können. Der Deutsche sagte, er überlasse das unserer Verantwortung und dass dann eben vor allem das Vilner Getto leiden werde.

Mir ist es immer sehr schwergefallen, Polizisten auszusuchen und in eine jeweils neue Stadt zu fahren, um Menschen das Leben zu nehmen. Und das nicht nur hinsichtlich der moralischen Verantwortung, sondern auch deshalb, weil es immer mit Gefahr verbunden war. Wenn man in eine Stadt kommt, um die Eltern der Menschen festzunehmen, könnten diese Widerstand leisten, und dann müssten 30 Polizisten ohne Waffen kämpfen.

Es ist bis heute in der Geschichte noch nicht vorgekommen, dass Juden sich vor Juden fürchten müssen und dass Juden andere Juden festnehmen, und ich war für meine Leute verantwortlich. Weiß hatte gesagt, er werde, wenn auch nur einer meiner Polizisten dort fallen sollte, das ganze Oshmener Getto vernichten, und ich sei für meine Leute verantwortlich. Meine Polizisten wussten von nichts. Ich richtete es so ein, dass die Bevölkerung auch von nichts wusste.

Ich ordnete eine allgemeine Registrierung an, und wir gaben von Montag an zwei Tage lang Scheine¹⁹ aus. Heute sind sie von statistischer Bedeutung, damals waren sie ein Beruhigungsmittel. Selbst dem Judenrat konnte ich nicht die ganze Wahrheit sagen. Ich bat ihn nur um eine Liste alter Menschen, um diese gegen die geforderten Frauen und Kinder zu tauschen. Dienstag war mir klar, dass ich nur 400 Menschen würde liefern können. Gefordert waren 600. Mittwoch ging ich zur Gestapo und erklärte ihnen alles. Ich nahm mir aus Vilne noch mehr Polizisten mit. Als einzige Waffe bekam ich Holzknüppel und für mich selbst einen defekten alten Revolver, damit es so aussah, als hätte ich eine Waffe.

Mittwochfrüh war die Registrierung abgeschlossen. 90 Prozent der Bevölkerung bekamen Scheine. Während die Scheine ausgegeben wurden, kam es zu komischen Situationen. Mir aber erschienen sie tragisch. Wir gaben rosa Scheine und rosa Zettel aus. Es gab Menschen, die Scheine in Zettel umtauschten und umgekehrt. Sie wussten selbst nicht, was besser ist, und genau das war mein Ziel.²⁰

Der Judenrat musste eine Liste alter Menschen aufstellen, die ausgeliefert werden sollten. Die Sitzung des Judenrats war entsetzlich. Ring und Levas waren dort anwesend, als sich der Judenrat besprach. Bis zuletzt wusste keiner, wozu die Listen da sind. Ich bekam dann zwei Listen von ihnen – A und B. Auf der A-Liste standen 150 Menschen und auf der B-Liste 143 (kranke und alte Menschen). Der Judenrat brauchte drei Tage und drei Nächte, um die Listen aufzustellen.

Am Mittwoch spürte ich einen Umschwung in der Stimmung des Judenrats. Früher hatten sie immer gefragt: „Aber wir bleiben doch am Leben?“ Mittwoch fragten sie nur: „Das Getto bleibt?“ Ich wusste es nicht. Mittwoch kam Genosse Gens mit zwei Herren von der Gestapo zu mir. Ich sagte, ich könne 600 Menschen herausgeben. Das Gespräch verlief ganz typisch: 100 Köpfe mehr, 100 Köpfe weniger. Als ob über Hühner gesprochen würde. Nach dem Gespräch war mir klar, dass ich auch weniger ausliefern könnte. Zwischen 400 und 500. Danach sagte ich dem Judenrat, dass das Getto *bleibt*.

Mittwoch war im Getto eine nervöse Stimmung zu spüren. Wir haben die ganze Nacht nicht geschlafen und lagen wach. Man sprach über Verschiedenes. Die Menschen lebten in der Ahnung, dass sie bald sterben müssen. Keiner wusste, wann und was genau [passieren werde], aber die Bevölkerung sprach schon darüber, dass am nächsten Morgen irgendetwas geschehen wird.

Mittwoch um 10 Uhr rief ich die höheren Offiziere zusammen und besprach mit ihnen, wie die Aktion durchgeführt werden sollte. Verschiedene technische Fragen kamen auf, etwa: Was machen wir, wenn wir die Menge nicht beherrschen können, wenn die Leute nicht auf den Platz gehen wollen? Es gab den Vorschlag, die alten Leute im Bethaus zu konzentrieren. In Oshmene gab es zwei Synagogen, eine alte und eine neue. Ich bin zwar nicht gläubig, aber ich wollte die Menschen, die sterben müssen, nicht im Bethaus sammeln. So sammelte ich dort jene, die weiterleben sollten. Die Leute vom Judenrat erzählten mir, dass man in allen Städten, in denen Aktionen stattgefunden hatten, die Menschen zunächst auf einem Platz zusammengetrieben habe. Dann habe man sie in ein Bethaus geführt, das man schließlich angezündet habe. Die Menschen fürchten sich

19 Auf solchen Scheinen wurde den jeweiligen Inhabern bestätigt, auf einer Arbeitsstelle beschäftigt zu sein.

20 Worin sich „Scheine“ und „Zettel“ unterschieden, ließ sich nicht ermitteln.

daher, sich zu sammeln und in eine Synagoge zu gehen. Vielleicht werden sie nicht herauskommen, und man wird kämpfen müssen. Da die Fläche des Gettos Oshmene sehr groß ist, wird eine schnelle Durchführung unmöglich sein, und Freitag sollten die Menschen schon am Massengrab angeliefert werden.

Wir legten fest, dass sich alle Einwohner auf dem Platz zu versammeln hätten, nach Städten geordnet: Oshmene, Olshan²¹ usw.²² An der Spitze jeder Gruppe müssten der jeweilige Judenrat und der Rabbiner stehen. Außerdem noch andere Menschen. Keiner dürfe im Haus bleiben.

Die Aktion gelang. Alle kamen aus den Häusern und gingen in Gruppen von je 50 Personen zur Synagoge. Die Letzten sollten nicht sehen, was man mit den Ersten macht.

Wir gaben einen Befehl aus, dass Kinder unter 16 Jahren im Haus bleiben könnten, wenn die Eltern das möchten. Das tat ich, damit den Juden klar würde, dass keine Liquidierung des Gettos bevorstand, dass die Liquidierung des Gettos nicht in Betracht kam. Wenn sie die Kinder im Haus lassen konnten, bedeutete das, dass das Getto *bleibt*.

50 Personen gingen in die Häuser. Dort standen meine Polizisten und sonderten aus. Dort stand auch der Judenrat und kontrollierte, dass keine Fehler unterliefen. Ich wollte die Kinder und die Intellektuellen retten, die unsere Zukunft sind.

Am Mittwoch vor der Aktion fragten wir alle paar Stunden, wie die Stimmung der Bevölkerung sei. Sehr typisch war die Antwort eines Mitglieds des Judenrats: Die Menschen sind bereit, ein Opfer zu bringen, aber dann muss Schluss sein.

Die Synagoge war wie ein Bienenstock. Vor der Synagoge wurden die Menschen versammelt. Drinnen hörte man Weinen und Schreien. Junge Mütter, die ihre Kinder im Haus gelassen hatten, begannen zu zweifeln, ob sie sie [später] noch vorfinden würden. Ich ging ins Bethaus und versicherte ihnen, dass man ihre Kinder nicht anrühre. Wir haben die Menschen nicht beruhigen können. Es herrschte eine gewisse Apathie.

Uns stellte sich die Frage, ob wir allein die Menschen sammeln können oder ob es besser wäre, Litauer einzusetzen? Am Donnerstag schickte mir Herr Gens sechs Litauer vom Sonderkommando.²³ Sie sollten vor dem Bethaus stehen und nur auf unseren Befehl handeln, aber es sollte so aussehen, als ob Litauer selektieren. Ich ließ aber die Litauer in ihrem Quartier. Erstens hätten sie die Juden erschreckt, und zweitens kann man für diese Mörder nicht garantieren. Sie hätten anfangen können zu schießen, und wir hätten sie dafür nicht verantwortlich machen können.

So führten wir alles allein durch. Die Synagoge wurde abgeschlossen, und wir gingen zum Platz. Zuerst kamen die Olshaner Juden, dann die Smorgoner²⁴ und schließlich die Oshmener.

Wir versammelten die Menschen auf dem Platz und fingen dann an, die Häuser nach denen zu durchsuchen, die sich versteckt hatten. Der Judenrat, dem der Ernst der Lage bewusst war, half uns. Sogar der Rabbiner²⁵ wies uns auf einen Ort hin, an dem sich alte

21 Holszany, etwa 20 km südlich von Oszmiana.

22 In den Wochen zuvor waren kleinere Gettos in der Umgebung aufgelöst und die Insassen teilweise erschossen, teilweise in das Getto Oszmiana deportiert worden.

23 Gemeint ist das Sonderkommando aus lit. Sicherheitspolizisten, die unter Leitung zunächst des Ek 9 und dann von Martin Weiß an der Mordstätte Ponary die Erschießungen durchführten.

24 Smorgonie, etwa 30 km östlich von Oszmiana.

25 Zew Wawa Morejno.

Juden versteckt hatten. Zum Beispiel ereignete sich folgender Fall: Wir kamen in ein Haus, in dem sich zwei junge Frauen befanden. Als sie uns sahen, fingen sie an zu schreien: „Lasst uns leben. Wir sind jung, erst 20 Jahre alt, und wir wollen noch leben.“ Ich sah, dass sie hysterisch waren, und befahl ihnen, ins Bethaus zu gehen. Als das nichts half, ließ ich sie im Haus.

Auf den Platz trafen die Fuhrwerke ein. Die Menschen wurden verladen und weggefahren. Das war gegen 13 Uhr. Ich hielt die Menge noch ein paar Stunden im Bethaus fest, damit sich alle beruhigten. Um 15 Uhr beendete ich die Aktion. Die Polizisten versammelte ich an einem Ort, und später öffnete ich das Bethaus. Es gab den Befehl, dass alle nach Hause gehen und sich nicht auf den Straßen aufhalten sollten.

Bleiben noch einige lichte Momente:

Es war dunkel. Aus den Häusern hörte man Weinen. Wenn man unserer (der Polizisten) ansichtig wurde, so lief man fort.

Aber am zweiten Tag hatten die Menschen begriffen, dass wir sie gerettet haben. Vor unserer Abfahrt hatten wir eine Sitzung mit dem Judenrat. Da dachten sie schon an anderes – daran, wie man das Leben gestalten sollte. Am Freitag kamen Deutsche und haben ihre Leute abgeholt.

Jetzt noch einige tragische Momente: Mittwoch früh kam der Gebietskommissar²⁶ mit einem Auto ins Getto und verlangte Spaten. Ich musste die Spaten beschaffen. Für welchen Zweck war nur zu offensichtlich.

Nachts erzählte mir ein Polizist, dass der Litauer beim Tor betrunken war und anfang zu schießen. Der jüdische Polizist sagte zu ihm: „Hör’ auf.“ Als das nichts half, entwaffnete er ihn, fesselte ihn und sperrte ihn in einen Keller. Das sind stille Helden, von denen keiner weiß und keiner wissen darf.

Am nächsten Tag kam ein Wagen aus Vilne und holte uns ab.

Herr Itskhok Tovbin: Am Tag der Aktion war es meine Aufgabe, die Menschen innerhalb eines Hauses zu erfassen. Dabei wurden sie registriert, und man legte Listen an. Das waren alles alte und lebensuntüchtige Menschen. Dann kamen Fuhrwerke, und unsere Polizisten luden die Menschen auf. Danach ging ich in die Synagoge und sagte, dass es uns sehr schwerfalle, diese Arbeit durchzuführen, aber es sei noch viel schlimmer, wenn Litauer sie durchführten. Um vier Uhr fuhr ich selbst auf einem der Fuhrwerke mit. Mit mir zusammen fuhr eine Frau. Sie sagte: „Ich bin 57 Jahre alt, und ich muss mein Leben hergeben. Das ist nicht schlimm. Wir Juden, die wir hier bei den Deutschen leben, sind alle [zum Tode] verurteilt. Ich habe schon jetzt meine Lebensjahre gelebt. Der eine geht eben früher und der andere später.“

Herr Meyr Levas: Der Anfang [der Aktion] ist bekannt. Mir war er allerdings weniger bekannt. Ich wusste nur, dass man Scheine ausgeben muss.

Der erste Tag war sehr ruhig, aber auf Grund der Achtlosigkeit, mit der mit den Zetteln herumgeworfen wurde, verstand ich alles und fragte nicht weiter. Der Oshmener Judenrat versprach, uns bei der Durchführung der Aktion zu helfen. Er erhielt die Aufgabe, die Listen aufzustellen. Ich und Ring waren dabei anwesend. Jedes Einzelne wegen

26 Horst Wulff (1907–1945), Hotelkaufmann; 1926 NSDAP- und SA-Eintritt, Okt. 1929 erneuter NSDAP-Eintritt; 1932–1934 in Hotels u. a. in Paris tätig; daneben V-Mann sowie Organisations- und Propagandaleiter der Ortsgruppe Paris; von Nov. 1940 an Wehrdienst; seit Aug. 1941 Gebietskommissar Wilna-Land; Nov. 1941 Wechsel von der SA zur SS; beim Kampf um Berlin gefallen.

wurde da verhandelt und herumgefragt. Am zweiten Tag wurde mir klar, dass diese Listen völlig unnötig sind, aber ich musste dort sitzen und die anfallenden Fragen klären. Ich habe verstanden, dass man das so machen muss, aber es ist doch unangenehm, umsonst Energie aufzuwenden.

Mittwochabend saß da [im Oszmianer Quartier der jüdischen Polizisten aus Wilna] Herr Dessler und spielte mit einem Revolver. Bei ihm war Herr Ring. Herr Dessler sagte zu uns: Meine Herren, ich habe einen praktikablen Plan. Und so, wie er es vorschlug, hat man es auch durchgeführt. Es gab noch einige Meinungsäußerungen und technische Fragen. Man lud alle Polizeioffiziere ein und instruierte sie, wie sie verfahren sollten. Dann wurde der Judenrat gerufen und befragt, wie er die Aktion durchführen wolle. Wir hatten unsere Entschlüsse schon gefasst, aber es interessierte uns, wie der Oshmener Judenrat darüber dachte. Ihr Plan, den sie dann vorstellten, war dem unseren sehr ähnlich. Sie schlugen vor, jede Stadt²⁷ in einer anderen Straße zu sammeln. Aber dafür hatten wir zu wenig Polizisten.

Dann stellte Herr Dessler seinen Plan vor: Um sechs Uhr früh lassen wir alle Arbeitsfähigen unter Bewachung aus dem Getto. Und danach wird es geschehen. Das Verlassen des Gettos zur Arbeit geschah ähnlich wie bei uns. Man ließ die Menschen in einzelnen Kolonnen heraus. Um 7.30 Uhr waren die übrigen Menschen schon auf dem Platz. Sechs Personen riegelten den Platz ab. Ich und Ring gingen zum Ort des Gerichts – zur Synagoge. Wir hörten den Pfiff, das Zeichen, dass die erste Gruppe kommt. Wir Polizisten handelten wie Automaten. Die erste Gruppe lief überhaupt nicht gut. Wir sortierten Menschen, ohne selbst zu wissen, was wir tun. Die aus der einen Gruppe wussten nicht, was man mit denen in der anderen macht. Die einen gingen in die Synagoge, und die anderen – die Ausgesonderten – blieben. Die Oshmener waren am wenigsten betroffen – entweder weil sie mehr Protektion hatten oder weil sie als Letzte kamen. Zuletzt gingen wir schon nicht mehr so konsequent vor, weil wir sahen, dass die Anzahl stieg. Das Schicksal der Oshmener, die als Letzte gingen, war besser, weil wir da schon nicht mehr so [viele] herausgriffen. Als 360 beisammen waren, gab uns Herr Dessler den Befehl, in den Häusern zu suchen. Es ist sehr schwer, davon zu erzählen. Der einzelne Mensch spielte für uns keine Rolle. Auf dem Platz wurde registriert. Ein Polizist kam zu uns und sagte, dass man Geld biete [um nicht auf den Platz geführt zu werden]. Herr Dessler sagte, man solle es nicht annehmen.

Herr Dessler: Bei mir gab es ein Problem. Menschen kamen und boten Geld an. Außerdem kamen Litauer und baten darum, Juden zu retten. Ich vertrat den Standpunkt, dass keiner sein Leben kaufen könne, weder durch Geld noch durch Protektion. Wer schon verurteilt ist, kann weder durch Geld noch durch Protektion befreit werden. Ich hatte sogar am Tor eine scharfe Auseinandersetzung mit einem Deutschen und trieb ihn hinaus.

Herr Levas: Im Verlauf der Aktion hat uns sehr aufgeregt, dass die Litauer und die „Ypatinga“²⁸ auf dem Platz standen und ruhig zusahen. Es kam uns vor, als kritisierten sie unsere Arbeit. Das hat uns demoralisiert. Als die Fuhrwerke aus Oshmene abfahren

²⁷ Gemeint sind die aus den jeweiligen Städten in das Getto Oszmiana deportierten Juden.

²⁸ Ypatingasis būrys, lit.: Sonderkommando. Gemeint sind die Angehörigen des lit. Sonderkommandos aus Wilna.

sollten, stand Herr Braunschvayg am Tor und zählte die Personen, wie man Ware zählt, drei, vier Kilo usw. Anders war es nicht möglich zu zählen.

Dessler: Ein grässliches Ereignis geschah nach der Aktion in den Räumen der Polizei. Ich hatte von Vilne Schnaps mitgebracht und gab davon aus, damit man ein bisschen vergessen sollte. Die Wirkung war aber eine ganz andere. Einer fiel in Ohnmacht, ein anderer wurde hysterisch. Ich dachte, ich könne den Menschen keinen Einhalt gebieten. Ich musste selbst allerlei Mittel nehmen, sogar eine Spritze, und erst danach habe ich sie beruhigt. Wir spürten, dass die Menschen den Verstand verlieren.

Nakhmen Ring: Einige besondere Ereignisse: Mittwochabend. Menschen gingen auf die Straße. Sie wussten schon, dass irgendetwas geschehen würde, und hatten angefangen, ihre Eltern zu verstecken. Zu mir kommt eine Frau und sagt, wenn man ihr ihre Mutter nehme, so nehme man ihr das Leben. „Geben Sie mir einen Rat. Was soll ich tun[?]“ Ich konnte ihr nichts sagen. Ich antwortete ihr: „Wenn Sie glauben, dass Ihre Mutter in Gefahr ist, dann tun Sie, was Sie für richtig halten.“ Wahrscheinlich hat sie ihre Mutter versteckt, denn am nächsten Tag erzählte sie mir, sie habe ihre Mutter mit einem Polen in die Stadt geschickt. Solche Fälle gab es viele. Man wusste, dass die Alten in Gefahr waren.

Die ganze Nacht haben die Polizisten nicht geschlafen. Um sechs Uhr, nach dem Essen (wie man gegessen hat, kann man sich vorstellen), rückten sie aus.

Nach der Aktion, um 14 Uhr, waren weniger Menschen versammelt als gefordert. Die Vorsteher des Judenrats kamen und fragten mich, was nun passieren werde. Ich erklärte ihnen die Lage und bat sie, die Listen noch einmal durchzusehen und Ordnung herzustellen. Der Judenrat hat dann [weitere] Menschen ausgewählt. Außerdem wussten sie, dass sich sechs Alte in einer „Maline“ versteckt hatten. Sie gingen zum Rabbiner und fragten ihn um Rat. „Die sechs alten Juden haben sich versteckt. Rate uns, was zu tun ist.“ Der Rabbiner sagte: „Geht und holt die Menschen.“ Er wusste, was das heißt ...

In der Synagoge gab es Geheule. Ich ging mit einem Polizisten hin und wollte die Menge beruhigen. Es war sehr schwer. Ein wenig haben wir sie aber beruhigt. Unsere Worte wirkten wie [Beruhigungs-]Spritzen. Sie fragten nur: Was geschieht mit unseren Kindern, die im Haus geblieben sind? Sind sie noch da? Wir versicherten ihnen, dass mit den Kindern alles in Ordnung sei, und sie beruhigten sich etwas.

Dienstag vor der Aktion gingen wir in das Bethaus. Dort saß ein alter Jude und lernte. Er erschrak nicht vor uns und lernte weiter. Er sagte zu uns: „Ich fühle mich sehr schlecht, muss ich zur Registrierung gehen?“ Wir sagten, dass wir selbst kämen, um ihn zu registrieren. Dann kam noch ein alter Jude zu uns und sagte, er sei ganz krank und keiner kümmere sich um ihn. Er wandte sich an Herrn Dessler und sagte zu ihm: „Mein Herr, ich will sterben. Helfen Sie mir.“ Diese einsamen, alten Menschen waren allein geblieben ohne Betreuung und hatten schon tagelang gehungert. Was kann man solchen Menschen antworten!? Mit gebrochenen Herzen verließen wir die Synagoge. Wir sind nur Menschen und haben diesen Aspekt verstanden.

Mit Levas zusammen ging ich in die zweite Synagoge. Dort waren eine Frau mit einem gebrochenen Bein und ein alter Mann. Die Frau bat, ihren Mann [bei ihr] zu lassen, sie habe sonst keine Betreuung. All diese Ereignisse mussten wir durchstehen, ohne zu wissen, was passieren wird.

Zum Zeitpunkt der Aktion, als wir auf den Platz kamen, wurde einer unserer Polizisten ohnmächtig. Der Arzt, den man aus der Synagoge holte, stellte fest, dass das von der

großen Aufregung komme. Als ich ihn später fragte, wie er sich fühle, antwortete er: „Gar nicht. Vielen Menschen geht es schlechter als uns.“

Völlig bewusst führte jeder von uns Menschen zur Hinrichtung. Jeder von uns, ob religiös oder nicht: Wenn er ins Bethaus kommt, und es stehen dort Frauen und weinen und bitten Gott, sie am Leben zu lassen, wird ... Sie dachten, man werde die Synagoge anzünden.

Es fällt mir sehr schwer, darüber zu sprechen ...

Polya Natanzon (Angestellte des Polizeiamts): Über meine Aufgaben. Meine und Gonyonskas Pflicht war es, Scheine auszugeben. Das war nicht leicht. Wir wussten gar nichts. Aber wir spürten es. Nachts kamen sehr viele Menschen. Und das weckte gewisse Erinnerungen bei uns. Es kamen alte Menschen und baten, man solle die Scheine schneller ausgeben, sie könnten nicht so lange stehen. Viele baten um Scheine für kranke, alte Eltern, die selbst nicht kommen könnten. Die entsetzlichste Arbeit aber war die Registrierung derjenigen, die für den Massenmord bestimmt waren. Einige von ihnen verstanden es gar nicht. Eine der Frauen bat mich noch, ich solle unbedingt ihren Beruf vermerken: Schneiderin. Eine andere sagte: Ich habe meinen Schein zu Hause vergessen, ich werde ihn gleich bringen. Andere boten Geld an. Die Menschen fragten: „Was wird mit uns geschehen? Wird man uns erschießen? Rettet uns!“

Miryem Gonyonska: Wir wussten selbst nicht, wofür wir Scheine ausgeben. Als Herr Braude²⁹ nach Oshmene kam, fragte er: „Haben Sie viele Facharbeiter? Verzeichnen Sie den [jeweiligen] Beruf unbedingt korrekt.“

Dessler: Einer meiner Polizisten sagte am letzten Tag, als er schon sehr nervös war und spürte, wie er den Mut verlor: „Für Augenblicke kam es mir so vor, als führte ich meinen Vater ab.“

Diese Gefühle drückten aus, was unsere Polizisten durchgemacht haben. Ich habe selbst einen alten Vater und habe das durchgemacht.

Arn Braude: Ich kam zwei Tage vor der Selektion nach Oshmene. Ich gehöre nicht zur Polizei und wusste nicht, was dort geschehen soll und in welcher Form es durchgeführt werden würde (ausschließlich durch jüdische Kräfte). Ich hatte die Gelegenheit, mit dem deutschen „Arbeitsamt“ zu fahren. Ich wollte zwischen den Juden und Deutschen in Oshmene Beziehungen knüpfen. Zeigen, dass im Vilner Arbeitsamt gute Beziehungen zwischen Juden und Deutschen herrschen.

Vor Ort habe ich aber gespürt, worauf es hinausläuft. Nach meiner Rückkehr hatte ich ein Gespräch mit Herrn Gens. Ob man vielleicht diese Arbeit ablehnen solle? Wir konnten nicht erfahren, was die Öffentlichkeit darüber denkt.

Betrachtet man die ganze Sache, [berücksichtigt man,] wie die Situation war, und bewertet alles in der Gesamtschau, dann sah es so aus: In Oshmene gab es 2800 Juden. Die Forderung lautete 800 Juden. Später 600. Die Frage stand im Raum: Oshmene hat außer „Khapunes“ keine besonderen [negativen] Erfahrungen gemacht. Ökonomisch hat das Getto nicht sehr gelitten. Die Menschen haben [nach Beginn der deutschen Besetzung] noch mindestens ein Jahr lang ihre Sachen, Wohnungen und Waren gehabt. Die Menschen haben dort Geld und andere Dinge. Es stellte sich die Frage, wie würde es denn aussehen, wenn wir unsere Unterstützung verweigern, wenn die Litauer kommen? Dann

²⁹ Arn Braude, gebürtig aus Kaunas; im Getto Wilna Verbindungsmann zwischen deutschem und jüdischem Arbeitsamt, von Sommer 1942 an Stellvertreter von Gens in Arbeitsfragen.

wird nur die Anzahl [der zu Tötenden] interessieren, nicht ob es Junge und Starke oder Alte und Schwache sind.

Außerdem würden sie dann nicht nur diese Anzahl festnehmen, sondern auch die Existenz der übrigen Juden zerstören. Vom moralischen Standpunkt her wäre das für uns vielleicht leichter, aber wir hätten dann heute eine große Winterhilfskampagne für das Oshmener Getto [nötig], und es gibt doch keine Hilfe.

Die Lage war sehr schwer, denn 70 Prozent der Menschen [im Getto] von Oshmene waren Frauen. Es gab viele Aspekte, die das Vorgehen rechtfertigten, zu dem sich der Gettovorsteher³⁰ entschlossen hat, wohl wissend, dass es einen Schatten auf das Vilner Getto werfen wird.

Mir persönlich scheint, dass unsere Arbeit positiv zu bewerten ist, wenn man berücksichtigt, was gerettet wurde und auf welche Weise dies geschah – wobei wir selbst nicht wussten, was mit uns geschehen wird. Ich meine, dass die Arbeit des Vilner Gettos für die Oshmener Juden nur zum Besten der Oshmener Juden geschah.

Herr Gens: Herr Braude hat die Frage nicht zutreffend formuliert. Ich hatte den Polizisten schon gesagt, dass ich [allein] die Verantwortung für die Arbeit übernehme. Ich will keine Diskussionen. Keiner soll über das diskutieren, was ich getan habe oder noch tun werde. Ich habe Sie zusammengerufen, damit Sie wissen, was die Juden durchmachen und warum der Jude seine Hände in Blut taucht. Solche Ereignisse hatten wir im Getto mehrfach. Vor einem Jahr lebten wir in einem Zustand der Psychose.³¹ Es war ein einziger Albtraum. Wir hatten keine Zeit nachzudenken. Wir handelten rein instinktiv.

Heute ist die Lage eine andere. Schon ein Jahr lang leben wir ein bisschen geistig gefestigter. Unser Geist ist nicht mehr so versklavt. Ich wollte Ihnen heute zeigen, dass die Zeit kommen wird, in der man mehr Polizisten braucht, und wenn ich sehe, dass es besser für die Gemeinschaft ist, selbst anzupacken, dann werden wir dies tun!

DOK. 207

Der Generalkommissar Shitomir (Žitomir) erinnert am 27. Oktober 1942 an den Befehl, Wertgegenstände aus jüdischem Eigentum an seine Finanzabteilung zu übersenden¹

Befehl des Generalkommissars Shitomir (II h 900–539/42), gez. Dr. Müssig,² an die Gebiets- und Stadtkommissare³ vom 27. 10. 1942 (beglaubigte Abschrift)

Betrifft: Erfassung des gesamten jüdischen Vermögens.

Die von Ihnen beschlagnahmten und eingezogenen oder sonstwie Ihnen angefallenen Wertgegenstände (wie Gold, Silber, Edelmetalle, Münzen usw.) sind nach meiner Verfü-

³⁰ Gemeint ist Jakob Gens.

³¹ Im Sommer 1941 führten die deutschen Sicherheitspolizisten und lit. Helfer die ersten Massenerschießungen in Wilna durch, im Sept. 1941 wurde in Wilna das Getto eingerichtet.

¹ DAŽO, 1151/1/139, Bl. 17, Kopie: USHMM, 1996.A.0269, reel 3.

² Dr. Alois (Aloysius Jakob) Müßig (1904–1975), Jurist; 1933 NSDAP- und SS-Eintritt; von Aug. 1933 an in der Reichsfinanzverwaltung (Abt. Zoll), 1941 als Regierungsrat in Graz, ab Herbst 1941 Leiter der Abteilung II (Finanzen) des Generalkommissariats Shitomir.

gung II h 900 – 380/42 vom 24. 7. 1942⁴ nach wie vor meiner Abteilung Finanzen zu übersenden.

Das gesamte übrige jüdische Vermögen ist nach ausdrücklicher Weisung des RKU sofort listenmäßig zu erfassen. Es wird *dringend* zur Bekleidung und Ausrüstung einheimischer Organisationen benötigt. Die Bestandslisten sind meiner Finanzabteilung zur Weiterleitung an den RKU bis zum 1. 12. 1942 spätestens in doppelter Ausfertigung einzureichen. Sollten bereits Entnahmen aus diesem Vermögen stattgefunden haben, so ist dies besonders zu vermerken.

Fehlanzeige ist erforderlich.

DOK. 208

Himmler ordnet am 27. Oktober 1942 an, die Bewohner des Gettos Pinsk umgehend zu ermorden¹

Befehl (geheim) des Reichsführers SS (Tgb. Nr. RF/V.), gez. Himmler, an Höheren SS- und Polizeiführer Ukraine, Prützmann, vom 27. 10. 1942 (beglaubigte Durchschrift)²

Der Wehrmachtsführungsstab teilt mir mit, daß die Strecke Brest–Gomel immer mehr durch Bandenüberfälle³ leidet und dadurch der Nachschub für die kämpfende Truppe in Frage gestellt wird.

Auf Grund der mir vorliegenden Meldungen ist das Ghetto in Pinsk als Zentrale der gesamten Bandenbewegung in den Pripiet-Sümpfen anzusehen.

Ich befehle Ihnen daher, trotz Bestehens wirtschaftlicher Bedenken, das Ghetto in Pinsk sofort auszuheben und zu vernichten. 1000 männliche Arbeitskräfte sind, falls es die Aktion erlaubt, sicherzustellen und der Wehrmacht für die Fabrikation der Holzhütten zu überstellen. Die Arbeit dieser 1000 Arbeitskräfte darf jedoch nur in einem geschlossenen und sehr bewachten Lager stattfinden. Falls diese Bewachung nicht garantiert ist, sind auch diese 1000 zu vernichten.⁴

³ Der Generalbezirk Shitomir umfasste 23 Gebiete und zwei kreisfreie Städte (Žitomir und Vinnica).

⁴ Wie Anm. 1, Bl. 12.

¹ BArch, NS 19/1433, Bl. 103, Kopie: Nürnberger Dokument NO-2027, Abdruck in: Europa unterm Hakenkreuz (wie Dok. 25, Anm. 1), S. 343.

² Die vorliegende Durchschrift wurde vom Kommandostab RFSS an SS-Obergruppenführer Wolff zur Kenntnisnahme übersandt. Im Original Eingangsstempel des Kommandostabs RFSS und handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

³ Banden wird als Synonym für Partisanen gebraucht.

⁴ Das sogenannte große Getto von Pinsk wurde am 29. 10. 1942 aufgelöst, und die meisten Insassen, etwa 10 000 Menschen, wurden von Angehörigen der 10. Kompanie des Polizeibataillons 310 (III./Pol. 15) unter Helmut Saur, der Polizei-Reiterabteilung II, vor Ort stationierten Wehrmachtsangehörigen, deutschen Gendarmen und örtlichen Schutzmännern erschossen; siehe Dok. 209 vom 28. 10. 1942. Im sogenannten kleinen Getto wurden 143 Facharbeiter für die Produktion der Sperrholzhütten zusammengefasst. Sie wurden am 23. 12. 1942 ermordet.

DOK. 209

David. N. Glejzman schildert die Auslöschung des Gettos Pinsk am 28. Oktober 1942¹

Handschriftl. Protokoll der Vernehmung von David N. Glejzman,² Vokzal'naja-Straße 55, Pinsk, durch den Bevollmächtigten der Außerordentlichen Staatskommission zur Untersuchung der deutsch-faschistischen Verbrechen im Gebiet Pinsk, Unterschrift unleserlich, vom 23. 11. 1944³

Am Tag nach der Besetzung der Stadt Pinsk nahmen die Deutschen Menschen aus der Lystovskaja-Straße 16 mit, angeblich zum Arbeiten. Darunter waren viele meiner Bekannten: die beiden Brüder Najdič, Gercki und andere. Sie wurden ins Gebäude des Gebietsexekutivkomitees in der Ostrovskaja-Straße gebracht, in dem sich die Deutschen eingerichtet hatten. Dort wurden sie brutal zu Tode gequält und neben dem Gebäude am Fluss begraben. Als nach zwei Wochen die Leichen wieder ausgegraben und zum Friedhof gebracht wurden, konnte man sich ein Bild davon machen, wie sie gefoltert worden waren: Man hatte ihnen die Arme ausgerenkt oder gebrochen, die Gesichter entstellt und die Beine verstümmelt. Ich habe diese Leichen selbst gesehen, als sie auf den Friedhof umgebettet wurden.

Vom Beginn der Besatzung an wurden vor allem Juden verfolgt. Zunächst zwang man sie, einen Stern am Ärmel, später dann, den Gelben Flecken an Brust und Schulter zu tragen. Juden wurde unter Androhung der Todesstrafe verboten, ihr Hab und Gut zu verkaufen und sogar Lebensmittel zu erwerben. Anfangs hatten sich insbesondere die Deutschen von der „Gestapo“ durch Plünderungen hervorgetan. Sie raubten alles, was wertvoll war oder ihnen schlichtweg gefiel. Einen Monat nach der Besetzung von Pinsk befahlen die Deutschen allen Juden, die älter als zehn Jahre waren, am Bahnhof zu erscheinen, angeblich um Eisenbahnschienen zu erneuern. Die Menschen sollten sogar Verpflegung für drei Tage mitnehmen. Am ersten Tag kamen 3000 Menschen. Sie wurden gezwungen, ihre Oberbekleidung abzulegen, wurden dann aus der Stadt getrieben und fünf Kilometer außerhalb der Stadt beim Dorf Poseniči mit Maschinengewehren erschossen. Danach wurden sowohl die Toten als auch die Verletzten in Gruben geworfen und diese zugeschüttet. Einer der wenigen Zeugen, die sich damals retten konnten, war Jakov Dolinko – ein Partisan, der jetzt in Rowno wohnt. In den folgenden drei Tagen wurde in Pinsk eine regelrechte Jagd auf Juden veranstaltet, bei der noch bis zu 5000 Menschen festgenommen wurden. Man hat sie zunächst an den Scheunen des Zagotskot⁴ in der Brestskaja-Straße zusammengetrieben. Einige von ihnen wurden unweit des Dorfes Poseniči erschossen, andere bei Kozliekoviči, zwei Kilometer von der Stadt entfernt, wo sie in Gruppen von jeweils 50 bis 60 Personen zu Fuß hingeführt wurden. Die Menschen mussten meist in zuvor vorbereitete Gruben steigen, wurden dann erschossen und gleich darauf mit Erde zugeschüttet – manche waren noch am Leben, andere verletzt oder tot. So haben die Deutschen innerhalb von drei Tagen bis zu

1 GARF, 7021/90/24, Bl. 8–11RS, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 24. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 David Naftol'evič Glejzman (*1896); nach der Befreiung durch die Rote Armee Leiter der Abteilung für Beschaffung und Absatz im Verband zwischengewerblicher Kooperation des Gebiets Pinsk, später Emigration in die USA.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

4 Viehzuchtbetrieb.

8000 Menschen getötet.⁵ Die Deutschen waren meist von den „Sturm-Leuten“⁶ oder der [Waffen-]SS. Die einheimischen Polizisten halfen ihnen zum Beispiel mit Hinweisen auf die entsprechenden Wohnungen. Zur gleichen Zeit begann man damit, im [gesamten] Gebiet in Dörfern und Kleinstädten wie Telehany, Logišin, Lemeševič, Plotnica, D.-Gorodok und anderen die jüdische Bevölkerung – Jung und Alt, einschließlich der Säuglinge – auszulöschen. In einigen Ortschaften wurden die Juden in Synagogen zusammengepfercht und bei lebendigem Leibe verbrannt. Andernorts wurden die Menschen an einem Platz versammelt – angeblich um Befehle verlesen zu bekommen – und dann umstellt und erschossen.⁷ In Pinsk wurde den Juden eine Kontribution in Geld und Gold auferlegt und gedroht, man werde sonst alle Juden erschießen. Somit wurden die Menschen gezwungen, die Ermordung von 8000 Menschen in der Stadt auch noch zu bezahlen.

Dann wurde ein Befehl nach dem anderen erlassen. Man musste sein ganzes Gold und alle aus Gold gefertigten Gegenstände sowie verschiedene Pelze und Erzeugnisse bis hin zu Handschuhen abgeben. Ausnahmslos alle mussten Zwangsarbeit leisten. Dabei bekamen die Menschen nur 150 Gramm Brot, sonst nichts, [Fette] bekamen sie überhaupt nicht.

Zur Abschreckung hat man auf dem Platz immer wieder Menschen gehängt, bis die Forderungen [der Deutschen] erfüllt wurden: Mal wollten sie Material, dann Möbel oder etwas anderes. So sind Rubika, Varšavskij, Mel'nik und viele andere gestorben.

Jedem Deutschen, der zum Arbeiten hierher kam, mussten die Einheimischen die besten Bedingungen bieten.

Am 1. Mai 1943⁸ trieben die Deutschen alle Juden in ein „Getto“/Konzentrationslager. Pro Person war ein Quadratmeter Wohnraum vorgesehen. Deshalb wohnten viele in Schuppen und auf Dachböden. Alles Hab und Gut nahmen die Deutschen den Juden weg, dazu auch Kleidung und Lebensmittel. Geräte durften nicht mitgenommen werden und auch nichts, was aus Eisen war, wie Schaufeln und Äxte. Um das „Getto“ wurde ein hoher Zaun aus Stacheldraht gezogen. Die Menschen bekamen nur 150 g Brot und sollten verhungern. Die Deutschen verlangten von der Bevölkerung zynisch eine Steigerung der Sterberate. In der Praxis wurden ihre Forderungen mehr als erfüllt. Da es im Getto keinerlei medizinische Versorgung gab,⁹ starben dort noch mehr Menschen an Hunger und Krankheiten als erwartet. Zum Ende des Sommers und im Herbst 1942 begannen die Deutschen, alle Juden – ob jung oder alt – zu ermorden. Sie brachten sie unter dem Vorwand, Kontrollen durchzuführen, aus dem Getto und erschossen sie vor der Stadt. In Orten wie Pogost warf man kleine Kinder einfach in den Fluss. Es wurden entsetzliche Gräueltaten verübt: Ohren und Nasen wurden abgeschnitten, bei Frauen auch Brüste, Augen wurden ausgestochen. So behandelte man die Menschen dort, wo bereits mit der Massenvernichtung begonnen wurde.

5 Siehe dazu Dok. 195 vom 12. 10. 1942, Anm. 12.

6 Im Original „Sturmovcy“; gemeint sind Angehörige der Sicherheitspolizei.

7 Diese Mordaktionen in den Ortschaften des Pripjet-Gebiets im Aug. 1941 wurden überwiegend von Angehörigen des 2. SS-Kavallerie-Regiments unter Franz Magill durchgeführt; siehe dazu auch VEJ 7/58.

8 Richtig: 1942.

9 Im Getto betrieb der Judenrat ein Krankenhaus.

Um Juden in Sicherheit zu wiegen, versprachen die Deutschen in Pinsk, dass niemand angerührt werde, da in der Stadt Arbeiter gebraucht würden. Doch am 28. 10. 1942 wurde das Getto umstellt, und man begann, die gesamte jüdische Bevölkerung herauszutreiben. Von den anfänglichen 27 000 Juden beim Einmarsch der Deutschen waren vor der endgültigen Vernichtung laut Brotkarten nur noch 17 913 Menschen im Getto geblieben.¹⁰ Die Übrigen waren bereits 1941 umgekommen oder [später] verhungert. Sie wurden zu den zuvor vorbereiteten Gruben getrieben, die sich vier Kilometer vor der Stadt Pinsk auf einem nicht fertiggestellten Flugplatz unweit des Dorfs Dobraja Volja befanden.

Alle – Männer, Frauen und Kinder – wurden gezwungen, sich nackt auszuziehen. Wer sich weigerte, wurde entsetzlich misshandelt: Arme wurden gebrochen, auf die Menschen wurde mit Messern eingestochen. Speziell dafür trainierte Hunde wurden auf die Menschen gehetzt und zerrissen ihre unglücklichen Opfer. Die Menschen wurden an den Gruben erschossen, Verletzte und Tote mit Erde zugeschüttet. Und die Erde über den Gruben hob und senkte sich noch lange, bis die Verletzten erstickten. Kleinkinder wurden an den Beinen gepackt und lebendig in die Grube geworfen. Und manche Deutsche – SS-Leute – hielten Kinder an den Beinen und schlugen ihre Köpfe an Steine. Es wurden neun große Gruben vorbereitet – 40 Meter lang und 4 Meter breit. Auf dem jüdischen Friedhof wurde begraben, wer im Getto getötet wurde und Widerstand geleistet hatte. Nur wenige konnten fliehen und wurden – wie ich – Zeugen dieser grausamen Morde. Die Gräueltaten der Deutschen wurden meist von Angehörigen der SS und den Sturm-Leuten mit aktiver Unterstützung der einheimischen Polizei begangen. Die übrigen Einheimischen waren Zeugen dessen, wie man die Menschen [zur Exekution] trieb und viele von ihnen unterwegs tötete. Auf jeden entflohenen Juden wurde von den Deutschen eine Belohnung ausgesetzt. Diese bekam derjenige, der einen Juden auslieferte oder denunzierte. Die so gefassten Juden wurden dann mit Äxten und Spitzhacken getötet.¹¹ Durch besondere Brutalität zeichneten sich der deutsche Kommissar für jüdische Angelegenheiten Epner¹² und der Kommandeur der deutschen Gendarmerie¹³ aus. Leiter der einheimischen Polizei war Salačka, und „Stadtpräsident“ – wie es bei ihnen hieß – war Kirillov.¹⁴ Sie halfen den Deutschen bei der Suche nach entflohenen Juden. Im Januar 1943 erschossen die Deutschen 50 polnische Geiseln, weil Partisanen einige ihrer Mitkämpfer aus dem Gefängnis befreit hatten. Die Geiseln waren in Dörfern von den Deutschen mit der Begründung festgenommen worden, die Bevölkerung unterstütze die Partisanen. Viele Dörfer wurden niedergebrannt, oft zusammen mit den Dorfbewohnern, die in Stallungen eingesperrt und dann bei lebendigem Leibe verbrannt wurden. Ein Ende setzte diesen Gräueltaten die ruhmreiche Rote Armee, welche die verdammten deutschen Menschenfresser davonjagte.

10 Die Listen wurden in der ersten Hälfte des Jahres 1942 erstellt; GABrO, 2135/1/723, 723a, 727, 740, Kopie: YVA, M-41/907–910.

11 Siehe dazu Dok. 219 vom 9. 11. 1942.

12 Richtig: Alfred Friedrich Ebner (1913–1986), Maschinenschlosser; 1931 NSDAP- und SS-Eintritt; 1933–1936 Beschäftigung bei der Reichsbahn und Magrius in Ulm, nach 1941 Leiter der Abteilung II des Gebietskommissars Pinsk und als solcher für „jüdische Angelegenheiten“ zuständig, stellv. Gebietskommissar und Stabsleiter; nach 1945 Kaufmann in Stuttgart-Birkach.

13 Leo Tessmann (*1902), Polizist; 1933 NSDAP-Eintritt; Leutnant der Gendarmerie, SS- und Polizeigebietsführer Pinsk.

14 Sergej M. Kirillov.

Um die Spuren ihrer entsetzlichen Gräueltaten zu verwischen, gruben die Deutschen vor dem Einmarsch der Roten Armee die Leichen am Flugplatz bei Dobraja-Volja aus, verbrannten sie und fuhren sogar die Asche weg.¹⁵ Die [Leichen aus den] Gruben auf dem jüdischen Friedhof und unweit des Dorfs Kozlekoviči konnten sie nicht mehr verbrennen.

DOK. 210

Zwei jüdische Partisaninnen berichten am 29. Oktober 1942 über das Leben im Getto Minsk und die ersten Massaker an dessen Insassen¹

Protokoll der Aussagen von Enta P. Majzles² und Frida Š. Gurvič³ vom 29. 10. 1942 (beglaubigte Abschrift, Auszug)⁴

[...] ⁵ Den ganzen September [1941] über, bis zum 6. November, war es ruhig. Das Getto wurde von der Verwaltung [der Stadt Minsk] mit Brot versorgt, Gegenstände durften für Lebensmittel getauscht werden. Die Bevölkerung aus den Dörfern brachte Lebensmittel auf die Märkte, später verboten die Deutschen allerdings diese Tauschgeschäfte und nahmen ihnen [den Bauern] die Lebensmittel auf dem Weg zum Markt ab.

In der ersten Zeit erweckten die Deutschen den Anschein, sich um das Getto zu kümmern, und versorgten es durch die städtischen Behörden mit Brot.

Im Getto wurden medizinische Einrichtungen und Kinderkrankenhäuser gegründet, die mit Lebensmitteln versorgt wurden. Dort arbeiteten jüdische Ärzte. Kindern gewährte man sogar zusätzliche Lebensmittelrationen. Wer nicht arbeitete, bekam keine zusätzlichen Rationen, Kinder aber wurden über die Kinderambulanz mit Milch versorgt.

Am 6. November entstand im Getto Unruhe, man holte die Familien von 700 Fachleuten aus dem Getto ab, um sie ins Lager in der Širokaja-Straße zu überführen, darunter auch alle Beschäftigten des jüdischen Komitees.⁶ Alle verstanden, dass am 7. November etwas passieren würde, zumal Gerüchte über Pogrome in Kleinstädten zu uns vordrangen.⁷ Es stellte sich nur die Frage, in welchen Straßen diese stattfinden würden: Ein Übersetzer,

¹⁵ Das sogenannte Sonderkommando 1005 war vom 3. 4. 1944 an in Pinsk tätig. Zu seiner Tätigkeit siehe auch Dok. 275 vom 9. 11. 1943.

¹ RGASPI, 625/1/7, Bl. 276–283. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

² Enta Pejsachovna Majzles (*1899); 1920 Eintritt in die KP; 1934–1940 stellv. Leiterin der Politabteilung einer MTS, von 1940 an Leiterin der Sonderabteilung von Glavrybprom in Minsk; von Aug. 1941 bis zu ihrer Flucht am 12. 3. 1942 im Getto von Minsk, bis Sept. 1942 als Köchin und Agitatorin bei den Partisanen, danach im Hinterland.

³ Frida Šlemovna Gurvič (*1902); Mitglied der KP seit 1931; Leiterin der Abteilung Wäsche der Kleidungsverkaufsbasis Weißrusslands.

⁴ Das Dokument befindet sich in den Akten des Zentralstabs der Partisanenbewegung.

⁵ Im ersten Teil des Berichts schildern die beiden Frauen den Einmarsch der Deutschen, die Einrichtung des Zivilgefangenen- und des Kriegsgefangenenlagers sowie des Gettos und die Verbrechen gegen Juden unter deutscher Militärverwaltung.

⁶ Siehe dazu Dok. 23 vom 14. 11. 1941.

⁷ Im Gebiet Minsk erschossen Angehörige der 707. Infanteriedivision und verschiedener Polizeibataillone die jüdischen Einwohner zahlreicher Gemeinden; siehe dazu Dok. 12 vom 21. 10. 1941 und Dok. 19 vom 30. 10. 1941.

der bei den Deutschen arbeitete, sagte uns, das Pogrom werde nicht gleich in allen Straßen durchgeführt. In der Folge kam es im Getto zu allgemeiner Panik, die Menschen liefen von einer Straße zur anderen.

Um sieben Uhr morgens am 7. [November] begannen die Deutschen, mit Gewehrkolben gegen die Fenster zu schlagen, und brüllten dabei: „Rauskommen!“ Wegen der großen Anzahl an Lastwagen war es sehr laut. Wir konnten uns allerdings nicht vorstellen, dass man [die Gettoinsassen] mit Lastwagen zu einem Pogrom fahren würde. Danach gingen sie in die Wohnungen, jagten die Bewohner auf die Straße und verluden sie in die Lastwagen. Sie jagten uns in Gruppen zum Pogrom: Männer, Frauen, Alte und Kinder. Wer sich nicht bewegen konnte, wurde auf der Stelle erschossen. Ein Teil wurde auf Lastwagen geladen und weggefahren, ein anderer Teil blieb in der Brotfabrik. Offensichtlich hatten sie einen Plan, wie viele Menschen an diesem Tag vernichtet werden sollten. Diejenigen, die im Fabrikhof als Reserve übriggelassen worden waren, wurden gezwungen, sich mit dem Gesicht zur Wand und mit hinter dem Kopf verschränkten Armen hinzuknien. Die Übrigen brachte man in Lastwagen zum Ort der Erschießung.

Die Deutschen gingen sogar so weit, alle, die sich auf den Lastwagen befanden, zu zwingen, rote Fahnen zu halten und dabei die Internationale zu singen. Damit versuchten sie den Eindruck zu erwecken, dass die Menschen zur Erschießung gebracht wurden, weil sie versucht hätten, eine Demonstration abzuhalten.

Es wurden etwa 14 000 Menschen vor die Stadt gebracht, wo man bereits Gruben ausgehoben hatte. Man schoss wahllos in die Menge hinein, manche starben, andere wurde nur verletzt. Wer am Leben geblieben war, warf sich dennoch in die Gruben, kletterte abends wieder hinaus und kehrte [ins Getto] zurück. Vor allem Kinder kamen zurück. Die Rückkehr ins Getto war der einzige Ausweg, da die Bevölkerung niemanden in ihre Häuser ließ und manche sogar Juden verrieten.⁸

Die Gruppe im Hof der Brotfabrik konnte zwei Stunden später wieder nach Hause gehen. Die ersten Helfer der deutschen Besatzer waren Wolgadeutsche, die in Minsk lebten. Sie halfen den Deutschen festzustellen, wer Jude ist und wer nicht.⁹

Am 8. November um acht Uhr wurden alle Juden, die am Tag zuvor auf dem Hof der Brotfabrik geblieben und wieder ins Getto zurückgekehrt waren, erneut [aus ihren Wohnungen] herausgetrieben. Man sagte ihnen, sie könnten 25 Kilo Gepäck pro Person mitnehmen. Ich, Majzles, fragte einen Wächter, wozu ich 25 Kilo Gepäck mitnehmen solle, sie würden uns doch sowieso umbringen. Aber er antwortete: „Wir werden euch nicht umbringen, wir brauchen nur den Platz.“ Die Straßen wurden geräumt, und in diese geräumten Straßen brachten die Deutschen Juden aus Hamburg, die dort und in einige umliegende Straßen einzogen.¹⁰

Am 20. November wiederholte sich das Gleiche wie am 7. November, nur betraf es andere Straßen. Dazu gehörten die Tatarskaja-Straße, die Sanitarnaja-Gasse und eine ganze Reihe anderer Straßen. Es geschah tagsüber. Das Ergebnis der Aktion vom 20. November waren 20 000 erschossene Menschen.¹¹

8 Vom 7. bis 10. 11. 1941 erschossen deutsche Sicherheitspolizisten, unterstützt von einheimischen Schutzmännern, etwa 6600 Gettoinsassen.

9 Dies geschah bereits unmittelbar nach der Besetzung von Minsk durch die Wehrmacht.

10 Siehe dazu Dok. 38 vom 10. und 11. 12. 1941.

11 An diesem Tag wurden etwa 5000 Menschen ermordet.

Nach dem 20. November ging das Leben seinen gewohnten Gang, das jüdische Komitee organisierte weiterhin die Arbeitseinsätze, die Abtrennung der Straßen ging langsam weiter. Vor den Ereignissen des 7. November traten wir Kommunisten nicht in Erscheinung und versuchten, unbemerkt zu bleiben. Aber als klar wurde, dass man nicht einzelne jüdische Kommunisten aussortierte, sondern alle [Juden] umgebracht würden, fingen wir an, aktiv zu werden und uns zu treffen.

Nach dem Pogrom vom 20. November 1941 gab es den ganzen Winter über, bis zum 2. März, keinerlei große Exzesse im Getto.

In dieser Zeit wurde eine Neuregistrierung aller Gettobewohner, entsprechend ihren Berufen, durchgeführt: z. B. Schuhmacher, Schneider, Schreiner. Für jeden Beruf wurden bestimmte Straßen festgelegt, und die Bewohner einer bestimmten Berufsgruppe mussten in diese Straßen umziehen. Bei der Umsiedlung mussten die Bewohner des Gettos das Haupttor passieren. So erkannten die Deutschen, in welchen Straßen mehr Leute wohnten als in anderen. Diese Straßen wurden nachts regelmäßig überfallen. Außerdem wurden nachts ganze Familien niedergemetzelt.

Nicht genug damit, dass die Deutschen die Juden physisch vernichteten, sie forderten auch noch eine materielle Entschädigung in Höhe von zwei Millionen Rubel und zehn Kilo Gold. Sie sammelten von jeder Person 30 Rubel ein. Die Deutschen nahmen 300 Personen als Geiseln. Sollte die Summe nicht erbracht werden, dann würden diese 300 erschossen. Die Geldsumme konnte komplett aufgebracht werden, die Goldmenge jedoch nicht, deshalb wurde es durch weiteres Geld und inländische Anleihen von 1933 kompensiert.

Nachdem der erste Beitrag gezahlt worden war, setzte man eine weitere Kontribution fest: Jede arbeitsfähige Person ab 15 Jahren sollte 100 Rubel bezahlen, auch dieser Beitrag wurde aufgebracht. Danach befahl man, alle Gegenstände und Möbel abzuliefern, den Menschen blieben lediglich ein paar Kleidungsstücke und ihr Bett. Damit wurde das jüdische Komitee beauftragt, das diesem Befehl auch nachkam. Wer sich [der Ablieferung] widersetzte, den denunzierte das Komitee bei Richter (dem deutschen Gettokommandanten),¹² und dieser erschoss die Menschen anschließend dafür.

Um die Lebensmittel war es sehr schlecht bestellt. Brot wurde nur unregelmäßig ausgegeben, weswegen es die ersten Hungertoten gab.

Die Juden, die aus Hamburg hierher gebracht worden waren, waren ausgemergelter [als die Einheimischen], und sehr viele von ihnen verhungerten.¹³

Es gab noch eine ganze Reihe von Befehlen über die Abgabe von Wertgegenständen, wie z. B. Leder, Fell usw.¹⁴ Die Bevölkerung dachte, sie würde sich mit den Kontributionen freikaufen, und befolgte alle Befehle der Deutschen, nur um am Leben zu bleiben.

Die Deutschen wollten außerdem demonstrieren, wie schlecht die Bevölkerung unter den Bolschewiken gelebt habe. Dafür fuhren sie in Autos vor und nahmen der Bevölkerung die schlechteste Kleidung weg und zeigten diese dann im Haus der Regierung in einer Ausstellung. Diese Ausstellung haben sie auch in der Wochenschau gezeigt.

Gettokommandant Richter war der Vertreter der Deutschen und tat nach außen so, als kümmere er sich sehr sensibel um die Bedürfnisse der Bevölkerung. Viele Frauen

12 Adolf Richter, Polizist; Judenreferent des KdS in Minsk.

13 Siehe dazu Dok. 48 vom 31. 12. 1941.

14 Siehe dazu Dok. 50 vom 1. 1. 1942.

wandten sich mit ihren Bitten an ihn, und er erfüllte fast alle. Andererseits aber durchsuchte er während der Pogrome persönlich mit jüdischen Polizisten die Dachböden, holte Juden aus ihren Verstecken heraus, stellte sie in einer Reihe auf und erschoss sie. Oft kamen deutsche Offiziere in die Häuser und nahmen mit, was ihnen beliebte. Sie griffen sich Männer-, Frauen-, Kinderwäsche und allerlei Schuhe. Die Durchsuchungen führten sie unter dem Vorwand durch, dass sie angeblich nach Waffen suchten. Außerdem nahmen sie Fette, Zucker und Weißbrot mit. Bei alldem verhielten sie sich äußerlich sehr höflich und baten darum, den Schrank oder Koffer zu öffnen. Und wenn einem [Soldaten] sogar der Koffer gefiel, nahm er diesen auch noch mit. Ganz besonders hatten sie es auf Strümpfe, Socken, Stifte, Papier, Briefumschläge und Aktentaschen abgesehen. Einige ließen dafür ein paar Zigaretten oder ein Päckchen Tabak da.

Die Welt hat solche Gräueltaten, wie sie am 2. März 1942 stattfanden, [noch] nicht gesehen.

Wir Kommunisten waren zu diesem Zeitpunkt bereits mit dem Minsker Untergrundkomitee in Kontakt. Am 1. März kam Gebelev, der ehemalige Propaganda-Beauftragte des Rayonparteikomitees von Stalinsk, zu mir, Majzles. Er habe aus der Stadt Hinweise darauf, dass am nächsten Tag im Getto große Ausschreitungen zu erwarten seien. Sie würden um elf Uhr vormittags beginnen. 5000 Menschen sollten verhaftet werden, wobei man Personen, die sich zu diesem Zeitpunkt an ihrem Arbeitsplatz befänden, nicht anrühren werde. Das Untergrundkomitee warnte uns, um vor allem die jungen Menschen zu retten, die wir zur Arbeit schicken oder für die wir ein Versteck organisieren sollten. Der Pogrom begann am 2. März um elf Uhr. Ich, Majzles, hatte eine Arbeitsbescheinigung. Bei der Dokumentenkontrolle wurde ich gefragt, warum ich nicht an meinem Arbeitsplatz sei. Ich antwortete, dass ich Zahnschmerzen hätte, aber mit mir waren noch Šusser, Parteimitglied seit 1920, und weitere fünf Personen, die ebenfalls nicht zur Arbeit gegangen waren. Daher glaubte uns der herbeibeordnete Litauer, ein Angehöriger des Strafbataillons,¹⁵ nicht. Man befahl uns, zwei Kilo Gepäck mitzunehmen. Wir gingen in unsere Wohnung, [angeblich] um die zwei Kilo Gepäck zu holen. In diesem Zimmer gab es einen Raum, wo man sich gut verstecken konnte. Wir schlüpfen in das Versteck, in dem sich bereits 17 Menschen befanden. Ich öffnete die Tür und betrat mit Šusser dieses Versteck. Die Wohnungseigentümerin, eine alte Frau, blieb in der Wohnung. Sie schloss unser Versteck ab und starb selbst in diesem Zimmer. Aber sie verrät uns 19 Personen nicht. Die Greisin war die Mutter einer Kommunistin (der Ehefrau des Kommunisten Merson).

Die Strafbataillone konnten an diesem Tag keine 5000 alten Menschen zusammenbekommen. Sie durchsuchten jede Wohnung bis zu fünf Mal, durchstreiften die Dachböden und nahmen 300 Kinder aus dem jüdischen Kinderheim mit. Dort gab es Kinder im Alter von zwei Monaten bis 13 Jahren, ihre Eltern hatte man ermordet. Kleine Kinder wurden nicht aus dem Haus herausgeführt. Die Männer nutzten den frostigen Tag und die Tatsache aus, dass die Kinder in ihren Betten lagen. Sie öffneten die Fenster und Türen und ließen die Kinder erfrieren. Ebenfalls von dort abgeführt wurden auch die Kommunistin Gavronska (ehemals Direktorin des Sanatoriums „Novinka“), Kurljand (der Vorsitzende der Gebietsverwaltung für Arbeit und Gesundheitswesen), die ehem.

¹⁵ Gemeint ist das zu dieser Zeit dem KdO Weißruthenien unterstellte 12. Lit. Schutzmannschaftsbataillon.

Sekretärin der Parteiorganisation der Fabrik „8. März“ und die Kommunistin Flejšer, die bereits vor dem Krieg die Leiterin dieses Kinderheims war. Insgesamt wurden etwa zehn Personen, alle Kommunisten, abgeführt. Außerdem das ganze Dienstpersonal, insgesamt 29 Personen, von denen 26 erschossen wurden. Nur drei Personen gelang es, sich zu verstecken. Alle Mitarbeiter und Kinder wurden in die Ruine der abgebrannten Tapetenfabrik getrieben und dort gefoltert. Kinder packte man an den Füßen und schlug sie mit dem Kopf gegen die Wand. In den Straßen des Gettos lagen sehr viele Leichen. Anschließend zwang man die jüdischen Polizisten, die Leichen einzusammeln und sie zur Müllhalde zu bringen. Bei der Müllhalde drückte man den jüdischen Polizisten Gewehre in die Hände und fotografierte sie, damit es so aussähe, als hätten die Juden selbst diese Taten ausgeführt. Es versammelten sich dort auch Kinder, denen die Deutschen Bonbons zuwarfen, auch diese „Inszenierung“ fotografierte man. Am 2. März wurden die Fachleute nicht angerührt, aber alle ungelernten Arbeiter, sogar diejenigen aus den Arbeitskolonnen, wurden fortgebracht und erschossen. An diesem Tag starb Každan, eine Kommunistin und Geoingenieurin und Schwester des Stadtratsvorsitzenden Každan. Am 2. März sahen wir in acht Fällen mit eigenen Augen, wie Mütter ihre eigenen Kinder erstickten, denn die Erwachsenen wollten keine Mütter mit Kindern zu sich in die Verstecke hineinlassen, aus Angst, die Kinder würden sie mit ihrem Geschrei verraten. Am 2. März sind sehr viele Menschen umgekommen. Diejenigen, die wir vor dem 2. März trafen, sahen wir danach nie wieder.¹⁶ Am 12. März verließen wir das Getto. In den zehn Tagen dazwischen ist dort nichts Wesentliches vorgefallen.

Das interne Verwaltungsorgan im Getto war das jüdische („Jidden-“)Komitee. Dessen Vorsitzender war [Il'ja] Muškin, ein Einwohner von Minsk, parteilos. Er hatte zuvor als stellv. Direktor von Gorpromptorg¹⁷ gearbeitet, sein Stellvertreter war ein gewisser [Mojše] Ioffe, er kam nicht aus Minsk.¹⁸ Im Komitee wurden verschiedene Abteilungen gebildet: Arbeitsabteilung, Versorgungsabteilung, Polizei (an den Nachnamen des Polizeichefs kann ich mich nicht erinnern) und die Fürsorgeabteilung. Leiterin dieser Abteilung war Stolova, eine ehemalige Deutschlehrerin in einem der Institute. Dazu gab es die Pass- und die Feuerwehrrabteilung. Dieses Komitee wurde nach dem Erlass des Stadtkommandanten in den ersten Julitagen 1941 gegründet.¹⁹

Zu den Aufgaben der [jüdischen] Polizei gehörte: die Bewachung der Straßen und der Ein- und Ausgänge des Gettos, die Konfiszierung von Gegenständen, die Organisation von Razzien zur Rekrutierung von Arbeitskräften, die Unterstützung der Litauer und Deutschen bei Razzien gegen die Gettobewohner während der Pogrome.

Das Komitee organisierte Werkstätten: eine Mützenwerkstatt sowie eine Schuh- und eine Nähwerkstatt. Diese Werkstätten waren für die Gettobevölkerung hilfreich, weil sie

16 Nach Angaben des SD erschossen deutsche Sicherheitspolizisten am 2./3. 3. 1942 3412 Juden; EM Nr. 178 vom 9. 3. 1942, BArch, R 58/221, Bl. 50–52.

17 Russ. Akronym für Gorodskaja Torgovlja Promyšlennymi Tovaramy – Städtischer Industriewarenhandel.

18 Mojše Ioffe (gest. 1942); Flüchtling aus Wilna, Nachfolger Muškins als Judenratsvorsitzender; er wurde im Juli 1942 von der Sicherheitspolizei erschossen, nachdem er angesichts einer bevorstehenden neuerlichen Massenexekution auf dem Sammelplatz alle Anwesenden zur Flucht aufgerufen hatte.

19 Der Befehl datiert vom 19. 7. 1941 und erging vom Feldkommandanten von Minsk; Abdruck in: VEJ 7/31.

diesen zu einer Anstellung verhalfen und ihnen damit ermöglichten, Brot zu erhalten. Ein Teil der Produktion ging an die Deutschen. Diese Werkstätten leisteten auch viel für die Partisanen, so wurden dort zum Beispiel warme Mützen, Handschuhe, gefütterte Stiefel u. a. angefertigt.

Nach dem Pogrom am 2. März hat das Komitee bis zum 12. März seine Arbeit nicht wieder aufgenommen und vom Generalkommissariat keine Vollmacht erhalten, um seine Tätigkeiten fortzuführen. Das Komitee muss nach solchen Aktionen gegen die Juden vom Generalkommissariat nämlich jedes Mal ein neues Mandat für die Fortführung seiner Arbeit beantragen.

Noch während der Zeit unseres Aufenthalts im Getto wurde der Vorsitzende des Komitees Muškin von den Deutschen festgenommen. Er wurde im Lager festgehalten und misshandelt, aber sein weiteres Schicksal ist uns unbekannt.²⁰ Anfangs war Serebrjanskij²¹ Leiter der Arbeitsabteilung – ein früherer Sportlehrer, der dann von sowjetischen Behörden verurteilt worden war. Nach der Befreiung aus dem Gefängnis tauchte er während der Umsiedlung im Getto auf und wurde zum Mitglied des Komitees ernannt. Serebrjanskij hatte die Angewohnheit, einzelne Arbeiter zu verprügeln. Nach Angaben der Arbeiter stand Serebrjanskij in Verbindung mit der Untergrundorganisation in der Stadt. Serebrjanskij schickte den Großteil der Erzeugnisse aus dem Getto zu den Partisanen. Er initiierte die Anfertigung warmer Kleidung für die Partisanen, die diese dringend benötigten. Die Deutschen haben Serebrjanskij gehängt.

Nicht-Juden war es nicht erlaubt, das Getto zu betreten. Der Eingang wurde von deutschen, jüdischen und russischen Wachleuten kontrolliert.

Neben dem Gebäude des Komitees stellte man eine „Schandsäule“ auf für diejenigen Personen, die sich vor der Arbeit drückten. Wenn irgendjemand nicht zur Arbeit erschien, wurde die Person in aller Öffentlichkeit an der „Schandsäule“ mit Peitschenhieben bestraft.

Am 20. November wurde während des Pogroms der ehemalige Vorsitzende der Zentralverwaltung der Näherunion Weißrusslands, Maršak, mitsamt seiner Familie erschossen, genauso wie Judkovskij, Parteimitglied und ehemals Direktor der Bobrujsker Textilfabrik, und seine Ehefrau Benditova, ebenfalls Parteimitglied. Außerdem wurden Parteimitglied Miša Kagan, der früher als Direktor der [städtischen] Lebensmittelgeschäfte gearbeitet hatte, und sein Stellvertreter Sagalovič erschossen.

Außerdem soll das schikanöse und bestialische Verhalten der deutschen Machthaber gegenüber Professor Siterman erwähnt werden. Tagtäglich kamen Deutsche zu Siterman und schikanierten ihn systematisch. Er wurde gezwungen, Toiletten zu putzen, zu singen und zu tanzen, und er wurde in allen erdenklichen Posen fotografiert. Nach all diesen Erniedrigungen holte man ihn ab, und es ist uns nicht bekannt, wo er sich heute befindet. Als wir das Getto verlassen haben, befanden sich noch seine Frau und sein Sohn dort.²²

20 Das Schicksal von I'lja Muškin ist ungeklärt, er wurde vermutlich noch im Febr. 1942 von der Sicherheitspolizei erschossen.

21 Zalman Serebrjanskij (gest. 1942); am 7. 5. 1942 wegen seiner Verbindungen zum kommunistischen Untergrund gehängt.

22 Die Ehefrau von Dr. Lazar Ja. Siterman, Vera S. Siterman, wurde 1942 ermordet, daraufhin holte die ehemalige Hausangestellte der Sitermans, Marija P. Chareckaja, den Sohn Jakov L. Siterman (1929–2014) aus dem Getto und verbarg ihn bis zur Befreiung von Minsk durch die Rote Armee in ihrer Wohnung. 1997 wurde sie dafür postum als Gerechte unter den Völkern ausgezeichnet.

DOK. 211

Der Museumsleiter Josif V. Novickij erläutert die Phasen der Judenverfolgung in Ostrog (Ostróg) bis zur Ermordung der letzten Gettoinsassen im Herbst 1942¹

Handschriftl. Protokoll der Aussage des Zeugen Josif V. Novickij,² Pervomajskaja-Straße 3, Ostrog, Gebiet Rowno, aufgenommen vom Staatsanwalt von Ostrog, gez. Dikij, vom 25. 11. 1944

Auf die Frage des Ermittlers, was ich über deutsche Verbrechen in Ostrog weiß, muss ich zunächst sagen, dass ich eher wenig weiß. Ich halte mich zwar für so etwas wie einen Lokalhistoriker und habe mir angewöhnt, wichtige gesellschaftliche Ereignisse genau zu verfolgen und zu notieren, so dass ich inzwischen nicht nur Gerüchte prüfen, sondern auch offizielle Angaben machen kann. Mein Wissen ist jedoch begrenzt, weil es erstens schwierig war, während der Gefechte und Bombenangriffe auf die Stadt alles genau zu verfolgen, zweitens die Dokumente der Behörden (der [Hilfs-]Polizei und der Stadtverwaltung) von Bandera-Leuten verbrannt wurden und meine Notizen verloren gegangen sind, weil die Deutschen drittens viel im Verborgenen gehalten haben, ich viertens sehr mit der sicheren Verwahrung der Museumsschätze beschäftigt war, und fünftens, weil die Aussagen sogenannter Augenzeugen gewöhnlich übertrieben oder sogar eindeutig erfunden sind. Als Historiker interessiere ich mich allerdings sehr für die Frage der „Rassentheorie“ und die praktische Umsetzung der Ideen des Nationalsozialismus, wie sie Hitler in „*Mein Kampf*“³ und seinen Reden dargelegt hat und wie sie in deutschen Zeitungen beschrieben wurden, und ich will auch das entsprechende Kapitel der Geschichte unserer Heimatstadt verstehen. Die Ereignisse haben sich tief in mein Gedächtnis eingegraben, wenn auch fragmentarisch und unzusammenhängend. Ich stütze mich nur auf meine eigenen Beobachtungen; was Augenzeugen unterschiedlicher Prägung gesehen haben, kann ich nicht bestätigen. Ich habe sogar ein Notizbuch geführt, um später den Verlauf des Kriegs und die Stimmung in Ostrog nachzeichnen zu können. Ausgehend von den Exzessen der Deutschen in großen Kriegen wie im Jahr 1914 und aufgrund meiner dreißigjährigen Lektüre hatte ich die Exzesse der Deutschen vorausgesehen und die Juden vor der Haltung ihnen gegenüber gewarnt, wie man sie „*Mein Kampf*“ entnehmen kann, aber niemand hat meinen Warnungen Beachtung geschenkt. Vom ersten Tag des Einmarschs⁴ an war die Einstellung gegenüber den Juden klar; auch ich selbst wurde zweimal fälschlicherweise für einen Juden gehalten, nur weil ich Deutsch sprechen konnte, [ebenso] drei andere Russen, die wie Juden aussahen. In den ersten zwei Wochen wurden etwa 20 Juden erschlagen und 60 Häuser ausgeraubt. Die Juden fürchteten instinktiv, dass noch Schlimmeres passieren würde, aber Pogrome oder gar Massenmorde haben sie nicht für möglich gehalten. Die zunächst eingeführten

1 GARE, 7021/71/64, Bl. 18–21, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 14. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Josif Vladislavovič Novickij (1878–1964), Archäologe; von 1917 an Leiter des Heimatmuseums in Ostróg; nach dem Einmarsch der Deutschen für kurze Zeit Bürgermeister, wegen Verteilung von Vorräten an die Bevölkerung abgesetzt; rettete Kultgegenstände und Thorarollen aus der Synagoge; 1951 wegen antisowjet. Einstellungen von seinem Posten als Museumsleiter abgesetzt.

3 „*Mein Kampf*“ ist im Original in latein. Schrift wiedergegeben.

4 Der südliche Teil von Ostróg wurde am 28. 6. 1941 durch die Wehrmacht besetzt, am 3. 7. 1941 fiel die gesamte Stadt in deutsche Hand.

Armbinden [für Juden] zeugten lediglich von der Verachtung gegenüber dieser Rasse und erleichterten die Heranziehung zum Arbeitsdienst.

Irgendwann im Juli wandten sich einige Bauern aus der Vorstadtsiedlung an den deutschen Kommandanten mit der Bitte, auf den Feldwegen herumliegende Blindgänger zu beseitigen, da spielende Kinder durch Explosionen zu Tode gekommen waren. Der Kommandant⁵ befahl, fünf bis sechs ukrainische Polizisten und 60 Juden dorthin zu schicken, und sagte: „Sollen die ruhig in die Luft fliegen, um die ist es nicht schade.“ Aber alles ist gut gegangen.

Am 11. Juli erhielten die Juden Armbänder in ihren nationalen Farben (Hellblau-Weiß) und hatten von da an ab acht Uhr abends Ausgangssperre (Christen ab neun Uhr abends). Deutsche Soldaten begannen, [Juden] regelmäßig für angeblich unzureichende Armbänder zu verprügeln, und Raubüberfälle auf jüdische Wohnungen häuften sich besonders.

Am 17. Juli traf die Gestapo ein, und am 20. Juli wurde eine ukrainische Polizei aufgestellt, zunächst unbewaffnet. Ab dem 20. erhielten die Juden 1/4 kg Brot (die Christen 1/2 kg). Die Polizisten verprügelten die Juden in aller Öffentlichkeit, aber die Deutschen meinten, die ukrainische Polizei müsse ihre Loyalität noch beweisen.

Am 1. August kam das Gerücht auf, dass in Miljatino ein SS-Kommando Kommunisten und sämtliche Juden erschossen habe.⁶ Die Juden waren in heller Aufregung, doch am nächsten Tag hatten sie sich wieder beruhigt; sie meinten, sie seien parteilos und das Gerücht sei sicher übertrieben.

Am 4. August begann ein Strafkommando um vier Uhr morgens, die Juden aus ihren Häusern zu treiben, und Christen wurden mit Schaufeln in Richtung Novoe Mestečko geschickt. Die Juden wurden von der Polizei begleitet, die noch immer keine Waffen hatte, sie aber mit Stiefeltritten in Bauch und Rücken malträtierte, vor allem Alte, Zurückbleibende und schreiende Kinder. Noch hatten nicht alle begriffen, was hier vorging. Einige sprachen von Arbeiten, aber dass nur die Christen Schaufeln dabei hatten und die Juden in Unterwäsche waren, ließ anderes erwarten. Es ging das Gerücht um, [sowjetische] Fallschirmspringer hätten nach Hinweisen von Juden Getreide in der Nähe des Dorfs Bučša vergiftet und verbrannt. Am 3. August hatten die Juden noch Gold und Silber in der Kommandantur abliefern müssen. Es gab drei Gruben, die zwischen 30 und 86 Meter lang, zwei bis drei Meter breit und einen halben Meter tief waren (tiefer als der Grundwasserspiegel). Frauen mit Kindern wurden freigelassen, ebenso Facharbeiter und Handwerker (690 von 5300 zusammengetriebenen Personen). Die Übrigen wurden folgendermaßen aufgeteilt: Gesunde nach rechts, Alte und Kranke nach links. Einige von den Gesunden dachten, dass die Deutschen kranke Menschen verschonen würden, und behaupteten, sie seien krank. Aber die Deutschen taten genau das Gegenteil: Die Gesunden wurden zu Arbeiten geschickt, während die sogenannten Kranken, Alten und Kinderlosen in Reihen aufgestellt wurden. Anschließend wurde ihnen in den Hinterkopf geschossen, so dass Leichen und Verletzte mit dem Gesicht nach unten in die Gruben fielen, welche die Christen bis zum späten Abend zuschütteten.

Wie viele getötet wurden? Das ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Zunächst hieß es, 2000 bis 2200, am nächsten Tag waren es 1800, und dem Brief einer jüdischen Frau an

⁵ Vermutlich ein Hauptmann Seiler.

⁶ Milatyn, nicht ermittelt.

ihre Tochter zufolge waren es nur 900. Aber nach meiner Schätzung, die sich auf die Größe der Gruben, die Zahl der Juden, die nach der Aktion in die Häuser zurückkehrten, die Gesamtzahl der jüdischen Bevölkerung von 5300 sowie die Zahl der Überlebenden und Geflohenen stützt, sind bis zu 1464 Menschen erschossen worden. Ostrog war, wie sich herausstellte, einer der ersten betroffenen Orte.⁷

Am 19. August wurde den Juden eine erste (offizielle) Abgabe in Höhe von 100 000 Rubel auferlegt, während die arbeitenden Juden keinen Lohn mehr erhielten. Nach Angaben von 1941 waren 2900 Juden verblieben, von denen 1200 Männer älter als 16 Jahre waren. Folgende Aktionen zeigten aber, dass viele Juden sich dem Arbeitsdienst entzogen und die tatsächliche Zahl geringer war.

Am 22. August errichtete die Kommission [unter der Leitung] von V. Pasečnik ein Getto im Gebiet um die Große Synagoge herum.

Die Polizei erhielt Waffen und terrorisierte die Juden auf dem Markt und in ihren Häusern unter allen möglichen Vorwänden. Die Polizisten taten dies sowohl aus Überzeugung als auch aus Kalkül, um sich den Herrschenden eifrig anzudienen. Für die Polizei meldeten sich „Kerle“ aus allen möglichen Dörfern, zum Teil wegen der Waffen, zum großen Teil wegen der Gelegenheit zum Plündern, und das gilt für nahezu alle von ihnen.

Plötzlich, genau vier Wochen nach dem ersten Pogrom, d. h. Anfang September, trieben die Deutschen die jüdische Bevölkerung in die Heide (die Počtarka, in der Nähe der Mühle), angeblich zum Arbeitsdienst. Wiederum wurden die Kräftigen und Gesunden zu Arbeiten eingeteilt, während die Kranken mit Lastwagen über Vel'bovno zum Nitišenskij Wald transportiert und dort erschossen wurden. Da jeder Lastwagen 40 bis 50 Personen fasste und sieben bis acht Mal hin und her fuhr, muss man davon ausgehen, dass 2100 bis 2300 Männer getötet wurden (Frauen mit Kindern wurden freigelassen).⁸ Nach der Aktion folgten erneute Abgaben in Höhe von zwei Mark (20 Rubel) [pro Person], Kopfkissen, Decken etc. Die Armbänder wurden durch gelbe kreisförmige Flicker auf Brust und Rücken ersetzt;⁹ das hat die Juden sehr gekränkt. Juden durften den Gehweg nicht mehr benutzen. Das alles war sehr einträglich für die Deutschen.

Nach dem Sommer lebten in Ostrog 2400 Juden, unter ihnen waren 1300 Kinder im Alter bis zu 16 Jahren, 270 Männer über 16 Jahren, und die Übrigen waren Frauen (mehr als 800).

Der Besuch einer Abordnung von Juden bei Erzbischof Simon (Ivanovskij)¹⁰ und einer Abordnung der örtlichen russisch-orthodoxen Geistlichen bei den deutschen Behörden blieb nicht nur erfolglos, vielmehr wurden [im Frühjahr] 1942 alle Juden von Ostrog, bis auf die Ärzte unter ihnen, in ein Getto umgesiedelt. Die Polizisten (z. B. Piotr Tkačenko, Medvedev u. a.) begannen, Juden wegen Nichtigkeiten (Armbänder, Fußweg) eigen-

7 Angehörige des 3. Bataillons des 10. Regiments der 1. SS-Brigade (mot.) unter Führung von Emil Sator und der Feldgendarmarie aus Luck erschossen, unterstützt von ukrain. Schutzmannern, in Ostróg 732 jüdische Männer und 225 Frauen.

8 Am 2. 9. 1941 erschossen Angehörige des Reserve-Polizeibataillons 45 unter Führung von Martin Besser etwa 2500 Juden.

9 Siehe Dok. 3 vom 17. 9. 1941.

10 Semen V. Ivanovskij (1888–1966), russ.-orthodoxer Geistlicher; von 1939 an Bischof, von März 1941 an Erzbischof von Ostróg; betriebe im Aug. 1941 die Loslösung der Ukrain. Autokephalen Orthodoxen Kirche; im Nov. 1943 nach Moskau berufen, im Jan. 1944 von einem Sondertribunal des NKVD zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt, 1953 Rückkehr in die Ukraine.

mächtig in aller Öffentlichkeit zu erschießen, ohne Befehl der Deutschen. Es gab Gerüchte über Erschießungen in Dubno,¹¹ Ozerany, Mežeriče und Koreckoe.

Am 12. Oktober 1942 wurden alle Juden aus dem ganzen Rayon und aus dem Getto auf der Počtarka zusammengetrieben und hinter Stacheldraht gesperrt, der elektrisch geladen war. Die Leute wurden dort für zwei oder drei Tage in der Kälte und ohne Essen festgehalten, weil das SS-Strafkommando, auf das man wartete, noch in Zdolbunovo und Mizoč beschäftigt war.¹² Bauern aus den umliegenden Siedlungen mussten in Novoe Mestečko Gruben ausheben.

Wie viele waren auf der Počtarka? Es wurden bis zu 3000 gezählt (einschließlich derjenigen, die aus anderen Orten hergebracht worden waren); bis zu 100 Personen waren bereits im Getto getötet worden, andere waren geflohen oder hatten sich vergiftet (zum Beispiel die Familie Guz und andere), und etwa 300 hatten sich mit Gold bei der Polizei freigekauft und waren weggelaufen. Etwa 2000 wurden am 15. 10. erschossen und in einer Grube im Wald verscharrt, die sechs Meter breit und 30 Meter lang war. Die Deutschen müssen mit kleinkalibrigen Maschinengewehren geschossen haben, wenn man von 40 bis 50 Menschen pro Lastwagen ausgeht.

Die Juden gingen schweigend zur Schlachtung, manchmal drängten sie sich förmlich auf die Lastwagen, ausgezehrt von Durst und Hunger, abgestumpft, ohne Widerstand, und nur einer rief „Es lebe Stalin!“; die Kinder schrien. Insgesamt wurden in den drei Pogromen etwa 6000 (5600 bis 5800) Juden ermordet. Doch bereits am 16. 10. 1942 wurden 200 Personen im Getto (in Kellern) aufgegriffen, am 17. 10. bis zu 300, am 20. 10. etwa 600 Frauen und Kinder sowie am 29. 10. etwa 150 Frauen mit Kindern, und nahezu täglich wurden mehrere Personen aus Dachböden und Kellern herausgezerrt und gleich auf dem jüdischen Friedhof (an der Mauer) erschossen. Wenn man also zu den 5600 noch die 800 hinzuzählt, dann wurden in Ostrog etwa 6500 Juden getötet.

Was die Kriegsgefangenen angeht, so sind die Informationen noch spärlicher und ungenauer, da man keinen Zugang zu ihnen hatte und die Deutschen nur widerwillig Auskunft über sie gegeben haben.

Am 14. 12. 1941 wurden 500 Kriegsgefangene aus dem Gefängnis Ostrog nach Slavuta gebracht, wo sie, so hieß es, getötet wurden.¹³ Am 23. 9. 1941 wurden 4000 Gefangene aus Šepetovka hergebracht, blass, ausgezehrt, schlecht gekleidet, halbkrank, und unterwegs wurden sie mit Gewehrkolben geschlagen und getreten, vor allem diejenigen, die zurückblieben, Schwache und Ältere. Für jedes Aufheben einer Rübe oder eines heruntergefallenen Laubblatts wurden die Gefangenen mit Bajonetten gestoßen.

Am 27. 9. wurden die Kriegsgefangenen, die aus Gebieten westlich des Dnepr stammten, vor allem aus Vinnica, freigelassen und nach Rowno geschickt, die anderen wurden zu Dutzenden getötet (zwischen Ostrog und Oženin wurden 70 mit dem Bajonett getötet, vor allem in der Nähe von Oženin, und Hunderte bei Novoselka). In den Kasernen von

11 Am 5. 10. 1942 hatten Angehörige eines Kommandos des KdS Rowno mehrere hundert Insassen des Gettos Dubno erschossen; siehe dazu die Zeugenaussage von Hermann Gräbe vom 10. 11. 1945, Abdruck in: IMT (wie Einleitung, Anm. 22), Bd. 31, S. 446–449.

12 Es handelte sich um ein Kommando des KdS Rowno, das am 13. 10. 1942 die Juden in Zdolbunów und am 14. 10. 1942 die in Misocz ermordete und am 15. 10. 1942 in Ostróg eintraf; zu Zdolbunów siehe Dok. 215 vom 13. 10. 1942, zu Misocz Dok. 199 vom 17. 10. 1942.

13 Slavuta liegt etwa 25 km südöstlich von Ostróg, dort befand sich das „Großlazarett Slavuta“, eines der größten Kriegsgefangenenlager in der besetzten Ukraine.

Ostrog wurden nahezu täglich Kranke getötet und neben den Kasernen begraben, insgesamt etwa 1800 Menschen, wenn nicht gar über 2000.

Unter den Deutschen taten sich die Preußen, die Westfalen und die sogenannten „Arbeiter“ durch stumpfe Unbarmherzigkeit hervor. Anders, menschlicher, waren die Österreicher, es fanden sich sogar SS-Männer, die tatsächlich menschenähnlich waren, vor allem waren das Ältere. Besonders grausam waren die Jüngeren.

Am 21. 10. wurden etwa 1000 Gefangene nach Šepetovka geschickt, der Transport verlief ohne besondere Exzesse (als hätte es einen Befehl gegeben, die Gefangenen nicht zu schlagen).

Das ist alles, was ich aus der Sicht eines Historikers sagen kann.

DOK. 212

Der Chauffeur Ivan I. Bugaj wird im Oktober 1942 gezwungen, 20 Juden aus Bratskoe zur Erschießungsstätte zu fahren¹

Protokoll der Zeugenvernehmung von Ivan I. Bugaj² durch den NKVD-Chef des Rayons Bratskoe im Gebiet Nikolaev, gez. Hauptmann Titov, am 13. 6. 1944

Frage: Berichten Sie, wo Sie gearbeitet haben, als das Dorf Bratskoe³ unter deutscher Besatzung war.

Antwort: Vor Kriegsbeginn, d. h. im Jahr 1941, habe ich bei der MTS Bratskoe als Kraftwagenfahrer gearbeitet. Als der Kreis Bratskoe eingenommen wurde, habe ich mich nicht evakuieren lassen, sondern bin in Bratskoe geblieben. Nachdem das Dorf Bratskoe von den Deutschen besetzt worden war – das war am 9. Juli 1941 –, wurden wir alle, Kraftwagen- und Traktorfahrer, auf Anweisung des leitenden Mechanikers Kravčenko zur MTS Bratskoe zusammengefasst. Wir wurden angewiesen, alle Fahrzeuge zur MTS zu bringen. Und dann haben wir alle weiter in der MTS Bratskoe gearbeitet.

Frage: Schildern Sie, was Ihnen über die Erschießung einer Gruppe von 50 *Juden* bekannt ist, die von den Deutschen in der Nähe des Dorfs Bratskoe durchgeführt wurde.

Antwort: Im Oktober 1942 kam der [Hilfs-]Polizist Šcutckij zu mir in die Wohnung und sagte, dass ich in der Polizeiwache verlangt werde. Gegen neun Uhr abends begleitete mich der obengenannte Polizist in das Büro des Polizeichefs. Dort saßen der Polizeichef Geje, der Verwaltungschef Messer und dessen Stellvertreter, dessen Nachnamen ich nicht kenne. Der Polizeichef sagte zu mir: „Sie werden jetzt mit uns zu einem Auftrag fahren.“ Ich antwortete, dass mein Fahrzeug nicht fahrtüchtig sei und in der Werkstatt stehe, und auch, dass ich nicht mit einem anderen Fahrzeug fahren werde. Aber man befahl mir zu fahren. Dann wurde ich in die Wachstube geschickt. Nach etwa zehn Minuten kamen der Polizeichef und der Chef der Rayonverwaltung und sagten mir: „Jetzt fahren wir.“ Ich bin hinausgegangen. Vor dem Polizeigebäude stand schon ein Fahrzeug

1 GARF, 7021/68/178, Bl. 19 f. RS, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 1. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt. Zur Problematik von Protokollen der Verhör- und Untersuchungskommissionen vgl. Einleitung, S. 65.

2 Ivan Ivanovič Bugaj (*1918), Kraftwagenfahrer; parteilos.

3 Bratskoe liegt etwa 150 km nördlich der Gebietshauptstadt Nikolaev.

bereit. Ich startete den Wagen, und der Polizeichef Geje und der Verwaltungschef Messer setzten sich zu mir in die Fahrerkabine, während sieben Polizisten im Laderaum Platz nahmen. Dann wurde ich angewiesen, zur Mittelschule zu fahren, wo die festgenommenen Juden untergebracht waren.

Als wir an der Schule ankamen, wurden 20 Juden in mein Fahrzeug geladen, und ich wurde angewiesen, in Richtung des Dorfs Viktorovka zu fahren. Als wir etwa zwei bis drei Kilometer von Bratskoe entfernt waren, befahl man mir, an einer Schlucht anzuhalten.⁴ Als das Auto stoppte, stiegen der Polizeichef und der Verwaltungschef aus, befahlen den Polizisten, die Klappe zum Laderaum zu öffnen, und den Juden, vom Wagen zu steigen, und ich sollte mich 150 Meter weit entfernen. Etwa zehn Minuten später kam ein zweiter Lastwagen mit 30 Juden angefahren. Auch sie mussten aussteigen, und dann wurden alle [Juden] angewiesen, sich auszuziehen. Danach begann man damit, sie mit Maschinenpistolen zu erschießen. Nach der Erschießung wurde [die Kleidung] der Erschossenen auf den Lastwagen geladen, der nach mir dort ankam. Die Kleidung wurde zur Polizeiwache gebracht.

Frage: Schildern Sie, wer an dieser Erschießung beteiligt war.

Antwort: Der Polizeichef Geje, der Verwaltungschef Messer, drei Deutsche, deren Nachnamen mir nicht bekannt sind, der stellvertretende Polizeichef Černik, die Polizisten Belik, Srednjak, Ščutskij, Paraščenko, Vrešč, Skripnik. Wo sich die Polizisten und alle anderen zurzeit aufhalten, weiß ich nicht.

DOK. 213

Moisej G. Lipšec beschreibt, wie ein Bekannter ihn und seine Familie im Oktober 1942 in Ljuboml' (Ljuboml) zunächst versteckte und schließlich an die Polizei verriet¹

Protokoll der Aussage des Zeugen Moisej G. Lipšec,² Vladimirska-Str. 35, Ljuboml', aufgenommen durch den Ermittlungsführer der Staatsanwaltschaft im Rayon Ljuboml', Gebiet Volyn', gez. Plakun, vom 19. 2. 1945

Da ich mich während der deutschen Besatzung in der Stadt Ljuboml'³ aufhielt, wurde ich Zeuge von Gewaltakten an Juden, die von den Deutschen und ihren Handlangern verübt wurden.

Am 31. Juli 1941 fand eine Versammlung der Einwohner von Ljuboml' statt, bei der auch ich anwesend war. Während der Versammlung wurden fünf Juden herausgegriffen und vor aller Augen am Fuße des Hügels unweit der Apotheke erschossen und dort auch vergraben. Diese Juden wurden von den Deutschen erschossen, weil sie angeblich eine Fernsprechleitung beschädigt hatten. Zuvor, am 22. Juli 1941, hatten die Deutschen und die einheimische Polizei etwa 400 Juden ab einem Alter von 16 Jahren versammelt, spä-

4 Gemeint ist die Zelenej Jar, zwei km südlich von Bratskoe.

1 GARF, 7021/55/7, Bl. 55–57, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 14. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Moisej Gertovič Lipšec (*1912), Buchhalter, parteilos; 1941–1943 in Ljuboml, nach seiner Flucht 1943/44 Partisan in der Chruschtschow-Einheit.

3 Ljuboml liegt etwa 50 km westlich von Kowel.

ter aus der Stadt hinausgeführt, unweit des jüdischen Friedhofs erschossen und an Ort und Stelle vergraben.⁴ Die dritte Erschießung betraf etwa 1000 Juden und fand im Wald in der Nähe des Dorfs Borka statt.⁵ Dort wurden die Menschen auch vergraben. Bei dieser Erschießung wurde auch meine Schwester Rosa Geršovna getötet.

Im Jahre 1942, etwa im Juli, nahm die einheimische Polizei sechs Juden fest, darunter die drei Melan[...]⁶-Schwestern Ronja, Cesja und Hasja sowie einen Mann: Ših[...]⁷ Štracher. Am Tag darauf wurden noch zwei Schwestern festgenommen: Sonja und Fenja Samit. Letztere wurden der Gendarmerie übergeben. Und die Gendarmen erschossen sie beim Gebäude des Gebietskommissariats – wo jetzt der Kreisrat untergebracht ist. Etwa einen Monat später nahmen die Polizisten Fic, Rogovskij, Bulavka und noch zwei andere Polizisten im Dorf Skiby weitere 20 Juden fest, zogen sie aus und erschossen sie im Wald beim Dorf Skiby.

Im Oktober 1942 begannen die Massenerschießungen von Juden. Am 1. Oktober 1942 wurden etwa 2000 Menschen erschossen, größtenteils Frauen, Kinder und Alte. Vor dem Erschießen mussten sie sich ausziehen, in Gruben legen und wurden dann mit Maschinenpistolen erschossen. Die Gruben mussten die Juden zuvor selbst ausheben. Ihre Kleidung wurde mit Autos fortgebracht und eingelagert. Alle weiteren Erschießungen fanden bei der Backsteinfabrik im Dorf Borka statt. Dabei waren Schüsse und Schreie zu hören. [Die Menschen] wurden zur Erschießungsstätte von Deutschen mit Hunden und von örtlichen Polizisten eskortiert. Wer zu langsam war oder zu fliehen versuchte, auf den hetzte man die Hunde, die ihn halb totbissen. Außerdem wurde unterwegs geschossen. Die Leichen blieben auf den Straßen liegen.⁸

Ein Augenzeuge, der sich schon für die Erschießung ausgezogen hatte, fiel unverletzt [in die Grube], als geschossen wurde, und ist dann nachts unter den Leichen hervorgekrochen. Er ist am Leben und dient zurzeit in der Roten Armee. Sein Name ist Abram Krot. Er erzählte mir, dass diejenigen, die vor der Erschießung protestierten und sich nicht am Graben aufstellen wollten, einer schrecklichen Folter unterzogen wurden. Die Deutschen nahmen einen großen Stock, der an einem Ende mit langen Nägeln versehen war, und schlugen damit auf den Kopf. Dann zogen sie die Nägel wieder heraus, zusammen mit Hirnmasse. Wurde so eine Folter angewandt, stellten sich alle vor dem Graben auf, aus Angst vor den furchtbaren Qualen.

Im Herbst 1942, als die Erschießungen stattfanden, versteckten mein jüngerer Bruder Pinja und ich uns zunächst an unterschiedlichen Orten und gingen dann am 30. September zum Haus von Karp Nikitič. Wir baten ihn darum, uns in seinem Schuppen verstecken zu dürfen. Er war einverstanden, also übernachteten wir dort. Am nächsten Morgen kam Karp Nikitič zurück und sagte: „Verlasst meinen Schuppen, sonst veranstalte ich zusammen mit den Nachbarn eine gegenseitige Überprüfung. Dann finden wir euch und übergeben euch der Polizei.“ Als ich darum bat, uns nicht fortzujagen, und ver-

4 Diese Erschießung führten Angehörige der 1. Kompanie des Polizeibataillons 314 und ukrain. Hilfspolizisten durch.

5 Die Exekutionen begannen am 21. 8. 1941 und zogen sich über mehrere Tage hin.

6 Fehlstelle.

7 Fehlstelle.

8 Die Erschießungen führten deutsche Gendarmen mit Unterstützung ukrain. Hilfspolizisten aus Luboml, Kowel und Szack durch.

sprach, ihm Geld und alle meine Sachen zu geben, sagte Nikitič: „Hau ab! Du hast doch gar nichts mehr, und ich brauche dich nicht.“ Danach lief ich mit meinem Bruder ins Dorf Polapy im Kreis Golovno.

In der Nacht zum 3. Oktober 1942 gingen mein Vater Gerško, meine Mutter Fejga, meine Schwestern Sara und Benja sowie unsere Cousine Hana Gel'burd zu Karp Nikitič, um sich bei ihm zu verstecken. Nikitič nahm sie auf und zeigte ihnen, wo sie sich verstecken konnten. Morgens kam Nikitič in den Schuppen, nahm ihnen alle Sachen ab und brachte diese in [sein] Zimmer. Danach verließ Nikitič zusammen mit seinem Sohn Ivan das Haus. Nach einiger Zeit kamen sie in Begleitung von zwei Polizisten zurück. Als Karp Nikitič sich dem Schuppen näherte, sagte er laut zu den Polizisten: „Bei mir im Schuppen verstecken sich Jidden.“ Dann betrat Karp Nikitič als Erster den Schuppen, nach ihm die zwei Polizisten und der Sohn von Nikitič. Als sie meinen Vater sahen, fragte ihn Karp Nikitič: „Wieso bist du hier eingedrungen?“ Und mein Vater antwortete: „Weil ich mit dir ausgemacht habe, dass wir uns hier im Schuppen vor den Deutschen verstecken.“ Danach begann Karp Nikitič zusammen mit den Polizisten, auf ihn einzuschlagen. Als Nikitičs Sohn Ivan sah, dass meine Schwester Sara sich erhob und zu protestieren begann, zog er eine Pistole heraus und schoss auf sie. Die Kugel traf meine Schwester am Bein und verletzte sie. Dann [griffen sie] meine Mutter und die zweite Schwester Benja und führten sie ins Stadtzentrum. Pesja Moiseevna Gel'fand hat mir erzählt, dass sie dann vom Dachboden aus sah, wie mein Vater zusammen mit anderen [Juden] in Richtung Backsteinfabrik abgeführt wurde. Wann meine Mutter und meine Schwestern erschossen wurden, weiß ich nicht, sie wurden danach von niemandem mehr gesehen. Alles, was im Schuppen passierte, sah und hörte Frau Hana Iosifovna Gel'burd, die sich auf der anderen Seite des Schuppens im Heu vergraben hatte. Niemand wusste, dass sie da war. Frau Gel'burd wohnt jetzt in der Stadt Ljuboml' in der Vladimirskaia-Str. 35 und hat mir das alles ausführlich berichtet.

Gleich zu Beginn der deutschen Besatzung hatte Nikitičs Sohn Ivan als Chef der Polizei und später als einfacher Polizist gearbeitet. Als ein guter Bekannter unserer Familie war er oft zu uns gekommen, hatte gesagt, dass bald die Juden erschossen werden sollten, und hatte uns dann geraten, dass wir uns verstecken sollten. Einige Tage später kam Karp Nikitič selbst zu uns und erklärte meinem Vater, er sei immer bereit, unsere Familie vor den Deutschen zu verstecken. Er versprach, [uns] in seinem Schuppen zu verbergen. Falls das nicht möglich sein sollte, wollte er auf seinem Feld einen Unterschlupf bauen und [uns] auf einem Pferdewagen, unter Heu versteckt, aufs Feld bringen, wo es sicher sein würde. Gleichzeitig verlangte er, dass wir ihm dafür alles übergeben, was wir an Kleidung und Geld hatten, sowie sonstige Wertsachen. Denn er sagte: „Für euch spielt es keine Rolle mehr. Wenn ihr am Leben bleibt, dann wird sich alles andere schon zeigen!“ Mein Vater vertraute Nikitič und gab ihm einen Daunenmantel, einen Pelzmantel, einen schwarzen Herrenanzug, ein Paar Stiefel, einen Satz von acht Paar Stiefeln, zehn Woll- und Seidenkleider meiner Schwestern, sechs bunte Damenblusen, zwei Damenkostüme, mehrere Wäschegarnituren sowie Geld: 20 000 in sowjetischen Scheinen und 40 Rubel in Gold. Als ich mich mit meinem Bruder bei ihm versteckte, übergaben wir ihm zudem 5000 in sowjetischen Scheinen und 20 Rubel als Vorschuss, damit Nikitič uns mehrere Tage lang versteckt hielt. Aber er nahm das Geld und jagte uns fort.

Dass Nikitič bei uns zu Hause war, kann unser Nachbar Sandynbok' bestätigen, der jetzt in der Ševčenko-Str. 2 wohnt.

DOK. 214

**Ein ukrainischer Polizeioffizier schildert,
wie er im Sommer und Herbst 1942 an der Ermordung der Juden
im Gebiet Kamenec-Podol'sk (Kamenec-Podol'skij) teilnahm¹**

Aufzeichnung des Kapitäns Fedor Zaloga, Kommandeur der 2. ukrain. Schutzmannschaftsstaffel in Kamenec-Podol'sk, vom 25. 5. 1944 (Auszug)

[...] ² Bei zwei der Massenerschießungen sowjetischer Juden in Kamenec-Podol'sk im Jahr 1942 war ich persönlich anwesend.

Das erste Mal, als ich als Kompaniechef eines Schutzmannschafts-Bataillons im Dienst der deutschen Gendarmerie Kamenec-Podol'sk stand, war ich mit den mir Unterstellten an Massenerschießungen von Juden in Staraja Ušica und Studenica ³ im August oder September 1942 beteiligt; beim zweiten Mal wurde im November 1942 eine Massenerschießung auf dem Gelände der Kosaken-Kaserne (Ausbildungsbataillon) in Kamenec-Podol'sk durchgeführt. ⁴

In meiner Funktion als Kompaniechef übermittelte mir am Vorabend der Erschießung der Hauptmann der 1. Kompanie, Krubazik, einen Befehl des Gendarmerie-Gebietsführers, Leutnant Reich. ⁵ Laut diesem Befehl sollte ich etwa 50 Schutz Männer meiner Kompanie, die im Rayon Dolžec stationiert waren, mobilisieren. Außerdem sollte ich den Zugführer Daniil Kuvila in Staraja Ušica anrufen und sicherstellen, dass er den Befehl für den Einsatz seiner Schutz Männer verstanden hatte, die in Privorottja und Zelenye Kurilovcy nahe der Siedlung Gruška, d. h. etwa zwei Kilometer entfernt von Staraja Ušica, stationiert waren. Kuvila bestätigte mir, alles verstanden und alle nötigen Anweisungen gegeben zu haben, nachdem er sie mit dem Leiter des Gendarmerie-Postens [von Staraja Ušica], Wachmeister Kunde, sowie dem Kreislandwirt und dem Rayonchef von Staraja Ušica, Belokon, abgestimmt hatte.

Worum es ging, konnte er mir am Telefon nicht sagen. Ebenso konnte auch ich ihn nicht danach fragen, da wir beide – er vom Leiter des Gendarmerie-Postens und ich vom Gendarmerie-Gebietsführer – gewarnt worden waren. Kompaniechef Krubazik antwortete auf meine Frage, was wir tun würden, dass wir dies am folgenden Tag erfahren würden.

Am Abend dieses Tages trafen etwa 50 Schutz Männer meiner Kompanie in Kamenec-Podol'sk ein. Dort hatte auch ich einen Stützpunkt, der für die Landbevölkerung zuständig war und von anderen Schutzmannschaften nicht genutzt wurde.

1 GARE, 7021/64/799, Bl. 59–97, hier: Bl. 63–97, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 2; teilweise abgedruckt in: Ehrenburg, Schwarzbuch (wie Einleitung, Anm. 2), S. 990–998. Das Dokument wurde für diese Edition neu aus dem Russischen übersetzt. Zur Problematik von Protokollen der Verhör- und Untersuchungskommissionen vgl. Einleitung, S. 65.

2 Auf den ersten Seiten seines Berichts schildert Zaloga die Diskriminierung und Verfolgung der Juden in Kamenec-Podol'skij seit dem Einmarsch der Deutschen im Juli 1941 sowie die Einrichtung des Gettos und erwähnt das Massaker an den aus Ungarn in die Stadt deportierten sowie zahlreichen einheimischen Juden im Aug. 1941 (insgesamt 23 000 Personen), das er selbst nicht persönlich beobachtet habe (zu diesem Massaker siehe VEJ 7/67, 70).

3 Die beiden Orte liegen etwa 50 km östlich von Kamenec-Podol'skij.

4 Die beiden Massaker wurden am 23. 7. bzw. 30. 10. 1942 durchgeführt.

5 Albert Reich.

Gegen Ende des Dienstes, etwa um 17.30 Uhr, übermittelte Hauptmann Krubazik die Anweisung von Leutnant Reich, mit dem Wagen nach Gruška zu fahren. Die Schutzmänner sollten sich nach dem Abendessen, das bei den Deutschen um 18.00 Uhr stattfand, bereithalten.

Nach dem Abendessen standen drei Wagen zur Abfahrt bereit. Schutzmänner, die kein Gewehr hatten, bekamen eines von der Gendarmerie. Pro Gewehr sollten zehn Patronen und ein Magazin als Reserve mitgenommen werden. Die Deutschen brachten selbst ein Maschinengewehr sowie drei Maschinenpistolen mit. Insgesamt fuhren zehn bis zwölf Deutsche und 50 Schutzmänner los, sowohl aus Krubaziks Kompanie wie auch aus meiner. Die Angehörigen des SD und der Kriminalpolizei machten sich separat auf den Weg. In Gruška trafen wir auf die komplette Besatzung der Schutzmannschaft, die in Zelenye Kurilovcy und Privorottja stationiert war.

Leutnant Reich fuhr gemeinsam mit drei Gendarmen in einem Auto. In einem anderen Auto trafen unter Führung des SD-Chefs⁶ vier Angehörige des SD in Staraja Ušica ein. Sie befahlen den Schutzmannschaften kurze Zeit später, sich schlafen zu legen.

Von Staraja Ušica aus machte sich Leutnant Reich zurück auf den Weg in Richtung Kamenec-Podol'sk.

Am folgenden Tag fuhren im Morgengrauen alle in zwei Gruppen nach Staraja Ušica; die Wagen hielten jedoch in ein- bis eineinhalb Kilometern Entfernung vom Dorf. Die Schutzmannschaften mussten antreten und, übersetzt von Krubazik, verkündete Leutnant Reich den Anlass des Einsatzes und die bevorstehende Aufgabe: die jüdische Bevölkerung von Staraja Ušica und Studenica zusammenzutreiben und zum Ort der Erschießung zu bringen, der sich hier in der Nähe der Chaussee befand.

Im Anschluss daran versicherte Rayonchef Belokon, der uns bereits erwartet hatte, dem Leutnant, alles sei bereit und werde in der vorgegebenen Zeit erledigt. In etwa 150 bis 200 Metern Entfernung konnte man die Umrisse von Personen erkennen, die in der Erde gruben. Wie ich später feststellte, bereiteten dort einheimische Bauern auf Befehl von Rayonchef Belokon eine Grube vor.

Den Ort der Erschießung hatten der SD-Chef, der Gendarmerie-Gebietsführer sowie der Rayonchef während eines früheren Besuchs des SD-Chefs und des Gendarmerie-Gebietsführers in Staraja Ušica festgelegt.

Etwa die Hälfte der Schutzmänner, ungefähr 50 bis 60 Personen, sollten unter dem Kommando von Zugführer Kuvila gemeinsam mit drei bis vier Deutschen den Bereich absperren, in dem die Juden wohnten. Die übrigen Schutzmänner machten sich zusammen mit deutschen Kriminalpolizisten, die bis zu diesem Zeitpunkt ebenfalls eingetroffen waren, auf den Weg nach Staraja Ušica. Sie ließen zunächst die Wagen, die später nach Staraja Ušica fahren sollten, in der Nähe der Grube zurück.

Bei der Ankunft in Staraja Ušica und nachdem Kuvila und einer der Gendarmen gemeldet hatten, das jüdische Viertel sei umringt, gab Leutnant Reich folgende Anweisungen:

- a) die jüdischen Einwohner auf dem Marktplatz zusammenzutreiben,
- b) diese so viele Sachen mitbringen zu lassen, wie sie tragen konnten,
- c) den Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde zum SD-Chef und dem Gendarmerie-Gebietsführer zu bringen.

⁶ Vermutlich Andreas Fermer, Leiter der KdS-Außenstelle Kamenez-Podolsk.

Zu diesem Zeitpunkt hielten sich vier bis sechs Angehörige des SD unter Führung ihres Chefs (dessen Namen ich nicht weiß) in Staraja Ušica auf. Außerdem waren dort zehn bis zwölf Gendarmen, angeführt von ihrem Kommandeur, dem Leutnant der Schutzpolizei Reich, dazu vier bis sechs Angestellte mit dem Kreislandwirt an der Spitze (er war in diesem Jahr der Chef)⁷ und vier Mitarbeiter des Gebietskommissariats unter Leitung des stellvertretenden [Gebiets-]Kommissars Peters.

Dann, bevor die Erschießungen begannen, trafen noch ein: Gebietskommissar Reindl,⁸ der Leiter des Arbeitsamts, Erich, und sechs weitere Deutsche. Aus Studenica kamen acht Grenzsoldaten hinzu. Insgesamt waren etwa 28 bis 34 schwer bewaffnete Personen anwesend, dazu sechs ukrainische Kriminalpolizisten unter Leitung des Kripo-Chefs Gladun,⁹ 100 bis 120 Schutzmänner, einschließlich meiner selbst, sowie der Rayonchef von Staraja Ušica, Belokon. Belokon hielt sich im Übrigen die ganze Zeit in der Nähe des SD-Chefs und des Gendarmerie-Gebietsführers auf.

Als der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde eintraf, wies ihn der SD-Chef persönlich an, alle Juden aufzurufen, sich auf dem Platz einzufinden; der Gemeindevorsitzende sprach gut Deutsch.

Der Gemeindevorsitzende teilte diese Aufforderung dem Judenrat und allen jüdischen Einwohnern mit. Zur gleichen Zeit wurden auf Anweisung des SD-Chefs und des Gendarmerie-Gebietsführers Gruppen aus Deutschen und Schutzmännern gebildet. Diese Gruppen sollten das gesamte jüdische Viertel durchkämmen und all diejenigen herausstreiben, die nicht freiwillig gingen oder sich versteckten. Dies wurde gegen sieben oder acht Uhr morgens durchgeführt.

Die gesamte jüdische Einwohnerschaft von Staraja Ušica wurde auf dem Platz zusammengetrieben, der von Gendarmen und Schutzmannschaften umstellt war. Die männliche Bevölkerung, egal ob Erwachsene oder Kinder, wurde – mit Ausnahme der Säuglinge – noch auf dem Platz von der weiblichen Bevölkerung getrennt. Alle sollten sich auf den Boden setzen und durften nicht miteinander sprechen. Wenn die Leute versuchten, miteinander zu reden, brüllten die Gendarmen sie an und schlugen sie mit ihren Gewehrkolben oder Stöcken, auch einige Schutzmänner beteiligten sich daran.

Der SD-Chef und der Gendarmerie-Gebietsführer teilten den Juden mit, sie würden nach Kamenec-Podol'sk gebracht, und erlaubten den Frauen in einigen Fällen sogar, Kleidung für sich und die Kinder zu holen. Da man sie noch im Halbschlaf auf den Platz gejagt hatte, waren sowohl die Männer als auch die Frauen mit Kindern barfuß und hatten sich lediglich rasch etwas umhängen können.

Während die Juden aus den Wohnungen getrieben wurden, holte man auch viele aus Verstecken hervor. Die Verstecke befanden sich oftmals in Kellern, die vorher für diesen Zweck vorbereitet worden waren und Nahrungsvorräte und Kleidung enthielten. Andere Verstecke befanden sich auf Dachböden, in Schornsteinen, doppelten Böden, in

7 Die landwirtschaftlichen Sonderführer fungierten auf dieser unteren Ebene als Vertreter der deutschen Zivilverwaltung.

8 Josef Reindl (*1910), Jurist; 1930 NSDAP-, 1933 SA-Eintritt; von Jan. 1938 an Assessor beim Bezirksamt Mainburg, später Regierungsrat beim Bayer. Staatsministerium des Innern, im Aug. 1941 in die Ukraine abkommandiert, Nov. 1941 bis Aug. 1942 Gebietskommissar in Kamenez-Podolsk.

9 Gladun, bis Juli 1942 Direktor des Gefängnisses von Kamenec-Podol'skij, danach Chef der ukrain. Kriminalpolizei.

Ecken und zwischen Zimmerdecke und Dach, in Strohdächern, in Öfen, in die die Leute durch das Befeuungsloch kletterten, in Scheunen, in Fuhrwerken usw.

Einige Männer versuchten, über die Dächer davonzulaufen. Wo die Dächer sich dicht beieinander befanden oder ineinander übergingen, sprangen sie jeweils vom Dach des gerade durchsuchten Hauses auf das Dach eines anderen, in dem die Durchsuchung bereits beendet war.

Wer auf diese Weise aufgespürt wurde – vorrangig handelte es sich hier um Männer verschiedenen Alters –, der wurde mit Gewehrkolben, Stöcken und Peitschen verprügelt.

Besonderen Eifer bewiesen hierbei Angehörige des SD und deutsche Gendarmen, aber auch Kriminalpolizisten, die bereits Erfahrungen in Kamenec-Podol'skij und Orynin gesammelt hatten.¹⁰ Allerdings beteiligten sich auch die Schutzleute sehr eifrig, die in Staraja Ušica stationiert waren oder von dort stammten und wussten, wo die Juden wohnten.

Ein Jude, der sich auf einem Dachboden versteckt hatte, erschoss mit einem Gewehr einen Schutzmann, dessen Namen ich nicht weiß. Ein anderer schoss mit einer Pistole auf einen Deutschen, als er von einem Haus zum anderen rannte, und verletzte ihn an der Hand.

Familienangehörige führten oder trugen kranke Greise, die alleine nicht laufen konnten, zum Platz. Wenn es keine Verwandten gab, wurden andere Juden angewiesen, das zu tun. Ein Gendarm und ein Schutzmann – wenn ich mich recht erinnere, war es Leontii Olyščuk – schlugen eine alte, sechzig- bis siebzigjährige Frau, die ihr Zimmer sehr langsam verließ, mit dem Gewehrkolben auf den Rücken und stießen sie auf die Straße hinaus. Dann hielten sie einige Juden dazu an, die halbtote Frau auf den Platz zu tragen.

Wegen der Schüsse und des soeben beschriebenen Zwischenfalls erhob sich unter den Frauen und Kindern Geheule und Geschrei, das wir mit großer Anstrengung und durch Schläge mit Gewehrkolben und Stöcken zu beenden versuchten. Frauen und Kinder, die nicht aufhörten zu schreien oder nach kurzer Unterbrechung wieder anfangen, wurden erbarmungslos verprügelt.

Eine Frau, die mit einem Ukrainer verheiratet und orthodox getauft war, versuchte zu beweisen, dass sie Ukrainerin ist. Einer der Deutschen brachte sie zum SD-Chef, wo sie ihre Papiere vorzeigte und erklärte, sie sei nur zufällig auf den Platz geraten und sowohl sie als auch ihre siebenjährige Tochter seien Ukrainerinnen, ebenso ihr Mann. Der SD-Chef fragte den anwesenden Rayonchef Belokon, ob das alles stimme. Dieser antwortete, den Papieren nach, die noch vor 1941 ausgestellt worden waren, sei sie tatsächlich Ukrainerin. Diese Angabe sei jedoch falsch, denn auf dem Platz befände sich auch ihre Schwester, und die sei Jüdin. Ihr Mann dagegen sei tatsächlich Ukrainer. Als der Deutsche das hörte, trieb er sie unter Schlägen und Beschimpfungen auf den Platz zurück. Der ukrainische Ehemann der Frau bat dann den SD-Chef darum, ihm seine Tochter auszuhändigen. Die Deutschen lehnten diese Bitte „höflich“ ab.

Ich muss hier hinzufügen, dass alle diejenigen als Juden galten und als solche erschossen wurden, deren Großeltern dem Blut nach jüdisch waren, auch wenn einer der Ehepartner einer anderen Nationalität angehörte. Ich weiß zum Beispiel von folgendem Fall: Ein Paar wurde zum SD gebracht, bei dem der Mann ein Ukrainer war, die Frau eine Jüdin. Deren Tochter, ebenfalls mit einem Ukrainer verheiratet, hatte wiederum eine

¹⁰ Zum Massaker in Kamenec-Podol'skij siehe Anm. 2, zum Massaker in Orynin siehe Dok. 119 vom 12. 4. 1944.

Tochter, die auch einen Ukrainer geheiratet hatte. Alle drei Frauen wurden als Jüdinnen erschossen. Männer oder Frauen, die mit Juden verheiratet waren, selbst aber einer anderen Nationalität angehörten, wurden nicht erschossen.

Den Namen des Ukrainers weiß ich leider nicht, ich weiß auch nicht, woher er kam. Einen ähnlichen Fall gab es in einer Siedlung unweit von Kitajgorod im Rayon Dolžec. Als alle Juden auf dem Platz versammelt waren, die Gendarmen und Angehörigen des SD aber noch damit beschäftigt waren, das jüdische Viertel zu durchkämmen, wurden alle Facharbeiter ausgesondert: Schuster, Schneider, Dachdecker, diese durften ihre Werkzeuge mitnehmen. Auch deren Familien wurden ausgesondert, und man brachte sie, gemeinsam mit den Arbeitern unter Bewachung von Gendarmen und Schutzmannern, auf Fuhrwerken ins Getto nach Kamenec-Podol'sk.

Die verbleibenden etwa 300 bis 320 Personen mussten sich hintereinander in drei Reihen aufstellen, wobei die Männer die Spitze der Kolonne bildeten, die Frauen den hinteren Teil. Fuhrwerke, die der Rayonchef bereitgestellt hatte und auf denen alte Männer und Frauen saßen, die nicht mehr zu Fuß laufen konnten oder schon getötet worden waren, bildeten den Schluss der Kolonne. Unter schärfster Bewachung von Deutschen und Schutzmannern wurde diese Kolonne aus Staraja Ušica in Richtung Kamenec-Podol'sk auf den Weg geschickt.

Der SD-Chef, der Gendarmerie-Gebietsführer und der Rayonchef Belokon fuhren mit dem Auto zum Ort der Erschießung, nachdem sie folgende Befehle gegeben hatten:

1. Die jüdischen Einwohner von Studenica im Rayon Staraja Ušica sind mit einigen Autos abzuholen. Drei oder vier Autos mit 15 bis 20 Schutzmannern unter Führung eines Vertreters des SD, dessen Rang und Namen ich nicht weiß, und des Hauptwachtmeisters der Gendarmerie, Pošker, wurden dafür nach Studenica geschickt. Gegen Ende der Erschießung brachten diese – streng bewacht – etwa 80 bis 100 Juden aus Studenica. Acht Grenzsoldaten verstärkten die Bewachung.
2. Die jüdischen Wohnungen sind gegen Plünderung durch Einheimische abzusichern. Ich beauftrage Danil Kuvila, Zugführer der für den Rayon Staraja Ušica zuständigen Schutzmannschaft, mit der Organisation dieser Bewachung. Kuvila stellte dafür 20 bis 25 Männer seines Zugs ab und, nachdem die Bewachung organisiert war, kam auch er zum Erschießungsplatz.
3. Rayonchef Belokon wurde beauftragt, Mittagessen für die 50 bis 60 Angehörigen der Schutzmannschaft aus Kamenec-Podol'sk sowie für die Deutschen bereitzustellen. Rayonchef Belokon gab diese Anweisung an den Leiter des Speisesaals weiter und ordnete an, das Mittagessen habe um zwölf Uhr fertig zu sein.

Die Bewachung der Kolonne war folgendermaßen organisiert: Zwei Deutsche gingen im Abstand von fünf bis sechs Schritt vor der ersten Reihe Juden her, 30 bis 35 Schutzmänner liefen zu beiden Seiten der Kolonne (etwa drei bis vier Schritt von der Kolonne entfernt). Zwischen ihnen verteilten sich die deutschen Kriminalpolizisten. Den Schluss bildeten wiederum ein Deutscher und einer von der Kriminalpolizei, die damit beschäftigt waren, alle Zurückbleibenden anzutreiben. Sie brüllten dazu die Leute an, schlugen mit Gewehrkolben oder Stöcken, die sie sich noch in Staraja Ušica besorgt hatten, auf sie ein. Hinter den Fuhrwerken ging ich zusammen mit einem Wachtmeister der deutschen Gendarmerie, einem Funker, dem [...] ¹¹ Taluman und einem Schutzmann.

11 Ein Wort unleserlich.

Der Marsch durch Staraja Ušica, vom Sammelplatz bis zum Stadtrand, verlief mehr oder weniger ruhig und ohne Zwischenfälle. Sobald die Kolonne jedoch die Stadt verlassen hatte, erhob sich ein zunächst leises, dann immer stärker werdendes Wehklagen der Kinder, in das dann auch die Frauen einfielen. Die Männer verhielten sich fast die ganze Zeit über sehr gefasst. Obwohl die Deutschen alles Mögliche unternahmen, um wieder Ruhe herzustellen – sie versetzten den Leuten Fußtritte, schlugen sie mit Gewehrkolben, drohten mit sofortiger Erschießung –, gelang ihnen das kaum. Das Weinen und Klagen verstummte für eine Weile, nur um dann verstärkt wieder anzuheben. Frauen und Greise sprachen Gebete vor sich hin, einige flüsterten miteinander und unterhielten sich mit ihren Angehörigen oder den neben ihnen Laufenden. Einige warfen Bündel mit Sachen auf den Weg, die dann die Schutzmänner oder Deutschen aufhoben und auf eines der Fuhrwerke warfen. Die Lüge, dass die Juden nach Kamenec-Podol'sk gebracht werden würden, wiederholten die Deutschen mehrere Male während des Marsches.

Als wir etwa einen bis eineinhalb Kilometer von Staraja Ušica entfernt waren, sah ich einige Autos auf der Straße. Wie ich später erfuhr, waren Gebietskommissar Reindl und seine Mitarbeiter, von denen der SD-Chef und der Gendarmerie-Gebietsführer erzählt hatten, mit diesen Autos angereist.

Als die Kolonne ungefähr auf Höhe der Autos war und der vorangehende Gendarm dem Gebietskommissar Meldung erstattete, deutete der SD-Chef mit der Hand, in welche Richtung die Kolonne weitergehen sollte, d. h. in Richtung der Grube. Dorthin bog die Kolonne auch ab.

In dem Moment, als die Kolonne sich der Grube zuwandte, fingen alle an zu schreien, neben den Frauen fielen nun auch die Männer ein. Weder Brüllen und Fluchen noch Schläge mit Gewehrkolben oder Fußtritte konnten dieses Geschrei stoppen. Die rauhen Stimmen der Männer und die gellenden Schreie der Frauen mischten sich mit dem Weinen und den Bitten der Kinder, sie auf den Arm zu nehmen. Dann wurden sie kurz etwas leiser, nur um danach mit neuer Kraft und lauter wieder zu beginnen. Das ging so, bis die Kolonne den Erschießungsplatz in etwa 100 bis 200 Metern Entfernung erreichte, wo die Grube vorbereitet worden war.

Die Grube, etwa zwölf Meter lang, sechs Meter breit und einen bis anderthalb Meter tief, hatten, wie ich bereits oben erwähnt habe, Bauern aus Staraja Ušica auf Anordnung des Rayonchefs Belokon ausgehoben. An der Kamenec-Podol'sk zugewandten Seite hatte die Grube einen Eingang von etwa zwei Meter Breite und ein Gefälle in Richtung des Grubengrunds. Hier mussten die todgeweihten, unschuldigen Bürger hinunterlaufen.

Als die Juden von Staraja Ušica die Lüge vom Umzug nach Kamenec-Podol'sk erkannten, warfen sie auf dem letzten Abschnitt des Marsches ihre Wertsachen weg: Zigarettentuis, Ringe, Ohrringe, Goldmünzen, sogar Portemonnaies, Feuerzeuge und Taschenmesser. Die Leute zerrissen sowjetische Geldscheine, Dollars, deutsche Mark u. a. Sie warfen Papiere, Fotos, Briefe und andere Zettel mit Notizen weg.

Die Bauern, die die Grube gegraben hatten, wurden auf Anordnung des SD-Chefs hinter einen Hügel gebracht, nahe der Straße in Richtung Staraja Ušica, 400 bis 500 Meter vom Erschießungsplatz entfernt. Gleichzeitig erhielten ich und der Kommandeur der 1. Kompanie der Schutzmannschaft, Krubazik, vom Gendarmerie-Gebietsführer, Leutnant Reich, die Anweisung, unsere gesamte Truppe zur Absperrung bereitzustellen. Das ging folgendermaßen vonstatten: Krubazik und ich sollten eine ringförmige Absperrung ausschließlich aus Schutzmännern bilden, und ich sollte deren Einsatz überwachen.

Nachdem wir zügig das notwendige Personal aus meiner und Krubaziks Kompanie und dem Zug aus Staraja Ušica zusammengeholt hatten, verkündete Krubazik kurz die Aufgabe: einen Ring in 70 bis 100 Metern Entfernung zum Erschießungsplatz zu bilden, die Flucht der todgeweihten, unschuldigen Juden zu verhindern und keine einheimischen Russen in Richtung der Erschießungen durchzulassen. Von wem Krubazik diese Anordnungen erhalten hatte, weiß ich nicht. Entweder hatte Leutnant Reich ihm das vorher mitgeteilt, oder er kannte sie, weil er bereits an früheren Massenerschießungen teilgenommen hatte. Nachdem ich die Anordnung wiederholt hatte – Krubazik sprach polnisches Ukrainisch –, nahmen die Schutzmänner ihre Stellungen ein. Krubazik und ich liefen in entgegengesetzter Richtung die Postenkette ab und schärfen noch einmal jedem Einzelnen ein, in welche Richtung er zu schießen hatte, falls jemand versuchte, vor der Erschießung wegzulaufen. Ich sollte anmerken, dass entsprechende Anweisungen bereits in Krubaziks erster Erläuterung enthalten waren und wir sie daher lediglich wiederholten. Sollte jemand versuchen, vor der Erschießung zu fliehen, durfte man nicht in den Innenraum der Absperrung schießen, sondern sollte den Flüchtenden durch die Absperrung hindurchlassen, sich ihm zuwenden und dann erst das Feuer eröffnen. Um auch den Deutschen am Grubenrand eine Schussbahn zu eröffnen, sollten die zwei jeweils am nächsten zum Flüchtenden stehenden Posten zur Seite rennen.

Die zweite, innere Absperrung wurde unmittelbar um die Juden herum gebildet, die auf sehr engem Raum bis zum letzten Moment zusammenbleiben sollten. Dabei blieb die bisherige Anordnung – Männer an der Spitze, Frauen dahinter – unverändert. Diese Absperrung wurde hauptsächlich von Deutschen, Kriminalpolizisten und nur ein paar Schutzmännern gebildet und endete an der Grube. In der Grube befand sich ein Henker mit einer Maschinenpistole sowjetischer Herstellung.

Die Erschießung selbst bestand aus folgenden – wenn man das so sagen kann – Elementen: Wie ich bereits berichtet habe, standen die todgeweihten, unschuldigen Juden dicht zusammengedrängt in etwa 15 bis 20 Metern Entfernung von der Grube. Vorne standen Männer, die sich nackt ausziehen mussten. Auch Frauen und Kinder mussten sich komplett entkleiden. In Gruppen von jeweils fünf Personen und begleitet von Schlägen, traten sie auf die Grube zu.

Am Grubenrand standen auch einige Deutsche und russische Kriminalpolizisten, die die schutzlosen Bürger mit Stöcken und Gewehrkolben in die Grube und in Richtung des Henkers stießen. Der deutsche Henker, sein Vorname war Paul, den Nachnamen weiß ich nicht, hatte viel Schnaps getrunken und befahl den Opfern, sich gegenüber dem Grubeneingang mit dem Gesicht nach unten hinzulegen. Dann tötete er sie mit Schüssen ins Genick. Die nächste „Schicht“ musste sich auf die Leichen ihrer Leidensgenossen legen und wurde auf die gleiche Art und Weise getötet, indem sie, wie die Deutschen sagten, „eine Kaffeebohne“ in den Kopf bekamen. Oberhalb der Grube stand ein „Zählmeister“, ein Mitarbeiter der Kriminalpolizei, der für jede Fünfergruppe ein Kreuzchen machte.

Ehrlicher Weise muss man an dieser Stelle anmerken, dass mehrmals anstelle von fünf Personen sechs- bis achtköpfige Familien gemeinsam in die Grube stiegen, obwohl sie auf dem 15 bis 20 Meter langen Weg zur Grube von den Deutschen halb totgeschlagen wurden. Trotzdem wurde für diese auch nur ein Kreuz gemacht.

Neben dem Zählmeister stand der Waffenmeister der Gendarmie namens Konopli, der dafür zuständig war, leere Magazine auszuwechseln oder die Maschinenpistole schnell wieder in Gang zu bringen, wenn sie – wie das mehrmals der Fall war – versagte.

Nicht weit von der Grube entfernt standen der Gendarmerie-Gebietsführer, Leutnant Reich, und der SD-Chef, dessen Name mir nicht bekannt ist. Unter dem wohlwollenden Blick von Gebietskommissar Reindl gaben diese Anführer der Erschießung während der Aktion verschiedene Anweisungen und unterhielten sich dazwischen mit ihm. Ihnen allen stand die Schadenfreude ins Gesicht geschrieben, während sie so dastanden und Zigaretten rauchten. Sie ermunterten ihre – ohnehin vom Geruch des Bluts berauschten – Untergebenen und freuten sich über wohlplatzierte Schläge, die in großer Anzahl auf die Rücken und Köpfe der so oder so vollkommen verstörten Juden niedergingen. Oder aber sie sahen mit versteinertem Gesicht dieser Vernichtung vollkommen unschuldiger Menschen zu. Manchmal wendeten sie sich von der Grube ab und unterhielten sich in selbstgefälliger Haltung, mit den Händen in den Hosentaschen, leise miteinander. Nachdem Reindl genug gesehen hatte, verabschiedete er sich mit Handschlag von den Leitern der Aktion, salutierte allen anderen, da er sie nicht „von ihrer dringenden Arbeit“ abhalten wollte, lächelte, sagte noch etwas zu ihnen und machte sich nach etwa zwei Stunden mit dem Auto auf den Weg nach Kamenec-Podol'sk.

Die Erschießung dauerte noch an.

Die Beschreibung wäre nicht vollständig, wenn man nicht auch genau den Zustand der Todgeweihten schildern würde. Nach den ersten Schüssen des Henkers wurde die Gruppe für einige Sekunden ganz still, ehe sie das Grauen begriff, das auf sie wartete. Dann erhob sich ein Geschrei, das einem das Herz stehen bleiben und das Blut in den Adern gefrieren ließ.

Sie schleuderten den Deutschen Flüche und Drohungen der Vergeltung für ihre Gräueltaten entgegen. Ältere beteten zu Gott und baten ihn um Rache.

Trotz der Schläge mit Gewehrkolben und Stöcken riefen die Männer auf dem Weg zur Grube, und auch noch in der Grube, alle möglichen Parolen, welche die Heimat, die Partei, Stalin und die Sowjetregierung priesen, wie zum Beispiel: „Es lebe Stalin, der Führer aller Völker!“, „Es lebe die Sowjetunion, Heimat aller Nationen!“

Es gab auch antideutsche Ausrufe: „Tod dem einäugigen Wolf, Adolf!“, „Tod den faschistischen deutschen Wurstmachern!“

Erst die Kugel des Henkers, der sich vorweg mit einigen Schlucken aus der Flasche stärken musste, die ihm einer seiner „Kampfgenossen“ reichte, beendete das Rufen und Leben der Tapferen.

Viele der Greise und Frauen verloren den Verstand. Diese Menschen bewegten sich mit hängenden Schultern, weit aufgerissenen Augen und ohne die Schläge zu beachten, langsam voran. Sie stolperten, fielen hin, richteten sich wieder auf und schwankten auf den Henker zu ...

Sie sprachen kein einziges Wort und bewegten sich nicht. Nur ein kräftiger Stoß mit der Maschinenpistole oder ein Fußtritt des Henkers brachte diese Opfer zu Boden, wo ihr Leben dann auch endete.

Kleine Kinder, die von ihren Verwandten alleingelassen worden waren oder die man mit Gewalt von ihren Müttern getrennt hatte, warfen die Deutschen in die Grube. Ein drei- oder vierjähriges Kind, das von seiner wahnsinnigen Mutter verlassen worden war, zog sich allein aus und trat allein an die Grube. Ein betrunkenen Deutscher lächelte vor sich hin, griff sich das Kind und warf es in die Grube, nachdem er etwas zum Henker gesagt hatte, wobei der Henker auf das Kind schoss, während es durch die Luft flog.

Als die Frauen an der Reihe waren, forderten die Deutschen auch sie auf, sich komplett auszuziehen. Viele Frauen wollten sich jedoch nicht nackt zeigen und behielten ihre Hemden an. Doch die Deutschen rissen ihnen diese mit – angesichts ihrer Zugehörigkeit zur westeuropäischen, deutschen „Kultur“ – überraschend zynischen Bemerkungen vom Leibe. Auch das wurde von Schlägen begleitet, besonders für einige junge Frauen und Mädchen, die einem Angehörigen des SD und einigen Gendarmen in die Augen und ins Gesicht spuckten. Sie wurden ins Gesicht und auf die Brust geschlagen, und man trat ihnen mit den Stiefelspitzen in die Geschlechtsorgane. Sogar Strümpfe und Socken rissen sie den Frauen und Kindern mit Gewehrläufen oder Stöcken vom Leib.

Viele Frauen flehten darum, sie am Leben zu lassen, und wenn schon nicht sie, dann wenigstens die Kinder. Sie fielen auf die Knie, küssten den Deutschen die Hände und Stiefel. Doch diese Bitten wurden mit Schlägen auf den Kopf beantwortet.

Viele zerfetzten ihre Kleider, rissen sich die Haare vom Kopf, bissen sich in die Hände, schlugen sich auf den Kopf oder die Brust.

Einige Männer versuchten davonzulaufen. Während der Massenerschießung in Staraja Ušica gab es zwei Fluchtversuche von Männern mittleren Alters. Der eine von ihnen sprang vollkommen nackt an einem der herumstehenden Deutschen vorbei und rannte im Zickzack auf ein Gebüsch zu, das sich nordwestlich vom Ort der Erschießungen befand. Als er etwa 70 bis 100 Meter von der zweiten Postenkette entfernt war, wurde er durch Schüsse aus deutschen Maschinenpistolen und Gewehren der Schutzmannschaft getötet.

Der andere Mann hatte schon seine Oberbekleidung und Schuhe ausgezogen, als er in die ungefähr gleiche Richtung davonrannte, er wurde jedoch erschossen, noch bevor er die zweite Absperrlinie erreichte.

Während der Massenerschießungen in Kamenec-Podol'sk im November 1942 beobachtete ich nur noch einen solchen Versuch, auch dieser Flüchtende wurde getötet. Keine der Frauen versuchte zu fliehen. Während sich die Todgeweihten auszogen, zerfetzten sie ihre gute Kleidung und ihr Schuhwerk und versteckten Wertsachen im Boden. Doch die wachsamen und erfahrenen Deutschen, vor allem die Angehörigen des SD, versuchten das zu unterbinden. Wertsachen, die in der Erde oder im Gras versteckt waren, wurden an einen „Sammler“, ebenfalls Angehöriger des SD, übergeben.

Familien, Verwandte, sogar Bekannte sprachen sich gegenseitig ihr Mitgefühl aus und küssten sich zum Abschied. Manchmal verloren sich die Leute in der letzten Umarmung, standen sekundenlang unter einem Hagel von Schlägen und konnten von den rasenden und betrunkenen Deutschen nur gewaltsam voneinander getrennt werden, ehe die ganze Familie, eng aneinandergespreßt und mit den Kindern auf dem Arm, in die Grube ging.

Gegen Ende der Erschießung, als die Grube schon fast gefüllt war, postierte sich der Henker im Zugang zur Grube und befahl den Opfern, über die Leichen zu rennen, dann erschoss er sie im Laufen. Wenn der Schuss nicht richtig traf und der Mensch noch am Leben war, gaben ihm die anwesenden Kriminalpolizisten unter Führung des bekannten Mörders aus Kamenec-Podol'sk, des Leiters der Kriminalpolizei, Gladun, einen Fangschuss aus ihren Gewehren oder Pistolen.

Es kam vor, dass sich Verletzte noch zehn bis fünfzehn Minuten unter den Leichen ihrer Leidensgenossen bewegten. Auch in diesen Fällen schossen die „dienstbeflissenen“ Kriminalpolizisten so lange auf die Leute, bis sich nichts mehr rührte.

Vom früheren Dorfältesten der Siedlung Jacnovca im Rayon Voločisk, Abram Ševčuk, weiß ich, dass einige Tage nach der Erschießung der jüdischen Einwohner des Rayons Voločisk die Hand und ein Teil des Rumpfes einer Frau an der Oberfläche des Grabes aufgetaucht sind. Offensichtlich war sie nur verletzt gewesen und hatte versucht herauszukletterern. Auf Anordnung der Deutschen bedeckten die einheimischen Bauern dieses Grab mehrere Male mit frischer Erde.

Nach der Erschießung der Juden von Staraja Ušica und Studenica befahl der SD-Chef den Bauern aus dem Ort, von denen ich bereits gesprochen habe und die sich hinter einer etwa 400 bis 500 Meter entfernten Anhöhe aufhielten, das Grab zu schließen.

Unter Anleitung eines Deutschen, Angehöriger des SD, begannen drei oder vier Schutzleute, Kleider und Schuhe der Erschossenen zu durchwühlen. Unter der scharfen Beobachtung des SD durchsuchten sie vor allem die Kleider sehr gründlich, denn in Falten, im Futter oder im Hosenbund etc. fanden sich goldene Münzen oder anderes Gold, Geldscheine (Dollar, Mark, sowjetische Červoncen), sowjetische Staatsanleihen und andere Dokumente. All das, einschließlich Feuerzeuge, Taschenmesser, Leder-Portemonnaies, Zigarettenetuis oder Brieftaschen, wurde in einen Sack gesteckt, den der Angehörige des SD bei sich hatte.

Neuwertige Kleidung, wie zum Beispiel Kleider, Kopftücher, Stiefel, Schuhe, Jacken oder unbearbeitete Stoffe, rissen sich die Deutschen manchmal gegenseitig aus den Händen und nahmen sie für sich selbst mit. Später packten sie die Sachen in Pakete und schickten diese nach Hause oder verschenkten sie an ihre „Pani“, ihre russische Prostituierte. So weiß ich zum Beispiel mit Bestimmtheit, dass eine gewisse Vera Dunina, die als Putzfrau bei der Kommandantur arbeitete, die Geliebte des Leiters des Gendarmerie-Postens in Kamenec-Podol'sk, Leutnant Jakob,¹² war und auf seine Empfehlung hin später als Übersetzerin in der Gendarmerie, im Gefängnis und im Arbeitsamt tätig war. Sie hatte zwei Zimmer und trug Sachen, die vorher Juden gehört hatten. Ich habe selbst gesehen, dass sie ein Kleid und eine Jacke anhatte, die Leutnant Jakob nach der Massenerschießung der Juden in Kamenec-Podol'sk im November 1942 an sich genommen hatte.

Sobald alle Sachen durchsucht, alle Wertsachen entfernt und im Auto des SD-Chefs verstaut waren, erlaubte dieser den Schutzmannschaften und den Bauern, die die Grube gegraben und bedeckt hatten, sich jeweils vier bis sechs Dinge auszusuchen. Alle verbleibenden Sachen wurden verladen und entweder eingelagert oder zur Genossenschaft in Staraja Ušica gebracht, wo sie, wie ich später erfuhr, an die Einheimischen verkauft wurden. Auch die Häuser und Möbel, die den Juden gehört hatten, wurden verkauft – kurz gesagt: alles. Einige Personen erhielten solche Möbel freilich umsonst, z. B. der Kreislandwirt, der Rayonchef, der Leiter des Gendarmerie-Postens und die Grenztruppe in Studenica.

Die Grube wurde unter Aufsicht eines SD-Angehörigen, der bis zum Ende der Arbeiten dageblieben war, geschlossen. Alle anderen Deutschen, einschließlich der Grenzsoldaten aus Studenica sowie der Schutzmannschaften, machten sich auf den Weg zurück nach Staraja Ušica.

Insgesamt wurden an diesem Tag etwa 400 jüdische Sowjetbürger erschossen – Männer und Frauen aller Altersgruppen, aber auch Kinder. Die Erschießung dauerte etwa vier Stunden (von etwa sieben oder acht Uhr bis elf oder zwölf Uhr).

12 Richtig: Fritz Jacob.

Nachdem sie in Staraja Ušica angekommen waren, aßen die Gendarmen und die Schutzmannschaft aus Kamenec-Podol'sk in der Mensa des Orts und fuhren um 19 Uhr nach Kamenec-Podol'sk.

Rayonchef Belokon erhielt Anweisungen vom SD-Chef und vom stellvertretenden Gebietskommissar, was mit dem Eigentum der getöteten Juden geschehen sollte.

Der Gendarmerie-Gebietsführer, Leutnant Reich, wies den Leiter des Gendarmerie-Postens in Staraja Ušica, Wachtmeister Kunde, an, die Schutzmannschaften für die Sicherung der jüdischen Wohnungen einzusetzen, bis der Rayonchef den Transport des ganzen Vermögens in Lagerhäuser abgeschlossen habe.

Die zweite Massenerschießung von Juden in Kamenec-Podol'sk, über die ich Bescheid weiß, weil ich auch hier mit meinen Untergebenen die zweite Absperrlinie stellte, fand gegen Ende November oder Anfang Dezember 1942 statt.

Zu diesem Zeitpunkt wohnten etwa 4800 Juden im Getto im Viertel zwischen der Syjato-Jorskaja- und der Zelenaja-Straße. Unter ihnen waren hauptsächlich Facharbeiter verschiedener Art, einschließlich medizinischem Personal, das in den örtlichen Krankenhäusern arbeiten musste. Die kräftigen Männer aus den Facharbeiterfamilien arbeiteten an verschiedenen Orten.¹³

Von der Erschießung erfuhr ich einen Tag vorher morgens vom Gendarmerie-Gebietsführer, Leutnant Reich. Über den Kommandeur der 1. Kompanie der Schutzmannschaft, den deutschen Wachtmeister Krubazik, wies mich Reich an, die gesamte von mir befehligte Besatzung der im Rayon Dolževskij stationierten Schutzmannschaft für den Abend zu mobilisieren. Über die Mobilisierung der Schutzmänner meiner Kompanie unterrichtete ich meinerseits Feldwebel Aleksej Kusnecov, der wiederum die Meldung per Telefon an die Stützpunkte in Kitajgorod, Knjažpol', Rychta und Žvanec weitergab. Zwischen 18 und 19 Uhr versammelten sich etwa 70 bis 80 Schutzmänner aus meiner Kompanie und übernachteten in den Gebäuden der Polizei-Einheit, die in Kamenec-Podol'sk stationiert, aber für die Orte des Rayons Doljackij zuständig war.

In meiner Funktion als Kompaniechef erhielt ich am Ende des Arbeitstags, gegen 16 oder 17 Uhr, von Reich den Befehl, mit meiner Mannschaft am folgenden Tag um vier Uhr zu erscheinen. Er ermahnte mich dabei, mit niemandem darüber zu sprechen, was wir am nächsten Morgen tun würden.

Am Morgen desselben Tags, das heißt am Vortag der Erschießung, waren bereits alle Gendarmen aus den umliegenden Gendarmerie-Posten (Staraja Ušica, Smotrič, Orynin, Čemirovcy) [in Kamenec-Podol'sk] eingetroffen. Nachdem sich alle im Speisesaal der Gendarmerie versammelt hatten, führte Leutnant Reich mit der ganzen [Gendarmerie-] Mannschaft eine Besprechung durch. Worüber dort gesprochen wurde, weiß ich nicht, denn die Versammlung fand hinter verschlossenen Türen statt. An beiden Türen hielt jeweils ein Gendarm Wache und regelte den Zugang zum Saal.

Nach dem Mittagessen verließ Reich gemeinsam mit dem SD-Chef das Gebäude der Gendarmerie und kehrte erst nach drei oder vier Stunden zurück. Wie ich vom Leiter

13 Die meisten Insassen des Gettos in Kamenec-Podol'skij waren Ende Aug. 1941 erschossen worden, im Sommer 1942 waren im Getto die Facharbeiter aus den aufgelösten Gettos der umliegenden Städte zusammengefasst worden. Das im Folgenden beschriebene Massaker wurde am 30. 10. 1942 durchgeführt.

der Kanzlei, Hauptwachtmeister Reez, erfuhr, waren sie die ganze Zeit über beim Gebietskommissar.

Am Morgen des nächsten Tags, als ich gegen vier Uhr mit meiner Schutzmannschaft im Hof der Gendarmerie eintraf, übergab Wachtmeister Krubazik mir den Befehl des Gendarmerie-Gebietsführers, Leutnant Reich, um fünf Uhr an den Kosaken-Kasernen (Ausbildungsbataillon) zu sein. Dort würde ich weitere Instruktionen erhalten. Er und seine Schutzmannschaft würden sich zum Getto begeben.

Nachdem wir Gewehre erhalten hatten (nicht jeder Schutzmann bekam eines) und pro Gewehr zehn Patronen, kamen wir um fünf Uhr bei den Kosaken-Kasernen an. Dort befand sich bereits ein Angehöriger des SD sowie etwa 30 bis 40 Zwangsarbeiter aus dem Arbeitslager in Kamenec-Podol'skij. Unter Aufsicht von Wachen aus dem Lager waren sie gerade dabei, eine vierte Grube zu graben.¹⁴ Die Leute, die dort zum Graben eingeteilt waren, saßen Strafen unterschiedlicher Länge ab, weil sie gegen deutsche Gesetze verstoßen hatten, alle waren Männer.

20 bis 30 Minuten nachdem ich mit meinen Untergebenen angekommen war, trafen einige Autos bei den Kosaken-Kasernen ein. Es kamen: der Gendarmerie-Gebietsführer, der SD-Chef und Peters, der Stellvertreter des Gebietskommissars. Ein Teil der Kriminalpolizisten, die Gendarmen und die deutschen Grenzsoldaten kamen auf Lastwagen. Zu Beginn der Erschießung waren somit anwesend: sechs bis sieben Deutsche vom SD, zehn bis zwölf von der Gendarmerie und acht bis zehn vom Grenzschutz, insgesamt also etwa 28 bis 29 Personen. Später kamen noch Soldaten aus der Kommandantur hinzu sowie Angestellte aus dem Gebietskommissariat und Eisenbahner, zusammen etwa 15 bis 20 Personen. Gebietskommissar Reindl kam mehrmals vorbei. [Außerdem waren] ungefähr fünf russische Kriminalpolizisten unter Leitung des Chefs der Kriminalpolizei und die von mir geführte Schutzmannschaft in der Stärke von etwa 70 Mann [anwesend].

Kaum waren der SD-Chef und der Gendarmerie-Gebietsführer eingetroffen, erhielt ich die Anweisung, mit der Schutzmannschaft eine zweite Absperrlinie zu bilden. Ein Angehöriger des SD, der später Wertsachen einsammeln würde, zeigte mir, wie wir uns zu positionieren hatten. Die Aufgabe war ähnlich wie beim ersten Mal: Fluchtversuche der zu Erschießenden zu unterbinden und Einheimische oder Deutsche daran zu hindern, zum Erschießungsplatz zu gehen. Es kamen nämlich zahlreiche Deutsche, Militärangehörige und Zivilisten, die zuschauen wollten. Jedes Mal, wenn ein Deutscher auftauchte, schickte ihn einer der Gendarmen oder ein Angehöriger des SD zurück.

Zusätzlich gab es eine zweireihige Postenkette vom Ort, wo die Lastwagen anhielten, bis zu dem Platz, wo die Juden sich auszogen. Auf diese Weise wurden die Juden von den Lastwagen durch eine Art Korridor geschickt, der sie direkt in das Innere einer zweiten Absperrung leitete, die diesmal ausschließlich von Deutschen und zwei bis drei Schutzmannern gebildet wurde.

Der Massenmord unschuldiger Bürger ging auf die gleiche Weise vor sich, wie ich es bereits für Staraja Ušica beschrieben habe. Er unterschied sich nur durch einige Details, die ich im Folgenden beschreibe.

14 Auf dem Hof der Kaserne hatte man bereits 7000 Opfer des Massakers vom Aug. 1941 verscharrt.

Unmittelbar nachdem die Absperrung bereitstand und fünf bis zehn Minuten nach der Ankunft von Reich, trafen die ersten Lastwagen mit Juden aus dem Getto ein. Die drei Lastwagen waren mit Planen abgedeckt. Bewacht von Gendarmen, Angehörigen des SD und Kriminalpolizisten (später auch einigen Schutzmännern), stiegen 50 bis 60 Juden herunter und wurden in Richtung des Platzes geschickt, wo sie sich ausziehen mussten. Dieser Vorgang wiederholte sich während der gesamten Erschießungsaktion bis etwa 17 oder 18 Uhr, d. h. etwa zwölf Stunden lang. Die todgeweihten Juden wurden in Gruppen von 40 bis 60 herangefahren.

Wie ich später selbst in der ganzen Stadt sehen konnte, führten die deutschen Soldaten der Garnison Kamenec-Podoł'sk in kleinen Gruppen oder zugweise Übungen durch: in den Parks, auf Plätzen, im Stadion, auf dem Marktplatz und in Siedlungen nahe dem Erschießungsplatz. Zu diesem Zeitpunkt waren etwa 2000 bis 3000 deutsche Soldaten in Kamenec-Podoł'sk stationiert, junge Rekruten, die für den Fronteinsatz vorbereitet wurden.¹⁵ Die Leute, die die Grube gegraben hatten, wurden hinter die Gebäude der Kosaken-Kasernen gebracht.

Zwei Henker vom SD waren bereits bei der „Arbeit“ und wechselten sich regelmäßig ab: Wenn der eine müde war, machte er eine Pause und setzte sich in ein Auto, wo ein Imbiss und Alkohol bereitstanden, und der andere machte weiter. So wechselten sie sich während der gesamten Erschießung regelmäßig ab. Die Henker und andere stärkten sich immer wieder mit Wodka. Von Zeit zu Zeit ging einer der Gendarmen zu einem Wagen der Gendarmerie, des SD oder der Gestapo usw., stieg dort ein, aß ein Butterbrot, trank Wodka, rauchte eine Zigarette und kehrte zu seiner „Arbeit“ zurück.

Wie ich oben bereits anmerkte, gab es nur einen Fluchtversuch. Ein Mann mittleren Alters schaffte es bis etwa 70 oder 100 Meter hinter die zweite Absperrkette und wurde dann erschossen.

Aus Gesprächen der Deutschen untereinander nach dem Ende der Erschießungen entnahm ich, dass in der Nacht vor der Erschießung etwa 500 Personen aus dem Getto geflohen waren.

Die Juden wussten über die bevorstehende Erschießung bereits am Vorabend Bescheid, und mehr als 200 versteckten sich an verschiedenen Orten im Getto, wurden jedoch später entdeckt. Auch diese Juden wurden einige Zeit später erschossen. Wann, wo und wie viele es betraf, weiß ich nicht.

Wie viele der Geflohenen wieder aufgegriffen wurden, ist mir ebenfalls unbekannt. Im Laufe des Jahres 1943 brachten Gendarmen oder Schutzmänner sechs bis acht Juden zur Gendarmerie. Einen von ihnen, den Agronom Hartman, habe ich gesehen, als er im Sommer 1943 aus der Siedlung Ljanckorun im Rayon Čemeroveck hergebracht wurde. Dort hatte er sich, nachdem er aus dem Getto geflohen war, eineinhalb Jahre auf dem Dachboden einer einheimischen Bäuerin versteckt, an deren Namen ich mich nicht erinnere. Auf Befehl von Hauptmann Otto¹⁶ wurde er an den SD übergeben.

Die Wertsachen und anderen Dinge wurden wie beim ersten Mal eingesammelt: Die Wertsachen gingen an den SD, neuwertige Sachen an die Deutschen. Die Schutzmänn-

¹⁵ Die Rekruten waren in den Kasernen stationiert, auf deren Gelände die Erschießungen durchgeführt wurden. Die Übungen hatten somit den Zweck, sie an diesem Tag vom Ort des Massakers fernzuhalten.

¹⁶ Hauptmann Otto, von Juli 1943 an Nachfolger von Albert Reich als Gendarmerie-Gebietsführer.

schaften durften sich diesmal jedoch nichts aussuchen. Drei Männer, die es trotzdem versuchten, wurden sogar vom Gendarmerie-Gebietsführer bestraft. Aber einige schafften es trotzdem, etwas mitgehen zu lassen. Die übrigen Sachen brachte man mit Lastwagen zu einem Gebäude im Getto, wo sie sortiert und anschließend, auf Anweisung von Peters oder vom Arbeitsamtsleiter Erich, an die Einheimischen verkauft wurden.

Die Wahrheit lässt sich nicht verheimlichen, die Juden machten einige abfällige Bemerkungen in Richtung der Schutzmannschaften und vor allem zu den „eifrigen“ Kriminalpolizisten.

Was im Getto vorging, weiß ich nicht, aber aus den Erzählungen anderer Schutz Männer erfuhr ich, dass einige [Juden] versuchten, sich zu verstecken; wenn man sie fand, wurden sie geschlagen und gewaltsam auf die Lastwagen gestoßen. Auf dem Weg vom Getto zum Erschießungsplatz lagen zerrissene Geldscheine, Fotos und andere Papierfetzen verstreut.

Dieses Mal wurden etwa 4000 unschuldige Sowjetbürger getötet – alte Leute, Kranke und Invaliden, Männer und Frauen, Facharbeiter, Kinder, sogar Säuglinge.

Unter den Erschossenen waren auch etwa 20 bis 30 russische Insassen des Gefängnisses; die genaue Zahl weiß ich nicht, weil ich viermal in die Stadt gefahren bin.¹⁷ Diese Gefangenen wurden mit einem Lastwagen gebracht und zusammen mit den Juden, ebenfalls in Gruppen von sechs bis acht Personen, erschossen. Es sei hier betont, dass die Russen ausschließlich von Deutschen bewacht wurden, unter ihnen der deutsche Gefängnisdirektor, Sepi.

Aus meiner gesamten Dienstzeit bei der Gendarmerie ist mir kein Fall bekannt, in dem für die Erschießung von Russen Schutzmannschaften oder andere Russen herangezogen wurden. Massenerschießungen von Russen führten die Deutschen selbst durch. Der Chef der Kriminalpolizei, Gladun, gab allerdings an, er und seine ein oder zwei Männer, die sich der Sache verschrieben hatten, wie er sich ausdrückte, seien manchmal an solchen Erschießungen beteiligt gewesen.

Ich weiß, dass der Gendarmerie-Gebietsführer, Hauptmann Otto, im August oder September 1943 vom Kommandeur der Gendarmerie in Luck sowohl per Funk als auch in schriftlicher Form aufgefordert worden ist, ihm eine Karte mit all jenen Orten im Gebiet [Kamenec-Podol'skij] zu schicken, an denen Judenerschießungen stattgefunden hatten, jeweils mit der Angabe über die Anzahl der erschossenen Juden.¹⁸

Ich habe das herausgefunden, als der Kommandeur der 1. Kompanie der Schutzmannschaft, Krubazik, in meinem Büro auftauchte und fragte, wie der Ort heiße, an dem die Juden von Staraja Ušica erschossen worden seien. Da ich das auch nicht wusste, wurde es mit Hilfe des Gendarmerie-Postens in Staraja Ušica geklärt. Gemeinsam mit Krubazik betrat ich die Kanzlei des Gendarmerie-Gebietsführers. Durch eine offene Tür sah ich, wie im Zimmer von Hauptmann Otto der Leiter der Kanzlei, Hauptwachtmeister Reez,

17 Der Autor will damit sagen, dass er viermal einen Transport zur Erschießungsstätte begleitet hat und daher nicht weiß, welche Personen dort in den Zeiten seiner Abwesenheit eingetroffen sind und erschossen wurden.

18 Der Befehl wurde vom Leiter des Sonderkommandos 1005, Paul Blobel, erteilt, der damals dem KdS Wolhynien und Podolien in Rowno zugeordnet war. Erhalten hat sich die russ. Übersetzung des Schreibens Blobels an den Gendarmerie-Gebietsführer in Kamień Koszyrski (Geheime Reichssache) (IVa I, Nr. 35/43 SS), i. A. Sturmbannführer [Blobel], o. D.; wie Anm. 1, Bl. 30.

auf dem Tisch eine Karte anfertigte. Er benutzte dafür einen großen Bogen Wachspapier von etwa 30 bis 40 Zentimetern Größe und verwendete verschiedenfarbige Tusche. Wenn ich mich recht erinnere, standen auf dem Tisch mehrere kleine Tintenfässer mit schwarzer, blauer, roter und gelber Farbe. Reez nutzte für die Erstellung der Skizze eine deutsche topographische Karte, auf der Ziffern und Quadrate zu sehen waren. Diese Karte lag immer auf dem Tisch in der Kanzlei des Gendarmerie-Gebietsführers. Ich konnte aber nicht herausfinden, welche Symbole Reez verwendete und was genau darauf zu sehen war.

Zum Schluss möchte ich anmerken, dass ich noch nie in meinem Leben und bei keinem anderen Volk, dem ich jemals begegnet bin, einen solchen Hass gesehen hatte, wie ihn die Deutschen in Bezug auf die Juden zeigten. Viel mehr noch, ich habe mir nicht vorstellen können, dass Menschen so viel Bosheit in sich tragen können, wie es sich im Verhalten der Deutschen gegenüber den Juden offenbart hat.

DOK. 215

Broneslav G. Latyškevič beobachtet im Oktober 1942 die Ermordung der Juden von Zdolbunovo (Zdołbunów)¹

Protokoll der Vernehmung des Zeugen Broneslav G. Latyškevič² durch den Staatsanwalt des Rayons Zdolbunovo (Zdołbunów), gez. Bogatyrenko, vom 28. 11. 1944 (Abschrift)

Während der deutschen Besatzung wohnte ich mehrere Monate in der Stadt Zdolbunovo und anschließend in Staromyl'sk, einem Dorf im Rayon Zdolbunovo.

Als die Deutschen Zdolbunovo besetzten, machten sie sich sofort daran, die unbescholtenen Zivilbevölkerung zu vernichten. Sobald die Deutschen jemanden auf der Straße gefasst hatten, erschossen sie ihn. Die ersten zwei Wochen gingen die Menschen nicht auf die Straße, sondern saßen in ihren Wohnungen. Alle Erschossenen wurden in Gräbern hinter der Zementfabrik begraben. Ich kann nicht genau sagen, wie viele es sind, aber ich weiß genau, dass dort sehr viele Ermordete liegen.

Im Oktober 1942 begannen die Deutschen mit der Massenvernichtung der jüdischen Bevölkerung.

Das ging so vor sich: Gegen acht Uhr morgens ging ich auf die Straße und sah einen Lastwagen, voll beladen mit Frauen und Kindern, auf der Straße nach Staromyl'sk fahren. Ich sah außerdem, wie das Fahrzeug in Richtung der Schlucht abbog.³

Das weckte mein Interesse, und ich fragte mich, was da los war. Ich ging dorthin, in der Hand eine Hacke für die Kartoffelernte, und damit gelang es mir, aus der Nähe zu sehen, was mit der Menschengruppe passierte. Und als ich näher kam, bot sich folgendes Bild: Einer von den ukrainischen Polizisten nahm den todgeweihten Menschen die Papiere ab, und ein zweiter Polizist zwang sie, sich nackt auszuziehen. Danach trieb man die Opfer in Dreiergruppen in eine Grube. In die Grube führte eine Treppe hinab, und den

1 DARO, R 30/2/83, Bl. 93 f., Kopie: YVA, M.52/577. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Broneslav Gerasimovič Latyškevič (*1913), Arbeiter in der Zementfabrik in Stary Mylsk.

3 Gemeint ist der Kalksteinbruch der Zementfabrik.

Menschen wurde befohlen, sich mit dem Gesicht nach unten auf die Erde zu legen. Ein Deutscher schoss ihnen [der Reihe nach] mit einer Maschinenpistole in den Kopf, und wenn sich einer aufrichtete, erschoss er ihn sofort.

Dieser Deutsche legte die Menschen eng nebeneinander. Wenn eine Gruppe erschossen worden war, hatte sich die nächste Gruppe auf sie zu legen, und dann wurden diese Menschen ebenfalls auf diese Weise erschossen. Die noch Lebenden hatten sich direkt auf die Leichen zu legen, genauer gesagt, die Lebenden hatten sich Kopf an Kopf und Fuß an Fuß zu legen.

Noch bevor die Vernichtungsaktion begann, sah ich die deutschen Anführer, die in Zdobunovo stationiert waren, nach Staromył'sk fahren, wo sie einen Platz für das Massengrab aussuchten, sie bereiteten das frühzeitig vor. Doch die Schuld an diesen Verbrechen trägt allein Gebietskommissar Marschall.

Im deutschen Straflager saß Jozef Kozel aus dem Dorf Mar'janovka. Die Deutschen beauftragten ihn, das Grab mit den Juden zuzuschütten, und er erzählte mir, dass an nur einem Tag 1556 Menschen ermordet worden waren. Aber insgesamt liegen bestimmt nicht weniger als 1700 Menschen in diesem Grab, denn man brachte eine ganze Woche lang Menschen dorthin.⁴

DOK. 216

Ein Offizier des SS-Polizeiregiments 15 lässt im Oktober 1942 flüchtige Juden sowie eine ukrainische Familie erschießen, die Juden aufgenommen hatte¹

Wochenbericht der 9. Komp. des SS-Polizeiregiments 15 für die Zeit vom 26. 10. bis 1. 11. 1942, gez. Kaupp,² für das III. Bataillon des SS-Polizeiregiments 15 vom 1. 11. 1942³

A. Einsätze, Tätigkeit:

Am 25. 10. wurden durch ein Jagdkommando bei Bjelsk 3 Juden festgenommen und am 26. 10. nach Verhör erschossen.

Am 26. 10., 17.00 Uhr, sollen 5 Banditen⁴ in Doropewicze gewesen sein und 4 Schweine und Kartoffeln geraubt haben. Die Verfolgung konnte durch ein Jagdkommando aufgenommen werden und führte zum Ort Samardyn, 7 km südl. Bjelsk. Dort ging die Spur der Bande verloren.

4 Ein Kommando des KdS Rowno hatte das Getto von Zdobunów am 13. 10. 1942 mit Unterstützung der örtlichen Gendarmerie und einheimischer Hilfspolizisten aufgelöst und die Insassen in dem erwähnten Steinbruch erschossen. Nach Auskunft eines Überlebenden wehrte sich eine Gruppe von etwa 500 jungen Männern gegen die Erschießung und griff die ukrain. Wachen an, mindestens 200 Personen konnten fliehen. Zahlreiche Juden hatten sich im Getto versteckt und wurden in den folgenden Tagen aufgespürt und ebenfalls im Steinbruch erschossen.

1 GARF, 7021/148/2, Bl. 346+RS, Kopie: USHMM, RG-22.014, reel 1.

2 Bernhard Kaupp (1907–1942), Polizist; stellv. Kompanieführer der 9. Kompanie des SS-Polizeiregiments 15, im Dez. 1942 gefallen.

3 Das Dokument enthält handschriftl. Bearbeitungsvermerke sowie einen Eingangsstempel des Führungsoffiziers des III. Bataillons im SS-Polizeiregiment 15. Weitere Kopien gingen an den Einsatzstab des BdO für die „Bandenbekämpfung“ in Kobryn, den KdO sowie an den KdS in Brest.

4 Gemeint sind Partisanen.

Ein am 26. 10. im Raum Lachcize u. Korczize eingesetztes Jagdkommando stieß im Wald zwischen diesen Dörfern mit einer Bande von etwa 10 Mann zusammen. Sonderbericht wurde am 27. 10. eingereicht.⁵ Das Jagdkommando, das zur Verfolgung der Banditen in Kl.-Korczize verblieb, fand am 27. 10. im Walde westl. Kl.-Korczize einen bei der Verfolgung am 26. 10. erschossenen Banditen auf. Er war mit vollständiger russ. Uniform bekleidet und hatte ein Schnellfeuergewehr m. 2 Res.-Magazinen, eine russ. Pistole, einen Patronengurt mit 70 Schuß, 3 Handgranaten, eine Skizze des Gebietes südostw. Kobryn und eine Karte 1:100 000 bei sich. Die Karte und die Skizze wurden dem Batl. am 29. 10. mit Nachtrag zum Sonderbericht eingereicht. Dem Kommando wurde gemeldet, daß sich etwa 500 m westl. des Vorwerkes Chodonicze 4 Banditen aufhalten sollen. Sofort aufgenommene Verfolgung mußte infolge einbrechender Dunkelheit abgebrochen werden.

In der Nacht vom 27. zum 28. 10. wurden aus Ossa 5 Banditen gemeldet. Spuren der Banditen konnten von einem Jagdkommando nicht mehr aufgefunden werden.

Am 28. 10. wurden von einem Jagdkommando in Gr. Korczize 3 Juden festgenommen und nach Verhör exekutiert.

Durch das in Bloty Wlk⁶ eingesetzte Jagdkommando wurden am 29. 10. 3 Juden, die aus Kobryn geflüchtet waren,⁷ festgenommen und nach Verhör exekutiert. Weitere 3 Juden wurden durch das Kommando am 30. 10. bei Zakalniecze aufgegriffen und nach Verhör exekutiert.

Auf der Straße nach Kobryn wurden am 30. 10. von einem Kommando 2 Juden festgenommen. Sie waren aus Kobryn geflüchtet und wurden dem dortigen SD zugeführt.

Auf Befehl des Batls. rückte die Kompanie mit 2 Zügen und unterstelltem Pak-Zug⁸ am 30. 10., 22.30 Uhr, zur Durchführung der Entjudung nach dem Dorf Samary ab. In Dywin wurden der Komp. 39 Mann Schutzmannschaften zugeteilt.⁹ Mit den insgesamt 111 Mann, die zur Durchführung der Aktion zur Verfügung standen, war es nur möglich, einen Teil des weit auseinandergezogenen Dorfes abzuriegeln. Das Dorf wurde im Umkreis von etwa 3 km nach Westen, Süden und Osten umstellt. Innerhalb dieser Abriegelung lagen etwa 30 Gehöfte. Die Umstellung begann um 02.45 Uhr und war um 05.00 Uhr beendet. Nach Hellwerden wurde mit der ersten Durchsuchung der Gehöfte begonnen, die um 09.30 Uhr beendet war. Schon während der Abriegelung versuchten 27 Juden zu entkommen. Sie wurden bei dem Fluchtversuch erschossen. Insgesamt wurden 74 Juden ergriffen und exekutiert. Eine ukrainische Familie – 1 Mann, 2 Frauen u. 3 Kinder –, die eine Jüdin bei sich beherbergte und mit der Familie zusammen lebte, wurde ebenfalls erschossen. Wertsachen und Geld wurden vom SD sichergestellt.

5 Nicht ermittelt.

6 Bloty Wielkie.

7 Kobryn liegt etwa 40 km östlich von Brest. Am 15. 10. 1942 hatten Angehörige der örtlichen KdS-Außenstelle unter Julius Wangemann und des Polizeibataillons 315 das noch bestehende Getto A aufgelöst und etwa 4200 Juden vier km außerhalb der Stadt erschossen. Das Getto B war bereits am 25. 7. 1942 aufgelöst und die 2000 Insassen waren zum Bahnhof Bronna Góra bei Brest transportiert und dort ermordet worden.

8 Pak: Panzer-Abwehrkanonen.

9 Samary und Dywin liegen etwa 10 km voneinander entfernt beiderseits der heutigen weißruss.-ukrain. Grenze, Dywin liegt rund 40 km südlich von Kobryn.

Bewegliches und unbewegliches Gut der Exekutierte wurde dem Soltys¹⁰ in Samary übergeben, 2 Schweine, 1 Kuh, 1 Kalb und 5 Schafe wurden ebenfalls dem Soltys zur Ablieferung an den Kreislandwirt in Dywin übergeben. Nach Meldung des SD, der die Vernehmung der ergriffenen Juden durchführte, sollen nur 5–6 einheimische Juden dabei gewesen sein. Die Mehrzahl der Juden soll erst in der letzten Zeit von auswärts, besonders von Kortoles und Ratno,¹¹ zugewandert sein. Nach Aussagen der Bevölkerung sollen am Vortage der Aktion etwa 30 Juden in unbekannter Richtung das Dorf verlassen haben. Diese Juden sollen ebenfalls zugezogene Flüchtlinge gewesen sein. Nach unverbürgten Gerüchten sollen die Juden von der Aktion unterrichtet gewesen sein.

Bei der Durchsuchung wurde eine geheime Schnapsbrennerei aufgefunden und vernichtet. Die Verfolgung der Schuldigen wird vom SD betrieben.

Die Aktion war um 16.00 Uhr beendet. Widerstand wurde nicht geleistet.

Es wird weiter dazu übergegangen, kleinere Kommandos – 4–5 Mann – auf die umliegenden Ortschaften zu verlegen. Diese Kommandos führen von dort aus sternförmig ihre Streifen und Jagden durch. Die Banditen vermeiden es grundsätzlich, sich Ortschaften zu nähern, die mit Polizei besetzt sind. Außerdem hat das Besetzen recht vieler Dörfer den Vorteil, daß die Bevölkerung besser überwacht werden kann. Die Bevölkerung und besonders die einheimischen Wachmannschaften werden von diesen Kommandos zu Streifen und zur Verfolgung von Spuren der Banditen herangezogen. So lassen sich auch die Meldungen der einheimischen Bevölkerung über das Auftreten von Banditen besser überwachen. Diese werden immer noch recht oft übertrieben gemacht, so daß viele Jagdkommandos unnötig eingesetzt wurden.

Die zugeteilten Diensthunde können für Einsätze als Spürhunde nicht verwendet werden. Der Diensthund des Wm. Hönig wurde bei der Aktion in Samary eingesetzt, um versteckte Juden aufzuspüren. Der Hund ist um mehrere Verstecke herumgegangen, und es konnten mit ihm keine Juden aufgefunden werden. Der Diensthund des Hw. Stark, der angeschossen wurde, ist seitdem sehr ängstlich und wahrscheinlich als Schutzhund nicht mehr zu gebrauchen.

B. Politische Beobachtungen:

Besondere politische Beobachtungen wurden in der Berichtszeit nicht gemacht. Es kann noch erwähnt werden, daß die Bevölkerung Angst vor den Banditen und auch vor der Polizei hat. Dadurch ist sie in ihrer Meinung ziemlich schwankend eingestellt. Die einzelnen Kommandos werden jeweils angewiesen, in dieser Hinsicht propagandistisch auf die Bevölkerung einzuwirken.

10 Soltys ist die Bezeichnung für den Vertreter einer Ortsgemeinschaft in Polen und entspricht dem Dorfschulzen.

11 Ratno liegt etwa 50 km nordwestlich von Kowel, Kortelisy ist ein nahegelegenes Dorf, dessen Bevölkerung am 23. 9. 1942 im Rahmen einer Anti-Partisanen-Aktion nahezu gänzlich ermordet worden war.

DOK. 217

Der Generalkommissar für Wolhynien und Podolien schildert am 1. November 1942 die Reaktionen auf den Judenmord und erwähnt Widerstandsaktionen von Juden¹

Bericht des Generalkommissars für Wolhynien und Podolien (IIa), ungez., vom 1. 11. 1942 (Abschrift, Auszüge)²

1. Allgemeine politische Angelegenheiten.

In der Berichtszeit ist eine erhebliche Verschärfung der politischen Lage eingetreten und wird die Lage von dem z. Zt. herrschenden Bandenunwesen³ stark beeinflusst. Die Banden, die über ein ausgezeichnetes Nachrichtenwesen verfügen und bestens ausgerüstet sind, führen nicht nur Überfälle auf die Reichsdeutschen durch, sondern versuchen, nach einem genau festgelegten Plan, die Maßnahmen der Zivilverwaltung zu stören. Ihre Tätigkeit richtet sich systematisch auf besonders wertvolle Objekte, Zerstören und Abbrennen von Staatsgütern, Bauerngehöften, Molkereien, Getreidelagern, Speichern und Brücken, Anschläge auf Eisenbahnen, Überfälle auf deutsche und einheimische Wachen und anderes. Alles, was in deutschem Interesse arbeitet, wird ausgerottet. In einzelnen Teilen von Kreisgebieten ist durch die Bandentätigkeit die Arbeit völlig zum Stocken gekommen, so in Kostopol sowie im südöstlichen Teil des Kreisgebietes Sarny. Das Auftreten der Banden der Bevölkerung gegenüber ist aus propagandistischen Gründen durchaus wohlwollend. Sie nehmen in den meisten Fällen nur das zum eigenen Lebensunterhalt unbedingt Nötige und beschränken sich darauf, durch Zerstörungen die deutsche Aufbaubarkeit so weit wie möglich zu behindern. Die Bauern merken, daß gegen die Banden noch nichts Entscheidendes erreicht wurde, und haben festgestellt, daß sie infolge der unsicheren Verhältnisse ihrer ganzen Verpflichtungen ledig geworden sind. Sie beginnen allmählich an diesem Zustand Gefallen zu finden, da in vielen Fällen bei Viehbeitreibungen die Bauern von den Banditen durch geraubtes Vieh entschädigt werden. Das gespannte Verhältnis zwischen den einzelnen Volkstumsgruppen, in Sonderheit Weißruthenen und Ukrainer einerseits und Polen andererseits, hat sich besonders verschärft. Es liegt ein gewisses System darin. Man versucht von irgendwelcher feindlich gesinnter Seite, das Volk zu beunruhigen. Das wirkt sich auch bei den deutschen Dienststellen aus, in welchen Polen oder Ukrainer arbeiten. Jeder unterstützt nur seine eigene Volksgruppe und hetzt gegen die andere.

Die Gerüchtebildung in der Bevölkerung, vor allem im Zusammenhang mit der Judenumsiedlung und den Deutschlandtransporten,⁴ hat wieder verschärfte Formen angenommen. Auch das dümmste und unwahrscheinlichste Gerücht wird bereitwilligst geglaubt und weitererzählt. So erzählt man z. Zt., daß nunmehr alle Polen und Katholiken

1 BArch, R 6/687, Bl. 10–12.

2 Das Dokument enthält handschriftl. Unterstreichungen. Die beiden hier abgedruckten Auszüge sind zusammen mit den Berichten der anderen Generalkommissare im RKU im RMfBO per Umlauf an das Ministerbüro, das Büro des Ständigen Vertreters des RMfBO im FHQ, den Generalreferenten für Wirtschaftsfragen, die Gruppe Zentralinformationen (Luisenstr. 35, Berlin) und den Beauftragten für Sonderfragen (Dienststelle Malettke) geschickt worden; siehe das Anschreiben der Reg. II 1 c, Unterschrift unleserlich, vom 27. 11. 1942; wie Anm. 1, Bl. 6.

3 Gemeint sind Partisanen.

4 Gemeint sind die Deportationen von Zwangsarbeitern ins Deutsche Reich.

in besonderen Stadtteilen zusammengezogen und wie die Juden behandelt werden sollten. Ein anderes Gerücht sagt, daß nunmehr die Ukrainer erschossen würden, Gruben dazu wären schon überall angelegt werden. Die Judenumsiedlung hat ein großer Teil der Bewohner dazu benutzt, sich in schamloser Weise zu bereichern. Es fehlt eben die Achtung vor fremdem Eigentum, auf der anderen Seite ist kein Verständnis für die Gründe der Durchführung der Judenumsiedlung.

Große Unruhe brachte das Bekanntwerden der erneuten Arbeiterwerbung für Deutschland in die einheimische Bevölkerung. Teilweise haben die Arbeiter ihren Arbeitsplatz verlassen und waren nicht zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen aus Angst, nach Deutschland zu kommen.

Festzustellen ist eine verstärkte Agitation der Bandenbewegung, die ihr wirksamstes Propagandainstrument in der Kirchenrichtung Polikarp⁵ gefunden hat. Unsere Übersicht und Überlegenheit wird in Zukunft mit davon abhängen, wie weit es uns gelingt, die ukrainische Bevölkerung, die durch die nationalen Strömungen mehr und mehr zu einem einheitlich ausgerichteten Block zusammengeschweißt wird, zu überwachen.

[...] ⁶

5. Judentum

Über [das] Judentum ist nicht viel zu berichten, da in den meisten Gebieten die restliche Umsiedlung durchgeführt wird; nur ist jetzt öfter zu bemerken, daß sich dieses Gesindel zur Wehr setzt und es in den letzten Tagen wieder zu schweren Verletzungen der Wachmannschaften, die mit der Aufgabe der Umsiedlung betraut sind, gekommen ist.

[...] ⁷

DOK. 218

Der SS- und Polizeigebietsführer in Kasatin (Kazatin) relativiert am 1. November 1942 die Verfehlungen eines Schutzmanns mit Verweis auf dessen Einsatz beim Judenmord¹

Schreiben des SS- u. Polizei-Gebietsführers in Kasatin (Tgb. Nr. 242), gez. i. V. Münch, an den Kommandeur der Gendarmerie in Shitomir² vom 1. 11. 1942³

Betrifft: Unbefugte Beschlagnahme von Lebensmitteln und Verbrauch derselben durch die Soldaten Herbert Hafka⁴ u. Philipp Mustipan, Schutzmannschaft Kasatin.

Am 22. 10. 1942 erschienen beim Gend. Posten Kasatin die Ukrainer Jawgeni Kurilin und Hrehor Kusmenko, beide aus Kiew, und teilten mit, daß ihnen in der Nacht vom

⁵ Polikarp Sikors'kyj (1875–1953), Bischof (später Metropolit) der Ukrain. Autokephalen Orthodoxen Kirche, die einen antiruss. Kurs vertrat.

⁶ Es folgen die Abschnitte 2. Kulturpolitik und Wissenschaft, 3. Volkstums- und Siedlungsfragen, 4. Presse und Aufklärung.

⁷ Es folgen die Abschnitte 8. Polizei, 9. Kommunalwesen, 10. Gesundheitswesen, 11. Veterinärwesen, 12. Fürsorge und Volkswohlfahrt, 13. Justiz, 14. Finanzwesen, 16. Gewerbliche, 17. Ernährung und Landwirtschaft, 18. Forst- und Holzwirtschaft, 19. Arbeitspolitik, 20. Preisüberwachung, 22. Bauwesen, 23. Straßenbau, 24. Wasserstraßen und Häfen, 25. Wasserwirtschaft, 26. Hoch- und Industriebau, 27. Energieausbau. Die Abschnitte 6, 7, 15 und 21 fehlen.

¹ GAŽO, R 1182/1/35, Bl. 134+RS, Kopie: USHMM, 1996.A.0269, reel 11.

² Hans-Leberecht von Bredow (1897–1982); 1937 NSDAP-Eintritt; von 1937 an Major der Gendarmerie, Okt. 1941 bis März 1943 Kommandeur der Gendarmerie Shitomir.

21./22. 10. 42 von 2 ukr. Schutzmännern insgesamt 12 kg Speck und 4 Liter Öl sowie eine weitere Kanne mit Öl, die sie an einen ihnen persönlich nicht bekannten Mann hätten aushändigen sollen, abgenommen worden seien. Bei der Wegnahme der Sachen seien sie auch von dem Schutzmann Mustipan geschlagen worden.

Nach den sofort angestellten Ermittlungen wurden die bezeichneten Lebensmittel jedoch nicht beim Gend. Posten abgegeben.

Auf Grund der von den Anzeigerstattern abgegebenen Personalbeschreibung fiel der Verdacht der Täterschaft auf die beiden Schutz Männer Herbert Hafka und Philipp Mustipan. Hafka wurde am gleichen Abend in Haft genommen. Er bestritt, Lebensmittel beschlagnahmt und nicht abgeliefert zu haben. Mustipan wurde noch in der gleichen Nacht festgenommen. Die Beschuldigten wurden den Anzeigerstattern gegenübergestellt. Letztere erkannten dieselben als diejenigen Schutzleute wieder, die bei ihnen die Beschlagnahme durchgeführt hatten.

Bei einer bei Hafka und Mustipan vorgenommenen Haussuchung wurden bei Hafka etwa 4 kg Speck, etwa 8 Liter Rapsöl, 1 Zigarettenetui mit einer Anzahl eingravierter Namen, vermutlich von deutschen Offizieren, sowie eine deutsche Feldmütze gefunden. Bei Mustipan wurden nur etwa 8 Liter Öl gefunden. Den Speck hatte seine Frau wohl so versteckt, daß er nicht gefunden werden konnte. Auf meine Aufforderung hin hat sie jedoch den Speck beim Gend. Posten Kasatin abgeliefert. Es mögen dies etwa 3 1/2 kg gewesen sein.

Wie aus beiliegenden Vernehmungsniederschriften ersichtlich ist, geben Hafka und Mustipan zu, den Speck und das Öl weggenommen und für sich verwendet zu haben. Das Zigarettenetui will Hafka von einem ihm unbekannten Jungen gekauft und die Mütze will er gefunden haben.

Hafka steht schon seit längerer Zeit im Verdacht, Sachen weggenommen und für sich behalten zu haben. In der Hauptsache wurde er von den Juden als nicht einwandfrei bezeichnet. Erwähnt sei hier jedoch, daß Hafka gerade derjenige Schutzmann war, der bei den Judenumsiedlungen die meiste Arbeit geleistet hat.⁵ Möglicherweise bestand hiewegen seitens der Juden ein besonderer Haß gegen Hafka.

Hafka und Mustipan waren bereits beim Eintreffen der deutschen Gendarmerie in Kasatin Angehörige der ukr. Miliz. Dieselben wurden dann mit in die ukr. Schutzmannschaft übernommen, wo Hafka als Dolmetscher verwendet wurde. In dienstlicher Hinsicht war er ein sehr brauchbarer Mensch.

Mustipan hat seinen Dienst zur Zufriedenheit ausgeführt. Derselbe gibt an, magenkrank zu sein, weshalb er demnächst aus der Schutzmannschaft entlassen werden sollte.

Gegen Hafka ist ein weiteres Verfahren wegen Entwendung einer Armbanduhr anhängig. Er stellt jedoch in Abrede, die Uhr entwendet zu haben. Hiewegen wird gesondert Bericht erstattet.

3 Im Original Eingangsstempel des Kommandeurs der Gendarmerie Shitomir.

4 Herbert Hafka (*1913), Zimmermann; Russlanddeutscher, verheiratet mit einer Ukrainerin; im Sommer 1941 zunächst Angehöriger der ukrain. Miliz, nach Einmarsch der Wehrmacht in die ukrain. Schutzmannschaft übernommen und dort u. a. als Dolmetscher tätig; wegen seiner Vergehen beantragte der SS- und Polizeigebietsführer Kasatin im April 1943 die Exekution Hafkas, sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

5 Gemeint sind die Ermordung der Insassen des Gettos Kasatin am 3. 6. 1942 und die Jagd auf flüchtige Juden in den darauffolgenden Monaten; siehe Dok. 126 vom 6. 7. 1942.

Da in Kasatin kein geeigneter Raum für die weitere Inhaftierung des Hafka und Mustipan vorhanden ist, werden diese der Gend.-Hauptmannschaft Berditschew überstellt. Die Erhebungen in vorliegender Sache habe ich im Auftrage des SS- u. Pol. Gebietsführers in Kasatin – Bez.Ltn. d. Gend. Behrens – durchgeführt.

DOK. 219

Ein Offizier des SS-Polizeiregiments 15 gibt nach der Auslöschung des Gettos Pinsk im November 1942 Ratschläge für zukünftige Mordaktionen¹

Bericht des Führers der 10. Komp. des SS-Polizeiregiments 15, gez. Saur,² vom 9. 11. 1942³

Erfahrungsbericht.

Die Komp. erhielt am 27. X. 42, nachdem der Befehl zum sofortigen Abmarsch aufgehoben war,⁴ den Befehl, am 28. X. 42 21.00 Uhr in Kobryn einzutreffen. Die Komp. traf verlastet, befehlsgemäß in Kobryn ein und wurde von hier nach Pinsk in Marsch gesetzt. Eintreffen am Westausgang Pinsk 29. X. 42 04.00 Uhr.

Die am 28. X. 42 in Pinsk stattgefundene Besprechung bei H. Regt. Kommandeur Oberst Kursk⁵ ergab, daß 2 Batl., und zwar II./ Pol. 15⁶ und R. A. 2,⁷ die äußere Absperrung übernehmen, während 10./ Pol. 15⁸ und 11./ Pol. 11 ohne 2 Züge mit der Durchkämmung des Ghettos beauftragt wurden. 11. Pol/ 11 ohne 1 Zug (dieser wurde am Nachmittag ebenfalls von der Durchkämmung entbunden) war für die Bewachung am Sammelplatz, Sicherung der einzelnen Transporte zum Exekutionsplatz, der etwa 4 km außerhalb Pinsk lag, und Absperrung des Exekutionsplatzes bestimmt. Für letztere Aufgabe wurden im weiteren Verlauf der Aktion teilweise Reiter eingesetzt. Diese Maßnahme bewährte sich tadellos, da bei einem Fluchtversuch von 150 Juden alle wieder ergriffen werden konnten, obwohl sich diese z. T. bis auf einige km entfernt hatten.

Die befohlene Absperrung stand um 04.30 Uhr, und es zeigte sich, daß in Anbetracht der vorangegangenen persönlichen Erkundung der eingesetzten Führer unter Wahrung der Geheimhaltung die Absperrung in kürzester Zeit stand und ein Entweichen von Juden unmöglich war.

Mit der Durchkämmung des Ghettos sollte befehlsgemäß um 06.00 Uhr begonnen werden. Infolge der noch bestehenden Dunkelheit wurde der Beginn der Durchkämmung

1 GARF, 7021/148/2, Bl. 355 f. Abdruck in: Léon Poliakov/Josef Wulf (Hrsg.), Das Dritte Reich und die Juden. Dokumente und Aufsätze, Berlin 1955, S. 157 f.

2 Helmut Saur (1914–1969), Handlungsgehilfe; 1934 SS-, 1935 NSDAP-Eintritt, von 1936 an Angehöriger der Leibstandarte Adolf Hitler; 1934–1936 freiwilliger Militärdienst, von Juli 1942 an Führer der 10. Kompanie des Polizeibataillons 15; nach dem Krieg Angestellter einer Elektrofirma in Fürth.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

4 Nicht ermittelt. Das Polizeiregiment 15 war zu dieser Zeit in Brest-Litowsk stationiert.

5 Emil Kursk (1894–1945), Berufsoffizier; 1914–1917 Offizier der russ. Armee, von 1918 an Offizier der estn. Streitkräfte, im Okt. 1939 ausgeschieden, später Eintritt in deutsche Dienste und von Juli 1942 an Kommandeur des Polizeiregiments 15; im Juli 1943 in den Ruhestand versetzt, weil seine Frau als Halbjüdin galt.

6 II. Bataillon des Polizeiregiments 15.

7 Polizeireiterabteilung 2 unter Major Wilhelm Hofmann.

8 10. Kompanie des Polizeiregiments 15, also die von Saur kommandierte Einheit.

um eine halbe Stunde verschoben. Die Juden, nun aufmerksam geworden, sammelten sich zum größten Teil freiwillig auf allen Straßen, und mit Hilfe von 2 Wachtmeistern gelang es, schon in der ersten Stunde einige tausend zum Sammelplatz zu lotsen. Da nun der andere Teil der Juden sah, wohin es ging, schlossen sie sich dem Zuge an, so daß die vom SD am Sammelplatz in Aussicht genommene Sichtung auf Grund des starken und plötzlichen Anlaufs nicht mehr erfolgen konnte. (Man hatte für den ersten Tag der Durchkämmung nur mit 1–2000 Personen gerechnet.) Die erste Durchkämmung war um 17.00 Uhr beendet und verlief ohne Zwischenfälle. Am 1. Tag wurden ca. 10 000 Personen exekutiert. Für die Nacht lag die Komp. in Alarmbereitschaft im Soldatenheim.

Am 30. X. wurde das Ghetto zum zweiten, am 31. X. zum dritten und am 1. XI. zum vierten Male durchkämmt. Es wurden insgesamt ca. 15 000 Juden dem Sammelplatz zugeführt. Kranke Juden und einzelne, in den Häusern zurückgelassene Kinder wurden sofort im Ghetto auf dem Hofe exekutiert. Im Ghetto wurden ca. 1200 Juden exekutiert. Zu Zwischenfällen kam es bis auf einen Fall nicht. Auf Grund dessen, daß den Juden, die Gold vergraben hatten und dieses anzeigten, das Leben versprochen wurde, meldete sich ein Jude, der vorgab, eine Menge Gold versteckt zu haben. Es ging ein Wachtmeister mit. Da der Jude jedoch dauernd zögerte und den Wm. immer wieder aufforderte, mit auf den Dachboden zu gehen, brachte der Wachtmeister den Juden wieder zu einem Sammelplatz im Ghetto. Hier weigerte sich der Jude, sich wie alle anderen Juden auf den Boden zu setzen. Plötzlich sprang der Jude einen Angehörigen der Reiterschwadron an, entwendete ihm sein Gewehr und einen Stock und hieb mit letzterem auf den Angehörigen der Reiterschwadron ein. Nur durch das Dazwischentreten von Angehörigen der Komp. konnte dieser Angriff vereitelt werden.

Da von den Schußwaffen kein Gebrauch gemacht werden konnte, wurde er bei dem sich entwickelnden Kampf mit einem Beil so auf den Kopf getroffen, daß er zu Boden sank und dort liegenblieb. Er wurde an Ort und Stelle exekutiert.

Am 1. XI. wurde die Komp. ab 17.00 Uhr zur äußeren Absperrung eingesetzt und die Reiterabteilung 2 zu ihrem Standorte in Marsch gesetzt. Besondere Vorfälle ereigneten sich nicht.

Am 2. XI. 42 08.00 Uhr wurde die Komp. vom Sondereinsatz Pinsk entlassen und zu ihrem Standort in Marsch gesetzt. Die Komp. erreichte gegen 13.00 Uhr Kobryn, gegen 17.00 Uhr waren alle Stützpunkte wieder erreicht.

Erfahrung:

1) Für die Durchkämmungskräfte ist es unbedingt erforderlich, daß ihnen Beile, Äxte u. a. Werkzeuge mitgegeben werden, da es sich herausgestellt hat, daß fast sämtliche Türen usw. verriegelt bzw. verschlossen waren und nur mit Gewalt geöffnet werden konnten.

2) Wenn auch keine Zugänge zu den Dachböden erkennbar sind, so muß doch damit gerechnet werden, daß sich dort Personen aufhalten. Es ist jeder Dachboden unter Umständen von außen genauestens zu durchsuchen.

3) Wenn auch keine Keller vorhanden sind, so hält sich dennoch eine große Anzahl von Personen in dem kleinen Raum zwischen Erde und Fußboden auf. Diese Stellen sind von außen aufzubrechen und entweder durch Diensthunde nachstöbern zu lassen (bei der Aktion in Pinsk hat sich der Diensthund „Asta“ hierbei hervorragend bewährt) bzw. ist dort eine Handgranate hineinzuworfen, worauf in allen Fällen die Juden unverzüglich ins Freie kommen.

- 4) Es ist mit einem harten Gegenstand die Umgebung der Häuser abzusuchen, da unzählige Personen sich in gut getarnten Erdlöchern versteckt halten.
- 5) Auf die Hinzuziehung von halbwüchsigen Personen zum Verrat dieser Verstecke unter Zusicherung ihres Lebens wird hingewiesen. Diese Methode hat sich gut bewährt.
- 6) Erfahrungen bei der Abspernung wurden nicht gemacht.

DOK. 220

**Cecilija M. Šapiro berichtet über das Leben im Getto Minsk und die Mordaktionen
an den Insassen bis zu ihrer Flucht im November 1942¹**

Protokoll der Erinnerungen von Cecilija Michajlovna Šapiro,² aufgezeichnet von A. V. Vejsbrod in Moskau, Marchlevskij-Straße 11, am 20. 9. 1944³

Erinnerungen der Ärztin Cecilija Michajlovna Šapiro.

Sie hatte gerade in einem Geburtshaus ein Kind entbunden, als der Krieg begann. Mit dem fünfjährigen Sohn, dem Neugeborenen und der alten Mutter versuchte sie in den ersten Tagen des Krieges, als Minsk noch nicht besetzt war, die Stadt in Richtung Borisov zu verlassen. Unter ständigen Luftangriffen schafften sie etwa 50 Kilometer. Postnatale Schwäche und hohes Fieber machten es ihnen unmöglich, den Weg fortzusetzen. Sie hielten auf der Straße an, wo die vorrückenden Deutschen sie einholten. Sie mussten nach Minsk zurückkehren.

In den ersten Tagen der deutschen Herrschaft in Minsk wurde eine Verordnung über die Registrierung aller Juden herausgegeben.⁴ Diese wurde von Juden selbst durchgeführt, die von den Deutschen eigens bestimmt worden waren. Bei der Registrierung wurden Nach-, Vor- und Vatersname, Alter und Adresse erfasst. Gleichzeitig wurde die „Brandmarkung“ ausgeführt. Sie bestand im Aufnähen von Erkennungszeichen auf die Kleidung – ein gelber Flicker ohne jegliche Beschriftungen und weiße Stoffstücke, auf die schwarze Nummern aufgestempelt wurden.

Es wurde eine weitere Anordnung herausgegeben, nach der es Juden untersagt war, die Hauptstraßen zu benutzen; in den übrigen Straßen durften sie nur auf dem Straßenpflaster, nicht aber auf den Gehsteigen laufen. Es war Juden verboten, ihnen bekannte Nichtjuden bei einer Begegnung zu grüßen.

Nur in sehr wenigen Fällen wurden die Registrierung und „Brandmarkung“ umgangen oder gegen Verordnungen verstoßen. Verstöße wurden mit dem Tode geahndet.

Die nächste Maßnahme war die Errichtung des Gettos. Es wurde angeordnet, dass alle in Minsk wohnhaften Bürger jüdischer⁵ Nationalität in eigens zugeteilte Häuser in be-

1 GARE, 8114/1/955, Bl. 64–72, Kopie: YVA, M.35/18; Abdruck in engl. Sprache: Joshua Rubenstein/ Ilja Al'tman (Hrsg.), *The Unknown Black Book. The Holocaust in the German-Occupied Soviet Territories*, Bloomington/Indiana 2008, S. 254–258. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Cecilija Michajlovna Šapiro (*1915), Ärztin; vor dem Krieg wohnhaft in Minsk.

3 Im Original handschriftl. Anstreichungen und Korrekturen. Am Ende des Dokuments findet sich die Anmerkung: „Sehr wertvolles Material.“ Dieses Protokoll wurde von einem Mitarbeiter des Jüdischen Antifaschistischen Komitees für das Schwarzbuch aufgezeichnet.

4 Nicht ermittelt.

stimmten Straßen umziehen müssen.⁶ Die Wohnungen und Zimmer waren vollkommen überbelegt. Der deutschen Anordnung folgend, bezog die einheimische Bevölkerung die ehemaligen Wohnungen der Juden. Der Deutsche Gottenbach⁷ wurde zum Gettokommandanten ernannt, Mandel' zu seinem Stellvertreter. Auf seine Anordnung hin wurde ein gewisser Muškin zum „Ältesten des jüdischen Rats“ bestimmt. Bei jedem der folgenden „Pogrome“ wurde jeweils der Älteste des Gettos ermordet und ein neuer bestimmt.⁸ Das Getto war mit Stacheldraht umzäunt. Bewacht wurde es von einer kleinen Anzahl deutscher Gendarmen, größtenteils aber von der einheimischen Polizei, die aus der russischen oder weißrussischen Bevölkerung stammte. Das Verlassen des Gettos war den Juden untersagt, mit Ausnahme derjenigen, die bis zu einem bestimmten Alter zum Arbeiten geschickt wurden. Gearbeitet wurde hauptsächlich bei der Eisenbahn, beim Ein- und Ausladen schwerer Lasten (Holz, Metallbalken usw.), jeden Tag von sechs Uhr morgens bis acht Uhr abends. Zur Arbeit und zurück ging man unter bewaffneter Begleitung: vorneweg deutsche Gendarmen, hinten und an den Seiten einheimische Polizisten. Für die Arbeiten gab es 100 Gramm Brot pro Tag. Anfangs wurde die gesamte Brotration einmal im Monat ausgegeben. Später dann gelang es dank Bestechung, eine tägliche Brotausgabe zu erhalten, was als große Errungenschaft galt.

Das Betreten des Gettos war für Nichtjuden (mit Ausnahme der Polizei) verboten. Manchmal klappte es, durch den Stacheldraht mit Einheimischen zu kommunizieren. Gegen Bestechung (Wodka) erlaubte die Polizei es manchmal, Sachen der Gettoeinwohner im Austausch gegen Kartoffeln (selbstverständlich unter Wert) über den Stacheldraht zu werfen. Es gab seltene Fälle von Flucht durch die Absperrung, aber nur wenige Juden flohen und versteckten sich in der Stadt, denn sie befürchteten die Auslieferung durch Einheimische. Später wurde durch den Stacheldraht elektrischer Strom geleitet. Das erschwerte die Fluchtversuche durch den Draht noch mehr und machte sie fast unmöglich.

In Fällen von gemischten Ehen folgten die Kinder dem Vater: Wenn der Vater Jude war, blieben die Kinder bei ihm im Getto, während die arische Mutter in der Stadt lebte. Wenn der Vater Arier war, lebten die Kinder mit ihm in der Stadt, während die Mutter ins Getto kam. In einem bekannt gewordenen Fall kaufte ein mit einer Jüdin verheirateter Russe, Professor, seine Frau beim deutschen Kommandeur aus dem Getto frei. Ihr wurde erlaubt, mit ihrem Mann und ihrer Tochter in der Stadt (außerhalb des Gettos) zu leben, unter der Bedingung, dass sie sterilisiert wird.⁹ Die entsprechende Operation führte Professor Klumov unter deutscher Aufsicht durch. Dieser Fall war aber eine Ausnahme. Der Professor besaß einen beträchtlichen Vorrat an Goldmünzen, den er den Deutschen komplett als Lösegeld übergab, zusammen mit dem Erlös aus dem Verkauf seines gesamten Besitzes.

5 Im Original „iudejskoj“ – ein Wort für jüdisch, das im Allgemeinen für die jüdische Religion benutzt wird.

6 Siehe die Anordnung des Feldkommandanten von Minsk vom 19. 7. 1941; VEJ 7/31.

7 Richtig: Otto Hattenbach.

8 Der erste Judenratsvorsitzende Il'ja E. Muškin wurde nicht beim ersten großen Massaker vom Nov. 1941 ermordet, sondern im Febr. 1942 von der Gestapo verhaftet und vermutlich erschossen. Sein Nachfolger Mojshe Ioffe wurde im Zuge einer Mordaktion im Juli 1942 ermordet.

9 Siehe dazu die entsprechende Anordnung des Reichskommissars für das Ostland, gez. Trampedach, über Mischehen vom 7. 10. 1941; VEJ 7/209.

Die Juden wurden in der Regel für Schwerstarbeiten herangezogen. Eine Ausnahme stellten qualifizierte Handwerker dar – Schneider, Schneiderinnen, Sattler, Tischler und andere. Die Deutschen setzten sie ihren Berufen entsprechend in Werkstätten ein. Diese Personen erhielten besondere Bescheinigungen, bei der allmählichen Vernichtung der Juden sollten sie als Letzte getötet werden.

Jüdische Ärzte, Ingenieure und wissenschaftliche Kräfte wurden nicht entsprechend ihrer Qualifikation eingesetzt, sondern mussten Schwerstarbeit verrichten und wurden ebenso wie alle anderen Gettoeinwohner vernichtet. Am Tag der Einrichtung des Gettos wurde ein bekannter Jude und bedeutender Wissenschaftler, Professor Siterman, von den Deutschen auf den zentralen Platz des Gettos gebracht. Man ließ ihn auf allen vieren gehen und fotografierte ihn mit einem Fußball auf dem Rücken. Danach wurde er von den Deutschen weggebracht, angeblich „zu einer Beratung“, wie seiner Familie mitgeteilt wurde. In Wahrheit wurde er zur Erschießung verschleppt.

Wie versorgte sich die Gettobevölkerung? Manch einer hatte kleine Vorräte an Lebensmitteln, die allerdings sehr schnell aufgebraucht waren. Einzelne Bewohner hatten Gemüsegärten. Manchen gelang es, Wertsachen gegen Lebensmittel auf die oben beschriebene Weise (durch den Stacheldraht des Gettos hindurch) zu tauschen. Die tägliche Brotration von 100 Gramm, die Arbeitende erhielten, war keine große Hilfe. Grundnahrungsmittel waren vielmehr Kartoffelpellen, Schalen und andere Abfälle, die man in der Stadt auf dem Weg zu und von der Arbeit neben Küchen aufsamelte. Wegen dieser Abfälle kam es zu ernsthaften Prügeleien zwischen den ausgehungerten Menschen. Selbstverständlich gab es viele Todesfälle aufgrund von Hunger und allgemeiner Fehlernährung.

Wirtschaftliche Aktivität fehlte im Getto völlig, ganz zu schweigen von Versuchen der Selbstorganisation. Die Zeit verging in qualvoller Erwartung des Todes, mit Gesprächen über das bevorstehende Schicksal. Fälle von Handel wurden im Getto durch Erschießung sowohl des Käufers als auch des Verkäufers geahndet.

Die Vernichtung der Bevölkerung begann kurz nach der Errichtung des Gettos, verlief allerdings in Schüben. Die Vernichtungsmethoden waren von Mal zu Mal verschieden. Am Anfang wurde verkündet, dass auf dem zentralen Platz des Gettos 36 Juden wegen Verbindung zu den Partisanen (die sie überhaupt nicht hatten) öffentlich erschossen würden. Einige Zeit später wurde verkündet, dass so und so viele Juden dafür erhängt würden, dass sie in die Stadt gingen und Nicht-Juden grüßten. Später wurde ohne jegliche Begründung gemordet. Die aus dem Getto in die Vorstadt gebrachten Juden wurden gezwungen, mehrere Tage lang Gruben auszuheben. War dies ausgeführt, wurde einer Gruppe befohlen, sich hineinzulegen. Es folgte Maschinengewehrfeuer auf die Liegenden, dann wurden die Ermordeten, Verletzten und von den Kugeln Unversehrten mit einer dünnen Schicht Erde bedeckt, darauf stapelte man eine neue Reihe von Menschen, erschoss auch sie mit Maschinengewehren, und so ging es weiter, bis die Grube aufgefüllt war und anschließend gewalzt wurde.

Das perfekte Instrument der Ausrottung stellten die berüchtigten Gaswagen dar, die man bald in großem Ausmaß einzusetzen begann.

Nach jedem „Pogrom“ (so nannten die Gettoinsassen jede erneute Vernichtungsaktion) wurde die Fläche des Gettos immer kleiner, immer mehr Straßen wurden von Juden geräumt und von nichtjüdischen Einheimischen bezogen. Der Stacheldraht wurde immer weiter verschoben und umfasste einen immer kleineren Raum. Die Vernichtung als

solche fand hauptsächlich straßenweise statt. Zu einem bestimmten Termin wurden die Juden von dieser und jener Straße des Gettos vernichtet, und anschließend verschob man die Grenze. Die geräumten Straßen wurden vom Getto abgetrennt, und nach einiger Zeit wurden die Einwohner anderer Straßen der Vernichtung zugeführt usw. Die Vernichtung einer bedeutenden Zahl von Juden wurde zum 7. November 1942¹⁰ anberaumt. Einige Tage zuvor war Šapiro mit einem gefälschten Pass aus Minsk geflohen. Wesentlich früher schon hatte sie mit Hilfe russischer Freundinnen ihren fünfjährigen Sohn aus dem Getto herausbringen und unter russischem Namen in einem Kinderheim unterbringen können, das die Einwohner mit Erlaubnis der Deutschen eingerichtet hatten. Der Mutter der Erzählerin, Anna Maksimovna Izraelit, schlug ein einheimischer Polizist den Schädel ein, aber sie blieb am Leben. Einige Zeit später wurde sie in einem Gaswagen getötet. Bevor ihr Junge ins Kinderheim kam, wurde er bei einem der Überfälle auf das Getto von einem einheimischen Polizisten in einen Kanalisationsschacht geworfen, doch er überlebte.

Neben den einheimischen Juden wurden Juden aus verschiedenen Ländern ins Getto Minsk gebracht – unter anderem aus Frankreich und Deutschland. Die Juden wurden im Getto nach ihren Herkunftsländern gesondert untergebracht, und diese eigenartigen „Landsmannschaften“ wurden mittels Stacheldrahtzäunen voneinander separiert.¹¹ Es war den ausländischen Juden verboten, untereinander oder mit einheimischen Juden in Kontakt zu treten. Sie alle teilten das Schicksal der Minsker Juden, d. h., sie wurden nach und nach vollständig vernichtet.

Wer bei einem Fluchtversuch aufgegriffen wurde, wurde auf dem zentralen Platz einer öffentlichen „Präparierung“ unterzogen, das heißt, ihm wurden kleine Teile des Körpers so lange abgeschnitten, bis der Tod eintrat. Die „Präparierung“ begann damit, dass man [dem Juden] mit einem Messer die Augäpfel aus den Augenhöhlen schnitt.

Bei der Vernichtung im Gaswagen wurden junge Frauen mit den Zöpfen an die Wagenachse gebunden und so durch die Stadt geschleppt, bis der Tod eintrat. Gleichzeitig wurden die Wageninsassen vergast.¹²

Polizeimeister Gottenbach kam mehrfach ins Getto und erschoss aus unterschiedlichen Anlässen die ihm entgegnenden Juden, unter anderem auch Kinder.

Abgesehen von Fällen der Ermordung Einzelner sind der Erzählerin vier große „Pogrome“ bekannt. Das erste Pogrom ereignete sich am 7. 11. 1941, das zweite (sehr große) am 2. 3. 1942, das dritte im April 1942 und das vierte am 7. 11. 1942. Die Erzählerin glaubt, dass mit dem vierten „Pogrom“ die Vernichtung aller Juden in Minsk abgeschlossen war, aber sie ist sich dessen nicht sicher, denn Anfang November, einige Tage vor dem vierten Pogrom, war es ihr gelungen, aus Minsk zu fliehen. Anderen Angaben zufolge wurde die Vernichtung der Juden in Minsk erst im April 1944 abgeschlossen.¹³

10 Der 7. Nov. war der Jahrestag der Oktoberrevolution und als solcher von den Deutschen bewusst als Tag für das Massaker gewählt worden.

11 Französische Juden wurden nicht nach Minsk deportiert. Zur Unterteilung des Gettos nach Herkunftsregionen siehe u. a. Dok. 50 von Anfang 1942.

12 Die beiden Foltermethoden sind von anderen Überlebenden nicht überliefert.

13 Zu den Massakern bis zum 3. 3. 1942 und vom April 1942 siehe Dok. 88 vom 7. 2. bis 15. 4. 1942. Zahlreiche Juden wurden im Sommer 1942 erschossen; siehe Dok. 142 vom 3. 8. 1942. Die letzte Massenerschießung von 500 jüdischen Arbeitern in Minsk fand im Juni 1944 statt.

Noch zuvor hatte sich Šapiro einmal hilfesuchend an Professor Oniščenko, den sie von ihrer früheren Arbeit als Medizinerin kannte, gewandt und ihn gebeten, ihr eine Arbeit als Ärztin in einem der umliegenden Dörfer zu vermitteln, wo man nicht wusste, dass sie Jüdin war. Oniščenko, der unter den Sowjets Mitglied der KPdSU war und einen hohen Verwaltungsposten im Gesundheitswesen innehatte, arbeitete unter den Deutschen als stellvertretender Vorsitzender des Minsker Stadtgesundheitsamts. Auf ihre Bitte antwortete er: „Die Jidden schicken wir nicht zur Arbeit, sondern wir rotten sie aus, wenn sie selbst nicht begreifen, dass sie an Hunger krepieren müssen.“ Bald darauf verließ Oniščenko Minsk und unternahm eine „wissenschaftliche Dienstreise“ nach Paris, das zu dieser Zeit ebenfalls von den Deutschen besetzt war. Über sein weiteres Schicksal ist ihr nichts bekannt.

Zu anderen einzelnen Vernichtungsmaßnahmen gegen Juden fällt der Erzählerin ein, dass die aus Deutschland nach Minsk gebrachten Juden einmal auf dem Zentralplatz des Gettos zu einer angeblichen Versammlung zusammengerufen worden waren. Es fand aber gar keine Versammlung statt, sondern alle Erschienenen wurden in Gaswagen gebracht und in den Tod geschickt.

Zwischen den Massenvernichtungsaktionen forderte der deutsche Kommandant von der Gettobevölkerung immer weitere Kontributionen – Geld, Textilien, Schuhe und andere Dinge. Für Nichterfüllung drohte er mit Geiseler-schießungen. Kontributionen wurden normalerweise in einem vorgeschriebenen Umfang zu einem bestimmten Termin entrichtet.

Nach der Flucht aus Minsk erreichte Šapiro mit einem fremden Pass auf den Namen einer russischen Frau die Stadt Gomel. Bei der Anmeldung des Wohnsitzes schickte sie der Polizeichef Kordykov (ehemals Oberst der Roten Armee und Mitglied der KPdSU, ein Verräter) angesichts aufkommender Zweifel zu einem deutschen Professor namens Weber, um ihre Rassenzugehörigkeit feststellen zu lassen. Bei der Untersuchung ihrer Schädeldecke, der Nase, des Mundes usw. machte dieser einen Fehler, indem er ihre „zweifelloso arische Herkunft“ bestätigte, was ihr dann auch das Leben rettete.

Šapiros Sohn Édouard, geboren 1936, den sie dank der Hilfe russischer Freundinnen aus dem Getto herausbringen und im Kinderheim unterbringen konnte, erzählt, dass in Minsk eine Kommission zur Feststellung der Rassenzugehörigkeit von Heimkindern tätig war. Ziel der Kommission war es, jüdische Kinder ausfindig zu machen. Neben der Befragung der Kinder wurden sie auf Anzeichen einer Beschneidung überprüft, außerdem wurden die Schädeldecke, die Nase, der Mund und der Kiefer untersucht. Laut Erzählungen des Jungen wurden die entdeckten jüdischen Kinder getötet: erschossen oder in Gaswagen gesetzt. Er selbst habe gesehen, wie Kinder erschossen wurden. Er konnte dem Tod entrinnen, weil er sich als Russe ausgab und nicht beschnitten war. Die Kinderheime wurden durch Spenden der einheimischen Bevölkerung unterhalten. Es gab fast nichts zu essen. Kinder, bei denen man Zweifel hatte, ob sie getauft waren, wurden in der Kirche getauft. Auch der Junge wurde getauft, auf den Namen Kolja. Der Kirchenbesuch sowie die Teilnahme an Gebeten und am Kirchengesang waren obligatorisch.

DOK. 221

Der Gendarmerie-Gebietsführer Brest-Litowsk erwähnt am 8. November 1942 die Ermordung der Juden in Brest und Umgebung sowie vereinzelte Widerstandsaktionen¹

Lagebericht des Gendarmerie-Gebietsführers Brest-Litowsk (Tgb. Nr. 372/42), gez. Deuerlein,² an den Kommandeur der Gendarmerie in Luzk³ vom 8. 11. 1942

Betr.: Lagebericht für den Monat Oktober 1942

1. *Allgemeine Lage:*

a) *Politisch:* Die Bandentätigkeit⁴ hat im Kreisgebiet infolge der Tätigkeit der eingesetzten geschlossenen Polizei-Formation nachgelassen. Nur im Raum zwischen Bug und der Rollbahn Brest-Kowel sind auch im Monat Oktober da und dort kleinere Banden aufgetreten und haben bei den Landwirten und auf Gütern geplündert. Die Bevölkerung selbst verhält sich ruhig. Am 15. und 16. 10. 42 wurde in Brest-Litowsk die Judenaktion durchgeführt. Anschließend erfolgte auch die restlose Umsiedlung der Juden im Kreisgebiet Brest-Litowsk. Im Ganzen sollen bis jetzt etwas 20 000 Juden umgesiedelt worden sein.⁵ Die Bevölkerungszahl von Brest-Litowsk ist infolge der Judenaktion von 52 000 auf 33 000 Einwohner gesunken. Da die Einwohner des Dorfes Chmielischtsche,⁶ 10 km südwestlich Olutsch, Rayon Maloryta, mit den Banditen Verbindung unterhielten, wurde es am 23. 10. 42 von dem in Wielkoryta stationierten Gend-Zug (mot) vernichtet. Die Hälfte der Einwohner wurde erschossen und die andere Hälfte in das benachbarte Dorf Olutsch umgesiedelt.

b) *Wirtschaftlich:* Die kleinen Sägewerke und kleinen Ziegeleien des Kreisgebietes sind in vollem Betrieb. Andere Industrie ist im Kreisgebiet nicht vorhanden. In Siechnowitsche⁷ wird zur Zeit eine kleine Stärkefabrik errichtet. Im Kreisgebiet Brest-Litowsk wird überwiegend Landwirtschaft betrieben. Die Kartoffelernte ist nun beendet. Der Ertrag kann als gut bezeichnet werden. Insbesondere wird im Kreis-Gebiet Pferdezucht betrieben. Im letzten Monat hat die Bevölkerung viel Vieh abgeliefert. Im allgemeinen kamen die meisten einheimischen Landwirte ihrer Ablieferungspflicht willig nach. Bei vereinzelt Landwirten mußte aber schon mit Zwangsmittel vorgegangen werden, damit sie ihrem Ablieferungssoll nachkommen.

Die Walderzeugnisse werden unter deutscher Aufsicht gewonnen. Da sich im Kreisgebiet Brest-Litowsk viel Wald befindet, ist der hiesige Holzanfall bedeutend.

1 BArch, R 94/7, unpag. teilweise abgedruckt in: Kohl, Krieg (wie Dok. 141, Anm. 1), S. 229.

2 Ernst Deuerlein (1897–1956), Polizist; 1937 NSDAP-Eintritt; 1942 Gendarmerie-Gebietsführer Brest-Litowsk.

3 Vermutlich Walter Rohse (*1895), KdG Wolhynien und Podolien in Luzk.

4 Gemeint sind Partisanen.

5 Im Getto Brest wurden Anfang Okt. 1942 noch knapp 17 000 Menschen gezählt. An der Auflösung des Gettos waren Angehörige der KdS-Außenstelle Brest-Litowsk, der Polizeikompanie Nürnberg, der 3. Kompanie des Polizeibataillons 310 und einheimische Schutzleute beteiligt. Sie ermordeten etwa 16 000 Personen, die meisten wurden per Bahn nach Bronna Góra transportiert und dort erschossen. Einige hundert konnten fliehen, von ihnen wurden rund 400 aufgespürt und nach Baranowicz gebracht. Die anderen größeren Gettos im Gebiet waren zu diesem Zeitpunkt bereits aufgelöst und die meisten ihrer Insassen ermordet worden. Wie Punkt 11 dieses Berichts andeutet, handelte es sich bei den übrigen 4000 Opfern somit vorrangig um Insassen kleinerer Arbeitslager.

6 Chmieliszczce.

7 Siechnowicze Małe.

Auch die Fischzucht ist hier ein wichtiger Nebenzweig der Landwirtschaft. Die vielen kleinen und größeren Seen des Kreisgebietes liefern vor allem Karpfen und Hechte. Obstbau und Bienenzucht ist im Kreisgebiet unbedeutend. Auch die Jagd ist hier unbedeutend, mit Ausnahme der Jagd auf Wassergeflügel.

Im Kreisgebiet wird ziemlich viel Flachs angebaut, der von den Landwirten zu Hause gleich bearbeitet, gesponnen und zu Leinen verarbeitet wird.

c.) *Stimmung und Verhalten der Bevölkerung:*

Immer wieder bittet die einheimische Bevölkerung, sie vor den Banditen zu schützen. Dieser Schutz wird der Bevölkerung auch so weit wie möglich gewährt. In der letzten Zeit hat sich in der ukrainischen und polnischen Bevölkerung eine gewisse Unruhe bemerkbar gemacht. In der Bevölkerung geht das Gerücht herum, daß nach den Judenaktionen zuerst die Russen, dann die Polen und dann die Ukrainer erschossen würden. Ob diese Hetze von den noch flüchtigen Juden in das Volk getragen wurde oder ob es sich hier um Feindpropaganda handelt, konnte noch nicht festgestellt werden.

2. *Kräfte: Stärken und standortweise Verteilung:*

a.) *geschlossene Einheiten:* Keine.

b.) *Einzeldienst der Gendarmerie:*

Gendarmie-Gebietsführer	1	1	„			1	
Gend.-Posten Brest-Litowsk	4	Aktive,	7	Pol.-Res.	=	11	Gend.
„ „ Domatschewo	1	„	2	„	=	3	„
„ „ Maloryta	1	„	2	„	=	3	„
„ „ Schabinka	1	„	3	„	=	4	„
zusammen:	1/8	„	14	„	=	1/22	„ ⁸

Die zur Verstärkung des Gend.-Postens Brest-Litowsk von den Gend.-Posten Dubno und Saslaw abgestellten Gendarme Hptw.d.Sch. Miethke, Obw.d.Sch. Thom und Wchtm.d.Gend.d.Res. Berneis wurden zufolge Fernspruchs des Kdr. der Gend. im Laufe des Monats Oktober 42 wieder zu ihren Dienststellen zurückbeordert.

Mstr.d.Gend. Glossat wurde am 19. 10. 42 zufolge Fernspruchs des Kdr.d.Gend. als Postenführer zum Gend.-Posten Jamolinsk versetzt. Als Ersatz für Mstr.d.Gend. Glossat wurde der Mstr.d.Gend. Engelbrecht am 29. 10. 42 vom Gend.-Posten Proksurow zum Gend.-Posten Brest-Litowsk versetzt.

c.) *Unterstellte Kräfte anderer Organisationen:* Keine.

3.) *Befehlsstellen:* ./.

4.) *Nachrichtenverbindungen:*

a.) *zum Gend.-Hauptmannschaftsführer bezw. Kommandeur der Gendarmerie:*

Ein Hauptmannschaftsführer ist bis jetzt noch nicht bei der Gend.-Hauptmannschaft Brest-Litowsk eingetroffen.

Die Nachrichtenverbindung zum Kommandeur der Gendarmerie ist im allgemeinen durch den Fernsprecher gewährleistet. Bei Störungen kann auch die hiesige Polizeifunkstelle zur Übermittlung von Nachrichten an den Kdr. der Gendarmerie verwendet werden.

b.) *innerhalb des Gend.-Gebietes bezw. der Gend.-Hauptmannschaft:*

Innerhalb der Gend.-Hauptmannschaft Brest-Litowsk können nur die Gend.-Gebiete Kobryn, Pinsk und Luboml mit Fernsprecher gut erreicht werden. Stolin kann

⁸ Verhältnis Offiziere/Mannschaftsgrade.

nur erreicht werden, wenn die Nachrichten von Pinsk nach Stolin weitergeleitet werden.

Innerhalb des Gend.-Gebietes können die Gend.-Posten Brest-Litowsk und Schabinka gut, die Gend.-Posten Domatschewo und Maloryta nur mangelhaft erreicht werden.

5. Tätigkeitsbericht:

a.) *Tätigkeit der geschlossenen Einheiten: ./.*

b.) *Tätigkeit des Einzeldienstes:*

Bereitschaftsdienst, Begleitschutz durch die von Banditen verseuchten Gebiete des Kreisgebietes. Streifen und Fahndungen nach Banditen, Sicherung von Vieh- und Getreidetransporten, Bewachung von Getreide und Heulagern, Wachdienst, Verhinderung des Übertritts von Banditen über den Bug. Einsatz bei der Aktion gegen die Juden in der Stadt und im Kreisgebiet Brest-Litowsk vom 15. 10. 42 ab. Bis jetzt sind etwa 20 000 Juden erschossen worden.

c.) *Tätigkeiten der unterstellten Kräfte anderer Organisationen:*

Die Feuerschutzmannschaften brauchten im vergangenen Monat nicht in einem Ernstfall in Tätigkeit treten. Die Gend.-Posten des Kreisgebietes sind angewiesen, auch die Ausbildung der Feuerschutzmannschaften vorwärts zu treiben.

d.) *Ergebnis und Stand der Befriedung und Entwaffnung:*

Waffen wurden im Berichtsmonat nicht sichergestellt. Zweifellos befinden sich aber noch Waffen bei einem Teil der uns nicht gut gesinnten Bevölkerung. Die Banditen verfügen stets über genügend Waffen und Munition.

e.) *Beabsichtigte Tätigkeit in der nächsten Zeit:*

Weitere Bekämpfung der Banditen. Durchsuchung der in der Umgebung von Brest-Litowsk befindlichen Bunker, da beobachtet wurde, daß sich in ihnen Personen aufhalten. Ausbau der Feuerschutzmannschaften, Erledigung der noch im Kreisgebiet befindlichen flüchtigen Juden.

6.) *Kraftfahr- und Nachrichtenwesen:*

Der Gend.-Zug Brest-Litowsk verfügt zur Zeit über

1 Pkw. Ford Taunus, 1 Pkw. Hanomag, 1 Krad 200 ccm. und 4 Krad 25 ccm.

Die Fahrzeuge sind in gutem Zustand.

Die Gend.-Posten im Kreisgebiet Brest-Litowsk, insbesondere aber der Gend.-Posten Brest-Litowsk, ist zu jeder Tages- und Nachtzeit fernmündlich erreichbar.

7.) *Wirtschaftliche Versorgung:*

a.) *Bekleidung:*

Die Bekleidung der Gendarme für den Winter ist nicht ausreichend. Bis jetzt wurden dem Gend.-Zug Brest-Litowsk nur 6 Pelzmäntel zugewiesen. Da die Stärke des Zuges 1/22 beträgt, ist dies zu wenig. Weitere Pelzmäntel sind vorerst nicht vorhanden.

b.) *Verpflegung:*

Sämtliche Gendarmen des Gend.-Zuges sind Selbstverpfleger. Die Verpflegung ist ausreichend.

c.) *Unterkunft:*

Die Unterkünfte sind bei allen Gend.-Posten des Kreisgebietes in Ordnung.

8. *Erfahrungen:*

a.) *In der Organisation, Gliederung und personellen Besetzung:*

Unter den Männern der Schutzmannschaft, vor allen unter den Ukrainern, befinden sich wenig Männer, die als Rayon- oder Postenkommandanten verwendet werden können.

b.) *In der Ausbildung:*

Die weitere Ausbildung der Gendarmen und auch der Schutzmannschaften ist dringend nötig. Infolge der außerordentlich viel anfallenden Arbeit kann die Ausbildung nicht so betrieben werden, wie es sein müßte. In den Wintermonaten wird der Ausbildung besonderes Augenmerk zugewendet.

c.) *In der Ausrüstung, Bewaffnung, Verpflegung und Bekleidung:*

Dringend erforderlich wären Kraftfahrzeuge, die den hiesigen Straßenverhältnissen entsprechen würden. Ein Lkw wäre ebenfalls notwendig, da der Gend.-Zug sonst immer auf den Lkw des Gebietskommissars angewiesen ist.

Die Bewaffnung der Gendarmen ist ausreichend. Die Bewaffnung der Schutzmannschaft kann nicht vollständig durchgeführt werden, da es an Gewehren fehlt.

Verpflegung und Bekleidung ist bei den Gendarmen in Ordnung. Auch die Verpflegung der Schutzmannschaft reicht aus. Jedoch ist die Schutzmannschaft so wenig mit Uniform- und sonstigen Bekleidungsstücken, vor allem Winterbekleidung, ausgestattet, daß die Schutzmannschaft im Winter nicht mehr vollständig einsatzfähig sein wird.

d.) *Nachrichtenwesen:*

Die Fernsprechverbindung zu den Gend.-Posten Domatschewo und Maloryta ist sehr unzuverlässig. Manchmal ist eine ordnungsmäßige Verständigung möglich, häufig aber auch nicht.

e.) *Im Kraftfahrzeug- und Transportwesen:*

Die zur Verfügung gestellten Kraftfahrzeuge entsprechen nicht der außerordentlich starken Beanspruchung infolge der schlechten Verbindungslage im hiesigen Gebiet.

f.) *In der Versorgung und im Nachschub:*

In der Versorgung sowie im Nachschub sind bis jetzt auch keine Schwierigkeiten eingetreten.

g.) *Im Sanitäts- und Veterinärwesen:*

Die ärztliche Betreuung der Gendarmen im Kreisgebiet ist gesichert. Durch Aufstellung von Vertragsärzten in den einzelnen Rayons sind nunmehr auch die einzelnen Schutzmannschaften ärztlich gut versorgt.

h.) *In der Zusammenarbeit mit der Wehrmacht und anderen Organisationen:*

Die Zusammenarbeit mit der Wehrmacht und den anderen Organisationen ist gut.

i.) *Keine [weiteren] Erfahrungen.*

9. *Werbung und Schutzmannschaft:*

Immer wenn Einheimische zur Arbeit nach Deutschland gesandt werden sollen, ist der Andrang zur Einstellung in die Schutzmannschaft größer.

a.) und b.) *Stärke der Schutzmannschaft:*

Die Gesamtstärke der Schutzmannschaft des Kreisgebietes Brest-Litowsk beträgt 304 Schutz Männer.

c.) *Tätigkeit der Schutzmannschaft:*

Die Schutzmannschaft wird zum Wach- und Begleitdienst sowie zum Einsatz gegen Banditen verwandt.

10.) *Sonstiges:*

Das Feuerlöschwesen befindet sich im Aufbau. Technische Nothilfe ist nicht vorhanden. Die Dienstgebäude sind ausreichend. Auch die erforderlichen Übungsplätze sind vorhanden.

11.) *Verluste, Unfälle, Krankenbestand:*

Die Gendarmerie hatte im abgelaufenen Monat keinerlei Ausfälle durch Unfälle oder Krankheit.

Dagegen verunglückte am 26. 10. 42 der Schutzmann Iwantschanko, von der Schutzmannschaft Schabinka, auf der Fahrt von Brest-Litowsk nach Schabinka. Iwantschenko fuhr mit anderen Personen auf der Brücke eines Lkw. Der Lkw fuhr auf ein Pferdefuhrwerk auf. Infolge des Zusammenstoßes fiel Iwantschenko vom Lkw und erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er verstarb.

Am 21. 10. 42 wurde der Schutzmann Betschak, von der Schutzmannschaft Radwanitscha, bei der Absperrung eines Judenlagers in Tryschyn leicht verwundet.⁹ Da die Juden einen Ausbruchversuch unternahmen, wurde von den Absperrmannschaften das Feuer eröffnet. Dabei wurde Betschak durch einen Schuß in den linken Backenknochen leicht verwundet.

Formblattbericht nach A, B, C und D, die diesem Lagebericht beigegeben werden sollten, wurden bereits am 27. 10. 42 an den Herrn Kdr. der Gendarmerie eingesandt, da das neue Muster für den Lagebericht erst später einging.

12.) *Stimmung der Truppe:*

Die Stimmung unter den Männern des Gend.-Zuges Brest-Litowsk ist gut.

DOK. 222

Der Leiter des Gendarmerie-Postens Mir lässt im November 1942 fünf Juden erschießen, die sich seit drei Monaten im Wald versteckt hatten¹

Bericht des Gendarmerie-Außenpostens Mir, gez. Kreienmeier,² an den Gendarmerie-Gebietsführer in Baranowitsche³ vom 15. 11. 1942⁴

Betr.: Festnahme und standrechtliche Erschießung von fünf Juden sowie Vernichtung eines Judenlagers in der Nähe der Försterei Miranka, Rayon Mir.

Bezug: ohne.

Am 14. 11. 42, gegen 6 Uhr, teilte mir der Waldwärter der Försterei Miranka, Rayon Mir, mit, daß er etwa sechs km nördlich der Stadt Mir, und zwar in einem Walde, eine Erdhöhle entdeckt habe, in der sich eine Judenbande aufhalte. Sofort wurden von mir drei Gendarmen und 60 Schutz Männer unter Mitnahme des Waldwärters nach dorthin entsandt. Sie stellten fest, daß die von dem Waldwärter gemachten Angaben zutrafen. Es wurde eine Erdhöhle entdeckt, die mit einem Holzdeckel zugedeckt und gut getarnt war. Nach Entfernung des Deckels wurden die Insassen der Höhle aufgefordert, ohne Waffen

⁹ Ort und Ereignis nicht ermittelt.

¹ GABrO, 995/1/4, Bl. 216, Kopie: YVA, M-41/1020, Abdruck in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 258.

² Wilhelm Heinrich Kreienmeier (1907–1992), Polizist; 1937 NSDAP-Eintritt; stellv. Leiter des Gendarmerie-Außenpostens Mir.

³ Max Eibner.

⁴ Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und Eingangsstempel des Gebietsführers der Gendarmerie Baranowitsche.

herauszukommen, anderenfalls eine Hand-Granate in die Höhle geworfen würde. Dieser Aufforderung leisteten sie Folge, und es kamen drei Juden, darunter der Judenrat von Mir, und zwei Jüdinnen aus der Höhle heraus.⁵ Nach kurzem Verhör wurden sie standrechtlich erschossen und ordnungsmäßig vergraben. Sie führten außer ein paar zerlumpten Bekleidungsstücken keinerlei Wertgegenstände mit sich. Sodann wurde die Höhle durchsucht. Es wurden etwa 100 kg Kartoffeln, einige Brote und ein paar alte Kochtöpfe gefunden. Waffen sowie Munition wurden nicht gefunden. Die Höhle wurde hierauf von den Schutzmännern zerstört. Die Lebensmittel sowie die zerlumpten Bekleidungsstücke wurden der Schutzmannschaft Mir übergeben.

DOK. 223

**Das Wohnungsamt des Stadtkommissars in Minsk erörtert am 16. November 1942
die Probleme bei der Wiederbesiedlung des geräumten Gettoteils¹**

Aktenvermerk des Stadtinspektors des Wohnungsamts des Stadtkommissars in Minsk, gez. Löbel² und Plenske, vom 16. 11. 1942 (Abschrift von Abschrift)

Aktenvermerk.

Ende Juli und Anfang August 1942 erfolgte die Aktion im Ghetto.³ Im unmittelbaren Anschluß an diese Aktion wurde die Sicherstellung des anfallenden, beweglichen Vermögens sofort und mit allem Nachdruck in die Wege geleitet. Schwierigkeiten stellten sich der Sicherstellung allerdings darin entgegen, daß einmal nicht genügend Fahrzeuge und zum anderen nicht genügend Treibstoff zur Verfügung standen. Dadurch zog sich die Sicherstellung des beweglichen Vermögens in die Länge.

Weiterhin wurden, um die langen Abfahrtswege zu vermeiden, Sammellager innerhalb des Ghettos errichtet. Unter Fühlungnahme mit der Schutzpolizei verstärkte diese das Ghettoevier durch deutsche und weißruthenische Polizeibeamte; jedoch waren auch die zur Verfügung gestellten Kräfte nicht ausreichend, um der Plünderungsgier der einheimischen Bevölkerung Einhalt gebieten zu können. Es mußte also, nachdem der eine Teil des Ghettos von dem beweglichen Vermögen geräumt war, sofort daran gegangen werden, diesen Ghettoeil zu besiedeln. Entsprechend dem Wunsche des Gauleiters⁴ sollten in den besseren Häusern volksdeutsche Einwohner und auch weißruthenische Polizisten in erster Linie untergebracht werden. Ein großer Teil der Volksdeutschen weigerte sich, in die freigewordenen Ghettowohnungen umzusiedeln, da sie anderweitig besser untergebracht waren, so daß im Einverständnis mit dem Herrn Generalkommis-

5 Das Getto von Mir war am 13. 8. 1942 aufgelöst und die meisten Insassen waren erschossen worden, etwa 200 Personen gelang die Flucht; siehe dazu Dok. 154 vom 20. 8. 1942. Vorsitzender des zweiten Judenrats von Mir war Rabbiner Eliyahu Baruch Schulman.

1 NARB, 370/1/0486, Bl. 21, Kopie: USHMM, RG 53.002M, reel 11, Abdruck in russ. Übersetzung in: R. A. Černoglazova (Hrsg.), Judenfrei! Svobodno ot evreev. Istorija minskogo getto v dokumentach, Minsk 1999, S. 102–105.

2 Herbert Löbel.

3 Gemeint ist die Ermordung deutscher und einheimischer Juden im Getto Minsk; siehe Dok. 142 vom 3. 8. 1942.

4 Gemeint ist der Generalkommissar Weißruthenien Wilhelm Kube.

sar von einer weiteren Umsiedlung der Volksdeutschen abgesehen wurde. Die Bevölkerung, die in die freien Ghattowohnungen umgesiedelt wurde, ging sofort daran, die Wohnungen, die größtenteils durch die Aktion erheblich gelitten hatten, zum anderen durch die lange Zeit der Besiedelung mit russischen Juden baufällig geworden waren, instandzusetzen, wobei es sich auch nicht vermeiden ließ, da es hier besonders an Baumaterial, Fenster- und Türrahmen usw. mangelt, daß diese Instandsetzungen zu Lasten anderer Wohnhäuser erfolgten. Kurz nach der Übernahme der Vermögenswerte durch die Grundstücks-G.m.b.H. am 1. August 1942 wurde die Grundstücks-G.m.b.H. von dem Sachbearbeiter des Wohnungsamtes darauf aufmerksam gemacht, daß die Verwaltung des unbeweglichen Vermögens der Grundstücks-G.m.b.H. oblag und eine Abtragung von Häusern oder Häuserteilen nur vermieden werden könne, wenn eine weitere Hausverwaltung für die freigewordenen Ghattoteile eingerichtet würde. Am 4. Oktober 1942, also einen Monat nach der Freigabe des Ghattoteils, wurde von der Grundstücks-G.m.b.H. diese Hausverwaltung „31. Hausverwaltung“ eingerichtet, so daß die Grundstücks-G.m.b.H. in der Zwischenzeit also keine Kontrolle über die Vermögenswerte im Ghattoteil hatte. Durch die Räumung des betr. Ghattoteils wurden rund 1896 Zimmer mit ungefähr 15 000 qm Wohnfläche, nicht, wie von der Grundstücksgesellschaft angegeben sind, 17 000 qm Wohnfläche, für die Besiedelung durch Einheimische frei. Von dieser Wohnfläche waren untauglich etwa 150 Zimmer. In der Zwischenzeit wurden besiedelt 1270 Zimmer oder rund 8000 qm. Die bisher nicht besiedelten Häuser bedürfen aus den bekannten Gründen der Generalreparatur, welche heute selbstverständlich wesentlich schwieriger ist, als kleinere Reparaturen damals gewesen wären.

DOK. 224

Die US-Botschaft in Madrid bezweifelt am 19. November 1942 Angaben eines entflohenen sowjetischen Kriegsgefangenen über Massaker an Juden in den besetzten Ostgebieten¹

Geheimdienstbericht (vertraulich) (Serial 5348/43, Monograph Index Guide No. 815) der Geheimdienstabteilung des Büros des Leiters der Marineoperationen des US-Marineministeriums, ungez., vom 19. 11. 1942²

Von: Marineattachée in Madrid

Quelle: Russischer Rotarmist

Einschätzung: C-3³

1 NARA, RG 165/77/1079. Das Dokument wurde aus dem Englischen übersetzt.

2 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke. Verteiler: Op-16-F; A-3-e; Mono; Op-16-FA-4; Op-16-FA-5; Op-16-W; MI8 (7).

3 Mit den Buchstaben und Ziffern wurde die Glaubwürdigkeit bzw. die Überprüfbarkeit der jeweiligen Quelle kategorisiert. Mit „A“ wurden Berichte bewertet, deren Angaben glaubwürdig waren und gegengeprüft werden konnten, mit „B“ solche, die glaubwürdig klangen, aber nicht gegengeprüft werden konnten, mit „C“ schließlich jene, die nicht überprüft werden konnten und unglaubwürdig klangen. Die Ziffern gaben die jeweiligen Abstufungen an. C-3 steht für unglaubwürdige Gräuelpropaganda.

Betr.: Deutschland/Spanien; Kriegsoperationen; Behandlung von Kriegsgefangenen durch die Blaue Division.⁴

Am 17. November 1942 erhielt ein Mitarbeiter im Büro des Marineattachés in Madrid/ Spanien die folgende Information von Alexander Vacherinko, einem sowjetischen Soldaten, der im November 1941 in Markovo in der Nähe von Nowgorod/Russland von der Blauen Division gefangen genommen worden war.

Der Informant, ehemals Arbeiter in Vologda/Russland und Infanteriesoldat im gegenwärtigen Krieg, wurde bei einem Gefecht mit der Spanischen Blauen Division am Bein verwundet und gefangen genommen. Über einen Zeitraum von 22 Tagen bekamen er und weitere russische Gefangene lediglich mittags drei Kartoffeln und sonst nichts. Ihnen wurde kein Wasser gegeben, und sie mussten Schnee essen. In der Folge starb mehr als die Hälfte der gefangen genommenen Soldaten. Der Informant arbeitete zunächst bei den Pferden, bekam aber schließlich einen Job als Küchenhelfer. Danach bekam er endlich genug zu essen, einschließlich Brot. Im Juni 1942 wurde er zusammen mit einem Kontingent verwundeter Spanier nach Madrid gebracht und arbeitete für einige von ihnen als eine Art Diener. Es war ihm gestattet, sich auf eigene Faust frei in Madrid zu bewegen. Als er eines Tages versuchte, bei Rot die Straße zu überqueren, wurde er angehalten und sollte eine Strafe von fünf Peseten bezahlen. Da er nicht gut Spanisch verstand, entwickelte sich daraus ein Streit, und er verbrachte ein Jahr im Torijos-Gefängnis, weil er sich seiner Verhaftung gewaltsam widersetzt hatte. Ein Vertreter der amerikanischen Quäker unterstützte ihn und erwirkte schließlich seine Freilassung.

Anmerkung: Der Informant sagte aus, er habe als Augenzeuge erlebt, dass Juden von Deutschen umgebracht wurden. Er beschrieb sogar, wie kleine Kinder entkleidet, an einem Bein hochgehalten, ermordet und in einen Panzergraben geworfen wurden. Seine Behauptung, die Kleider von all den Juden würden zurück nach Deutschland geschickt, lässt diesen Teil seiner Aussage als mögliche Propaganda erscheinen.

DOK. 225

Der Militärrichter Erich Schwinge sorgt sich am 19. November 1942 um die mögliche Vergeltung für die Ermordung der sowjetischen Juden¹

Brief von Erich Schwinge,² Scheidlstraße 9, Wien 110, an Erik Wolf³ vom 19. 11. 1942

Lieber Herr Wolf!

Kurz nach meiner Rückkehr aus Rußland erhalte ich Ihre Karte zugesandt, aus der ich entnehme, daß wir uns in Bezug auf die Strafrechtsdogmatik in der gleichen Gemütslage

⁴ Die Blaue Division war der spanische Freiwilligenverband, der an der Seite der Wehrmacht an der Ostfront kämpfte.

¹ Universitätsarchiv Freiburg, NL 66/1120.

² Erich Schwinge (1903–1994), Jurist; 1933 Beitritt zum BNSDJ, Verfasser des maßgeblichen Kommentars zum Militärstrafgesetzbuch, 1940–1945 Professor in Wien, von 1941 an zugleich zunächst Staatsanwalt, dann Militärrichter; 1945 in sowjet. Kriegsgefangenschaft, zeitweise Mitglied des Landesvorstands der FDP in Hessen; verfasste gemeinsam mit Otto Schweling das Buch „Die deutsche Militärjustiz in der Zeit des Nationalsozialismus“ (1977), das deren Rechtmäßigkeit betonte.

befinden. Auch mir ist sie seit langem verleidet (mit meinem Militärstrafrecht fühle ich mich oft wie auf einer stillen, weltentrückten Insel), und auch ich ziehe es vor, mich mit Geschichte zu beschäftigen, soweit mir meine richterliche Tätigkeit dazu Zeit läßt. Ich glaube allerdings, wir sind nicht die einzigen, die dieses Gefühl haben. Zu den neuen Herren im RJM habe ich nicht das Zutrauen, daß sie für die Justiz eine wirkliche Wende herbeiführen werden, dazu sind die politischen Gegenkräfte noch zu stark und einflußreich.⁴ Vielleicht aber bahnt sich eines Tages von Seiten der Militärjustiz ein Wandel an. Ihre Arbeit hat neuerdings allerhöchsten Beifall gefunden, und das hat uns einige seit langem angestrebte Uniformverbesserungen gebracht. Die vielfachen Nachwirkungen der Rede vom 26. April haben wohl überhaupt eine etwas vorsichtigere Haltung zur Folge gehabt.⁵ Aber was nützt das alles, wenn man bedenkt, wie viel tüchtiger Nachwuchs durch jene Rede vom Studium der Jurisprudenz abgeschreckt worden ist! Diesen Schaden wieder gut zu machen, ist kein Justizminister imstande, auch wenn er noch so guten Willens sein sollte. Wir werden die Wirkungen bald greifbar zu spüren bekommen!

Mein Kommando führte mich diesmal zum Oberstkriegsgerichtsrat beim Wehrmachtbefehlshaber Ukraine und vermittelte mir den Einblick in die Verhältnisse des Ostens, der mir bisher fehlte. Während der ersten fünf Wochen meines Kommandos war der Sitz meiner Dienststelle in Rowno, dann 600 km weiter östlich in Poltawa. Rowno hatte bis Kriegsausbruch rund 50 000 Einwohner, von denen die Hälfte Juden waren.⁶ Von den Juden ist kein einziger mehr da, sie wurden alle „umgesiedelt“ (wie man dort sagt), darunter 17 000 an drei Tagen des November 1941 und 4000 am 14. Juli d. Js.⁷ Die Kollegen wußten Aufregendes davon zu berichten. Diesen Krieg dürfen wir nicht verlieren, sonst geht es uns schlecht! Weiter östlich habe ich überhaupt keinen Juden mehr gesehen, dort waren sie auch schon alle verschwunden; in Kiew sollen es an die 100 000 gewesen sein.⁸

3 Dr. Erik Wolf (1902–1977), Jurist und Theologe; 1930–1967 an der Universität Freiburg, dort Okt. 1933 bis April 1934 erster Dekan, von 1934 in der Bekennenden Kirche aktiv; 1937 NSDAP-Eintritt; 1946–1948 Vorsitzender des Verfassungsausschusses der EKD; Autor von „Richtiges Recht im nationalsozialistischen Staat“ (1934).

4 Im Aug. 1942 waren der bisherige Präsident des Volksgerichtshofs, Otto Georg Thierack, und der bisherige Präsident des Oberlandesgerichts, Curt Rothenberger, als Minister bzw. alleiniger Staatssekretär an die Spitze des Reichsjustizministeriums berufen worden. Sie sollten die deutsche Justiz nach Hitlers Willen endgültig den nationalsozialistischen Prinzipien unterwerfen. Am 18. 9. 1942 vereinbarten Thierack und Himmler die „Korrektur bei nicht genügenden Justizurteilen durch polizeiliche Sonderbehandlung“; Protokoll der Besprechung von RJM Thierack mit RFSS Himmler am 18. 9. 1942, Abdruck in: Hinrich Rüping/Wolfgang Sellert (Hrsg.), Studien- und Quellenbuch zur Geschichte der deutschen Strafrechtspflege, Aalen 1994, Bd. 2, S. 288.

5 Am 26. 4. 1942 hatte Hitler in einer Rede vor dem Reichstag eine endgültige Abkehr von den Prinzipien des Rechtsstaats gefordert und dies in die Forderung gipfeln lassen, jeder Richter müsse so richten wie er selbst, der Führer; Abdruck von Hitlers Rede in: Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger, Nr. 97/1942.

6 Ende Juli 1941 hielten sich in der Stadt etwa 36 000 Personen auf, davon waren knapp 20 000 Juden.

7 Am 6. und 7. 11. 1941 erschossen Angehörige der Außenstelle des Ek 5 sowie des 315. und 320. Polizeibataillons und des Reserve-Polizeibataillons 33 mindestens 15 000 Juden. Zum Massaker vom 14. 7. 1942 siehe Dok. 131 vom 12. 7. 1942.

8 Gemeint ist das Massaker an rund 33 000 Juden durch Angehörige der Stabskompanie des HSSPF Rußland-Süd und des Sk 4a Ende Sept. 1941 in Babij Jar; siehe VEJ 7/4, 94, 141.

Auf ausgedehnten Dienstreisen, die ich mit Flugzeug, Auto und Eisenbahn unternehmen mußte, hatte ich Gelegenheit, mir einen Begriff von der Wirksamkeit des Bolschewismus zu verschaffen. Nicht wenig ist imponierend, aber im Ganzen ist das Lebensniveau des russischen Menschen doch so, daß es einen erbarmen kann. In den Städten überall schmutzige, verfallende Häuserfassaden, abgerissene Menschen, verkommene Straßen; nirgends mehr eine Einrichtung, die bürgerliche Behaglichkeit und Wohlstand atmet, überall primitivster Lebenszuschnitt und Armut. Ich kann mir nicht vorstellen, daß auch nur ein deutscher Landser mit kommunistischen Sympathien aus dem Osten zurückkehrt. Imponierend auf der anderen Seite die vortrefflichen Theater (so z. B. hat Poltawa mit seinen 120 000 Einwohnern eine sehr beachtliche Oper mit mehr als 30 Musikern) und das hohe Bildungsniveau bei der jüngeren Generation. Erstaunliches ist auch auf dem Gebiete der Landwirtschaft und der industriellen Organisation geleistet worden. Alles aber auf Kosten der Lebenshaltung und der breiten Massen, die von zahlreichen Konsumgütern schon seit Jahren so gut wie ganz abgeschnitten sind.

Über alldem nun unsere Verwaltung, die – wie man anerkennen muß – auf einigen Gebieten Fabelhaftes geleistet hat. Auf meinen ausgedehnten Reisen hatte ich Gelegenheit zu beobachten, wie vollständig das Ackerland in Bearbeitung genommen war und was in der russischen Landwirtschaft alles geschafft und erreicht wird. Die Organisation der russischen Agrarwirtschaft mit den riesigen Kolchosen und Sowchosen arbeitet uns dabei glänzend in die Hände. Was wir allein schon aus der Ukraine herausholen, ist sehr erheblich, es geht allerdings stark auf Kosten der russischen Städte, deren Bevölkerung nur insoweit mit Zuweisungen bedacht wird, als sie für die deutsche Wehrmacht arbeitet. Großartig auch die Leistungen der Reichsbahn, die das ganze große Verkehrsnetz umgespurt und mit deutschen Beamten durchsetzt hat. Als ich Ende Oktober in Nikolajew war, wurde mir eine Fabrikanlage gezeigt, in der russische Waggons auf deutsche Spurweite umgestellt werden; das Ganze dauert nur noch zehn Minuten. Leider läßt sich mit den Lokomotiven das gleiche nicht machen, soweit sie nicht aus den Jahren nach 1935 stammen (interessanterweise haben die Russen seit 1936 in ihre Lokomotiven eine Vorrichtung eingebaut, die es ermöglichte, sie ohne Umbau auf die deutsche Spurweite umzustellen; eines der vielen Zeichen dafür, daß die Russen sehr weitreichende Pläne verfolgt haben). In Nikolajew habe ich auch das Schlachtschiff bestiegen, das wir dort erbeutet haben. Mit seinen 35 000 t kann es auch nur für eine künftige Mittelmeerpolitik der Sowjets bestimmt gewesen sein! In der Industrie herrscht im Gegensatz dazu Stille, weil die Russen fast alle Werke, die uns von Nutzen sein konnten, vor ihrem Abzug zerstört haben. Die großen Industriestädte wie z. B. Dnjepropetrowsk sind infolgedessen große Schutt- und Trümmerhaufen. Aber auch auf diesem Gebiete wird geschafft, und so wird z. B. binnen kurzem das riesige Dnjepr-Stauwerk bei Saporoschje fertiggestellt werden, das ganz Südrußland mit Strom versorgt. Im Ganzen kann man mit dem, was bisher im Osten geleistet worden ist, zufrieden sein. Ich glaube nicht, daß es noch möglich sein wird, uns auszuhungern.

Auch der Zustand der Truppe ist im großen Ganzen günstig zu beurteilen. Von den schweren Zersetzungserscheinungen des Jahres 1917 ist heute noch nichts zu spüren. Unbotmäßigkeiten größeren Umfanges kommen überhaupt nicht vor, auf Urlauberbzügen und Truppentransporten herrscht Ordnung, und die Entweichungen halten sich in mäßigen Grenzen. Soweit Männer fahnenflüchtig geworden sind, wird schonungslos durchgegriffen. Ich selbst habe in den zehn Wochen meines Kommandos nicht weniger

als zwei Todesurteile wegen Fahnenflucht fällen und fünf vorbereiten müssen. Da es sich hierbei meist um Minderwertige handelt, die schon im bürgerlichen Leben straffällig geworden waren, braucht man diesen Menschen nicht allzu sehr nachzutrauern, so bitter es natürlich in jedem Einzelfalle ist, über deutsche Soldaten den Stab brechen zu müssen. Insgesamt kann man nach meinem Eindruck der Weiterentwicklung der Moral mit guter Zuversicht entgegensehen. Von innen heraus wird unsere Wehrmacht diesmal nicht zusammenbrechen. –

Von der Wiener Fakultät ist wenig zu spüren. Einen Verkehr unter den Kollegen, wie wir es vom Reiche her gewöhnt sind, hat es hier nie gegeben, und die großen Entfernungen tun ihr Übriges. Ich komme infolgedessen auch nur mit Herrn Forsthoff und Herrn Isele⁹ regelmäßig zusammen. Falls es sich bewahrheiten sollte, daß für die gesamte Ostfront und die Luftwaffe der Studienurlaub gesperrt worden ist, werde ich bald wieder verschwinden und den Versuch machen, diesmal nach Skandinavien versetzt zu werden. Daß Sie mit der Papierbewilligung für Ihre „Großen Rechtsdenker“ solche Schwierigkeiten haben, ist um der Sache willen ganz besonders zu bedauern, denn bei diesem ausgezeichneten Werk handelt es sich um eines der wenigen juristischen Bücher unserer Zeit, das man dem Praktiker empfehlen kann und das diesem auch Interesse abgewinnen wird.¹⁰

Es grüßt Sie herzlich mit nochmaligem Dank.

DOK. 226

Der SS-Offizier Artur Wilke beschreibt im November 1942 in seinem Tagebuch die Vorbereitungen zur Ermordung der Juden in Dunilowicze¹

Handschriftl. Tagebuch von Artur Wilke,² Einträge vom 18. bis 22. 11. 1942

18.11.

18 Uhr Lagebesprechung b. v. Gottberg³

19 Uhr 3 Mann mit d. Krad-Schützen nach Hermanowicz

21 Uhr Teleph. mit Minsk. Hptm. Schwedler Kurierpost mitgegeben

⁹ Ernst Forsthoff und vermutlich Hellmut Georg Isele, nationalsozialistische Rechtswissenschaftler.

¹⁰ Am Rand handschriftl. Nachbemerkung: „Daß [Ihr] Kollege in den russischen Winter hinaus muß, tut mir aufrichtig leid. Für die Ernennung zum KGR [Kriegsgerichtsrat] ist leider die Eigenschaft als Feldwebel und ROA [Reserveoffiziersanwärter] Mindestvoraussetzung, sonst hätte man versuchen können, auf diesem Gebiete etwas für ihn zu tun. Daß Joh. Ritter (= Münster) gefallen ist, wissen Sie wohl schon?“

¹ RGVA, 500k/1/769, Bl. 574, Kopie: USHMM, RG 11.001M, reel 10.

² Artur Fritz Wilke (*1910), Theologe, Lehrer; 1931 NSDAP-Eintritt, 1933–1939 SA, 1939 SS-Eintritt; von 1940 an Führer im SD-Hauptamt, von 1942 an Ic der Kampfgruppe von Gottberg beim KdS Minsk; nach 1945 Volksschullehrer, 1963 vom Landgericht Koblenz zu zehn Jahren Haft verurteilt.

³ Curt von Gottberg (1896–1945), Landwirt; 1923 Teilnahme am Hitler-Putsch, 1924–1929 Landwirt; 1931 SA-Eintritt, 1932 NSDAP-Eintritt, Sept. 1932 Wechsel von SA zur SS; von Juni 1942 an SSPF Weißruthenien und Führer einer Kampfgruppe zur Partisanenbekämpfung, von März 1943 an zugleich stellv. HSSPF Russland-Mitte, von Sept. 1943 an geschäftsführender Generalkommissar Weißruthenien; nahm sich in brit. Gefangenschaft das Leben.

Do. 19. 11.

Meldung aus Hermanowicze: Juden-Apotheker umgesiedelt, sonst keine Juden.⁴ Am 17. 11. ca. 120 Partisanen nördl. Hermanowicze bemerkt, woher, wohin ist unbekannt. In der Nacht vom 18./19. waren ca. 15 Partisanen 6 km ostw. Hermanowicze in Stoliza. Es ist möglich, daß es sich um abziehende Banden aus dem Platerowaer Wald handelt, es kann sich aber auch um Banden aus dem Horodziecer Wald handeln, wo sie ein Lager haben sollen.

20. 11. 42.

H'Stuf. Kaufmann, Engelmeyer, O'Stuf. Wirtig⁵ mit Kommando aus Riga kommen. Besprechung und abends Begrüßung bis 3 Uhr.

21. 11.

3.30 Abfahrt nach Dunilowicze, Ghetto umgesiedelt. (884 : 450–113)⁶

Abfahrt Wirtig nach Postawy.⁷

15 h Abfahrt nach Postawy, Brigadef. v. Gottberg, Major Kurth, Hptm. Jakob in der Reit- + Fahrschule, Rittm. Jukuquets

22. 11.

8 h R. mit Oberstleutnant Puchmann, der dem Brgf. v. Gottberg entgegenstehende Befehle gibt. Anruf Brgf., der um 13 h nach Postawy kommt, 1 : o, 2 : o!!⁸

DOK. 227

Das Referat Vermögensverwaltung des Generalkommissars für Weißruthenien versucht Ende 1942, Kleidungsstücke jüdischer Opfer zu verkaufen¹

Aktenvermerk des Referats Vermögensverwaltung des Generalkommissars für Weißruthenien, ungez., o. D. (nach dem 30. 11. 1942)

Referat: Vermögensverwaltung.

Bei der Verwaltung des beweglichen Judenvermögens ist versucht worden, Klarheit in die vorhandenen Bestände zu bringen, weiter zu erfassen, geordnete Lagerbücher anzulegen, die Preise nach gründlicher Überlegung festzusetzen und die Verwertung zu organisieren. Dabei ist jedoch zu betonen, daß die getragenen und verschmutzten Wäsche-

4 Hermanowicze liegt etwa 140 km nördlich von Minsk. Die rund 270 Insassen des Gettos waren Ende 1941 in das Getto Szarkowszczyzna deportiert worden, nur ein jüdischer Apotheker und sein Cousin durften auf Bitten der Ortsverwaltung bleiben. Dieser Cousin, Boris Sosnovik (geb. 1922), wurde erschossen, dem Apotheker selbst, Iosif Sosnovik, gelang die Flucht, er wurde von einer poln. Familie versteckt; siehe dazu Testimony of Iosif Sosnovik, in: David Meltser/Vladimir Levin, *The Black Book with Red Pages. Tragedy and Heroism of Belorussian Jews*, Cockeysville 2005, S. 221.

5 Hans-Joachim Wirtig (*1912); Angehöriger des Stabs der EG A bzw. des KdS Riga.

6 An der Ermordung der Insassen des Gettos Dunilowicze, etwa 30 km westlich von Głębokie gelegen, waren neben den etwa 40 Angehörigen des KdS Minsk unter Artur Wilke auch 33 lett. Schutzmannen und einige örtliche weißruss. Polizisten beteiligt. Die 884 bezeichnet die Gesamttopferzahl, die mit den Angaben von Überlebenden übereinstimmt, die Bedeutung der anderen beiden Zahlen ist unklar; vermutlich handelt es sich um die geschätzte Anzahl der Geflüchteten und die Anzahl der vorerst verschonten Arbeitskräfte.

7 Hauptort des gleichnamigen Rayons etwa 50 km westlich von Głębokie.

8 Das Getto Postawy wurde vom 23. bis 25. 11. 1942 aufgelöst, Artur Wilke und seine Männer erschossen mindestens 1000 der Insassen. Die Bedeutung der Zahlen ist unklar. Vermutlich: Der Streit mit Puchmann endete 1 : o, durch den Anruf des Brgf. wurde daraus ein 2 : o.

1 NARB, 370/1/486, Bl. 35, Kopie: USHMM, RG 53.002M, reel 11.

stücke, deren Reinigung aus Seifenmangel bisher nicht durchführbar war – und das sind etwa 95 % –, finanziell einen nicht bedeutenden Betrag abwerfen werden. Für die neuen Sachen werden selbstverständlich verhältnismäßig höhere Preise erzielt werden können. Immerhin wird der Ertrag aus der Oper (aufgestapelte jüdische Fahrnis) weit hinter dem zurückbleiben, was man allgemein angenommen hat; der überwiegende Teil dieses Bestandes sind Lumpen.

Ich darf bemerken, daß die beiden Monate Oktober und November zum großen Teil mit mündlichen Verhandlungen mit den verschiedensten Bedarfsträgern ausgefüllt waren, um eine möglichst allgemein befriedigende Bedarfsdeckung herbeizuführen.

DOK. 228

**Michail M. Zel'kovič flüchtet im Dezember 1942 mit seinem Sohn
zu den Partisanen, nachdem seine Frau und sein jüngeres Kind
von den Deutschen erschossen worden sind¹**

Handschriftl. Lebenslauf von Michail M. Zel'kovič vom 6. 6. 1943

Lebenslauf

Ich, Michail Meerovič Zel'kovič, wurde am 17. 9. 1900 in Radomsko, Rayon Piotrków (Polen), geboren. Mein Vater war ein jüdischer Holzhändler. Bis 1916 ging ich zur Schule und absolvierte sechs Klassen eines polnischen Gymnasiums. Nachdem ich die Schule abgeschlossen hatte, war ich als Praktikant in der Holzindustrie tätig. Dort habe ich bis 1918 gearbeitet und besuchte dann eine forstwirtschaftliche Schule, wo ich einen zweijährigen Kurs in Forstwirtschaft absolvierte.

1920 wurde ich in die polnische Armee einberufen, bei der ich zwei Jahre und zehn Monate in der Truppe diente und 14 Monate in einem Militär-Sägewerk als Fachmann arbeitete. Aus der Armee wurde ich 1922 als Oberfeldwebel entlassen. Nach meiner Entlassung aus der Armee arbeitete ich bis 1926 in einem privaten Sägewerk in der Stadt Włoszczowa, Rayon Kielce. Im Jahre 1926 bin ich zu einem anderen Werk gewechselt, das an der Eisenbahnstation im Rayon Wysock, Gebiet Rowno, liegt. Dort arbeitete ich zunächst bis 1929 als Leiter der Sägeabteilung und von 1929 bis 1939 – bis die Sowjetmacht kam – als technischer Werksleiter. Unter der Sowjetmacht blieb ich bis zum 1. 3. 1940 auf diesem Posten. Am 1. 3. 1940 wechselte ich zum Forstbetrieb Sarny und war dort bis zum Beginn des Sowjetisch-Deutschen Kriegs beschäftigt. Während des Kriegs war ich bei den Deutschen bis Mai 1942 als Arbeiter beschäftigt. Im Oktober 1942 töteten die Deutschen meine Frau und mein fünfjähriges Kind. Daraufhin bin ich mit meinem siebzehnjährigen Sohn in den Wald geflüchtet. Bis zum 10. 12. 1942 hielten wir uns bei Bekannten auf, die im Dorf Ozerkie als Bauern leben. Von dort aus setzte ich mich mit der Aufklärungsabteilung unseres Truppenteils in Verbindung und wurde daraufhin am 12. 12. 1942 zusammen mit meinem Sohn in eine Einheit im Dorf Gluskeviči aufgenommen. Unter der polnischen Regierung gehörte ich keiner Partei an. Meine Familie und ich waren weder zu polnischen noch zu sowjetischen Zeiten vorbestraft. An Fremdsprachen beherrsche ich Polnisch und Deutsch.

¹ CDA HOU, 63/1/133, Bl. 142 f., Kopie: YVA, M.37.624. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

DOK. 229

Radio Moskau verliest am 19. Dezember 1942 die Note des Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten über die Ermordung der Juden in Europa¹

Übersetzung (geheim) einer von Interradio-Sonderdienst Seehaus² (OWo 11/Do) abgehörten Sendung von Radio Moskau (Kurzwele) vom 19. 12. 1942, 7.00–7.25 Uhr (Auszug)

Stichwort: Judenvernichtung in Europa

Text:

Wörtlich:

Ansage.

Wir bringen die Mitteilung des Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR über die Verwirklichung des Planes der Vernichtung der Judenbevölkerung Europas durch die hitleristischen Behörden.³

Das Volkskommissariat für die Auswärtigen Angelegenheiten der UdSSR verfügt über unzweifelhafte Informationen, die davon zeugen, daß in der letzten Zeit in den von den Deutschen besetzten Ländern Europas eine neue Verstärkung der Abrechnung des blutigen hitlerischen Regiments mit der friedlichen Bevölkerung Europas beobachtet wird. Es besteht kein Zweifel, daß die verbrecherischen hitleristischen Machthaber ihre tierische Angst vor dem herannahenden Untergang und der Abrechnung im Blut der unschuldigen Menschen versenken wollen, da sie eingesehen haben, daß sie nicht imstande sind, den Willen der Völker zur Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit zu brechen, um den tierischen Plan der Vernichtung eines bedeutenden Teils der Menschen der von den Deutschen besetzten Länder Europas zu verwirklichen. Die Vernichtung trifft vollkommen unschuldige Menschen verschiedener Nationalitäten, sozialer Lage, politischer Einstellung und Religion sowie jeden Alters.

Dabei verwirklichen die Hitleristen und ihre Helfershelfer im beschleunigten Tempo ihren Sonderplan der restlosen Vernichtung der Judenbevölkerung in den besetzten Ländern Europas.

Das Vorhandensein und die schnelle Verwirklichung dieses Planes gehen aus den Berichten, die den maßgebenden Quellen entspringen, hervor, die die gemeinsamen Deklarationen der Regierungen von Belgien, Großbritannien, Holland, Griechenland, Luxemburg, Norwegen, Polen, USA, UdSSR, Tschechoslowakei, Jugoslawien und des Franz. Nationalkomitees über die von den deutschen Behörden durchgeführte Vernichtung der Judenbevölkerung Europas als Grundlage haben.⁴

1 BArch, R 6/684, Bl. 398–411.

2 Dienststelle der Deutschen Auslandsrundfunkgesellschaft Interradio AG für Nachrichtenbeschaffung und -auswertung mittels Abhörens ausländischer Sender; die Dienststelle unterstand dem Auswärtigen Amt und beschäftigte bis zu 500 Mitarbeiter.

3 Der Text dieser Mitteilung wurde am selben Tag in der Zeitung Izvestija veröffentlicht. Als Unterzeichner firmiert dort allerdings nicht das Volkskommissariat des Äußeren, sondern das weder vorher noch nachher in Erscheinung tretende „Informbüro“ des Volkskommissariats. Die Informationen über die Verbrechen in den besetzten sowjet. Gebieten beruhen auf dem Bericht des stellv. NKVD-Chefs Sudoplatov „Aus dem NKVD-Bericht „Über die Tatsachen deutscher Greuel-taten an der jüdischen Bevölkerung auf den zeitweise durch den Feind besetzten Gebieten der UdSSR“ vom 6. 12. 1942; AVP RF, o6/4/67/7.

Der Menschenfresserplan, der von Hitler Anfang dieses Jahres ausgearbeitet wurde, sieht im Osten Europas, hauptsächlich in Polen, die Konzentrierung von ca. 4 Mill. Juden [bis zum] Ende des Jahres 1942 vor, mit dem Ziele, sie zu ermorden. Es ist die Rede von einer erdrückenden Mehrheit der Juden, die in von den Deutschen besetzten Ländern Europas [gelebt] haben sowie auch in Deutschland an[sässig] waren. Der Transport der zum Tode verurteilten friedlichen Bürger nach Polen, welches zum Hauptschlachthof der Faschisten geworden ist, geht zu Ende. Nach den Angaben des Judenweltkongresses und anderer jüdischer Organisationen von Europa und Amerika sowie nach Angaben der polnischen Regierung beträgt die Zahl der Juden, die von den Hitleristen bis jetzt vernichtet wurden im Rahmen der Verwirklichung dieses wahrhaftig teuflischen Planes, 100 000 von Männern, Frauen und Kindern.⁵ Davon waren ungefähr die Hälfte aus Deutschland und aus den Vasallenstaaten Ungarn, Rumänien sowie aus den von den Hitleristen besetzten europäischen Ländern: Tschechoslowakei, Österreich, Frankreich, Belgien, Holland und Norwegen. In der letzten Zeit begann die Massenverschleppung, seitens der deutschen Okkupanten, der französischen Bürger jüdischer Nationalität aus dem früher unbesetzten Frankreich.

In Finnland sowie in anderen Ländern der hitleristischen „Neu-Ordnung“ sind die Juden in Konzentrationslagern zusammengetrieben.⁶

Ende November und Anfang Dezember d[ies]es Jahres verstärkten die deutschen Besatzungsbehörden die zwangsweise Verschickung von Männern, Frauen, Kindern und Greisen aus Norwegen nach Polen, mit demselben Ziele der Massenermordung. Nach den Angaben, die aus maßgeblichen norwegischen Kreisen stammen, wurden in Norwegen allein in zwei Tagen, dem 26. und 27. 11., über 2000 Juden eingeschifft zum Transport nach Deutschland und von dort aus nach Polen. Nach dem Signal der Sirene veranstalteten die Gestapo-Agenten in der Stadt Oslo Razzien. Die Verhafteten wurden auf die Schiffe getrieben, wobei selbst die Kranken und Insassen von Altersheimen nicht geschont wurden. Die Frauen wurden von den Männern getrennt, die Eltern von den Kindern.⁷

Unter denselben Umständen der unmenschlichen Grausamkeit geht die Verschickung der Personen jüdischer Nationalität aus anderen von den Hitleristen besetzten Ländern vor sich, wobei ein bedeutender Teil der Verschickten bereits unterwegs an Hunger und Krankheiten zugrunde geht.

Wie aus den eingelaufenen Berichten hervorgeht, gibt es keine Grausamkeiten, welche die hitleristischen Ausgeburten zur Beschleunigung des Prozesses der Massenermordung

4 Siehe dazu die Interalliierte Erklärung zum Judenmord von 17. 12. 1942; Abdruck in: Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hrsg.), Dokumente zur Deutschlandpolitik, Reihe I, Bd. 3: Britische Deutschlandpolitik 1. Januar bis 31. Dezember 1942, bearbeitet von Rainer A. Blasius, Frankfurt a. M. 1989, S. 1162 f.

5 Siehe dazu den Lagebericht der poln. Regierungsdelegatur in Warschau für den Zeitraum vom 26. 8. bis 10. 10. 1942, o. D.; VEJ 9/160.

6 Die finn. Juden wurden nicht verfolgt, etwa 500 von ihnen kämpften sogar in der finn. Armee. Allerdings überstellten finn. Militärs etwa 2500 sowjet. Kriegsgefangene an die Wehrmacht, unter denen sich etwa 500 Politoffiziere und 76 Juden befanden, die vermutlich ermordet wurden; siehe dazu auch VEJ 7/82.

7 Am 26. 11. 1942 wurden 532 der 1106 in Norwegen erfassten Juden vom Osloer Hafen über Stettin nach Auschwitz deportiert; siehe dazu VEJ 12/36, 37, 38.

von Hunderttausenden der friedlichen Bewohner nicht angewandt hätten. Neben der Erschießung von Männern, Frauen und Kindern durch MG werden sie auch in den speziell eingerichteten Gaskzellen ermordet sowie durch Strom auf Scheiterhaufen und Vergiftung der Gefangenen in den Konzentrationslagern mit Blausäure. Die Einzelermordungen der Verbannten werden mit Auszahlungen von Sonderprämien belohnt. In den Lagern werden Pflichtermordungen vorgeschrieben für jeden Verbannten, der länger als zwei Tage krank ist.⁸

Die Kinder bis zu zwölf Jahren werden gesondert ermordet. Bei dieser blutigen Orgie der Vernichtung schonen die Hitleristen nur wenige, und zwar nur körperlich kräftige Menschen, die über Fachkenntnisse verfügen, die in den Rüstungsbetrieben Deutschlands Nutzen bringen können, bis auch diese Menschen zu Opfern der untragbaren Zuchthausarbeit werden.

Die Juden, die von den deutschen Okkupanten aus verschiedenen europäischen Ländern nach Polen überführt werden, werden entweder in die Konzentrationslager oder in die Ghettos, die von den deutschen Okkupanten in allen polnischen Städten eingerichtet sind, zusammengetrieben. Später werden Tausende aus den Ghettos zur Erschießung außerhalb der Stadt abtransportiert oder in unbekannter Richtung mit demselben Ziele der Vernichtung verschleppt werden.

Einigen Einblick in den Umfang dieser Abrechnungen geben folgende Zahlen aus verschiedenen polnischen Städten. Zu Beginn der deutschen Besetzung Polens wurden im Warschauer Ghetto über 400 000 Juden konzentriert. In den vergangenen drei Jahren wurden Zehntausende von Juden aus Deutschland und aus den von den Hitleristen besetzten Ländern zugeführt. Trotzdem läuft der Vernichtungsprozess der Insassen dieses Ghettos in solchem Tempo, daß sich zur Zeit kaum 40 000 Personen darin befinden.

Von den 40 000 Juden, die in der Stadt Radom wohnten, wurden 28 500 ermordet. Von den 20 000 Juden, die die Stadt Petrowkowo⁹ bewohnten, blieben nur 2600 am Leben. In der Stadt Kielce ist die Hälfte der Bewohner des Ghettos, welches 30 000 Bewohner zählte, hingerichtet worden. Fast der ganze Rest wurde verschleppt, und ihr Schicksal ist unbekannt. In der Stadt Tschenstochau blieben von 40 000 Juden kaum 2000 am Leben.¹⁰

Aus großen europäischen Städten sind Hunderttausende von Juden nach Polen verbannt worden. Die Zahl der Juden in Wien und Hamburg beläuft sich zur Zeit auf einige hundert Menschen.

Mit furchtbarer Kraft stürzte der hitleristische Terror ebenfalls auf die polnische Bevölkerung, die eine riesige Zahl der Opfer des hitleristischen Terrors aufweist. Die Bevölkerung von Polen haßt die Hitleristen und leistet der Unterjochung Widerstand.

Nach den vorhandenen Angaben sind die Pogrom-Maßnahmen der deutschen Regierung auch gegen die Juden gerichtet, die in die Armeen der hitleristischen Vasallen eingezogen worden waren. So ist zum Beispiel nach den Ansagen einer Gruppe ungarischer Juden, die ihre Rettung bei einem Partisanenverband im Gebiet Orel gefunden haben, folgendes festgestellt worden: Infolge des Befehls des deutschen Oberkommandos sind alle ungarischen Juden aus den aktiven Truppenteilen der ungarischen Armeen entfernt

⁸ Nicht ermittelt.

⁹ Wahrscheinlich ist hier Piotrków Trybunalski gemeint.

¹⁰ Zwischen dem 22. 9. und 7. 10. 1942 wurden etwa 35 000 Juden aus Tschenstochau in das Vernichtungslager Treblinka deportiert; siehe dazu VEJ 9/207.

worden. Aus ihnen wurden besondere Arbeiterbataillone gebildet. Die Juden tragen auf dem linken Ärmel besondere Kennzeichen¹¹ und arbeiten unter Bewachung deutscher Soldaten. Sie werden von den Deutschen unerhörten Schindereien ausgesetzt, sterben an Hunger, Krankheiten, untragbarer Arbeit und Verprügelungen. Während der Kämpfe zwingen die Deutschen diese früheren Soldaten der mit ihnen verbündeten Armee, vor den deutschen Trossen zu gehen. Falls die Straßen vermint sind, fliegen die ungarischen Juden in die Luft und säubern dadurch den Hitleristen den Weg.¹²

Die Mitteilung, die aus den von den Deutschen zeitweilig besetzten Gebieten einlaufen und die von den Gefangenen und Überläufern stammen, bekräftigen und vervollständigen diese Informationen über die blutige Abrechnung der Hitleristen mit der Judenbevölkerung der europäischen Länder.

Von der tierischen Abrechnung mit den aus den besetzten Ländern Europas stammenden Juden wird auch aus Minsk, Belostok, Brest, Baranowitschi und anderen Städten der weißrussischen ASSR berichtet, wobei alle Berichte darin übereinstimmen, daß die russische und weißrussische Bevölkerung, die seitens der Okkupanten den tierischsten Grausamkeiten ausgesetzt ist, die weißrussische Städte und Dörfer niederbrennen und ausplündern und die ihre Bewohner zu Tausenden vernichten, eine beispiellose Solidarität mit der verfolgten und gefolterten jüdischen Bevölkerung an den Tag legt, wobei kein Unterschied zwischen den einheimischen und westeuropäischen Juden gemacht wird. Die russische und weißrussische Bevölkerung leistet alle denkbare Hilfe den Juden, hilft den Flüchtlingen, versteckt sie und teilt mit ihnen ihre kärglichen Lebensmittel.

Es ist festgestellt worden, daß in den baltischen Ländern die hitleristischen Henker Zehntausende von den besten Männern Litauens, Lettlands und Estlands vernichten, darunter auch die Personen jüdischer Nationalität, und [sie] erschießen Juden, die aus Deutschland nach den baltischen Ländern gebracht wurden. Bald nach dem Einfall in Riga erschossen die Hitleristen über 60 000 Juden, darunter viele aus Deutschland, wobei die Erschießungen in Gruppen von 300 bis 400 Menschen stattgefunden haben. Die Erschießungen wurden auf der Insel Daugawa (ph[onetisch]) in der Düna, 12 km von Riga entfernt, sowie auf der Chaussee Riga–Daugavpils vorgenommen. Es wurden ganze Familien erschossen, die Kinder ihren Müttern entrissen. Sie wurden an Ort und Stelle erschossen oder in die ausgehobenen Gräben hineingeworfen.¹³

Zur Zeit bleiben in Riga nicht mehr als 400 Juden, welche das vom Stacheldraht umzäunte Ghetto bewohnen. Der Eintritt ist für andere verboten. Dieser Haufen Juden, der zum Hungertode verurteilt ist, stirbt allmählich aus.

11 Die ungar. Juden mussten ihren Militärdienst bereits seit 1940 in unbewaffneten Arbeitsbataillonen ableisten. Die Pflicht, gelbe Armbinden zu tragen, erließen die ungar. Behörden aber tatsächlich erst nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 19. 8. 1941 auf deutschen Druck hin; Verordnung 27.300. eln. 8.-1941. HM. Vom 17. 3. 1942 an durften die jüdischen Arbeitsdienstler zudem nur noch Zivilkleidung tragen; Verordnung 232/bbk. 1.a.-1942. HM.

12 Juden wurden vom deutschen Militär verschiedentlich zur Minensuche eingesetzt; siehe dazu etwa die entsprechende Passage im Einsatzbefehl des Kommandeurs des rückwärtigen Armeegebiets 532 für die Anti-Partisanen-Unternehmen „Dreieck“ und „Viereck“ vom 23. 9. 1942, BArch, RH 23/26, Bl. 86.

13 Ende Nov. und Anfang Dez. 1941 wurden insgesamt 26 000 der knapp 31 000 Insassen des Rigaer Gettos von SS-Angehörigen unter dem Kommando des HSSPF Rußland-Süd, Friedrich Jeckeln, ermordet; siehe dazu VEJ 7/256, 261, 283.

In Wilnize,¹⁴ Swentschani¹⁵ u. a. Städten der litauischen ASSR sind sowohl einheimische als auch hierher verschleppte Juden aus Deutschland fast vollzählig vernichtet worden.¹⁶ Diejenigen, die sich vor der Abrechnung retten konnten, leben in Wäldern, wo sie das Leben verfolgter Tiere führen und an Hunger und Krankheiten sterben. Es ist bekannt, daß zahlreiche litauische Bauern, die selbst unter dem Joch der deutschen Eindringlinge zu leiden haben, Wege finden, um ihren jüdischen Brüdern Hilfe zukommen zu lassen. Soweit es möglich ist, versorgen sie die Juden mit Nahrungsmitteln, obwohl sie wissen, daß eine derartige Hilfe Todesstrafe nach der Erklärung der Okkupanten nach sich zieht. Aus Frankreich, Norwegen, Tschechoslowakei, Holland laufen Berichte ein, denen zu entnehmen ist, daß die unter den Hitleristen leidende Bevölkerung, ohne Unterschied der Nationalität, ein lebhaftes Mitleidsgefühl für alle der menschlichen Rechte beraubten Personen entgebringt.

Die entrechteten, nach Polen verbannten jüdischen Familien werden nicht ausgeschlossen.

Die Empörung gegen die Terrorwelle der hitleristischen Scheusale und gegen die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Europas bemächtigte sich einer Reihe neutraler Länder. So erhob sich in Schweden eine Bewegung des Protestes gegen die in Norwegen durchgeführten Verfolgungen und Verschleppungen der Juden. Die schwedischen Bischöfe veröffentlichten einen Aufruf, in dem sie gegen die hitleristische Barbarei protestieren.¹⁷ Sie rufen zur Hilfe für die den Qualen und [der] Vernichtung ausgesetzten Juden auf.

Die Nachrichten, die aus den der Sowjetunion benachbarten Gebieten einlaufen, zeugen davon, daß sogar dort, wo vor dem Einfall der hitleristischen Horden der Rassenaberglaube eingepflegt wurde, die antijüdischen Grausamkeiten der Deutschen ihn nicht verstärken, sondern ihn beseitigen und die Solidarität und gegenseitige Hilfe unter allen Opfern der hitleristischen Unterjochung und des Rassenhasses festigen.

Die ungeheuren Verbrechen der hitleristischen Gewalttäter und Henker gegenüber der friedlichen Sowjetbevölkerung sind vor der ganzen zivilisierten Welt bloßgestellt. Der weitaus größte Teil der Opfer dieser Orgien des Raubs und [der] Ermordung besteht aus russischen, weißrussischen und ukrainischen Bauern, Arbeitern, Angestellten und Gebildeten.

Die Opfer des litauischen, lettischen und estnischen Volkes sowie der Moldauer und Karelofinnen sind schwer. Die jüdische Minderheit der Sowjetunion, die durch die heiße Liebe zur Heimat mit allen anderen Nationalitäten vereint ist, litt besonders schwer unter der tierischen Grausamkeit der deutschen Faschisten.

In der letzten Zeit verstärkten die Hitleristen noch mehr das blutige Regiment der Ermordungen, Strafexpeditionen, Niederbrennung der Dörfer, Verschleppung von Hunderttausenden von friedlicher Bevölkerung zu Zwangsarbeiten nach Deutschland, ganz

14 Vermutlich ist Wilna gemeint.

15 Swenziany, etwa 80 km nordöstlich von Wilna.

16 In den Gettos von Wilna und Kaunas lebten zu diesem Zeitpunkt noch jeweils etwa 15 000 Juden, in Šiauliai noch etwa 5000.

17 Am 29. 11. 1942 hielt Probst Bengt Olof Nystedt in der Göteborger Domkirche einen Gedenkgottesdienst für die verfolgten Juden Europas und insbesondere Norwegens ab. Ebenfalls Ende Nov. wurde in Göteborg ein Aufruf veröffentlicht, in dem im Namen des Christentums gegen die Judenverfolgung protestiert wurde; siehe VEJ 12/4 vom Dez. 1942.

zu schweigen von den nie aufhörenden Ermordungen und Gewalttaten über die friedliche Bevölkerung der zeitweilig besetzten Gebiete. Es sind Mitteilungen eingelaufen, wonach die Hitleristen ihren Plan der vollständigen Vernichtung der Sowjetbürger jüdischer Nationalität verwirklichen. ¹⁸

Allein an 2 Tagen, am 26. und 27. August, haben die deutsch-faschistischen Judenverfolger in nachstehenden ukrainischen Städten ein Blutbad veranstaltet.

In der Stadt Luszczka wurden 20 000 Juden erschossen, alles dies wurde unter dem Vorwand, daß sie sich nicht registriert hätten, durchgeführt.¹⁹ In der Stadt Tarni²⁰ (ph) wurden ²¹ zusammen mit Tausenden von Russen und Ukrainern 18 000 Juden hingerichtet. In der Nacht wurden aus der Umgebung über 14 000 Juden zusammengebracht, die am 26. August hingerichtet wurden. An diesen 2 Tagen sind in Rokitno 850 Ukrainer und 1600 Juden erschossen worden, in Gefangenschaft wurden weitere 1250 Juden genommen,²² in Kastopolm²³ 1400, in Dolgunowo 1500. Viele Greise, Frauen und Kinder, die dieser Massenvernichtung entgingen, gehen umher zerlumpt, barfüßig, hungrig, in der Hoffnung, auf einen Partisanenverband zu stoßen.

Nie werden die Leiden und der Tod der jüdischen Greise, Frauen und Kinder, die durch die Hitleristen erschossen worden sind, vergessen werden ²⁴ bei Dnjepropetrowsk. Allein in diesen beiden Städten haben die Deutschen während der Zeit der Besetzung über 60 000 Mann vernichtet.²⁵

Alle diese Tatsachen zeugen davon, daß die hitleristischen Scheusale vor keinem blutigen Verbrechen zurückschrecken, indem sie die des öfteren von Hitler ausgesprochene Drohung, die Juden in den von den deutsch-faschistischen Truppen besetzten Gebieten Europas zu vernichten, verwirklichen. Durch ähnliche Bestialitäten gegen die Juden und durch ihre ganze fanatische Propaganda des Antisemitismus sind die Hitleristen bemüht, die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes von der auf das faschistische Deutschland hereinbrechenden Katastrophe abzulenken. Das Herannahen dieser Katastrophe wird immer deutlicher. Allein die dem Untergang Geweihten der Clique Hitlers, die in die Abenteuer Hitlers mit hineingezogen sind, könnten vertuschen wollen, daß man im Blut vieler unschuldiger 100 000 Juden die unzähligen Verbrechen gegen die Völker Europas, die durch den unersättlichen deutschen Imperialismus in den Krieg gezogen wurden, ertränken kann. Um so mehr muß die Entschlossenheit aller Völker Europas, die die Freiheit lieben, die Niederlage und die Vernichtung des hitleristischen Deutschlands, der hitleristischen Armee, der hitleristischen regierenden Clique herbeiführen und damit dem Gelage der hitleristischen Räuber und Mörder ein Ende bereiten.

18 Auslassung im Original.

19 Möglicherweise Łuck. Das Getto Łuck wurde vom 19. bis 23. 8. 1942 aufgelöst, und etwa 15 000 Juden wurden erschossen; siehe dazu Dok. 192 vom Herbst 1942, Anm. 4.

20 Vermutlich Tarnopol.

21 Auslassung im Original.

22 In Rokitno, etwa 120 km nordöstlich von Rowno, waren die rund 1600 Gettoinsassen am 25. 8. 1942 zunächst auf einem Platz versammelt worden und nach Männern und Frauen sowie Kindern aufgeteilt worden. Die Festgehaltenen versuchten zu fliehen, was etwa 700 Personen gelang; 300 Menschen wurden von deutschen Sicherheitspolizisten erschossen, 600 nach Sarny transportiert und dort am 27. 8. 1942 ermordet; siehe dazu Dok. 162 vom 27. 8. 1942.

23 Zum Mord an den Juden von Kostopol siehe Dok. 157 vom 25. 8. 1942.

24 Auslassung im Original.

25 Zum Mord an den Juden in Dnepropetrovsk siehe VEJ 7/96.

Dadurch werden die Völker Europas für immer von der Gefahr der Sklaverei und Vernichtung befreit.

Schwer wird die strafende Hand der Völker sein, die von sich die Fuchtel der faschistischen Eindringlinge abwälzt. Der Vergeltung der befreiten Völker werden weder die regierende Hitlerclique noch die gemeinen Ausführer ihrer verbrecherischen, blutigen Befehle entgehen. Informationsbüro des Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten.

Absage.²⁶

DOK. 230

**Die Witwe eines im Kampf gegen Partisanen gefallenen Milizkommandeurs
bittet am 21. Dezember 1942, ihr das von ihr bewohnte
ehemals jüdische Haus zu überlassen¹**

Handschriftl. Eingabe von Theodora Roschizka (Rożicka) an den Gebietskommissar in Kostopol vom 21. 12. 1942²

Antrag

Mit Bezug auf den tragischen Todesfall meines Ehemannes Roschizki Johann, der während der Ausführung seiner Dienstpflichten als Kommandant der deutschen Schutzmannschaft in Ludwipol getötet wurde³ – ich bin mit 3 minderjährigen Kindern ohne Existenzmittel und ohne jedwede Versicherung für die Zukunft zurückgeblieben. Außerdem ich habe auch keine Möglichkeit für die Wohnung zu zahlen.

Infolgedessen mag ich den Herrn Gebietskommissar um Erlassen einer Anordnung der Stadtverwaltung in Kostopol zu bitten, damit dieses Haus (nach dem Juden) wo ich jetzt wohne (Wiktoria-Straße 26) als mein Eigentum zurückbleibe um mit den minderjährigen Kindern ohne Versicherung und obdachlos sich nicht befinden. Wäre dieser Fall unzulässig, alsdann ich bitte um Genehmigung dieses Haus für den kleinsten Betrag gegen Ratenzahlung erwerben zu können.⁴

26 Abmoderation.

1 DARO, R 23/1/3, Bl. 3.

2 Im Original Eingangsstempel des Gendarmerie-Gebietsführers Kostopol vom 22. 12. 1942 (Tgb. Nr. 641/42). Orthographie und Grammatik wie im Original.

3 In Ludwipol (heute Sosnowe), etwa 60 km östlich von Rowno gelegen, wurde das im Okt. 1941 eingerichtete Getto am 26. 9. 1942 aufgelöst, und die meisten der etwa 1500 Insassen wurden von Angehörigen des KdS Rowno, deutschen Gendarmen und ukrain. Hilfspolizisten erschossen. Mindestens 300 Juden gelang zunächst die Flucht.

4 Die Eingabe wurde vom Gendarmerie-Gebietsführer Wichmann am 23. 12. 1942 dem Gebietskommissar vorgelegt mit dem Hinweis, die Übergabe des Hauses sei angebracht, da Rożicki „im Bandeneinsatz“ umgekommen sei. Der Gebietskommissar Löhnert entschied am 29. 12. 1942, der Witwe sei für 1943 die Miete zu erlassen; wie Anm. 1, Bl. 30b, 4.

DOK. 231

Der Arzt Pavel A. Ruvin berichtet über die Verfolgung der Juden in Pinsk, ihre Ermordung im Herbst und Winter 1942 sowie über die Kollaboration der Einheimischen¹

Handschriftl. Bericht des Zeugen Pavel A. Ruvin² für die Operative Abteilung der Polizeiverwaltung des NKVD im Gebiet Pinsk vom 10. 12. 1944³

Über die deutsch-faschistischen Verbrechen ist mir Folgendes bekannt:

Nachdem die deutschen Ungeheuer die Stadt Pinsk besetzt hatten, begannen sie sofort mit ihrer bestialischen Politik gegenüber der Bevölkerung, die nicht deutscher Abstammung war, als ob diese halb Mensch, halb Tier wäre. Den völlig überrumpelten Menschen war zu Beginn nicht ganz klar, wie sich die Eindringlinge gegenüber der friedlichen Zivilbevölkerung verhalten würden. Doch vom ersten Tag der Besatzung an offenbarten die Deutschen ihre räuberische Politik, indem sie in die Häuser der Menschen eindrangten und ihnen Kleidung, Lebensmittel und Vieh wegnahmen, wie es ihnen gefiel. Sie zerstörten Geschäfte, Schulen und Behörden. Sie zerstörten fast alle medizinischen Einrichtungen – sowohl Krankenhäuser als auch Kinderkrippen, Kinderheime, Röntgenkabinette und Polikliniken – und nahmen die teure Ausstattung mit.

Die Einwohner der Stadt wurden in Juden und Nicht-Juden unterteilt. Es war strengstens verboten, mit der jeweils anderen Gruppe zu reden, und man versuchte, Hass zwischen ihnen zu säen. Ihre ganze Bestialität zeigten die Deutschen zuerst gegenüber der jüdischen Zivilbevölkerung. Drei bis vier Wochen nach der Besetzung von Pinsk umstellten die deutschen Verbrecher die Stadt, und die von ihnen eingerichtete Polizei ging mit ihnen zusammen die Häuser ab. Sie nahmen alle jüdischen Männer und Jungen fest, trieben sie auf Plätzen und anderen Orten zusammen und führten sie aus der Stadt hinaus: Ein Teil wurde in Richtung Logišin getrieben und beim Dorf Poseliči erschossen, ein anderer Teil in Richtung Luninec (das weitere Schicksal dieser Menschen ist nicht bekannt) und noch eine dritte Gruppe in Richtung Brest, wo man sie angeblich bei Kozliekoviči erschoss. Die Männer in der Gruppe, die man in Richtung Logišin führte, zwang man unterwegs, ihre Oberkleidung auszuziehen. Fast nackt mussten sie durch den Regen laufen. Als man den Ort erreicht hatte, führte man sie an die Gruben heran, die sie selbst hatten vorbereiten müssen. Man zwang sie, am Rand der Grube niederzuknien, und sie wurden durch Schüsse von hinten ermordet.⁴ Nach diesem grässlichen Massaker wurden die Bewohner der anliegenden Dörfer herbeigetrieben, um die Spuren der Verbrechen mit Erde zu bedecken. Als man sie aus ihren Häusern holte, wurde ihnen gesagt, es ginge zur Arbeit.

Der Arzt Levin⁵ aus Warschau, ein bedeutender Experte für Augenheilkunde, berichtete mir hierüber Folgendes: „Bei Tagesanbruch stürmten zwei Faschisten in meine

1 GARF, 7021/90/24, Bl. 59–71, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 24. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Pavel Aleksandrovič Ruvin (*1908), Arzt; Chefarzt des Gebietskrankenhauses von Pinsk.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

4 Die Massaker wurden Anfang August 1941 verübt; siehe dazu Dok. 195 vom Okt. 1942, Anm. 12.

5 Yitzhak Lewin (1897–1942), Arzt; floh 1939 in den sowjet. besetzten Teil Polens.

Wohnung in der Požarnaja-Straße. Mit Gewehrkolben prügelten sie mich und meinen achtzehnjährigen Sohn⁶ aus dem Bett. Auf die Frage, wo wir hingingen, antwortete mir einer der Deutschen mit einem Stiefeltritt, und der andere erwiderte, dass ich mich schneller zur Arbeit aufmachen solle. Sie führten uns aus dem Haus und in Richtung des alten jüdischen Friedhofs in der Zavoľnaja-Straße, wo sie uns zwangen, uns mit erhobenen Händen in eine Pfütze zu setzen. Es goss in Strömen. So saßen wir einige Stunden. Sie traten der Reihe nach an uns heran und fragten nach unseren Berufen. Als sie erfuhren, dass ich Arzt bin, brachten sie mich zu einer separaten Gruppe und belohnten mich auf dem Weg dorthin mit Fußtritten und Stößen mit dem Gewehrkolben. Danach ließen sie uns nach Hause gehen. Mein Sohn blieb beim Friedhof und wurde zusammen mit den anderen in Richtung Luninec getrieben. Über sein Schicksal habe ich nichts mehr erfahren. An diesem Tag wurden mehrere tausend unschuldige Zivilisten der Stadt vernichtet.“

Von Tag zu Tag wurde es schwerer. Unter dem Vorwand, sowjetische Soldaten zu suchen, drangen die Deutschen in die Häuser ein und plünderten die friedlichen Bewohner aus. Die Stadt verwaiste, alle hatten Angst, auf die Straße zu gehen. Es wurden Razzien durchgeführt, bei denen Menschen zur Zwangsarbeit verschleppt wurden. Aus den Dörfern kam niemand mehr in die Stadt, denn die Faschisten beschlagnahmten alles, was der Bauer brachte, sie nahmen ihm die Pferde weg und verprügelten ihn auch noch. Die Lebensmittelpreise schossen in die Höhe. Die deutschen Behörden erlaubten, Kommissionsgeschäfte zu eröffnen, wo die Einwohner ihr Hab und Gut abliefern konnten, um sich von den Einnahmen Lebensmittel zu kaufen. Eines Tages haben die deutschen Henker die Geschäfte geschlossen und die gesamten Besitztümer konfisziert, wodurch sie die Menschen um ihr letztes Stück Brot brachten.

Ihre bestialische Haltung gegenüber der jüdischen Bevölkerung offenbarte sich in einem Befehl, gelbe runde Stoffflicken auf der linken Seite des Rückens und der Brust zu tragen, um sie von der nichtjüdischen Bevölkerung zu unterscheiden. Es wurde Juden verboten, Gehsteige zu benutzen, sie durften lediglich auf dem Straßenpflaster gehen. Den Deutschen war es erlaubt, in jüdische Wohnungen einzudringen und mitzunehmen, was ihnen in die Hände fiel. Es gab niemanden, bei dem man sich über eine solche Behandlung beschweren konnte, denn jede Beschwerde bedeutete Lebensgefahr. Das galt genauso für andere Nationalitäten.

Im Frühling 1942 wurde ein Stadtteil mit einem hohen Stacheldrahtzaun abgetrennt, das sogenannte Getto, in dem die Juden zu leben hatten.⁷ Es gab sehr wenig Platz, deshalb wohnten sie [auch] in Schuppen sowie auf Dachböden und bauten Erdhöhlen. Den Juden war es unter Androhung der Todesstrafe verboten, das „Getto“ zu verlassen. Das war nur mit Passierscheinen und in Gruppen möglich, und auch nur für jene, die als Facharbeiter eingesetzt wurden. Wer keine Ausbildung hatte, bekam keine Arbeit und durfte das „Getto“ nicht verlassen.

Bei der Rückkehr von der Arbeit wurden alle sorgfältig durchsucht, damit sie keine Lebensmittel mit ins Getto bringen. Wer erwischt wurde, den schlug man brutal zusammen. Besonders tat sich dabei der Polizist Nr. 13 namens Dževeckij hervor. Die Lebensmittelrationen waren sehr dürrig – täglich 100 Gramm Brot für Juden und 200 Gramm

⁶ Henryk Lewin (1921–1941).

⁷ Das Getto wurde zum 1. 5. 1942 eingerichtet.

für Nichtjuden. Nichtjuden stand noch Grütze und Fleisch (800 Gramm pro Monat) zu, aber das wurde fast nie ausgegeben. Wenn sie überhaupt Fleisch verteilten, immer nur ganz wenig, und auch dann musste man sehr lange anstehen, um es zu bekommen. Weil die Menschen Hunger litten und sehr beengt lebten, verbreiteten sich Krankheiten, und viele starben an Hunger. Mütter, die die hungrigen, ausgezehnten Gesichter ihrer Kinder sahen, versuchten, das Getto durch den Stacheldrahtzaun zu verlassen, um etwas Nahrung für sich und ihre Kinder aufzutreiben. Wenn es ihnen überhaupt gelang, das Getto unbemerkt zu verlassen, war es noch schwieriger zurückzukehren. Erwischte man sie am Zaun, wurden sie auf der Stelle getötet.

Ich traf mich oft mit den Ärzten Levin, Prigorin und Jakobson, und sie erzählten mir von ihrem Leben. „Wenn du aus dem Getto hinausgehst“, so sagten sie, „ist das Leben zwar schwer, aber du fühlst es immerhin irgendwie. Wenn du aber zurückkehrst, dann überkommt dich das Gefühl, lebendig in ein Grab zu steigen. Es ist unmöglich, alle Leiden zu beschreiben, die wir erleben. Man quält uns Tag und Nacht, diese ständigen Kontrollen der Gendarmen, die in unsere Wohnungen eindringen und uns die letzten Brocken nehmen, die sie dann auf den Boden werfen und mit Füßen darauf herumtrampeln.“

Oft wurden dem „Getto“ verschiedene Kontributionen auferlegt: Mal wurde befohlen, Pelzkleidung abzugeben, mal war es Gold, dann Silber, Decken, Bettlaken und andere häusliche Gebrauchsgegenstände. Den Juden wurden sämtliche Existenzmittel genommen. Die Faschisten bemühten sich, sie psychisch vollkommen zu brechen. In einer Nacht im Spätsommer 1942⁸ umstellten SS-Truppen bei Tagesanbruch das „Getto“. Überall auf den Straßen und den Dächern der Nachbarhäuser waren Maschinengewehre aufgestellt. Ein Teil der Truppen marschierte ins „Getto“ und trieb die Menschen aus den Gebäuden. Die Versteckten wurden mit Hilfe von Hunden aufgespürt. Männer, Frauen, Alte und Kinder wurden mit Stöcken und Gewehren zum Friedhof hinter dem Krankenhauszaun getrieben, wo sie von einer weiteren unter Stockschlägen zusammengetriebenen Gruppe erwartet wurden. Man trieb sie aus der Stadt hinaus bis zum Waldstück Dobraja Volja und zwang sie unterwegs, Kleidung, Wertsachen und Geld abzulegen. Eine Gruppe wurde zu den im Voraus vorbereiteten Gruben geführt und musste sich in der Grube in Reihen auf den Boden legen. Neben einem Alten lag ein Jüngling auf dem Höhepunkt seiner Lebenskraft, neben einer Mutter ein Säugling, und dann trampelten diese Ungeheuer auf den lebendigen Menschen herum und töteten sie mit Schüssen. Die Mordstätte war von einer dichten Kette von SS-Leuten umstellt. Die Gruben wurden mit Kalk bedeckt und dann mit Erde zugeschüttet. Auf diese Weise wurden etwa 20 000 Menschen ermordet. Von allen Juden blieben nur 170 bis 200 Menschen am Leben – Fachkräfte, die noch gebraucht wurden. Ihre Familien wurden jedoch vernichtet. Den Ärzten wurde angeboten, sie am Leben zu lassen, wenn sie arbeiten würden, ihre Familien allerdings würde man umbringen. Die Ärzte verzichteten sowohl auf die Arbeit als auch auf das Leben. Eine Zeit lang wurden sie im Gefängnis untergebracht, wo der Arzt Ioz, ein Röntgenologe, sich vergiftete. Alle anderen wurden [später] erschossen. Auf diese Weise kamen bekannte Spezialisten ums Leben: der Augenarzt Levin, der Kinderarzt El'stein, der Epidemiologe Nejgaus, die Therapeuten Majles und

8 Das Getto Pinsk wurde Ende Okt. 1942 aufgelöst; siehe dazu Dok. 219 vom 9. 11. 1942.

Voloveckij, die Hals-Nasen-Ohren-Ärzte Vil'kovt und Proger, der Venerologe Grinberg, der Frauenvenerologe Grinberg, die Chirurgen Jakobson, Lemišev und andere.

In der Nacht, in der die Ermordung der Juden stattfand, traf ich den Arzt Levin. Er war aus dem „Getto“ zu einem am Auge verletzten Deutschen gerufen worden. Mit zitternden Händen führte er eine präzise Augenoperation durch, während diese Ungeheuer seine Kollegen ermordeten. Er erzählte mir, wie die Deutschen mit den Kranken [im Getto] umgegangen waren. Nachdem sie das Krankenhaus umstellt hatten, zwangen sie alle Kranken, die laufen konnten, zusammen mit dem Pflegepersonal auf den Krankenhaushof hinauszugehen. Sie mussten sich auf den Boden legen und wurden vor aller Augen auf der Stelle erschossen. Die Kranken, die nicht laufen konnten, wurden direkt in ihren Betten erschossen.

Diejenigen Juden, welche die Deutschen am Leben ließen, überlebten ebenfalls nicht lange. Ende Dezember 1942 wurden sie auf dem Friedhof beim Krankenhaus erschossen. Mitten im Winter, bei starkem Frost, führte man sie in bloßer Unterwäsche zu einer Grube, zwang sie, mehrere Stunden lang nackt zu knien, tötete sie dann mit einem Schuss von hinten und stieß sie in die Grube hinunter.⁹ So wurde die gesamte jüdische Bevölkerung von Pinsk vernichtet, nur die wenigen, denen es gelang, sich zu verstecken oder Pinsk zu verlassen, blieben am Leben.

Der nichtjüdischen Bevölkerung gegenüber verhielten sich die Deutschen nicht weniger brutal. Auch wenn es in der Stadt keine solchen Massenerschießungen gab, wurden ganze Dörfer samt ihren Bewohnern ausgerottet. Komplett zerstört wurden die Dörfer, die im Wald oder weit entfernt von den Straßen lagen, wie das Dorf Ljubel' im Rayon Pinsk. Die Bauern wurden unerwartet nachts von einem Militärtrupp eingekreist, man trieb sie aus ihren Häusern in eine Scheune, wo alle ohne Ausnahme getötet wurden. Anschließend brannte man das Gebäude nieder, in dem das Massaker stattgefunden hatte. Nur wenige entkamen den faschistischen Ungeheuern. Die Deutschen setzten dabei Hunde ein, die die Leute aufspürten und zu Tode bissen. Bei Pinsk wurden die Dörfer Ljubel', Sošno, Dubnoviči, Bokiniči und viele Einzelhöfe vernichtet. Ein Teil der Bevölkerung kam um, der andere Teil lief davon.

Die deutschen Eroberer verschleppten die Menschen massenhaft zur Sklavenarbeit nach Deutschland. Die Deportationen wurden unter Androhung von Waffengewalt durchgeführt, dennoch musste jeder [eine Erklärung] unterschreiben, dass er freiwillig zur Arbeit fährt. Am Anfang griffen sie noch auf Vorladungen zurück, um Leute zu verschicken, insbesondere Jugendliche, als aber niemand mehr den Aufforderungen nachkam, griffen sie zu anderen Mitteln.

In Pinsk wurden die Schulen wieder geöffnet. Da die Jugendlichen den Unterricht vermissten, meldeten sie sich, ohne zu zögern, an. Aber sie lernten nicht lange. Die Deutschen umstellten die Schulen, suchten sich die körperlich fittesten Schüler heraus und verschleppten sie zur Arbeit. Die Schulen leerten sich, die Jugendlichen verstanden, weshalb sie geöffnet worden waren, und so wurden sie wieder geschlossen. Darauf folgte eine andere Methode. Es wurde die Aufnahme von Jugendlichen in Fabriken bekanntgegeben, wobei denjenigen, die dort arbeiteten, keine Verschleppung nach Deutschland drohen sollte. Als sich eine ausreichende Anzahl an Jugendlichen in der Fabrik versam-

⁹ Dieses Massaker verübten vermutlich deutsche Sicherheitspolizisten am 23. 12. 1942.

melt hatte, wurden die Fabriken umstellt und die Jugendlichen deportiert. Menschen wurden auf den Straßen aufgegriffen. Ein Bauer, der in die Stadt gefahren kam, wurde ins Lager eingewiesen und danach zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschickt. Ganze Dörfer wurden abgeholt, und die arbeitsfähige Bevölkerung wurde nach Deutschland verschleppt. Haushalte gingen zugrunde. In den Konzentrationslagern starben die Menschen zu Tausenden an Kälte, Hunger und Infektionskrankheiten. Oft konnte man auf den Straßen Menschenmengen sehen, die zerlumpt, ausgezehrt, hungrig und mager waren und mit Säcken über der Schulter und zusammengebundenen Händen „freiwillig“ zur Arbeit nach Deutschland gingen. Sie wurden von „Schutzengeln“ mit einem Gewehr in der einen Hand und einem Stock in der anderen flankiert. Diesen Menschen durfte man sich nicht nähern, wer mit ihnen sprach, dem drohte die Todesstrafe. Alle versteckten sich in ihren Häusern.

Nach der Besetzung haben die Deutschen alle Krankenhäuser in Pinsk geplündert. Unser Krankenhaus wurde ausschließlich von der einheimischen Bevölkerung und den Ärzten getragen; die deutsche Verwaltung lehnte jegliche Unterstützung ab. Das Krankenhaus musste eigenständig finanziert werden. Anfangs wurden noch Lebensmittel an das Krankenhaus ausgegeben; diese mussten aus den Einnahmen beglichen werden, die die Patienten bezahlten. Danach lehnte man auch das ab, und die Kranken mussten selbst für ihre Verpflegung sorgen. Anfangs brachten die deutschen Machthaber noch viele Kämpfer der Roten Armee ins Krankenhaus. Die Verletzten, die dort auf ihre eigenen Leute trafen, fühlten sich sehr wohl, umso mehr, als sie vom Personal warm und herzlich empfangen wurden. Die Deutschen misstrauten den Ärzten und kamen häufig, um den Zustand der Kranken zu kontrollieren. Wenn sie mitbekamen, dass sich ein Kranker etwas erholt hatte, nahmen sie ihn sofort mit, selbst wenn darauf hingewiesen wurde, dass er noch zu schwach sei. Der Umgang mit den Patienten war frech und provokant. Die Deutschen kamen ins Krankenhaus und ließen ihre beschlagenen Absätze laut knallen, sie lachten, redeten laut und störten die Krankenhausruhe. Die halbwegs genesenen Verletzten nahmen sie sofort mit und transportierten sie in unbekannte Richtung ab. Später kamen auch Kranke aus den Lagern – an Typhus erkrankte Kriegsgefangene. Wie man sie in den Lagern behandelte, erzählte der kriegsgefangene Ingenieur Mumigov:

„Alle Kriegsgefangenen wurden in Lager, Baracken oder einfach unter freiem Himmel zusammengetrieben. Das Gedränge war riesig. Es gab keinen Platz, um sich hinzulegen, man konnte sich auf dem nackten Boden nur hinhocken. Die Verpflegung war ekelhaft. Man bekam pro Tag einen halben Liter watteartige Suppe, die man gar nicht in den Mund nehmen konnte. Die Menschen schwollen an und starben an Hunger. In den Baracken wurde im Winter nicht geheizt. Die Männer lagen daher eng beieinander in der Baracke, um sich gegenseitig mit ihren Körpern zu wärmen. Neben einem Gesunden lag ein Typhuskranker, neben einem Typhuskranken lag einer mit eiternden Wunden. Krankenpflege gab es keine. In der Nacht brachte man Dutzende Tote weg, die man direkt bei der Baracke vergrub. Geschwächte Menschen konnten nicht um Suppe anstehen und fielen um. Manche, die man aufhob, waren tot. Man begann, uns zur Arbeit zu treiben. Wer arbeiten konnte, bekam Essen: anderthalb Liter Suppe, manchmal auch Brot. Derjenige, der nicht aufstehen konnte, um zu arbeiten, starb den Hungertod. Unter den Kriegsgefangenen breitete sich Kannibalismus aus.“

Kriegsgefangene, die sich im Krankenhaus in Behandlung befanden, wurden von der Zivilbevölkerung mit Nahrung und Kleidung unterstützt. Sie hielten sich möglichst

lange im Krankenhaus auf, um auf die Beine zu kommen. Aber als die Deutschen davon erfuhren, verboten sie die Hilfeleistungen und nahmen die Genesenden mit und selbst die, die noch gar nicht zu Kräften gekommen waren. Sie wurden in Reihen aufgestellt und mit heftigen Fußtritten belohnt. Dann wurden sie im Gefängnis von Pinsk untergebracht und schließlich in unbekannte Richtung fortgeschafft.

Nach der Besetzung von Pinsk richteten die Deutschen ihre Verwaltung ein. Die ganze Macht lag in den Händen des Gebietskommissars Kejn.¹⁰ Sein Stellvertreter hieß Ebner.¹¹ Er war es, der das „Getto“ organisierte. Unter seiner Aufsicht fand die Ermordung der Juden statt, er war SS-Führer für das Gebiet Pinsk.¹² Die Verschleppung der Bevölkerung oblag der Abteilung Arbeit des Gebietskommissars; den Namen des Chefs kenne ich nicht. Ich weiß auch nicht, wer von den Deutschen bei der Gendarmerie arbeitete, aber von den Russen war dort ein gewisser Levkovskij. Beim SD arbeitete ein Deutscher namens Leman,¹³ man konnte ihn oft in Gesellschaft von Korpunja aus Voroceviči und Žogol'skij sehen. Sie waren es, die die meisten Verhaftungen und Durchsuchungen durchführten, und Leman kontrollierte außerdem alle Verletzten aus der Zivilbevölkerung, die ins Krankenhaus kamen. Chef der Stadtpolizei war Sologub, er wohnte in der Urickogo-Straße. Er war sowohl der jüdischen als auch der nichtjüdischen Bevölkerung gegenüber schrecklich brutal. Einmal verprügelte er mit Hilfe von Polizist Nr. 20, Jablonskij, den Krankenhauswächter Semen Ivanovič Naumčik, wohnhaft in Pinsk in der Karl-Marx-Straße 16a, weil sich dieser am Schmuggel von Brot ins „Getto“ beteiligt hatte. Den Hausmeister, der die Straße gegenüber dem Krankenhaus fegte, schlugen sie tot, und er starb im Polizeirevier. Besonders brutal gegenüber Juden war Polizist Nr. 13 mit dem Nachnamen Dževeckij, der Juden und Nicht-Juden erbarmungslos schlug.

Ganz am Anfang, noch vor Sologub, war Dmitrij Smigel'skij Polizeichef, und seine zwei Schwager mit dem Nachnamen Cickovskij waren Polizisten.

Zeitgleich mit der [deutschen] Zivilverwaltung wurde auch die [einheimische] Stadtverwaltung eingerichtet. Ihr erster Chef war Slivinskij,¹⁴ der später als polnischer Nationalist erschossen wurde. Überhaupt verfolgten die Deutschen die Politik, alle Nationen gegeneinander auszuspielen und aufzuhetzen. Sie taten alles dafür, dass Polen schlecht mit Weißrussen auskamen, die Weißrussen schlecht mit Ukrainern usw., um auf diese Weise leichter auch noch das Letzte aus der Bevölkerung herauszupressen. Nach Slivinskij wurde Sergej Michajlovič Kirillov Stadtverwaltungschef. Er war russischer Nationalität, aber später gab er sich als Volksdeutscher und schließlich sogar als Deutscher aus, er trat in faschistischer Uniform auf und weigerte sich, russisch zu sprechen. Er drohte damit, in Pinsk keinen Stein auf dem anderen zu lassen und die Stadt als Letzter zu verlassen, nachdem er sie komplett niedergebrannt hätte. Es gelang ihm aber nicht, sein Vorhaben zu verwirklichen. Er drängte darauf, dass alle Pinsk verlassen, er ging durch die Wohnungen und zwang die Bewohner, ihre Sachen zu packen, und schickte sie zur Bahnstation. Medizinische Einrichtungen unterstanden der Gesundheitsabteilung beim

10 Richtig: Paul Gerhard Klein.

11 Richtig: Alfred Ebner.

12 SS- und Polizeigebietsführer Pinsk war Leo Tessmann.

13 Richtig: Max Lehmann (*1899); Führer eines Teilkommandos des Ek 5, von Jan. 1943 an Leiter der KdS-Außenstelle Pinsk.

14 Richtig: Felicjan Śliwiński.

Gebietskommissar. An ihrer Spitze stand ein Deutscher namens Schwabe, der von Beruf Buchhalter war und wenig Interesse an den medizinischen Einrichtungen hatte. In den drei Jahren der deutschen Besatzung besuchte er insgesamt zwei oder drei Mal das Krankenhaus und auch dann nur kurz. Das Leben im Krankenhaus interessierte ihn nicht, und er hatte nicht die geringste Ahnung von Medizin.

Der Kreisarzt Georgij Nikolaevič Danilevskij fungierte als einheimischer Chef der medizinischen Mitarbeiter, und er war gleichzeitig Kreissanitätsarzt, Chef des Apothekenwesens, Direktor der Poliklinik, Arzt der deutschen Behörden, Polizeiarzt, Arzt der Gendarmerie und des SD. Alle Deutschen waren bei ihm in Behandlung, sie vertrauten sonst niemandem. In der letzten Zeit war er Direktor des Kreiskrankenhauses und betrachtete es – genauso wie die Versorgungsstelle der Apothekenverwaltung – als sein Eigentum. Auf Kosten der von den Deutschen gequälten Bevölkerung versuchte er, möglichst viel Gewinn für sich herauszuschlagen. Er verkaufte Medizin aus dem Depot und steckte den Erlös in die eigene Tasche. Den wunderbaren Röntgenapparat gab er den Deutschen und richtete ein Kabinett für Elektrotherapie ein, wodurch er den medizinischen Einrichtungen insgesamt großen Schaden zufügte. Er bemühte sich, den Deutschen stets gefällig zu sein und ihnen Dienste zu erweisen, indem er ihnen chirurgische Instrumente, medizinische Ausstattung und Kleininventar übergab. Später ging er nach Poznań.

DOK. 232

Perec Golstein schreibt Ende 1942 über einen Juden aus Hoshtch (Hoszcza), der von einem Bauern an die Polizei verraten wurde, und über das Leben im Versteck¹

Aufzeichnungen von Perec Golstein, o. D. (vor Mai 1943)²

Es wird schon Abend, gegen 5 Uhr kam Okhrem angefahren, spannte das Pferd aus, führte es in den Stall und kam ins Haus: „Guten Abend! Wie geht es euch?“ Wir erkundigen uns nach seinen Juden, wie es denen gehe. Er überbringt uns Grüße und einen Brief. Wir fragen ihn, was in Hoshtch geschieht. Aber es gibt keine Neuigkeiten. Es ist Krieg, es ist Krieg, und ein Ende ist nicht abzusehen. Er berichtet uns, dass man Khayim Novak und seine Familie gefasst hat. Wir fragen nach den Details. „Das werde ich euch erzählen“, sagt er und fängt an: Khayim Novak und seine Familie konnten sich bei der ersten Mordaktion³ retten. Eins seiner Kinder ist während der Bombardierung von Hoshtch umgekommen.⁴ Er, seine Frau und zwei kleine Kinder blieben am Leben. Auch vor der zweiten Mordaktion konnten sie sich retten. Wie, ist nicht bekannt. Als man sich vor der dritten Aktion⁵ anschickte, aus Hoshtch zu fliehen, ging auch Khayim Novak mit seiner Familie. Es gelang ihm, sich irgendwo bei einem Bauern im Stall zu verstecken.

1 AŽIH, 302/29, Bl. 136–138. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Tempuswechsel wie im Original. Zur besseren Lesbarkeit sind die Sätze, die direkte Rede wiedergeben sollen, mit An- und Abführungszeichen versehen worden.

3 Siehe dazu Dok. 104 vom Mai 1942.

4 Gemeint ist die Bombardierung durch die deutsche Luftwaffe am 29. 6. 1941, der bereits viele Juden zum Opfer fielen.

5 Siehe dazu Dok. 188 vom Sept. 1942.

Dabei wurde er aber von einem anderen Bauern beobachtet. Er trug ein Paar gute Stiefel, die der Bauer unbedingt haben wollte. Bei der Bombardierung von Hoshtch war Khayim Novak an beiden Beinen verwundet worden und musste einige Monate lang liegen, bis alle Wunden verheilt waren. Der Bauer, der es auf seine Stiefel abgesehen hatte, ging und meldete der Polizei, dass sich da und da ein Jude befinde. Der Polizist Mamzhora ging sogleich mit. Er stammt aus Galizien, aus welchem Dorf ist unbekannt. Als sie dort anlangten, wo sich Khayim Novak versteckt hatte, befahl ihm der Polizist sofort herauszukommen. Khayim Novak kam auch, griff den Polizisten an und ging ihm an die Gurgel. Er entriss ihm das Gewehr, warf ihn zu Boden und wollte ihn erschießen. In dem Moment aber kam der Bauer und zog Novak einen Knüppel über den Kopf. Der fiel sofort um. Der Polizist kam wieder auf die Beine, griff das Gewehr und erschoss Novak. Als Novak schon tot in einer Blutlache lag, holten sie seine Frau und die beiden kleinen Kinder heraus und erschossen sie ebenfalls. Kurz darauf wurde einem Bauern befohlen, dort hinzufahren, sie aufzuladen und zum Massengrab zu bringen. Die Stiefel zog der Bauer Khayim Novak unmittelbar nach der Erschießung aus. Andere Nachrichten hatte Okhrem nicht.

Man ging schlafen. Die Nacht ist ebenso ruhig wie der Tag. Man legt sich hin, schläft ein und weiß einige Stunden lang nicht, was einem geschieht. Morgens wird es wieder öde ums Herz, finster in der Seele. Die Gedanken gehen durcheinander. Vom Aufstehen bis zum Frühstück sitzen wir in unserer Höhle, denn da steht an: die Kuh melken, sie füttern, das Pferd, das Schwein und das Geflügel füttern, Wasser ins Haus tragen, Holz hacken, den Jungtieren Stroh unterstreuen. All das muss bei geöffneter Tür geschehen, und wenn die Stalltür zur Straße hin offen steht, dürfen wir nicht im Haus sein. Das alles dauert ein paar Stunden. Dann ist die Arbeit erledigt und das Frühstück fertig.

Dann klopft Frau Kafar bei uns an, und wir verlassen die Höhle. Nach dem Essen kommt es darauf an: Entweder kann man den ganzen Tag im Haus sitzen und keiner kommt. Oder man muss etliche Male am Tag vom Haus in die Höhle laufen und sich verstecken. Okhrem und Kafar sind über die Dörfer gefahren. Sie wollen Waren gegen Getreide, Honig u. a. tauschen, damit Mahlzeiten zubereitet werden können. Wir sitzen im Haus, sonst ist keiner da. Keiner klopft an die Tür. Frau Kafar legt ihre Sachen in den Schrank. Alle stehen daneben und betrachten ihre Sachen. Die beiden Gabrinyen⁶ sitzen auf dem Bett und stricken Socken, ich sitze auf einem kleinen, niedrigen Schemel mit dem Heft auf einem höheren Schemel neben dem Bett, weit vom Fenster entfernt, und schreibe. Es ist ganz still. Plötzlich schreit die kleine Gabrinye, Kafars Tochter, mit völlig veränderter Stimme: „Matko Boska. Boże święty!⁷ Helia schaut durchs Fenster.“ Ich hob den Kopf und sah Helia neben mir. Wir waren totenstarr vor Schreck. Frau Kafar ging und öffnete ihr die Tür, in der Zeit gingen wir in die Höhle zurück. Als Helia hereinkam, war sie selbst weiß wie die Wand. „Was habe ich da angerichtet“, sagt sie zu Frau Kafar. Die aber stellt sich unwissend und sagt: „Was denn? Du hast gar nichts angerichtet.“ – „Was redest du da, Brigida? Wenn ich gewusst hätte, dass bei dir Juden sind, wäre ich bestimmt nicht gekommen, und erst recht hätte ich nicht durchs Fenster geschaut. Ich habe sie doch alle gesehen ... Der mit dem Glatzkopf hatte ein Manufakturgeschäft.“ – „Nein“,

⁶ Es handelt sich um die Schwester und die Tochter von Frau Kafar, die den gleichen Vornamen tragen.

⁷ Poln.: Muttergottes, heiliger Gott!

antwortet Frau Kafar, „er hatte ein Lebensmittelgeschäft in Vite. Ich kenne ihn auch gar nicht. Ich weiß nicht, wer die sind, nur dass sie aus Hoshtch stammen, weiß ich.“ – „Wann sind sie zu dir gekommen?“ – „Heute“, antwortet Frau Kafar, „Okhrem hat sie heute hierher gebracht und bringt sie nach Zdolbunov. Aber wie auch immer“, sagt Frau Kafar lachend zu Helia, „jetzt geh und erzähle überall, dass du bei Kafar Juden gesehen hast. Du weißt, was das bedeutet.“ – „Was redest du“, sagt Helia, „das weiß ich nur zu gut. Du weißt doch, dass Yasye drei Monate lang bei uns versteckt war, und im letzten Monat hat sich Hershko bei uns versteckt. Du weißt, was wir alles durchgemacht haben. Ich weiß, welche Verantwortung man hat. Ich werde es selbst Stach (so heißt ihr Mann) nicht erzählen.“ – „Denk daran, wenn du dich irgendwo verplapperst, sind wir alle verloren.“ Sie gibt ihr das Ehrenwort, es keinem zu erzählen und es streng geheim zu halten bis zum Jüngsten Tag. So redeten sie noch lange, dann ging Helia.

DOK. 233

**Der Arzt Vladimir Ju. Krotov schildert die Verfolgung und Ermordung
der Juden von Pinsk bis zum Dezember 1942
und das Verhalten der einheimischen Polizisten¹**

Handschriftl. Bericht von Vladimir Ju. Krotov,² Leningradsckaja Ulica Nr. 58, Pinsk, für die Außerordentliche Staatskommission zur Untersuchung der Verbrechen der deutsch-faschistischen Eroberer im Gebiet Pinsk, o. D. (Nov. 1944)

Unmittelbar nach Einnahme der Stadt Pinsk kamen die Deutschen ins Gebietskrankenhaus, um verletzte Soldaten der Roten Armee aufzuspüren. Als die Ärzte auf den schlechten Zustand der Verwundeten und deren Transportunfähigkeit hinwiesen, entgegneten die deutschen Gendarmen, dass sie sowieso nicht weit reisen würden, schafften die Soldaten aus der Stadt hinaus und erschossen sie dort.

Anschließend forderte der deutsche Stadtkommandant,³ ihm einige „leichte Mädchen“ für die Unterhaltung deutscher Soldaten zur Verfügung zu stellen. Die Ärzte antworteten, es gebe in der Stadt keine Prostituierten und sie hätten auch keine Informationen darüber, wo solche Frauen zu finden seien. Der Kommandant erwiderte, er werde dann selbst entsprechende Frauen ausfindig machen.

Kurze Zeit später traf die Gestapo in der Stadt ein und befahl allen jüdischen Männern, sich an einem bestimmten Ort einzufinden, von wo aus sie zum Arbeitseinsatz geschickt würden. Etwa 2000 jüdische Männer und Heranwachsende wurden entlang der Pervomajskaja-Straße aus der Stadt geführt. Während des Marschs befahl man ihnen, ihre Kleider auszuziehen und auf die Straße zu werfen. In diesem Zustand wurden die Juden ins Dorf Posenička gebracht, wo bereits große Gruben ausgehoben waren und wo alle erschossen wurden. Die Deutschen wurden bei der Suche nach Juden von Polizeieinheiten

1 GARF, 7021/190/24, Bl. 22–25 RS, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 24. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Dr. Vladimir Julevič Krotov (*1899), Röntgenologe; 1940 und 1944–1946 Direktor der Sanitätsschule in Pinsk, von 1946 an in Wilna.

3 Ortskommandant war ein Hauptmann Geuppert.

unterstützt, die von ihnen selbst aufgestellt und von Dimitrij Smigel'skij, Sollogubij und Dombrovskij geleitet wurden. All dies geschah am 9. und 10. August 1941.⁴

Einmal wurde eine große Gruppe Gefangener, die an Typhus erkrankt waren, aus dem Kriegsgefangenenlager ins Krankenhaus eingeliefert. Als der Gebietskommissar⁵ erfuhr, dass Einheimische den kranken Rotarmisten Hilfe leisteten und ihnen Essen brachten, verbot er jegliche Unterstützung für die Kriegsgefangenen und drohte den Ärzten, einschließlich mir selbst, mit verschiedenen Repressionen. Trotz der schlechten Verfassung vieler Patienten holte die Gendarmerie alle ab und schlug im Innenhof des Krankenhauses mit Stöcken auf sie ein, vor allem auf die Schwerkranken. Die Kranken wurden zunächst ins Gefängnis gebracht, dann aber zur Erschießung aus der Stadt hinausgeführt. Nur dem Kriegsgefangenen Mumigov, Ingenieur und ehemaliger Leiter des Wehrkreis-kommandos Pinsk, gelang die Flucht.

Das Krankenhaus stand unter ständiger Beobachtung der Deutschen. Die Kranken wurden ständig verhört, damit sich keine kranken oder verwundeten Partisanen unter sie mischten. Es kam vor, dass Leute nur wegen des Verdachts, mit Partisanen in Verbindung zu stehen, an den Stadtrand gebracht und erschossen wurden. Eines Tages im Winter holte die Gendarmerie eine Frau mit ihrem Neugeborenen ab. Die Hebamme Tais Balevič protestierte und argumentierte, weder könne die Mutter laufen, noch habe man etwas, worin man das nackte Kind einwickeln könne. Die Antwort lautete, das Kind habe ohnehin keine Zeit, krank zu werden. Sie brachten die beiden aus der Stadt und töteten sie. In der Siedlung Pinkovščaja verhafteten deutsche Gendarmen die Ehefrau des Arztes zusammen mit ihren kleinen Kindern und töteten sie am Rand von Dobraja Volja.

Es gab zahlreiche solcher Vorkommnisse, man kann unmöglich alle beschreiben.

Im Krankenhaus kam es auch vor, dass einer der deutschen Verwaltungsdirektoren vorbeikam und mich, andere Ärzte, Krankenschwestern oder Pflegerinnen im Flur als russische Hunde usw. beschimpfte.

Mehrmals forderten die zwei Inspektoren des Gebietskommissariats, Schüssler und Schwabe, wir sollten deutsche Zivilisten oder Militärangehörige aufnehmen und sie wesentlich besser verpflegen – auf Kosten unserer Kranken.

Mir ist auch bekannt, dass in einigen Gebieten (Logišin) die Gendarmen einfach Kranke aus dem Krankenhaus oder ihrer Wohnung abholten und erschossen.

Alle jüdischen Ärzte, Krankenschwestern und Pflegerinnen wurden aus dem Krankenhaus entfernt, und es wurde uns verboten, Juden zur Arbeit anzustellen oder als Patienten aufzunehmen.

Die jüdischen Einwohner mussten mehrfach hohe Abgaben in Form von Geld oder Wertsachen leisten. Einmal sollten sie 260 Kilo (16 Pud) Gold abliefern. Solche Abgaben wurden in regelmäßigen Abständen von den Juden eingefordert, mal war es Geld, mal Kleidung oder Wäsche oder auch Wertsachen. Mehrmals forderte man, Schuhcreme abzuliefern. Oder die Leute sollten Kuchen backen oder verschiedenes Essen zubereiten und ins Gebietskommissariat bringen. Außerdem bestellten sich alle deutschen Angestellten und ihre Frauen bei den Juden Schuhe, Anzüge, Kleider usw., ohne diese zu bezahlen. Die Materialien hierfür sollten die Juden natürlich selbst beschaffen. Außer

4 Zu diesen Morden siehe Dok. 195 vom Okt. 1942, Anm. 12.

5 Gebietskommissar war zu diesem Zeitpunkt ein Landrat Roempler.

den Deutschen bestellten auch einheimische Helfer wie der Gebietsarzt Dylevskij. Letzterer forderte insbesondere jüdische Ärzte auf, Gold, Abakusse, Möbel oder Teppiche abzugeben.⁶ Die Polizisten unter dem Kommando von Dimitrij Smigel'skij, Sollogubij und Dombrovskij taten es ihnen gleich und stellten ebensolche Forderungen, wobei die letzten beiden und die Polizisten Michail Wagner und Mazur (Vorname ist mir nicht bekannt) besonders grausam vorgingen und Juden auf offener Straße verprügelten und töteten.

Am 1. Mai 1942 wurden die Juden angewiesen, in einen abgetrennten Bereich der Stadt, ein Getto, umzuziehen, gleichzeitig sollten sie einen Zaun und einen Drahtzaun um das Getto herum errichten. Die Juden durften nur wenig Handgepäck mitbringen, und selbst dieses durchsuchten die deutschen Gendarmen oder die Polizisten und nahmen sich heraus, was ihnen gefiel.

Die Juden mussten gelbe Flicker in Form eines Kreises oder Sterns auf der Brust und auf dem Rücken tragen, die an der Kleidung festgenäht waren, sie durften weder Pelzmäntel oder -mützen tragen noch auf dem Gehweg laufen und mussten unverzüglich Platz machen, wenn sie auf einen Deutschen trafen usw. Diese Anweisungen kamen vom Stadtkommissar Klein und seinem Stellvertreter Ebner, der Stabschef im Gebietskommissariat war.⁷

Im Getto lebten die Juden eng zusammengepfercht in Zimmern mit bis zu zehn Personen und unter katastrophalen hygienischen Bedingungen, und täglich gab es weitere Unterdrückungen und Misshandlungen. Sie erhielten 100 Gramm Brot pro Tag, doch häufig wurde der gesamten jüdischen Bevölkerung eine Strafabgabe auferlegt und jegliches Brot verweigert. Man nahm ihnen die Kühe weg, und sie durften weder Kartoffeln noch Gemüse oder andere Lebensmittel ins Getto mitbringen.

Immer wieder wurden Abgaben gefordert, mal Geld, mal bestimmte Sachen wie Kleider, Anzüge, Jacken usw. Die Juden wurden in Gruppen zur Arbeit gebracht und auf dem Rückweg auf unerlaubt mitgenommene Lebensmittel kontrolliert. Außerdem wurden sie permanent geschlagen, auf der Straße, am Zaun, an den Toren des Gettos: Jedem Gendarm und Polizisten stand es frei, Menschen zu töten, und sie machten täglich Gebrauch von diesem Recht. Auf den Straßen lagen häufig Leichen.

Schließlich begann in der Nacht des 29. Oktober 1942 die Massenvernichtung der Juden. Das Getto wurde von deutschen SS-Brigaden umstellt, die mit Maschinengewehren, riesigen Stöcken und Knüppeln aus mehreren Richtungen in das Getto eindringen, alle Juden aus den Häusern holten – Ältere, Frauen, Kinder, Frauen mit Säuglingen, Kranke – und unter Schlägen auf den jüdischen Friedhof in der Nähe des Krankenhauses trieben. Wer zurückblieb und versuchte, sich zu verstecken, wurde an Ort und Stelle erschossen oder zu Tode geprügelt. Auf dem Friedhof trennten die deutschen SS-Brigaden unter Stockschlägen auch eine Gruppe von mehreren hundert Personen ab, die sie über die Ščitovaja- und Leščinskaja-Straße zum ehemaligen Flugplatz in Dobraja Volja trieben, wo bereits riesige Gruben – Gräber – vorbereitet worden waren. Die Leute mussten sich ausziehen und wurden an den Rand der Gruben geführt, wo sie sich in

6 Siehe beispielsweise die von der Stadtverwaltung von Pinsk am 14. 10. 1941 angefertigte Aufstellung der Gegenstände, die sie vom Judenrat für die Einrichtung eines Gebäudes erhielt, das die Wehrmacht nutzen wollte; GABRo, 2135/2/32, Kopie: USHMM, 1996.00169, reel 28.

7 Gemeint sind Gebietskommissar Paul Gerhard Klein und sein Stellvertreter Alfred Ebner.

Reihen aufstellen mussten und ermordet wurden. Eltern mussten ihre eigenen Kinder an die Gruben heranzuführen oder tragen, um gemeinsam mit ihnen zu sterben. Auf den Straßen im Getto und entlang der Route aus der Stadt heraus sah man Rinnsale und ganze Pfützen von Blut. Es war ein furchtbarer Anblick. Mit meinen eigenen Augen sah ich Leichen in Pfützen von Blut auf den Straßen, weggeworfene Kleider, Haarbüschel, Geld, Haushaltssachen usw. Am ersten Tag wurden mehr als 20 000 Menschen erschossen. Die Aktion stand unter der Leitung von Ebner. Am nächsten Tag wurde auf dem jüdischen Friedhof eine riesige Grube ausgehoben, an der diejenigen Juden erschossen wurden, die sich am ersten Tag hatten verstecken können. Wir beobachteten mehrmals vom Fenster des Krankenhauses aus, wie Juden zur Grube gebracht wurden, sich im eisigen Frost nackt ausziehen mussten und dann umgebracht wurden.⁸ Es blieben riesige Berge von Kleidungsstücken der Ermordeten zurück. Diese Kleidung wurde dann in Lagerhäuser gebracht, gut erhaltene Stücke aussortiert und nach Deutschland verschickt.

Fast alle jüdischen Ärzte wurden erschossen: Jakobson, Prager, Elstein, Neigauz, Lemešček, Levin, Koz, Grindberg u. a.

Etwa 150 jüdische Handwerker wurden für die Versorgung der Deutschen am Leben gelassen, doch im Dezember 1942 wurden auch sie getötet.

Anschließend machten sich die Deutschen an die systematische Vernichtung der Bevölkerung, beginnend mit den Dorfbewohnern. Es reichte meist der geringste Verdacht aus, Partisanen würden regelmäßig im Dorf verkehren, ein Einwohner sei zu ihnen übergelaufen oder in der Nähe des Dorfs sei ein Deutscher getötet worden. Sofort wurde das betreffende Dorf in der Nacht von allen Seiten von Einheiten der Gendarmerie oder der SS mit ihren Maschinengewehren umstellt, dann wurden die Häuser mitsamt deren Bewohnern angezündet. In einigen Dörfern wurden alle Einwohner in der Kirche zusammengetrieben und dort verbrannt. Auf diese Art und Weise wurden zahlreiche Siedlungen zerstört, unter ihnen die Dörfer Ljubel'pol, Bakiniči, Dubnovči im Rayon Pinsk. Die meisten Dörfer wurden in den Rayons Luninec und Lenin zerstört.

Einige Dörfer waren das Ziel unerwarteter Luftangriffe und wurden vielfach bombardiert, wie z. B. Marazno, Nobel', Ljubešov bei Pripetno, das Dorf Samochoviči im Rayon Žabčicki und viele andere.

Die Verfolgung der Bevölkerung wurde jeden Tag schlimmer. Täglich fanden Verhaftungen und anschließende Erschießungen statt. In Pinsk verhaftete man 30 polnische Geiseln und erschoss sie in Ivanovo. Unter ihnen waren der Lehrer Slivinskij, der Priester Levinskij, der Agronom Dombrova, der Arzt Demeckij u. a.⁹ Im Dorf [...] ¹⁰ bei Pinsk wurde die gesamte Familie Dikovickij völlig grundlos erschossen. Es ist unmöglich, alle Menschen aufzuzählen, die von den Deutschen ermordet wurden. Es sind Tausende. Die meisten Erschießungen fanden in der Nähe des Dorfes Kozliekovič statt.

⁸ Siehe dazu Dok. 219 vom 9. 11. 1942.

⁹ Die Geiseln wurden von SD-Angehörigen als Vergeltung für einen Überfall auf das Gefängnis Pinsk im Dez. 1943 erschossen, bei dem der Gefängnisdirektor erschossen und mehrere Gefangene befreit worden waren; Handschriftl. Bericht von V. Verbanovič für die Außerordentliche Staatskommission zur Untersuchung der Verbrechen der deutsch-faschistischen Eroberer im Gebiet Pinsk vom 24. 8. 1944, GARF, 7021/90/24, Bl. 29–44, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 24.

¹⁰ Ortsname unleserlich.

Dann begann die Verschickung von Arbeitskräften nach Deutschland. Auch hierzu wurden nachts ganze Dörfer von deutschen Einheiten umstellt und männliche und weibliche Jugendliche zusammengeholt, manchmal transportierten die Deutschen ganze Familien oder gar ganze Dorfgemeinschaften ab.

[Die Beschlagnahmung] des zurückgebliebenen Eigentums der nach Deutschland Deportierten, der Verhafteten oder der Personen, die zu den Partisanen gegangen waren, war mittlerweile eine normale Angelegenheit. Mein persönliches Eigentum nahmen der Stadtpräsident, Kirillov, und der deutsche Handlanger Novickij, der frühere stellvertretende Leiter des Kraftwerks, an sich.

Zur Überwachung der Ärzte, des medizinischen Personals und der Kranken wurde ein Agent des SD, Jakušenko, eingesetzt, der im Krankenhaus auftauchte und die Kranken und das medizinische Personal bedrohte und beschimpfte. Es kam auch vor, dass er in Krankenzimmern oder im Dienstzimmer der Schwestern um sich schoss. Mit Hilfe des Gebietsarztes Dylevskij verscherbelte dieser Jakušenko Ausstattungsgegenstände des Krankenhauses und übergab den Deutschen wertvolle Ausrüstungsgegenstände wie den Röntgenapparat, Mikroskope usw.

Der größte Schlächter im Gebiet Pinsk aber war Lehmann,¹¹ der Leiter des SD.

DOK. 234

Bejnisz Berkowicz schreibt am Jahreswechsel 1942/43 über misslungene Fluchtversuche aus dem Getto Navaredok (Nowogródek) und hofft auf eine Renaissance des Judentums¹

Tagebuch von Bejnisz Berkowicz, Einträge vom 23. und 30. 12. 1942 und vom 1./2. 1. 1943 (Typoskript)

15. Tevet 5703²

Ich habe meine Aufzeichnungen nach der zweiten Vernichtung für etwa drei Monate unterbrochen.³ Ich dachte, unsere Tage seien gezählt. Darin habe ich mich geirrt. Die Mörder begnügen sich nicht damit, ihre Opfer einfach zu ermorden. Sie genießen das Blutvergießen und die Menschenquälerei. Im Laufe der letzten Monate wurden ungefähr 20 Menschen ermordet, die ihre Tötung selbst verursacht haben. Als Erstes wurde ein Jude getötet, der über den Zaun des Gettos sprang, um ein paar Zucchini zu holen, welche die Juden im Frühjahr vor der zweiten Vernichtung ausgesät hatten. Ein Jude aus Karelitz⁴ wurde von einem Gendarm getötet, der ihm beim Wasserholen aus dem Brunnen begegnete und in seinem Beutel ein Kilogramm Kartoffeln fand. Mehrere Juden wurden bei dem Versuch getötet, aus dem Getto in den Wald zu fliehen.

¹¹ Max Lehmann.

¹ AŽIH, 302/192. Das Dokument wurde aus dem Hebräischen übersetzt.

² 23. 12. 1942.

³ Gemeint ist die Ermordung von etwa 5500 Juden aus dem Getto Nowogródek am 7. 8. 1942; siehe Dok. 166 vom 29. 8. 1942.

⁴ Am 2. 6. 1942 waren sämtliche Gettoinsassen von Korelicze zu Fuß nach Nowogródek getrieben worden, die meisten starben dort beim Massaker vom 7. 8. 1942.

Das Bestreben, aus dem Getto zu fliehen, und die einsetzende Organisation der Geflohenen im Wald stellen unter den jüngsten Erlebnissen der letzten Juden in Weißrussland ein besonderes Kapitel dar. Es keimt die Hoffnung auf, dass einige Juden trotz allem am Leben bleiben werden und dass künftige Historiker aus ihren Erzählungen das wirkliche Geschehen erfahren werden bzw. überhaupt etwas über das Leben im Wald und ihre Kämpfe.

Es ist wichtig, die schreckliche Grausamkeit festzuhalten, die von Tag zu Tag schlimmer wird. Stockschläge, man zwingt junge Frauen, sich auf den Boden zu legen, ihre Oberbekleidung hochzuschieben, um sie 25 Mal auszupeitschen.

Gestern wurde auf einem Feld nicht weit vom Getto der Buchhalter Josef Walianski⁵ begraben. Sein Leichnam wurde circa vier Wochen lang von Schweinen, Hunden und Raben hin- und hergewälzt und angefressen.

Gerüchte über eine dritte Vernichtung in Baranowicze machen die Runde.⁶ Einzelheiten sind nicht in Erfahrung zu bringen, es ist nicht ratsam, das Getto zu verlassen und zu fliehen. Das ist jetzt unmöglich. Stimmung völliger Resignation.

Donnerstag, 22. Tevet⁷

Die Kleinstadt Dvoretz, die circa 2000 jüdische Einwohner hatte, wurde vor einigen Tagen judenrein gemacht. Die meisten wurden durch Erschießen hingerichtet. Die Flüchtigen, die nach der Vernichtung zurückkehrten, sowie diejenigen, die sich in Gräben versteckt hatten, wurden im Feuer umgebracht.⁸

Ein bitterer Gedanke geht mir durch den Kopf: Unsere Vorfäter wurden wegen der Heiligung des [göttlichen] Namens als des „Einen“ getötet, während der Religionsverfolgungen wurden sie wegen ihres Judentums hingerichtet, weil sie das Band nicht abreißen lassen wollten, und ihre Hoffnung, dass die Kette [der Tradition] weitergeht, ermutigte sie im letzten Augenblick. Wir sind die Generation der Auslöschung, werden vom Erdboden vertilgt, bis keine einzige Erinnerung an uns und an unsere 3000 Jahre alte Kultur zurückbleibt, wir werden nicht sterben mit dem „Höre Israel“⁹ auf den Lippen. Unsere letzten Worte werden aus einem großen und kräftigen Fluch über die Menschheit und ihre Zivilisation bestehen. Das Tier im Menschen ist aus seinem Versteck hervorge-sprungen, ungezähmt und nackt, und es zeigt seine Abscheulichkeit und Rohheit.

Neue Opfer. Aus dem Gerichtsgebäude, Gettoplatz Nummer 1, versuchten etwa 15 Personen zu fliehen. Die junge Frau Leah Tomartschik wurde zusammen mit ihrer Schwäge-

5 Vermutlich Josef Wolanski (1915–1942), Buchhalter.

6 Nachdem ein Jude namens Judel Ostrowski am 12. 12. 1942 einen Deutschen mit einer Handgranate getötet hatte, begann fünf Tage später die Auflösung des Gettos Baranowicze, in dessen Verlauf die meisten der rund 3000 verbliebenen Insassen ermordet wurden. Die Massenerschießungen dauerten drei Tage an, das Getto wurde von weißruss. und ukrain. Schutzmännern noch wochenlang nach Verstecken durchsucht. Kleinere Gruppen von jüdischen Arbeitskräften wurden noch bis in den Herbst 1943 hinein am Leben gelassen.

7 30. 12. 1942.

8 In Dworzec war im Frühjahr 1942 ein Getto eingerichtet worden, in das im Verlauf des Sommers Hunderte jüdische Arbeitskräfte aus verschiedenen Gettos im Gebiet Nowogródek eingeliefert wurden. Bei der Auflösung des Gettos im Dez. 1942 ermordeten deutsche SS-Angehörige und lett. Schutzmänner mindestens 2000 Menschen, etwa 500 Personen konnten im Verlauf eines gewaltsamen Ausbruchsversuchs fliehen.

9 Vollständig: „Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einzig.“ Das „Shma Israel“ beinhaltet die monotheistische Kernbotschaft des Judentums und ist ein zentraler Bestandteil des täglichen Gebets.

rin, der Frau ihres Bruders, und deren Kind getötet. Erstere wurde zum Getto Nummer 1 transportiert, Letztere zum Getto Nummer 2. Der Ehemann und der Vater der Getöteten weinen nicht am offenen Grab. Sie murmeln etwas vor sich hin, denn hier am Grab ist das beste Versteck. Hier können die Mörder nichts tun.

*Shabbat Mevarkhim, vor Monat[sbeginn] Schevat*¹⁰

Eine neue und aufwühlende Nachricht: Der Apotheker Leiserowski und seine Mitarbeiterinnen, Frau Boschwiki und [Frau] Berlinerblau, wurden nahe der Stadt in einem Straßengraben tot aufgefunden, nackt, ohne Oberbekleidung und ohne Schuhe. Man vermutet, dass ihre Bekannten, die ihnen angeblich zur Flucht hatten verhelfen wollen, sie betrogen, ihr Geld raubten und sie töteten. Sie liegen da als Beute für Hunde oder Katzen, und niemand trägt sie weg. Am selben Tag kamen zwei Kinder von ungefähr zwölf Jahren, die aus Dvoretz geflohen und fast eine ganze Woche lang durch Wälder und Dörfer gewandert waren, in die Nähe von Navaredok. Sie wollen sich ins Getto hineinschleichen, aber es gibt keine Möglichkeit, einem Juden zu begegnen. Das Schicksal wollte es, dass sie auf eine junge Frau trafen, die aschkenasischer Rasse ist, und diese übergab sie direkt ... der Gendarmerie.

Was nützt es zu wissen, dass sie erhängt wurden. Manche sagen, dass dies nicht die schlimmste Todesart ist. Mögen sich die Mörder nach meinem Tod an meinem Leichnam vergehen, bloß nicht vor meinem Tod an meiner Seele und an meinem Körper.

Es war wichtig, einige Aufzeichnungen über das Leben der letzten Juden im Getto zu hinterlassen. Kompletter seelischer Verfall. Hungrige streifen auf der Suche nach Brot umher, doch niemand schneidet ihnen eine Scheibe ab. Das ganze Leben hängt von einer Scheibe Brot ab, von ein wenig Grütze und Kartoffeln.

Einige versammeln sich von Zeit zu Zeit zum gemeinsamen Gebet. Ich aber will mich ihnen nicht anschließen, meine Bücher und die von anderen, welche ich bis zur zweiten Vernichtung aufbewahrt hatte, sind in alle Winde zerstreut. Es gibt nichts mehr aufzubewahren und auch niemanden, für den man etwas aufbewahren könnte. Die heiligen Blätter unserer jahrtausendealten Literatur aller Sparten treiben im Abort, und was soll's? Auch der Verstand derjenigen, die sie studiert haben, liegt dort ...

Jüdische Brüder! Wir, die heiligen Märtyrer, befehlen euch: Gewiss waren wir eine Generation von Zwergen, von kleinen Menschen und großen Egoisten. 22 Jahre lang hatten wir die Möglichkeit, etwas für uns selbst zu tun, doch wir haben nichts unternommen. Wir haben keinerlei Rechtfertigung für das vergossene Blut unserer Kinder und für das frühe Ende ihres Lebens. [Unsere Kinder]¹¹ fordern von uns und von euch, amerikanische Brüder [...],¹² Genugtuung für ihr Blut, und deshalb sind euch, wenn der erhoffte Tag kommt, – ich wiederhole noch einmal meine Worte und Anweisungen der vorangehenden Seiten – zwei Pflichten auferlegt: Rache ohne Gnade und Aufbau. Aufbau bedeutet: das Land und das Volk. Schon Achad Ha'am¹³ hat gesagt: Wer wird ein zerstörtes Volk aufbauen? Ich spreche nicht von Menge und Zahlen, sondern von Werten. Wenn

¹⁰ 1. oder 2. 1. 1943.

¹¹ Syntax und Bedeutung des Satzanfangs sind unklar.

¹² Ein Wort unleserlich.

¹³ Geboren als Ascher Hirsch Ginsberg (1856–1927), Journalist; Vertreter des sog. Kulturzionismus, der erzieherische Arbeit sowie die Wiederverankerung jüdischer Kultur in Palästina als eine Grundvoraussetzung für den Neuaufbau eines jüdischen Staats ansah.

ihr bei uns irgendwelche Reste von Judentum findet, sammelt sie ein und beginnt, das Judentum von Neuem zu errichten. Lasst nicht davon ab. Ich bin ein Leugner Gottes und der göttlichen Vorsehung, aber diesen Vers stelle ich nicht in Frage: Der Ruhm Israels wird nicht vergehen.

DOK. 235

Der stellvertretende ukrainische Volkskommissar des Inneren informiert am 6. Januar 1943 über die Lage im besetzten Vinnica und erwähnt die Massenmorde an Juden¹

Sondermitteilung (Nr. 69/si, streng geheim) des stellv. Volkskommissars des Inneren der Ukrainischen SSR, gez. Savčenko,² Borisoglebsk,³ an das ZK der KP(b) der Ukraine, L. R. Korniec,⁴ vom 6. 1. 1943⁵

Sondermitteilung

Über die Lage in der Stadt und dem Gebiet Vinnica

Nach Informationen, die sich auf Anfang Juni des Jahres 1942 beziehen, stellt sich die Lage in der Stadt und dem Gebiet Vinnica wie folgt dar:

Als Stadtoberhaupt von Vinnica ist *Sevast'janov* ⁶ tätig, ein ehemaliger Professor der Medizinischen Hochschule Vinnica.

Alle Befehle und Anordnungen für den zivilen Bereich (Steuern und Ähnliches betreffend) werden von *Sevast'janov* und einem gewissen *Bernard* ⁷ unterzeichnet. Wer Letzterer ist, konnte nicht festgestellt werden.

Vinnica wurde von den Deutschen als Gebietszentrum beibehalten, so dass Befehle und Anordnungen von *Sevast'janov* und *Bernard*, die in der örtlichen Zeitung veröffentlicht werden, auch in den Rayons des Gebiets Vinnica unbedingt auszuführen sind.

1 CDA HOU, 1/23/685, Bl. 30–33, Kopie: YVA, M.37/161, Bl. 1–4. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Sergej Romanovič Savčenko (1904–1966), Geheimdienstoffizier; von 1921 an Arbeit für den Inlandsgeheimdienst im Gebiet Nikolaev, seit 1922 Dienst bei den Grenzschutztruppen, 1930 VKP(b)-Eintritt, von Okt. 1940 an Leiter der Spionageabteilung des NKVD der Ukraine, Mai 1941 bis 1943 stellv. Leiter des NKGB bzw. NKVD der Ukraine, von 1943 an dessen Leiter; 1953 degradiert, im Febr. 1955 aus dem Staatsdienst entlassen.

3 Stadt im russ. Gebiet Voronež, in die das ukrain. NKVD evakuiert war.

4 Leonid Romanovič Korniec (1901–1969), Berufsfunktionär; 1922–1925 in der Roten Armee, 1926 VKP(b)-Eintritt, 1938 Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Ukraine, 1939–1944 Vorsitzender des Ministerrats der Ukraine und Mitglied im Militärerrat; 1946–1953 stellv. Vorsitzender des Ministerrats der Ukraine, von 1953 an verschiedene Posten als Minister der UdSSR.

5 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

6 Aleksandr Aleksandrovič Sevast'janov (1871–1947), Mediziner; von 1928 an Dozent am Landwirtschaftlichen Technikum Vinnica, anschließend Professor am Medizinischen Institut Vinnica; im Dez. 1943 mit der Familie Flucht nach Westen; nach 1945 im Pariser Exil.

7 Isidor Fadeevič Bernard, Mediziner; Russlanddeutscher; bis Juni 1941 stellv. Direktor des Medizinischen Instituts; von Sommer 1941 an stellv. Stadtoberhaupt von Vinnica und Leiter der Stadtverwaltung; floh im Dez. 1943 mit seiner Familie nach Westen.

Kraftwerk, Straßenbahnen und Wasserleitungen sind in Betrieb. Kinos und Theater sind geöffnet. Es erscheint die Zeitung „Vinnickie Vesti“,⁸ deren Redakteur ein gewisser *Smerka*⁹ ist.

Von den Industrieunternehmen in Vinnica sind wiederhergestellt und in Betrieb: die Spiritus- [und] Wodka-Brennerei, die Schinkenfabrik und Schneiderwerkstätten.

Chef der Polizei in der Stadt Vinnica ist *Pavlenko*. Nach nicht überprüften Angaben war *Pavlenko* in der Vergangenheit angeblich ein General der Zarenarmee.¹⁰

Die Deutschen nahmen im April 1942 in der Stadt und dem Gebiet Vinnica eine Neuregistrierung der Bevölkerung vor. In der Stadt wurden der Bevölkerung neue Pässe ausgestellt, und die wehrpflichtigen Männer erhielten neue Wehrpässe. In den ländlichen Gegenden beließ man die sowjetischen Pässe und versah sie mit neuen Meldestempeln.

Im Gebiet Vinnica fand im Jahr 1941 fast keine Herbstsaat statt. Im Frühjahr 1942 wurden vor allem technische Kulturen¹¹ und Hülsenfrüchte ausgesät. Bei der Aussaat wurde nicht die gesamte Saatfläche ausgenutzt, da es sowohl an Saatgut mangelte als auch an Arbeits- und Zugkräften. So wurde z. B. im Dorf Ganščina, Rayon Voronovica, von den vorhandenen 600 ha nur auf 150 ha gesät.

Die Landbevölkerung im Gebiet Vinnica zahlt eine sogenannte nationale Steuer oder Kopfsteuer von 200 Rubel pro Jahr und Person. Darüber hinaus treiben die Deutschen folgende Steuern ein: Pro Garten müssen 36 Pud¹² Kartoffeln abgegeben werden, für jede Kuh jährlich 700 Liter Milch, 1,5 Kilogramm Butter und 54 kg Fleisch. Pro Huhn gilt es, jährlich zehn Rubel zu zahlen und drei bis fünf Eier pro Woche abzugeben.

Auf Hunde und Katzen ist eine Geldsteuer eingeführt worden. Für einen Hund sind 150 Rubel pro Jahr zu zahlen. Es gibt eine Agrar- und eine Versicherungssteuer, deren Höhe von uns nicht festgestellt werden konnte.

Eine Landverteilung hat es nicht gegeben. Die Bauern arbeiten in den Kolchosen, die von den Deutschen in Landwirtschaftsgesellschaften umbenannt wurden.

Im Frühjahr 1942 erlaubten es die Deutschen, von der Ernte des Jahres 1941 je 2,5 kg Getreide pro Arbeitstag an die Kolchosarbeiter zu verteilen. Bald wurden jedoch alle Kolchosbauern angewiesen, monatlich nur 9 kg pro Person zu behalten und das übrige Getreide abzugeben.

Beim Einmarsch der deutschen Truppen wurden in der Stadt Vinnica mehrere antijüdische Pogrome organisiert. Im August 1941 erschossen die Faschisten bis zu 5000 Juden. Im September 1941 wurden bis zu 6000 Personen und am 9. Mai 1942 3000 Personen erschossen. In der Stadt sind höchstens 40 Juden übriggeblieben. Es handelt sich um

⁸ Russ.: „Vinnicer Nachrichten“; der offizielle ukrain. Name der Zeitung lautete „Vynnic'ky Vysty“.

⁹ Ivan Smereka.

¹⁰ Ivan Vladimirovič Omel'janovič-Pavlenko (1881–1962), Berufsoffizier; bis 1917 in der zaristischen Armee, 1918/19 General der Ukrainischen Volksrepublik, 1923 Emigration nach Paris; Juni 1941 Befehlshaber des Polizeibataillons 109, von Anfang 1942 an Kommandeur des 109. Schutzmannschaftsbataillons in Vinnica; Ende 1942 nach Weißrussland, 1944 Flucht nach Deutschland; nach 1945 Emigration in die USA.

¹¹ Gemeint sind Industriepflanzen.

¹² Frühere russ. Gewichtseinheit (16,38 kg).

Schneider, die Uniformen für die Armee der Besatzer nähen. Auch die jüdische Bevölkerung, die im Gebiet Vinnica lebte, wurde nahezu vollständig vernichtet.¹³

Das sowjetische Parteiaktiv, das aus verschiedenen Gründen im Gebiet Vinnica geblieben war, wurde ebenfalls beinahe vollständig vernichtet. Im Mai 1942 haben die Deutschen die letzten der ihnen bekannten sowjetischen Parteifunktionäre, die legal im Gebiet und in der Stadt Vinnica lebten, verhaftet und erschossen.

Ein großer Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung wurde aus dem Gebiet Vinnica nach Deutschland deportiert. Zum Beispiel wurden aus dem Dorf Ganščina, Rayon Voronovica, das ursprünglich 1500 Einwohner zählte, bis Mai 1942 400 Personen nach Deutschland abtransportiert.

In den ersten Tagen der Okkupation des Gebiets Vinnica begannen ukrainische Nationalisten, in der Bevölkerung für die Gründung einer „Selbständigen Ukraine“¹⁴ mit Hilfe Deutschlands zu agitieren, und versuchten nachzuweisen, dass das ukrainische Volk mit dem deutschen verwandt sei. Besonders aktiv waren in dieser Richtung die Mitglieder der „Organisation ukrainischer Nationalisten“ (OUN).

Anfang 1942 tauchten in der Stadt Vinnica und ihren Randgebieten nationalistische Flugblätter auf. In den Flugblättern wurde mitgeteilt, dass die Deutschen die OUN aufgelöst, in Kiew bis zu 60 aktive Vertreter der OUN verhaftet und einen der Anführer dieser Partei, Stepan *Bandera*, nach Berlin berufen und dort erschossen hätten.¹⁵

Als Reaktion darauf wurde die ukrainische Bevölkerung zum Kampf gegen die Deutschen und zur Organisation von Untergrundarbeit aufgerufen, wobei anschließend sogar noch verlautete, dass Deutschland der ewige Feind der Ukrainer sei.

In Vinnica tauchen in großer Zahl antifaschistische Flugblätter auf, die mit einer Druckerpresse hergestellt wurden. Besonders viele Flugblätter sind am Jahrestag der Oktoberrevolution, am Tag der Roten Armee und am 1. Mai 1942 verteilt worden. In der Bevölkerung kursieren hartnäckige Gerüchte, dass diese Flugblätter von einem Untergrundkomitee der Bolschewiki verteilt werden.

13 Bis Mitte 1942 wurden in Vinnica zwei große Massaker durchgeführt. Am 17. und 19. 9. 1941 erschossen Angehörige des Reserve-Polizeibataillons 45 etwa 10 000 Juden, am 16. 4. 1942 brachten Angehörige der Sicherungsgruppe Ost der Gruppe Geheime Feldpolizei im Reichssicherheitsdienst etwa 4800 weitere Juden um. Etwa 800 jüdische Arbeiter ließ man vorerst am Leben und brachte sie im Getto unter; sie wurden sukzessive erschossen, die letzten im Sept. 1943; zu den Morden siehe auch Dok. 92 vom 21. 3. 1944 und Dok. 89 vom 30. 4. 1944.

14 Im Original in ukrain. Sprache.

15 Der von Stepan Bandera geleitete Flügel der OUN hatte am 30. 6. 1941 in Lemberg die Unabhängigkeit der Ukraine proklamiert, weshalb dessen Anführer inhaftiert und im Sept. 1941 in das KZ Sachsenhausen gebracht wurden; Bandera überlebte die Haft als sog. Ehrenhäftling. Die Anführer des von Andrij Melnyk geleiteten Flügels der OUN wurden Anfang 1942 vom SD verhaftet, viele von ihnen erschossen.

DOK. 236

A. Čencova berichtet über die Verfolgung und Ermordung der Juden in Starokonstantinov bis zur Jahreswende 1942/43¹

Handschriftl. Bericht von A. Čencova für die Außerordentliche Kommission zur Ermittlung deutsch-faschistischer Verbrechen in Starokonstantinov² vom 23. 3. 1944

In den ersten Tagen nach dem 8. Juli 1941³ gab es nur vereinzelt Fälle von Erniedrigungen, Überfällen, Gewalttaten und Morden in der Stadt und ihrer Umgebung. Die Deutschen waren nämlich nicht in der Lage, die Juden von den Ukrainern zu unterscheiden. Die Ukrainer zeigten ihnen die Häuser, in denen Juden wohnten. Aus Angst, für Juden gehalten zu werden, zeichneten die Nichtjuden mit Kreide oder Kohle Kreuze auf ihre Eingangstüren.

An öffentlichen Orten hingen nun Aufrufe zu Pogromen aus, und es tauchten Plakate auf mit der Aufforderung, Juden und Polen zu schlagen. Diese „Literatur“ wurde durch die eifrigen Nationalisten der Westukraine zusammengeschustert. Am 18. oder 19. [Juli] wurden die Gemeindeverwaltung von Starokonstantinov und die Jüdische Gemeinde⁴ gegründet. Beide befanden sich im selben Gebäude. Mitglieder waren vor allem Juristen: Langer, Schmidt.

In diesen Tagen ermordeten die Deutschen den Leiter der Trikotagenwerkstatt, Joseph Ekkel, der in der Siedlung Sasluč in der Straße des 1. Mai im Dorf Seredinskaja wohnte. Ihm wurde befohlen, einen Koffer mitzunehmen und in ein Auto zu steigen. Zuvor hatte man ihn geschlagen. Als das Auto losfuhr, bewarf eine von Ekkels Arbeiterinnen, eine taubstumme Ukrainerin, die Deutschen mit Steinen, aber die Deutschen haben nicht auf sie geschossen.

Die eingetroffenen deutschen Einheiten verlangten von der [jüdischen] Gemeinde Decken, Bettlaken, Wäsche, Töpfe und Samoware. Fahrräder, Nähmaschinen und Grammophone wurden entsprechend einer Verfügung des Kommandanten sofort konfisziert. Der zweite Kommandant der Stadt, Zimmermann, verfügte, dass die Juden nur die Hälfte der Brotration bekommen sollten. Ein Handelsboykott mit Juden wurde ebenfalls angeordnet. Im Juli brachte man mehrere Lkw mit Juden zu einer Kaserne. Sie wurden gezwungen, auf allen vieren [wie Schafe] zu springen, zu blöken usw. Danach sortierte man die Kranken und Alten aus und brachte sie um.⁵ Die Restlichen ließ man laufen. Nach einigen Tagen mussten sich die Juden auf dem Platz vor dem Elektrizitätswerk versammeln. Dabei halfen schon ukrainische Milizionäre mit. An den Zäunen drängten

1 GARF, 7021/64/815, Bl. 273–277, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 2. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt. Zur Problematik von Protokollen der Verhör- und Untersuchungskommissionen vgl. Einleitung, S. 65.

2 Starokonstantinov liegt etwa 110 km nordwestlich von Vinnica.

3 Tag der Einnahme von Starokonstantinov durch die Wehrmacht.

4 Gemeint ist vermutlich der sog. Judenrat.

5 Nach Angaben der 1. SS-Brigade (mot.) hatten Angehörige von vier Kompanien des SS-Infanterie-Regiments 8 unter Hans-Wilhelm Sacks und der SS-Panzergrenadier-Brigade I am 3. 8. 1941 1404 Juden verhaftet, von denen sie 302 Männer und 187 Frauen erschossen und die Übrigen zur Zwangsarbeit einsetzten; Bericht der 1. SS-Brigade (mot.) für den Zeitraum 30. 7. bis 1. 8. 1941 vom 3. 8. 1941, Abdruck in: Kruglov, Sbornik dokumentov (wie Einleitung, Anm. 1), S. 232.

sich weinende Kinder, die die Polizei auseinandertrieb. Die Juden wurden nach Frauen und Männern getrennt. Einen Teil der Facharbeiter ließ man gehen, jeweils 20 Kinder wurden einer Frau zugeteilt. An dieser Aktion auf dem Platz beteiligte sich Jakov Andreevič Jašnik, der auch selbst Zeuge der Verladung der Juden in die Lkw war. Er arbeitete beim Gemeinderat.

Ungefähr einen Monat nach der Besetzung durch die Deutschen wurden alle Juristen und einige Angehörige der jüdischen Intelligenz draußen vor der Stadt erschossen. In der örtlichen Druckerei druckte man einen Erlass, dass alle Juden verpflichtet seien, auf ihrem Ärmel eine weiße Binde mit einem aufgenähten Davidstern zu tragen. In dieser Zeit waren die Polizisten, vor allem ein gewisser Simirovskij, ein ehemaliger Dieb, der sich als Opfer der Sowjetmacht ausgab, und Rykin jeden Tag damit beschäftigt, Juden zu verprügeln und auszurauben. So warfen sie Hausbesitzer aus ihren Wohnungen und bedienten sich nach Belieben an deren Habe.

Ungefähr einen Monat, nachdem die Deutschen einmarschiert waren, wurde den Juden mitgeteilt, dass der nördliche Teil der Stadt als Getto abgetrennt werden sollte.⁶ Dorthin durften jedoch keine Möbel transportiert werden, man durfte lediglich mitnehmen, was man tragen konnte. Für den Umzug hatte man fünf Tage Zeit. Den Juden durften Sachen abgekauft werden. Es war verboten, das Haus vor 6.00 Uhr früh zu verlassen und den Markt vor 12.00 Uhr mittags zu betreten. Nach 19.00 Uhr durfte man sich nicht mehr auf der Straße aufhalten. Ukrainern wurde verboten, Juden zu besuchen. Juden, egal welchen Alters, die außerhalb der gesetzlichen Zeiten in der Stadt angetroffen wurden, wurden mit dem Tod bestraft. Vor der Umsiedlung befahl man allen Juden unabhängig vom Alter, gelbe Flicken auf dem Rücken und der Brust zu tragen.⁷ Das Erscheinen auf der Straße ohne diese Flicken wurde mit dem Tod bestraft. Bald darauf erlaubte man Ukrainern, die in dem Teil der Vorstadt gewohnt hatten, der als Getto abgetrennt worden war, im Gegenzug die jüdischen Häuser zu besetzen.

Bei der Umsiedlung ins Getto,⁸ die drei Tage dauerte, kontrollierte die auf einer Brücke postierte [ukrainische] Polizei die Juden und raubte ihre Sachen. Einmal ließen sie eine Fuhre nicht passieren, ein anderes Mal warfen sie das Gepäck von einem Handkarren in den Fluss. Noch lange lagen verschiedene Haushaltsgegenstände am Ufer verstreut. In dem Getto, das völlig überfüllt war, lebten jeweils drei bis vier Familien in einem stickigen und schmutzigen Zimmer. Typhus und Krätze brachen aus, Nervenkrankheiten traten auf, und es gab eine ganze Reihe Selbstmorde. Der Kommandant⁹ beherrschte die Juden mittels des Jüdischen Gemeinderats, der aus drei Personen bestand. Den jüdischen Facharbeitern wurde befohlen, sich über den gelben Flicker noch einen schwarzen Stoffstreifen zu binden. Außerdem wurde eine jüdische Polizei zusammengestellt, die mit Knüppeln bewaffnet war. Die jüdischen Polizisten waren persönlich dafür verantwortlich, nur Juden mit Passierscheinen durch das Gettotor zu lassen.

6 Dieses erste Getto wurde erst Ende Sept. 1941 eingerichtet, es lag im Bereich der Innenstadt.

7 Siehe dazu Dok. 3 vom Sept. 1941.

8 Gemeint ist die Umsiedlung in das zweite Getto, das nördlich der Innenstadt auf der anderen Seite des Ikopot'-Flusses an der Landstraße nach Šeptovka in der Nähe des Novikivskij Walds lag, in dem die Erschießungen vom Sommer 1941 durchgeführt worden waren.

9 Gemeint ist hier und im Folgenden der Gebietskommissar in Starokonstantinow, das seit dem 1. 9. 1941 der Zivilverwaltung unterstand.

Oft wurde von den Juden Gold und Silber für das Kommissariat gefordert. Jenes musste die Verwaltung in Form von Münzen oder anderen Wertgegenständen übergeben. Es war verboten, das Getto zu besuchen oder etwas ins Getto zu bringen, um es zu verkaufen. Die jüdischen Fachkräfte arbeiteten und erhielten dafür 100 Gramm Brot pro Tag, die anderen bekamen nichts. Sie ernährten sich von Lebensmitteln, die sie gegen Sachen eingetauscht und heimlich ins Getto gebracht hatten.

So ging es weiter bis Mai 1942. Man brachte Juden aus Ostropol', Grizevy und Sinjavo in die Stadt. Sie wurden dort hingetrieben. Diejenigen, die zu langsam waren, wurden umgebracht. So starb die Frau des Redakteurs der Bezirkszeitung von Kamenec-Podol'sk, Šumskaja, zusammen mit ihrem Säugling. Andere auch. Im Zentrum der Stadt begegnete Kommandant Rolle¹⁰ einer Frau, die auf dem Weg ins Getto war und Lebensmittel bei sich trug. Er schlug sie, bis sie blutete; Butter, Eier und anderes zertrampelte er auf dem Gehweg.

Am 20. Mai 1942 befahl man den Juden, sich zusammen mit ihren Kindern und Familien um 6.00 Uhr früh auf dem Platz am Elektrizitätswerk einzufinden. Sie wurden auf ein Feld in die Nähe einer Kavalleriesiedlung getrieben. Vorneweg liefen sieben Personen unter besonderer Bewachung, man hatte in ihren Häusern Waffen gefunden. Sie wurden auf einen Platz vor einen Schuppen gebracht, dort erhängten sie diese sieben als Spione und Partisanen. Die anderen wurden umstellt, und nachdem man die Facharbeiter ausgesondert hatte, wurde ihnen befohlen, sich vollständig auszuziehen. Zeugen dieser Tat waren ukrainische Schutz Männer, Arbeiter von „Sagotserno“¹¹ und des Erdöllagers, die in der Nähe arbeiteten.

Danach wurde ihnen befohlen, über ein Brett zu laufen, das über einen Graben gelegt worden war. Während sie darüber liefen, wurde aus Maschinenpistolen auf sie geschossen. Die Verletzten wurden nicht getötet, sondern am Abend lebendig begraben, als die Schutz Männer den Graben zuschütteten.¹² Kinder fanden an dieser Stelle Goldmünzen, Dollar und sowjetisches Geld. Alle Sachen der Getöteten, was sie bei sich hatten oder in den nun leerstehenden Wohnungen gefunden wurde, brachte man ins Kommissariat. Dort wurden sie unter der Leitung des Weiß-Emigranten¹³ Kovalskij sortiert, der im Kommissariat diente. Einen Teil davon (den besseren) erhielten die Deutschen, der Rest wurde frei verkauft. Bis zum Dezember 1942 lebten Juden im Getto. Die Deutschen und die [ukrainischen] Schutz Männer brachen bei Juden ein und brachten sie zum SD und zur Polizei. Mehrere Male mussten sich Juden auf dem Platz versammeln, manche wurden wegen angeblicher Missachtung irgendwelcher Regeln erschossen. Später fanden diese Versammlungen, sogenannte Appelle, jeden Sonntag statt. Am Sonntag, den

10 Kurt Rolle (*1903), Berufssoldat; 1920–1934 Reichswehr; 1932 NSDAP- und SA-Eintritt, von 1934 an hauptamtl. SA-Führer; Sept. 1939 bis 1941 Wehrdienst, Sept. 1941 bis Sept. 1942 Gebietskommissar in Brest-Litowsk, anschließend Gebietskommissar in Starokonstantinov. Ob es sich bei der beschriebenen Person tatsächlich um Rolle handelte oder ob sich das Ereignis möglicherweise erst im Herbst 1942 ereignete, ist somit unklar.

11 Gosudarstvennoje objedninenije po sagotovke serna – Staatliche Vereinigung für die Getreidelagerung.

12 Bei dem Massaker vom 20. 5. 1942 erschossen Angehörige der KdS-Außenstelle Starokonstantinov unter dessen Leiter Karl Graf die meisten Gettoinsassen und weitere Juden aus umliegenden Dörfern, etwa 6500 Menschen. Die Juden aus Ostropol', Grizevy und Sinjavo wurden am selben Tag in das weitgehend leere Getto von Starokonstantinov überführt.

13 Die antibolschewistische Seite im russ. Bürgerkrieg wurden die „Weißen“ genannt.

9. Januar, wurden die Juden aus der Stadt zu Panzergräben geführt und von SS-Einheiten und Schutzmännern umstellt. Man befahl ihnen, sich auszuziehen. Es war ein kalter Tag, und die nackten Kinder erfroren in der Kälte. Die zum Tode Verurteilten schrien, sie baten darum, schnell getötet zu werden, um ihrem Leiden ein Ende zu bereiten. An dieser Erschießung war Gladjuk, Kommandeur der Schutzstaffel 101 und ehemaliger Major der Roten Armee, beteiligt, der jetzt im Dorf Gubin wohnt.¹⁴ Am Tag nach der Erschießung, die bis zum Abend gedauert hatte, wurden noch Juden in Verstecken in ihren Wohnungen gefunden und auf der Stelle erschossen. Es wurden auch sehr viele Selbstmörder gefunden.

Über die erste Erschießung können folgende Personen Auskunft geben:

1. Zargorodzeva, die Frau des Försters des St[aroje] Konstantinov-Forsts, die außerhalb der Stadt im Wald wohnt.
2. Gnenij, Prokip, der im Sommer 1941 Juden begrub.
3. Mysnikova, Aleksandra Aleksandrovna, die viele Juden persönlich kannte, da sie im Getto Verwandte hatte, Ševčenko-Straße 59.
4. Gruby, Galja, die viele von ihnen persönlich kannte, Ševčenko-Straße 6, Apotheke.
5. Orlovskaja, El.[ena] Konst.[antinovna], Butterfabrik.

In der Druckerei könnten Exemplare der Verordnungen des Kommissariats erhalten sein. Diese Auskünfte müssen selbstverständlich korrigiert und ergänzt werden.

DOK. 237

Ein Mitarbeiter des Rüstungskommandos Minsk erläutert Anfang 1943, wie sich die Ermordung der Juden von Baranowicze auf die örtliche Produktion auswirkt¹

Kriegstagebuch Nr. 1 der Außenstelle Baranowitsche des Rüstungskommandos Minsk, gez. Dr. Wilhelm, für die Zeit vom 1. 10. bis 31. 12. 1942 (Auszug)

[...] ² Die Arbeit der Ast ³ und ihrer Stp. ⁴ wurde erleichtert durch die freudige, unermüdete Mitarbeit aller Ast-Angehörigen, aber erschwert durch die Tätigkeit von Banden, ⁵ die Stimmung, d. h. Arbeitsunlust der Bevölkerung, die verschiedenen Judenaktionen.

Ungeachtet zahlreicher Säuberungsaktionen ist die Bandentätigkeit auch im IV. [Quartal]/42 noch sehr stark gewesen. Täglich liefen Meldungen ein über Brände, Plünderungen,

¹⁴ Der 9. 1. 1943 war ein Samstag. Die meisten anderen Zeugenaussagen geben den 28. 11. 1942 oder Anfang Dez. 1942 als Datum des zweiten Massakers an, bei dem Angehörige der örtlichen KdS-Außenstelle unter Karl Graf etwa 4000 Menschen erschossen. Das Ukrain. Schutzmannschaftsbatallion 101 unter seinem Kommandeur Paul Salitter war zur Absperrung der Exekutionsstätte eingesetzt, der Kommandeur der ukrain. Schutzmannschaft in Starokonstantinov hieß Konončuk.

¹ BArch, RW 30/39, Bl. 2–14, hier: Bl. 9 f.

² Auf den Seiten 1 bis 7 des Berichts schildert der Autor die Gründung, die Personalausstattung und die Aufgaben der Außenstelle, die insbesondere die Herstellung von Panjewagen für die Wehrmacht zu organisieren hatte.

³ Außenstelle.

⁴ Stützpunkte.

⁵ Gemeint sind Partisanen.

Sprengungen und Überfälle. Munitionszüge wurden durch Minen zur Entgleisung gebracht (z. B. bei Horny, 6 km von Lida, am 1. 10.), Eisenbahnbrücken wurden gesprengt (z. B. wiederholt auf der Strecke Lida–Baranowitsche, Lida–Wolkowysk und Lida–Molodetschno) u. a. m. Der Kfz-Verkehr war fast restlos unterbunden, das Fahren ohne Geleitschutz verboten. Schlagbäume und Warntafeln an den Ortsausgängen erinnern hieran. Dies zwang zur erhöhten Benutzung der Eisenbahn. Hiermit war aber ein ungeheurer Zeitverlust verbunden, da gewöhnlich täglich nur ein Zug in jeder Richtung verkehrt, der noch dazu langsam und vorsichtig fährt. Der Zug Baranowitsche–Lida benötigt z. B. für die 110 km lange Strecke, sofern keine unvorhergesehenen Störungen eintreten, rund 5 Stunden, während ein Pkw diese Strecke in 2,5 Stunden, also der Hälfte der Zeit, überwinden könnte.

Ein besonders unglückliches Ereignis auf diesem Gebiet sei noch aus Baranowitsche festgehalten. Am 28. 12. 42 unternahm ein von der Ortskommandantur aufgestelltes Alarmkommando eine Felddienstübung, der die Annahme zu Grunde lag, daß ein gewisses Haus 4 km vor der Stadt von Banden besetzt sei und genommen werden sollte. Mit Platzpatronen ausgerüstet, kam die Abteilung in mehreren Sprüngen bis auf 150 m an das fragliche Haus heran, als die plötzlich MG-Feuer erhielt, dem 1 Offizier und 13 Mann zum Opfer fielen: Das Haus war tatsächlich von Banden besetzt gewesen, die sich bei der sprungweisen Annäherung der Truppen bedroht fühlten und verteidigten. Nachgewiesen ist, daß die Banden auch Zuzug durch Juden erhalten. Diesen ist bekannt, daß sie früher oder später beseitigt werden; sie wählen daher das kleinere Übel und versuchen, sich zu den Banden durchzuschlagen, was ihnen in vielen Fällen gelungen ist (Nowogrodek).

Die Banden sabotieren einmal den deutschen Nachschub durch Sprengungen von Bahnlinien, Niederbrennen von Betrieben aller Art (Sägewerken, Meiereien, Gütern u. a. m.), ferner plündern sie Dörfer aus Verpflegungsgründen und morden bei dieser Gelegenheit die Bürgermeister und deren Familien, die mit der deutschen Verwaltung zusammenarbeiten. Sie erschweren dadurch die Erfassung von Vieh sowie den Holzeinschlag, sofern dies nicht überhaupt unmöglich gemacht wird. Von einem befriedeten Land kann man in Weißruthenien jedenfalls nicht sprechen!

Es liegt auf der Hand, daß dieses Vorgehen die Stimmung der Bevölkerung stark beeinflußt. Mit Recht könnte sie Schutz vor diesem Terror durch die deutsche Wehrmacht oder die Polizei erwarten, der sich praktisch aber als unzulänglich erwiesen hat. Es kann nicht verschwiegen werden, daß infolge dieser Enttäuschung das anfänglich große Vertrauen in die deutsche Machtfülle stark erschüttert ist und die sowjetische Flüsterpropaganda wieder an Boden gewinnt, die den Polen – befinden wir uns doch hier in altpolnischem Gebiet – ein mächtiges Reich von Meer zu Meer vorfaselt.

Auch die *mangelhaften Ernährungsverhältnisse* wirken auf die Stimmung der Bevölkerung ungünstig ein. Mangelhaft sind die einmal insofern, als die ausgegebenen Lebensmittelkarten niemals voll beliefert werden, so daß die Bevölkerung auf den Schleichhandel angewiesen ist. Die hier geforderten ständig steigenden Preise stehen aber zum andern in gar keinem Verhältnis zum Arbeitslohn, der viel zu gering ist, um wirklich eine Entlohnung, einen Gegenwert für geleistete Arbeit zu bedeuten; er ist praktisch wertlos. *Hungern* muß die Bevölkerung also auf jeden Fall, denn entweder sind die Lebensmittel, die auf Karten zu erschwinglichen Preisen zu kaufen wären, nicht vorhanden, oder der Verdienst ist zu gering, um fehlende Lebensmittel auf dem „Schwarzen Markt“ kaufen zu können.

Unter diesen Umständen noch eine Leistungssteigerung zu verlangen kann nur als absurd bezeichnet werden. Vielmehr ist eine wachsende Unlust zur Arbeit festzustellen, deren Beseitigung nur durch bessere Ernährung und bessere Entlohnung möglich sein dürfte. Denn das Gewähren von *Prämien* in Gestalt von Papyrossi,⁶ Salz oder Sprit⁷ kann nicht als Lösung dieses Problems angesehen werden, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß auf diese Weise – und oft nur allein hierdurch! – höhere Leistungen besonders bei „freien Berufen“ wie Schmieden, Bau von Panjewagen u. ä. erzielt werden konnten. Aber auch die wiederholten *Judenaktionen* haben hemmend auf die Fertigung in den Betrieben eingewirkt. Im Lagebericht der Ast. für Oktober 1942 ist darüber Folgendes gesagt: „Eine am 22. 9. (in Baranowitsche) einsetzende Judenaktion brachte alle Betriebe auf mehrere Tage zum Stillstand. Die jüdischen Arbeiter hielten sich teils im Ghetto versteckt, teils waren sie versprengt und in fremde Arbeitskolonnen geraten. Erst nach etwa acht Tagen trat wieder einigermaßen Ordnung ein, viele Juden sind indessen nicht an ihre Arbeitsplätze zurückgekehrt.

Diese fortgesetzten Erschütterungen im Arbeitsprozeß lassen den Wunsch laut werden, entweder mit den Aktionen aufzuhören oder die Juden endgültig und restlos zu entfernen. In letzterem Falle müsste allerdings eine vollständige Stockung jeder Fertigung in Kauf genommen und von Grund auf neu aufgebaut werden.“

Genau so ist es gekommen! Die Aktion vom 22. 9. war in Baranowitsche die letzte vor der endgültigen Entfernung aller Juden aus den Betrieben am 17. 12.⁸ Daß hierbei auch alle jüdischen *Facharbeiter* verschwunden sind, die rund 50 % der Belegschaften ausmachen, ist im Interesse der Produktion bedauerlich, aber nicht zu ändern. Am schwersten wurde hierdurch die „Chemische Fabrik“ betroffen, die ihren Leiter, sämtliche Chemiker und Laboranten und 80 % ihrer Belegschaft verlor.⁹

In Slonim hatten schon früher Judenaktionen großen Umfangs stattgefunden.¹⁰ Hierdurch wurde die an sich leistungsfähige Möbeltischlerei schwer betroffen und längere Zeit fast zum Stillstand gebracht, bis es gelang, ihr arische Facharbeiter in nennenswertem Umfang wieder zuzuführen.

In Lida und Nowogrodek sind vorläufig noch jüdische Belegschaften vorhanden, in Lida noch eine Art „Privatghetto“ des Gebietskommissars,¹¹ die aber infolge mehr als mangelhafter Ernährung und unter dem Druck ihres künftigen Schicksals kaum noch als arbeitsfähig zu bezeichnen sind.

[...] ¹²

6 Billige Zigaretten.

7 Purer Alkohol, der mit Wasser gemischt getrunken wurde.

8 Zu diesen beiden Massakern siehe Dok. 194 vom 10. 10. 1942, Anm. 6, und Dok. 234 vom 2. 1. 1943, Anm. 6.

9 Einige jüdische Arbeitskräfte in Baranowicze wurden noch verschont; siehe dazu Dok. 263 vom 11. 7. 1943.

10 Gemeint ist die Auflösung des Gettos ab dem 29. 6. 1942; siehe dazu Dok. 142 vom 3. 8. 1942.

11 Hermann Hanweg (1907–1944); 1928 NSDAP-Eintritt, 1936 Besuch der Ordensschulen Vogelsang und Krössinsee; 1939/40 Militärdienst, von Herbst 1941 an Gebietskommissar in Lida, im Frühjahr 1944 seines Dienstes enthoben, zur Wehrmacht einberufen, seit Aug. 1944 in Frankreich vermisst.

12 Auf den Seiten 9 bis 13 referiert der Autor über die Tätigkeiten und Produktionszahlen der einzelnen Großwerkstätten in Baranowicze, Lida, Nowogrodek und Slonim sowie über Personalangelegenheiten der Dienststelle.

DOK. 238

Bejnisz Berkowicz verliert am 21. Januar 1943 angesichts der Vernichtung der Juden den Glauben an Gott¹

Tagebuch von Bejnisz Berkowicz, Navaredek (Nowogródek), Eintrag vom 21. 1. 1943 (Typoskript)

Die Propheten sollen hervortreten! Alles ist widerlegt! Alles ist absolute Lüge! Welche Ironie, welch' bitterer Hohn klingt aus den Versprechungen „Am Ende der Tage wird der Berg des Hauses des Herrn fest über den Bergen stehen usw.“² und „Es gehen Völker hin zu Deinem Licht und Könige zum Glanz Deines Strahlens usw.“³ An der Schwelle jedes neuen Jahres haben wir alle Verse und die prophetischen Versprechen wiederholt, „und alle werden eine Gemeinschaft bilden, denn Du wirst die Herrschaft des Frevels aus dem Lande vertreiben und Du wirst alleine herrschen“⁴ – was sollen all' diese Phrasen? Unsinn oder kindliche Leichtgläubigkeit? So wurden wir zu Gottesleugnern, Leugnern der göttlichen Vorsehung, Leugnern der messianischen Prophezeiungen.

Wenn vor den Augen der kultivierten Menschheit und im Angesicht der Sonne solche Taten begangen werden, [selbst] wenn wir alle grausamen Taten, die die Menschen aller Klassen und Rassen im Verlauf der gesamten menschlichen Geschichte angerichtet haben, zusammen in eine Waagschale legten und [in die andere] die schönen Taten der Angehörigen jener Nation, aus der die größten Dichter und Denker hervorgingen, welche diese im Verlauf nur eines einzigen Jahres, des Jahres 1942, angerichtet haben – so würden diese Taten schwerer wiegen. Aber das ist nicht die Hauptsache. Diese Taten werden begangen im Namen einer erhabenen Idee, im Namen der Rettung Europas.

In meinen Aufzeichnungen habe ich nur ein Tausendstel aller entsetzlichen Ereignisse geschildert. Der Historiker wird für sich viel Material entdecken, das ihm die Überlebenden aus den Nationen der Welt übermitteln werden, aber wer wird ihm, dem Historiker, folgende Tatsache überliefern: Im Gerichtsgebäude, an jenem Tag, als die zweite Vernichtung über das Getto gebracht wurde,⁵ rissen die Mörder Säuglinge und kleine Kinder aus den Händen ihrer Eltern, schleiften sie wie erdrosselte Hunde zum Auto, in den Vernichtungskasten;⁶ und während sie rufen und schreien Mamale,⁷ Mamale – werden sie auf den Boden geworfen, mit dem Gewehrlauf geschlagen, und als das zwölfjährige Mädchen Shulamit Tawaritzki sich ein wenig gegen denjenigen wehrte, der sie wegzerzte, den Herrn Foltcher, Angehöriger der kultiviertesten Nation der Welt, da griff dieser sie am Hals und würgte sie, bis die Zunge aus ihrem Mund heraushing, und warf sie dann ins Auto. Dies geschah vor den Augen ihrer Mutter. Letztere konnte nichts tun, sie riss sich nur ihre Haare aus. Ein Säugling, den man auf dem Dachboden im dritten Stock versteckt hatte, wurde von den Suchenden entdeckt und von dort auf den Boden

1 AŽIH, 302/192. Das Dokument wurde aus dem Hebräischen übersetzt.

2 Jesaja 2,2.

3 Jesaja 60,3.

4 Besondere Zusätze des 18-Bitten-Gebets am Neujahrstag und am Versöhnungstag, wörtlich: „Und Du wirst die Herrschaft des Frevels von der Erde vertreiben, und Du, Herr, wirst alleine herrschen“.

5 Im Gerichtsgebäude Nowogródek war im Sommer 1942 ein Arbeitslager eingerichtet worden, das während des Massakers vom 7. 8. 1942 nach Kindern durchsucht wurde.

6 Damit meint der Autor offensichtlich sog. Gaswagen.

7 Jidd. für Mama.

heruntergeworfen, und die ganze Gemeinde derer, die [noch] am Leben sind, steht beschämt da. Die Eltern, die ihn versteckt hatten, sehen das alles! ... Sie weinen nicht, die Herzen sind zu Stein geworden.

Und Ihr, amerikanische und englische Juden, Ihr träumt sicherlich noch von all dem, was die nach immer Höherem strebende Menschheit geschaffen hat, schafft und noch schaffen wird. Wie viele Lügen, wie viel Einfalt und wie viel Zynismus. Wenn Ihr mit eigenen Augen nur ein Bild gesehen hättet, nur eine Szene unseres Lebens hier im Getto, für fünf Augenblicke, nicht mehr, – das hätte genügt, um Eure Herzen zu erschüttern und vor der ganzen Menschheit und ihrer Zivilisation auszuspucken. In den letzten Augenblicken meines Lebens ist es mir unmöglich, Einzelheiten zu überliefern. Ich denke, dass Ihr alles als Stummfilm auf der Leinwand sehen werdet. Ich will Euch nur den Gang meiner Überlegungen, den Gedankengang eines der letzten europäischen Juden, die auf die Vernichtung warten, hinterlassen.

Träume haben keine Bedeutung, niemals habe ich den flüchtigen Aussagen eines Traums Glauben geschenkt, und noch nie habe ich einem Menschen, auch nicht meiner Familie, von einem Traum, den ich hatte, erzählt. Aber hier will ich von einem Traum erzählen, der einen zum Staunen bringt. Schon im Jahr 1938 träumte ich etwa zehn Mal, dass mein Bruder, der in Karelitz wohnte, und meine Schwester Bluma Alter getötet würden. Mein Bruder (David Berkowicz) wurde mit seiner gesamten Familie in der zweiten Vernichtung umgebracht, und meine Schwester, die in Białystok wohnt, über sie weiß ich gar nichts.

Wir werden mitsamt unseren Wurzeln herausgerissen. Alles ist ausgelöscht, und es gibt kein Andenken an uns. Es ist für uns bedeutungslos, was nach dem Blutvergießen geschehen wird, aber für wen wird man ein neues Land schaffen, ein neues Leben? Lagen doch alle Hoffnungen und der ganze Stolz des jüdischen Volks auf dem Ostjudentum, und das gibt es nicht mehr. Ich bitte Euch, amerikanische Brüder: Stellt kein Buch der Klagen über unsere Zerstörung zusammen, bloß ein Buch der Verfluchungen, richtiger, mit einem großen und kräftigen Fluch über die ganze Menschheit und ihre Kultur, wie ich es schon auf den vorangehenden Seiten aufgeschrieben habe.

DOK. 239

Der Gebietskommissar in Wassilkow (Vasil'kov) ordnet am 26. Januar 1943 an, die jüdischen Friedhöfe einzuebnen¹

Rundschreiben des Gebietskommissars in Wassilkow² (IIC-Ho/A.), i. V. (Unterschrift unleserlich), an die Rayonchefs des Gebiets (Exemplar für den Rayonchef von Fastow) vom 26. 1. 1943

Die im Rayon³ befindlichen Judenfriedhöfe sind sofort einzuebnen. Die Grabsteine sind wegzunehmen und an einen geeigneten Platz zusammenzufahren. Sie haben mir bis zum 10. Februar 1943 zu melden, daß die Judenfriedhöfe abgetragen sind.⁴

1 DAKO, 2325/2/3, Bl. 65, Kopie: USHMM, RG-31.059M, reel 25.

2 Karl Döhrer (1907–1991), Kameradschaftsführer; 1931 NSDAP-Eintritt, spätestens 1935 SA-Eintritt; Dez. 1941 bis Herbst 1943 Gebietskommissar in Wassilkow, von Juli 1944 an Hauptschulungsamt der NSDAP-Reichsleitung.

3 Fastov liegt etwa 50 km südwestlich von Kiew; die etwa 1000 dort lebenden Juden waren bereits im Aug. 1941 von Angehörigen des Sk 4a und am 6. 10. 1941 ermordet worden.

DOK. 240

**Der Leiter des Gendarmerie-Postens Stolpce (Stolpce) referiert am 30. Januar 1943
über die Massenflucht aus dem jüdischen Arbeitslager in Nowy Swierschen
(Nowy Świerżyn)¹**

Bericht des Leiters des Gendarmerie-Postens Stolpce, gez. Schultz, an den Gendarmerie-Gebietsführer in Baranowitsche² vom 30. 1. 1943 (Abschrift von Abschrift)

Betr.: Flucht von Juden aus dem Ghetto des Sägewerks Nowy Swierschen,³ Kreis Stolpce. Am 29. 1. 43 wurde mir gegen 22.30 Uhr gemeldet, daß aus dem Ghetto Stolpce Schüsse gefallen sind und Juden durch ein Loch des 2,50 mtr hohen Bretterzaunes entwichen sind. Eine sofortige Feststellung ergab die Nichtigkeit der Meldung. Dagegen erfuhr ich nach Rückkehr, daß aus dem Lager des Sägewerks Nowy Swierschen am Abend des 29. 1. 43 rund 200 Juden beiderlei Geschlechts unter Ausnutzung der Dunkelheit und einer mangelhaften Bewachung entwichen sind. Eine sofortige Verfolgung durch eine Abteilung der in Nowy Swierschen liegenden Einheiten des Res.Pl.Batl. 1 war ergebnislos. Die flüchtenden Juden haben sich nach dem Verlassen des Lagers in zwei Gruppen geteilt, wovon eine nach Norden und die andere nach dem Süden gegangen sind. Diese Gruppen sollen sich wieder in kleinere Gruppen geteilt haben, um somit ein Fortkommen zu erleichtern. Die nach Süden flüchtende Gruppe ist nach Mitteilung des Stützpunktes Howesna bis Pohorele gekommen und hat sich dort mit Schlitten versehen und ist in Richtung auf das Dorf Mohilno, Kreis Kojdanow, gezogen. Die in nördlicher Richtung entwichene Gruppe ist von der Abteilung des Res.Pl.Batl. 1 verfolgt worden, die die Spur bei Opietschki⁴ verloren hat. Eine Feststellung im jüdischen Arbeitslager ergab, daß die Tage zuvor unlautere Elemente den Juden erzählt haben, daß das Sägewerk Nowy Swierschen am 1. 2. 43 eine andere Betriebsleitung erhält und die Juden daher überflüssig seien und am Sonntag, den 31. 1. 43 erschossen werden. Ein Teil der flüchtenden Juden ist bis zum Morgen des 31. 1. wieder zurückgekehrt, so daß noch ungefähr 150 Juden dem Sägewerk verlorengegangen sind. Die Bewachung des jüdischen Arbeitslagers unterlag dem Sägewerk, welches zu diesem Zweck 1 Oberfeldwebel und 27 Mann einer Luftwaffenbauabtl. zur Verfügung hatte.

Am Abend der Flucht ist die Bewachung eine unzureichende gewesen. Wie ich feststellte, hat an diesem Abend der Flucht nur ein Mann am Eingang des Lagers Wache gestanden. Die beiden am Lager befindlichen Ecktürme waren unbesetzt. Das Lager ist mit einem 2,50 mtr hohen Bretterzaun umgeben und vor diesem Bretterzaun noch ein Drahtverhau, ähnlich einem Gefangenenlager. Da nur vorne am Eingang ein Posten

4 Der Gebietskommissar erinnerte mit Rundschreiben vom 15. 2. 1943 die Rayonchefs an die (offensichtlich ausgebliebenen) Rückmeldungen betreffs der jüdischen Friedhöfe; wie Anm. 1, Bl. 66.

1 NARB, 389/1/4, Bl. 23, Kopie: USHMM, RG 53.002M, reel 4, Abdruck in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 260.

2 Kurt Leo Hans Mischlewitz (1897–1961), Polizist; 1919 Teilnahme an Grenzkämpfen in Posen, 1920 Wechsel zur Polizei; 1940 SS-Eintritt; Gendarmerie-Gebietsführer in Baranowitsche.

3 In Nowy Świerżyn, drei km südlich von Stolpce gelegen, befand sich auf dem Gelände des von der Holzbau AG betriebenen Sägewerks ein Lager mit etwa 400 Juden.

4 Apečki, etwa 10 km nördlich von Stolpce gelegen.

stand, konnten die Juden unbehelligt nach hinten heraus flüchten. Durch den hinteren Teil des Lagers fließt ein kleiner Bach, Szieschewska. Über diesen Bach war eine Leiter gelegt, damit die Juden trockenen Fußes hinüberkamen. Von hier aus sind die Juden durch ein geschaffenes Loch neben dem Bretterzaun hindurchgekrochen und haben einige Meter darauf einen zweiten Drahtzaun passieren müssen, wo sie ebenfalls ein Loch schaffen mußten. Die Löcher in diesen Drahtumzäunungen waren so groß, daß zur Zeit nur eine Person hindurchschlüpfen konnte. Diese Flucht über und durch diese Hindernisse muß meines Erachtens eine geraume Zeit in Anspruch genommen haben.⁵

DOK. 241

**Der Leiter des Gendarmerie-Postens Stolpce (Stolpce)
lässt am 31. Januar 1943 die Insassen
der örtlichen Gettos ermorden¹**

Bericht des Leiters des Gendarmerie-Postens Stolpce, gez. Schultz, an den Gendarmerie-Gebietsführer in Baranowitsche² vom 5. 2. 1943

Betrifft: Judenaktion in Stolpce.

Auf Grund einer Judenflucht aus dem Ghetto des Sägewerks Nowy-Swierschen am Freitag, den 29. 1. 43, wurde am Sonntag, den 31. 1. 43, eine Judenaktion in Stolpce, umfassend die Ghettos Stolpce und Nowy-Swierschen, durchgeführt. Anlaß zu dieser Aktion gab die Judenflucht am 29. 1. 43 in Nowy-Swierschen, wo in den Abendstunden, hervorgerufen durch unlautere Elemente, welche den Juden erzählt hatten, daß das Sägewerk mit dem 1. 2. 43 eine andere Werksleitung bekommt und die Juden daher überflüssig seien und am kommenden Sonntag erschossen werden. Ein diesbezüglicher Bericht ist vorgelegt.³ Die Aktion, welche am 31. 1. 43 gegen 9.45 Uhr ihren Anfang nahm, war mit der Überführung der restlichen Juden aus Nowy-Swierschen gegen 15.00 Uhr beendet. Insgesamt wurden am 31. 1. mit einigen bis in die Abendstunden noch aufgegriffenen Juden 254, beiderlei Geschlechts, erschossen. Eine von mir in die Wege geleitete Suchaktion innerhalb des Ghettos Stolpce erbrachte noch 18 Juden, und hinzu kommen noch 6 Juden, welche sich im Ghetto verborgen gehalten hatten und des Nachts beim Verlassen des Ghettos von den Posten erschossen wurden. Von Wehrmachtsteilen wurden bis zum 4. 2. noch 15 Juden übergeben, welche bei Spähtruppenunternehmen und Streifengängen in den Waldungen bei Okinschize aufgegriffen wurden. Diese bei der Suchaktion aufgenommenen und von der Wehrmacht aufgegriffenen Juden wurden am 4. 2. 43 gegen 16.00 Uhr erschossen. Somit sind bis heute insgesamt 293 Juden erschossen worden. Die Stadt Stolpce ist, da hier rund 200 Juden verzeichnet waren, von Juden bereinigt. Auf dem Sägewerk Nowy-Swierschen sind bis heute noch 12 Juden verblieben, die aber von der

5 Zum weiteren Verlauf siehe Dok. 241 vom 5. 2. 1943.

1 NARB, 389/1/4, Bl. 24+RS, Kopie: USHMM, RG 53.002M, reel 4, Abdruck in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 261.

2 Max Eibner.

3 Siehe Dok. 240 vom 30. 1. 1943.

Werksleitung nicht freigegeben werden. Begründet wird es damit, daß die Juden zu dringenden Arbeiten, welche noch für das Luftgaukommando Moskau und die hier liegenden Wehrmachtsteile ausgeführt werden / Barackenbau / benötigt werden.⁴

DOK. 242

**Der Kommandeur der Sicherheitspolizei Weißruthenien
teilt am 5. Februar 1943 seine Männer für die Auslöschung
des Gettos Sluzk (Sluck) ein¹**

Kommandobefehl des Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des SD Weißruthenien, gez. Strauch, vom 5. 2. 1943 (Abschrift von Abschrift)

Am 8. und 9. Februar 1943 wird in der Stadt Sluzk von dem hiesigen Kommando eine Umsiedlung der dortigen Juden vorgenommen. An der Aktion nehmen die unten namentlich aufgeführten Angehörigen des Kommandos sowie rund 110 Angehörige der lettischen Freiwilligenkomp. teil.

Die Leitung der Aktion liegt in den Händen von SS-Obersturmführer *Müller*.²

Die Teilnehmer der Aktion treten am 7. Februar 1943 um 11.15 Uhr im unteren Korridor des Dienstgebäudes³ zur Abfahrt an, die um 11.30 Uhr stattfindet. Einnahme des Mittagessens 10.30 Uhr. Die Leitung der Kraftwagenkolonne übernimmt SS-Sturmbannführer *Breder*.⁴ Von den Abteilungen nehmen folgende Führer, Unterführer und Männer an der Aktion teil:

Abteilung I/II:

Die SS-Obersturmführer [Wilhelm] Kaul, [Friedrich Oswald] Merbach,
SS-Hauptsturmführer [Wilhelm Jakob] Madecker und [Hans] Schneider,
die SS-Unterstuf. [Ernst] Wertholz, Müller, [Kurt] Junker, Schmidt, [Richard] Wiechert,
SS-Sturmscharführer [Werner] Krause, Zehmann,
SS-Scharführer [Werner] Kruse,
Rottwachtmeister [Erich] Altmann,
die SS-Rottenführer [Wolfgang] Nickel, [Julius] Geiger, Grüner, [Hans] Strössinger, Egger, [Josef] Fischer,
SS-Oberscharführer [Franz] Gennert,
SS-Mann [Alois] Kraft,
Wachtmeister [Arthur] Krahnke, [Fritz] Mischke.

4 Diese 15 Juden wurden am 8. 8. 1943 erschossen; siehe Meldung über die Bereinigung des Kreises Stolpce von Juden des Leiters des Gendarmerie-Postens Stolpce, gez. Schultz, an den Gendarmerie-Gebietsführer in Baranowitsche vom 8. 8. 1943, wie Anm. 1, Bl. 69.

1 RGVA, 500k/1/769, Bl. 6–9, Kopie: USHMM, RG 11.001M, reel 10.

2 Otto Müller.

3 Gemeint ist der Dienstsitz des KdS in Minsk.

4 Dr. Reinhard Breder (*1911), Jurist; 1937 NSDAP- und SS Eintritt; Führer des Ek 2, März 1942 bis Juli 1943 stellv. KdS Minsk, von Aug. 1943 an Leiter Stapostelle Frankfurt a. M.

Abteilung III

Die SS-Hauptsturmführer [Rudolf] Schlegel,⁵ [Ulrich] Friedrich,
 SS-Untersturmführer Eck,
 SS-Hauptscharführer [Karl Graf] v. d. Goltz,
 SS-Rottenführer [Heinz] Schramm,
 die Dolmetscher Julik und Krowecz.

Umsiedlungsgelände:

Auf dem Umsiedlungsgelände befinden sich 2 Gruben. An jeder Grube arbeitet je eine Gruppe von 10 Führern und Männern, die sich alle 2 Stunden ablösen. Zeiten 8–10 Uhr, 10–12 Uhr, 12–14 Uhr, 14–16 Uhr.

*Grube I:**1. Gruppe:*

SS-Sturmbannführer Breder (Leitung),
 SS-Oberstuf. Kaul, Merbach, SS-Hauptstuf. Schneider,
 SS-Unterstuf. Wertholz, SS-Unterstuf. Müller, SS-Unterstuf. Junker,
 SS-Sturmscharführer [Albert] Fritz, SS-Rottenführer Geiger und Grüner.

2. Gruppe:

SS-Hauptstuf. Schlegel, SS-Oberscharführer [Georg Andreas] Burger, Seckinger, Brandlmeier,⁶ SS-Hauptscharführer Hüttner, SS-Oberscharf. [Heinrich] Weller, SS-Unterscharf. [Eberhard Richard] v. Toll, SS-Scharführer [Max] Rexheuser, Zugwachtmstr. [Rudolf] Exner und SS-Unterscharführer [Reinhold] Hörner.

*Grube II:**1. Gruppe:*

SS-Obersturmführer Müller, SS-Unterstuf. Eck, SS-Hauptstuf. Friedrich, Wachtmstr. Krahnke, SS-Hauptscharführer v. d. Goltz, SS-Rottenführer Schramm, Strössinger, Egger, Zehmann, Fischer.

2. Gruppe:

SS-Oberstuf. [Jakob Herbert] Oswald, SS-Hauptscharführer [Adolf] Rübe, SS-Unterstuf. Schmidt, SS-Hauptscharführer [Walter] Kreimann, SS-Oberscharf. Schuth, Gersberger, Pockler, die SS-Unterscharf. [Hubert] Strathmann und SS-Oberscharf. Kramer, SS-Unterscharf. [Heinz] Gethmann.

Die Sicherung auf dem Umsiedlungsgelände übernimmt SS-Untersturmführer *Pierre* mit 10 Letten.

Für das Kraftfahrwesen während der Vorbereitungen in Minsk, während des Transportes nach Sluzk und für die Aufsicht der Transporte der Juden vom Ghetto zum Umsiedlungsgelände ist SS-Unterstuf. *Wiechert* verantwortlich. Gleichzeitig ist Vorgenannter für die Gestellung der Munition zuständig. Als Patronenausgeber auf dem Umsiedlungsgelände sind SS-Mann Kraft und Rottwachtmeister Altmann zuständig.

5 Rudolf Schlegel (1913–1983), Lehrer; 1933–1935 SA-Mitglied, Mai 1937 NSDAP- und SS-Eintritt; von April 1940 an im SD-Hauptamt des RSHA, später im SD-Leitabschnitt Prag, im Herbst 1941 zunächst Leiter des Nachkommandos des Ek 8, später SD-Chef beim KdS Minsk; 1963 vom Landgericht Koblenz zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

6 Vermutlich: Josef Brandtmayr.

Abteilung IV

SS-Obersturmführer Müller,
 SS-Sturmscharführer Fritz,
 SS-Hauptscharführer Ehrig,
 die SS-Oberscharf. [Karl] Buchner, Kramer, Burger, Seckinger, Gethmann,
 die SS-Unterscharf. v. Toll, Rexhauser, Hörner,
 SS-Obersturmführer Oswald,
 SS-Oberscharführer [Paul Johan] Rumschewitsch, Brandlmeier,
 SS-Unterscharführer Strathmann,
 die Dolmetscher [...],⁷ Sokolowski, Natarow, Aisupe, Gorschkow, Michelson,
 die Hilfsbeamten: Bunte, Santz, Tomsons, Sipols
 und die Hilfskräfte: Meschek, Ronis, Eglitis, Kubulinsch, Auschkaya und Wikane.

Abteilung V

Die SS-Hauptscharf. Kreimann, [Hans] Zeuschel und Hüttner,
 die SS-Oberscharf. Weller, Gersberger, Schuth, Pockler,
 SS-Hauptscharf. Rube,
 Dolmetscher Kreskowski und
 die Hilfsbeamten Osols und Plauke.

*Durchführung der Aktion in Sluzk:**Ghetto:*

Die Sicherung und Bewachung des Ghettos übernimmt die Ordnungspolizei.⁸
 Die Auswertung des anfallenden Judeigentums liegt in den Händen von SS-Hauptstuf. Madecker, dem für diese Aufgabe ein Kommando von 2 Beamten (Kruse, Buchner), 2 Dolmetschern (Michelson, Natarow) und 10 Letten zur Verfügung stehen.
 Die Aufbringung der Juden im Ghetto steht unter der Leitung des SS-Sturmabführers Graaf,⁹ dem hierzu 6 Kommandos in Stärke von je einem Beamten und je 8 Letten zur Verfügung stehen. Für diese Kommandos sind folgende Unterführer vorgesehen:
 Krause, Nikol, Gennert, Ehrig, Weller, Zeuschel. Der Abtransport der Juden zum Umsiedlungsplatz geschieht mittels 6 Lkws, die von je 4 Letten begleitet werden.
 Für die Verpflegung und die Unterbringung der Führer und Männer ist SS-Oberstuf. Kaul verantwortlich.

An der Sonderaktion nehmen sämtl. Führer und Männer der hiesigen Dienststellen, außer folgenden Führern und Männern, die in Minsk bleiben, teil:

SS-Sturmabführer [Paul] Bohnendorf, SS-Oberstuf. Dr. [Georg] Heuser, SS-Hauptsturmführer [Felix] Hartmann, SS-Oberstuf. [Johannes Georg] Feder, SS-Sturmscharführer Much, SS-Oberscharf. [Otto] Edel, SS-Hauptscharf. [Hans] Zug, SS-Unterscharf. [Herbert] Koch, SS-Oberscharf. Frolik, SS-Oberscharf. Kunzengruber, SS-Oberscharf. Friedl, SS-Scharführer Winzer, SS-Scharf. Rau, Wachtmstr. [Herbert] Rüdiger, SS-Oberscharf. Kohnenberger, SS-Oberscharf. Kost. Die Dolmetscher: Eiche, Geile, Schiro und

⁷ Ein Name unleserlich.

⁸ Es handelte sich um Angehörige des Polizeibataillons 307 und deutsche Gendarmen aus Minsk.

⁹ Kurt Graaf (1909–1972), Kaufmann; 1929–1932 SA, 1930 NSDAP-Eintritt, 1932 SS-Eintritt; von 1933 an im SD, von 1939 an im RSHA, Abteilung IA-5b, Aug. bis Nov. 1942 Führer des Ek 1c, anschließend Führer des Jagdkommandos 13, von März 1943 an SD Schwerin.

Wohlfahrt. Außerdem bleibt SS-Unterscharf. [Friedrich] Wolf, der für die Juden im hiesigen Dienstgebäude verantwortlich ist, zurück. Die Fernschreibestube, Telefonzentrale und die Küche bleiben wie üblich besetzt.

Die nichteingeteilten Führer, Unterführer und Männer (Außendienststellen) in Sluzk unterstehen SS-Hauptsturmführer [Artur] Wilke.¹⁰

Die Rückkehr für die nicht zum Unternehmen „Hornung“¹¹ vorgesehenen Führer und Männer wird in Sluzk bekannt gegeben.¹²

DOK. 243

Der SS-Offizier Artur Wilke notiert Anfang Februar 1943 in seinem Tagebuch, wie er sich an der Auslöschung des Gettos Sluzk (Śluzk) beteiligt hat¹

Handschriftl. Tagebuchnotizen von Artur Wilke, Einträge vom 7. bis 9. 2. 1943

Sonntag, d. 7. 2. 43 11.30 Uhr Abfahrt des gesamten Kommandos mit 24 Wagen nach Sluzk.

16.30 Uhr Ankunft – Unterbringung in d. Volksschule (Marktstraße)

18.00 Uhr Ghetto-Einsatz-Besprechung. Neueinteilung d. Kdos. bis

2.00 Uhr nachts.

Montag, 8. 2. 43 4.20 Uhr Wecken, 4.30 Uhr Antreten, 4.45 Uhr Abmarsch

5.00 Uhr Beginn im Ghetto, Anfang sehr gut, 1300 Juden werden rausgeholt (3100 sollen es sein), nachm. entscheidet sich der G. K. Carl²

zum Abbrennen (ca. 3–400 Juden kommen aus den Bunkern), Major Dr. [...] ³ aus dem Ghetto gewiesen.

Brigadef. v. Gottberg im Ghetto, Obf. Hartmann. 20.15 Uhr Abrücken. Geschlafen wie ein toter Bär.

Di., 9. 2. 43 vorm. mit Hans Meixner⁴ ins Ghetto.

15.00 Uhr Einsatzbesprechung mit Kdr. 16.00 Uhr zum Pol Rgt 2. Aufstellung von 4 Kds. für 4 Batl.

23.00 Uhr im Stroh.

¹⁰ Wilke selbst beteiligte sich an dem Massaker, siehe Dok. 243 vom 9. 2. 1943.

¹¹ Die Ermordung der Gettoinsassen von Sluck war der Auftakt der „Operation Hornung“, die unter der Führung der Kampfgruppe von Gottberg stand und offiziell der Partisanenbekämpfung diente. Die beteiligten Polizisten ermordeten neben den 3100 Juden von Sluck noch 200 weitere Juden und mindestens 9400 nichtjüdische Personen; siehe dazu Meldungen aus den besetzten Ostgebieten Nr. 46 des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD vom 19. 3. 1943, Abdruck in: IMT (wie Einleitung, Anm. 22), Bd. 33, S. 569 f.

¹² Zum Ablauf der Gettoaflösung siehe Dok. 242 vom 5. 2. 1943.

¹ RGVA, 500k/1/769, Bl. 565, Kopie: USHMM, RG 11.001M, reel 10*, Abdruck in: Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.), *Deutscher Osten 1939–1945. Der Weltanschauungskrieg in Photos und Texten*, Darmstadt 2003, S. 49.

² Gebietskommissar Sluzk, Heinrich Carl.

³ Unleserlich, möglicherweise Kufretz.

⁴ Dr. Johann (Hans) Georg Meixner (1906–1999), Arzt; 1924–1930 Stahlhelm, 1930 SS-Eintritt, 1931 NSDAP-Eintritt, 1934 Lagerarzt im KZ Dachau, 1935 beim RFSS, Ende 1941 bis Dez. 1944 beim BdS Ostland abgeordnet, dort 1943 bei der Abteilung IVb (Juden) der Kampfgruppe Gottberg.

DOK. 244

**Der Gendarmeriemeister Mayrhofer lässt am 28. Februar 1943
in Pogrebischtsche (Pogrebišče) mehrere Juden erschießen,
die sich versteckt gehalten hatten¹**

Schreiben des Gendarmerie-Postenführers Pogrebischtsche, Gendarmeriegebiet Kasatin (Tgb. Nr. 87),
gez. Mayrhofer,² an den SS- und Polizei-Gebietsführer in Kasatin³ vom 1. 3. 1943

Betrifft: Judenaktion im Rayon Pogrebischtsche, Bericht.

Bezug: Ohne.

Anlagen: 207 RM u. 450 Rubel.

In der Nacht vom 27. auf 28. Febr. 1943 wurde zufolge vertraulicher Mitteilung vom hiesigen Posten eine Suche nach versteckten Juden im Rayon und selbst in der Stadt Pogrebischtsche vorgenommen, bei welcher 8 Juden, davon 3 Männer, 4 Frauen und ein 8 Jahre altes Kind festgenommen werden konnten.

2 Juden, und zwar die Jüdin Pawlitschenko Plina, 43 Jahre alt, aus Pogrebischtsche, welche mit dem Mechaniker Pawlitschenko Wasil in Ehegemeinschaft lebte, wurde aus einem gut getarnten, von ihrem Ehemann eigens erbauten Erdschacht, und der 44 Jahre alte Jude Stanislawsky Schloma, welcher mit der Anna Polentschuk in Pogrebischtsche verheiratet war, konnte von einem Kleiderkasten hervorgeholt werden.

Der Ehemann der Jüdin Pawlitschenko ist, als die Gendarmen sein Haus betraten, unbekannt wohin geflüchtet und konnte bisher nicht ausgeforscht werden.

Die Wohnung des Pawlitschenko wurde amtlich verschlossen, und ich bitte, das Inventar, soweit es zu verwenden ist, für die Zwecke der hiesigen Kr.Landw.Führung zuweisen zu wollen.

Ebenso wolle auch in der Wohnung der Anna Polentschuk die Genehmigung über das etwaige Eigentum des Juden Stanislawsky Schloma, selbiges in Beschlag zu nehmen, erteilt werden.

Bei einer an den 8 Juden vorgenommenen Durchsuchung wurden insgesamt 252 RM, bestehend aus 174 RM in Karw., 33 RM in Reichskreditscheinen und 45 RM in Rubelscheinen in Beschlag genommen und werden mit der Anzeige dem Gebietskommissar zur Einsendung gebracht.

Die Juden wurden am gleichen Tage ihrer Aufgreifung, da sämtliche die Flucht ergriffen haben, erschossen. Ihre Beerdigung ist ordnungsgemäß durchgeführt worden.

Eine Abschrift des Berichtes erging an den Geb.Kommissar.⁴

1 DAŽO, R 1182/1/6, Bl. 183, Kopie: USHMM, 1996.A.0269, reel 10.

2 Bruno Mayrhofer (*1904), Meister der Gendarmerie, Postenführer Pogrebischtsche.

3 Heinrich Behrens.

4 Am Fuß des Dokuments der handschriftl. Vermerk „Geld eingezahlt 4. 3. 43, Zi.“ und der handschriftl. Entwurf eines Vermerks des SS-Polizei-Gebietsführers Kasatin an den Leiter der KdS-Außenstelle Berditschew, wonach die acht Juden als „bandenverdächtige“ Personen erschossen worden seien. Gebietskommissar in Kasatin war Wolfgang Steudel.

DOK. 245

**Der SS- und Polizei-Gebietsführer in Rushin (Ružin)
fordert den örtlichen Gendarmerie-Posten am 1. März 1943 auf,
Vorbereitungen für die Ermordung der Juden zu treffen¹**

Schreiben (Tgb. Nr. II 126/43) des SS- und Polizei-Gebietsführers in Rushin,² gez. i.V.R., an den Gendarmerie-Posten in Rushin vom 1. 3. 1943

Betrifft: Feststellung der noch vorhandenen Juden.

Ich ersuche, die im Rayon Rushin vorhandenen Juden namentlich unauffällig festzustellen und die Berufe zu ermitteln.

Ferner ist festzustellen, ob die Grube in Ordnung ist.³

DOK. 246

**Der Vorarbeiter Johann Meisslein wird am 12. März 1943 verurteilt,
weil er den Befehl gab, zwei Jüdinnen zu erschießen,
und damit seine Kompetenzen überschritt¹**

Feldurteil (geheim) des Gerichts der Kommandantur des Bereichs Proskurov (FK 183/St.L. 28/43), gez. Dr. Reinlein, vom 12. 3. 1943 (Abschrift)

Feldurteil.

Im Namen des deutschen Volkes!

In der Strafsache gegen den Schachtmeister Johann *Meisslein*,² OT-Stützpunkt Proskurov, geboren am 10. 4. 1902 in Nürnberg, wegen Amtsanmaßung hat das am 12. März 1943 in Proskurov zusammengetretene Feldkriegsgericht der FK 183, an dem teilgenommen haben

als Richter:

Kriegsgerichtsrat Dr. Reinlein, Verhandlungsleiter,
Hauptmann Dr. Herbst, Trsp. Begl.-Batl.³ 595,
Polier Roman Russek, OT I/101, Gretschany,
Beisitzer,

1 GAŽO, R 1452/1/2, Bl. 144, Kopie: USHMM, 1996.A.0269, reel 11.

2 SS- und Polizei-Gebietsführer in Rushin war Leutnant der Gendarmerie Gustav Dutkowski.

3 Die meisten der etwa 750 Juden in Ružin waren bereits am 1. 5. 1942 erschossen worden (siehe Dok. 112 vom 3. 6. 1942), weitere 44 Personen hatten Angehörige der KdS-Außenstelle Berditschew am 1. 10. 1942 ermordet, 11 wurden am 20. 5. 1943 und 17 am 1. 8. 1943 erschossen. Mit dem vorliegenden Dokument sollte die Ermordung der im Kreisgebiet lebenden und als Handwerker eingesetzten Juden vorbereitet werden.

1 VHA, Verschiedene SS-Akten, Karton B 142.

2 Johann Meisslein (1902–1972).

3 Transport Begleit-Bataillon.

als Vertreter der Anklage:

Hauptmann Rippel, Stalag 355,

als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle:

Gefreiter Kelch

für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen Amtsanmaßung zu 3 – drei – Monaten Gefängnis verurteilt. Die gegen ihn in dieser Sache am 15. 6. 1942 ausgesprochene und in der Zeit vom 6.–13. 7. 1942 verbüßte Disziplinarstrafe von 7 – sieben – Tagen in geschärftem Arrest wird auf die Strafe angerechnet.

Gründe:

Der Angeklagte ist der am 10. 4. 1902 in Nürnberg geborene verheiratete Steinsetzer Johann Meisslein. Bei der Wehrmacht hat er überhaupt noch nicht gedient. Seit 22. 6. 1941 wurde er als Schachtmeister zur OT verpflichtet und bei der Dg. IV,⁴ Straßenbauleitung 7, eingesetzt. Dem OT-Stützpunkt Proskurow gehört er seit 1. Februar 1943 an. Während ihn der Abschnittsbauleiter, dem er früher unterstellt war, als [...]⁵ und undisziplinierter Mensch bezeichnet, der seinen Kameraden gegenüber ein unkameradschaftliches Verhalten gezeigt habe und der vom Firmenvertreter Dr. Grube fristlos entlassen worden sei, da er den Arbeitsfrieden gestört habe – diese Beurteilung stammt vom 28. Januar 1943 –, wird er in einer anderen Mitteilung an das Gericht vom 12. Dezember [1942] als äußerst umsichtiger und tüchtiger Schachtmeister beurteilt, und schließlich wird ihm von seiner jetzigen Dienststelle in einem Schreiben vom 27. Februar 1943 eine Beurteilung ausgestellt, wonach über ihn nicht nur keinerlei Klagen geführt werden können, wonach er sich vielmehr äußerst korrekt und diszipliniert benommen hat und die ihm übertragenen Aufgaben stets zufriedenstellend, pünktlich und fleißig ausgeführt habe. Sein kameradschaftliches Verhalten zu den übrigen Gefolgschaftsmitgliedern sei einwandfrei.

Vorbestraft ist der Angeklagte am 31. 1. 23 durch das Amtsgericht Nürnberg wegen Diebstahls zu vier Wochen Gefängnis, am 15. 3. 1927 durch das Amtsgericht Nürnberg wegen Körperverletzung und Nötigung zu 50 Mark Geldstrafe, evtl. zehn Tage Gefängnis, und am 11. 11. 29 durch das Amtsgericht Nürnberg wegen gefährlicher Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis. Disziplinar wurde er auf Vorschlag des SS-Oberführers Thier⁶ vom höheren Polizei- und SS-Führer Rußland-Süd nach eingehender Rücksprache mit diesem vom Linienchef der Dg. IV mit sieben Tagen geschärftem Arrest wegen der den Gegenstand dieses Verfahrens bildenden Tat bestraft. Die Strafe hat er in der Zeit vom 6.–13. 7. 42 in der Standortarrestanstalt Winniza verbüßt. Nach Meldung dieser Disziplinarstrafe beim Gericht der Kommandantur des Bereichs Winniza (F. K. 675) hat diese am 28. 12. 42 die gerichtliche Verfolgung der Angelegenheit angeordnet.

Der Angeklagte gehört der NSDAP als Parteimitglied nicht an. Er ist jedoch SA-Rottenführer beim Marine SA-Sturm III/110 in Nürnberg. Mit der Anklage wird gegen den Angeklagten der Vorwurf erhoben, er habe am 5. 6. 42 in [...]⁷ einen anderen durch Mißbrauch des Ansehens oder der Gewalt oder mit anderen Mitteln vorsätzlich bestimmt, zwei Jüdinnen zu töten.

4 Siehe Dok. 153 vom 18. 8. 1942.

5 Zwei Wörter unleserlich.

6 Theobald Thier.

7 Ortsangabe unleserlich.

In der Hauptverhandlung wurde auf Grund der eigenen Einlassung des Angeklagten im Zusammenhalt mit der Zeugenaussage des polnischen Vorarbeiters Johann Taraschewski, die verlesen wurde, sowie im Zusammenhalt mit dem Bericht der Feldgendarmiergruppe der Kommandantur des Bereichs Gajssin vom 21. 1. 43, der ebenfalls verlesen wurde, folgender Sachverhalt zur Überzeugung des Gerichts festgestellt:

Der Angeklagte hatte als Schachtmeister der Fa. Johann Eras, bei der er drei Jahre lang als solcher tätig war, an der Dg. IV, und zwar an verschiedenen Arbeitsstellen, die Leitung der Unterhaltungsarbeiten auch auf der Strecke von Poporelölje bis Ositna. In Ositna befand sich ein Judenlager. Diese Juden waren zu Straßenarbeiten auf der bezeichneten Strecke eingesetzt. Die Wachmannschaft des Judenlagers bestand aus Litauern. Sowohl das Judenlager als auch die Wachmannschaft unterstand der Polizei Dg. IV. Zwei Polizeibeamte dieser Dienststelle waren in Judenlagern eingesetzt. Die Juden wurden vom Lager aus täglich unter Bewachung von Litauern geschlossen zur Arbeitsstelle auf der Strecke geführt. Der Angeklagte ist auch selbst immer dabeigewesen, um die Arbeiten einzuteilen. Zu seiner Unterstützung war ihm der polnische Vorarbeiter Johann Taraschewski beigegeben. Schon seit längerer Zeit hatte der Angeklagte beobachtet, daß täglich in der jüdischen Arbeitskolonne zwei Jüdinnen mitgeschleift wurden, die sehr schlecht laufen konnten und völlig arbeitsunfähig waren. Auf dem Wege zum Arbeitsplatz humpelten sie stets hinterher, und wenn sie schließlich die Arbeitsstelle erreicht hatten, legten sie sich regelmäßig in den Straßengraben und waren zu keiner Arbeit zu gebrauchen. Der Angeklagte hat hierbei manchmal die Äußerung gebraucht, daß man doch die Juden bei der nächsten Gelegenheit mit umlegen könnte, soweit sie am Arbeitsinsatz nicht verwendet werden können. Einige Zeit vorher hatte er sich auch mit der Polizei in diesem Sinn unterhalten. In einem Falle wurden mit einem Lkw der OT drei Juden zum Lager gebracht. Als sich der Polizeibeamte davon überzeugt hatte, daß es sich um kranke und arbeitsunfähige Juden handle, hat er auf den Lkw noch zwei Litauer mitgegeben, die dann im Auftrage der Polizei diese kranken Juden abseits der Straße erschossen und eingruben. Am 5. 6. 42 waren diese beiden kranken Judenweiber wieder mit dabei. Der Angeklagte sagte zu diesem Zeitpunkt dem Zeugen Taraschewski, sie sollten schauen, daß sie die Weiber von der Straße wegbringen und mit ihnen machen, was sie wollten. Ob der Angeklagte auch zu Taraschewski gesagt hat, er solle mit dem Litauer sprechen, weiß er in der heutigen Hauptverhandlung nicht mehr genau, Taraschewski hat dies jedoch als Zeuge bestätigt.

Taraschewski hat diesen Auftrag des Angeklagten so verstanden, wie er nach Sachlage gar nicht anders verstehen konnte. Er gab ihn an einen litauischen Wachmann weiter. Unter dem Vorwand, daß die beiden Judenfrauen in dem nahe der Straße gelegenen Wald Wasser holen sollten, wurden sie in diesen Wald geführt und an einem Loch, das vorher von zwei ukrainischen Arbeitern im Wald gegraben worden war, von dem Litauer erschossen und dann in dem Loch vergraben. Als der Angeklagte in den Mittagsstunden von diesem Sachverhalt erfuhr – während [der] Ausführungen dieses ganzen Vorgangs war er nicht mit dabei, sondern an einer anderen ihm übertragenen Arbeitsstelle –, machte er der Polizei davon Meldung. Tags darauf kam der SS-Hauptsturmführer Christoffel⁸ und machte dem Angeklagten wegen der Erschießung der Jüdinnen Vorhalt, weil er sich in die Belange der Polizei eingemischt habe. Zur Sache selbst wurde aber der Angeklagte nicht vernommen. Kurze Zeit später wurde er von Ostina nach Iwangorod versetzt und dann am 15. 6. 42 zur Frontführung nach Winniza befohlen.

Dort wurde ihm eröffnet, daß er wegen dieser Sache mit 7 Tagen geschärftem Arrest bestraft werde. Die Strafe hat er dann auch verbüßt.

Der Angeklagte, der zunächst bestritten hat, einen Auftrag zur Erschießung der beiden Jüdinnen erteilt zu haben, mußte schließlich doch zugeben, daß seine Redensart, die Weiber sollen von der Straße weggeschafft werden, man könne mit ihnen machen, was man wolle, nicht anders aufgefaßt werden konnte, als daß sie eben umgelegt werden sollten. Dies um so mehr, als das Gericht von der Richtigkeit der Aussage des Zeugen Taraschewski überzeugt ist, wonach diesem der Angeklagte auch gesagt hat, er solle mit dem litauischen Posten die Angelegenheit besprechen.

Die rechtliche Würdigung dieses Sachverhaltes ergibt folgendes: Der Vorwurf der Anstiftung zum Mord, wie er in der Anklageverfügung niedergelegt ist, kann auf Grund des obigen Sachverhaltes nicht aufrechterhalten werden. Weder Mordlust noch Befriedigung des Geschlechtstriebes, noch Habgier oder sonst niedrige Beweggründe haben den Angeklagten veranlaßt, die allerdings unmißverständliche Äußerung zu gebrauchen, die tatsächlich einen Auftrag zur Erschießung der Judenfrauen bedeutete. Ihm war auch nicht bekannt geworden – und es geschah auch nicht auf seine Veranlassung –, daß die beiden Frauen zur Erschießung in den Wald geführt wurden, unter der Vorgabe, sie müßten von dort Wasser holen. Es kann also auch nicht der Vorwurf dem Angeklagten gemacht werden, daß er heimtückisch oder grausam gehandelt hätte. Damit aber entfällt die Anwendbarkeit des § 211 RStGB,⁹ zumal der Angeklagte auch keine andere Straftat ermöglichen oder verdecken wollte oder die Anweisung gab, sich bei der Erledigung der Judenfrauen gemeingefährlicher Mittel zu bedienen.

Aber auch eine Anstiftung zum Totschlag nach § 212 RStGB¹⁰ in Verbindung mit § 48 RStGB¹¹ kann bei dem gegebenen Sachverhalt nicht in Frage kommen. Das Gericht ist bei der Beurteilung der Tat vielmehr von folgenden Überlegungen ausgegangen:

Der Angeklagte hatte mit den Juden aus dem Lager Ostina zu arbeiten. Ihm war aus wiederholten Fällen bekannt, daß Juden, die arbeitsunfähig waren, von den litauischen Posten im Auftrage der Polizei erschossen worden sind. Der tägliche Anblick der beiden Judenfrauen, die völlig siech und krank waren, mußte den Angeklagten an diese vorausgegangenen durch die hierfür zuständigen Polizeiorgane erledigten Fälle erinnern. Auf seine Meldung hin wurden aus dem gleichen Grunde drei Juden erschossen. Er mußte sich also darüber klar sein, daß er nur der Polizei eine entsprechende Meldung zu erstatten hätte, um die Erschießung auch dieser beiden kranken Judenfrauen herbeizuführen. Wenn nun der Angeklagte unter Umgehung der Polizei von sich aus dazu überging,

8 Franz Christoffel (1898–1965), Landwirt; 1930 NSDAP- und SS-Eintritt; 1937 Zollinspektor in Danzig, von März 1940 an Kommandant des Außenlagers Westerplatte des KZ Stutthoff, im März 1942 in die Waffen-SS berufen und zum Bauabschnittsleiter der DG IV in Gaisin ernannt.

9 Der entsprechende Absatz 2 dieses Paragraphen lautet: „Mörder ist, wer aus Mordlust, zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, aus Habgier oder sonst aus niedrigen Beweggründen, heimtückisch oder grausam oder mit gemeingefährlichen Mitteln oder um eine andere Straftat zu ermöglichen oder zu verdecken, einen Menschen tötet.“

10 „Wer einen Menschen tötet, ohne Mörder zu sein, wird als Totschläger mit lebenslangem Zuchthaus oder mit Zuchthaus nicht unter fünf Jahren bestraft.“

11 Dieser Paragraph legt für eine vorbestrafte Person, die erneut eine Straftat begeht, eine Mindeststrafe von sechs Monaten fest, sofern die neuerliche Tat nicht ohnehin mit einer höheren Mindeststrafe bedroht ist.

durch Zeugen Taraschewski den litauischen Posten, der ja der Polizei unterstellt war, verständigen zu lassen, daß diese beiden Jüdinnen beseitigt werden müßten, so war sein Vorsatz nicht etwa darauf gerichtet, Menschen töten zu wollen oder Menschen töten lassen zu wollen. Er hatte vielmehr lediglich das Bewußtsein, daß er an Stelle der Polizei eine Handlung vornehmen lasse, die an sich ihr zustehe, die aber zweifelsohne auch von ihr im Falle der Kenntnis der Sachlage auf Grund einer Meldung ausgeführt würde.

Ist dies aber so, so muß der Vorsatz, wie er bei einer Anstiftung zu einem Totschlag Voraussetzung ist, verneint werden. Damit entfällt auch die Anwendbarkeit des § 48 in Verbindung mit § 212 RStGB.

Dagegen war festzustellen, daß der Angeklagte eine Handlung vorgenommen hat, welche nur Kraft eines öffentlichen Amtes vorgenommen werden durfte. Die Ausführung von Judenerschießungen ist aber ausschließlich eine Angelegenheit der Polizei und der SS. Keineswegs aber sind OT-Angehörige befugt, hierüber Entschlüsse zu fassen. Das war aber dem Angeklagten auch völlig klar, denn er hat selbst zugegeben, daß er insofern einen Fehler gemacht habe, als er den Vorfall erst nachträglich der Polizei meldete, anstatt vorher diese zu verständigen. Mit Recht hat ihm deswegen auch der SS-Hauptsturmführer Christoffel Vorhaltungen gemacht. Der Angeklagte war daher wegen Amtsanmaßung gemäß § 132 RStGB zu bestrafen.¹² Er ist auch auf die mögliche Veränderung des rechtlichen Gesichtspunktes in der Hauptverhandlung hingewiesen worden. Beim Strafausmaß war straferschwerend zu berücksichtigen, daß der Angeklagte sich immerhin eine Amtshandlung angemaßt hat, bei der es sich um die Entschlußfassung über Leben und Tod von Menschen gehandelt hat, strafmildernd, daß der Angeklagte zu seinem Verhalten in der Hauptsache dadurch veranlaßt worden ist, daß die Arbeitsleistung durch das Mitschleppen kranker Juden beeinträchtigt wurde, zumal auch die Gefahr bestand, daß sich andere Juden im Hinblick auf ihre kranken Rassengenossen durch Vorspiel von Krankheit ebenfalls vor der Arbeit drücken würden. Die Vorstrafen wurden nicht erschwerend berücksichtigt, weil sie schon sehr lange zurückliegen und weil auch in vorliegendem Falle nicht ersichtlich ist, daß der Angeklagte aus roher Gesinnung gehandelt hat. Unter Abwägung dieser Gründe hielt das Gericht eine Gefängnisstrafe von drei Monaten für schuldangemessen. Da der Angeklagte in der gleichen Angelegenheit schon mit sieben Tagen geschärftem Arrest bestraft worden war, die er als Disziplinarstrafe verbüßt hat, bestand Veranlassung, diese Disziplinarstrafe auf die urteilsmäßig ausgesprochene Strafe anzurechnen.¹³

12 Die seit dem 1. 5. 1942 gültige Fassung dieses Paragraphen lautete: „Wer unbefugt sich mit Ausübung eines öffentlichen Amtes befaßt oder eine Handlung vornimmt, welche nur kraft eines öffentlichen Amtes vorgenommen werden darf, wird mit Gefängnis, in schweren Fällen mit Zuchthaus bestraft.“

13 Das Urteil wurde am 17. 3. 1943 durch den Chef der Feldkommandantur Proskurow, Oberstleutnant Josef Meiler, bestätigt und vom Vorsitzenden des Feldgerichts in Kopie an den Linienchef Winniza der OT Einsatzgruppe Russland Süd an der DG IV zur Kenntnisnahme weitergeleitet.

DOK. 247

**Ukrains'kyj Holos: Metropolit Polikarp warnt am 25. März 1943
vor dem jüdischen Bolschewismus¹**

Brief des hochseligen Polikarp,² Metropolit und Administrator der Heiligen Orthodoxen Ukrainischen Kirche, an seinen Klerus und die Gläubigen

Dank Gottes Gnade, der demütige Polikarp, Metropolit und Administrator

Liebe Kinder!

„Gebt Acht, dass man euch nicht irreführt!“ (Lk 11,8)³

„Niemand täusche euch mit leeren Worten: All das zieht auf die Ungehorsamen den Zorn Gottes herab. Habt darum nichts mit ihnen gemein!“ (Eph 5,6–7)

Ich wende mich nicht zum ersten Mal an euch, meine lieben Kinder, seitdem dieser nun fast zwei Jahre währende, fürchterliche Krieg auf ukrainischem Boden tobt. Jetzt, da alle Anzeichen darauf hindeuten, dass dieser Kampf zweier Welten – der christlich-europäischen mit Deutschland an der Spitze und der jüdisch-kommunistischen, welche die Macht in Russland ergriffen hat und eine Allianz mit den internationalen Kapitalisten eingegangen ist – in das entscheidende Stadium eingetreten ist, wende ich mich erneut mit ernstesten Worten an euch.

Das historische Schicksal Polens, das im September 1939 gefallen ist, hat uns in den Regionen Wolhynien und Podolien erkennen lassen, was Bolschewismus bedeutet. Selbst viele derjenigen, die in Polen aufgrund „kommunistischer Umtriebe“ im Gefängnis saßen, hat der Schrecken der bolschewistisch-jüdischen Herrschaft die Augen geöffnet. Voller Hoffnung richteten die Menschen ihren Blick flehentlich gen Westen, von wo sie die Befreiung erwarteten. Die göttliche Vorsehung nahm sich unser und unserer ostukrainischen Brüder, die über 20 Jahre in der bolschewistischen Hölle gelitten hatten und [von denen viele] gestorben waren, voller Gnade an und sandte uns die Befreiung. Damals herrschte große Freude über diesen allseits anerkannten historischen Moment im Leben unseres Volks.

Es stellte sich jedoch heraus, dass der Kampf gegen die weit in den Osten zurückgedrängten Bolschewiken nicht so einfach würde, wie es anfangs schien. Die Judeo-Kommunisten, die von der bewaffneten jüdischen Plutokratie Amerikas und Englands unterstützt wurden und die Völker der UdSSR über 25 Jahre in der Zange gehalten und terrorisiert hatten, verheizten ganze Menschenmassen in diesem grausamen Kampf um die Weltherrschaft.

1 Ukrains'kyj Holos, Nr. 27 (271) vom 6. 5. 1943, S. 3: „Poslannja Vysokopreosvjaščennišoho Polikarpa, mytropoljta-administratora Svjatoї Pravoslavnoї Ukraїns'koї Cerkvy do vs'oho duchovenstva i virnych.“ Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

2 Erzbischof Polikarp, geb. als Petr Dimitrevič Sikorskij (1875–1953), Theologe; von 1918 an Abteilungsleiter im Ministerium für religiöse Angelegenheiten der Ukrain. Volksrepublik; von 1921 an im poln. Exil; seit 1932 Bischof von Łuck, von Aug. 1941 an Erzbischof von Łuck und Kowel, von Dez. 1941 an Administrator der Ukrain. Autokephalen Orthodoxen Kirche (UAOK), im Mai 1942 zum Metropoliten der UAOK gewählt; 1944 über Warschau nach Deutschland geflohen; von 1950 an in Paris.

3 Der zitierte Vers stammt aus Lk 21,8.

Auf den bewaffneten Kampf an der Front haben die Bolschewisten auch all ihre anderen Kampfmittel ausgerichtet. Die ganze Welt weiß, dass die Heilige Kirche in der UdSSR verfolgt und die Religion unterdrückt wird und dass zahlreiche Erzpriester und Priester in den kalten Wäldern des Nordens, in den staubigen Steppen Kasachstans und in den Gefängnissen und Folterkammern der Tschekisten gequält werden. Und dennoch verbreitet die judeo-kommunistische Propaganda derzeit die Mär von der bolschewistischen Religionsfreiheit und verteilt Flugblätter mit patriotischen Parolen, die vom Moskauer Metropoliten Serhij, vom Kiewer Metropoliten Nykolaj und vom Erzbischof der Altgläubigen Irynarch unterschrieben worden sind.⁴

Insbesondere wirkt die judeo-kommunistische Propaganda im Untergrund der weiten, vom Bolschewismus befreiten Gebiete. Ihr Ziel ist die völlige Destabilisierung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens. Jedem ist klar, was dies für den bewaffneten Kampf an der Front bedeutet. Deshalb werden sämtliche Mittel für die Arbeit im Untergrund eingesetzt. Kommunisten, die beim Rückzug der Roten eigens zurückgelassen wurden, Saboteure, die man auf die andere Seite der Front geschafft hat, und zwielichtige Elemente, die dem deutschen und ukrainischen Volk feindlich gesinnt sind – sie alle bilden Banden, die ihre verheerende Tätigkeit im Untergrund fortsetzen und die friedliche Bevölkerung ausplündern und ermorden. Doch weil das rote Banditenwesen auf unserem Territorium den Bolschewisten nicht die erwarteten Erfolge verschafft, greift die judeo-kommunistische Propaganda zu anderen Mitteln. Wenn man im Kampf gegen die christliche, zivilisierte Welt vortäuschen kann, selbst religiös zu sein, und behauptet, im Namen der „Heiligen Rus“ zu handeln, und wenn man zur Verteidigung des Judeo-Kommunismus die Geister des Hl. Oleksandr Nevs'kyj oder Dymytrij Dons'kyj anruft,⁵ warum sollte man dann nicht auch den ukrainischen Nationalismus für seine Zwecke einspannen?

Wahrhaftig, noch sind die Massengräber frisch, in denen Tausende ukrainische Jugendliche liegen, die im Juni 1941 von den Bolschewiken in den Gefängnissen der Westukraine ermordet wurden. Wahrhaftig, noch weinen und klagen die Mütter um ihre Kinder, noch schmerzen die Herzen zahlreicher Familien beim Gedanken an die Leiden ihrer Angehörigen, die von den Bolschewiken in die ferne, kalte und entbehrungsreiche Fremde verschickt wurden. Doch die Zeit heilt die Wunden, und das voraneilende Leben bringt neue Ereignisse mit sich. Der Krieg, selbst ein so verheerender wie dieser, hat

4 Metropolit Serhij, geb. als Ivan Nikolaevič Stragorodskij (1867–1944), von 1934 an Metropolit und Patriarchatsverweser von Moskau; Metropolit Nykolaj, geb. als Boris Dorofeevič Jaruschjevič (1891–1961), von 1941 Metropolit von Kiew; Erzbischof Irynarch, geb. als Ivan Vasilevič Parfenov (1881–1952), von 1940 an Erzbischof von Moskau und der ganzen Rus. Von Herbst 1942 an vollzog Stalin eine Wende in seiner Religionspolitik: Um den Rückhalt des sowjet. Regimes zu stärken, wurden den Kirchen gewisse Freiheiten gewährt, im Gegenzug erklärten sie öffentlich ihre Loyalität zur sowjet. Führung. Die These von der Religionsfreiheit in der Sowjetunion vertraten die Kirchenführer u. a. in dem Buch: *Pravda o religii v Rossii* [Die Wahrheit über die Religion in Russland], hrsg. vom Moskauer Patriarchat der Russisch-Orthodoxen Kirche, Moskva 1942.

5 Alexander Newski (etwa 1220–1263), Großfürst von Kiew und Wladimir, schlug 1242 ein Invasionsheer des Deutschen Ordens; Dimitrij Donskoj (1350–1389), Großfürst von Moskau und Wladimir, errang 1380 einen Sieg gegen die mongolische Goldene Horde. Beide wurden später heiliggesprochen und während des Zweiten Weltkriegs von der sowjet. Propaganda als Vorbilder eingesetzt.

eherne Gesetze, verlangt von jedem Opfer und vertagt etliche Fragen in die Zukunft, seien sie für das Volk auch noch so wichtig.

Die Stimmung der Leute und insbesondere der heißblütigen Jugend, die ihren Blick nicht nach vorne richtet, löst Unzufriedenheit und Ungeduld aus. Das macht sich die feindliche Propaganda zunutze. Unter dem Vorwand des nationalen Kampfes bestärkt, manipuliert, übertreibt, erschreckt, erschüttert sie und treibt unsere Jugend in den Wald, wo sich die bolschewistischen Banden schon versteckt halten.⁶

Meine lieben Kinder! In diesem unermesslichen, furchtbaren Kampf, der auf unserem Boden zwischen den deutschen und den mit ihnen verbündeten Truppen und dem schrecklichen, gottlosen und unmenschlichen Bolschewismus ausgetragen wird, kann man nur auf der einen oder auf der anderen Seite stehen. Jede andere Haltung ist ausgeschlossen. Wenn „Nationalisten“ unter Einfluss der scharfzüngigen bolschewistischen Propaganda davon ausgehen, sie würden gegen die Bolschewisten kämpfen, ist das bitter unwahr. Tatsächlich erschweren all jene, die im Untergrund agieren und die Situation destabilisieren, den Kampf gegen die Bolschewisten, spielen ihnen in die Hände und stellen sich damit auf ihre Seite. Unsere Aufgabe ist die Mobilisierung aller antibolschewistischen Kräfte im Kampf gegen den Bolschewismus, denn der Sieg über den Judeo-Kommunismus entscheidet über Leben oder Tod des ukrainischen Volks.

Wer anderer Meinung ist, sollte wissen, was die Flüchtlinge aus jenen Gegenden berichten, die von den Deutschen verlassen und von den Bolschewiken wieder eingenommen wurden. Sie erzählen vom furchtbaren Terror des NKVD. Aus den Gebieten an Don und Dinez' ziehen deshalb Massen von Menschen gen Westen, durch das vom Krieg hinterlassene verwüstete Land und über zerstörte Straßen der deutschen Armee hinterher. Wie vor der Pest flüchten sie vor einer Armee, in deren Reihen ihre Väter, Männer und Brüder kämpfen und fallen. Sie flüchten, weil sie wissen, dass gleich dahinter unter der Führung der Judeo-Kommunisten der NKVD kommt.

Wollt ihr durch Anarchie im Untergrund euer Land in eine wilde Zone verwandeln und so den Bolschewiken den Weg in den Westen bereiten? In den 20 Jahren seiner Herrschaft in der Großukraine hat das Judentum unser Volk unterdrückt. Jetzt beginnt es damit auch in der Westukraine. Könnt ihr euch das Ausmaß seiner Rachsucht und Bosheit noch immer nicht vorstellen? Habt ihr wirklich den widernatürlichen Wunsch, dass euer eigenes Volk zerstört werde?

Nein, das kann nicht möglich sein. Das ist Verblendung, ein von blinden Führern vernebelter Geist. „Und wenn ein Blinder einen Blinden führt“, sagte Christus, „werden beide in eine Grube fallen.“ (Mt 15,14) Und was die Anarchie im Untergrund noch weiter schürt, ist die kommunistische Arbeit. Was seinerzeit der Hl. Apostel sagte, gilt auch für unsere Zeit: „Denn es gibt viele Ungehorsame, Schwätzer und Schwindler, besonders unter denen, die aus dem Judentum kommen. Diese Menschen muss man zum Schweigen bringen, denn aus übler Gewinnsucht zerstören sie ganze Familien mit ihren falschen Lehren.“ (Tit 1,10)

6 Der Autor spielt damit auf die Bildung der UPA (Ukrains'ka Povstans'ka Armia – Ukrainische Aufstandsarmee) im Herbst 1942 an, deren Angehörige von Anfang 1943 an sowohl gegen die Polen und sowjet. Partisanen wie auch gegen die Deutschen kämpften; der erste Angriff auf eine deutsche Kaserne wurde am 7. 2. 1943 durchgeführt.

Die unbedingte Herausforderung unserer Zeit ist die Einigkeit gegen die bolschewistische Front, die alle Lebensbereiche umfasst und den Kampf zweier Welten betrifft. Jede Weigerung, den bewaffneten Kampf gegen den Bolschewismus zu unterstützen, bedeutet, den bolschewistischen Kräften zu helfen. Wenn unsere Leute vor der Werbekommission⁷ flüchten, weil sie glauben, was man ihnen Negatives über die Arbeit in Deutschland erzählt, dann reibt man sich angesichts dieser Art von Sabotage im Moskauer Kreml zufrieden die Hände. Die Armee auf den Schlachtfeldern ist heutzutage auf die Unterstützung der Arbeiter angewiesen. Darum ist der Arbeiter an der Werkbank ebenso wichtig wie der Soldat an der Front und seine Aufgabe im Kampf gegen den Bolschewismus ebenso ehrenhaft wie die des Soldaten. Wenn sich die Ukrainer also als Volk zur antibolschewistischen Front zusammenschließen, dann ist eine solche Einstellung zur Arbeit in Deutschland verantwortungslos. Will denn jemand, dass er selbst oder seine Kinder zur Waldrodung in die ferne Taiga Sibiriens oder nach Archangelsk abkommandiert wird? Das aber würde geschehen, wenn, Gott bewahre, der Bolschewismus siegte. Meine lieben Kinder! In diesem entscheidenden historischen Moment, der über das Schicksal der Völker, das Schicksal der Zivilisation entscheidet, rufe ich euch dazu auf, zu Sinnen zu kommen, sich nicht von Lügen verleiten zu lassen und die Position unseres Volkes weise abzuwägen. Ich rufe euch dazu auf, meine Kinder, zu verstehen, dass ihr alle notwendigen Opfer bringen müsst, um den für uns und die gesamte Menschheit schrecklichen Bolschewismus zu besiegen. Unsere Pflicht ist es nicht, sich tatenlos zu verstecken oder – welcher schrecklicher Gedanke – das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben in Anarchie zu stürzen. Unsere Pflicht ist es, die deutsche Regierung in allen Belangen tatkräftig zu unterstützen, zum Erhalt unseres eigenen Volks und für eine bessere Zukunft unserer Nation und der gesamten zivilisierten Menschheit.

Väter und Mütter, ich rufe euch dazu auf, eure Söhne und Töchter in diesem Sinne zu ermahnen. Ich rufe die Jugend dazu auf, sich nicht ihren Gefühlsaufwallungen zu überlassen, sondern ihren Sinn auf die Zukunft unseres Volks zu lenken. Und wenn irgendwelche Leute euch aufklären oder anleiten wollen, dann überprüft, „ob sie aus Gott sind; denn viele falsche Propheten sind in die Welt hinausgezogen“. (1 Joh 4,1)

Den ehrwürdigen Klerus rufe ich auf, den Gemeinden furchtlos die Bedeutung der Stunde aufzuzeigen und mit seiner pastoralen Autorität auf sie einzuwirken. Herr, rette dein Volk und segne dein Erbe!

Polikarp.

Herausgegeben in der von Gott geschützten Stadt Luc'k in Wolhynien am 25. März im Jahre Gottes 1943.

⁷ Gemeint sind die Zwangsaushebungen von Arbeitskräften für die deutsche Wirtschaft im Zuge der sog. Sauckel-Aktion.

DOK. 248

Der Leiter des Gendarmerie-Postens Stolpce (Stolpce) meldet am 6. April 1943 die Erschießung von vier Juden, die aus dem Getto Minsk geflohen waren¹

Bericht des Leiters des Gendarmerie-Postens Stolpce, gez. Schultz, an den Gendarmerie-Gebietsführer in Baranowitsche vom 6. 4. 1943²

Betrifft: Erschießung von Juden.

Am 3. 4. 1943 befand sich der Vertreter des Stützpunktleiters des Stützpunktes Sazule Hryb mit 6 Schutzmännern auf einer kleineren Sicherungsstreife in den Dörfern Dornarschtschynia und Schdanowitsche, Pol.Quadr. 2357. Auf dem Rückweg über das Dorf Saretsche, Pol.Quadr. 2357, bemerkte die Streife in dem Dorf 4 Personen, welche ortsfremd waren. Auf Anruf, die Hände hoch zu nehmen und stehenzubleiben, reagierten sie nicht, sondern versuchten zu entkommen. Die Streife gab sofort Feuer und erschoss 2 [Personen], während 2 Personen auf der Flucht erschossen wurden. Diese 4 Personen waren Juden aus Minsk, wie es aus den vorgefundenen Papieren hervorging. Der eine Jude Chaim Goldberg hatte eine Selbstladepistole, Kal. 6.35 russ., mit 4 Schuss bei sich. Das Mehrlademagazin fehlte.

Die Pistole ist auf dem Gend.Posten sichergestellt.

DOK. 249

Der Gebietskommissar in Wilejka erklärt am 8. April 1943, dass die letzten jüdischen Arbeiter im Gebiet in Absprache mit dem SD bald ermordet werden sollen¹

Bericht des Gebietskommissars in Wilejka, Haase,² auf der Tagung der Gebietskommissare, Hauptabteilungsleiter und Abteilungsleiter des Generalkommissars in Minsk vom 8. 4. 1943 (Auszug)

[...]³

III. Die Judenfrage: Im Gebiet Wilejka leben etwa noch 3000 Juden gegenüber rund 20 000 (einschl. derer, die durch Abtretung meiner nordwestlichen Kreise an Litauen von dort mit übernommen wurden und die die Mehrzahl stellten) im Jahre 1941. Von diesen 3000 befindet sich keiner mehr am alten Wohnsitz. Alle Gettos sind aufgelöst. Die vorhandenen 3000 verteilen sich auf den Feldzeugpark und die große Heeresbaudienststelle in Krasne⁴ mit etwa 2850. Etwa 50 Juden stehen dem SD zur Verfügung,

1 NARB, 389/1/4, Bl. 36, Kopie: USHMM, RG 53.002M, reel 4, Abdruck als Faksimile in: Ioffe (Hrsg.), Cholo-kost v Belarusi (wie Einleitung, Anm. 2), S. 128.

2 Im Original Eingangsstempel des Gendarmerie-Gebietsführers in Baranowitsche.

1 NARB, 370/1/1262, Bl. 107–114, hier: Bl. 113 f., Kopie: USHMM, RG 53.002M, reel 12, Abdruck in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 232.

2 Kurt Haase (*1908); 1931 NSDAP-Eintritt; von Okt. 1936 an Ordensburg Vogelsang, von Okt. 1937 an Ordensburg Krössinsee; amtierender Gebietskommissar Wilejka; im Sept. 1944 für tot erklärt.

3 In den ersten beiden, deutlich umfangreicheren Abschnitten seines Vortrags beschreibt Haase zunächst die Probleme infolge der deutlich angewachsenen Tätigkeit sowjet. Partisanen, schildert mögliche Gegenmaßnahmen und geht dann im zweiten Abschnitt auf die „Polenfrage“ ein, deren Lösung er in der Deportation der Polen aus Weißrussland sieht.

4 Krasne liegt etwa 50 km nordwestlich von Minsk; der Heereskraftfuhrpark II und die Heeresbaudienststelle waren im Frühjahr 1942 eingerichtet worden. Im Zuge der Gettoauflösungen des Sommers 1942 waren Hunderte jüdische Arbeiter in das Getto und die Lager neben den Werkstätten überführt worden.

während rund 100 in einem meiner Dienststelle angeschlossenen Klein-Getto untergebracht sind, die in meinen Werkstätten beschäftigt werden.

Abgesehen von einigen Fachleuten für eine Gerberei in Radoskowice, eine Sattlerei und eine Flachsschwingerei in Wilejka sowie den für meine Werkstätten erforderlichen Juden besteht kein Anlaß, die in Krasne beizubehalten. Diesbezügliche Besprechungen mit meinem SD-Obersturmführer⁵ ergaben Übereinstimmungen der beiderseitigen Auffassungen, wonach Krasne so schnell wie möglich bereinigt werden soll.⁶

Demnach dürfte die Judenfrage in meinem Gebiet in Kürze endgültig erledigt sein.

Allerdings sind nicht die Juden eingerechnet, die noch in den Wäldern bei den Banden stecken.

Das den Juden abgenommene Vermögen (Geld und Wertsachen) ist durch meinen Kasensinspektor den zuständigen Dienststellen des Herrn Generalkommissars bzw. des Herrn Reichskommissars überwiesen worden.

DOK. 250

Der Höhere SS- und Polizeiführer Weißruthenien fordert am 10. April 1943, endlich alle Juden zu ermorden, um die Partisanengefahr einzudämmen¹

Stenogramm des Referats von Curt von Gottberg auf der Tagung der Gebietskommissare im Generalkommissariat Weißruthenien sowie der Hauptabteilungsleiter und Abteilungsleiter des Generalkommissars in Minsk vom 8. bis 10. 4. 1943, vom 10. 4. 1943 (Auszug)

Gauleiter,² Obergruppenführer,³ Parteigenossen!

Der SS-Obergruppenführer von dem Bach ist lt. Befehl des Reichsführers SS Bevollmächtigter für die gesamte Bandenbekämpfung geworden, und insofern hat er seinen Sitz im Hauptquartier des Führers. Es ist damit gewährleistet, daß die gesamte Bandenbekämpfung über alle Grenzen hinweg in eine Hand gelegt ist und auf diese Weise die

5 Rudolf Grave (1911–1944); im Dez. 1939 aus Riga nach Posen umgesiedelt, dort Dienst bei der Stapo Posen; Aug. 1941 NSDAP-Eintritt; 1941 Teilkommandoführer Ek 1b, 1942–1944 bei der KdS-Hauptaußenstelle in Wilejka; im Juni 1944 von Partisanen getötet.

6 Das genaue Datum des Massakers ist nicht eindeutig festzustellen, es fand vermutlich am 19. 4. 1943 statt. Angehörige der KdS-Außenstelle Wilejka ermordeten mit Unterstützung von Soldaten des Sicherungsbataillons 28 unter Major Haferkamp die insgesamt etwa 2500 Insassen des Arbeitslagers und des Gettos in Krasne. Die jüdischen Facharbeiter in Wilejka wurden erst im Sommer 1944 ermordet, kurz vor der Befreiung durch die Rote Armee.

1 NARB, 370/1/1262, Bl. 288–297, hier: Bl. 288–294, Kopie: USHMM, RG 53.002M, reel 12, teilweise abgedruckt in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 233 f. Abgedruckt wird hier das unredigierte Stenogramm.

2 Wilhelm Kube.

3 Erich von dem Bach (-Zelewski) (1899–1972), Berufsoffizier; 1921–1924 Reichswehr; 1930 NSDAP-, 1931 SS-Eintritt; 1933–1936 Leiter der Stapostelle Königsberg, Juni 1941 bis Juni 1944 HSSPF Russland-Mitte; Febr. 1942 Nervenzusammenbruch; von Okt. 1942 an „Bevollmächtigter des Reichsführers SS für Bandenbekämpfung“; 1945 verhaftet, 1951 zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilt und in Hausarrest entlassen, 1961 vom Landgericht Nürnberg zu lebenslanger Haft verurteilt, 1972 Haftentlassung.

Führung über alle Schwierigkeiten hinweg den Erfolg bringen wird, den wir alle erwarten. Ferner hat der Reichsführer SS zum Höheren SS- und Polizeiführer Mitte von Weißruthenien den SS-Gruppenführer *Kostmann* befohlen.⁴ Bis zu seinem Eintreffen bin ich mit der Vertretung beauftragt. Wie ich im November 1942 als SS- und Polizeiführer zum Gauleiter Kube kam, wurde mir die Kampfgruppe in die Hand gedrückt, und ich kriegte den Auftrag, gegen Banden zu kämpfen und sie zu vernichten. Ich habe mich bis Ende Februar 1943 derartig betätigt und habe erst in letzter Zeit den Auftrag gehabt, auch als SS- und Polizeiführer im Gebiet tätig zu sein.

Die Aufgaben der Polizei sind durch unseren Herrn Reichskommissar Lohse klar herausgestellt. Ich glaube, Obergeruppenführer, daß ich diese Aufgaben nicht groß vorzulesen brauche, da sie bekannt sind. Eins ist klar, die Polizei hat hier die Aufgabe, das Land zu befrieden und die Sicherheit herzustellen.

Nachdem Stalin Herrn Woroschilow⁵ als Führer der Banden klar herausgestellt hat, ist, glaube ich, nicht daran zu zweifeln, daß die Bandentätigkeit nicht allein eine örtliche Tätigkeit ist, sondern von der Feindseite aus absolut strategisch gesehen wird. Wenn man sich fragt, warum ausgerechnet der Raum Weißruthenien vorgesehen ist, größere Bandenaufmärsche zu verwirklichen, dann liegt das erstens daran, daß diese Brüder nicht dort arbeiten können, wo die Sonne scheint, sondern dort, wo sie sich verstecken können, um ihren Aufbau durchzuführen. Der Weg geht von Wjasma bis Borissow und nach unten bis Bütten⁶ und ostwärts durch die Pripjet-Sümpfe. Dies ist ein Kreis, der sich primär dafür eignet, derartige Dinge aufzuziehen. Nachdem der Gruppenführer von dem Bach uns die Kräfte zur Verfügung gestellt hat, konnten wir in dieses Wespen-nest stoßen, und wir haben versucht, ihnen an den wichtigen Stellen diesen Aufmarsch zu zerschlagen. Die Erfolge, die dabei angefallen sind, sind an uniformierten und militärischen Banden an Toten im Ganzen, bis einschließlich März 43, 9432, an Bandenverdächtigen 12 946. Unter letzteren verstehen wir alle diejenigen, die durch die militärische Organisation gegangen sind, ob sie durch Fallschirm abgesetzt wurden oder ob sie aus den übriggebliebenen Resten russischer Truppen stammen, gleichgültig, ob sie [sich] hier aus dem Lande rekrutieren, und diejenigen, die an sich mit der Waffe in der Hand angetroffen werden, die aber nicht als reine Soldaten festgestellt werden konnten. Juden über 11 000, Gefangene 233. Gefangen genommen sind möglichst solche [Partisanen], die unserem SD von Wichtigkeit waren. Die eigenen Verluste sind im Ganzen 342 Mann, verwundet 338. Vernichtete Bandenlager 81, vernichtete Bunker 1064. Im übrigen wurden an Arbeitskräften für die Sauckel-Aktion erfaßt 3589. Erfaßt sind ferner durch die Truppe an Getreide 15 944 to [und] 5432 to Kartoffeln. [An] Stroh, Heu, Lein und Hanf ihrem Auftreten nach in geringeren Mengen. Ferner 22 504 Rinder, 2372 Schweine, 15 373 Schafe, viel Geflügel, andere Sachen und auch Pferde.

4 Gemeint ist Gerret Korsemann (1895–1958), der 1941/42 als HSSPF z.b.V und anschließend als HSSPF Kaukasus amtiert hatte; er sollte von dem Bach vertreten, der formell immer noch HSSPF Rußland-Mitte war. Bereits im Juli 1943 wurde Korsemann von seinem Posten entbunden, nachdem Kommandeure ihn wegen mangelnder Härte im Partisanenkampf kritisiert hatten.

5 Kliment Efremovič Vorošilov (1881–1969); 1925–1940 Volkskommissar für Verteidigung, Sept. 1942 bis Mai 1943 Oberbefehlshaber der Partisanenbewegung.

6 Byteń.

Wie ich zum ersten Mal eingesetzt wurde im Gebiet Glebokie, hat es der Gebietskommissar des Gebietes Glebokie⁷ von vornherein verstanden, daß ein Erfolg gegen die Banden nur erreicht werden konnte, wenn alle deutschen Sparten zusammenarbeiteten und zusammenstanden. Ich danke es dem Gebietskommissar Glebokie, daß ich damals in die Lage versetzt wurde, alles, was an deutschen Menschen in dem Gebiet vorhanden war, heranzuziehen und den Einsatz unter dem Namen „Nürnberg“ durchzuführen.

Glebokie ist der erste größere Erfolg gewesen, der erreicht wurde.⁸ Nach dem Einsatz in Glebokie wurden wir in Slonim angesetzt.⁹ Dort habe ich die gleichen Erfahrungen gemacht wie in Glebokie: Wir wurden vorbildlich durch die Zivilverwaltung unterstützt. Das, was in den einzelnen Unternehmungen erreicht wurde, aufzuführen, würde zu weit führen. Es liegen bisher 11 größere Unternehmen hinter uns. Was an schweren Waffen und Beute angefallen ist, kennzeichnet, glaube ich, die Kampfkraft des Gegners. Erbeutet wurden: 6 Panzerkampfwagen, 7 Artilleriegeschütze, 9 Pakgeschütze,¹⁰ 7 Granatwerfer, 35 sMG, 36 IMG¹¹ sowie Haufen an Pistolen, Gewehren, Handgranaten etc. Diese Erfolge sind erreicht [worden] mit einer Truppe, deren Männer ein Alter so ungefähr um 40 Jahre haben und die seit November 1942 laufend im Einsatz ist und nur etwa 11 Ruhetage bisher gehabt hat. Trotzdem wird der Kampf gegen die Banden immer weiter vorgetragen. Es kann nur eine Parole geben, und die heißt Angriff und wieder Angriff und den Brüdern keine Ruhe lassen, sie dauernd hetzen und jagen. Denn das, was von der Feindseite aus mit den Banden erreicht werden soll – unsere rückwärtigen Linien zu durchschneiden und der Front den Nachschub abzuschneiden –, muß verhindert werden. Trotz der geringen Kräfte, die Ihnen ja bekannt sind, die uns zur Verfügung stehen, sind wir bisher bei allen Einsätzen erfolgreich gewesen. Wenn wir bisher nicht in der Lage waren, das gesamte Land zu befrieden, so sind gegenüber dem Aufmarsch der Feindseite unsere Kräfte nur in einem Rahmen, die es nur ermöglichen, an Brennpunkten eingesetzt zu werden. Wenn es weiter glückt, dem Gegner seine Aufmarschpläne zu zerschlagen, dann ist das Wichtigste geschafft.

Der Gauleiter hat in seinen Ausführungen und in seiner Parole für diese Tagung bereits klar herausgestellt, unter welcher Parole wir versuchen wollen, das gesamte Land so zu befrieden, daß die Zivilverwaltung überall tätig sein kann. Daß wir, als seine Waffenträger, uns hundertprozentig dafür einsetzen werden, ist, glaube ich, nicht nötig besonders zu erwähnen. Die Aktion, die von der HA III¹² eingeleitet worden ist, scheint mir für die Zukunft Weißrutheniens absolut entscheidend zu sein. Nur dann, wenn ich die Mitarbeit der Bevölkerung im Kampf gegen die Banden bekommen kann, erscheint ein absoluter Erfolg im Bandenkampf gewährleistet. Wenn die bäuerliche Bevölkerung sich

7 Gerhard Erren.

8 Unter dem Decknamen „Nürnberg“ hatte die Kampfgruppe Gottberg, zu der u. a. die 1. SS-Infanteriebrigade und das SS-Polizei-Regiment 14 sowie verschiedene Kommandos der Sicherheitspolizei gehörten, vom 22. bis 29. 11. 1942 im Gebiet Glebokie ihren ersten Großeinsatz gegen Partisanen durchgeführt, der aber v. a. gegen Juden gerichtet war. Die Angehörigen der Einheiten erschossen knapp 3000 Menschen, davon rund 1800 Juden; siehe dazu Dok. 226 vom Nov. 1942.

9 Unter dem Decknamen „Hamburg“ führte die Kampfgruppe Gottberg vom 10. bis 21. 12. 1942 einen Einsatz durch, in dessen Verlauf etwa 5900 Menschen erschossen wurden, darunter die letzten 500 Insassen des Gettos Slonim.

10 Pak: Panzerabwehrkanone.

11 sMG/IMG: schwere/leichte Maschinengewehre.

12 Hauptabteilung Wirtschaft.

selbst zu schützen bereit ist und sich auch selbst schützt, und wenn diese uns Nachrichten etc. rechtzeitig bringt, daß wir in der Lage sind, mit unseren Verbänden den Gegner zu schlagen, glaube ich, werden wir in Kürze hier Ordnung schaffen können. Fehler, die gemacht worden sind, waren, daß man sich hinter Stützpunkte verkrochen hat und glaubte, aus Schießscharten heraus ein Land sichern zu können. Das ist im Bandenkampf grundsätzlich falsch. Die Sicherung des Landes kann nur im Vorfeld geschehen, und – wie schon gesagt –: den Gegner angreifen und ihn jagen, aber nie von Stützpunkten aus. Wir erleben, daß unendlich viel Material und Zeit an Stützpunkte verschwendet wird und daß trotzdem der Bandit zwischen den Stützpunkten seine Sprengungen laufend fortführt.

Wie ich im November [1942] mit der Tätigkeit hier begann, da sah es an den Eisenbahnen und Rollbahnen verhältnismäßig ernst aus. Infolgedessen wurde seitens der Wehrmacht stützpunktmäßig die Eisenbahn besetzt und angeblich gesichert, aber es wurde von uns verlangt, daß wir das Vorfeld reinhalten. Das Vorfeld reinzuhalten bei den Ausmaßen, die das Land hat, ist ohne weiteres möglich, wenn die nötigen Kräfte zur Verfügung stehen. Unsere Gendarmerie, die sich nicht verkrochen hat, soll laufend angreifen und versucht, ihr Möglichstes zu leisten, und ich glaube, daß nach den Ausführungen der Gebietskommissare dieser Gesichtspunkt in diesen Tagen klar herausgestellt ist. Wenn aber alle Deutschen, die hier im Lande sind, genau so wie unsere SS und Polizei bzw. unsere Kameraden von der Zivilverwaltung bereit wären, anzugreifen und ins Vorfeld zu gehen, so kann ich mir nicht denken, daß wir in Kürze nicht Ruhe haben. Wenn aber Dinge passieren, daß zwar der Kompanie-, Bataillons- sowie Regimentskommandeur bereit sind, in diesem Kampf mitzumachen, und es geschieht, daß eine eingesetzte Kompanie, die zunächst lediglich zur Erfassung eingesetzt ist und dann, weil es die Lage erfordert, über den vorher überlegten Rahmen hinaus in ein Unternehmen eingesetzt wird und mit der Erfassungskolonne ins Gelände marschiert bis zu einem Dorf, wo die Erfassung durchzuführen ist, und 2 km vorher, weil es dort schießt, kehrtmacht, ohne das Nachkommen der Polizei abzuwarten, und zurückmarschiert, dann, Kameraden, sind Situationen gegeben, die den Bandenkampf erheblich erschweren. Wenn man in einem Gebiet, in dem Urlauberzüge in die Luft fliegen, und wie erzählt worden ist, 70 Mann und 30 Krankenschwestern die Opfer waren, und wenn an dieser Eisenbahn 3 km weg schön ausgebaute Straßen sind, und von Beginn des Krieges her noch ein Fliegerbombenlager vorhanden ist, in dem 30 000 oder mehr Fliegerbomben liegen und, statt es zu beschlagnahmen, die Luftzeuggruppe an die Front marschiert und diese Angelegenheit nicht bereinigt worden ist, sondern die Banditen Gelegenheit hatten, in die an dieser Stelle liegende Gutsschmiede am Tage und in der Nacht ganz offiziell ihre Munition zu schaffen und sie, 6 km von der Gebietsstadt ab, an die Bahn zu tragen, um die Züge in die Luft zu sprengen, wo die Bahn im Süden nur 9 km weg ist, dies auch durch den Gebietskommissar gemeldet worden ist, und nichts darauf erfolgte, dann, glaube ich, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn hier die Verluste eingetreten sind, die wir kennen. Wenn die Nachrichten über die Bandentätigkeit, wie ich in meinen Unternehmen habe feststellen können, hundertprozentig stimmen, so kann ich mit Stolz sagen, daß dank der vorbildlichen Arbeit und Tätigkeit des SD,¹³ Unterstufab. Dr. Strauch, wir dadurch in der Lage sind, die Kerle anzupacken und zu vernichten, und

13 Gemeint ist hier die nachrichtendienstliche Tätigkeit.

wenn diese Meldungen von allen deutschen Dienststellen so ausgenutzt würden, dann, glaube ich, wäre es viel leichter, das gesamte Problem der Banden anzupacken und zu erledigen, was bisher nicht der Fall war. Ich muß, Gauleiter, es als meine Pflicht ansehen und sagen, daß alle Erfolge, zu denen wir seit November gekommen sind, wir primär der Tätigkeit unseres SD verdanken, und wenn die Kampfgruppenkommandeure der Polizei aus der praktischen Erfahrung heraus vor ihren Einsätzen sich zunächst immer erst an den SD wenden, dann zeigt dieses, daß auch der Soldat aus der Praxis heraus erfahren hat, daß seine Einsätze nur Erfolg haben, wenn die Vorarbeit des SD ausgewertet wird. Ich bin als Kampfgruppenkommandeur durch die Lande gezogen und habe mir die Nöte und Sorgen von draußen angesehen. Ich glaube, daß die Herren Gebietskommissare ihre Gebiete kennen, und glaube, daß die Herren Gebietskommissare mit ihren Vorschlägen, wie ich sie draußen erlebt habe, recht haben. Ich glaube, daß, wenn den Gebietskommissaren etwas mehr Freiheit gelassen wird, auch für unseren Einsatz als Polizei in den Gebieten manches leichter zu erledigen und durchzuführen ist. Eins ist für die gesamten Gebiete nach unseren Feststellungen entscheidend: die Judenfrage. Wenn auch der Jude im Bandenkampf nicht der Führer ist, so ist er aber der Nachrichtenträger und -übermittler, und ich kann eins nicht verstehen, daß es heute noch deutsche Dienststellen gibt, die der Auffassung sind, sie könnten ohne den Facharbeiter „Jude“ nicht auskommen. Ich glaube auch den Ausführungen der Gebietskommissare, soweit dieses Thema angeschnitten wurde, daß dort, wo auf die Bitte der Gebietskommissare die Frage gelöst wurde, es sich zeigt, daß trotzdem die Wirtschaft nicht stillsteht, und es ist erforderlich und notwendig, daß gerade auch bei den Herren der Wehrmacht einmal klar zum Ausdruck kommt, daß es Faulheit ist, wenn man sich hinter dem Facharbeiter „Jude“ verkriecht und keinen Ersatz bringt, denn alle Nachrichtenübermittlungen, soweit wir sie in den Büchern der Banditen gefunden haben, beruhen in erster Linie auf Judentätigkeit. Ich kann mir denken, daß, wenn es in Weißruthenien keine Juden mehr gibt, mancher anständige deutsche Soldat vor dem Tode bewahrt wird. Es ist ein unmöglicher Zustand, wenn man durch die Lande als Soldat zieht und feststellt, daß ausgerechnet die Brennstoffempfangsstelle von einem Juden geleitet wird, wenn Nachrichten- und sonstige Büros von Juden geleitet werden und wenn in den Zentralbüros in Minsk Juden sitzen. Aber nicht nur an diesen Stellen [findet man sie], *sondern auch die Idee des Hofjuden lebt immer noch!* Gauleiter, ich bitte gehorsamst, daß in aller Schärfe auch bei der Wehrmacht durchgegriffen wird und so etwas aufhört.

Wir haben feststellen können, daß [das], was wir an Unternehmen beim Gegner vorhaben und verraten wurde, auf Schwatzhaftigkeit von Reichsdeutschen beruhte oder auf Übermittlung durch Juden. Ich glaube, daß wir bei rücksichtslosem Durchgreifen eine der wichtigsten Unterlagen der Feindseite zerschneiden können. Mein Kamerad Strauch hat diesbezüglich auch Anweisungen an die Wirtschaft gegeben, sich in Kürze darauf einzustellen, daß diese Frage geregelt wird.¹⁴ Wenn in den Gebieten der Bandit heute in kleineren Gruppen auftritt und das ganze Land beunruhigt, dann ist das eine Erscheinung, die im Sommer wohl immer so im Bandenkampf sein wird, während das Zusammenziehen im Winter eine Notwendigkeit der Jahreszeit ist. Ich glaube, daß wir uns im

14 Nicht ermittelt; siehe dazu aber Strauchs entsprechende Äußerungen auf der Tagung in Minsk, in denen er die Beschäftigung von Juden durch die Wehrmacht beklagt; teilweise abgedruckt in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 234 f.

Bandenkampf im Sommer teilen müssen, um an vielen Stellen zuschlagen zu können, während im Winter, [bei den] Unternehmen, die wir hinter uns haben, die Erfolge bedingt waren durch die Jahreszeit. Trotzdem läßt sich erkennen, daß es beim Bandenaufmarsch gewisse Brennpunkte gibt und daß diese Brennpunkte zunächst primär von uns angepackt werden müssen, so daß wir also noch nicht in den nächsten Tagen den Wünschen der Gebietskommissare werden nachkommen können, unsere Truppen in die Gebiete zu legen. Wenn ich über die Brennpunkte hier keine Ausführungen mache, so tue ich es wegen der Geheimhaltung.

Im Bandenkampf ist die Überraschung entscheidend. Diese kann nur von Erfolg gekrönt sein, wenn der Gegner nichts erfährt. Ich habe die betrübliche Erfahrung gemacht, daß dann, wenn man von dem Gesichtspunkte aus, alle deutschen Kräfte zur Mitarbeit heranzuziehen, zu früh Ausführungen machte, bevor ich losschlug, der Gegner im Bilde war. Ich kann nicht dringend genug darum bitten, daß Sie alle sich einmal darüber klar werden, daß im Bandenkampf das Maulhalten das Wichtigste ist. Da Erfolge im Bandenkampf primär durch die Überraschung des Gegners und zweitens durch das richtige Anpacken nur gewährleistet sein können, so bitte ich Sie, so mitzuhelfen, daß, wenn ich in Gebiete komme und irgendwie zuschlage, Sie von sich aus helfen, denn es ist für den Truppenführer, selbst wenn der beste Wille da ist, unmöglich, alle Dienststellen rechtzeitig zu benachrichtigen.

Die Erfahrungen des Bandenkampfes lehren, daß dieses Volk hier ein natürliches Gerechtigkeitsempfinden hat und daß Gewaltmaßnahmen totaler Vernichtung etc. völlig falsch sind. Strafexpeditionen treffen nie denjenigen, der getroffen werden soll, sondern die unschuldige Bevölkerung. Rückt man mit Vorhut, Verbindungsmännern und noch einer Spitze an und kommt dann die Nachhut anmarschiert, dann sind diejenigen, die den aktiven Bandenkampf durchführen, über alle Berge, und man findet Greise, Frauen und Kinder vor. Schlägt man diese tot und zündet das Dorf an, dann sagt sich die Bevölkerung, daß die Deutschen noch dollere Hunde sind als die Bolschewisten, und die Frauen rennen zu den Frauenbataillonen der Banditen. Dank des Vorschlags des SD haben wir an verschiedenen Stellen andere Methoden versucht. Wenn wir in einem Dorf der Bevölkerung sagen, gegen euch haben wir nichts, aber wir Nationalsozialisten kämpfen gegen die Bolschewisten, das versteht jeder, und wenn aus einem Dorf mit 40 Bauern 6 Familien rausgeholt und mit allem vernichtet werden, weil die Bevölkerung uns sagte, daß diese Stalin-Anhänger sind, dann wird so etwas als gerecht empfunden. Wenn man in diesem Rahmen vorgeht, hat man die Unterstützung der Bevölkerung für sich. Stalin kämpft gegen uns nicht ungeschickt, wenn er in den sowjetischen Republiken die orthodoxen christlichen Kreuze errichten läßt mit der Inschrift: Euer Stalin seiner lieben Gemeinde 1942, und man außerdem feststellt, daß in den sowjetischen Republiken die Bauernwirtschaften über und über komplett sind und daß überall der Bandit den Auftrag hat, diesen Bauern nichts wegzunehmen, sondern nur das zu kaufen, was er verkaufen will und abgeben will. Dann nicht zu einem Satz von RM: 1,25, wie wir, sondern für RM: 9,- oder 10,-. Dann bitte ich Sie alle, mir bei dem Zustand der hiesigen Bevölkerung die Frage zu beantworten, ist es nicht selbstverständlich, daß die Bevölkerung, trotz allem früheren, in ihrem Väterchen Stalin ihre Hoffnung sieht. Diesem entgegenzuarbeiten ist allmählich höchste Zeit.

Ich bitte, als der Waffenträger unseres Gauleiters, auf folgendes aufmerksam machen zu dürfen. Wir wollen erreichen, daß die bäuerliche Bevölkerung sich selbst gegen die

Übergriffe der Banditen schützt, also müssen wir die bäuerliche Bevölkerung unterstützen. Darum können wir uns nicht in Staatsgütern verkriechen, sondern wir müssen ins Vorfeld und in die Gemeinden. Das sind Schwierigkeiten und Dinge, die man den einzelnen Gendarmen erst beibringen muß, darüber bin ich mir klar. Ich bitte um Ihre Mitarbeit, denn es muß erreicht werden. Ich glaube, wenn die Gebietskommissare sich klar sind, welche Gemeinden geschützt sind, und wenn wir dann von diesen ausgehend die Arbeit kranzartig aufnehmen und einen Sicherheitskranz legen, meine ich, daß wir dann unter solchen Voraussetzungen die Höfe übergeben und die Bevölkerung zu einem Selbstschutz aufrufen können. Versuche haben den Erfolg bestätigt. In Slonim hat eine Gemeinde sich gewehrt, und wenn ich nicht irre, hatten 40 Bauern 5 Tote und auf der anderen Seite waren 120 Partisanen tot. Dies ist nur ein Beispiel, aber so ist es symptomatisch für die gesamte Entwicklung. [...] ¹⁵

DOK. 251

**Der Vorarbeiter Heinrich Nitschke wird am 13. April 1943
zum Tode verurteilt, weil er sich von den Juden
in der von ihm beaufsichtigten Arbeitskolonne bestechen ließ¹**

Urteil (Ks 29/43) des Sondergerichts beim Deutschen Gericht in Minsk gegen Heinrich Nitschke, gez. Hartmann, Peetz, Putkowski, vom 13. 4. 1943 (Abschrift) ²

Im Namen des deutschen Volkes!

In der Strafsache gegen den Schachtmeister *Heinrich Karl Nitschke*, geboren am 18. 9. 1897 in Heidersdorf, Kreis Reichenbach/Schles[ien], wohnhaft in Steinseiffen, Kreis Hirschberg/Rsgb., ³ Reichsdeutscher, verheiratet, acht Kinder, zuletzt im Osteinsatz bei der OT-Firma Trepitz, Minsk/Ostland, Postfach 8, vorbestraft wegen schwerer passiver Bestechung, hat das Sondergericht beim Deutschen Gericht in Minsk in der Sitzung am 13. April 1943, an der teilgenommen haben
Amtsgerichtsrat Hartmann als Vorsitzender,
Stadtinspektor Peetz, Regierungssekretär Putkowski als Beisitzer,
Reichsangestellte Reichl als Protokollführerin,
für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird als Volksschädling wegen schwerer passiver Bestechung *zum Tode* verurteilt. Die Kosten des Verfahrens trägt der Angeklagte.

15 Im Weiteren betont Gottberg, wie wichtig es sei, dass sich die deutschen Besatzungsbeamten auch auf dem flachen Land und in den Dörfern zeigten, und bittet um Verständnis, dass die Polizeiverbände aus Gründen der Geheimhaltung häufig ohne Rücksprache mit der Zivilverwaltung gegen Partisanen voringen.

1 NARB, 379/1/149, Bl. 36 f., teilweise abgedruckt in: Einsatz im „Reichskommissariat Ostland“ (wie Einleitung, Anm. 2), S. 170–172.

2 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

3 Riesengebirge.

Gründe:

Der Angeklagte ist jetzt 45 Jahre alt. Er ist verheiratet und hat acht Kinder im Alter von 22 bis 6 Jahren. Bereits mit 19 Jahren wurde er zum ersten Mal straffällig. Am 24. 3. 1916 wurde er vom Landgericht in Schweidnitz wegen Verführung, einfachen und schweren Diebstahls zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Bis zum Jahre 1930 erhielt er sodann noch sieben weitere gerichtliche Strafen. Insgesamt wurde er von 1916 bis 1930 sechsmal wegen Diebstahls, einmal wegen Forstdiebstahls und einmal wegen Sprengstoffvergehens mit insgesamt fünf Jahren Zuchthaus, vier Jahren, vier Monaten und drei Tagen Gefängnis, drei Wochen Haft und acht Jahren Ehrverlust bestraft. Zuletzt wurde er vom Schöffengericht in Hirschberg am 17. 6. 1930 wegen schweren Diebstahls i. R. in sechs Fällen und einfachen Diebstahls in zwei Fällen zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Nach seiner am 3. 1. 1936 erfolgten Entlassung aus der Strafanstalt wurde er zunächst von seiner Heimatgemeinde beim Straßenbau beschäftigt. Später war er dann bei verschiedenen Baufirmen als Bauarbeiter beschäftigt, bis er im November 1942 zur OT einberufen und der Firma Trepitz in Minsk zur Dienstleistung zugewiesen wurde. Hier wurde ihm die Aufsicht über eine Kolonne von etwa 140 bis [...] ⁴ beim Wasserleitungsbau beschäftigten Jüdinnen übertragen.

Mitte Dezember 1942 trat erstmals die jüdische Kolonnenführerin Rajchel Rabinowitsch ⁵ an den Angeklagten heran und bot ihm einen Geldbetrag, den sie bei den anderen Juden der Kolonne gesammelt hatte, als Geschenk an. Der Angeklagte weigerte sich nach seiner Einlassung zunächst, das Geld anzunehmen. Er ließ sich doch dann gefallen, daß ihm die Jüdin das Geld in seine Tasche steckte. In der Folgezeit bis etwa Mitte Februar 1943 hat der Angeklagte sodann laufend Geldbeträge von Juden angenommen, die ihm regelmäßig von der jüdischen Kolonnenführerin zugesteckt bzw. übergeben wurden. Nach seinen eigenen Angaben hat er in dieser Zeit wöchentlich mindestens ein- bis zweimal Beträge von je RM 15.– [bis] 20.– erhalten.

Wenn der Angeklagte jetzt vorgibt, nicht zu wissen, warum ihm die Juden diese laufenden Geldzuwendungen gemacht haben, so ist das eine allzu durchsichtige Ausrede, mit der er nicht gehört werden kann. Nach allgemein menschlicher Erfahrung mußte der Angeklagte erkennen, daß ihm die Juden das Geld nicht aus lauter Mitleid oder Menschenfreundlichkeit gegeben haben, sondern daß sie dafür von ihm eine Gegenleistung und für sich einen Vorteil erwarteten. Das allein entspricht jüdischer Art. Diese Gegenleistung konnte aber nur darin bestehen, daß der Angeklagte den Juden manches erlaubte, was er als Aufsichtsführender zu unterbinden verpflichtet gewesen wäre. Das hat der Angeklagte auch getan. So bestreitet der Angeklagte nicht, daß die ihm zugeteilten Jüdinnen sehr wenig gearbeitet und während der Arbeitszeit in den anliegenden Wohnungen der Einheimischen einen lebhaften Tauschhandel mit Uhren, Kleidungs- und Wäschestücken betrieben haben. Wenn der Angeklagte das damit zu entschuldigen sucht, daß seine Baustelle etwa 200 m lang gewesen sei und er daher nicht die Möglichkeit gehabt habe, alle Juden zugleich zu beaufsichtigen, muß ihm entgegengehalten werden, daß er nach seiner eigenen Einlassung die Kolonne sehr oft überhaupt ohne Aufsicht

⁴ Fehlstelle.

⁵ Vermutlich Rachel Jakovlevna Rabinovič (*1912), die nach Auskunft mehrerer Überlebender 1942 oder 1943 von einem Arbeitseinsatz ihrer Kolonne nicht ins Getto zurückkehrte und im Minsker Gefängnis ermordet wurde.

und sich selbst überlassen hat. Wie der Angeklagte zugibt, hat er sich während der Arbeitszeit häufig in der Wohnung der Weißruthenin Pawlina Gatzko in Minsk, Maljawschinskaja[-Straße] 37–1, aufgehalten. Der Angeklagte bestreitet zwar das Vorbringen der Zeugin Gatzko und des Zeugen Furs im Vorverfahren, daß er sich fast immer im Hause der Gatzko aufgehalten habe und nur sehr wenig bei seiner Kolonne auf der Str. gewesen sei. Nach seiner Einlassung will er sich immer nur etwa fünf bis zehn Minuten in der Wohnung der Gatzko aufgehalten haben, um sich dort aufzuwärmen oder seine Mahlzeiten einzunehmen, die er sich von der Zeugin Gatzko zubereiten ließ. Dann will er jeweils wieder auf die Straße gegangen sein. Er bestreitet jedoch nicht, daß er sehr häufig in die Wohnung der Gatzko gegangen ist.

Das Sondergericht hat von der Vernehmung der einheimischen Zeugen in der Hauptverhandlung abgesehen, weil es für das deutsche Ansehen im Osten schwer erträglich ist, wenn Einheimische in einem öffentlichen Strafverfahren gegen einen Deutschen als Zeugen auftreten. Das Sondergericht hält es auch ohne die nochmalige Vernehmung der Zeugen schon auf Grund der Einlassung des Angeklagten für erwiesen, daß der Angeklagte seine Aufsichtspflicht nur sehr mangelhaft erfüllt hat und insbesondere nicht gegen das willkürliche Verlassen der Arbeitsstelle durch die Juden, das Betreten der anliegenden Wohnung und den lebhaften Tauschhandel der Juden eingeschritten ist. Gerade wenn dem Angeklagten die Aufsicht über die Judenkolonne allein oblag, mußte er sich möglichst dauernd bei seiner Kolonne aufhalten.

Aufgrund des glaubhaften Geständnisses des Angeklagten hat das Sondergericht daher für erwiesen erachtet, daß der Angeklagte von den ihm zugeteilten Juden für eine Handlung bzw. Unterlassung, die eine Verletzung seiner Dienstpflicht darstellte, laufend Goldgeschenke angenommen hat. Als im Osteinsatz befindlicher OT-Angehöriger muß dem Angeklagten die Beamteneigenschaft im Sinne des § 359 StGB⁶ anerkannt werden. Die OT ist eine staatliche Organisation. Ihre Angehörigen unterstehen, soweit sie sich im aktiven Einsatz befinden, grundsätzlich als Wehrmachtsgefolge den Vorschriften des Militärstrafgesetzbuches (§ 155 MStGB)⁷. Bestechung von OT-Angehörigen wird daher regelmäßig ohne weiteres nach § 140 MStGB⁸ verfolgt. Da der Angeklagte einer Privatfirma zur Dienstleistung zugewiesen war, ist er nicht zum Wehrmachtsgefolge zu rechnen. Seine Tat muß daher nach den allgemeinen Gesetzen verurteilt werden. Durch seine Beschäftigung bei einer Privatfirma wurde aber sein besonderes Dienstverhältnis zur OT bzw. zum Reich, das ihm, genau wie allen übrigen OT-Angehörigen, ein besonderes Verhalten zur Pflicht machte, nicht berührt. Der Angeklagte war daher wegen schwerer passiver Bestechung im Sinne des § 332 StGB⁹ zu bestrafen.

6 Gemäß diesem Paragraphen galten alle Personen als Beamte, die „im Dienste des Reichs oder in unmittelbarem oder mittelbarem Dienste eines Bundesstaats“ standen, unerheblich ob auf Zeit oder auf Dauer.

7 Der entsprechende Paragraph bezog sich eigentlich auf das Gefolge eines kriegsführenden Heeres, insbesondere die Angehörigen des Trosses.

8 Nach dem entsprechenden Paragraphen wird mit bis zu fünf Jahren Zuchthaus bestraft, „wer für eine Handlung, die eine Verletzung einer Dienstpflicht enthält“, Geschenke oder andere Vorteile annimmt.

9 Gemäß diesem Paragraphen wird mit bis zu fünf Jahren Zuchthaus ein Amtsträger oder „dem öffentlichen Dienst besonders Verpflichteter“ bestraft, wenn er für sich einen Vorteil fordert, indem er eine Diensthandlung vornimmt und dadurch seine Dienstpflichten verletzt.

Diese Tat hat der Angeklagte unter Ausnutzung der durch den Kriegszustand verursachten besonderen Verhältnisse begangen. Allein diese Verhältnisse brachten es mit sich, daß der Angeklagte als OT-Angehöriger im Osteinsatz mit der Beaufsichtigung einer Judenkolonne betreut wurde. Die besonderen Kriegsverhältnisse brachten es ferner mit sich, daß dem Angeklagten die Beaufsichtigung dieser Juden aus Mangel an deutschen Arbeitskräften allein übertragen wurde. Während nun Millionen anständiger Deutscher entweder an den Fronten täglich ihr Leben einsetzen oder als Rüstungsarbeiter unter vollem Einsatz ihrer Kräfte ihre harte Pflicht erfüllen, hat der Angeklagte es verstanden, die sich ihm durch seinen Kriegseinsatz bietende besondere Gelegenheit auszunutzen, um sich mühelos in strafbarer Weise zu bereichern. Es mußte daher auf ihn die Vorschrift des § 4 der Volksschädlingsverordnung vom 5. 9. 1939 Anwendung finden.¹⁰

Wer in einer Zeit, in der unzählige deutsche Männer, Frauen und Kinder an der Front und in den luftbedrohten Gebieten der Heimat in einem heroischen Kampf gegen das Weltjudentum ihrem Volke ihr Leben oder ihre Gesundheit zum Opfer bringen, in der Tausende deutscher Frauen und Mütter einen lieben Angehörigen betrauern, der bereits in diesem Kampfe geblieben ist, wer in einer solchen Zeit die Schamlosigkeit besitzt, von einem Juden Bestechungsgelder anzunehmen, verrät die deutsche Volks- und Kampfgemeinschaft und darf von ihr keine Schonung erwarten. Eine solche Tat in solcher Zeit ist nach dem gesunden Volksempfinden als eine besonders verwerfliche im Sinne des § 4 letzter Halbsatz der Volksschädlingsverordnung anzusehen. Sie kann im vorliegenden Falle auch nicht deshalb milder beurteilt werden, weil das ständige, gezwungene Zusammensein mit den Juden eine besondere Versuchung und Gefahr für den Angeklagten bedeutete, der er sich nicht gewachsen zeigte. Gerade hier im Osten, in dem die Juden aus weiten Gebieten Europas zu praktischer Arbeitsleistung in großen Gettos zusammengezogen sind, muß von jedem Deutschen eine unbedingt klare und eindeutige Haltung in der Judenfrage verlangt werden. Die Strafen für Verfehlungen vorliegender Art müssen daher gerade hier besonders hart und abschreckend sein, um Artvergessene, die in ihrer Haltung wankend werden wollen und zu straucheln beginnen, wieder zur Besinnung zu bringen und eindrucklichst an ihre Pflicht gegenüber ihrem Volke zu gemahnen.

In vorliegendem Falle kommt noch hinzu, daß der Angeklagte nach seinem Vorleben als ein haltloser und asozialer Mensch gewertet werden muß, der sich auf die Dauer in eine geordnete Gemeinschaft nicht einfügen kann. Nach Verbüßung seiner letzten, mehrjährigen Zuchthausstrafe wurde ihm von seiner Heimatgemeinde sofort wieder Arbeit zugewiesen, und auch in der folgenden Zeit erhielt er trotz seiner erheblichen Vorstrafen laufend Arbeit bei verschiedenen Baufirmen. Es wurde ihm also nochmals die Gelegenheit geboten, durch eine einwandfreie Führung sein dunkles Vorleben vergessen zu machen und sich wieder zu einem brauchbaren und geachteten Glied der Volksgemeinschaft emporzuarbeiten. Der Angeklagte hat diese ihm von der Gemeinschaft gebotene Gelegenheit nicht genutzt, sondern sich nunmehr erneut in schwerster Form gegen die Gebote der Gemeinschaft vergangen. Er hat daher nunmehr endgültig das Recht verwirkt, weiter dieser Gemeinschaft angehören zu dürfen, und muß auf immer

¹⁰ Der entsprechende Paragraph sah vor, dass jede Straftat, die unter „Ausnutzung des Kriegszustandes“ verübt wurde, härter zu verurteilen sei, als dies gemäß der jeweils geltenden Strafgesetze eigentlich vorgesehen war; RGBl. 1939 I, Nr. 168, S. 1679.

aus ihr ausgeschieden werden. Das Sondergericht hat deshalb entsprechend des Antrages des Staatsanwaltes die Todesstrafe gegen den Angeklagten verhängt.¹¹ Die Kostenentscheidung beruht auf § 465 StPO.¹²

DOK. 252

Jakub Erlichman wird mit anderen Juden von einer ukrainischen Bauernfamilie versteckt und übersteht unter extremen Bedingungen den Winter 1942/43¹

Handschrift. Erinnerungen von Jakub Erlichman, abgeschlossen am 9. 4. 1944

Unser Kampf um Lebensraum²

Nachdem unser Wirt sein ausgedroschenes Buchweizenstroh zu uns hinaufgeworfen hatte, lebten wir ausgesprochen beengt, und häufig prügelten wir uns um den beengten Raum, als hätten wir vergessen, wo wir uns befinden. Weil es damals schon schneite und kalt war, waren wir gezwungen, auch am Tage liegen zu bleiben. Das Leben lehrte uns, wie wir uns auf verschiedenste Weise schützen können. So haben wir uns mit Stroh zugedeckt, das uns wie Daunebetten wärmte. Drei Wochen nach unserer Ankunft wurden die Brotrationen immer kleiner, und der Streit zwischen dem Mann und der Frau, der durch unsere Anwesenheit fast eingeschlafen war, setzte wieder ein ... und war eine wahre Hölle für uns. Meiner Schwester, die immer sehr arbeitsam war, wurde das ständige Liegen zu viel, und sie bat den Hausherrn, sie irgendwie zu beschäftigen. Und weil es bei uns auf dem Boden in diesen nebligen Herbsttagen dunkel und kalt war, ließ man sie bei Tagesanbruch auf den Hausboden hinauf, der durch ein Fenster beleuchtet war, wo sie bis zur Nacht auf dem warmen Liegestuhl über der Heizung saß und verschiedene Arbeiten ausführte ...

Die Arbeit der Schwester auf dem Hausboden

Zunächst hatte man kein Vertrauen in ihre Fachkenntnisse und gab ihr nur Reparaturen und Flickarbeit. Erst nachdem sie einmal einen Ärmel in ein Leinenhemd eingesetzt hatte, gefiel ihre Arbeit, und das war der Beginn ihrer dortigen Schneider-Karriere. Im Wesentlichen machte sie Frauenkleider und hier vor allem Änderungen. Da sie [die Dorfbewohner] aus dem Getto Kremenets nach der Tötung der dortigen Juden verschiedene Kleidungsstücke nach Hause gebracht hatten, war sie für lange Zeit mit Arbeit versorgt.³ Und so trug die gesamte Bevölkerung des Dorfes Kleidung aus dem Judengetto

11 Ob die Todesstrafe tatsächlich vollstreckt wurde, ist aus den Akten nicht zu entnehmen.

12 In diesem Paragraphen der Strafprozessordnung heißt es: „Die Kosten des Verfahrens hat der Angeklagte insoweit zu tragen, als sie durch das Verfahren wegen einer Tat entstanden sind, wegen derer er verurteilt [...] wird.“

1 AŽIH, 301/3057, Bl. 25–36. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

2 Erlichman war gemeinsam mit anderen Juden aus dem Getto Werba geflohen und hatte mit ihnen monatelang in Waldverstecken gelebt; siehe dazu Dok. 196 vom 15. 10. 1942. Im Spätherbst 1942 nahm ein ukrain. Bauer die Gruppe gegen Bezahlung bei sich auf und brachte sie in seinem Heuschaber unter.

3 Das Getto Krzemieniec war Ende Aug. 1942 aufgelöst und seine Insassen waren erschossen worden; dazu und zum Verkauf der Kleidung der Ermordeten an die Bevölkerung siehe Dok. 186 vom Sept. 1942 und Dok. 205 vom 26. 10. 1942.

Krzemieniec ... Die erste Zeit war ihre Arbeit vor allem der Hausfrau sehr angenehm, die ihr oft eine Extraportion Essen gab. Aber später brachte ihr die Arbeit viel Kummer. Als die Tage kürzer wurden und der Frost einsetzte, nahm man sie abends ins Haus und setzte sie auf die geheizte Bank über dem Ofen. Auch dort hatte sie viel Unangenehmes auszustehen. Oft musste sie dort stundenlang starr liegen, ohne auch nur ein Glied zu bewegen, wenn nämlich dort Menschen zu „Abendgesellschaften“ kamen und lange blieben. Noch vor Morgengrauen stand sie zusammen mit der Hausfrau und deren Tochter auf und setzte sich bei geschlossenen Türen wieder auf den Boden an ihre Arbeit. Weil sie so dürrftig gekleidet war, litt sie sehr unter der Kälte. Die ganze Woche über übernachtete sie dort. Nur am Schabbat kam sie zu uns zurück und blieb bis Montag früh. Wir waren mit ihrer Abwesenheit sehr zufrieden, entspannte sie doch unseren Streit um Lebensraum ... Wir beneideten sie sehr darum, dass sie sitzen konnte, während wir durch die Kälte gezwungen waren, ganze Tage über zu liegen ... Dabei zogen sich die Herbstnächte von halb drei am Tage bis um halb acht Uhr am Morgen hin. Die übrige Zeit drang nur spärliches Licht zu uns, und auch davon hatten wir nicht viel, weil wir wegen der großen Kälte bis über die Ohren zugedeckt waren. Da wir die ganze Zeit bekleidet lagen, waren wir stark verlaust, ohne dass wir uns bei der Dunkelheit hätten entlausen können ... und Pharaos dritte Plage⁴ machte uns erheblich zu schaffen. Abgesehen von der kurzen Phase des Nachtschlafs mussten wir uns ständig kratzen ... Die Schwester dagegen wusste zwar von dieser Plage nichts, weil sie im Rauch auf dem Liegestuhl saß, hatte aber viel durch die nächtlichen Szenen auszustehen, die die Hausfrau ihrem spät nach Hause kommenden Mann machte. Man jagte sie dann mitten in der Nacht von der Ofenbank.

Unser Essen und die Brotrationen wurden von Tag zu Tag spärlicher, sonn- und feiertags vergaß man uns fast vollständig, und wir litten bereits Hunger ... Das alles hat uns aber nicht so beeinträchtigt wie die häufigen Streitereien zwischen Mann und Frau, die stets damit endeten, dass wir verjagt wurden. So verging die Zeit fast gänzlich in Kummer und Leid, und bis zum Termin⁵ waren es nur noch wenige Tage. Uns stand bevor, ausge-rechnet in den frostigen, schneereichen Wintertagen auf die Straße geworfen zu werden und weiterzuziehen ... nur wohin? Gab es denn im von den Deutschen besetzten Europa einen Ort, wo Juden sich hätten aufhalten können? So bereiteten wir uns darauf vor zu sterben ... Meine Schwester und mein Bruder wollten an das Grab unserer Mutter und der [anderen] Schwester gehen und so lange darauf liegen bleiben, bis sie erfrieren. Ich dagegen wollte mich nach Werba aufmachen und mich dort der Gendarmerie stellen ... Es gab keine Chance, weiter hierzubleiben, denn bei jedem Streit ging die Hausfrau auf uns los. Und Streit gab es jetzt fast täglich. Vom Charakter her ist sie gar nicht so schlecht, nur leicht erregbar. In ihren guten, ruhigen Momenten, wenn sie nachts mit unserer Schwester allein im Hause war, schüttete sie ihr bitteres Herz aus und bedauerte dabei auch das Schicksal der Schwester sehr und tröstete sie. Aber solche ruhigen Momente gab es bei ihr nur selten ... die schlechten dafür umso häufiger ...

Eines Nachts, wenige Tage vor dem Termin, ging die Hausherrin mit ihrer Tochter zu Nachbarn, um dort in deren Gesellschaft Flachs zu spinnen. Im Haus waren nur der

4 Anspielung auf die zehn biblischen Plagen. Die dritte Plage waren Stechmückenschwärme.

5 Gemeint ist der Termin, an dem sie ihr Versteck verlassen sollten.

Hausherr und meine Schwester. Als sie ins Gespräch kamen, hielt ihm meine Schwester vor Augen, was uns nach dem Termin bevorstehe, wenn wir unsere Zuflucht verlassen müssen ... Er beruhigte sie, er habe darüber schon im Hause gesprochen. Da er inzwischen mit sehr wenig auskommen müsse, wolle er etwas von seinem Hausrat nehmen, und auch wir sollten etwas im Wert von einem Zentner Getreide geben, und das wolle er dann in den entfernteren, reicheren Dörfern gegen Getreide eintauschen. Dafür könnten wir bis Pessach bleiben.⁶ Seiner Meinung nach kann sich bis dahin viel ändern. Und falls nicht, wird es dann immerhin warm sein und leichter, sich zu verstecken ... Das Gespräch fand direkt vor Schabbat statt, und als die Schwester in der Schabbatnacht zum Schlafen zu uns kam, berichtete sie uns davon. Noch ein oder zwei Tage vorher hatten wir beschlossen, unser Glück zu probieren und ihm vorzuschlagen, uns noch etwas länger zu behalten. Ich besaß von meiner früh verstorbenen Mutter noch zwei goldene Ringe und ein paar goldene Ohrringe. Ihr Gegenwert hätte in normalen Zeiten sechs Zentner Getreide betragen. Diese goldenen Gegenstände gaben wir ihm. Er aber war damit nicht zufrieden, deshalb gaben wir der Schwester noch ein Paar neue Überschuhe für ihn mit ...

Unser weiterer Aufenthalt dort

Als wir nun weiter dort blieben, stellte sich zu unserem Trost rasch heraus, dass uns der Hausherr das Gold zurückgab. Die Überschuhe aber hat er gegen einen halben Zentner Getreide eingetauscht. Einige Tage vor Neujahr 1943 setzten dann in der Westukraine entsetzlicher Frost und Schneestürme ein und dauerten fast unaufhörlich den ganzen Januar über an. Felder und Wälder versanken im Schnee. Und es bestand die Gefahr, in solch schrecklicher Zeit auf die Straße hinausgetrieben zu werden ...

In meines Vaters Dorf hatte meine Schwester bei einem anderen Nachbarn zwei neue Sommermäntel und einen Herrenmantel deponiert, als sie ins Getto ging. Wir erzählten dem Hausherrn nur von dem einen Mantel und dem Herrenmantel, und er glaubte uns. Es war aber damals nicht möglich, dorthin zu gehen und sie zu holen, denn die deutsche Gendarmerie hatte in dem einen Dorf einen jungen Ukrainer festgenommen. Dieser hatte einem reichen [jüdischen] Mädchen aus Mlinov⁷ seinen Besitz abgenommen und ihr versprochen, sie dafür bis zum Frühling zu verstecken. Nachdem er sie drei Monate und zehn Tage versteckt hatte, hielt er sie ohne Essen und Trinken in einem abgeschlossenen kalten Häuschen gefangen. Das Mädchen hatte bereits Hungerödeme und war dem Tode nahe, als es mit letzter Kraft in eine Fensternische klettern und vorbeigehende Menschen zu Hilfe rufen konnte. Die hörten sie, brachen das Schloss auf und brachten sie von dort zum Bürgermeister. Sie gab dort den Namen ihres betrügerischen Peinigers an und führte alles auf, was sie ihm gegeben hatte. Die Gendarmerie nahm ihn fest. Sein Vermögen wurde beschlagnahmt, und ihm drohte die Todesstrafe. Das Mädchen wurde aber nach ein oder zwei Tagen von der ukrainischen Polizei in ein nahes Wäldchen gebracht, dort erschossen und nur mit Unterwäsche bekleidet begraben. Dieses Ereignis

6 Das nächste Pessach-Fest war Ende April 1943; gemeint war also, dass sie über den Winter bleiben konnten.

7 Mlynów liegt etwa 25 km nördlich von Werba. Die meisten der rund 1500 Insassen des dortigen Gettos waren am 22. 9. und an einem Tag im Oktober 1942 von Sicherheitspolizisten aus Rowno erschossen worden.

erschreckte sogar unseren mutigen Hausherrn, und er riet uns, noch etwas abzuwarten, bis wir dorthin gehen. Laut Zeitungsberichten war die Ostfront bis Neujahr 1943 fast stabil geblieben, mit Ausnahme von „Stalingrad“, wo es den „lakonischen“ Wehrmachtsberichten zufolge nicht besonders gut für die Deutschen aussah.⁸ Und an der Front in Afrika waren die Engländer weit, weit weg. Laut der Zeitung vom 8. Januar aber hatte sich der Verlauf der Ostfront entscheidend geändert. Von Stalingrad war da schon nicht mehr die Rede, nur von Krasnodar. Unter anderen Frontabschnitten wurde sogar Rostow erwähnt und weitere, neue Orte. Den deutschen Pressemeldungen zufolge hatte die sowjetische Winteroffensive an Dynamik gewonnen. Sie haben sich aber damit getröstet, dass sich der Verlust von 5000 Panzern, den die Rote Armee in den Herbstmonaten erlitten hätte, negativ auf den weiteren Fortgang der Offensive auswirken würde. Jedoch vermeldeten auch die weiteren [Heeresberichte] größere Erfolge der Roten Armee.

Die Erfolge der Winteroffensive weckten große Hoffnung in uns. Wir sind in unserem Quartier geblieben, ohne dass ein neuer Termin [zum Auszug] festgesetzt wurde. Aber die Verpflegung ist nach Neujahr sehr viel schlechter geworden. Einige Tage in der Woche vergisst man vollkommen, dass wir Essen brauchen. Auch macht die Hausfrau ständig Szenen und hat uns sogar schon mit dem Stock herumgejagt. Ein Glück, dass die Nachbarn im Dorf schon an die Streitereien im Hause gewöhnt und nicht mehr neugierig sind. Sonst hätten sie leicht hören können, wie sie laut schrie: Wirf die räudigen Juden⁹ vom Dachboden!

Am 8. Februar, an einem frostigen Abend, machten sich mein Bruder und meine Schwester auf den Weg in ihr Dorf zu ihrem Nachbarn, dem Bauern. Nachdem sie fast die halbe Nacht unter dem Fenster des Bauernhauses gewartet hatten, bekamen sie die Sachen. Sie sahen so verweint aus, dass man ihnen aus Mitleid noch einen ganzen Laib Brot mitgab. Den Ort unseres Aufenthalts verrieten sie dem Nachbarn nicht. Glückliche und zufrieden kehrten sie spät in der Nacht in den Stall zurück. Aber weder der Paletot noch der Herrenmantel konnten die Beziehungen zwischen uns und der hysterisch eifersüchtigen Frau verbessern, die Verpflegung wurde vielmehr noch schlechter, und auch das Herumscheuchen nahm noch zu. In jener Zeit haben wir viel gehungert, während man im Haus mit frischem Weißbrot um sich warf. Der Hausherr steckte uns häufig im Geheimen ein Stück Brot zu und hatte dabei schreckliche Angst vor seiner Frau, denn in allen häuslichen Dingen herrschte die Hysterikerin despotisch.

Der Hunger, und dass wir über Monate hinweg ganze Tage bei schrecklicher Kälte, Schnee und Schneestürmen gewissermaßen unter freiem Himmel liegen mussten, dazu noch die Läuse und fast tagtäglich die Katzenmusik unserer lieben Hausherrin – all das verleidete uns das Leben dermaßen, dass wir jede Minute verfluchten. Am 18. Februar, nach der Einnahme von Charkow, rechneten wir uns aus, dass wir, falls die Offensive im selben schnellen Tempo weiterginge, schon am 22. März frei wären. Bei logischem Denken hätte man dabei viele Vorbehalte haben können, aber wer denkt logisch, wenn es um das eigene Leben geht? Aber leider meldeten schon am 10. März die Zeitungen in

8 Vom 22. 11. 1942 an waren die deutschen und rumän. Truppen in Stalingrad durch die Rote Armee eingeschlossen.

9 Im Original poln. in hebr. Transskription.

großen Lettern, dass die Offensive der Roten Armee zum Stillstand gekommen sei, und unsere Hoffnung auf schnelle Befreiung wurde enttäuscht.¹⁰

Hier wurden die Lebensbedingungen immer schwerer. Nur gegen die Läuseplage haben wir zeitweilig ein Mittel gefunden. Als wir einmal eine frische Zeitung bekamen, konnten wir sie wegen der Dunkelheit nicht lesen. Da fiel unser Blick plötzlich auf ein mit Stroh ausgestopfttes Loch. Dieses Loch nutzten wir zum Entlausen. Im stärksten Frost zogen wir uns nackt aus, machten das Loch auf und führten die Untersuchung durch. Das half aber nur für einige Stunden.

Im März wurde wieder ein neuer Hoffnungsfunken in uns geweckt. Noch im September des vorigen Jahres, vor unserer Flucht, haben ukrainisch-nationalistische Aktivisten ihren jüdischen Bekannten angekündigt, sie bereiteten eine Revolte gegen Deutschland vor.¹¹ Über die dafür nötigen Waffen würden sie bereits verfügen. Sie versicherten, dass die Juden bei ihnen gleichberechtigte Bürger sein und vollständiges Bürgerrecht genießen würden. Natürlich glaubten wir weder an ihre Stärke noch an ihre Zusicherungen. Denn bislang hat noch jede ukrainisch-nationalistische Bewegung einen bestimmten Beigeschmack für uns Juden gehabt und an alte, aber unvergessene Kapitel der jüdischen Geschichte erinnert ...¹² Anfang März schickten die ukrainisch-nationalistischen Aktivisten Menschen in die Dörfer, um dort Mitglieder zu werben. Sie bereiteten sich darauf vor, im April gegen die deutschen Besatzer zu kämpfen. In ihren Propagandaschriften riefen sie alle Völker im besetzten Europa zum Aufstand gegen die Deutschen unter ihrer Führung auf. Das ukrainische Volk war ihrer Meinung nach immer unterjocht gewesen, und wenn es selbst herrschen werde, sei daher ausgeschlossen, dass es anderen Völkern dasselbe antun könne ... In ihrer Propaganda stellten sie sich als lautere Humanisten und Demokraten dar ... Und man steht und wundert sich und fragt sich, ob das noch dieselben Nationalisten sind, die vor kurzem in ihren Schriften Hass und Menschenverachtung propagierten.

Das hielt sie jedenfalls nicht davon ab, schon Mitte April gegen die friedliche, alteingesessene polnische Bevölkerung zu hetzen. Und ihre Hetze trug auch unmittelbar Früchte ... Dutzende polnische Siedlungen gingen in Flammen auf. Die polnische Bevölkerung in den Städten blieb am Leben. Sie wurde von den Deutschen geschützt. Fast alle Behörden der Deutschen waren mit Polen besetzt worden. Diejenigen Polen, die in den Dörfern blieben, sind auf grauenhafte Weise umgekommen. Ihre kleinen Kinder wurden von den Bandera-Mördern lebend in Stücke gerissen. Ihre Frauen, Mädchen und alten Menschen wurden in einen Hof getrieben, der mit Benzin übergossen und angesteckt wurde. Die Jüngeren von ihnen dagegen wurden zerstückelt oder einfach mit stumpfen Gegenständen [erschlagen]. In ihrem ungezügelten Sadismus übertrafen sie sogar ihre deutschen Lehrmeister, die Kannibalen des 20. Jahrhunderts ...¹³

10 Charkow wurde am 16. 2. 1943 von der Roten Armee eingenommen, die Stadt wurde allerdings bereits Mitte März wieder von Einheiten der Waffen-SS zurückerobert.

11 Erlichman spricht hier und im Folgenden von den Angehörigen der OUN.

12 Anspielung auf die antijüdischen Pogrome während des vom Kosakenhetman Bohdan Chmelnyzkyj angeführten Aufstands gegen die Adelsrepublik Polen-Litauen im Jahr 1648 und während des Bürgerkriegs in der 1918 gegründeten Ukrainischen Volksrepublik.

13 Den Massakern, die Angehörige der OUN/UPA (Ukrainische Aufstandsarmee, deren Führer Stepan Bandera war) von Ende 1942 an in Wolhynien verübten, fielen mehrere zehntausend Polen zum Opfer.

Die wenigen [Juden], die sich vor sämtlichen deutschen Mordaktionen hatten retten können, hielten sich in Dörfern und Wäldern auf, wo die Deutschen nicht mehr intensiv nach ihnen suchten. Sobald die Bandera-Leute sie entdeckten, ermordeten sie sie auf grässliche Weise. Durch die Dörfer ging der Aufruf: „Tod den Juden und den Polen! Die Ukraine den Ukrainern!“ Und da es offiziell schon keine Juden mehr in der Ukraine gab, verbrannten, versengten, schlachteten und erstickten sie die Polen. Dort, wo die Ukrainer die Mehrheit bildeten, konnte oder wollte die deutsche Besatzungsmacht nichts gegen die schändlichen Taten unternehmen. Anfang April führten sie in fast allen Dörfern die Zwangsmobilisierung eines Jahrgangs durch. Die Mobilisierten wurden in die dichten Wälder geschickt und aus geplünderten staatlichen Getreidespeichern ernährt sowie mit Fleisch von Vieh aus den deutschen Landwirtschaftszentren. Sie versprachen den Ukrainern, sie schnell von der deutschen Besatzung zu befreien. Wer es wagte, öffentlich an ihrer Kraft zu zweifeln – lag am nächsten Morgen tot in einer Grube vor dem Dorf ... So blieb die Lage bis Pessach, und auch unser zweiter Termin lief ab. Es war schon warm. Die Hausfrau verjagte uns mehrere Male am Tag. Und es gab keine Chance, weiter dort zu bleiben ... Meine Schwester packte die uns noch verbliebenen Dinge zusammen; dabei sang sie Trauerlieder, deren Melodie selbst Menschen mit steinernem Herzen gerührt hätte.

DOK. 253

**Der Leiter des Gendarmerie-Postens Pogrebischtsche (Pogrebišče)
lässt im Mai 1943 eine jüdische Familie erschießen,
die sich in einem Erdloch versteckt gehalten hatte¹**

Schreiben des Gendarmerie-Postenführers Pogrebischtsche, Gendarmeriegebiet Kasatin (Tgb. Nr. 199),
gez. Mayrhofer, an den SS- und Polizei-Gebietsführer in Kasatin² vom 13. 5. 1943

Betrifft: Juden, acht, von Pogrebischtsche, erschossen

Bezug: Ohne.

Am 7. Mai 1943, 21 Uhr, wurden zufolge vertraulicher Meldung vom hiesigen Posten unweit von Pogrebischtsche in einem auf freiem Feld gut getarnten Erdloch 8 Juden, und zw[ar] 3 Männer, 2 Frauen und 3 Kinder, aufgestöbert, und sämtliche auf der Flucht erschossen.

Es handelt sich in diesem Falle um Juden aus Pogrebischtsche, die fast 1 Jahr in diesem Erdloch gehaust haben.³

Die Juden hatten in ihrem Besitze sonst nichts als ihre notdürftige Kleidung. Die wenigen Lebensmittel, die sie besessen haben und zerstreut im Lager herumlagen, wurden den Ortsarmen übergeben. So auch die noch etwa verwendbare Kleidung.

Die Beerdigung wurde sogleich an Ort und Stelle durchgeführt.

1 DAŽO, R 1182/1/6, Bl. 171, Kopie: USHMM, 1996.A.0269, reel 10.

2 Heinrich Behrens.

3 Die letzten 200 Gettoinsassen in Pogrebišče waren Anfang Juni 1942 auf Anordnung von Heinrich Behrens erschossen worden.

DOK. 254

**Der Judenreferent des Auswärtigen Amts schildert am 15. Mai 1943
die Reaktionen einer Delegation italienischer Faschisten,
der in Minsk eine Gaskammer gezeigt wurde¹**

Aktennotiz (geheim), gez. von Thadden,² vom 15. 5. 1943³

Aufzeichnung

Herr Leg[ations-]Rat Rademacher⁴ teilte mir mit, daß Gauleiter Kube⁵ anlässlich eines Besuches von Faschio-Vertretern in Minsk auch eine von den Kommunisten zu weltlichen Zwecken benutzte Kirche gezeigt habe. Auf Frage der Italiener, was die kleinen Pakete und Koffer, die dort aufgestapelt waren, bedeuteten, habe Kube erklärt, das seien die einzigen Überbleibsel nach Minsk deportierter Juden. Anschließend habe Kube den Italienern eine Gaskammer gezeigt, in der angeblich die Tötung der Juden durchgeführt würde.⁶ Die Faschisten sollen auf das Tiefste erschüttert gewesen sein.

Herr Rademacher hat diesen Vorfall durch Herrn Köppen,⁷ Adjutant von Reichsleiter Rosenberg, erfahren. Seines Erachtens dürfte auch Generalkonsul Windecker⁸ in Riga über den Vorfall unterrichtet sein, denn soweit er, Rademacher, sich erinnern könne, sei die Angelegenheit anlässlich der zur Betreuung italienischer Arbeiter nach dem Osten entsandten Faschisten-Vertreter vorgekommen.

1 PAAA, R 206 919, Kopie: IfZ/A, Eichmann-Prozess, Dokument 203, Abdruck in: H. G. Adler, Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland, Tübingen 1974, S. 327.

2 Eberhard von Thadden (1909–1964), Jurist; im April 1933 NSDAP- und SA-Eintritt, im Sept. 1936 SS-Eintritt; von 1937 als Osteuropareferent in der Politischen Abteilung des AA, 1940 Wechsel in die Personalabteilung, Febr. bis April 1942 Fronteinsatz, danach wieder im AA, April 1943 bis April 1945 Stellvertreter des Referatsleiters Inland II, Horst Wagner, und Nachfolger Franz Rademachers als Judenreferent des AA; Ende 1945 verhaftet und bis 1949 von den US-Besatzungsbehörden interniert, später im Vorstand der Gollnow-Werke AG in Düsseldorf.

3 Im Dokument handschriftl. Randbemerkungen: „1. Herrn Gruppenleiter Inland II [Horst Wagner] z[ur] K[enn]tn[is]. 2. Wv [Wiedervorlage] (Anfrage bei Windecker).“

4 Franz Rademacher (1906–1973), Jurist; 1932–1934 SA-Mitglied, 1933 NSDAP-Eintritt; von 1937 an im Auswärtigen Dienst, 1941–1943 Leiter des Referats D III (Judenangelegenheiten) im AA, 1943 als Offizier zur Kriegsmarine; nach 1945 Leiter eines Wirtschaftspressebüros; 1952 vom Landgericht Nürnberg zu dreieinhalb Jahren Haft verurteilt, im Juli vorzeitig entlassen und nach Syrien geflüchtet, 1966 Rückkehr, 1968 erneute Verurteilung zu fünf Jahren Haft.

5 Gemeint ist Wilhelm Kube, Generalkommissar für Weißruthenien.

6 Da es in den besetzten sowjet. Gebieten keine stationären Gaskammern gab, hat Kube seinen Besuchern vermutlich einen der dort verwendeten Gaswagen gezeigt; siehe dazu VEJ 7/162.

7 Dr. Werner Koeppen (1910–1994), Lehrer; 1931 NSDAP- und SA-Eintritt, von 1935 an hauptamtlicher SA-Führer; von 1937 an Adjutant Alfred Rosenbergs, Juli 1941 bis März 1943 Verbindungsmann des RMfBO zum Führerhauptquartier.

8 Dr. Adolf Windecker (1891–1974), Diplomat; von Dez. 1941 an Vertreter des AA beim Reichskommissar für das Ostland.

DOK. 255

**Unterroffizier Helmut Beckord sagt am 25. Mai 1943 über das enge Verhältnis
des desertierten Regierungsinspektors Willy Schulz zu den Jüdinnen
seiner Dienststelle aus¹**

Protokoll der Aussage von Helmut Beckord vor dem Feldgericht des Kommandierenden Generals und Befehlshabers im Luftgau Moskau, Feldgerichtsstelle Minsk, gez. KriegsgERICHTSRAT Lock, Obergefreiter Müller, vom 25. 5. 1943

Übertragung des Stenogramms:

1.) *Zur Person:* Ich heiße Helmut Beckord, 35 Jahre alt, verh., evang., Uffz. bei der Stabskompanie im Luftgaukommando Moskau, im Zivilberuf Großhandelsvertreter, i. ü. v.²
 2.) *Zur Sache:* Der Beschuldigte³ wurde von Minsk aus am 2. oder 3. November 1942 nach Stolpce kommandiert. Am 23. oder 24. Februar 1943 kam ich mit den Resten des Nachschublagers in Minsk an. Der Beschuldigte ist schon etwa zehn Tage früher zur Empfangnahme und Einlagerung der Transporte in Minsk gewesen. Als ich kam, waren dem Nachschublager fünf Jüdinnen, darunter zwei deutsche, zu denen die ältere Stein (Vorname Lilli)⁴ gehörte, zugeteilt. Der Beschuldigte ist von Stolpce aus auffallend oft nach Minsk gefahren. Ich hatte das Gefühl, daß eine Frau dahintersteckt, wußte aber natürlich nicht, daß es sich um eine Jüdin handelte, da ich die Minsker Verhältnisse noch nicht kannte. Wenn z. B. ein Dienstbrief nach Minsk zu befördern war, so fuhr der Beschuldigte dieserhalb gleich nach Minsk. Wir hatten in Stolpce polnische Juden als Arbeitskräfte. Am 31. Januar 1943 wurde das gesamte Ghetto [Stolpce] geleert und die Insassen umgelegt.⁵ Vorher sind jedoch drei bei uns beschäftigte Juden entlaufen. Der Beschuldigte hatte sich häufig mit ihnen unterhalten. Ich könnte mir jetzt hinterher denken, daß der Beschuldigte von der Aktion Kenntnis hatte und die drei Juden vorher warnte.

Der Beschuldigte hat uns Soldaten den ganzen Heiligen Abend verdorben. Zufällig kam das Gespräch auf das Thema Juden. Der Beschuldigte geriet hierüber in ungeheure Erregung und verbat sich, daß über dieses Thema noch ein Ton geredet würde. Dadurch verlief der Abend sehr schweigsam. In Stolpce ist mir, wie dann später auch in Minsk, der Verdacht gekommen, ob der Beschuldigte nicht feindliche Nachrichten am Radio abhört. Er war viel vormittags zu einer ganz bestimmten Zeit – die Stunde kann ich

1 BArch, PERS 15/9422, Bl. 26+RS.

2 Nicht ermittelt.

3 Willy Richard Schulz (1899–1944), Polizist; 1918 Wechsel zur Reichswehr, 1926 zum Zoll; 1937 NSDAP-Eintritt; 1940 von der Luftwaffe übernommen, 1942 nach Minsk abgeordnet, dort für Nachschub, Bekleidung und Verwaltung des Deutschen Hauses verantwortlich, nach seiner Flucht zu den Partisanen im März 1943 zusammen mit Ilse Stein nach Moskau ausgeflogen, 1944 in die Umerziehungsanstalt für Kriegsgefangene in Krasnogorsk eingewiesen, dort verstorben.

4 Ilse Stein (1924–1993); im Nov. 1941 mit Eltern und Geschwistern aus Frankfurt a. M. nach Minsk deportiert, im März 1943 Flucht mit Willy Schulz zu den Partisanen, nach Moskau ausgeflogen, 1944 nach Birobidžan deportiert; nach 1945 Heirat mit einem poln. Überlebenden, Übersiedlung nach Rostow am Don, 1993 kurz vor ihrer Übersiedlung nach Frankfurt a. M. bei einer Operation gestorben.

5 Siehe dazu Dok. 241 vom 31. 1. 1943.

nicht angeben – auf seinem Zimmer, und wenn ich dann zufällig zu ihm hereinkam, so drehte er häufig an seinem Apparat herum. Nachrichten selbst habe ich keine gehört. Nach unserer Verlegung nach Minsk richtete ihm die Lilli Stein sein Zimmer und reinigte auch seine Privatwäsche. Ende März war die Lilli Stein auffallend lange, vielfach den ganzen Vormittag nicht im Nachschublager, sondern auf seinem Zimmer. Der Beschuldigte ließ sich das Mittagessen öfter ins Nachschublager, ins Erdgeschoß des Hochhauses, bringen. Ob er nun auf der Schreibstube oder mit den Jüdinnen gegessen hat, weiß ich nicht. Die beiden deutschen Jüdinnen und die Ilse Stein nahmen ihr Mittagessen in einem Küchenabstellraum des Nachschublagers ein. Über Mittag befand ich mich immer auf meiner Stube. Wenn ich dann heraustrat, kam mir der Beschuldigte schon entgegen. Ich sah über Mittag gelegentlich die drei Jüdinnen bei ihm in der Schreibstube stehen. Ende Februar wollte der Beschuldigte eine andere deutsche Jüdin als Schreibhilfe auf die Schreibstube nehmen. Ich wehrte mich dagegen und setzte schließlich durch, daß dies unterblieb. Ich glaube, er hätte es fertiggebracht, dieser Jüdin auch Geheimsachen aus dem Luftschutz zum Abschreiben zu geben. Wir sprachen einmal darüber, und er sagte darauf: „Was steht denn auch schon darin?“ Mittags hörte ich ihn auch ab und zu am Radio herumspielen. Auch dies geschah in Gesellschaft der Jüdinnen. In den letzten Märztagen drängte sich mir das Gefühl auf, als ob bei Schulz etwas nicht stimmte. Bevor ich das aber richtig verdaut hatte, war er schon weg. Es war offensichtlich, daß er mit Ilse Stein sympathisierte. Er erzählte mir auch einmal, daß die Ilse Stein früher Kolonnenführerin gewesen sei und in dieser Zeit sein Zimmer gemacht habe. Darüber wird Verwaltungsassistent Horn Angaben machen können, der Zimmer an Zimmer mit dem Beschuldigten gewohnt hat.

Von dem Vorfall mit der durch den Beschuldigten verhinderten Erschießung von dreizehn Jüdinnen weiß ich nichts.⁶ Zu dieser Zeit muß ich wohl noch in Stolpce gewesen sein.

Am Abend des 29. März, es wird schon nach 20 Uhr gewesen sein, verabschiedete sich der Beschuldigte von mir und sagte, er komme morgen wie sonst ins Lager. Dies sagte er vielleicht deshalb, weil das Lager bereits an Inspektor Frenzel übergeben worden war und er auf der Dienststelle eigentlich gar nichts mehr zu tun hatte. Als sich dann am andern Morgen nur eine der deutschen Jüdinnen einfand, fragte ich den Assistenten Horn, wo Insp. Schulz sei. Als ich die anderen Jüdinnen nach den fehlenden fragte, kicherten sie, so daß ich gleich merkte, daß irgendetwas nicht stimmte. Als mir nun Assistent Horn sagte, daß der Beschuldigte schon um 1/2 6 Uhr weggegangen sei, war mir gefühlsmäßig sofort klar, daß er mit den Jüdinnen weg war.⁷ Ich schickte dann sofort Uffz. Busch ins Ghetto, um feststellen zu lassen, ob die Jüdinnen erkrankt seien.

Der Beschuldigte war über seine Versetzung nach Isotscha⁸ nicht erfreut, er erklärte mir einmal, jetzt solle er dort als Dienststellenleiter tätig sein, und er habe doch keine Ahnung von den einschlägigen Vorschriften. Die Übergabeverhandlung hinsichtlich der Lagervorräte an Insp. Frenzel hat am 29. März stattgefunden.

6 Nicht ermittelt.

7 Schulz war zusammen mit 37 Juden mit einem Lkw am Morgen des 30. 3. 1943 in Richtung Szack geflohen.

8 Izoča, im Gebiet Pskov gelegen.

Die zwei fehlenden russischen Jüdinnen waren nicht im Nachschublager beschäftigt. Assistent Horn erzählte mir später, der russische Sender habe den Breslauer übertönt und mitgeteilt, daß ein Olt. d. Lw. Schulz bei Schazk übergelaufen sei. Der Beschuldigte sprach gelegentlich davon, daß er und seine Frau nicht zusammenpassen würden. Ich hatte auch sonst aus seinen gelegentlichen Gesprächen über seine Frau den Eindruck, daß die Ehe nicht ganz stimmt.⁹

DOK. 256

Der Leiter des Gefängnisses von Minsk berichtet am 31. Mai 1943, dass den inhaftierten Juden kurz vor ihrer Erschießung das Zahngold herausgebrochen wird¹

Schreiben des Leiters des Gerichtsgefängnisses von Minsk, gez. Günther,² an den Generalkommissar von Weißruthenien, vom 31. 5. 1943 (Abschrift)³

Betr.: Judenaktionen

Bezug: mündlicher Bericht am 31. 5. 1943

Am 13. April 1943 wurden der deutsche ehemalige Zahnarzt Ernst Israel *Tichauer* und seine Frau Elisa Sara Tichauer geb. Rosenthal⁴ durch den SD (Hauptscharführer Rübe)⁵ ins Gerichtsgefängnis eingeliefert. Seit dieser Zeit wurden bei den eingelieferten deutschen und russischen Juden die Goldbrücken, Kronen und Plomben ausgezogen bzw. ausgebrochen. Dieses geschieht jedes Mal ein bis zwei Stunden vor der betreffenden Aktion. Es wurden seit dem 13. April 1943 516 deutsche und russische Juden erledigt. Nach genauer Feststellung wurden aber nur bei zwei Aktionen die Goldsachen abgenommen, und zwar am 14. 4. 43 bei 172 und am 27. 4. 43 bei 164 Juden. Ungefähr 50 % der Juden hatten Goldzähne, Brücken oder Plomben. Hauptscharführer Rübe vom SD war jedes Mal persönlich zugegen und hat auch die Goldsachen mitgenommen.

Vor dem 13. April 1943 ist dieses nicht gemacht worden.

⁹ Das Verfahren gegen Schulz wegen des Verdachts der Fahnenflucht wurde im Sept. 1943 vorläufig eingestellt, da sich seine Schuld auf absehbare Zeit nicht beweisen lasse; siehe dazu Vermerk der Abteilung Auszeichnungen und Disziplinarangelegenheiten der Amtsgruppe Offiziere des Luftwaffen-Personalamts, gez. Wolff, vom 17. 1. 1945, wie Anm. 1, Bl. 93–94RS.

¹ AJA, C 158–06, Dok. I.

² Arthur Günther (*1899), Berufssoldat und Justizvollzugsbeamter; 1920–1932 Reichswehr; 1933 SA-, 1940 NSDAP-Eintritt; von 1932 an Justizvollzugsbeamter; 1939/1940 Wehrdienst; April 1942 bis Mai 1944 Leiter des Gerichtsgefängnisses von Minsk, anschließend wieder Dienst im Gefängnis Vechta.

³ Der Bericht wurde von Kube per Schreiben (geheim, Gauleiter/Wu. Tgb. Nr. 414/43g) am 1. 6. 1943 an RKO Lohse weitergeleitet, der beides wiederum mit Schreiben (Tgb. Nr. 3628/43g), gez. Lohse, vom 18. 6. 1943 an RMfBO Rosenberg weiterleitete; wie Anm. 1.

⁴ Dr. Ernst Tichauer (1888–1943?), Zahnarzt; von 1912 an Inhaber einer Praxis in Hamburg, im Jan. 1939 Entzug der Approbation, im Febr. 1939 Verschickung der beiden minderjährigen Kinder nach England, am 8. 11. 1941 gemeinsam mit seiner Frau Elisa Tichauer, geb. Rosenthal (1887–1943?) nach Minsk deportiert; nach April 1943 von beiden kein Lebenszeichen mehr.

⁵ Adolf Rübe (1896–1974), Dekorateur; 1920 Eintritt in den Polizeidienst, Nov. 1942 bis Juni 1944 in der Abteilung IV (Judenangelegenheiten) des KdS Minsk und Aufsichtsleiter des Minsker Gettos; 1945/46 kurzfristige Internierung durch franz. bzw. amerik. Militäradministration, 1948 Verfahren vor der Spruchkammer Karlsruhe, 1949 vom Landgericht Karlsruhe zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, 1951–1962 Haft, danach als Rentner in Karlsruhe.

DOK. 257

**Der Schutzmann Vasil Palamarčuk aus Samgorodok wird am 31. Mai 1943
wegen seiner Einsatzfreude beim Judenmord
für eine Auszeichnung vorgeschlagen¹**

Schreiben des Leiters des Gendarmerie-Postens Samgorodok,² Gendarmerie-Gebiet Kasatin (Tgb. Nr. 257/43), gez. Richter,³ an den SS- und Polizeigebietsführer in Kasatin⁴ vom 31. 5. 1943⁵

Betr.: Antrag um Verleihung der Verdienstauszeichnung für den Schutzmannschafts-angehörigen Wasil *Palamartschuk*.

Bezug: VO. des Führers ü. d. Stiftung der Tapferkeits- und Verdienstauszeichnung f. Angeh. d. Ostvölker v. 14. 7. 42 – RGBl. I S. 463 –; Chef d. Orpo. – Kdo. I – O (1) Nr. 302/42 II, Berlin, den 12. 2. 43.⁶

Ich bitte um Verleihung der Verdienstauszeichnung für Ostvölker an den Unterführer des hies. Schuma.-Postens Wasil Palamartschuk.

Palamartschuk ist bei Gründung der hies. Milizmannschaft am 15. 9. 1941 als Milizmann eingetreten. Seit dem Frühjahr 1942 wird er als Unterführer verwendet und [hat] bisher zu keiner Klage Anlaß gegeben. Bei den durchgeführten besonderen Einsätzen, zu welchen er sich meist freiwillig meldete, hat er durch sein Draufgängertum und seine Einsatzfreude vorbildlich die gestellten Aufgaben gelöst und zum Ansporn der Schutzmänner wesentlich beigetragen.

Besonders hervor getan hat er sich bei der Umsiedlung der Juden im Juni 1942 und den nachfolgenden Ergreifungen einzelner Juden, welche sich verschiedentlich verborgen hielten.⁷

Bei der Bandenverfolgung und -aufklärung war er stets beteiligt und leistete gute Erkundungsarbeit. Seine Fahndungstaktik und Verfolgungsdauer ist bezeichnend.

Er hat einen ehrlichen, uneigennütigen Charakter und hat sich ein besonderes Vertrauen erworben. Als Unterführer hält er in der ihm anvertrauten Gruppe Ordnung und Disziplin und ist seinen Untergeordneten ein Vorbild.

Der Antrag wird mit der Bitte um Befürwortung überreicht.⁸

1 DAŽO, R 1182/1/38, Bl. 2, Kopie: USHMM, 1996.A.0269, reel 12.

2 Samgorodok liegt etwa 40 km nordöstlich von Vinnica.

3 Josef Richter (1910–1943), Polizist; Febr. 1942 bis Aug. 1943 Leiter des Gendarmerie-Postens in Samgorodok; im Aug. 1943 von Partisanen erschossen.

4 Heinrich Behrens.

5 Im Original handschriftl. Vermerk: „Eing. 31. 5. 43, Tgb. Nr. 334/43“.

6 Die genannten Dokumente sind in der Akte als Abschriften enthalten; beide regeln die Auszeichnung von Schutzmannschaftsangehörigen, die sich durch „besondere Einzelleistungen“ hervorgetan haben.

7 Am 4. 6. 1942 lösten deutsche Gendarmen, ungar. Armeeingehörige und einheimische Hilfspolizisten das erst im Mai 1942 eingerichtete Getto in Samgorodok auf, einige Angehörige der KdS-Außenstelle Winniza erschossen knapp 500 Insassen zwei km nördlich der Stadt in einer im Voraus ausgehobenen Grube, zehn Arbeiter wurden verschont und ins Getto Kazatin überstellt, einigen weiteren gelang es, sich zu verstecken.

8 In der Akte findet sich kein Dokument, wie über den Antrag entschieden wurde.

DOK. 258

**Ein sowjetischer Offizier relativiert am 1. Juni 1943 die Erschießung
eines jüdischen Partisanen wegen „jüdischen Chauvinismus“¹**

Bericht (streng geheim) des stellv. Kommandeurs der Brigade „Stalin“, Unterschrift unleserlich, an den Kommandeur der Brigade „Stalin“, Gulevič,² vom 1. 6. 1943 (Kopie für den Bevollmächtigten des ZK der KP(b) Weißrusslands und des Stabs der Weißrussischen Partisanenbewegung für die Region Ivenec, Dubov³)

Schriftlicher Bericht

Über die Erschießung des Partisanen Rivin aus der Einheit „Dzeržinskij“ durch den Kommandeur dieser Einheit, den Genossen Šaškin

Am 14. Mai dieses Jahres meldete mir der Vertreter der Einheit „Dzeržinskij“, dass der Befehlshaber der Einheit „Dzeržinskij“, Genosse Šaškin,⁴ sowie der Kommissar dieser Einheit, Genosse Ljachov,⁵ den Partisanen Grigorij Rivin erschossen haben. Angeblich habe er sich dem Kommando der Einheit widersetzt und gedroht, mit diesem abzurechnen, wenn „die Unsrigen“ da seien. Zudem habe er jüdisch-nationalistische Propaganda unter den Juden der Einheit betrieben – die des jüdischen Chauvinismus.

Die am Stabsort der Brigade Anwesenden, der Sekretär der Parteiorganisation, Genosse Butkevič, und der Sekretär der Komsomolorganisation der Einheit, Genosse Makulin, erklärten wörtlich, Rivin sei zu Recht erschossen worden. Von der Rechtmäßigkeit der Erschießung sprach auch der ehemalige Sekretär der Parteiorganisation der Brigade, Oberpolitoffizier Demenščenok.⁶

In Gesprächen mit einer Reihe altgedienter Partisanen, die im Rahmen eines Aufenthalts in der Einheit „Dzeržinskij“ vom 20. bis zum 28. Mai stattfanden, gab ein Großteil dieser an, Rivin sei zu Recht erschossen worden. Gleichzeitig wiesen sie aber darauf hin, dass er als Partisan nicht den Dienst verweigert habe. Aber er habe mit seiner Agitation nationalistische Stimmungen unter den Partisanen jüdischer Nationalität befördert.

Diese Stimmungsmache äußerte sich folgendermaßen:

1. Wir Juden werden hier nicht gemocht, wir werden unterdrückt, hier herrscht Antisemitismus.
2. Sobald „die Unsrigen“ da sind, d. h. die Rote Armee, werden wir mit denen abrechnen.

1 NARB, 3500/4/248, Bl. 222–224, Kopie: YVA, M.41/130, Bl. 9–13. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Pavel Ivanovič Gulevič (1910–1978), Berufsoffizier; 1932 Eintritt in die Rote Armee, Mitglied des Komsomol, 1939 und 1940 Teilnahme am Krieg gegen Polen und Finnland, April bis Sept. 1942 Stabschef der Stalin-Einheit, von Nov. 1942 an Kommandeur der Stalin-Brigade, von Juli 1944 an wieder Offizier der Roten Armee; 1947 demobilisiert, 1948 KPdSU-Eintritt.

3 Deckname von Grigorij Aleksandrovič Sidorok (1902–1963), NKVD-Offizier; Anfang 1943 aus Moskau nach Weißrussland geschickt, Chef des NKVD in Ivenec.

4 Konstantin Feopent'evič Šaškin (*1918); im Sommer 1941 in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten, im Mai 1942 zu den Partisanen geflohen, von Sommer 1942 an Kommandeur der Dzeržinskij-Einheit, von Sommer 1943 an der Dzeržinskij-Brigade, im Juli 1944 Wiedereintritt in die RKKa.

5 Evstafii Petrovič Ljachov.

6 Dorofej Dorofeevič Demenščenok.

3. Wenn Žukov hier wäre (der Marschall der UdSSR),⁷ würde er die Hälfte der Brigadebesatzung erschießen (Rivin diente zur Zeit des Bürgerkriegs in der Einheit, in der Žukov Kommandeur war).
4. Rivins Ungehorsam gegenüber dem Kommando der Einheit bestand darin, dass er ein Fernglas besaß, zwei Revolver, eine Mauser und einen Karabiner. Er hat also die überzähligen persönlichen Waffen nicht an die Einheit abgegeben, sondern bei sich versteckt. Als ihn im Winter eine Partisanengruppe, die sich auf Patrouille begab, um das Fernglas bat, wollte Rivin es nicht herausgeben. Hierfür wurde er zum Stab der Einheit bestellt, dem gegenüber er sich ebenfalls weigerte, das Fernglas herauszugeben.
5. Über das Kommando äußerte er sich immer negativ, wobei er fast die gesamte politische Abteilung des Kommandos als „Dummköpfe“ bezeichnete.
6. Zuweilen sah Rivin schon darin ein Zeichen von Antisemitismus, wenn er weniger Fleisch im Kessel erwischte.
7. All diese kleinen Vorkommnisse summierten sich und fanden ihren Höhepunkt am 12. Mai 1943. Dies lief folgendermaßen ab:
 - a) Der Kommandeur der Einheit, Šaškin, weigerte sich, zwei Frauen in die Einheit aufzunehmen – die Frau des Partisanen Livšic und deren Schwester. Livšic machte seinem Unmut Luft, in Gegenwart des Politoffiziers Kineščenko und des Sekretärs der Komso-molorganisation Makulin.
 - b) In diesem Moment kam Rivin dazu. Rivin sprach zu Livšic: „An wen appellierst du? Hier ist niemand, an den man appellieren könnte, du weißt, dass man uns (die Juden) hier nicht mag. Wenn die Rote Armee eintrifft, muss man die Hälfte hier erschießen.“
 - c) Der Kommandeur der Einheit, Genosse Šaškin, und der Kommissar, Genosse Ljachov, befragten Rivin daraufhin zu seiner Stimmungsmache, die sich gegen die Entscheidungen des Kommandos richtete. Als Konsequenz beschlossen der Kommandeur, Genosse Šaškin, und der Kommissar, Genosse Ljachov, Rivin zu erschießen.
8. Die Nachricht von der Erschießung Rivins verbreitete sich am nächsten Tag in den Einheiten, und in der Tat haben die jüdischen Partisanen diese mit großer Trauer aufgenommen, einige weinten sogar. De facto war das ein Ausdruck von Protest. Die Partisanen jüdischer Nationalität, vor allem aus der Einheit „Dzeržinskij“ und der Einheit „Bolševik“, hatten in Rivin ihren Wortführer gesehen, der sehr viel entschiedener sprach, was sie selbst dachten.
9. Es war nur eine Frage der Zeit, bis entschiedene Maßnahmen gegen Rivin durchgeführt werden mussten. Der Kommandeur der Einheit, Šaškin, und der Kommissar Ljachov haben [aber] einen großen politischen Fehler begangen, indem sie:
 1. beschlossen hatten, Rivin zu erschießen, ohne vorher eine Untersuchung durchzuführen.
 2. Die Erschießung fand ohne Zustimmung des Brigadekommandos statt, womit man sich nicht nur über den Befehl des Brigadekommandos hinwegsetzte, sondern auch die Weisungen des Bevollmächtigten des ZK der KP(b) Weißrusslands und die Vorschriften des Oberbefehlshabers missachtete.⁸
3. Rivin wurde vor der Masse der Partisanen nicht als Wortführer eines jüdischen Chauvinismus entlarvt. Damit spielte man einen Trumpf in die Hände ebensolcher Apostel

7 Gemeint ist Georgij Konstantinovič Žukov (1896–1974); Oberkommandierender der sowjet. Westfront, im Febr. 1943 als erster sowjet. General zum Marschall ernannt.

8 Der konkrete Befehl konnte nicht ermittelt werden.

des jüdischen Chauvinismus wie Tanja Rogovina aus der Einheit „Dzeržinskij“ und Bronja Tafman. Sie begannen, überall zu verbreiten: „Wir werden verfolgt, wir werden unterdrückt, wir werden geschlagen, wir werden erschossen, man setzt uns den gleichen Bedingungen aus wie im Getto. Wir werden uns beschweren, wir werden ans ZK der KP Weißrusslands schreiben, wir werden unsere Ziele erreichen.“

10. Šaškin und Ljachov tragen mit ihrer politischen Kurzsichtigkeit manchmal selbst dazu bei, Gerüchte chauvinistischer Art zu entfachen, wenn sie Aussagen machen wie zum Beispiel: „Nehmt mir die Juden weg. Ich gebe auch jedem noch eine Kuh als Mitgift mit.“ (Šaškin)

Nach der Erschießung Rivins erklärte er beim Antreten der Einheit: „Vielleicht bin ich übers Ziel hinausgeschossen, als ich ihn erschoss“, und ein anderes Mal sagte er: „Als Rivin mich anflehte, ihn nicht zu erschießen, wollte ich ihm verzeihen, aber dann dachte ich, dass er nicht aufhören würde, seine nationalistische Agitation zu betreiben.“

Einem Juden namens Fajb⁹ nahm er eine goldene Damenarmbanduhr weg und gab sie seiner eigenen Frau Paša, die diese Uhr nun trägt.

11. Am 26. Mai 1943 begann Tanja Rogovina, die aus dem Hinterland zurückgekehrt war, unter den Partisanen – insbesondere unter denen jüdischer Nationalität – folgende Version zu verbreiten: „Ich war bei der Brigade. Der Brigadekommandeur und Dubov haben gesagt, dass Rivin zu Unrecht erschossen wurde. Morgen kommen der Brigadekommandeur und Dubov und werden Rivin feierlich bestatten. Šaškin wird dafür bezahlen.“

12. Natürlich ist die Stimmung unter den Partisanen jüdischer Nationalität nach der Erschießung Rivins gedrückt. Jeder spielt mit dem Gedanken, die Einheit zu verlassen. Sogar Icka Šimanovič, der von der Einheit im Sumpf [...] ¹⁰ aufgegriffen wurde, erwägt, die Einheit zu verlassen. Er äußert seine Unzufriedenheit darüber, dass er wegen des Naliboki-Feldzugs für drei Tage und Nächte unter Arrest stand. Als Ortskundiger war er der Anführer gewesen, verirrte sich aber unterwegs und brachte die Einheit nicht rechtzeitig zum Bestimmungsort.

13. Es lässt sich nicht leugnen, dass Šaškin, ebenso wie Ljachov, gegenüber einigen Juden feindselig eingestellt sind. Hier ist eine Reihe von Fakten, die sie in ihrem Tun entlarven. Sobald sich eine Möglichkeit ergibt, jemanden abzukommandieren, dann kommandieren sie an erster Stelle Juden ab.

14. Aufgrund Ihrer Anweisung und der persönlichen Anweisung des Genossen Platon¹¹ habe ich die Untersuchung im Fall der Erschießung Rivins durchgeführt.¹²

⁹ Faib Afruilvocič Kimkul'kin; seit dem 17. 2. 1943 Angehöriger der Einheit „Dzeržinskij“.

¹⁰ Zwei Wörter unleserlich.

¹¹ Kampfname von Vasilij Efimovič Černišev (1898–1969), Parteifunktionär; Organisator und Kommandeur der Partisanenbewegung im Gebiet Baranowicze.

¹² Am 3. 6. 1943 beschied die Führung der Brigade „Stalin“, dass die Erschießung Rivins gerechtfertigt, aber „übereilt“ gewesen sei, da man Rivin nicht „im ausreichenden Maße als Chauvinist entlarvt“ habe und die Erschießung innerhalb der Einheit nicht richtig vermittelt worden sei. Innerhalb der Einheiten solle sowohl der Antisemitismus wie der „jüdische Chauvinismus“ bekämpft werden, wobei den jüdischen Partisanen zu verdeutlichen sei, dass ihr Eindruck, Juden würden unterdrückt, auf „Einbildung“ beruhe, schließlich habe die Regierung bereits zwölf Juden für ihre Tapferkeit mit Orden ausgezeichnet; Befehl Nr. 48 an die Angehörigen der Brigade „Stalin“, gez. Gulevič, vom 3. 6. 1943, wie Anm. 1, Bl. 221.

DOK. 259

**Ein sowjetischer Partisanenkommandeur spricht sich am 6. Juni 1943
gegen jüdische Einheiten aus¹**

Bericht des Kommandeurs der Brigade „1. Mai“, gez. Kovalev,² an den Bevollmächtigten des ZK der KP(b) Weißrusslands und des Zentralstabs der Partisanenbewegung für das Gebiet Baranowici (Baranowicze), Genosse „Platon“,³ vom 6. 6. 1943 (beglaubigte Abschrift, Auszug)

[...] ⁴

Judenfrage

Es gibt sehr viele Juden in Partisaneneinheiten, darunter sind viele ausgezeichnete Kämpfer, die bestrebt sind, sich an den Nationalsozialisten für die grausamen Judenmorde zu rächen. Einige Brigadeführer haben in dieser Frage nicht die richtige Einstellung. Man darf keine gesonderten jüdischen Einheiten bilden. Die hiesige Bevölkerung mag Juden nicht und nennt sie ausschließlich „Jidden“. Wenn ein Jude ins Haus kommt und nach Lebensmitteln fragt, sagt der Bauer, Juden hätten ihn beraubt. Wenn mit dem Juden aber ein Russe mitkommt, läuft alles glimpflich ab. In der Einheit „Orlja“ („Kampf“) der Brigade „Lenin“ sind 80 Juden. Es kam schon vor, dass die jüdische Gruppe entwaffnet wird, wenn sie die Memel überquert, um Proviant zu holen. Die Waffen werden dann an Bauern verteilt, die [jüdischen Partisanen] werden gemeinschaftlich unter den Schreien: „Schlag die Juden, rette Russland!“ verprügelt. Viele jüdische Familien verstecken sich im Wald, unter ihnen sind nur wenige bewaffnet. Diese Juden stürmen in Dörfer und nehmen alles mit, was ihnen in die Finger kommt. Es gibt Einheiten, die keine Juden aufnehmen.

[...] ⁵

1 NARB, 3500/4/241–1, Bl. 43–51, hier: Bl. 50, Kopie: YVA, M.41/123. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Naum Gavrilovič Kovalev; Mai 1943 bis Juli 1944 Kommandeur der Brigade „1. Mai“; 1948–1950 Vorsitzender des Rayonexekutivkomitees Kleck.

3 Vasilij E. Černišev.

4 Die ersten Abschnitte des Berichts behandeln die aus Moskau ausgesandten zwölf Kampfgruppen im Gebiet Baranowicze, die Einschätzung der Führungskräfte und Mannschaften der Partisaneneinheiten im Gebiet Baranowicze sowie der Partisaneneinheiten im Osten Weißrusslands.

5 Die weiteren Abschnitte behandeln die mögliche Infiltration der Partisanen durch deutsche Agenten, die neue deutsche Ostgrenze, einige deutsche Garnisonen in Weißrussland, die allgemeine polit. Stimmung in der Bevölkerung und die „polnische Frage“.

DOK. 260

**Hitler berichtet am 8. Juni 1943, wie sich Erich Koch zufolge
die Ermordung der Juden in der Ukraine auswirkt¹**

Besprechung des Führers mit Generalfeldmarschall Keitel² und General Zeitzler³ auf dem Berghof am 8. 6. 1943 (Auszug)⁴

[...] ⁵

Der *Führer*: [...] Rosenberg ist einer der schärfsten Denker in allen Weltanschauungsfragen. Gerade die Beschäftigung mit Weltanschauungsfragen hat ihn natürlich sehr wenig Berührung, ich muß schon sagen, mit den ordinären Tagesfragen finden lassen. Die Weltanschauungsfragen und die ordinären Tagesfragen sind dadurch nicht so leicht auf einen Nenner zu bringen. Nun waren neulich die beiden Exponenten bei mir, der eine der Weltanschauungsfragen und der großen Politik und der andere der ordinären Tagesfragen, Koch.⁶ Koch sagte Rosenberg ins Gesicht: Pg. Rosenberg, es ist ja sehr einfach, was Sie mir sagen; aber Sie müssen doch eines zugeben: Die Politik, die Sie machen wollen, also Aufbau von Hochschulen, Aufbau von nationalen Komitees usw., kann ich doch nur dann durchführen, wenn ich diesen Leuten auch ein Betätigungsfeld gebe; denn wenn ich ihnen das Betätigungsfeld nicht gebe, ist diese ganze Arbeit, die Sie da machen, nichts anderes als das Aufspeichern einer revolutionären Energie, die sich eines Tages gegen uns entladen muß.

Nun sagt Koch: Es ist doch so, zu mir kommt man, und zwar kommt Backe,⁷ und hinter Backe steht die Wehrmacht. Die Wehrmacht sagt nicht: Lieber Backe, wollen wir verhandeln, können Sie die Rationen geben oder nicht, sondern die Wehrmacht sagt: Das verlangen wir; und zu Hause kommt das deutsche Volk und sagt: Das verlangen wir. Und zu mir kommt Backe und sagt: Sie müssen mir 5,7 Millionen t Getreide abliefern, und kein Mensch kümmert sich, wo ich das hernehme, ob ich es durch Liebe bekomme oder nicht. Kein Mensch kümmert sich, was ich dem andern dafür gebe; ich habe nichts zum

1 BArch, RW 4/507. Bl. 23–47, teilweise abgedruckt in: Helmut Heiber, *Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942–1945*, Stuttgart 1962, S. 258 f.

2 Wilhelm Keitel (1882–1946), Berufsoffizier; von 1919 an in der Reichswehr, Okt. 1929 bis Okt. 1933 im Reichswehrministerium am illegalen Ausbau der Reichswehr und der Kooperation mit der Roten Armee beteiligt, 1935 Chef des Wehrmachtsamts im Reichskriegsministerium, von Febr. 1938 an OKW-Chef; unterzeichnete am 8. 5. 1945 die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht, 1946 im Nürnberger Prozess zum Tode verurteilt und hingerichtet.

3 Kurt Zeitzler (1895–1963), Berufsoffizier; 1934 in das Reichswehrministerium versetzt; von Aug. 1939 an Chef des Generalstabs zunächst beim XXII. Armeekorps, von April 1942 an beim Oberbefehlshaber West, von Sept. 1942 an beim Heer; wegen Differenzen mit Hitler im Aug. 1944 zunächst in die Führerreserve versetzt, im Jan. 1945 aus der Wehrmacht entlassen; 1945–1947 in brit. Kriegsgefangenschaft, arbeitete für die Historical Division der US-Army.

4 Anwesend waren auch Generalleutnant Rudolf Schmundt und Oberst Scherff.

5 Auf den Seiten 1 bis 9 des Stenogramms sprechen die Anwesenden über deutsche Flugblattpropaganda in den unbesetzten sowjet. Gebieten und die Idee, aus Russen bzw. Ukrainern eine deutschfreundliche, antisowjet. Armee aufzubauen. Im ersten Teil dieses Wortbeitrags erläutert Hitler sodann, wie er Ostminister Rosenberg erklärt habe, warum Revolutionen nie von Emigranten durchgeführt werden.

6 Erich Koch, Reichskommissar für die Ukraine.

7 Herbert Backe, Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft.

Hergeben, ich habe keine Gegenleistung, kann nichts bieten, ich muß es einfach wegnehmen. Dann heißt es: Wir brauchen soundso viel 10 000 Pferde und soundso viel 100 000 t Fleisch und das und das. Dann wird eben eingekauft.

Ich habe einen ähnlichen Fall im Generalgouvernement, wo die Herren mir denn auch Recht geben mußten. Natürlich, es ist ganz klar. Die Herren sagen: Im Generalgouvernement ist keine Wirtschaftsordnung. Wie soll in einem Lande eine Wirtschaftsordnung sein, wo 120 Menschen auf dem qkm sind – die Franzosen können 80 Menschen auf den qkm nicht ernähren, sondern haben einen Saustall in ihrem Lande –, wo jeder Dreck vom Reich hineingeschickt wird und alles, was gut ist, herausgeholt wird. Jeder sagt: Ich verbitte mir das, ich kaufe ein. Der Vierjahresplan kauft ein, die Luftwaffe kauft ein, die Intendenturen⁸ der einzelnen Armeen kaufen ein, Speer⁹ kauft ein, und jeder überbietet den andern und demoliert damit die Währung, weil jeder mehr bezahlt. Warum soll ein polnischer Bauer für 12 Zloty etwas abliefern, wenn er dafür 4–5 RM bekommt? Wir haben den Arbeitern dort Löhne gegeben, die geradezu lächerlich sind. In den Fabriken bekommen sie also noch Zloty, und dann soll der Arbeiter mit diesen paar Zloty etwas von einem Bauern kaufen, der das Zehnfache dafür in Mark bekommt, und zwar durch lauter deutsche Dienststellen. Jede Stelle sagt und brüllt Sie sofort an: Unterstehen Sie sich nicht. Was wollen Sie denn machen? Dann sagt Frank:¹⁰ Außerdem habe ich nur 11 000 Polizisten in einem Land von ungefähr 147 000 qkm mit etwas über 16 1/2 Millionen Menschen. Die Polizisten brauche ich alle, um in Krakau, Warschau und ein paar Orten die Ordnung aufrechtzuhalten. Wie will ich dann das versuchen? Das sind Aufgaben, die nicht zu lösen sind.

Nun sagt Koch: Sagen Sie mir, Parteigenosse Rosenberg, was soll ich machen? Soll ich Backe sagen, das tut mir leid, Parteigenosse Backe, ich muß einen ordentlichen, sauberen ukrainischen Staat aufbauen; da kann ich Ihnen nicht 5,7 Millionen t Getreide geben, ich gebe nur 2 Millionen oder 1 Million t und damit Schluß; denn ich habe hier die Aufgabe, den Staat aufzubauen. Da konnte Rosenberg auch nichts sagen. Koch sagte: Mein lieber Rosenberg, Sie leben im Ostministerium in der schönen Welt der Organisation des Getreides. Aber ich lebe zunächst in der harten Welt der Befriedigung von tausend Wünschen, die an mich kommen. Ich sehe nur meinen Ehrgeiz darin, daß ich diese Wünsche befriedige. Ich bin hergesetzt worden, um das zu tun. Mir bleibt auch nichts anderes übrig. Wie sollte ich das anders sehen?

Er sagte: Ich verliere hier 300 000 Juden. Ich muß sie wegnehmen, weil die Juden das Element des Aufruhrs sind. Nun sind aber in meinem Gebiet tatsächlich die Juden die ganzen Handwerker gewesen. Sie wollen jetzt Hochschulen und Mittelschulen errichten, damit wir hier den nationalen ukrainischen Staat [aufbauen], der [dann] gegen Rußland kämpfen soll. Ich bin nicht einmal in der Lage, dem Arbeiter, der hier vorarbeiten muß, die Stiefel flicken zu lassen. Das kann ich nicht, weil kein Handwerker mehr da ist. Die Juden sind alle weg. Was ist wichtiger, daß ich den Ukrainer abrichte, Stiefel zu flicken, oder daß ich ihn in die Hochschule schicke, damit sie den ukrainischen Staat aufbauen? Darin liegt natürlich die ungeheure Gefahr, daß wir zu leicht, angeeifert durch die Emigranten, die das selbstverständlich als ihre Lebensaufgabe ansehen, den Boden un-

⁸ Verwaltungsbehörden eines Heeres.

⁹ Albert Speer, Reichsminister für Bewaffnung und Munition.

¹⁰ Hans Frank (1900–1946), Jurist; Generalgouverneur in Polen.

ter den Füßen verlieren, daß das so weiter schlittert, und daß allmählich Leute, die doch nicht diese politische Kenntnis besitzen, die auch nicht wissen, wie es in Wirklichkeit draußen angeht, plötzlich die Gewalt kriegen.

Ich habe eines erlebt. Es wurde unter anderem dem Koch auch der Vorwurf gemacht, daß in seinem Gebiet Partisanen aufgetreten seien. Da sagte Koch: Wie kommen Sie dazu, mir einen Vorwurf zu machen; zeigen Sie mir das Heeresgebiet, wo keine Partisanen aufgetreten sind! Was habe ich für Polizeiverbände? Geben Sie mir genügend Polizei, dann bringe ich die Partisanen weg. Nehmen Sie aus einem Heeresgebiet die Truppe weg, dann werden Sie sehen, ob Partisanen da sind oder nicht. Ich habe nicht in dem fruchtbaren Gebiet die Partisanen, sondern in dem nördlichen Gebiet, wo sowieso immer Menschen gewesen sind. Das Heer muß auch dauernd Aktionen gegen die Partisanen in rückwärtigem Heeresgebiet 50 km hinter der Front machen. Ich bin Hunderte von km hinter der Front, habe keine Menschen. Mit wem soll ich das machen?

Das ist alles ein Theoretisieren im Wolkenkuckuckskreis, ganz abgesehen davon, daß wir eine Zukunftszielsetzung hier gar nicht machen dürfen. Ich kann keine Zukunftszielsetzung machen, die mir hier unabhängige Staaten, autonome Staaten aufbaut. Denn anfangen tut man mit einem sogenannten, ich möchte sagen, angegliederten Staat à la Polen,¹¹ und enden tut es mit einem unabhängigen Staat. Das ist ganz klar, das ist das Ende vom Liede.

Hier muß man also sehr scharf die Sache fassen, daß bei uns keine irrige Meinung entsteht. General Zeitzler sagte schon, es wäre wichtig, daß ich diese meine Auffassung vielleicht einmal den wesentlichen Offizieren, vor allem den Generälen und Feldmarschallen sagen könnte.

[...] ¹²

DOK. 261

SS-Oberscharführer Franz Koschka bittet Wilhelm Kube am 17. Juni 1943, sich für seine Übersetzerin zu verwenden, die als angebliche Jüdin denunziert worden ist¹

Schreiben Franz Koschka² an den Generalkommissar für Weißruthenien, Wilhelm Kube, vom 17. 6. 1943

Sehr verehrter Herr *Gauleiter*!

Als alter Parteigenosse von der Kampfzeit des Reiches, Blutordensträger Nr. 2.248 und Ehrenzeichenträger der Partei mit der Nr. 54.695, gestatte ich mir, an Sie als

¹¹ Gemeint ist der während des Ersten Weltkriegs im deutschen Machtbereich errichtete Vasallenstaat Regentschaftskönigreich Polen (poln.: Królestwo Regencyjne).

¹² Im weiteren Verlauf des Gespräch (Seiten 16 bis 27 des Stenogramms) debattieren die Anwesenden über die Verwendung der bereits rekrutierten Hilfswilligen in deutschen Diensten, mögliche Rekrutierungen unter den Minderheiten in noch zu erobernden sowjet. Gebieten und über die Eingliederung baltischer Freiwilliger in Verbände der Wehrmacht.

¹ NARB, 393/1/174, Bl. 27+RS, Kopie: USHMM, RG 53.002, reel 4.

² Franz Koschka (1909–1945), Schneider; 1927 SA-Eintritt, 1931 Wechsel zur SS, 1932 NSDAP-Eintritt, Ende 1933 Flucht aus Österreich wegen Betätigung für die dort verbotene NSDAP; 1937 Telefonist bei der Stapo München, 1938 SD-Hauptamt, von Dez. 1942 an im SS-Sonderregiment Dirlwanger, Aug. 1944 für Einsatz beim Warschauer Aufstand mit dem EK I ausgezeichnet, gefallen.

Generalkommissar eine Bitte vortragen zu dürfen. Persönlich habe ich Sie seinerzeit am Obersten Parteigericht in München kennengelernt.

Seit Dezember des vorigen Jahres gehöre ich der Feldeinheit 00 512³ als SS-Oberscharführer an. Der Standort meiner Einheit ist zur Zeit *Lohojsk*.

Bei der Kreisverwaltung in *Lohojsk* ist schon seit dem Einmarsch der deutschen Truppen die

Weißruthenin Elisabeth *Iwanowa*, geb. 1. 4. 1917 in Minsk,

als Dolmetscherin beschäftigt. Sie beherrscht ein ausgezeichnetes Deutsch in Wort und Schrift und hat sich bisher in jeder Weise für die Belange des Deutschen Reiches restlos eingesetzt. Vor dem Kriege war sie in Minsk ansässig. Durch die Einwirkungen des Krieges ist ihre Wohnung in Minsk restlos zerstört worden. Bei dieser Gelegenheit sind auch ihre sämtlichen Papiere in Verlust geraten.

Aus Bevölkerungskreisen in *Lohojsk* ist nunmehr das Gerücht aufgetreten, daß die I. nicht arischer Abstammung sein soll. Um die Angelegenheit einer restlosen Bereinigung zuzuführen, wurde die I. am 17. 6. 43 durch die SD-Dienststelle in *Lohojsk* vorläufig festgenommen und wird diese am 18. 6. 43 zur SD-Dienststelle in Minsk überstellt. Selbst gibt die I. an, daß sie nicht jüdischer Abstammung sei, sie habe auch die erforderlichen Zeugen in Minsk, daß sie Weißruthenin ist.

Als früherer Kampfgefährte unseres Führers darf ich Sie heute, verehrter Gauleiter, bitten, sich für die Angelegenheit zu interessieren. Ich bitte Sie, sich mit der Sicherheitspolizei ins Einvernehmen zu setzen, damit die Angelegenheit ehestens bereinigt werden kann.

Meines Erachtens kann es sich hierbei nur um eine reine Gehässigkeit handeln, oder es muß zumindestens ein grober Irrtum vorliegen. Die I. hat seinerzeit auch in der Ortskommandantur in *Lohojsk* gearbeitet und hat sich besonders verdient gemacht während des Kampfes gegen die bolschewistischen Banden, wo sie ebenfalls meistens mit in den Einsatz als Dolmetscherin mitgenommen worden ist.

Abschließend bitte ich Sie nochmals um Ihre Hilfe und Unterstützung und bitte Sie gleichzeitig, mir über das Ergebnis Ihrer Hilfe und Unterstützung Nachricht zu geben.

Heil unserm *Führer*!⁴

3 SS-Sonderregiment Dirlewanger.

4 Im Original handschriftl. Notiz „1. An S.D. in Abschrift mit der Bitte um Äußerung. 2. W[ieder]v[orlage] am 28. 6. 1943. Minsk 23. 6. 1943.“ Das weitere Schicksal der Übersetzerin ist unbekannt.

DOK. 262

**Generalmajor Georg Neuffer vergleicht am 10. Juli 1943 ein Massaker an Juden
bei Minsk mit den Verbrechen der sowjetischen Geheimpolizei in Katyn¹**

Bericht (streng geheim) über ein abgehörtes Gespräch zwischen den kriegsgefangenen Generalmajoren Neuffer² und Bassenge³ im brit. Verhörcamp Trent Park (CSDIC [UK]) vom 10. 7. 1943⁴

S. R. G. G.⁵ 209

A 1200 – Generalmajor (G. O.C.⁶ 20. Flak-Division) gefangen in Tunesien am 9. Mai 43.

A 1201 – Generalmajor (G. O.C. Flugabwehr Tunis und Bizerta) gefangen in Tunesien am 9. Mai 43.

Information erhalten: 10. Jul. 43

Deutscher Text

A 1200: Was werden sie sagen, wenn sie unsere Gräber in *Polen* finden? Schlimmer kann es die O. G. P. U. nicht betrieben haben. Ich habe selbst einen Zug gesehen in *Ludowice* (?),⁷ direkt an *Minsk*. Ich muß schon sagen, es war scheußlich, ein übler Anblick. Da waren so Lastautos voll Männer, Weiber und Kinder – richtige kleine Kinder. Das ist nämlich ein Schaudern, dieses Bild. Die Weiber, die kleinen Kinder, die natürlich völlig ahnungslos waren – scheußlich! Ich habe natürlich nicht zugesehen, wie sie dann gemordet wurden. Da stand deutsche Polizei herum mit Maschinenpistolen, und wissen Sie, was sie da hatten? Litauer oder sowas, in der braunen Uniform, die machten das. Die deutschen Juden, die kamen doch auch so in die Gegend von *Minsk* und wurden auch so langsam abgeschossen, soweit sie nicht durch die sonstige Behandlung draufgingen. Also, ich meine mit Behandlung: Unterbringung, Essen und so. Es ist ja so gemacht worden: wenn so in *Frankfurt* irgendwelche Juden weg transportiert wurden – da kriegten sie unmittelbar vorher, dann durften sie ganz wenig mitnehmen, ein bißchen was, hundert Mark, sonst nichts, die hundert Mark wurden ihnen dann auf dem Bahnhof als Fahrgeld abverlangt. Aber die Sachen sind ja so bekannt – also wenn das mal in die

1 NA Kew, WO 208/4165, Abdruck in: Sönke Neitzel, Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942–1945, in: VfZ 52 (2004), S. 289–348, hier: S. 313 f.

2 Georg Neuffer (1895–1977), Berufsoffizier; trat 1914 in die Königlich Bayerische Armee ein, kämpfte nach 1918 im Freikorps Epp, 1920 von der Reichswehr übernommen, 1937 in der Legion Condor, Dez. 1941 bis April 1942 Stabschef des Luftgau-Kommandos Moskau in Minsk; im Mai 1943 als Kommandeur der 20. Flak-Division in Tunesien in brit. Gefangenschaft geraten, 1947 entlassen.

3 Gerhard Bassenge (1897–1977), Offizier und Dipl. Ing.; im Okt. 1914 Eintritt in die Kaiserliche Armee, von 1917 an Kampfflieger, nach 1918 von der Reichswehr übernommen, 1934 Wechsel zur Luftwaffe, 1940 Stabschef der Luftflotte 2, von Juni 1941 an in Tunesien; dort als Befehlshaber des Festungsbereichs Tunis-Bizerta im Mai 1943 in brit. Gefangenschaft geraten, 1947 entlassen.

4 Die sprachlichen Eigenarten des Dokuments wurden beibehalten. Das Dokument ist auf Deutsch abgefasst. Die kursiv gesetzte Passage wurde aus dem Englischen übersetzt. Eckige Klammern wie im Original.

5 Special Report German Generals.

6 General officer commanding – Titel für den kommandierenden General einer militärischen Einheit.

7 Möglicherweise Smiloviči, 35 km südlich von Minsk. Dort erschossen Angehörige des Reserve-Polizeibataillons 11, unterstützt von lit. Schutzmännern, am 14. 10. 1941 mehr als 1300 Juden.

Weltöffentlichkeit – darum habe ich mich schon so gewundert, daß wir uns über den Fall von *Katyn*⁸ so furchtbar aufregen!

A 1201: Ja.

A 1200: Denn das ist ja also eine Kleinigkeit im Vergleich zu dem, was wir uns da geleistet haben.

[Ende]

DOK. 263

Der SS-Offizier Artur Wilke streitet im Juli 1943 mit dem Gebietskommissar in Nowogrodek darüber, wer die 250 Juden des örtlichen Arbeitslagers erschießen soll¹

Aktenvermerk, ungez. [Artur Wilke], Baranowitsche, vom 11. 7. 1943 (Fragment)

Aktenvermerk: Über [das] Einsatzunternehmen am 9. Juli 1943 in Nowogrodek.

Auf Anordnung des Kommandeurs der Sipo und des SD² hatte ich mich zu einem besonderen Unternehmen am 9. Juli nach Nowogrodek zu begeben. Der Einsatzbefehl lautete, daß ich mich in Baranowitsche zur Entgegennahme meiner Aufträge für Nowogrodek zu melden habe.³ Auf der Dienststelle in Minsk wurde mir durch Obersturmführer Müller⁴ mitgeteilt, daß es sich um die Durchführung einiger hundert Verhaftungen handle. Genaueres und konkrete Angaben machte mir Obersturmführer Müller nicht. Im Hinblick auf die bevorstehenden zahlreichen Verhaftungen und auf die besondere Gefährdung des Gebietes um Nowogrodek entschloß ich mich, einen Lettenzug in Stärke von 1/30⁵ mitzunehmen, so daß das Gesamtkommando 37 Mann zählte.

Als ich am 9. Juli abends in Baranowitsche eintraf, eröffneten mir U'Stuf. Anders⁶ und U'Stuf. Dadischek,⁷ daß sie über meinen Auftrag in Nowogrodek in keiner Weise von U'Stuf. Amelung⁸ informiert worden seien und mir daher auch nicht sagen könnten, welche Aufgabe ich dort durchzuführen habe. Sie wüßten lediglich andeutungsweise,

8 Anfang 1943 hatten deutsche Wehrmachtsangehörige in einem Wald bei Katyn die Massengräber von 4400 poln. Offizieren gefunden, die dort vom 3. 4. bis 19. 5. 1940 von Angehörigen des NKVD erschossen worden waren. Die Entdeckung des Massengrabs in Katyn wurde von der deutschen Propaganda für eine breit angelegte Kampagne gegen die Verbrechen des sowjet. Geheimdienstes ausgenutzt.

1 RGVA, 500k/1/769, Bl. 174+RS, Kopie: USHMM, 11.001M, reel 10, Abdruck in: Deutsche Besatzungsherrschaft in der UdSSR (wie Dok. 186, Anm. 1), S. 590.

2 Eduard Strauch.

3 Einsatzbefehl des Einsatzstabs Minsk des Höheren SS- und Polizeiführers Ostland, gez. Müller, vom 8. 7. 1943; wie Anm. 1, Bl. 176.

4 Otto Müller (1907–1972), Polizist; 1927–1937 Schutzpolizei Erfurt; Mai 1933 NSDAP-Eintritt, von 1937 an Kriminalassistent bei der Stapo Erfurt, 1938 SS-Eintritt, von Anfang 1943 an Leiter der Abteilung IVb (Juden und Polen) der KdS-Dienststelle Minsk.

5 Verhältnis Offiziere/Mannschaftsgrade.

6 Johannes Thomas Otto Anders (1905–1990), Polizist; Sept. 1932 NSDAP-Eintritt; SS-Untersturmführer, stellv. Leiter der KdS-Außenstelle Baranowitsche.

7 Wilhelm Ludwig (Willy) Dadischek (1913–1983), Friseur; 1933 SS- und NSDAP-Eintritt; von Dez. 1936 an beim SD-Abschnitt Frankfurt a. M., von Aug. 1937 an im SD-Hauptamt, nach 1941 SD-Referent in der KdS-Außenstelle Baranowitsche; 1966 vom Landgericht München zu drei Jahren und einem Monat Haft verurteilt.

daß dort irgendwelche Judengeschichten geklärt werden und im Zusammenhang mit der polnischen Widerstandsbewegung irgendetwas geschehen sollte. Ich war schon jetzt darüber erstaunt, daß ich in Baranowitsche über den Auftrag gar nichts erfahren konnte, obwohl doch von Baranowitsche der Funkspruch nach Minsk um Entsendung eines starken SD-Kommandos ergangen war.

Ich begab mich auf dem kürzesten Wege nach Nowogrodek, um keine Zeit zu verlieren, und hoffte, nun mit Sicherheit bei SS-Stubaf. Traub⁹ alles genau zu erfahren, da dieser ja vorher angeblich die diesbezüglichen Rücksprachen mit U'Stuf. Amelung gepflogen hatte. SS-Stubaf. Traub empfing mich in Nowogrodek sehr erstaunt mit dem Bemerkung, ob ich eine Invasion in seinem Gebiet vorhabe. Ich erzählte ihm meinen bisher nichtssagenden Auftrag und bat ihn nun, mir seine großen Aufträge zu verraten. Daraufhin machte SS-Stubaf. Traub ein sehr erstauntes Gesicht und meinte, es müsse sich dabei offensichtlich um eine falsche Auslegung von U'Stuf. Amelung handeln; er habe mit diesem und auch mit dem Dolmetscher Gurniewitschius¹⁰ vom SD in Baranowitsche vor einiger Zeit darüber Besprechung gehabt, daß in absehbarer Zeit unbedingt mal ein 4- bis 5-köpfiges Kommando nach Nowogrodek kommen müsse, um sich dort im allgemeinen einmal der sicherheitspolizeilichen Aufgaben anzunehmen, die bisher völlig vernachlässigt seien, und im besonderen im Hinblick auf die [...] ¹¹ Ereignisse Ermittlungen dahingehend anzustellen, wie weit die polnischen [...] ¹² der Schutzmannschaft bereits geheime Inspiratoren der polnischen Widerstandsbewegung seien. Die Befürchtungen, daß die[s] der Fall sei, hätten sich in Nowogrodek schon allgemein verdichtet. Des weiteren habe er dabei auch den Wunsch zu U'Stuf. Amelung geäußert, daß das jüdische Arbeitslager in Stärke von 250 Mann in Nowogrodek beseitigt werden möchte. Daraufhin erklärte ich Stubaf. Traub, daß mein Entschluß nunmehr der sei: In der POW.¹³-Frage würde ich nichts unternehmen, da die Angelegenheit mehr Zeit erfordere, als für meinen exekutiven Einsatz Zeit vorgesehen sei. Ich würde aber U'Stuf. Amelung noch einmal an seine Rücksprache erinnern, daß er umgehend 2–3 Ermittlungsleute in Zivil zur Durchführung dieser Aufgabe nach N[owogrodek] entsende. Die von Stubaf. Traub gewünschte Umsiedlung des jüdischen Arbeitslagers würde ich auch nicht durchführen, da nach meiner Beurteilung dieses nicht geschehen könne, ohne eine gleichzeitige Aktion bei den über 2000 Juden in Lida. Es sei nicht möglich, in N[owogrodek] 250 Juden umzusiedeln, damit in Lida am nächsten Tage mit Sicherheit erfahrungsgemäß 1000 Juden in den Wald zu den Banditen gingen. Stubaf. Traub ging es aber besonders deswegen um eine Beseitigung des Arbeitslagers, weil er sehr große Befürchtungen hatte, daß die Juden vielleicht in absehbarer Zeit aus ihrem Lager, das außerhalb der Stadt liegt, ausbrechen würden. Es ist nämlich vor kurzer Zeit von Banditen die auf Posten stehende Wache gefangen genommen worden; und da diese Posten sehr eingehend mit den Verhältnissen vertraut sind, glaubt er mit Sicherheit annehmen zu können, daß eine große Befreiungsaktion

8 Waldemar (geb. als Wladimir) Amelung (1904–1954), Jurist; 1933 SS-, 1937 NSDAP-Eintritt; 1935 Militärdienst, von Juni 1943 an Leiter der KdS-Außenstelle Baranowitsche; 1950 Landesvorsitzender der DRP in NRW, 1952 Bundesvorsitzender des Deutschen Arbeitnehmersverbands e. V.

9 Gemeint ist der Gebietskommissar Nowogrodek Wilhelm Traub.

10 Richtig: Józef Gurniewicz; Assistent von Waldemar Amelung.

11 Ein Wort unleserlich.

12 Ein Wort unleserlich.

13 Poln. Widerstandsbewegung.

des Arbeitslagers von den Banditen bevorstehe. Bei dieser Sachlage bat mich Stubaf. Traub, die 250 Juden doch ins Arbeitslager nach Baranowitsche zu überführen. Ich mußte auch dieses ablehnen, da nach meiner Meinung eine Fortführung der Juden in den Augen der Lidaer Juden einer Exekution gleichkommen müsse, und zweitens das Arbeitslager in Baranowitsche nicht [in] der Lage sei, eine so große Zahl aufzunehmen. Ich versprach Stubaf. Traub diese Sachlage [...]¹⁴

DOK. 264

**Ein polnischer Partisan erwähnt in einer Vernehmung am 17. Juli 1943,
dass seine Einheit einer Gruppe jüdischer Partisanen die Waffen fortgenommen habe¹**

Protokoll der Vernehmung von Michel Dubinski durch den Abwehroffizier der 1. SS-Infanteriebrigade (mot.), Abteilung I c., ungez.,² vom 17. 7. 1943 (Abschrift)

Vernehmung

eines Banditen, gefangengenommen am 16. 7. 1943 bei Försterei Chmielißcze (96/94).

Name: *Dubinski, Michel*, geb. 1922 in Ossade/Wolloschi, seit 1932 wohnhaft in Borek (02/88), Nationalität: Pole.

1. *Bandenzugehörigkeit.*

Er gibt an, vor circa 3 Wochen von einer Bande „Pluton“ angeworben zu sein.

Bandenführer: Konon (Pole).

Stärke: 20 Mann.

Bewaffung: 1 russ. le.M. G.³ (Trommel mit 47 Schuß), russ. Gewehre (autom.), Handgranaten. (4 Mann waren nicht bewaffnet).

Auftrag: Die Bande war im Aufbau begriffen und sollte sich aus den Ortschaften im Gebiet nördlich Niemen und Sula durch Anwerbung vergrößern. (Ziel der Tätigkeit sei die Befreiung Polens sowohl von den Deutschen wie von den Sowjets).

2. *Tätigkeit der Bande:* Die Bande hat hauptsächlich die Ortschaften nördlich der obenangeggebenen Linie bis in den Raum Naliboki durchzogen, Lebensmittel geplündert und Bandenrekrutierung durchgeführt. Mit einer größeren Bande der poln. Legion habe die Bande angeblich nicht in Verbindung gestanden. Über ein festes Lager haben sie nicht verfügt.

In Derewno sei die Bande nicht freundlich empfangen worden. Die polnischen Banden sollen den größten Zuzug aus Stolpce und Iwieniec erhalten haben. Der Name des poln. Bandenführers Malischewski war ihm bekannt.

3. *Weitere Banden:* Den Namen nach sind ihm folgende bolschewistische Banden bekannt: Bri. 1. Mai, Bande Mitiko, Bande Stalin, Komsomol, Bande Kobanow. Mit Letzterer sind sie 2 mal zusammengetroffen. Diese habe den Überfall auf Derewno durchgeführt und die Brände angelegt. Nähere Ortsangaben über die Lager der bolsch. Banden

14 Hier bricht der Text ab. Traub hat die von ihm gewünschte Ermordung der Insassen des Arbeitslagers im Sept. 1943 mit eigenen Männern durchgeführt, nachdem kurz zuvor 163 der 323 Insassen entflohen waren.

1 RGVA, 500k/1/774, Bl. 45–47, Kopie: USHMM, RG-11.001M, reel 11.

2 Ic der 1. SS-Infanteriebrigade (mot.), die den Kern der Kampfgruppe Gottberg bildete, war Arthur Wilke.

3 Leichtes Maschinengewehr.

konnte er nicht machen, da sie angeblich in keinem Lager gewesen sind. Von einer Zusammenarbeit mit diesen Banden ist ihm nichts bekannt. Bei Naliboki kam es vor etwa 2 Wochen zu einem kurzen Feuergefecht mit einer bolsch. Bande. Dort habe er auch den russ. Major Wassilewitsch,⁴ Führer bolschew. Banden, gesehen. (Zu Pferde in Majorsuniform). Die bolschew. Banden sind durchweg mit sowjet., zum Teil auch deutschen Uniformen ausgestattet, während die poln. Banden wenig uniformiert sind.

Einer jüdischen Bande sind sie bei Kroman (84/98)⁵ begegnet und haben ihnen Waffen weggenommen. Die jüdischen Banden führen auch Frauen und Kinder mit sich.⁶

4. *Sonstiges.* Die Munition sei aus alten vergrabenen Beständen aus der Weltkriegszeit entnommen worden.

Über Nachrichtenmittel bzw. Signale kann er keine Aussagen machen. Baumsperren hat er besonders auf dem Weg Kroman–Naliboki gesehen. Er kann nicht angeben, ob diese vermint sind und welche Wege überhaupt vermint sind.

Über die Absetzung von Fallschirmjägern ist ihm nichts bekannt, er weiß lediglich, daß die bolschew. Banden mit Flugzeugen in Verbindung stehen. Die Versorgung mit Verbandszeug und Medikamenten ist sehr mangelhaft.

Von dem Anmarsch deutscher Truppen hat die Bande „Pluton“ vorher nichts erfahren. Für sie kam der deutsche Angriff überraschend. 5 Banditen dieser Truppe, darunter auch er selbst, erhielten am 16. 7. 43 abends den Befehl, in Chmielißcze (96/94) Verpflegung zu beschaffen und gleichzeitig zu erkunden, ob die Försterei von deutschen Truppen besetzt ist. Hierbei wurde er gefangengenommen.

Die einige Stunden später durchgeführte verschärfte Vernehmung ergab hinsichtlich näherer Angaben über die Lage von Bandenlagern keine neuen Ergebnisse. Er wiederholte die Aussage, daß sich im Waldgebiet des Ozarna [...] Duce Pole (84/97) ein größeres bolschew. Bandenlager, das er jedoch nicht betreten hat, befindet.

DOK. 265

Der Kommandeur der Sicherheitspolizei in Weißruthenien wehrt sich am 20. Juli 1943 gegen den Vorwurf, seine Männer würden den Judenmord genießen¹

Aktenvermerk des Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des SD in Weißruthenien, gez. Strauch, vom 20. 7. 1943²

Aktenvermerk

Am Dienstag, den 20. Juli 1943, habe ich befehlsgemäß gegen 7.00 Uhr die beim Generalkommissar Weißruthenien beschäftigten 70 Juden in Haft genommen und der Sonderbehandlung zugeführt.

4 Richtig: Rafail L. Vasilevič, Kommandeur der Brigade „Stalin“.

5 Die Zahlen bezeichnen die Planquadrate auf der Operationskarte.

6 Diese Gruppe wurde noch am Tag des Verhörs von den Angehörigen der Kampfgruppe Gottberg gestellt und ermordet; siehe Dok. 267 vom Sommer 1943.

1 YIVO, Occ E 3a-19, Kopie: BArch, NS 19/1770, Abdruck in: Heiber, Aus den Akten des Gauleiters Kube (wie Einleitung, Anm. 69), S. 78 f.

2 Im Original Eingangsstempel des Persönl. Stabs des RFSS/Schriftgutverwaltung Akt. Nr. Geh./102/22.

Am gleichen Tage um 10.00 Uhr erhielt ich einen Anruf vom Generalkommissariat, daß der Gauleiter mich sofort zu sprechen wünsche. Ich kam diesem Wunsche nach.

Der Gauleiter machte äußerlich einen ruhigen Eindruck, während aus seiner Sprache heraus zu hören war, daß er sich in höchster Erregung befand. Er befragte mich, wie ich dazu käme, die bei ihm beschäftigten Juden festzunehmen. Ich erklärte, daß ich strikten Befehl gehabt habe, diese Aktion durchzuführen. Er verlangte von mir einen schriftlichen Befehl. Ich entgegnete, mir genüge ein mündlicher Befehl, da ich diesen ebenso korrekt durchzuführen hätte wie einen schriftlichen. Gauleiter *Kube* betonte dann, es handle sich um einen schweren Eingriff in seine Hoheitsrechte, die jüdischen Arbeitskräfte unterständen ihm, und es ginge nicht an, daß der Reichsführer-SS bzw. der Obergruppenführer von dem *Bach* in sein Generalkommissariat hineinregiere. Darüber hinaus fasse er diese Maßnahme als eine gegen ihn persönlich gerichtete Schikane auf. Wenn nur bei ihm und nicht bei allen Wehrmachts- und sonstigen Dienststellen die Juden entfernt würden, so müsse er darin einen persönlichen Angriff erblicken. Der Obergruppenführer von dem *Bach* sei bei seinem letzten Aufenthalt in Minsk bis 3.00 Uhr morgens sein Gast gewesen. Bei seinem derzeitigen Aufenthalt hätte er jedoch nichts von sich hören lassen. Er müsse daher annehmen, daß in diesem Zusammenhang die Judenaktion als besonderer Affront ihm gegenüber gedacht sei. Er könne selbstverständlich nicht seine Männer bewaffnen, um den SD an der Festnahme zu hindern. Er müsse sich also der Gewalt beugen. Er lasse jedoch keinen Zweifel darüber, daß er in Zukunft jede Zusammenarbeit mit der Polizei – insbesondere mit der Sicherheitspolizei – ablehne, er würde es auch nicht mehr gestatten, daß ein Angehöriger der Sicherheitspolizei sein Dienstgebäude in Zukunft betrete.

Wenn wir aber den Kampf wollten, so könne er auch anders. Er erinnere an den Fall SS-Hauptsturmführer *Stark*,³ der in einer sadistischen Weise drei Weißrutheninnen mißhandelt habe und seinen Koffer mit Juwelen und Wertgegenständen mit nach Berlin genommen habe. Ich entgegnete darauf, daß der sogenannte Fall *Stark* zwar vor meiner Tätigkeit in Weißruthenien gelegen habe, daß ich ihn aber trotzdem überprüft hätte und daß ein Grund zum Einschreiten gegen *Stark* nicht vorgelegen habe. Die Wertgegenstände seien von *Stark* beim Hauptamt Wirtschaft und Bauten gemäß eines Reichsführer-Befehles abgeliefert worden.⁴ Der Gauleiter behauptete, auch das sei ungesetzlich, die Wertgegenstände hätten bei ihm abgegeben werden müssen. Der Reichsführer habe nicht die Berechtigung, derartige Befehle zu erteilen. Ich erwiderte, daß ich kein Recht hätte, die Befehle meines Reichsführers auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen. Wenn der Reichsführer mir einen Befehl erteile, so stehe es für mich fest, daß er auch die Befugnis dazu habe.

3 Franz Stark (*1901); 1920 NSDAP-Eintritt, 1921 Gründungsmitglied der SA, 1923 Teilnahme am Hitler-Putsch; 1933 SS-Eintritt; von 1934 an hauptamtl. Mitarbeiter des SD, von Okt. 1941 an Angehöriger des Sk Ib, 1942 beim KdS Weißruthenien; Sept. 1945 bis April 1948 in US-Internierung, 1963 vom Landgericht Koblenz wegen der Erschießung der drei jüdischen Friseurinnen Kubas zu lebenslanger Haft verurteilt.

4 Gemeint sind offensichtlich Wertgegenstände, die bei Massenerschießungen von Insassen des Gettos Minsk im März 1942 eingesammelt wurden.

Kube befragte mich dann, ob ich mich denn auch genauso angelegentlich, wie ich mich um seine Juden kümmerge, um die Viehtransporte an Obergruppenführer *Berger*⁵ gekümmert habe. Ich entgegnete, daß mir von solchen Viehtransporten nichts bekannt sei. Kube fand dies merkwürdig, da es doch die Pflicht der Polizei sei, derartige Unge-setzlichkeiten zu unterbinden.

Ich betonte, daß es mir unverständlich sei, daß deutsche Menschen wegen einiger Juden uneins würden. Ich könne immer wieder feststellen, daß man meinen Männern und mir Barbarei und Sadismus vorwerfe, während ich lediglich meine Pflicht täte. Sogar die Tatsache, daß Juden, die sonderbehandelt werden sollten, ordnungsmäßig durch Fach-ärzte Goldplomben entfernt worden seien,⁶ sei zum Gegenstand von Unterhaltungen gemacht worden. Kube entgegnete, diese Art unseres Vorgehens sei eines deutschen Menschen und eines Deutschlands Kants und Goethes unwürdig. Wenn der deutsche Ruf in aller Welt untergraben würde, so sei es unsere Schuld. Im Übrigen sei es auch richtig, daß meine Männer sich an diesen Exekutionen geradezu aufgeilen würden. Ich habe gegen diese Darstellung energisch protestiert und betont, daß es bedauerlich sei, daß wir über diese üble Arbeit hinaus auch noch mit Schmutz übergossen würden.

Damit war die Unterredung beendet.

DOK. 266

Der Generalkommissar für Weißruthenien verbietet am 9. August 1943, Juden in Haushalten und anderen Unterkünften zu beschäftigen¹

Befehl des Generalkommissars für Weißruthenien, gez. Kube, vom 9. 8. 1943 (beglaubigte Abschrift für den Umlauf in den angeschriebenen Dienststellen)²

An Verteiler!³

Mit Wirkung vom 20. August 1943 verbiete ich, in den Unterkünften und Haushaltungen *Juden* zu beschäftigen.

Das Arbeitsamt ist angewiesen, die Einhaltung dieser Bestimmungen zu überwachen und bei Verstößen sämtliche bei den beteiligten Dienststellen, Einheiten und Firmen beschäftigten Juden sofort zurückzuziehen.

5 Gemeint ist Gottlob Berger (1896–1975); von 1940 an Chef des SS-Hauptamts, von April 1943 an Himmlers Verbindungsmann im RMfBO, von Sept. 1943 an dort Leiter des Führungsstabs Politik.

6 Siehe dazu Dok. 256 vom 31. 5. 1943.

1 NARB, 370/1/486, Bl. 36, Kopie USHMM, RG 53.002M, reel 11, Abdruck in: Ioffe (Hrsg.), *Cholokost v Belarusi* (wie Einleitung, Anm. 2), S. 164.

2 Im Original handschriftl. Anmerkungen und Paraphen sämtlicher im Verteiler aufgeführter Dienststellenleiter (13.–20. 8. 1943).

3 Verteiler: OFK; WOK; Wehrwirtschaftskommando Minsk; OT.-Abschnittsbauleitung Minsk; OT.-Einsatzgruppe Mitte; OT.-Klausewitzkaserne; Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr GmbH, Postkommissar; Höherer SS- und Polizeiführer Rußland Mitte; SS- und Polizeiführer; Luftgau Moskau; Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD Weißruthenien; Kommandeur der Schutzpolizei Weißruthenien; Generalkommissariat Weißruthenien – Abteilung III Wirtschaft; Gebietskommissare in Weißruthenien; Generalkommissariat Weißruthenien – Hauptabteilungsleiter I, II u. III; II Z + Pers.; Abteilungsleiter; Stadtkommissar Minsk.

Diese Anordnung ist sowohl aus Sicherheitsgründen notwendig; sie ist aber auch besonders dadurch veranlaßt, daß in der letzten Zeit gegen einige Reichsdeutsche härteste Strafen ausgesprochen werden mußten, weil die Nürnberger Gesetze nicht eingehalten worden sind.⁴

Ich bitte, die Ihnen unterstellten Dienststellen, Einheiten und Firmen entsprechend zu verständigen.

DOK. 267

Ein Offizier der Waffen-SS listet im Sommer 1943 die beim Unternehmen „Hermann“ zerstörten Partisanenlager auf und erwähnt die Ermordung unbewaffneter Juden¹

Aufstellung der Kampfgruppe von Gottberg, ungez., o. D. (nach dem 9. 8. 1943)

Aufstellung

der beim Unternehmen „Hermann“² vernichteten Bandenlager.

13. 7. 43.

800 m westlich dem Südausgang von Osow (38/78)³ im Walde Rassochi ein Lager gesprengt. Faßte 100 Männer u. 51 Pferde. Wurde angeblich am 10. 7. geräumt.

1 Lager für 100 Mann vernichtet. Pol.Reg. 2.

16. 7. 43.

2 km nördlich Holeticwo verlassenes Lager für 400 Mann zerstört.

1,5 km nordöstlich Kroman (84/94) Judenlager zerstört. 210 unbewaffnete Juden erledigt.⁴

17. 7. 43.

Bei Försterei Zhmieliszczce (96/94) verlassenes Lager.

Bei Furt Sinewka-Sloboda Bandenunterkünfte zerstört. Schutzmannschafts-Bataillon 57.

1 km westlich Wyssoki-Gorka (88/94) Lager für 400 Personen.

3 km nördlich Josephowku (92/94) Lager für 200–300 Personen.

4 Das „Blutschutzgesetz“ von 1935 untersagte nichteheliche sexuelle Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden (siehe VEJ 1/199), die Strafen wurden allerdings vor allem gegen Juden verhängt. Es konnten keine Fälle ermittelt werden, in denen im Generalkommissariat Weißruthenien Nichtjuden wegen Beziehungen zu Juden hart bestraft worden sind; siehe dazu aber Dok. 255 vom 25. 5. 1943.

1 RGVA, 500k/1/774, Bl. 45–47, Kopie: USHMM, RG-11.001M, reel 11.

2 Das Unternehmen „Hermann“ dauerte vom 13. 7.–11. 8. 1943 und richtete sich offiziell gegen die Partisanen im Naliboki-Wald etwa 80 km südwestlich von Minsk. Beteiligt waren die 1. SS-Infanteriebrigade (mot.), das SS-Polizeiregiment 2, das SS-Sonderbataillon Dirlewanger sowie drei ukrain. Schutzmannschafts-Bataillone – insgesamt knapp 9000 Mann. Die meisten Partisanengruppen waren aber bereits nach Westen und Nordwesten ausgewichen, auch die Gruppe unter der Führung der Bielski-Brüder. Die meisten der 4280 Todesopfer waren daher unbeteiligte Bauern, die in „bandenverdächtigen“ Dörfern wohnten, und Juden. Zudem wurden fast 21 000 Menschen zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert.

3 Die Zahlen bezeichnen die Planquadrate auf der Operationskarte.

4 Es handelt sich um die Gruppe, über die ein am selben Tag von der Kampfgruppe Gottberg Gefangenommener im Verhör ausgesagt hatte; siehe Dok. 264 vom 17. 7. 1943.

4 km ostwärts Zaniemen (82/92) Lager mit Wohnbunker und Waffenkammer für 60 Personen zerstört.

750 Meter westlich Zupieruwo (00/88) im Bau befindliche Häuser mit Pritschen für etwa 60 Mann und Pferdeabstellplätze.

18. 7. 43.

1 km nördlich Zcarna (90/92) 2 Lager vernichtet für 200 Personen.

3 km nordöstlich Dobjecz (86/90) 4 Lager für 600 Mann.

2 km südöstlich Wysogagorka (88/94) ein Erdbunker für 80 Mann und ein neues Blockhaus für 100 Mann.

Zerstört wurden: Waffenmeisterei, Feldschmiede, Funkstelle, San.-Stelle mit Planwagen und Medikamenten, 19 Wohnbunker und Vorratsräume. Pol.Reg.2

4 Lager, darunter 1 mit 56 Reisigzelten. SS-Inf. Brig.

19. 7. 43.

Militärisch geordnete Zeltstadt, im Bau befindliche Häuser mit je 50–60 Schlafpritschen. (Im Raum 94/96–92/94)

Am Kanal Ozarma (92/90) befestigter Bunker mit Schießscharten.

22. 7. 43.

2 Lager und 3 Kampfstände zerstört. Dirlwanger.

Bei Gehöft Isłuszowka (08/28) Feindwiderstand gebrochen.

Im Gehöft große Munitionslager.

23. 7. 43.

Im Sumpfwald südlich Borowikowzina 2 Lager vernichtet. Dirlwanger.

5 Banditenlager zerstört. Rgt. 2.

Nach Einkesselung wurde das Forsthaus (08/28) genommen. Dabei flogen zwei große Muni-Lager in die Luft.

25. 7. 43.

6 km nordwestlich von Rudnia im Walde ein Lager vernichtet.

Das befestigte Dorf Uhly (04/24) verbrannt, westlich davon im Wald 3 Kampfstände gesprengt.

4,5 km nordwestlich Rudnia ein Lager und drei Bunker zerstört.

26. 7. 43.

In 04/28 drei Lager vernichtet und zwei Kampfstände gesprengt.

Nördlich von Osowa in 84/16 ein Lager zerstört.

In 77/18 ein 300 Mann fassendes Lager zerstört. Auf einem Schild vor dem Lager stand, daß die Schwarzen Polizisten überlaufen sollten.

27. 7. 43.

Zwischen den Sommerwegen in 80/40 wurden drei Lager vernichtet.

1 km südlich Potasznia (76/16) wurden zwei verlassene Lager vernichtet. Fassungsraum etwa 400 Mann.

28. 7. 43.

In der Schneise in 76/38 wurden zwei Lager zerstört, die etwa je 15 Männer aufnahmen. Bei Osynowi (76/36) wurde ein Großlager mit Schuster-, Schneider- u. Strickwerkstätte zerstört.

29. 7. 43.

2 km nordwestlich Szylwy 70/18 wurde ein verlassenes Lager zerstört. SS-Inf. Brig.

In 86/36 wurde ein verlassenes Lager vernichtet.

30. 7. 43.

Ostw. Wialy in 82/34 ein Lager zerstört.

30. 7. 43.

Südöstlich Jurowsk in 80/24 wurde ein verlassenes Lager zerstört.

31. 7. 43.

In 92/94 wurde ein Lager vernichtet.

Im Raum 86/32 wurden 6 verlassene Lager vernichtet.

1. 8. 43.

2 km nordwestlich Szleszenszczyzna ein Bandenlager zerstört.

Im Wald südlich Bardzie (24/10) ein Lager mit 7 Hütten u. einem Erdbunker vernichtet.

In 92/94 wurde ein Lager durch Ari⁵ zerstört.

9 Lager und ein Bunker zerstörte die SS-Inf. Brig.

9 Lager, darunter 1 großes, wurden durch Eins[atz]Gr[uppe] Dirlewanger vernichtet.

2. 8. 43.

9 Lager durch Eins.Gr. Dirlewanger vernichtet.

3. 8. 43.

In der Flußgabel in 88/23 wurden 11 Lager, 11 Kampfstände und 3 starke Bunker vernichtet.

In 84/17 bei Osowa fand man in der Nähe eines zerstörten Lagers sehr viele Waffen, Muni und Geräte.

4. 8. 43.

Ein Großlager für etwa 1000 Mann, 3 Bunker für etwa 150 Mann, 1 San.Bunker, 11 Gefechtsstände im Endkessel durch Eins.Gr. Dirlewanger zerstört.

1 Lager durch Schtz.Regt. 31 vernichtet.

13 Lager, darunter ein großes, und 8 Kampfstände im Endkessel.

5. 8. 43.

Ein Lazarett, 5 Wohnbunker u. 2 Bandenlager im Endkessel von der Eins.Gr. Dirlewanger zerstört.

7. 8. 43.

Lager mit 8 Laubhütten wurde von der SS Inf. Brig. vernichtet.

8. 8. 43.

Ein Lager vernichtet. K.Gr.Griep.

9. 8. 43.

500 m südlich Kroman-See ein Lager für 80 Mann zerstört.⁶

⁵ Artillerie.

⁶ Handschriftl. wurde am Rand die Zahl der zerstörten Lager aufgelistet und addiert auf 119; vermutlich verrechnete sich der Autor aber um eine Stelle, tatsächlich sind es 118. In den Lagern wurden keine Partisanen mehr angetroffen.

DOK. 268

Sowjetische Partisanen berichten am 29. August 1943 über den Aufstand der Juden in Glubokoe (Głębokie), bei dem zahlreiche Deutsche getötet worden sein sollen¹

Bericht der Brigade „Suvorov“, gez. Chomšenko,² vom 29. 8. 1943³

Betrifft das bestialische Massaker der Deutschen an Juden im Konzentrationslager (Getto) Glubokoe, Gebiet Vilejka, verübt am 19. August 1943.

Nach Angaben von Augenzeugen, die aus dem Konzentrationslager geflohen und dem bestialischen Massaker auf wundersame Weise lebendig entkommen sind, sowie des Aufklärungstrupps der Partisanenbrigade „Suvorov“ wurde festgestellt:

1.⁴ Entsprechend den Anweisungen Hitlers haben Gestapo, Schutzmannen und Gendarmerie im November 1941 zahlreiche jüdische Familien aus der Stadt Glubokoe sowie den umliegenden Dörfern und Ortschaften des Gebiets Vilejka in das Konzentrationslager Glubokoe getrieben.⁵ Die Anzahl der im Konzentrationslager zusammengetriebenen Juden – es waren vor allem Ältere, Frauen und Kinder – betrug 5800, zum Zeitpunkt des Massakers am 19. August 1943 waren es noch 3800. Die im Lager gefangenen Personen waren schrecklichen Bedingungen ausgesetzt: Sie mussten bis zur Erschöpfung täglich 14 bis 16 Stunden unter unerträglichen Bedingungen arbeiten (schwere Balken über drei Kilometer weit auf den Schultern tragen; pro Mann Steine und Ziegel von 30 bis 50 Kilo Gewicht von Hand tragen; Eisschollen barfuß, ohne Kleidung und ohne entsprechende Ausrüstung aus dem Fluss bergen; Getreide von Hand in einer Dampfmühle mahlen, deren Motor nicht funktionierte; Wasser auspumpen mit einer Pumpe, die eigentlich mit Pferden betrieben wurde; Sand und Kies zur Ausbesserung von Straßen schleppen; spezielle Gespanne zum Transport von Balken für fünf bis zehn Häuser über eine Distanz von einem bis anderthalb Kilometern bilden; Blindgänger aus der Stadt entfernen; mit bloßen Händen Toiletten putzen und Müll aufsammeln, was dann auch noch fotografiert wurde; Schornsteine reinigen, wobei den Arbeitern die Leiter unter den Füßen weggeschlagen wurde, um tödliche Unfälle zu provozieren).

Für kleinste Verfehlungen beim Erfüllen der willkürlich überhöhten Arbeitsnormen wurden verschiedenste Strafen verhängt (man versetzte den Menschen 80 bis 125 Peitschenhiebe, was die wenigsten überlebten, riss ihnen die Haare büschelweise aus oder traktierte sie mit Stockschlägen auf den Kopf). Die Ernährung im Konzentrationslager bestand für Arbeitende aus 330 Gramm Brot, das Brot bestand aus Sägespänen, Hafermehl, zermahlenem Glas, Sand und anderen Zusätzen. Personen, die nicht arbeiteten, erhielten nicht einmal diese mickrige Ration. Die Fleischration, etwa 80 Gramm für sieben Tage, bestand aus verdorbenem Fleisch, es gab 50 Gramm Graupen pro Woche. So sah die Ration aus, mit der mancher Arbeitsfähige sich und seine ganze Familie durchbringen musste.

1 NARB, 750/1/20, Bl. 23–25, Kopie: YVA, M.41/253. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Petr Antonovič Chomšenko (*1907); 1943/44 Kommandeur der 1. Partisanenbrigade „Suvorov“.

3 Im Original Eingangsvermerk des Weißruss. Stabs der Partisanenbewegung vom 28. 10. 1943.

4 Es gibt keinen Abschnitt 2 im Dokument.

5 Das Getto Głębokie wurde am 22. 10. 1941 eingerichtet.

Die unerträglich harte Arbeit, unmenschliche Behandlung und Essensversorgung waren darauf ausgerichtet, die physische Arbeitskraft für deutsche Zwecke auszunutzen und zugleich das Volk langsam absterben zu lassen.

All die genannten Dinge produzierten Hass und Wut auf die deutschen Sklavenhalter. Schließlich war das Maß voll. Am 19. August 1943 erfuhren die Deutschen durch ihre Spitzel, dass im Konzentrationslager ein Aufstand vorbereitet wurde. Am 15. August hielten Jugendliche, die einen Untergrundsojwet gebildet hatten, im Lager eine Versammlung ab, auf der sie beschlossen, über ihre Verbindungen zu Partisanen Sprengstoff zu besorgen, um alle örtlichen Behörden und Verwaltungsgebäude zu verminen. Zeitgleich sollte ein Aufstand und eine Massenflucht aus dem Getto organisiert werden. Am 18. August wurden um fünf Uhr vorhandene Waffen und Munition an diejenigen ausgeteilt, die damit umgehen konnten.

Zu dieser Zeit wurde das Getto dreifach umzingelt und mit Panzern und Geschützen umstellt. Der Aufstand begann am 19. August 1943,⁶ organisiert vom Genossen Liberman.⁷ Mit dem verabredeten Signal (der Explosion einer Granate und dem Ruf „Hurra! – Fojrus“)⁸ begann die gemeinsame Aktion. Alle rannten los, um den Stacheldrahtverhau und den Zaun zu durchbrechen. Es kam zum Kampf mit den Deutschen und der Polizei. In erster Linie wurden die MG-Nester und Wachen auf den Türmen mit Granaten beworfen, dann wurden das Wachlokal der Polizei, die Filzfabrik und die Werkstattgebäude, in denen Seife, Leder und Wollsachen hergestellt wurden, in Brand gesetzt, auch die Schneider- und Schusterwerkstätten – alles wurde zerstört.

Die Deutschen waren von den Ereignissen überrascht, sie eröffneten mit ihrer Artillerie das Feuer und setzten die Panzer in Marsch, doch nichts konnte den Ansturm aufhalten. Die Juden leisteten Widerstand, und einen der Bunker konnten die Deutschen den ganzen Tag über nicht einnehmen.

Nach Aussagen des Augenzeugen und an diesem Aufstand beteiligten Genossen Pintov und des Aufklärers Genosse D. wurden etwa 100 Hitleristen getötet oder verletzt; Genosse Liberman tötete vier Deutsche.⁹

Ein Teil der Juden schaffte es in den Wald, aber ein großer Teil wurde erschossen oder zu Tode gehetzt. Auch der Organisator des Aufstands, Genosse Liberman, starb den Heldentod, nachdem er verletzt gefangengenommen worden war und dann bestialisch gefoltert wurde, indem man ihm alle inneren Organe herauschnitt.

Kindern, Alten, Kranken und allen anderen, die nicht entkommen konnten, wurde das gleiche Schicksal zuteil; man stach ihnen die Augen aus, hackte ihnen Gliedmaßen ab oder warf sie bei lebendigem Leib ins Feuer. Unter den Häusern gab es Bunker, in die Gas eingeleitet wurde.

6 Der Aufstand begann am Morgen des 20. 8. 1943.

7 M. Liberman; von der Führung der Brigade „Suvorov“ Anfang Juli 1943 in das Getto Głębokie entsandt, um einen Aufstand vorzubereiten.

8 Vermutlich handelt es sich um einen missverstandenen jidd. Begriff und soll „Vorwärts“ bedeuten.

9 Über Verluste auf Seiten der Deutschen ist nichts bekannt, die angegebene Zahl ist aber auf jeden Fall weit übertrieben. Bei den Gefechten handelte es sich nicht um den eigentlich geplanten Aufstand, sondern um den bewaffneten Widerstand gegen die vorgesehene Räumung des Gettos. Am 19. 8. 1943 hatten SS-Männer die Kasse des Judenrats konfisziert und dessen Vorsitzenden im Morgengrauen des 20. 8. aufgefordert, die Gettoinsassen binnen zweier Stunden für den Abtransport nach Lublin vorzubereiten. Daraufhin unternahmen die Juden den beschriebenen Ausbruchversuch; siehe dazu auch Dok. 269 vom 30. 8. 1943.

Im Anschluss an das bestialische Massaker an den Juden wurde die Bevölkerung aus den umliegenden Ortschaften und aus der Stadt selbst herangeholt, um die Leichen aus dem Getto zu schaffen. Alle Juden wurden komplett entkleidet und mittels Haken auf Karren geworfen; den am Aufräumen Beteiligten, besonders aus den Bunkern, gab man Alkohol und Zigaretten. Die Bevölkerung sammelte die Kleidung und alle Habseligkeiten der Juden ein, sie brachen den Juden sogar die Goldzähne heraus und nahmen sie mit.

All das wurde von einem speziellen Fotografen festgehalten, insbesondere solche Momente wie die Verladung der Leichen auf Karren, das Herumschleifen an den Beinen, das Niedermetzeln und das Herausstechen der Augen – alles Dinge, zu denen die weißrussischen Einwohner der Stadt von den Deutschen gezwungen wurden.

Die Deutschen verstärkten die Propaganda zum Judenhass mit Behauptungen wie: „Wir haben sie zwei Jahre lang am Leben gelassen, aber sie erwiesen sich als „Banditen““ und so weiter. Es wurde befohlen, alle Juden aus Glubokoe fortan als „Banditen“ zu bezeichnen. Einige Einheimische, die bis dahin als eigentliche „Banditen“ in Glubokoe galten, wurden ab dem Moment besonders aktiv. Zum Beispiel passierte Folgendes: Als Genosse A. Gel'man aus dem Getto rannte, traf er auf zwei Personen, die von ihm Gold forderten. Er gab ihnen ihr „Gold“ – er rief „Da habt ihr es!“ und warf eine Granate auf sie. Als im Dorf Kufity im Rayon Glubokoe einige geflohene Juden in das Haus von Petr Chutskij kamen und um Brot baten, nahm dieser einen Strick, wand ihn einer Frau und ihrem Töchterchen um den Hals und führte sie zu den Gendarmen im Dorf Zales'e. So haben die deutschen Henker und ihre Helfershelfer mit den Juden der Stadt Glubokoe abgerechnet.

Zeugen: Pintov, Birman, Zel'cer, Gitlic, Pincov.

Augenzeuge: der Weißrusse Genosse D.

DOK. 269

Der Gebietskommissar in Glebokie (Głębokie) beklagt sich am 30. August 1943, dass die Auflösung des örtlichen Gettos nicht mit ihm abgestimmt worden sei¹

Schreiben (geheim) des Gebietskommissars von Glebokie (Gebietskommissar/Ko. Tgb. Nr. 183/43 g.), gez. Paul Hachmann, an den Generalkommissar für Weißruthenien² vom 30. 8. 1943 (Abschrift)

Sehr geehrter *Gauleiter*!

Indem ich den Empfang Ihres Schreibens vom 26. 8. 1943³ bestätige, berichte ich über die Auflösung des Ghettos in Glebokie folgendes:

Am Freitag, dem 20. ds. Mts., fielen um 05.00 Uhr morgens eine Menge Schüsse. Ich stellte von meiner Dienstwohnung aus fest, daß sie in Richtung des Ghettos gefallen waren.

Durch sofortiges persönliches Erscheinen erhielt ich davon Kenntnis, daß beabsichtigt war, das Ghetto Glebokie zu räumen und die Juden in Konzentrationslager des

1 LVVA, R 70/5/80, Bl. 2–5.

2 Wilhelm Kube.

3 Nicht ermittelt.

Generalgouvernements zu überführen. Der dem Judenrat erteilten diesbezüglichen Räumungsanordnung sollen die Juden jedoch nicht nachgekommen sein. Ich selbst hatte, da vorher nicht benachrichtigt, keine Möglichkeit mehr, durch Besprechung mit dem Judenrat eine Räumung des Ghettos mit dem Ziel der Überführung in Konzentrationslager zu erreichen. Infolge des Schußwechsels gingen einige Häuser des Ghettos plötzlich Feuer und brannten bald lichterloh, da sie nur aus Holzbau mit Strohdach bestanden. Der am 20. 8. herrschende Wind begünstigte diesen Brand durch Funkenflug in äußerst starkem Maße.

Sofort einsetzende Löscharbeiten unter Hinzuziehung der Feuerwehr konnten das Umsichgreifen des Feuers nicht verhindern. Dabei darf auch die Tatsache nicht übersehen werden, daß die Wohnhäuser des Ghettos und daran anschließend fast ausnahmslos Holzhäuser mit Stroh- oder Schindeldächern waren. Erst durch Sprengungen, von Pol.-Pionieren vorgenommen, konnte zu einem späteren Zeitpunkt ein weiteres Umsichgreifen des Brandes verhütet werden.

Inwieweit es im Ghetto zu Kämpfen gekommen ist, entzieht sich meiner Kenntnis.⁴ Ich stelle fest, daß das Ghetto im Hinblick auf die allgemeine Lage im Gebiet in den letzten Wochen ein nicht zu unterschätzender Gefahrenherd geworden war. Nur einem glücklichen Umstande ist es nach meiner Auffassung z. B. zuzuschreiben, daß das Ghetto am 17. 8., dem Tage des Aufstandes des Drushina-Verbandes in Dokszytze,⁵ nicht zu einer akuten Gefahrenquelle für die nur noch äußerst schwach gesichert gewesene Stadt Głębokie geworden ist.

Eine Sicherstellung des im Ghetto noch vorhanden gewesenen beweglichen Judenvermögens war bei der oben geschilderten Sachlage uns leider unmöglich und soll durch die SD-Einheit Wilejka⁶ geschehen sein, inwieweit, entzieht sich meiner Kenntnis.

Heil Hitler!

DOK. 270

Der ukrainische Bürgermeister von Kiew erinnert am 19. September 1943 an die „Befreiung“ der Stadt durch die Wehrmacht¹

Aufruf des ukrain. Bürgermeisters von Kiew, gez. Leontij Forostiv's'kyj, o. D. (19. 9. 1943)

Der zweite Jahrestag der Befreiung der Stadt Kiew von den jüdischen Bolschewisten.

Kiewer und Kiewerinnen!

Unter der Sowjetherrschaft führten wir ein schweres und armseliges Leben, ertrugen den beispiellosen Terror des NKVD und wurden nicht nur physisch, sondern auch mo-

⁴ Siehe dazu Dok. 268 vom 29. 8. 1943.

⁵ Es handelt sich dabei um einen in Dokszyce stationierten Verband aus russ. Freiwilligen unter Vladimir Rodionov, die im Mai 1943 am Unternehmen „Cottbus“ der Kampfgruppe von Gottberg teilgenommen hatten, das offiziell gegen sowjet. Partisanen gerichtet war, in dessen Verlauf aber vorwiegend Bauern erschossen wurden. Der Verband lief dann selbst zu den sowjet. Partisanen über.

⁶ Gemeint ist die KdS-Außenstelle Wilejka.

¹ DAKO, Lystivky i plakaty/10/125. Das Dokument wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

ralisch unterdrückt. Nur die Juden kannten kein Leid und lebten vergnügt, indem sie sich aller materiellen und kulturellen Güter bemächtigten, die wir durch harte Arbeit geschaffen hatten.

Nun sind genau zwei Jahre vergangen, seitdem sich unser sehnlichster Wunsch erfüllt hat: die Befreiung vom jüdischen Bolschewismus, vom blutrünstigen Henker Stalin und vom NKVD mit seinen Folterkammern, in denen mehr als zehn Millionen Ukrainer vernichtet wurden. Hunderttausende Opfer des blutrünstigen NKVD, die in den Massengräbern Kiews liegen, erinnern uns an das Schicksal, das diejenigen ereilt hat oder noch erwartet, die an Stalins Lügen von Gleichheit und Brüderlichkeit und an ein glückliches und zufriedenes Leben unter seiner verlogenen Verfassung² glauben.

Deshalb wird der 19. September für uns alle immer ein Tag der Freude sein, ein großer Feiertag. Aus vollem Herzen danken wir an diesem Tag dem deutschen Volk und seiner furchtlosen Armee für unsere Befreiung.

Es sind lediglich zwei Jahre vergangen, und wir konnten uns mit eigenen Augen davon überzeugen, wie unsere Stadt unter deutscher Führung trotz der Erschwernisse des Kriegs in kürzester Zeit wiederaufgebaut wurde, wie Industrieanlagen in Betrieb genommen und öffentliche Versorgungsbetriebe reaktiviert wurden. Dank unserer Beharrlichkeit, Aufopferung und Disziplin steht jeder von uns in Arbeit, ist die Versorgung der Stadt zufriedenstellend gelöst und entwickelt sich auch das kulturelle Leben Kiews mit jedem Tag weiter.

An der Front jedoch ist der Kampf gegen den Feind noch nicht beendet. Das neue Leben wird mit Strömen von Blut und Tränen bezahlt. Der Henker Stalin vernichtet Millionen Sowjetmenschen, indem er sie zu Kanonenfutter macht. Dies geschieht im Interesse der kapitalistischen Betrüger in Amerika und England, die gemeinsam mit den politischen Banditen und Gaunern im Roten Moskau den Völkern diesen grausamen Krieg im Interesse des Weltjudentums aufgezwungen haben.

Das Ende dieser Betrüger und Gauner rückt näher. Die Wahrheit wird siegen, dank des unerschütterlichen Willens, der Tapferkeit und der ehernen Einheit der Völker Europas, die unter der Leitung Deutschlands und seines Führers Adolf Hitler den Befreiungskampf für ein gerechtes, besseres und glückliches Leben im Neuen Europa führen.

Um dieses Sieges Willen rufe ich euch, Kiewer und Kiewerinnen, zu unermüdlicher beharrlicher Arbeit auf.

Am 19. September feiern wir mit freudigen Herzen unsere Befreiung und erweisen dem deutschen Volk, das uns ein wahrhaftes, menschliches und freies Leben ermöglicht, voller Dank unsere Ehre.

² Anspielung auf die 1936 verabschiedete Verfassung, die weitgehende Freiheiten und Mitbestimmungsmöglichkeiten versprach und von der sowjet. Propaganda als der Beginn einer neuen Ära gefeiert wurde.

DOK. 271

**Ein sowjetischer Offizier schildert am 24. September 1943,
wie er aus jüdischen Flüchtlingen, die keine Partisanengruppe aufnehmen wollte,
eine eigenständige Einheit formte¹**

Stenogramm eines Gesprächs der Kommission zur Dokumentation der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges mit Kiril P. Orlovskij,² befragt durch den leitenden wissenschaftlichen Mitarbeiter I. K. Nupreev, aufgezeichnet von der Stenographin Z. A. Bergežkovskaja, vom 24. 9. 1943 (Auszug)

[...]³

Organisatorische Arbeit

Parallel zu Sabotageoperationen habe ich mich in beträchtlichem Maße der organisatorischen Aufbauarbeit im Gebiet Baranoviči gewidmet.

Die lokale weißrussische Bevölkerung ist antideutsch und prosowjetisch eingestellt; daher hatte ich mir vorgenommen, in den Kreisen Ljachoviči, Kleck und Byten drei kleine Einheiten aufzubauen, namentlich die Einheit „*Kirov*“ mit einer Stärke von 100 Personen, die Einheit „*Sverdlov*“ mit 100 Personen und die Einheit „*Berija*“ mit 75 Personen. Die genannten Einheiten befanden sich in den folgenden Gebieten:

„*Kirov*“ – im Rayon Byten und teilweise im Rayon Ljachoviči,

„*Sverdlov*“ – im Rayon Kleck,

„*Berija*“ – im Rayon Ljachoviči.

Das Führungszentrum all dieser Einheiten befand sich im Wald in etwa drei bis vier Kilometern Entfernung von der Bahnstation *Budy*.

Die Kommandierenden der Einheiten waren: „*Kirov*“ – Genosse *Botin*, „*Sverdlov*“ – Genosse *Chaleckij*, „*Berija*“ – ich.

Anfangs gestaltete sich die Organisation dieser Einheiten sehr schwierig: Man musste die Leute mit Waffen ausstatten, sie mit Kleidung und Nahrung versorgen sowie in der Taktik des Partisanenkampfes unterrichten. Aber diese Probleme wurden gelöst, und zum 1. 6. 1943 waren die Einheiten voll einsatzfähig und aktiv in Aufklärungs- und Sabotageeinsätze eingebunden sowie an der Eliminierung von Landesverrättern beteiligt. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt zählen die drei Einheiten 295 Personen.

Kurz zur Einheit „*Kirov*“: Ich habe die Einheit „*Kirov*“ ausschließlich aus Juden gebildet, die der Erschießung durch die Hitlerfaschisten entkommen waren. Mir war bewusst, dass ich mit unglaublichen Schwierigkeiten konfrontiert sein würde, aber diese Schwierigkeiten schreckten mich nicht. Ich habe mich auch nur deshalb an diese Aufgabe gemacht, weil alle in der Umgebung stationierten Partisaneneinheiten sowie die Verbände

1 NARB, 750/1/111, Bl. 2–12, hier: Bl. 5–7. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Kiril Prokof'evič Orlovskij (*1895), Berufsoffizier und Parteifunktionär; 1918 Eintritt in die VKP(b); 1918–1920 in der Roten Armee, später Kampfeinsätze in den Grenzregionen der UdSSR, 1937 in Spanien und 1941/42 in China, von Mai 1942 an in der 4. Abt. des NKVD der UdSSR, von Okt. 1942 an Einsatz im Gebiet Baranowicze.

3 Der Bericht besteht aus vier Abschnitten, hier ist der erste Teil des dritten Abschnitts abgedruckt. Im ersten Abschnitt schildert Orlovskij seinen persönlichen Werdegang, im zweiten seine Sabotagetätigkeit im Gebiet Baranowicze, und im vierten legt er seine Schlussfolgerungen für die Untergrundarbeit in den besetzten Gebieten dar.

in den Gebieten Baranoviči und Pinsk diese Menschen abgewiesen hatten. Einige waren sogar ermordet worden. Antisemiten unter den sogenannten Partisanen von Zyganovs Einheit haben zum Beispiel elf Juden getötet, Bauern aus dem Dorf Radžaloviči im Gebiet Pinsk haben 17 Juden umgebracht, und sogenannte Partisanen der Einheit „Šors“ haben sieben Juden ermordet.

Als ich das erste Mal auf diese Menschen traf, waren sie unbewaffnet, barfuß und hungrig. Sie verkündeten mir: „Wir wollen uns an Hitler rächen, haben aber keine Möglichkeit dazu.“ Daraufhin scheute ich weder Zeit noch Mühen, diese Personen in die Methoden des Partisanenkampfes gegen unseren gemeinsamen Todfeind einzuführen. Und ich sollte hinzufügen, dass sich meine Mühen ausgezahlt haben. Vermeintlich völlig kampfunfähige Leute wie frühere Spekulanten, Kleinhändler, Handwerker usw., die das von den deutschen Bestien vergossene Blut ihres Volks rächen wollten, haben unter meiner Führung binnen zweieinhalb Monaten nicht weniger als 15 Kampfeinsätze durchgeführt, haben täglich Telegraf- und Telefonleitungen des Gegners zerstört sowie zahlreiche Hitlerfaschisten, [Hilfs-]Polizisten und Landesverräter eliminiert. Nach und nach lernten sie nicht nur, Disziplin einzuhalten, sondern nahmen auch an gewagten Sabotageaktionen und nächtlichen Märschen von einem zum anderen Rayon teil.

Neben der Organisation von Sabotageakten und der Aufklärungstätigkeit führte ich einen unnachsichtigen Kampf gegen einige kriminelle sogenannte Partisanen-Gruppen in den Gebieten Baranoviči und Pinsk, die der lokalen Bevölkerung feindlich gegenüberstanden. Dieses Problem kann ich nicht ignorieren, denn in jedem Dorf gab es Fälle von Trunkenheit, Plünderungen, Vergewaltigungen von Frauen, Mord und Brandstiftungen von Weilern und Dörfern durch Banditen, die sich als Partisanen ausgaben. Sie terrorisierten systematisch die örtliche Bevölkerung und kompromittierten somit die Rächer des Volks, die Partisanen. Sie versetzten die Bauern in Angst und Schrecken und hielten diese davon ab, den Partisanen in ihrem Kampf zu helfen.

Hierzu kann ich einige Fakten nennen:

1. Auf Befehl von Andrej *Leontev*, Kommandeur einer Partisanengruppe, früherer Kriegsgefangener und Sohn eines Kulaken aus dem Gebiet Kalinin, wurde im März 1943 das Dorf *Novoselka* im Rayon *Ganceviči*, Gebiet Pinsk (150 Häuser), in Brand gesetzt, und das nur, weil es im Dorf zehn bis 15 Personen gab, die dem sogenannten Selbstschutz angehörten. Infolge dieses Banditentums ist die Hälfte der männlichen Bevölkerung in deutsche Dienste getreten.

2. Einzelne Gruppen sogenannter Partisanen unter Führung von *Semenov*, *Pugačev* u. a. haben sich in den Rayonen Ljachoviči und Kleck im Gebiet Baranoviči systematisch betrunken, Erschießungen durchgeführt, geplündert und Frauen vergewaltigt.

Die in diesen Fällen schuldigen Banditen wurden deshalb auf meine Anweisung hin im Juni 1943 exekutiert.

Die örtliche weißrussische Bevölkerung war sehr zufrieden, als sie in den Partisanen der Einheit „*Berija*“ nicht nur Beschützer vor den deutschen Besatzern erkannte, sondern auch vor verbrecherischen Elementen, die sich im Wald versteckten und als Partisanen ausgaben. Die Stimmung der örtlichen weißrussischen Bevölkerung in den Gebieten Baranoviči, Pinsk und anderswo kann man folgendermaßen beschreiben: ein uneingeschränkt und unermüdlich arbeitsames Volk, das der Sowjetmacht und der Roten Armee treu ergeben ist. Ungeachtet der Tatsache, dass Tausende, Zehntausende Dörfer und Höfe von den Deutschen in Brand gesteckt und ausgeraubt wurden, wurde jeder verbliebene Zentimeter

des weißrussischen sandigen Podsol-Bodens⁴ bestellt und brachte dank der harten Arbeit auch in diesem Jahr eine reiche Ernte hervor.

Die weißrussische Bevölkerung gewährt den Partisanen alle nur erdenkliche Unterstützung, überdies ist in den Gebieten Minsk und Pinsk ungefähr die Hälfte der männlichen Bevölkerung zu den Partisanen gestoßen. Natürlich gibt es in jeder Familie ein schwarzes Schaf, und auch unter der Bevölkerung finden sich einige Verräter.

So wurden von uns zum Beispiel eliminiert: Stanislav Ivanovič *Tatarinovič*, der Vorsitzende der BNS⁵ im Dorf *Lopatiči*, Rayon Ljachovči; der Kommandant der Miliz Baranoviči und sein Vater; der Vorsitzende der BNS im Dorf *Golyvka* im Rayon Kleck; die Brüder Nikolaj und Vasilij *Vasilevskij* aus dem Rayon Ganceviči, Gestapo-Agenten, die sich in die Einheit „*Berija*“ eingeschlichen hatten; die vier Brüder *Pivovarčik* aus dem Rayon Ganceviči, ebenfalls Gestapo-Agenten; *Cholodinskij*, aktiver Agent im Dienste der Gestapo im Rayon Ganceviči; *Kozlovskij*, aktiver Gestapo-Agent; *Novickij*, der Dorfälteste von *Elnja* im Rayon Ganceviči, und eine Reihe anderer.

[...] ⁶

DOK. 272

Der Zentrale Partisanenstab meldet im Oktober 1943 eine jüdische Partisanengruppe im Rudniki-Wald, die ihre Waffen der Hilfspolizei abgekauft habe¹

Schreiben (streng geheim) des stellv. Leiters des Zentralen Partisanenstabs, Bel'čenko,² und des Leiters der Aufklärungsabteilung im Zentralen Partisanenstab Anisimov,³ an den Leiter des Stabs der Lit. Partisanenbewegung, Sniečkus,⁴ o. D. [16. 10. 1943] (beglaubigte Abschrift vom Nov. 1943 für den Leiter des Stabs der Weißruss. Partisanenbewegung, Kalinin⁵)⁶

Nach uns vorliegenden Informationen⁷ befinden sich im Rudniki-Wald (60 km von Lida entfernt) 300 Juden, die aus dem Getto *Vil'no* geflohen sind. Diese Gruppe soll bewaffnet

4 Podsol: Fachbegriff für nährstoffarme Böden.

5 Belaruskaja narodnaja samapomač' (Weißruthenisches Selbsthilfewerk): eine von weißruss. Nationalisten und Exilanten gegründete Organisation, die den Kern eines weißruss. Staates bilden sollte und deren Mitglieder eng mit den deutschen Besatzungsbeamten zusammenarbeiteten.

6 Der Rest dieses Abschnitts ist dem poln.-weißruss.-deutschen Verhältnis gewidmet, u. a. behandelt Orlovskij die Weigerung poln. Bahnbediensteter, Sabotageakte an Bahnanlagen durchzuführen, die Tätigkeit und die Ziele der Armia Krajowa sowie deren Verhältnis zu den Sowjets, und er beschreibt die Militäranlagen der Deutschen in Baranowicz.

1 RGASPI, 69/1/757, Bl. 146. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Sergej Savvič Bel'čenko (1902–2002), Berufsoffizier und Geheimdienstler; von 1941 an stellv. Leiter der Sonderabteilung der Westfront, von 1943 an stellv. Leiter des Zentralen Stabs der Partisanenbewegung.

3 Sergej Pavlovič Anisimov (*1902), Berufsoffizier; 1942–1944 Leiter der Spionageabteilung beim Zentralen Stab der Partisanenbewegung.

4 Antanas Sniečkus (1903–1974), Politiker; 1919 Eintritt in die KP Litauens, 1920 Flucht nach Moskau, 1926 wieder in Litauen, Juni 1940 Direktor des Komitees für Staatssicherheit Litauens, von Nov. 1942 an Chef der lit. Partisanenbewegung; 1944 Rückkehr nach Litauen.

5 Petr Sacharovič Kalinin (1902–1966), Parteifunktionär; von Sept. 1942 an Leiter des Stabs der weißruss. Partisanenbewegung.

6 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

7 Nicht ermittelt.

sein und bezeichnet sich als jüdische Partisaneneinheit. Die Waffen haben sie der Polizei abgekauft.

Ich bitte, den Wahrheitsgehalt dieser Angaben durch Ihre Partisanen zu überprüfen und uns zu informieren.⁸

DOK. 273

**Ol'ga R. Muchortova-Pekker arbeitet bis zur Befreiung Kiwys im November 1943
in einer kommunistischen Untergrundgruppe mit¹**

Bericht, gez. Muchortova-Pekker, für die örtliche Parteiorganisation vom 15. 1. 1944²

[...] ³

Einmal sagte der Gen. *Lisovec*, dass wir uns an die Untergrundtätigkeit machen sollten, und von dem Tag an ging er häufig tagsüber weg, er gab mir Anweisungen, was ich ausrichten oder fragen soll, wenn dieser oder jener Genosse kommt usw. Die Werkstatt wurde zu einer Art Anlaufpunkt. Gen. *Lisovec* brachte andere Genossen mit, die ich selbst nicht kannte, erhielt Vordrucke von mir und stellte Bescheinigungen aus. Die Genossen übernachteten bei mir, obwohl das alles sehr riskant war, so mitten in der Stadt, zumal man uns gewarnt hatte, ein Gestapomann sei ins Haus eingezogen. Wir beschloßen, dass wir, koste es, was es wolle, einen separaten Hof am unbelebten Stadtrand finden müssten. Wir machten uns alle auf die Suche, mehrere Wochen lang hatten wir jedoch keinen Erfolg; aber wir benötigten unbedingt einen eigenen Hof, denn das würde das Schicksal zahlreicher Menschen, die unter der faschistischen Sklaverei litten, erleichtern. Man brauchte unbedingt ein eigenes Hausbuch,⁴ einen Stempel und vor allem ein Versteck, denn zu dieser Zeit begannen Großrazzien und Durchsuchungen. Nachts wurden ganze Wohnviertel umstellt, und uns war klar, dass wir früher oder später erwischt werden würden. Zu dieser Zeit versteckte sich in der Wohnung von Gen. *Lisovec* der im Untergrund tätige Partisan und spätere Ordensträger Gen. Ivan Filippovič *Kočerga* aus Nežin. Die Leute [des Untergrunds] hatten keine Ausweispapiere und warteten jede Minute auf den Tod. Einmal traf ich einen Genossen meines ersten Ehemanns; er erschrak so über meinen Anblick, dass er versprach, mir zu helfen, wie er nur kann. Er erzählte, dass er auf der Šuljavka⁵ wohnt, wo er ein eigenes Häuschen in der Peščannyi-Gasse hat. Er riet mir, die Stadt zu verlassen, in der mich jeder kennt. In dem Moment erinnerte ich mich, dass in derselben Straße auch mein Bekannter, ein gewisser Vladimir Akimovič *Popov*, der vor dem Krieg oft bei uns zu Hause vorbeigekommen war, sein Haus hatte, und zwar in der Peščannyj-Gasse 3.

8 Der Wald von Rudniki im lit.-weißruss. Grenzgebiet war seit Aug. 1943 Rückzugsgebiet für Flüchtlinge vornehmlich aus dem Getto Wilna. Die meisten waren Angehörige der FPO (Fareynikte Partizaner Organizatsie: Vereinigte Partisanenorganisation), die unter Abba Kovner im Herbst 1943 schließlich drei Kampfgruppen aufbauten; siehe dazu auch VEJ 7/281.

1 CDA HOU, 1/22/307, Bl. 8–12, Kopie: YVA, M.37/37. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Im Original handschriftl. Ergänzungen und Anstreichungen.

3 Der erste Teil des Berichts ist in diesem Band als Dok. 4 von Ende Sept. 1941 abgedruckt.

4 In das Hausbuch mussten sich alle Bewohner und Besucher eintragen.

5 Stadtteil von Kiew.

Nach einer Beratung mit Gen. Četvertjakov beschloss ich, bei Gen. Popov eine Wohnung zu mieten, was auch unverzüglich geschah. Auf die Bitte des Gen. Četvertjakov hin verheimlichte ich jedoch dem Gen. Popov, dass wir uns bereits kannten, und tat stattdessen so, als hätten wir uns erst bei ihm kennengelernt. Unmittelbar danach gab mir Gen. Četvertjakov zu verstehen, dass er, sollte ich irgendein Dokument benötigen, sich bemühen würde, es zu besorgen, und dass es auch für ihn sehr günstig sei, in der Nähe eine zuverlässige Wohnung zu haben. Die Sache war also entschieden. Nachdem ich mich mit allen im Haus beraten hatte, ging ich am nächsten Tag zu Gen. V. A. Popov und mietete in der Peščannyi-Gasse Nr. 3 eine separate Wohnung, wobei ich mit ihm absprach, dass ich unter dem fremden Namen Aleksandra Jakovlevna Gann gemeldet werden würde. Er stimmte natürlich zu, denn er verstand, was vorging. Offiziell war also eine andere Frau gemeldet und wohnhaft.

Am nächsten Tag brachte ich alles Notwendige dorthin, ließ mich unter dem Namen A. Ja. Gann registrieren, führte die Leute aus der Nr. 27 herüber, und ab da hatten wir eine Wohnung als Anlaufpunkt. Gen. Lisovec brachte einen Radioempfänger, Gen. Četvertjakov eine Schreibmaschine. Es stellte sich heraus, dass Gen. Četvertjakov sich darauf einrichtete, mit meinem Mann Stempel und Formulare herzustellen, denn mein Mann hatte vor längerer Zeit in einer Druckerei gearbeitet, und die Aktion war sehr erfolgreich. Auf diese Weise war ein weiterer, sehr wertvoller Genosse zu uns gestoßen. Wir hatten nun eine konspirative Wohnung und fälschten alle möglichen Stempel, Bescheinigungen und notwendigen Dokumente, deren Vorlagen ich heute noch aufbewahre. Und so arbeiteten wir unter dem Schutz von Gen. Vladimir Akimovič Popov unter größter Vorsicht die Monate Mai, Juni, Juli und August 1942 hindurch, aber wir spürten die ganze Zeit über die große Gefahr. Wir hätten jede Minute entdeckt werden können, aber wir konnten auch kein unterirdisches Versteck ausheben, denn der Grundwasserpegel in dem sumpfigen Gebiet war sehr hoch.

Es gab indes immer häufiger Razzien. Wir erwarteten jede Minute den Tod. Eines Tages, spätabends, kam Gen. Četvertjakov sehr aufgeregt von der Gartenseite zum Haus und erzählte, sein Freund bei der Polizei habe ihm verraten, dass das Haus des Gen. Popov überwacht würde und wir deshalb sofort alles wegschaffen müssten. Gemeinsam mit Gen. Četvertjakov brachte mein Mann das Radio, die Schreibmaschine und alle anderen Utensilien weg. Alle Spuren wurden beseitigt. Am folgenden Tag verließ ich die Wohnung und trug alle Sachen zum Haus Nr. 27, doch dank des Gen. Stachovskij, der mir eine neue Wohnungszuweisung für die Wohnung Nr. 6 verschaffte, kam die Gestapo zu spät, als sie zwei Tage nach unserem Auszug beim Gen. Popov auftauchte und nach uns suchte.

Wir mussten nun aufs Neue dringend eine andere Wohnung am Stadtrand finden. Wir machten uns alle auf die Suche, und dieses Mal hatten wir großes Glück, denn ich fand ein alleinstehendes, halbzerstörtes Häuschen am Stadtrand, am Ende von Demievka,⁶ in der Kasač'ja-Straße 50. Ich machte schnell den Eigentümer ausfindig, akzeptierte alle seine Bedingungen und schloss einen Mietvertrag mit ihm ab. Der Vermieter gab mir das Hausbuch, und ich erhielt die Erlaubnis, selbst Stempel zu setzen, damit wir von niemandem abhängig waren; das war sehr wichtig. Mit vereinten Kräften gruben wir

6 Stadtteil von Kiew.

zügig ein unterirdisches Versteck, das bis heute existiert, wohin mein Mann und Gen. Četvertjakov den Radioempfänger, die Schreibmaschine und alles übrige Zubehör brachten. Und dann war die Arbeit hier im neuen Haus in vollem Gange. Ich war dort wieder unter einem anderen Namen registriert. Verschiedene Menschen fanden dort Unterschlupf, die einen kamen, die anderen gingen, wir bewahrten Waffen in dem Versteck auf, wir stellten alle möglichen Bescheinigungen, Geburtsurkunden und andere Dokumente aus, die mein Mann und Gen. Četvertjakov herstellten. Das eiserne Tor zum Hof war stets verschlossen, für unsere Leute gab es einen Eingang vom Garten aus. Der Garten gehörte zu einer Blindenwerkstatt, und es war fast nie jemand dort.

Wie oben bereits gesagt, arbeitete ich während dieser ganzen Zeit in der Werkstatt, jeden Abend kehrte ich nach Demievka in die Kazač'ja-Straße zurück und brachte Lebensmittel und Holz mit. Nachts kochte ich und machte die Wäsche, und morgens verließ ich noch im Dunkeln das Haus, schloss alles ab und lief auf Schleichwegen zur Arbeit, damit mir niemand folgen konnte. Jeden Tag hörten wir die Sendungen des sowjetischen Informationsbüros. Mein Mann schrieb abends regelmäßig zusammenfassende Berichte und übergab sie den Genossen Lisovec und Četvertjakov, die sie ihrerseits weiterreichten. Mein Mann Solomon Abramovič Pekker war als blinder Bettler verkleidet, und dank seines grauen Haars passte die Rolle zu ihm. Er erfüllte alle Aufträge, die er von den Genossen Četvertjakov und Lisovec erhielt, und agitierte gegen die Faschisten. Er wird selbst einen Bericht über seine Arbeit verfassen.⁷ Mein Mann und Gen. Petr Četvertjakov produzierten alle Dokumente, während Dmitrij Iosovič Lisovec sie verteilte.

So ging die Arbeit das ganze Jahr 1942 über bis zum Frühling 1943, wobei jeder von uns Gift bei sich trug. Es war verabredet, sich zu vergiften, wenn man zur Gestapo gebracht werden sollte, um nicht unter Folter die übrigen Genossen zu verraten.

Im März war Genosse Lisovec das letzte Mal bei mir und sagte, dass er einen wichtigen Auftrag habe. Ich sollte ihn am Abend des übernächsten Tags um 18 Uhr an der Ecke Saksaganskij-/Žialjanskaja-Straße treffen; ich war wie immer pünktlich da und wartete zweieinhalb Stunden auf ihn, doch er kam nicht, und ich habe ihn nie wiedergesehen. Durch Nachforschungen fand ich heraus, dass er während der Ausführung eines äußerst wichtigen Auftrags durch Provokateure an die Gestapo verraten wurde. Und so kam unser teurer, der Heimat treu ergebener Gen. D. I. Lisovec ums Leben. Ruhm seinem Andenken!

Gen. Michail Efimovič Vereščagin half uns [weiterhin], indem er uns Vordrucke mit dem Stempel der Hausverwaltung besorgte, regelmäßig Leute versteckte, die nach Deutschland verschickt werden sollten, und ihnen alle möglichen Bescheinigungen besorgte, und er versteckte Personen, die nicht gemeldet waren. Die Komsomolzin Lidija Švedova half ihm bei seiner Arbeit; heute arbeitet sie als Hausverwalterin im Rechnungsbüro Nr. 6. Sie wusste auch, wer ich war und wer sich bei mir aufhielt, und sie warnte mich notfalls immer rechtzeitig. Dann wurde Genosse Vereščagin denunziert, er verlor seinen Posten als Hausverwalter und bekam große Schwierigkeiten. Er war für einige Zeit arbeitslos. Nach einer Weile fand er Arbeit in der Brotfabrik, er half den Genossen und brachte häufiger Brot und Nudeln vorbei. Das letzte Mal war er im Januar 1943 bei mir,

⁷ Siehe Protokoll Solomon A. Pekker, aufgezeichnet vom Sekretär der Kommission für die Erstellung einer Chronik des Großen Vaterländischen Krieges, A. A. Belkin, aufgezeichnet von Rosljakova, vom 1. 3. 1944, CDA HOU, 166/3/245, Kopie: USHMM, RG 31.026, reel 11.

er erzählte, dass er die Stadt zu verlassen plane, denn es sei zu riskant, weiter hierzubleiben; er war sehr aufgeregt und sagte, er würde in einer Woche wieder vorbeikommen, doch auch nach zwei Wochen hatte er sich immer noch nicht blicken lassen. Wir waren alle sehr besorgt, ich begann ihn zu suchen und konnte herausfinden, dass in der Brotfabrik vier Personen von der Gestapo verhaftet worden waren, unter ihnen auch M. E. Vereščagin. Sein weiteres Schicksal ist nicht bekannt. Mehr konnte ich über ihn nicht herausfinden. Auf diese Weise haben wir einen weiteren guten Genossen verloren.

Im Sommer 1943 warnte mich Gen. *Stachovskij*, dass die Nachbarin Varvara Julianovna *Vidkovskaja*, Parteimitglied, bei ihm gewesen sei und berichtete, es liege wieder eine Anzeige gegen mich vor, laut der ich eine Jüdin und verdächtige Person sei, und einige Tage später brachte mir Gen. *Vidkovskaja* die Aufforderung in die Werkstatt, mich am 3. 9. auf der Polizeistation in der Korolenko-Straße 15 einzufinden. Ich ging natürlich nicht hin, und am 7. 9. nahm mir die Polizei meinen Pass zur Identitätsprüfung ab und bestellte mich für den nächsten Tag ein. Ich beriet mich mit allen und nicht zuletzt mit Gen. *Stachovskij*, er riet mir, mich sofort zu verstecken. Der Hausverwalter, Gen. Georgij Arkadevič *Petrov*, Vertrauensmann für den Parteiuntergrund im Stadtbezirk „Molotov“, war über die Sache im Bilde. Er gab mir eine entsprechende Bescheinigung und vermerkte im Hausbuch, dass ich unbekannt verzogen sei. Ich besorgte mir einen anderen Pass und ließ mich in diesem Stadtbezirk nicht mehr blicken. Ich versteckte mich in der Kazač'ja-Straße unter einem anderen Namen. Als die Front ganz nahe war, nahm Gen. Četvertjakov am 6. Oktober eine Waffe und ging fort, danach habe ich ihn nicht mehr lebend gesehen. Als die Sowjets kamen, wurde er aufgefunden, bestialisch ermordet von den Gestapoleuten.

Mit dem Näherrücken der Front wurde auch unsere Untergrundtätigkeit am 6. 10. 1943 eingestellt. Alle Sachbeweise wurden vergraben, da wir merkten, dass unser Haus überwacht wurde. Als die Gendarmerie alle Einwohner aus der Stadt vertrieb und es unmöglich wurde zu bleiben, machte ich mich mit meinem Mann auf den Weg aufs Land, zuerst nach Chotov und von dort nach Krugliki, etwa vier Kilometer von Chotov entfernt. Dort versteckten wir uns in einem Keller mit zwölf weiteren Personen, wir saßen dort fünfzehn Tage fest und erwarteten jede Minute den Tod.

In den zwei Jahren der Qualen, Leiden und Erniedrigungen wurde ich zweimal von der Gestapo vernommen, das erste Mal im Januar 1942 und dann im August 1943, nachdem ich von Provokateuren verraten worden war. Ich fürchtete mich vor nichts, vielmehr war ich glücklich, dass ich der Heimat nützen und anderen Leuten helfen konnte, die unter der faschistischen Unterdrückung litten. Ich habe alles getan, was in meiner Macht stand, habe weder meine Kräfte noch mein Leben geschont. 27 Monate lang war ich zum Tode verurteilt und hatte keine Existenzberechtigung. Aber ich hatte vor nichts Angst. Ich war zutiefst davon überzeugt, dass die Wahrheit triumphieren würde, dass unsere teure, unbesiegbare Rote Armee unter der Führung unseres teuren Führers, des Genossen *Stalin*, zurückkehren und alle befreien würde, die unter dem faschistischen Joch litten.

Dieser langersehnte Tag brach am 5. November an. Unsere heldenhafte, unbesiegbare Rote Armee vertrieb die verfluchten Faschisten, und Hunderttausende Menschen wurden vor dem sicheren Tod gerettet.

Ich bin tief überzeugt, dass die Stunde naht, in der die Faschisten vollständig vernichtet werden.

Ehre den Helden, die für die Heimat gefallen sind.

Es lebe die unbesiegbare Rote Armee.

Es lebe unser Führer und Lehrer Genosse Stalin.

Einzelne Fakten können anhand folgender Sachbeweise und Zeugen bestätigt werden:

- 1) Das Haus in der Kazač'ja-Straße 50, wo ein unterirdisches Versteck ausgehoben wurde.
- 2) Der Radioempfänger, Vorlagen für die Bescheinigungen sowie Dokumente. Namen und Adressen von Personen, die einzelne Angaben bestätigen können:
- 1) Ivan Filippovič *Kočerga*, Träger der Orden „Roter Partisan“ und „Für die Heimat“
- 2) Vladimir Ivanovič *Stachovskij*, Bol'shaja-Vasil'kovskaja-Straße 27, Wohnung Nr. 12
- 3) Vladimir Akimovič *Popov*, Pesčannyi-Gasse 3
- 4) Vladimir Kazimirovič *Godlevič*, Lenin-Straße 35/1
- 5) Lidija *Švedova* –

DOK. 274

Samuil S. Jankelevič berichtet über die Zerschlagung der Widerstandsgruppe des Gettos Baranoviče (Baranowicze) und den Mord an den letzten Juden im November 1943¹

Stenogramm eines Gesprächs zwischen Samuil S. Jankelevič² und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter der Kommission zur Dokumentation der Geschichte des Großen Vaterländischen Kriegs M. V. Misko, aufgezeichnet von O. A. Rosljakova, vom 5. 12. 1944 (Auszug, Abschrift)

[...] ³ Im Oktober 1941 haben wir von den Massenmorden an der jüdischen Bevölkerung in den nahegelegenen Ortschaften Gorodišče, Ljachoviči und Ansoviči erfahren. Ein spezielles Vernichtungsbataillon von SS-Männern fuhr diese Rayons ab und vernichtete dort die jüdische Bevölkerung – ehemalige Aktivisten, Komsomol-Mitglieder, Kommunisten, Abgeordnete von Dorfsowjets usw. ⁴

Es gab keinen Tag, an dem die Gestapo nicht einzelne Personen aus dem Getto holte. Es war bekannt, dass diejenigen, die geholt wurden, nicht mehr zurückkehren würden. Nachdem man Juden massenweise vernichtet hatte, wussten alle, wie das enden würde.

1 NARB, 750/1/112, Bl. 18–23RS, hier: Bl. 19RS–22RS. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Samuil Semenovič Jankelevič bzw. Shmuel S. Jankielewicz (*1905), Buchhalter; nach dem Abitur in Baranowicze 1925/26 Medizinstudium in Rouen, wegen Tuberkuloseerkrankung Rückkehr nach Polen, Arbeit als Buchhalter, von 1935 an zudem Sekretär der Union der Kleinhausbesitzer und Mieter, 1939–1941 stellv. Geschäftsführer des Baranowiczter Büros des Verbands für Altstoffverwertung.

3 Auf den ersten Seiten berichtet Jankelevič über die erste Phase der Besatzung unter deutscher Militärverwaltung, die Ernennung des Judenrats, die erste Erschießung einer Gruppe jüdischer Männer im Sommer 1941, den Übergang zur Zivilverwaltung, die erzwungenen „Kontributionszahlungen“ der jüdischen Gemeinschaft und die Einrichtung des Gettos.

4 Angehörige eines Kommandos der KdS-Außenstelle Baranowitschi unter Waldemar Amelung, unterstützt von weißruss. und lit. Schutzmänner, hatten am 21. 10. 1941 in Horodyszczce (rund 40 km nördlich von Baranowicze) etwa 1000 Juden und wenige Tage später in Lachowicze (rund 20 km südöstlich von Baranowicze) etwa 2000 Juden erschossen.

Einzelne Deutsche, das muss man anerkennen, versuchten der jüdischen Bevölkerung zu helfen, sogar einige Offiziere [der Wehrmacht]:⁵ Während der Massaker versteckten sie Juden bei sich, gaben ihnen zu essen und halfen ihnen finanziell. Aber das waren Einzelfälle. Die meisten halfen den SS-Männern bei der Durchführung der Vernichtungsaktionen.

Die erste Aktion im Getto Baranoviče fand am 4. März 1942 statt. Das Getto wurde von der hiesigen schwarzen Polizei und einem Bataillon der litauischen SS umstellt.

Eine Kommission des deutschen Gebietskommissariats traf am Getto ein. Hier [in Baranowicze] befand sich sowohl der Sitz des Statthalters im Gebiet als auch so etwas wie das Zentrum für mehrere Rayone.⁶ Diese nannten sie Kreisgebiete.

Diese Kommission der Zivilverwaltung traf also am Getto ein. Die deutschen Polizisten betraten das Getto und befahlen allen, aus den Häusern zu kommen. Dort teilten sie die Menschen auf, die einen nach links und die anderen nach rechts. Die auf der rechten Seite durften bleiben. Diejenigen, die auf der linken Seite standen, wurden mit Gewehrkolben geschlagen und beschossen. Nach links mussten die meisten Frauen sowie die Kinder, Alten, Krüppel und überhaupt alle gehen, die ihnen nicht passten. Sogar einige junge Leute mussten nach links gehen, wenn ihre Gesichter den Deutschen nicht passten. Es waren 2100 Menschen. Sie wurden in Autos verladen und zur grünen Eisenbahnbrücke gebracht.⁷

Übrigens haben viele, als die Kommission⁸ dort Ausgrabungen durchführte, ihre Kinder und Verwandten identifiziert, weil die Deutschen damals die Toten noch in Kleidern begruben. Später kamen sie jedoch darauf, dass man diese Kleidung verwenden kann. Von da an zwang man die Menschen, sich auszuziehen, und verkaufte die Kleidung. Die guten Sachen schickten sie nach Deutschland. Bei den Leichen wurden viele Ausweise gefunden. Außerdem lagen dort [im Massengrab] mehrere Dutzend Kriegsgefangene, die man im Frühjahr dorthin gebracht hatte, damit sie diese Grabhügel besser zuschütten. Man hat sie anschließend ebenfalls erschossen, deshalb lagen sie zuoberst. Etwa 300 Partisanen liegen [ebenfalls] dort, oder genauer gesagt: die Familienangehörigen von Partisanen.⁹ Leichen junger Leute finden sich dort kaum. Vor allem liegen dort Frauen, Alte, Kinder.

Die Leute begannen darüber nachzudenken, wie sie ihr Leben retten können. Ein paar hundert Leute machten sich nach Polen davon. Es ging das Gerücht um, dass die Deut-

5 In Baranowicze bestanden u. a. ein Heereskraftfuhrpark und ein Flugplatz der Luftwaffe.

6 Der Hauptkommissar Baranowitsche Friedrich Fenz war offiziell damit beauftragt, als Koordinierungsinstanz zwischen dem Generalkommissar in Minsk und den Gebietskommissaren zu fungieren.

7 Das Getto war bereits am 3. 3. 1942 in zwei Hälften geteilt worden (je eine für Arbeiter und für Nichtarbeitende), am 4. 3. 1942 wurden erste Gruppen von Juden von Angehörigen der KdS-Außenstelle unter Führung des örtlichen SD-Chefs und Gettokommandanten Schlegel, unterstützt von deutschen Gendarmen und lit. Schutzmännern unter Józef Gurniewicz, ermordet. Die erwähnte Selektion wurde am folgenden Tag unter der Leitung des Stabsleiters des Gebietskommissars Max Krampe (1914–1943) durchgeführt, die Ausgesonderten anschließend erschossen. Nach diesen Erschießungen verblieben im Getto noch etwa 8000 Personen.

8 Gemeint ist hier die Außerordentliche Staatskommission zur Feststellung und Untersuchung der Gräueltaten der deutsch-faschistischen Eindringlinge und ihrer Komplizen, die nach der Befreiung der Stadt tätig wurde.

9 Jankelevič spielt damit auf die Praxis der Geiseler-schießungen an.

schen dort so etwas nicht täten, dass es dort keine Massenvernichtungen von Juden gebe, dass man dort irgendwie bis zur Rettung überleben könne.

Die Lebensbedingungen im Getto wurden immer härter. Man durfte keine Lebensmittel mitbringen. Es wurden 100 Gramm Brot pro Tag und Person ausgegeben. Außer Brot wurde nichts ausgegeben. Nur diejenigen, die schwere Arbeiten ausführen mussten, erhielten je 100 Gramm Brot zusätzlich. In der ersten Zeit war pro Person ein Quadratmeter Wohnfläche vorgesehen, später verkleinerten sie diese auf 70 Zentimeter im Quadrat. Deshalb wurden in den Häusern drei-, vier- und fünfstöckige Betten gebaut. Im Sommer schliefen alle Bewohner draußen. Es brachen keine Epidemien aus, weil der gesamte Besitz in den Häusern zurückgelassen worden war und es keinerlei Möbel gab, außerdem waren die ärztlichen Untersuchungen sehr streng.

Der Judenrat eröffnete ein Krankenhaus und versuchte, auch weiterhin Epidemien zu verhindern, denn es hatte eine Warnung gegeben, das gesamte Getto werde vernichtet, wenn irgendwelche ansteckenden Krankheiten aufträten. Die Menschen versuchten, jegliche Verschmutzung, Krankheit usw. zu vermeiden.

Die Juden wurden für verschiedene staatliche Arbeiten herangezogen: beim Transport von Ammonal,¹⁰ beim Bau von Baracken, bei der Säuberung von Lagern, beim Holzfällen usw. Die deutsche Anordnung besagte Folgendes: Die jüdische Bevölkerung musste im Getto untergebracht und mit schweren und schwersten körperlichen Arbeiten beschäftigt werden.¹¹

Das zweite Massaker im jüdischen Getto fand nach einer siebenmonatigen Pause statt. Es begann am 17. September 1942 und dauerte fast einen Monat lang an. In der Zwischenzeit hatten es die Menschen geschafft, sich Schutzräume unter die Häuser zu bauen. Die Deutschen stolperten zufällig über die Eingänge zu diesen Schutzräumen und begannen, die Menschen von dort herauszuholen. Ein paar tausend junge Leute wurden aus dem Getto hinausgeführt. Die Übrigen wurden umstellt und nach und nach vernichtet. Mehr als 3000 Menschen hat man damals vernichtet. Die übrigen 4000 Juden überführte man in ein neues, viel kleineres Getto.¹²

In dieser Zeit entstand Kontakt zu einer Partisaneneinheit, die sowohl im Gebiet Baranoviče als auch in den Sümpfen bei Pinsk und der Gegend um den Vygonov-See operierte.

Während des zweiten Massakers kämpften sich mehrere hundert junge Juden nachts den Weg frei, dabei kamen einige Dutzend ums Leben.¹³

Die Bewachung des dritten Gettos wurde furchtbar verstärkt. Man erschoss Menschen schon beim geringsten Verdacht, etwa wenn sie sich dem Zaun auch nur näherten. Aber das hielt viele Dutzend trotzdem nicht davon ab, ihr Leben zu riskieren und ihre Arbeitsstätte zu verlassen, um nachts aus dem Getto zu fliehen. Nach meinen Berechnungen haben zwischen dem zweiten und dem dritten Massaker 650 Menschen das Getto verlassen, seitdem eine gewisse Verbindung mit den Partisanen bestand.

10 Sprengstoff.

11 Diese spezielle Anordnung konnte nicht ermittelt werden, entsprechende Richtlinien bestanden aber in den gesamten Ostgebieten; siehe z. B. Dok. 17 vom 28. 10. 1941.

12 Nach anderen Angaben wurden bei der Auflösung des großen Gettos etwa 6000 Menschen erschossen.

13 Nach dem ersten Massaker von Anfang März 1942 hatten sich im Getto Untergrundgruppen gebildet, die sich Waffen besorgt hatten.

Am 17. Dezember 1942 fand das dritte und letzte Massaker im Getto statt. Vernichtet wurden ungefähr 3000 Menschen. Die Opfer des zweiten und dritten Massakers wurden mit Lastwagen weggebracht, zum Großteil in den Süden des Gebiets Baranoviče. Man begrub sie zwölf Kilometer vom Dorf Grabovec¹⁴ entfernt.

In dieser Zeit wurden lettische Truppen in die Polizei aufgenommen. Litauer gab es keine mehr. Ich weiß noch, dass diese einen Aufstand angezettelt hatten. Mehrere hundert von ihnen wurden erschossen, die übrigen nach Litauen geschickt.¹⁵ Stattdessen brachte man Letten hierher.

Am Morgen [des 17. 12. 1942] kam die deutsche Polizei im Getto vorgefahren und begann, nach Menschen zu suchen. In allen Häusern hatte man spezielle, geheime Schutzräume gebaut, und viele Hunderte, sogar Tausende Menschen konnten sich deshalb [anfangs] retten. Aber sie konnten sich nicht lange in diesen Schutzräumen aufhalten. Sie mussten herauskommen, um Wasser und Brot zu holen, und wurden in diesem Moment erschossen.¹⁶

Nach dem dritten Massaker am 17. Dezember 1942 wurde das Getto als solches liquidiert. Es blieben gerade mal 800 Menschen übrig. Das waren zum großen Teil Männer. Frauen gab es damals nur noch sehr wenige. Die Männer verteilte man auf drei hiesige deutsche Dienststellen. Die deutsche Gestapo nahm sich mehr als 100 Arbeiter. Mehr als 250 Handwerker wurden in das nahegelegene Konzentrationslager Koldyčevo¹⁷ geschickt. 400 Menschen wurden an spezielle deutsche Pionierbataillone der Organisation *Todt* übergeben. Diese 800 Menschen verbrachten fast ein Jahr, d. h. bis zum Herbst 1943, unter schrecklichen Bedingungen. 150 von ihnen flüchteten in dieser Zeit zu den Partisanen, die Übrigen wurden vernichtet. Die letzte Gruppe, die in der Organisation *Todt* gearbeitet hat, wurde am 6./7. November 1943 in Koldyčevo erschossen und verbrannt.

Nachdem der erste Vorsitzende des Judenrats beim ersten Massaker am 4. März 1942 umgekommen war, ernannte man den Rechtsanwalt Izečko zum Vorsitzenden.¹⁸ Im alten, von der Polizei umstellten Getto¹⁹ blieben, wie Berechnungen nahelegen, etwa 500 Menschen.

Wir setzten uns zum Ziel, die Menschen irgendwie zu retten, indem wir sie in das neue, legale²⁰ Getto überführten. Ich sprach mich mit einem deutschen Wachtmeister (Sergeanten) ab. Er sicherte mir zu, diesbezüglich etwas zu unternehmen. Wir versprachen ihm eine hohe Belohnung. Ich schlich mich mit ihm nachts ins alte Getto, und an drei Abenden hintereinander gelang es mir, 60 Menschen hinauszuschleusen. Am vierten Abend ... Bis heute weiß ich nicht, ob irgendjemand uns verraten hat oder ob der Wachtmeister selbst diese Sache gemeldet hat – ich selbst glaube, dass irgendjemand all

14 Grabowiece.

15 Ein Aufstand lit. Schutz Männer ist nicht überliefert.

16 Die Auflösung des Gettos dauerte bis zum 19. 12. 1942 an, die anschließende Suche nach Verstecken wurde von weißruss., lett. und lit. Schutz Männern noch mehrere Wochen weitergeführt.

17 In Kołdyczewo bestand zwischen 1941 und 1944 ein Arbeitslager der SS.

18 Tatsächlich war Jozsua Izykson der erste Vorsitzende des Judenrats und am 4. 3. 1942 zusammen mit seiner Sekretärin Evgenia Mann erschossen worden. Zum zweiten Vorsitzenden des Judenrats wurde Jankievič selbst bestellt.

19 Gemeint ist der Teil des Gettos, in dem am 4. 3. 1942 die als nicht arbeitsfähig eingestufteten Juden untergebracht worden waren.

20 So im Original.

diese Schleusungen bemerkt haben muss – jedenfalls war der Ort, an dem wir allabendlich die Menschen [aus dem Getto] herausholten, an diesem Abend von der Gestapo umstellt.

Ich war mit 15 Menschen unterwegs. Die Gestapomänner überfielen uns und riefen: „Hände hoch!“ Das war neben der städtischen Banja.²¹ Ich merkte, dass es nicht gut aussah. Die Nacht war dunkel. Sie beleuchteten alles mit Taschenlampen. Ich schlängelte mich zwischen ihren Beinen hindurch zur städtischen Banja und versteckte mich dort unter irgendeiner Treppe. Sie suchten mehrere Stunden nach mir, fanden mich aber nicht. Spätnachts schlich ich zurück ins Getto und brachte in Erfahrung, wie die Lage war. Es stellte sich heraus, dass die Gestapomänner ins Getto gekommen waren, meine Frau, mein sechs Monate altes Kind und meinen Bruder mitgenommen hatten. Sie wurden alle erschossen. Zunächst ließen sie mir jedoch ausrichten, sie würden mir sowohl meine Frau als auch mein Kind zurückgeben, wenn ich mich stelle. Ich glaubte ihren Versprechen nicht. Ich versteckte mich einige Tage und habe dann mein Vorhaben umgesetzt. Als ich erfuhr, dass meine Familie von der Gestapo zu Tode gefoltert worden war, ging ich in den Wald und nahm Verbindung zu den Partisanen auf.²²

Ich erinnere mich an einen Fall, als der Chef der Gestapo, Obersturmführer Grincfel'd,²³ um fünf Uhr morgens betrunken ins Getto kam. Er kam mit einer Gruppe von Vertretern der Zivilverwaltung, mit denen er die ganze Nacht getrunken hatte. Sie hielten jeden, den sie im Getto trafen, an und befahlen ihm, sich an die Wand zu stellen. Dann erschossen sie ihn auf der Stelle, unabhängig davon, ob er jung oder alt war. Einfach so, wie bei der Jagd. Natürlich brach im Getto eine schreckliche Panik aus. Es passierte häufig, dass sie in ihrer Freizeit ins Getto kamen, um Menschen zu jagen. Dann suchten sie welche aus und befahlen ihnen, zu einer bestimmten Uhrzeit zur Gestapo zu kommen. Bei der Gestapo wurden sie gefoltert, geschlagen und im Hof vergraben. Das war eine sadistische Taktik.

Ich erzähle nun, wie die Verladung der Menschen in die Lastautos vonstattenging. Lange Zeit wussten wir im Getto Baranoviče nichts über die Seelentöter.²⁴ Aber dann tauchten sie auch bei uns auf. Die Menschen, die, von der Polizei umstellt, auf ihre Verladung warteten, versuchten, sich irgendwie so anzustellen, dass sie nicht in den Seelentöter kamen, sondern in ein offenes Lastauto. Das waren Szenen wie aus der Hölle. Ich habe selbst gesehen, wie eine Mutter ihr Kind nach vorne schubste, damit sie selbst zurückbleiben und so dem Seelentöter entkommen konnte.

Nach dem ersten Massaker wollten die jungen Juden im Getto Widerstand leisten. Sie brachten heimlich Waffen aus der deutschen Waffenkammer ins Getto und führten in den Schutzräumen Schießübungen durch. Aber all diese Vorbereitungen waren umsonst. Während des zweiten Massakers gab es keinen massiven Widerstand. Das von uns verabredete Signal wurde aus den bekannten Gründen nicht gegeben: Die Deutschen brachten den Anführer dieser Organisation vor dem zweiten Massaker um. Deshalb gab

21 Russ. Dampfbad.

22 Nachdem Jankelvič zu den Partisanen geflohen war, wurde der Rabbiner Mendel Goldberg zum Judenratsvorsitzenden bestimmt.

23 Richtig: Franz Grünzfelder, Leiter der KdS-Außenstelle Baranowitsche.

24 So wurden die Gaswagen von der örtlichen Bevölkerung bezeichnet. Diese Wagen wurden beim zweiten Massenmord vom Herbst 1942 eingesetzt.

es auch kein Signal. Es gab keinen Massenwiderstand in Baranoviče, obwohl die Menschen sich organisiert hatten und ein paar hundert Gewehre, Granaten usw. vorhanden waren. Die Waffen wurden gerettet und nach dem zweiten Massaker aus dem Getto geschleust. Ein kleiner Teil der Waffen gelangte zwar in die Hände der deutschen Polizei, der Rest aber landete bei den Partisanen.

Es hatten sich mehrere Gruppen gebildet. Der Hauptorganisator war Kapilevič. Er schloss sich der Partisanenbewegung an, wurde allerdings während des ersten Kampfes im November 1942 getötet.

Den Deutschen gelang es, die Sache so anzugehen, dass sie mit ihren Gaunermethoden alle unsere Pläne vereitelten. Im Juli 1942 wurden alle Bewohner aus dem Getto geführt. Alle dachten, es stünde wieder ein Massaker bevor. Doch es fand nicht statt, stattdessen suchte man 700 junge Menschen heraus und schickte sie zur Arbeit in die oben erwähnte Organisation *Todt*. Am nächsten Tag kamen ein paar Arbeiter zusammen mit Deutschen von dort zurück. Den Familien wurde befohlen, ihnen Lebensmittel zu schicken. Sie erhielten Briefe von diesen jungen Leuten, in denen stand, dass sie etwa ein Jahr lang in der Nähe von Molodečno arbeiten würden. Beim zweiten Massaker nutzte man diese Geschichte: Man umstellte das Getto und erklärte, wieder Arbeiter für die Organisation *Todt* zu benötigen. Soldaten dieser Organisation bewachten das Getto. Die Widerstandsorganisation war sich sicher, dass hier [tatsächlich] zusätzliche Arbeiter für die Organisation *Todt* angeworben werden sollten, da diese am Bau von Eisenbahnstrecken in Waldregionen arbeitete und ein Teil der Kameraden von dort getürmt war. Es galt als großes Glück, dort zu landen und damit dem Getto zu entkommen, denn von dort konnte man eher in Gebiete der Partisanen gelangen. Später stellte sich heraus, dass das alles eine Lüge war.

Außer dem Judenrat gab es keine politische Organisation. Sogar die alten Juden wandten sich in der ersten Zeit an die Kommandantur und baten um Erlaubnis, ein Gebetshaus einzurichten, doch diese wurde nicht erteilt. Außerdem wollten sie eine Schule für Kinder eröffnen, doch auch das wurde verboten. Außer dem Haus des Judenrats existierte nichts mehr. Einige Zeit später erhielt der Judenrat die Erlaubnis, ein Krankenhaus sowie eine Banja einzurichten, um Epidemien zu verhindern. Zwei Läden waren zur Brotverteilung eröffnet worden.

Manchmal gaben Menschen den Juden Lebensmittel, obwohl sie damit ihr Leben riskierten, doch leider muss man sagen, dass der Großteil der Leute sich freute und hoffte, aus unserer Not Kapital schlagen zu können. Tatsächlich verteilten die Deutschen nach all diesen Aktionen das Eigentum der Erschossenen und Umgekommenen und verkauften es für Groschenbeträge. Aus den Dörfern und Städten kamen Tausende von Menschen, um dieses Eigentum zu einem niedrigen Preis zu erwerben. Mir scheint, dass die polnische Bevölkerung mehr Mitleid mit unserer Situation hatte und uns mehr moralische Hilfe leistete als die weißrussische Bevölkerung.

Der moralische Zustand [der Gettobewohner] war unglaublich bedrückend. Es bestand überhaupt keine Hoffnung. Die Lage an den Fronten sah nicht besonders gut aus und konnte die Stimmung nicht heben.

[...] ²⁵

25 Im Folgenden beschreibt Jankelevič das Leben der nichtjüdischen Bevölkerung unter der deutschen Besatzung.

DOK. 275

**Vladimir J. Davydov gibt am 9. November 1943 zu Protokoll,
wie er als Jude denunziert, verhaftet und dem sogenannten Enterdungs-Kommando
in Babij Jar zugeteilt wurde¹**

Protokoll der Befragung von Vladimir J. Davydov² durch den Abteilungsleiter des NKGB der Ukrainischen SSR im Gebiet Kiew, gez. Davrenko, vom 9. 11. 1943

Frage: Was wollten Sie dem NKGB der USSR mitteilen?

Antwort: Ich habe gesehen, wie die Deutschen die Juden in Kiew misshandelt haben, und möchte das zur Anzeige bringen.

Frage: Schildern Sie bitte, was Sie über die Verbrechen der deutsch-faschistischen Besatzer wissen.

Antwort: Mitte März 1943 wurde ich auf offener Straße verhaftet und in die Polizeistation in der Korolenko-Straße Nr. 15 eingeliefert.³

Als ich dort ankam, wurde ich verprügelt, dabei wurde mir ein Zahn ausgeschlagen. Der Untersuchungsbeamte, der mich verhörte, schlug mich nicht. Er kündigte sogar an, mich zu entlassen, wenn sich herausstellt, dass ich unschuldig bin.

Ich wurde in eine Zelle mit etwa 40 anderen Personen gebracht. Im Wesentlichen handelte es sich bei den Insassen um Kriminelle, Illegale,⁴ Personen, die der Mitgliedschaft in der [bolschewistischen] Partei verdächtigt wurden, und einige Mitarbeiter des NKVD.

Am Morgen des folgenden Tags wurde ich zum Verhör abgeholt. Der Beamte, ein älterer Mann, wiederholte, er wisse, welcher Nationalität ich sei, d. h., dass ich Jude sei und dass meine Eltern nur getauft seien. Ich hielt daran fest, dass das nicht stimme.

Er glaubte mir nicht und beharrte auf seiner Anschuldigung, auch wenn er keinerlei Beweise gegen mich in der Hand hatte. Dann nannte der Beamte den Namen *Lebedev* und fragte, ob ich jemanden mit diesem Namen kennen würde. Ich verneinte. Da sagte mir der Beamte, dieser *Lebedev* behaupte, ich sei ein Jude. Ich persönlich glaubte jedoch nicht, dass diese Leute mich verraten würden.

Nach etwa drei bis vier Tagen wurde ich zu einem weiteren Verhör geholt, während dessen ich auf Aljoša, den Mann unserer Hauswartin, traf. Seinen Nachnamen weiß ich nicht. Er war Beamter des SD, d. h., er arbeitete bei der Polizei. Er erkannte mich sofort (obwohl er mich acht Jahre lang nicht gesehen hatte). Er fügte schnell hinzu, dass er mich gut kenne und dass ich eine Uniform getragen und für den NKVD gearbeitet habe. Sie schlugen auf mich ein und beharrten darauf, dass ich Jude sei und für den NKVD arbeiten würde, doch sie bekamen nichts aus mir heraus. Am nächsten Tag wurde ich an die Gestapo überstellt. Das war um den 24. März 1943 herum.

1 GARE, 7021/65/6, Bl. 13–16 RS, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 3. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Vladimir Jurevič Davydov (*1915); 25. 6. bis 23. 9. 1941 in der Roten Armee, im März 1943 verhaftet, am 29. 9. 1943 aus dem Arbeitserziehungslager Syrec entflohen.

3 Es handelte sich hierbei um ein Revier der ukrain. Hilfspolizei.

4 Gemeint sind Personen ohne gültige Papiere.

Als ich dort eintraf, fragte mich der Diensthabende, welcher Nationalität ich sei. Ich sagte es ihm, er glaubte mir jedoch nicht und entgegnete, ich sei Jude, und schickte mich in die Zelle Nr. 17, wo alle Juden einsaßen.

Gegen drei Uhr am nächsten Tag wurden ich und 16 weitere Personen mit einem „Schwarzen Raben“⁵ zu einem Konzentrationslager gefahren. Dass ich in ein Konzentrationslager gebracht wurde, fand ich nur deshalb heraus, weil denjenigen Gefangenen, die zur Erschießung geführt wurden, befohlen wurde, sich komplett auszuziehen, wir aber keinerlei Anweisungen dieser Art erhielten. Nur aufgrund dieser Schlussfolgerungen wurde mir klar, dass ich in ein Konzentrationslager fahre.

Der „Schwarze Rabe“ war etwa folgendermaßen aufgebaut: Die Tür befand sich an der Rückseite und wurde automatisch geöffnet und geschlossen. Der Innenraum war mit dicken Eisenblechen ausgekleidet, so dass niemand von dort entkommen konnte. Der Wagen war schwarz gefärbt und sah ansonsten wie ein gewöhnlicher Fünftonner aus.

Nach rund 20 Minuten Fahrt trafen wir im sogenannten Lager Syrec ein, das sich etwa fünf Kilometer von Kiew entfernt befand.⁶

Dort wurden wir von Sturmbannführer *Radomskij*⁷ empfangen. Der sah aus wie ein Kokainabhängiger, er war sehr erregt und hatte ein rotes Gesicht. Er war mittelgroß, fast immer betrunken, und er hatte eine Glatze.

Er rief uns alle beim Nachnamen auf. Dann wies er die Brigadeführer an, denjenigen die Kleidung abzunehmen, die besser gekleidet waren. Mir persönlich nahmen sie eine braune Cordjacke weg, anderen die Stiefel, Mäntel und anderes.

Dann wurden wir alle in das sogenannte zweite Lager geführt, wo die Gefangenen lebten. *Radomskij* hatte uns im Arbeitslager aufgenommen, aber untergebracht wurden wir im Strafgefangenenlager.

Ich möchte ergänzen, dass wir auf dem Weg vom Arbeitslager zum Wohnlager mehrmals das Kommando erhielten: „Im Kreis laufen!“, „Hinlegen!“, dann wieder „Im Kreis laufen!“, „Hinlegen!“ Wie sehr sich die Gefangenen auch mühten, sie konnten diese Kommandos nicht ausführen, aber dieser *Radomskij* stand da und lachte.

Dann mussten wir uns im Entgang fortbewegen. Wir wussten nicht, wie das ging, und die *Sotniki*⁸ mussten es uns zeigen. Lange konnte man das nicht durchhalten, denn die Beine versagten einem.

Dann sollten wir vorwärts robben; dazu musste man sich bäuchlings auf die Erde legen, die Hände hinter dem Rücken verschränken und sich mit Schultern und Knien vorwärts schieben.

Im Lager erhielten wir 200 g Brot [pro Tag], einmal am Tag gab es eine Tütensuppe und ein anderes Mal Kaffee. Wir wohnten in Erdhütten zu jeweils 80 Mann.

5 Umgangssprachl. russ. Bezeichnung für einen Gefangenentransporter.

6 Das Arbeitserziehungslager (AEL) Syrez war 1942 am nördlichen Stadtrand von Kiew eingerichtet worden und befand sich nur wenige hundert Meter von der Exekutionsstätte Babij Jar entfernt. Das Lager unterstand der Abteilung I/II des KdS Kiew.

7 Richtig: Paul Otto Radomski (1902–1945); früher Eintritt in die SS, 1928 NSDAP-Eintritt; von Jan. 1942 an beim KdS Kiew, von Juni 1942 an Kommandant des Arbeitserziehungslagers Syrec bei Kiew, von Nov. 1943 an Kommandant des KZ Chaidari bei Athen, 1944 zum Sonderkommando 1005-B nach Riga versetzt, im März 1945 bei Kämpfen in Ungarn gefallen.

8 Russ.: Hundertschaftler; hier die Bezeichnung für ukrain. Schutzmänner. Es handelte sich um Angehörige des ukrain. Schutzmannschafts-Bataillons 23.

Am folgenden Tag wurden die neuen Gefangenen einschließlich der Greise auf den Lagerplatz geführt, wo jeder für den Arbeitseinsatz einem Brigadeführer zugewiesen wurde. Jede Brigade war 15 Personen stark.

In diesem Lager befand ich mich vom 15. März bis zum 16. August 1943.

Wir mussten dort vor allem Bauarbeiten verrichten; wir bauten Baracken, schlugen Holz und gruben Baumstümpfe aus. Das Lager nahm eine Fläche von etwa drei Quadratkilometern ein und war mit drei Reihen Stacheldrahtzaun umgeben, wobei der mittlere Zaun unter Strom stand.

Der Bereich des Lagers, in dem die Gefangenen lebten, war auf die gleiche Art gesichert, es gab also keinerlei Möglichkeit, aus dem Lager zu fliehen.

Ich möchte hinzufügen, dass die Arbeiter jeden Abend nach der Arbeit auf dem Platz antreten mussten, meistens war *Radomskij* selbst anwesend, manchmal sein Stellvertreter, dessen Namen ich nicht weiß, und sie sortierten nach eigenem Gutdünken jene aus, die angeblich schlecht arbeiteten, und noch einige andere, die sie nicht leiden konnten. Diese Menschen mussten ihre Hosen ausziehen, und dann gab es dort so einen recht hohen Bock, an dem zwei Personen standen – die Kolonnenführer –, die mit einer Gerte so viele Schläge verabreichten, wie es *Radomskij* oder sein Stellvertreter bestimmt hatten. Manchmal wurde denjenigen, die nach Ansicht von *Radomskij* schlecht arbeiteten, von den Kolonnenführern oder auch von den Deutschen selbst der Todesstoß versetzt. Bei den Opfern handelte es sich meistens um Juden. Man zwang die jüdischen Gefangenen, auf einen Baum zu klettern, dann wurde der Baum gefällt und stürzte um, so dass die Leute erschlagen oder zu Krüppeln wurden.

Es kam mehrfach vor, dass Leute versuchten, aus dem Lager wegzulaufen.

Viele Gefangene arbeiteten in der Stadt, sie hatten es einfacher zu entkommen.

Wann immer es einen Fluchtversuch gab, ließ *Radomskij* alle Gefangenen antreten, schritt die Reihen ab, suchte etwa 25 Personen heraus und erschoss sie vor unseren Augen.

Es kam auch vor, dass Leute erschossen wurden, weil sie ein paar Äpfel oder Tomaten gepflückt hatten. Das kam drei- oder viermal vor.

Um Krankheiten unter den Gefangenen zu verhindern, wurde eine spezielle Erdhütte errichtet, in der alle Kranken untergebracht wurden. Sie erhielten keinerlei Hilfe, sondern wurden zur Abschreckung vor aller Augen erschossen, um alle anderen Gefangenen davon abzuhalten, krank zu werden.

Während meiner Zeit im Lager kam es ein einziges Mal vor, dass niemand für einen Fluchtversuch bestraft wurde. Fünf Fahrer flohen aus dem Lager, als sie ein Auto reparierten; als sie fertig waren, setzten sie sich ins Auto, angeblich, um es zu testen, und fuhren durch das Haupttor davon.

Nicht weit von unserem Lager entfernt (etwa 100 Meter) befand sich die Schlucht „Babij Jar“, wo 1941 Massenerschießungen von Juden und Kommandeuren der Roten Armee stattgefunden hatten. In der letzten Zeit wurden aus dem Gestapo-Gefängnis regelmäßig unterschiedliche Leute dorthin gebracht und erschossen.⁹

Da wir nicht weit von „Babij Jar“ entfernt untergebracht waren, beobachteten wir regelmäßig einen „Schwarzen Raben“, der dort eintraf, meistens samstags, in letzter Zeit aber auch dienstags.

9 Dabei handelte es sich vermutlich um Häftlinge des Gefängnisses des KdS Kiew.

Aus dem Wagen wurden nackte Menschen herausgeholt, und man konnte auch Schüsse hören. Der „Schwarze Rabe“ wurde von einem Auto begleitet. Die Erschießungen wurden von Volksdeutschen durchgeführt.

Dass Volksdeutsche die Erschießungen durchführten, weiß ich, weil sie zu uns ins Lager kamen und um Schaufeln baten.

Der Fahrer des „Schwarzen Raben“ war ein Angehöriger der „SS“, er trug zwei Würfel [am Kragenspiegel]¹⁰ und übte diese Tätigkeit zwei Jahre lang aus.

Auf diese Weise wurde allen Gefangenen klar, dass „Babij Jar“ ein Erschießungsort war. Am 18. August wurden während des Morgenappells unter uns Gefangenen 100 Personen ausgewählt, darunter auch ich.

Im Großen und Ganzen wurden Juden ausgesondert, die der Mitgliedschaft in der [bol-schewistischen] Partei verdächtigt wurden, aber auch vollkommen unschuldige Greise. Nachdem die 100 Personen abgezählt waren, wurden wir von „SS“-Männern eskortiert und nach „Babij Jar“ geführt.

Wir gingen alle davon aus, dass man uns zur Erschießung nach „Babij Jar“ bringe, doch als wir dort ankamen, wurden wir nach etwa eineinhalb Stunden in Fünfergruppen eingeteilt und weggeführt. Als ich an der Reihe war, sah ich, dass man meine Kameraden, die vorher abgeführt worden waren, nicht erschossen hatte, sondern sie dort alle in Ketten gelegt saßen. Wir wurden also alle in Ketten gelegt, d. h. alle 100 Personen, mich eingeschlossen, und in sogenannte Erdhütten gepercht.

Die gesamte Wachmannschaft in „Babij Jar“ bestand aus unteren und mittleren Rängen der „SS“.¹¹

Im Nachhinein fanden wir heraus, dass die geplante Aktion unter strengster Geheimhaltung stand und sich niemand „Babij Jar“ auf weniger als einen Kilometer nähern durfte. Aus diesem Grund gab es dort auch Sichtblenden. Aus Gesprächen der Deutschen entnahm ich, dass auf Anweisung Hitlers diese Arbeiten geheim gehalten werden sollten und niemand außer den obengenannten Personen davon erfahren sollte.

Anfangs wussten wir nicht, worin unsere Arbeit eigentlich genau bestehen würde, doch als wir dann mit Ausgrabungen begannen, stellten wir fest, dass wir die Leichen derjenigen freilegten, die im Jahr 1941 erschossen worden waren.¹²

Nach einigen Tagen bot sich uns während der Ausgrabungsarbeiten (in dieser Zeit lagen wir schon in Ketten) ein furchtbarer Anblick, wir sahen, und hörten auch, den Gestank sich zersetzender Leichen. Wir wurden angetrieben, sehr schnell zu arbeiten, und hatten nicht einmal Zeit, uns [zwischendurch] aufzurichten.

In dieser Schlucht gab es Tausende von Leichen. Es gab zwei große Gräben mit etwa 50 000 Leichen von Juden, und dann gab es in „Babij Jar“, in etwa einem halben Kilometer Entfernung, noch eine weitere Grube mit Erschossenen. Genauer gesagt handelte es sich hier um einen Panzerabwehrgraben, in dem getötete Kommandeure der Roten Armee lagen, wahrscheinlich Kommissare. Das konnte man anhand der Rangabzeichen und Säbel erkennen.

10 SS-Oberscharführer, SS-Hauptscharführer oder SS-Sturmscharführer.

11 Das Sonderkommando 1005 A in Babij Jar bestand aus etwa zehn Sicherheitspolizisten bzw. SD-Angehörigen und rund 50 deutschen Ordnungspolizisten.

12 Gemeint sind die Ende Sept. 1941 erschossenen 33.700 Juden, siehe dazu VEJ 7/84, 94, 141.

In diesem Graben befanden sich etwa 20 000 Tote. Es handelte sich um Personen in Pilotenuniformen und Overalls. Es war offensichtlich, dass viele der Erschossenen verwundet gewesen waren, entweder hatten sie Krücken dabei oder trugen Verbände an Armen oder Beinen.

Immer wenn wir 2000 Leichen ausgegraben hatten, mussten wir einen Ofen bauen, für den wir Holz stapelten. Vom jüdischen Friedhof wurden Granitgrabsteine herangeholt und in Form eines Quadrats auf dem Boden angeordnet. Darauf wurden Eisenbahnschienen gelegt, die von einer Schicht Holz bedeckt wurden, auf die man wiederum die Leichen in einer bestimmten Weise anordnete (ein Deutscher, ein Ingenieur, der sich sehr gut auskannte, war mit diesem Arbeitsgang beschäftigt¹³). So entstand ein Stapel von zehn bis zwölf Metern Höhe, der bis zu 3000 Leichen fasste.

Im Anschluss wurde eine Fackel an diesen Stapel gehalten, und er begann zu brennen. Auf diese Weise wurden die Leichen verbrannt, und es blieben nur Knochen zurück, die nicht vollständig verbrannten. Die Knochen wurden mittels spezieller Stampfwerkzeuge auf Blechen zermahlen und in den leeren Graben gestreut, der damit aufgefüllt wurde. Am Anfang brannte immer nur ein solcher Ofen, und jedes Mal, wenn ein Stapel heruntergebrannt war, wurde der Ofen zerstört, denn die Steine schmolzen und die Schienen verbogen sich. Daher musste man für jeden Stapel einen neuen Ofen bauen.

Da die Anzahl der Leichen sehr hoch war und es nur wenige Öfen gab, begann man, die Leichen an drei Orten gleichzeitig zu verbrennen. Die Zahl der Öfen, die zur selben Zeit brannten, stieg später auf vier. Über den gesamten Zeitraum der Leichenverbrennung hinweg wurden etwa 75 Öfen gebaut.

Weil ich diese gesamte Zeit über in „Babij Jar“ war, kann ich sagen, dass in diesen Öfen ungefähr 70 000 Leichen verbrannt wurden.

Es ist bezeichnend, dass die Deutschen einige Leute (aus den Reihen der Gefangenen) speziell dafür abstellten, Gold aus den Leichen zu entfernen. Sie brachen Goldzähne heraus, nahmen ihnen goldene Fingerringe und Uhren ab und sammelten sowjetisches Geld und Dollars ein. Die Deutschen nahmen alles an sich. Besonders wertvolle Dinge steckten sich die „SS“-Männer direkt in ihre Taschen. Das habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen. Während der Arbeit wurden wir brutal von den Deutschen und vom Wachpersonal misshandelt; für jede Kleinigkeit wurden wir mit Stöcken geschlagen, und zwar immer auf den Kopf.

Es gab kein Wasser [zum Waschen], daher blieb der Leichengeruch an uns haften, später bekamen viele von uns Pusteln an den Händen und am Körper.

Während der ersten Arbeitstage in „Babij Jar“ gelang einem der Gefangenen die Flucht, er schaffte es irgendwie, in den Graben hineinzuspringen und sich zu verstecken, als die Deutschen nicht hinsahen.

Weil die Führung der „SS“ sicherstellen sollte, dass kein einziger Mensch jemals diese Schlucht als freier Mensch verließ, griffen die Deutschen zu den härtesten Mitteln. In diesem Zusammenhang erschoss man sogar einen deutschen Offizier. Das erfuhren wir von einem anderen Offizier, der uns erzählte, dieser sei wegen uns erschossen worden.

13 Leiter des Kommandos 1005 A in Babij Jar war Dr. Hans Friedrich Sohns (*1907), Jurist; 1922 SA-, 1925 NSDAP-, 1935 SS-Eintritt; Angehöriger der Einsatzgruppe C, von Herbst 1941 an im Stab des RKU, 1943/44 Leiter des Kommandos 1005 A; 1945–1948 Internierung, 1967 vom Landgericht Stuttgart zu vier Jahren Haft verurteilt.

Er sagte uns dann, wir würden alle erschossen werden, wenn auch nur einer von uns versuchen sollte zu fliehen. Weil einer von uns Gefangenen weglief, wurden vor unseren Augen zwölf Personen erschossen.

Einige Tage nach dieser Flucht begannen wir, eine Massenflucht von 20 Personen vorzubereiten. Von einigen Beteiligten kenne ich den Nachnamen, von allen anderen den Vornamen: Zachar *Trubanov*, Leonid *Doliker*, Leonid *Chartš*. Wir besorgten eine Schaufel und planten, in der Nacht einen Tunnel zu graben. Aus unserem Vorhaben wurde jedoch nichts, denn es gab einen Spitzel, der dem Kommandeur von unserer Absicht berichtete, woraufhin acht Personen erschossen wurden.

Am 25. oder 26. September, als die Arbeiten fast abgeschlossen waren, sollten wir noch einen weiteren Ofen bauen, für unsere eigene Vernichtung. Wir erkannten das daran, dass es in „Babij Jar“ bereits keine Leichen mehr gab, wir aber noch einen Ofen bauten. Deshalb wurde in der Nacht vom 28. zum 29. September ein Ausbruch organisiert. Wir besorgten einen Schlüssel für das Schloss an unserer Erdhütte, den Schlüssel hatte ein Gefangener namens Volodja hergestellt. Jeder von uns versuchte mit allen Mitteln, die Ketten aufzubekommen, manche mit einer Schere, andere mit einem Messer.

Gegen drei Uhr nachts wurde das Schloss geöffnet, und etwa 40 Minuten später begannen wir herauszuklettern.

Wir hatten vor, die Wachmänner anzugreifen, aber wir hatten Angst, dass sie das Feuer eröffnen würden. Oberhalb der Erdhütte saß ein MG-Schütze.

Als die Wachen und der MG-Schütze unsere Flucht bemerkten, sprangen sie zunächst zur Seite und schossen dann auf uns.

Etwa 35 bis 40 Personen flohen aus der Erdhütte, aber offenbar haben von diesen nur etwa zehn überlebt.

Danach kletterte ich aus der Schlucht heraus und machte mich auf den Weg. Ich traf auf meinen Bekannten aus dem Lager, Leonid *Chartš*, und wir liefen gemeinsam weiter, ungefähr bis zur Siedlung Otrec. Zu diesem Zeitpunkt war es schon vollkommen hell, und wir konnten nicht weitergehen, denn rundherum waren Militärstützpunkte und Gendarmerie. Wir gingen deshalb auf die nächstbeste Hütte zu und erzählten der Bewohnerin, dass wir aus „Babij Jar“ geflohen seien und sie uns helfen müsse. Sie war einverstanden, und wir blieben bis November bei ihr. Ich erreichte Kiew am 2. November, wogegen Leonid *Chartš* noch in der Siedlung Otrec blieb.

(Zwischen etwa dem 2. November und der Befreiung Kiews¹⁴ versteckte ich mich an verschiedenen Orten in der Stadt und übernachtete am Bahnhof.)

Während wir die Leichen derjenigen verbrannten, die 1941 in „Babij Jar“ erschossen worden waren, trafen dort auch sogenannte Schwarze Raben, die Wagen des „SD“, ein. Diese Wagen transportierten die Leichen von Menschen, die mit Erstickungsgasen getötet wurden.

Das ging auf folgende Weise vor sich:

Früh am Morgen traf der Mordwagen in „Babij Jar“ ein, aus dem man die Stimmen von Menschen hören konnte. Der Wagen hielt an, dann wurde der Motor erneut gestartet und ein bestimmter Hebel umgelegt. Daraufhin erhob sich im Inneren des Wagens ein herzerzerreißendes Geschrei von Frauen, Kindern und Greisen. Aller Wahrscheinlichkeit nach drangen in diesem Moment Motorenabgase in den Wagen ein und die Menschen

14 Kiew wurde am 6. 11. 1943 befreit.

erstickten nach und nach. Nach 15 Minuten wurde es still, die Tür des „Schwarzen Raben“ wurde geöffnet, und es bot sich einem ein grausamer Anblick.

In dem Wagen saßen 40 bis 50 Personen, alle nackt, im Alter zwischen einem Jahr und 70 Jahren. Ihre Körper waren sehr heiß und feucht, der Anblick erinnerte einen an Menschen in der Sauna. Alle hatten die Augen weit geöffnet, ihnen stand die Panik deutlich ins Gesicht geschrieben.

Wir mussten in den Wagen hineinklettern und die Leichen der soeben gestorbenen Menschen herausholen. Danach wurden sie auf die Verbrennungsstapel gelegt, wobei einige dieser Leute noch halb lebendig waren.

Am Anfang kam der „Schwarze Rabe“ zweimal pro Woche. In den Wagen passten etwa 50 Personen. Pro Durchgang wurden also 50 Personen transportiert, und es gab zwei bis drei Transporte pro Tag. Als die Deutschen jedoch ihren Rückzug aus Kiew vorbereiteten, kam der Wagen acht- bis zehnmal täglich.

Ich weiß das, weil neben dem Fahrer irgendein Apparat stand. Ich habe diesen selbst gesehen.

Ich konnte auch das Entweichen der Erstickungsgase beobachten, wenn der Wagen Personen nach „Babij Jar“ brachte. Außerdem hörte man die Schreie der Leute.

Den Aussagen der Deutschen, die uns dort bewachten, war zu entnehmen, dass auf Befehl Hitlers die Arbeit so geheim gehalten werden sollte, dass nicht einmal deutsche Soldaten oder „Volksdeutsche“ dorthin gelassen wurden, die die Erschießungen durchgeführt hatten.

Frage: Was können Sie dem NKGB sonst noch mitteilen?

Antwort: Ich kann keine weiteren Aussagen machen, ich habe schon alles erzählt.

DOK. 276

Tuvia Bielski berichtet am 5. Dezember 1943 über die Entstehung der jüdischen Familiengruppen in den Wäldern von Ivenec und Naliboki¹

Handschriftl. Tätigkeitsbericht (Nr. 20, streng geheim) des Kommandeurs der Familiengruppe der Abteilung „Ordžonikidze“ der Brigade „Kirov“, gez. Bel'skij,² und des Stabschefs, gez. Malbin,³ Naliboki-Wald, an den Kommandeur der Brigade „Kirov“, Vasil'ev,⁴ vom 5. 12. 1943

Im Einklang mit der Anordnung des Brigadestabs und in Anbetracht der Unmöglichkeit, eine Einheit samt den Familienangehörigen der Partisanen im Kampfgebiet zu versorgen, zog ich am 17. September 1943 die aus 250 Personen bestehende Familiengruppe

1 NARB, 3623/1/2, Bl. 94+RS, Kopie: YVA, M.41/3326. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Tuvia Bielski (1906–1987), Müller; 1927–1929 Militärdienst in der poln. Armee; gab nach der sowjet. Besetzung Ostpolens sein Geschäft auf und trat in die Stadtverwaltung von Lida ein; im Juni 1941 in die Rote Armee einberufen, seine Einheit zerfiel im Spätsommer 1941, Flucht zu den Eltern nach Stankiewiczze bei Nowogródek, im Dez. 1941 Flucht in die Wälder, im Frühjahr 1942 Aufbau einer eigenen Partisanengruppe; 1945 Emigration nach Palästina, später in die USA.

3 Lazar Malbin (1903–1989); diente in der Zwischenkriegszeit mehrere Jahre in der poln. Armee; Betar-Mitglied.

4 Sergej Filipovič Vasil'ev; 1943 zunächst Stabschef, anschließend bis 1944 Kommandeur der Brigade „Kirov“.

zusammen und machte mich mit ihnen auf den Weg zur alten Basis im Naliboki-Wald,⁵ wobei die Kampfgruppe samt Kommandeuren an ihrem Einsatzort zurückgelassen wurde.

Beim Erreichen des Ziels traf ich auf die von mir zurückgelassene Gruppe von ursprünglich 36 Personen, die inzwischen auf 63 angewachsen und mit der Ernte von Kartoffeln für die Eigenversorgung und dem Aufbau eines Lagers für die Sommermonate beschäftigt war.

Nach Vorsprache beim Bevollmächtigten des ZK der KP (b) Weißrusslands für die Region Ivenec,⁶ in der sich das Lager befindet, machte ich mich an den Aufbau eines Stützpunkts, der auf 700 bis 800 Menschen ausgelegt sein sollte. Außerdem erhielt ich den Auftrag, alle in [...] ⁷ sowie den Rayons Stolpcy und Mir befindlichen Zivilisten, etwa [...] ⁸ Personen, aufzuspüren und zusammenzuführen. Wir begannen sofort, die Beschaffung von Kartoffeln zu organisieren und den Aufbau eines Winterlagers zu planen. Angesichts der Lage machten wir uns an den Bau einer Bäckerei und einer Mühle, denn die gesamten Nahrungsvorräte waren während der [deutschen] Razzia verbrannt worden.⁹ Außerdem machten wir uns an die Einrichtung verschiedener Werkstätten, wie z. B. einer Schusterei, einer Schneiderei, einer Waffenwerkstatt, einer Metzgerei und anderer, in denen zurzeit mehr als 100 Personen arbeiten und welche außer ihrer eigenen Einheit auch andere in der Nähe stationierte Brigaden versorgen. Auch die Bäckerei und die Metzgerei versorgen andere Einheiten. Die Gruppe war bisher mit dem Aufbau eines Winterlagers beschäftigt, den Plan für das Lager lege ich bei.¹⁰ Das Lager ist fertiggestellt, und die Gruppe arbeitet derzeit an der Errichtung eines geheimen Vorratslagers für den Winter. Am 30. Oktober traf die letzte Gruppe von Zivilisten und Familien ein; insgesamt umfasst die Gruppe derzeit etwa 800 Personen, die aufgrund der andauernden schweren Kämpfe auf vier Lager verteilt sind. Die Gruppe hat momentan folgende Vorräte: etwa 200 Tonnen Kartoffeln, 3 t Kohl, 5 t Rüben, 5 t Getreide verschiedener Art, etwa 3 t Fleisch und etwa 1 t Wurst. Ein Teil dieser Vorräte ist geheim. Außerdem gibt es Mehl für zwei Brotrationen am Tag. Eine Gemeinschaftsküche ist in Betrieb, die dreimal täglich Essen an alle ausgibt. Drei Gruppen von insgesamt 60 Personen sind im Rahmen von Versorgungsoperationen in verschiedenen Regionen unterwegs. 66 mit Waffen ausgerüstete Personen sowie ein Aufklärungstrupp von drei Personen und vier Verbindungsleute sind täglich im Einsatz. Es liegen keine epidemischen Krankheiten oder andere schwere Erkrankungen vor, im Hospital befinden sich derzeit 16 Personen, und es arbeiten ein Arzt und zwei Krankenschwestern dort.

5 Großes Waldgebiet etwa 80 km westlich von Minsk.

6 Grigorij A. Sidorok.

7 Ortsname unleserlich.

8 Fehlstelle.

9 Gemeint sind die Angriffe der 1. SS-Infanteriebrigade (mot.), des SS-Polizeiregiments 2, des SS-Sonderbataillons Dirlwanger und mehrerer Schutzmannschafts-Bataillons im Rahmen des sog. Anti-Partisanen-Unternehmens „Hermann“ im Juli und Aug. 1943; siehe dazu Dok. 267 vom Sommer 1943.

10 Liegt nicht in der Akte.

DOK. 277

Das Institute of Jewish Affairs informiert 1943 über die antisemitische Propaganda in den besetzten sowjetischen Gebieten¹*VIII. Organisierter Hass*

Von dem Augenblick an, an dem sie die russische Grenze überschritten, setzten die Deutschen eine gewaltige Propagandamaschinerie in Gang, um die sowjetische Bevölkerung gegen die Juden aufzuwiegeln. Mittels Radio, Film und Presse sowie durch Flugblätter und andere Veröffentlichungen wurden die Russen und Ukrainer systematisch mit Pogrompropaganda bombardiert.² Das unter nationalsozialistischer Kontrolle stehende Radio Minsk rief die Kosaken wiederholt dazu auf, die Juden im Kaukasus einzufangen und umzubringen. Russische und ukrainische Versionen so berühmter antisemitischer Filme wie *Jud Süß*, *Grenadierstraße*³ und *Die Rothschilds*⁴ wurden in Berlin für die besetzten Gebiete produziert. Ein „Siegesfilm“ über den Einmarsch in Sowjetrussland, der die Folter an Juden in den eingenommenen Städten zeigt, erklärte, dass die Opfer der kommunistischen Sabotage schuldig seien und sie nur bekommen würden, was sie verdient hätten.

Im Frühsommer 1942 brachte die Propagandaabteilung von Alfred Rosenbergs Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete 140 Zeitungen in neun Sprachen für die besetzten sowjetischen Gebiete heraus. Nur sieben von ihnen wurden jedoch für die deutschen Truppen und die ortsansässigen *Volksdeutschen* in deutscher Sprache gedruckt. Von dem Rest wurden 60 in ukrainischer, 18 in russischer, 21 in lettischer, 15 in estnischer, elf in litauischer, sechs in weißrussischer und jeweils eine in polnischer und tatarischer Sprache veröffentlicht. Zur gleichen Zeit wurden laut der in Berlin erscheinenden *Novoe Slovo* weitere 50 Zeitungen aufgelegt, um diesen propagandistischen Dauerbeschuss zu verstärken.

Von den Nationalsozialisten inspirierte „weltanschauliche Zentren“ spuckten einen beständigen Strom antijüdischer Pamphlete und Bücher aus. Zwei typische Pamphlete unter den Titeln *Die Juden und der Bolschewismus* und *Ist dieser Krieg ein patriotischer Krieg für die Völker Russlands?* wurden von Michael Oktan⁵ veröffentlicht, dem

1 Hitler's Ten-Year War on the Jews, hrsg. vom Institute of Jewish Affairs of the American Jewish Congress, New York 1943 (Kapitel „Soviet Union (Occupied)“, Abschnitt VIII, S. 204–209). Das Dokument wurde aus dem Englischen übersetzt. Das Institute of Jewish Affairs wurde 1941 unter Beteiligung des World Jewish Congress und des American Jewish Congress auf Initiative von Dr. Jacob Robinson gegründet und sollte die jüdische Zeitgeschichte und insbesondere die Lage der Juden im Krieg untersuchen.

2 Siehe dazu VEJ 7/17.

3 Die Grenadierstraße lag im Berliner Scheunenviertel, in dem viele jüdische Immigranten aus Osteuropa lebten. Es gibt mehrere Romane über die Straße, ein Film konnte jedoch nicht ermittelt werden.

4 „Jud Süß“ (1940) von Veit Harlan über Joseph Süß Oppenheimer (1698–1738), den Hoffaktor des württemberg. Herzogs Karl Alexander, „Die Rothschilds“ (1940) von Erich Waschneck über die gleichnamige Bankiersfamilie.

5 Pseudonym von Michail Aleksandrovič Il'inič, Ingenieur; vor 1941 in Odessa tätig, von Jan. 1942 an Chefredakteur der Zeitung „Reč“ in Orel, 1944 Führer des von der 9. Armee gegründeten und in Weißruthenien tätigen Kampfbunds gegen den Bolschewismus; seit März 1945 vermisst.

Quisling-Redakteur⁶ des unter nationalsozialistischer Kontrolle stehenden *Retch*⁷ in Orel. Im Januar 1942 wurde berichtet, dass der Sohn des früheren liberalen zaristischen Ministers Sviatopolk-Mirski⁸ durch die besetzten Gebiete der Sowjetunion tourte, um die Bevölkerung gegen die Juden aufzuwiegeln.

Während der Weihnachtszeit 1941 spielten sich die Nationalsozialisten in der Ukraine und Weißrussland vielleicht zum ersten Mal als „Rächer der Christenheit“ auf. Sie hängten Plakate auf, auf denen Christen aufgefordert wurden, Deutschland dabei zu unterstützen, das Joch der Juden, „die Christus gekreuzigt haben“, und der jüdischen Bolschewisten, die „die Kirchen entweiht haben“, abzuschütteln. Auf diese Weise würden sie „Hitler dabei helfen, all das in Russland wieder aufzubauen, was die Juden zerstört haben“.

Den Russen wurde erzählt, dass das Reich ihr Land nur besetzt habe, „um es von den jüdischen Herrschern zu befreien“. Im Leningrader Gebiet wurde die Bevölkerung mit Flugblättern überschwemmt, in denen dazu aufgerufen wurde, „den Widerstand gegen die deutsche Armee aufzugeben, da nur die Juden und die Bolschewisten den Krieg fortführen wollen“.

Aus Deutschland kamen ungefähr 7000 junge Landwirtschaftsführer⁹ in die Ukraine, um die ortsansässige Bevölkerung aufzuklären und anzuleiten. Zu den Pflichten dieser Führer gehörte laut *Deutsche Zeitung im Ostland*¹⁰ vom 30. August 1942:

„... eine weitgreifende Propagandabewegung in Gang zu setzen und zu diesem Zweck alle verfügbaren Mittel einzusetzen. Die vordringlichste Aufgabe von allen ist dabei: Er muss im russischen Bauern das Bewusstsein für die jüdische Gefahr wecken. Er [der Landwirtschaftsführer] muss dem Bauern zeigen, dass alles Unglück, das seinem Land widerfahren ist, das Ergebnis der Arbeit jüdischer Kommissare ist.“

Die Zeitung rief die Instrukteure auf, ein neues Pamphlet namens *Juden hinter den Worten und Taten Stalins* zu lesen. Es sollte übersetzt und unter den Bauern verteilt werden. Ebenso sollten sie jede Woche „jüdische Versammlungen“ organisieren, damit „die Bauern ohne jeden Zweifel verstehen würden, wie groß die jüdische Bedrohung ist“.

Die Ukrainer waren dazu ausersehen, in der antisemitischen Kampagne als rechte Hand der Deutschen tätig zu werden. In einem Artikel über die ukrainische Bevölkerung rechnete *Der Stürmer* diese nicht nur dem „nordisch-dinarischen“ Rassetypus zu, sondern sprach ihnen auch für ihre erwiesene antisemitische Haltung besondere Anerkennung aus. *Der Stürmer* erinnerte voller Begeisterung an die Abschachtung von 400 000 Juden während des Chmelnyzkyj-Aufstands im Jahr 1648 sowie an die 70 000 Juden, die in den Jahren 1918 und 1919 von den Truppen Petljuras und anderen ukrainischen Banden ermordet worden waren. Der Artikel schloss mit der „zuversichtlichen Hoffnung, dass

6 Vidkun Quisling war Führer der norwegischen NS-Partei; sein Name wurde im angelsächs. Sprachraum zum Synonym für Kollaborateure.

7 Die russischsprachige Tageszeitung *Reč* (Die Rede) erschien von Aug. 1941 an.

8 Petr Dmitrievič Sviatopolk-Mirskij (1857–1914); 1900–1905 russ. Innenminister. Sein Sohn Dmitrij Petrovič Sviatopolk-Mirskij (1890–1939) starb sieben Jahre nach seiner Rückkehr aus dem brit. Exil in einem sowjet. Straflager.

9 Hauptaufgabe der von der Wirtschaftsorganisation Ost entsandten Landwirtschaftsführer war die Ausbeutung der besetzten Ostgebiete zugunsten der deutschen Kriegswirtschaft.

10 Tageszeitung, die vom 5. 8. 1941 bis 10. 10. 1944 in Riga erschien.

die Ukrainer erneut die Gelegenheit ergreifen und an den Juden Rache nehmen werden“.¹¹

Sämtliche 60 in der deutsch besetzten Ukrainischen Sowjetrepublik erscheinenden Zeitungen widmeten sich ohne Unterlass einer heftigen antisemitischen Kampagne. Das Propagandamaterial wurde ihnen zum größten Teil von Berlin zur Verfügung gestellt, und Zeitungen wie *Ukrainske Slovo*¹² druckten häufig Artikel aus dem *Stürmer* nach.

Die Deutschen läuteten das Jahr 1942 mit einer Radiosendung ein, in der sie die Ukrainer aufforderten, den Tod Petljuras zu rächen, der 1926 in Paris von einem Juden namens Schwartzbard ermordet worden war. Gleichzeitig wurde mit deutscher Unterstützung eine Konferenz ehemaliger Offiziere und Männer, die zwei Jahrzehnte zuvor in Petljuras Pogrombanden gekämpft hatten, in Warschau einberufen. Auf der Konferenz wurde das Versprechen abgelegt, Nazi-Deutschland bei der Zerstörung der Sowjetherrschaft und der Juden in der Ukraine zur Seite zu stehen.¹³ Hetman Skoropadskij,¹⁴ Petljuras Rivale im Jahr 1918, reiste durch die Ukraine und Weißrussland, um die Bevölkerung gegen die Juden aufzustacheln.¹⁵

Ukrainische Kriegsgefangene, die an der russischen Front gemacht worden waren, wurden in gesonderten Lagern untergebracht, besser als die anderen Gefangenen behandelt und mit sorgfältig vorbereiteten antirussischen und antijüdischen Vorträgen bedacht. Sie wurden in jüdenhetzerischer Weise unterrichtet, und wer bereit war, für die Deutschen zu arbeiten, dem wurden hohe Posten in der „Nazi-Ukraine“ versprochen. Eine große Zahl in Berlin ausgebildeter Ukrainer schwärmte in den besetzten Gebieten zusammen mit den deutschen Truppen und der Gestapo aus. Sie wurden mit der Bildung der lokalen Milizen betraut. Auch die Verhaftung von Juden, denen die Unterstützung der Russen und ihrer Guerillakämpfer vorgeworfen wurde, fiel in ihren Zuständigkeitsbereich.

Die Deutschen versuchten, dabei die Tatsache für ihre Propaganda zu nutzen, dass viele Juden in den Partisaneneinheiten im Rücken der deutschen Front gekämpft hatten. Während des Winterfeldzugs 1941/42 beschwerte sich eine Radiosendung aus Berlin, „jüdische Partisaneneinheiten“ hätten in der Umgebung von Minsk deutsche Soldaten angegriffen. In der Sendung wurde weiter ausgeführt, „jüdische Einheiten aus Birobidschan und von der Krim würden die Regeln zivilisierter Kriegführung missachten und verwundete deutsche Soldaten töten“.¹⁶

Zunächst wurde auch versucht, aus dem Hinweis Kapital zu schlagen, dass die aus den besetzten Gebieten evakuierte Bevölkerung zu einem hohen Prozentsatz aus Juden

11 Alfred von Terzi, *Der Leidensweg der Ukraine*. Die Geschichte klagt an, in: *Der Stürmer* 1941, Nr. 33. Die antisemitische Wochenzeitung *Der Stürmer*, hrsg. von Julius Streicher, erschien 1923–1945 in Nürnberg, 1938 in einer Auflage von 500 000 Exemplaren.

12 Die Tageszeitung *Ukrains'ke Slovo* erschien von Sept. bis Dez. 1941 unter deutscher Aufsicht mit einer Auflage von bis zu 50 000 Exemplaren. Weil die Redakteure sich für die ukrain. Unabhängigkeit aussprachen, wurden sie von der Gestapo verhaftet, und die Zeitung wurde eingestellt.

13 Nicht ermittelt.

14 Pavlo Skoropads'kyj (1873–1945), General und Großgrundbesitzer; am 29. 4. 1918 zum Hetman des neuen Ukrain. Staats ausgerufen, im Nov. 1918 Sturz, 1919 Flucht nach Berlin, bei einem Luftangriff in Bayern gestorben.

15 Skoropads'kyj übermittelte den Nationalsozialisten Ergebnisadressen, begab sich aber nicht auf Propagandareisen durch die besetzten Ostgebiete.

16 Sendung nicht ermittelt. Birobidžan ist die Hauptstadt des 1934 nördlich des chin.-sowjet. Grenzflusses Amur gegründeten jüdischen Autonomen Gebiets.

bestand. Diese Propaganda schlug jedoch fehl, weil die große Zahl an Juden ersichtlich war, die in den Gefahrenzonen kämpften, arbeiteten und sich aktiv am Partisanenkrieg beteiligten. Die deutsche Propaganda änderte daraufhin ihre Taktik und konzentrierte fortan ihre Bemühungen darauf, die Partisanenkriegführung als eine „jüdische Angelegenheit“ zu diffamieren. Die *Soviet War News*¹⁷ veröffentlichten das folgende, in schlechtem Russisch verfasste Flugblatt einer deutschen Militäreinheit, die in der Region M. Strafaktionen durchführte:

Befehl an Bevölkerung

Ich weiß die bolschewistischen Banditen-Partisanen unter Kommando von Juden-Kommissars G. in dieser Region operieren. Drei Tage – stellt euch, bekennt euch schuldig, sonst erschossen werden wie Hunde.

Ober-Leutnant

Ewald Spann.

Ein ähnlicher Appell wurde ein Jahr später von den SS- und Polizeiführern in den Gebieten Wolhynien, Podolien und Zhitomir veröffentlicht. Er ermahnte Guerillakämpfer, „die sich den Banden unter dem Druck von Elementen, die hinter den Partisaneneinheiten stehen, namentlich Juden, angeschlossen haben, von der sinnlosen und mörderischen Praxis, die der friedlichen Arbeit des Wiederaufbaus des Landes im Wege steht, abzulassen“.¹⁸

Auch diese Propaganda war wenig erfolgreich, da die Partisanen beim russischen Volk den höchsten Respekt genießen und als Nationalhelden angesehen werden. Wieder war es nötig, die Propagandalinie zu ändern. Aber die Deutschen waren um eine Lösung nicht verlegen. Sie sprachen zwar den Juden immer noch eine bedeutende Rolle in den Partisanengruppen der besetzten Länder zu, besonders in Serbien, der Ukraine und in Weißrussland. Doch unterstellte die *Frankfurter Zeitung* im Mai 1942 ihnen diesmal, dass sie für gewöhnlich nicht an den wirklich gefährlichen Kämpfen teilnehmen würden, sondern sich vor allem als „Strategen, politische Leiter und Organisatoren dieser verräterischen Angriffe gegen deutsche Militärtransporte“ betätigen würden.¹⁹

Die jüdische Zivilbevölkerung in den deutsch besetzten Gebieten hat einen hohen Preis für die Guerillaaktivitäten zu zahlen. Das deutsche Oberkommando schickte den Besatzungsbehörden in Weißrussland folgende Anweisungen:

„Jedes feindliche Verhalten seitens der Bevölkerung gegenüber den deutschen Streitkräften und ihren Organisationen wird mit dem Tode bestraft. Wer auch immer Soldaten der Roten Armee oder Partisanen Unterschlupf gewährt, wird mit dem Tode bestraft. Wenn die Partisanen nicht gefunden werden, sind aus der Bevölkerung Geiseln zu nehmen. Diese Geiseln werden gehängt, wenn die Schuldigen oder ihre Komplizen nicht innerhalb von 24 Stunden ausgeliefert werden.“²⁰

17 Die *Soviet War News* waren ein wöchentliches Bulletin, das 1941–1945 von der Presseabteilung der sowjet. Botschaft in London publiziert wurde.

18 Nicht ermittelt; zum Versuch, sowjet. Partisanen gegen Juden aufzuhetzen, siehe auch Dok. 203 vom 25. 10. 1942.

19 Nicht ermittelt.

20 Nicht ermittelt. Ein ähnlicher Befehl des Wehrmachtsbefehlshabers Ukraine ist in dem vorliegenden Band abgedruckt; siehe Dok. 9 vom 10. 10. 1941.

Die deutschen Streitkräfte schrieben systematisch fast jeden Sabotageakt den Juden zu und ergriffen Tausende von ihnen und brachten sie um, weil sie angeblich Partisanen Unterschlupf gewährten oder ihnen halfen.

Die sowjetischen Regierungsstellen und die Presse bekämpften immer die deutschen Versuche, innerhalb der Bevölkerung Rassenhass zu säen. Bereits im Oktober 1941 schrieb die *Prawda*:

„Faschistische Agenten versuchen, jede Art der Lüge zu verbreiten und Rassenhass zu schüren, indem sie die Atmosphäre mit den gemeinsten Schauergeschichten vergiften, die sie im Radio übertragen, und Flugblätter mit gefälschten Dokumenten und Bildern verbreiten.“²¹

Als Nazi-flieger Flugblätter, die zum Pogrom aufstacheln sollten, über Leningrad abwarfen, ließ die sowjetische Führung eine Erklärung verbreiten, in der festgestellt wurde, die Leningrader Bevölkerung habe die Flugblätter mit Abscheu quittiert. Gleichzeitig würdigte sie die Leistungen der Juden in Armee und Industrie und zitierte die Namen jüdischer Helden, die sich auf dem Schlachtfeld und in der Rüstungsindustrie ausgezeichnet hatten.²²

In einem Tagesbefehl der Roten Armee anlässlich ihres 24. Geburtstags erklärte Stalin: „Die Stärke der Roten Armee besteht endlich darin, dass sie keinen Rassenhass gegen andere Völker, auch nicht gegen das deutsche Volk, hegt und hegen kann, dass sie im Geiste der Gleichberechtigung aller Völker und Rassen, im Geiste der Achtung der Rechte anderer Völker erzogen ist. [...] Man darf außerdem nicht vergessen, dass in unserem Lande jede Äußerung von Rassenhass gesetzlich bestraft wird.“²³

Als die Rote Armee im März 1943 vor den Toren Charkows stand, hieß es, die sowjetischen Behörden hätten Vorbereitungen getroffen, um diejenigen in der Stadt festzunehmen und zu bestrafen, die für die Terroraktionen gegen die Juden während der Monate der deutschen Besatzung verantwortlich waren. Das Moskauer Radio wendete sich in deutscher Sprache an die Besatzungstruppen und versicherte ihnen, sie würden sich vor sowjetischen Kriegsgerichten zu verantworten haben für die Gräueltaten, die sie in Charkow und anderen Teilen der besetzten Ukraine begangen hätten. Über Charkow wurden Flugblätter abgeworfen, die die Leute dazu aufforderten, „die Verantwortlichen für die Gräueltaten an der Bevölkerung im Auge zu behalten und ihr Entkommen zu verhindern“.²⁴

21 Bol'she organizovannosti, vyše bditel'nost'! [Mehr Disziplin, mehr Wachsamkeit!], in: Pravda, Nr. 281 (8689) vom 10. 10. 1941, S. 1.

22 Nicht ermittelt.

23 Befehl des Volkskommissars für Verteidigung Nr. 55, gez. Stalin, vom 23. 2. 1942. Der deutsche Text wird hier zitiert nach: J. W. Stalin, Über den großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion, Moskau 3/1946, S. 21–25, hier: S. 24. Die umfangreiche Auslassung ist im engl. Zitat nicht vermerkt.

24 Nicht ermittelt.

DOK. 278

Die Armia Krajowa erwähnt Anfang 1944, dass die Juden in den besetzten Ostgebieten ihr gegenüber eine distanzierte Haltung einnehmen¹

Bericht der Hauptabteilung, Abteilung IV-Informationsabteilung, der Armia Krajowa, ungez., o. D. [Anfang 1944], (Fragment)²

Die Region Nowogródek kämpft gegen die Deutschen

Anlässlich eines mehrtägigen Aufenthalts in der Region Nowogródek skizziere ich auf Grundlage der dort erhaltenen Informationen kurz die Situation der polnischen Partisanen.

Schon während der sowjetischen Okkupation versteckten sich zahlreiche Gruppen von Männern aus Furcht vor Deportationen nach Russland in den ausgedehnten Forsten und Wäldern.

Ich sprach mit einem Offizier, der die gesamte sowjetische Okkupation bei den Partisanen verbrachte. Den Ausbruch des Deutsch-Russischen Kriegs erlebten zahlreiche organisierte polnische Abteilungen in den Wäldern. Mit der Aufnahme von diplomatischen Beziehungen mit den Sowjets und dem Sikorski-Majski-Abkommen³ im Jahr 1941 änderte sich die ehemals feindliche Haltung gegenüber den Sowjets.

Die polnischen Partisanen arbeiteten seitdem häufig mit den Resten zerschlagener sowjetischer Armeeeinheiten zusammen.

Da sich die meisten sowjetischen Einheiten nicht halten konnten, begannen unsere im Wald operierenden Einheiten im Jahr 1942, eigenständig tätig zu werden.

Am 3. Mai 1942 entstand in der Region Szczuczyn bei Lida unter Führung von Puszczyk⁴ die erste größere Einheit, die komplett mit polnischen Uniformen ausgestattet war.

Diese Einheit führt zahlreiche Aktionen durch. Sie lauert Transporten auf, die in den Osten gehen, zerstört Telefonleitungen, Eisenbahnverbindungen und eine Reihe von Brücken, wie zum Beispiel die über die Dzitwa und die Lebioda beim Ort Myto sowie in Kotwe. Außerdem behindert sie das Einsammeln der Abgaben und zerstört Molkereien. Im Jahr 1943 gab es neben der Abteilung in Szczuczyn noch zwei weitere in den Regionen Ejszyszki und Bielica.

Seither verstärkt sich auch der Druck der Sabotageaktionen auf die Deutschen.

Im Frühjahr 1943 griff man die Molkerei Lack an und erbeutete 200 kg Butter. Auf der Strecke Wasiliszki-Myto wurde ein Konvoi mit politischen Gefangenen zerschlagen. 20 polnische Häftlinge wurden befreit. Der Konvoi wurde von Ukrainern begleitet, die die Häftlinge unmenschlich behandelten; sie wurden alle vernichtet.

1 AAN, 203/VII/48, Bl. 278 f. Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt.

2 Im Original handschriftl. Korrekturen. Tempuswechsel wie im Original.

3 Am 30. 7. 1941 schlossen die poln. Exilregierung in London und die sowjet. Führung ein Abkommen zur gemeinsamen Bekämpfung des Deutschen Reichs.

4 Kampfname von Waław Grabowski (1916–1953); er schloss sich 1939 der Związek Walki Zbrojnej (Verband für den bewaffneten Kampf) an; floh 1945 zunächst in die amerik. Besatzungszone, setzte bald darauf aber den Untergrundkampf gegen die kommunistischen Machthaber in Polen fort, fiel 1953 während eines Gefechts in Masowien.

Besondere Aufmerksamkeit verdient eine Aktion im Gefängnis von Lida.⁵ Sieben als Deutsche verkleidete Personen befreiten dabei 120 Gefangene, von denen sich die meisten der Einheit anschlossen. Hauptmann Hoffman[n] wurde dabei getötet. Die Garnison in Lida zählte zu diesem Zeitpunkt 10 000 Deutsche. Die Aktion war von herausragender propagandistischer Bedeutung. Außerdem wurde ein Kommando der deutschen Gendarmerie auf dem Gut Horodno überfallen.⁶ Es umfasste 60 Leute aus der sogenannten Jagdgendarmerie⁷ sowie 200 Kosaken, die sich in vorbereiteten Bunkern befanden. Die polnische Einheit kam in Truppenstärke – in deutschen Uniformen – unter dem Vorwand, ein Nachtquartier zu benötigen, auf das Gut. Der Rest der Einheit in Stärke eines Zugs umstellte das Gelände. Die Aktion begann abends und wurde ohne größere Verluste abgeschlossen. Erobert wurden mehr als 40 Wagen mit unterschiedlicher Ausrüstung.

Ähnliches ereignete sich auf einem anderen Gut in Horodonko sowie in Raduń, wo 42 Wagen mit Militärmaterial erbeutet wurden.

Szczuczyn Lidzki – mit einer Besatzung von 400 Deutschen – fiel nach 16 Stunden in die Hände der polnischen Partisanen.

In den von polnischen Einheiten eingenommenen Ortschaften wie Żołudek, Bielica, Orle, Wasiliszk, Zabłoc und Sobotniki arbeitet die polnische Verwaltung ungehindert, genau wie vor dem Krieg. Deutsche lassen sich in diesen Gegenden überhaupt nicht blicken. Der Oberführer⁸ der Gendarmerie in Ejszyszk bat den polnischen Befehlshaber per Boten um einen Passierschein, um sich in diesem Gebiet frei zu bewegen.⁹ So sieht es mehr oder weniger im Raum Nowogródek aus. Was die Beziehungen zwischen den Bevölkerungsgruppen betrifft, ist die Haltung der Weißrussen unterschiedlich. Es kommt sehr häufig vor, dass weißrussische Soldaten in den polnischen Einheiten dienen. Juden hingegen findet man nur in den bolschewistischen Banden, zu den polnischen Abteilungen hat sich noch keiner von ihnen gemeldet.

Das Verhältnis zu den sowjetischen Einheiten, die sich auf das Gebiet des Naliboki- und des Rudniki-Walds konzentrieren, ist schlecht. Diese geben sich nur dann kooperativ, wenn sie die Polen in einen Hinterhalt locken oder sie vor den Deutschen enttarnen wollen. Die Popularität der polnischen Abteilungen in der örtlichen Bevölkerung ist gewaltig. In den Dörfern singen die Bewohner Kriegslieder, die sich auf die polnischen Partisanen beziehen, sie wissen, in welcher Gegend unsere Einheiten aktiv sind, kennen die Anführer, die äußerst angesehen sind und einen gewissen Kultstatus haben. Die Einheiten, die in der Gegend von Nowogródek kämpfen, sind dieses Vertrauen auch wert, denn die Moral der Soldaten und ihrer Anführer ist hoch. Es gibt keinen Missbrauch im Dienst. Alkoholkonsum ist untersagt – sporadische Verbotsübertretungen ziehen verhältnismäßig strenge Strafen nach sich. Einer ebensolchen Popularität erfreut sich Oberst B. Er hat sein Pfadfinder-Pseudonym wieder angenommen, unter dem er in der

5 Diese Aktion wurde am 18. 1. 1944 durchgeführt.

6 Der Überfall fand am 30. 1. 1944 statt.

7 Im Original deutsch.

8 Im Original deutsch.

9 Angesichts der Übermacht der Verbände der AK hatten deutsche Sicherheitskräfte seit Sept. 1943 sogar zeitweise Verhandlungen mit den poln. Verbänden über ein gemeinsames Vorgehen gegen sowjet. Partisanen geführt.

Gegend bekannt ist. Er übt sein Amt vorwiegend zu Pferde und ausschließlich im Gelände aus.

Seine Beweglichkeit und sein direkter Einblick in das Leben der einzelnen Einheiten wirken sich nicht unwesentlich auf die Einstellung der Soldaten aus. Neben ihrem schweren Dienst im Kampf, im Hinterhalt, auf Patrouillen und bei Überfällen führen die polnischen Einheiten in starkem Maße soziale und propagandistische Aktionen unter der einheimischen Bevölkerung durch.

DOK. 279

**Chaim B. Satanovskij wird nach seiner Flucht aus Berdičev denunziert
und arbeitet bis kurz vor der Befreiung der Stadt durch die Rote Armee Anfang 1944
als Handwerker für den SD¹**

Protokoll der Aussage des Zeugen Chaim B. Satanovskij,² aufgenommen vom Untersuchungsrichter der Staatsanwaltschaft im Gebiet Berdičev, Sovdagarov, vom 20. 4. 1944

Ich wurde in Berdičev geboren und habe die ganze Zeit hier gelebt. Zu Beginn des Kriegs habe ich als Sattler in der Kolchose „August“ gearbeitet. Gleich nach dem Einmarsch der Deutschen in Berdičev wurde ein Befehl bekanntgegeben, dass alle Juden aus dem Stadtzentrum wegziehen und in das Viertel „Jatky“ umsiedeln mussten.³ Damals wohnte ich in der Lenin-Straße 96. Wie befohlen, zog ich zusammen mit meiner Familie, die aus meiner Frau, fünf Kindern im Alter von drei Monaten bis 16 Jahren und der 55-jährigen Mutter meiner Frau bestand, in die Wohnung meines Bruders im Viertel Jatky in der Močanovskaja-Straße um. Mein Bruder lebte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr, da er bereits in den ersten Tagen nach der Besetzung Berdičevs von den Deutschen auf offener Straße umgebracht worden war.⁴ Die Familie meines Bruders bestand aus seiner Frau und fünf Kindern im Alter von acht bis 19 Jahren. Außer meiner Familie und der Familie meines Bruders wohnten in dieser Wohnung noch zwei weitere jüdische Familien, die Familie Šapiro, bestehend aus drei Personen, und eine andere Familie, an deren Namen ich mich nicht mehr erinnere. Diese zählte sechs Personen. Beim Umzug in die Wohnung meines Bruders ließ ich fast die gesamte Einrichtung in unserer alten Wohnung zurück, einige Sachen nahm ich jedoch mit. Die Wohnung meines Bruders hatte drei Zimmer, in diesen drei Zimmern wohnten nun vier Familien, insgesamt 22 Personen.

So lebten wir ungefähr einen Monat. An einem August- oder Septembertag trieben die Deutschen alle Juden auf dem Markt zusammen. Zeitgleich fanden ein Pogrom und die

1 GARF, 7021/60/285, Bl. 46–49RS, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 2. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Chaim Borisovič Satanovskij (*1892), Sattler.

3 Berdičev wurde am 7. 7. 1941 von der Wehrmacht besetzt, der Befehl der Ortskommandantur zur Einrichtung eines Gettos wurde am 26. 8. 1941 erlassen.

4 Im Juli und Aug. 1941 hatten Angehörige der SS-Division „Wiking“, des Sk 4a, des Ek 5 und des Einsatzstabs des HSSPF Rußland-Süd Friedrich Jeckeln mehrmals Juden zusammengetrieben und erschossen. Beim größten dieser Massaker starben 850 Personen.

Plünderung jüdischen Besitzes statt.⁵ Mit Gewehrkolben wurden Türen und Fenster eingeschlagen, und das Eigentum wurde weggebracht. An diesem Morgen fuhr der Chef der Bezirksverwaltung, Roder (ein Deutscher), mit seinem Pferdewagen bei uns zu Hause vor. Er wurde von seinem Kutscher Svirskij begleitet. Roder stand auf der Straße, und Svirskij, den ich gut von früher kannte, kam zu uns in die Wohnung und befahl uns, zum Markt zu gehen. Da wir einander in der Zeit vor dem Krieg gut gekannt hatten und er genau wusste, wer ich war, und mir seine Absichten klar waren, wandte ich mich an ihn und bat ihn, von der Plünderung unserer Sachen abzusehen. Svirskij antwortete mir: „Du bist ein Judenschwein, und ich kenne dich nicht, sieh zu, dass du schnell nach draußen kommst.“ Währenddessen trug Svirskij alle Wertgegenstände, die ihm gefielen, zum Wagen. Alle vier Familien gingen zum Markt und reihten sich in die wartende Menschenmenge auf dem Markt ein. Ich blieb bei meiner Familie. Während ich in der Kolonne stand, bemerkte ich, wie ein mir nicht bekannter Mann an einen Deutschen, der die Juden bewachte, herantrat. Er sagte ihm, er sei gar kein Jude, sondern Ukrainer, und bekreuzigte sich dabei. Man glaubte ihm, dass er Ukrainer war, und ließ ihn daraufhin frei. Ich hatte gleich den Einfall, seinem Beispiel zu folgen. Ich ging zu einem Deutschen und sagte: „Herr, ich bin kein Jude, ich bin Ukrainer“, und bekreuzigte mich ebenfalls. Der Deutsche ließ mich frei, und ich versteckte mich in der Toilette unserer Wohnung, die sich unmittelbar in der Nähe des Markts befand.

Von dort aus beobachtete ich, was weiter geschah. Nachdem alle auf dem Markt zusammengetrieben worden waren, fingen die Deutschen an, die gebrechlichen Alten, Kranken und Kinder auszusondern und sie auf Lkw zu verladen. Danach fuhren sie zum Flugplatz, wohin auch die anderen Menschen in Kolonnen getrieben wurden. Diese Leute kamen nicht mehr zurück. Sie wurden, wie ich später erfuhr, auf dem Flugplatz erschossen, unter anderem auch meine ganze Familie, die Familie meines Bruders und die beiden anderen Familien, die mit uns zusammengewohnt hatten. Nachdem alle vom Markt weggetrieben worden waren, versteckte ich mich bis zum Abend auf dem Dachboden.

Am Abend ging ich hinunter in unsere Wohnung und war einsam. An diesem Abend, ungefähr gegen 21 Uhr, kam Svirskij erneut in Begleitung eines bewaffneten Deutschen zu mir. Dieser blieb an der Tür stehen. Svirskij sagte zu mir: „Du wirst morgen eh erschossen, lass mich die übrigen Sachen mitnehmen, sie werden sowieso geplündert.“ Danach nahm Svirskij mit, was ihm gefiel, genauer gesagt die letzten Lumpen, und fuhr weg. Svirskij befindet sich zurzeit in Berdičev. Er ist wohl auf, arbeitet nirgendwo und wohnt in der Alexandrovskaja-Straße 18.

Am Tag der Erschießung meiner Familie wurden auf dem Flugplatz mehr als 12 000 Juden umgebracht. Ich blieb noch einige Tage zu Hause, hatte dann jedoch Angst, dort weiter zu bleiben, vernagelte daher die Türen und Fenster meiner Wohnung und fing an, nach anderen Juden zu suchen, um mich ihnen anzuschließen und so mein weiteres

5 Ein erstes Massaker an Gettoinsassen war bereits am 4. 9. 1941 auf Befehl Jeckelns durchgeführt worden, Angehörige seines Einsatzstabs erschossen an diesem Tag 1300 Juden, davon fast 900 Mädchen über zwölf Jahren. Am 15. 9. 1941 fand die hier beschriebene Exekution statt. Angehörige von Jeckelns Einsatzstab (einschließlich seiner Fahrer), des Polizei-Reservebataillons 45 und ukrain. Schutzmänner trieben etwa 12 000 Menschen zusammen und erschossen sie beim Flughafen.

Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Nachdem ich etwa zwei Tage ziellos in der Stadt herumgelaufen war, traf ich auf dem alten Markt auf eine Gruppe von acht Juden. Sie alle hatten verschiedene Berufe und versuchten, genau wie ich, sich zu verstecken. Von diesen acht kannte ich lediglich Šapiro und Glasman, die Übrigen kannte ich nicht. Später wurden sie alle von den Deutschen erschossen. Mit ihnen verbrachte ich ungefähr einen Monat in einem Keller gegenüber vom Museum. Danach wurde ein Befehl erlassen, dass alle übrigen Juden sich im Lager „Lysaja Gora“ zu melden hätten.⁶ Die acht Juden, mit denen ich zusammen war, gingen dorthin.

Ich entschied, mich weiterhin zu verstecken, und lief daher in Richtung des Städtchens Pikov, Bezirk Kalinovka, im Gebiet Vinniza. In Pikov versteckte ich mich ebenfalls einen Monat lang und arbeitete nirgends. Als ich erfuhr, dass auch in Pikov befohlen wurde, alle Juden zusammenzutreiben, wusste ich, dass ihnen dasselbe Schicksal bevorstand wie den Juden in Berdičev.⁷ Daher beschloss ich eines Nachts, von dort zu fliehen. In der einen Hand trug ich einen Korb, in der anderen einen Birkenstock, so dass ich aussah wie ein Ukrainer, und machte mich auf den Weg. Auf einer Brücke wurde ich von deutschen Wachen angehalten und gefragt, wohin ich denn gehen würde, das war ungefähr um zwei Uhr nachts.

Ich erklärte, ich sei ein Arbeiter und unterwegs zu meiner Arbeitsstelle in einem Saatgutbetrieb, der sich in Julinzy befand, acht Kilometer von Pikov entfernt. Als sie sich vergewissert hatten, dass ich Ukrainer war, ließ mich die Wache gehen. Nachdem ich ein Feld erreicht hatte, übernachtete ich in einem Heuhaufen.

Am Morgen traf ich einen gut gekleideten Mann auf einem Fahrrad. Da ich wusste, dass er gerade aus Pikov kam, fragte ich ihn aus, was dort so los sei. Er erzählte mir, die Juden in Pikov würden umgebracht. Als er erfuhr, dass auch ich Jude war, riet er mir, mich im Wald zu verstecken. Er gab mir die Adresse seiner Wohnung im Wald zwischen Julinzy und Janovo und fuhr davon. Nach zwei Tagen fand ich schließlich seine Wohnung und erfuhr, dass er Chef der Straßenbauverwaltung war, seinen Nachnamen erfuhr ich nicht. Er gab mir zu essen, eine Flasche Milch und ein Stück Brot. Danach ging ich wieder zurück in den Wald. Dort blieb ich drei Tage und beschloss schließlich, wieder zurück nach Berdičev zu gehen.

In Berdičev angekommen, trieb ich mich einige Tage in der Stadt herum und versuchte, möglichst nicht aufzufallen. Doch einer der Polizisten (ein Einwohner aus Berdičev, dessen Namen ich nicht kenne) hielt mich an und brachte mich zum SD.

Dort begann man mich zu verhören und zwang mich zuzugeben, dass ich ein Jude aus Šepetovka sei und nach Berdičev gekommen wäre, um meine Familie zu suchen. Der mich verhörende Deutsche fragte mich, ob ich Gold besitze. Ich sagte ihm, ich würde überhaupt nichts besitzen. Als er erfuhr, dass ich von Beruf Sattler war, erklärte er mir, ich könne beim SD arbeiten und würde nicht erschossen werden. Beim SD gab es außer

6 Das Lager wurde mit Befehl vom 25. 2. 1942 eingerichtet. Dort wurden neben den etwa 350 vorerst verschonten jüdischen Facharbeitern aus Berdičev von Mai 1942 an auch etwa 700 Juden aus den aufgelösten Gettos des Gebiets festgehalten. Am 16. 7. 1942 erschossen Angehörige der KdS-Außenstelle Berditschew die meisten Insassen.

7 Mitte Mai 1942 wurden etwa 500 jüdische Männer aus Pikov in ein Arbeitslager beim Dorf Kalinovka eskortiert, wo sie einen Flugplatz bauten. Das Getto Pikov wurde am 30. 5. 1942 aufgelöst, und dessen etwa 900 Insassen wurden von einem 30-köpfigen deutschen Polizeikommando erschossen.

mir noch 23 Facharbeiter, alles Juden. Ein Teil von ihnen hat überlebt, die anderen hat man später auch erschossen. Von den Überlebenden kenne ich Škijar (Schuhmacher), Krašin (Zimmermann) und Pol'jak (Zimmermann). Sie wohnen auch jetzt noch in Berdičev, von den anderen Überlebenden kenne ich die Namen nicht. Allerdings kann ich mich an ihre Berufe erinnern (Schmied, Tischler, Schneider und Schuster). Alle diese 23 Personen galten als Häftlinge, wir wurden in Zellen gesperrt und arbeiteten in unserem Beruf. Unser Vorgesetzter war ein Deutscher, der Plenz hieß. Er war dort der Verwalter, und er war es auch, der mich am ersten Tag nach meiner Verhaftung verhörte. Personenmerkmale von Plenz: jung, ca. 32–35 Jahre, blond. Später nahm er an Erschießungen von Juden im Lager „Lysaja Gora“ und auch im Hof des SD teil.

Der Chef des SD war ein Deutscher namens Knop,⁸ ein alter Mann von ca. 60 Jahren. Im SD saß ich etwa sechs Monate lang im Gefängnis, also etwa bis Mitte 1942. Danach wurden wir in das Lager „Lysaja Gora“ überführt.⁹ Dort gehörten wir zu den Gefangenen, durften aber weiter arbeiten. Ich wurde dort Zeuge von Erschießungen von Juden und sowjetischen Kriegsgefangenen. Den Todgeweihten wurden die Hände mit Draht gefesselt. Die Erschießungen fanden täglich statt, wobei die Opfer die Gruben selbst ausheben mussten. Zugeschüttet wurden die Leichen von [ukrainischen] Polizisten und Deutschen. Wie viele Menschen dort erschossen wurden, kann ich nicht sagen, aber ich habe die Erschießungen selbst von einem Zimmer aus gesehen, das sich im obersten Stock befand. Unmittelbar an den Erschießungen beteiligt war der Gefreite Eselbach,¹⁰ Unteroffizier Ejnrich und der Verwalter Plenz, der den Draht besorgte und damit den Häftlingen die Hände auf dem Rücken fesselte. Er nahm die Erschießungen auch selbst vor.

Personenmerkmale von Eselbach: braune Haare, mittlere Größe, 40 Jahre, breite Schultern, schiefe Beine. Merkmale Ejnrich: zwischen 35 und 38 Jahre, blond, mittlere Größe. Im Lager „Lysaja Gora“ war ich bis Ende 1942. Danach wurden wir in ein Gefängnis verlegt und arbeiteten weiter. In dem Gefängnis verbrachte ich ungefähr ein Jahr, im Hof fanden täglich Erschießungen statt. In dem Gefängnis saßen drei Milizionäre. Der Chef des Gefängnisses war Sibbert.¹¹ Er leitete die Erschießungen und war unmittelbar an ihnen beteiligt. Personenmerkmale Sibbert: groß, braune Haare, etwa 40 bis 45 Jahre. Als Žitomir zum ersten Mal von den Roten eingenommen wurde, brach unter den Deutschen in Berdičev Panik aus. Dadurch gelang es mir, während der Arbeitszeit zu flüchten. Ich versteckte mich an verschiedenen Orten, ich fuhr in das Städtchen Nilipy im Rayon Čudnov. Als ich von dort zurückkam, versteckte ich mich in Kellern und in

8 Fritz Franz Hermann Knop (1897–1981), Landwirt; von 1921 an im Polizeidienst, 1938 SS-, 1941 NSDAP-Eintritt; Aug. 1942 bis Jan. 1944 Leiter des KdS-Außenpostens Berditschew; 1960 vom Landgericht Berlin zu sieben Jahren Haft verurteilt.

9 Da die Juden von Pikov am 30. 5. 1942 und die jüdischen Insassen des Arbeitslager Lysaja Gora am 16. 7. 1942 erschossen wurden, liegt hier offensichtlich ein Fehler vor. Satanovskij gehörte zu den etwa 60 jüdischen Handwerkern, die bei der Auflösung des Arbeitslagers in das SD-Gefängnis überführt wurden.

10 Richtig: Friedrich Hesselbach (1909–1944); 1937 NSDAP-Eintritt, SS-Rottenführer der Waffen-SS, Teilnahme an den Erschießungen in Babij Jar, später Angehöriger des KdS-Außenstelle Berditschew; im Juni 1944 in einem Lazarett in Marburg verstorben.

11 Richtig: Fritz Christoph Karl Sievert (1904–1977), Kriminalpolizist; 1924 Eintritt in den Polizeidienst; 1937 NSDAP-Eintritt; von Sept. 1938 an Stapoleitstelle Hannover, von Juli 1939 an Stapostelle Hildesheim, Febr. bis Juni 1942 Leiter des KdS-Außenpostens Berditschew.

Ruinen, und so gelang es mir, mich bis zum 1. Januar 1944 zu verstecken, also bis zu dem Augenblick, als Žitomir zum zweiten Mal von den Roten eingenommen wurde. Danach fingen die Deutschen [in Berdičev] an, alle aus ihren Wohnungen zu verschleppen (ohne Rücksicht auf die Nationalität der Bewohner zu nehmen), um sie nach Deutschland fortzutreiben, da sie fühlten, dass ihre Evakuierung kurz bevorstand.

Da ich wusste, dass in der ganzen Stadt Razzien und Durchsuchungen stattfanden und jeder, der übrig geblieben war, verhaftet wurde, um alle restlichen Einwohner der Stadt ins Hinterland zu verschleppen, entschied ich, mich in das leere Gebäude im Hof des SD zu begeben, da ich wusste, dass dort keine Durchsuchungen stattfinden würden. Ich hoffte, so der Verhaftung und der Deportation nach Deutschland entgehen zu können. Da ich bereits ein halbes Jahr im SD verbracht hatte (und alle Ein- und Ausgänge kannte), gelangte ich in der Nacht vom 1. auf den 2. Januar auf den Dachboden des leeren Gebäudes, das sich im Hof des SD befand. Ich fühlte, dass die Befreiung von Berdičev durch die Rote Armee unmittelbar bevorstand. Am Morgen des 3. 1. wurde ich Zeuge, wie Verhaftete im Hof des SD erschossen wurden. Sie wurden in Gruppen von fünf bis zehn Leuten, die Hände auf dem Rücken gefesselt, im Hof erschossen. All das sah ich vom Dachbodenfenster aus. In dem Hof befand sich eine Grube, und an diesem Tag wurden alle Verhafteten, etwa 120 Personen, erschossen. Der Verantwortliche für diese Erschießungen war der Chef des SD, Knop, der selbst nicht schoss, aber die Befehle gab. An den Erschießungen unmittelbar beteiligt waren Eselbach, Unteroffizier Ejnrich und Soldaten. Außerdem waren dort auch Wachleute anwesend.

Personenmerkmale Knop: ein grauhaariger, alter Mann von 60 Jahren.

In der Nacht vom 3. auf den 4. Januar dieses Jahres flüchteten alle SD-Leute. Da sie in großer Eile waren, begruben sie einen Teil der Gefangenen einfach lebend. Am nächsten Tag, am 4. 1., nahm die Rote Armee Berdičev ein, und ich kam vom Dachboden herunter. Denjenigen, die im Hof des Gefängnisses erschossen wurden, waren die Hände von demselben Plenz mit Draht auf den Rücken gefesselt worden.

DOK. 28o

Ein Überläufer berichtet der Gendarmerie am 27. Januar 1944 über den Kampf zwischen polnischen, sowjetischen und jüdischen Partisanengruppen im Gebiet Baranowicze¹

Bericht (Tgb. Nr. 29/1944) des Leiters des Gendarmerie-Postens Starzyna, Unterschrift unleserlich, an den Polizei-Gebietskommandanten Baranowitsche vom 2. 2. 1944²

Betrifft: Festnahme des Bandenüberläufers Jan Haschtla.

Bezug: Ohne.

Am 27. Januar 1944 erschien am hiesigen Gendarmerie-Posten der Bandenüberläufer Jan Haschtla, geboren am 12. 7. 1919 in Ruhajez, Kreis Stolpce, wohnhaft in Ruhajez, und gab an, daß er während einer Streife die Flucht ergriff, da er nicht mehr gewillt war, für weiterhin bei den Banditen zu verbleiben.

¹ NARB, 389/1/5, Bl. 4+RS, Kopie: USHMM, RG 53.002M, reel 4.

² Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke und ein Eingangsstempel vom 15. 2. 1944.

Haschtıla befand sich seit 10. Juli bis 15. September 1943 bei der polnischen Legion³ im Lager bei Nisterowitz, von wo er nach sechs Wochen entfloh und sich zu seinen Eltern nach Ruhajez begab. Im September 1943 begab er sich nach Stolpce, wo er sich bei der dortigen Ortskommandantur als Arbeitskraft melden sollte. In Tulenka wurde er jedoch von Banditen angehalten und einer Kontrolle unterzogen. Weil sich Haschtıla über seine Person nicht ausweisen konnte, wurde er von den Banditen in das Bandenlager nach Radzna abtransportiert. In diesem Lager befand sich Haschtıla etwa acht Tage, wo er unter ständiger Aufsicht stand. Nach kurzer Zeit gelang es ihm, aus dem Lager zu entfliehen, und er stellte sich abermals der polnischen Legion in Driwesna zur Verfügung. Dort beteiligte er sich an den Kämpfen gegen die in der Umgebung befindlichen Banditenlager.

Als das Lager der Legion von den Banditen umzingelt und ausgehoben wurde, geriet Haschtıla mit noch etwa 80 Legionären in die Gefangenschaft der Banditen. Seit dieser Zeit befand sich Haschtıla in dem Bandenlager nordwestlich Slobata, welches sich im Walde etwa zehn Kilometer von Starzyna im evakuierten Gebiet befindet. Nach Aussage des Haschtıla bestand dieses Lager aus etwa 250 bis 260 Banditen, welche unter Führung eines russischen Majors stehen. Ihr Unterkünfte bestehen aus etwa 20 in die Erde eingebauten Bunkern, und in jedem Bunker befinden sich 15 bis 17 Banditen. Die Bewaffnung der Banditen erstreckt sich auf Gewehre, IMG,⁴ einen Granatwerfer und Handgranaten. Ein Teil der Banditen soll wegen Mangel an Waffen und Munition unbewaffnet sein. Etwa drei Kilometer von diesem Bandenlager entfernt soll sich nach Aussage des Haschtıla ein Judenlager von etwa 700 Juden samt ihren Familien befinden. Ihre Unterkünfte bestehen gleichfalls aus mehreren in die Erde eingebauten Bunkern. Die Bewaffnung der Juden soll sehr mangelhaft sein, und [es] sollen diese bloß 70 Gewehre und Munition besitzen. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf Plünderungen von Lebensmitteln in den umliegenden Ortschaften. Diese beiden Lager befinden sich im Polizeiquadrat 2342.

Am 23. 1. 1944 begaben sich unter Führung des Majors etwa 170 Banditen nach Darewna, um dort die polnische Legion zu bekämpfen. Bei dieser Kolonne befand sich auch Haschtıla. In Zabrode erhielt Haschtıla den Befehl, noch mit 14 Banditen nach Ostrowo zu reiten, um dort zu erkunden, wo sich die Legionäre zur Zeit aufhalten. In Ostrowo begaben sich die Banditen in ein Bauernhaus, wo sie dem Alkohol frönten, worauf sie sich bald in betrunkenem Zustand befanden. Diese Gelegenheit benutzte Haschtıla und ergriff die Flucht, worauf er sich zu seinen Eltern nach Ruhajez begab und sich dann am folgenden Tage dem Gendarmerie-Posten in Starzyna zur Verfügung stellte. Haschtıla war im Besitze eines russischen Gewehrs und zwölf Stück Munition, welches ihm abgenommen wurde und als Beutewaffe beim hiesigen Posten verblieb. Sein Pferd hinterließ Haschtıla bei einem Bauern in der Kolonie Ostrowo, und dieser sollte es wieder [...] ⁵ aushändigen. Durch eine nach Ostrowo entsandte Streife wurde das Pferd sichergestellt und befindet sich als Beutepferd beim Gendarmerie-Posten in Starzyna.

Haschtıla wurde festgenommen und am 31. 1. 1944 dem Sicherheitsdienst in Baranowitsche zugeführt.

3 Die Poln. Legionen waren eigentlich Einheiten der k. u. k. Armee während des Ersten Weltkriegs, hier sind Verbände der poln. Untergrundarmee Armia Krajowa gemeint.

4 Leichte Maschinengewehre.

5 Mehrere Wörter unleserlich.

DOK. 281

**Abraham Lichter schildert, wie er im Juni 1943 mit falschen Papieren
von Lemberg nach Dnepropetrovsk floh und dort mehrere Razzien
nach versteckten Juden überlebte¹**

Handschriftl. Bericht von Abraham Lichter,² o. D. [1944]³

Die Herrschaft der Kulturträger⁴ haben wir hinter uns, und es gibt im Grunde genommen nur einen geringen Prozentsatz Überlebender.

In den Gebieten, die der deutsche Missionar betrat und wo er mit Feuer und Schwert unterschiedslos alle ermordete, sei es ein Greis wie der achtzigjährige Talmudgelehrte oder ein Kind in der Wiege, existieren so gut wie keine Juden mehr. Ihren Lebensraum⁵ wollten die Deutschen auf dem Todesraum⁶ anderer Völker, insbesondere der Juden, gründen. Aber die Juden sind ein ewiges Volk. Sie gab es, gibt es und erst recht wird es sie geben. In Palästina und Amerika, überhaupt überall auf der Welt, mit Ausnahme Europas – überall dort, wo ein jüdisches Herz schlägt und man sich das ungeheure Ausmaß des Unglücks nicht vorstellen kann, das auch tatsächlich nicht zu fassen ist. In den Straßen der Städte und Ortschaften, in denen es einst belebt war und laut zuing, in denen das wirtschaftliche und kulturelle Leben der Juden blühte – in diesen Straßen herrscht nun Grabesstille. Die Einwohner dieser Stadtviertel gingen im Namen Gottes in den Tod, und die von ihnen bewohnten Straßen verwandelten sich in Friedhöfe. Nie wieder wird es dort während des Purim-Festes⁷ lustig zugehen, nie wieder wird man vor den Feiertagen Frauen mit einer Packung Matze unter dem Arm vorbeihasten sehen, keine kleinen Jungen mehr, die morgens zum Cheder⁸ eilen, weder orthodoxe noch reformierte. All das ist vorbei. Von alldem blieben nur die Friedhöfe und auf den Grabstätten ein kleiner Kreis von Überlebenden, lebendige Zeugen der Tragödie ihrer Nächsten. Die Überlebenden setzen sich aus Leuten zusammen, die alle auf ihre Weise die Hölle auf Erden durchlaufen haben. Es gibt welche, die das Hitler-Regime in Lagern überlebt haben und für die der Tod eine Erlösung gewesen wäre, und andere, die im Versteck überlebt haben und während dieser Zeit kein Tageslicht gesehen haben. Dann gibt es wiederum diejenigen, die die Okkupation in Partisanenabteilungen überlebten und den Deutschen ihre Güte zumindest zu einem kleinen Teil heimgezahlt haben. Es gab auch jene, die mit arischen Papieren in Polen bis zur Befreiung ausharrten. Hinzu kommen diejenigen, die mit arischen Dokumenten auf dem Territorium der Sowjetunion, das teilweise durch die Deutschen besetzt war, die Hunnen des 20. Jahrhunderts überlebten.

1 AŽIH, 302/62. Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt.

2 Abraham (Abo) Lichter (1926–2008); geb. in Liegnitz/Schlesien; im März 1944 befreit, nach 1945 zunächst in einem DP-Camp in Bayern, dann fünf Jahre in Fürth wohnhaft, er emigrierte 1952 in die USA.

3 Tempuswechsel wie im Original.

4 Im Original deutsch.

5 Im Original deutsch.

6 Im Original deutsch.

7 Jüdischer Feiertag, der an die Errettung des jüdischen Volks in der persischen Diaspora erinnert und sehr ausgelassen gefeiert wird.

8 Hebr. für Zimmer; Bezeichnung für die traditionellen, religiös geprägten Elementarschulen.

Dort hielten sich einige tausend polnische Juden mit arischen Dokumenten auf, die man gemeinhin als „Kastanien“ bezeichnete. Auch ich gehörte dazu. Aber von diesen Tausenden sind nur Einzelne übriggeblieben. Ich möchte hier in aller Kürze meine persönliche Situation sowie Verlauf und Ursache der Katastrophe der „Kastanien“ im Allgemeinen skizzieren. Die Lage war manchmal hoffnungslos, auf Schritt und Tritt, zu jeder Zeit, lauerte der Tod, denn die Helfer der Gestapo ließen keine Gelegenheit ungenutzt verstreichen. Aber immer hat der Glaube an die Zukunft des jüdischen Volks, wie auch aller demokratischen Völker der Welt, mir Zuversicht und Kraft für den Kampf um Sein oder Nichtsein gegeben. In diesem Heft beschreibe ich meine Erlebnisse in ihren verschiedenen Phasen.

Abraham Lichter alias Piotr Simiński

*Die letzten Tage des Gettos.*⁹

Der Frühling des Jahres 1943 stand bereits in voller Blüte.

Die Sonne beschenkte die Erde großzügig mit ihren Strahlen.

Unter ihrem Einfluss erwachte die Natur nach der Lethargie des Winters wieder. Die Menschen erfreuten sich am Frühling, den sie in langen Winternächten so sehnlich herbeigewünscht hatten. Sie freuten sich darauf, sich im Schoß der Natur, in der sauberen Frühlingsluft erholen zu können. – Aber dieser Frühling gehörte nicht allen. Denjenigen, die durch eine Mauer von der Welt abgeschnitten waren, konnte er keinen Trost spenden, denn dieser Frühling brachte nicht die sehnlich erwartete Freiheit. Dieser Frühling verlängerte nur das furchtbare Leid. Die Gruppe der Überlebenden wurde von Tag zu Tag kleiner.

Ich arbeitete in der Baufirma des Ukrainers Ryżewski. Durch einen seltsamen Zufall gelang es uns, wir waren etwa 200 Juden, bis zum Mai 1943 durchzuhalten. Eine Armbinde mit einer Nummer und dem Kennzeichen „W“¹⁰ am rechten Arm war unsere Fristverlängerung. Mit Beginn des Januars war das Getto jeden Tag und jede Nacht Schauplatz von Aktionen. Wir wussten, dass unter diesen Bedingungen von einem Überleben keine Rede sein konnte. Es kam der 27. Mai 1943. Dieser Tag war entscheidend für mein Leben, und das im Alter von gerade einmal 16 Jahren. An diesem Tag erhielt ich dank meines älteren Bruders arische Dokumente auf den Namen Piotr Simiński und die Erlaubnis, in die Ukraine, in die Stadt Dnepropetrowsk, auszureisen. Die Dokumente waren natürlich falsch, aber gut ausgeführt. Ich hatte mich in einen reinblütigen Arier zu verwandeln. Als ich nach der Arbeit ins Getto zurückgekehrte, konnte ich ein letztes Mal in den Abgrund der Tragödien blicken, deren Schauplatz das Getto Lemberg war, dessen Größe in keinem Verhältnis zum Ausmaß des Unglücks stand, das sich dort ereignete. Ausgezehrt und abgemagerte Männer kehrten von der Arbeit zurück und brachten in ihren Rucksäcken etwas Essen für ihre Angehörigen mit, die sich in Kellern oder auf Dachböden versteckten.

Am 28. Mai sollte ich Lemberg verlassen. In meiner Vorstellung steigen noch deutlich die letzten Augenblicke auf, die ich als Jude verbrachte. Appell! Bei diesem Ausruf mussten sich alle Arbeiter vor dem Gebäude versammeln und gruppenweise das Getto verlassen. Am 28. Mai marschierte ich das letzte Mal mit diesen Todgeweihten. Beim Verlassen

⁹ Gemeint ist das Getto Lemberg, das seit seiner Verkleinerung und der Ermordung eines Großteils seiner Insassen offiziell als „Julag“ (Judenlager) bezeichnet wurde.

¹⁰ Mit dem Kennzeichen wurden jene Arbeitskräfte versehen, die für die Wehrmacht arbeiteten.

des Gettos durchschritt ich das „Tor des Todes“, begleitet von den Tönen flotter Musik. Das Orchester, das am Tor stand, zeugte überdeutlich vom erlesenen deutschen Sadismus. Die Erschießungen von Menschen am Tor, die tödlichen Ausmusterungen aus der Marschreihe – all das wurde von Musiktönen begleitet. Mit der Kolonne der Todgeweihten ging ich in die Firmenküche. Zum letzten Mal verabschiedete ich mich von meiner Mutter. Von der Mutter, die so oft ihr Leben für uns riskiert hatte. Der Schmerz zerreißt mir das Herz. Meine Mutter spürt das und sagt: „Lieber Sohn, merk dir dies: Versuche zu überleben, und dann trage ich dir auf, an diesem Volk von Mördern Rache zu üben. Die Zeit wird kommen, da werden die in unserer Situation sein, und dann hab kein Mitleid mit ihnen. Erwinnere dich nur an das Lager und das Getto – das sollte genügen.“ – Nach der Verabschiedung von der Mutter fuhr ich, verkleidet, mit meinem Vater, meinem Bruder und einigen weiteren „Ariern“ mit einem Fuhrwerk zum Hauptbahnhof. In meinem Kopf rauschte es von all den Eindrücken. Ich floh aus der Stadt, in der ich geboren worden und aufgewachsen war, wo mir jeder Ort vertraut und lieb war. Noch teurer waren mir aber die Zurückbleibenden, meine damaligen Glaubensgenossen, Todgeweihte, an denen das Todesurteil noch nicht vollstreckt worden war. Das Allerliebste war mir jedoch meine Mutter, die außerstande war auszureisen und sich bei einem arischen Bekannten verstecken sollte.

Lemberg – Dnepropetrovsk

Der Lemberger Hauptbahnhof aus der Vorkriegszeit existierte nicht mehr, nachdem ihn die Deutschen bereits im Jahr 1939 zerbombt hatten. An seiner Stelle stand ein Ersatz-Bahnhof.¹¹ Als wir den Bahnsteig betraten, stand dort ein Gendarm, der die Dokumente kontrollierte. Nachdem er unsere Papiere überprüft hatte, ließ er uns weiter. Der Zug nach Dnepropetrovsk fuhr normalerweise um 8.16 Uhr, und ausgerechnet dieses Mal verspäteten wir uns um einige Minuten. Der Zufall wollte es, dass auch der Zug verspätet abfuhr, so dass wir uns noch „hineinzwängen“ konnten. Im Zug saßen aus dem Urlaub zurückkehrende Soldaten, „Bewirtschafter“ der östlichen Gebiete in Gestalt von Parteigenossen sowie Polizisten – und eben Juden, die sich als Ariern auf dem Weg zur Arbeit ausgaben. Zum ersten Mal sah ich mich zwischen Deutschen in der Rolle eines Untermenschen, da ich ja nun Pole war, Piotr Simiński. Die Deutschen breiteten sich im Waggon aus und holten einen Leckerbissen nach dem anderen hervor. Als wir durch die Stadt fuhren, konnte man aus den Waggonfenstern das Getto sehen. Die Deutschen betrachteten es mit einem Lächeln auf den Lippen. Einer von ihnen sagte: „Ich hätte mit denen schon längst Schluss gemacht“, was bei den übrigen Beifall hervorrief. Mir wurde klar, dass alle Deutschen mit Hitlers Ausrottungspolitik¹² einverstanden waren. Der Zug brachte mich mit hoher Geschwindigkeit aus Lemberg heraus. In Brody, der damaligen Grenzstation, wurden die Durchlassscheine¹³ (die Erlaubnis zur Überschreitung der Grenze des Ostlands)¹⁴ von Grenzwachen kontrolliert.

11 „Ersatz“ im Original deutsch, „-Bahnhof“ polnisch.

12 Im Original deutsch.

13 Im Original deutsch.

14 Im Original deutsch. Hier ist nicht das Reichskommissariat Ostland gemeint, sondern das besetzte sowjet. Territorium im Allgemeinen.

Nach einer nicht allzu gründlichen Durchsuchung und Kontrolle fuhr ich in die „Provinz des Herrn Alfred Rosenberg“.¹⁵ Die Bahnhöfe des Generalgouvernements und des Ostlands¹⁶ unterschieden sich nicht. Überall die gleichen deutschen Parolen: „Räder müssen rollen für den Sieg“,¹⁷ die gleichen Typen ukrainischer Polizisten, die herum-scharwenzelten und hier wie da ihren Herren dienten. Der Unterschied bestand darin, dass die Deutschen hier schon begonnen hatten, Streichhölzer gegen Eier einzutauschen.¹⁸ Vor den Fenstern flogen Felder, Wälder, größere und kleinere Städte vorbei. Auf allen Bahnhöfen sah man Gruppen finster blickender Männer und Frauen, die unter dem lauten Kommando ihrer derzeitigen Herren arbeiteten. So fuhren wir von Lemberg aus zwei Tage und eine Nacht lang. Nach 36-stündiger Fahrt erblickte ich die Stadt Dnepropetrowsk, eine Stadt, in der ich – wie ich dachte – dank der Dokumente das Todesurteil hinter mir gelassen haben würde.

Dnepropetrowsk

Die Stadt Dnepropetrowsk zählte vor dem Krieg 500 000 Einwohner. Im August 1941 marschierten die Deutschen in die Stadt ein. Deutsche Soldaten und Petljura-Leute¹⁹ ermordeten die jüdische Bevölkerung schon in den ersten Tagen der Besatzung.²⁰ Nun gingen sie davon aus, dass es in Dnepropetrowsk keine Juden mehr gäbe. Als ich dort eintraf, lebten in der Stadt jedoch etwa 1500 polnische Juden mit arischen Papieren, die im Volksmund als „Kastanien“ bezeichnet wurden. Ich wohnte zusammen mit meinen Angehörigen bei „Hausherrn“²¹ in der Straße der Dritten Fabrik, wo sich eine große Zahl von „Kastanien“ zusammengefunden hatte. Mein Bruder, mein Vater und ich hatten jeweils einen anderen Namen, um bei dem „Hausherrn“²² keinen Verdacht zu wecken. Die Kastanien organisierten sich so, dass sie täglich zur „Arbeit“ gingen – entweder an den Dnepr-Strand oder zu Kollegen. Verlängerungen oder notwendige Ausweise²³ gaben die „Direktoren“ aus, die alle erdenklichen Stempel und Formulare besaßen, die es in Dnepropetrowsk gab. Und so schien es allen, dass die Kastanien von Dnepropetrowsk die Deutschen überleben würden. Doch das Schicksal sah etwas anderes vor. In den Zügen von Lemberg nach Dnepropetrowsk schmuggelten sich auch frischgebackene Lemberger Kaufleute durch, die verschiedene Waren wie Farben, Nadeln, Soda oder Accessoires mit sich führten, mit denen sie ein Riesengeschäft machten. Unglücklicherweise wurden sie eines Tages dabei erwischt, und die Gestapo knöpfte sie sich vor. Als den Schmugglern klar wurde, dass ihnen der Verlust ihrer Ware bzw. ein mehrmonatiger Freiheitsentzug drohte, machten sie den Deutschen einen Vorschlag, der die Vernichtung des Kastanienzentrums in Dnepropetrowsk bedeutete. Sie verkündeten, dass sich

15 Alfred Rosenberg war Minister für die besetzten Ostgebiete, Licher fuhr also in seinen Verwaltungsbereich.

16 Im Original deutsch.

17 Im Original deutsch. Titel einer Propagandakampagne der Reichsbahn.

18 Anspielung auf die Lebensmittelengpässe in den besetzten Ostgebieten.

19 Gemeint sind ukrain. Nationalisten.

20 Dnepropetrowsk wurde am 25. 8. 1941 von der Wehrmacht besetzt. Am 13. 10. 1941 erschossen Angehörige der Einheiten des HSSPF-Süd Jeckeln und des Polizeibataillons 314 etwa 13 000 Juden, im Laufe des folgenden Monats brachten Angehörige des Ek 6 mindestens weitere 1000 Juden um.

21 Im Original russ. mit lat. Buchstaben.

22 Im Original russ. mit lat. Buchstaben.

23 Im Original deutsch.

in der Stadt Kastanien aufhielten, und boten Hilfe bei ihrem Aufspüren an. Wie, wunderten sich die Deutschen, hier gibt es also immer noch Juden? Sofort wurden die Schmuggler freigelassen, bekamen ihre Ware zurück und wurden der Lemberger Kripo zur Verfügung gestellt. Was kümmerte diese geschäftstüchtigen Gestapomitarbeiter, die Kopfgelder kassierten, der qualvolle Tod von vollkommen unschuldigen Menschen, wo sich doch so eine Gelegenheit bot, sich die Taschen vollzustopfen? Diese „Menschen“ waren der Grund, weshalb die Kastanien in Dnepropetrovsk aufflogen und liquidiert wurden.

Dank seines Aussehens war mein jüngerer Bruder unser Verbindungsmann zur Welt. Immer mehr Kastanien flogen auf. Als uns der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, mieteten wir eine zweite Wohnung, um im Fall der Fälle von einer gefährdeten Wohnung in eine andere wechseln zu können. Eines Nachmittags umkreisten die Deutschen mit schwarzen Raben, also der ukrainischen Miliz,²⁴ den Fabrikstadtteil. Ich war zu diesem Zeitpunkt mit meinem Vater gerade in der anderen Wohnung, und den Brüdern gelang es wie durch ein Wunder zu entkommen. Wir lebten von solchen „Wundern“. Die Aktion war für uns mit der Flucht aus Lemberg jedenfalls nicht zu Ende. Hier, 600 Kilometer von Lemberg entfernt, hatten wir nun die gleichen Zukunftsaussichten wie dort. Sollten sich die Worte jenes Deutschen erfüllen, der gesagt hatte: „Jeder Jude hat sein Todesurteil schon erhalten, nur die Ausführung hängt von uns ab.“ Nein. Nicht alle werden sterben. Aber wie soll man hier weiter um sein Leben kämpfen, wenn einem der Boden unter den Füßen brennt, während die Front noch einige hundert Kilometer entfernt ist und sich darüber hinaus kaum von der Stelle bewegt?

Zu all dem, was in Dnepropetrovsk passierte, kamen auch noch die Nachrichten aus Lemberg hinzu. Von einem Flüchtling aus dem Getto, der über die Kanalisation entkommen war, erfuhren wir, dass dort der letzte Akt des Dramas bereits eingesetzt hatte: die Liquidierung des Gettos.²⁵

Wir wussten nicht, ob unsere Mutter im Getto geblieben war. Das bedrückte uns mehr als alles andere. Unsere Situation war unbeschreiblich. Aber da war auch die Lust, die Niederlage dieser Mörder zu sehen. Wir begannen, nach Ausreisemöglichkeiten aus Dnepropetrovsk zu suchen, mit dem Ziel, an einem anderen Ort eine Arbeit zu finden und die Tarnung bis zur Befreiung aufrechtzuerhalten. Wir kauften eine Zeitung und notierten uns einige freie Arbeitsplätze in der Gegend um Krzywy Róg. Mein älterer Bruder und ich fuhren als Kundschafter voraus, während unser Vater und unser jüngerer Bruder auf uns warten sollten. Wir nahmen nur die allernötigsten Sachen und einen geringen Geldbetrag mit und zogen hinaus auf die Chaussee Richtung Krzywy Róg. Dorthin richteten sich unsere Hoffnungen.

Flucht aus Dnepropetrovsk

An einem heißen Junitag steht an einer Weggabelung, von der eine Straße nach Krivoj Rog führt, eine Gruppe von „Kaufleuten“, die aufs Land fahren, um Accessoires einzu-

24 Von den Einheimischen wurden die Angehörigen der ukrain. Schutzmannschaft oft als „schwarze Raben“ bezeichnet, da sie schwarze Uniformen mit grauen Manschetten trugen.

25 Das Getto Lemberg wurde Anfang Juni 1943 aufgelöst. Etwa 8000 Juden wurden in das Arbeitslager in der Janowska-Straße eingewiesen, mindestens 7000 von Angehörigen der SS und der Sicherheitspolizei ermordet, etwa 3000 nahmen sich das Leben. Die Gettoinsassen leisteten gewaltsam Widerstand und brachten acht SS- und Polizeiangehörige um; siehe dazu auch VEJ 9/251.

tauschen. Mein älterer Bruder und ich befinden uns in ihrer Gesellschaft, weil wir ebenfalls auf eine Fahrgelegenheit warten. Nach mehreren erfolglosen Versuchen, ein Auto zu stoppen, gelang es uns, einen grobschlächtigen deutschen Fahrer anzuhalten. Auf die Frage, wohin er fahre, antwortete er: „Kriwi Róg.“ Also genau dorthin, wohin wir müssen. „Eier, Eier“, verlangte er schreiend als Bezahlung für die Mitnahme. Die umsichtigen Kaufleute, die die Vorlieben der Deutschen bereits kannten, hatten Eier dabei und gaben sie ihm sofort. Wir jedoch gaben ihm nach langen Verhandlungen 300 Złoty, obwohl er lieber Eier wollte. Als mein Bruder und ich in Krzywy Róg ausstiegen, fühlte ich zum ersten Mal das ganze Grauen unserer hoffnungslosen Situation: Ohne Dach über dem Kopf, ohne Kohle in der Tasche und vor allem auf Schritt und Tritt gejagt und verfolgt wie die größten Verbrecher, zumindest nach dem deutschen Verständnis. Das Pech wollte es aber, dass alle „Verbrecher“ gekennzeichnet waren, und das verringerte unsere Chancen. Die einzigen Verbündeten waren unsere arischen Dokumente und die Arbeitsbefreiung, die uns von der Firma in Dnepropetrovsk ausgestellt worden war. Natürlich alles gefälscht. Und so begannen mein Bruder und ich, die Büros der Baufirmen in Krzywy Róg abzuklappen, in der Hoffnung, Arbeit zu finden. Einen ganzen langen, brütend heißen Tag verloren wir mit der ergebnislosen Suche nach Arbeit. Gegen Abend fanden wir, körperlich, aber nicht seelisch am Ende, mit knapper Not etwas zum Übernachten. Wir stärkten uns mit Brot und Obst, beteten inbrünstig zum Allerhöchsten. Bislang haben ihn die Klagen und das Weinen der ermordeten unschuldigen Menschen nicht gerührt, vielleicht rührt ihn ja das inbrünstige Gebet zweier Verlorener, denen nichts außer ihrer Hoffnung geblieben ist. Nachdem wir ausgeschlafen und uns gestärkt hatten, brachen wir an den Ort auf, auf den sich unsere letzte Hoffnung richtete. Das war die Firma Wenning in Dolgincevo²⁶ (elf Kilometer von Krzywy Róg entfernt), die Mitarbeiter suchte. Den Weg nach Dolgincevo legten wir zu Fuß durch die Steppe zurück. Wie da die Natur und unsere Stimmung miteinander kollidierten! Die rauschende Steppe mit ihren sich im Wind wiegenden reifen Getreideähren, zwischen denen Zikaden ihre Gesangkünste erproben. Über uns singen die Vögel, alles um uns herum ertönt voller Gesang und Lebensfreude.

Nur wir zwei nicht. In Dolgincevo fragten wir die Einheimischen nach der Firma, und sie schickten uns zur Schule, denn in dem Schulgebäude hatte sich die Firma einquartiert. Die Deutschen brauchten jetzt keine Schule.

Die Firma in Dolgincevo

Ein solides, einstöckiges Gebäude mitten im Grünen. Am Eingang zum Gebäude hängt eine Aufschrift folgenden Inhalts:

Hoch-, Tief- und Erdbau

Leonard Wenning

Nürnberg/Fürth

Als wir in das Sekretariat eintreten, sehen wir dort einen Offiziellen mit dem Hakenkreuz am Revers sitzen, der uns fragt, was wir wünschen. Über unsere Antwort, dass wir in Dnepropetrovsk aus der Arbeit entlassene Polen sind, die hier neue Arbeit suchen, freute er sich sehr (denn die Firma bekam Prozente vom Verdienst ihrer Arbeiter). Nachdem wir ihm unsere (in Lemberg ausgestellten) Personalausweise und die

²⁶ Heute ein Stadtteil von Krivoy Rog.

Arbeitsentlassungen (die gefälschten Papiere aus Dnepropetrovsk) gezeigt hatten, stellte er uns Ausweise²⁷ bis zum Monatsende aus. Und weil es Samstag war, wies er uns an, am Montag auf der Baustelle zu erscheinen.

Als Polen, das heißt Ausländer,²⁸ erhielten wir eine erträgliche Unterkunft, wobei wir unser Essen in der Schule bekommen sollten. Im letzten Moment, als wir schon unmittelbar vor dem Abgrund, d. h. ohne Arbeitsanmeldung und Geld, standen, sahen wir uns also wie durch ein Wunder plötzlich bei der Firma in Arbeit. Firmenchef war der oben erwähnte Parteigenosse Wenning aus Nürnberg, der mehr Zeit in Deutschland verbrachte (wohin er Olivenöl und Speck ausführte) als in Dolgincevo. Die Stütze der Firma war Till, ein tschechischer Deutscher, der die Leute wegen kleinster Verfehlungen ins Konzentrationslager von Krzywy Róg schickte. Außer den „Bauführern“,²⁹ den deutschen Vorarbeitern, die von Beruf entweder Kanalarbeiter oder Holzfäller waren, arbeitete dort auch eine „Kastanie“, ein Techniker aus Stryj. Doch weder er noch wir spielten dahingehend mit offenen Karten. Die Facharbeiten wurden von vier ukrainischen Ingenieuren ausgeführt. – Zur Arbeit waren außerdem ein paar hundert Jungen und Mädchen, Männer und Frauen, darunter sogar ältere Leute, eingespannt – Hauptsache, die Firma Wenning konnte dabei ihr Geschäft machen. Der Verdienst der deutschen Herren ging in die Tausende, ohne dass sie dafür etwas taten. Sie hatten eine Verpflegung, von der sie vor dem Krieg nicht einmal geträumt hatten, während die örtliche Bevölkerung – ganz im Sinne der deutschen Direktiven – nur „in der Erde graben“ und „den Stein hohlen“ und dafür Maisbrot (in der Ukraine!!) und Pferdefleisch erhalten sollte. Bei Nichterscheinen zur Arbeit drohte die Einlieferung in das Konzentrationslager in Krivoj Rog und für Nachlässigkeiten bei der Arbeit „fünfundzwanzig“³⁰ (25 Stockhiebe). Am Anfang arbeitete ich beim Kanalbau in Kaganovicy, zehn Kilometer von Dolgincevo. Ich fuhr jeden Tag mit dem Zug dorthin. Von der Schule, in der wir anfangs wohnten, zogen wir in eine private Unterkunft. Außerdem bereiteten wir einen „Unterschlupf“ für meinen jüngeren Bruder und meinen Vater vor, nachdem wir erfahren hatten, dass ihr weiterer Aufenthalt in Dnepropetrovsk einem Selbstmord gleichkam. Mein jüngerer Bruder, Stanisław Grabowski, begann auch zu arbeiten, und zwar als Tischlergehilfe. In der Zwischenzeit war es an der Front richtig vorangegangen. Die Freiheit rückte in der zweiten Hälfte des Septembers 1943 für uns in realistische Nähe. Wir waren alle gemeldet, und durch einen glücklichen Zufall befanden wir uns in einem ruhigen sowjetischen Provinznest, dem die Front Tag für Tag näher kam. Der Drang nach Osten³¹ begann sich in einen Drang nach Westen³² zu wandeln. Mit unterschiedlichsten Verkehrsmitteln zogen die verhinderten Herren und ihre Diener gen Westen, nur dass die Direktoren und die Partei mit Autos, die Durchschnittsdeutschen mit dem Zug, ihre Lakaien jedoch mit Fuhrwerken abhauten. Der Donbass war bereits „evakuiert“ worden, allerdings trennte uns von den Roten immer noch der Dnepr. Die Deutschen aus der Firma dachten nur noch daran, wie sie heil von hier wegekämen. Die örtliche Bevölkerung östlich

27 Im Original deutsch.

28 Im Original deutsch mit poln. Endung.

29 Im Original deutsch mit poln. Endung.

30 Im Original deutsch.

31 Im Original deutsch.

32 Im Original deutsch.

des Dnjepr wartete dagegen auf das Eintreffen der Roten. Sie hatten genug von der neuen Ordnung, die sie alle zur Arbeit zwang. Unsere Phantasie tat damals ein Übriges. Endlich sind wir fast am Ziel. Dann macht in ganz Dolgincevo blitzschnell die Nachricht die Runde, dass die Firma flieht. An die Stadtmauern sind die Befehle zur Evakuierung des gesamten Rayons Krzywy Róg angeschlagen. Die Bevölkerung, darunter auch ich und meine Angehörigen, erwartete mit Ungeduld die Erlösung.

Leben nahe der Front

In der zweiten Septemberhälfte überquerten die Roten völlig unerwartet den Dnepr. Sie nahmen den Knotenpunkt Pjatychatki ein, wobei sie am Bahnhof viel Kriegsmaterial erbeuteten, und schoben sich in Richtung Krzywy Róg vor, die panisch fliehenden Fritzzen³³ vor sich hertreibend. Die Deutschen und [ihre Helfer] fürchteten sich vor dem Strafgericht, das aus dem Osten kam. Wie wohl und glücklich war uns ums Herz, als wir Rauchschwaden aus den deutschen Lebensmittelmagazinen in Krzywy Róg aufsteigen sahen und das Dröhnen der Armeeabteilungen hörten, die die Deutschen töteten. Aber unser vorherrschender Gedanke war, dass die Freiheit zum Greifen nah war. So dachten wir jedenfalls. In Wirklichkeit kam es anders. Die sowjetischen Patrouillen drangen bis in die Vororte von Krzywy Róg vor, zogen sich jedoch auf Befehl wieder zurück und verschanzten sich vor der Stadt in Schützengräben. Die dramatischen Momente des Wartens endeten mit einer Enttäuschung. Hinzu kam, dass die Deutschen und Letten begannen, Männer und Frauen aus ihren Häusern zu holen, um sie zur Sklavenarbeit nach Deutschland zu schicken. Die Freiheit, die uns schon so nah schien, verflüchtigte sich wieder. Die Front kam zum Stehen und lag weiterhin vor uns, d. h., wir befanden uns nach wie vor im Geltungsbereich des „deutschen Rechts“. Einige Wochen nach ihrer Flucht tauchte die Firma wieder auf, nur diesmal in einer anderen Rolle. Anstatt aufzubauen, begannen sie Baracken auseinanderzunehmen. Aber diese Arbeit währte nicht lange. Die in der Ferne donnernden Artilleriegeschosse ließen ihnen nachts keine Ruhe. Und so machte sich die Firma an einem Oktobernachmittag infolge eines lokalen sowjetischen Durchbruchs aus dem Staub. Das Warten wurde für mich immer unerträglicher. Die Vorräte, die wir während der „Staatenlosigkeit“ angelegt hatten, nämlich Weizen, den wir selbst mahlten, Maiskolben und ein wenig Sonnenblumenkerne, waren fast aufgebraucht. Aber das war nicht das Entscheidende. Am schlimmsten und völlig unerwartet traf uns, dass sich das Tor nach Deutschland in der zweiten Dezemberhälfte wieder öffnete. Ich ging mit meinem Bruder ins Nachbardorf, um Sonnenblumenkerne gegen Öl zu tauschen, da wurden wir von der ukrainischen Polizei festgehalten. Als mir klar wurde, was uns blühte, machte ich mich unterwegs aus dem Staub. Meinen Bruder jedoch brachten sie zu einem Sammelpunkt in Dolgincevo. Es vergingen keine 24 Stunden, bis sie mich zum zweiten Mal einfingen. Am Sammelpunkt traf ich meinen Bruder zwar nicht mehr an, dafür aber ausgerechnet den, dem ich am Tag zuvor entwischt war. Dafür kassierte ich automatisch Hiebe und Schläge, und dem Ukrainer ging es einzig darum, mich als „Polen“ totzuprügeln. Der deutsche Kommandant indes dachte praktischer und sah größeren Nutzen darin, diesen Polen das Reich aufbauen zu lassen, statt eine Erde zu düngen, bei der ungewiss war, wer sie in Zukunft besitzen würde. Zusammen mit einer Gruppe gefangener Sowjets wurde ich an einem eiskalten

33 Russ. Spottwort für Deutsche.

Dezembermorgen mit Eskorte ins Lager Krzywy Róg überstellt. Unter den bereits 1000 Insassen fand ich meinen Bruder nur mit Mühe. Mein Herz krampfte sich zusammen beim Gedanken, dass sie mich jetzt, da die Freiheit naht, von hier wegbringen wollen. Ich hatte doch nicht so lange ums Überleben gekämpft, um nun nach Deutschland zu fahren! Ich sitze mit meinem Bruder auf dem Betonfußboden, und wir beschließen, um jeden Preis so nah wie möglich bei der Front zu bleiben. Wir verabreden uns für den Fall, dass es uns gelänge, aus dem Konvoi zum Zug oder eventuell aus dem Zug selbst zu fliehen. Plötzlich wird unser Gespräch unterbrochen.

Appell! Alle müssen in den zweiten Stock. Man stellt uns in Viererreihen auf. „Ihr seid die Glücklichen, denen die Ehre zuteilwird, am Aufbau des Dritten Reichs mitzuwirken. Ihr werdet so lange da sein, bis es aufgebaut ist“, begann der Lagerkommandant seine Ansprache. Mit auf den Weg gaben sie uns eine „Verpflegung“ in Form eines Viertellaibs Brot. Außerdem warnte der Kommandant, dass jeder erschossen würde, der zu fliehen versuche. Seine Warnung interessierte uns herzlich wenig. Ich blieb in der Nähe meines älteren Bruders, und wir gelangten zum Bahnhof von Krzywy Róg, natürlich unter Bewachung. Auf dem gesamten Weg waren Schreie und Weinen zu hören. Damit gaben Eltern und Angehörige den „Erbauern“ des Dritten Reichs ihr Abschiedsgeleit. Nach kurzer Zeit fuhrn vergitterte Viehwaggons ein. Diese Pullman-Wagen³⁴ waren für uns vorgesehen. Aus der Ferne hören wir das dumpfe Grollen der Geschütze. Aber wir waren bereits eingeladen, und zwar 50 Menschen in einen Waggon. Bei den Wachmannschaften handelte es sich um Soldaten aus der Division „Großdeutschland“,³⁵ die in den Urlaub fuhrn. Sie zwängten jeweils 50 Menschen in einen Viehwaggon und gaben ihnen ein Viertelbrot mit auf den Weg. Der Waggon war plombiert. Ein Ort zur Erledigung der physiologischen Bedürfnisse ... war nicht vorhanden. Am Anfang behelfen wir uns mit einer Flasche, aber als einer der Passagiere sein großes Geschäft erledigen musste – war das schon eine Katastrophe. So standen wir den ganzen Nachmittag und Abend des 2. Dezember 1943 auf dem Bahnhof von Krzywy Róg. In der Nacht fuhr der Zug los. Die Strecke nach Kiew war bereits abgeschnitten, so dass wir nach Nikolaev fuhrn. Dann wurden wir aktiv. Wir schnitten den Stacheldraht an den Fenstern durch und gingen daran, während der Fahrt aus dem Fenster zu springen. Zuerst warfen wir die Bündel hinaus, die wir von zu Hause mitgenommen hatten, dann sprangen wir selbst. Ein solcher Sprung konnte leicht tödlich enden.

Mein Bruder springt als Zweiter und ich direkt hinterher. Aber das Pech wollte es, dass ich mir beim Sprung das Bein zertrümmerte und außerdem meinen Bruder nicht gleich fand. Die ganze Nacht humpelte ich umher und wusste nicht einmal, wo ich mich befand. Gegen Morgen kam ich in ein Dorf und erfuhr, dass ich mich zwölf Kilometer von Novyj Bug,³⁶ einer Stadt im Gebiet Nikolaev, aufhielt. Meine Verletzungen, so erklärte ich, hätte ich den Kalmücken in der Ukraine zu verdanken, den Helfern der Deutschen, die bei den Ukrainern am meisten verhasst waren. Nach Säuberung und Bandage meiner Wunden und einer Stärkung fuhr ich nach Novyj Bug. Hier wurde ich dank meiner

34 Zeitenössischer Begriff für besonders luxuriöse Eisenbahnwaggons, angelehnt an die Wagen der amerik. Pullman Palace Car Company.

35 Im Original deutsch.

36 Stadt etwa 100 km nördlich von Nikolaev.

Dokumente in ein Krankenhaus aufgenommen. Auf Grund des Durchlassscheins³⁷ erhielt ich durch das Arbeitsamt³⁸ eine Überweisung nach Polen, weil ich von dort kam, und Lebensmittel für 14 Tage. Doch weil ich mich während meiner Autofahrt aus Krzywy Róg verletzt hatte – so erklärte ich ihnen –, müsse ich mich zunächst auskurieren. Und sei es in Frontnähe. Die größte Freude hatte ich, als ich im Krankenhaus zufällig meinen Bruder wiedertraf, der jedoch sofort zurück nach Dolgincevo floh. Ich war den ganzen Januar 1944 im Krankenhaus. Später nahm ich dort eine Arbeit auf und wartete so den ganzen Februar 1944 ab.

Epilog.

Die Frühjahrsschlammperiode setzte in der Ukraine ein. Wenn man die Gassen des Städtchens entlangging, stand man bis zu den Knien im Matsch. Die Deutschen freuten sich, weil sie für einen Augenblick verschnaufen konnten. – Novyj Bug, wo ich mich damals befand, liegt 70 Kilometer südwestlich von Krzywy Róg. Krzywy Róg und folglich auch Dolgincevo wurden am 22. Februar befreit. Meine Angehörigen sind bereits endgültig frei, aber ich bin noch durch die Frontlinie von ihnen getrennt. Wie ich hier stehe, am Morgen des 7. März 1944, höre ich von Ferne das Bellen der Maschinengewehre, die immer näher kommen. Gott! Ob das wohl endlich die Roten sind? Ja. Für die Deutschen völlig unerwartet, marschierten Kosakenabteilungen ein, die sie gefangen nahmen ... in Bettgestellen. Die Deutschen hatten den richtigen Zeitpunkt zur Flucht verpasst und angenommen, der Matsch werde den Vormarsch der Sieger aufhalten. Ich gehe auf die Straße hinaus, und mir dreht sich der Kopf vor lauter Eindrücken. Recht und Freiheit. Die Deutschen haben bereits ihre Macht über mich verloren, und so wird es bald in ganz Europa kommen. Und wem verdanken wir das? Auf der Straße stehen zwei junge Rotarmisten. Stolz blinken die Sterne an ihren Mützen. Das ist der Stern der Freiheit. Von Ferne dringen Stimmengewirr und Weinen herüber. Das erste Mal sehe ich Deutsche weinen. Ihre Schuhe und ihre Macht sind verschwunden. „Mein Herr, ich nix schuld, ich Chauffeur, Hitler kaput[t].“³⁹ Wie schnell sie doch „heil“⁴⁰ mit „kaput[t]“⁴¹ austauschten. Und Genosse Stalin hatte recht, als er sagte: „Es wird ein Feiertag auf der sowjetischen Straße sein.“ Aber diesen Feiertag erlebten die jüdischen Massen nicht mehr, nur die Handvoll Übriggebliebener, darunter auch ich. In den Westen! In den Westen! Panzer und Armee treiben in einem ununterbrochenen Strom nach Westen. So geht die Armee des Straferichts. Millionen von Menschen erlebten diesen fröhlichen Augenblick nicht mehr, aber Millionen von Mördern werden das zu spüren bekommen. Hurra! Hurra! Tod den deutschen Okkupanten, das war die Losung der sowjetischen Armee und aller freiheitsliebenden Völker.

37 Im Original deutsch mit poln. Endung.

38 Im Original deutsch mit poln. Endung.

39 Teilweise im Original deutsch.

40 Im Original deutsch.

41 Im Original deutsch.

DOK. 282

Radio Moskau verliest am 11. März 1944 erbeutete deutsche Dokumente, darunter solche über die Beseitigung der Leichen ermordeter Juden¹

Transkript (geheim) einer von Interradio-Sonderdienst Seehaus (NPo 69/Brm, Bericht: Wörtlich, Stichwort: Deutsche Greuel) abgehörten Sendung von Radio Moskau vom 11. 3. 1944, Beginn: 6.37 Uhr MEZ (Auszüge)

Achtung! Hier spricht Moskau! Wir bringen die Mitteilung der Außergewöhnlichen Staatskommission über die Feststellung und Untersuchung der Greuelthaten und Verbrechen der deutsch-faschistischen Landesräuber und ihrer Helfershelfer und der von ihnen verursachten Schäden an Bürgern, Kolchosen, öffentlichen Organisationen der UdSSR.² Die Direktiven und die Befehle der hitlerischen Regierung und des deutschen Militär-Oberkommandos über die Vernichtung der sowjetischen Kriegsgefangenen und der friedlichen Bürger:

1. Die hitlerischen Geheimdirektiven über die Ausrottung der sowjetischen Menschen. Die verbrecherische hitlerische Regierung und das Oberkommando der deutschen Armee hat noch vor dem tückischen Überfall auf die Sowjetunion sorgfältige Pläne zur Ausrottung des führenden Teiles des sowjetischen Volkes und der zwangsweisen Verschleppung von Millionen sowjetischer Menschen nach Deutschland ausgearbeitet. Die seinerzeit veröffentlichte Mitteilung der Außergewöhnlichen Staatskommission³ über die deutsch-faschistischen Verbrechen in den Städten Stawropol, Krasnodar, Orel, Stalino, Smolensk und Kiew sowie die Sonderuntersuchungen, die von den Mitgliedern der Staatskommission an Ort und Stelle der Verbrechen gemacht wurden, haben ein ausgearbeitetes System der vorsätzlichen Massen-Ausrottung der Kriegsgefangenen und der friedlichen sowjetischen Bürger durch die Okkupanten festgestellt.

Allein nach den vorläufigen Angaben, die durch die Sonderkommission festgestellt wurden, haben die deutsch-faschistischen Okkupanten ca. 2 Millionen Menschen getötet, vergiftet in den Gasautos und zu Tode gequält, darunter waren Greise, Kinder und Frauen, friedliche Sowjet-Bürger sowie viele Kriegsgefangene, Kämpfer und Offiziere der Roten Armee.

Gegenwärtig hat die Außergewöhnliche Staatskommission neues Material aus dem befreiten Kiew erhalten. Diese Dokumente befanden sich in einem Tresor in den Räumen, wo sich die Gestapo befand. Diese Dokumente enthalten die operativen Befehle des Oberkommandos der deutschen Armee und des Reichsministers der besetzten Ostgebiete, des Leiters des Polizeisicherheitsdienstes.⁴ In diesen Dokumenten findet man die Befehle zur Säuberung der Kriegsgefangenenlager und der Lager für Zivilgefangene von verdächtigen Personen. Aus diesen Dokumenten geht hervor, daß die einzige Maßnahme

1 BArch, R 6/684, Bl. 1–14, hier: Bl. 1 f., 9 f., 13 f. Das Dokument ist eine zeitgenössische Übersetzung aus dem Russischen.

2 Gemeint ist die „Außerordentliche Staatliche Kommission für die Feststellung und Untersuchung der Gräueltaten der deutsch-faschistischen Eindringlinge und ihrer Komplizen und des Schadens, den sie den Bürgern, Kolchosen, öffentlichen Organisationen, staatlichen Betrieben und Einrichtungen der UdSSR zugefügt haben“.

3 Nicht ermittelt.

4 Gemeint ist der Chef der Sicherheitspolizei und des SD.

der Säuberung im Morden in ungeheuerlichem Maßstabe bestand. Dieses Morden war in verschiedene Rubriken, wie Exekution, Liquidierung, Sonder- und Säuberungsmaßnahmen, eingeteilt. Diese Dokumente beziehen sich auf die Zeit der ersten Monate des deutschen Überfalles auf die UdSSR, auf die Periode zwischen Juli und Dezember 1941.

Die Wichtigkeit dieser Dokumente ist durch den Vermerk „Geheim, staatswichtig“⁵ charakterisiert. Um der Gefahr vorzubeugen, daß diese Dokumente durch die Rote Armee entdeckt werden und dadurch die Verbrechen der deutschen Henker und ihre blutigen Pläne zur Vernichtung der russischen Bevölkerung an die Öffentlichkeit kommen könnten, wurde in dem operativen Befehl Nr. 14 des Leiters der deutschen Polizei befohlen: Es wird strengstens angeordnet, daß die operativen Befehle Nr. 8⁶ und 14⁷ sowie die zusätzlichen Anordnungen im Falle einer Gefahr unverzüglich vernichtet werden. In dem Befehl des Oberkommandos der deutschen Armee Nr. 11 vom 7. Oktober 1941⁸ wird hervorgehoben: Die Verbreitung dieses Befehles in schriftlicher Form und sogar deren Auszüge sind verboten. Die Bekanntmachung dieser Anordnung unter den Kommandanten der Durchgangslager wird in mündlicher Form durchgeführt.

[...] ⁹

4. Die Versuche der deutsch-faschistischen Mörder, ihre Verbrechen zu verbergen.

Die deutschen Behörden trieben grausam und unmenschlich Schindluder mit den sowjetischen Menschen, die in die Hände der deutsch-faschistischen ...¹⁰ gerieten und versuchten, ihre Verbrechen sorgfältig zu verbergen. Sie versuchten, diese Freveltaten mit dem Schleier des Geheimnisses zu verhüllen. Dies beweisen die zahlreichen Befehle des deutschen Militärkommandos und der deutschen Polizei.

In dem Operationsbefehl des Leiters der Sicherheitspolizei und des SD Nr. 8 vom 17. Juli 1941 heißt es in diesem Zusammenhang:

„Die Exekutionen dürfen nicht im Lager und nicht in seiner unmittelbaren Nähe durchgeführt werden.“ Weiter heißt es in der Beilage Nr. 2 zu diesem Befehl:

„Die Exekutionen dürfen nicht im Lager und in seiner unmittelbaren Nähe durchgeführt werden. Wenn die Lager des Generalgouvernements sich unmittelbar an der

5 Gemeint ist „Geheime Reichssache“.

6 Einsatzbefehl Nr. 8 (Geheime Reichssache) des Chefs Sipo/SD, gez. Heydrich, betr. Richtlinien für Kommandos im Kriegsgefangenenwesen vom 17. 7. 1941; Abdruck in: Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion (wie Einleitung, Anm. 6), S. 331–340.

7 Einsatzbefehl Nr. 14 (Schnellbrief, Geheime Reichssache) des Chefs Sipo/SD (Nr. 21 B/41 g. Rs. IV A 1 o), gez. Heydrich, Richtlinien für Kommandos im Kriegsgefangenenwesen vom 29. 10. 1941, mit zwei Anl.; Abdruck in: VEJ 7/103.

8 Befehl OKH/Gen.St./Gen.Qu., ungez. (Wagner), vom 7. 10. 1941; Abdruck in: Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion (wie Einleitung, Anm. 6), S. 354–359.

9 Es folgt Abschnitt 2 „Die Vorbereitungen zur Massenausrottung der sowjetischen Kriegsgefangenen und der friedlichen Bürger“, in dem die Sonderfahndungsliste UdSSR des RSHA vorgestellt und Auszüge aus den Einsatzbefehlen Nr. 8 und 14 des Chefs Sipo/SD vom 17. 7. und 29. 10. 1941 sowie aus dem Befehl OKH/Gen.St./Gen.Qu vom 7. 10. 1941 vorgelesen werden; Abschnitt 3 „Die Pläne zur Ausrottung der führenden Persönlichkeiten des sowjetischen Lebens und der Arbeiter der Stirn“, in dem weitere Passagen aus den o. g. Befehlen vom 17. 7. und 29. 10. 1941 vorgelesen werden, in denen es um die Ermordung der sowjet. Führungsschicht geht, sowie Passagen des Befehls (geheim) des Einsatzkommandos 5 an die Außenposten vom 25. 11. 1941 über die Liquidierung der OUN; Letzterer ist abgedruckt in: Deutsche Besatzungsherrschaft in der UdSSR (wie Dok. 186, Anm. 1), S. 239 f.

10 Auslassung im Original.

Grenze befinden, so müssen die Gefangenen für die Sonderbearbeitung nach Möglichkeit in die früheren sowjetischen Bezirke gebracht werden. Wenn die Exekutionen wegen des Vergehens gegen die Lagerdisziplin durchgeführt werden sollen, muß der Leiter des Operativkommandos in diesem Falle sich an den Kommandanten des Lagers wenden.“

In der Beilage Nr. 2 zum Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht Nr. 11 vom 7. 10. 1941 heißt es:

„b) Die Tätigkeit der Sonderkommandanten der Etappe der Armee des Bezirkskommandanten in Sachen der Kriegsgefangenen¹¹ muß so durchgeführt werden, daß die Durchsichtung möglichst unbemerkt gemacht wird und die Durchführung ohne Verzögerung und in solchem Abstand von den Durchgangslagern und Ortschaften geschieht, daß dies den anderen Kriegsgefangenen und der Bevölkerung nicht bekannt wird.“

In der Beilage Nr. 1 zum Operativbefehl Nr. 14 des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, datiert Berlin, den 29. Oktober 1941, Nr. 21 b, 1941, heißt es:

„Geheim, staatswichtig! Es wird empfohlen, bei der Exekution folgendermaßen zu verfahren:

Die Leiter der Operationsgruppen¹² entscheiden auf eigene Verantwortung in den Fragen über die Exekution und geben entsprechende Anweisungen an die Sonderkommandos.“ (Kurze Störung).

„Die Exekutionen müssen unbemerkt an hierfür geeigneten Stellen und in keinem Fall im Lager selbst oder in seiner unmittelbaren Nähe durchgeführt werden. Die sofortige und richtige Bestattung der Leichen muß überwacht werden.“

In dem von Heydrich unterschriebenen Zusatz zu den Anordnungen an die Kommandanten der Kriegsgefangenenlager der Sicherheitspolizei des SD heißt es noch einmal:

„Schließlich weise ich noch einmal darauf hin, daß die Exekutionen auf keinen Fall im Lager selbst oder in seiner unmittelbaren Nähe stattfinden dürfen.“

Die Exekutionen wurden in der letzten Zeit so zahlreich, daß die Hitleristen, wie aus obenerwähnten Meldungen der Sonderkommission zu ersehen ist, begannen, sie in den Lagern selbst oder in ihrer Nähe durchzuführen.

Später, als die Rote Armee begann, das sowjetische Territorium von den deutsch-faschistischen Heerhaufen zu säubern, und als die sowjetischen Behörden begannen, die furchtbaren Taten der faschistischen Unmenschen aufzudecken, als sie die zahlreichen Gräber der von den Faschisten zu Tode gequälten sowjetischen Bürger, Kämpfer und Offiziere fanden, unternahm das deutsche Kommando dringende Maßnahmen, um die Spuren seiner Verbrechen zu verbergen und zu vernichten. Zu diesem Zweck organisierte das deutsche Kommando überall das Ausgraben der Gräber und das Verbrennen der ausgegrabenen Leichen.¹³

In dem besonderen Befehl des Obersturmführers,¹⁴ datiert: Rowno, den 3. August 1943, IVa 1, Nr. 35/43 SS, an den Gebietsleiter der Gendarmerie Kamenkaschizski¹⁵ wurde vor-

11 Gemeint ist der Kriegsgefangenen-Bezirkskommandant.

12 Gemeint sind die Leiter der Einsatzgruppen.

13 Gemeint ist die Arbeit des „Sonderkommandos 1005“ unter Paul Blobel; siehe dazu auch VEJ 7/275 und Dok. 288 vom 17. 7. 1944.

14 Paul Blobel.

15 Gemeint ist Kamień Koszyrski, etwa 180 km nordwestlich von Rowno.

geschrieben, sofort mitzuteilen die Lage und die Zahl der Gräber, die in diesem Gebiet besonders ... waren.¹⁶

Unter den Dokumenten, die in den Gestapogebäuden im Rowno-Gebiet gefunden wurden, waren Berichte auf den obenerwähnten Befehl hin, mit etwa 200 Punkten, in denen solche Gräber registriert waren. Aus diesem Verzeichnis geht hervor, daß die deutschfaschistischen Henker solche Stellen für die Gräber herausgesucht haben, die für unbefugte Personen unzugänglich waren. Hier ist ein Teil dieser Plätze:

78 Schepetowka,¹⁷ im Walde 3 Gräber,

79 Sslawuta,¹⁸ Kiesgrube 1 Grab,

80 Sslawuta, im Walde 1 Grab,

121 Gorochow (ph[onetisch]),¹⁹ 1 km südlich Gorochow (ph), 100 m vom Wege nach Breschkopol (ph), 1 Grab;²⁰ Städtischer Friedhof, in der westlichen Ecke rechts 1 Grab, in der Gegend der Tongruben, südlich von Gorochow, 1 Grab.

123 Perestetschka (ph),²¹ im Hofe der Gendarmeriekaserne ungefähr 500 m nördlich des Sowchoses „Naryntschin“ 1 Grab.

124 – Lakatschi (ph),²² 1 km südlich der Stadt, in der Tongrube 1 Grab.

125 – Iselin, etwa 1 km nordwestlich von Iselin, neben den Ruinen des Gebäudes 1 Grab.

140 – ...²³ Nagornaja-Straße, Sandgrube, 400 m hinter den nördlichen Kasernen 1 Grab; Nagornaja-Straße, nordwestlich der Stadt in der Sandgrube, rechts vom Wege 1 Grab; Wladimirska-Straße, neben dem jüdischen Friedhofe 1 Grab; in dem Gefängnisgarten 1 Grab; Plostschadnaja-Straße, neben dem alten Friedhof 1 Grab.

142 – ..., 3 km westlich der Stadt 1 Grab.

143 – ..., 2 km südwestlich neben dem See 1 Grab,

144 – ..., neben der Sicherheitspolizei 1 Grab.

145 – ..., 4 km nordwestlich der Stadt ...

146 – Melnjiza (ph),²⁴ 2 km westlich von Melnjiza, in der Sandgrube 1 Grab.

147 – ...

Am Ende des Verzeichnisses heißt es, daß in dem Verzeichnis alle Gräber verzeichnet sind, einschließlich der Gräber der Kommandos, die hier früher gearbeitet haben.

Zu Zehntausenden wurden die Leichen erschossener und zu Tode gequälter Kriegsgefangener und friedlicher sowjetischer Bürger in Charkow, Kiew, Rowno und in einer

16 Auslassung im Original. Es gibt eine frühere, gleichlautende Anweisung Blobels an diesen Adressaten: Schreiben (Geheime Reichssache, IV A 1 Nr. 35/43 SS) des Chefs Kommando 1005 an den Gendarmerie-Gebietsführer in Kamiń Koszyrski, o. D. (vor dem 15. 7. 1943); eine russ. Übersetzung des Dokuments findet sich in: GARF, 7021/64/799, Bl. 30, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 2.

17 Šepetovka, etwa 80 km südöstlich von Rowno; siehe dazu Dok. 211 vom Herbst 1942.

18 Slavuta, etwa 20 km nordwestlich von Šepetovka.

19 Horochów, etwa 100 km westlich von Rowno.

20 Im Wald an der Straße nach Druszkopol hatten deutsche Gendarmen und ukrain. Schutzmänner nach der Auflösung des örtlichen Gettos am 14. 9. 1942 mehr als 2500 Juden erschossen.

21 Beresteczko, etwa 30 km südöstlich von Horochów. Dort hatten Sicherheitspolizisten, deutsche Gendarmen und ukrain. Schutzmänner Anfang Sept. 1942 mehr als 2000 Juden erschossen.

22 Łokacze, etwa 30 km nördlich von Horochów. Deutsche Sicherheitspolizisten hatten dort am 9. 9. 1942 etwa 1500 Juden erschossen.

23 Hier und im Weiteren Auslassungen im Original.

24 Mielnica, etwa 100 km nordwestlich von Rowno. Fünf deutsche Gendarmen und etwa 100 ukrain. Schutzmänner hatten dort am 3. 9. 1942 die 1200 Insassen des örtlichen Gettos erschossen.

Reihe anderer Städte und Bezirke des Rückzugsweges der hitlerischen Armee verbrannt. Zwecks Überprüfung der genauen Durchführung der Anweisungen hat die hitlerische regierende Clique einen Rechenschaftsbericht von den unmittelbaren Exekutivstellen verlangt.

[...] ²⁵

Das sorgfältig ausgearbeitete System der Vernichtung sowjetischer Menschen und die dafür geschaffenen Organisationen wie Sonderkommandos, Abteilungen für Filtrierungen und für Liquidierung dienten ausschließlich dem Massenmord an sowjetischen Kriegsgefangenen und friedlichen Bürgern. Alle hitleristischen Befehle und Instruktionen sprechen davon, daß:

1. Die deutsch-faschistischen Eindringlinge schon im ersten Monat des Krieges den Massenmord an der Zivilbevölkerung der UdSSR sowie an den Kämpfern und Kommandeuren der Roten Armee, die in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten waren, begangen haben.
2. Die Massenausrottung der Zivilbevölkerung und der Kriegsgefangenen wurde angeordnet und durchgeführt in Zusammenarbeit der Sicherheitspolizei und des SD mit dem Oberkommando der deutschen Streitkräfte.
3. Für die Durchführung der Morde wurden Sonderkommandos geschaffen, die die Fragen der Erschießungen selbständig entschieden.
4. Die Erschießung der Kriegsgefangenen und der Zivilbevölkerung wurde im Geheimen durchgeführt, damit die übrige Bevölkerung nichts davon erfuhr.
5. In Sonderfällen wurde angeordnet, daß die sowjetischen Kriegsgefangenen in die besetzten Gebiete der Sowjetunion gebracht wurden, wo man sie erschöß.

Die veröffentlichten Dokumente weisen auf diese Weise hin, daß der Plan der Ausrottung der sowjetischen Kriegsgefangenen und der sowjetischen Zivilbevölkerung aus Berlin von der deutschen Regierung, von dem deutschen Oberkommando, vom Reichsminister der besetzten Ostgebiete, vom Leiter des SD und der Sicherheitspolizei und anderen Mitgliedern der hitleristischen Verbrecherbande stammt.

Die Außergewöhnliche Staatskommission hat auf Grund der Materialien, die in diesem Bericht veröffentlicht wurden, sowie auf Grund der Dokumente, die durch die Kommission früher über die Ergebnisse der Untersuchungen der Verbrechen der Hitleristen in den besetzten Gebieten veröffentlicht wurden, festgestellt, daß

1. die unmittelbaren Organisatoren und Leiter der Massenausrottung von den sowjetischen Kriegsgefangenen und der sowjetischen Zivilbevölkerung folgende Personen sind: der Leiter der Kriegsgefangenenlager des 1. Militärbezirks in Ostpreußen, Generalmajor von Hindenburg,²⁶ der Leiter der Kriegsgefangenenlager im Generalgouvernement,

²⁵ Es folgt Abschnitt 5 „Die Hitleristen treten die Normen des internationalen Rechts, die Gesetze und Gebräuche der Kriegsführung verbrecherisch mit den Füßen“, mit Auszügen der Anlage Nr. 1 zum Einsatzbefehl Nr. 14 des CdS und des SD vom 29. 10. 1941 (wie Anm. 9) über die Behandlung von Kriegsgefangenen und des Einsatzbefehls Nr. 2 des CdS und des SD, gez. Heydrich, vom 1. 7. 1941. Abdruck in: Deutsche Besatzungsherrschaft in der UdSSR (wie Dok. 186, Anm. 1), S. 43 f. über Maßnahmen gegen die poln. Intelligenz.

²⁶ Kommandeur der Kriegsgefangenenlager im Wehrkreis I (Ostpreußen), Oskar von Hindenburg.

Generalleutnant Gerbot (ph),²⁷ die Offiziere des Verbindungsdienstes, der Kriminalrat ...,²⁸ der Kriminalkommissar Ressler (ph).

2. Die unmittelbaren Ausführer dieser ungeheuren Ausrottung der Sowjetmenschen sind das Personal der Sonderkommandos, der operativen Kommandos,²⁹ die Kommandanten und das Personal der Lagerkommandantur sowie ihre Helfershelfer.

Alle diese Personen müssen eine schwere Strafe erhalten für ihre Verbrechen, die sie am sowjetischen Volke verübt haben.

DOK. 283

Jüdische Überlebende danken Jan Wierzbicki und seiner Familie am 1. Mai 1944 dafür, sie bis zur Befreiung in ihrem Haus in Dubno versteckt zu haben¹

Handschriftl. Danksagung, ausgestellt und beglaubigt vom Oberrabbiner der Gemeinde Brody, Moshe Levi Steinberg,² Dubno, am 2. Ijjar 5704 (1. 5. 1944)

Mit Gottes Hilfe³

Wir drücken hiermit unserem lieben und teuren Freund Herrn Jan Wierzbicki, seiner feinen Frau Jozefa Wierzbicka und seinen teuren Söhnen⁴ unseren tiefen und herzlichen Dank aus für ihre 17 Monate andauernde aufopferungsvolle Hingabe vom 13. Cheschwan 5703 bis zum 22. Adar 5704.⁵

Sie schenkten der Todesstrafe keine Beachtung, die auch über ihnen schwebte, während wir bei ihnen versteckt waren. Groß war für sie das Gebot, zwölf Menschenleben zu retten, trotz der Lebensgefahr für sie [selbst]. Während dieser Zeit standen sie von morgens bis abends Wache, damit außer ihnen niemand von der Sache erfährt, [und] kümmernten sich mit wachsamen Augen um uns, ganz wie ein Vater und eine Mutter, bis der Herr, Er sei gepriesen, sich unser erbarmte und uns aus der Knechtschaft der grausamen

27 Kommandeur der Kriegsgefangenenlager im Generalgouvernement, Adolf Hergott.

28 Auslassung im Original.

29 Gemeint sind Einsatzkommandos.

1 AŽIH, 301/5727. Das Dokument wurde aus dem Hebräischen übersetzt.

2 Moshe (Mojżesz) Levi Steinberg (1901–1987), Rabbiner; von 1934 an Oberrabbiner der Gemeinde Brody; während des Deutsch-Sowjet. Kriegs von einer ukrain. Familie im Dorf Ponikwa etwa 10 km südlich von Brody versteckt; von 1945 an Oberrabbiner in Krakau, 1947 Emigration in die USA, gründete und leitete dort den Beth Din, den religiösen Gerichtshof des Rabbinical Council of America.

3 Mit dieser Formel beginnen religiöse Juden ihre schriftlichen Ausführungen.

4 Jan Wierzbicki (*1893), Schlachter; Jozefa Wierzbicka (*1901); Kinder Heniek, Janka und Tadek. Die Wierzbickis zogen nach 1944 nach Stettin und wurden 1981 von Yad Vashem als Gerechte unter den Völkern ausgezeichnet.

5 24. 10. 1942 bis 17. 3. 1944. Am 23. 10. 1942 hatten Angehörige eines Kommandos des KdS Rowno die meisten der noch verbliebenen rund 1000 Insassen des Gettos Dubno erschossen, eine unbekannte Anzahl konnte fliehen. Siehe dazu Ahron Grojsbergs Aussage über die Mordaktionen in Dubno; Dok. 197 vom 5. 10. 1942.

Deutschen zur Erlösung führte und von der Dunkelheit zum großen Licht. Dank ihrer sind wir nun am Leben, und wir und unsere Nachkommen werden die gute Erinnerung an sie immer bewahren.

Der Herr wird ihre Tat vergelten, und ihr Lohn wird vom Herrn, Er sei gepriesen, aufgewogen, auf dass jegliches Werk ihrer Hände gelinge und sie verschont bleiben von aller Not und allem Leid und von aller Heimsuchung und Krankheit.

2. Ijar 5704–1. V. 1944⁶

Sonia Kram

Moshe Grossblatt

Ahron Grojsberg

Chasia Weissberg

Klara Grojsberg

Ester Katz

Zelig Steinlaub

Ich bestätige hiermit alles oben Gesagte. Es ist eine heilige Pflicht für unsere Brüder, die Kinder Israels, sie [die Retter] an all ihren Wohnorten in guter Erinnerung zu bewahren.

DOK. 284

Das Jüdische Antifaschistische Komitee bittet Molotov am 18. Mai 1944, den überlebenden Juden in den befreiten Gebieten Hilfe zukommen zu lassen¹

Schreiben (Nr. 299s, geheim) des Jüdischen Antifaschistischen Komitees der UdSSR, gez. Michoëls² und Epštejn,³ an den Stellv. Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR, Molotov,⁴ vom 18. 5. 1944 (beglaubigte Abschrift)

Lieber Vjačeslav Michajlovič!

Jeden Tag erreichen uns alarmierende Nachrichten aus den befreiten Gebieten über die außerordentlich schwierige psychische und materielle Lage der Juden, die von der faschistischen Vernichtung verschont geblieben sind.

In einer Reihe von Städten (Berdičev, Mogilev-Podoľsk, Balta, Žmerinka, Vinnica, Chmel'nik, Rafalovka im Gebiet Rowno u. a.) leben viele der Geretteten weiterhin auf dem Gelände der ehemaligen Gettos. Ihre früheren Wohnungen werden ihnen nicht zurückgegeben. Auch geraubtes jüdisches Eigentum, das als solches identifiziert wurde, wird ihnen nicht zurückerstattet.

⁶ Der 2. Ijar 5704 war der 25. 4. 1944.

¹ CDA HOU, 1/23/3851, Bl. 3, Kopie: USHMM, RG 31.026M, reel 19. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

² Salomon M. Michoëls, geb. als Šlojme Vovsi (1890–1948), Regisseur und Schauspieler; 1925 Mitbegründer und 1929 Leiter des Moskauer Staatl. Jüdischen Theaters, von 1942 an erster Vorsitzender des JAK, vom sowjet. Geheimdienst durch einen fingierten Autounfall ermordet.

³ Šachno Epštejn (1883–1945), Journalist; 1903 Eintritt in den Bund, 1905–1917 Exil in den USA; 1919 RKP(b)-Eintritt; 1921–1929 zweiter USA-Aufenthalt, von 1942 an Sekretär des JAK und Chefredakteur der JAK-Zeitung Eynikayt.

Nach der Katastrophe, die die überlebenden Juden durchlitten haben, verweigern ihnen die lokalen Autoritäten nicht nur die gebotene Aufmerksamkeit, sondern verstoßen auch gegen sowjetisches Recht, indem sie nichts tun, um für die Überlebenden sowjetische Lebensbedingungen zu schaffen.

Hitlers einheimische Handlanger, die sich an der Ermordung und Ausraubung sowjetischer Menschen beteiligt haben, sich nach wie vor an Ort und Stelle aufhalten und vor denen die Zeugen ihrer Untaten Angst haben, sorgen auf jegliche erdenkliche Art und Weise dafür, dass sich an dieser Lage nichts ändert.

Das Komitee verfügt außerdem über Informationen, dass werktätige Juden, die von der Sowjetregierung vorübergehend in das ferne Hinterland evakuiert worden sind, an der Rückkehr in ihre Heimatchorte gehindert werden. Obwohl sich unter den Evakuierten qualifizierte Kader befinden, die für den Wiederaufbau zerstörter Städte und Dörfer äußerst nützlich sein könnten, gibt man ihnen keine Möglichkeit, zurückzukehren.

Wenn es einigen doch gelingt, auf unterschiedlichen Wegen in ihre Heimatchorte zu gelangen, wo ihre Großväter und Urgroßväter gelebt haben, müssen sie feststellen, dass während der deutschen Besatzung andere Leute in ihre Häuser eingezogen sind. Aus diesem Grund verbleiben die Rückkehrer ohne ein Dach über dem Kopf. Auch was Arbeitsangebote oder materielle Unterstützung betrifft, sieht es nicht besser aus.

Besonders hervorzuheben ist ferner der Umstand, dass Hilfsleistungen in Form von Kleidung und Lebensmitteln, die vom Roten Kreuz aus verschiedenen Ländern für Evakuierte und Rückkehrer bereitgestellt werden, bedürftige Juden nur selten erreichen. Es muss darauf hingewiesen werden, dass ausländische jüdische Organisationen der durch den Krieg leidenden sowjetischen Bevölkerung ohne Unterscheidung nach Nationalität Hilfe leisten, auch wenn sie ihr Augenmerk besonders auf Gebiete mit einem signifikanten jüdischen Bevölkerungsanteil richten. Den Wünschen der ausländischen jüdischen Organisationen hinsichtlich der Versorgung dieser Rayons mit Hilfsleistungen nachzukommen, könnte eine Ausweitung der Hilfskampagnen für die Sowjetunion bewirken. Aus diesen Gründen halten wir es für sinnvoll:

1. sofortige Maßnahmen zu ergreifen, um die befremdlichen Vorkommnisse im Hinblick auf überlebende Juden in den befreiten Rayons zu beseitigen, konkret: ihre Rechtslage zu klären, Wohnraum und Vermögen zurückzuerstatten, Arbeitsplätze bereitzustellen und dringend notwendige, materielle Hilfe zu leisten,
2. evakuierten jüdischen Werktätigen die Möglichkeit zur Rückkehr in die Heimatchorte zu gewähren, indem jegliche Hindernisse beseitigt werden, die von einigen lokalen Behörden errichtet worden sind,
3. das Rote Kreuz anzuweisen, speziell auch der jüdischen Bevölkerung systematische Hilfe zukommen zu lassen, unabhängig davon, ob sie sich noch am Evakuierungsort oder bereits in den befreiten Gebieten befindet.
4. Angesichts der besonders schwierigen Lage der jüdischen Bevölkerung in den befreiten Gebieten und in den Evakuierungsgebieten wäre es wünschenswert, innerhalb des

4 Vjačeslav M. Molotov, geb. als Skrjabin (1890–1986), Politiker und Diplomat; 1911 Mitherausgeber der „Pravda“, Vertrauter Stalins, von 1921 an Mitglied des ZK der VKP(b), von 1926 an Mitglied des Politbüros, 1930–1941 Vorsitzender des Rats der Volkskommissare, 1939–1949 und 1953–1956 sowjet. Außenminister, 1941–1946 sowie 1953–1957 Erster Stellv. Vorsitzender des Rats der Volkskommissare (ab 1946 Ministerrat), 1952–1957 Mitglied des Parteipräsidiums; 1961 Parteiausschluss.

Jüdischen Antifaschistischen Komitees oder innerhalb einer anderen sowjetischen Institution eine spezielle Kommission für Hilfsleistungen an kriegsgeschädigte Juden einzurichten.⁵

DOK. 285

**Jewish Telegraphic Agency: Bericht vom 2. Juli 1944 über einen Priester,
der Juden in Kremenets (Krzemieniec) mit Geburtsurkunden
verstorbener Nicht-Juden versorgte¹**

Hunderte Juden von einem Priester vor den Nazis gerettet; Die Deutschen steckten ihn in ein Konzentrationslager

Moskau, 30. Juni (JTA)

In einem Beitrag der Moskauer Presse² wurde heute über das Schicksal der Juden in Wolhynien berichtet. In der ukrainischen Stadt Kremenets betrieb ein Priester eine Fälscherwerkstatt für Geburtsurkunden, die zahlreichen Juden das Leben gerettet haben. Der Priester, dessen Name als „Vater Leon“ angegeben wird, sammelte bei nichtjüdischen ukrainischen und polnischen Familien die Geburtsurkunden ihrer verstorbenen Angehörigen und verteilte sie an Juden. Dadurch gelang es diesen, dem Tod zu entgehen. Viele Juden konnten gerettet werden, bevor die Nazis die List aufdeckten und Vater Leon in ein Konzentrationslager steckten, wo er vor einen Wagen gespannt wurde und schwere Lasten ziehen musste.

Der Artikel enthüllt außerdem, dass die Juden des Gettos Lutsch in Wolhynien vier Tage lang gegen die Nazi-Elitetruppen fochten, bevor ihr Widerstand gebrochen wurde und man die Gettoinsassen massakrierte. Sowohl das Getto Lutsch als auch das in Kremenets wurden vollständig ausgeradiert und Tausende Juden ermordet. Im benachbarten Rowno, so der Bericht, wurden 2800 Juden am Stadtrand ermordet, während in der bedeutend größeren Stadt Brest-Litowsk 17 000 getötet wurden.³

⁵ Das Dokument enthält einen handschriftl. Bearbeitungsvermerk: „An den Genossen Chrusčev. Ich bitte Sie, das zu berücksichtigen und Maßnahmen zu ergreifen. Genosse Berija, an den ich diesen Brief geschickt habe, machte einen Vorschlag betreffend die Ukraine, den ich Ihnen zuschicke (siehe Anlage), gez. V. Molotov.“ Der Volkskommissar des Inneren, Lavrentij Berija, hatte gefordert, Chrusčev als ukrain. Parteichef solle für die Juden sorgen, die in deutschen Gettos und KZ gesessen hätten, und insbesondere sicherstellen, dass man sich um die Waisen kümmere. Außerdem sollte den Juden, die sich in Czernowitz und Mogilev-Podol'sk aufhielten, bei der Rückkehr in ihre Heimat geholfen und den Überlebenden, deren Heimat noch nicht befreit sei, vorläufige Unterkünfte bereitgestellt werden; wie Anm. 1, Bl. 5.

¹ Jewish Telegraphic Agency, Bericht vom 2. 7. 1944: Hundreds of Jews Saved by Priest from Nazis; Germans Send Him to Concentration Camp. Das Dokument wurde aus dem Englischen übersetzt.

² Nicht ermittelt.

³ Die Gettos in Krzemienc und Łuck wurden Ende Aug. 1942 aufgelöst, im Unterschied zu Krzemienc sind aus Łuck allerdings keine großen Widerstandsaktionen bekannt. Die hier genannte Opferzahl in Rowno bezieht nur die Juden ein, die im Juli 1942 bei der Auflösung des Gettos ermordet wurden; etwa 15 000 waren bereits im Nov. 1941 erschossen worden; siehe dazu Dok. 32 vom 4. 12. 1941.

DOK. 286

**Der Kommandeur der jüdischen Partisaneneinheit Nr. 106 berichtet im Juli 1944
über ein Gefecht mit deutschen Soldaten¹**

Bericht des Stabschefs der jüdischen Einheit Nr. 106, gez. Vertgejm, an den Sekretär des Rayonkomitees der KP(b) in Ivenec, Gen. Kurilenko, o. D. (nach dem 6. 7. 1944)

Am 6. 7. 1944 stellte der Aufklärungstrupp unserer Einheit fest, dass sich aus Richtung Koldišče² ein Trupp deutscher Soldaten, bestehend aus etwa 200 Personen, vorrangig MP-Schützen, auf den Ort Krasnaja Gorka zubewegt.³ Aus diesem Grund wurde ein Hinterhalt vorbereitet, mit dem den Deutschen der Zugang zum Familienlager abgeschnitten werden sollte; 25 unserer Kämpfer wurden hierfür eingesetzt. Der übrige Teil der Gefechtskompanie bildete eine zweite Abwehrlinie. Um elf Uhr vormittags trafen die Deutschen auf den Hinterhalt. Es kam zum Gefecht zwischen den Kämpfern, die den Hinterhalt gelegt hatten, sowie hinzugeeilten bewaffneten Kämpfern aus unseren Reihen und den Deutschen.

Während des ungleichen Kampfes, der eine halbe Stunde andauerte, bis alle Munition verbraucht war, wurden der Kommandeur der Einheit, Zorin, der Divisionskommandeur Marošek und der Kämpfer Maks Konjuch schwer verletzt. Ein Kämpfer sowie zwei Mitglieder des Familienlagers wurden getötet.

Verluste der Deutschen: Neun Getötete und zwei Verletzte, fünf Deutsche wurden lebend gefangengenommen.

DOK. 287

**Der weißrussische Parteichef unterrichtet die sowjetische Führung am 15. Juli 1944
über die Aufdeckung von Massengräbern bei Minsk¹**

Schreiben des Ersten Sekretärs des ZK der KP(b) Weißrusslands, gez. P. Ponomarenko, an I. V. Stalin und N. M. Švernik² vom 15. 7. 1944 (Abschrift)

In der Umgebung von Minsk sind Massengräber mit mehr als 130 000 Menschen entdeckt worden.³

1 NARB, 3500/4/271, Bl. 45, Kopie: YVA, M.41–87. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Koldyczewo liegt etwa 10 km nördlich von Baranowicze.

3 Am 3. 7. 1944 war Minsk im Rahmen der „Operation Bagration“ von der Roten Armee eingenommen und die deutsche 4. Armee östlich von Minsk eingekesselt worden. Infolge dieser und weiterer Niederlagen brach im Sommer 1944 die Heeresgruppe Mitte zusammen. Die hier erwähnte deutsche Einheit gehörte zu den Verbänden, die sich aus Minsk nach Westen zurückzogen. In Krasnaja Gorka, einer Insel im Sumpf des Naboliki-Walds, befand sich das Familienlager.

1 RGASPI, 625/1/7, Bl. 343. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Nikolaj Michajlovič Švernik (1888–1970), Dreher; 1905 RSDRP-Eintritt, 1918–1921 Kommissar in der Roten Armee, 1926/27 Sekretär des ZK der KPdSU; 1930–1944 Chef des sowjet. Gewerkschaftsbunds, von Juni 1941 an Leiter des Rats für Evakuierung von Industriebetrieben, 1942–1951 Vorsitzender der Außerordentlichen Staatlichen Kommission zur Untersuchung der deutsch-faschistischen Verbrechen.

3 Die weißruss. Hauptstadt war Anfang Juli 1944 von der Roten Armee befreit worden.

Heute habe ich gemeinsam mit einer Reihe von staatlichen und militärischen Vertretern eines der genannten Massengräber und einen Leichenverbrennungsplatz bei Trostenec, sieben Kilometer östlich von Minsk, besichtigt. Dort befinden sich 40 gigantische Gräber voller Leichen unserer Bürger.

Es ist schwer, den entsetzlichen Eindruck wiederzugeben, den Tausende verbrannte und halbverbrannte, aufeinandergeschichtete Leichen sowie Skelette, Schädelknochen, verdrehte Arme, vom Rumpf abgetrennte Beine hinterlassen.

Anwohner berichten, dass die Besatzer mit der Verbrennung der Leichen aus den Massengräbern Mitte des Jahres 1943 begannen.⁴ Die Ausgrabungsarbeiten wurden von sowjetischen Kriegsgefangenen ausgeführt, die anschließend ihrerseits erschossen und verbrannt wurden, genauso wie zufällige Zeugen.

Vertreter der Außerordentlichen Staatlichen Kommission⁵ sowie staatliche Mitarbeiter haben mit der Untersuchung der Verbrechen der deutschen Besatzer in Minsk begonnen.

Angesichts der herausragenden gesellschaftlichen Bedeutung dieser Zeugnisse deutscher Gräueltaten bitte ich jedoch um die Entsendung von leitenden Mitgliedern der Außerordentlichen Kommission, wie etwa Burdenko⁶ oder Tolstoj,⁷ nach Minsk.

DOK. 288

Anna S. Kareta berichtet am 17. Juli 1944 über die Ermordung von Juden und die Verbrennung ihrer Leichen in Malyj Trostenec sowie über den Einsatz von Gaswagen¹

Protokoll der Aussage der Zeugin Anna S. Kareta,² Malyj Trostenec, aufgenommen vom Oberleutnant des NKGB Krasnov am 17. 7. 1944 (beglaubigte Abschrift)

Frage: Wo haben Sie während der Zeit der vorübergehenden Besatzung des Minsker Bezirks durch die Deutschen gewohnt?

Antwort: Vom Tag meiner Geburt an habe ich immer im Dorf Malyj Trostenec gelebt. Auch während die Deutschen da waren, habe ich in diesem Dorf gelebt.

Frage: Welcher Arbeit sind Sie unter den Deutschen nachgegangen?

Antwort: Bis zum Jahr 1943 habe ich nirgendwo gearbeitet. Vom Frühling 1943 an habe ich als einfache Arbeiterin im Torfabbau gearbeitet. Danach habe ich zweieinhalb Mona-

4 Siehe dazu Dok. 288 vom 17. 7. 1944.

5 Gemeint ist die Außerordentliche Staatliche Kommission zur Untersuchung der deutsch-faschistischen Verbrechen.

6 Nikolaj Nilovič Burdenko (1876–1946), Neurochirurg; von 1937 an Chefchirurg der Roten Armee. Er leitete von Jan. 1944 an die später nach ihm benannte sowjet. Kommission, die nachweisen sollte, dass die poln. Offiziere, deren Massengräber 1943 von der Wehrmacht im Wald von Katyn entdeckt worden waren, von deutscher Hand und nicht vom NKVD ermordet worden seien.

7 Alexej Tolstoj (1883–1945), Schriftsteller; 1914–1917 Kriegsberichterstatter, während des Bürgerkriegs in der Propagandaabteilung der antibolschewistischen Verbände, 1921–1923 Exil, von 1936 an Vorsitzender des sowjet. Schriftstellerverbands, Mitglied der Burdenko-Kommission.

1 GARF, 7021/87/17a, Bl. 20–25, Kopie: USHMM, RG 22.002, reel 8. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Anna Sergeevna Kareta (*1925), Landarbeiterin; parteilos.

te lang in der Kantine einer deutschen Sowchase gearbeitet, die sich in Malyj Trostenec befand.³ Ich hatte die Stelle der Küchengehilfin inne. Im Sommer 1944 war ich bis zur Ankunft der Roten Armee als Hilfsarbeiterin auf den Feldern ebendieser Sowchase beschäftigt.

Frage: Wer war der Leiter der von Ihnen genannten deutschen Sowchase?

Antwort: Zuletzt war der SS-Untersturmführer Faber⁴ Kommandant der Sowchase. Sein Gehilfe war der Deutsche SS-Unterscharführer Venzel.⁵

Frage: Was war die Hauptaufgabe der Sowchase?

Antwort: Die Hauptaufgabe der Sowchase war Landwirtschaft. Dort arbeiteten Häftlinge und freiwillige Arbeiter.

Bewacht wurde die Sowchase von einem ukrainischen Bataillon, das aus Kiew gekommen war.⁶ Kommandeur dieses Bataillons war auch ein Deutscher, seinen Nachnamen kenne ich nicht, aber sein Dienstgrad wurde als Untersturmführer bezeichnet. Außerdem rückte das Bataillon zum Kampf gegen Partisanen aus.

Kommandant über die Häftlinge war der deutsche SS-Unterscharführer Rider.⁷ Er war auch Leiter des „Ofens“, in dem friedliche sowjetische Bürger verbrannt wurden.

Frage: Von welchem „Ofen“ sprechen Sie? Berichten Sie ausführlich davon.

Antwort: Im Winter oder Frühjahr 1944 haben die Deutschen am Rand des Šatkovka-Walds, der sich einen halben Kilometer entfernt von der Karl-Marx-Kolchase des Dorfs Malyj Trostenec befindet, einen „Ofen“ gebaut. Hier wurden jene friedlichen Bürger verbrannt, die man erschossen oder erstickt hatte.

Wie dieser Ofen innen funktioniert, habe ich nicht gesehen. Ich habe ihn nur von außen gesehen. Er war von einer hohen hölzernen Wand und Stacheldraht umzäunt. Auf der nördlichen Seite war ein Tor eingebaut, durch das offene und geschlossene Autos der Art „Schwarzer Rabe“⁸ mit lebenden und erschossenen Menschen hineinfuhren. Nach der Ankunft der Autos wurde das Tor geschlossen, und man sah nicht, was im „Ofen“ passierte. Nur manchmal waren Schüsse zu hören, wenn Menschen erschossen wurden, die noch lebend transportiert worden waren. Ebenfalls auf der nördlichen Seite war am Straßenrand, ungefähr 20 Meter vom „Ofen“ entfernt, an einer Kiefer ein Schild angebracht worden: „Der Zugang zu diesem Gelände ist verboten.“

Ich selbst habe den Rauch gesehen, der aus dem „Ofen“ aufstieg, wenn Menschen verbrannt wurden.

Frage: Wie oft haben Sie Rauch aus dem „Ofen“ aufsteigen gesehen?

Antwort: Das war häufig – manchmal war es an ein paar Tagen hintereinander.

Und vor dem Rückzug der Deutschen, als die Rote Armee im Juni 1944 zum Angriff überging, arbeitete der „Ofen“ am Rand des Šatkovka-Walds ununterbrochen. Bis zum

3 Es handelte sich um die etwa 12 km südöstlich von Minsk gelegene ehem. Karl-Marx-Kolchase, die im Frühjahr 1942 zur Eigenversorgung von deutschen Sicherheitspolizisten in Minsk übernommen und fortan als „SS-Gut Trostenez“ bzw. „Gut des Kommandeurs [der Sicherheitspolizei in Weißruthenien]“ bezeichnet wurde.

4 Josef Faber.

5 Wenzel.

6 Die genaue Einheit konnte nicht ermittelt werden.

7 Rieder, stellv. Lagerkommandant in Malyj Trostenec.

8 Umgangssprachliche Bezeichnung für die Gefangenentransporter des NKVD.

Tag der Ankunft der Roten⁹ und des Rückzugs der Deutschen kam ein Auto mit Menschen nach dem anderen angefahren. Alle darin transportierten Menschen wurden vernichtet – entweder sie wurden verbrannt oder erschossen und vergraben.

Und als der „Ofen“ nicht mehr mit dem Verbrennen der wehrlosen sowjetischen Bürger nachkam, haben die Deutschen Folgendes getan: Vom Morgen des 29. Juni 1944 an brachten die Deutschen sowjetische Menschen, die – soweit ich weiß – aus den Lagern entlang der Širokaja-Straße in Minsk¹⁰ kamen, in „Schwarzer Rabe“-Fahrzeugen nach Malyj Trostenec zu den ehemaligen Scheunen der Karl-Marx-Kolchose.

Am 29. und 30. Juni sowie am 1. Juli 1944 füllten die Deutschen eine Scheune bis obenhin mit erstickten und erschossenen Menschen und zündeten sie am 1. Juli an. Tausende von Leichen sind verbrannt worden.

Ich habe selbst gesehen, wie die Deutschen getötete sowjetische Personen in der Scheune aufgeschichtet haben. Erst legten sie eine Lage von Menschen, dann legten sie eine Strohschicht drauf und dann wieder eine Lage Menschen. Und so weiter bis ganz oben. Neben der Scheune lagen Stapel gefälltter Bäume. Das war in Richtung Osten beim Fluss Sinjavka. Die Deutschen stapelten auch auf diese Bäume Leichen der Erstickten und Erschossenen und zündeten sie an. Die Bäume verbrannten nicht vollständig, und die halbverbrannten Leichen liegen jetzt darauf.

Ich kann noch hinzufügen, dass ich selbst während der Verbrennung sowjetischer Personen im „Ofen“ Explosionen gehört habe. Was das für Explosionen waren, weiß ich nicht.

Frage: Beschreiben Sie das Auto, das Sie als „Schwarzer Rabe“ bezeichnet haben.

Antwort: Wie dieses Auto [offiziell] heißt, weiß ich nicht. Die Leute haben es als „Schwarzen Raben“ bezeichnet. Es ist schwarz gestrichen, sehr sperrig, der Laderaum ist von allen Seiten geschlossen, und die Türen auf der Rückseite lassen sich mit einem Schloss abschließen.

In diesem Auto wurden Menschen mit irgendetwas erstickt. Ich habe 1941 selbst gesehen, wie die Deutschen Menschen in „Schwarze Raben“ verluden – Juden, Polen –, sie auf das Blagovščina-Gelände brachten und aus den Autos bereits Tote ausluden und direkt in Gräben warfen.¹¹

Deshalb kann ich behaupten, dass die Deutschen in den „Schwarzen Raben“ Menschen durch Ersticken vernichteten.

Frage: Haben Sie Erschießungen sowjetischer Bürger durch Deutsche beobachtet?

Antwort: Ja, ich habe selbst gesehen, wie Deutsche sowjetische Bürger 1941 auf dem Blagovščina-Gelände und im Juni 1944 neben der Kolchosen-Scheune in Malyj Trostenec erschossen haben.

1941 suchten wir im Wald des Blagovščina-Geländes nach Beeren und haben vom Hügel aus gesehen, wie Deutsche Menschen zu Erschießungen brachten und dort aus den „Schwarzen Raben“ Erstickte ausluden.

9 Im Zuge der „Operation Bagration“ wurde Minsk am 3. 7. 1944 von der Roten Armee eingenommen.

10 In der Širokaja-Straße befand sich ein Arbeitslager des SD, in dem die jüdischen Arbeiter nach der schrittweisen Auflösung des Gettos Minsk untergebracht wurden.

11 Die Zeugin beschreibt hier offensichtlich einen Gaswagen der Marke Saurer; siehe dazu VEJ 7/162. Die Sicherheitspolizei in Minsk setzte diese Mordinstrumente allerdings erst ab Sommer 1942 ein.

Normalerweise war es so: Erst kam die Wache in offenen Lastwagen an. Ihnen folgten die „Schwarzen Raben“ und Lastwagen mit sowjetischen Bürgern und Juden aus Hamburg und der Tschechoslowakei.¹²

Die Erstickten wurden gleich in die Gräben geworfen, während die Lebenden sich bis auf die Unterwäsche ausziehen mussten und erschossen wurden.

Am 29. und 30. Juni sowie am 1. Juli 1944 habe ich ebenfalls selbst gesehen, wie Deutsche sowjetische Bürger erschossen haben.¹³ „Schwarze Raben“ fuhren bei der Kolchossen-Scheune in Malyj Trostenec vor. Aus den Autos wurden jeweils fünf bis sechs Menschen hinausgeführt, in die Scheune gebracht und dort erschossen. Die übrigen Sowjetbürger sahen das und hörten die Schüsse, deshalb versuchten viele, über den Fluss oder in die andere Richtung zu fliehen. Einigen gelang die Flucht, aber einige wurden beim Fluchtversuch erschossen.

Zeitgleich piffen im ganzen Dorf Kugeln aus deutschen Maschinenpistolen und Sturmgewehren durch die Luft.

Aus der Scheune hörte man Schreie und Stöhnen. Einige Sowjetbürger, die durch die Schüsse nur verletzt, aber nicht getötet worden waren, versuchten, aus der Scheune zu fliehen, aber sie wurden von deutschen Kugeln eingeholt. Und die neue Gruppe von Menschen, die aus den „Schwarzen Raben“ hinausgeführt wurde, wurde von Entsetzen gepackt und versuchte auch zu fliehen.

Diese Verbrechen der Deutschen habe ich selbst gesehen.

Die Erschießungen sowjetischer Bürger in der Kolchossen-Scheune in Malyj Trostenec wurde von dem deutschen Unterscharführer Rider, Leiter des „Ofens“, angeführt.

Tatsächlich erschossen wurden die Menschen von fünf Ungarn. Ihre Namen kenne ich nicht, aber drei von ihnen würde ich am Gesicht erkennen.¹⁴ Sie liefen häufig durch Malyj Trostenec, und fast das ganze Dorf kennt sie.

Frage: Woher wissen Sie, dass der Deutsche Rider der Leiter des „Ofens“ war?

Antwort: Ich weiß das, weil sie in der Regel, wenn die „Schwarzen Raben“ oder offene Lastwagen sowjetische Menschen zu Erschießungen und zur Verbrennung brachten, vor Riders Wohnung vorfuhren, ihn abholten und mit zum „Ofen“ nahmen.

Die fünf Ungarn, die ich genannt habe, konnte man für gewöhnlich neben dem Gelände des „Ofens“ oder direkt hinter dem Drahtverhau des Geländes des „Ofens“ beobachten. Deshalb erkläre ich nachdrücklich, dass die Ungarn offenbar sowjetische Menschen erschossen und diese im „Ofen“ verbrannten – Frauen, Kinder und Alte.

Das habe ich selbst gesehen, als wir – die Sowchosearbeiter – geschickt wurden, um uns um den deutschen Friedhof zu kümmern, und dieser Friedhof befindet sich etwa 20 Meter vom „Ofen“ entfernt.

Frage: Ist Ihnen bekannt, woher die Deutschen die Menschen zur Erschießung auf das Blagovščina-Gelände brachten?

¹² Die hier beschriebenen Vorgänge haben sich nicht im Sommer 1941, sondern 1942 abgespielt; siehe dazu Dok. 142 vom 3. 8. 1942.

¹³ In diesem Zeitraum ermordeten die deutschen Sicherheitspolizisten die Insassen sowohl der Arbeitslager in Minsk wie auch in Malyj Trostenec selbst.

¹⁴ In Malyj Trostenec waren im Sommer 1944 etwa 40 Angehörige einer „Volksdeutschen“-Kompanie des Sicherheitsdienstes eingesetzt, zu denen auch in Ungarn geborene Männer gehörten.

Antwort: Aus Gesprächen weiß ich, dass auf dem Blagovščina-Gelände sowjetische Juden erstickt und erschossen wurden, die aus Minsk und anderen Städten wie Hamburg in Deutschland kamen, oder aus der Tschechoslowakei. Sie wurden alle in Sonderzügen zum Straßenbauabschnitt Nr. 2 (SBA-2) gebracht, der sich beim Kilometer 9 der Chaussee Minsk–Mogilev befindet. Dort mussten sie aussteigen, man nahm ihnen ihre Sachen weg, quittierte den Erhalt und drückte ihnen Kopien der Quittungen in die Hand. Dann wurden sie in offene Lastwagen und in „Schwarze Raben“ verladen und auf das Blagovščina-Gelände gebracht und anschließend eben im „Ofen“ vernichtet.¹⁵

Bezeichnenderweise berichteten Anwohner des SBA-2, dass die aus Deutschland und der Tschechoslowakei hierher transportierten Juden und sowjetische Personen fragten, „ob man im Lager Blagovščina Lebensmittel erwerben könne“.

Daraus kann man schließen, dass die Deutschen die Deportierten im Glauben beließen, sie würden nicht zur Vernichtung weggebracht, sondern in Arbeitslager.

Frage: Gab es auf dem Blagovščina-Gelände tatsächlich ein Lager?

Antwort: Nein, gab es nicht, und jetzt steht dort kein einziges Gebäude mehr. Dort gibt es nur Gruben, in denen von Deutschen vernichtete, wehrlose Menschen vergraben sind.

Frage: Was können Sie noch zu Ihren Aussagen über die Gräueltaten der Deutschen an sowjetischen Personen auf dem Blagovščina-Gelände hinzufügen?

Antwort: Auf das Blagovščina-Gelände wurden im Jahr 1941, im Jahr 1942 und Anfang 1943 sowjetische Menschen gebracht und vernichtet. Im Herbst 1943 haben die Deutschen aus mir unbekannten Gründen alle Gruben in Blagovščina wieder geöffnet, die Leichen verbrannt und die Asche vergraben.¹⁶

Danach haben sie einen „Ofen“ am Waldrand von Šatkovka aufgebaut und die Menschen fortan darin vernichtet. Blagovščina war kein Ort mehr, an dem sowjetische Menschen ermordet wurden.

Frage: Ist Ihnen bekannt, wie die Leichen auf dem Blagovščina-Gelände verbrannt wurden?

Antwort: Wie die Verbrennung der Leichen vonstattenging, weiß ich nicht. Ich weiß, dass der deutsche Minsker „SD“ den Auftrag gab, Bauern aus dem Amtsbezirk Trostenec zu mobilisieren, um Brennholz zum Ort der Leichenverbrennung zu transportieren. Und ich habe selbst von weitem gesehen, dass auf dem Territorium des Blagovščina-Geländes vor allem nachts mehr als einen Monat lang ein Feuer brannte. Da wurden die Leichen der Leute verbrannt.

Frage: Kennen Sie irgendwelche sowjetische Bürger, die im Rahmen der Gräueltaten durch die deutschen Besatzer in der Gegend des Dorfs Malyj Trostenec umgekommen sind?

Antwort: Mir ist bekannt, dass in Malyj Trostenec vier Familien von den Deutschen vernichtet worden sind.

Im Jahr 1942 wurden Adam Ganič, etwa 35–40 Jahre alt, und Frank Ganič, etwa 30 Jahre alt, verhaftet und ins Minsker Gefängnis gebracht, während ihre Familien auf das Blagovščina-Gelände transportiert und zusammen mit den Juden erschossen worden sind.

15 Auf dem Exekutionsgelände in Blagovščina gab es kein Krematorium; ein solches wurde erst im Okt. 1943 in Šatkovka errichtet; siehe unten.

16 Die Verbrennung der Leichen wurde vom 27. 10. bis 15. 12. 1943 von Angehörigen des Sonderkommandos 1005 unter Arthur Harder (1909–1964) beaufsichtigt; die Häftlinge, die die eigentliche Arbeit ausführten, wurden nach deren Abschluss ermordet.

Die Frau von Adam Ganič, Sonja Ganič, etwa 35 Jahre alt, und die vier Kinder wurden erschossen.

1. Tochter Jadjā – Geburtsjahr 1925.
2. Tochter Stasja – Geburtsjahr 1926.
3. Sohn Viktor – Geburtsjahr 1929.
4. Sohn Vladimir, zwei oder drei Jahre alt.

Aus der Familie von Frank Ganič wurden folgende Personen erschossen:

Die Ehefrau Jekaterina Ganič, etwa 26 Jahre alt, und vier kleine Kinder.

Zusammen mit Ganič wurden Aleksandr Baško und Aleksandr Šimanskij verhaftet, während ihre Familien auf dem Blagovščina-Gelände erschossen wurden.

Aus der Familie Baško wurden seine Frau, sein Sohn und die Schwester der Frau erschossen, aus der Šimanskij-Familie seine Frau und zwei Kinder.

Am 30. Juni 1944 wurde der 70 Jahre alte Viktor Žuravskij erschossen und in der Kolchose-Scheune verbrannt. Er hatte sich dem Befehl der deutschen Besatzungsmacht verweigert, sich ins deutsche Hinterland evakuieren zu lassen.

Aus demselben Grund wurden Marija Koloskovskaja, 72 Jahre alt, und Rosa Kliment'jevna Pesčalko, 48 Jahre alt, erschossen und ihre Häuser abgebrannt. Diese zwei kranken Frauen konnten nicht fliehen und beschlossen deshalb, in ihrem Dorf zu bleiben. Bei der Kontrolle der Häuser wurden sie entdeckt, auf der Stelle erschossen und anschließend in ihrem Hof verbrannt.

Das ist alles, was ich zu den mir gestellten Fragen aussagen kann.

Ich kann nur hinzufügen, dass mein Vater Sergej Osipovič Kareta am 28. April 1942 von der deutschen Besatzungsmacht verhaftet und ins Minsker Gefängnis gebracht wurde, wo er umgekommen ist. Wie er umgekommen ist, weiß ich nicht.

DOK. 289

Eine Kommission unter der Leitung der sowjetischen 70. Armee untersucht im Juli 1944 in Maloryta (Małoryta) Massengräber mit jüdischen und nichtjüdischen Opfern¹

Bericht einer sowjet. Kommission² über die Untersuchung von Massengräbern in Maloryta vom 25./26. 7. 1944 (Abschrift einer beglaubigten Abschrift)

Bericht

Über die Besichtigung und Erfassung von Massengräbern von Opfern des deutsch-faschistischen Terrors in der Ortschaft Maloryta,³ Gebiet Brest

25.–26. Juli 1944

1 CA MORF, 233/2374/58, Bl. 152–155 RS, Kopie: USHMM, RG 22.008M.01. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt. Zur Problematik von Protokollen der Verhör- und Untersuchungskommissionen vgl. Einleitung, S. 65.

2 Die Kommission wurde geleitet vom Gerichtsmediziner Major Bugaev und dem stellv. Militärstaatsanwalt Major Nikol'skij. Weiter gehörten ihr an: Oberleutnant Bogdanov, Major Obšev, Hauptmann Klimenko, Muraško, Beljaev und Radionova.

3 Małoryta liegt etwa 50 km südöstlich von Brest.

Fronttruppen

Der gerichtsmedizinische Experte der 70. Armee, Major der Medizin *Bugaev*, und der Assistent des Militärstaatsanwalts, Major der Justiz *Nikol'skij*, im Beisein von Oberleutnant *Bogdanov* (Politische Führung der 1. Weißrussischen Front) und Major *Obšev* (Politische Abteilung der 70. Armee), Hauptmann *Klimenko* (Korrespondent der Armeezeitung „Za Rodinu“⁴) sowie je einem Vertreter des Rayonsowjets Maloryta im Gebiet Brest, *Muraško*, des Rayonkomitees der KP(b)B, *Beljaev*, sowie des Rayonkomitees des Komsomol,⁵ *Radionova*, besichtigten die Orte des Massenmords und untersuchten einen Teil der exhumierten Leichen aus den Massengräbern, die sich einen Kilometer nordwestlich von Maloryta im Gebiet Brest befinden (s. Karte M-35-I, Maßstab 1:100 000). Angestoßen wurde die Untersuchung durch Berichte über die Massenerschießung von ca. 3000 Sowjetbürgern durch die Deutschen in Maloryta während der deutschen Besatzung von 1941 bis 1944.

I. Tatbestand

Durch die Untersuchung der deutsch-faschistischen Verbrechen an Sowjetbürgern im Ort Maloryta wurde festgestellt, dass im Zuge der Besetzung des Rayons Maloryta durch deutsche Truppen im Herbst 1941 die jüdischen Familien aus Maloryta und den umliegenden Dörfern in ein sogenanntes Getto getrieben wurden, für das bis zu 50 Häuser im nordwestlichen Teil von Maloryta abgetrennt wurden und deren ursprüngliche Bewohner ausgesiedelt wurden. Dieser Teil der Siedlung wurde durch einen Stacheldrahtzaun eingefasst, an dem zusätzlich rund um die Uhr bewaffnete Wachen postiert waren. Im „Getto“ waren bis zu 2500 Menschen jüdischer Nationalität zusammengepfercht, darunter auch Kinder verschiedenen Alters. Als Folge der extremen Enge und Überfüllung war es im „Getto“ furchtbar schmutzig und unhygienisch. Häufige Erkrankungen führten zu einer hohen Sterblichkeitsrate unter den Einwohnern des „Gettos“. Der Kontakt zwischen den Juden und den übrigen Einwohnern von Maloryta war unter Androhung schwerster Körperstrafen grundsätzlich verboten. Die Deutschen und die [einheimischen] Polizisten schlugen jene, die versuchten, diese Regelung zu unterlaufen, mit Gummiknüppeln oder -schläuchen, die mit Metallkugeln gefüllt waren. Trotz alledem brachten Einwohner von Maloryta und den umliegenden Dörfern Lebensmittel ins Getto, denn die Juden hatten ansonsten keinerlei Existenzgrundlage.

Bis Juni 1942 lebten die Juden unter solchen Bedingungen. Im Juni 1942 traf aus Luck der Leiter der Mordkommandos der Gestapo und des „SD“ für Wollhynien und Podolien, ein gewisser *Major Rose*,⁶ in Maloryta ein. Zeitgleich kam die ebenfalls in Luck stationierte Gestapo-Einheit (Kompanie) „Nürnberg“,⁷ die nach dem Ort ihrer Gründung so benannt war, nach Maloryta. Dieser Gestapo-Kompanie war eine Gruppe ukrainischer Nationalisten zur Seite gestellt, die zuvor den nationalistischen Einheiten des früheren Obersts der Petljura-Armee, *Markovskij*, angehörte, der bis kurz zuvor als Rayonschef

4 Russ.: „Für die Heimat“.

5 Kommunistischer Jugendverband Weißrusslands.

6 Die Angabe ist uneindeutig. Möglich sind zwei Personen: 1.) Friedrich Wilhelm Rohde (1893–1971), Kaufmann; 1927 NSDAP- und SA-Eintritt, 1935 Wechsel von der SA zur Polizei, 1939 SS-Eintritt; von Herbst 1941 an SS- und Polizeistandortführer von Brest-Litowsk, Jan. 1943 bis Febr. 1944 Quartiermeister der Kampfgruppe Gottberg. 2.) Walter Rohse; KdG Wollhynien und Podolien in Luzk.

7 Reservepolizeikompanie Nürnberg.

in Maloryta amtiert hatte. Auf Anweisung von Major *Rose* begann die Gestapo-Kompanie mit Massenerschießungen von Einheimischen, in erster Linie der jüdischen Bevölkerung im Getto.⁸

An einem Tag im Juni umstellten die deutschen Gestapoleute gemeinsam mit einheimischen Polizisten gegen 17 oder 18 Uhr das Getto und begannen, die Männer von dort herauszuholen, dann führten sie sie mit erhobenen Händen unter Bewachung aus der Ortschaft auf die Anhöhe „Pesčatka“, wo sie sie gruppenweise erschossen. Unter den vor Angst wahnsinnig gewordenen Einwohnern des Gettos breitete sich eine furchtbare Panik aus, viele versuchten zu fliehen, wurden aber sofort von den Wachen getötet, andere versuchten, sich in den Aborten zu verstecken, wo sie bis zum Hals eintauchten. Gegen 21 oder 22 Uhr war die gesamte männliche Bevölkerung erschossen worden. Den Bewohnern der Häuser, die an das Getto angrenzten, war befohlen worden, sich während der Erschießung auf den Boden zu legen, und es war ihnen unter Androhung der Todesstrafe verboten, ihr Haus zu verlassen oder aus dem Fenster zu schauen.

Die im Getto zurückgebliebenen Frauen und Kinder wurden an einem Ort unter freiem Himmel zusammengetrieben, wo sie die ganze Nacht lang unter schärfster Bewachung durch die Deutschen verblieben. Um vier Uhr morgens des darauffolgenden Tags begann die Erschießung der Frauen und Kinder. Auch sie wurden in Gruppen von 40 bis 50 Personen unter Bewachung aus dem Getto geführt und auf der Pesčatka erschossen. Viele Frauen hatten Säuglinge auf dem Arm und führten kleine Kinder an der Hand. Gegen 12 Uhr mittags war alles vorbei, im Getto war kein einziger Jude mehr am Leben. Die Massenerschießungen auf der Pesčatka wurden mit der den deutschen Gestapohenkern eigenen Härte und Grausamkeit durchgeführt. Sie stellten ihre Opfer an einer Grube auf und mähnten sie mit Salven aus Maschinenpistolen nieder. Sowohl Tote als auch Verletzte fielen in die Grube hinein. Mütter wurden mit ihren Kindern auf dem Arm erschossen. Viele Kinder fielen lebend in die Grube hinein. Aus dieser blutgetränkten Grube drangen die Schreie, das Stöhnen und das Weinen der Kinder. Die Deutschen befahlen den [einheimischen] Polizisten, die noch lebenden Kinder zu töten. Das Stöhnen der Verwundeten drang aber auch dann noch aus der Grube, als die Deutschen die Gruben zuschütteten. Die Leichen der erschossenen Juden wurden in drei großen Massengräbern verscharrt.

Die Deutschen nahmen einigen Opfern vor der Erschießung ihre Kleider und Schuhe ab und ließen diese dann mit zwei großen Fuhrwerken zu sich nach Maloryta abtransportieren. Auch das gesamte im Getto zurückgelassene Eigentum der Juden plünderten die Deutschen und die Polizisten.

Am frühen Morgen desselben Tags wurden auf Anordnung des Majors *Rose* und des Polizeikommandeurs *Kvjatkovskij*⁹ zahlreiche Einwohner von Maloryta durch die einheimische Polizei verhaftet. An diesem Morgen wurden verhaftet: die Abgeordnete des Gebietssowjets Brest, Vera *Žukovskaja*, der Telefonist des Postamts, Jakov *Sacjuk*, der Abschnittsbevollmächtigte der Polizei von Maloryta, Grigorij *Aleksejuk*, sowie dessen Schwester Marija und deren Ehemann Foma, der Staatsanwalt des Gebiets Brest, Josif

⁸ Das Massaker fand vermutlich erst im Juli oder Aug. 1942 statt.

⁹ Zachar Kwiatkowski, geb. als Ermošuk; er hatte vor 1941 einen poln. Nachnamen angenommen, weil er als Ukrainer nicht in der poln. Polizei dienen durfte. Er setzte sich 1944 zusammen mit den deutschen Truppen nach Westen ab.

Nikolaevič *Gankov*, der sich in Maloryta versteckt gehalten hatte, die Familie des örtlichen Postdirektors *Kuročkin* und dessen zwei Kinder sowie viele andere. Insgesamt wurden an diesem Tag etwa 30 Personen verhaftet. Ohne jegliche Ermittlungen brachten die Deutschen alle Verhafteten, darunter auch die Kinder, noch am selben Tag zur Pesčatka und erschossen sie dort.

Nach dieser Massenerschießung der Juden und anderer Sowjetbürger setzten die deutschen Gendarmen, und auf deren Anweisung auch die einheimischen Polizisten, ihre Erschießungen systematisch fort, wobei ganze Gruppen von Einwohnern des Ortes Maloryta und der umliegenden Dörfer Zburaž, Zamšany, Požežin, Mel'niki, Ljachovcy u. a. ermordet wurden. Auf diese Weise wurden zwischen 1942 und 1944 in der Ortschaft Maloryta und im umliegenden Rayon insgesamt mehr als 3000 friedliche Sowjetbürger von den deutsch-faschistischen Eindringlingen erschossen.

Einige Einheimische halfen den Deutschen aktiv bei der Vernichtung friedlicher Sowjetbürger; zu diesen niederträchtigen Vaterlandsverrättern gehören: der Polizeikommandant Zachar *Kvjatkovskij* (auch bekannt als *Ermošuk*) sowie die Polizisten Ivan *Kuz'min* und Konstantin *Komarov* (auch bekannt als *Frolov*), Nikolaj *Gončak* und Vasilij *Strunic*. Sie waren nicht nur anwesend, sondern beteiligten sich auch persönlich an der Massenerschießung friedlicher Einwohner im Juni 1942 und an nachfolgenden Erschießungen. Aus Furcht vor der Strafe des Volks flohen diese Vaterlandsverräter mit ihren deutschen Herren während des Rückzugs der Deutschen im Juli 1944.

II. Der Ort des Geschehens

Einen Kilometer nordwestlich der Ortschaft Maloryta, nahe der Landstraße von Maloryta nach Gvoznica, befinden sich auf einer kleinen sandigen Anhöhe zwischen bestellten Feldern neun Massengräber. Unter ihnen entsprechen vier der Skizze Nr. 2,¹⁰ das zweite, dritte, vierte und sechste sind durch etwa 30 bis 35 cm hohe Hügelchen erkennbar; das erste ist mit Erde bestreut und weist eine etwa 40 cm tiefe Absenkung auf; das fünfte, siebte, achte und neunte Grab sind ebenerdig; alle Gräber sind spärlich mit Gras bedeckt, das gleiche Gras findet sich in der Umgebung der Gräber. Zur flächenmäßigen Ausdehnung der Gräber s. Skizze Nr. 2. Rund um die genannten Gräber gibt es frische Schützengräben, deren Schießscharten nach Süden und Osten gerichtet sind, d. h. in Richtung Maloryta. Den Ermittlungen zufolge gibt es an diesem Ort außer den oben genannten Gräbern noch einige weitere.

III. Exhumierung des Grabs Nr. 4

In dem 2 m tiefen Grab wurden unter einer etwa 1,5 m dicken Erdschicht in einer feuchten Sandschicht von bräunlicher Farbe *fünfunddreißig Leichen* gefunden, darunter 23 Männer verschiedenen Alters, fünf Frauen und sieben Kinder. Alle Leichen tragen unterschiedliche Kleidung, sie liegen in drei bis vier Schichten und in verschiedenen Stellungen aufeinander. Im Übrigen sind je zwei Leichen mit Feldtelefondraht am Handgelenk aneinandergefesselt, jeweils an der rechten und linken Hand. Von *dreizehn* aus dem Grab geholten Leichen wurden zehn entweder von Verwandten (Eltern, Brüdern, Schwestern und Söhnen) oder Einheimischen erkannt, die beobachtet hatten, wie die Opfer zur Erschießung geführt wurden.

10 Hier nicht abgedruckt.

1. Die Leiche der Bürgerin Nadežda *Zakablukova*, geb. 1914, lag mit dem Gesicht nach unten, die Beine im Hüft- und Kniegelenkbereich gebeugt, der eine Arm ausgestreckt, der andere angewinkelt. Sie hielt ein sechs Monate altes Kind, einen Jungen, im Arm, der ebenso mit dem Gesicht nach unten unter der Mutter lag, mit Armen und Beinen in einer angewinkelten Position im Bereich von Ellbogen, Hüfte bzw. Knien. Unter ihnen befanden sich in unnatürlicher Haltung die Leichen eines elfjährigen Jungen, eines vierjährigen Mädchens, eines etwa zweijährigen Jungen, eines ca. fünfzehnjährigen Jungen sowie einer alten Frau mit grauen Haaren, die nach Aussagen von anwesenden Einheimischen die Mutter der Bürgerin Nadežda *Zakablukova* war. Die Leiche der *Zakablukova* trägt einen Morgenmantel aus Baumwolle mit rotem Blumenmuster, darunter ein Nachthemd und Leibchen. Es wurden keine Einschusslöcher an der Kleidung festgestellt. Im Lendenbereich weist das Kleid eine bluthaltige braune Verfärbung auf. In der Tasche des Morgenmantels fand sich der Pass der *Zakablukova*, eingewickelt in Zeitungspapier. Die Haut, das Unterhautzellgewebe sowie Teile des obersten Muskelgewebes sind durchgängig zu Leichenlipid¹¹ von weißer, fetthaltig-seifiger Konsistenz geworden. Die Haut ist am ganzen Körper, bis auf die Falten, ziemlich gut erhalten. Im Bauch- und Brustbereich wurden keine Verletzungen festgestellt, die Haut am Rücken ist nicht erhalten geblieben, dem Betasten nach sind die Knochen der Gliedmaßen, die Wirbelsäule und die Rippen intakt. Im linken Genickbereich liegt eine Perforierung der Haut und des Knochengewebes von 1 cm Durchmesser vor, der Schädel weist eine weitere Perforierung auf. Die Entfernung der Hautmuskellappen brachte keine weiteren Verletzungen des Schädels zum Vorschein, die Gesichtsknochen sind dem Betasten nach unversehrt.

2. Die kleine Leiche eines Kindes, dem Aussehen, den Aussagen Einheimischer am Ort und der Exhumierung nach etwa sechs bis sieben Monate alt, hat sich nahezu vollständig in Leichenlipid verwandelt, Körper, Kopf und Gliedmaßen sind plattgedrückt. Die Leiche ist mit zwei dünnen weißen Hemdchen bekleidet, das Köpfchen in ein weißes Tüchlein eingehüllt, die Haut ist auf der gesamten Körperfläche erhalten und hat zum Teil ihre Elastizität und rosige Färbung bewahrt. Weder Hemdchen noch Tüchlein sind beschädigt, auch die Haut weist keine Verletzungen auf. Der Kopf ist von der linken Seite her nach rechts eingedrückt. Die Entfernung der Kopfhaut zeigte, dass die Schädelknochen an der Naht voneinander gelöst sind und sich übereinandergeschoben haben. Die Untersuchung des übrigen Schädels förderte keine weiteren Verletzungen zutage, Rumpf und Gliedmaßen sind dem Betasten nach ebenfalls unversehrt.

3. Die kleine Leiche eines etwa zweijährigen Jungen, nach Bestätigung von Augenzeugen der Sohn von *Zakablukova*, trägt ein kurzes Hemd sowie ein graues Höschen aus Baumwolle, der Stoff ist unbeschädigt, recht fest und reißt nur schwer; das Weichteilgewebe hat sich in Leichenlipid verwandelt. Die Haut an Kopf und Körper ist ohne sichtbare grobe Verletzungen. Nach Entfernung der Hautmuskellappen wurde festgestellt, dass das rechte Scheitelbein zerschmettert ist und die Knochensplitter sich in die Schädelhöhle gebohrt haben. Die übrigen Knochen sind unversehrt.

4. Die kleine Leiche der Tochter von *Zakablukova*, dem Aussehen nach etwa vier Jahre alt, im Grab mit dem Gesicht nach unten liegend, trägt ein Kleidchen aus buntem, dün-

¹¹ Eine Substanz, die einige Wochen nach dem Tod in feuchten Gräbern entsteht und den Verwesungsprozess stark verlangsamt.

nem Baumwollstoff, der zum großen Teil braun verfärbt ist. Im Genickbereich liegt eine kreisförmige Perforierung von etwa 0,9 cm Durchmesser vor. Auf der linken Gesichtsseite besteht eine Schlitzwunde, das Jochbein ist gebrochen. Verletzungen am Körper können nicht ermittelt werden, da die Haut und darunterliegendes Gewebe zu Leichenlipid geworden sind, die Knochen des Rumpfes und der Gliedmaßen sind unversehrt.

5. Die Leiche eines dem Aussehen nach elf- bis zwölfjährigen Jungen, bekleidet mit einem kurzen Hemd aus dünnem, weißem Leinen und einer kurzen Hose aus Halbwollstoff, die von Talg durchtränkt und an zahlreichen Stellen bräunlich verfärbt ist; die Kleidung weist keine Beschädigungen auf, die kurzen, hellblonden Haare lassen sich leicht mit der stumpfen Seite eines Messers herauslösen. Die Kopfhaut weist einen unnatürlichen spaltartigen Defekt von unregelmäßiger Form und etwa 8×3 cm Größe auf. Nach Entfernung der Kopfhaut vom Schädelknochen stellte sich eine Fraktur des Scheitel- und Schläfenbeins von links heraus. Andere schwere Verletzungen des Körpers lassen sich nicht nachweisen.

6. Die Leiche eines unbekannten Jungen, dem Aussehen nach etwa fünfzehn Jahre alt, bekleidet mit einem Hemd und einer Hose aus handgewebtem, derbem Leinen, Hausschuhe, ohne Kopfbedeckung. Das Weichteilgewebe des Körpers ist zu Leichenlipid geworden. Haut und Knochen im Stirnbereich weisen einen Defekt von unregelmäßiger Form und $2,5 \times 4$ cm Größe auf, Knochensplitter sind in die Schädelhöhle eingedrungen, von dem Defekt am Scheitelbein verlaufen vier Fissuren in Richtung Schläfe. Weitere Knochenschäden liegen nicht vor.

7. Die Leiche einer Greisin, dem Aussehen nach etwa siebzigjährig, bekleidet mit einem einfachen Kleid und einem Unterhemd, deren Vorder- und Seitenbereich erhalten geblieben sind, von Leichenlipid durchdrungen, an einzelnen Stellen bräunlich verfärbt, im Bereich der erhaltenen Bekleidung sind keine Löcher vorhanden. Teile der Haut sind verwest, andere Teile haben sich in Leichenlipid verwandelt. Im Bereich des linken Warzenfortsatzes weist der Knochen einen runden Defekt von 0,9 cm Durchmesser auf, eine weitere Perforierung von 1,2 cm Durchmesser liegt im rechten Schläfenbereich vor, die übrigen Knochen sind dem Betasten nach unversehrt. Verletzungen im Weichteilgewebe können nicht ermittelt werden.

8. Die Leiche des Mannes Jakov *Sacjuk*, 33 bis 34 Jahre alt, lag im Grab obenauf und wurde anhand seiner Kleidung und an der Leiche befindlicher Gegenstände vom Vater Nikolaj Isaakovič *Sacjuk* identifiziert. Jakov *Sacjuk* ist von kleiner Statur, bekleidet mit Mütze, Strickjacke, zwei handgewebten Hemden, Hose und Lederschuhen. In der Hosentasche wurden ein Taschentuch und ein in ein Tuch eingewickeltes Stück Schweinefleisch von etwa 150 Gramm Gewicht gefunden. Im Bauch- und Rückenbereich enthält die Kleidung zwei Schusslöcher; Strickjacke, Hemden und Gürtel sowie der an der Kleidung und am Gürtel festklebende Sand sind rostfarbig bis bräunlich gefärbt. Das Weichteilgewebe ist zu einer breiartigen, lehmig-fettigen Masse von grauer und stellenweise brauner Farbe geworden, die die inneren Organe freigelegt hat und teilweise in Verwesung übergegangen ist, so dass man Magen, Darmstränge, Nierenkapseln, Herzkammern sowie die Aorta erkennen kann. Die Knochen von Schädel und Rumpf weisen keine Frakturen auf.

9. Die Leiche des Mannes Grigorij *Aleksejuk*, 40 Jahre alt, zusammengebunden mit der Leiche des *Šipul*, wurde anhand seiner Kleidung und künstlichen Zähne von seiner Ehefrau, seiner Schwester und seinem Sohn identifiziert, bekleidet mit einem militärischen

Anzug, industriell hergestellter Unterwäsche und Stiefeln. Hellblonde Haare auf dem Kopf, an einzelnen Stellen rostfarbig verfärbt. Der vordere Oberkiefer enthält neben den eigenen Zähnen vier silberfarbene Metallzähne. Im Bereich des niederen Nackenknochens liegt rechtsseitig ein kreisförmiger Defekt des Haut- und Knochengewebes von 0,8 cm Durchmesser vor, im Stirnbereich gibt es nahe der Nasenwurzel eine zweite Perforierung von etwa 3×2 cm Größe, wobei ein kegelförmiger Gegenstand den Schädelknochen von außen nach innen durchdrungen haben muss. Weder die Kleidung noch die Knochen der Leiche weisen weitere Schäden auf.

10. Die Leiche der Marija *Aleksjuk*, 38 Jahre alt, wurde von Verwandten identifiziert, bekleidet mit einem Sommerkleid, das an mehreren Stellen rostfarbig, an anderen dunkelbraun verfärbt ist und leicht reißt. Das Weichteilgewebe des Rumpfes ist zu einer formlosen Masse von graubraunem Leichenlipid geworden. Es lässt sich eine Durchschusswunde am Schädel nachweisen, mit einem Eintrittsloch von 0,8 cm Durchmesser im rechten Schläfenbereich und einem Austrittsloch am linken Scheitelbein. Andere Verletzungen wurden am Körper nicht festgestellt.

11. Die Leiche des Vladimir Stepanovič *Šipul*, 29 Jahre alt, identifiziert von der Mutter Vasilisa *Šipul*, bekleidet mit einem braunen Anzug aus Wolle, Halbschuhen, Mütze und Unterwäsche, der Oberkiefer enthält neben den natürlichen Zähnen zwei kupferrote Metallkronen. Die Kleidung ist vollständig erhalten und weist keine Beschädigungen auf. Gesichtsknochen: Jochbein und der linke Oberkiefer sind gebrochen, Knochensplitter zusammen mit Weichteilgewebe zur Mitte verschoben; Schädelknochen und Rumpf sind ohne Verletzungen. Verletzungen im Weichteilgewebe können nicht ermittelt werden.

12. Die Leiche der Vera *Žukovskaja*, 27 Jahre alt, identifiziert von der Mutter Praskov'ja *Žukovskaja*, bekleidet mit einem weißen Kittel, der vorne zugeknöpft ist, Unterhemd, ohne Schuhe, der Kittel stellenweise rostfarben verfärbt. Es lässt sich eine Durchschusswunde am Schädel nachweisen, mit einem Eintrittsloch im Nacken und einem Austrittsloch an der linken Stirnseite. Die übrigen Knochen sind dem Betasten nach unversehrt.

13. Die Leiche eines unbekannten Mannes mittleren Alters, bekleidet mit Jacke und Hose aus dunklem Material, an den Füßen Pantoffeln. Der linke Unterkiefer ist gebrochen, Knochensplitter haben sich in die Mundhöhle gebohrt. Weitere Verletzungen am Körper wurden nicht festgestellt.

Außer den obengenannten Leichen wurden fünf weitere männliche Leichen begutachtet, von denen einer durch Einheimische, die der Exhumierung beiwohnten, als Iosif Nikolaevič *Pankov* identifiziert wurde, sowie eine Frau, bei der es sich nach Angaben von Augenzeugen der Erschießung um Frau *Kuročkina* handelt, die Ehefrau des örtlichen Postdirektors. Die Leichen der fünf Männer waren mit Telefondraht aneinandergefesselt. Die Kleidung aller Leichen weist Einschusslöcher auf, außerdem zeigen die Schädel zweier Leichen Verletzungen durch Stichwaffen. Es wurden keine weiteren Leichen aus dem Grab Nr. 4 untersucht.

Exhumierung des Grabs Nr. 2

Nach Angaben von einheimischen Bürgern liegen im Massengrab Nr. 2 die Leichen von erschossenen Juden begraben. Bei der Öffnung dieses Grabs wurde nur ein kleiner schmaler Abschnitt von der Größe 2×1 m und von 2 m Tiefe ausgehoben sowie nur eine teilweise Exhumierung und Untersuchung der in diesem Grab befindlichen Leichen vorgenommen. Es wurden vier Leichen herausgeholt und untersucht, die in diesem

Abschnitt des Grabs gefunden wurden. In wässrigem Sand von schlammigbrauner Färbung, bedeckt von Sperrholz, lagen die Leichen chaotisch und in verschiedenen Stellungen übereinander gehäuft: drei Frauen und ein Mann. Die Leiche des Mannes war vollkommen nackt, und die Leichen der Frauen waren mit Unterhemden bekleidet, ohne Schuhe. Das Weichteilgewebe der Leichen war entweder in Verwesung übergegangen oder zu Leichenlipid geworden und zersetzte sich.

Die Leiche einer Frau mit einem alten Amputationsstumpf im mittleren Drittel des rechten Oberschenkels und mit nahezu komplett ausgefallenen grauen Haaren weist am Vorderkopf im Bereich der Stirn und des Scheitelbeins einen großflächigen Defekt des Haut- und Knochengewebes von 12×13 cm Größe auf, die Schädelknochen sind zersplittet: im Bereich des Nackenknötchens ist die Haut auf einer Größe von 2×3 cm, die Knochen auf 1,5 cm Durchmesser defekt. Weitere Verletzungen wurden nicht festgestellt. Bei den anderen Leichen wurden keine groben Verletzungen der Skelettknochen in Form von Brüchen gefunden. Angesichts der stark ausgeprägten Verwesung der Leichen ist es nicht möglich, Verletzungen der Weichteile zu ermitteln.

Exhumierung des Grabs Nr. 1

Es wurde ein Abschnitt des Grabs im Umfang von drei Metern Breite und zwei Metern Länge ausgehoben. Unter einer etwa 0,5 bis 0,6 Meter dicken Sandschicht wurden die vollständig verwesenen Leichen von Männern und Frauen in verschiedenen Stellungen gefunden. Viele von ihnen sind mit Telefondraht an den hinter dem Rücken zusammengebundenen Händen aneinandergesesselt. Unterhalb der obersten Leichen befindet sich eine Erdschicht von etwa 10–20 cm Dicke, darunter eine weitere Reihe von Leichen in unregelmäßiger Anordnung, dann wiederum eine Erdschicht, unter der erneut Leichen liegen; auf diese Weise ergeben sich vier bis fünf Schichten mit Leichen. Das Grab ist bis zum Grund etwa 2,5 m tief. In Folge der starken Verwesung fallen viele Leichen bei der Ausgrabung an den Gelenken auseinander, es ist sehr schwierig, die Skelette in ihrer Gesamtheit zu bewahren. Unter den vier aus dem Grab geholten Leichen sind drei männlich und eine weiblich. Alle Leichen tragen warme Kleidung: Mantel oder Pelzmantel, Hose, Kleid, Stiefel oder Halbschuhe, Mütze. Die Kleidung aller Leichen ist vermodert, zerfällt schon bei leichter Berührung, das Weichteilgewebe ist vollständig zu einer grau- bis erdfarbenen faulenden Masse mit starkem Verwesungsgeruch geworden; das Körpergewebe hat sich von den Gliedmaßen und Rumpfknochen gelöst. Alle untersuchten Leichen weisen am Schädel Schussöffnungen verschiedener Gestalt im Durchmesser von 0,9 cm bis zu 7×10 cm auf. Eine Männerleiche weist vier Öffnungen am Schädel auf, von denen aus tiefe Knochenrisse verlaufen. Einige Öffnungen am Schädelknochen haben die Form eines stumpfen Kegels, dessen Basis bei einigen nach außen gerichtet ist, bei anderen nach innen. Eine der untersuchten Leichen wies Rippenbrüche auf. Andere Verletzungen des Knochengerüsts wurden nicht festgestellt.

Alle untersuchten Leichen wurden wieder in den ursprünglichen Gräbern begraben. Die Gräber Nr. 3, 5, 6, 7, 8 und 10 wurden nicht geöffnet.

DOK. 290

Der Kommandeur einer jüdischen Partisaneneinheit berichtet über deren Entstehung und Aktivitäten nach den Massenmorden in Minsk im April 1943¹

Bericht des Kommissars und des Stabschefs der jüdischen Partisaneneinheit Nr. 106, gez. Fejgel'man,² Vertgejm,³ an den Chef der operativen Abteilung des Stabs der Weißrussischen Partisanenbewegung vom 2. 8. 1944

Bericht

Die Partisaneneinheit Nr. 106 entstand Ende April 1943 als nationale jüdische Familieneinheit. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Ermordung der jüdischen Bevölkerung der Stadt Minsk endgültig das Ausmaß einer Massenvernichtung angenommen. Die faschistischen Besatzer vollstreckten das Todesurteil über die jüdische Bevölkerung von Minsk und ermordeten systematisch und planvoll jeden Tag Hunderte und Tausende von jüdischen Sowjetbürgern.

Gemeinsam mit ihren russischen und weißrussischen Brüdern machte sich die jüdische Jugend auf den Weg in die Partisaneneinheiten, um sich an den elenden Faschisten zu rächen; es folgten ihnen Dutzende, Hunderte Frauen, Kinder und Ältere, die sich retten wollten, indem sie sich Partisaneneinheiten und -brigaden anschlossen.

Die kämpfenden Brigaden waren jedoch nicht in der Lage, diese große Anzahl an kampfunfähigen Menschen, d. h., Frauen, Kindern und Älteren, aufzunehmen, da dies ihre eigene Einsatzbereitschaft geschwächt hätte.

Im Ergebnis bildeten sich zahlreiche Gruppen von Frauen und Kindern heraus, die hilflos durch die Wälder und Dörfer des Kreises Minsk irrten; sie stießen auf Partisaneneinheiten und wollten sich nicht damit abfinden, in den sicheren Tod zurückzukehren.

Angesichts dieser Situation und angeleitet von Genosse Stalins Anordnung vom 1. Mai, das Leben aller Sowjetbürger in den okkupierten Gebieten zu schützen,⁴ billigten der Kommandeur der Brigade „Stalin“, Genosse Vasilevič,⁵ und der Kommandeur der Einheit „Budjonny“, S. G. Ganzenko,⁶ die Initiative des Kommandeurs der Kavallerieabtei-

1 NARB, 3500/4/271, Bl. 46 f. RS, Kopie: YVA, M.41–87. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Chaim Fejgel'man (*1910); floh im Juni 1942 aus dem Getto Minsk, zunächst Kommissar der jüdischen Partisanenbrigade Nr. 106, nach der Verwundung Shalom Zorins im Juli 1944 für einige Wochen bis zur Auflösung der Einheit auch deren Kommandeur.

3 Anatol Wertheim, Jurist; floh 1942 aus dem Getto Stołpce und schlug sich zu sowjet. Partisanen durch, im Juli 1944 Stabschef der jüdischen Partisanenbrigade Nr. 106; nach 1945 zunächst als Rechtsanwalt in Łódź, Mitglied der Polska Partia Robotnicza, später Emigration nach Israel; Autor von: „Żydowska partyzantka na Białorusi“, in: Zeszyty Historyczne 86 (1988), S. 96–162.

4 Befehl Nr. 195 des obersten Befehlshabers, gez. Stalin, vom 1. 5. 1943; Abdruck in: J. W. Stalin, Über den großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion, Moskau 1946, S. 49–53. Die Juden als besonders verfolgte Gruppe hat Stalin in diesem Text allerdings mit keinem Wort erwähnt.

5 Rafail Ljudvigovič Vasilevič (1903–1962), Berufssoldat; 1923 Eintritt in die Rote Armee; 1926 KPdSU-Eintritt; von Mai 1942 an in einer Partisaneneinheit, von April 1943 an stellv. Kommandeur der Brigade „Stalin“, Jan. bis Aug. 1944 Kommandeur der Brigade „Žukov“.

6 Semen Grigor'evič Ganzenko; Offizier der Roten Armee; im Mai 1942 mit Hilfe einer Untergrundgruppe des Minsker Gettos aus dem Kriegsgefangenenlager in Minsk herausgeschleust und zum Kommandeur der Einheit „Budjonny“ aufgestiegen.

lung der Einheit „Budjonny“, Semen Natanovič Zorin,⁷ und erwiesen ihm Unterstützung beim Aufbau einer nationalen Familieneinheit, die den Auftrag hatte, Sowjetbürger aus dem Getto herauszuholen und so deren Leben zu retten.

Der Kommandostab der Einheit „Budjonny“ stellte dem Organisator der Familieneinheit, dem Genossen Zorin, 18 bewaffnete Kämpfer zur Verfügung. Die Gruppe machte sich an die Ausführung ihres Auftrags, indem sie mit Hilfe einiger Lotsen begannen, Leute aus dem Getto Minsk herauszuholen. Ende Mai 1944 zählte die Einheit 110 Personen, unter ihnen 25 bewaffnete Kämpfer.⁸

Da die Wälder des Rayons Dzeržinsk gute Bedingungen für den Unterhalt eines Familienlagers boten, wurde die Einheit auf Anordnung des Kommandeurs der Brigade „Stalin“, Genosse Vasilevič, in den Naliboki-Wald verlegt. In diesem Wald wurde die Einheit in zwei Gruppen aufgeteilt, eine Gefechtskompanie und eine Familiengruppe. Die Aufgaben der Gefechtskompanie bestanden darin, erstens weitere Menschen aus dem Getto herauszuholen, zweitens das Familienlager zu bewachen und zu beschützen und drittens die Familiengruppe mit Lebensmitteln zu versorgen.

Am 10. Juli 1943 bestand die Gefechtskompanie aus 45 Kämpfern (die Bewaffnung bestand aus einem Maschinengewehr und Gewehren für alle anderen) und 270 Zivilisten. Am 13. Juli 1943 begann die große Blockade des Naliboki-Walds, die bis zum 6. August 1943 andauerte.⁹

Der Kommandostab der Einheit stand vor der Aufgabe, die Menschen aus der feindlichen Umzingelung zu evakuieren.

Dank des hervorragend arbeitenden Aufklärungstrupps gelang es den Kommandierenden, alle Mitglieder der Einheit mit nur geringen Verlusten aus der Umzingelung herauszuführen (sechs Personen wurden getötet).

Seit dem Ende der Blockade und bis einschließlich Juni 1944 erfüllte die Gefechtskompanie die obengenannten Aufgaben.

Die Beschaffung von Lebensmitteln fand unter außerordentlich schwierigen Bedingungen statt: Der Rayon Ivenec, der den Einheiten vom Bevollmächtigten des Zentralstabs der Partisanenbewegung für den Bezirk Baranoviči, dem Genossen Sidorok, zur Beschaffung von Vorräten zugewiesen worden war, war seit November 1943 Operationsgebiet von polnischen Weißgardisten (der Narkevič-Bande),¹⁰ und jede Beschaffungsmission war von Angriffen auf unsere schlecht bewaffneten Gruppen durch die Weißgardisten und Einheiten der Miliz begleitet. Diesen Auseinandersetzungen fielen elf unserer Kämpfer zum Opfer.

Nach Eingang der Anweisung vom Genossen Sidorok, im Zuge der steigenden Zahl von Kämpfern (mit 93 Gewehren) einen Diversionstrupp aufzustellen, bildete der Kommandostab der Einheit Ende Mai mehrere Diversionstrupps, die im Juni 1944 folgende Resultate erzielten:

7 Semen (Shalom) Natanovič Zorin (1902–1974), Bäcker; floh nach dem Massaker vom 7. 11. 1941 aus dem Getto Minsk und stieß später zu einer Partisaneneinheit, die von einem ehem. Offizier der Roten Armee geleitet wurde, der mit Hilfe der Getto-Untergrundgruppe aus einem Lager geflohen war, von Anfang 1943 an Aufbau einer jüdischen Familieneinheit (Zorin-Brigade, offiziell als „Sondereinheit Nr. 106“ bezeichnet); 1971 Emigration nach Israel.

8 Siehe dazu auch Dok. 286 vom Juli 1944.

9 Es handelte sich um das „Unternehmen Hermann“; siehe Dok. 267 vom 9. 8. 1943.

10 27. Kavallerie-Regiment der Armia Krajowa unter Führung von Zdzisław Nurkiewicz (1901–1980).

1. Am 11. Juni 1944 wurde ein feindlicher Güterzug gesprengt, d. h., eine Dampflokomotive, acht Plattformwagen mit darauf befindlichen Kraftfahrzeugen und anderer Ausrüstung sowie ein Waggon mit sechs Deutschen wurden zerstört.

2. Am 5. Juni 1944 wurde ein Kraftfahrzeug gesprengt, zwei Deutsche wurden getötet und drei verletzt.

3. Am 12. Juni 1944 wurde ein Kraftfahrzeug gesprengt, zwei Deutsche wurden getötet.

4. Eine Brücke auf der Straße zwischen Volma und Dzeržinsk wurde zerstört.

Meldungen über die Diversionstruppe liegen diesem Bericht bei.

Zu Beginn des Monats Juni 1944 fielen versprengte Gruppen Deutscher in den Naliboki-Wald ein und griffen systematisch das Familienlager an, das sich im Sumpfgebiet entlang der Route aus dem Wald in Richtung Novogradok befand.¹¹ Das Familienlager wurde von der Gefechtskompanie geschützt, die die Angriffe der Deutschen abwehren sollte. In einem Gefecht am 6. Juli d. J. mit 150 deutschen MG-Schützen fügte die Einheit den Deutschen folgende Verluste zu: neun Getötete, zwei Verletzte und fünf Gefangene. Die Einheit verzeichnete in diesem Gefecht sechs Gefallene und drei Verletzte, unter den Schwerverletzten ist der Kommandeur der Einheit, Genosse Zorin.

Am 9. Juli 1944 schloss sich die Einheit, bestehend aus 137 Kämpfern (Angehörige der Gefechtskompanie) sowie 421 Angehörigen der Familieneinheit, im Rayon Kromenja den Voraustruppen der Roten Armee an.

DOK. 291

Gershon Shteynkruk beschreibt, wie er und seine Familie von einer Polin aufgenommen wurden, nachdem sie fast zwei Jahre im Wald gelebt hatten¹

Bericht von Gershon Shteynkruk, Kovel, vom 15. 10. 1944 (Abschrift)

Mein Lebenslauf vom Getto bis zur Befreiung

Ich wurde 1907 in der Kleinstadt [...] geboren, die zwischen Pinsk und Kovel liegt. 1932 habe ich mich in Kovel niedergelassen und von dort eine Frau genommen, aus der Familie Zats. Mein Name ist Gershon Shteynkruk. Von 1932 bis 1936 war ich Leiter zweier Kinos in Kovel.

Kurze Zeit nach dem 5. Juni 1942, als das erste Pogrom stattfand, bei dem 9860 Juden starben und die restlichen Juden in ein zweites Getto gesperrt wurden, in dem auch ich mit meiner Familie war, gab es ein zweites Pogrom, vor dem ich mit meiner Familie in den Wald floh.³ 21 Monate lang hielten wir uns im Wald auf. Die letzten Monate waren gefährlich. Man litt unbeschreiblich und unsäglich. Ich beschloss dann, einen Ort zu

¹¹ Siehe Dok. 286 vom Juli 1944.

¹ AŽIH, 301/5663. Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt.

² Unleserlich, möglicherweise Pionkh.

³ Ende Mai 1942 waren in Kovel zwei Gettos eingerichtet worden, die mehr als 9000 Insassen des ersten Gettos wurden vom 3. bis 5. 6. 1942 von Angehörigen eines Sicherheitspolizeikommandos und deutschen Gendarmen aus Łuck ermordet, die 6500 Insassen des zweiten Gettos am 19. 8. 1942; zum Massaker vom Juni 1942 siehe Dok. 132 vom 16. 7. 1942.

finden, wo man sich vor der Kälte schützen konnte. Ich lief umher und suchte ergebnislos. Einmal kam ich an einem kleinen Haus vorbei, das nicht weit vom Wald entfernt stand. Ich sah durchs Fenster und sah drinnen eine alte Frau sitzen. Ich klopfte ans Fenster, und sie ließ mich hinein. Sie gab mir zu essen, und ich erzählte ihr von meinem Elend. Dass wir vier Menschen, Juden, im Wald leben, darunter meine Frau und mein siebenjähriges Kind. Sie sagte mir daraufhin: „Den Dachboden könnt ihr gerne haben, aber was soll ich euch zu essen geben? Ich bin doch arm. Ich habe selbst nichts zu essen. Ich besitze 150 Kilo Kartoffeln, zwei Kilo Bohnen und acht Gläser Salz. Ich habe mein ganzes Leben lang gelitten, und daher verstehe ich euch. Wir werden das aufessen, was da ist, und danach werde ich betteln gehen. Um Menschenleben zu retten, muss man alles tun. Um mein Leben ist mir nicht bange. Ich bin 67 Jahre alt. Ich heiße Aleksandra Cyrkova und bin eine Polin. Vielleicht wird Gott helfen.“ Und sie forderte uns auf zu kommen und behielt uns sechs Monate bei sich. Nach zwei Monaten tauchten auch zwei jüdische Jungen auf. Einer war ungefähr 19, der andere zwölf Jahre alt. Sie kamen auch aus Kovel, es waren Brüder. Die nahm sie ebenfalls auf. Sie aß mit uns, und sie hungerte mit uns. Sie litt, was kein Mensch hätte erleiden wollen. Wir mussten leiden, weil wir Juden waren, sie aber litt, weil sie ein gutes Herz hat.

Jetzt fährt diese Frau nach Polen. Ich bleibe in Sowjet-Russland. Und wenn irgendein jüdisches Hilfskomitee auf sie aufmerksam wird oder sie findet, dann bitte ich darum, dieser alten Frau zu helfen, weil sie sechs Menschen vor dem Tode gerettet hat.

[...] ⁴

Zum Zeichen schicke ich hier mein Bild vom 15. 10. 1944.

DOK. 292

Zwei Angehörige der Wehrmacht unterhalten sich am 13. Dezember 1944 in britischer Kriegsgefangenschaft über den Judenmord in der Ukraine¹

Bericht (streng geheim) über ein abgehörtes Gespräch zwischen den kriegsgefangenen Wehrmachtangehörigen Reifferscheidt und Rusch im brit. Verhörcamp Trent Park (CSDIC [UK]) vom 13. 12. 1944²

S. R. M. ³ 1117

KP/194218⁴ – Gefreiter Reifferscheidt⁵ (3/Gren. Regt. 1019) gefangengenommen in S. Beveland am 1. Okt. 44

CS/353 – Leutnant Rusch (Beob. Res. Abt. 44 (?)) gefangengenommen in Andelot am 12. Sept. 44

Information erhalten: 13. Dezember 1944.

Deutscher Text.

4 Platz für ein Foto.

1 NA Kew, WO 208/4139.

2 Kopien an das MI 19a/War Office, NID/Admiralität, AI (K)/Air Ministry. Die sprachlichen Eigenheiten des Originals wurden beibehalten, runde und eckige Klammern wie im Original. Die kursiv gesetzten Passagen wurden aus dem Englischen übersetzt.

3 Special Report Army.

4 Persönliche Kennzahl der Gefangenen.

Reifferscheidt: Der Professor Berkenkoff(?)⁶ von der *Bonner* Universität, der kam zurück aus *Kiew* oder *Charkow*, der sagt: „In *Charkow* (oder *Kiew*) wurden 60 000 Juden umgebracht.“ Er war damals auf staatlichen Auftrag dort, er war Spezialist für Verkehrswesen, auch vor dem Kriege viel in *Rußland* gewesen, er hatte eine russische Frau und einen Jungen, sprach russisch perfekt – er sagt: „Die Leichen liegen auf der Straße, Sie gehen daran vorbei, sie hängen da an den Häusern, an den Fensterkreuzen und so.“

Rusch: Ja, warum hat man die denn aufgehängt? Nur weil sie Juden waren?

Reifferscheidt: Ja, ja; *nur* deswegen. „Nein“, sagt er, „ich fahre nicht mehr nach *Rußland*; das kann man nicht mit ansehen.“ Und *der* wußte auch. Das habe ich dann nachher von jemandem gehört: In einem kleinen Ort haben sie die Juden in einen großen Raum getrieben, und da ist in dem einen Raum, in einem eigens gebauten Haus, die Wand hochgegangen, da hätten sie da mit Maschinengewehren 'reingeschossen in diese Menge, nachdem sie sich alle haben nackt ausziehen müssen, Männer, Frauen, Kinder durcheinander. Da sind die geflohen nach der anderen Seite hin, da hat sich dann die Wand aufgetan, dann sind sie auf einen glühenden Rost 'runtergestürzt. Mit den Juden müssen unvorstellbare Dinge geschehen sein. Ich habe Aufnahmen gesehen, die zeigte mir der mir seit vielen Jahren befreundete schweizerische Generalkonsul⁷ in *Köln*, da sah man ein weites Feld, es konnte irgendwo in *Polen* oder *Rußland* sein, Eisenbahnschienen und Güterwagen und vor den Güterwagen ein Berg so hoch (*demonstrierend*) von Toten, ausgezogen, also man konnte so sehen verschiedene Körperteile, Geschlechtsteile, Männer und Frauen übereinander.⁸

In der Sitzung beim Reichstreuhand⁹ sagte der Vertreter der Gestapo –

Rusch: Da waren Sie dabei?

Reifferscheidt: Ich war nicht dabei, aber es ist mir erzählt worden von dem Dr. *Rieber*¹⁰ von der Kammer, der ein einwandfreier 100 %iger Nationalsozialist ist, der mir das also

5 Dr. Adolph Reifferscheidt (1904–1963), Jurist; von 1926 an im Messe- und Ausstellungsamt der Stadt Köln tätig, 1928–1936 zuerst Mitglied der Geschäftsführung des Verbands rheinischer Industrieller, später Geschäftsführer der Wirtschaftskammer; 1948–1952 Hauptgeschäftsführer der Deutsch-Belgisch-Luxemburgischen Handelskammer Köln, von 1952 an Generalkonsul der Bundesrepublik in Montreal, danach in New York, 1960–1963 Botschafter in Irland.

6 Richtig: Prof. Dr. Dr. Paul Berkenkopf (1891–1962), Sprach- und Wirtschaftswissenschaftler; 1914–1921 Lehrer; 1933 NSDAP-Eintritt; 1934–1939 Direktor des Instituts für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und Professor an der Universität Königsberg, von 1939 an dort Direktor des Instituts für Verkehrswissenschaften der Universität Köln; nach 1949 Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Bundesverkehrsministeriums.

7 Franz-Rudolf von Weiss (1885–1960), Diplomat; von 1920 an im Schweizer Konsulat in Köln, berichtete von 1933 an zwei- bis dreimal wöchentlich über die politischen Veränderungen in Deutschland, insbesondere auch über die Judenverfolgung, pflegte engen Kontakt sowohl mit hochrangigen Nationalsozialisten wie mit deren Gegnern; 1946 aus Deutschland abberufen.

8 Weiss hatte die Fotos am 14. 5. 1942 auch an den Chef des Schweizer Militärgeheimdienstes, Roger Masson, geschickt, Abdruck in: *Diplomatische Dokumente der Schweiz*, Bd. 14 (1941–1943), 1. Jan. 1941–8. Sept. 1943, bearb. von Mauro Cerutti/Antoine Fleury/Marc Perrenoud, Bern 1997, S. 398, Online Database Dodis: <http://db.dodis.ch/document/32108> [Zugriff 27. 6. 2014].

9 Gemeint ist der Reichstreuhand der Arbeit für das Rheinland, Wilhelm Struve. Die Institution hieß bis 1938 Landesarbeitsamt Rheinland.

10 Dr. Georg Rieber, Jurist; 1933/34 Schriftleiter der Westdeutschen Wirtschafts-Zeitung, von März 1934 an Syndikus der IHK Köln, dort von Aug. 1940 an für die Verteilung westlicher Kriegsgefangener an Kölner Betriebe zuständig, von Dez. 1943 an Geschäftsführer der Geschäftsstelle Köln der Verteilungsstelle für Bausteine und Ziegel im Bezirk der Rüstungsinspektion VI.

nicht erzählen *würde*, wenn das nicht stimmte, er hatte es ja auch bei uns dann in der Geschäftsführersitzung wiedergegeben, sagte aber: „Bitte, meine Herren, das erzählen Sie nicht einmal Ihren Frauen!“ Es ist mir von dem Direktor des Arbeitsamtes in *Köln*,¹¹ mit dem ich befreundet bin, der ist auch kein Nazi, von dem ist mir das bestätigt worden. (*Einen Gestapoangehörigen zitierend*) „In der Beseitigung großer Menschenmassen haben wir ja genügend Erfahrungen gesammelt“, ganz sachlich sagte er, „was uns beschäftigt, ist die Frage der Beseitigung der Leichen. Meine Herren, das ist natürlich ein Problem, wenn das mal kommt.“ So in dem Ton, nicht irgendwie scharf. „Wir haben ja an sich in der Beseitigung großer Menschenmassen Erfahrungen gesammelt. Man kann jetzt, sogar nach Einbringung der Ernte – das wissen wir, aber wir haben jetzt nicht genügend Silos, die Beseitigung der Leichen ist die Schwierigkeit.“

Ich habe eine Sitzung mitgemacht im Landesarbeitsamt, da wurde über die Lage der Ukrainerinnen, die hier Kinder kriegen, gesprochen. Da hat eine Vertreterin der Arbeitsfront, Abteilung „Frauenbetreuung“, gesagt: „Das sind ja schließlich keine deutschen Frauen, und das Schicksal der Frauen und der Kinder kann uns nicht interessieren. Aber wenn wir nicht für sie sorgen, geht die Arbeitskraft der deutschen Kriegswirtschaft verloren.“ Dann hieß es: „Muß man sie acht Tage vorher aus dem Betrieb nehmen?“ „Natürlich so lange wie möglich arbeiten lassen“, haben die gesagt. Ich habe mir diese Frauen angeguckt –

Rusch: Wie sehen so Leute aus?

Reifferscheidt: Ganz nett, harmlos. Die haben kein Gefühl mehr. Dann sagte die Frau da: „Lieferung von Milch kann natürlich nicht in Frage kommen, sonst nehmen wir sie den deutschen Müttern weg.“

[SCHNITT]

Reifferscheidt: Neben dem Haus, in dem meine Mutter in *Köln* wohnte, war ein Haus, das ursprünglich einem reichen Juden gehörte. Hinterher haben sie 20 jüdische Familien hineingepfercht. Eines Tages fuhr der Möbelwagen vor, die Möbel wurden aufgeladen, auf und weg. Da war zum Beispiel ein alter, sehr feiner Herr, der wurde immer im Stuhl gefahren, vielleicht über 60, war gelähmt, der wurde gefüttert, konnte nicht selbst essen. Die kamen dann 'raus nach der Barackenstadt in *Müngersdorf* am Rande der Stadt, wo immer bombardiert wurde, die hatten keinen Keller und keine Luftschutzmöglichkeit, nichts.¹² Da sagten die Transportarbeiter: „Wir sollten sie doch gleich nach dem Friedhof *Melaten* bringen, denn in den Baracken, wo sie jetzt hinkommen, krepieren die armen Leute doch.“

[ENDE]

11 Dr. rer. pol. Hans Volmer (1891–1973), Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler; 1928–1945 in der Arbeitsverwaltung tätig, 1936–1945 Leiter des Arbeitsamts Köln; von 1947 an Abteilungsleiter in der Verwaltung für Arbeit in der brit. Zone, 1952–1954 in der Bundesanstalt für Arbeit, Mai 1954 bis Okt. 1956 Präsident des Landesarbeitsamts Niedersachsen.

12 Auf dem Gelände des im 19. Jahrhundert erbauten Forts V in Köln-Müngersdorf richtete die Stadt Köln auf Anweisung des RSHA Ende 1941 ein Lager ein, in dem bis zu 2500 Personen vor ihrer Deportation in den Osten zusammengepfercht wurden. Nach Abschluss der Deportationen wurde das Lager mit Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen belegt.

DOK. 293

Eine ukrainische Bekannte benachrichtigt Mendel Klejman im Frühjahr 1945, dass alle seine Verwandten in Rowno ermordet worden sind¹

Handschriftl. Brief einer Unbekannten an Mendel Klejman, ungez., o. D. (nach Febr. 1945, Fragment)

Guten Tag, sehr geehrter Gen. M. Z. Klejman. Ich habe Ihren Brief bekommen, den Sie an Ihre eigene Wohnadresse geschickt haben. Ich muss Ihnen mitteilen, dass dort, wo Ihr Haus stand, jetzt Kartoffeln wachsen. Ihr Häuschen haben die Deutschen auseinandergenommen, und Ihre Eltern bzw. Ihr Vater² sowie Ihre Schwester Hana³ samt Mann⁴ und Töchterchen sind alle von den verbrecherischen, deutschen Faschisten umgebracht worden. Bürger Lejba, der in Milostov lebte, ist ebenfalls mit der ganzen Familie umgekommen. Kurz gesagt, von Ihrer gesamten Verwandtschaft, die ich kenne, lebt heute nur noch Pesja, die früher mal bei Lejba gewohnt hat. Sie wurde evakuiert, war sehr weit im Hinterland, in der Stadt Alma-Ata und sogar irgendwo in Mittelasien. Ich weiß [es] nicht genau. Ich habe ihr Ihren Brief gegeben, und sie wird Ihnen alles selbst berichten.⁵ Sie lebt schon länger als ein Jahr hier in Rowno.⁶ Das ist vorerst alles. Ihren Brief habe ich zufällig erhalten. An [Frau] Borščevskaja, die auch aus Milostov stammt und in Rowno geheiratet hat, können Sie sich [bestimmt noch] erinnern. [...] ⁷

DOK. 294

Der sechzehnjährige Jankiel Baran berichtet am 9. Mai 1945, wie er in Luck (Łuck) mehrmals vor Exekutionen fliehen konnte und wie ihn verschiedene Personen bei sich aufnahmen¹

Protokoll der Aussage von Jankiel Baran, aufgenommen im Flüchtlingshaus in Bukarest, Calea Mosilor 128, am 9. 5. 1945 (Abschrift)²

Zwecks Abgabe der Aussage erscheint Baran, Jankiel (Isrosch), geb. 1929 in Brünn, wohnhaft in Luck, und erzählt Folgendes:

Im Juni 1941 befand ich mich in Luck. Eine Woche nach dem Einmarsch der Deutschen in diese Stadt nahmen sie bei sehr regem Anteil der Ukrainer eine gewisse Anzahl Juden, führten sie auf das Schloß³ und erschossen sie dort. In der nächsten Woche wiederholte

1 YVA, O.75/257. Das Dokument wurde aus dem Russischen übersetzt.

2 Zalman Klejman (1886–1942), Schmied.

3 Hana Klejman (1918–1942), Schneiderin.

4 Yitzak Klejman.

5 Weitere Dokumente sind nicht überliefert.

6 Rowno wurde am 2. 2. 1944 von der Roten Armee befreit.

7 Hier bricht der Text ab.

1 AŻIH, 301/4941, Abdruck in: Feliks Tych (Hrsg.), Kinder über den Holocaust. Frühe Zeugnisse 1944–1948. Interviewprotokolle der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission in Polen, Berlin 2008, S. 71–73.

2 Sprachliche Eigenheiten wie im Original.

3 Gemeint ist die Liubartas-Burg am Rande der Altstadt.

sich das gleiche.⁴ Damals gab es etwa 20 000 Juden in Luck. Es begannen Verfolgungen, hauptsächlich von Seiten der Ukrainer: Man verkaufte den Juden kein Essen, schlug sie bei jeder Gelegenheit, sie durften nicht auf den Fußsteigen noch auf den Hauptstraßen gehen.

Im Herbst 1941 wurden zwei Ghettos in Gnidawa⁵ und in Damba Gnidawska bei Luck errichtet. Nach einiger Zeit überführte man alle aus Gnidawa nach Damba.⁶ Während dieses Umzuges wurden 2000 bis 2500 Personen erschlagen. Das Leben im Ghetto war sehr schwer. Es gab keinen Verkehr mit der Außenwelt. Von zehn Jahren aufwärts mußte jeder auf Brust und Rücken einen gelben Flicker tragen. Ich ging mit dem Vater zur Arbeit. Es war allgemein sehr streng, für das geringste „Verschulden“ wurde man erschossen.

Im Frühling 1942 umzingelte man eines Tages das Ghetto am Morgen. Alle Juden wurden zum Judenrat gerufen, um sich in der Evidenz der Spezialisten zu registrieren, denen man Fachausweise herausgab. Die Registrierung dauerte bis zum Abend. Alle, die damals keinen Fachausweis erhielten, begann man mit Autos wegzubringen nach *Irka Palaka* (4 km von Luck),⁷ wo Gruben vorbereitet waren (von Polen und Juden aus anderen Lagern gegraben). Dort erschoss und vergrub man alle. Vor dem Erschießen mußten sich alle nackt ausziehen. Kleine Kinder erschoss man nicht, man warf sie lebend in die Gruben oder tötete sie, indem man sie an Bäume oder Steine schmetterte. Die bei dieser Aktion beschäftigten SS-Männer und Ukrainer hatten dort vorbereitetes Essen und Schnaps; man aß, trank, sang, spielte. Diese Aktion dauerte 17 Tage. Es fielen in ihr etwa 20 000 Menschen.⁸ Einigen gelang es, sich zu retten, sogar aus dem Graben entkommend. Nach dieser Aktion blieben im Lager etwa 1000 Personen, lauter Fachleute.⁹ Während dieser Aktion flüchtete ich auf Zureden der Mutter (welche damals mit den Schwestern ebenfalls weggebracht wurde) auf den Boden des Nachbarhauses. Wir waren dort 35 Personen versteckt. Wir blieben dort sechs Tage lang. Es war höllisch heiß, wir hatten weder Wasser noch Essen, man konnte es vor Hitze nicht aushalten. Wir hatten solchen Durst, daß die Mehrzahl in Flaschen urinierte und wir den eigenen Urin tranken. Man suchte mehrfach in der Nähe, entdeckte uns aber erst am sechsten Tage. Sie brachten uns in einen Lagerraum, von wo ich ausriß, mich auf Wassersuche begebend. Ich begegnete drei Juden, welche mich auf einen anderen Dachboden mitnahmen, wo bereits 150 Menschen verborgen waren. Es war dort eine Frau mit einem Kind, welche sehr unruhig war, verriet Anzeichen einer Nervenkrise, und als sie begann, sich zu laut

4 Angehörige des Sk 4a erschossen am 30. 6. 1941 300 Juden sowie 20 Personen, die der Plünderung beschuldigt wurden, am 2. 7. 1941 ermordeten die Angehörigen des Sk 4a, unterstützt von einem Zug Ordnungspolizei und einem Zug Infanterie, weitere 1160 Juden; siehe EM Nr. 24 vom 16. 7. 1941, BArch, R 58/214, Bl. 157–171, hier: Bl. 168.

5 Gnidawa ist heute ein Ortsteil von Luck, er liegt etwa zwei km südlich der Altstadt.

6 Das Ghetto in der Altstadt von Luck wurde am 11. 12. 1941 eingerichtet, dort lebten etwa 19 000 Juden.

7 Gemeint ist Górka-Polanka (ukrain.: Hirka Polonka), etwa acht km südwestlich der Innenstadt von Luck.

8 Das Massaker wurde vom 19. bis 23. 8. 1942 auf Befehl des HSSPF Rußland-Süd, Hans-Adolf Prützmann, von SS-Angehörigen und ukrain. Schutzmannern durchgeführt; etwa 15 000 Menschen wurden ermordet.

9 Gemeint ist das bereits am 19. 10. 1941 begründete Arbeitslager im Ortsteil Krasne, das zu dieser Zeit dem Gebietskommissar Luzk unterstand; Lagerleiter war der Ordensjunker Wolfgang Seifert.

zu betragen, da erwürgte der Kommandant des Bodens, welcher die Situation sehr energisch beherrschte und Ruhe zu halten verstand – zwecks Rettung aller anderen –, diese Frau eigenhändig. Auf diesem Boden saß ich sieben bis acht Tage. Wir nährten uns von Kartoffelschalen. Da ich die ganze Zeit hindurch nur in Höschen war und nicht einmal ein Hemd anhatte, ging ich hinunter, um mir in irgendeinem der Zimmer irgendein Hemd zu finden. Während dieser Zeit war auf dem Boden eine Revision, alle wurden herausgebracht und getötet. Es retteten sich nur etwa 30 Personen, welche in einem Versteck unter dem Fußboden verborgen waren. Ich kehrte auf den Boden zurück, von wo man am nächsten Tage auch uns mitnahm, an der Treppe vorüberkommend, sprang ich jedoch in den Keller. Es stand dort Wasser bis über die Knie, und ich konnte es vor Kälte nicht aushalten. Ich verließ also diesen Keller mit der festen Absicht, außerhalb des Ghettos zu fliehen. Es fing mich jedoch sofort ein SS-Mann und brachte mich zum Schloß, wo ich die Leute traf, welche am vorhergehenden Tage vom Boden geholt worden waren. Ich versuchte sofort auszureißen, aber sie fingen mich und stießen mich mit dem Kolben in den Rücken, wobei sie mich ziemlich tief verwundeten. Trotz dieser Wunde floh ich am nächsten Tage wiederum, als man begann, uns zwecks Erschießens zu verladen, und ich ging, mich verbergend, zu einer Bekannten, einer Polin, welche mir zu essen gab, aber sich fürchtete, mich übernachten zu lassen. Ich kannte im nahen Felde ein Loch, wo ich früher mit Freunden zu spielen pflegte. Dort übernachtete ich und kehrte am nächsten Tage ins Lager zurück, wo man mich zum Vater ließ. Der Vater war sehr erfreut. Ich erfuhr, daß eine der Schwestern lebte. Das war im Sommer 1942.

Ich war dort mit meinem Vater einen Monat. Wir arbeiteten zusammen als Maler. Binnen dieser Zeit vergrößerte sich das Lager beträchtlich, da viele weitere Personen auf gleiche Art wie ich hinzukamen. Aus diesem Grunde kam der Gebietskommissar,¹⁰ man umzingelte das Lager, suchte alle Frauen, Kinder und Nichtfachleute aus, führte sie auf den Hof des Lagers, wo man mehrere Gruben grub, und erschoss alle. Ich verbarg mich wieder auf einem Dachboden, wo ich einige Tage zubrachte.

Inzwischen wurde der Vater ins Zwangslager fortgenommen. Nach drei auf dem Boden verbrachten Tagen ging ich herunter und meldete mich zur Tischlerarbeit, wo ich durch Leutnant *Seidel* angenommen wurde, welcher sehr gut war und für uns sorgte. Da sie uns ziemlich gut nährten und es im Zwangslager, wo Vater war, sehr schwer war, trug ich ihm von Zeit zu Zeit Brot hin und manchmal sogar anderen Proviant. Einmal erfuhr der Vater, daß alle Lagerinsassen erschossen werden sollten, und trug mir auf, zur Schwester zu fliehen, welche seit sechs Monaten in Sofiowka (35 km von Luck) bei Polen verborgen war. Ich machte mich dorthin bei Morgengrauen auf, kam nachmittags ans Ziel, erfuhr aber nach der Ankunft, daß die Schwester am gleichen Morgen in Richtung Luck fortgegangen war. Ich war erstaunt, daß ich sie nicht unterwegs getroffen hatte. Es blieb mir nichts anderes übrig, als nach Luck zurückzukehren. Ich übernachtete im Straßengraben, da ich fürchtete, mich an jemanden wegen Nachtlagers zu wenden, und da es im Dezember war, erfror ich fast zu Tode. Die Beine schmerzten mir dabei sehr, und ich schleppte mich kaum bis Luck. Von dort wollten wir mit der Schwester zu einer

10 Gebietskommissar in Luzk war Heinrich Lindner (*1911), Jurist; 1930 NSDAP-, 1931 SA-Eintritt; von 1935 an juristische Laufbahn, zuletzt Landratsamt Alfeld, Sept. 1939 bis Aug. 1941 Militärdienst, Aug./Sept. 1941 bis Febr. 1944 Gebietskommissar Luzk, Juni 1944 Einberufung zur Wehrmacht.

bekannten Tschechin gehen, trafen sie aber nicht an. Dort erwischte man uns und führte uns alle ins Lager ab.

Am 12. Dezember 1942 wurden alle im Lager erschossen, und Luck wurde judenfrei erklärt.¹¹ Auch Vater und Schwester wurden dort erschlagen. Nur ich und noch zwei Tischler entkamen zu einem uns bekannten Sektierer,¹² einem Ukrainer, wo wir uns im Keller verbargen. Ich verbrachte dort sechs Monate. Es war dort sehr schwer und kalt, aber der Ukrainer *Sahan* war sehr gut, gab uns zu essen, wollte kein Geld annehmen.

Im Sommer 1943 kam eine Revision, und wieder flüchteten wir. Wir begaben uns zu einer anderen bekannten Polin, wo wir einen Monat waren – gleichfalls im Keller. Dort beschloß ich, mir den Umstand zu Nutzen zu machen, daß ich kein semitisches Aussehen habe, und als Pole ans Tageslicht zu kommen. Ich wurde durch einen gewissen Bauern, einen Tschechen, als Hirte aufgenommen, gab ihm einen fiktiven Namen an und erzählte ihm verschiedene Märchen über mich und meine Familie, und da ich vorher Gebete erlernt hatte, glaubte er mir. So verblieb ich dort als Hirte bis zum Ende.

11 Angehörige der deutschen Sicherheitspolizei und ukrain. Polizisten erschossen an diesem Tag etwa 500 Personen. Während der Auflösung des Lagers leisteten einige der Insassen Widerstand.

12 Vermutlich ist ein Altgläubiger gemeint.

Glossar

Banderaleute

Angehörige des von Stepan Bandera angeführten Teils der Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN).

Karbowanez

Ende 1941 eingeführte ukrain. Währungseinheit, mit der an die gleichnamige Währung der 1918/19 bestehenden Ukrain. Volksrepublik angeknüpft werden sollte.

NKVD

Volkskommissariat für Inneres der UdSSR, dem die sowjetische Geheimpolizei unterstand.

Oneg Schabbat (hebr.)

Hebr. Schabbatfreude. Es handelte sich um eine vom Historiker Emanuel Ringelblum und seinen Mitstreitern im Getto Warschau gegründete Untergrundgruppe, die das Leben der Juden unter der deutschen Besatzung dokumentierte.

Organisation Todt (OT)

militärisch strukturierte deutsche Organisation für besondere Bauaufgaben, benannt nach ihrem Gründer und ersten Leiter Fritz Todt.

Panjewagen

Von Pferden gezogener Leiterwagen.

Reichssicherheitsdienst

Reichsbehörde, die für den Schutz Hitlers, der Reichsminister und ausländischer Politiker zuständig war. Die Sicherungsgruppe Ost der Gruppe Geheime Feldpolizei im Reichssicherheitsdienst war an der Errichtung eines Führerhauptquartiers und an Judenmorden bei Vinnica beteiligt.

Rollbahnen

Fernverkehrsstraßen, die von der Wehrmacht als Hauptnachschrubroute genutzt wurden.

Schwarze Polizisten.

Inoffizielle Bezeichnung für ukrain. Schutzmänner, die schwarze Uniformen mit grauen Manschetten trugen.

Abkürzungsverzeichnis

Die Archivkürzel finden sich im Archivverzeichnis.

AA	Auswärtiges Amt
Abt./Abtl.	Abteilung
a. d. D.	auf dem Dienstweg
AK	Armia Krajowa
Anl.	Anlage
ASSR	Autonome Sozialistische Sowjetrepublik
Ast.	Abwehrstelle/Außenstelle
Az.	Aktenzeichen
Bat./Batl.	Bataillon
BDC	Berlin Document Center
BdO	Befehlshaber der Ordnungspolizei
BdS	Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD
Bfh	Befehlshaber
BNSDJ	Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen
BSSR	Belorusskaja Sovetskaja Socialističeskaja Respublika (Weißrussische Sozialistische Sowjetrepublik)
CdS	Chef der Sicherheitspolizei und des SD
ČGK	Črezvyčajnaja gosudarstvennaja komissija po ustanovleniju i rassledovaniju zlodejanij nemecko-fašistskich okkupantov i ich posobnikov na vremenno okkupirovannoj territorii SSSR (Außerordentliche Staatskommission zur Untersuchung von Gräueltaten der deutsch-faschistischen Besatzer und ihrer Kopplizen in den zeitweilig besetzten Gebieten der UdSSR)
CSDIC	Combined Services Detailed Interrogation Centre (Gemeinsames Verhörzentrum der Nachrichtendienste in Großbritannien)
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DAP	Deutsche Arbeiterpartei
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DG/Dg.	Durchgangsstraße [Hauptnachschiebeline]
d. i.	das ist
Div.	Division
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DRP	Deutsche Reichspartei
Dulag	Durchgangslager
DVFP	Deutschvölkische Freiheitspartei
EG/EGr.	Einsatzgruppe
Ek/E. K.	Einsatzkommando
EKD	Evangelische Kirche Deutschlands
EM	Ereignismeldung UdSSR
ERR	Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg
FHQ/FHQ.	Führerhauptquartier
FK	Feldkommandantur
FPO	Fareynikte Partizaner Organizatsije (Vereinigte Partisanenorganisation)

FS	Fernschreiben
Ft.	Funktelegramm
FV	Fahrdienstvorschriften
FZ	Frontzulage
geb.	geboren
geh.	geheim
Gen.	General/Genosse
Gend.	Gendarm/erie
Gen.Qu.	Generalquartiermeister
GenStdH	Generalstab des Heeres
Gen.St.	Generalstab
Gestapo	Geheime Staatspolizei
gez.	gezeichnet
GFP	Geheime Feldpolizei
GG/Gen.Gouv.	Generalgouvernement
ggf.	gegebenenfalls
GK/G. K.	Gebiets-/Generalkommissar(iat)
g. Kdos.	Geheime Kommandosache
g. Kdos./Ks. Chefs.	Geheime Kommandosache/Chefsache
GPU	Glavnoje Političeskoe Upravlenie (Politische Hauptverwaltung [Geheimdienst])
g. Rs	geheime Reichssache
GRU	Glavnoje Razvedyvatelnoje Upravlenije (Hauptverwaltung für Aufklärung [Militärgeheimdienst])
HA	Hauptamt
Hbf	Hauptbahnhof
HKP	Heereskraftfuhrpark
Hptm.	Hauptmann
hrsg.	herausgegeben
HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
H W Nafü	Höherer Wehrmachts-Nachrichtenfürer
IfZ	Institut für Zeitgeschichte, München
IHK	Industrie- und Handelskammer
IMT	Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher. 42 Bde., Nürnberg 1947–1949
Inf.	Infanterie
Inf.Brig.	Infanteriebrigade
Inf.Div./ID	Infanteriedivision
Inf.Reg./IR	Infanterieregiment
i. R.	im Rahmen
i. V.	in Vertretung
JAK	Jüdisches Antifaschistisches Komitee
JTA	Jewish Telegraphic Agency
Kal.	Kaliber
Karw.	Karbowanez
Kav.Rg./Kav.-Rgt.	Kavallerieregiment
KdG	Kommandeur der Gendarmerie
KdO	Kommandeur der Ordnungspolizei
Kdo	Kommando
Kdo.-Stab	Kommandostab

Kdr.	Kommandeur
KdS	Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD
KGB	Komitet gosuda-rstvennoj besopasnosti (Komitee für Staatssicherheit)
Kgf.	Kriegsgefangene(r)
Kgf. Bez. Kommandant	Kriegsgefangenen-Bezirks-Kommandant
komm.	kommissarisch
Komp./Kp.	Kompanie
KP	Kommunistische Partei
KP(b)B/KP(b)	Kommunističeskaja Partija (bol'shevikov) Belorusii (Kommunistische Partei [der Bolschewiki] Weißrusslands)
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KPZB	Kommunističeskaja Partija Zapadnoj Belorusii (Kommunistische Partei des westlichen Weißrusslands)
Krad	Krafttrad (Motorrad)
Kripo	Kriminalpolizei
Kr. Landw.	Kreislandwirtschaftsführer
KTB	Kriegstagebuch
KVI	Kriegsverwaltungsinspektor
KVS	Kriegsverwaltungssekretär
KZ	Konzentrationslager
l. M.	laufenden Monats
Ls. Batl.	Landesschützen-Bataillon
Lw.	Luftwaffe
MBF	Militärbefehlshaber
MdG	Major der Gendarmerie
MdL	Mitglied des Landtags
MdR	Mitglied des Reichstags
m.d.W.d.G.b.	mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt
MG	Maschinengewehr
Mk.	Mark
mot.	motorisiert
MP/MPi	Maschinenpistole
Mtgl.	Mitglied
MStGB	Militärstrafgesetzbuch
Mstr.d.Gend.	Meister der Gendarmerie
MTS	Maschinen- und Traktorenstation
NKGB	Narodnyj Komissariat Gosudarstvennoj Bezopasnosti (Volkskommissariat für Staatssicherheit)
NKVD/NKWD	Narodnyj Komissariat Vnutrennych Del (Volkskommissariat für Inneres)
NL	Nachlass
NOKW	Nürnberger Prozess gegen das Oberkommando der Wehrmacht
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDSB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps
Oberstlttn.	Oberstleutnant
Obf.	Oberführer
o. D.	ohne Datum

Offz./Of.	Offizier
OGPU	Ob'jedinënnoe Glavnoe Političeskoe Upravlenie (Vereinigte Politische Hauptverwaltung [Geheimdienst])
o. J.	ohne Jahr
OK	Ortskommandant(ur)
OKH	Oberkommando des Heeres
OKVRat	Ober-Kriegsverwaltungsrat
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OLG	Oberlandesgericht
Olt.	Oberleutnant
O.Qu.	Oberquartiermeister
Org.	Organisation
Orpo	Ordnungspolizei
OT	Organisation Todt
OUN	Orhanizacija Ukraïns'kych Nacionalistiv (Organisation Ukrainischer Nationalisten)
OUN-B	Bandera-Flügel der OUN
o.V.i.A.	oder Vertreter im Amt
ÖVP	Österreichische Volkspartei
Pers.	Person(en)
Pers.chef	Personalchef
Pf.	Pfennig
Pg.	Parteigenosse
Pi.	Pionier(e)
ph./phon.	phonetisch
PK	Propagandakompanie
Pkw	Personenkraftwagen
Pol.	Polizei
Pol.Batl./Pol.-Btl.	Polizeibataillon
Pol.Quadr.	Polizeiquadrant (Kartenblätter)
Pol.Reg.	Polizeiregiment
Qu	Quartiermeister
R. A.	Reiterabteilung
Rbl.	Rubel
RdVfg	Rundverfügung
Reg.	Registratur
Res.	Reserve
Res.Pl.Batl.	Reserve-Polizeibataillon
Rev.-Offz.	Reserve-Offizier
RFSS	Reichsführer-SS
RGBL	Reichsgesetzblatt
Rgt./Regt.	Regiment
RIR	Reserve-Infanterieregiment
RJM	Reichsjustizminister
RK	Reichskommissariat
RKKA	Raboče-Krest'janskaja Krasnaja Armija (Rote Arbeiter- und Bauernarmee / „Rote Armee“)
RKO	Reichskommissar für das Ostland / Reichskommissariat Ostland

RKP(b)	Rossijskaja Kommunističeskaja Partija (bol'shevikov) (Russische Kommunistische Partei (der Bolschewiki))
RKU	Reichskommissariat Ukraine / Reichskommissar für die Ukraine
RM	Reichsmark
RMbO	Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete
RMdI	Reichsministerium des Innern
RMVuP	Reichministerium für Volksaufklärung und Propaganda
RS	Rückseite
RSDRP	Rossijskaja Social-demokratičeskaja Partija (Russische Sozialdemokratische Partei)
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
RStGB	Reichsstrafgesetzbuch
Rükdo	Rüstungskommando
SA	Sturmabteilung
SBZ	Sowjetisch besetzte Zone
Schuma	Schutzmannschaft
Schupo	Schutzpolizei
Schtz.Regt.	Schützenregiment
Schutm. Abt.	Schutzmannschafts-Abteilung
SD	Sicherheitsdienst der SS
Sich.-Div.	Sicherungsdivision
Sipo/SP	Sicherheitspolizei
SIS	Secret Intelligence Service
Sk	Sonderkommando
sMG	schweres Maschinengewehr
sog.	sogenannt
SR	Schützenregiment
SS	Schutzstaffel
SS-Brigadef.	SS-Brigadeführer (= Generalmajor)
SS-H' Stuf.	SS-Hauptsturmführer (= Hauptmann)
SS-O' Stuf.	SS-Obersturmbannführer (= Oberstleutnant)
SSPF	SS- und Polizeiführer
SSR	Sozialistische Sowjetrepublik
SS-Rttf.	SS-Rottenführer (= Obergefreiter)
SS-Scharf.	SS-Scharführer (= Unterfeldwebel)
SS-Staf.	SS-Standartenführer (= Oberst)
SS-Strm.	SS-Sturmmann
SS-Stubaf.	SS-Sturmbannführer (= Major)
SS-U' Stuf.	SS-Untersturmbannführer
StA	Staatsanwaltschaft
Stalag	Kriegsgefangenen-Mannschaftsstammlager
Stapo	Staatspolizei/Staatspolizisten
Stp.	Stützpunkt
StPO	Strafprozessordnung
s.z.	seinerzeit
Tgb.	Tagebuch
u. dgl.	und dergleichen
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

Uffz.	Unteroffizier
UAOK	Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche
ungez.	ungezeichnet
UPA	Ukrains'ka Povstans'ka Armia (Ukrainische Aufstandsarmee)
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
USSR	Ukrainskaja Sovetskaja Socialističeskaja Respublika (Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik)
Vbf	Verschiebebahn
VEJ	Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945 (Edition)
Verw.	Verwaltung
VfZ	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
VKP (b)	Vsesojuznaja Kommunističeskaja Partija (bol'shevikov) (Kommunistische Allunionspartei [der Bolschewiki])
VO	Verordnung
VOBl.	Verordnungsblatt
WBfh	Wehrmachtsbefehlshaber
WBO/	
W. Bef. Ostland	Wehrmachtsbefehlshaber Ostland
WBU	Wehrmachtsbefehlshaber Ukraine
Wchtm.	Wachtmeister
WFSt	Wehrmachtsführungsstab
Wi Rue Amt	Wirtschaftsrüstungsamt
WSW	Weißrussisches Selbsthilfewerk
Wvl.	Wiedervorlage
YIVO/Yivo	Yidisher visnschaftlekher institut (Jüdisches Wissenschaftliches Institut)
z. b. V.	zur besonderen Verwendung
z. Hd.	zu Händen
ZK	Zentralkomitee

Verzeichnis der im Dokumententeil genannten Archive

- American Jewish Archives
(AJA), Cincinnati
- Archiv Vneš'nej Politiki Rossijskoj Federacii
(AVP RF, Archiv für Außenpolitik der Russischen Föderation), Moskau
- Archiwum Akt Nowych
(AAN, Archiv Neuer Akten), Warschau
- Archivio dell'Ufficio Storico dello Stato
Maggiore dell'Esercito Italiano
(AUSSME, Archiv des Historischen Amts des Generalstabs der italienischen Armee), Rom
- Archiwum Instytutu Pamięci Narodowej
(AIPN, Archiv des Instituts für das Nationale Gedenken), Warschau
- Archiwum Żydowskiego Instytutu Historycznego
(AŻIH, Archiv des Jüdischen Historischen Instituts), Warschau
- Bayerisches Hauptstaatsarchiv
(BayHStA), München
- Beit Lochamei haGeta'ot
(BLHG, Haus der Gettokämpfer), Lochamei haGeta'ot
- Belorusskij Gosudarstvennyi Muzej Istorii Velikoj Otečestvennoj Vojny
(BGMIVOV, Weißrussisches Staatliches Museum der Geschichte des Vaterländischen Kriegs), Minsk
- Biblioteka Narodowa, Warschau
- Bundesarchiv
(BArch)
- Central'nyj Archiv Federal'noj služby bezopasnosti Rossijskoj Federacii
(CA FSB, Zentralarchiv des Föderalen Sicherheitsdienstes der Russischen Föderation), Moskau
- Central'nyj Archiv Ministerstva oborony Rossijskoj Federacii
(CA MORE, Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation), Podolsk
- Central'nyj Deržavnyj Archiv Hromads'kich Ob'ednan' Ukraïny
(CDA HOU, Zentrales Staatsarchiv der gesellschaftlichen Organisationen der Ukraine), Kiew
- Central'nyj Deržavnyj Archiv Vyščych Orhaniv Ukraïny
(CDA VOU, Zentrales Staatsarchiv der obersten Organe der Ukraine), Kiew
- Centre de Documentation Juive Contemporaine
(CDJC), Paris
- Deržavnyj Archiv Chmelnytskoï Oblasti
(DACHmO, Staatsarchiv des Gebiets Chmelnytskyj), Chmelnytsky
- Deržavnyj Archiv Dnipropetrovs'koï Oblasti
(DADnO, Staatsarchiv des Gebiets Dnipropetrovs'k), Dnipropetrovs'k
- Deržavnyj Archiv Kirovogradsko ĭ Oblasti
(DAKirO, Staatsarchiv des Gebiets Kirov), Kirov
- Deržavnyj Archiv Kyivsko ĭ Oblasti
(DAKO, Staatsarchiv des Gebiets Kiew), Kiew
- Deržavnyj Archiv Rivnens'koï Oblasti
(DARO, Staatsarchiv des Gebiets Rowno), Rowno
- Deržavnyj Archiv Volyns'koï Oblasti
(DAVoO, Staatsarchiv des Gebiets Volyn), Luck
- Deržavnyj Archiv Žytomirs'koï Oblasti
(DAŽO, Staatsarchiv des Gebiets Žytomir), Žitomi
- Deutsches Tagebucharchiv
(DTA), Emmendingen
- Gosudarstvennyj Archiv Brestskoj Oblasti
(GABrO, Staatsarchiv des Gebiets Brest), Brest
- Gosudarstvennyj Archiv Gomel'skoj Oblasti
(GAGO, Staatsarchiv des Gebiets Gomel), Gomel'
- Gosudarstvennyj Archiv Minskoj Oblasti
(GAMO, Staatsarchiv des Gebiets Minsk), Minsk

-
Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacii (GARF, Staatsarchiv der Russischen Föderation), Moskau	Rossijskij gosudarstvennyj archiv social'no- političeskoj istorii (RGASPI, Russisches Staatsarchiv für sozial- politische Geschichte), Moskau
Gosudarstvennyj Archiv Vitebskoj Oblasti (GAViO, Staatsarchiv des Gebiets Vitebsk), Vitebsk	Rossijskij gosudarstvennyj voennyj archiv (RGVA, Russisches militärisches Staatsarchiv), Moskau
Institut für Zeitgeschichte/Archiv (IfZ/A), München	Staatsarchiv (StA), München
Kremenec'kyj rajonnyj krajeznavčyj muzej (KRKM, Heimatkundemuseum des Rajons Kremenec), Kremenec	The National Archives (NA Kew), London
Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (LAV NRW), Düsseldorf	United States Holocaust Memorial Museum (USHMM), Washington, D. C.
Latvijas Valsts vēstures arhīvs (LVVA, Lettisches Historisches Staatsarchiv), Riga	US National Archives and Records Administration (NARA), College Park/Maryland
Moreschet Mordechai Anielevich Memorial Holocaust Study and Research Center (Archiv Moreschet), Givat Haviva	Vojenský historický archiv (VHA, Historisches Militärarchiv), Prag
Nacional'nyj Archiv Respubliki Belarus' (NARB, Nationalarchiv der Republik Belarus), Minsk	Yad Vashem Archives (YVA), Jerusalem
Politisches Archiv des Auswärtigen Amts (PAAA), Berlin	YIVO Institute for Jewish Research, New York

Systematischer Dokumentenindex

Die angegebenen Zahlen beziehen sich auf die Nummern der Dokumente.

- Ausland/nicht besetzte Gebiete
 - Presseberichte 151, 277, 286
 - Verbündete Deutschlands 71, 254
 - Westalliierte/Neutrale/Armia Krajowa 72, 85, 134, 224, 278
- Besatzungsverwaltung/RMbO 1, 10, 18, 60, 63, 69, 74, 90, 98, 111, 118, 164, 171, 178, 200, 202, 207, 231, 239, 260, 266
 - Drängen auf Judenermordung 61, 79, 177
- Denunziation 4, 140, 197, 199, 213, 232, 261, 275, 279, 281
- Deportationen 52, 99, 110, 116, 124, 141, 148, 193, 222, 292,
- Diffamierung von Juden als
 - Bolschewisten/NKVD-Agenten 204, 247, 270
 - Partisanen/Hetzer 124, 250
- Einheimische, nichtjüdische (auch Stadtverwaltung u. ä. Behörden), siehe auch Polizei, einheimische 7, 37, 40, 58, 87, 105, 217, 221
 - Antisemitismus 30, 36, 41, 247
 - Berichte über Judenverfolgung 15, 101, 145, 199, 293
 - Beteiligung an Judenverfolgung 6, 24, 84, 138
 - erzwungene Hilfsdienste bei Exekutionen 101, 160, 168, 212, 214
 - Hilfe für Juden 2, 4, 115, 125, 139, 144, 148, 180, 187, 196, 216, 220, 232, 252, 283, 285, 286
 - Profit aus Judenverfolgung 11, 42, 43, 46, 62, 125, 127, 205, 252
 - Protest gegen Judenverfolgung 55, 93, 211
- Entrechtung 6, 10, 83, 195, 211, 236
 - Kennzeichnung/Registrierung 3, 45, 132, 148, 162, 187, 220, 231
- Exekutionen/Massaker/Morde 48, 57, 89, 96, 107, 114, 225, 246
 - Abschiedsbriefe 82, 117, 133, 173, 183, 192
 - Fach-/Arbeitermangel 30, 135, 237, 260
 - „Enterdung“ Erschossener 275, 282, 292
 - Gaswagen 275, 289
 - Planung/Regeln/Befehle 56, 64, 65, 130, 208, 242, 245, 249, 250, 263
 - seitens deutscher Einheiten 11, 15, 19, 27, 32, 33, 35, 54, 66, 71, 79, 92, 101, 103, 106, 110, 119, 120, 123, 124, 131, 134, 141, 142, 143, 145, 147, 148, 149, 154, 155, 156, 161, 164, 166, 169, 170, 174, 185, 186, 187, 189, 190, 193, 196, 200, 201, 211, 214, 215, 217, 220, 221, 224, 226, 231, 233, 235, 236, 262, 265, 267, 279, 289, 290, 292
 - Täuschung der Opfer 118, 162, 191, 209, 214, 289
 - Überlebende 22, 33, 81, 108, 115, 118, 131, 155, 166, 167, 189, 196, 197, 213, 294
 - Zuschauer 32, 215
- Flucht/Fluchtversuche/Flüchtlinge 44, 85, 103, 104, 115, 118, 123, 128, 152, 154, 157, 159, 162, 164, 187, 189, 190, 196, 214, 216, 234, 240, 248
 - Belohnung für Auslieferung geflüchteter Juden 179, 203
- Gerüchte 28, 67, 217, 221
- Gettos 38, 50, 51, 123, 124, 137, 148, 180, 195, 220, 231
 - Alltag 48, 49, 65, 76, 95, 209, 210, 274
 - Auflösung/Auslöschung 101, 106, 123, 125, 127, 131, 136, 142, 152, 154, 155, 162, 169, 170, 174, 188, 190, 197, 209, 214, 219, 241, 243, 268, 269, 274, 286, 290
 - Einrichtung/Absonderung 21, 28, 39, 53, 78, 84, 97, 132, 187
 - Gesundheitsversorgung 180
 - Lebensmittelversorgung 58, 110, 162, 180, 220
- Judenräte 8, 76, 100, 104, 118, 132, 148, 187, 210, 278
 - jüdische Kriegsgefangene 282
 - jüdische Partisanen 132, 175, 176, 194, 228, 272, 276, 280, 287, 291
 - Verhältnis zu nichtjüdischen Partisanen 258, 259, 264, 271, 278
- jüdische/r Polizei/Ordnungsdienst 206, 210
- Kinder 91
- Kirchen 247, 286
- Lager siehe auch Getto 148, 162, 179, 187, 193, 200, 240, 278, 279, 281
 - Todeslager 169, 189

- Massengräber 121, 283, 288, 290
 Mischehen 172, 214, 220
 Misshandlungen von Juden 38, 58, 187, 195, 209
 Ordnungspolizei/Gendarmerie 12, 44, 120, 128, 154, 159, 161, 200, 222, 240, 241, 245, 248, 253
 Pogrome/Übergriffe Einheimischer 24, 125
 Polizei, einheimische/Schutzleute 7, 17, 59, 70, 188, 209, 233
 Beteiligung an Gewalt/Raub 174, 191
 Beteiligung am Judenmord 14, 55, 119, 162, 167, 169, 187, 193, 194, 199, 200, 201, 212, 213, 214, 218, 252, 257, 279
 Verhaftung/Bewachung von Juden 150, 152, 155, 179, 180, 181, 196
 Propaganda
 von Deutschen 94, 277
 von Einheimischen 184, 204, 270
 Raub/Plünderung 20, 174, 207, 214, 230, 231, 256
 Beschlagnahme 5, 26, 111
 durch Einheimische/Schutzleute 146, 152, 186, 199, 217
 Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg 77, 123, 198, 256, 265
 Kontributionen/Sondersteuern 29, 86, 132, 156, 162, 168, 187, 191, 197, 211, 213, 231
 Besitz Erschossener 119, 167, 214, 223, 227, 255
 Selektionen 23, 89, 102, 119, 129, 147, 152, 153, 190, 200, 202, 206, 210, 211, 231, 274
 Sicherheitspolizei/SD/SS 38, 50, 65, 73, 88, 102, 106, 130, 143, 149, 153, 161, 216, 219, 226, 242, 263, 265
 Sowjetunion/nicht besetzte Gebiete
 Juden 163, 284
 NKVD/KPdSU/Armee/Partisanen 14, 94, 151, 175, 235, 262, 263, 272, 275, 276
 Presseberichte 229, 282
 Verstecke 4, 125, 126, 131, 139, 152, 155, 166, 188, 192, 196, 210, 213, 214, 219, 222, 232, 244, 253, 283, 285
 Verwertung jüdischen Eigentums 114, 127
 Wehrmacht/Geheime Feldpolizei 16, 75
 Antisemitismus 9, 27
 Beschäftigung jüdischer Arbeitskräfte 69, 237, 255
 Hilfe für Juden/Widerstand 255, 274
 Protest/Kritik an Judenverfolgung 109
 Widerstand siehe auch jüdische Partisanen
 jüdischer 95, 96, 123, 136, 154, 169, 174, 187, 188, 193, 210, 214, 217, 221, 268, 273, 274, 286
 nichtjüdischer/deutscher 4, 72, 165
 Zwangsarbeit 68, 100, 128, 137, 148, 153, 158, 180, 279

Register der Institutionen, Firmen und Zeitschriften

Zeitungen und Zeitschriften sind ins Register nur aufgenommen, wenn der Text Informationen über die Zeitung/Zeitschrift als Institution enthält (z. B. Erscheinungszeitraum, Herausgeber), nicht, wenn sie lediglich erwähnt oder als Quelle genannt werden.

- Abwehrstelle Ukraine 98
Agrar- und Handelsinspector Oschmiana 97
Arbeitsamt 331, 631
 Minsk 214, 372, 423
 Nowi Bug 683
 Rowno 143
 Slonim 207
 Werba 449
 Wilna 485
Armia Krajowa (ZWZ-AK) 54, 63, 226, 240, 391, 442, 627, 642, 666 f., 673, 708
Außerordentliche Staatskommission zur Ermittlung der deutsch-faschistischen Verbrechen 65, 648, 684, 688, 694
 in Dokšicy (Rayon) 287 f.
 in Pinsk (Gebiet) 488, 561
 in Starokonstantinov 571
 in Vinnica 252
Auswärtiges Amt 546, 612
Bahnmeisterei Rowno 268
Bahnpolizei, deutsche 111, 114
Beauftragter für den Vierjahresplan siehe auch Göring, Hermann 18, 622
Beauftragter für die Stadt Kiew 208
Befehlshaber der Ordnungspolizei (BdO) 23
 Ostland 100, 405
 Ukraine siehe auch Oelhafen, Otto von 182, 228, 235, 244 f., 330
Befehlshaber der Sicherheitspolizei Kauen 136
Befehlshaber der Sicherheitspolizei Ukraine (BdS Ukraine) 36, 182, 228 f.
Befehlshaber des Rückwärtigen Heeresgebietes der Heeresgruppe Mitte siehe auch Schenckendorff, Max von 549
Behinderten-/Invalidenheim
 Dnipropetrovs'k 158
Berliner Börsenzeitung 333
Blaue Division 540
britischer Geheimdienst 63, 244, 330
Bulletin des Oneg Schabbat 156, 260
Chef der Reichskanzlei siehe auch Lammers, Hans Heinrich 264
Chef der Sicherheitspolizei und des SD siehe auch Heydrich, Reinhard 684, 686
Deutsche Arbeitsfront 712
Deutsche Ukraine Zeitung 360
Deutsche Zeitung im Ostland 662
Durchgangsstraße IV 21, 39, 365 f., 587
Einsatzgruppen (EG) 16 f., 22, 47, 65, 68, 686
 Einsatzgruppe A 22
 Einsatzgruppe B 28, 153, 260, 324
 Einsatzgruppe C 22, 36, 45, 145
Einsatzkommandos (Ek) 22, 111, 130, 498, 689
 Einsatzkommando 2 22
 Einsatzkommando 3 17, 22, 29, 188
 Einsatzkommando 5 22, 107, 129, 541, 558, 668
 Einsatzkommando 6 677
 Einsatzkommando 8 29, 119, 149, 169, 220
 Einsatzkommando 9 33, 481
 – Teilkommando Lepel 287, 298, 301, 303
Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR) 26, 233, 312, 457
Entlausungsanstalt
 Minsk 212
 Slonim 208
Fabrik Krupskaja 423
Fareynikte Partizaner Organizatsie (FPO) 643
Feldgendarmerie 92, 185, 260
Feldkommandanturen (FK)
 Minsk 126, 423, 495
 Proskurow 590
 Shitomir 157, 224
Feldkriegsgericht der FK 183 586
Feuerwehr 402, 458
 Dubno 402
Firma
 Chemische Fabrik Baranowitsche 576

- Degaki 454
 Hoch-, Tief- und Erdbau Leonard
 Wenning 679 f.
 Johann Eras 588
 Stöhr 461 f.
 Textilfabrik „Oktober“ in Minsk 356, 423
 Trepitz 603
 Führerhauptquartier 30, 183, 253, 255, 322
 Gebiets-/Stadtkommissar/iat 24, 98, 204,
 209 f., 214 f., 228, 233, 321, 394, 396, 486,
 600–602
 Baranowitsche siehe auch Werner,
 Rudolf 222, 233, 374, 576, 648
 Berditschew siehe auch Göllner, Erwin 60 f.,
 138
 Biala Cerkiew siehe auch Stelzer, Alfred 170
 Borissow siehe auch Bauer, Karl 169
 Brest-Litowsk siehe auch Burat, Franz 33, 38,
 42, 58 f., 170, 334
 Dubno siehe auch Brocks, Karl 394
 – Abt. Arbeit 456
 Dunajewzy siehe auch Eggers, Eduard 464,
 466 f.
 Gaisin siehe auch Becher, Heinrich 395
 Glebokie siehe auch Erren, Gerhard;
 Hachmann, Paul; Petersen, Walter 33, 156,
 243, 287, 313, 598, 637
 – Wirtschaftsabt. siehe auch Heberling,
 Max 381, 598
 Kamenez-Podolsk siehe auch Reindl,
 Josef 35 f., 38, 365, 395
 Kasatin siehe auch Steudel, Wolfgang 294,
 410 f., 585
 Kiew 410
 Kostopol siehe auch Löhnert, Heinz 129, 297,
 371, 374, 552, 562
 Kowel siehe auch Kempf, Arno; Kassner,
 Erich 324 f., 393
 Kremenez siehe auch Müller, Fritz 421
 Kriwoj Rog siehe auch Frick, Hans 244, 336
 Lida siehe auch Hanweg, Hermann 35, 667
 – Judenreferent siehe auch Windisch,
 Leopold 290
 Luzk 382, 715
 Minsk-Land siehe auch Kaiser, Bernhard 26
 Minsk-Stadt siehe auch Kaiser, Bernhard;
 Janetzke, Wilhelm 99, 168, 181, 210, 254, 371
 – Abt. II Finanzen 373
 – Stadtkasse 373
 – Wohnungsamt 538
 Mozyr siehe auch Przyrembel, Wolfgang 146
 Nowi Bug siehe auch Brodalla, Karl 236
 Nowogrodek siehe auch Traub, Wilhelm 25,
 132, 229 f., 241, 384, 627
 Nowo Mirgorod siehe auch Rodde, Walther
 235
 Perwomaisk siehe auch Lafrentz, Karl 396
 Pinsk siehe auch Klein, Paul Gerhard 46,
 100, 558, 563
 Proskurów siehe auch Schmerbeck, Karl 395,
 586
 Rowno siehe auch Beer, Werner 19, 262 f.,
 292
 Sdolbunow siehe auch Marschall, Robert
 Georg 341
 Shepetowka 409
 Slonim siehe auch Erren, Gerhard 36, 204,
 431, 457
 Sluzk siehe auch Carl, Heinrich 405 f., 584
 Wassilkow siehe auch Döhrer, Karl 578
 Wilejka siehe auch Haase, Kurt 38, 595
 Wilna siehe auch Wulff, Horst 477, 482
 Winniza siehe auch Halle, Fritz 184, 189
 Zwiahel 321
 Gebietslandwirt
 Luzk 383
 Wysock 407
 Gefängnis 353
 Brest 335
 Minsk 197, 212 f., 423, 603, 615
 Ostrog 500
 Pinsk 558, 562, 564
 Geheime Feldpolizei (GFP) 102, 131
 Gruppe Geheime Feldpolizei 730 119
 Sicherungsgruppe Ost der Gruppe Geheime
 Feldpolizei im Reichssicherheitsdienst 183,
 189, 253, 255, 570
 Geheime Staatspolizei (Gestapo) siehe auch
 Sicherheitspolizei 22, 91 f., 153 f., 192, 218, 227,
 295–297, 307, 309, 362–364, 386, 388, 466 f.,
 480, 488, 547, 561, 642, 644–647, 650 f., 653,
 663, 675, 677, 700, 711
 Gendarmerie siehe auch Polizei 23 f., 35 f., 53,
 58, 153, 156, 204, 236, 243, 246, 261, 266,
 270–273, 282, 284, 287 f., 296, 301, 311, 314,
 323, 329, 345, 349, 358, 364, 368, 371, 377 f.,

- 382–384, 387, 397, 408, 411, 418, 427, 429, 433, 435 f., 450, 454, 458 f., 463 f., 466 f., 503, 505, 508 f., 511, 513, 515 f., 520, 529, 533, 536, 552, 558, 562–565, 567, 583, 599, 608, 616, 635, 646, 648, 658, 667, 687
 1. Zug (mot.) der Gendarmerie Luzk 325
 Gendarmerie-Hauptmannschaft I–IV 534
 Gendarmerie-Gebietsführer
 Bar 375
 Baranowitsche 366 f., 374, 461, 537, 579 f., 595
 Brest-Litowsk 36, 533
 Kamenez-Podolsk siehe auch Reich, Albert 306 f., 331, 505, 515
 Kasatin siehe auch SS- und Polizei-Gebietsführer Kasatin 294, 585
 Rushin 586
 Sarny 378
 Gendarmerieposten 33, 374
 Borissow 168
 Brest Litwosk 534
 Dobno 534
 Dunajewce/Dunajewzy 346
 Dymer 198
 Kamenez-Podolsk 309
 Kasatin 524 f.
 Marchlewsk 320
 Mir 50, 366 f., 537
 Pogrebischtsche 585, 611
 Rushin 586
 Samgorodok 616
 Sdolbunow 341
 Slawza 534 f.
 Staraja Ushiza 505, 515
 Starzyna 672 f.
 Stolpce 49, 461, 579 f., 595
 Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz
 siehe auch Saukel, Fritz 432
 Werbekommission 594
 Generalkommissar 22, 24, 127, 182, 216, 405, 596
 Brest-Litowsk siehe auch Wolhynien-Podolien 90, 182
 Dnjepropetrowsk siehe auch Selzner, Nikolaus 182, 237
 Kiew siehe auch Quitzrau, Helmut 20, 182, 208
 Lettland siehe auch Drechsler, Otto Heinrich 238
 Litauen siehe auch Renteln, Theodor Adrian von 136, 186, 238
 Nikolajew siehe auch Oppermann, Ewald 20, 182
 Shitomir siehe auch Klemm, Kurt 182, 293, 486
 Weißruthenien siehe auch Kube, Wilhelm 20, 26, 29, 31 f., 37, 42, 68, 126, 130, 177–179, 209 f., 212–215, 222 f., 232, 238, 313, 319–321, 342, 381, 405 f., 468, 496, 538, 544, 596, 612, 615, 623, 629–631, 637
 – Abt. Politik siehe auch Jurda, Karl Franz 213
 – Abt. Treuhandverwaltung 319 f.
 – Amtskasse 126, 320
 – Quartieramt 320
 Wolhynien-Podolien siehe auch Schoene, Heinrich 20, 27, 38, 40, 42, 54, 59, 382, 392 f., 396, 518, 523
 Gesundheitsamt des Rayons Wysock 407
 Getto siehe auch Lager
 Bar 161
 Baranowicze 36, 38, 45 f., 52, 104 f., 234, 437–441, 566 f., 576, 628, 647–652
 – Krankenhaus 438
 – Selbstschutzgruppe/Widerstandsorganisation 52
 Beresino 218–220
 Bereźne 368 f., 380
 Białystok 49
 Brasław 48, 314
 Brest 36, 44, 48, 51, 58, 62, 333, 533
 Cherson 193
 Daisna 243
 Dnjepropetrowsk 169, 675
 Dokszyce 51, 243, 313
 Dolhinow 51, 286
 Druja 301 f., 314
 Dubno 449, 454 f., 689
 Dulilowicze 544
 Dunaevcy 46, 465 f.
 Dunilowicze 544
 Dzisna 314
 Głębokie 39, 48 f., 52 f., 305, 314, 370, 635–638
 – Untergrundsovet 636
 Horodziej 329
 Hoszcza 279
 Jaltuškowo 161

- Kamenez-Podolsk 28, 38, 308, 509
 Kazatin 318, 410, 525, 616
 Kielce 548
 Kopyl 332
 Korec 52, 55
 Kostopol 62, 128 f., 371, 374, 380
 Kowel 60, 324–327, 411, 709
 Krakau 261
 Krzemieniec 59, 62, 360–362, 364 f., 397 f.,
 401 f., 419 f., 475, 606
 Kutno 261
 Lemberg 675 f., 678
 Lida 576
 Litzmannstadt (Lodz) 261
 Lublin 48, 261
 Luchi 243
 Łuck 227, 314, 435 f., 692, 714
 Łuniniec 397
 Maryjna Górka 116
 Mikaszewicz 347
 Minsk 27, 29, 31, 37, 39, 41 f., 45–47, 52, 55, 61,
 130, 159, 171 f., 178–182, 195, 211, 213, 247–250,
 260, 291 f., 315, 345, 353–356, 372 f., 392,
 422–427, 491 f., 494, 496, 528–532, 538, 603,
 630, 696, 708
 – deutsches Getto 31, 179 f., 260, 392, 491
 – Kinderheim 491, 494, 532
 – russ. Krankenhaus 172
 – Seuchenspital 172
 Miory 48, 298, 314
 Mir 28, 50, 366 f., 538
 – Untergrundgruppe 494
 Mizocz 457
 Młynów 608
 Mozyr' 147
 Nieśwież 51, 53 f., 328, 391 f.
 Nowogródek 46 f., 49, 63, 241, 384, 440,
 565–567, 577
 Opsa 314
 Ostrog 499
 Oszmiana 43 f., 476, 479–482, 486
 Parafijanovo 288
 Píkov 670
 Pínsk 34, 46, 51, 56, 444, 447, 487, 489 f.,
 526 f., 554–556, 558, 563
 – Krankenhaus 254, 556–558, 561–563, 565
 – Poliklinik 446
 Plisa 243, 314
 Postawy 314, 544
 Puchowicz 116
 Raduń 135, 231, 272
 Riga 549
 Rowno 41, 146, 263, 323, 552
 Rubieżewicz 265, 267
 Sarny 52, 377–379, 389
 Šepetovka 407–409
 Slatopol 235 f.
 Słonim 36, 49, 51, 150, 153 f., 206, 262, 345,
 598
 Sluzk 39, 123, 581, 583 f.
 Snów 329
 Staraja Užica 506
 Starokonstantinov 572 f.
 Stolpce 49 f., 224, 579 f., 613, 675
 Szarkowszczyzna 41, 48, 544
 Talka 109, 111 f.
 Vinnica 322
 Warschau 39, 63, 148, 226, 240, 261, 324,
 548
 – Untergrundgruppen 63
 Wasiliszki 290
 Werba 448 f., 452, 606
 Wilna 227, 242, 443, 642 f.
 Zdzieciół 440
 Zlatopol' 236
 Żołudek 35, 59, 269, 271
 Grundstücks-G.m.b.H. Minsk 539
 Hamburger Fremdenblatt 315
 Hauptkommissar 215, 321
 Baranowitsche siehe auch Fenz,
 Friedrich 223, 233, 381, 433, 461
 Minsk siehe auch Paulsen, Emil 319, 405 f.
 Hechaluz 327
 Heereskraftfuhrpark (HKP)
 Rowno 268, 458
 Hilfspolizei/einheimischer Ordnungsdienst/
 Miliz/Schutzmannschaft 13, 21, 23 f., 28, 36,
 50 f., 53 f., 57 f., 65, 133, 168, 236, 266, 270, 272,
 287, 301, 309, 349, 361–364, 375, 397, 407–409,
 420, 425 f., 445, 459, 489 f., 492, 501–504, 520,
 524, 529, 531, 533, 535 f., 552, 595, 616, 648, 660,
 663, 701
 lettische 177, 196, 211, 249, 368, 384, 387, 418,
 462, 544, 566, 581–583, 626, 650
 litauische 51, 102–104, 119, 124, 186–188, 226,
 229, 242, 246, 250, 343, 345, 368, 384, 392, 437,

- 439 f., 443 f., 481, 483, 485 f., 588, 590, 625, 647 f.
- 2. litauische Hilfspolizeiabteilung 29, 119, 122, 152, 425
 - 12. litauische Schutzmannschaftsabteilung 101, 119, 261, 329, 391, 425, 443, 494
 - Ypatingasis būrys 483
- polnische 95, 153, 261, 446 f., 476
- russische
- Drushina-Verband 638
- ukrainische 34–36, 41, 44, 53 f., 119 f., 129, 141, 198, 224, 227, 236 f., 246, 282, 293, 296, 303–305, 323, 327, 358 f., 368, 371, 376–378, 382 f., 392, 406 f., 409, 411, 427, 429 f., 433–436, 451–453, 459, 467, 503, 505 f., 508, 510 f., 515, 519, 525, 552, 566, 571–574, 608, 632, 653, 669, 677 f., 681, 687, 714, 716
- Schutzmannschafts-Bataillon 57 632
 - Ukrainisches Schutzmannschaftsbataillon 23 654
 - Ukrainisches Schutzmannschaftsbataillon 101 574
- weißrussische 34 f., 53, 63, 102, 108–114, 219, 221, 250, 270, 329, 332, 391 f., 439–441, 443 f., 544, 554, 566, 647
- Höhere/r SS- und Polizeiführer (HSSPF) 21, 405, 596
- Ostland 22, 31, 40, 418, 440, 443
- Rußland Mitte siehe auch Bach-Zelewski, Erich von dem 21, 23, 149, 596 f.
- Rußland Nord 21, 23, 59
- Rußland Süd siehe auch Jeckeln, Friedrich; Prützmann, Adolf 21, 23, 93, 182, 217, 227, 245, 435, 487, 541, 549, 668 f., 677, 714
- Stabskompanie 169, 311
- Ukraine 22, 228 f.
- Höherer Wehrmacht-Nachrichten-Führer 98
- Holzbau AG 579
- Infanteriedivision
- 72. Infanteriedivision 194
 - 339. Infanteriedivision 133
 - 707. Infanteriedivision 28 f., 103, 105, 131, 135, 177, 385, 491
- Infanterieregiment
- 727. Infanterieregiment 29, 152, 224, 241, 384, 391
 - 747. Infanterieregiment 29
- Institute of Jewish Affairs 64, 661
- Interradio-Sonderdienst Seehaus 546, 684
- italienisches Militär 225
- Judenrat/Jüdischer Ältestenrat/Jüdische Selbstverwaltung/Jüdisches Komitee 43–45, 88, 99, 128, 132, 145, 161, 179, 216, 240, 376, 379, 386, 427, 571 f.
- Baranowicze 40, 45 f., 48, 437 f., 647, 649 f., 652
- Głębokie 52, 370, 638
- Hoszczka 279
- Kowel 324, 326
- Łuck 714
- Minsk 45, 52, 130, 198, 252, 260, 353, 372, 424, 493, 495 f., 529
- Oszmiana 97, 480, 482 f.
- Pinsk 41, 44 f., 56, 97, 130, 445, 563
- Raduń 135 f., 232
- Rowno 253, 268, 293
- Słonim 149 f., 153, 156
- Szarkowszczyzna 48
- Werba 449
- Wilna 43
- Jüdische Kultusgemeinde Kostopol 128
- Jüdische Polizei/Ordnungsdienst 43 f., 88, 133, 216, 476, 495
- Brest 334
- Kowel 326
- Łokacze 44
- Raduń 272
- Starokonstantinov 572
- Wilna 43, 476, 479 f., 484, 550
- Jüdischer Weltkongress 547
- Jüdisches Antifaschistisches Komitee der UdSSR 66, 690, 692
- Kinderheim Minsk 254
- Kirche
- protestantische Kirche in Schweden 550
 - römisch-katholische 62, 212, 214
 - russisch-orthodoxe 62
 - ukrainisch-orthodoxe 62, 213, 591
- Kommandeur/e der Ordnungspolizei 16, 23
- Weißruthenien siehe auch Klepsch, Johann 330, 348
- Kommandeur/e der Schutzpolizei Weißruthenien 342, 345, 409, 441, 538
- Kommandeur/e der Sicherheitspolizei 22 f., 32, 36, 38, 228 f., 322, 357, 365, 375, 378, 382 f., 387, 392, 405, 459, 500, 608

- Außenstelle Baranowitsche 33, 35, 289, 368, 392, 438, 626 f., 647 f., 672
 Außenstelle Berditschew 585 f., 670
 – Gefängnis 671
 Außenstelle Brest Litwosk 33, 533
 Außenstelle Kamenez Podolsk 307, 346
 Außenstelle Kobryn 521
 Außenstelle Lohojok 624
 Außenstelle Luniniec 397
 Außenstelle Pinsk 351, 406, 558
 Außenstelle Starokonstantinow 573 f.
 Außenstelle Wilejka 33, 285 f., 596, 638
 Außenstelle Wilna 242
 Außenstelle Winniza 189 f., 293, 616
 Hauptaußenstelle Wilejka 384, 638
 Kiew 654
 – Gefängnis 655
 Rowno 282, 284, 310, 346, 351, 448, 454 f., 520
 Shitomir siehe auch Hellwig, Otto 157, 321
 Weißruthenien 22, 32, 38, 42, 271, 301, 418, 581, 629
 – Gut des Kommandeurs siehe auch Lager Malyj Trostenec 34, 345, 695
 Wolhynien-Podolien 22, 34, 41
 Kommandeur der Gendarmerie
 Shitomir 36, 524
 Wolhynien-Podolien 331
 Kommandeur der Kriegsgefangenenlager im Generalgouvernement siehe auch Herrgott, Adolf 686
 Kommandeur des Reichssicherheitsdienstes siehe auch Rattenhuber, Johann 189
 Kommission zur Dokumentation der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges 437, 640, 647
 Kommunistische Partei 370, 570, 646
 Kommunistische Partei Westweißrusslands (KPZB) 370
 Propagandaabteilung des ZK der KPdSU 359
 Rayonkomitee der KP(b) Weißrusslands in Ivenec 660, 693
 ZK der KP(b) der Ukraine 106, 568
 ZK der KP(b) Weißrusslands 351, 422, 618 f., 693
 Krankenhaus
 Baranowicz 233 f.
 Vinnica 253
 – Psychiatrische Klinik 162
 Kriegsgefangenen-Bezirkskommandant 134
 Kriminalpolizei 22
 Lager
 Arbeitslager/Arbeitserziehungslager
 – Dworec 267
 – Gorodišč 438
 – Kamenez-Podolsk 505, 516 f.
 – Koldyczewo 650
 – Kostopol 128
 – Krivoj Rog 680, 682
 – Lysaja Gora 670 f.
 – Molodeczno 440
 – Nowogrodek 50, 627
 – Nowy Swierzen 462, 579
 – Ositna 588 f.
 – Syrez 13, 654
 – Tryschyn 537
 – Verchodniprevs'k 337
 – Zwiahel (Novograd Volynski) 321
 Kriegsgefangenenlager 58, 134, 350, 371, 557, 562
 – Dulag 120 194
 – Dulag Drozdy 352
 – Dunaewzy 467
 – Großlazarett Slawuta 500
 – Minsk 315 f.
 – Stalag 329 (Winniza) 185, 253, 327
 – Stalag 352 102
 – Stalag 370 194
 Vernichtungslager
 – Auschwitz 39, 547
 – Belzec 48
 – Majdanek 271
 – Maly Trostenec/Malyj Trostenec 291, 355, 392
 – Treblinka 548
 Zivilgefangenenlager
 – Drosdy bei Minsk 260, 422
 – Gefangenenlager in Orany 276
 Landeschützenbataillon 653 134
 Luftwaffe 268, 286, 559, 579, 622
 Luftgaukommando Moskau 581, 613
 Nachschublager Stolpce 462
 Museum der Übergangsperiode, Kiew 358
 NKGB 92, 108, 368, 694
 NKGB der Ukrainischen SSR 653, 659

- NKVD 13, 43, 65, 96, 187, 258, 293, 315, 317, 335, 378 f., 385 f., 388, 444 f., 472, 553, 568, 626, 638 f., 653, 695
 4. Verwaltung 403
 Abt. für Bandenbekämpfung des NKVD der Ukrainischen SSR 293
 im Rayon Bratskoe 501
 im Rayon Dunajevcy 462
 Nove Ukraïns'ke Slovo 163
 Novoe Slovo 469, 661
 NSDAP 20
 NS-Ordensburg Krössinsee 20
 NS-Ordensburg Vogelsang 20
 Oberkommando der Wehrmacht (OKW) 16, 42, 68, 322, 406, 548, 684–686, 688
 Oberkommando des Heeres (OKH) 16, 134, 189 f.
 Oneg Shabat 156, 260, 324
 Ordnungspolizei siehe auch Polizei, Polizei-bataillone 22 f., 96, 103, 111, 124, 133, 141, 143, 208, 210 f., 217, 227, 244, 260, 409, 468, 553, 560 f., 572, 583, 588–590, 676
 Organisation Todt (OT) 21, 153–156, 183 f., 212 f., 227, 255, 261, 268, 286, 307, 332, 383, 397, 590, 602–604, 650, 652
 Einsatzgruppe Russland Mitte 331
 Gruppe Eisenbahneinsatz Mitte 331
 Stützpunkt Proskurow 586 f.
 Orhanizacija Ukraïnskych Nacionalistiv (OUN) 56, 347, 360, 421, 457, 461, 570, 610
 Partisanen 30 f., 39, 49, 54 f., 58, 64, 236 f., 245, 286, 307, 310, 360, 378, 381, 386 f., 421, 426 f., 432 f., 443 f., 490, 496, 523, 544 f., 548, 574 f., 592, 597–601, 623, 628 f., 636 f., 649, 652, 666 f.
 jüdische 54 f., 378, 403–405, 442–444, 628
 – Einheit Nr. 106 693, 707
 polnische 54, 68, 628
 sowjetische 23, 41, 52, 54 f., 61, 68, 152, 275, 443, 595
 – Bevollmächtigter des ZK der KP(b) Weißrusslands und des Stabs der Weißrussischen Partisanenbewegung für die Region Ivenec 617
 – Bevollmächtigter des ZK der KP(b) Weißrusslands und des Zentralstabs der Partisanenbewegung für das Gebiet Baranovici 620, 708
 – Brigade „1. Mai“ 620
 – Brigade „Lenin“ 620
 – Brigade „Stalin“ 426, 617, 619, 629, 707 f.
 – Brigade „Suvorov“ 635 f.
 – Einheit „Belorus“ 422, 426
 – Einheit „Berija“ 640–642
 – Einheit „Bol'shevik“ 618
 – Einheit „Budennyj“ 707 f.
 – Einheit „Dzeržinskij“ 617 f.
 – Einheit „Kirov“ 640, 659
 – Einheit „Šors“ 641
 – Einheit „Sverdlov“ 640
 – Stab der Litauischen Partisanenbewegung 642
 – Stab der Weißrussischen Partisanenbewegung 642, 707
 – Zentralstab der Partisanenbewegung 403, 642
 – Zentralstab der Partisanenbewegung für den Bezirk Baranoviči 708
 ukrainische siehe auch UPA 55, 610
 Polizei siehe auch Geheime Staatspolizei, Gendarmerie, Kriminalpolizei, Ordnungspolizei
 13 f., 21–24, 30, 35, 39, 42–44, 47 f., 50–53, 57 f., 64, 66–68, 88, 93, 107, 112, 134, 136, 204, 236, 255, 272 f., 289 f., 316, 332, 349, 387, 424 f., 430, 432, 438, 440 f., 443, 463, 466 f., 478, 484, 486, 538, 555, 563, 573, 575, 597, 599 f., 623, 625, 630, 635 f., 646, 648, 650, 678, 685
 Polizeikompanie Nürnberg 271, 476, 533, 700 f.
 Polizeibataillone 491
 Polizeibataillon 69 143
 Polizeibataillon 83 418
 Polizeibataillon 307 39, 153, 418, 583
 Polizeibataillon 310 476, 533
 Polizeibataillon 311 245, 330
 Polizeibataillon 314 169, 324, 503, 677
 Polizeibataillon 315 521, 541
 Polizeibataillon 316 153
 Polizeibataillon 320 129, 143, 311, 541
 Polizeibataillon 323 378
 Polizei-Nachrichtenkompanie 33 418
 Polizeiregiment 14 598
 Polizeiregiment 15 50 f., 61, 520, 526
 Polizeiregiment Süd 294
 Polizeireiterabteilung 2 526

- Polizeisicherungsabteilung an der DG IV 39, 246
 Reserve-Polizeibataillon 1 579
 Reserve-Polizeibataillon 11 29, 100, 122, 126, 177, 391, 625
 Reserve-Polizeibataillon 306 397
 Reserve-Polizeibataillon 33 144, 282, 448, 541
 Reserve-Polizeibataillon 45 227, 252, 499, 570, 669
 SS-Polizeiregiment 2 584, 632, 660
 Prawda 665
 Reč' (Zeitung) 662
 Regierung
 deutsche 31 f.
 Provisorische Regierung Litauens 186 f.
 Rat der Volkskommissare der BSSR 421
 Regierungsdelegatur in Warschau (Polnische Exilregierung) 63
 sowjetische 65–67
 Reichsbahn 21, 301, 542
 Reichsbahnbezirkskommissar in Baranowitsche 381
 Reichsbahndirektion Königsberg 300
 Reichsführer SS (RFSS) siehe auch Himmler, Heinrich 22 f., 39 f., 42, 68, 264, 344, 348, 596 f., 630
 Reichsjustizministerium 541
 Reichskommissar 216, 225, 596
 Ostland siehe auch Lohse, Hinrich 20, 24–26, 42, 88, 100, 126 f., 131, 182, 186, 209, 216, 223, 232, 238, 320, 342, 344, 468, 597
 – Hauptabteilung Politik siehe auch Trampedach, Friedrich 468
 Ukraine siehe auch Koch, Erich 20, 22, 26 f., 30, 37, 43, 87 f., 98, 138, 140, 144, 150, 216, 228, 264, 297, 392, 394, 396, 487, 621
 Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums (RFK) siehe auch Himmler, Heinrich 18
 Reichskreditanstalt 126, 320, 370, 373
 Reichsminister für Bewaffnung und Munition siehe auch Speer, Alfred 21, 622
 Reichsminister/ium für die besetzten Ostgebiete siehe auch Rosenberg, Alfred 17–19, 21, 26, 35, 37, 41, 87, 181 f., 199, 204, 209, 225, 228, 264, 393–395, 416, 468, 523, 622, 661, 684
 Reichsminister/ium für Ernährung und Landwirtschaft 621
 Reichsminister/ium für Volksaufklärung und Propaganda siehe auch Goebbels, Joseph 163
 Reichssicherheitshauptamt (RSHA) 22, 300, 712
 Reichstreuhand der Arbeit für das Rheinland siehe auch Struve, Wilhelm 711
 Reichsvereinigung der Juden in Deutschland 439
 Rote Armee 13, 43, 50, 58, 61, 65, 67 f., 87, 110, 236, 253, 256, 258, 351, 386, 398, 400, 427, 443, 445, 490 f., 557, 561, 609 f., 617, 646, 655, 665–667, 672, 684 f., 688, 693, 709
 70. Armee 699
 113. Reserveschützenregiment 106
 Agitprop-Abt. der Politischen Hauptverwaltung 256
 Militärstaatsanwalt in Sarny 389
 Militärstaatsanwaltschaft der 61. Armee 191
 Rotes Kreuz 259
 Royal Air Force 311
 Rüstungskommando Minsk 37, 206
 Außenstelle Baranowitsche 38, 574, 576
 Rundfunk
 britischer 359
 deutscher 420, 546
 Radio Minsk 661
 Radio Moskau 43, 546, 665, 684
 türkischer 400
 Schutzpolizei siehe auch Polizei 23, 185, 250, 349, 409, 538
 Schutzpolizei-Dienstabteilung Melitopol 255
 Schutzpolizei-Dienstabteilung Rowno 253, 263
 Schwarze Hundertschaften 474
 Schweizer Militärgeheimdienst 711
 Sicherheitsdienst (SD) siehe auch Sicherheitspolizei 23, 63, 68, 102, 112, 115, 119, 129, 134, 136, 144, 156 f., 169, 177, 181, 184–186, 190, 206, 210 f., 213, 215, 217, 227, 314, 321, 331, 342–346, 411, 551, 556, 558, 564, 570, 573, 595–601, 615, 624, 627, 630, 658, 670–672, 678, 687, 697, 709, 716
 Sicherheitspolizei (Sipo) siehe auch Befehlshaber der Sicherheitspolizei, Einsatzgruppen, Einsatzkommandos, Kommandeure der Sicherheitspolizei, Sonderkommandos 17, 22–24, 28, 30–36, 38 f., 41–43, 49, 52 f., 56 f., 60, 217, 229, 246, 248–250, 260, 262, 293, 305, 310 f., 318, 329, 359, 371, 375, 382, 384, 386, 392,

- 399, 411, 425 f., 429, 435–439, 461, 468 f., 476, 486, 489, 492, 495, 506, 508 f., 513, 516 f., 521 f., 527, 565, 688
in Kiew 60, 217
in Minsk 39, 177, 461, 624, 626, 698
Nachkommando von Ernst 245
Sondergericht beim Deutschen Gericht in Minsk 602, 604
Sonderkommando/s (Sk) 22
Sonderkommando 1b 22
Sonderkommando 4a 93, 145, 227, 541, 578, 668
Sonderkommando 4b 364
Sonderkommando 11a 192, 194
Sonderkommando 12 194
Sonderkommando 1005 13, 491, 518, 656, 686, 698
Sonderkommando Plath 169, 311
Soviet War News 664
sowjetische Gegenspionage (Smerš) 106, 305
sowjetischer Geheimdienst siehe auch NKVD 593
SS 13 f., 17, 21, 23 f., 30–32, 34 f., 39 f., 42, 47 f., 57 f., 66–68, 111, 145, 160, 171, 173, 210, 212, 227, 289, 320, 326, 391, 490, 501, 549, 555, 563 f., 566, 590, 599, 636, 647 f., 656 f., 678, 715
Hauptamt Wirtschaft und Bauten 630
SS- und Polizeiführer 22, 179, 204, 217, 228, 264, 597, 664
Kamenez-Podolsk 245, 331
Shitomir siehe auch Hellwig, Otto 217
Tschernigow siehe auch Schmelcher, Willy 330 f.
Weißruthenien siehe auch Zenner, Carl 25, 102, 130, 349, 418
Wolhynien und Podolien siehe auch Pütz, Karl 323, 325, 392, 468
SS- und Polizeigebietsführer
Kasatin 410 f., 524, 585, 611, 616
Pinsk 558
SS- und Polizeistandortführer
Krementschug 244
Nikopol 246
Winniza 189
Staatsanwaltschaft
Gebiet Berdičev 668
Gebiet Rowno 121, 145, 406
Gebiet Šepetovka 407
Rayon Dubno 453
Rayon Ljuboml' 502
Rayon Zdobunovo 519
Stadt- oder Ortskommandant/ur 96, 98
Cherson 193
Kiew 92
Pinsk 96, 445
Sdolbunow 121
Starokonstantinow 572
Stadt-/Rayon-/Gebietsverwaltung/en und Bürgermeister/Stadtoberhäupter/Dorfälteste 132 f., 224, 230, 243, 246, 374, 406
Andruschowka 138
Bar (Rayon) 161
Berditschew 138
Dnipropetrovs'k/Dnepropetrovsk 158, 169, 311
Dymer (Rayon) 198
Fastow (Rayon) 578
Głębokie 319
Jacnovca 514
Jaltuškovо 161
Kalinkovičy (Rayon) 138
Kamenec-Podol'skij/Kamjanec'-Podil'skyj 139
Kam'janka (Rayon) 244, 336
Kasatin (Rayon) 318
Kiew 166, 638
Lohojsk 624
Melitopol 255
Mikaševiči (Gebiet) 347
Minsk 99, 254, 271, 356, 423, 491, 575
– Kommission zur Feststellung der Rassenzugehörigkeit von Heimkindern 61, 532
Minsk (Rayon) 168, 532
– Abteilung für Arbeit (Land Minsk) 99
Mozyr' 146
Nowogródek (Rayon) 96, 229
Pinsk 56, 95, 130, 246, 558, 561, 563
Rowno 253, 263, 268 f.
Sarny siehe Huala, Josef 376
Stepanyvka 244, 336
Talka 112
Uman' 246
Vinnycja 162
Straßentransportleitung Ost 40, 382 f.
Stürmer, Der 662
Stützpunktführer in Oschmiana 97

- Synagoge Kowel 60, 411, 414 f.
 Theater Brest 335 f.
 Ukrainische Aufstandsarmee (UPA) 54, 56, 593
 Ukrainske Slovo 663
 ungarische Streitkräfte 63, 399, 548 f., 616
 US-Botschaft in Madrid 539
 Verhörcamp Trent Park 254, 625, 710
 Vinnickie Vesti (Zeitung) 569
 Volkskommissar des Inneren der Ukrainischen SSR 568
 Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten 546
 Waffen-SS 17, 22, 33, 68, 224, 285, 291 f., 301, 489, 610
 1. SS-Infanterie-Brigade (Waffen-SS) 227, 418, 571, 598, 628, 632–634, 660
 2. SS-Kavallerie-Regiment 17, 95, 446, 489
 Gruppe Arlt siehe Arlt, Gerhard 34
 Kampfgruppe von Gottberg 584, 598, 628 f., 632
 S-Regiment (mot.) „Hermann Göring“ 453
 SS-Division Wiking 668
 SS-Infanterieregiment 8 571
 SS-Panzergrenadier-Brigade I 499, 571
 SS-Sonderbataillon Dirlewanger 624, 632–634, 660
 Waffen-SS-Bataillon z.b.V. 51, 285, 344
 Wehrmacht 13 f., 16 f., 21, 28, 30, 39, 46 f., 53, 58, 61, 63–67, 96, 119, 133, 141 f., 148, 153, 156 f., 177–181, 192, 204, 206, 210, 212, 214, 218, 223 f., 261, 268, 319, 343 f., 351, 394, 430, 432, 437, 445, 497 f., 536, 542, 547, 549, 563, 570, 575, 580 f., 599 f., 621, 623, 648, 668, 677
 4. Armee 693
 6. Armee 400, 434
 Feldersatzbataillon 78/IV 290
 Feldgerichtsstelle Minsk 613
 Feldzeugpark Krasne 595
 Heeresbaudienststelle Krasne 39, 595
 Heeresgruppe A 399
 Heeresgruppe B 400
 Heeresgruppe Mitte 131 f., 693
 Heeresunterkunft Stolpce 461 f.
 Rüstungsinspekteur Ukraine des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamts im OKW 139
 Sicherungsbataillon 28 596
 Wehrmachtsgefängnis Freiburg 289
 Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt 139 f.
 Wehrmachtsbefehlshaber
 Ostland siehe auch Braemer, Walter 31, 131, 134
 – Bekleidungsstelle 144
 Ukraine siehe auch Wehrmachtskommandant in Weißruthenien siehe auch Bechtolsheim, Gustav von 28, 97 f., 133, 177, 230, 541
 Wehrmachtsführungsstab 487
 Wehrmachtskommandant in Weißruthenien 29
 Wehrwirtschaftsstab Ost 18 f.
 weißrussische Propagandagruppen 416 f.
 Weißruthenisches Selbsthilfewerk 37, 417, 642
 Werk Vorošilov (Bol'shevik) 423
 Wilnaer Zeitung 213
 Wirtschaftsorganisation Ost 662
 Zentrales Historisches Archiv der Ukrainischen Sowjetrepublik in Kiew 312
 Zentralhandelsgesellschaft Ost für landwirtschaftlichen Absatz und Bedarf m.b.H. 21, 319, 332
 Außenstelle Sluzk 332
 Geschäftsstelle Kopyl 332
 Geschäftsstelle Minsk 332
 Geschäftsstelle Stolpce 462

Ortsregister

Orte, Regionen und Lander sind i. d. R. nur verzeichnet, wenn sie Schauplätze historischen Geschehens sind, jedoch nicht, wenn sie nur als Wohnorte erwähnt werden.

Die Namen größerer Orte, bei denen auch eine deutsche Form gebräuchlich ist, werden auf Deutsch verzeichnet, bei anderen in den Dokumenten eingedeutschten Namen wird der jeweils 1941 völkerrechtlich gültige Name in Klammern hinzugefügt (dies gilt analog für russische, jiddische etc. Namensvarianten). Taucht ein Ortsname in den Dokumenten in mehreren Varianten auf – einschließlich der völkerrechtlich gültigen –, werden diese im Register durch Schrägstriche getrennt aufgelistet und der völkerrechtlich gültige Name an erster Stelle genannt. Unterscheiden sich die Varianten nur marginal (z. B. durch das Fehlen von Sonderzeichen), werden sie nicht alle aufgeführt; ist die Diskrepanz wesentlich, wird jeweils auf die völkerrechtlich gültige Schreibweise verwiesen. Sonderzeichen werden den betreffenden Buchstaben des Alphabets zugeordnet (also steht *ą* bei *a*, *č* bei *c*, *ł* bei *l* usw.).

Aleksandria 433–435	Biežuń 241
Ansoviči 647	Bjelsk 520
Armjanskje hutora 306	Blagovščina 698
Babij Jar 13, 42, 58, 93, 227, 541, 653, 655–659	Błoty Wielkie 521
Bachów 57, 325 f.	Bobruisk 176
Baltikum 14, 19, 44, 47, 64, 66 f.	Bokiniči 556, 564
Bar 161, 366, 375	Borisov 102, 118 f., 169
Baranowicze 34, 36, 40, 45, 48, 52, 176, 223 f., 233, 331 f., 345, 416, 418, 437, 439–441, 443, 533, 549, 566, 574–576, 626–628, 640 f., 647 f., 652, 673	Borka 503
Baranowitschi (Gebiet) 34, 343, 374, 381, 640, 649 f., 672	Borowikowzina 633
Bardzie 634	Brasław 303 f.
Bashtanka 236	Braslaw (Rayon) 243
Begoml 168	Bratskoe 501 f.
Belaja Cerkov'/Bila Cerkva 170	Breslau 31
Belaja Krinica 361	Brest (Brześć) 25, 33 f., 38, 51 f., 62, 153, 170, 176, 331–336, 475 f., 533, 535, 549
Belkinskie Hukora 369	Brody 676
Berdičev 138, 227, 668, 670–672, 690	Bronna Góra 307, 521, 533
Beresino 102, 218 f., 221	Bukarest 713
Beresteczko 687	Bystrzyca 477
Berežce 358, 364	Byteń 207, 597, 640
Berežne 368 f., 380	Červen 219 f.
Bereznica 377	Charkow 609 f., 665, 711
Berlin 22, 31 f., 301	Cherson 191, 194
Bersztany 444	Chmel'nik 690
Bessarabien 67, 216	Chmieliszcz 533, 628 f.
Białystok 176, 549	Choino 245
Bieholin 102	Ciepielów 156
Bielica 666 f.	Dąbrowica 377, 389
	Damba Gnidańska 714
	Dem'jankovcy 463–465
	Derażne 430

- Dereczyn 207
 Derewno 628
 Deutschland 19, 31, 34, 58, 62, 536, 680, 682
 Dnepropetrovsk/Dnipropetrovs'k 158, 169, 245, 311, 542, 551, 674, 677–679
 Dnjeprpetrowsk (Generalkommissariat) 20
 Dobjrecz 633
 Dobraja Volja 490 f., 555, 562 f.
 Dokszyce 287 f., 638
 Dolgincevo 679–681, 683
 Dolginowo 286
 Dolgunowo 551
 Domżarycy 168
 Dorobici 390
 Doropewicze 520
 Dowgaliszki 276
 Drozdy 352
 Druja 301, 304, 314
 Druszkopol 687
 Dubicker Wald 276
 Dubno 52, 61, 284, 363, 453, 475, 689
 Dubnowiči 556, 564
 Dunaevcy 50, 365, 465, 467
 Dunaevcy (Rayon) 346, 462 f., 467
 Dunilowicze 543 f.
 Dworzec 566 f.
 Dymier (Rayon) 198
 Dywin 521 f.
 Dzerżinsk 29, 103, 345, 708
 Dżisna 304, 314
 Ejszynski 136, 666 f.
 Estland 549
 Fastov 578
 Finnland 547
 Frankreich 550
 Furt Sinewka-Sloboda 632
 Ganščina 569 f., 642
 Gayworon (Gebiet) 236 f.
 Generalgouvernement 26, 32, 39, 42, 44, 62, 64, 67, 136, 200 f., 344, 476, 622, 638, 685
 Głębokie 304, 314, 343, 369 f., 598, 635, 637
 Głębokie (Gebiet) 33
 Gnidawa 714
 Golyvka 642
 Gomel 176, 532
 Gorochow 687
 Gorodišče 647
 Grabowiece 441, 650
 Grizevy 573
 Grodno 176, 289 f.
 Groß-Korczycze 521
 Gruska 506
 Gukov 306
 Hamburg 492 f., 548
 Hancewicze 262, 343
 Havrilivka 198 f.
 Hermanowicze 543 f.
 Hirka Polonka 374, 714
 Holeticwo 632
 Holszany 481
 Horochow 687
 Horodyszcze 48, 329, 647
 Horodyszcze (Rayon) 233 f.
 Hoszcza 129, 279, 282–284, 427–429, 559 f.
 Il'incy (Rayon) 293
 Iselin 687
 Isluszowka (Gehöft) 633
 Ivanik 446 f.
 Ivanovo 564
 Ivenec (Rayon) 659, 708
 Iwieniec 265 f.
 Izbica 241
 Jacnovca 514
 Jaltuškovo 375
 Jarmolincy 366
 Jarysev 375
 Jasło 226
 Josephowku 632
 Jukowicze 102
 Jurowsk 634
 Kaganowicy 680
 Kajkow 102
 Kalinkoviči (Rayon) 146
 Kaljus 375
 Kamenec-Podol'skij/Kamjanec'-Podil'skyj 28, 35, 89, 139, 306, 308–311, 330 f., 347, 365, 395, 505–510, 513–515, 517
 Kamenka/Kam'janka 244, 336
 Kamień Koszyński 686
 Katrynborg 357 f.
 Katyn 65, 625 f.
 Kaukasus (Region) 476
 Kaunas 17, 188
 Kazatin 293–295, 410, 524–526
 Kerč 275, 278
 Kielce 548

- Kiemieliszki 477
 Kiew 13, 32, 55, 60, 62, 64, 91, 141, 166, 208, 224, 227, 312, 358, 363, 409 f., 469–475, 541, 570, 638 f., 643, 653 f., 658, 684, 687, 711
 Kiew (Generalkommissariat) 20
 Kimejsze 273
 Kirovograd 237
 Kitajgorod 509
 Kleck (Rayon) 234, 392, 440, 640 f.
 Klein-Korczice 521
 Klesów 377
 Kleszczycha 454
 Kobrin 307, 521, 526
 Kočubeev 306
 Köln 711 f.
 Königsberg 300
 Kołdyczewo 438–441, 650, 693
 Kolki 383
 Kopil 332
 Korčev'e 430
 Korczice 521
 Korelicze 385, 565
 Koren 102
 Kosów 152, 207, 227, 261, 418
 Kostopol 30, 62, 128, 146, 297, 323, 369, 371, 374, 428, 430, 523, 551 f.
 Kowel 51 f., 57, 60 f., 324–326, 393, 411, 709
 Koziany 305
 Kozliekovič 446, 488, 491, 553, 564
 Krasnaja Gorka 693
 Krasnasle 429
 Krasne 595 f.
 Krim 21, 275
 Krim-Taurien (Generalkommissariat) 20
 Krivčik 467
 Krivoj Rog 244, 679, 681–683
 Kroman 629, 632
 Kruschka 236 f.
 Krzemieniec 357 f., 360–362, 364 f., 397, 399, 419, 430, 449, 475 f., 692
 Krzywice 286
 Kufty 637
 Lachcice 521
 Lachowice 48, 152, 261, 647
 Łachwa 53
 Lakatschi 687
 Lanowce 358
 Łęczycza (Lintshits) 241
 Lemberg (Lwów) 62, 674–678
 Lemeševič 489, 662
 Leningrad 665
 Lepel 102
 Lettland 549
 Lida 35, 207, 273, 277 f., 342, 443, 576, 627, 667
 Lida (Gebiet) 33, 35
 Litauen 17, 186 f., 278, 549
 Ljachovcy 702
 Ljachoviči 640 f., 647
 Ljanckorun 517
 Ljubel' 556
 Ljubel'pol 564
 Ljubešov 564
 Logišin 489, 553, 562
 Logojsk/Lahojak 102, 416, 624
 Łokacze 44, 687
 Lopatiči 642
 Lublin 32, 636
 Lubny 183
 Luboml 502, 504
 Łuck 40, 227, 382, 435 f., 442, 446, 449, 475 f., 551, 584, 692, 713 f.
 Ludwigitkowska 321
 Ludwinowo 286
 Ludwipol 552
 Łuniniec 397
 Łużki 303
 Maków 150
 Malczewicze 105
 Małoryta 699–702
 Malyj Trostinec 34, 301, 345, 355, 392, 694–698
 Marazno 564
 Marchlevsk 321
 Mar'ina Gorka 108–110, 115, 118
 Markarov 119
 Martonoša 236
 Melitopol (Melitopol') 255
 Mel'niki 702
 Miedniki 479
 Międzyrzecz 286
 Mielnica 687
 Mikaszewicze 347, 351
 Milatyn 498
 Minsk 19 f., 22, 25–29, 31 f., 34, 37 f., 41 f., 47, 52 f., 55, 57, 61, 66, 99–102, 105, 108, 119, 131 f., 149, 168, 173, 175–181, 197, 210–213, 215, 247, 250 f., 254, 259 f., 274, 291 f., 300 f., 315 f., 331,

- 342–345, 351–353, 355–357, 359, 371, 388, 392,
416, 418, 420, 422 f., 426 f., 439, 457, 491 f.,
494, 528, 531 f., 538, 549, 581, 596, 600, 603 f.,
612–615, 624 f., 642, 663, 693–696, 707
Miory 61, 298, 303, 317 f., 403
Mir 28, 50, 152, 224, 234, 261, 366–368, 374, 440,
537, 660
Mizocz/Mizoč 129, 430, 457 f., 460 f., 500
Młynów 608
Mogilev 176, 690
Mołodeczno 226, 440
Motol 448
Możejki 273
Mozyr' 146 f.
Mstiž 168 f.
Murovanye Kurylovcy 375
Naliboki-Wald 55, 444, 628 f., 632, 659, 667,
708 f.
Niederlande 550
Nieśwież 235, 328, 391
Nikolaev 542, 682
Nikolajew (Generalbezirk) 235, 237
Nikolajew (Generalkommissariat) 20
Nisterowitze 673
Nitišenskij-Wald 499
Nobel' 564
Norwegen 547, 550
Nosowicze 273 f., 276 f.
Novaja Usica 375
Novij Bug 682 f.
Novoe Mestečko 498, 500
Novograd Volynskij 227
Novo-Mirgorod 236
Novoselka 500, 641
Nowa Mysz (Rayon) 234
Nowa Wilejka 226
Nowe Śmilginie 278
Nowogródek 50, 55, 63, 176, 207, 229 f., 241,
383 f., 440, 567, 576 f., 666 f.
Nowogrodek (Gebiet) 25, 33, 96, 132, 229, 343,
391, 626 f., 667
Nowy Świerżyn 462, 579 f.
Obersalzberg 40, 621
Okolowo 102
Olutsch 533
Olyka 383
Orel 662
Orel (Gebiet) 548
Orynin 305–309, 508
Ositna 588
Oslo 547
Osow 632
Osowa 633 f.
Ossa 521
Ostgebiete, besetzte 13 f., 17–19, 21–27, 31, 38 f.,
42 f., 52, 54–56, 58, 60–68
Ostland (Reichskommissariat) 14, 19 f., 24, 40
Ostróg 62, 497, 499
Ostropol' 573
Ostrzyn 226
Osynowi 633
Oszmiana 97, 476–479, 481, 483, 485
Ożenin 500
Parafianów 288
Pervomajsk 396
Petalowicze 153
Pierzaje 286
Pikov 670
Pinkovščaja 562
Pinsk 33, 45, 59, 63, 68, 95 f., 100, 130, 176, 246,
442, 445–447, 487–490, 526, 553, 556–558, 561,
564, 641 f., 649
Piotrków Trybunalski 548
Pjatka 107 f.
Pleščenicy 102
Plisa 370
Plotnica 489
Pocielmice/Pocielnice 276, 278
Počtarka 500
Począjów 357 f., 364
Pogost 489
Pogrebišče 318, 585, 611
Pohost Zahorodzki 444 f.
Polapy 504
Polen 38, 43, 47 f., 52, 63 f., 176, 226, 547 f., 625,
674
Polesien 176, 360
Pomieć 276
Ponary 227, 478 f.
Ponizowie 102
Poseliči 553
Poseniči 488
Posenička 561
Posen (Poznań) 68, 226
Postawy 544
Potasznia 633

- Požežin 702
 Pripjetsümpfe 17, 39, 49, 487, 489, 597
 Proskurov 30, 395, 586 f.
 Protektorat Böhmen und Mähren 31
 Przewóz 136
 Puchoviči 115
 Rabun 286
 Radom 548
 Raduń 221, 232, 272–278
 Radžaloviči 641
 Rafalovka 690
 Raków 385
 Ratne 327
 Riga 20, 31, 418, 549
 Rokitno 377, 551
 Rowno/Rivne (Równe) 30, 68, 142 f., 145, 262 f.,
 293, 323, 363, 394, 442, 457 f., 469, 475 f., 500,
 541, 686, 692, 713
 Rowno (Gebiet) 37, 90, 244, 268, 403, 406, 430,
 433, 687, 690
 Rożyszcze 382 f.
 Rubieżewicze 265
 Rudensk 416
 Rudnia 633
 Rudniki-Wald 444, 642 f., 667
 Rumänien 21
 Russland 13, 31, 47, 64, 67, 175 f., 711
 Ružin 293, 586
 Samardyn 520
 Samary 61, 521 f.
 Samgorodok 318, 616
 Samochoviči 564
 Sareče 595
 Sarny 376 f., 379, 389 f., 523, 545
 Saslav 416
 Satkovka-Wald 695
 Schacktschuk 237
 Schweden 550
 Šepetovka 407, 500 f., 687
 Shitomir (Generalkommissariat) 20 f., 34
 Sibkiwzi 346
 Siechnowicze Małe 533
 „Simanover Birken“ 284
 Sinarna 55
 Sinjavo 573
 Skiby 503
 Skirejki 275 f.
 Slatopol 235
 Sławuta 500, 687
 Słonim 36, 49, 148, 152–154, 156, 204, 240, 261 f.,
 386, 418, 433, 576
 Słonim (Gebiet) 33, 149 f., 205–208, 342, 384,
 431 f., 457, 598, 602
 Sluck 123, 126, 343, 405, 416, 581, 583 f.
 Smiloviči 625
 Śmiłowicze 101
 Smoleviči 118 f.
 Sobotniki 667
 Sofiowka 715
 Solobkowcy 346
 Solonensk 463, 465 f.
 Sosenki 145, 263
 Sošno 556
 Sowjetunion siehe UdSSR
 Stalingrad 61, 400, 419 f., 476, 609
 Stanisławów 227
 Stara Hut 346
 Staraja Ušica 36, 331, 505–507, 509 f., 513–515
 Starcyna 673
 Starokonstantinov 227
 Stary Mysłk 519 f.
 Stepanovka/Stepanyvka 336
 Stolica 544
 Stołpce 235, 461, 579 f., 613, 660
 Strižavka 184
 Studenica 331, 505, 509, 514
 Sucha Góra 102
 Surmicze 284, 454
 Šustovcy 306
 Święciany 477, 550
 Swir 242
 Szarkowszczyzna 48, 302 f., 305
 Szczuczyn 35, 271, 290, 666
 Szleszenszczyzna 634
 Szumsk 358
 Szyłwy 633
 Tał'ka 108–111, 114 f.
 Tarnopol 551
 Telehany 489
 Tereščincy 389
 Tigradi 236
 Torczyn 382
 Transnistrien 64, 67, 190
 Tschechoslowakei 550
 Tschenstochau 548
 Tuczyn 53, 129, 427, 430

- UdSSR 13–15, 17 f., 31, 47, 62, 65, 67 f., 87 f., 216
 Uhly 633
 Ukraine 14, 17, 20 f., 35, 47 f., 52, 62 f., 67, 97,
 542, 662, 680
 Ukraine (Reichskommissariat) 14, 19 f., 22, 24,
 27 f., 30, 32–34, 39, 43 f., 47, 56, 64, 66, 87,
 139–142, 188, 216, 226 f., 500, 710
 Uman 225, 246
 Uzda 118 f.
 Vasil'kov 578
 Vin'kovcy (Rayon) 467
 Vinnica/Vinnycja 30, 162, 183, 185, 189 f.,
 252–255, 322, 587, 690
 Von'kovcy 346
 Vygonoščanskoe-See 418
 Waclaw 276
 Warschau 49, 226, 476
 Wasiliszi 221, 289 f., 667
 Wąwolnica 240
 Weißrussland 14, 17 f., 34, 48, 52, 55 f., 58, 63, 67,
 188, 218, 226, 289 f., 418, 421, 566
 Weißruthenien (Generalkommissariat) 14, 19 f.,
 22, 27–29, 32–34, 39, 41, 43 f., 47, 49, 55–57, 64,
 66, 87, 131, 133 f., 176 f., 209–213, 216, 233, 239,
 272, 321, 342–344, 349, 406, 416, 418, 443, 468,
 597
 Werba 448, 451 f.
 Werenow 221
 Werenowo 136
 Werhnij 311
 Wialy 634
 Widze 477
 Wien 31, 548
 Wilejka 332, 388, 416, 440, 596
 Wilejka (Gebiet) 39, 54, 285, 343, 595, 635
 Wilna (Wilno) 50, 119, 176, 187, 226 f., 476, 486,
 550
 Winniza (Gebiet) 366
 Wiśniowiec 357 f., 364
 Włodzimierz Wołyński 34, 39, 120
 Wolcza 102
 Wolhynien-Podolien (Generalkommissariat)
 20, 34, 41, 45, 50, 53, 61, 357, 365, 392, 468, 591,
 610, 664
 Wolkowysk 301, 396
 Wolosacz 103
 Wołożyn 286, 386–389
 Woronów 136, 226, 236, 443
 Wysock 406
 Wysogagorka 633
 Wysoki-Gorka 632
 Zabłocie 137, 174, 221, 667
 Zakałecze 521
 Zales'e 637
 Zamšany 702
 Zaniemen 633
 Zburaž 702
 Zarna 633
 Zdobunów 121, 341, 519 f.
 Zdobunovo 500
 Zduńska Wola 241
 Zdzięcioł 440
 Zelenyj Gaj 439
 Zhmieliszcz 632
 Žitomir 157, 227, 293, 320 f., 486, 664, 671 f.
 Žmerinka 690
 Żołudek 269 f., 290, 667
 Zuman 383
 Zupieruwo 633
 Żyrowice 152, 261

Personenregister

In Fällen, in denen der Vorname unbekannt ist, folgt in Klammern eine Angabe zu Beruf bzw. Funktion oder Rang, wenn diese nicht bekannt sind, eine Ortsangabe.

- Abramovič, Fruma I. 158
Abramovski (Arzt) 234
Achamer-Pifrader, Dr. Humbert 42
Achtunowicz (Zabłocie) 231
Afonskij (Professor) 529
Aisupe (Dolmetscher) 583
Ajzenberg, Fejga 95
Ajzenberg, G. 95
Ajzenberg, Šamšon 95
Aleksejevič, Andrej A. 253
Aleksejuk, Grigorij 701, 704
Aleksjuk, Marija 701, 705
Alter, Bluma 385
Alter, Meir Jitzchak 385
Altmann, Erich 581 f.
Amelung, Waldemar 438, 626 f.
Anders, Johannes 626
Anisimov, Sergej P. 642
Antekmann, Riva K. 158
Arad, Yitzhak 56
Arbajter, Tania 412
Arbus, Mieczysław 235
Arlt, Gerhard 34, 291, 342, 344 f.
Armann, Hugo Hermann 40
Aron, Izaak 61, 298 f., 317, 337–340, 403 f.
Aronson (Röntgenologe) 234
Arseniv (Polizeikommandant) 358
Artjušin (Oberleutnant) 427
Aseevna, Fayge 305
Aseevna, Frumke 305
Aseevna, Khidekel Nakhame 302
Atshenik, Israel David 279
Attinger, Friedrich 121
Auskhaya (Hilfskraft) 583
Averbuch, Boris 379
Averbuch, Hana 379
Averbuch, Iosif 379
Averbuch, Perl 379
Averbuch, Rachil 379
Averbuch, Selda 379
Avgustinov, Petr M. 465
Awrochowna, Chana 414
Axelrod, Jakob 235
Babczuk, Anna 346
Babickaja (Wissenschaftlerin) 353 f.
Bach-Zelewski, Erich von dem 32, 40, 149, 596 f., 630
Backe, Herbert 621–623
Backes (Telefonistin) 330
Bahazij, Volodymyr P. 167
Balter, Wygdor 415
Bandera, Stepan 570
Bar, Khana und Zeylig 416
Bar, Malik 414
Baran, Jankiel 713
Baranowski (Propagandist) 416
Barbakow, Fanja 301 f.
Barbakow, Velvel 302
Barbakow, Zisle 302
Bardua, Werner Paul Julius 348 f.
Baško, Aleksandr 699
Bassenge, Gerhard 625
Bauer, Karl 169
Becher, Heinrich 395
Bechtolsheim, Gustav Freiherr von Mauchenheim genannt 28 f., 133, 177
Beckord, Helmut 613, 615
Bedkow, Viktor 159
Bedrickij, Pavel 416
Beer, Dr. Werner Hans 19, 30, 90, 143, 292
Behrens, Heinrich 294 f., 410 f., 526, 585, 611, 616
Bejshel', Jocha Lejbovna 368 f.
Bel'čenko, Sergej S. 642
Belik (Schutzmann) 502
Belivokij (Schutzmann) 465
Belokon (Verwaltungschef) 505–510, 514 f.
Benec (Eisenbahner) 288 f.
Benjanson, Fruma 169
Benjanson, Jocha 169

- Benjanson, Pesia 169
 Bennewitz, Walter 246
 Berchon, Girsha 303 f.
 Berensztejn, Hania, Jankiel und Tema 413
 Bereskina, Paulina 170
 Berg, Moshe 280
 Bergel, Emil 455
 Berger, Gottlob 631
 Bergežkovskaja, Z. A. 640
 Bergmann, Dr. Moshe 253, 268 f.
 Berija, Lavrentij 692
 Berkenkopf, Dr. Dr. Paul 711
 Berkovitsch (Arzt) 234
 Berkowicz, Bejnisz 47, 49, 383 f.
 Berkowicz, David 578
 Berlinerblat (Nowogródek) 567
 Berman, Wolf 149
 Bernard, Claude 175
 Bernard, Isidor F. 568
 Bernard, Kezar 162
 Berneis (Wchtm. d. Gend. d. Res.) 534
 Beški, Dr. 135 f., 273–275
 Besser, Martin 499
 Betlinskij, Iosif I. 293–297
 Betschak (Schutzmann) 537
 Bielski, Anatolij (Tuvia) 55 f., 632, 659 f.
 Bieresowska, Luba 137, 274, 278
 Biermeier, Fritz 418
 Bilfinger, Rudolf 215
 Bińka, Hejfec 275
 Birman (Głębokie) 637
 Blatt, Isak L. 369
 Bljuške, A. 198
 Blobel, Paul 42, 518, 686 f.
 Bloyways, Alter 414
 Blucher, Belka, Ruchla und Sonia 415
 Bobrow (Pinsk) 130
 Bobrowski (Jodelewce) 137
 Bodanski, Ziona 329
 Bode (Gebietslandwirt) 379
 Bogatyrenko (Staatsanwalt) 519
 Bogdanov (Oberleutnant) 699 f.
 Bogijan (Schutzmann) 387
 Bogun (Pinsk) 130
 Bogušević, Anna 341 f.
 Bohnendorf, Paul 583
 Bojarska, Sonia 274
 Bojarski (Raduń) 275
 Bokmann, A. 159
 Bokser, Ania und Dysia 415
 Borcke, Dr. Dr. Hans von 239
 Borek, Bruno 122, 126
 Bor, Jenö 63
 Bormann, Martin 23, 42, 199
 Borscevskaja, Frau (Milostov) 711, 713
 Boschwiki (Nowogródek) 567
 Bourget, Paul 175
 Boyevič (Pinsk) 444
 Braemer, Walter 31, 131, 134
 Bräutigam, Dr. Otto 18 f., 308, 393, 395
 Brandlmeier (SS-Oberscharführer) 582 f.
 Brandtmayr, Josef 582
 Bratkowski (Arzt) 234
 Braude, Arn 476, 485 f.
 Brauer (Forstmeister) 215
 Braunschvayg (Oshmene) 484
 Brechmann (phon.; stellv. Gebietskommissar) 456
 Breder, Reinhard 581 f.
 Bredow, Hans Leberecht von 524
 Brevda (Arzt) 234
 Brocks, Karl Heinrich 394
 Brocks, Walter 456
 Brodalla, Karl 236
 Brodtkin, Iosif 91–94
 Broich, Jakob 219
 Brojtman, Frida 397–399
 Bronštejn, Gerš 379
 Bryčev, Nikolaj F. 256
 Buchner, Karl 583
 Budanska, Khawa 143
 Budanska, Rosza 143
 Budanska, Szlomo 143
 Budkevyc, G. I. 162 f.
 Budkin, Chaja F. 158
 Bugaev (Gerichtsmediziner) 699 f.
 Bugaj, Ivan I. 501 f.
 Bujar (Dorfältester) 463
 Bukatov (Schutzmann) 464, 467
 Bulak, Ivan P. 107
 Bulavka (Schutzmann) 503
 Bulida, Dem'jan 378
 Bulin (Pinsk) 130
 Bunov (poln. Gendarm) 388
 Bunte (Hilfsbeamter) 583
 Burat, Franz 33, 58, 170, 334

- Burdenko, Nikolaj N. 694
 Burgdorf, Herbert 285
 Burger, Georg Andreas 582 f.
 Burkhardt, Kurt 36, 175
 Burmeister, Wilhelm 238
 Busch (Unteroffizier) 614
 Buschmann, Fritz 214
 Bussel (Arzt) 234
 Butkevič (Parteisekretär) 617
 Butov (Schutzmann) 464
 Čajkovskij, Aleksej 294–296
 Carl, Heinrich 122–125, 584
 Čencova, A. 571
 Černik (stellv. Polizeichef) 502
 Černišev, Vasilij Ef. 617, 619 f.
 Černyš (Polizist) 369
 Černyšev, Vasily Y. 55
 Četvertjakov (Parteifunktionär) 644–646
 Chacza, Eduard 40
 Chareckaja, Marija P. 496
 Chartš, Leonid 658
 Chiszyn, Hirsz 328
 Chiszyn, Jehudit 328
 Chiszyn, Morduch 328 f.
 Chiszyn, Salomon 328 f.
 Chiszyn, Dr. Sima 328 f.
 Chmielewski (Arzt) 234
 Cholodinskij (Ganceviči) 642
 Chomšenko, Petr A. 635
 Choroškevič (NKVD-Offizier) 315
 Chorošunova, Irina A. 58
 Christian, Vasilij M. 465, 467
 Christoffel, Franz 588–590
 Chruščev, Nikita S. 106, 692
 Chutskij, Petr 637
 Cickovskij (Schutzmann) 558
 Čornomorec', O. P. 162
 Crohn, Martha 250 f.
 Cyban (Kiew) 91
 Cybyl's (Fabrikdirektor) 347
 Cyrkova, Aleksandra 61, 710
 Dadischeck, Wilhelm Ludwig 626
 Dall, Kurt Franz 143
 Daluege, Kurt Max 16
 Danilevskij, Grigorij N. 559
 Danilewitsch (Arzt) 234
 Dargel, Paul 20
 Davrenko (NKGB-Offizier) 653
 Davydov, Vladimir Ju. 13, 42, 653
 Deckert, Dr. 144
 Demenščenok, Dorofej D. 617
 Derewianski, Josef 270
 Dermoroz (Schutzmann) 464
 Dessler, David Salomon 476–485
 Deuerlein, Ernst 36, 533
 Diener (Tischler) 121
 Diermann, Franz Anton 374
 Dikij (Staatsanwalt) 497
 Dluhatsch (Baranowicze) 234
 Döhrer, Karl 578
 Doliker, Leonid 658
 Dolinko, Jakov 488
 Dombrowsky (Arzt) 144
 Dorofej (Polizist/Gärtner) 369
 Dorošenko, S. A. 162
 Dowgol, Jaša 159
 Drechsler, Dr. med. Otto Heinrich 127, 238
 Drescher (Sonderführer) 215
 Driganec, Anton G. 389 f.
 Drizin, Leyb 404
 Druker, Aron 415
 Dubinski, Michel 628 f.
 Dukšt (phon.; Gendarm) 407
 Dunawiecki, Mojsze 415
 Dunina, Vera 514
 Dylevskij (Gebietsarzt) 563, 565
 Dževeckij (Schutzmann) 554, 558
 Džurljak, Aleksej 294
 Ebeling, Otto 288 f., 382 f.
 Ebner, Alfred Friedrich 41, 490, 558, 563 f.
 Eck (SS-Untersturmführer) 582
 Edel, Otto 583
 Edess, Ester 346
 Eger, Dr. Karl 209, 213 f.
 Egger (SS-Rottenführer) 581 f.
 Eggers, Eduard 464, 466 f.
 Eglitis (Hilfskraft) 583
 Ehrenburg, Ilja G. 474 f.
 Ehrig (SS-Oberscharführer) 583
 Eibner, Max Konrad 366, 374, 537
 Eiche (Dolmetscher) 583
 Eichmann, Adolf 31, 264
 Einbinder, Dr. Elhanan 444–448
 Ejnochowa, Roza 413
 Ejnrich (Unteroffizier) 671 f.
 Ekkel, Joseph 571

- Elihanker, Osher 280
 Elstein (Arzt) 564
 El'stein (Kinderarzt) 555
 Engelbrecht (Meister d. Gend.) 534
 Engelhaupt (Major) 245
 Engelmeyer (Hauptsturmführer) 544
 Epelbaum, Josif 415
 Epstein, Karl 46, 50
 Epštein, Šachno 690
 Epstein, Simon 50 f.
 Erenburg, Šeja M. 158
 Erich (Staraja Ušica) 507
 Erlich, Ruchla 416
 Erlichman, Jakub 448–453, 606 f., 610
 Erren, Gerhard Joseph Arnold 36, 204–207,
 342, 431, 433, 457, 598
 Estrov, Shabse 338
 Evtušek, Sergej 369
 Exner, Rudolf 582
 Ezuvčik, Anna A. 351–354, 356 f.
 Faber, Josef 695
 Farbman (Pinsk) 130
 Fatzstein (Žitomir) 157
 Fayn, Leybl A. 323
 Feder, Johannes Georg 583
 Fejgel'man, Abram L. 369
 Fejgel'man, Chaim 707
 Fenske (Oberregierungsrat) 239
 Fenz, Friedrich 223, 381 f., 433, 648
 Fermer, Andreas 307, 310, 346, 365, 506–510,
 512, 514–516
 Fevr, Nikolaj M. 60, 469–471, 473–475
 Fic (Schutzmann) 503
 Fidlman, Polye 413
 Filonenko (Unterleutnant der Staatssicher-
 heit) 462
 Finkelštejn (Sarny) 377
 Finklshteyn, Khane 412
 Firšman (Aleksandria) 434
 Fischer, Josef 581 f.
 Fischer, Tetjana O. 162 f.
 Fišer (Voložin) 388
 Fishbeyn, Yidl 416
 Fishkin, Jakob 265
 Fishkin, Sarah 265–267
 Fishman, Josel 476
 Fišman, Jankel' 455
 Fisz, Michail 392
 Fiszbejn, Bejla, Ruchla, Rywa und Srul 413
 Flaks, Dr. Michail 135, 272–274, 277
 Flejšer (Parteimitglied) 495
 Florian (Major der Schutzpolizei) 244
 Förster, Johannes 384
 Folberth (SS-Obersturmführer) 330
 Fomin, Andrej M. 288
 Forostivs'kyj, Leontyj I. 166 f., 638
 Forsthoff, Ernst 543
 Forzeih (Baranowicze) 234
 Fränkel, Samuel 96
 Fränkel-Teomim, Chana 96
 Franck, Dr. Edgar 179, 197, 249, 260
 Frank, Hans 31, 247, 252, 622
 Freist (Oberregierungsrat) 239
 Freitag, Wilhelm 210, 214, 222
 Frenzel (Inspektor) 614
 Freudenberg, Helmut 214
 Freudenthal, Günther 249
 Frick, Dr. Hans 244, 336
 Frid, Anatol 476
 Fridman, Yehoshe 412
 Friedl (SS-Oberscharführer) 583
 Friedrich (Feldwebel) 111, 114
 Friedrich, Ulrich 582
 Frisolovič (Schutzmann) 379
 Fritz, Albert 582 f.
 Frol, Etscha Fania 142 f.
 Frolik (SS-Oberscharführer) 583
 Fromm (Kriegsverwaltungsvizechef) 238
 Fründt, Dr. Theodor 238
 Fuchs, Sarache 52
 Futerman (Pinsk) 130
 Gajdaš, Ivan 295
 Galandjuk (Leiter der Fürsorgeabteilung) 166 f.
 Ganič, Adam 698 f.
 Ganič, Frank 698 f.
 Ganič, Jadja 699
 Ganič, Jekaterina 699
 Ganič, Sonja 699
 Ganič, Stasja 699
 Ganič, Viktor 699
 Ganič, Vladimir 699
 Gankov, Josif N. 701
 Ganzenko, Semen G. 707
 Gatzko, Pawlina 604
 Gavriljuk (Polizist) 368
 Gavriljuk, David E. 107

- Gavriljuk, Pavel 433
 Gavronskaja (Parteimitglied) 494
 Gebelev, Michail L. 356 f., 494
 Geiger, Julius 581 f.
 Geile (Dolmetscher) 583
 Geiler, Eliezer 52, 63
 Geiss (SS-Mann) 285
 Geje (Polizeichef) 501 f.
 Gelbart, Maurycy 397
 Gelbart, Susi 397
 Gel'burd, Hana I. 504
 Gel'fand, Pesja M. 504
 Gel'man, A. 637
 Gel'man, Gergi I. 89 f.
 Gel'man, Rubin L. 386, 388 f.
 Gel'man, Zanel' G. 89 f.
 Gennert, Franz 581, 583
 Gens, Jakob 43, 476–481, 485 f.
 Gensch (Bürgermeister) 246
 Gentz (Oberregierungsrat) 239
 Gepshteyn, Mera 347
 Gerbot (Generalleutnant) 689
 Gercke, Rudolf Otto Ernst 131
 Gerechter, Hugo 252
 Gersberger (SS-Oberscharführer) 582 f.
 Gershonok, Shmaryahu 379
 Geršovna, Rosa 503
 Gertun, Lena M. 158
 Gethmann, Heinz 582 f.
 Gietzelt (Feldwebel) 368
 Giko (Eisenbahner) 289
 Gitlic (Głębokie) 637
 Gitner (phon.; Gendarm) 368
 Givant, Yankl 414
 Gladun (Kriminalpolizist) 507, 513, 518
 Glaeser (Flüchtling) 136, 274
 Glatzmeyer (Hauptmann im Stab des WBU) 144, 562 f.
 Glejbman, David N. 488, 490
 Glik, Basja 378
 Glik, David Š. 378
 Glik, Ejna D. 376–378
 Glik, Elja 378
 Glik, Frejla Ch. 378
 Glik, Lea 378
 Glik, Lejba 378
 Glik, Moise 378
 Glik, Ševa D. 378
 Globovsky, Sisja M. 158
 Glossat (Meister d. Gend.) 534
 Gnenij, Prokip 574
 Godlevič, Vladimir K. 94, 647
 Goebbels, Josef 258, 469
 Göbel, Ludwig 224
 Göllner, Erwin 138
 Göring, Hermann 16, 18 f., 23, 199
 Goldberg, Chaim 595
 Goldberg, Mendel 651
 Gol'dfarb (Judenratsvorsitzender) 308
 Goldshteyn, Avrom, Bat Sheve, Borukh Leyb und Miryem 413
 Goldsztejn, Szewa 413
 Golovko (Ingenieur) 369
 Golstein, Perec 128, 279, 282–284, 323, 380, 427–429, 559
 Goltz, Karl Graf von der 582
 Golub', Berta M. 354 f.
 Goluchov (Polizist) 463
 Gončak, Nikolaj 702
 Gonyonska, Miryem 476, 478, 485
 Gordon-Damesek, Shulat 329
 Goren, Šiko 466
 Gorkina (Ärztin) 233 f.
 Gorodeckyj, Volodja 424
 Gorschkow (Dolmetscher) 583
 Gorwitz, Moshe 52
 Gotnik, Berl 380
 Gottberg, Curt von 543 f., 584, 596, 598–602
 Graaf, Kurt 583
 Grabina, Jacob 263
 Grabina, Leokadia 263
 Grabovskaja, Šeina 107
 Grabovskij (Pjatka) 107
 Grabowski, Stanisław 680 f., 683
 Grabowski, Waclaw 666
 Gräbe, Hermann Friedrich 40 f., 455, 500
 Graf (Sonderführer) 286
 Graf, Karl 573 f.
 Grave, Rudolf 286, 596
 Gricjuk, Jurij 434
 Grinčanik, Michail 47
 Grinberg (Venerologe) 556
 Grinberg, Sarah 234
 Grindberg (Arzt) 564
 Grinrotel'skij, Nikolaj 464
 Gripostal'skij, Nikolaj I. 467

- Grojnem, Choskel' 456
 Grojsberg, Ahron 453–456, 689 f.
 Grojsberg, Klara 455 f., 690
 Grojser, Bejla 415
 Grossblatt, Moshe 690
 Grossman, Wassili (Vasilij) 66
 Grub, Clara 330
 Grube, Dr. 587
 Gruby, Galja 574
 Gründler (Stabszahlmeister) 144
 Grüner (SS-Rottenführer) 581 f.
 Grünzfelder, Franz 31, 33, 35 f., 270 f., 273 f., 289, 651
 Grunberg-Gelbardowa, Susi siehe Gelbart, Susie
 Gruskij, Benjamin 130
 Günther, Arthur 615
 Günther, Rudolf 368, 431
 Günther, Wilhelm 392 f., 468
 Gulevič, Pavel I. 617
 Gultver, Golda J. 158
 Gurewitsch, Leja 169
 Gurniewicz, Józef 627, 648
 Gurtcher, Rosa M. 158
 Gurvič, Avraam 379
 Gurvič, Ejno 379
 Gurvič, Frida Š. 491
 Gurvič, Sarah 379
 Guz (Ostrog) 500
 Haas, Wilhelm 394
 Haase, Kurt 38, 595
 Ha'am, Achad 567
 Hachmann, Paul 243, 287, 637 f.
 Haferkamp (Major) 596
 Hafka, Herbert 524–526
 Halaj, Mendl 270
 Halkovskij (Anwalt) 369
 Halle, Fritz 184, 189
 Hammerstein (Hauptmann) 456
 Hampel, Stefan 289–291
 Handke, Otto 199
 Hanjko (Propagandist) 416
 Hanweg, Hermann 273, 576
 Harder, Arthur 698
 Harf, Erich 179, 292
 Harlan, Veit 661
 Hartman (Agronom) 517
 Hartmann (Amtsgerichtsrat) 602
 Hartmann (Gebietskommissariat Minsk) 254, 583
 Hartwieg, Ernst 212 f.
 Haschtila, Jan 672 f.
 Hattenbach, Otto 291, 529, 531
 Heberling, Max 288
 Hein, Reinhold 366–368
 Hejfec (Pinsk) 130
 Hellwig, Otto 217
 Henne (Oberbaurat) 184
 Herbst, Dr. 586
 Herlich (Arzt) 234
 Hermann (Bürgermeister) 253, 263, 268
 Herrgott, Adolf 689
 Herrmann, Günther 364
 Herz, Rolf Viktor Jacob 457
 Hesselbach, Friedrich 671 f.
 Heuser, Dr. Georg 583
 Heydrich, Reinhard 16, 32 f., 43, 247, 251, 685 f., 688
 Hick, Dietrich 150, 156
 Hilerovitsch, Movscha 234
 Hilliges, Werner 365
 Hilscher, Walter 143
 Himmeler, Heinrich 16–19, 21–24, 31, 34, 38–40, 68, 199, 204, 215, 228, 487, 541
 Hindenburg, Oskar von 688
 Hitler, Adolf 15–18, 20–23, 30, 39 f., 63 f., 199, 322, 497, 541, 547, 551, 621, 656, 659, 662
 Hmelevskij, Stepan 296
 Hönig (Wachtmeister) 522
 Hörner, Reinhold 582 f.
 Hoffmann, Albert 42
 Hoffmann (Hauptmann) 667
 Hofmann, Walter 32, 210–212, 215
 Hofmann, Wanka 453
 Hofmann, Wilhelm 526
 Hofmeister (Major in der Kartenabt. des Stabs des WBU) 144
 Hohenlohe (Prinz) 238
 Hohn, Paul 180, 218, 220 f.
 Horbatienko (Arzt) 235
 Horn (Verwaltungsassistent) 614 f.
 Horowitz, Abraham 321
 Horowitz, Moses 320
 Horthy, István 401
 Horthy, Miklós 401
 Huala, Josef 376 f., 379

- Hüttner (SS-Hauptscharführer) 582 f.
 Idelberger, Dr. Walter 126
 Ignat'ev, Sidor Ja. 465, 467
 Il'inič, Michail A. 661
 Ioffe, Mojše 495
 Iosipov, Ivan F. 465, 467
 Irga (Dolmetscher) 370
 Irinarch-Parfenov, Ivan V. 592
 Isele, Hellmut Georg 543
 Ivanec, Nina 408 f.
 Ivanenko (Hauptbuchhalter) 167
 Ivanov (Bataillonskommissar) 427
 Ivanovič, Vladimir 427
 Ivanovskij, Semen V. 499
 Iwanowa, Elisabeth 624
 Iwantschanko (Schutzmann) 537
 Izečko (Rechtsanwalt) 650
 Izraelit, Anna M. 531
 Izykson, Jozua 650
 Jablonskij (Schutzmann) 558
 Jacob, Fritz Wilhelm 307, 309–311, 514
 Jäger, Karl 17, 38
 Jaholkowski (Rayonarzt von Lachowitsche) 234
 Jakimenko (Staatsanwalt) 406
 Jakob (Hauptmann) 544
 Jakobovski (Rayonarzt von Neswitz) 235
 Jakobson (Arzt) 555 f., 564
 Jakobson (Rabbiner) 476
 Jakušenkov (Pinsk) 565
 Janetzke, Wilhelm 31, 181 f., 195, 210
 Jankelevič (Professor) 91
 Jankielewicz, Samuil S. 40, 647, 650 f.
 Jankovskij (Polizeikommandant) 387
 Jarnuszkiewicz (Zabłocie) 174, 221
 Jaropud, V. M. 162 f.
 Jaroš, N. I. 107
 Jasevič 378
 Jaslovs'ki (Stadtbezirksbevollmächtigter) 374
 Jašnik, Jakov A. 572
 Jeckeln, Friedrich 31, 59, 227, 311, 405, 418, 668 f., 677
 Jedicke, Bruno Georg 23, 100, 405
 Jesinowski (Zahnarzt) 234
 Józiek 274, 278
 Judkovskij (Parteimitglied) 496
 Judkovskij, Benditova 496
 Jukuiets (Rittmeister) 544
 Julik (Dolmetscher) 582
 Junakov (Verwaltungsbeamter) 167
 Junker, Kurt 581 f.
 Jurda, Dr. Karl Franz 213, 232, 405 f.
 Juščyšin, Julian F. 89
 Justschenko-Sajatschkiwska, O. 208
 Juzcwski (Polizeichef) 290
 Juzvenko, Sergej 294
 Kacman, M. I. 107
 Kacynelson, A. 130
 Kafar, Brygida 128, 428 f., 560
 Kafar, Gabrijela 428, 560 f.
 Kafar, Teofil 429, 560
 Kagan, Feyge 414 f.
 Kagan, Miša 496
 Kagan, Moisej 455
 Kaiser, Dr. Bernhard 38, 99, 423
 Kalinin, Petr S. 642
 Kalinovskij, Ivan 467
 Kalmanovitsh, Zelig Hirsh 476
 Kalmen, Kotser 404
 Kalšnovskij, Ivan 465
 Kaminska, Svetlana 159
 Kamper, Theodor 220
 Kandzerskij (Verwaltungschef) 306, 309
 Kapilevič (Partisan) 652
 Kaplan, Leo 234
 Kaptshuk, Mendl 413
 Kaptshuk, Simkha mit Frau und Kindern 413
 Kareta, Anna S. 694
 Kareta, Sergej O. 699
 Karezvaner, Yosl siehe Zavadnik, Yoysef
 Karnijuk (Hilfspolizist) 296
 Kaškevič (Voložin) 388 f.
 Kašperuk, Stanislav 408
 Kassner, Erich 324, 326
 Katsav, Itskhok 298
 Katz (Maler) 143
 Katz, Ester 690
 Kaufmann (Hauptsturmführer) 544
 Kaul, Wilhelm 581–583
 Kaupp, Bernhard 520
 Kawalenko (Partisan) 245
 Kazak, Avrom-Yitskhok und Breyndl 414
 Každan (Verwaltungschef) 495
 Kazler, Aske 338
 Keitel, Wilhelm 22 f., 199, 621
 Kempf, Arno 324, 326

- Kessel, Scholm 235
 Kic, Eršel 369
 Kic, L. 369
 Kijuczewska, Luba 274
 Kimkul'kin, Fajb A. 619
 Kindermann, Karl 456
 Kineščenko (Politoffizier) 618
 Kinkelin, Wilhelm Martin 396
 Kirillov, Sergej M. 246, 490, 558, 565
 Kisin, Libl 404
 Kitzinger, Karl 28, 144, 230
 Klein, Paul Gerhard 46, 100, 558, 563
 Kleiner, Józef und Perla 415
 Klejman, Hana, Mendel und Yitzhak 713
 Klemm, Kurt 182 f., 293
 Klepsch, Johann 330, 349
 Klimenko (Hauptmann) 699 f.
 Klionskaja, Bocha 169
 Klionskaja, Chaja 169
 Klionskaja, Dina 169
 Klionskaja, Dora 169
 Klionskaja, Ella 169
 Klionskaja, Olla 169
 Klostermann, Alfred 311
 Klumov (Professor) 529
 Knop, Fritz 671 f.
 Kobel (Unteroffizier) 219
 Kobyljar (Schutzmann) 465
 Kočerga, Ivan F. 643, 647
 Koch, Erich 20 f., 27, 34, 43, 144, 228, 264, 377, 392, 394, 583, 621
 Koeppen, Dr. Werner 612
 Kohl (Major) 115
 Kohnenberger (SS-Oberscharführer) 583
 Koloskovskaja, Marija 699
 Koltun (Dubno) 456
 Kol'vepryk, Vladimir 161
 Komarov, Konstantin 702
 Komendat (Ingenieur) 92
 Komissarčik (Wissenschaftler) 354
 Konik, Zelda 130
 Konjuch, Maks 693
 Konon (Bandenführer) 628
 Konončuk (Schutzmannschaftskommandeur) 574
 Konopli (Waffenmeister) 511
 Konstantin, Ivan R. 465
 Kontaut, Mieczysław 168
 Kopčev (Leiter des Rayonsgesundheitsamts) 407
 Koppenwallner, Paul 59, 319
 Korčak (Kostopol) 430
 Kordykov (Polizeichef) 532
 Kornejuk, Jakov 295
 Korniec, Leonid R. 568
 Korpunja (Gehilfe der Sicherheitspolizei) 558
 Korsemann, Gerret 597
 Koschka, Franz 623 f.
 Kossoj, N. A. 351
 Kost (SS-Oberscharführer) 583
 Kot, Władysław 240
 Kotzian, Albert 320 f.
 Koval', Aleksandr 369
 Koval'čuk, Agaf'ja I. 433 f.
 Koval'čuk, Elena 369
 Koval'čuk, Marina 369
 Koval'čuk, Vasilij 369
 Kovalev, Naum G. 620
 Kovalik (Unterleutnant) 368
 Kovalskij (Verwaltungschef) 243, 573
 Koval'skyj, Marko 157
 Kovbasik, Stepan G. 467
 Kovner, Abba 643
 Kozak, Mykola 347 f.
 Kozel, Jozef 520
 Koziebrodzka, Lea (Lonka) 259 f.
 Kozlovskij (Partisan) 642
 Kozlovskij, Aleksandr 294 f.
 Kraevskij (Postangestellter) 456
 Kraft, Alois 582
 Krahnke, Arthur 581 f.
 Kram, Sonia 690
 Kramer (Oberscharführer) 582 f.
 Krampe, Max 648
 Kraśniewski, Jósek 277
 Kraschevski, Dr. 234
 Krašin (Zimmermann) 671
 Krause, Ernst von 97, 583
 Krause, Hermann 456
 Kravcenko-Bereznoj, Roman siehe Kravčenko, Roman
 Kravčenko (Mechaniker) 501
 Kravčenko, Ja. 198
 Kravčenko, Roman 59, 360–362, 364 f., 379, 397, 419, 475 f.
 Kravčuk, Dmitrij 294–297

- Kreienmeier, Wilhelm Heinrich 537
 Kreimann, Walter 582 f.
 Kreskowski (Dolmetscher) 583
 Kriničnyj, Ivan G. 465, 467
 Kritischuk, Joseph 409
 Krivitski, Khayim Hirsh 339 f.
 Krivoposik, Vasilij D. 467
 Krökel, Heinz 379
 Kroman, Bljuma 302
 Kroman, Efraim 302
 Krot, Abram 503
 Krotov, Vladimir Ju. 561
 Krowecz (Dolmetscher) 582
 Krubazik (phon.; Wachtmeister) 505 f., 510 f., 515, 518
 Krüger, Friedrich-Wilhelm 38, 40
 Krüger, Hans (Leiter KdS Außenstelle Stanisławów) 227
 Kruse, Werner 581, 583
 Kube, Wilhelm 20, 29, 32, 37, 42, 108, 122, 125 f., 178 f., 181, 209, 214, 238 f., 313, 321, 342, 344, 381, 405, 431, 468, 538, 596 f., 612, 615, 623 f., 630–632, 637
 Kubulinsch (Hilfskraft) 583
 Kudinov (Hauptmann) 427
 Kudrjakov, K. (Partisan) 427
 Kučer (stellv. Polizeichef) 463
 Kulaba (Gendarm) 456
 Kulikov, Vasilij Ja. 252 f.
 Kulitzki, Alexander 157
 Kuncewitsch (Ärztin) 234
 Kunde (Gendarmeriewachtmeister) 505, 515
 Kunzengruber (SS-Oberscharführer) 583
 Kurilenko (Parteifunktionär) 693
 Kurilin, Jawgeni 524
 Kurljand (Verwaltungschef) 494
 Kuročkin (Postdirektor) 702
 Kuročkina, Frau 705
 Kursk, Emil 526
 Kurth, Dr. Wilhelm 544
 Kurtik (Schutzmann) 465
 Kurtz, Dr. Heinrich 214
 Kurylo-Krymčak, Ilarion P. 255
 Kusmenko, Hrehor 524
 Kusnecov, Aleksej 515 f.
 Kušnir, Nikifor M. 465, 467
 Kuvila, Daniil 505 f., 509
 Kuz'min, Ivan 702
 Kvejtėl', David 455
 Kwiatkowski, Zachar 701 f.
 Kybec', Hryhorij 89 f., 139
 Lachner, Heinrich 321
 Lachowicki, Moshe 51
 Lafrentz, Karl 396
 Lammers, Hans-Heinrich 22 f., 199, 264
 Landau, Moses 321
 Langbard, Josif 160
 Langer (Anwalt) 571
 Laniuhov (Arzt) 235
 Lapidus, Moses 234
 Lassak (phon.; Polizist) 307
 Latyškevič, Broneslav G. 519
 Lauhre (phon.; Hauptmann) 383
 Lazarec (Polizist) 368
 Lazer, Chaim 52
 Lechthaler, Franz 29, 100, 122
 Lederman, Gershon 370
 Lehmann, Max 558, 565
 Leibbrandt, Dr. Georg 18, 37, 199, 238, 393, 396, 468 f.
 Leiserowski (Apotheker) 567
 Lemišev (Chirurg) 556, 564
 Lencz (Familie) 412
 Leontev, Andrej 641
 Lerner, Chaim I. 30, 145
 Leščinskij (stellv. Polizeichef) 465
 Levas, Meir 476, 478, 480, 482–484
 Levenbuk, Zelik N. 234, 437–439, 441
 Levertob, Yankev 414
 Levin (Augenarzt) 555, 564
 Levina (Hebamme) 354, 356
 Levinbuk (Zahntechniker) 234
 Levinson, Khone 404
 Levitan, Gendel' A. 288
 Levitan, Shlomo 288
 Levkovitsch (Arzt) 234
 Levkovskij (Schutzmann) 558
 Lewin, Abraham 240 f.
 Lewin, Henryk 554
 Lewin, Yitzkhak 553–556
 Leyer (Lehrer) 327
 Leykauf, Hans 139
 Leyzer (Pinsk) 445 f.
 Lezvanskij (Gefängnisleiter) 467
 Liberman (Familie) 413
 Liberman, M. 636

- Libermann, Rosa 234
 Lichtenfel'd, Abram Ju. 406 f.
 Lichter, Abraham 674 f., 677 f., 680–683
 Lidvinicki (Pinsk) 130
 Lieberman, Dvojra I. 378
 Lieberman, Izko 378
 Lieberman, Lea 378
 Lieberman, Riva 378
 Lieberman, Rosa 378
 Liedtke (Stabsfeldwebel) 254
 Lindner, Heinrich 715
 Ling, Hermann 143, 365 f.
 Lipman (Hoszcza) 429
 Lipps, Albert Paul 285 f.
 Liprin (Nowogródek) 49, 386
 Lipšec, Gerško, Fejga, Sara und Benja 504
 Lipšec, Moisej G. 502–504
 Lipšec, Pinja 503 f.
 Lischub (Rayonarzt von Mir) 234
 Lisovec, Dmitrij I. 94 f., 643–645
 Litzmann, Karl-Siegmund 127, 238
 Livšic (Partisan) 618
 Ljachov, Evstafii P. 617
 Ljašenko (Staatsanwalt) 433
 Ljaščuk, Kuz'ma Ch. 107
 Ljulin, Viktor 159
 Lock (Kriegsgerichtsrat) 613
 Löbel, Herbert 538
 Löhnert, Heinz 129, 297, 371, 431
 Lohse, Hinrich 20 f., 25, 31, 42, 100, 125 f., 131, 181 f., 238 f., 342–344, 431, 468, 597, 615
 Lorenzen, Johannes 238
 Lotz, Misza 149
 Lubecka (Radun) 274
 Lubkowski, K. 96
 Lubranitzki (Arzt) 234
 Lucik (Spionageabwehr) 305
 Ludmirer, Yerukhem 415
 Lukaschenia (Gebietsarzt Baranowitsche) 233
 Luk'janenko, Marija O. 162 f.
 Łukomski (Zabłocie) 231
 Lupinovič, Vera U. 287
 Luzkij, Lejba 377
 Lysak (Schutzmann) 465
 Lytvyn (Rayonsverwaltungschef) 244
 M., Olga (Wien) 248, 251
 Macjuk (Stadtbezirksbevollmächtigter) 374
 Mackiewicz, P. 276
 Madecker, Wilhelm Jakob 581, 583
 Magera, Anufrij A. 462–467
 Magill, Franz 95, 446, 489
 Magunia, Waldemar 20
 Mahn, Gottfried 371
 Majkivs'kyj, H. P. 170
 Majles (Therapeut) 555
 Majzles, Enta P. 491 f., 494
 Makarov, Evgenij C. 434
 Mak (Pjatka) 107
 Maksimčuk, Vasilij 296
 Makulin (Komsomolsekretär) 617 f.
 Malbin, Lazar 659
 Malenko, Sergej P. 94 f.
 Malinovskij (Schutzmann) 464
 Malischewski (Bandenführer) 628
 Malyschewa (Ärztin) 234
 Malyšev (Polizeichef) 463 f.
 Mamzhora (phon.; Polizist) 560
 Mandel (Gettokommandant) 529
 Mann, Evgenia 650
 Marchanjko (Propagandist) 416
 Margenfeld, Fritz 30, 253
 Margulis, Elias 135–138
 Margulis, Hilel 54, 137, 174 f., 221 f., 231 f., 272–278
 Marinjuk (Anwalt) 376 f., 379
 Markwardt (Hauptmann) 462
 Marošek (Partisan) 693
 Maršak (ehem. Vorsitzender der Zentralverwaltung der Näherunion Weißrussland) 496
 Marschall, Robert Georg 121 f., 520
 Marten (Gendarm) 367 f.
 Mashesh, Motl 282, 380
 Matjušonok (Dolmetscher) 370
 Matthiessen, Martin 238
 Matzig (phon.; Gendarmeriemeister) 294
 Mayrhofer, Bruno 585, 611
 Mayrke, Khayim 328
 Mayzel, Maurycy 325
 Mazur (Schutzmann) 465, 563
 Medvedev (Schutzmann) 499
 Meiler, Josef 590
 Meisl (Polizist) 263
 Meisslein, Johann 586
 Meixner, Dr. Johann 584
 Melnicer, Sonia 414
 Mel'ničuk (Hilfspolizist) 465

- Mel'nik, Aleksandr Ja. 465, 467
 Melnitser, S. 415
 Merbach, Friedrich Oswald 581 f.
 Merson (Parteimitglied) 494
 Mersons, Georg 100
 Meschek (Hilfskraft) 583
 Messer (Rayonverwaltungschef) 501 f.
 Michaelowski (Propagandist) 416
 Michelson (Dolmetscher) 583
 Michoëls, Salomon M. 690
 Micicinski, Miron 234
 Miethke (Hptw. d. Sch.) 534
 Milenzew (Rayonarzt von Novamisch) 234
 Milkonovicki, Shepsel 476
 Miller, Eduard 408
 Milsztejn, Beba 412
 Milte, Kurt 333
 Minc, Isaak I. 437
 Mindl, Dovid 48, 303 f.
 Mirska (Zahnärztin) 234
 Mirski (Arzt) 234
 Miščena, Ivan 360 f.
 Mischlewitz, Kurt 579
 Misko, M. V. 437
 Mocker (Ortskommandant) 97
 Molotov, Vjačeslav M. 66, 444, 690–692
 Monke, Grigorij 294
 Morejno, Zew Wawa 481
 Morkotup, Jurij 434
 Morozov, Josef L. 252
 Mostickij, Feliks I. 107
 Much (SS-Sturmscharführer) 583
 Muchortov, Dmitrij A. 91 f.
 Muchortova, Akilina St. 93
 Muchortova-Pekker, Ol'ga R. 91–95, 643
 Müller (Obergefreiter) 613
 Müller (Polizist) 409, 583
 Müller (SS-Obersturmführer) 582
 Müller (SS-Unterstuf.) 581 f.
 Müller, Fritz 421
 Müller, Heinrich 38
 Müller, Otto 581, 626
 Müller-Brunckhorst, Hans 235
 Münch, Georg 410 f., 524
 Müßig, Dr. Alois 486
 Mumigov (Ingenieur) 557, 562
 Muraško (Parteifunktionär) 699 f.
 Muškin, Il'ja 52, 260, 424, 495 f., 529
 Mustipan, Phillip 524–526
 Mustipanov, Dmitrij 294–296
 Mychalevyč, Mychajlo 163
 Mysnikova, Aleksandra A. 574
 Nachaj, Danilo 388 f.
 Naftalis, Itskhok 282 f.
 Nasarenko (Schutzmann) 378
 Natanzon, Polya 476, 478, 485
 Natarow (Dolmetscher) 583
 Naumčik, Semen I. 558
 Naumick (Arzt) 234
 Naumov (Bürgermeister) 370
 Navarackij, Iosif L. 467
 Nedal'skij, Anton S. 467
 Nejgaus (Epidemiologe) 555, 564
 Neuffer, Georg 625
 Neumann, Hermann 379
 Ničiporovič (Oberst) 427
 Niemayer (Oberleutnant) 183
 Nickel, Wolfgang 581
 Nikin (Ingenieur) 456
 Nikitič, Ivan 504
 Nikitič, Karp 503 f.
 Nikitin (Unterleutnant) 427
 Nikol (SS-Unterführer) 583
 Nikolaj-Jaruschjevič, Boris D. 592
 Nikol'skij (Militärstaatsanwalt) 699 f.
 Nitschke, Heinrich Karl 602–606
 Nižin (Gendarm) 287
 Nosowicz, Dzitwa 275, 277
 Nosowicz, Romuald 274, 277 f.
 Novak, Khayim 559 f.
 Novakovskij, Jurij A. 121
 Novickij (Dorfältester) 642
 Novickij (stellv. Kraftwerksleiter) 565
 Novickij, Josif V. 497, 501
 Nowikow (Propagandist) 416
 Nurkiewicz, Zdzisław 708
 Nutkin (Schutzmann) 379
 Obšev (Major) 699 f.
 Odarčenko (Polizeisekretär) 120
 Oelhafen, Otto von 23, 143, 244, 330
 Ogorodnik, Aleksandr I. 465, 467
 Okhrem (Hoszcza) 559–561
 Oktan, Michael, siehe Il'inič, Michail A.
 Olyvčuk, Leontii 508
 Omel'janovič-Pavlenko, Ivan V. 569
 Oniščenko (Professor) 532

- Oniščuk, Aleksandr 433–435
 Oniščuk, Ul'jan N. 107
 Oppermann, Ewald 20, 182
 Orlovskaja, Elena 574
 Orlovskij, Kiril P. 640
 Orlov, Vasilij S. 61
 Oscherowski (Arzt) 234
 Osetrov, Nikolaj A. 106
 Osols (Hilfsbeamter) 583
 Ostapovič, Aleksandr 434
 Ostaševski (stellv. Magistratschef) 370
 Ostrowski, Judel 566
 Oswald, Jakob Herbert 582 f.
 Otto (Gendarmeriehauptmann) 517 f.
 Paikov, Šimon 378
 Palamarčuk, Vasil 616
 Paltzo, Joachim 20
 Panasik, Ivan P. 467
 Panasik, Vasilij A. 465, 467
 Pan'ko, V. 96
 Pankov, Iosif N. 705
 Papenkort, Willy 101, 103, 123
 Papke, Rudolf 456
 Paraščenko (Schutzmann) 502
 Parchošenko (Staatsanwalt) 453
 Pareckij, Šachno 388
 Pasečnik, V. 499
 Pastuszko (Polizeichef) 271
 Patt (Kiew) 92
 Paulsen, Emil 313, 319, 405 f.
 Paur, Josef 341
 Pavšuk, Oleksandr 284 f.
 Pawlitschenko, Plina und Wasil 585
 Pedgurozkij, Petr G. 464
 Pedgurskij, Petr M. 467
 Peetz (Stadtinspektor) 602
 Pekker, Solomon A. 91–94, 644 f.
 Pense, Dr. Rudolf 239
 Perponcher-Sedlnitzky, Cuno Graf von 105 f.
 Peščalko, Rosa K. 699
 Peters (Gebietslandwirt) 407
 Peters (stellv. Gebietskommissar) 507, 516, 518
 Petersen, Walter Wilhelm 51, 313
 Petljura, Symon V. 285, 663
 Petluk, Rubin 276–278
 Petrich, Willi 375
 Petrov, Georgij A. 646
 Peysi, Moyshe 416
 Pieńkowski, Dr. (Radun) 277
 Pierre (SS-Untersturmführer) 582
 Pietschul (Rayonarzt von Stolpce) 235
 Pilz, Hanns H. 142–144
 Pimler (Kostopol) 430
 Pincov (Głębokie) 637
 Pintov (Głębokie) 636 f.
 Piterman, Dr. 252
 Pitta, Benjamin 415
 Pivovarčik (Ganceviči) 642
 Plakun (Staatsanwalt) 502
 Plath, Karl Heinrich 311
 Plauke (Hilfsbeamter) 583
 Plenske (Reichsangestellter) 538
 Plenz (Sicherheitspolizist) 671
 Plisak, Anton 294–297
 Pockler (SS-Oberscharführer) 582 f.
 Pohl, Dr. Johannes 312
 Pokrovskij (Politleiter) 427
 Polakowa, Bassia 169
 Polakowa, Gita 169
 Polakowa, Sioma 169
 Polentschuk, Anna 585
 Poliake, Metzlik 243
 Polikarp-Sikors'kyj, Petr D. 62, 524, 591, 593 f.
 Polinau (Polizeinspektor) 245
 Poliszuk, Monik 413
 Pol'jak (Zimmermann) 671
 Poljakova, Aita D. 158
 Poljanskij, Otech P. 465
 Polstonog, Michail 159
 Poltorak (Dubno) 456
 Pomme, Kurt 30, 189–191
 Ponomarenko, Panteleimon K. 403, 693 f.
 Popov (Kiew) 91 f.
 Popov, Vladimir A. 643 f., 647
 Pošker (phon.; Gendarmeriehauptwachtmeister) 509
 Posokoljuk (Postbeamter) 309
 Poverekij, Pinja 159
 Powiedajko (ehem. Milizionär) 276
 Prager (Arzt) 564
 Prawko (Chefarzt im Krankenhaus Baranowitsche) 234
 Presman, Šoven' 456
 Prigorin (Arzt) 555
 Princental, Chaim 49, 435–437
 Proger (HNO-Arzt) 556

- Prokopjuk (Stadtbezirksbevollmächtigter) 374
 Prokowski (Rayonarzt aus Horoditsche, Augenfacharzt) 233
 Prudnikow (Propagandist) 416
 Prüser (Oberwachtmeister) 245
 Prützmann, Hans-Adolf 40, 182, 217, 228, 435, 487, 714
 Pruslina, Chasja M. 356
 Przyrembel, Wolfgang 146 f.
 Pütz, Dr. Karl 22, 34, 41, 323, 346, 351, 357, 375, 393
 Pugačev (Partisan) 641
 Pusch (Gendarm) 463
 Putkowski (Regierungssekretär) 602
 Querner, Rudolf 309–311
 Quisling, Vidkun 662
 Quitzrau, Helmut 182
 Rabiner, Khaye 415
 Rabinovič (Zahnarzt) 253
 Rabinovič, Rachel Ja. 603
 Rabinovitsh, Asher 283
 Rabinow (Einwohner Pinsk) 130
 Rabinowitz, Itzchak 242
 Rabinowitz, Shlomo 242
 Rachman, Hana 379
 Rachman, Isaak 379
 Rachman, Moïše 378
 Rachman, Šia 379
 Rademacher, Franz 612
 Radomski, Paul Otto 654 f.
 Rajber-Landau, Niura 412
 Rapaport, Gitl und Yosl 413
 Rapaport, Naftulja 143
 Rasp, Wilhelm 351
 Rasyhovskij, Nikolaj 296
 Rattenhuber, Johann (Hans) 183, 189 f.
 Rau (SS-Oberscharführer) 583
 Raykhshtul, Avrom 413
 Razesberger, Dr. Franz 322
 Razyhovskij, Nikolaj 294 f.
 Reez (phon.; Hauptwachtmeister) 331, 516, 518 f.
 Reich, Adela 235
 Reich, Albert 306 f., 505–507, 509–512, 515–517
 Reichl (Reichsangestellte) 602
 Reifferscheidt, Dr. Adolph 710 f.
 Reindl, Josef 36, 395, 507, 510, 512, 516
 Reinlein, Dr. 586
 Reiter, Robert 252
 Remmers, Hans-Hermann 130
 Renteln, Dr. Theodor Adrian von 127, 238
 Repik, Petr 198
 Ressler (Kriminalkommissar) 689
 Reuscher, Joachim 214 f.
 Reuter, Wilhelm 241, 384
 Rexhauser (SS-Unterscharführer) 583
 Rexheuser, Max 582
 Reznicki (Radun) 277 f.
 Richel, Dr. Albert 457
 Richter, Adolf 493 f.
 Richter, Josef 616
 Rieber, Dr. Georg 711
 Riecke, Hans-Joachim 238
 Rieder (stellv. Lagerkommandant) 695, 697
 Ring, Nakhem 476, 478, 480, 482–484
 Rippel (Hauptmann) 587
 Rivin, Grigorij 617 f.
 Robinson, Dr. Jacob 661
 Rochczyn, Yitzhak 53
 Rodde, Walter 235
 Roder (Verwaltungschef) 669
 Rodionov, Vladimir 638
 Rogovina, Tanja 619
 Rogovskij (Schutzmann) 503
 Rohde, Friedrich Wilhelm 44, 48, 700 f.
 Rohse, Walter 331, 533, 700 f.
 Rohwerder, Dr. Max 104–106
 Rojter, Kuba und Sonja 413
 Rojtmanova (Ärztin) 456
 Rolle, Kurt 573
 Ronis (Hilfskraft) 583
 Roschizka (Rožicka) Theodora 552
 Roschizki, Johann siehe Rožicki, Johann
 Rosenberg, Alfred 17–20, 26, 89, 181, 209, 228, 233, 264, 394, 478 f., 612, 615, 661, 677
 Rosenhauer, Konrad 395
 Rosljakova, O. A. 437, 645, 647
 Rosset (Internist) 234
 Rothenberger, Curt 541
 Rozencwajg, Adolf 413
 Rozencwajg, Lowa 413
 Rozenwald, Bora und Lama 411
 Rozenwald, Eliahu, Fenia und Zelik 412
 Rožicki, Johann 552
 Rožnovskij, Pantaleimon 213
 Rubin, Gil'bert 288
 Rubinčik, Hanna I. 422, 427

- Ruderman, Boris 427
 Rudner, Berthold 159 f., 171–174, 195–198, 248–251, 291 f.
 Rudyk, Panteleimon 62
 Rübe, Adolf 582 f., 615
 Rüdiger, Herbert 583
 Rufeisen, Oswald 50, 366–368
 Ruľ (Dolmetscher) 463 f.
 Rumohr, Dr. Henning von 209
 Rumschewitsch, Paul Johan 583
 Runte, Dr. Ludwig 87, 238
 Rusch (Leutnant) 710
 Rusiecki (Sekretär des Judenrats) 232
 Rušijans, Marija 198 f.
 Rušijans, Semen 198
 Rusman, Zakharye 414
 Russek, Roman 586
 Rut'ko, Anton A. 465, 467
 Ruvin, Pavel A. 553
 Rydsvanjuk, Tymofej 57
 Rykin (Schutzmann) 572
 Ryvkin (Arzt) 234
 Ryżewski (Inh. Baufirma) 675
 Sabikovskij, Aleksandr O. 434
 Sacjuk, Jakov 701, 704
 Sacjuk, Nikolaj I. 704
 Saez (Soldat) 410
 Saftschuk, Dr. (Hygieniker) 233 f.
 Sagalovič (stellv. Direktor eines Lebensmittel-geschäfts) 496
 Sagara, Stepan Z. 287
 Sagavražnii (OUN-Mitglied) 360 f.
 Salačka (Leiter der Polizei in Pinsk) 490
 Šalja (Polizeichef) 158
 Salmanzig, Theodor 189 f.
 Samarskij (Stadtverwaltung Dnipropetrov'sk) 158
 Samit, Fenja 503
 Samit, Sonja 503
 Šamrilo (Kiew) 91 f.
 Santz (Hilfsbeamter) 583
 Šapiro, Cecilija M. 528, 531 f.
 Šapiro, Éduard 532
 Šaškin, Konstantin F. 617 f.
 Šaškin, Paša 619
 Satanovskij, Chaim B. 668, 671
 Sator, Emil 499
 Sauckel, Fritz 432
 Saur, Helmut 51, 487, 526
 Savčenko, Sergej R. 568
 Savost'janov, O. O. 162
 Savtschyk (Arzt) 234
 Schapiro (HNO-Arzt) 234
 Schenitzki (Arzt) 234
 Schenk (Kriegsverwaltungsinspektor) 206 f.
 Schenkendorff, Max von 214
 Scheps (Arzt) 234
 Scherff, Walter 621
 Scheri (Adjutant) 157
 Scherpe, Dr. Herbert 381 f.
 Schieß (Geschäftsführer) 332
 Schimana, Walter 350, 418
 Schiro (Dolmetscher) 583
 Schlegel, Rudolf Artur 152, 261, 582, 648
 Schlotterer, Gustav 238
 Schmauch, Hermann 461
 Schmelcher, Willy 330 f.
 Schmerbeck, Karl 395
 Schmidt (Anwalt) 571
 Schmidt (Borissow) 168
 Schmidt (SS-Unterstuf.) 581 f.
 Schmidt, Friedrich 183, 185, 189 f.
 Schmidt, Dr. Hans 321
 Schmiedel, Michael 171 f., 196
 Schmundt, Rudolf 621
 Schneider, Hans 581 f.
 Schoene, Heinrich 20, 27, 54, 90, 182, 392 f., 396
 Schönleben, Eduard 331
 Schönpflug, Dr. Egon 108–115, 117 f.
 Scholl, Otto 397
 Schramm, Heinz 582
 Schröder, Walther 432 f.
 Schröter, Hans-Joachim 416 f.
 Schüssler (Inspektor) 562
 Schultz, Wilhelm 49 f., 461 f., 595
 Schulz (Gendarm) 456
 Schulz, Willy Richard 41, 613–615
 Schulze (Gefreiter) 254
 Schumacher, Albert 378 f.
 Schumacher, Dr. Hans 60
 Schuth (SS-Oberscharführer) 582 f.
 Schwabe (Buchhalter) 559, 562
 Schwartzband, Scholom 285
 Schwarze, Wilhelm 375
 Schwinge, Erich 540–543
 Ščutckij (Schutzmann) 501 f.

- Seckinger (SS-Oberscharführer) 582 f.
Šedlecskij, Fedor D. 426
Segaľ, Dora, Amik, Ziwa und Józef 415
Segal, Dovid 414
Segal, Efraim und Gitl 416
Segal, Etla 414
Segal, Gitla 414
Seidel (Leutnant) 715
Seifert, Wolfgang 714
Seiler (Ortskommandant) 121, 498
Selm (SS-Mann) 357
Selzner, Nikolaus Claus 182
Semenjuk, Pavel 433 f.
Semenov (Partisan) 641
Šenker, Gerši J. 456
Šepelev, Aleksandr 294–297
Sepi (phon.; Gefängnisdirektor) 518
Šerban', O. F. 163
Serdjuk (Polizeikommandant) 120
Serebrjanskij (Judenratmitglied) 496
Sergeev, Aleksandr 426 f.
Sergij-Stragorodskij, Ivan N. 592
Sevast'janov, Aleksandr A. 253, 568
Ševčuk, Abram 305–309, 514
Shepetinski, Zvi 51
Sher, Ben-Tsion 413
Sheyner, Levi Itskhok 339
Šhiro, Getel' 388
Shloymke, Dovid 338, 340
Shmigira (Bürgermeister) 290
Shpayer, Frade 404
Shteynkruk, Gershon 61, 709 f.
Shvarts, Feyge 415
Shvarts, Khayim 416
Shwartzman, Bertha 41
Sibbert (Gefängnischef) 671
Sichting (Oberquartiermeister) 142, 230
Sidorok, Grigorij A. 617, 619, 660, 708
Sidoruk, Ivan 407
Sievert, Fritz Christoph Karl 671
Silverman, Peter 49
Šimanaaskij, Aleksandr 699
Šimanovič, Icka 619
Simirovskij (Schutzmann) 572
Sipols (Hilfsbeamter) 583
Sipul, Vasilja und Vladimir St. 704 f.
Sisskind, Abraham 235
Sisskind, Szymon-Wolf 235
Siterman, Javok L. 496
Siterman, Lazar Ja. 357, 496, 530
Siterman, Vera S. 496
Sivakovskij, Grigorij 294
Škijar (Schuhmacher) 671
Skljut, Grigorij 389
Skljut, Michail 389
Škol'nik (Pinsk) 130
Skoropads'kyj, Pavlo 663
Skorrski (Arzt) 234
Skripnik (Schutzmann) 502
Slepoj, Ides 143
Šliwiński, Felician 558
Šljanar (Hauptmann der Justiz) 191
Slonimskaja, Polina M. 93
Slutzki (Arzt) 234
Smereka, Ivan 569
Smerls, Moshke 403 f.
Smetinkina, Anna I. 191–195
Smigel'skij, Dmitrij 558, 562 f.
Smorodskij, P. 121, 145
Smortschok (Leiter des epidemiologischen Instituts) 234
Smuda (Partisan) 245
Smuszkowicz, Meir 48 f.
Smuszkowicz, Sonia 49
Šnajder, Šimon 91
Sniečus, Antanas 642
Soegel (Kriegsverwaltungssekretär) 207
Sofka, Gottlieb 311
Sohns, Hans Friedrich 657
Sokolovs'kyj, Dr. Petr T. 169
Sokolowski (Dolmetscher) 583
Sologub (Polizeichef) 558, 562 f.
Solovjov, N. N. 376, 389
Sorge, Gustav 172
Soroka, P. 162 f.
Sorokin (Partisan) 427
Sosne, Avrom 414
Sosne, Leybl 412, 414
Sovdagarov (Untersuchungsrichter) 668
Soyfer, Yente 415
Specht, Anton 391
Speer, Albert 21, 622
Špogner (Voložin) 388
Sponner (Luftwaffenoffizier) 108, 115
Srednjak (Schutzmann) 502
Šreiber (Zahnarzt) 253

- Stachovskij, V. I. 94, 644, 646 f.
 Stahlecker, Franz Walter 22
 Stalin, Josef 31, 259, 417, 592, 597, 601, 639, 646 f., 665, 683, 691, 693, 707
 Stambuli (Leiter des Elektrizitätswerks) 255
 Stanislawsky, Schloma 585
 Stankevič (Schutzmann) 387
 Stark, Franz 522, 630
 Stecjuk, Olga 407 f.
 Stein, Ilse (Lilli) 41, 613 f.
 Steinberg, Moshe 689
 Steinbrink, Dr. Konrad 239
 Steiner (Friseur) 250
 Steinlaub, Zelig 690
 Stelzer, Dr. Alfred 170
 Štepa, Konstantyn F. 163
 Stepančenko, Tat'jana P. 162 f.
 Stepanenjuk (Bürgermeister) 374
 Steudel, Wolfgang 294–296, 410, 585
 Störtz, Fritz 345
 Stolova (Deutschlehrerin) 495
 Strathmann, Hubert 582 f.
 Strauch, Eduard 22, 32 f., 38, 42, 271 f., 342, 344, 405, 441, 599 f., 626, 629–631
 Strauss (Chauffeur) 144
 Strössinger, Hans 581 f.
 Strukawski (Raduń) 275
 Strunic, Vasilij 702
 Struve, Wilhelm 711
 Stulmann, Levi 235
 Sudoplatov, Pavel A. 403
 Šumskaja, Frau 573
 Šunin, S. Ja. 386
 Šusser (Parteimitglied) 494
 Švedova, Lidija 645, 647
 Švejnickij (Angestellter) 95
 Švernik, Nikolaj M. 693
 Svirskij (Kutscher) 669
 Svjatopolk-Mirskij, Dmitrij P. 662
 Svjatopolk-Mirskij, Petr D. 662
 Svojačenko (Gettoaufseher) 407
 Sydermann (Arzt) 234
 Sylačko (Schutzmann) 466
 Szttywler, Ben Cion 454
 Szwedzki, Iser 137
 Szyffel, Ester 274–277
 Szyffel, Miriam 274–277
 Tabarovitsh, Sonja 305
 Tafman, Bronja 619
 Tanasa (Schutzmann) 313, 465
 Tangermann, Heinz 33, 287 f., 298, 301, 303, 343
 Taraschewki, Johann 588–590
 Tasgal, Ester und Peysekh 414
 Tatarinovič, Stanislav I. 642
 Tatarovskij (Schutzmann) 92
 Tatkevič (Schutzmann) 379
 Tavčen' (Schutzmann) 387
 Tawaritzki, Shulamit 577
 Tenenbojm, Fania, Sioma und Pepa 415
 Terec (Pinsk) 130
 Terešenko, Dasia 170
 Terzi, Alfred von 663
 Tessmann, Leo 490
 Thadden, Eberhard von 612
 Thielemann, Otto 382
 Thier, Theobald 366, 587
 Thierack, Otto Georg 541
 Thom (Obw. d. Sch.) 534
 Thomas, Georg 139 f.
 Thomas, Dr. Max 22, 36, 217, 322
 Tiaso (Propagandist) 416
 Tichauer, Dr. Ernst und Elisa 245, 615
 Titov (NKVD-Hauptmann) 501
 Titus (Schutzmann) 379
 Tkačenko, Piotr 499
 Todorovič (Schlosser) 376
 Toll, Eberhard Richard von 582 f.
 Tolstoj, Alexej 694
 Tomartschik, Leah 566
 Tomop, Petr 465, 467
 Tomsons (Hilfsbeamter) 583
 Tovbin, Itzkak 476, 478, 482
 Toyb (Familie) 416
 Trampedach, Friedrich Karl 127, 239, 468, 529
 Traub, Wilhelm Rudolf 132, 229 f., 241, 384, 627 f.
 Trofimčuk (Stadtbezirksbevollmächtigter) 374
 Trohimčuk, Vasilij 294, 297
 Trubanov, Zachar 658
 Tschernenko (Kinderärztin) 234
 Tsepelyevitsh, Ley 404
 Tsepelyevitsh, Zalmen Ber 404
 Tshernirov, Khane 329
 Tyčina, Aleksandr 294
 Uncer, Chaim 456

- Vacherinko, Alexander 540
 Vaks, Abram E. 430 f.
 Val'dman (Pjatka) 107
 Vasil'ev, Sergej F. 659
 Vasilevič, Rafail L. 629, 707 f.
 Vasilevskij, Nikolaj und Vasilij 642
 Vasilewska (Ärztin) 234
 Vasilov, Myron 302
 Vaynshtayn, Yehoshe 404
 Večerek (Verwaltungsmitarbeiter) 379
 Vejsbrod, A. V. 528
 Velde, Theodoor Hendrik van der 174
 Venediger, Arij Friedrich 246
 Venschik, Andreas 234
 Vereščagin, Mikhail E. 93–95, 645 f.
 Vertgejm (Kommandeur) 693
 Vick, Ludwig 101
 Vidkovskaja, Varvara J. 646
 Viľkovt (HNO-Arzt) 556
 Vinik, David 445
 Vischer, Wilhelm 173
 Vlasenko, Aleksandr 294–296
 Voiceško (Schutzmann) 430
 Vojcich, Ivan A. 465, 467
 Vočjuk, Vasilij 296
 Volkanovič, Vsevolod D. 166
 Volmer, Dr. rer. pol. Hans 712
 Voloveckij (Therapeut) 556
 Vorfolomeev (Schutzmann) 465
 Voronyca, Petr 294
 Vrešč (Schutzmann) 502
 Vučkov (Stadtbediensteter) 369
 Wacker, Wilhelm 341 f.
 Wagner, Horst 612
 Wagner, Michail 563
 Wajdyk, Sz. 130
 Wajn (Rechtsanwalt) 135 f.
 Wajnsztejn, Golda 412
 Wajnsztejn, Srul 412
 Walden, Bruno siehe Borek, Bruno
 Wangemann, Julius 521
 Warlimont, Walter 16
 Warszawska (Pinsk) 130
 Waschneck, Erich 661
 Wasser, Hersz 260
 Weber (Professor) 532
 Weber, Dr. Hans Wolfgang 37, 212 f.
 Weil, Otto-Georg 234
 Weiss, Franz-Rudolf von 711
 Weiß, Martin 476 f., 479, 481
 Weissberg, Chasia 690
 Weller, Heinrich 582 f.
 Wenning (Firmenchef) 679 f.
 Wenzel (Unterscharführer) 695
 Werner, Max Rudolf 222, 374
 Wertheim, Anatol 707
 Wertholz, Ernst 581 f.
 Weshin (Partisan) 245
 Wetzel, Dr. Erhard 182, 215, 264
 Wichmann (Gendarmerie-Gebietsführer) 552
 Wichmann, Dr. Heinz 125, 239
 Wiechert, Richard 581 f.
 Wiechmann, Dr. Gerhard 233
 Wierebiejczyk, Berka 137
 Wierzbicka, Janka 689
 Wierzbicka, Josefa 689
 Wierzbicki, Heniek 689
 Wierzbicki, Jan 61, 689
 Wierzbicki, Tadek 689
 Wiese (Regierungsinspektor) 455 f.
 Wikane (Hilfskraft) 583
 Wildenstein, Karl 126
 Wilhelmi, Dr. (Rüstungskommando) 574
 Wilke, Artur 543 f., 584, 626–628
 Windecker, Dr. Adolf 612
 Windisch, Leopold 31, 35, 270, 273, 290
 Windrat (Regierungsinspektor) 402
 Winzer (SS-Scharführer) 583
 Wirtig, Hans-Joachim 544
 Witwitki, Serge 157
 Wohlfahrt (Dolmetscher) 584
 Woitenko (Leiter des ESW und der Schwesternschule) 234
 Wolanski, Josef 566
 Wolff (SS-Obergruppenführer) 487
 Wolf, Erik 540 f., 543
 Wolf, Friedrich 584
 Wolfson (Wissenschaftler) 357
 Wolkiewicz (Arbeitsamtschef) 290
 Worbs, Dr. (Regierungsassessor) 32, 409
 Woroschilow, Kliment E. 597
 Wulff, Horst 482
 Wydra, Pola 412
 Yentl, Rokhls 447
 Z., Arek 363
 Zacharčuk (Stadtbezirksbevollmächtigter) 374

-
- Zachvalyns'kyj, Petro 224 f.
 Zadarnowska, Irena 269
 Zakablukova, Nadežda 703
 Zaks, Henryk (Heniek) 232, 272–274, 277
 Zaks, Dr. Sonja 135, 272
 Zalmen, Baron 404
 Zaloga, Fedor 505 f., 508 f., 511, 513–519
 Zaltzman, Shlomo 279
 Zangh (Polizist) 263
 Zapp, Paul 192
 Zargorodzeva (Ehefrau des Försters) 574
 Zavadnik, Yoysef 128, 279 f.
 Zehmann (SS-Sturmscharführer) 581 f.
 Zeitzler, Kurt 621, 623
 Zel'cer (Głębokie) 637
 Zel'kovič, Michail M. 545
 Zen'ko (Schutzmann) 387
 Zenner, Carl 25, 117 f., 125, 130, 210, 215, 342, 349
 Žerebkov, Ivan V. 464, 467
 Zeuschel (SS-Hauptscharführer) 583
 Ziegenbein, Otto 239
 Zimmermann (Ortskommandant) 571
 Zisman, Asher 51
 Zito, Francesco 225
 Žitomirskij, Isaak 91–94
 Zjubrickij (Schutzmann) 467
 Žogol'skij (Gehilfe der Sicherheitspolizei)
 558
 Zorin, Semen N. 55, 693, 707 f.
 Zubkov (Dubno) 456
 Žukov, Georgij K. 618
 Žukovskaja, Praskov'ja und Vera 701, 705
 Žuravskij, Viktor 699
 Žurkevič, Simon 388 f.

Reihenübersicht

Die Edition »Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das national-sozialistische Deutschland 1933 – 1945« (VEJ) umfasst 16 zeitlich und territorial gegliederte Bände:

- 1 Deutsches Reich
1933 – 1937
- 2 Deutsches Reich
1938 – August 1939
- 3 Deutsches Reich und Protektorat
September 1939 – September 1941
- 4 Polen
September 1939 – Juli 1941
- 5 West- und Nordeuropa
1940 – Juni 1942
- 6 Deutsches Reich und Protektorat
Oktober 1941 – Juni 1943
- 7 Sowjetunion mit annektierten Gebieten I
- 8 Sowjetunion mit annektierten Gebieten II
- 9 Polen: Generalgouvernement
August 1941 – 1945
- 10 Polen: Eingegliederte Gebiete
August 1941 – 1945
- 11 Deutsches Reich und Protektorat
Juli 1943 – 1945
- 12 West- und Nordeuropa
Juli 1942 – 1945
- 13 Slowakei, Rumänien, Bulgarien
1939 – 1945
- 14 Südost- und Südeuropa
1941 – 1945
- 15 Ungarn
1944 – 1945
- 16 Das KZ Auschwitz 1942 – 1945
und die Zeit der Todesmärsche 1944 /45

Nachfolgende Seite: Vorsatz der
Printausgabe

Die besetzten sowjetischen Gebiete

